

11.

Ms



A L L G E M E I N E *Lt.*

LITERATUR-ZEITUNG

OCTOBER 1791.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

und L E I P Z I G,

in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs - Expedition,

NACHRICHT.

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung*, davon wöchentlich sechs Stücke ohne die Beylagen, Intelligenzblätter und Register erscheinen,

1. Kostet wie bisher *Acht Thaler Conventionsgeld*, wobey die wichtigen Louisd'ors zu *Fünf Thaler*, die Ducaten zu zwey Rthlr. 20 Groschen, die wichtigen Carolins und alten Schildlouisd'ors zu *Sechs Thaler Vier Groschen*, die neuen seit 1785 ausgeprägten Schildlouisd'ors zu *Sechs Thaler*, die Laubthaler zu 1 Rthlr. 12 gr., die Conventions-Thaler zu 1 Rthlr. 8 gr. angenommen werden. Für diese *Acht Thaler* liefern die nächsten löbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen innerhalb Deutschland die *A. L. Z.* wöchentlich postfrey; bey grössrer Entfernung, oder andern etwa eintretenden besondern Fällen, kann der Preis auch etwas höher kommen, wovon denn mit dem löbl. Postamte, bey welchem die Bestellung gemacht wird, billige Uebereinkunft zu treffen ist.
2. Von der Vorausbezahlung können wir in keinem Falle abgehen. Sie ist zur Aufrechterhaltung des Instituts durchaus nöthwendig, wenn anders die löbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen, welche von uns unmittelbar die benötigten Exemplare beziehen, die mit uns verabredeten Zahlungstermine halten sollen. Da wir uns lediglich mit diesen, nicht mit unsern geehrtesten Abonenten unmittelbar, zu berechnen haben, so setzen wir voraus, das jene ohne Vorausbezahlung, es sey daan auf ihre eigene Gefahr und Risiko, keine Exemplare zu spediren anfangen, folglich allezeit in Stande seyn werden, in guter Ordnung zu bleiben, da wir hingegen in jedem Falle ausgebliebener Zahlungen, uns genöthiget sehn, die fernere Spedition der nicht verabredetermassen berichtigten Exemplare zu suspendiren.
3. Ungeachtet wir bey dem Anfange der *A. L. Z.* und in der ersten Ankündigung v. J. 1784 nur für die vor dem Eintritt des neuen Jahres wirklich bestellten Exemplare *Schreibpapier* versprochen, so sahen wir uns doch bald in lästige Nothwendigkeit versetzt, die Verwirrungen des Schreib- und Druckpapiers zu vermeiden, *alle* Exemplare ohne Unterschied auf Schreibpapier abdrucken zu lassen. Ungeachtet nun der mit jedem Jahre notorisch gestiegene Preis des Schreibpapiers, uns beynabe gezwungen hätte, diesen äusserlichen Vorzug unsers Journals aufzugeben, und sie fernerhin, wie es mit allen deutschen gelehrten Zeitungen geschieht, auf Druckpapier abdrucken zu lassen, so haben wir jedoch bey der Beeiferung die *A. L. Z.* mit jedem Jahr eher zu verbessern, als in irgend einem Stücke schlechter werden zu lassen, auch für dies Jahr das Schreibpapier beybehalten.
4. Da es jedoch schlechterdings unmöglich ist für eben den Preis so gutes Schreibpapier als vor fünf Jahren zu liefern, so lassen wir für solche Abonenten, welche ein paar Thaler mehr jährlich

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1791.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

und L E I P Z I G,

in der churfürstl. sächf. Zeitungs-Expedition.

1791.



7365

012108



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. October 1791.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Nuovo Dizionario Italiano-Tedesco*, composto sul Dizionario dell' academia della Crusca, e su quello dell' Abate Francesco Alberti di Villanuova, oder: *Neues italienisch-deutsches Wörterbuch* bearbeitet nach dem Werke der Academie della Crusca und dem Wörterbuche des Abts Francesco de Alberti. 8. 1786. Erster Theil S. 1956. und:

Neues deutsch-italienisches Wörterbuch, bearbeitet nach Adelungs deutschem Wörterbuche als zweyter Theil des neuen italienischen Wörterbuchs nach den Werken der Academie della Crusca und des Abts Francesco d'Alberti von Villanuova. 8. 1789. S. 2344.

Hr. Karl Heinrich Reich, (so nennt sich der Herausgeber), sagt in der Vorrede zum ersten Theile, daß, da dem ungenannten Vf. seine überhäuften Geschäfte nicht erlaubt hätten, dieses Wörterbuch mit überall gleicher Genauigkeit zu bearbeiten; so habe er den hier zum Grunde gelegten Alberti mit unverdroffenem Fleiße nachgelesen, das Manuscript des Vf. damit verglichen, das Mangelnde ergänzt, und das Unrichtige nach seiner Einsicht verbessert. Mehr kann man unstreitig von keinem Manne verlangen; nur kommt alles darauf an, wie diese eigne Einsicht beschaffen sey? Allein Rec. ward bey seiner Unerfuchung darüber selbst in Ansehung der Wörter, die der Herausgeber als Probe seiner Verbesserungen anführt, gar nicht befriedigt. In der Vorrede heisset nemlich: „Im Alberti sind die „beygesetzten französischen Wörter oft fehlerhaft, zu „gewagt, dem Sinne des italienischen Worts nicht ent- „sprechend, und veranlassen, wegen ihrer vielfachen „oder wenig bekannten Bedeutungen, leicht irrige und „falsche Begriffe. So möchte sich nun wohl mancher „verleiten lassen, z. B. das Wort, *seggiola*, nach dem, „bey seiner dritten Bedeutung stehenden Worte, *filiera*, „durch Zieheisen und, *tenta incerata* dem Worte *bougie* „gemäß, durch *Wachlicht*, *Wachskerze*, zu übersetzen, „wie solches in neuern italienischen Wörterbüchern „wirklich geschehen ist.“ Nach diesem Prolog erklärt denn nun Hr. Reich im Buche selbst diese Wörter also: *Seggiola*, sagt er, sind „kleine Balkenstücke, die unten „an die Dachsperrn befestigt werden, damit das Dach „etwas über die Mauer hinaus gehe, Traufhaken. Allein Traufhaken sind es nicht; dieß widerspricht selbst seiner sehr unverständlichen Umschreibung; sondern *seggiola* sind (Dach) Stuhlsetten. *Tenta incerata* erklärt er durch ein mit Wachs überzogenes Stäbchen, das in die Harnblase gesteckt wird, um sie offen zu erhalten. Warum

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

nicht durch *Bougie*, (in der Chirurgie) *wächserne Sonde*, so wäre es kurz und kunstmäßig. Uebrigens ist *Wachstock*, *Wachskerze*, *Kerze*, *Wachsfaden*, nicht so fehlerhaft, wie der Hr. Verbeßerer meynt. Man findet diese Wörter in den besten chirurgischen Werken, nach dem lateinischen, *candela cerea*, *cereum filum*, *specillum cereum* u. s. w. Es wäre also nur darauf angekommen, anzuzeigen, daß diese deutschen Wörter zur Chirurgie gehören. Was soll man' nun nach diesen Proben vom ganzen Werke denken, da sie der Vf. selbst anführt, um seine Verdienste dadurch zu beurtheilen? Doch wir wollen dem Leser das Urtheil über dieß neue Wörterbuch selbst überlassen, und ihn dabey bloß durch Anführung einiger Bemerkungen, die uns bey dem Durchblättern auffielen, behülflich seyn. Man denke, man habe ein Werk von der Structur und den Krankheiten des Auges vor sich liegen, das aus dem italienischen ins deutsche übersetzt werden soll, und frage nun unsern Lexicographen um Rath:

Occhiaja heißt bey ihm die *Augentiefe*, muß heißen die *Augenhöhle*, (*orbita*).

Il globo. La balla. Der *Bulbus*, *Ball*, *Augapfel*, fehlen.

Pupilla, der *Augapfel*, m. h. die *Pupille* (im gemeinen Leben heißen freylich *Iris* und *pupilla* der *Augapfel*).

Le camera. Die *Augenkammer* fehlen.

Cispa. *Feuchtigkeit*, die aus den Augen träufelt; häßliche Umschreibung! Man sagt auch nicht aus den Augen träufeln, sondern schwitzen. Richtiger: *Augenschleim* (*vulgo Augentutter*).

Le ciglia. Die *Augenwimpern* ist nicht berührt.

Il ciliare: in der *Anatomie* ein *Augenmuskel*. Sehr unbestimmt! m. h. der *Schließmuskel* oder *ringförmige Muskel* der *Augenlieder*. *L'orbicolare*, welches eben das ausdrückt, fehlt ganz.

L'indignatorio, ist auch unbestimmt bey dem Vf., so wie es überhaupt alle *Augenmuskeln* sind.

Von *Augenfehlern* findet man wenig oder nichts, so gar die *gota serena* fehlt. Wahr ist es freylich, daß unsers Lexikographen Vorgänger fast alle eben so unvollkommen bey diesen Wörtern sind, wie er; aber wozu denn ein neues Wörterbuch liefern, wenn eben dieselben Unvollkommenheiten immer bleiben sollen? Doch damit man uns nicht vorwerfen könne, daß wir einseitig urtheilen, wenn wir uns einzig auf eine gewisse Gattung von Wörtern einschränken, so wollen wir noch andere Beyspiele von den Mängeln und Unvollkommenheiten dieses neuen Wörterbuchs anführen; wobey wir indess den Fleiß und guten Willen des Vf. auf keine Weise verkennen, sondern vielmehr, bey allen den großen Mängeln, den Ankauf seines Werks, so lange wir noch kein besseres haben, empfehlen; denn selbst

das neueste italienische Wörterbuch von *Jagemann* hat uns nicht ganz befriedigt, und wir halten das von *Flathe* noch für besser und vollständiger als jenes. *Flathe* scheint uns kürzer und präciser zu seyn wie unser *Vf.*, welches vielleicht von größerer Sachkenntnis herrührt. Aber unser *Vf.* hat mehr zusammengetragen, und besonders in seinem deutsch italienischen Wörterbuche große und nützliche Belesenheit gezeigt. Nur hätten wir mehr Präcision und genauere Auswahl gewünscht. Unser Tadel soll daher dem *Vf.* einzig zeigen, daß wir sein Werk mit Aufmerksamkeit gelesen haben, daß uns aber dabey noch manches zu desideriren übrig geblieben ist, und welches durch nochmalige fleißige Durchsicht und Zuziehung sachkundiger Männer, vorzüglich in Büchern, wo ihm Sachkenntnis abgeht, z. B. wie es scheint, in der Medicin, Chirurgie, Botanik u. s. w. ersetzen muß. Beynah aber möchten wir wünschen, daß eine neue Ausgabe dieses und ähnlicher Werke, so lange hinaus gesetzt werden möge, bis Hr. Licentiat *Nemnich* in Hamburg mit seinem großen und bewundernswürdigen Unternehmen des *Catholicon*s zu Stande gekommen ist. In den bereits gelieferten Proben wenigstens ist eine so ausgebreitete Sprach- und Sachkenntnis vereinigt, die uns ihrer Seltenheit wegen den *Vf.* bewundern lehrt, ihres Nutzens wegen aber, den er mit unermüdeten Fleiße durch sie verbreiten will, uns uneingeschränkte Hochachtung gegen ihn einflößt. Durch dieses Werk werden die gewöhnlichen Lexikographen, wenn der *Vf.* seinem Plan getreu bleibt, nicht nur ihre Schwäche kennen lernen, sondern auch ihr abhelfen können.

Arcuccio, ein kleiner Spriegel über die Kinderwiege; man sagt im deutschen lieber: der Bogen der Kinderwiege.

La befana nennt der *Vf.* eine Lappenpuppe. Es ist dies ein nächtliches Fest zu Florenz im Anfange des Carnavals, das den Bachanalen nicht unähnlich ist. Eine von Stroh verfertigte mit Epheu oder Lorbeerzweigen bekränzte Frau wird in einem offenen Wagen, mit Lärm, Gesang und Tanz durch die Stadt geführt. Der Name ist corrupt und stammt von *Epiphania* her.

Betel ist sonderbar bezeichnet: eine medicinische Pflanze, welche gebauet wird.

Cavalletto (Buchdrucker) ist in der Hinsicht elend beschrieben. Und warum hat der *Vf.* nicht alle Bedeutungen beygefügt, die dies Wort in der Druckerey hat?

Cassetta, hier fehlt (Buchdr.) der Schrifkasten.

La cuccagna, ein Spiel in Neapel, fehlt.

Frullo. Außer mehreren Bedeutungen, die hier fehlen (z. B. ein *Quirl*), fehlt auch: der Sattel in einer Nuss. Daher die Redensart: *Non montare un frullo*, keinen Pflaster werth seyn.

Galantuomo, ein ehrliebender, rechtschaffener Mann. Diese Bedeutung hat freylich das Wort im italienischen; aber das ist nicht die ursprüngliche, sondern die ist: ein vornehmer, beputeter Mann. Dann bekommt es die Bedeutung eines Mannes von Erziehung, Grundsatzen u. s. w., wie der *Vf.* sagt.

Il giuoco della ruzzola. Ein Spiel, das Aehnlichkeit mit dem *Dileus* der Römer hat, fehlt, so auch ganz; *il giuoco della palotole*.

Lazzuroni. Wer kennt diese nicht? fehlen ganz.

Stufa, bedeutet, 1) bey warmen Bädern den Ort, wo der warme feuchte Dunst aus der Erde steigt. 2) Das Gemach, welches mit diesen warmen feuchten Dunsten erfüllt wird. Hier-

auf können denn die vom *Vf.* angeführten Bedeutungen folgen.

Timpano (Anatom.) *Gehörblättlein*, ist sonderbar! Ueberhaupt sagt man itzt lieber *Pauke* und *Paukenfell* als *Trommel* u. s. w.

Torchio hat nicht nur die Bedeutung von einer *Buchbindebinder* - sondern auch von einer *Buchdrucker-Pressen*.

Vantaggio (Buchdr.) Hier wäre das Kunstwort *Schiff* hinlänglich gewesen.

Zerno, Malmorto. *Die arge Raude*, (ehedem die *Rufe*), fehlt.

MARBURG, in der n. acad. Buchh.: *Archiv für die morgenländische Literatur* von Georg Wilhelm Lorschach. Prof. u. Rector zu Dillenburg. Erstes Bändchen. 1791. 318 S. 8.

Unter diesem Namen erhalten die Freunde der morgenländischen Literatur wieder eine neue Zeitschrift, zu welcher sie sich Glück wünschen müssen und welcher alle die längste Dauer weissagen können, wenn anders die folgenden Bände, wie es von dem Fleiße und der Gelehrsamkeit des Hn. *Vf.* zu erwarten steht, diesem ersten an innerer Gehalt gleichen werden. Es enthält nemlich Aufklärung zum Ebn Chalecan und zum Bar Hebraeus. Hr. L. hat das Stück aus Ebn Chalecans Lebensbeschreibung berühmter Männer, welches Hr. *Adler* aus einer Kopenhagner Handschrift im Eichhornsch Repertorio Th. XV. S. 266 bis 278 hatte abdrucken lassen und welches die Geschichte Hackem's, des Stifters der Drusischen Religion, enthält, auf neue übersetzt und durch Anmerkungen erläutert. Mit Grunde empfiehlt der *Vf.* Behutsamkeit in der Beurtheilung Hackem's nach den bis itzt bekannten Quellen seiner Geschichte, welche insgesamt seinen Erbfeinden, den Sunniten, ihren Ursprung zu verdanken haben, oder auch aus ihnen geschöpft sind. Um ein gegründetes Urtheil über ihn fallen zu können, müßte man auch erst Anhänger seiner Religionsparthey, die den Fatemiden ergebenen Schiiten, und unpartheyische Geschichtschreiber über ihn hören. Eine Bemerkung, welche diejenigen beherzigen mögen, die aus den Bruchstücken, welche man von den Drusen und dem Stifter ihrer Secte kennt, sogleich etwas Ganzes liefern wollen. Auch hier ist das *Festina lente* zu empfehlen. — Die Uebersetzung ist, mit der Adlerischen verglichen, oft in einer edlern Sprache abgefaßt, welches freylich dem zweyten Uebersetzer leichter wird, als dem ersten; aber sie ist auch an sehr vielen Stellen richtiger und genauer. Dabey hat Hr. L. nicht so oft einzelne Wörter und Redensarten unübersetzt gelassen, sondern, welches besonders allen Beyfall verdient, den Grad der Gewisheit seiner Erklärungen mit angeführt und seine eignen Zweifel angegeben. Wer also diese Uebersetzung mit Vergleichung des XV; Th. des Repertoriums in der Absicht braucht, um Fortschritte in der Kenntniß des Arabischen zu machen, wozu sie vorzüglich brauchbar ist, der wird nie verleitet werden, etwas ungewisses, als eine ausgemachte Sache, auf Treu und Glauben anzunehmen.

Die Anmerkungen enthalten theils historische und geographische Erläuterungen, sowohl aus andern morgenländischen Schriftstellern, als auch aus neuern Reisebeschreibungen, theils Erklärungen einzelner schwerer Wörter,

Perücke vertauschet, dazu sich auch Hand- und Halskrausen am Hemd erlaubet und sich erkläret habe, das er, nachdem er lange genug von Pflichten *geschwatzet*, sie jetzt ausüben wolle. Das er es durch alles dieses mit den Pietisten verdorben habe, kann man sich denken. Er macht dabey (S. 5. und 98.) die sehr richtige Bemerkung: „Ich gestehe gern, das die rechtschaffensten Leute und besten Christen unter den Pietisten sind; aber sie verderben alles Gute wieder durch ihre Hanz zum Richten. Wer nicht mit ihnen grade eines Sinnes ist, mit ihnen nicht von Religion tändelt und empfindelt, der gilt nichts und wird für unwiedergeboren gehalten. Die große Lehre Jesu, den sie doch sonst so hoch verehren: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; beobachten sie so wenig. Sie bedenken nicht, das das Maulchristenthum gar keinen Werth hat, sondern das man sein Licht durch gute Handlungen müsse leuchten lassen.“ Nun beginnt die Geschichte seiner kümmerlich ihn nährenden Praxis, der Kränklichkeit seiner Frau, seiner Schriftstellerey u. s. w. Wenn er in äußerster Geldnoth ist, wird ihm oft geholfen. Ein Fuhrmann wirft z. E. eine Ladung Steinkohlen vor seinem Hause ab. Stilling hat kein Geld, den Mann zu bezahlen: ihm klopft das Herz und seine Seele ringt mit Gott. Auf einmal tritt ein Mann herein, der — ihm für eine Cur schuldig war, trägt seine Schuld ab, und die Steinkohlen können bezahlt werden. Ein anderes Mal drängt ihn ein Gläubiger um 70 Thaler, die auf einen Freytag bezahlt werden sollen. Dem armen Stilling „geht wieder das Wasser an die Seele. Er und seine Frau beten wechselnd, das es einen Stein hätte bewegen sollen.“ Der furchtbare Freytag bricht heran. Beide beten fort. Um zehn Uhr tritt der Briefträger herein, in der einen Hand das Quittungsbüchelchen, in der andern einen schwer beladenen Brief. Es ist ein Brief von Göthe, der ohne sein Wissen *Stillings Jugend* hatte drucken lassen und hier das Honorar von 150 Thalern schicket. Stilling findet darin eine sichtbare und *wunderbare* Hülfe der Vorsehung, und wer mag gegen diese, in seiner damaligen Lage natürliche, Empfindung etwas erinnern? Stilling vergißt aber bey solchen Gelegenheiten das *Richtig nicht!* was er den Pietisten zuruft. Denn er schimpft nun auf die Andersdenkenden, nennt sie Sophisten und ruft: „o ihr Tüncher mit losem Kalk! wie sehr schimmert der alte Greuel durch.“

Die Geschichte seiner ersten Staarcure, wozu er fast gezwungen wurde, und die so viele glückliche Curen zur Folge hatte, liest man mit vieler Theilnehmung, bedauert ihn wegen seiner erlittenen Verfolgungen, und freut sich, wie ihm eine andre Laufbahn eröffnet wird. Stilling ward Lehrer an der Cameralchule und zuletzt Professor zu Marburg. Es sind alles gewöhnliche Lebensvorfälle. Aber anziehend ist es immer, zu lesen, wie ein Mann von seiner Geistesstimmung, und der sich zeigt, wie er ist, sich in dem allen schicket, wie er denket und handelt, wie sich seine Trauer bey dem Verluste der ersten Frau äußert, wie er um die zweyte wirbt, u. s. w. Sein Vortrag ist bekanntlich sehr simpel; mit unter sinken seine Bilder zur Platttheit herab.

Wenn er z. B. sagen will, das ihn seine Trübsale gebessert haben, so drückt er das so aus: Gott habe seine eigne Unlauterkeit zur Seife gebraucht, um ihn mehr und mehr zu reinigen. (S. 197.)

ST. GALLEN: *Auf Zollikofers Tod.* I bis 9. Sammlung. Zusammen 20 $\frac{1}{2}$ Bogen: 8. 1788.

Die durch Zollikofers Tod veranlaßten kleinen Schriften haben die Herausgeber gesammelt. Es sind die ersten Empfindungen der Trauer bey seinem Verluste. Die Zollikofer finden nicht gleich in den ersten Monaten nach dem Tode ihrer Hirzel. Unter den hier gesammelten vielen mittelmäßigen Hexametern und Jamben und Reimen und Kanzelvorträgen zeichnen sich wenige aus. Heidenreichs Todtenfeyer hat schöne Stellen. Kindervater vergleicht Zollikofern in Ansehung der Wohlredenheit nicht unrecht mit Cicero. „Die sorgfältige Wahl der einzelnen Worte, die natürliche, kunstlose Zusammenfetzung der einzelnen Ausdrücke, der überdachte maßige Gebrauch der Tropen, Figuren und Bilder, welche dem Ganzen die reizendste Abwechslung geben, und die Ideen, welche sie bezeichnen, die seltene Rundung und der ungemeyne Wohlklang der Perioden, die strenge lichtvolle Ordnung der auf einander folgenden Gedanken, der schnelle gleichmäßig fortwählende Strom der Rede, die ausgefuchteste Haltung des Ganzen und diejenige Leichtigkeit und edle Simplicität, die bey dem Kenner die größte Bewunderung erweckt und den Nichtkenner dergestalt täuscht, das er sich einbildet, mit leichter Mühe eben so, oder wohl noch besser zu schreiben; wer liesse sich wohl in Absicht dieser Vorzüge mehr mit dem Cicero vergleichen, als Zollikofer?“

BAIREUTH, b. Lübecks Erben: *Bild des menschlichen Herzens nach Geschichte und Erfahrung*, entworfen von M. Joh. Konrad Kirschner, S. 221. 8. 1791.

Unter dieser viel umfassenden Aufschrift, die, wie der VI. sagt, von dem Verleger herrührt, schildert Hr. K. für diesmal nur eine Seite des menschlichen Herzens, nemlich Güte und Wohlwollen; er verspricht aber, das Werk noch fortzusetzen. Ueber Wohlwollen, Mitleid, Freundschaft, Großmuth, Verachtung des Reichthums, Zufriedenheit, Religiosität, und über die Schwachheiten, wozu das gute Herz durch Laune, Leichtsin, Leichtgläubigkeit, Argwohn, Menschenfurcht, Menschengefälligkeit und Schmeicheley verleitet werden kann, schickt es erst gut gemeyne, aber nicht tiefgedachte, Betrachtungen in langweiligen Declamationen voraus, die er dann durch Beyspiele aus der Geschichte und aus seiner eignen Erfahrung (zu bestätigen sucht. Die Betrachtungen, die nicht zur Bereicherung der Pfyologie dienen, sondern zu den gewöhnlichen Gemeinplätzen der Moral gehören, klingen, wie Fragmente aus Predigten, oder Andachtsbüchern, und wirklich hat des VI. Befage des vom Verleger angehängten Bücherzeichnisses, vor einigen Jahren ein Erbauungsbuch herausgegeben. Die historischen Beyspiele, die er beybringt, sind theils zu bekannt, theils zu matt erzählt, und zu wenig durch bündige Raiffonnemens unterstützt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 3. October 1791.

MATHEMATIK.

PARIS: *Nouvelle architecture hydraulique*, par Mr. de Prony, Ingenieur des ponts et chaussées. Première partie. 1790. 621 S. und 72 S. Tafeln in gr. 4. mit 15 Kupfertafeln.

Dieser erste Band eines wichtigen Werks ist in fünf Abschnitte abgetheilt, denen noch eine allgemeine Einleitung in die Grundlehren der Mechanik vorangeht. In dieser zeigt der Vf., auf was für Grundbestimmungen es bey Betrachtung der Bewegung eigentlich ankomme, und in wiefern sich die Verhältnisse dieser Grundbestimmungen, die, an sich betrachtet, heterogene Größen seyen, dennoch durch Gleichungen ausdrücken und durch geometrische Vergleichungen darstellen lassen. Dann folgen die Eintheilungen in die verschiedenen Arten möglicher Bewegungen, und umständliche Betrachtungen darüber, mit Anwendung auf unsere Schwere, wo er besonders die bekannte Fundamentalformel für die gleichförmig beschleunigte Bewegung nach Hn. d'Alembert sehr umständlich, vielleicht nicht ganz von französischer Weiterschweifigkeit entfernt, betrachtet. Allgemeine Sätze und Formeln für die Kräfte und ihre Wirkungen; dabey von dem bekannten Streit über das *Maass der Kräfte*, den der Vf. mit Recht nur für einen bloßen Wortstreit erklärt, und durch richtige Distinctionen ins gehörige Licht setzt. Allgemeine Begriffe vom Hebel, der schiefen Ebene und dem Keil u. dgl. Nun folgt der *erste Abschnitt: von der Statik*, von der Zerlegung und der Zusammensetzung der Kräfte; von den Momenten; von den ersten Anfängen der Geschwindigkeit, welche einander entgegengesetzte Kräfte im Fall des unterbrochenen Gleichgewichts bewirken (*des vitesses virtuelles*.) Wenn die Producte aus den Kräften in dieses Bestreben nach Geschwindigkeit gleich groß sind, so seyen die Kräfte unter einander im Gleichgewicht. Dieses ist Hn. *de la Grange* Grundsatz der Statik in seiner *Mechanique analytique*, Paris 1788. Freylich ein sehr fruchtbarer Fundamentalsatz, aber bey weitem nicht ein Satz, der für einen Grundsatz gelten könnte. Er ist im Grunde mit dem bekannten Cartesischen Grundsatz der Statik einerley. Der Vf. scheint ihn gleichwohl aus Hochachtung für Hn. *de la Grange* als Grundsatz gelten zu lassen, „*puisqu'il donne des resultats absolument conformes à tous ceux obtenus d'ailleurs*.“ Welche Rechtfertigung! Vielerley Anwendungen dieses reichhaltigen Satzes, die zugleich zur Erläuterung der dahin gehörigen Sätze des Hn. *de la Grange* dienen. Von der Schwere; genaue Formel für die beschleunigende Kraft, mit Rücksicht auf die Größe und Entfernung der Massen, A. L. Z. 1791. Vierter Band.

welche gegen einander beschleunigt werden; Herleitung derselben aus Newtons allgemeiner Schwerkraft; wie sich diese bis zum Mond ändert, auf unserer Erdoberfläche aber als unveränderlich angesehen werden kann. Für Anfänger zum Unterricht in dieser Materie lehrreich und deutlich. Von dem Schwerpunkt und dabey zugleich von Berechnung des Flächen- und Körperinhalts bey allen Arten von Körpern. — Sehr umständlich und reichhaltig mit Benutzung alles Nützlichen, was auch auswärtige Schriftsteller darin geleitet haben. — Von einem aus Schnüren zusammengesetzten Zug (*de la Machine funiculaire*.) Man kann Schnüre oder Seile auf mancherley Art mit widerstehenden Massen und unter einander selbst, und mit Kräften, welche sie anspannen, verbinden; und eine solche Zusammensetzung nennt der Vf. mit andern französischen mechanischen Schriftstellern *machine funiculaire*. Sie beruht auf der Lehre von Zusammensetzung der Kräfte. Hier wird sehr umständlich davon gehandelt. Erst allgemeine Anmerkungen davon, dann Anwendungen auf besondere Fälle: wobey der Vf. auch endlich auf die besondere Formel für die *Kettenlinie* auf eine sehr leichte Art geführt wird. Durch so mancherley Anwendungen wird diese Untersuchung sehr reichhaltig, und es wird sich nicht leicht eine hieher gehörige Frage aufwerfen lassen, die man hier nicht unmittelbar beantwortet fände. Vom Hebel sehr umständlich, doch noch mit Beyseitefetzung physischer Nebenumstände, z. B. der Reibung u. dgl. Von der Rolle, von Flaschenzügen, vom Haspel, von der Erdwinde, von verzahnten Rädern u. s. w. Umständlichere Untersuchungen über die schiefe Ebene, die Schraube und den Keil. S. 153. Von dem Gleichgewicht bey Gewölben, eine sehr ausführliche Abhandlung von S. 152 — 168; doch nur noch auf steinerne Gewölbe anwendbar. Die Anwendung auf Gewölbe von andern Materialien behält sich der Vf. auf die folgenden Theile vor.

Zweyter Abschnitt. Von der Dynamik. D'Alemberts allgemeiner Grundsatz der Bewegung; von der Bewegung der Schwerpunkte; von der Zerlegung jeder Bewegung in drey auf einander senkrechte; von dem Druck eines in einer krummen Linie sich bewegenden Körpers gegen diese krumme Linie; vielerley Folgen daraus; Anwendung auf die Bahn geworfener Körper, doch noch ohne Rücksicht auf den Widerstand der Luft; von der Bewegung einer vorgeschriebenen krummen Linie, ohne Rücksicht auf die Reibung, besonders in der Cycloide; Vergleichung solcher Bewegungen mit den Schwingungen eines Pendels; Methode, die beschleunigende Kraft der Schwere durch das Pendel zu bestimmen; fortgesetzte Untersuchung der Bewegung in vorgeschriebenen

nen krummen Linien; Anwendungen der Theorie von der Bewegung um einen festen Punkt; physisch mathematische Theorie vom Stofs, sehr umständlich und lehrreich; von der Bewegung bey den Maschinen; wie dabey grössere Geschwindigkeit eine kleinere Kraft giebt; dahin gehörige allgemeine Formeln, und wie solche das Maximum des Effects bestimmen.

Dritter Abschnitt. Von der Hydrostatik. Als charakteristische Eigenschaft der flüssigen Masse nimmt der Vf. mit Euler und d'Alembert den Satz an, daß der Druck auf eine flüssige Masse sich auf alle Theile derselben gleich stark ausbreiten müsse, wofern ein Gleichgewicht entstehen solle. Eintheilung in elastische und unelastische flüssige Massen, dabey von den neuern Beobachtungen über die specifische Schwere und Ausdehnung der Luft bey gegebenen Temperaturen. Vom Gleichgewicht flüssiger Massen unter mancherley Umständen und ihrem wagerechten Stande. Weitläufig vom Nivelliren, und dabey von der Brechung der Lichtstrahlen in der Atmosphäre, mit Benutzung dessen, was Herr Lambert darüber gesagt hat. Eben so vom Druck des Wassers auf anliegende oder untergetauchte Körper, und dabey gründlich von den Dämmen mit Benutzung der besten neuern Untersuchungen. Von den Wasserwagen, besonders der von Hn. de Parcieux. Von dem Gleichgewicht elastischer flüssiger Massen, besonders der Luft, wobey es nach dem Zweck dieses Werks nicht getadelt werden kann, daß von verschiedenen Luftgattungen nach Lavoisier, Kirwan, Monge, Meunier, de la Place, Bertholet u. a. nur das Nöthigste mit eingestreut wird. Vom Höhemessen mit dem Barometer. Hiehergehörige Formeln und deren Correctionen von Hn. de Lüc und Hn. Trembley. Beobachtungen geben letzterer den Vorzug; stimmen aber noch genauer mit den Formeln ohne jene Correctionen zusammen. Von den Maschinen zur Erhebung des Wassers, besonders den Pumpen; doch aber hier nur der theoretische Theil davon, auch nur in Rücksicht auf das Gleichgewicht.

Vierter Abschnitt. Von der Hydrodynamik. Der Vf. gesteht gleich anfangs, ohngeachtet seiner genauen Bekanntschaft mit alle dem, was andere Schriftsteller bis jetzt in diesem Theil geleistet haben, die unendlichen Schwierigkeiten, womit derselbe noch immer verwebt ist. Dann folgen allgemeine Formeln über die Bewegung des Wassers in Gefäßen und Röhren; aber noch ohne Rücksicht auf Erfahrungen, bloß nach der Theorie der beschleunigenden Kräfte. Vom Ausfluß des Wassers aus einem Gefäß durch eine kleine Oeffnung wieder unter der vorigen Einschränkung. Dabey von den Wasseruhren, deren Theorie aber freylich bey weitem nicht in der Ausübung brauchbar ist, da es hierbey auf Genauigkeiten ankommt, die nicht anders als durch wirkliche Versuche erreicht werden können. Von der Bewegung des Wassers in Gefäßen, die durch lothrechte Schiedwände mit kleinen Oeffnungen zusammenhängen, wieder ohne Rücksicht auf Erfahrungen. Von dem Ausfluß des Wassers aus Gefäßen mit willkürlichen Oeffnungen, bekanntlich durch logarithmische Differentialien. Von dem Ausfluß durch lothrechte Oeffnungen von verschied-

nen Gestalten, wo der Vf. mehrere für die Ausübung erleichterter Formeln hätte beybringen sollen, wogegen er die Theorie der Wasseruhren ganz hätte übergehen oder nur berühren dürfen. Jetzt folgen Erfahrungen zu den bisherigen Untersuchungen. Von der bekannten Zusammenziehung des Wasserstrahls. Erfahrungen darüber aus des Hn. Bossut Hydrodynamik. Inzwischen giebt die unmittelbare Messung des zusammengezogenen Strahls seine Größe zu unsicher an; doch können solche Messungen zur Ueberzeugung dienen, daß die Verminderung der Ausflussmenge wirklich von der Zusammenziehung des Strahls herrühre. Erfahrungen über die Ausflussmengen, wieder von Hn. Bossut; daraus läßt sich die Größe der Zusammenziehung sicherer berechnen. Erfahrungen mit konischen und cylindrischen Röhren, darauf gegründete correctere Formel für den Ausfluß des Wassers, und ihre Uebereinstimmung mit besonders Versuchen. Von dem Druck des Wassers an die Wände, zwischen denen es durchfließt. Von dem Stofs und Widerstand des Wassers; dabey die richtige Bemerkung, daß die Geschwindigkeit eines unterschlächtigen Rades wegen der Friction nach der Theorie allemal weniger, als den dritten Theil, von der Geschwindigkeit des Wassers betragen müsse. Angehängte Erfahrungen. Allgemeine Theorie von der Bewegung flüssiger Massen nach einer besondern Methode des Hn. Euler; — gut zur Uebung im Denken und Calculiren, aber, nach Rec. Meynung, ohne Nutzen für die Ausübung einer Wissenschaft, worinn jede Formel bey jedem einzelnen Fall, sobald man zur Anwendung schreitet, ihre eigene Einschränkung erfordert.

Fünfter Abschnitt. Von den Maschinen und den dabey anwendbaren Kräften, mit Rücksicht auf die mancherley eintretenden Nebenumstände. Von dem Einfluß, welchen die Adhäsionskraft, die Reibung und die Steifigkeit der Seile oder Ketten auf die Bewegung und das Gleichgewicht bey Maschinen haben, von S. 427 bis 515. Hier findet man alles benutzt, was Theorie und Erfahrungen bisher vermocht haben, besonders nach Hn. Coulomb, dessen große Verdienste in diesem Fache bekannt sind. Von den Kräften des Menschen von S. 516 bis 540 mit Rücksicht auf alle besondere Umstände, nach Hn. Lambert. Von der Kraft der Pferde, ihrer vortheilhaftesten Anwendung und Einspannung, Geschwindigkeit, Dauer im Ziehen u. s. w. bis S. 548. Von der Kraft des in Dämpfen aufgelösten Wassers. Dabey chemische Bemerkungen, Erfahrungen und daraus hergeleitete Formeln für die Ausdehnungskraft der Dämpfe bey den verschiedenen Temperaturen der Wärme und gut zusammenstimmende Vergleichen der Theorie mit den angeführten Erfahrungen, die sich indeß mit den Zieglerischen, auf welche Lambert in seiner Pyrometrie und Langsdorf in seiner Theorie, hydrodynam. und pyrom. Grundlehren gebaut haben, nicht geradezu vergleichen lassen, weil Zieglers Erfahrungen auf die Temperatur der Dämpfe, die des Hn. Bettancourt aber, welche der Vf. zum Grund legt, auf die Temperatur des Wassers gehen, welches dampft; reducirt man aber die Wärmegrade des Wassers auf die der Dämpfe

nach den Formeln, welche Langsdorf in seinen hydrod. und pyrom. Grundlehren im 11ten Kap. angegeben hat, so findet man eine merkliche Abweichung der Resultate von den unmittelbaren Erfahrungen, die hier der Vf. mittheilt.

Zuletzt eine kurze Geschichte, Beschreibung und Zeichnung der neuesten Dampfmaschinen; und nun folgen auf 68 Seiten 11 brauchbare berechnete Tafeln: 1) von kubischen Maassen in Decimalbrüchen, 2) von Höhen und zugehörigen Geschwindigkeiten und 3) umgekehrt; 4) von Zeiten und zugehörigen Höhen des Falls, 5) und 6) sehr ausgedehnte Tafeln von specifischen Schwere, 7) von den Ausdehnungen verschiedener Luftgattungen, 8) von den Ausdehnungen der gemeinen Luft, 9) von übereinstimmenden Quecksilber- und Wasserhöhen, 10) für die Ausdehnungskraft der Wasserdämpfe, 11) eine Tafel zum Gebrauch bey dem Nivelliren. Diese ausführliche Anzeige wird von der Reichhaltigkeit dieser Archit. hydraul. wovon der gegenwärtige erste Band nur die Theorie enthält, hinlänglich überzeugen. Was Belidors Werk, das mit so vielem Beyfall aufgenommen wurde, für die damalige Zeit war, das, und in der That noch weit mehr, ist dieses Pronysche Werk für die jetzige, d. h. Hr. Prony hat alles geleistet, was sich von einem Schriftsteller fodern läßt, der um mehr als 50 Jahr später, als Belidor, in einer Wissenschaft schrieb, die seitdem durch Prüfungen, Berichtigungen, Erweiterungen und neue Erfindungen zu einer beynahe ganz neuen Wissenschaft geworden ist. Rec. ist von einem französischen Buchhändler verächtet worden, daß noch vor Ende dieses Jahrs der 2te Band dieses trefflichen Werks erscheinen werde.

LEIPZIG, bey Weidmann: *Unterricht in der mathematischen Analysis und Maschinenlehre*. Erster Band, enthaltend die *Buchstabenrechnung und die sogenannte Analysis endlicher Größen* wie sie in seinen Papieren Herr Joseph Mitterpacher von Mitternburg hinterlassen hat. Herausgegeben von Joh. Pasquich, der Phil. D. und ordentl. Prof. der höhern Mathematik an der Ungar. Univ. z. Pest. 1790. 588 S. in 8. (2 Thlr.)

Ganz unstreitig eines der trefflichsten Lehrbücher, welche wir über die Analysis endlicher Größen haben, man mag auf Reichhaltigkeit des Inhalts oder auf Gründlichkeit des Vorrags sehen. Ueberall siehet man, sowohl in M's Arbeiten, als in P's Zusätzen, den selbstdenkenden gründlichen Analytisten, der nicht nur das, was er von Andern vorgearbeitet fand, in sein Eigenthum zu verwandeln, und durch seine eigenthümliche Darstellung gleichsam wieder neu zu machen weiß, sondern der auch sehr oft seinen eigenen selbstgebahnten Weg geht. Bey einem Buche von so vielem Gehalt ist es nöthig, den Inhalt desselben durch eine gedrängte Anzeige bemerkbar zu machen. Die drey ersten Abschnitte enthalten die ersten Gründe der Algebra bis zu den Gleichungen vom ersten Grad. So wenig man auch schon hier den selbstdenkenden Analytisten, erkennt, so scheinen sie doch dem Rec. auf einer Seite mangelhaft zu seyn, wo es freylich viele Lehrbücher sind, näm-

lich in der Entwicklung der ersten Begriffe. Die Buchstaben, die der Analytist braucht, sind dem Vf. durchgehends nur Zeichen von Zahlen, nicht von Größen überhaupt. Eben daher kömmt es vermuthlich, daß die Begriffe der einfachen Rechnungsarten fast ganz übergegangen, und wie es scheint, als bekannt vorausgesetzt, besonders aber gar nicht so allgemein gefaßt werden, daß man daraus sähe, daß Analysis nicht etwa bloß ein Surrogat für Zahlenrechenkunst, sondern ein allgemeiner Größencalcul sey. Der 4te und 5te Abschnitt entwickelt die vornehmsten Eigenschaften der geraden, ungeraden und einfachen Zahlen, desgleichen die continuirlichen Brüche. Zwey Abschnitte, die mit wahrem Euklideischen Geiste gearbeitet sind. Der 6te bis 8te Abschnitt handelt von den Wurzelgrößen und dem Bin. Satz. Der Beweis seiner Allgemeinheit ist der Kästnersche, aber gleichsam aus der Differentialsprache mit vielem Scharfsinn in die gemeine überetzt. Der 9te Abschnitt enthält die quadratischen und unbestimmten Aufgaben. S. 216 schlüpft der Vf. über eine Schwierigkeit hinweg, über die man in allen Lehrbüchern wegschlüpft, nämlich bey der Wegschaffung der Radicalien. Die gewöhnlichen auch hier gegebenen Regela gelten allgemein nur von Wegschaffung der Quadratwurzelzeichen; bey höhern Radicalien ist diese Methode nur in gewissen Fällen hinreichend. Man versuche doch nur vermittelt

dieser Regeln aus der Gleichung $\sqrt[n]{a} + \sqrt[n]{b} = c$ die Radicalien wegzuschaffen. Schon bey dem Fall $n = 3$ muß man etwas anders verfahren; bey höhern Werthen aber siehet Rec. die Möglichkeit nicht ein, durch dieselben Mittel, als bey $n = 2$, den Zweck zu erreichen. Der 10te und 13te Abschnitt sind den allgemeinen Untersuchungen über die Gleichungen gewidmet, vollständig, als in irgend einem andern Lehrbuch; vorzüglich schön ist die Untersuchung über die unmöglichen Wurzeln. Der 14te Abschn. enthält die Entwicklung der Functionen in Reihen, hauptsächlich derer, welche aus Entwicklung gebrochener Functionen entstehen, also *recurrender*, obgleich der Vf. dies Wort, so wie den Begriff von *scala relationis*, nicht braucht, sondern die Entwicklung vermittelt einer eigenen gewählten Bezeichnung der Coefficienten des Zählers, Nenners und der Reihe auf eine sehr leichte und einfache Art bewerkstelliget. Endlich Abschn. 15. die Logarithmen, 16. Summirung der Reihen, 17. trig. Analysis, 18. Zerfallung gebrochener Functionen, in Partialbrüche. Diese vier letzten Abschnitte nach Euler, doch überall mit Eigenthümlichkeit, vorgegetragen. Der 15te Abschnitt ist mit vielem eigenen Scharfsinn ausgeführt; doch glaubt Rec., daß ein Anfänger viel wird studiren müssen, ehe ihm der Begriff von Modell eines Systems, und daher auch der Begriff vom nat. Log. System ganz helle wird. Der 17te Abschnitt enthält eine vollständigere Sammlung von trig. Formeln und Reihen, als Rec. irgendwo anders gefunden hat.

PRESBURG, bey Weber: *Anfangsgründe der Mathematik*, Karls Hadaty von Hada, Prof. der Mathematik, der bürg. Bau- und Wasserbaukunst, Buchrevisor

revifor und Cenfor in d. k. k. Presb. Akadem. —
Erfter Band. Die Algebra. 1789. 264 S. 8. (20 gr.)

Rec. hat lange in keinem mathematischen Lehrbuche fo viel Neues und Unerwartetes gefunden; dieß gewährt ihm die groſſe Bequemlichkeit, bloß referiren zu dürfen, wobey er ſich aber freylich nur auf das Allermerkenswürdigſte einſchränken muß. Ein neuer Begriff S. 224: „Die unendlich kleine Größe wird als eine ſolche angeſehen, welche durch Hinwegnehmung aller angeblichen Größen ohne Ende gemindert iſt, ſoſt folglich ohne Ende kleiner, als jede angebliche.“ Ein neuer Satz S. 210: „In der unendlichen Reihe iſt ſo wohl das letzte Glied, als die Anzahl der Glieder ohnendlich.“ Kunſt des Vf., wichtige Unterſuchungen ins Kurze zu ziehen: die ganze Lehre von den unbeſtimmten Gleichungen, die in manchen Lehrbüchern ſo weitläufig behandelt wird, findet man hier auf 2 $\frac{1}{2}$ Seiten, S. 182—184. Einen neuen algebraiſchen Kunſtgriff, von welchem der Vf. nicht einmal erwähnt, daſs er neu iſt, ob man gleich erſtaunenswürdige Dinge dadurch ausrichten, ja das Unmögliche möglich machen kann, findet man in dem Kapitel von den Wurzeln und Wurzelreihen der natürlichen Zahlen. Er läuft kürzlich darauf hinaus: Wenn die Summe der natürlichen Zahlenreihen $1+2+3+\dots+u=s$, ſo nenne man geradezu die *Summe der Quadrate* s^2 , die *Summe der Würfel* s^3 u. ſ. w., und man wird erſtaunen, was ſich mit dieſer Bezeichnung ausrichten läßt; wirklich hat auch der Vf. die Summirung der (ganzen und gebrochenen) Potenzen der natürlichen Zahlen weit vollſtändiger geliefert, als Euler in ſeiner Differentialrechnung. Mit welcher Unerſchrockenheit übrigens des Vf. ſein Werk unternommen, davon kann unter andern auch dieß zum Beweiſe dienen, daſs er ſich durch die vielen mißlungenen Verſuche, alle Kunſtwörter einer Wiſſenſchaft auf einmal ins Deutſche überzutragen, nicht hat abſchrecken laſſen, in der Algebra eben das zu thun, ſo leſen wir hier von Rechenkünſtleriſchen, Meſskünſtleriſchen Reihen, von Größenvorſteher, (Coefficient,) Größenausweiſern, (Exponent,) u. dgl. m.

LITERARGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Höſch: *Chriſtophori Theophili de Murr Memorabilia Bibliothecarum publicarum Norimbergensium et Univerſitatis Altdorfinae. Pars II. cum XIV. tabul. aen. 1788. 337 S. in gr. 8.*

Hr. v. M. liefert hier die Merkwürdigkeiten von vier Nürnbergiſchen Bibliotheken. Die erſte Stelle giebt er unter No. II. der *Dilherrſchen Bibliothek*, welche der vormals berühmte Antikar, *Joh. With. Dilherr*, der Kirche

zu St. Sebald vermacht hat. Unter den Handſchriften dieſer Bibliothek verdienen R. *Mosis Maimonidis Tachafaka*, ein ſchöner pergamentener Codex in gr. Fol., *Gemiſti Plethoriſis Refutatio ad Scholiarium pro Platonicis*, griechiſch, ebenfalls auf Pergament, in 4.; auch eine deutſche Ueberſetzung und Erklärung des 110ten Pſalms, nach der hebräiſchen Lectur, aus dem 15ten Jahrhundert, auf Papier in 4. und ein Sineſiſches Buch bemerkt zu werden. Unter den gedruckten Büchern finden ſich viele ſeltene Stücke aus dem 15ten Jahrhundert. Auch iſt bey dieſer Bibliothek eine nicht unbeträchtliche Sammlung von griechiſchen und römischen Münzen. Die Bibliothek in der *Sacriſtey der neuen Hoſpitalkirche zum h. Geiſt* unter No. III. enthält nur einige neuere Handſchriften aus dem 16ten Jahrhundert und einige ſeltene Bibelausgaben u. ſ. w. Die *Fenitzeriſche Bibliothek* bey der Pfarrkirche zu St. Lorenz, unter No. IV., hat ihre Benennung von ihrem Stifter, einem Meſſerſchmiede, *Johann Fenitzer* zu Nürnberg, welcher 1615 und 1624 das Stammcapital zu derſelben vermacht hat. Obgleich dieſe Bibliothek nicht reich an Handſchriften iſt: ſo findet man doch in derſelben eine beträchtliche Anzahl der koſtbarſten und ſeltenſten gedruckten Bücher, z. B. einige Polyglotten und andere ſeltene und brauchbare Bibelausgaben, verſchiedene Kirchenväter, Concilienſammlungen, die Antwerp. Ausgaben der *Actor. ſanct. complet*, die Venet. Ausgabe des *Corp. Scriptor. rer. Byzantinarum* und eine Menge anderer großer Werke. *Joh. Mich. Weiße* hat 1736 einen *Catalogum Bibliothecae Fenizerianae* drucken laſſen, welchen Hr. Schaffer *Rinder* 1776 vermehrt herausgegeben hat. Die *Ebneriſche Bibliothek*, deren Merkwürdigkeiten Hr. v. M. unter No. V. anführt, verdient unter den öffentlichen Bibliotheken zu Nürnberg einen vorzüglichen Rang. Der Vf. verzeichnet hier nur die Handſchriften dieſer Bibliothek, deren Anzahl ſich auf 372 beläuft, ueßt den in derſelben befindlichen, im 15ten Jahrhunderte und bis 1550 gedruckten Büchern, deren Sammlung ſehr beträchtlich iſt, und viele Seltenheiten enthält. Der gedruckten Bücher in der Ebneriſchen Bibliothek ſind über 22000. Von der Ebneriſchen Sammlung von Gemälden der größten Meiſter und von Alterthümern, Gemmen u. ſ. w., findet man hier auch ein Verzeichniß. Allenthalben hat Hr. v. M. aus den reichhaltigen Schätzen ſeiner eigenen literariſchen Kenntniße lehrreiche Anmerkungen beygefügt, die jedem Literator ſehr willkommen ſeyn werden. Die Kupfertafeln ſind, bis auf eine einzige, auf welcher zwey Bildniſſe von einem Stücke eines alten gemalten römischen Glases befindlich ſind, Abdrücke von den Kupfern in *Schönlebens* Beſchreibung des prächtigen griechiſchen Codicis N. T. in der Ebneriſchen Bibliothek.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 4. October 1791.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG, b. Herold: *Das Neue Testament. Neu übersetzt, mit einer durchaus anwendbaren Erklärung, von Joh. Otto Thiefs. Erster Band: Matthäus. 66, 84 u. 318 S. 1790. Zweyter: Markus. 14, 68 u. 222 S. 8. nebst dem Brustbilde des Vf.*

Es ist schwer, sich von der wahren Absicht dieser neuen Bearbeitung des N. T. eine genau bestimmte präcise, Vorstellung zu machen, so oft und weitläufig auch der Vf. selbst mit seinen Lesern darüber Abrede nimmt. Vielleicht würde man eher herauskommen, wenn er weniger davon spräche, und es andern überliesse, zu urtheilen, wie gut er seinen Voratz im Ganzen, eine für jedermann brauchbare Einsicht in die Schriften des N. T. zu befördern, ins Werk gerichtet habe; man würde das Buch nehmen, wie es ist, und seinen Werth nach Befinden würdigen können. Aber so, da Hr. Th. von einer ganz einzigen und eigenthümlichen Hauptidee und Einrichtung seiner Arbeit so viel und doch so unendlich spricht, da er sich gegen so viele Ansprüche und Erwartungen, mit denen man eine praktische Erklärung des N. T. zur Hand nehmen möchte, verwahrt und verschanzet, weiß man gar nicht, wie man daran ist; fürchtet leicht, ihm Unrecht zu thun, ihn nicht nach seinen eignen Absichten und Grundsätzen zu beurtheilen, und, indem man dies vermisst, jenes gewünscht, zur Antwort zu erhalten: das war nicht in meinem Plane, das durfte nicht wegbleiben u. s. w. Von einer durchaus anwendbaren Bearbeitung des N. Test. würden wir nicht sowohl erwarten, daß dabey eine buchstäblich treue, den Geist, die landübliche Denkart und Redemanner aller Schriftsteller überhaupt, und das Charakteristische eines jeden insbesondre ausdrückende, selbst die Fehler des Originals copirende, Uebersetzung zum Grunde gelegt würde, wie sich dies der Vf., obwohl unter manchen Einschränkungen, zur Regel gemacht zu haben bekennet; denn eine solche Uebersetzung wird nothwendig um so viel mehr befremdende, dunkle, und einer Erklärung bedürftige, Stellen enthalten, je genauer und bis in die feinsten Züge getreuer der Uebersetzer den Orientalismus aller dieser Bücher und das Idiotische eines jeden einzelnen wiedergegeben hat. Vielmehr würde es zweckmäsig seyn, diese Schriften, wofern es ja noch einer neuen Uebersetzung bedürfte, in reiner, jetzt üblicher, fließender, und, wo es zur Verständlichkeit nöthig wäre, umschreibender Büchersprache reden zu lassen. Und was den Commentar betrifft, so würde, da der große, weitläufige Umfang des mannichfaltigen Publicums, welches der Urheber eines solchen, durchaus

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

anwendbaren, Werks sich vorstellte und wünschte, die Betrachtung der vielfältigen Bedürfnisse und der ungleichen Vorkenntnisse seiner Leser, und die Erfahrung, daß, wer zu viele Zwecke sich vorsetzt, leicht aller verfehlt, ihn bald bestimmen, sich bedächtig auf eine gewisse Klasse von Menschen, auf eine gewisse Gattung von Zeitbedürfnissen derselben, vorzüglich einzuschränken, wobey er doch immer, indem es schon schwer ist, zehn Personen von gleichem Alter, Stande, innerm und äußerem Verhältniß etwas zu sagen, was allen in gleicher Mafse nöthig, verständlich, und wichtig genug ist, Freyheit genug behielte, sich mitzutheilen. — Doch es führt uns zu weit ab, daß wir von oben her die allgemeinsten Regeln einer solchen Arbeit auseinander setzen; sie sind auch schon von andern theils richtig angegeben, theils fleißig befolgt, obgleich jeder neue Versuch ihrer Ausführung neue besondere Vorzüge haben kann. Aber Hr. Th. bemüht sich nur gar zu sehr, sich über seinen complicirten Hauptzweck sehr warm und enthusiastisch zu erklären, um sich es selbst zu verhehlen, daß er nicht ruhig und sorgfältig genug über die beste Art der Ausführung seines Vorhabens nachgedacht hatte, und um denen, welche sich darüber mit ihm einlassen möchten, ihre Kälte und ihre Mißverständnisse verweisen zu können,

Wir können denn seine Arbeit nicht, wie es sonst billig wäre, nach diesen seinen eignen Erklärungen über ihre Absicht, beurtheilen, da wir dieselben zu ergründen und auf feste Regeln zurückzubringen außer Stande sind; wir müssen sein Werk überhaupt als einen neuen Versuch gemeinnützlicher, praktischer Auslegung und Anwendung des N. T. betrachten, und, nach unsern Einsichten davon, richten. Und da wollen wir denn gar nicht leugnen, daß der Vf. in der Uebersetzung und im Commentar von so vielen trefflichen Arbeiten, als wir über das N. T. haben, zu seiner Absicht fleißigen Gebrauch gemacht, mit eignem Urtheil gewählt und verworfen, überall selbst gedacht, und mancher Stelle der beiden ersten Evangelisten neues Licht gegeben habe. Aber was, nach unserm Bedünken, an beiderley Arbeiten bald bemerkbar, und gewiß auch ihrer Nutzbarkeit hinderlich wird, ist ein gewisses Streben nach Originalität. Er möchte gar zu gern keinem andern Schrifsteller etwas zu verdanken, alles selbst erfunden, oder doch so sich zu eigen gemacht, und in solche Form gebracht haben, daß es als eigne Arbeit anzusehen wäre. „Ich lasse mich,“ so sagt er selbst, (Vorr. S. 22.) „mit allen Uebersetzern gewissermaßen in einen Wettstreit ein; wie könnt ich denn einen von ihnen zum Führer wählen wollen?“ und (S. 35.) von dem Commentar: „Es ist gewissermaßen der erste Versuch in seiner Art.“ Gewissermaßen

Jsen,

sen, ist hier, wie es scheint, nicht eine bescheidene Einschränkung des zu viel gesagten, sondern eine Erweiterung des zu wenig gesagten. — Und dieses Streben nach Originalität erzeugt denn eben viel Singularität in Sprache, in Sachen. Häufig wird gerade da ein gewisser unerföpflichlicher Reichthum von Gedanken und Empfindungen zu erkennen gegeben, wo ein anderer subtilerer Mensch wenig denken und empfinden würde; es wird bald mit bitterm Sarkasmen, bald mit frommen Seufzern, die Lauigkeit derer, die nicht so mitleiden und mitempfänden wollen, abgefertiget; hier findet der Vf. etwas tief verborgenes, wo andern alles plan ist; dort will er alles Forschen verbieten, wo andre sich erlauben; wiederum hier macht er den Orthodoxen, dort den Neologen. Viele Begebenheiten sucht er von einer ganz eigenen Seite darzustellen, denkt sich mit lebhafter Phantasie in die Lagen und Gemüthungen der Handelnden und Redenden herein, bringt da' manches durch Vermuthung und Folgerung zum Vorschein, wovon die Geschichte nichts, oft das Gegentheil, sagt, und erweitert sich auf die Art den Stoff zu einer historischmoralischen Schilderung. Der ganzen Erklärungsmanier sieht man so nicht das Bemühen an, Licht zu geben, als das, sich des Lichts zu rühmen. Kurz, der Vf. macht Parade, prediget sich selbst, und zeigt bey aller Demuth seiner Geberden doch eine so starke Selbstgefälligkeit, daß wenig physiognomische Kunst dazu gehört, ihn zu entdecken. Aus Originalität, oder, wie er sagt, aus freyer evangelischlutherischer Gemüthung, hat er sogar die gewöhnliche Abtheilung in Kapitel und Verse verlassen; doch nur im Matthäus; bey dem Markus sind sie am Rande bemerkt. In seiner Sprache ist das Suchen von Sonderbarkeiten recht sichtbar; immer ein gewisser warmer, pathetischer Klang; bald nervigte Stärke und gedankenvolle Kürze, bald ein wilder Strom der Rede; bald ein Selbstgespräch; bald eine Apostrophe; bald altfränkische, bald neumodische Redeformen; bald Antithesen in ähnlichlautenden, bald Tautologien in ungleichlautenden Worten. Alles, was er sagt, soll Geist seyn; aber eine Wasserbrühe bleibt Wasser, wenn sie auch noch so gewürzt wäre.

Wir müssen uns begnügen, diese Bemerkungen mit einigen Proben zu bestätigen, ohne bey jeder von diesen insbesondre zu verweilen. Zuerst führen wir aus der Uebersetzung Stellen an, wo der Vf. theils unnöthigerweise, theils fälschlich, theils aus bloßer Ziererey anders, als Luther, übersetzt hat. Luther sagt: Sünden; Hr. Thiess: Gebrechen. L. Engel; Th. fast immer: Machtbote. L. Kleidung; Th. Gewand. L. Zinne des Tempels; Th. Erker des Heiligen. L. Galiläa der Heiden; Th. Völkergemisch. L. Die Pharisaer sahen; Th. gewahrten. L. Schiff; Th. Nachen. L. Splitter und Balke; Th. Strohalm und Splitter. L. Gassen; Th. Durchgänge. L. auf den Backen schlagen; Th. auf die Wange. L. zu Tische sitzen; Th. tafeln. L. klug wie die Schlangen, und ohne falsch wie die Tauben; Th. listig, wie Schl. und truglos wie T. L. Holle; Th. Höle. L. läßt seine Sonne scheinen für Gute und Böse, und regnen für etc. Th. seine Sonne scheint auf — sein Regen fällt auf etc. Noch einige verkehrte Stellen, die zum Theil auch L. getroffen hat. Matth. 3, 15. allem, was heilig ist, Genüge

leisten (τλησώμαι παρ. διαισ.) 4, 14. sein Ruf verbreitete sich durch ganz Syrien (ἀφῆσεν εἰς.) 5, 23. daß dein Bruder etivas wider dich hat (falsch, wie L.) 5, 39. dem Gegner nicht entgegen (μη ἀντισηναι τῷ ποινῶν, die Beleidigung nicht erwidern) 6, 22. Das Licht am ganzen Menschen ist das Auge. Ist nun dein Auge rein, so wird alles an dir Licht seyn. Trübt aber dein Auge, so wird alles an dir finster seyn. Wenn nun auch dein Licht (fehlt: το ἐν σοι) finster ist, o welch eine Finsterniß! Einer kann nicht zwey Herrn dienen; er wird entweder den einen zurücksetzen, und den andern vorziehen, oder den einen hoch und den andern gering achten. (Sind hier die Fälle verschieden, oder dieselben?) 27. Wer von euch, wie ängstlich er Sorge, kann seinem Wuchs eine Elle zusetzen? (Wäre auch ἡλιουξ hier Statur, so paßt doch Wuchs nicht so gut, als L. Länge.) 34. Sorgt also nicht auf morgen. Morgen wird schon für sich selbst sorgen. Der Tag hat an eigner Plage genug. 7, 11. Wißt ihr nun, doch böse, euren Kindern gutes zu thun. 15. Apterpropheten, die, wie Lämmer, vor euch erscheinen. 29. Er unterrichtete es, wie ein Gesetzgeber, nicht wie die Gesetzausleger. Manchmal geht des Vf. Jagd nach Eigenheiten in Kleinen bis ins Spafshafte; z. E. 8, 3. Jesus — sprach: sey rein, und weg war der Ausatz. 9, 29. Das Weib — wahrte sich ihm von hinten, und zupfte ihn bey dem Kleide. Denn, sprach sie bey sich selbst, komm ich ihm nur an den Rock. 10, 8. Unsonst habt ihrs, unsonst gebt es. 27. Was ich euch ins Ohr raune, das macht öffentlich kund. 31. Mehr, wie an viel Sperlingen, liegt an euch. 32. Jeder, der mich bekennt vor Menschen, bekennen werd ich auch ihn vor meinem Vater, dem im Himmel; — abläugnet, abläugnen werd ich ihn. Wer euch aufnimmt, mich nimmt er auf. Wir bleiben hier bloß bey den ersten Capp. Matth.; alles übrige ist den gegebenen Proben ähnlich. Markus red't noch mehr in studirter Härte, als Matthäus. Vermuthlich soll dies sein Originalstil seyn. Nur noch einiges aus dem Commentar, jedoch mit Abkürzung des Vortrags. „Ev. nach dem Mauthäus; das nach ist bescheidener; Nachredner. Die Ueberschrift klingt so schön, wie: das neue Testament, oder Bibel; so groß, so allumfassend!“ — Ueber Joseph, Mariens Verlobten, drey Blätter voll eitelr Empfindley. „Vielleicht fastete er gar den heldenmüthigen Entschluß, sie heimlich zu verlassen. — Liebe wars, was ihm den Entschluß eingab, sie heimlich zu verlassen.“ Erst vielleicht; dann gewiß; der Schriftsteller sagt: er wollte sie in der Stille, ohne Aufsehen zu machen, entlassen, ihr auflagen. — Von Joh. des Täufers Lebensart wird bey Mauth. gesagt, in einem Walde liefs sich kein andre führen, und bey Mark. wird darüber der frostige Postilleawitz aufgewärmt, daß diese Lebensart ein Bild von dem damaligen Zustande der Welt gewesen sey; „s war wüste, Kopf und Herz der Menschen leer, und ihre von Leidenschaft erzogenen und genährten Thaten glichen wild aufwachsenden Früchten.“ Weiter über die Anrede Joh. an die Pharisaer: „So war wohl noch kein Pharisaer, der sich sonst so in der Gunst des Volks zu erhalten wußte, kein Sadducäer, der bey den Großen so viel galt, im Beyseyn einer Menge Menschen (wo steht das?) angefahren und abgefertigt worden, wie von diesem Wald-

philosophen, der die Stadtmanieren und Hoffitten ganz hey Seite setzte. Da standen sie nun unter freyem Himmel (aber doch im Walde?), und keiner hatte das Herz, wider die Donnerstimme Johannis, die wie ein Waldstrom daher rauschte (!) anzugehn. Mit inquisitormäßigem Ansehn waren sie daher getreten, und in tiefster Beschämung, mit verhaltner Wut, im bitterm Gefühl eines ohnmächtigen Zorns, mußten sie sich verlohren weggeben.“ — „Noch steht Joh. am Jordan; tausende hat er schon getauft, tausende will er noch taufen, und plötzlich hält er inne; denn er wird Jesum gewahr. Wer dieser war, wußte er nicht, wußte nicht, daß es Jesus, noch weniger, daß dieser J. der Christus, der Weltheiland, war. Zwar war er sein Verwandter; allein die verschiedenen Jugend- und spätern Schicksale beider Männer hatten sie frühzeitig von einander getrennt, und Joh. kannte Jes. von Ansehn nicht. Allein sein menschenkennendes Auge, sein richtiger Scharfblick, sonderte ihn gleich von der Menge aus. So viel Würde und Gröfse, Erhabenheit, Adel — gegen diese vollkommenste Menschengestalt kam er sich selbst klein vor. Die Hand, die schon zur Taufe aufgehoben war, sank unter dies entblößte heilige Haupt herab, und unwillkürlich hielt er den schönen Fremdling zurück; der vielleicht eben jetzt auf ihn blickte. Was willst du, so redete er ihn in dieser bezauberten Gemüthsstimmung an“ u. s. w. Doch, wir sind der Fabeln müde. Dergleichen findet man aber durch das ganze Buch angebracht, z. B. in der Versuchungsgeschichte, in dem Abschnitt: Jesus macht Jünger, in fast allen Wundergeschichten. Schwere dogmatische Fragen, über Teufel, Wunder, heil. Geist u. a. wirft sich der Vf. häufig auf, und verwickelt und verwirrt sich dabey so sehr, daß er zuletzt nicht anders herauskommen kann, als dadurch, daß er die von ihm selbst geschürzten Knoten mit dem Schwerdte des Glaubens zerschneidet. *Quid opus erat, möchte man ihn mit Seneca fragen, nodos operose solvere, in quos licet non descendere?* Wir bekennen noch einmal, daß der Vf. vi l gutes, besonders über die Sittenlehren Jesu, gesagt habe. Aber eine Erklärung des N. T. ist das Ganze durchaus nicht; am allerwenigsten eine durchaus anwendbare. Passender würde man es einen Versuch in sentimentalen Phantasiën über die Evangelisten nennen dürfen.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Christliche Kirchengeschichte, von Joh. Matthias Schröckh*. Dreyzehnter Theil. 1789. 479 S. Vierzehnter, 1790. 458 S. Funfzehnter, 1791. 547 S. gr. 8.

Wir nehmen diese drey Theile zusammen, da mit ihnen erst die Geschichte des Zeitraums von Kaisers Julians bis zu Augustins Tode, (J. 363 — 440.) von welchem der Vf. schon im Anfange des siebenten Theils ausging, vollendet ist. So scheinbar dem ganzen Werke der Vorwurf ausschweifender Weitläufigkeit, und, was damit gewöhnlich verbunden ist, des Mangels an einem wohl überlegten und festen Plane gemacht werden dürfte; so befriedigend ist doch die Verantwortung, die der Vf. für die Ausführlichkeit ablegt, mit welcher er dieses Zeitraums Geschichte bearbeitet hat. Wer in dreier

Geschichte nicht fremd ist, und die vornehmste Absicht dieses Werks vor Augen hat, wird nicht eben dem Aufwand des Papiers mit der Gröfse des Zeitraums zusammenhalten, und eine Verschwendung darinn finden, daß in weniger nicht, als neun Bänden, oder auf zwölf bis dreyzehn Alphabeten, die Kirchengeschichte von mehr nicht als höchstens siebenzig Jahren, enthalten ist. Wenn die Geschichte der ersten viertelhalbhundert Jahr ein Drittel weniger an Bogenzahl des Werks betrug, so liegt auch darinn keine Disproportion oder fehlerhafte Oekonomie, so wie, wenn vielleicht jeder nachfolgende Band den Leser um ein halbes Seculum weiter führt, keine gerechte Klage über verhältnißwidrige Kürze entstehen dürfte. Die wichtigen Bedürfnisse, welchen der Vf. durch dies Buch abhelfen wollte, erforderten gerade in dem nun durchgearbeiteten Zeitabschnitt eine solche Ausführlichkeit, wenn auch nicht der Stoff der Geschichtsbeschreibung so reichhaltig wäre. Geschichte der Religion, aller, auch weniger merklichen, Veränderungen, Zusätze, Ausschmückungen, Anwendungen, Ausartungen und Wiederherstellungen; — Geschichte des theologischen Lehrbegriffs, seiner Entstehung und allmählichen Ausbildung, seiner vielfachen Gestalten und Abwechselungen, — Geschichte der theologischen Gelehrsamkeit, der mancherley Methoden im Erklären der Schrift, im Vortrage der Dogmen, des gesammten Gangs dieser Wissenschaft, des Gewinns und Verlusts, den sie erfuhr, — und endlich Geschichte der christlichen Lehrer, die Christenthum und System fast ganz in ihrer Gewalt hatten, die länger, als auf ein Jahrtausend, festsetzten, was Wahrheit und Irrthum in der Religion sey, die so häufig verkannt, dort über alle Maafse erhoben, hier unbillig verlästert, als eine Reihe herrschfüchtiger und zänkischer Dummköpfe vorgestellt wurden, die also, um sie einer reifen und unparteyischen Würdigung zu unterwerfen, in ihrer ganzen Thätigkeit, im Zusammenhange mit allen erheblichen Auftritten ihrer Zeit, und deren Schriften, als Denkmäler ihrer Bemühungen, als Abdrücke ihres Geistes und ihrer Wissenschaft, ihrer Absichten und Affecten, endlich auch als die Quellen, aus welchen so viele Tausende Religion und Theologie geschöpft haben, vollständig aufgeführt werden mußten; — dies war es, worauf der Vf. sein vornehmstes Augenmerk richtete. Wenn nun eben die Periode, in welcher sich die katholische Kirche über jede andere Religionspartey, der Nicanische Lehrbegriff über den Arianischen, der Augustinische über den Pelagianischen, den Sieg verschaffte, in welcher überhaupt so viele andre theoretische und praktische Sätze, wo nicht zuerst zum Vorschein kamen, aber doch ihr entschiedenes Ansehn, ihre bleibende Form und Erklärung erhielten, in welchen auch unter Griechen und Lateinern die geachteten Kirchenlehrer und Schriftsteller lebten, dem Geschichtschreiber, bey einem solchen Plan, einen ungleich reichern Vorrath von Merkwürdigkeiten darbot, so kann man in der That den weitern Umfang seiner Erzählung nicht zweckwidrig finden.

Vorzüglich sind es denn auch theologische Schriftsteller und theologische Streitigkeiten, bey welchen sich der Vf. am umständlichsten aufhalten mußte, wenn sie in

einer der angegebenen Betrachtungen von entscheidender Wichtigkeit waren. Und das waren erstlich die Schriftsteller gewifs, deren Leben und Charakter, Verdienste und Thaten, Schriften und Literatur, in diesen drey Bänden abgehandelt werden. Sie sind: *Basilus der Grosse* (Th. XIII. S. 1—220.), *Gregorius von Nazianz* (S. 275—Ende), *Gregorius von Nyssa* (Th. XIV. S. 1—147.), *Ambrosius* (S. 148—332.), *Theodorus von Mopsuestia* (Th. XV. S. 176—218), und *Augustinus* (S. 219 bis Ende). So oft auch bereits in den vorigen Theilen aller dieser Männer bey verschiedenen Gelegenheiten, theils als rüstiger Streiter, theils als kirchlicher Politiker, theils als Beförderer des Mönchswesens oder in andern Hinsichten als bedeutender Geschäftsleute, als Mitbewirker des besondern innern oder äussern Zustandes der Kirche, ihrer Zeiten und Gegenden, Erwähnung geschehen war; so waren sie doch einer solchen vollständign Darstellung ihrer persönlichen Umstände, ihrer eigenthümlichen und localen Verhältnisse, ihrer theologischen und sitlichen Denkart, ihrer schriftstellerischen Arbeiten, wohl würdig; wie denn auch sie alle Ehre davon haben, dafs ihre Biographien von einer solchen Meisterhand bearbeitet sind. Des Vf. Methode in dieser Art Abhandlungen kennen die Leser aus den vorigen Theilen dieses Werks. Von keinem protestantischen Gelehrten ist die Literatur und Kritik der Kirchenväter so geschickt, so geschmackvoll, so lehrreich und unparteylich behandelt worden. Und bis zur Mitte des fünften Jahrhunderts hat man in diesem Werke nun nicht nur alles beyammen, was in *du Pin's*, *Tillemonts* und anderer vorzüglicher Patristiker Schriften brauchbares enthalten ist; sondern hat auch zugleich dies alles nebst den bis auf unsere Zeit in diesem Gebiete der Literatur gemachten Entdeckungen auf eine viel freyere Weise zum fruchtbaren Studium der Kirchenväter angewandt. Mit der sanften und schonenden Beurtheilung derselben, die sich der Vf. zum Gesetz gemacht zu haben scheint, streitet die strenge Wahrheitsliebe nicht; sie ist offenbar mehr das Werk seines Herzens, als seiner Einsicht. Zweytens, von theologischen Streitigkeiten kommen hier noch die Geschichte des Apollinarismus (Th. XIII. S. 221—274.) und die des Pelagianismus (Th. XIV. S. 333—Th. XV. S. 147.) in Betrachtung. In beiden hatte der Vf. treffliche Vorarbeiten, vornemlich die *Walchische Ketzehistorie*, vor sich; aber man kann hier auf das deutlichste erkennen, wie weit sicherer und glücklicher in Untersuchungen dieser Art ein Mann vor komme, der sie ohne alle theologische Vorurtheile angreift, und mit der gründlichsten Genauigkeit zugleich Philosophie in der Geschichtsentwicklung und guten Geschmack in der Ge-

schichtsbeschreibung verbindet. Mit Vergnügen würde Rec. hier, besonders aus der höchst interessanten Pelagianischen Geschichte, einiges ausheben, wenn er nicht bedächte, dafs dies ganze Werk keiner weitem Anempfehlung, als die schon in der Anzeige seines Fortgangs und Inhalts liegt, bedürfe. Unfehlbar wird in den folgenden Theilen der wichtige Einfluss, den wechselseitig katholische Theologie und katholische Hierarchie auch schon in der nun vollendeten Periode auf einander gehabt haben, im Zusammenhange mit den nachfolgenden Wirkungen desselben bemerkbarer gemacht werden, als bisher geschehen ist. Auch hoffen wir, dafs zum bequemern Gebrauch des ganzen Werks, vorzüglich derjenigen Theile, in welchen die Erzählung gleichzeitiger Merkwürdigkeiten stückweise enthalten ist, dereinst am Schluß des Ganzen, oder auch eines künftigen wichtigen Zeitabschnitts ein allgemeines Sachregister hinzukommen werde.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Crusius: *Christiani Henrici Wolkii Commentarius in Tabulas centum elementares, aeri incisas, a Daniele Chodowiewo, exceptis XIIII, delineatas, rationem continens juvenutis doctrinarum et linguarum scientia simul facite et jucunde imbuentiae, in latinam linguam conversus. In posteriores XLVII Tabulas. 1789. 54 und 154 S. 8.*

Eine sehr gute Uebersetzung der letzten Hälfte des Wolkischen Elementarwerks, mit zwar sparsamen, aber verständigen, und den Vf. bisweilen zurechtweisenden Anmerkungen des Uebersetzers. Historische Ueberreibungen sind gleich in dem Texte berichtet. In der vorzüglich schön geschriebenen Vorrede des Uebersetzers wird ein Aufsatz von Hn. C. L. Lenz, *über die Vernünftlichkeits- und Sprachmethode bey dem Sprachunterricht sowohl überhaupt, als bey dem Lateinischen insbesondere* (in den *Nachrichten aus Schnepfenthal für Aeltere und Erzieher*, 2. B. S. 105. — 261.) freundschaftlich geprüft, und scharfsinnige und treffende Erinnerungen gegen denselben gemacht. Vermuthlich ist es Schonung, dafs es nicht gerügt wird, dafs bey der von Hn. Lenz empfohlenen Methode viel zu viel auf die *Leichtigkeit*, und viel zu wenig auf die *Schärfung der Urtheilskraft* gesehen wird. In der That muß derjenige, der im Ernste glaubt, die frühere Erlernung fremder Sprachen *hindere die eigene Denkkraft* des Menschen, (s. die Vorr. S. 9.) die rechte Methode, Kindern Sprachen beyzubringen, nicht kennen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. October 1791.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, in der Nationaldruckerey: *Observations sur les hopitaux*, par Mr. Cabanis D. M. 1790. 40 S. 8.

Diese wenigen Bogen enthalten eine gedrängte Darstellung der Grundsätze, die man bey Hospitalreformen vor Augen haben muß, und der Vorzüge kleinerer Hospicen vor großen Hospitalern, ganz mit der Wärme und Freymüthigkeit vorgetragen, die man von der jetzigen Lage Frankreichs und von einem Cabanis, dem Arzte und Freunde Mirabeaus, erwarten kann. Bey der großen Umschmelzung, die jetzt alle Verfassungen und Einrichtungen daselbst erfahren, mußte nothwendig die Reihe auch an die Hospitalanstalten kommen, die einen so wichtigen Gegenstand für die allgemeine Glückseligkeit ausmachen, und doch bis jetzt ihre wohlthätige Absicht so schlecht erfüllen (Man sehe Tenons Werk über die Mängel der Franzöf. Hospitaler). — Nachdem Hr. C. die Unentbehrlichkeit der Hospitaler und ihre Vorzüge vor Versorgungsanstalten der Kranken in Privathäusern gezeigt hat, geht er zu dem Vorschlag über, den die Commissarien der Akademie der Wissenschaften gethan hatten, das Hotel Dieu in vier abgeforderte Hospitaler zu zererschlagen, und beweiset, daß auch diese noch zu groß seyn würden, weil doch jedes 1000 bis 1200 Kranke enthalten müßte. Er nimmt als Grundsätze an, daß kein großes Etablissement Bestand haben könne, wenn es nicht auf persönliches Interesse gegründet, und so eingerichtet wäre, daß sich die Mißbräuche nicht uater der Menge von Geschäften verbergen und leicht aufgefunden und verbessert werden könnten. In großen Hospitalern muß alles nach bestimmten Regeln gehen, und man erfährt hier mit Erstaunen, daß es im Hotel Dieu bestimmte Stunden zur Austheilung der Nahrung, Arzneyen, u. s. w., ja sogar bestimmte Tage zum Purgiren, gab. Wenn man ferner bedenkt, wie unendlich verschieden der Charakter der Krankheiten ist, so ist es unmöglich, daß bey einer so ungeheuern Menge Kranken die Beobachtung sorgfältig genug seyn kann. Dazu kommt nun noch die Verderbnis der Luft, welche die geringsten Wunden gefährlich und große Operationen in solchen Hospitalern fast unmöglich macht. (Moreau war 50 Jahre dirigirender Wundarzt im Hotel Dieu, und trepanirte sehr oft; aber die Operation lief mehrentheils so unglücklich ab, daß man sie jetzt fast gar nicht mehr unternimmt). Und was das schlimmste ist, ein großes Hospital ist nicht bloß ein Grab für die Gesundheit, sondern auch für die Sittlichkeit, und die Erfahrung hat nur zu sehr bestätigt, daß das Zusammendrängen der Menschen in einen Haufen nicht bloß die Luft,

A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

sondern auch den Charakter, vergiftet. — Vorzüglich aber wird der Arzt in einem kleinen Hospital alles weit besser zu dirigiren und das ganze Regime nach dem Bedürfnis jeder Krankheit einzurichten im Stande seyn, und um ihn dazu desto gewisser zu verpflichten, müssen Tagebücher nach Hippokratescher Form gehalten werden, in welchen zuerit die allgemeine epidemische Constitution, dann die Veränderungen der Atmosphäre, nach ihrer Wärme, Schwere, Trockheit, u. s. w., und endlich die Geschichte jeder Krankheit nach ihren kleinsten Umständen und Veränderungen, die Beurtheilung derselben, die daraus gezogenen Indicationen, angewendeten Mittel und ihre Erfolge aufs sorgfältigste aufgezeichnet werden. So würde auf gleiche Weise das Wohl der Menschheit und das Wachsthum der Kunst befördert werden, besonders wenn man damit zugleich praktische Schulen verbände, in welchen die Studirenden am Krankenbette selbst zu ihrem künftigen Geschäfte angewiesen würden. — Ein Hospital nach diesem Plan würde 100, aufs höchste 150 Betten (versteht sich nur für eine Person), enthalten. Zuletzt äußert der Vf. den Wunsch, daß man die Versorgungsanstalten der Armen mit diesen Hospitalern vereinigen möchte, und sagt bey dieser Gelegenheit viel treffliches über die durchaus nöthige Ausrottung der Betteley und ein neues System der allgemeinen Wohlthätigkeit, das ein jedes arbeitsfähige Mitglied der Gesellschaft in den Stand setzt, sich durch Arbeit zu erhalten, und nur Alte, Kinder und Kranke durch eigentliche Almosen unterstützt, denn, sagt er sehr schön, *Arbeit ehrt den Menschen; sie veredelt und heiligt alle unsere Genüsse; keiner kann diese von unserer Bestimmung unzertrennliche Obliegenheit abschütteln, ohne sich zu erniedrigen und an seiner Freyheit einzubüßsen, denn je grösser die Reichthümer sind, desto mehr ist derjenige davon abhängig, der in sich selbst keine Hülfsmittel findet, um ihren Mangel zu ersetzen.* — Muß nicht jeder, der Deutsche Hospital- und Armenanstalten kennt, stolz auf sein Vaterland werden, wenn er sieht, daß das an vielen Orten bey uns schon ist, was Frankreich erst nach einer gewaltsamen Revolution zu erreichen hofft?

PARIS, b. Garnery: *Voeux d'un patriote sur la Medecine en France, où l'on expose les moyens de fournir d'habiles Medecins au Royaume, de perfectionner la Medecine et de faire l'histoire naturelle de la France.* 1789. 208 S. 8.

Auch dieses Product verdankt seine Erscheinung der gegenwärtigen Veränderung der Dinge im Frankreich. Schon lange lag es in Manuscript; aber erst jetzt konnte der ungenannte Vf. hoffen, daß man seinen Bemerkungen über die Mangel der Medicin Aufmerksamkeit schenken

ken, und daß sich kein persönliches Interesse irgend eines Ministers oder Leibarztes seinen Vorschlägen zu deren Verbesserung entgegen stellen werde. — Unter die Mißbräuche, welche das Aufkommen der Medicin in Frankreich hinderten, rechnet er vorzüglich die Kürze der Studien, die noch durch die zu große Menge der Univerfitäten, welche die Zahl der Studirenden zu sehr vertheilen, vermehrt wird, den Zeitverlust und die Zerstreuung, die der zu große Umfang mancher Univerfitätsstädte hervorbringt, den Mangel von Plan und Verbindung unter den verschiedenen Vorlesungen selbst und noch mehr in ihrer Befuchung, die Verabfaumung guter Compendien und der so nützlichen Examinatorien und Disputatorien, die Vernachlässigung der Mathematik und Physik, die Verkauflichkeit des Doctorgrads (denn es geht in Frankreich wie anderswo; ist auch eine Facultät zu gewissenhaft, um den Candidaten anzunehmen, so reiset er 10 Meilen weiter, und wird von einer andern für sein Geld mit offnen Armen aufgenommen, und Frankreich hat 25 Univerfitäten!) und endlich der Mangel praktischer Vorübungen. Der Vf. schließt diesen Abschnitt mit einer trefflichen Schilderung des wahren Arztes, und zeigt, wie unentbehrliche Erfordernisse Moralität und Gewissenhaftigkeit dabey sind; denn man bedenke: *In seinen Händen steht Leben und Gesundheit, und doch existirt kein anderes Tribunal seiner Handlungsweise, als sein eigenes Gewissen.* Er theilt hierauf seine Ideen über Erlangung der Doctorwürde mit, wünscht, daß nur vier Facultäten in Frankreich dieses Recht haben, daß man mit der größten Sorgfalt und Strenge dabey zu Werke gehn, und die dadurch eingehenden Gelder, nicht den Professoren, sondern der öffentlichen Kasse zu Unterhaltung der Akademie zuerkennen möchte. Vorzüglich aber wünscht er die Errichtung eines großen akademischen Instituts zu Paris, unter dem Nahmen: *Institut royal de Medecine*, in welchem alle Hülfsmittel der Kunst, die besten Lehrer, gut eingerichtete Hospitäler u. s. w. aufs vollkommenste verbunden wären, und die Studirenden in einem Hause unter den Augen der Lehrer zusammen wohneten, damit dieselben die Fähigkeiten und Aufführung der jungen Leute desto besser beurtheilen könnten. Die Lehrer bekommen weder die Vorlesungen noch Promotiven bezahlt, haben aber gute Befoldungen; doch nimmt der Vf. den Grundsatz jenes Kaisers an: *nutriendi, non saginandi*, und behauptet, daß eine *aurea mediocritas* auch hier das beste Mittel sey, ihre Talente und das beständige Streben nach Vollkommenheit zu erhalten. — Wir können uns nicht ins Detail des nun folgenden trefflichen Studienplans einlassen; Nur dies bemerken wir, daß das ganze Studium in drey Classen eingetheilt ist, wovon die erste Physik und Mathematik, die andere Chemie, Pharmacie, Botanik, Anatomie und Physiologie und die dritte die eigentliche praktische Medicin begreift. Kein Studirender wird von einer Classe in die andere aufgenommen, wenn er nicht jederzeit die nöthigen Prüfungen ausgehaken hat, und in der ersten Classe steht es auch frey, ihn ganz zurückzuschicken, wenn er gar zu wenig Anlage blicken läßt. In der letzten Classe werden die Kranken unter Führung und Anleitung der Lehrer besuchet und in dem

letzten Jahre Kranke selbst den Candidaten anvertraut. Es ist nöthig, daß der Schüler 7 bis 8 Jahre lang in dem Institut bleibe. (Gewiß nicht zu viel, wenn man etwas vollendetes erwartet). — Um diesem Institut nun noch mehr Einfluß auf die Beförderung der Arzneykunst im Ganzen zu geben, so müßte es nebst der Facultät zu Paris den Mittelpunkt formiren, mit dem alle Aerzte und medicinischen Collegien der Provinzen in Verbindung stünden, und dem alle neue Bemerkungen und Fortschritte der Kunst mitgetheilt würden. Vorzüglich wünscht er, daß durch eine solche Verbindung gelehrter und erfahrener Männer ein Werk zu Stande käme, wovon er sich den größten Nutzen verspricht: eine Sammlung aller alten und neuen Erfahrungen, aller bestätigten und wirklich nützlichen Wahrheiten der Medicin. — Nun folgt eine Berechnung, aus der sich ergibt, daß der Betrag der aufzuhebenden Stellen und der Promotionsgelder vollkommen zu Bestreitung der neuen Einrichtungen, und der Befoldungen für 11 Professoren zu 6000 L., elf zu 2000 L., 30 Physicorum in den Provinzen zu 2000 L., 30 Collegien zu 2000 L., und 150 Correspondenten zu 600 L. zureichen würden. — Die Beantwortung der Einwürfe, die man gegen diese Reform machen könnte, macht den Beschluß dieser mit vieler Einsicht geschriebenen und eine Menge trefflicher Wahrheiten enthaltenden Schrift. — Möchte sie doch nicht nur in Frankreich, sondern auch an andern Orten, Eindruck machen!

Nouveau Plan de Constitution pour la Medecine en France, présenté à l'Assemblée Nationale par la Société royale de Medecine. 1790. 201 S. 4.

Nach so vielen vorläufigen Erinnerungen und Vorschlägen erscheint nun endlich der Hauptplan einer neuen medicinischen Constitution in Frankreich von der Königl. Societät der Aerzte der Nationalversammlung vorgelegt; ein Werk, in welchem das Beste und Anwendbare aller jener Vorläufer benutzt ist, und das von Seiten der Verfasser, des Gegenstands, und der günstigen Zeitumstände für dergleichen Reformen, die größte Aufmerksamkeit verdient. — Nach einer kurzen Uebersicht der zeitherigen Mängel und Mißbräuche der Medicin in Frankreich zeigt die Gesellschaft, daß ihre Absicht sey, dieselbe vor allen Dingen durch *Wiedervereinigung der Arzneykunst mit der Chirurgie*, die so unnatürlich und zum größten Nachtheil beider von einander getrennt wurden, zu ihrem ursprünglichen Zustand von Simplicität und Einigkeit zurückzubringen. Die Reforme selbst umfaßt erkens den Unterricht und die Bildung des Arztes, dann die Ausübung der Kunst, ferner die medicinische Polizey, hierauf die Vieharzneykunst, und endlich die Mittel, die Fortschritte der Heilkunde zu befördern. — *I. Der Unterricht* soll auf zweyerley Art ertheilt werden; entweder in den Collegien, oder in den praktischen Schulen der Departemens, wo er mehr für das Bedürfnis der Landärzte und Landwundärzte eingerichtet seyn soll. Medicin und Chirurgie werden zusammen gelehrt; die sie studirt haben, müssen sich einherley Prüfungen unterwerfen, erhalten einherley Rechte, und führen alle den Nahmen: *Medecin*. — Jedes Collegium besteht aus 10 Professoren, von denen jeder

jeder die zusammengehörigen Theile der Wissenschaft vorträgt; den praktischen Theil der Medicin tragen 2 Lehrer vor. Privatvorlesungen sind verboten, weil dadurch die öffentlichen leiden würden. Der Vortrag soll nicht dictirend, sondern frey, so viel möglich durch Erfahrungen und Experimente unterstützt, und mit Fragen untermischt seyn. — Die Besoldung der Professoren ist gleich, ausgenommen daß die 2 Lehrer der praktischen Medicin, die einen großen Theil ihrer Zeit im Hospital zubringen müssen, doppelt salarirt sind. Diese Besoldungen werden aus dem öffentlichen Schatze, und von den Honorariis der Studenten bestritten. Die Summe der Collegiengelder, die ein Student für die ganze Studienzeit zu bezahlen hat, steigt nicht über 500 oder 600 Livres, und hierbey ist zu bedenken, daß die *Examina sowohl als die Promotionen ganz umsonst geschehen*. — Alle Semester wählen die Professoren einen Präsidenten aus ihren Mitteln, der bey öffentlichen Feyerlichkeiten den Vorrang hat, Uebrigens erstreckt sich ihre Autorität oder Direction weder auf die Aerzte ausser den Collegium, noch auch auf die Studenten ausser dem Unterricht, welche alsdann unter der öffentlichen Polizey stehen. Zur Oberaufsicht werden eigene Comités von dem Corps electoral ernannt, unter dem Nahmen *Censeurs des Colleges*, welche darauf zu sehen haben, daß Unterricht, Prüfungen, Promotionen legal geschehen, und ihre Bemerkungen den Administrateurs mittheilen; Auch sie werden alle 2 Jahre erneuert. — Die Zahl dieser medicinischen Collegien ist fürs ganze Königreich auf fünf bestimmt, eines zu Paris, eines zu Straßburg, eines zu Montpellier, eines zu Nantes und eines zu Besançon. — Was die Wahl der Professoren betrifft, so hat die Societät unter allen Methoden keine sicherer gefunden, als den Concurs. Man macht die Vacanz durch die öffentlichen Blätter bekannt, und bestimmt die Zeit der Wahl. Von der Concurrenz ist niemand ausgeschlossen. Es werden hierauf 5 Richter, 2 aus den Professoren des Collegiums und 3 aus den Aerzten des Districts, gewählt, welche die Candidaten öffentlich examiniren, worauf die Stimmen von den Richtern, den Studenten, welche die 2 ersten Examina ausgehalten haben, und von den Concurrenten gesammelt werden. Die Majorität sowohl der Studenten als Concurrenten gilt nur für eine Stimme; diese zwey und die fünfe der Richter entscheiden die Wahl, welche sodann dem Könige vorgelegt, und von ihm bestätigt wird. — Die Dauer der Studien sollte wenigstens 6 Jahre seyn, und dabey eine gewisse hier vorgeschriebene Ordnung der Lectionen befolgt, und die letzten 3 Jahre hindurch die Hospitaler besucht werden. Doch ist hierüber nichts gesetzlich befohlen, weil diese die Freyheit zu sehr einschränken hiesse, und natürlicher Weise dem einen mehr Zeit nöthig ist als dem andern. Beym Examen kommt es bloß darauf an, was er weiß, nicht wie lange und auf welche Art er studirt hat. Zu Ende jedes Jahrs werden 3 Examina, 2 theoretische und 3 praktische, gehalten. Sie geschehen öffentlich, in französischer Sprache, dauern mehrere Tage nach einander, und jedem Studenten, der sich gemeldet hat, werden jeden Tag eine bestimmte Anzahl Fragen vorgelegt, welche er ausführlich und schrift-

lich beantworten muß, woran er den ganzen Tag, aber unter Aufsicht, (um alle fremde Hülfe zu verhindern,) arbeitet. Bey dem letzten praktischen Examen werden noch ausser den Fragen einige Tage zu chirurgischen Operationen an Cadavern und zu Beurheilung der Krankheiten am Krankenbette selbst angewendet, welche die Candidaten auch schriftlich nebst Bestimmung der Heilart angeben müssen. Die Antworten werden feyerlich öffentlich vorgelesen, und die Candidaten entweder abgewiesen oder zu *Medecins* proclamirt, nachdem sie den Bürgereid geschworen haben. Disputationen und Theses sind abgeschafft; doch können die Studirenden zu Privatausarbeitungen der Art aufgemuntert werden. — Zu jedem Collegium gehören 2 Amphitheater, eines für die Anatomie und chirurgischen Operationen, das andre für die Physik, Chemie und Pharmacie, ein Cabinet der chirurgischen Instrumente, der physikalischen und chemischen, ein Naturalienkabinet, Hörsäle, eine nicht zahlreiche, aber doch auserlesene, Bibliothek, ein botanischer Garten, ein Hospital, eine Apotheke, (in welcher ebenfalls Studenten angestellt werden,) Wohnungen für die Professoren. Sehr nützlich wäre es auch, wenn unter den Studenten selbst eine Societät zur Aufmunterung des Fleißes, Reperitionen u. s. w. errichtet würde. — Da aber der schonste und wichtigste Zweck der neuen med. Constitution der ist, nicht bloß gelehrte Aerzte für die Städte zu erziehen, sondern vorzüglich das Land mit brauchbaren und geschickten Aerzten und Wundärzten zu versorgen, so folgt nun die zweyte Art des medicinischen Unterrichts: Die *Errichtung medicinischer praktischer Schulen in dem besten Hospital jedes Departemens des Reichs*. Hier muß man sich erinnern, daß die Medicin ursprünglich auf Erfahrung beruht, und daß sie eher existirte als Physik, Mathematik u. s. w. Man würde sich also auf concentrirte Vorträge der Anatomie, Physiologie, Chemie, Botanik, Materia med. und Pharmacie einschränken, und jährlich in den Compendien dieser Wissenschaften die neuen Fortschritte und Entdeckungen derselben anführen; vorzüglich aber die allgemeinen Gesetze der kranken Natur, unter dem Nahmen pathologische Physiologie, recht anschaulich machen, und alles auf das praktische beziehen. Es würden dazu 2 Professoren der klinischen Medicin und Chirurgie nöthig seyn. Auf diese Weise würde jeder, der auch nicht im Stande wäre, die 5 Collegia zu besuchen, seine Studien leicht und wohlfeil machen können, würde im Hospital selbst wohnen und beständig Kranke beobachten und sich also vollkommen zum praktischen Geschäfte bilden können. Die Errichtung dieser Schulen wird sehr leicht seyn; denn in jeder Stadt von einiger Bedeutung giebt es ein Hospital und Aerzte, die den Unterricht übernehmen können. In diesen Schulen gebildet, stellt sich dann der Candidat vor einem Collegio, um zum *Medecin* befördert zu werden. Vielleicht wäre es gut, wenn man auch in den Collegien selbst solche praktische Schulen errichtete, so daß man da den großen oder kleinen Curfus machen könnte, (nach H. Gravers Vorschlag, der hier ausdrücklich genant ist).

II. *Die Ausübung der Arzneykunst*. Ihr wichtigster Zweck muß seyn, die Vorforg für Erhaltung der Gesundheit

fundheit gleichförmig im ganzen Reich, besonders auf dem Lande, und unter den Armen, zu verbreiten. In dieser Absicht werden die in den praktischen Schulen gebildeten Aerzte, die gewissermaßen dem Departement angehören, das ihnen freyen Unterricht gegeben hat, in bestimmten Districen auf dem Lande vertheilt werden. Jedes *Departement*, (den Durchmesser zu 18 Lieues gerechnet) wird in 9 *Districte* getheilt, wovon jeder 6 Lieues im Durchschnitt oder 36 Quadrat-Lieues hält, und jeder District wieder in 9 *Cantons*, jeden von 4 Quadratlieues. Auf diese Weise würde das Königreich 6733 *Cantons* erhalten, und zu jedem Canton etwa 6 Parochien gehören. In jedem Canton würde nun ein *Medecin* angestellt, und, wenn man die Population des Königreichs zu 22 bis 24 Millionen annimmt, so würden auf jeden Canton, die Städte abgerechnet, 2000 Menschen kommen, also 50 bis 100 Kranke den Tag. Unter diesen, nach dem angenommenen Verhältniß von 20 zu 1, 3 bis 4 Arme gerechnet, würde es dem Arzt leicht seyn, diesen allen Beystand angedeihen zu lassen, und er würde wohlhabende Kranke genug haben, um gut leben zu können. Dem Staat liegt es ob, ihn für die Beforgung der Armen zu bezahlen. Der *Medecin* des Cantons hat die Medicin, Wundarzneykunst, Pharmacie, auszuüben, die nöthige Geburtshülfe zu leisten, Inoculationen zu machen, Aufsicht auf Findel- und Pflegekinder. Redaction seiner dahin einschlagenden Beobachtungen sind damit verbunden. In jeder Hauptstadt eines Districts ist ein Arzt angestellt, mit dem diese Landärzte in Correspondenz stehen, und ihn bey wichtigen Fällen consultiren können, und der bey großen Epidemien Hülfe anordnen muß. Jedes Directorium eines Departements formirt mit Zuziehung der Stadtärzte ein *Collegium sanitatis*, das die Aufsicht über die gehörige Hülfsleistung bey Epidemien, über die Mittel zu Verbesserung der öffentlichen Gesundheit und über die Besetzung der Landarztstellen hat. — Um diesen Collegien sowohl als den einzelnen Aerzten einen Mittelpunkt zu verschaffen, wird noch ein *Corps medical academique* vorgeschlagen. — Auch in den Städten werden befördert Aerzte für die Armen angestellt, die zugleich die Armenhospitäler zu besorgen haben. Es wird bey dieser Gelegenheit sehr schön gesagt: *Les pauvres font en general peu de cas des conseils; ce sont des secours qu'ils reclament, et pour les bien distribuer dans les campagnes, il faut les y repandre, il faut soi meme les y porter.* — Die für die Armen nöthigen Arzneyen werden von den *Corps administratifs* angeschafft. — Zum praktischen Unterricht der Hebammen muß in jeder Hauptstadt eines Departements ein erfahrener Arzt be-

stimmt werden, bey dem sie umsonst unterwiesen und zugleich bestatigt und logirt werden. Sie werden sodann nicht befodert, aber für jedes *Accouchement* mit 6 Livres bezahlt. — *Organisation der Hospitäler.* Fürs Land und kleinere Städte werden *Hospices* errichtet, zu 50 bis 60 Betten; für große Städte *Hospitäler*, doch nie über 600 Betten; außerdem noch besondere für schwache Alte und Kinder, ansteckende Krankheiten, Wahnsinnige, für die Blatterinoculation, und Soldaten. Die Säle dürfen nie mehr als 15 bis 20 geräumig gestellte Betten enthalten. Bey großen Hospitälern ist das Beste, sie in einzelnen Pavillons zu erbauen. — Nie darf ein Arzt und ein Wundarzt mehr als 150 Kranke zu besorgen haben. Das Geschäft der bey den Hospitälern angestellten Eleven ist, beständige Aufsicht in den Sälen zu halten, und die Beobachtungsregister zu führen, bey den chirurgischen Operationen und in der Apotheke Beystand zu leisten, und anatomische und chemische Untersuchungen anzustellen. Sie sind darnach in 5 Klassen getheilt. — Was die innere Organisation und Behandlung der Hospitäler betrifft, so ist nichts gewisser, als das hier das Wohl der Kranken und das Beste der Kunst unzertrennlich sind, und das dasjenige Hospital gewiß auch das wohlthätigste für die leidende Menschheit ist, was am schicklichsten zur Belehrung und zum Wachsthum der Kunst eingerichtet ist. Es werden nun Tabellen zur Eintheilung der Kranken in klinischer Absicht mitgetheilt, die sehr instructiv, aber keines Auszugs fähig sind. Auch die Einrichtung der Krankenbesuche, Beobachtung, Anweisung der Studenten u. s. w. ist aufs genaueste angegeben. Wir führen nur folgendes an. Jeder Saal hat sein Registerbuch, worinn jeder Krankenbesuch eingetragen wird, und in sechs Columnen der Anfang der Krankheit, die Hauptsymptome (nach jedem Tag), der Name der Krankheit, und wenn dieser noch nicht klar ist, ihre hauptsächlichsten Zufälle, dann eine summarische Uebersicht des täglichen Zustands, die angewendeten Mittel oder Operationen, und das Regime verzeichnet werden. Aus diesen Registern und aus den Bemerkungen, welche die Eleven in der Zwischenzeit der Besuche machen, wird dann das Register der Beobachtungen zusammengesetzt, mit denen die meteorologischen Observationen verbunden werden. Bey den Besuchen wird allemal erst die Geschichte des gestrigen Tags und der seitdem erfolgten Veränderungen vorgelesen. Unmittelbar auf die Krankenbesuche folgt die klinische Lection, wo der Lehrer die vorzüglichste der gesehenen Krankheiten auswählt, und seine Bemerkungen, Erklärungen und praktische Regeln befügt.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Berlin, b. Vieweg dem ältern: *Versuch einer praktischen Anleitung zum Teltower Rübenbau, nebst Beleuchtung einiger dabey eingeschlichenen Mißbräuche.* Ein kleiner Beytrag für die abgebrannte Schule zu Neu-Ruppin, und zur Ausbaue unserer noch unvollendeten Kirchen-Orgel, von Christoph Ludw. Sannow, Pastor zu Teltow etc. Ohne Jahrzahl. 92 S. 8. (9 gr.) Die gute Absicht hat diesmal auch eine gute Schrift hervorgebracht, denn wir halten sie wirklich für das Beste und vollständigste, was noch über die Teltower Rübchen ge-

schrieben worden ist, und empfehlen sie allen, die wenigstens ein Analogum dieser Delicatsse bey sich zu Hause erzielen wollen, und denen die gütige Natur — den Sand dazu verliehen hat. Mit der kosmopolitischen Offenherzigkeit des Hn. Vf. contrastirt ein wenig seine Eifersucht auf die benachbarten Dörfer von Teltow, die sich ebenfalls mit diesem Nahrungszweige beschäftigen, und die doch nur alsdann zu tadeln sind, wenn sie die Teltower Firma mißbrauchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. October 1791.

ARZNEITGELAHRTHEIT.

Nouveau Plan de Constitution pour la Medecine en France etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

III. **M**edicinische Polizey. Nichts darf weniger eingeschränkt werden, als das Zutrauen der Menschen. Also jeder nach obigen Geletzen approbirte *Medecin* hat die Erlaubniß, die Kunst auszuüben und zu lehren, wo er will. Aber die bey den Collegien und bey den Hospitalern anzustellenden müssen erst noch besonders geprüft werden. Keine Hofcharge kann das Privilegium zu practiciren geben; denn man kann leider dieselben durch eine Menge anderer Mittel als das Verdienst erwerben. Die gerichtlichen Aerzte (*Medecins du Barreau*) müssen von den Mitgliedern der Tribunale erwählt werden. Anleitung zur genauern Abfassung der Berichte. — Die Apotheker müssen ihre Kunst in den Collegien oder Hospitalapotheken erlernt haben, werden öffentlich examinirt, und können dann ihre Kunst ausüben, wo sie wollen. *Weber Aerzte, noch Chirurgen noch Apotheker dürfen in Zukunft eine Corporation formiren, und jeder kann unter dem Schutze der Gesetze seine Kunst frey ausüben.* Der Verkauf und die Zubereitung der in der Medicin nöthigen Simplicium und Compolitum bleibt den Apothekern ausschliesslich zugetheilt. Die Apotheken werden zu unbestimmten Zeiten visitirt. Die wichtigsten und sich lange haltenden Arzneyen werden im Großen in den Hauptstädten von den geschicktesten Apothekern mit der größen Genauigkeit bereitet; statt des obsoleten Theriacs wird man künftig Tartarus emeticus, Kermes u. s. w. auf diese Art verfertigen, wodurch diese Mittel mehr Authenticität und Beständigkeit erhalten. Durchaus dürfen die Kaufleute, welche zur Nahrung dienende Materialien verkaufen, keine Gifte führen. — Schlechterdings soll künftig kein geheimes Mittel mehr autorisirt, und alle, diesen entgegen stehende, Privilegien abolirt werden. Im ganzen Reich soll nur ein Corps de Medecine die Untersuchung geheimer Mittel haben. Diese erforschen erst, ob das Mittel zu Versuchen angewendet werden dürfe, und machen dieselben, wobey sie aber das Mittel, um allen Betrug zu vermeiden, selbst präpariren. Findet sich nun, dafs es neu und den bisherigen vorzuziehen ist; so wird es auf Kosten des Staats gekauft, und die Zubereitung öffentlich bekannt gemacht.

Die Veterinärschulen werden mit den Collegiis verbunden. — Zum Beschlusse wird gezeigt, wie nöthig es zum Wachsthum der Kunst sey, dafs eine *Academie* oder *Société de Medecine* in der Hauptstadt existire, welche

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

che zum Mittelpunkt der Verbindungen in- und ausländischer Aerzte, und besonders der für die öffentliche Gesundheit wachenden, diene, ihre Arbeiten benutze und sammle, beständige Correspondenz mit ihnen führe, und ihre Anfragen beantworte, gemeinnützige Preisfragen aufteile, die neuen Mittel untersuche, und eine vollständige Bibliothek aller neuerscheinenden medicinischen Schriften sammle. — Hierauf folgt noch eine Nachricht von allen den Memoiren, die der Societät über diese Reform aus allen Theilen des Reichs vorgelegt, und von ihr benutzt worden sind.

Man wird schon aus diesem, nur das Wesentlichste enthaltenden, Auszuge sehen, wie musterhaft dieser Plan ist, und was für ein goldenes Seculum für die Französische Arzneykunde sich von der Ausführung derselben erwarten läßt. Man muß ihn selbst lesen, und man wird auf jeder Seite fühlen, dafs hier Männer sprechen, die ihren Gegenstand philosophisch durchdacht haben, die den Vorzug einer einfachen naturgemäßen Medicin kennen, und ihren höchsten Zweck, vermehrtes Wohlfeyn der Menschheit, nie aus den Augen verlieren, die endlich frey sind und reden, aber auch die Freyheit anderer respectiren. — Genug diese Frucht der Französischen Revolution ist ein ehrenvoller Beweis ihres wirklichen und wohlthätigen Einflusses auf Veredelung der Nation und Verbreitung allgemeiner Glückseligkeit auch in den entferntesten Theilen!

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch: *Der Tod in Töpfen, zur Warnung für diejenigen, die gesund seyn wollen; Oder, von der verkehrten Sorge für die Gesundheit.* Ein Lesebuch für Leute, die keine Aerzte sind. 1790. 290 S. 8.

Schon vor 22 Jahren äufserte Hr. Zimmermann den Wunsch, dafs doch jemand Tissots Buch fürs Landvolk in einen Auszug bringen, und dem gemeinen Mann bloß die Ursachen seiner Krankheiten, die er vermeiden und zugleich das, was ihm in der Krankheit schaden könnte, vor Augen legen, alles hingegen, was er zur Heilung thun sollte, weglassen möchte. Und gewiß ist bey dem Landmann schon viel gewonnen, wenn er weiß, was er nicht thun soll, da seine Natur allein in vielen Fällen schon hinreicht, wenn sie nur durch keine verkehrte Behandlung gestört wird. Aber unter allen den Volksanleitungen, die seit der Zeit zur medicinischen Aufklärung des gemeinen Manns erschienen sind, haben nur sehr wenig, und nur im Vorbeygehen, diesen nützlichen Weg eingeschlagen; sondern man hat eine Menge medicinischer Vorschriften, und Recepte, selbst zu sehr gefährlichen Mitteln, gehäuft und ihm in die Hände

E

Hände gegeben, wovon gewiss, bey dem so leicht möglichen Mißbrauch, eben so viel Schaden als Nutzen zu erwarten und wenigstens nichts gewisser vorauszusehen war, als das Pfuscher und Aferärzte dadurch erst recht zahlreich und recht privilegiert werden würden. — Um so mehr freuen wir uns, das diese Schrift jener Idee fast ganz entspricht, und noch überdies in einem so falschen und populären Tone vorgetragen ist, das sie auch dem gemeinen Mann verständlich seyn wird, weswegen wir auch mit dem Vf. wünschen wollen, das sie von Obrigkeiten, Landgeistlichen u. s. w. angeschafft und benutzt u. d. auf solche Art unter dem Volke verbreitet werden möge. Besonders wäre es einmahl Zeit, das man, anstatt so vieles unnützen Unterrichts, den die Jugend in den Schulen erhält, nun auch anfang, ihnen richtige Begriffe von Gesundheit und ihrer Erhaltung bezubringen; — gewiss eine der wichtigsten Kenntnisse für den Jüngling, vörzüglich in dem Zeitpunkt, wo Leidenschaften, Unerfahrenheit und Verführung ihm so manche Falle legen. — Der Vf. handelt erst von der *verkehrten Sorge für die Erhaltung der gegenwärtigen Gesundheit*, und geht da die Gewohnheiten des Aderlassens, Schwitzens, Purgirens, der Frühlings- und Brunnenkuren, und besonders der harten Erziehung durch, wo er eine sehr vernünftige Mittelstrafe wählt; dann von dem *verkehrten Verfahren, sich vor herumgehenden Krankheiten und vor solchen, die man schon gehabt hat, zu verwahren*, wo uns besonders das sehr treffende Gleichniß wohlgefallen hat, das derjenige, welcher eine zu fürchtende Krankheit nicht durch verbesserte Diät, sondern durch ewiges Arzneynehmen, verhüten will, einem Menschen gleicht, der in seinem Hause nachlässig mit dem Feuer umgeht, dadurch einen Brand veranlaßt, und nachdem derselbe gelöscht worden, um einen neuen zu verhüten, nicht mit dem Feuer sorgfältiger umgeht, sondern unaufhörlich sein Haus ansteuet, wodurch es nach und nach zerstört und doch innerlich die Gefahr eines neuen Brandes nicht verhütet wird. — Bey der *verkehrten Sorge für die Wiederherstellung der verlohrenen Gesundheit* wird besonders das schädliche und höchst abgeschmackte Vorurtheil, sein eigener Arzt seyn zu wollen, oder andern unverständigen Rathgeben und Quacksalbern zu folgen, bekämpft, und endlich gezeigt, wie verkehrt man handelt, wenn man sich zwar dem rechten und einsichtsvollen Arzt anvertraut, aber (wie so häufig geschieht) nicht den rechten Gebrauch davon macht, wohin das zuspäte Rufen, das Verheimlichen mancher Umstände, der Mangel des Zutrauens, die Unfolgsamkeit, die Ziererey mit dem Einnehmen, das heimliche Zuratheziehen anderer Aerzte oder Quacksalber u. dgl. gehören. — Gerug, das Büchlein enthält ungemein viel gutes und der jetzigen Denkart des sich selbst weiße dünkenden Publikums angemessenes und wir sind überzeugt, das diese bloß negative und warnende Anweisung mehr Gefurdheit verbreiten kann und wird, als Hausärzte, Hausapotheken u. s. w., die den Laien selten klug, aber wohl kühn, machen, und ihm nur Waffen in die Hand geben, mit denen er sich eben so leicht selbst verwunden als vertheidigen kann.

BERLIN, b. dem Vf.: *Fr. Aug. Walter Vertheidigung meiner Schriften*, mit Beytagen. 1791. 222 S. kl. 8.

Nach einer kurzen allgemeinen Einleitung, worinn der Vf. sich über die Recensenten seiner Annotationum academicarum in den Commentariis de rebus in scientia naturali et medicina gestis und in der A. L. Z. beschwert, wo er den Leipziger Recensenten einen feichten Kopf, und unsere Recension (S. 5.) ein Pasquill nennt, liefert er den Abdruck dieser beiden Recensionen nebst den englischen Recensionen aus den Monthly u. Critical Review, von denen er selbst sagt, das sie ihre verschiedenen Meynungen mit sehr vieler Bescheidenheit, und in der That mit großer Höflichkeit, äußerten. Darauf folgen die Actenstücke in Extenso, die in dem Proceße seines Vaters gegen den Geh. Rath Mayer gewechselt worden. Wir wollen unsern Lesern einige Proben vorlegen. Walter nämlich sagt S. 41.: „Ich habe den Hn. G. Rath aus seinem absoluten Nichts hervorgezogen. Ich bin es, der sich ihm zum zweyten Professor der Anatomie ausgebeten, und da er in der Anatomie nichts, schlechterdings nichts, verstand, ihm zur nächtlichen Zeit (?) zwey anatomische Demonstrationen so lange vorzeigte und vorbereitete, bis er sie fertig aus dem Kopfe herfagen und sie nachher vor dem versammelten Obercollegio medico ablegen konnte., — Dieses waren die Demonstrationes, die — der H. G. R. Mayer — ablegen und von denen er an Eides Statt behaupten mußte, das er sie ohne alle fremde Beyhülfe abgelegt habe. — Das er zwey volle Jahre zu thun gehabt habe, ihm nur das Alltägliche in der Anatomie bezubringen; — das er durch sinnlose Compilationen die Gelehrten gehorht, sich auch bey Kennern zum Gelächter gemacht hätte, das nur Ungeheuer in der Kräuterkunde — von ihm zu erwarten ständen. (Allein wir möchten fragen, warum gab sich denn Hr. W. so viele Mühe mit einem so ungelehrigen armseligen Discipel? — Wie kann man, wenn solche Dinge der Vf. selbst vom sogenannten Cursiren in Berlin erzählt, noch ferner alle Landskinder nöthigen, mit Kosten und Zeitverlust sich nach Berlin zu begeben. Wir haben nie auf dieses Cursiren etwas gehalten; glaubten aber nicht, durch solche Gründe in unserer Meynung bestarkt zu werden.) Hr. Mayer giebt nun freylich dieses nicht zu; indessen fällt nach demjenigen, was er selbst bey der Gelegenheit beibringt, dennoch nicht aller Verdacht gegen ihn weg, ohngeachtet man wohl sieht, das sein Gegner die Sache übertreibt. Noch weniger überzeugend scheinen seine Vertheidigung (oder vielmehr bloß Lägung und Beziehung auf das Attest des G. Ch. Gericke) gegen die eidlich bekräftigten Aussagen des N. U. Stinil, die ihn einer fast völligen Unwissenheit in der Botanik und fast unverzeihlichen Nachlässigkeit in Nachholung derselben beschuldigen; Uebertrieben ist es doch wahrlich, wenn Hr. M. S. 188 sagt: er erkenne Walters nicht für seinen competirenden (?) Richter, in anatomischen Sachen, und indem er Walters Rath bey dem Schlagfluß, die venas jugulares internas zu öffnen, nach der Autorität von Bohn, Teichmeyer und Büttner verwirft, schreibt er S. 190. gar: „Wer da auch kein Anatomiker ist, sieht hier den verderblichen Fehler und die auffallendste Probe der

größten Unwissenheit. "Wie kann man doch so etwas von Waltern, der sich gerade um die Nerven des Kopfs und Halses so äußerst verdient machte, zu schreiben wagen? von dem Hr. Haller in seiner Bibliotheka anatomica Tom. 2. p. 536. rühmte: *Accuratae Venarum faciei capitis et Colli tabulae?* Ja den Hr. M. selbst ehemals wegen dieser Nerven in der Vorrede seiner Angiologie lobte; — oportet esse memorem. Von den in Berlin jetzt veränderten Ton zeugen auch diese Proceßsachen. Z. B. S. 9. schreibt man von einer Seite. — „Kein gerechter Christ verzagt, bloß der Spötter. Ich bin kein Hypocrit — Nein von dieser großen Sünde bin ich frey.“ Und S. 422. „So muß der Christ, so muß der ehrliche Mann schreiben.“ — Und von der andern S. 202. „Ich verhalte mich als als ein Christ dabey leidend, und sollte es Ihnen nicht möglich seyn, diesen unglücklichen Haß gegen mir zurück zu nehmen, so werde ich auch in der Folge *duldend* seyn; denn meine Tage gehen dahin und ich würde bey andern Denken Gott beleidigen und mir selbst Verdammniß erbitten, wenn ich im Vater unser mir so Vergebung erbitte, wie ich meine Schuldiger vergehen. — Ibaen wahrhaftig an Ihrer Seeligkeit Schaden — Ist er (Mayer) nicht so Mechanisch Groß als dieselben, was hindert Ihnen solches? Danken Sie Gott welcher Ihnen größern Ruhm verliehen.“ Bis jetzt hat letztere, (wie aus diesen Proben scheint, die frömmste) Parthie, geliegt, oder Walter gegen Mayer verloren. Zuletzt wird noch der Contract mitgetheilt, der die Abtretung der Stelle des Hn. Prof. Mayer an den Prof. Telckenberg betrifft, zufolge welchem Letzterer an Ersteren jährlich 200 Rthlr. zahlen mußte.

BERLIN, b. Vieweg d. ält.: *Nachgelassene Manuscripte über die Pferdearzneymissenschaft von J. A. Kersting*, gewes. Churhannöv. Obeihofrossarztes, herausgegeben und mit einem Anhang versehen von O. Sothen, Hauptmann und Regimentsbereiter von Churhannöv. 8ten Cavall. Regiment von Eitorff Diagnost. 1789. 594 S. 8. mit zwey Kupfertafeln (1 Rthlr. 6 gr.)

Kerstings Unterricht, Pferde zu beschlagen und die Gebrechen der Füße zu heilen, wurde vor einiger Zeit von dem Publikum zu gut aufgenommen, als daß es nicht auch dem Hn. Herausgeber für gegenwärtiges ziemlich vollständiges Handbuch über die praktische Pferdearzneykunst und die beygefügt n Anmerkungen Dank wissen sollte. Zwar stehet der Vf. mehr als einmal bey der Angabe der Krankheitsursachen und der Heilungsart mit einem *Wolstein* und mehreren andern neuen Viehärzten im Widerspruch, auch vermisset man mehrere neue Entdeckungen und Berichtigungen; wird aber daneben durch einen kernhaften und auf wiederholte Erfahrungen gebauten Unterricht hinsichtlich schädlos gehalten, so daß sich Rec., bey Durchlesung dieses Handbuches nicht des Wunsches enthalten konnte, daß es dem Hn. Herausgeber, dem es, wie es scheint, nicht an nöthigen Kenntnissen gefehlet hat, hätte gefallen mögen, durch mehrere hinzugefügte Anmerkungen demselben die Vollkommenheit zu geben, der es fähig ist und welche der

Vf., wenn er selbst seine Papiere der Welt mitgetheilt hätte, ohne Zweifel, diesem Werke zu verschaffen, sich hätte angelegen seyn lassen. Es ist nicht möglich, in der Kürze diejenigen Stellen anzuzeigen, welche dergleichen Erweiterungen, Umänderungen und Berichtigungen verdienen, oder das Wesentlichste derselben, unbeschadet der Deutlichkeit, in einem gedrängten Auszug bezubringen; daher begnügen wir uns mit Darlegung eines kurzen Inhalts Verzeichnisses. — Erster Theil von den innerlichen Krankheiten der Pferde. I. Von der Vollblütigkeit nach Boerhavens Grundsätzen. II. K. Von dem Mangel des Blutes. III. K. Von der Dickblütigkeit. IV. K. Von der Verschleimung des Blutes. V. K. Von der Drüse. VI. K. Von dem Rotze. Beide Krankheiten, so oft sie auch vorzukommen pflegen, sind noch lange nicht so untersucht und beobachtet worden, als sie es verdienen. VII. K. Von dem Wurm. Eine unschicklich benannte Krankheit. Die Beulen, die in der Haut zu entstehen pflegen, nehmen nicht ihren Ursprung von Insecten, eben so wenig als die Pestbeulen, sondern ohne Zweifel aus einem verdorbenen Blute. VIII. K. Vom Grinde. Ebenfalls eine Hautkrankheit, welche nicht immer eine Schärfe des Blutes, sondern sehr oft Unreinigkeit und Vernachlässigung der Haut zum Grunde hat. IX. K. Von den Fiebern, nach Boerhave's Lehren betrachtet. X. K. Von den kalten Fiebern. XI. K. Von dem d. usfigten Fieber. XII. K. Von dem faulen Fieber. XIII. K. Von den Entzündungsfiebern. Die ganze Lehre von den Fiebern läßt sich bey dem Thiere fast auf die nehmliche Weise, als bey den Menschen zu geschehen pfleget, eintheilen und abhandeln, ohne auf gewisse den Thieren eigenthümliche Fieber Rücksicht zu nehmen. XIV. K. Von der Entzündung des Gehirns. XV. K. Von der Bräune. XVI. K. Von der Entzündung der Lunge. XVII. K. Von der Entzündung der Leber. XVIII. K. Von der Entzündung der Nieren, dem Blutharnen und der Zurückhaltung des Harns. XIX. K. Von der Entzündung der Milz. XX. K. Von der Entzündung des Magens und der Gedärme, oder der Darmsucht. Rec. weiß aus Erfahrung, daß die Larven des Oestrus Ventruculi diese Krankheit, wenn sie in ziemlicher Menge vorhanden sind, ohne Beytritt einer andern Ursache hervorbringen können. XXI. K. Vom Koller. XXII. K. Vom Schwindel. Er kann öfters von den Larven des Oestrus Nasalis herrühren. XXIII. K. Vom Krampf und der Kleinme, oder der Hirschkrankheit. XXIV. K. Von der Schwerennoth oder der fallenden Sucht. XXV. K. Von dem Bauchblas. XXVI. K. Von dem Mangel des Hungers. XXVII. K. Von der Colik. XXVIII. K. Von den Würmern; ist sehr unvollständig, verdient aber doch einiger seltenen Beobachtungen wegen, die Aufmerksamkeit des Lesers. XXIX. K. Vom Durchfall. XXX. K. Von der Verstopfung. XXXI. K. Von der Re-, dem Verschlagen oder Verfangen. Der zweyte Theil von den äußerlichen Gebrechen der Pferde scheint dem Vf. besser, als der erste, gerathen zu seyn. I. K. Von der Entzündung der Augen. II. K. Von der Halsstiel. III. K. Von demjenigen Schaden, der durch das Satteldrücken hervorgebracht wird. IV. K. Von den Wunden. V. K. Von den Geschwürten. VI. K. Von der Mauke, Straubfuß, Ratpe u. dem

u. dem Wolf. VII. K. Von den Warzen. VIII. K. Von Stellschwämmen und Piphacken. IX. K. Von den Gallen. X. K. Vom Spat und dem Ueberbeine. XI. K. Von den Schwinden. XII. K. Von der Verrenkung des Kreuzes und den Kennzeichen, wenn dasselbe zerbrochen ist. XIII. K. Von der Lähmung in der Huft. XIV. K. Von der Lähmung im Schulterblatt, und vor dem Blatt. XV. K. Von den Lähmungen am Vorderknie. XVI. K. Von dem Sehnenklapp. XVII. K. Von der Verrenkung des Oberköthenbeines oder der Ausweichung desselben. XVIII. K. Vom Stützelfuß. XIX. K. Von der Schaale oder dem Leitt. Anhang. Uebrigens ist die Auffuchung der Krankheitsursachen nicht selten mit vielen Scharfsinn geschehen, und die Zusammenfetzung der Heilmittel vernünftiger vorgetragen, als insgemein geschieht, obgleich manche noch weit einfacher seyn können, ohne von ihrem Nutzen zu verlieren. Endlich bedauert Rec., daß er nicht die von D. *Hinderer* herausgegebene *Kerfling'sche* Anweisung zur Kenntniß und Heilung der innern Pferdekrankheiten bey Händen hat, um zu sehen, wie weit diese Manuscripte von jenem Handbuche unterschieden sind, oder ob sie beide, wie Rec. fast vermuthet, wörtlichgleichen Inhaltes sind.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Versuch eines chirurgischen Handbuches für neu angehende Hufschmidte und Pferdärzte*, von K. A. Oehlmann, Universitäts-Stallmeister zu Erfurt. 1789. 78 S. 8. (4 gr.)

Die gute Absicht, den Hufschmidten und andern unerfahrenen Personen, welche mit Pferden umzugehen haben, eine hinlängliche Kenntniß von den meisten äußerlichen Gebrechen dieser Thiere bezubringen und sie zur Heilung derselben anzuweisen, hat zwar schon mancher Schriftsteller vor Augen gehabt, aber nicht selten diesen Endzweck, theils weil er nicht die Gabe, sich verständlich zu machen, befaß, theils weil er seinen Vorschriften nicht die nöthige Kürze zu geben und sie dadurch brauchbar und wolfeil zu machen wußte, verfehlet. Hr. O. hat bey diesem Entwurf eine ähnliche Absicht zu erreichen sich vorgenommen, und, wie wir nicht ohne Grund vermuthen, mit ziemlich gutem Erfolge. Der Kürze dieses Handbuches ungeachtet werden die meisten äußerlichen Krankheiten der Pferde, ihre Entstehungs- und Heilungsart deutlich und bündig vorgetragen und dem Unerfahrenen mancher Wink gegeben, welchen er in theuren und weiläufigern Werken nicht leicht oder doch nur mit Mühe finden wird. Für angehende Pferdeärzte, obgleich der Vf. den Vorwurf, daß er seinen Gegenstand unscientivisch behandelt oder die Bemühungen der neuern Rofsärzte unbenutzt gelassen habe, nicht verdient, ist dieser Versuch, wenn sie sich einzig dessen zum Leitfaden bedienen wollten, seiner Kürze und einiger eigenen Vorschriften und Behauptungen wegen, minder brauchbar. Hingegen wünschet Rec., daß er in recht viele Hände der Hufschmidte kommen möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGEL. Leiden, b. Luchtmanns: *Antonii Jacobi van Doeveren*, med. Doct. *observationes pathologico-anatomicae*. Cum figuris. 1789. 4. 49 S. u. drey Kupferfeln. Die Beobachtungen, welche in diesem Werk (der wieder abgedruckten Inauguralchrift des Vf.) enthalten sind, sind insgesammt wichtig und tragen zur Aufhellung unferer Kenntniße von den Krankheiten der Brust und des Unterleibes vieles bey. Zwey davon hat Hr. Ed. Sandifort dem Vf. mitgetheilt. Die erste betrifft eine Anfrassung der Speiseröhre und der neben derselben laufenden großen Schlagader, welche endlich zerborsten war. Das Blut war aus dem Riße in die Speiseröhre geflossen und hatte den Magen und einen Theil des Gedärms völlig angefüllt. Es ist schade, daß der Vf. von der Krankheit der Frau keine weitere Nachricht erhalten konnte, als daß sie schnell gestorben sey. Die Geschichte der Zufälle würde zur Erläuterung dieses Falles vieles beygetragen haben; aber der Vf. hat auch solche Umstände, die er ziemlich genau angeben konnte, z. B. das Alter der Person, übergangen. Er glaubt, die Entzündung und Vereiterung der Speiseröhre habe die Beschädigung der Schlagader nach sich gezogen, weil die Ritze in der innern Haut der Schlagader und der weitere Umfang der Zertrüfung der äußern Haut deutlich anzeigte, daß die Verletzung von außen in die Schlagader gedrungen sey. Eine Anlage, welche bey dieser Verletzung wohl mitgewirkt hat, hat Hr. van D. bey Erklärung der Krankheit nicht bemerkt. Das Weib war höckericht und die Brust war sehr verschoben und eng. Dieses hat

gewiß beygetragen, daß die Schlagader dem Antrieb des Blutes weniger widerstehen konnte und daß ihre innere Haut eher bersten mußte. Beyläufig spricht er auch von der Entzündung und Vereiterung der Speiseröhre und den Folgen davon. Er erzählt einen Fall, wo ein Mensch, der schwer schluckte, nach dem Gebrauch zusammenziehender Mittel eine Membran herausbrach, die völlig nach der Speiseröhre gebildet war. Er glaubt, diese Haut sey als eine Wirkung der Entzündung anzusehen, von welcher aber der Kranke keine Zufälle hatte, und es ist bekannt genug, und die Infarctus des Unterleibes lehren es, daß solche widernatürliche Häute in den Canälen, außer der Entzündung, noch durch andere Veranlassungen entstehen können. Die zweyte Beobachtung handelt von einer Anfrassung der Speiseröhre und der an derselben liegenden Luftröhre, wobey das, was in erstere kam, sich in die letztere und in die Lungen ergoß. Die Krankheit war von einem beschwerlichen Schlacken entstanden, welches eine Verhärtung der Schlunddrüsen zur Ursache hatte. Das Geschwür im Schlund hatte die Luftröhre an mehreren Orten zerfressen und die Nahrungsmittel waren nun in die Luftröhre und in die Lunge gedrungen und hatten die Kranke endlich erstickt. Die dritte Beobachtung handelt von einem Krebsgeschwür in der Magendrüse, an der Stelle, wo der Magen an ihr anliegt. Das Geschwür hatte den Magen zerfressen und der Tod war erfolgt, indem sich alles Blut aus den zerfressenen Gefäßen in den Magen und Darmcanal ergoßen hatte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 7. October 1791.

SCHÖNE KÜNSTE.

Auf die Ausbildung der polnischen Sprache, die in den verschiedenen Gattungen der Dichtkunst des höchsten lyrischen Schwunges eben so fähig, als der sanftesten einnehmendsten Zartheit ist, und durch ihre eigenthümlichen freyern Constructionen dem Dichter unzählige Vortheile verschafft, und jede Wendung ihm erleichtert, — müssen Versuche von Uebersetzungen englischer Meisterstücke, sollten sie auch anfangs nicht allen Forderungen der Kritik entsprechen, den unverkeanbarsten Einfluss haben. Zwey von den jetztlebenden polnischen Dichtern haben sich an den — Pope gewagt, und, was Rec. gleich anfangs mit Verwunderung und Besorgniß erfüllte, zwey seiner vollendetsten durch Interesse des Inhalts und poetischen Werth gleich ausgezeichneten Gedichte, den *Essay on Man* und den *Essay on Criticism* in polnische gereimte Verse überzutragen gesucht. Das Wagestück ist beiden nicht gleich gut gelungen.

KRAKAU, b. Igaaz Grebel: *Alexandra Pope Poczqtki Moralności czyli Wiersz Filozoficzny o Cztowieku*, przez X. (iędza) A. (dama) Cyankewicza, Akademika przełożony. (*Alexander Pope's Grundsätze der Moral oder Philosophisches Gedicht über den Menschen*, von dem Abt Abram Cyankewicz auf der Akademie zu Krakau übersetzt.) 1788. 126 S. 8. (16 gr.)

An dem einigermassen sonderbaren Titel, den dieser Uebersetzer gewählt hat, muß man nicht anstossen: er hat vermuthlich seinen Grund in localen Verhältnissen. Und obgleich ein stark gedachtes und vorurtheilsfrey geschriebenes Gedicht durch das *Imprimatur* eines wackern Hugo Kottgätay Schutz genug für sich zu haben schien: so hat Hr. Cyankewicz in der Vorerinnerung gegen diejenigen, die sich eines süßsen Giftes (doch wohl nicht des Optimismus?) in diesem Gedicht befahren möchten, dennoch anmerken zu müssen geglaubt, daß Pope hier als Philosoph, nicht als Theolog, geschrieben habe, und daß man die Ausbrüche der vom Dichterfeuer getriebenen Einbildungskraft nicht mit theologischer Strenge beurtheilen müsse.

Vielleicht hat Hr. C. mittelst dieser Erklärung ein strenges geistliches Tribunal glücklich befriedigt, aber wir wünschten von Herzen, daß er durch die ganze Ausführung seiner Arbeit dem noch unbefestlichern Richterstuhl der Kritik und des guten Geschmacks ein Genüge gethan haben möchte. Als Versuch bringt ihm sein dabey bewiesener Muth immer Achtung; aber Pope's Geist, Energie und Schönheiten muß man nicht wiederfinden wollen. Es ist fast mehr Umschreibung, die eine gegebene Zahl von Versen des Originals gemeinlich durch das *Alterum*
A. L. Z. 1791. Vierter Band.

Tantum gedehnter polnischer Verse wiedergiebt. So ist z. B. der im Original aus 18 Versen bestehende herrliche Anfang der vierten Epistel S. 92 u. 93. der polnischen Uebersetzung durch 36 zum Theil äußerst matte Zeilen ausgesponnen. Wie unählich, in aller Betrachtung, die Copie dem Urbilde sey, mögen Kenner aus diesem nicht absichtlich gewählten Beyspiel ersehen, wie Hr. C. kurze stark gefagte Gedanken, welche den 33 und 34ten Vers der ersten Epistel im englischen Original ausmacht:

„Is the great chain, that draws all to agree,
And drawn supports, upheld by God, or thee?“

in folgenden Schwall von Worten diluirt:

Rękaż to Boska, lub twa młdosc zwątłata
Spoiła, i ten ukryty piastuje
Łącuch, ktorego moc ciągnie wsze ciała
J one ciągnąc ich ruchem kieruje?

wörtlich überfetzt: „Ist es Gottes Hand, oder deine ohnmächtige Schwäche, die diese verborgene Kette zusammengefügt und erhält, deren Macht alle Wesen an sich zieht, und durch diesen Zug ihre Bewegung regiert.“ Und wo bleibt immer noch das: to agree?

Unter dem Text der Uebersetzung und am Ende jeder der vier Episteln hat Hr. C. erklärende und philosophische Anmerkungen, zum Theil aus der englischen Urschrift, hinzugefügt, und in der Einleitung, aufser einer kurzen Darstellung des Inhalts, eine Kritik aus den Mémoires de Trevoux, der es wohl nicht bedurft hätte, nebst des Ritter Ramsay, Racine's und Pope's über den *Essay* gewechselten Briefen ins Polnische übersetzt. Vor jeder Epistel geht noch eine besondere Inhalts - Anzeige vorher.

Weit besser ist ein zweyter Versuch ausgefallen, den Hr. Hyacinth Przybylski mit dem *Essay on Criticism* zwey Jahre später gemacht, aber seinen Vorgänger in aller Betrachtung gewiß weit übertroffen hat:

KRAKAU, b. Anton Grebel und J. May: *O Krytyce Alexandra Pope. Przekładania Jacka Przybylskiego Wiersz Polski Obok z Angielskim*. (*Alexander Pope über die Kritik*, aus dem Englischen, von Hyacinth Przybylski übersetzt, zur Seite das englische Original.) 1790. 64 S. 8. (10 gr.)

Mit Vergnügen sieht man in dieser Uebersetzung, in der gewiß nicht viel geringere Schwierigkeiten zu überwinden waren, Pope's männliche Urtheile, seinen treffenden Witz und glücklich kühne Bilder in fast eben so viel gedrungenen, und dennoch leicht und angenehm fließenden,
F

de, Verse, übergetragen, in welchen Hr. P. mit seinem Original sichtbarlich gewetteifert, zuweilen es wohl gar an Kürze des Ausdrucks und Präcision übertroffen hat. Gleich im Anfang die gefeyerte englische Stelle:

„Tis with our judgments, as our watches; none
Go just alike, yet each believes his own —

Wie glücklich und präcis, besonders das: *none go just alike* im Polnischen:

Zdania nasze skazują, jak nasze zegary.
Wszystkie nie zgodne; lecz każdy swemu nie da wiary?

Oder wenn Pope v. 366. u. f. dem Dichter die Harmonie des Verses sogleich in eigenen Beyspielen zeigen will:

Soft is the strain when Zephyr gently blows,
And the smooth stream in smoother numbers flows;
But when loud surges lash the sounding shore,
The hoarse, rough verse should like the torrent roar.
When Ajax strives some rocks vast weight to throw,
The line too labours, and the words move slow:
Not so, when swift Camilla scours the plain
Flies o'er th' unbending corn, and skims along the main.

Wer mag das glückliche Talent des Uebersetzers und die außerordentliche Geschmeidigkeit und den vieltönigen Wohlklang der Sprache auch für diese Gattung des Lehrgedichts in folgender Stelle verkennen:

Łagodny jest wiersz, kiedy łódki Zefir dycha,
J w gładzycy miarach rzeka płynąc musi cicha.
Lecz gdy sie szumie wody o brzeg tłuka z wrzawa,
Wiersz ryczy, jak nawałność skrzypnie i chrapawo.
Gdy Ajax ciężko rzucił jili sie opoka,
Wiersz się też poci, słowa z oporem się uloką.
Nie tak, gdy bieży chybka Kamilla, co z boza:
Nie gnie w potu, a ledwie zpieni nurty morza.

Worinn vielleicht nur der *falsche Reim* in den beiden letzten Versen zu tadeln wäre,

Statt vieler andern, vortreflich gelungener, Stellen, setzen wir nur noch die einzige auf den Longinus her;
V. 667.:

An ardent Judge, who zealous in his trust,
With warmth gives sentence, yet is always just;
Whose own example strengthens all his laws,
And is himself that Great Sublime, he draws.

Sędzia ognisty, równie wierny, jak gorliwy,
Choć w gorących wyrokach, zawsze sprawiedliwy,
Swe Ustawy Przykadem własnym umocował,
Sam jest Wielkiem W ynosiem, które zarysował.

Im 270sten V. des Orig. S. 25. der Uebers. hätte der *englische* Name *Dennis* auch in der Uebersetzung beybehalten, und nicht in *Dyonizy* verändert werden sollen, welches leicht ein lacherliches Mißverständnis veranlassen, und an den *griechischen Dionys* im Pope's 665. Vers erinnern konnte; da doch vermuthlich in

jener Stelle *Dennis* gravitätisches Buch: *The Usefulness of the Stage to the Happiness of Mankind* (Lond. 1693. 8.) einen spöttischen Seitenblick erhalten soll.

LONDON, b. Baldwin: *A Catalogue of the Pictures etc.*, in the Shakspeare Gallery, Pallmal. 1790. 143 S. in gr. 8.

Mehrmals schon hatten wir in diesen Blättern Gelegenheit, des grossen Unternehmens zu gedenken, wodurch der verdienstvolle *Boydell* sowohl dem grössten Schauspieldichter, als seiner ganzen Nation, und seinem eignen Eifer für die Kunst, ein glänzendes und ungemein rühmliches Denkmal stiftet. Die Anlage einer eignen Gallerie von Gemälden, welche Shakspearische Scenen darstellen, und wetteifernd von den besten Künstlern geliefert werden, ist, wie bekannt, mit der Veranstaltung einer Ausgabe von den Werken dieses Dichters verbunden, die an Pracht und Eleganz alle vorhergehende zahlreiche Ausgaben dieser Werke weit übertreffen wird. Nur in England konnte ein so grosses und kostbares Unternehmen den schnellen und glücklichen Erfolg erwarten, den es wirklich gehabt hat. Hr. *Boydell* beginnt die erste, schon 1789 geschriebene, Vorrede dieses Gemäldeverzeichnisses mit lebhaftem Danke für die in ihrer Art einzige Freygebigkeit der zahlreichen Subskribenten. Seine vornehmste Absicht bey dieser ganzen Unternehmung ging auf die Gründung einer *englischen Schule der historischen Malerey*; und in dieser Absicht glücklich zu seyn, durfte er desto sichrer hoffen, da es ihm gelungen war, durch seine bekannten vieljährigen Bemühungen, eine *Schule der Kupferstecherkunst* in seinem Vaterlande zu stiften. Als er seine Kunsthandlung anfang, wurden alle die besten Kupferstiche, die man in England verkaufte, aus dem Auslande, vornemlich aus Frankreich, herbeysgeschafft. Jetzt ist der Fall umgekehrt; nur wenig Blätter kommen aus der Fremde, die meisten werden, zum grossen Vortheil des Landes, von England aus verschickt. Auch die übrigen Künste und Manufacturen der Engländer gewannen dadurch nicht wenig. Seit den letzten zwanzig Jahren that bey ihnen die Kunst unseugbar grosse und schnelle Fortschritte. Der Kunstgeschmack des jetzt regierenden Königs trug dazu nicht wenig bey, und ermunterte den Eifer und die Freygebigkeit vieler bemittelter Privatpersonen. Die Malerey blieb indets vornemlich nur auf Bildnisse eingeschränkt. *Shakspeare's* Scenen boten für die historische Malerey den ergiebigsten Stoff dar, obgleich nicht zu läugnen ist, das sein Genie nur allzu oft dem meisterhaftesten Pinsel des Malers unerreichbar bleibt, das selbst die Stärke eines *Michel Angelo*, vereint mit der Grazie *Raphael's*, umsonst gestrebt haben würde, des Dichters Darstellung ganz zu erreichen. Und eben daher darf man hier zwar sehr viel, aber doch nicht mehr erwarten, als die Kunst vermag. Hr. B. mast sich nicht an, über den Werth der bisher für seine Unternehmung gelieferten Gemälde zu entscheiden. Absolute Vollkommenheit findet sich in keinem menschlichen Kunstwerke. So viel aber glaubt er behaupten zu dürfen, das jedes Gemälde dieser Gallerie wenigstens etwas lobswerthes hat. Alle Künstler wollen, das ihr künftiger Ruhm von ihren gegenwärtigen Bemühungen abhängt.

Denn hier bleiben die Arbeiten des Mahlers beständig unter den Augen des Publicums, beständig der Vergleichung mit den Talenten und Werken seiner Zeitgenossen ausgesetzt, indess seine übrigen Gemälde entweder in den Sammlungen der Kunstliebhaber verschlossen bleiben, oder im ganzen Lande umher, in den Häusern ihrer Besitzer, zerstreut sind, und vergleichungsweise nur wenig zu seinem gegenwärtigen Glücke und zu seinem künftigen Ruhme beitragen können. In Ansehung der nach diesen Gemälden zu verfertigten Kupferstiche entschuldigt Hr. B. im voraus den unvermeidlichen Verzug; es ist indess, wie wir hören, mit der Lieferung derselben nun wirklich schon der Anfang gemacht. Sein Neffe und Handlungsgenosse, Hr. *Josiah Boydell*, ist ein sehr thätiger Beförderer des ganzen Unternehmens. Ueber den Abdruck des Textes, wovon gleichfalls schon der Anfang geliefert ist, führt der bekannte Buchhändler *Nicol* die Aufsicht, und hat dazu neue Typen gießen lassen, die an Schönheit und Sauberkeit, besonders aber an Fülle, und Befriedigung des Auges, mit den trefflichsten Versuchen dieser Art wetteifern.

Hr. *Boydell* hat der gedachten Vorrede noch eine spätere Nachricht beygefügt, welche den erwünschten Fortgang und die fernere Erweiterung seines Unternehmens betrifft. Den eigentlich Shakspearischen Gemälden in dieser Gallerie hat man noch eine beträchtliche Anzahl anderer Gemälde hinzugesellt, deren wir in der Folge gedenken werden. Sie sind zum Theil von den größten Meistern, und man hat jetzt den Vortheil, sie hier beyammen aufgestellt zu sehen.

Gegenwärtiges Verzeichniß scheint vornehmlich zur Erklärung des Inhalts der Gemälde bestimmt zu seyn. Diese wird jedoch nicht durch Beschreibung der Figuren und ihrer Anordnung gegeben, sondern, wie es zwar am leichtesten, aber doch auch wohl an rathsamsten, war, durch Mittheilung der Shaksp. Scene oder Stelle, worauf das Gemälde anspielt, oder welche es darstellt. Der eigentlichen Shakspearischen Gemälde sind bis jetzt fünf und sechzig; und sie scheinen in der Folge, wie sie geliefert sind, verzeichnet zu seyn. Gut wär' es indessen gewesen, wenn ein Verzeichniß der Stücke, in der gewöhnlichen Folge, beygefügt, und nun die zu einem jeden gehörigen Gemälde beyammen nachgewiesen wären. Auch ein Register über die Namen der Künstler, und die Anzahl der von ihnen gelieferten Stücke, wäre nicht überflüssig gewesen. Dies letztere wollen wir hier wenigstens geben, weil doch die Anführung aller einzelnen Nummern zu weitläufig ausfallen würde.

Unter den bisher gelieferteten, und hier verzeichneten, Gemälden sind also von: *Wright*, 1; *Peters*, 4; *Durno*, 2; *Kirk*, 2; *Rigaud*, 3; *Hamilton*, 6; *Smirk*, 4; *Füssli*, 8; *Wheatley*, 5; *Downman*, 1; *Hodges*, 3; *Opie*, 3; *Northcote*, 6; *Joh. Boydell*, 3; *Reynolds*, 2; *West*, 2; *Barry*, 1; *Miller*, 2; *Romney*, 3; *Stoichart*, 1; *Tresham*, 1; und von unsern Landesleuten, der *Angelika Kaufmann*, 2; und *H. Rumberg*, 1. Dies letztere ist aus dem Lustspiele, *Twelfth Night*. Act III. Sc. IV. genommen. — Au ß sind drey Basreliefs von der Hand der *Mistress Damer*, in dieser Gallerie aufgestellt, wozu der Stoff in zwey in aus dem *Norman*, und im dritten aus *Antonius* und *Kleo-*

patra, entlehnt ist. Am Frontispiz des Gebäudes ist ein Hautrelief von *Hu. Banks* angebracht. *Shakspeare* sitzt auf einem Felsen zwischen der *Poesie* und *Mahlerey*. Jene ist ihm zur Rechten, reicht ihm einen Lorbeer, und spielt sein Lob auf ihrer Leyer. Sie trägt eine doppelte Maske, die komische und die tragische; und der Dichter scheint ihr mit Aufmerksamkeit und Vergnügen zuzuhören. Ihm zur Linken steht die *Mahlerey*, die sich gegen den Zuschauer wendet, die eine Hand gegen seine Brust ausstreckt, und auf ihn, als den würdigen Gegenstand ihres Pinsels, hinweist; indess er seine linke Hand auf ihre Schulter stützt, um dadurch die Annahme ihres Beystandes anzudeuten.

In dem mittlern Zimmer der Gallerie sind noch achtzehn, hier verzeichnete, Gemälde verschiedner engl. Künstler befindlich, die keine Beziehung auf *Shaksp.* haben; und in dem der Gallerie gegenüber belegenden Zimmer 170 Zeichnungen nach den herrlichsten Gemälden, welche ehemals die Sammlung des Grafen von *Orford*, zu *Houghton* in *Norfolk*, ausmachten, und unlängst an die Kaiserin von *Rußland* verkauft sind. Die Zeichnungen sind von *Joseph* und *George Farington* und von *Josiah Boydell*. Noch befinden sich in dem großen Zimmer neben der Gallerie an die dreyhundert Zeichnungen nach den schönsten Gemälden in *England* von eben diesen Künstlern, und zum Theil von *Robertson* und *Earlom*, die fast alle schon in Kupfer gestochen, oder noch in der Arbeit sind. Die prächtige *Houghtonsche* Sammlung ist, wie bekannt, schon vor zwey Jahren, in zwey großen Folioebänden, vollendet worden.

LONDON, b. *Stokdale*: *Shakspeare's Dramatic Works; with Explanatory Notes*. A New Edition. To which is now added a copious Index to the remarkable Passages and Words. By the Rev. *Samuel Ayscough*. F. S. A. and Assistant Librarian of the British Museum. Embellished with a striking Likeness of *Shakspeare*, from the Original Folio Edition. Vol. I. II. III. 1752 S. in gr. 8. 1790. (1 L. : 1 Sh. 6. D.)

Schon 1784 lieferte der Buchhändler *Stokdale* eine neue Ausgabe der Shakspearischen Schauspiele, welche sie insgesamt in einen einzigen Grossoctavband begriff, um dadurch sowohl den Preis des Ankaufs derselben zu erleichtern, als auch denen, welche die Werke des großen Dichters gern auf Reisen mit sich nehmen wollen, die Anzahl und Unbehältschkeit mehrerer Bände zu ersparen. Denn für eine Taschenedition war der Band freylich zu groß und corpulent, obgleich ein sehr klarer Druck dazu gewählt, und der Text, nach Art der englischen Magazine, in zwey Columnen abgedruckt war. Der Beyfall, welchen diese Idee in *England* fand, machte eine neue Ausgabe nothwendig. Und bey dieser kam der reichhaltige Index hinzu, der mehr als ein Drittheil des Ganzen beträgt, und nun freylich den schon starken einzelnen Band um so viel stärker machte. Man legte daher noch zwey besondere Titelblätter bey, um dieser Unförmlichkeit abhelfen, und das Ganze in drey Bände vertheilen zu können.

Dais der erklärenden Anmerkungen bey dieser Einrichtung nicht gar viele seyn konnten, und dais sie nicht sehr ausführlich seyn durften, versteht sich von selbst.

Es sind nur kurze Winke, die zur Erläuterung veralteter Ausdrücke, ungewöhnlicher Redensarten, alter Gebräuche, oder milder verständlicher Anspielungen dienen können.

Was aber dieser Ausgabe ein ganz eignes, und wirklich nicht unbedeutliches, Verdienst giebt, ist der gedachte reichhaltige Index. Er ist von Hn. *Ayscough* verfertigt, der in mühevollen Arbeiten dieser Art schon geübt ist, und dem man, aufser dem Handschriftenverzeichnisse des brittischen Museums, auch die allgemeinen Register über das *Monthly Review* und *Gentleman's Magazine* zu danken hat. Schon *Pope* versuchte ein Register über die *Shakspearischen* Charaktere, Gedanken, Reden und Beschreibungen, der auch in *Theobald's* Ausgabe aufgenommen wurde, aber sehr mager ist, und nicht mehr als dreyßig Seiten füllt. Mit der vor sechs Jahren erschienenen *Concordanz* über *Sh.*, die wir zu seiner Zeit angezeigt haben, wurde diesem Mangel nicht abgeholfen; sie war mehr Florilegium, als Register. Bey der gegenwärtigen Unternehmung war es zuerst die Absicht, alle in *Sh.* vorkommende Worte in ein alphabetisches Verzeichniß zu bringen. Dazu wären aber mehr als siebenmal hundert tausend Nachweisungen nöthig gewesen. Man mußte sich also auf die vornehmsten Wörter einschränken, die doch hinlänglich seyn mußten, um jede Stelle aufzufinden. Dies ist aber nicht der einzige Nutzen solch eines Registers; vielmehr besteht der vornehmste Vortheil desselben darin, daß man durch den gemeinschaftlichen Ueberblick aller der Stellen, worinn irgend ein schwieriges Wort von *Sh.* gebraucht ist, über die eigentliche und jedesmalige Bedeutung mehr Licht erhält, und zugleich den zu des Dichters Zeiten wirklich vorhandenen Vorrath von Wörtern und Redensarten der englischen Sprache besser übersehen kann. Auch fällt dadurch seine große und mannichfaltige Kenntniß unzähliger Gegenstände und Begriffe noch deutlicher in die Augen.

Zunächst ist dieser Index freylich für die gegenwärtige Ausgabe eingerichtet, wovon die Seitenzahlen, und fogar die zwischen den Columnen bemerkten Zeilen jeder Seite überall nachgewiesen sind. Da man indess auch zugleich den Act und die Scene der Schauspiele bey jeder aus denselben gezogenen Stelle bemerkt hat; so kann er auch bey dem Gebrauch andrer Ausgaben dienlich seyn. Er ist wirklich mit großem Fleisse zusammengetragen, und kann von Zeit zu Zeit durch Nachträge noch vollständiger werden.

Vor dem ersten Bande ist noch die Lebensbeschreibung des Dichters und eine chronologische Tafel über seine sämtlichen Schauspiele, beygefügt worden, wobey *Malone's* in dieser Absicht angestellte Untersuchungen zum Grunde liegen. Schade, daß nicht auch schon die Berichtigungen des Textes, welche man diesem so arbeitsamen und unermüdeten Forscher und Kunststrichter in seiner neulich angezeigten letzten Ausgabe des Dichters zu verdanken hat, bey dem gegenwärtigen Abdrucke benutzt werden konnten, der übrigens von Seiten des Aeußern viel empfehlungswürdiges hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Ruprecht: *Joh. Dav. Michaelis* und

Thomas Christian Tychsen's Neue orientalische und exegetische Bibliothek. Achter Theil. 1791. 254 S. 8.

Der Hr. Geh. Justizrath Michaelis tritt hier mit dem Freude, welchen er schon seit dem sechsten Theil der N. Bibliothek um Beyhülfe in Ausarbeitung derselben gebeten, namentlich auf, und Rec. ist überzeugt, daß alle Leser der neuesten Theile dieses inhaltreichen Journals schon zum Voraus eben diesen gründlichen, genau prüfenden, und auch mit den seltnern Fächern der oriental. Literatur vertrauten Mitarbeiter ungenannt erkannt haben. Gerade für dieses Feld der Kenntniße sind recensirende Untersuchungen von Männern, welche dabey alle Hülfsmittel in und aufser sich mit hinreichender Müsse verbinden, und mit ihren Beurtheilungen ins Einzelne gehen können, ein bleibendes Bedürfniß, weil sich ohne diese Aufmerksamkeit nirgends schneller als hierinn leichte Halbkenner unter einem Zaubermantel, welchem die orientalische Charaktere magisches Ansehn genug geben, dem unkennerischen Publicum als Wundergelehrte erscheinen, und überhaupt alle nur etwas scharfsinnige Behauptungen, sobald sie mit dem Schleyer dieser Gelehrsamkeit umgeben sind, immer desto ungeheurer sich eindringen würden, je weniger wahre und tiefere Einsichten in einem aus so vielfachen Kenntnissen zusammengesetzten Fach allgemein seyn können. Der gegenwärtige Band ist ganz von Hn. Prof. *Tychsen*, aber auch Hr. *Michaelis* will nicht ganz von den Lesern dieser Bibliothek Abschied genommen haben. Alle werden ihm indess für die gute Wahl des Stellvertreters verbunden seyn, welchem er sie zuführt, und zugleich den dankbarsten Blick auf den ganzen Weg zurückwerfen, auf welchem sie dieser für sein Fach Epoche machende Greis nun seit 1771 mit den hervorstechendsten neuen Entdeckungen auf diesem Felde unter so vielen eigenen Bemerkungen und gelegentlichen Anwendungen bekannt gemacht hat. Rec. bekennt, daß seine frühe Neigung zu orientalischen Studien bey ihm selbst und einigen seiner Jugendfreunde vorzüglich durch die ingeniose Behandlungsart entschieden geweckt worden ist, durch welche der Vf. dieser Bibliothek seinen Weg durch diese Gefilde, welche leider nicht immer den persischen Rosengärten gleichen, aus seinem unerschöpflichen Vorrath von anziehenden Bemerkungen mit Blumen zu bestreuen gewußt hat. Die Recensionen in diesem Stück sind zum Theil ausführliche Abhandlungen. Alle sind eben so gründlich, als billig und bescheiden. Man sieht, daß auch bey dieser Aenderung die Bibliothek alle Classen des Fachs zu umfassen fortfährt. Der Anhang, welcher für eigene Aufsätze bestimmt bleibt, giebt aufser den VV. LL. zu Johannes, aus *Georgii fragmentum Ev. Johann. graeco-copto-thebaicum* auch Varianten zu den 4 Evangelien aus einem *Constantinopol. Menologium* des 8ten Jahrhunderts. —

N. S. Daß diese Recension noch vor dem Tode des um die biblisch-oriental. Literatur unsterblich verdienten *Michaelis* verfaßt war, zeigt ihr Inhalt. Wir hoffen, daß der von ihm selbst so glücklich gewählte Mitarbeiter nun in der Fortsetzung dieses nützlichen Instituts ganz seine Stelle vertreten werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. October 1791.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, in der Dykischen Buchh: Das befreyte Jerusalem. Erster Theil. 1791. 304 S. 8.

Tasso behauptet unter den neuern Heldendichtern, wenn nicht die erste, doch gewiß eine der ersten Stellen. Eine gute Uebersetzung seiner Befreyung Jerusalems wäre ein sehr schätzbarer Beytrag zu unserer schönen Literatur. — Die erste deutsche Uebersetzung, die wir haben, ist von dem Obersten Dietrich von dem Werder und dem Kaiser Ferdinand III zugeeignet. Die zweyte Auflage, die Rec. zu Gesichte bekam, ist von 1651. Die Uebersetzung ist in Stenzen von sechsfüßigen Jamben mit drey verschrankten Reimen und einem Schlufsreime, eine wahre Ottava Rima. Zur Probe setzen wir die 2 St. des 1 Ges. her:

O Musa! nicht, so da den welken Lorbeerkrantz
Auf ihrem Haupte führt am Berge Helicone.
Nein: sondern die du trägtst von mehr als Sonnenglantz
Auf ewigwehrend' Arth, ein' hell - umbletzter Krone,
Gib Klarheit meinem Lied, entzünde mich auch ganz,
Mit deiner Himmel Braust, und meiner gnädig schone,
Wann Warheit' ich mit Schertz vermeng' und schmück
allhier.
Mit dein- und andrer mehr, Ergetzung mein Papier.

Die zweyte Uebersetzung ist von Koppen, und in Leipzig 1744 bey Breitkopf herausgekommen. Auch diese ist in Stenzen von sechsfüßigen Jamben. Da aber die Reime nie verschrankt sind, so fällt eine große Schönheit der Stenzen, ja ihr eigenthümlicher Charakter, weg. Doch dieses möchte hingehen, wenn nur nicht die ganze Uebersetzung platt und wässerig, viele schöne Bilder ausgelassen, noch mehrere durch gemeine und pöbelhafte Ausdrücke vollkommen verunstaltet wären.

Die dritte Uebersetzung ist die Heinfische mit beygefügtm Original; Mannheim, 1781. Als eine wörtliche prosaische Verdeutschung könnte sie Anfängern bey Lesung des Tasso gute Dienste leisten, wenn sie nur nicht so platt und undeutlich, ja mit unter ganz falsch, wäre. Hr. Manso, der sich unter der Vorrede als Vf. dieser Uebersetzung nennt, ist ein paarmal durch sie irre geführt worden; und eben so auch Hr. Karl Kramer, welcher im vorigen Jahr eine Uebersetzung des sechzehnten Gesanges in das Märzstück der Deutschen Monatschrift einrücken liefs. Diese letztere ist die Frucht eines freundschaftlichen Streites über die Frage: Ob dies Meisterstück der ital enischen Dichtkunst in deutsche Ottave Rime übersetzbar sey? Hr. K. weiß sich zwar viel mit seiner

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

Treue; doch hat er mehr als Eine Felonie auf der Seele. So heist z. B. in der 21 St.

L'Uno di servitiù, l'altra d'impero
Si gloria.

Der eine ist stolz auf seine Dienstbarkeit, die andere auf ihre Herrschaft, nicht aber:

Er ist beglückt als Slav, sie als Gebieterinn,

wie Hr. K. mehr nach Heinfis als nach Tasso übersetzt. Doch das ist eine Kleinigkeit. Auch baaren Unsinn bringt er zu Markte. St. 11.:

Bey der entkeimten reifst die alte Feige.

Wie gefällt dem Leser eine alte Feige, die reifet? Noch mehr wird er sich wundern, eine übertriebene Mäsigung St. 53. zu finden:

Wahr ist's, du hast gefehlt und immer übertrieben
Hast du die Mäsigung im Lassen und im Lieben.

sagt Rinaldo zur Armida. Für diesen Fehler wird auch die übertriebene Mäsigung gehörig bestraft; denn St. 71. muß sie eine Bahn nehmen, die, seit es Bahnen giebt, noch niemand genommen hat: Sie nimmt queer übers Meer die schwebend grade Bahn. Wir übergehen die häufigen Hiatus, die vortreflichen Reime: Indier Meer; neigt schlecht, Held erwählt, machte versagte, die Bereicherung der Sprache mit den Wörtern: Flüchtlinginn, Fremdlinginn u. d. gl., und bleiben bey dem Wohlklange stehen. Tasso ist deshalb berühmt, und es gehörte zur Treue des Uebersetzers, ihm auch hierinn nachzuahmen. Zu diesem Endzwecke hat Hr. Kramer eine eigene Sammlung harmonischer Wörter angelegt, z. B. Wuthansfall, Einsiedler, Ausschweifung, deren musikalischen Werth er noch dadurch erhöht, das er sie als Amphimakros (—v— scandiret. Man höre nur!

St. 5. Der Schiffe Wutanfall, womit sie sich begrüßen.

St. 26. Er wandelt unter Bäumen und Gewild, wenn er Nicht bey ihr ist, wie ein verliebter Einsiedler.

St. 55. Hier sey das Ende unsrer Ausschweifung.

Doch es ist nicht genug, in der Wahl einzelner Wörter genau zu seyn; man muß auch den Vers und Periodenbau verstehen. Hierinn ist Hr. Kramer ein wahres Original. Wieland, Uz, Hagedorn haben zwar den Abschnitt bey längeren Versen für unentbehrlich gehalten. Das Genie aber bricht sich überall eine neue Bahn. Zur Belehrung angehender Dichter wollen wir die 25 St. und die Hälfte der vorhergehenden ausheben, wo Tasso den Homer copirt, und vom Gürtel der Armida redet:

G

Doch

Doch keinen schönern Zierrath kannst du schauen
Als ihren Gürtel, der auch nackend sie umflieht.
Was nie verkörpert war, verkörpert sie und mengt
Gemische, die zu mischen Niemand unterfangt.

(woraus wir auch sehen, wie unrichtig Hr. Adelung *unterfangen* für ein *Reciprocum* ausgiebt.)

Verliebt's Zürnen, sanfte, stille Weigerungen
Und süße Thränetropfen, holde Zärtlichkeit
Und Lächeln, Wörtchen, frohe *Ausföhmungen*
Gebrochne Seufzer und der Küsse Süßigkeit;
Dieß alles schmeizte sie zu *Linigungen!*
Bey schwacher Fackelglut gab sie ihm Härteigkeit,
Und bildete daraus den Gürtel wunderbar,
Von dem ihr schöner Leib auch jetzt umschlungen war.

Aus dieser Probe sehen wir, wie vollkommen Hr. K. den Streit entschieden, und seinen Freund widerlegt hat. Trotz dieser vollkommenen Widerlegung hält Rec. es doch auch beynahe für unmöglich, den ganzen Tasso in die wahre Ottava Rima zu übersetzen, ohne daß Diction oder Treue merklich verlöre. Er billigt also sehr, daß Hr. Manso die freyere Stanze, wie Alxinger im Doolin, gewählt hat. Anapäste hat er nicht eingemischt, außer einigen wenigen, welche die daktylischen Beywörter: *ewige, heilige* etc. veranlaßten. Auch diese wünschten wir der Gleichheit halber weg. Uns scheint die Einmischung eines Anapastes in ein ganz jambisches Gedicht ein größeres Mißton, als der, den die Auslöschung des i verurächet. Auch ist das Beyspiel aller deutsche Dichter für uns, den einzigen Wieland ausgenommen. Das für einen Uebersetzer zu schwere Gesetz der genau abwechselnden Reime hätte sich Hr. M. nicht auflegen dürfen. In einer und derselben Stanze müssen freylich nicht zwey gleichartige, am wenigsten zwey weibliche, Reime zusammenstoßen; aber bey verschiedenen Stanzen mag es immer hingehen! In Originalwerken, wie Oberon, Doolin etc., kann diese Zusammenstoßung leichter vermieden werden; auch ist sie ein kleiner, unmerklicher Fehler, der im Iris selbst sehr oft vorkommt.

Hr. Manso liefert nur die ersten fünf Gesänge des Tassischen Heldengedichtes. Die Reime sind rein, und der Versbau verdient mit einigen Ausnahmen allen Beyfall. Zu diesen Ausnahmen gehören vorzüglich jene Verse, worinn *vollkommene* Trochäen vorkommen, z. B. 1 G. 33 St. *Dankbar antwortet er.* Einige Stanzas sind nicht nur harmonisch, sondern auch treu, gedrängt und ungezwungen. Wir wollen eine davon herfetzen. Sie ist die 72 des 1 Ges.

Allmählig wendet sich vom östlichen Gestade
Die goldne Sonne mittagwärts,
Erleuchtet, weit umher, die staubbedeckten Pfade,
Und lockt des Blitzes Strahl aus dem berührten Erz.
Der stille Raum der Luft sprüht Funken und erscheint
Ein einziger, ununterbrochener Brand,
Und mit der Waffen Klang vereinet
Der Rosse Wiehern sich und überäubt das Land.

Mit mehrern andern können wir nicht so zufrieden seyn. Nicht nur kommt der Hiatus allzu häufig vor, sondern die Sprache selbst ist sehr oft gezwungen, manchmal sogar grammatisch unrichtig. Hier sind Beyspiele. 1 G. 38 S.

Izt unterm blanken Helm versteckt das lange Haar,
Ist ihre Sehnsucht Krieg und Waffen ihre Freude.

Eine ganz fehlerhafte Participialconstruction. Das Participium kann sich auf nichts beziehen, als auf *Sehnsucht*, welches der Sinn verbietet. Man glaube nicht, daß es zu den vorhergehenden Versen gehöre. Hier sind sie: 38:

Gott dienten sie (Wilhelm und Ademar) vordem
im Cher und brachten beide
Gesang ihm und Gelübde dar.

Bey den Imperfectis *sandte* und *wandte* wirft Hr. Manso das E weg, ohne daß ein Selbstlaut folgt. Das ist mehr als eine poetische Freyheit, und weder durch Gründe, noch Beyspiele, zu rechtfertigen.

Im II G. 43 St. sagt Klorinde:

Ich selbst verbürge mich
Für seinen (des Königes) Zorn und des Verzuges Strafe.

da sie sagen will: Sie verbürge sich, daß der König nicht zürnen werde. Die Verba *sagte* oder *sprach* sind öfters ausgelassen; aber dieser Latinismus, den schon Hr. v. Nicolai wagte, thut eine abscheuliche Wirkung im Deutschen. In der 53 St. des V Ges. kommt er gar zweymal vor: *Der Feldherr dieß, ihm Guelph:*

Auch unedle Ausdrücke sind dem Uebersetzer hie und da entchlüpft; z. B. III G. 35 St.: *Und sagt zum König, dem der Held ins Auge sticht.* Noch ärger ist im V G. 15 St. der Ausdruck *sefuchen* für gewinnen. *Und jener eilt, für ihn die Ritter zu bestechen.*

Was die Treue betrifft, so steht zwar auf dem Schmutzitel: *Nach dem Italienischen.* Aber auch der Nachahmer muß nicht vorrefliche Stellen weglassen, noch weniger das Original entstellen, und widersprechende Dinge sagen. Im II Ges. 41 St. (im Tasso ist es die 43) wendet sich Klorinde

Ad un uom, che canuto avea da canto.

(zu einem Greise, der ihr zur Seite stand.) Das übersetzt nun Hr. Manso nach Heine: *Und unfern stand ein Mann mit schwarzem krausem Haar.* In der folgenden Stanze macht er ihn gar zu einem Mohren! In eben dem Gesange hat ihn Heine noch zu zwey sehr großen Fehlern verleitet. Die Christen werden auf Aladin's Befehl getrennt. Tasso ruft also in seiner 55 St. des II Ges. aus: *Dura Division!* (Harte Trennung!) Hr. Manso übersetzt mit Heine: *Graufamer Unterscheid!* St. 53. Gleich, in der folgenden Stanze beschreibt Tasso die Entfernung der Stadt Emaus von Jerusalem:

*Emaus è città, cui breve strada
Della regal Gerusalem dispunge;
Ed uom, che lento a suo diporto vada,
Se parte mattutino, a nona giunge.*

(Emaus

(Emaus ist eine Stadt, die nur einen kurzen Weg von Jerusalem entfernt liegt. Einer, der langsam bloß zu seinem Vergnügen gehet, trifft, wenn er sich früh aufmacht, zur Noe ein.) Die None ist, wie bekannt, eine kanonische Stunde, und zwar die neunte des Tages; d. i. um drey Uhr nach Mittag. Diese None machen die Hn. Heinfé und Manfo zu einem — *Frühstücke*. Doch, wir wollen die ganze Stelle aus dem letzten hersetzen;

54:

Nur einen kleinen Feldweg weit
Liegt von Jerusalem durch einen Hayn (Hain) geschieden,
Der Flecken Emaus. Wer sich zur rechten Zeit
Des Schlafes Arm entretst, trifft, ohne zu ermüden
Noch bey dem Frühstück ein. —

Noch einen zweyten Fehler hat Hr. M. begangen. Er redet von einem Haine, wovon Tasso nicht ein Wort sagt. Wie konnte er es auch, da um Jerusalem ein einziger Wald ist, und dieser so versteckt in den Thälern, daß ihn ein Mann von Syrien den Franken erst zeigen mußte. Man sehe den III Ges. 54. und 71 St. (beym Tasso 56 u. 74.) Im III Ges. 3 St. werden die Verse:

*Ma quando il Sol gli aridi campi fiede
Con raggi assai ferventi e in alto ferge*

(Aber da die Sonne die trocknen Felder mit sehr heißen Strahlen spaltet, und in die Höhe steigt) also überfetzt:

Kaum aber schmückt der Sonne Licht
Die *ubenaunts* gelegnen Hügel.

Agone (Kampfplatz) wird von Heinfé durch *Rennbahn*, von Hu. M. aber gar durch *Reitbahn* gegeben, III G. 30 St. Der König der Hölle sagt sehr nachdrücklich beym Tasso IV. 17. *Sia destin ciò, ch'io voglio*. Heinfé übersetzt richtig. *Was ich will, sey ein Verhängniß*; aber Hr. M.: *Ein Schicksal treffe sie* St. 15. — Diese Beyspiele mögen genug seyn, ob es gleich leicht wäre, mehrere anzuführen. Sie beweisen, daß Hr. Mauso entweder geisteslos, wie Heinfé, oder der italienischen Sprache nicht mächtig genug sey.

Vor der Uebersetzung stehet nebst einer Vorrede und dem Inhalte des ganzen Gedichtes eine Abhandlung: *Ueber die Fabel des befrejten Jerusalem und Tasso's Verdienste in Absicht auf Erfindung und Anordnung*, am Ende einige Anmerkungen, die theils historisch, theils grammatisch sind. In der Abhandlung kommen viele gute Beobachtungen vor. Hr. M. zeigt, wie Tasso die Geschichte benutzt, und was er aus ältern Dichtern nachgehahlet habe. Doch ist das Verzeichniß der Nachahmungen bey weitem nicht vollständig. So wird z. B. nicht angemerkt, daß die Ausforderung Agants im VII G. der des Hector im VII B. der Ilias nachgebildet sey. Auch die erste Idee zu den Garten Armadens ist eher aus dem Homer, als aus dem Ariost. Sogar einzelne Bilder sind copirt. Man halte den 10 u. 121 V. des VII. B. der Odysee

*ὄρχην ἐπὶ ὄρχην γηράσσει μίλον δὲ πρὶ μέλα
ἄντη; ἐπὶ σαρπη, σταφυλή σὺλον δὲ πρὶ σὺλον.*

zu Tasso's Vers:

Sovra il nascente fico in vecchia il fico.

Auch irret Hr. M., wenn er, wie es scheint, die Erfindung von Rodomonts Charakter dem Ariost zuschreibt, sie gehöret ganz dem Bojardo. Dagegen hätte er einige Stellen anführen können, wo Tasso von Petrarca borgte:

E le nascente lagrime a vederle

Erano a rai del Sol cristalli e perle. G. IV St. 74.

erinnert auf die Verse des Petrarca:

Ch'oro forbito e perle

Eran quel di a vederle

Den Vers *Asciugandosi gli occhj col bel velo* in der schönen Canzone: *Chiare fresche e dolci acque* hat Tasso wörtlich in die 84 St. des IV G. aufgenommen. Vielleicht wollte er auch hierinn den Virgil nachahmen, der einige Verse des Ennius in der Aeneis benutzte.

Hr. M. stimmt in den Tadel vieler Kunstrichter, besonders Voltaire's, ein, welche dem Tasso die Einmischung der Zaubereyen übel nahmen. Allein wenn noch im achzehnten Jahrhunderte ein berühmter Arzt, von Haën, die Bezweifelung der Magie für schriftwidrig erklärt, wenn selbst unter den Protestanten viele heimliche Gesellschaften auf solche Endzwecke hinarbeiten; so verthehen wir nicht, wie man einen Dichter des sechzehenden Jahrhunderts die Benutzung dieses damals allgemeinen Volksglaubens verargen kann. Hr. M. meynt zwar, diese Art Maschinen schicke sich nur für die romantische Epöee: er führt aber keinen hinlänglichen Grund für seine Meynung an, und da er es dem Tasso nicht zum Vorwurfe anrechnet, daß er die Bewohner der Hölle thätigen Antheil an dem Kriege nehmen läßt; so muß er ihm auch die Zauberey als ein Mittel hingehen lassen, deren sich die Bewohner der Hölle zu Erreichung ihrer Absichten bedienen, und nicht über die zweyfache Mischung des Wunderbaren, ungleichartige Quellen und gestörte Einheit, klagen. Was ist einfacher, und dem Volksglauben angemessener, als die Zauberey der Hölle zuzuführen? Hätte Tasso nicht Zauberey, sondern Fee-rey in sein Heldengedicht gebracht; dann würde er mit Recht können getadelt werden. Ein weit billigerer Vorwurf wäre der gewesen, daß er heidnische Gottheiten, z. B. den Pluto, eingemischet, und seinen zweyten Helden, Reinhold, über seinen ersten, Gottfried, erhoben hat. Hr. M. bemerkt ganz richtig, daß dieser nach dem Agamemnon, jener nach dem Achill gezeichnet sey. Aber beym Homer ist Achill der Hauptheld. Es ist wahr, Gottfried zeigt sich bey allen Gelegenheiten als einen weisen und vorsichtigen Feldherrn; aber Weisheit und Vorsicht können wohl nicht so sinnlich dargestellt werden, als persönliche Tapferkeit, eine Ursache mit, warum man mehr Antheil an Reinhold nimmt, als an dem Haupthelden.

Noch wollen wir über ein Paar grammatische Anmerkungen des Hu. M. unsere Meynung sagen. S. 295. heist es: *Ich kann mich nicht überzeugen, daß laden für rufen, fodern, von laden für schwere Körper von einem Orte zum andern bringen; (es soll heißen: sie zur Fortschaffung auf einen andern bringen,) in der Beugung des*

des Präsens unterschieden werden müsse, da es in beiden Bedeutungen das Imperfect und Particip irregular conjugirt. Wenigstens sollte ich glauben, könne man dem Dichter lädest und lädest, tadet und tadet verstaten, da weder Undeutlichkeit noch Mißklang wider den Gebrauch der letztern Form streiten. Auch Rec. ist der Meynung, daß man dem Dichter diese Freyheit verstaten soll, da der Unterschied gewiß nicht so allgemein angenommen ist, als z. B. im Participo von mahlen, welches, nachdem das Verbum pingere oder molere heist, gemahlt oder gemahlen macht. Den Unterschied zwischen längs und längst, den Hr. M. wider Adelung S. 296. will gelten machen, nimmt Rec. nicht an, vielmehr hält er längst für die Niederdeutsche Form von längst. Die mehreren Schriftsteller, welche diesen Unterschied bereits anerkennen, hätte Hr. M. anführen sollen. Eben so wenig Beyfall hat gefunden statt genesen gefunden, welches Hr. M. S. 302. in Schutz nimmt, und schon Bürger im Schwanenliede brauchte:

Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Noth.

Rec. gestehet, daß er diesem analogisch richtigen und harmonischen Worte eine bessere Aufnahme gewünscht hätte.

PIACENZA, b. Orcesi: *Novelle morali di Francesco Soave* C. R. S. ad uso de' fanciulli. 1790. 201 S. 8. (16 gr.)

Auch in Italien fängt man allmählich an, die Nothwendigkeit einer bessern Erziehungsmethode einzusehen, und den Mangel brauchbarer Kinderschriften zu fühlen, und auf Mittel zu denken, ihm abzuhelfen. Zum Beweise hievon können unter andern diese Novellen dienen, von denen wir hier eine neue, verbesserte Auflage, anzeigen. Sie danken ihr Daseyn einem Preis, den der Graf *Beitoni* auf 25 moralische Erzählungen setzte, in denen die Hauptsätze der Moral auf eine für die Jugend anziehende Art in Beyspielen behandelt wären. Die von dem Grafen erbetenen Richter, die Aufseher der öffentlichen Schulen in Brescia, unter denen sich auch der berühmte *Cesarotti* befindet, krönten gegenwärtige Novellen des P. S. Er hielt sich nicht genau an die bestimmte Zahl, sondern gab in zwey Theilen zusammen 34 Erzählungen. Nur der kleinste Theil ist von der eigenen Erfindung des Vf. Zu den meisten ist der Stoff aus der ältern und neuern Geschichte und Romanen entlehnt. Gleich in der Zueignung an den Grafen B. zeigt sich der Vf. als einen hellen Kopf, der über die Erziehung nachgedacht hat, den jugendlichen Geist und seine Bedürfnisse kennt, und durchgehends sehr gesunde Grundsätze äußert. Die Geschichten und Anekdoten sind gut gewählt, und wenn man in Anschlag bringt, daß der Vf. Italiener und Prediger ist, auch ziemlich gedrängt vorgetragen. Die Moral ist rein und ohne die mindeste Spur von Mönchsgeist. Was uns am tadelhaftesten dünkt, ist eine gewisse Ein-

tönigkeit in der Erzählung, und der oft allzuromantische Zuschnitt, wie z. B. im *Richard Macwil*, *Alinek* etc. Kaum ein paar sind von der Art, daß sie den Kindern falsche oder doch überspannte Begriffe von Recht oder Gesetzmäßigkeit und moralische Pflicht beybringen, oder sie verführen können, beide zu vermischen: Th. 3 N. Das Gesetz kann Betrug untersagen, aber nicht Edelmut gebieten. Der Vf. hielt sich von dem überwiegenden Vortheil überzeugt, die Tugend immer belohnt, das Laster immer bestraft darzustellen. Wir wissen, daß auch unsere Pädagogen es sich sehr angelegen seyn lassen, die unmittelbaren guten Folgen guter und die üblen Folgen böser Handlungen zu zeigen, und die ersten sogleich auf der Stelle zu belohnen; allein diese gut gemeinte Methode hat, wie die Erfahrung lehrt, sehr wesentliche Nachtheile. Die Kinder gewöhnen sich zu leicht, nur dasjenige Gute zu thun, und nur das Böse zu unterlassen, wovon ihnen unmittelbarer Vortheil oder Nachtheil einleuchtet. — Diese Novellen sind für Kinder von 8—14 Jahren bestimmt; allein mehrere dürften schwerlich in diesem Alter ganz richtig gefaßt werden können, und wohl reifere Leser erfordern. Beweise von der liberalen Denkungsart und Aufklärung des Vf. geben vorzüglich die 14 N. des ersten und die 10 und 18 des zweyten Theils: G. Tell; i fantasmi notturni; G. Penn. Unmöglich kann die Finsterniß in dem Lande, in welchem ein Mönch so schreiben und drucken lassen darf, so tief und allgemein seyn, als einige Reisende uns einbilden wollen. Die wiederholten Auflagen, die diese nützliche Kinderschrift in mehreren Städten Italiens in kurzer Zeit erhalten, zeigen, daß man ihren Werth anerkennt, und erregen die Hoffnung, daß noch und nach mehrere italienische Schriftsteller aufgemuntert werden dürften, den von dem Vf. so rühmlich betretenen Weg weiter zu verfolgen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

NÜRNBERG, b. Zehe: *Kurze Naturgeschichte des Thierreichs*. Ein Lesebuch für junge Leute. 3ter Th. 1791. 106 S. 8.

BERLIN, b. Maurer: *Geschichte der Königin Elisabeth von England*, von Mad. de Keratio; a. d. Fr. 3ter B. 1791. 456 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Oeuvres de Moliere*. Avec la vie de l'auteur. Par M. de Voltaire. XI. XII. T. 1791. 12.

NEUWIEN, b. Gehra: *Anekdoten großer und kleiner Männer und Weiber*, gesammelt von L. F. v. Buri. 3 B. 1 2 Abth. 1791. 300 S. 4.

STUTTGART, b. Erhard u. Löllund: *Verwandelte Ovidische Verwandlungen*. 2 u. 3 Buch. 1791. 190 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. October 1791.

GESCHICHTE.

LONDON: *The history of the reign of Peter the cruel, King of Castile and Leon, by John Talbot Dillon.* 1783. 2 Vol. 8.

Die Geschichte Peter des Graufamen, Königs von Castilien, hat nicht nur für den Geschichtsforscher, sondern auch für den bloßen Liebhaber, Interesse genug, um einem Buche Leser zu verschaffen, das dieselbe gründlich abhandelt. *Dillon*, der schon aus verschiedenen Werken als ein guter historischer Schriftsteller bekannt ist, weiß auch an der einen Seite seiner Erzählung Annehmlichkeiten zu geben, die sie auch für gewöhnliche Leser unterhaltend machen, und an der andern dringt er tief genug in die Materien ein, um den Mann, der Unterricht sucht, zu befriedigen. Peter, den man selbst nach *D.* Erzählung mit Recht den Graufamen nennt, folgte seinem Vater Alphons XI 1350 in der Regierung. Er war erst funfzehn Jahr und sieben Monat alt, als sein Vater starb, welcher außer ihm keinen rechtmässigen Erben hinterließ, aber viele natürliche Söhne, die der König mit Leonore von Guzman gezeugt hatte. Von denselben besaßen besonders Heinrich Graf von Trastamara und Friederich von Castilien, den sein Vater schon zum Großmeister des Ordens von St. Jago ernannt hatte, Eigenschaften, die sie sehr beliebt bey dem Volke machten, und die die Furcht und Eifersucht des jungen Königs erregten. Nun war zwar ihr Ehrgeiz groß genug, daß Peter Ursach hatte, sie zu fürchten. Aber sein Betragen gegen sie war auch von Anfang an so beschaffen, daß es sie reizen mußte. Denn Albuquerque, des Königs Minister, schlug sogleich nach Alphons Tode vor, daß man sich der Person des Grafen von Trastamara bemächtigen möchte, und es wurde allein aus Furcht vor den Familien Guzman und Ponce unterlassen, von denen seine Mutter herstammte. Indessen wurde Eleonore doch in Gewahrsam genommen, und da sie ihren Sohn leitete, seine Vermählung mit Johanna von Villena, mit der er verlobt war, in ihrem Gefängniß zu vollziehen; wurde sie nach Carmona geführt, wo man sie enger bewachte, und härter hielt. Sie wurde bald darauf auf Befehl der verwittweten Königin umgebracht. Trastamara entfloß von Hofe. Seit dieser Zeit blieb er immer ein gefährlicher Gegner des Königs, und ward endlich sein Besieger und Mörder. Albuquerque verleitete diesen jungen Prinzen zuerst zu Graufamkeiten, um sein Ansehen aufrecht zu erhalten, und seine Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Aber des Königs Gemüthsart brauchte nur wenig Aufmunterung zu blutigen Handlungen. Man liest in der folgenden Erzählung mit Entsetzen und Abscheu die graufamen Mord-

thaten und Hinrichtungen, die theils in Gegenwart dieses Prinzen von seinen Trabanten, theils auf seinen Befehl geschahen. Oftmals war er der erste, der dem Opfer, das sich seine Wuth ausgezeichnet hatte, den Dolch in die Brust stieß; oft fand er Vergnügen daran, den blutenden Körper seines Feindes noch mehr zu zerfleischen, oder ihm den letzten Stofs zu geben. Zu den schrecklichsten Mordthaten gehörte die Hinrichtung seines Halbbruders, Don Friedrich, Großmeister von St. Jago, und des Infanten von Arragonien, seines Veters. Beide lockte Peter durch große Versprechungen an seinen Hof. Don Friedrich wurde vor des Königs Cabinet erschlagen; einer von seinem Gefolge entfloß in das Gemach der Maitresse des Königs, Donna Maria de Padilla, und umfasste seine mit ihr gezeugte Tochter Beatrix. Der König ließ ihn losreißen, und erstach ihn selbst mit einem Dolche. Als er darauf durch den Saal ging, wo der Körper seines Halbbruders lag, und fand, daß er noch nicht todt sey; so gab er seinen Dolch an einen von seinen Leuten, um ihn völlig hinzurichten. Die schreckliche Scene vollständig zu machen, speisete er den Mittag in dem nemlichen Saale, worinnen der blutige Leichnam des edlen Friedrichs lag, der einen vortreflichen Charakter hatte, und diesen graufamen Tod gar nicht verdiente. Von diesem Augenblicke an, sagt *Dillon*, wurde Peter einem reißenden Tiger ähnlich, der einmal Menschenblut gekostet hat, und nun täglich darnach dürstet. Unterdeffen bemüht er sich doch an mehreren andern Orten, ihn zu entschuldigen, und tadelt es selbst, daß man ihm den Bynamen des Graufamen gegeben habe. Es war damals, sagt er, die allgemeine Verfahrungsart, sich seine Feinde auf eine solche Art vom Halbe zu schaffen, und die Prinzen, welche die größten Lobeserhebungen in der mittlern Geschichte erhalten, sind eben so verfahren. Um dieses zu beweisen, erzählt er das Beyspiel des edlen Prinzen von Wales, Edwards III Sohn, der gewöhnlich der schwarze Prinz heist. Er war Peters Bundesgenosse, als derselbe die Schlacht bey Nagera von Heinrich von Trastamara gewann. Der König wurde von ihm bewogen, den mehresten gefangenen Rebellen das Leben zu schenken, und sie in Freyheit zu setzen. Gleich darauf ließ er Prinz von Wales die französische Besetzung in Limoges, welches gegen ihn rebellirt hatte, und 3000 Einwohner niederhauen, und dennoch, sagt *Dillon*, heist Peter der Graufame, und der Prinz Eduard der Großmüthige. Aber außer dem, daß der Prinz Eduard nichts weniger als eine sanfte Regierung geführt hat, und daß seine französischen Unterthanen eben deswegen gegen das Ende seines Lebens häufig gegen ihn rebellirten, so ist es ein Unterschied, hart im Kriege zu verfahren,

fahren, und gegen abgefallene Unterthanen scharfe Strafen zu verhängen, und mit kaltem Blute Anverwandten und große Männer, die man zum Theil mit List und großen Versprechungen herbeygelockt hat, in seiner eignen Gegenwart ermorden zu lassen, und oft mit Hand anzulegen. Das letzte kann nur ein Mann thun, der alle menschliche Gefühle aus seiner Brust zu verbannen gewußt hat. Aber Grausamkeit war nicht die einzige und erste Ursach, welche die Herzen der Unterthanen, und besonders der castilianischen Großen, von Peter entfernte. Er verliebte sich gleich anfangs seiner Regierung in Maria de Padilla, und dennoch liefs er sich bereden, die Prinzessin Blanche von Bourbon zu heirathen, welche er aber den Tag nach der Vermählung wieder verließ, um zu seiner Geliebten zurückzukehren, deren Anverwandten die Geschäfte der Regierung jetzt völlig an sich rissen. Der König sahe die unglückliche Blanche nie wieder, und sie starb endlich in einer Art von Gewahrsam, worin sie ihr abscheulicher Gemahl hielt, entweder von Gift oder aus Gram. Der König erklärte in der Folge den Cortes, daß er schon vor dieser Vermählung mit Maria de Padilla verheirathet gewesen sey, und verlangte, daß die Kinder, welche er mit ihr gezeugt hatte, als rechtmäßige Erben angesehen werden sollten, welches auch geschah. Peters Unterthanen waren seit dieser Zeit gegen ihn fast stets in den Waffen. Sie nöthigten ihn schon 1354 durch den Vergleich zu Toro, alle seine Minister abzuhaffen, und seine Lieblinge von sich zu lassen. Aber er entwichte der siegenden Party, und erhielt sehr bald wieder die Oberhand. Der Graf von Traстамara entfloh nach Frankreich, und kam nicht eher in sein Vaterland zurück, als an der Spitze der Armee, mit der er dem Könige den Thron streitig machte. Peter fing einen völlig unnöthigen Krieg mit Arragonien an, in welchem er zwar vielen Muth, aber nicht die Eigenschaften eines geschickten Feldherrn, zeigte. Seine unzufriedenen Großen hatten nun einen sichern Zufluchtsort. Ein kurzer Frieden unterbrach diesen Krieg. Während desselben setzte Peter den vertriebenen König Mohammed von Granada wieder auf den Thron, vertrieb seinen Nebenbuhler Aben Zaid, und liefs ihn hinrichten, als dieser Prinz kam, sich in seine Arme zu werfen. Bey Erneuerung des aragonischen Kriegs brach Heinrich Graf von Traстамara in Castilien ein, hatte einen entscheidenden Fortgang, und liefs sich zum Könige dieses Reichs ausrufen. Peter floh zu dem Prinzen Eduard von Wales, der ihn mit einer Armee nach Castilien begleitete. Heinrich wurde bey Nagera völlig geschlagen, und mußte abermals nach Frankreich flüchten. Neue Grausamkeiten des unbekehrbaren Tyrannen sammelten bald wieder eine Armee von seinem natürlichen Bruder, der mit derselben zum zweytenmale in Castilien einbrach. Auf beiden Zügen begleitete ihn und war die Seele seiner Unternehmungen der große *Bertrand de Guesclin*. Heinrich war diesmal glücklicher. Er schlug den König bey Montiel, und sperrte ihn in dem Schlosse ein. Peter kam in Guesclins Zelt, um sich mit demselben zu unterreden; aber man hatte Heinrich Nachricht davon gegeben, der gleichfalls sich zu dem französischen General begab. Die

beiden Brüder kamen bald zu Thätlichkeiten; nachdem sie eine Zeitlang mit einander gerungen hatten, brachte Heinrich den König unter sich, wobey es nicht gar zu ehrlich zugeht, und erstach ihn mit einem Dolche. Dillon schreibt plan und natürlich, in der ächten historischen Schreibart, die unsre Landesleute noch immer nicht lernen wollen. Denn nachdem wir angefangen haben, den Kanzleystil aus unsern historischen Schriften zu verbannen; so finden einige unsrer guten Historiker ein großes Behagen in sich selbst, wenn sie in einer affectirten philosophischen Kraisprache reden, neue Wörter zusammensetzen, veraltete in ihre neologische Wendungen bringen, durch Inversionen und völlig undeutsche Wortstellung der Periode ein auffallendes Ansehen geben. Das ist nicht das, wodurch Hume, Robertson, Voltaire hinreißen! Eine gefuchte Wortstellung läßt uns bey einem Alltagsgedanken nicht weniger kalt. Dillon hat einen andern Fehler in seinem Stile, nemlich die häufige Aufnahme französischer Wörter; so sagt er Tom. I. p. 147. sogar *rendezvoused!* S. 161. *a new elat* u. m. Einen großen Werth erhält das Buch durch schön gesammelte Nachrichten von der spanischen Staatsverfassung in den mittlern Zeiten, und von einigen spanischen Familien in den hinten angefügten Noten und Zugaben. — Es ist davon schon eine deutsche Uebersetzung erschienen, unter der Aufschrift:

LEIPZIG: *Regierungsgeschichte Peter des Grausamen, Königs von Castilien und Leon, nach dem Englischen des Hn. Talbot Dillon. 1790. 8.*

Man kann sie höchstens mittelmäßig nennen, und sie gehört zu den gewöhnlichen Messfabrikwaaren. Perioden wie folgende, S. 13: Um diese Zeit bekam der König einen starken Anfall von einer Unpäßlichkeit, welche zu großer Unruhe Veranlassung wurde; findet man ohne müßames Suchen. Aber vieles ist noch schlimmer; z. B. S. 232: „Bertrand de Guesclin — war der erste vollkommne Feldherr — ohnerachtet er nicht lesen soll gekonnt haben.“ S. 290. „Guyenne verlor sich von England.“ S. 325. „Heinrich, Graf von Medina - Celz, wurde der Stifter einer der ersten herzoglichen Häuser in dem Königreiche, außer einem sehr großen Landgute, welches seine Nachkommen bis auf den heutigen Tag in Besitz haben.“ *With an immense estate.* Die Flüchtigkeit ist desto unverzeihlicher, da die nemlichen Worte auf dieser Seite noch einmal vorkommen, und dasmal besser durch: unermessliche Landgüter, übersetzt sind. S. 328. hat die Endsylbe in *Justiza* den Uebersetzer verleitet, diesen Staatsbeamten für ein Gericht zu halten. Aber der Anschein der Leichtigkeit, den die Uebersetzung eines historischen Buchs hat, verleitet viele, ohne gehörige Sach- und Sprachkenntnis, sich daran zu wagen. Der gutmüthige oder nachlässige Rezensent blättert etwas darion, und sagt dann: Die Uebersetzung läßt sich gut lesen.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Kort Utkast til Konung Adolph Fredrics och dess Gemäls Lefvernes Beskrifning, in Anledning af de öfver dem slagna Skådeperningar.*

ningar. (Kurzer Entwurf einer Lebensbeschreibung König Adolph Friedrichs und seiner Gemahlin, nach Anleitung der auf sie geschlagenen Schaulmünzen.) 244 S. 8.

Im vorigen Jahr haben wir der kurzen Lebensbeschreibungen schwedischer Könige und ihrer Gemahlinnen aus Münzen, von Gustav Adolph an bis auf K. Friedrich, gedacht, welche der verstorbene Kanzleyrath Berch herausgegeben hat. Diesen fügt nun hier ein anderer Vf., Hr. S. Rosenhane, als eine Fortsetzung, die Biographie des K. Ad. Friedrichs und der Louisa Ulrica, auf gleiche Art bearbeitet, bey. Auch hier freylich für die Geschichte nicht viel Neues, besonders da der Vf. zu einer Zeit, die uns noch so nahe ist, und wo noch so manche Personen leben, die in die damaligen Staatsgeschäfte Einfluss hatten, mit einer grossen Behutsamkeit schreibt; doch kann man ihm dabey die Unparteylichkeit nicht absprechen. Eins und das andere will Rec. doch hier daraus bemerken. K. Carl XII war Ad. Friedrichs Gevatter, und schenkte ihm zum Pathengeschenk ein Officierspatent bey der Leibgarde. Und dieser Prinz ward hernach 1743 an eben dem Tage, an welchem Gustav I seinen Einzug in Stockholm gehalten hatte, zum Thronfolger in Schweden ausgerufen. S. 34. wird gedacht, dass Ad. Frid. schon 1750 mit der Krone Dänemark wegen des Taufches von Holstein gegen Oldenburg und Delmenhorst überein gekommen sey, ohne doch anzuführen, wer und was ihn dazu bewogen habe. Sein Vorfahr durfte keinen zum Ritter machen, als mit Einwilligung des Senats; dies wurde bey seiner Krönung aufgehoben. Die Geschichte der unruhigen Reichstage unter A. F. ist ziemlich gut beschrieben, doch ohne in die geheimen Triebfedern der Handlungen und Begebenheiten einzudringen. Bey dem Pommerischen Kriege 1760 erklärt sich der Vf. S. 80., dass, obgleich freylich die Armee das Recht habe, ihre Bevollmächtigte zum Reichstage zu schicken, dieses Recht der Armee doch verschwinden müsse, wenn sie im Felde steht. Auch das, was 1768 bey der kurzen Niederlegung der Regierung des Königs A. F. und auf dem Reichstage 1769 vorgegangen, ist sehr gut und zusammenhängend erzählt.

In der Lebensbeschreibung der Königin Louisa Ulrica wird unter andern angeführt, dass der damalige König von Neapel, Carl VII, diese Prinzessin 1738 zur Gemahlin begehrt habe; aber von dem für seine Religion so eifrig gekanteten König Fridrich I einen Abschlag erhalten habe. Auch habe er seibige, wie es scheint, gern bey sich behalten wollen. Die Kaiserin Elisabeth schlug ebenfalls derselben eine Verbindung mit dem Großfürsten von Russland vor. Allein sie erhielt den Thronfolger von Schweden, und der Uebertritt von der reformirten zur lutherischen Religion war ihr um so leichter, da sie, heisst es, das allezeit als Wahrheit erkannte, was der Bischof Jablonski so oft, selbst vor dem königlichen Hause, behauptete, dass die Reformirten und Lutherisch ohne Verletzung des Gewissens übereinstimmen könnten. Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 195., dass die Königin, ob sie gleich eine ausländische Prinzessin und im Geschmack für französische Literatur erzogen war, doch

nie einen Ausländer an den Hof gezogen hat. Sie überliefs es gerne den übrigen europäischen Regenten, dass jeder für das Aufkommen seiner Landesprache und die schönen Wissenschaften in solcher sorgte. Sie hatte schon erklärt, ihr Herz sey ganz schwedisch, und daher faste sie auch die Liebe für die schwedische Sprache, und den Flor der Wissenschaften. Sie hatte auch dazu nicht nöthig, Fremde in das Land zu berufen, da es Schweden damals nicht an Genies fehlte, deren Namen zu allen Zeiten berühmt seyn werden. Zur Verbreitung und Beybehaltung des guten Geschmacks stiftete sie daher 1753 die Akademie der schönen Wissenschaften. — Der Verdriesslichkeiten, welche die gute Königin 1756 wegen der Juwelen und sonst auszuweisen hatte, ist mit keinem Worte erwähnt worden.

So wie im Werke selbst bey verschiedener Gelegenheit alle hieher gehörige Medaillen beschrieben sind; so ist am Ende noch eine Beschreibung auch aller sonst noch während dieser Regierung geschlagenen Münzen angehängt worden.

WIEN, b. Stahel: *Leben des regierenden Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und Sternberg.* 1789. 135 S. 8.

Eine auf Thatfachen gegründete, und den Leser anziehende, Lobschrift des grossen Mannes. Nur selten bemerkt man einen mit Acten beschäftigten Mann in einigen Ausdrücken; öfter den richtig denkenden und fein fühlenden Mann! Unter dem Vorbericht unterschreibt sich der Verfasser *Germannus*, macht sich aber als persönlichen Freund des Grafen, und als vertrauten Correspondenten mit der Gemahlin des Verewigten kenntlich genug.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Tänkar om Landbruket, Bergs- Kjörlsen. Manufacturen och Handelen m. m. til Anmijelse af Stammafadren Herr Louis de Geer såsom Svenske Naringarnes mäktige Befordrare i förra Seculo,* (Gedanken über Ackerbau, Bergbau, Manufacturen, Handel u. s. w.; zum Andenken des Stammvaters, Ludwig de Geer, als des mächtigsten Beförderers schwedischer Gewerbe im vor. Jahrhundert.) 1789. 168 S. 8.

Die königl. patriot. Gesellschaft in Schweden hatte schon 1783 einen Preis von 30 Ducaten auf die beste Gedächtnisschrift auf L. de Geer, diesen Stammvater eines angesehenen Geschlechts in Schweden, gesetzt, der durch seine Geschicklichkeit, seinen Credit, sein Vermögen und seine Thätigkeit, Gewerbe und Nahrungen in Schweden zuerst recht in Flor brachte. Allein es ward keine Schrift darüber eingesandt. Indessen veranlasste diese Aufgabe den Vf. dieser Schrift, den merkwürdigen Zeitpunkt, worin dieser um Schweden so verdiente Mann lebte, näher zu untersuchen, und er bekam dabey Lust einen pragmatifchen Versuch einer Geschichte der vornehmsten Gewerbe in Schweden, von König

Gustav I bis auf die Königin Christina, mit Anwendung und Hinsicht auf L. de Geer, der darinn Epoche machte, zu schreiben. Und diesen nicht übeln, nur mit fast zu vielen Digressionen angefüllten, Versuch, dem wir auch bisweilen etwss mehr Ordnung wünschten, haben wir hier vor uns.

Ludwig de Geer stammte aus einem uralten Geschlecht. Schon 1170 kommt einer desselben mit Namen Florent vor, welcher sich Herr und Baron von Hamal nannte. Im J. 1280 nahm einer dieser Familie unter mehreren Brüdern den Namen de Geer an, und von ihm stammte Ludwig de Geer, geb. 1587, in gerader Linie ab. Dieser begab sich unter König Gust. Adolph wegen der Religionsverfolgungen in den Niederlanden nach Schweden, und brachte Vermögen, Credit, Einsicht und Thätigkeit mit dahin. Da es der Krone damals an Geld fehlte, und sie eine Summe von 271,205 Rthlr., und zwar gegen 20 Procent, aufnahm; so schloß de Geer allein dazu 32000 Rthlr. her. Der König sowohl als Ax. Oxenstiern hielten sehr viel auf ihn, und er ward 1641 auch in den schwed. Adelstand erhoben. Er brachte die wichtigsten Nahrungen und Gewerbe in Schweden empor, besonders auch den Bergbau, liefs viele auswärtige Arbeiter kommen, führte die Wallonische Arbeit ein, und brachte Norrköping durch Anlegung einer Gewerfabrike und eines Messingwerkes in Flor. Auch der Ackerbau in Schweden bekam durch ihn eine andre Gestalt. Als Holland in dem Kriege mit Dänemark 1644 Schweden die verlangte Hülfe unter allerhand Entschuldigungen versagte; so brachte er durch seine Vorstellungen 24 bewaffnete Fahrzeuge von Privatpersonen in Holland zusammen, mit der er Wrangeln den großen Sieg über die Dänen erfechten half, und wodurch er Gothenburgs Retter ward! Zur Ersetzung seiner Kosten, und für eine der Krone noch in verschiedenen Posten vorgestreckten Summe von 118,214 Rthlr. erhielt er Tinspång, Leufsta u. s. w. Er starb 1652.

Doch der größte Theil dieser Schrift beschäftigt sich noch mit allgemeineren Gegenständen. Man lernt die ganze Beschaffenheit des Ackerbaues, des Bergbaues, der Manufacturen und Fabriken, die damalige Erziehung, den Luxus der Zeit, den Zustand der Wissenschaften u. s. w. von König Gustav I bis auf die Zeit, da Christina die Regierung niederlegte, und eine Menge darüber ergangene, zum Theil wenig bekannte, alte königliche Verordnungen kennen; auch findet man viele miteinge-

rückte Schilderungen damaliger schwedischer Könige, Ax. Oxenstiernas u. s. w. Nur einiges hier zur Probe. — Der Brantwein ward erst unter König Erich dem XIV in Schweden eingeführt, aber auch damals ganz als eine der größten Landplagen angesehen; und unter der von den Ständen 1569 bekannt gemachten sogenannten wahren und rechtmäßigen Urfachen zur Absetzung des K. Erichs wird auch das gerechnet, daß er die Gefangenen durch gegebenen Brantwein zum Bekenntniß zwingen wollen. In der Zollordnung kommt der Brantwein 1591 zuerst vor, doch durften die Krüger, die schwedisches Bier feil hatten, bey hoher Strafe keine fremde Getränke, Wein oder Brantwein verkaufen. In der Zolltaxe von 1648 wird der Brantwein doch schon unter den von Schweden nach Rußland ausgehenden Waaren angeführt. Aber nur erst in diesem Jahrhundert ward der Gebrauch desselben so unmäßig, daß man ihn durch Verordnungen einschränken, und gar verbieten mußte. Der Gebrauch des Tabacks ward erst unter der K. Christina so allgemein. Kurz vorher kannten ihn die Bauern so wenig, daß, da ein Schiff mit Rolltaback an der Küste von Halland strandete, sie die Rollen für Schnüre oder Stricke hielten, um das Vieh damit anzubinden. Der Taback mit dem zum Brantwein aufgehenden Getreide nimmt jetzt in Schweden jährlich über 100,000 Tonnen fruchtbares Erdreich ein. Aus einem Briefe des Reichskanzler Oxenstierna von 1620 sieht man, daß die Krone damals von den aus Schweden und Finnland ausgeschifften Roggen an Zoll 108,000 Rthlr. hatte, daß von Schweden allein an 7000 Last, und vorher weit mehr, ausgeführt werden konnte. Die Ausbeute der Silbergrube zu Sala, die vom J. 1242 bis 1500 oft 21 bis 24000 Mark Ausbeute gegeben, fiel unter K. Sigismund bis auf 2000 Mark herunter. Im J. 1630 gab Fahlupfergrube 12992 Schipf. 14 Lispf. Kupfer, und sie hat zusammen von Einrichtung der Wage, 1633 bis 1761 (in diesem Jahr doch nur 3646 Schipf. 1 Lispf.) 1,180,724 Schipf. 10 Lispf. Ausbeute geliefert. An Stangeneisen ward damals nur etwa 12000 Schipf. gemacht. Um das schwedische Bergwesen, und dessen Verbesserung haben besonders die Deutschen, Hr. Stefens, Angerstein, und Hentzell große Verdienste, die hier angezeigt werden u. s. w. Ueberhaupt wird man hier manche Zusätze und Erläuterungen zu Zetterstens *Handelshistoria* und *Modeers försök til en allmän Historia om Svenska Handeln 1770*, finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHR. *Wünsche an meine Vaterstadt.* 1790. 1 R. 8. — Diese Vaterstadt ist *Ulm*, und die Wünsche sind: daß die Menge der armen Studirenden vermindert, und die Ohrenbeichte abgeschafft werden möge. Bey Gelegenheit des ersten Wunsches behauptet der Vf. die Schädlichkeit der vielen Freyti-

sche, Stipendien und dergl. Stiftungen, durch welche wahrlich Indolenz und Wohlleben häufiger als Fleiß und gute Sitten befördert werden. Voran gehen Klagen über die einreisende Gleichgültigkeit in der Religion und über das gesunkene Ansehen des geistlichen Standes.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 11. October 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Auf die in Nr. 71 und 243 dieser Blätter angezeigten Schriften von *Burke* über die französische Revolution, ist noch eine dritte gefolgt, unter der Aufschrift:

LONDON, b. Dodsley: *An Appeal from the new, to the old whigs, in Consequence of some late discussions in Parliament, relative to the Reflections on the french Revolution.* 1791. 139 S. 8. (3 Shill.)

Rec. fühlt sich in einer Art von Verlegenheit, indem er über diese Schrift zu reden anfängt. Für den größten Theil des deutschen Publicums, für die mehresten unter den auch am besten unterrichteten und gebildeten Lesern dieser Blätter ist sie nicht gemacht, und doch hat Rec. Ursache zu wünschen, daß sie nicht durchaus unbemerkt bleibe. Sie ist ganz durch einheimische Verhältnisse im Vaterlande des Vf. veranlaßt worden. Die vom Rec. in einem frühern Blatte erwähnte Uneinigkeit unter den größten Männern der Oppositionspartei im englischen Parlemeute, zu der die Verschiedenheit ihrer Urtheile über die französische Revolution die Gelegenheit gegeben, ist, wie man aus den politischen Blättern weiß, so lebhaft geworden, daß Burke und Fox förmlich der politischen Verbindung entlag, welche Gleichheit der Gesinnungen über Angelegenheiten des Staats und gemeinschaftliche Freunde unter ihnen erzeugt, und gemeinschaftliche langwierige Arbeiten unauflöslich gemacht zu haben schienen. Freylich ist es nicht bloß die Verschiedenheit des Urtheils über eine fremde Sache, sondern vielmehr die mit diesem Urtheile verbundenen und dadurch belebten Gesinnungen über den jetzt auch in England auflodernden Geist der Neuerung. Burke hat es für nöthig geachtet, sein Betragen und seine Grundsätze über die Staatsverfassung seines Vaterlandes in der oben genannten Schrift gegen die Verdrehungen seiner Gegner zu rechtfertigen, und den falschen Schein, den sie darauf geworfen, dadurch zu entfernen, daß er zeigt, sie stimmen mit den Gesinnungen derjenigen patriotischen Partey überein, die in der englischen Geschichte unter dem Namen *Whigs* bekannt ist, welche vormals Wilhelm III und das Haus Hannover auf den Thron erhoben, und seitdem immer dahin gearbeitet hat, die königliche Würde in den Schranken und bey der gemäßigten Gewalt zu erhalten, welche das eigenthümliche der englischen Verfassung ausmacht. Das alles geht zunächst nur England an, und in so weit es eine Rechtfertigung des Vf. enthält, möchten wohl wenig Deutsche, selbst Liebhaber der englischen Geschichte, sich so tief in das einzelne derselben einlassen, daß die Schrift für sie ein-

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

nen Werth erhalte. Allein sie ist dennoch von mehreren Seiten für weit mehrere Leser interessant, als es den Anschein haben möchte. Erstlich ist es doch der Endzweck alles Studiums der Geschichte, in so fern es nicht in juristischer Absicht getrieben wird, den Geist der Menschen, der Nationen, ihrer Verfassungen kennen zu lernen. In so fern ist also das Raisonnement eines großen erfahrenen, ja gar praktischen, Kenners der ganzen englischen Politik, über die Grundsätze, nach denen so große Männer und angesehene Parteyen gehandelt haben, höchst interessant für jeden, der auf die englische Geschichte einige Aufmerksamkeit wendet. Ausserdem aber sind alle Schriften des Vf. voll trefflicher, feiner, und durch eigene Erfahrung entstandner und bewährter Bemerkungen über Grundsätze der Staatsverfassung und Verwaltung überhaupt, und über die Wirkung einzelner Einrichtungen in dem Zusammenhange des großen Ganzen, und erhalten dadurch einen, in ihrer Art ganz einzigen, Werth für den, der sich über diese wichtigen Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts zu belehren wünscht. In philosophischen Systemen findet er ein ganzes Fachwerk wohlgeordneter Einrichtungen, ein ganzes Uhrwerk wohlcalculirter harmonirender Räder. In Burkes Schriften öffnet sich ihm eine ganz neue Welt von lebenden Menschen, die jenes Fachwerk bewohnen, und die Maschine in Bewegung setzen, und da erscheinen ganz neue Hindernisse und Schwierigkeiten, und neue Kräfte, die noch gar nicht berechnet seyn konnten. Wenn man sie daher mit andern sehr guten Schriften über die englische Verfassung vergleicht, so findet man, wie vieles nach einer philosophisch theoretischen Kenntniß der Grundgesetze derselben noch zu lernen ist. Diese Bemerkung aber wird von der größten Wichtigkeit, wenn man betrachtet, daß sie unmittelbar angewandt werden kann, um den Wahn zu benehmen, der so leicht durch das Studium systematischer und rein speculativer Schriften über die Politik entsteht: als ob jedes Land glücklich werden müsse, sobald man ihm nur eine den Grundsätzen der englischen Verfassung als einem Ideale nahe kommende Staatsverfassung geben könnte.

Aus diesen Gründen wünscht Rec. diejenigen Leser, die berufen sind, in die Kenntniß der Staatskunst tiefer einzudringen, auf Burke's Werke, und auch auf diese letzte Schrift aufmerksam zu machen, da sie leicht unter die ephemeren Producte der Zeitumstände gezählt werden könnte.

Der Vf. beschließt dieselbe mit einer ganz vortreflichen Ausführung der Nichtigkeit des großen Arguments für alle Revolutionen, die vom Volke ausgehen, und mit dem Willen der Majorität desselben gerechtfertigt werden sollen. Er zeigt, daß dem Gesetze der Natur allein

zufolge, diese Majorität durchaus kein Recht hat, die Mitbürger, die nicht mehr Mitbürger sind, sobald der Stand der bürgerlichen Gesellschaft aufgerufen, und ein neuer gebildet werden soll, zu zwingen, ihr nachzugeben, und dafs der ganz unbestimmte Ausdruck: Wille des Volks, daher überhaupt nur eine Täuschung erregt, als sey damit ein rechtmäßiger Grund angegeben, der bey der Prüfung ganz verschwindet.

GESCHICHTE.

STRASBURG. in der akad. Buchh.: *Le véritable homme dit au Masque de Fer.* Ouvrage dans lequel on fait connaitre, sur preuves incontestables, a qui ce celebre infortuné est le jour, quand et où il naquit. Par M. de St. Mihiel, Ancien Grand-Bailli de la Principauté de Salm etc. 1750. XXIV u. 233 S. 8.

Die Geschichte des unter dem Namen *Masque de Fer* bekannten Gefangnen greift zwar, so viel man bis jetzt sieht, in die Reihe politischwichtiger Begebenheiten kaum ein; sie ist aber doch für den Geschichtsforscher interessant, weil sie Privatverhältnisse merkwürdiger und vornehmer Personen nahe anzugehen scheint: und weil sie als ein, in seiner Art beynahe einziges, historisches Räthsel bereits so viele Untersuchungen veranlaßt hat.

Die erste Frage wäre wohl: ob überall an der Geschichte etwas sey, oder ob das Räthsel vielleicht ganz ohne reellen Grund, auf irgend eine Art durch Muthwillen oder Mißverständnis, entstanden? Es wäre nicht das erstemal, dafs man lange über eine Sache gestritten, die durch eine solche Präliminarfrage ganz verschwunden wäre, welche aber auch nur ein sehr dreister Zweifler aufzuwerfen wagt. Solche Zweifler leisten daher den Wissenschaften oft die größten Dienste. Die erwähnte skeptische Frage ist wirklich vor Kurzem über die eiserne Maske aufgeworfen worden. Allein wenn man die Umstände, unter denen die Nachricht zuerst ins Publicum gekommen, und die Zeugnisse erwägt, auf welche Voltaire, dem über französische Staatsangelegenheiten so leicht nichts aufzuheften war, Erwähnung davon thut, und das in einem Werke, auf welches er so viel Sorgfalt gewendet hat, und so großen Werth setzte (Siecle de Louis XIV); so ist wohl nicht zu zweifeln, dafs diese Erzählung Voltaire's, welche einfach und ohne übertriebenen Anstrich vom Wunderbaren vorgetragen ist, Glauben verdiene.

Alle Auflösungen des Problems, welche bis noch vor Kurzem versucht wurden, sind so innerlich unwahrscheinlich, oder so leicht durch die Vergleichung chronologischer Umstände zu widerlegen, dafs scharfsinnige Köpfe, als St. Foix u. a., wirklich nur durch die gänzliche Unmöglichkeit, etwas besseres zu entdecken, bewogen werden konnten, sich mit solchen Vermuthungen zu befriedigen. Die letzte Hypothese, welche vor der Erscheinung der *Mémoires du Duc de Richelieu* vorgebracht worden, der Gefangne sey ein älterer Bruder Ludwig XIV. hatte doch in so weit etwas für sich, dafs sie erklärte, warum dem Gefangnen so grofse Ehre wiederfuhr, wenn gleich nicht begreiflich ist, warum man ihn eingesperrt, und ihm den jüngern Bruder vorgezogen ha-

be; wie man dies mit Sicherheit habe thun können, und wie man es habe wagen dürfen, ihm nächstdem das Leben zu lassen.

Der Herausgeber der *Mém. de Richelieu* hat zuletzt eine Auflösung des Räthfels gegeben, welche vollkommen befriedigt, sobald man voraussetzt, dafs der Aufsatz, den er einrückt, authentisch sey. Allein der schriftstellerische Charakter des Vf. dieser berühmten, aber abgeschmackten. Compilation, die so viel gutes und schlechtes enthält, davon die Quellen so selten angegeben werden, läßt Raum zu zweifeln über diese Authenticität. Das Billet in Chiffren, welches Mlle. de Valois dem Herzoge von Richelieu bey Ueberfendung des Memoire über den Masque de Fer geschrieben haben soll, scheint dem Rec. offenbar untergeschoben zu seyn. An sich selbst ist kaum glaublich, dafs sie ein solches Billet geschrieben habe, und wenn man die Umstände erwägt, die der Vf. selbst von seiner Unterredung mit dem Marschalle erzählt; die Zurückhaltung, mit welcher dieser von den Prinzessinnen gesprochen; den Widerwillen, den er bezeugt, sich deutlich über die Sache herauszulassen; so wird es unwahrscheinlich, dafs er sogar jenes Billet mitgetheilt habe, wenn er auch ein solches erhalten, und wenn es es aufgehoben hätte. Mit dem Bilette aber wird auch das ganze beygefügte Memoire leicht verdächtig. Die Sache ist also durch die *Mémoires de Richelieu* noch nicht so ganz ausser Zweifel gesetzt, dafs man nicht noch andre Untersuchungen anstellen, oder doch anhören dürfte.

Der Vf. der hier genannten Schrift giebt eine andre Erklärung, die er selbst nur für Hypothese anzugeben wagen sollte, da er keine directen Beweise dafür hat, die er aber zu einem Grade von Wahrscheinlichkeit zu erheben glaubt, den er selbst der Gewißheit gleich achtet. Ihr zu folge soll der berühmte Gefangne in einer bald nach dem Tode Ludwig XIII. eingegangnen Ehe seiner Wittwe mit dem Cardinal Mazarin erzeugt, und im Jahr 1644, etwa 15 Monate nach dem Tode des Königs, gebohren seyn.

Die Gründe für diese Hypothese sind folgende: das öffentliche Gerücht einer Heirath des Cardinal Mazarin und der Anne d'Autriche, das in so vielen Schriften der Zeit aufgezeichnet ist, und auch in den kürzlich herausgekommenen Briefen der Madame d'Orleans bestätigt worden. Einen weitem Beweis dieser Heirath giebt indessen der Vf. nicht: vielmehr bemerkt er, und nicht ohne Grund, dafs es sehr schwer seyn würde, urkundliche Beweise von solchen Dingen zu finden. Sie bleibt also auch problematisch.

Ferner findet er in den bekannten *Mémoires de Madame de Motteville* (T. I. S. 174. der Edit in 4 Duodez-Bänden.) dafs Anne d'Autriche im J. 1644 plötzlich das Louvre, welches sie seit vielen Jahren bewohnt hatte, unter dem Vorwande, dafs ihre Zimmer ihr nicht mehr gefielen, verlassen, sich nach den Palais royal begeben, und daselbst von einer Gelbfucht befallen worden. Diese Krankheit sagt er, sey überhaupt beym weiblichen Geschlechte sehr ungewöhnlich, und gebe demselben einen guten Vorwand, sich von allen Menschen abzuferdern und sich nicht sehen zu lassen, weil sie so häßlich macht.

Die

Die Königin aber sey überdem von sehr guter Gesundheit gewesen, und es finden sich fast keine Spuren von andern Unpäßlichkeiten. Dieser Umstand passe also sehr gut zur Verbergung einer heimlichen Niederkunft: und die Zeit harmonire mit dem Alter des Gefangnen, so wie er es kurz vor seinem Tode, dem Zeugnisse aller Schriftsteller nach, angegeben hat.

Die Erklärung, welche in den Memoiren de Richelieu enthalten ist, macht der Vf. hingegen durch viele Einwendungen verächtlich, unter denen im Grunde denn doch nur die einzige von Bedeutung ist, dafs es ungläubliche Schwierigkeiten gehabt haben würde, es geheim zu halten, wena die Königin, bey deren Niederkunft mit Ludwig XIV so viele Menschen zugegen waren, ein zweytes Kind geboren hätte. Es finden sich durchaus keine Spuren von dieser zweyten Geburt, und doch müßten so viele um dieselbe gewußt haben: andern hätte es durch zufällige Umstände in der Folge bekannt werden müssen.

Dies ist nicht ohne Grund. Aus allem aber folgt denn doch nur, dafs keine eigne Erklärung für eine wohlgedachte, und in die Umstände passende, Hypothese zu halten, und dafs die Aechtheit des von Abbé Soulavie in den Memoiren de Richelieu mitgetheilten Actenstückes noch weiter zu prüfen sey.

Das Buch enthält dieses wenige hier ausgehobne Gute in ermüdender Weischweifigkeit; daneben in unnützer Weislaufigkeit ausgeführte Erzählungen aller auch nur entfernt mit der Sache verwandter Dinge, überflüssige Widerlegung andrer Hypothesen, und einer grossen Menge abgeschmackter oder ganz unbedeutender Argumente. So viel scheint indessen nunmehr für ausgemacht angenommen werden zu können: Ein Sohn der Anne d'Autriche muß der Gefangne wohl gewesen seyn. Auf keine andre Weise paßte der Umstand, dafs dieser politisch so unwichtige Mann, im Gefängnisse, selbst von Ministern, mit einem Respecte behandelt worden, der in Frankreich damals nur Personen von königlichem Geblüte erwiesen werden konnte. Die nähern Umstände seiner Geburt, und sein Vater mögen bis zu künftiger Bestätigung als ungewiß angesehen werden.

BAREY: Fortsetzung von David Cranzens Brüder-Historie. 1791. I Alph. 4 Bog. 8.

Seit dem J. 1769, mit welchem sich das bekannte Buch des 1777 gestorbenen Predigers der Brüdergemeine zu Gaadenfrey in Schlesien, Dav. Cranz, endiget, hat die Unität viele merkwürdige, grösstentheils erfreuliche, Begebenheiten erlebt. Diese machen den Inhalt des vor uns liegenden Buchs aus, dessen Vf. sich unter der Vorrede J. K. Hegner, zu Herrnhut, unterschreibt. Er folgt seinem Vorgänger in der Anordnung, der einfaltigen und deutlichen Darstellung der Sachen; aber seine Berichte sind ungleich ausführlicher, als die Cranzischen, wie schon daraus erhellet, dafs sie nur die Geschichte von zwölf bis dreyzehn Jahren in sich faßen. Diese wird hier von einer Brüdersynode zur andern, im ersten Abschnitt von 1769 — 75, im andern von 1775 — 82 also erzählt, dafs der Leser zwar über Mangel an Abwechslung nicht klagen, aber auch, wenn sein Geschmack

irgend durch gute Geschichtsbücher verwöhnt ist, kein sonderliches Vergnügen von dieser Lectüre erwarten darf. Bald sind es Missionsberichte, bald Notizen von neuen Büchern, bald Todesfälle und andre Personalien, bald aus dem einen, bald aus dem andern Welttheile, welche hier, ohne eine nähere Verbindung, als welche das brüderliche Interesse und die Zeitverwandtschaft unter ihnen knüpft, auf einander folgen. Viele werden auch vieles, was sie hier lesen, zu wenig merkwürdig finden. Indessen erfordert die Billigkeit, dafs man das Buch nach seiner ersten Absicht nehme und beurtheile. Diese geht wohl vorzüglich dahin, den evangelischen Brüdern selbst eine fortgesetzte Anzeige von allen ihren fast auf der ganzen Erde ausgebreiteten Gemeinen und Anpflanzungen, und von allen für das ganze Corps oder einzelne Theile desselben in verschiedener Beziehung erheblichen Unternehmungen und Vorfällen, sofern sie ohne Bedenken bekannt gemacht werden können, in die Hände zu geben, oder das Andenken davon unter ihnen zu bewahren. Da bedarf es denn weder einer sorgfältigen Auswahl dessen, was überhaupt wissenswürdig ist, noch des Bemühens, der Erzählung besondere Reize mitzugeben. Von Angehörigen und Freunden, welche eine lange Zeit oder ein fernes Land von uns trennt, lesen wir auch wohl den schlichtesten Bericht von ihrem Zustande, ein kunstlos hingeworfenes Tagebuch voll trivialer Begegnisse, nicht ohne Vergnügen. Wer aber weiß, welch ein inniges Band der Theilnehmung und Freundschaft das Brüderinstitut unter seinen Genossen stifte, und was für ein enthußastischer Gesellschaftsgeist eben dadurch unter ihnen erhalten werde; den wird es nicht befremden, wenn ein Buch, das er vielleicht nicht bis zu Ende durchlaufen kann, in vielen hundert, vielleicht tausend, Familien begierig gelesen, als ein wichtiges Bedürfnis angesehen, als eine Hauschronik in großen Ehren gehalten wird. Wenn man ausserdem, theils in diesem Buche oft liest, theils auch aus der Erfahrung weiß, dafs die Anzahl der, (wie es hier heist,) mit den Brüdern in Herzensgemeinschaft Erweckten in allen Weltgegenden nicht klein ist; so wird die Vorstellung von dem Publicum, in welchem eine solche Geschichte ihre Aufnahme findet, noch mehr erweitert; wie sie von der Vorliebe gegen alles, was die Brüder angeht, freundlich bewillkommt werden muß, so verstärkt sie auch wiederum den Grad der Wärme, mit welchem sie für das Institut eingenommen sind. Wir zählen daher Schriften von dieser Art zu den wirksamsten Mitteln, durch welche diese Societät zusammengehalten, und ihr Einfluß vergrößert wird.

Rec. hat hier wenige wichtige Nachrichten, den Fortgang der Brüderanstalten betreffend, vorgefunden, welche ihm nicht schon aus des ehrwürdigen Spangenberg's und anderer Schriften, der Hauptsache nach, bekannt gewesen wären. Die umständlichen Erzählungen von den Reisen und Schicksalen einzelner Brüder, und von den besonders außer Europa bestehenden Colonien, geben indessen auch manche Aufklärung. Man sieht deutlich, wie viel die Gesellschaft vermöge, wie kostbare Unternehmungen sie bestreite, wie sie noch immer durch die stille, sittsame und unschuldige Aufführung ih-

rer Mitglieder, durch die Gewalt religiöser, ruhiger und behaglicher Empfindungen, die ins alltägliche Leben, in die Geschäfte und Angelegenheiten jeder Klasse von Menschen, verwebt werden, durch die so gefornite und systematische innere Verfassung, Ordnung und Zucht, durch die von dem Mittelpunct aus wirkende vereinigte Kraft, Menschenkenntniß und Regierungskunst vieler guter Köpfe, durch die Gängelbänder, die sich die Alten, wie die Jungen anlegen, und an welchen sich träge, gützmüthige Seelen so willig, denkende und selbstthätige so unmerklich ziehen und leiten lassen, — wie sie durch das alles nicht nur zu festerer Consistenz gelange, sondern auch ihre Bezirke noch immer weiter ausdehne. Man muß sich herzlich freuen über das viele Gute, das auf diesem Wege gestiftet wird, und das, wenn auch der Weg nicht der richtigste wäre, doch wohl schwerlich auf einem andern, ausgerichtet seyn würde. Zuweilen, wo der Vf. bloß äußerliche Facten erzählt, oder

wo er jene allgemeinen, in der Brädersprache durch den häufigen Gebrauch fast kraftlos gewordenen Phrasen: *hier war der Segen Gottes sehr sichtbar, das waren rechte Gnadentage, der Heiland liefs es gelingen* u. dgl. anbringt, möchte man wünschen, daß er bestimmter geredet, und sich in die Ursachen und in den inneren Gang der Begebenheiten tiefer eingelassen hätte. Auch würden viele Leser von den Anlagen und Früchten der Industrie, des Kunstfleißes und der Handelschaft in den Colonien mehrere Nachrichten, als hier vorkommen, gewiß nicht ungerne angetroffen haben, da doch diese Dinge, wenn sie gleich nicht unmittelbar zu dem Plane der Unität gehören sollten, unstreitig mittheilbar ihr wichtig sind, und der äußerliche, bürgerliche Wohlstand ihrer Gemeinen und Genossenschaften dem ganzen Institute selbst als moralischer und religiöser Erziehungsanstalt betrachtet, zur großen Ehre gereicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. Berlin, b. Mylius: *Gründliche Anweisung zum Satteln und Packen, daß kein Pferd gedrückt werde.* Von Frae - Rec. 1791 77 S. 8. — Diese kleine Schrift ist durch eine Aufgabe, welche über das Satteln in Dänemark 1783 gegeben wurde, entstanden. Der Hr. Vf. hat den Preis von 10 Ducaten erhalten. Für den gedientern Cavalleristen enthält dies Büchlein freylich eben nicht viel Neues; doch verdient die Art, wie der Hr. Vf. die Packriemen legt, und die Bemerkung über die Nachtheile der Packküssen alle Aufmerksamkeit. Rec. erinnert sich nicht, daß über diesen Gegenstand etwas für den Soldaten geschrieben ist; wenigstens ist Hn. v. Müllers reine Taktik, so weitläufig auch da das Pferd behandelt ist, nicht befriedigend. Den Huf mit Fett zu schmieren, hält Rec. in mehrer Rücksicht nachtheilig. Statt des Recepts, welches der Vf. bey gedrückten Pferden vor schlägt, kann man sich auch bloß des Weineßigs oder auch Salmiaks bedienen. Rec. weiß dies aus vielfältiger Erfahrung.

Berlin, b. Petit u. Schöne: *Vorschläge zur Beförderung bürgerlichen Wohlstandes im gemeinen Militär, hauptsächlich in Hinsicht auf Verpflegung der Soldatenkinder und Versorgung der Invaliden.* Von J. S. B. Neumann. 1790. 144 S. 8. — Außerst wichtig sind die Betrachtungen, welche der Hr. Vf. über die Lage anstellt, in der sich der gemeine Soldat jetzt in vielen Dienstern, und besonders im preussischen, befindet. Er zeigt hier, daß er in dem Verhältniß nicht die Moralität, Betriebsamkeit und Vaterlandsliebe haben kann, die den Civilisten eigen sind. Man müßte ihn daher in eine andre Lage bringen, die ihn mehr zum Bürger mache, ohne daß dadurch der militärische Geist und die militärischen Beschäftigungen litten. Cafernen, in denen der Soldat seinen eigenen Haushalt triebe, seyen sicher in dieser Absicht

von Nutzen. Um ihnen Verdienst zu geben, könnten sie alle Bedürfnisse für das Regiment verfertigen, sich ihre Gartenfrüchte ziehen etc. Am meisten sey darauf zu denken, den Soldaten, der viele Kinder habe, einige Erleichterung zu verschaffen, indem er auf dieselben nichts erhalte. Vortreflich sind die Bemerkungen über die Erziehung der Soldatenkinder. Der Hr. Vf. zeigt, daß es für den Staat von großem Nutzen seyn würde, wenn der Aufwand, welche die Waisenhauser u. a. Institute der Art kosten, unter die ganze Masse vertheilt, und in die Hände der Aeltern oder Verwandten kämen. Man könnte alsdenn 3mal mehr Kinder, als jetzt, versorgen. Bey der Potsdamschen Anstalt habe man den Uebeln der Erziehung in öfentlichen Instituten schon vor 10 Jahren einigermaßen abgeholfen, und einige hundert Kinder in kleine Städte und aufs platte Land an Ackerwirthe gegen Verpflegungsgeld untergebracht. Diese Waisen seyen bey menschlichen und christlichen Leuten, wie leibliche Kinder, gehalten. Auch habe der Erfolg gezeigt, daß sie bey besserer Gesundheit erhalten, und zu bessern Sitten sich gewöhnt haben. Mit vieler Wärme schildert der Hr. Vf. den unglücklichen Zustand des alten Soldaten. Zu Bedienungen schicke er sich nicht, man habe diese zu weitläufig ohne Noth gemacht, man entledigte sich gern seiner, wenn er dazu käme, und gebe ihm dieselben auch nur selten. Man helfe lieber Bedienten etc. Andere Quellen des Unterhalts seyen durchaus unentbehrlich. Wir können diese und eine Menge Bemerkungen, die überall Beobachtung und Einsicht anzeigen, hier nicht weiter ausführen. Vielumfassender Blick und das wärmste Gefühl für das Wohl der Menschheit ist in diesem kleinen Werke unverkennbar. Möchte es doch von jenen gelesen werden, welche in dieser, für die Menschheit so wichtigen, Sache etwas thun können!

Druckfehler. No. 212. S. 271. Z. 40 u. 41. lies *Angaben* statt *Abgaben*. No. 213. S. 276. Z. 28. H. ft. R. Z. 38. *Preussischen R.* Preussischen. S. 277. Z. 14. des ft. der. Z. 28. *Concurs* suchen ft. *Concursuchen*. No. 251. S. 580. Z. 13. v. u. lese man: *des Titels dieses Buchs* u. f. w. S. 582. Z. 23. l. *Andibus* ft. *Stadibus*.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 12. October 1791.

LITERÄRGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Orell u. Comp: *Carl Joseph Bouginé*,
Hochfürstl. Badischen Kirchenraths, wirkl. Rectors
und Prof. der Gelehrtengegeschichte zu Carlsruh,
*Handbuch der allgemeinen Literaturgeschichte nach Heu-
manns Grundriss. Vierter Band. 1791. gr. 8.
(2 Rthlr. 2 Gr.)*

Hr. B. und seine Verleger liefern mit jeder Messe einen Band über die allgemeine Literaturgeschichte, um dies Handwerk so geschwind als möglich zu beendigen. Besser wäre wohl ihnen und den Käufern des Werks gerathen gewesen, wenn sie mit Weile geeilt, und zur Verbesserung dieser Compilation Zeit zu gewinnen gesucht hätten, deren Plan und Ausführung die billigsten Forderungen eines im Literaturfache nicht ganz fremden Mannes schwerlich befriedigen durften. Beurtheilung des zum Grunde gelegten Plans liegt aufser den Grenzen der gegenwärtigen Recension. Sie wäre auch überflüssig, da der Vf. ihn selbst (in der Vorrede zum ersten Bande) für fehlerhaft erklärt, und nur zu verbessern sich anheischig gemacht hat. Blofs von der Ausführung desselben kann also hier, und zwar in Rücksicht auf den vor uns liegenden Band die Rede seyn, welcher die *Fortsetzung der Miscellanschriftsteller des 18ten Jahrh. enthält*. Dafs in diese Classe von Schriftstellern so mancher Theolog und Jurist, der notorisch nur in seinem Fache geschrieben hat, verwiesen wird, ungeachtet im 3ten Bande den Theologen und Rechtsgelehrten schon eigne Abschnitte gewidmet sind, — so mancher aus irgend einem Bibliothek- oder Buchhändlerkatalog blofs mit dem Titel Eines dort aufgefundenen Buches copirter Name hier isolirt dasteht, — so manche Seite mit überflüssigen Wiederholungen aus *Jöcher* und *Adelung*, (welcher überall sehr sonderbar nicht unter seinem, sondern unter *Jöchers*, Namen citirt ist, wodurch das Nachschlagen erschwert wird), aus *Saxe* und *Meusel* angefüllt ist, die Hr. B. sich und den Käufern seines Buchs, wo er nichts besseres zu sagen, auch nichts hinzuzusetzen, wufste, mit Auszeichnung einiger Hauptschriften, durch Zurückweisungen auf die in aller Literaturfreunde Händen befindlichen Werke jener Vf., hätte ersparen können, — so manche gute Quellen wenig oder gar nicht, andre nachlässig, noch andre blofs dem Vorgeben nach, und einzelne Biographien höchst selten benutzt sind; — das alles, und noch vieles mehr, verdient schon getadelt zu werden, wenn man dem Vf. gleich den Mangel der Vollständigkeit, die von keinem einzelnen Schriftsteller in diesem Fach erwartet werden darf, nicht zum Fehler anschnen, und keinen Vorwurf
A. L. Z. 1791. Vierter Band.

über die von ihm getroffene Auswahl lebender Schriftsteller machen will; wo es doch befremden mus, das gerade mehrere Badische Gelehrte von unstreitigen Verdienften übergangen sind.

Doch lieber möchte Rec. alles eignen vorangeschickten Urtheils sich enthalten, und blofs Data aus dem vierten Bande dieses literarischen Handbuchs für die Leser der A. L. Z. sammeln, um ihrem Urtheile nicht vorzugreifen. Um auch den Schein der Partheylichkeit dabey zu vermeiden, so mag Hr. B. ihnen den Maßstab selbst in die Hände geben, mit welchem sie, an jenen Datis, die Höhe oder Tiefe seines Verdienstes um die Bearbeitung und Ausführung seines Plans ausmessen können. Er hat ihn im Vorberichte zum ganzen Werke geliefert. „Ein vollständiges, richtiges, allgemeines, und so viel möglich von Fehlern gereinigtes Handbuch der Gelehrtengegeschichte fehlt, seiner Versicherung nach, uns noch. Diefs wollte er also liefern. Zu dem Zwecke sammelte er seit mehr als 20 Jahren, benutzte die Quellen, benutzte alle, auch die neuesten, Schriften, deren er habhaft werden konnte, verglich mit Vorbedacht, schrieb, so viel er konnte, mit Zuverlässigkeit, warf nicht, wie *Jöcher* und *Ladvoct*, ungeprüfte, oft falsche, Nachrichten hin; sondern zeigte alles genau an, was zur Kenntniss der Gelehrten und ihrer Schriften gehört, verband Bibliographie und Literatur mit einander, und mit beiden zugleich den biographischen Theil der Gelehrtengegeschichte, sah überall selbst, prüfte selbst, schrieb, mit den Pflichten eines Historikers bekannt, die geprüften Thatfachen nach der Wahrheit nieder, um und liefs, seiner Sache gewifs zu seyn, alles, sogar Kleinigkeiten, durch seine Hände und Augen gehen. Mehr konnt' er nicht thun.“ Und mehr wollen wir auch nicht von ihm fodern; wir wollen nur sehen,

quid dignum tanto tulerit promissor hiatus,

der, „weil zur Compilation nur Fäuste und Augen, zur historischen Sammlung aber Auswahl, Ueberlegung, Beurtheilung und Nachsinnen erfordert werden, nicht compilirt, sondern gesammelt haben will.“

Alle Namen der Schriftsteller (von C. bis S. inclusive, so weit sie nach alphabetischer Folge in dem vor uns liegenden Bande gehen) und alle Verzeichnisse ihrer Schriften genau zu revidiren, würde eine undankbare Mühe, auch für den Raum dieser Blätter viel zu weitläufig, seyn. Rec. begnügt sich daher, nur einige auszuheben, die auf den ersten Anblick wider des Vf. Zuverlässigkeit zeugen.

S. 6. 7. *Ciaconii* von Fr. Dion. *Camusat* edirte *Bibliotheca Librorum et Scriptorum* ist ein unvollendetes Werk, welches, J. E. Kapp vermehrt und mit neuen
K Zu-

Zusätzen von *Camusat* zu *Amst. u. Leipz. 1744.* in fol. zum zweytenmal herausgegeben hat. Diese Ausgabe vermist man hier sowohl, als S. 367. unter *Kapps* Namen. S. 8. *Heinr. Canngietter.* Hier ist *Saxii Onomasticon* (eine übrigens oft feichte Quelle, wenn man die Nachrichten von *Niederländ.* und einigen *Franz. Schriftstellern* ausnimmt) bloß zur Parade citirt, welches auch häufig bey andern Citaten des *Hn. B.* der Fall ist. Hätte er das Buch selbst nachgeschlagen, so würde er mit Gewisheit erfahren haben, daß die *Antiquitates Domburgenses* und *Monumenta Bataviae Romanae* 18 Jahre nach *Canngietters* Tode noch nicht edirt waren. S. 10. *Capassi.* Brüder — s. *Adelung* II. 86. S. 11. *Carolus,* Vater und Sohn, s. *Jöcher* I. 1688. S. 12. *I. B. Carpxov.* Ein sehr vernachlässigter Artikel, bey welchem eine vom Vf. nirgends gebrauchte Hauptquelle hätte benutzt werden sollen: *Nachr. von niedersächs. berühmten Leuten.* (*Hamb. 1768. 69.*) 2 B. S. 202—232. Aus dem pro forma citirten *Gel. Teutschl.* ist das Schriftverzeichniß zu suppliren. S. 14. *Cassel* — *Tubelhochzeitmünzen.* *Brem. 1759. 4.* Auch hätte die von *Saxe* berichtigte Anekdote, die *Casselsche* Sammlung zu einer neuen Ausgabe des *Maritimus Capella* betreffend, wenigstens berührt zu werden verdient. *Castelli,* s. *Adelung* II. 178. S. 20. *le Cerf,* s. *Tassins.* *Gel. Gesch. der Congreg. von St. Mauw.* II B. S. 387—93. u. *Adelung* II. 218. *Chamber* — muß heißen: *Ephr. Chambers* — s. *Adelung* II. 236, den *Hr. B.* außerdem zu oft vernachlässigt hat, als daß *Rec.* in der Folge jedesmal auf denselben zurückweisen könnte. S. 21. *Edu. Chandler* soll den *Sam. Crell* widerlegt haben, mit Zurückweisung auf *Acta Erud. 1730.* Dort wird zwar p. 534. seq. dieses *Vf. Vindication of the defence of Christianity from the Prophecies* (welche *Hr. B.* nicht bemerkt hat) recensirt, aber mit keinem Worte einer darin befindlichen Widerlegung *Crells* erwähnt. Auch *Götten,* der im 3 Th. des *gel. Europa* S. 295. u. f. die Widerlegungen desselben in chronol. Ordnung anzeigt, nennt *Chandlern* unter den Gegnern nicht. Auch das Buch, in welchem *Morgan* refutirt wird, ist nicht von ihm, sondern von *Sam. Chandler.* S. 22. Von *Joh. de la Chapelle* sagt *Jöcher* mehr. S. 25. *de la Chauffee.* Seine antiquarischen Abhandlungen findet man in *Grævii Thes. Ant. Rom. T. V. X. XII.* abgedruckt. S. 29. *Choffin.* Hier, wie überall, citirt *Hr. B.* den bloßen Namen *Meusel,* obgleich er bey verstorbenen Schriftstellern jedesmal die Ausgabe des *gel. Teutschlandes* hätte nachweisen sollen, in welcher sie angetroffen werden. In der 3ten und 4ten findet man den *Choffin* nicht mehr. Man muß ihn in der 2ten suchen. S. 40. Der 1687. verstorbene *Dav. Clodius* gehört nicht hieher. S. 48. *Corfini.* Seine hier fehlenden numismatischen Schriften sind aus *Hirschi Bibl. num. p. 23* nachzuholen. S. 52. hat *Hr. B.* den *Hn. Adelung* sehr misverstanden, wenn er den *Schottländ. Mathematiker Craig* in Streitigkeiten mit *Leibnitz* verwickelt, von welchem er vielmehr wider *Bernoulli* vertheidigt wurde. S. 62. Von (*A. Pheroté*) de la *Croix,* der über *Afrika* geschrieben, und dessen Zeitgenossen *François Petit d. t. Cr.,* welcher ganz übergegangen ist, hätte der *Vf.* mehr im *Adelung* II. 544—46. finden können.

S. 72. Den englischen Titel von *Dart's* Werke zeigt *Adelung* an. S. 74. *Deguignes.* Das Original kam unter dem Titel: *Histoire generale des Huns, des Turcs, des Mogols et des autres Tartares occidentaux, avant et depuis I. C. jusqu'à present,* zu *Paris 1756. 57.* in 5 Quartb. heraus. *Hr. B.* führt überhaupt sehr oft *Französische* und *Englische* Schriftsteller auf, von deren Werken er nur Uebersetzungen anzuzeigen weiß. Ein Uebelstand, dem doch so leicht aus guten Buchhändlerkatalogen, von *Georgi z. B., Walther, Osborne, u. a.,* abzuhelfen war. S. 76. *Desbillons* hat auch den *Th. a Kempis de imitatione Christi* zu *Mannheim 1780. 8.* herausgegeben. S. 105. *Eckhel.* Anfangsgründe zur alten Numismatik. *Wien (1787)* gr. 8. S. 115. 16. *I. A. Ernesti* war von 1731—34. Corrector an der *Thomaschule* zu *Leipzig,* muß also 1733 nach *Frohdorf* in *Thüringen,* wo sein angehlicher Sohn *Aug. Wilh. Ernesti* in dem Jahr geboren wurde, eine *Luttreise* gemacht haben. Allein *Ernesti* hat, wie bekannt ist, nur eine Tochter hinterlassen, und der noch lebende ältere *Hr. Prof. Ernesti* ist sein Vaterbrudersohn. S. 124. *Joh. Ernst Faber.* Dieser Artikel muß aus der zweiten Ausgabe des *gel. Teutschl.* und *Adelung* II. 974. 75. berichtigt und ergänzt werden. S. 127. *Falsius,* Rector zu *Clausthal,* nach *Adelung.* S. 128. u. folis heißen: *Niceron 4 Th. Le Long Bibl. hist. de la France* daneben, ohne Seitenzahl und Nummer, gehört zu den Werken, die *Hr. B.* in mehreren Stellen citirt, wenn und wie er sie von andern angeführt findet. *Rec.* kann nur aus der ersten Ausgabe v. 1719, die er besitzt, S. 782. 83. n. 15217. als hieher gehörige Hauptstelle nachweisen. S. 142. laßt der *Vf. Hr. Prof. und Rector Fischer* in *Leipzig 1767* sterben, obgleich er später von ihm herausgegebene Schriften anzeigt, zu welchen die neueste *Ausg. des gel. T.* mit den Nachträgen eine neue Nachlese liefert. Offenbar sind weder *Meusel* noch *Harles,* auf die *Hr. B.* zurückweist, von ihm benutzt, nicht einmal die dritte Ausgabe von jenem, und von diesem die *vitae philol.* unrichtig p. 254—64 (statt: 271—84) citirt. S. 151. Der jüngere *Forster* ist zu *Nassenhuben* geboren. S. 153. *I. E. Foullon,* ein 1668. verstorbenen *Jesuit,* wegen einer neuen Auflage seiner *Geschichte von Lüttich* ins 18te Jahrh. versetzt. *J. Fullon* im *Jöcher,* II. 806. S. 154. *Joh. Ge. Frank* starb d. 20. Jan. 1784. So wenig auch *Rec.* geneigt ist, die von *Hn. B.* unverzeihlich übergangenen Schriftsteller nachzuholen, so kann er doch hier, wo er unter den *Francken* den berühmten *Verf.* des in seiner Art einzigen *Bünauschen Katalogs* vermist, die Bemerkung nicht zurückhalten, daß ein *Literator* wenigstens doch mit den Schriftstellern in seinem eignen Fache bekannt seyn, und diese vor andern in einer *Nomenclatur* hervorziehen sollte. Ein *Osmont* wird mit seiner erbarmlichen *Compilation* von ihm angezeigt. Aber die Namen *Audiffredi, Blausufs, Braun, De Bure, Cravenna, Gemeiner, Gros, Helmshrott, I. C. Hennings, Hummel, Laire, Lengnick, A. T. Pfeiffer, I. D. Reufs, Reviczki, Riederer, Strauß,* und vieler andern *Bibliographen,* sucht man vergebens. S. 163. *Fölichs* Leben hat *Khell,* nicht *Ortter,* geschrieben. Man sehe des letztern eigne Erklärung darüber im *Anh. zum 4 Th. des Joachimschen Münz-*

Münzkab. p. 203. 4. S. 168. steht Aug. Galland am rechten Orte. S. 182. 83. Von G. Gerberon handelt Tassin am a. O. im 2 B. S. 483—548. sehr ausführlich, den der Vf. nicht zu Rath gezogen hat. S. 194. *Glofey*. *Bibliotheca Rinckiana*. Lips. (1747) 8 maj. Eins der vorzüglicheren systematischen Bücherverzeichnisse. S. 204. Von I. M. Goetze (nicht Goetze) s. *Nachr. v. Niedersachs. ber.* I B. S. 73—91. S. 214. I. Gramm, ohne Angabe der Quelle, aus *Fächern* abgeschrieben — wie mehrmals. Mehr von ihm in *Harlesii vitis Philol.* Vol. 3. p. 146—56. aus den *Gött. gel. Anz.* S. 217, *Joh. Gratian*, nach *Adebung II.* 1583. zu ergänzen. S. 219. *Thomas Gray*, und *Gray*, auf der folg. S. ist ein und derselbe Dichter. Die *Citara f. g. h.* sind am Schlusse der Rubriken *Gray* und *Gravina* zu berichtigen. S. 223. *Gabr. Groddeck* starb 1709. *Benj. Groddeck* ward 1720 gebohren. Beide chronologische Data sind richtig. Mitbin kann der letztere (der den 8 Jun. 1776 starb) unmöglich des ersteren Sohn seyn. Er war vielmehr ein Sohn *Carl Groddeck's*, Rathsherrn in Danzig, eines Bruders von jenem. S. 223. 24. *Abr. Gronov. Saxii T. VI.* Hier hat Hr. B. seinen Vorgänger einmal ergänzen wollen; und *Taciti Opera* 1721. 4. eingeschaltet, an welcher Ausgabe gleichwohl A. G. nur einen unbedeutenden Antheil, von 5 Blättern gesammelter Varianten, einer Dedication und kurzen Vorrede hat, weswegen auch nicht sein, sondern seines Vaters *Jacob*, Name auf dem Titel steht, der den Abdruck dieser von ihm vollendeten Edition nicht erlebte. S. 227. I. F. *Gruner. Harles I. c.* Vol. I. p. 246—59. S. 231. *De Guignes* — ist S. 74. schon einmal angezeigt.

S. 260. *Jac. Harris*. Dessen *Hermes u. s. w.* mit *Anm. u. Abhandlungen* von F. A. *Wolf*, und dem Uebersetzer C. G. *Ewerösch* I Th. Halle 1783. gr. 8. S. 262. *E. Haerwood. A View of the various Editions of the Greek and Roman Classics.* Lond. 1775. 8. übersetzt, verbessert und stark vermehrt von F. C. *Alter* in beiden folgenden Werken: *Uebersicht verschied. Ausgaben der Classiker*, und *Bibliograph. Nachrichten von Ausgaben der Bibeltexte und Kirchenväter.* Wien 1778. 79. gr. 8. S. 264. von *Hastler*, s. *Adelung II.* 1824. S. 265. *Harris. Scriptores hist. rom.* An dieser Sammlung der Röm. Geschichtschreiber hat *Carl Heinr. von Klettenberg* mehr Antheil, als der hier genannte Herausgeber. S. 271. *Hedlinger*. Dieses großen Künstlers Leben und Medaillenverzeichniß hat auch *J. C. Pnesli* im 3 B. f. *Gesch. der Schweizerkünstler* S. 74—123. geliefert. Von eben demselben ist *Hedlingers Medaillenwerk*, welches *J. E. Haid* in schwarzer Kunst bearbeitet hat, gezeichnet und mit einer Nachricht von dessen Leben begleitet. *Ausg.* 1781. fol. Das zu *Basel* 1776. herausgekommene Werk hat nicht von *Mechel*, sondern ein ungenannter braver Kupferstecher *Scheiz* gestochen. Der Text ist von *de la Vaux*. Hr. v. M. war bloß *Entrepreneur* und Verleger, mit Vorsetzung seines Namens auf dem Titel. S. 273. *Sam. Heinicke* (nicht *Henicka*.) S. 276. *Helbig*. f. *Adelung II.* 1838. S. 300. *J. C. Hirsch* hat nie an einer Uebersetzung des *Horaz* Antheil gehabt, wohl aber *Georg Ludw. Hirsch*. S. *Meusels Nachtr.* zur 3 *Ausg.* p. 214. S. 332. *Hunter*. Die Beschreibung seines hinterlassenen

antiken Münzkabinetts ist von *Carl Combe*. S. 340. *Jänichen*. Von seinen *Meletem. lit.* kam 1762 nach f. Tode zu *Breslau* noch ein 4ter Tom heraus. S. 357. *Jugler* ist nicht 1785, sondern erst zu Anfange dieses Jahrs gestorben. Von ihm S. *Nachr. v. N. S. ber. Lenten.* I B. p. 358—375. S. 327. *Kleins* eigner Lebenslauf ist der von *Kautz* gehaltenen *Leichenpredigt* angehängt, womit *Sendels Lobrede* auf ihn zu vergleichen ist. Beide sind zu *Danzig* 1759 gedruckt, in welchem Jahr K. gestorben ist (nicht 1760.) S. 381. *J. B. Köhler* lebt seit 1786 in seiner Vaterstadt. Keiner von *Meusels* neuesten *Nachträgen* ist hier benutzt. S. 382. *Körner* starb als Pastor zu *St. Thom.* und Superintendent zu *Leipzig*. S. 393. *J. A. Kulmus*. Ohne alle biograph. Nachricht, die doch *Fischer* schon geliefert hat. S. 412. *Lesser. Besondre Münzen auf Gelehrte. Leipz.* 1739. 8. S. 432. *van Loon's* franz. *Ausg.* besteht aus 5 Bänden. S. 441. 42. *Georg Littleton* und der Vf. der im *Engl. Orig.* 1747 zuerst herausgekommene Schrift, *über Pauli Bekehrung*, sind nicht verschiedene Personen. S. 446. *Maittaire Annales*, 9 Bände, wovon die vermehrte Ausgabe des ersten Theils, (nicht des ganzen Werks,) oder der *Tomus IV.* nach des Vf. Abticht, der 6te und 7te Band ist. S. 450. *Manni. Istoria degli Anni santi* hätte wenigstens unter den von *Saxe* angezeigten Schriften nicht weggelassen werden sollen. S. 472. *Maxzuchelli*. Das *Museum Maxzuch.* steht unrichtig unter seinen Schriften, *Pierr' Antonio de Conti Gaetani* ist Vf. dieses Commentars über die *Mazzuch. Medaillen* sammlung, welchen eine *Ital. Uebersetzung* des *Ritters Cosimi Mei* in gespaltenen Columnen begleitet. S. 473. von *Mechel*. S. die *Anm.* zu S. 271. oben. S. 486. 87. *Matthäus der jüngere*, und *Casp. Merian* sind wegzutreiben.

S. 529. *Negelein. Thes. num. modernorum huj. Saec. X* Theile oder Jahrgänge, nebst einem *Suppl.* von 1700 bis 1709. (Also nicht 21 Theile) Alles zusammen füllt einen starken, oder zwey mässige Folio Bände. S. 538. *D. G. Niemeyer* starb d. 6 Febr. 1788. S. 546. 47. *Oetter* hat auch *numismatische* Abhandlungen geschrieben. S. 569. *Pellerin*. Ein Werk, nicht zwey verschiedene. Es besteht aus 9 Bänden und *Additions aux neuf Volumes du Recueil de Medailles de Rois, de Villes, etc. imprimées en 1762.* 63, 65, 67, 68 u. 70, av. des remarques sur quelques medailles deja publiées, à Paris 1778. 4. Auch unter eigenem Titel: *Lettres de l'Auteur du Recueil etc. eb. das.* 1770. S. 580. *Steph. Picart*, und S. 597. vier *Preisler* gehören ins *Künstlerlexicon*. S. 595. *Ephr. Prätorius* hat ein *Danziger Lehrvergedächtniß* in 2 starken Folianten in der Handschrift hinterlassen, wovon *Rec.* vielleicht an einem andern Orte zur Ergänzung *Fischers* und *Adelungs* Gebrauch machen wird. S. 597. *Georg Pny*. S. *Meusels* 3 *Ausg.* p. 802. (In der 4ten, und deren sämtlichen *Nachträgen* fehlt er, ohne gleichwohl in der *Todtenliste* aufgeführt zu seyn.) Vielleicht ist *J. G. Pray*, der einen *Indicem rar. librorum Bibl. Universit. Reg. Budensis*, nebst einem *Suppl.* in 2 Oct. Bänden zu *Ofen* 1780. 81. herausgegeben hat, derselbe. (Dieses *Bücherverzeichniß* hat *Rec.* bisher vergebens aufgesucht.) S. 601. *Es. Pufendorf* gehört ins 17te Jahrhundert. S. 608. Vom *Abt Racine* und dessen *Kirchengeschichte* steht am a. O.

im Dunkel, wo von dem berühmten Dichter *Jean Racine* gehandelt wird, kein Wort. S. 692. *Pütter*; sein Leben und Schriftenverzeichniß findet man im I B. der *Nachr. von Niedersächsl. ber. Leuten*. p. 161—173. S. 631. *Mich. Richey* starb 1761. d. 10 May. S. am a. O. p. 146—162. im 2 Bände. S. 667. *Jac. Savary* der ältere, und S. 668. *Phil. Ludw. Savary*, aus dem 17 Jahrh. S. 672. *H. Scharbau*, Senior und Past. in Lübeck, starb d. 6 Febr. 1759. Leben und Schriften im 2 B. der eben angeführten *Nachrichten* p. 258—75. S. 673. von *Scheyb. Orestrio*, von den Künsten der Zeichnung, Wien 1774. 2 Theile gr. 8. Mehr in *Meusels* 3 Ausg. p. 1014. S. 685. *Schmeizel*. Erläuterungen der Gold- und Silbermünzen von Siebenbürgen. Halle 1748. 4. m. K. S. 691. *Schneider*, seit 1774 Fortsetzer der *N. Act. Eccles.* S. 703. *G. Schütze*. S. *Nachr. v. N. S. ber. Leuten* 1 B. p. 313—31. S. 742. Von *Staphorst* und S. 743. von *C. H. Stark* nicht einmal Jöcher nachgeschlagen.

Mögen nun doch unsere Leser entscheiden, wie gut oder schlecht Hr. B. mit eignen Augen gesehen, und wie viel oder wenig die Literärgeschichte durch seine 20jährige darauf verwandte Bemühungen gewonnen hat. Und die lobpreisenden Recensenten der vorhergegan-

nen mit gleicher Treue bearbeiteten Bände mögen es bey den Käufern, unter welchen der Rec. des gegenwärtigen sich leider mit befindet, wenn sie können, verantworten, daß sie ihnen für diese theure und großentheils unbrauchbare Compilation ihr Geld abgelockt haben. Schwerlich wird ein Supplementband die vielen Ergänzungen fassen, deren das Werk noch bedarf, wenns auch nur den Dilettanten im Literatursache zum Handbuche dienen soll, die ohnehin schon dadurch vom Gebrauch desselben abgeschreckt werden müssen, daß für ihre Bequemlichkeit bey dem Nachschlagen auch nicht im geringsten geforgt ist, indem die allgemeinste aller Seitenrubriken, von *Anfang und Fortgang der Gelehrsamkeit*, ohne alle chronologische oder andere nähere Bestimmung der Unterabtheilungen, durch sämtliche vier Bände fortläuft. Für die ganz unentbehrlichen Berichtigungen wäre der versprochene Realindex der einzige schickliche Ort, wofern der Vf. in Gefammeltes noch einmal sichten will. Jeder andre Versuch, die Besitzer des Werks am Schlusse desselben durch angehängte Verbesserungen zu entschädigen, würde unzumässig seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Leipzig, b. Barth: *Von dem Nutzen und der Einrichtung eines zu logischen Uebungen bestimmten Collegiums*. Eine Einladungsschrift von I. H. Abicht der Phil. Doctor. XXII S. Vorr. 50 S. gr. 8. Der vornehmste Inhalt dieser Blätter, der in der That ihr ganzes nicht unbedeutliches Verdienst ausmacht, ist keineswegs durch den Titel, der nur die XXII S. — lange *Einladungsschrift* bezeichnet, angegeben. Er ist *Plan zu logischen Uebungen* überschrieben, liefert aber größtentheils eine interessante Auswahl logischer Definitionen und Regeln, an deren Präcision, Fruchtbarkeit und zum Theil auch Neuheit, der Geist der Kritik der reinen Vernunft nicht zu verkennen ist, dem sich der Vf. in seinen logischen Ueberzeugungen eben so sehr nähert, als er sich in seinen metaphysischen Principien von ihm entfernt. Durch wenige Zusätze könnte dieser Aufsatz zu einem sehr brauchbaren Leitfaden für Vorlesungen über die Logik werden. Die *Einladungsschrift* ist nach Gewohnheit dieses Vf., wenn er sich von der Trockenheit des didaktischen Vortrags entfernen will, in dem geschraubten und pretiösen Tone abgefaßt, mit welchem, wenn man lauter ungemeyne Dinge sagen will, gewöhnlich gemeine Gedanken in ungemeynen Ausdrücken und Wendungen vorgebracht werden. Hier sind Proben. „Der Logiker hat zur Absicht, *Virtuosen im Begreifen und Denken* zu bilden, eben solche wie sie von den *übrigen (?) Facultisten* mit Recht gefodert werden, wenn sie der Arten ihrer *Virtuosität* fähig seyn sollen. — Auch wollen wir selbst *aufklären*, aber o *guter Himmel!* etwa mit der unter dem Stempel der *Aufklärung* geprägten *Münze*, mit der wir uns selbst vielleicht haben betrügen lassen? Von uns ist das Volk berechtigt, geprüfte ächte *Münze* zu erhalten. — Wahrheit ist kein *Monopol* der alten und neuen Zeit; Wahr-

heit ist nur *Monopol* der nach ihren Regeln prüfenden Vernunft; „schöne glatte Worte sind das Kleid der Lehre, nichts weiter, „und ein *schönes* Kleid kann auch die Lüge, so wie der Böfewicht, „tragen. — Ueberall wo nur Lorbeerkränze für uns grünen, „(und dieß ist u. s. w.) überall, sag' ich, sehen wir die wahrhaft „ehrenden Ehrenkränze nur für unseren geübten richtigen Ver- „stand grünen.“ — Am allerwenigsten sollte sich der Vf. auf *Ironie* einlassen, die außerdem, daß sie einen sehr geübten und festen Geschmack des Schriftstellers überhaupt voraussetzt, der individuellen Sinnesart des Hn. A. gänzlich zu widerstreben scheint. Was halten unsere Leser von folgender Ironie. „Sind nicht sehr „viele von dieser Wahrheit“ (nemlich daß die Kenntniß der logischen Regeln noch keinen Denker bilde) „so vollkommen über- „zeugt, daß sie mit herzlicher *Bedauerniß* über die alte *Pedanterey* vor der Schule der Logik vorübergehen, und, stolz auf ihren Mutterwitz, jedem zu beweisen bereit sind, daß sie mit ihrem Beyspiele die Tirade zu schanden machen können: o *Logik, Logik, wie rüchst du dich an deinen Verächtern!* Dergleichen für so mancherley Ablichten wohlthätige Ueberzeugung nun theilt man gerne mit; und sie findet, vielleicht, so wie alle Wahrheit, leichten Eingang bey uns, die wir einen natürlichen Hang nach dem *Wohlthätigen* haben; man sollte sagen; so wie jener Engländer, von dem Enthusiasmus und der Schwärmerey, so steekt an wie der Schnupfen. Also wie gesagt, meine Herren, wir bedürfen darüber, daß die logischen Regeln allein keinen Denker bilden, keines Beweises mehr.“ — Es ist auffallend, daß unsere Prediger gemeinlich eher alles andere als die *Beredsamkeit*, und unsere Schriftsteller eher alles als die *Kunst zu schreiben* studiren.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 13. October 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Die A. L. Z. ist ihren Lesern noch die Anzeige der meisten von den durch die *Danischen Finanz-Reformen* und besonders durch die bekannte *Schleswig-Holsteinische Münz-Veränderung* veranlaßten zahlreichen Schriften schuldig, von denen bisher bloß einige von verschiedenen Mitarbeitern einzeln angezeigt worden. Rec., dem die Anzeige des größten Theil derselben zufiel, überzeugte sich sehr bald, daß, bey der Beziehung aller dieser Schriften auf einander und auf eine gemeinsame Angelegenheit, eine getrennte Anzeige derselben nicht anders als sehr unfruchtbar, und für den Leser, dem es um eine nähere Kenntniß der Sache selbst, und um eigne Prüfung desjenigen, was die Münztheorie und die Finanzwissenschaft überhaupt bey diesem Hin- und Herstreiten gewonnen hat, zu thun ist, äußerst unbefriedigend ausfallen könne. Er entschloß sich also zu der mühseligen Arbeit einer vollständigen und zusammenhängenden Darstellung des Geistes aller hierhin gehörigen Schriften, und hielt diese dem Zweck der A. L. Z. um so mehr angemessen, da hier wirklich nicht von der Angelegenheit bloß eines Tages oder eines Landes, sondern von sehr wichtigen allgemeinen Untersuchungen über die ersten und wesentlichsten Grundsätze der Geld- und Münzpolitik für alle Zeiten und alle Völker die Rede ist; bey denen die specielle Veranlassung derselben bloß als Vehiculum, zugleich aber auch als ein höchst lehrreicher Commentar anzusehen ist; die daher auch noch alsdann, wenn diese specielle Veranlassung nicht mehr unter die Begebenheiten des Zeitalters gehört, hohes wissenschaftliches Verdienst behalten, und deren Resultat folglich mit höchstem Recht in den Annalen der Literatur aufbewahrt zu werden verdient. Schon der Umstand, daß in diesem Streit die Namen *Oeder*, *Tetens*, *Hensler*, *Büsch*, *Ehlers*, *Fabricius*, *Figgers* und anderer gleich verdienter Männer vorkommen, berechtigt zu Erwartungen, und nach Rec. Ueberzeugung ist nicht leicht irgend ein Schriftwechsel über eine specielle Angelegenheit der Staatsverwaltung eine Quelle reicherer und wichtigerer Aufklarungen, eine Veranlassung zu gründlicherer Analyse großer Erfahrungen geworden, als der gegenwärtige Münzstreit. Noch nie ist die Theorie des Geld- und Münzwesens, des Münzfußes, der Banken und der Finanzverwaltung in so weitem Umfang, von so mannigfaltigen Seiten, und in so fruchtbarer Zusammenstellung jedes Pro und Contra, jeder Gründe und Gegenstände, erwogen worden, als bey dieser Gelegenheit; und hauptsächlich hat die Betrachtung des Geldes als Waare, die Theorie des Gold- und Silberhandels,

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

und die davon abhängende Theorie des Geldhandels durch diesen Streit neue und große Aufklärung gewonnen, und erscheint hier unter manchen neuen und vielleicht einzig wahren, obwohl von den Grundsätzen unsrer meisten Münzpolitiker zum Theil sehr abweichenden, Gesichtspunkten.

Eben daher muß denn aber diese Anzeige, wenn sie eine vollständige und zusammenhängende Geschichte dieser Verhandlungen liefern soll, sich nicht bloß auf die einzeln gedruckten Aufsätze, sondern auch auf solche erstrecken, die hier und da in Zeitschriften vorkommen, da diese zum Theil die Veranlassung zu den einzeln gedruckten Schriften wurden, oder doch in unzertrennlicher Beziehung auf dieselben stehen. Sehr oft sind auch gerade diese die wichtigsten und interessantesten, und verbreiten vieles und neues Licht nicht nur über die speciellen Verhältnisse, sondern auch über die Münztheorie überhaupt. Sehr natürlich! der Geschäftsmann, der die Sache am genauesten kennt, am reiflichsten erwogen hat, aus Erfahrung spricht, und Folgen im Zusammenhang überfiehet, hat selten Zeit und Geduld, ganze Bücher darüber zu schreiben; er sagt lieber seine Meynung kurz und bündig in einem allgemein gelesenen Journal, weil sie da am lauteften gehört wird, und, als ein Wort zu seiner Zeit geredet, am kräftigsten wirken kann.

Noch eine allgemeine Bemerkung über die hier anzuzeigenden Schriften sey Rec. erlaubt. Sie betrifft die in allen diesen Aufsätzen im höchsten Grad herrschende Publicität und Freymüthigkeit, eine glückliche Folge der durchaus unbeschränkten Pressfreyheit, dieses ausgezeichneten und seit undenklichen Jahren ungekränkten Kennods der Dänischen Staaten. Herzerhebend ist es, zu sehen, wie hier der Bürger einer durchaus unumschränkten Monarchie gegen die Regierung, der im Dienst des Staats stehende Mann gegen den Staat das Wort nimmt; mit Freymüthigkeit nicht nur, sondern oft sogar vorlaut, und selbst mit Bitterkeit, seinen Tadel gegen öffentliche Verfügungen, seine Bedenklichkeiten und Einwürfe dawider, vorbringt; wie Männer am Ruder es nicht unter ihrer Würde halten, sich auf diese Einwürfe einzulassen, sondern es für Pflicht achten, solche zu prüfen, und das System der Regierung zu vertheidigen; und wie durch dieses Pro und Contra, durch dieses laute Debattiren über Staatsangelegenheiten, nicht nur die Aufklärung des Publicums, seine Zufriedenheit mit der Regierung, sondern auch die Administration selbst gewinnt, und durch Entwöhnung von einseitigen Begriffen, durch stilles Aufmerken auf die Stimme des Volks, und durch Betrachtung einer jeden Idee von mehr als einer Seite, notwendig gewinnen muß. Daß diese Dänische Münzrevolution für die Theorie des Geld- und Münzwesens

L

fens

sens weit lehrreicher wird, als die beiden verwandten Ereignisse unsers Jahrhunderts, die berühmte Lawische Operation in Frankreich in den Jahren 1716—1720, und die schwedische Münzrevolution vom Jahr 1774, es zu ihrer Zeit wurden, liegt freylich zunächst in den Männern selbst, die hier als Votanten auftraten, und an diese Veranlassung ihre Untersuchungen des Gegenstandes selbst anketten, und die in einem Staat und in einem Zeitalter selten in dieser Anzahl zusammen treffen. Aber ohne Pressfreyheit würden wir schwerlich diese Vota gehört haben, und die wichtigsten und interessantesten Untersuchungen wären wahrscheinlich für die Theorie verloren gewesen. Noch eine vierte Krise dieser Art ist unserm Jahrhundert vorbehalten, die fürchterlich lehrreich werdende Geschichte der jetzt in Frankreich erschaffenen Assignaten, die aber noch zu nahe und zu unvollendet liegt, und auf die daher die Kritik bis jetzt nur warnend hindeuten kann.

Die meisten dieser Schriften fallen in die Jahre 1787 und 1788, und die Leser der A. L. Z. hätten also deren Anzeige mit Recht schon früher erwarten können. Allein ungerechnet, daß manche derselben erst später und zum Theil erst im vorigen und in diesem Jahr erschienen sind, und folglich eine frühere Anzeige in der That unvollständig hätte ausfallen müssen, hat Rec. noch in einer andern Rücksicht diese Arbeit absichtlich verspätet. Er glaubte immer, daß bey dem Urtheil über Streit-schriften, die irgend eine Reform in der Staatswirthschaft betreffen, das Object selbst nicht zu nahe liegen müsse; daß eine unbefangene Prüfung erst nach völlig geschlossenen Acten, erst alsdann möglich werde, wenn der Federkrieg geendigt, und die Gährung selbst verbraucht ist, und die Erfahrung mehrerer Jahre über die neue Einrichtung selbst, und über die von den Schriftstellern bestrittenen Erwartungen oder Besorgnisse entschieden hat. Soll die Kritik über Schriften dieser Art, die nicht Theorie allein, sondern nur Theorie mit Beobachtung des Erfolgs verbunden, gehörig würdigen kann, mehr seyn, als bloßer Novitätenkatalog, so kann sie nur in dieser Entfernung ihren Standpunkt wählen, und auf diesem Standpunkt glaubt Rec. in Absicht dieses Gegenstandes erst jetzt zu stehen.

Gerne hätte Rec. die Ordnung der anzuzeigenden Schriften so gewählt, daß der Leser von der Geschichte und Veranlassung der Zerrüttung des Dänischen Finanz- und Geldwesens zu den getroffenen oder vorgeschlagenen Mitteln, und zu den Urtheilen über diese Mittel, und von hier aus zu den allgemeineren Untersuchungen fortgeleitet worden wäre. Aber er mußte diesen Gedanken sich bald aufgeben, weil die meisten Schriften mehrere dieser Gesichtspunkte, und einige von ihnen alle zusammen mit einander verbinden. Die Ordnung nach der Zeitfolge blieb daher, in Rücksicht auf die Beziehung, worinn sämtliche Schriften auf den Finanzplan selbst, und die späteren unter ihnen auf die früheren stehen, im Ganzen die einzige anwendbare; doch hat Rec. sich auch von diesem Plan einzelne Abweichungen erlauben müssen, um nicht Gesetz und Commentar, Antwort und Gegenantwort von einander zu trennen. Immer aber behält diese Anordnung die Unbequemlichkeit,

daß derjenige Leser, der die Staatsangelegenheit selbst, über die gestritten wird, nicht schon vorher kennt, erst späterhin diejenige historische Uebersicht gewinnt, die, um ihn zu eigenem Urtheil zu leiten, ihm gleich zu Anfang hätte gegeben werden sollen; eine Unbequemlichkeit, der Rec. nicht anders abzuhelfen weiß, als durch Aufopferung einiger Zeilen zur Ausfüllung dieser Lücke.

Der ganze Streit nemlich betrifft die Finanz-, Geld-, und Münzverwirrung, in die der Dänische Staat seit mehreren Decennien, und besonders seit den Zeiten der Struenseefischen Administration, gerathen war. Unaufrührliche Abwechslungen im Ministerium, unaufhörliches Schwanken in den unfesten stets veränderten Grundätzen der Administration, Mangel an Staatsökonomie, und große Fehlgriffe in der Anwendung schädlicher Palliativmittel hatten den sonst glücklichen Staat nahe an den Rand des Verderbens gebracht; dies ist das einmüthige Zeugniß aller in den Grundätzen noch so abweichender Schriftsteller. Dringende Noth hatte die Regierung vermocht, die ursprünglich auf wirklich vorhandene Valuta sich gründenden Zettel der Kopenhagener Bank in der Folge auch ohne Valuta auszugeben, erst sie von der bis dahin als Privatinstitut bestandenen Bank als Anleihe aufzunehmen, und dann die Bank selbst für Rechnung des Königs zu übernehmen; Leichtsinns und Gewinnsucht hatten diese so leicht und glücklich scheinende Operation in der Folge zu schwindelnden Fabrik- und Handelsunternehmungen grenzenlos gemißbraucht, besonders während des die neutralen Flaggen so sehr begünstigenden amerikanischen Krieges; die Ueberhäufung der Bankzettel wirkte von einer Seite schädliche Ueberspannung der Circulation, steigende Preise, und vermehrten Luxus; von der andern Seite machte sie die Realisation unmöglich; der Credit der Zettel fiel in Verhältniß der täglich mehr erschwerten Realisation; ihr Werth gegen baare Münze in Verhältniß ihres immer tiefer sinkenden Credits; die baare Münze gieng für ausländische Bedürfnisse aus dem Lande, weil der Ausländer keine Zettel nehmen wollte; in- und ausländische Wipprey trieb die schwereren Geldstücke in den Schmelztiegel, um die übrig bleibenden leichteren mit Vortheil wieder in Circulation zu bringen, und wiederholte diese Operation, so oft der Preis des dadurch verschlimmerten Geldes noch tiefer gefallen war; die ost- und westindischen Speculationen verunglückten; und so trat schlechtes Geld in die Stelle des guten, Papier in die Stelle der Münze, Luxus in die Stelle der Frugalität, Indolenz in die Stelle der Indüstri, und Verarmung in die Stelle des Wohlstandes. Die Frage, welche Wege eine jetzt ans Ruder getretene weisere Staatsverwaltung einzuschlagen habe, um unter diesen Umständen dem Lande aufzuhelfen, den Staat und seine Bürger zu retten; die dadurch veranlaßten Verfügungen, und deren Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit, sind das große lehrreiche Object dieses Schriftwechsels.

Der Plan zur Abhelfung so mannichfaltiger und tief eingewurzelter Uebel, ohne gewaltsame Zerrüttung, war ohne Zweifel ein äußerst schweres Werk; erforderte mannichfaltige und complcirte Operationen. Die von der Regierung beschlossene Münzveränderung ist weder der erste

erste noch der einzige Schritt in diesem Finanzplan; aber er ist der wichtigste, und in seinen Folgen der schnellwirkendste und bedenklichste; mit Recht ist er daher als der Mittelpunkt der ganzen Operation anzusehen. Und so classificirt sich denn der Natur der Sache nach die ganze Folge der hier anzuzeigenden Schriften 1) in solche, die vor der beschlossenen Münzveränderung, 2) in solche, die in der Zwischenzeit von der beschlossenen Münzveränderung bis zu ihrer wirklichen Ausführung; und 3) in solche, die nach wirklich ausgeführter Münzveränderung erschienen sind; für eine 4te Classe gehören alsdann noch diejenigen, welche auf das Benehmen der benachbarten Staaten und Handelsstädte in Absicht dieser Münzveränderung Beziehung haben.

A. *Schriften, welche vor der den 8ten November 1786 beschlossenen Münzveränderung erschienen, oder doch durch die vor der Münzveränderung vorhergegangenen Verfügungen veranlaßt worden sind.*

Mit Zutrauen erwartete das Land von dem im April 1784, an eben dem Tage, als der Kronprinz zuerst dem Staatsrath beywohnte, ernannten neuen Ministerium, und von dem im Junius eben desselben Jahrs niedergelegten Finanzcollegium, zweckmäßige Vorkehrungen zur Abhelfung des Uebels. Der erste und nächste Gesichtspunkt dieser Administration gieng auf die Aufrechthaltung des Credits der Bank, und auf die Tilgung der Bankforderung an die Regierung, und der übrigen Landesschulden. In dieser Rücksicht erschien ein Jahr nach diesem Zeitpunkt, im Julius 1785, in Dänischer Sprache und zugleich in deutscher Uebersetzung:

1) *Patent, betreffend den Abtrag der königlichen Schuld an die Bank, wie auch die Errichtung eines Zinsfonds, und eines sinkenden Fonds zur Verzinsung und Tilgung der Staatsschulden. Friedrichsberg d. 8 Jul. 1785. (Steht auch in der zweyten Fortsetzung der Urkunden und Materialien zur Kenntniß der Geschichte und Staatsverwaltung nordischer Reiche, (ohne Druckort 1790.) S. 278 — 287.)*

Hierinn wird festgesetzt: 1) Die Bank soll von den königlichen Finanzen gänzlich abgefordert seyn; 2) die Forderungen der Bank an die Krone sollen theils durch baare Zahlung, theils durch den Ertrag einer zu eröffnenden Anleihe, theils durch Cession liquider Schulden, und theils durch sicheres Unterpfand liquidirt werden; 3) für die Verzinsung der Bankforderungen an die Krone soll durch sichere Anweisung gesorgt, und zugleich ein sinkender Fond zur allmählichen Tilgung des Capitals gesammelt werden; 4) jährlich soll die Rechnung zwischen der Bank und der Regierung abgeschlossen werden; 5) die Bankdirection erhält zugleich die Direction des sinkenden Fonds; 6) über den Zinsfonds sowohl als über den sinkenden Fonds darf nie eine andre Anwendung, als zum Besten der Bank, in Vorschlag gebracht werden.

Mit diesem Placat wurde verbunden

2) *Verordnung wegen einer Anleihe von 500,000 Rthlr. Courant, welche gegen Annuitäten von 1000 Rthlr. zu 4 Procent und von 150 Rthlr. zu 2 Procent jähr-*

licher Zinsen in Kopenhagen eröffnet werden soll. Friedrichsberg d. 8 Jul. 1785, und

3) *Verordnung wegen einer unter gleichen Bedingungen in Altona zu eröffnenden Anleihe von 500,000 Rthlr. Species oder Banco, unter eben demselben Datum. (Die Hauptpunkte der letztern stehen gleichfalls in der eben angeführten zweyten Fortsetzung der Urkunden und Materialien, (1790) S. 291 — 294.)*

Jede dieser beiden Anleihen bestand aus 500 Actien, jede von 1000 Rthlr., welche innerhalb 28 Jahren allmählich in steigender Proportion von 10 zu 30 Actien durch Loos zurückbezahlt, bis dahin jede Actie mit 4 Pct verzinst, auch überdies einer jeden Actie eine mit 2 Pct. zu verzinsende Annuität von 150 Rthlr. unentgeltlich beygelegt, und diese gleichfalls innerhalb 35 Jahren in steigender Proportion ausbezahlt, und bis zur Auszahlung mit 2 Pct. verzinst werden sollen. Die Kopenhagener Anleihe wurde sehr bald vollzählig; mit der Altonaer aber hatte es nicht eben den glücklichen Fortgang.

Als Commentar über diesen Tilgungsplan, oder eigentlicher als Apologie desselben, erschienen bald nachher

4) *HAMBURG, b. Hoffmann: Briefe über den neuen Finanzplan für Dannemavk, 1786. 104 S. 8.*

als deren Vf. einer der ersten Altonaischen Kaufleute, Hr. Hofagent (jetziger Etatsrath) *Lawätz*, genannt wird. Der Vf. sagt in einer edlen Sprache im Vorbericht sehr viel Lesenswürdiges über Publicität der Staatsverwaltung, was nie genug beherzigt werden kann, und verbreitet sich dann in sechs Briefen über die dermalige Lage des Dänischen Finanzwesens, und über die von dem neuen Finanzplan zu hoffenden Folgen mit vieler Einlichkeit, und mit steter Beziehung auf Rechnungsergebnisse, obwohl als unbedingter Apologist dieses Plans. Der erste Brief entwickelt, warum seit 1784 noch kein Schritt zur Finanzverbesserung geschehen konnte? Der zweyte sagt viel Richtiges über den Nachtheil von zu leichtem Credit und von Papiergeld. Der dritte spricht von den Vortheilen, die die in dem Patent vorläufig angekündigte (nachher näher zu erwähnende) Creditcasse, bey zweckmäßiger Einrichtung, für das Land haben könne. Im vierten Briefe wird von dem Belauf der königlichen Schuld an die Bank gehandelt, die der Vf. nach den vormals von *Büsching* angegebenen Daten auf 8 bis 9 Millionen, die übrige Coullance der Bank aus beygebrachten specificirten Angaben auf 5 bis 6 Millionen, und also die ganze damalige Circulation der Bankzettel auf 14 bis 15 Millionen anschlägt. Ferner von der unter No. 2. und 3. angekündigten Anleihe, deren Zinsfuß der Vf. mit Inbegriff der Prämie auf $4\frac{1}{2}$ Pct. berechnet, und die für die Steigerung des hypothekarischen Zinsfußes, und des Preises der Actien in den Handlungscompagnien, davon befürchteten Nachtheile zu widrigen sucht. Die im 2ten §. des Placats No. 1. erwähnten Cessionen, an die Bank schlägt der Vf. mit Inbegriff des Ertrags der Anleihen auf 6 Millionen an. so dats. nach dieser Rechnung, der König nur 2 bis 3 Millionen an die Bank schuldig bliebe. Der fünfte Brief spricht von dem in der

Verordnung festgesetzten Fonds zur Zinszahlung und sinkenden Fonds. Der Vf. nimmt, außer der Schuld an die Bank, die ausländischen Staatsschulden auf 13 Millionen, und die inländischen auf 2 Millionen an, und berechnet, daß, wenn der sinkende Fonds im ersten Jahr 20,000 Rthlr. ausmache, und in jedem folgenden Jahr um 10,000 Rthlr. zunehme, die Schuld, zu 5 Pct. Zinsen gerechnet, mittelst desselben in 26 Jahren abgetragen, auch dieser Zeitpunkt durch zweckmäßige Ersparungen in der Ausgabe noch verkürzt werden könne. Der sechste Brief enthält bloß einige allgemeine Bemerkungen über den Ungrund des Mißvergnügens über die erwähnten Verordnungen.

Einen andern weniger mit den Grundsätzen der Regierung einverständenen Commentator hat das Patent No. 1. späterhin gefunden in den

5) *Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geschichte und Staatsverwaltung nordischer Reiche Zweyte Fortsetzung.* (Ohne Druckort.) 1790. S. 12—30. der Vorrede.

Der bekannte Herausgeber dieser für die Dänische Statistik äußerst lehrreichen und nach Verdienst geschätzten Sammlung, Hr. *Gastpari*, theilt hier einige allgemeine Bemerkungen über die Dänische Finanzerrüttung überhaupt, und über deren Quellen, und einige specielle Bemerkungen über das Patent No. 1. und über die

so eben unter No. 4. angezeigten Briefe mit. Er sucht zu beweisen, daß die von Hn. *Lawätz* auf 8 bis 9 Millionen angeschlagenen Schulden des Königs an die Bank zwar bis zur gänzlichen Uebernehmung der Bank nicht mehr als etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen betragen hätten; in der Folge aber sey die durch die immer fortgesetzte Erschaffung neuer Bankzettel vermehrte indirecte Schuld des Königs zu einer unbestimmbaren Größe angewachsen. Die in den Patenten No. 2. und 3. angekündigte Anleihe sey in Rücklicht der allmähigen Wiederzahlung auf sehr richtige Grundsätze gebaut, aber zu complicirt gewesen, um Zutrauen zu finden. Den wahren Zinsfuß dieser Anleihe und der damit verbundene Annuitäten-Lotterie berechnet er auf $4\frac{1}{2}$ Pct., (Hr. L. hatte ihn auf $4\frac{1}{2}$ Pct. angeschlagen;) bey einem directen Zinsfuß von 5 Pct., meynt er, würde die Anleihe weit mehr gesucht, und um mehrere Jahre früher getilgt worden seyn. Die (von Hn. L. auf 14 bis 15 Millionen angeschlagene) ganze Masse der circulirenden Bankzettel, glaubt er, auf 20 bis 21 Millionen setzen zu können, und zweifelt sehr, daß die Bank, (wie Hr. L. glaubt,) sichre Effecten dafür besitze.

Einige andre in dieser Sammlung vorkommende hieher gehörige Aufsätze werden weiter unten angezeigt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Tübingen*, gedr. b. Fues: *Le Bret* *pr. disquisitio de fragmentis Theodori Mopsuesteni.* 1790. 4. 18 S. Unstreitig müßte es von keiner geringen Wichtigkeit seyn, wenn jemand ein neues kritisches Verzeichniß der noch vorhandenen Schriften und Fragmente des berühmten Bischofs von Mopsuestia in Cilicien verfaßte und uns belehrete, was wir von diesem Manne wirklich schon besitzen, wie es um die Aechtheit desselben stehe und wo wir Mehreres zu suchen hätten; wir wüßten daher recht sehr, der Hr. Vf. möge bey der Fortsetzung seiner Arbeit vorzüglich auf diese Punkte Acht haben, alle nicht zur Sache gehörigen Erörterungen meiden, und uns so genaue Resultate, als möglich ist, liefern. S. 4. wird gegen die Geschichte behauptet: *omnis Nestorii, qui Theodorum nactus fuerat praeceptorem, tragodia ideo maxime lugubris est, quod inde ab illo tempore bonae interpretationis leges obsolescere paulatim inciperent.* Leider! finden sich schon in dem ersten christlichen Zeutraum die schlimmsten exegetischen Grundsätze überall in Ausübung. Zu der neunten Seite bemerken wir, daß vor Mosheim schon Rich. Simon in der *histoire crit. des princ. comment. du N. T.* dem Theodor als Interpreten Gerechtigkeit wiederfahren ließ. S. 5. lesen wir die Namen derjenigen, welche Fragmente von Theodor gesammelt haben; hier kommt natürlich auch Münster vor, aber mit dem ganz überflüssigen Beysatz: *cui hac occasione bilem movit invidia custodis Vaticanae, quem Pius VI. quod suae bibliothecae praefecerat, in despectum virorum gravium et literatorum Vaticanae etiam praefecit.* Warum S. 6. nicht gesagt werde, daß Theodor wahrscheinlich auch Andragath's Unterricht in der Philosphie

genossen habe, da doch Walch in der *Ketzergeschichte*, die Hr. *le B.* beständig vor sich gehabt zu haben scheint, dieses Umfands gedenket, wissen wir nicht. Die Erklärungen über die heilige Schrift fallen nicht in das 17te Jahr Theodors, wie S. 7. steht, sondern wenigstens 3 Jahre später f. Schröckh's Kirchengesch. XV. Th. S. 190. Ein offener Druckfehler ist es, wenn S. 8 das Todesjahr Theod. auf 409 gesetzt wird, es ist das Jahr 428 oder 429. Wenn man S. 9. hört: *Ibas Edeffenus de versione librorum Theodori sollicitus eam magistro suo nominis immortalitatem peperit, ut jam major illius librorum inter Syros, Arabas et Persas — suppeteret copia, quam inter Graecos —*; so kommt man in Versuchung zu glauben, die arab., persischen und andern morgenländischen Uebersetzungen seyen alle aus der syrischen geüßten, welches nicht erweislich ist. Bald darauf kommt die sehr artige Bemerkung vor: *Vindobonenses possidere feruntur Theodori commentarium manu exaratum in 12 prophetas minores, quavis mirare, Cl. Münster, qui tamen — ad bibliothecam Vindobonensem provocat, sequi aliqua ex illis codicibus excerpisse profitetur, ultum de ea re silere —* wir sehen aber nicht, worauf sich die Worte *ex illis* beziehen. Unlateinisch ist der Ausdruck: *conjectura tantum valens, quantum potest.* Nur noch eine allgemeine Bemerkung bey dieser Gelegenheit: Theodor ist gewiss einer der besten Exegeten und Theologen der früheren Jahrhunderte gewesen; aber unsere Meynung von ihm ist eben so gewiss öfters dadurch überspannt worden, daß ihn seine Lobredner nicht immer nur im Verhältniß gegen seine Zeit lobeten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 14. October 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Fortgesetzte Anzeige der Schriften über das Dänische Finanzwesen und die Schleswig-Holsteinische Münzveränderung.

Zur Geschichte dieses Zeitraums gehört noch die Anzeige folgender Schriften:

- 6) *Johann Georg Büsch von der Kopenhagner Bank.* Steht als ein 4ter Anhang zu seiner Abhandlung von den Banken im dritten Theil seiner Schriften über Staatswissenschaft und Handlung. Hamburg und Kiel, bey K. Friedrich Bohn. 1784. S. 377 - 392.

Hn. B. classische Abhandlung von den Banken ist aus seinen 1772 herausgegebenen kleinen Schriften über die Handlung als das Hauptbuch über diesen Gegenstand bekannt, als die erste systematisch - richtige Belehrung, welche die Theorie über diesen Gegenstand erhielt, und die auch itzt nach 20 Jahren noch immer Hauptbuch bleibt. Hier erscheint dieselbe vermehrt und erweitert, und mit einem vierfachen Anhang begleitet, dessen Zweck hauptsächlich dahin geht, die in der Abhandlung selbst allgemein und großentheils nur kurz vorgetragenen Wahrheiten durch Geschichte und Beurtheilung einzelner Banken praktisch zu beweisen. Rec. schränkt sich hier um so mehr auf die Anzeige des erwähnten das Dänische Bankwesen unmittelbar betreffenden 4ten Anhangs ein, da er voraussetzen kann, daß die Abhandlung selbst und deren Inhalt allen denjenigen Lesern, die über den Inhalt der hier anzuzeigenden Schriften unterrichtet zu seyn wünschen, ohnehin gegenwärtig ist.

Die Kopenhagner Bank ward 1737 als Assignations-, Wechsel-, und Leihbank errichtet. Ihr Fonds bestand anfangs aus 500,000 Rthlr. dänisch Courant in 1000 Actien vertheilt. Ihre Münze war die dem Lübschen und Hamburgischen Münzfuß gleichkommende Dänische Courantmünze. Durch die 1757 zu 2 Rthlr. Courant ausgeprägten Courantducaten, in denen das Preisverhältniß des Goldes, zum Silber auf 1: 15 $\frac{1}{2}$, mithin 3 Pct. besser, als der Marktpreis, fixirt war, wurde die nun unvermeidliche Einschmelzung der Silbermünze veranlaßt, und jede Ausmünzung in Silber nach dem bisherigen Münzfuß unmöglich oder doch höchst nachtheilig gemacht; wobey indessen die Bank den Vortheil hatte, den Werth ihrer Zettel in dem zu hoch vermünzten Golde realisiren zu können. Ihr Dividend stieg auf 12 Pct. Im J. 1760 wurde der Fonds mit 100,000 Rthlr. neuer Actien vermehrt. Die Kriegsrüttungen von 1762 machte eine auf 11 Millionen gerechnete Anleihe der Bank an die Krone nothwendig; die Anzahl der Bankzettel stieg dadurch auf das 20fache des Fonds; die Realisirung ward

unmöglich, und man schuf, um sich zu helfen, einzelne Thalerzettel. Bis 1771 suchte die Regierung durch holländische Geldnegociation zu Abzahlung der Schulden zu schaffen. Im J. 1773 machte sich die Krone zum Eigner der Bank. Durch die damals gut stehende Handelsbilanz, durch die von Holland negociirten 6 Millionen, und durch einige Palliativmittel in Aufkaufung der Bankzettel zu Hamburg und Altona zu höherem, als dem Börsenpreise, gelang es, den Werth der Bankzettel und den Wechselkurs in den nächsten Jahren wieder ins rechte Gleis zu bringen. Aber von 1778 an ward, der damals aufs höchste gestiegenen Handlung ungeachtet, der Wechselkurs immer schlechter, weil alles ohne baar Geld betrieben wurde, und dieses selbst für den täglichen Verkehr gänzlich mangelte. Im J. 1782 kurz vor dem Frieden, war der Kurs auf 15 und im Julius 1783 auf 17 $\frac{1}{2}$ Pct. unter Pari gefallen; nachher erhob er sich wieder um etwa 6 Pct.

Dieser ganze Vorgang ist ein praktischer Erweis des sonst schwer zu begreifenden Paradoxons, daß eine Nation ohne Krieg, bey einer anscheinend vortheilhaften Handelsbalanz, bey zunehmender Bevölkerung und bey vermehrtem nutzbarem Eigenthum dennoch durch ihre Bank von baarem Gelde entblößt werden könne. Vermehrter Wohlstand nemlich befördert zwar den Luxus, jedoch kann, so lange keine andre Zeichen des Werths, als baar Geld, vorhanden sind, nicht mehr baares Geld für ausländische Bedürfnisse aus dem Lande gehen, als für den inländischen Verkehr entbehrt werden kann. Wenn aber durch das Papiergeld eine Menge neuer Zeichen des Werthes in Umlauf kommen; so wird dadurch das Vermögen, sein nutzbares Eigenthum zu genießen, viel allgemeiner verbreitet, und ein jeder kann das baare Geld ohne Anstand weggeben, so lange ihm für den inländischen Verkehr Bankzettel und etwas Scheidemünze übrig bleiben. Kann in diesem Fall das Land sich nicht selbst die Gegenstände des gemehrten Wohllebens verschaffen und bearbeiten, so ist Verschwinden des baaren Geldes und Steigerung aller Preise die unvermeidliche Folge. Die Ausbeute der Norwegischen Bergwerke wird durch die Silberverfendung im Afiatischen Handel überwogen, und auch bey der vortheilhaftesten Handelsbilanz würde keine Baarschaft ins Land zurückkehren, so lange noch Banknoten im Auslande zu haben sind, und so lange diese im Lande selbst für voll gelten müssen.

Dies ist der Inhalt dieser Schrift, die das hohe Verdienst hat, die erste zu seyn, die über diese Angelegenheit schon zu einer Zeit, da inländische Schriftsteller noch schwiegen, gründliches Licht verbreitete; bey der Vf. übrigens durch Glimpf und Bescheidenheit (wie

er sich ausdrückt) dem Vorwurf der Tadelsucht vorzubeugen sucht, und daher wohl in Hinsicht einiger Punkte, und besonders über den Zustand der Handelsbilanz und des Landeswohlstandes, abichtlich weniger helle Farben aufgetragen hat, als mehrere seiner Nachfolger.

7) Ohne Druckort: *An Dänemark und seine braven Bürger, zum neuen Jahr. 1786. 75. S. 8.*

Enthält bloß S. 62. ff. einiges Wahre und Gutgesagte über den Nachtheil einer nicht zu realisirenden Menge von Papiergeld, und über die Nothwendigkeit, dasselbe einzuziehen, und die Masse des baaren Geldes zu vermehren, ohne jedoch auf die Untersuchung, wie dieses geschehen könne und müsse, sich näher einzulassen. Der übrige Inhalt dieser kleinen Schrift ist bereits von einem andern Recensenten angezeigt worden.

8) *Joh. Christ. Fabricius Abhandlung von dem Handel (Im ersten Theil seiner Policeyschriften, Kiel 1786. 8.) S. 113—206.*

Als *Haupthindernisse des Dänischen Handels* rechnet Hr. F. die vielen ausschließenden Handelsprivilegien und das Schwankende und Veränderliche in dem Handlungssystem. Dieser Hindernisse ohngeachtet stieg der Dänische Handel, besonders in unsern Zeiten, zu einer sehr ansehnlichen Höhe. In den ältern Zeiten war der Nordische Handel ganz in den Händen der Hansestädte. Christian IV suchte zuerst den Dänischen eignen Handel aufzuhelfen, und Friedrich III gelang es, ihn wirklich zu gründen. Aber noch immer fehlt es dem Kaufmann zu sehr an eignen Kräften, weil er zu früh nach Rang und Titeln strebt, und sein Vermögen dann gewöhnlich dem Handel entzieht. Daher wird dann der meiste Handel für fremde Rechnung getrieben, und die allgemeine Ausbreitung des Dänischen Handels im amerikanischen Kriege hat auf den Wechselkurs und auf die Verbesserung der Handelsbilanz nicht den Einfluss gehabt, den sie sonst würde gehabt haben. Die Lage der Dänischen Staaten, und die Landesproducte selbst sind dem Handel äußerst vortheilhaft; die Colonien schaffen einen vorzüglichen Markt für die Producte, und liefern zugleich eine Menge Waaren zum inländischen und ausländischen Absatz. Hauptsächlich ist der zuerst 1616 entstandne *Ostindische und Chinesische Handel* in den letzten Zeiten wichtig geworden, den der Vf. für sehr vortheilhaft hält, weil jährlich mehr an Fremde verkauft wird, als der ganze Einkauf an baarem Gelde kostet. Der *Westindische Handel* wurde besonders im amerikanischen Kriege durch die Neutralität der Dänischen Colonien und der Dänischen Flagge wichtig; aber der Markt wurde überladen, und die Preise fielen. Weniger vortheilhaft, obwohl des Sklavenhandels wegen nothwendig, ist der *Gumpische Handel*. Der *Maroccamische Handel* war ohne allen Vortheil. Der *Europäische Handel* ist später und in geringerem Umfang gelungen, als man bey so mancher ausgezeichneten Unterstützung, besonders seit Friedrich V Zeiten, hätte erwarten sollen. Vortheilhafter als der Handel mit dem *südlichen Europa* ist der nach *England*, besonders wegen der norwegischen Producte, aber noch großer Verbesserung fähig. Der nachtheiligste Handel ist der auf *Holland*; er entzieht dem Lande den Gewinn mit eignen Producten, vermindert

die Volksmenge und unterdrückt die Fabriken. Vortheilhafter ist der *Ostseische Handel*; nachtheilig aber der auf *Deutschland*, weil er den Wechselkurs erhöht, (erniedrigt), und das baare Geld wegzieht. Der *Isländische und Grönländische Handel* könnte noch nützlicher werden, als er schon bis jetzt ist. Zur *Verbesserung des Handels* muß *Vermehrung der Menge und des Werths der Waaren* der erste Schritt seyn. Die vorhandenen Handelsbilanzen gründen sich bloß auf Zollregüter, und sind daher wegen des äußerst hoch gestiegenen und nicht zu verhütenden Schleichhandels höchst unzuverlässig. Ein weit sicherer Mafstab ist der Wechselkurs, der sich durch keine Künsteley heben läßt, so lange die Handelsbilanz nachtheilig ist. Ausgedehntere Freyheit ist allein im Stande, den Umfang des Handels zu erweitern. Jede Einschränkung, jede Begünstigung inländischer Fabriken durch diese Einschränkungen, ist mehr oder minder nachtheilig; dies beweist der Vf. durch Facta. Noch nachtheiliger sind die Monopolien; den Beweis geben das eben daher auch bald wieder aufgehobene Tobacksmopolium, und die monopolisirenden Handlungscompagnien. Der zweyte Schritt zur Verbesserung des Handels besteht in der *Vermehrung des Credits*. Hier bemerkt der Vf. den Einfluss des Wechselkurses und der Circulation auf den Credit, und folgert daraus, daß jedes künstliche Mittel, und besonders auswärtige Geldanleihen, nichts als Palliative sind, jede Radicalverbesserung aber auf Vermehrung und Verbesserung der Producte begründet werden muß. Das dritte, aber höchst gefährlicher Misgriffe fähige, Mittel zur Aufhebung des Handels liegt in *Münz- und Bankwesen*. Der Vf. theilt hier bloß die allgemeinsten Grundsätze über gute und schlechte Münze, über äußern und innern Werth der Münze, und über den Nachtheil unrichtiger oder an eine gesetzliche Bestimmung gebundener Verhältnisse der Metallpreise mit. Schlechte Münze hat Dänemark nur ein einziges mal unter Friedrich IV gehabt, aber fast immer schwankenden unbestimmten Münzfuss; daher das Verschwinden des baaren Geldes, und die immer größer werdende Nothwendigkeit einer allgemeinen Ummünzung. Hr. F. rath aus Gründen, von denen auch Rec. sich längst überzeugt hielt, bey einer ohnehin nöthigen Ummünzung zu Einführung eines leichtern Münzfusses. Verbote der Geldausfuhr können nie wirksam seyn; alles kömmt bloß auf Verbesserung des Nahrungsstands an. Banken können, außer der Leichtigkeit des Umsatzes, auch als Leihanstalten wichtig werden, und durch Ausgebung von den als Münzeichen anzusehenden Bankzetteln die Circulation vermehren; nur müssen diese allemal auf Verlangen gegen baares Geld eingelöst werden. So war es auch im Dänischen bis 1761, wo die russischen Handel starke Rüstungen nothwendig machten, zu deren Bestreitung man nicht anders als durch Erchaffung von Papiergeld Rath schaffen konnte. Aber diesem Papiergelde fehlte die Valuta, die Zettel konnten nicht realisirt werden, das Fallen des Werths war daher unvermeidlich, und gieng in kurzer Zeit auf 15 bis 18 Procent. Das vierte und fünfte Mittel ist die Austheilung von *Privilegien*, nur daß sie nicht in Monopolien ausarten müssen, und die Vermehrung der *Münzen* und *Jahr-*

Jahrmärkte. Das sechste die *Beförderung der Schiffahrt.* Letztere ist seit Friedrichs IV Zeiten, hauptsächlich aber in amerikanischen Kriegen, zu einer grossen Höhe gestiegen, auch fahren viele Landeseinwohner auf fremden Schiffen. Eine Hauptquelle aber zur Vermehrung der Landesglückseligkeit ist *Frugalität und Bürgertugend*, deren Wohlthätigkeit der Vf. am Schluss seiner Abhandlung in einer trefflichen Schilderung seinen Mitbürgern vorzeichnet.

Dies ist der getreue Auszug jener Schrift, die für die nähere Kenntniß des Dänischen Handlungswesens und des Landeswohlstandes äusserst wichtig ist, und von jedem, der die nachher erschienenen Schriften richtig beurtheilen will, nothwendig gelesen werden muss. In den meisten Punkten ist Rec. mit dem Vf. einverstanden. Einige Facta, worin mehrere der weiterhin anzuzeigenden Schriften von ihm abweichen, werden aufmerksamen Lesern von selbst auffallen.

9) *Dännemarks Handelsbilanz am Ende des Jahrs 1782* (Im *Kielischen Magazin vor (für) die Geschichte, Staatsklugheit und Staatenkunde*, herausgegeben von *Valentin August Heinze*, d. W. D. u. Prof. zu Kiel, 2 Band (Kiel u. Leipz. 1784.) 1 Stück S. 7—14.

Der Vf. rechnet den im Ost- und Westindischen Handel roullirenden Fonds an ausgesandten Carguifons, und in- und ausländischen Waarenlagern, (den Werth von 400 neuerbauten Schiffen ungerechnet), auf 25 Millionen; die Bankzettel zu Anfang des amerikanischen Kriegs auf 8 Millionen, die Vermehrung derselben während des Kriegs auf 7 Millionen, mithin die ganze damalige Zettelroullance auf 15 Millionen. (Diese Angabe kömmt mit No. 4. überein, nicht aber mit No. 5.) Die Kosten der Ausrüstung, die Roullance fremder Wechsel und das nach Ostindien erforderliche Silber beträgt, nebst den Zinsen der ausländischen Schulden, seiner Berechnung nach, nicht mehr als 5,000,000 Rthlr., daher er dem Lande nach der Zurückkunft aller Ladungen einen reinen Vortheil von 19,700,000 Rthlr. prophzeit, womit nicht nur alle Bankzettel eingelöset, und alle Staatsschulden geulget werden könnten, sondern überdies noch ein höchst ansehnlicher Zuwachs des Nationalreichthums übrig bleiben werde. Wie sehr die Erfahrung diese glänzenden Speculationen vereitelt, und, zur allgemeinen Zerrüttung des Landes, in offenbaren und ungeheuren Schaden verwandelt habe, ist bekannt; auch werden darüber in einigen der spätern Schriften noch nähere Data vorkommen.

10) Ohne Druckort: *Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geschichte und Staatsverwaltung nordischer Reiche.* 1786. 30 und 578 S. 8.

In diesem ersten Band dieser bereits unter No. 5 erwähnten Sammlung, (deren vollständige Anzeige nicht hieher gehört), finden sich folgende auf das Dänische Finanzwesen sich beziehende Stücke:

1) S. 180: *Etat des Revenues, Depenses et de l'Armée de Danemark*, 1726. Die gesammten Einkünfte aus den Königreichen, Herzogthümern und dem Oldenburgischen betragen in dem erwähnten Jahr 3,074,753 Rthlr., die gesammten Staatsausgaben 2,937,994 Rthlr. mithin

waren damals noch beynah 150,000 Rthlr jährlicher Ueberschufs in den Staatscassen.

2) S. 291: *Verzeichniß der Königlichen inländischen und ausländischen Activ und Passivschulden zu Ende des Jahrs 1770.* Die königliche directe Schuld an die Bank betrug damals noch nicht mehr als 1,550,000 Rthlr.; die ganze Passivschuld an Ausländer 7,139,762 Rthlr. 52 Sch., an Inländer 10,051,184 Rthlr. 35 $\frac{1}{2}$ Sch., zusammen 17,190,946 Rthlr. 87 $\frac{1}{2}$ Sch.; nach Abzug der Activschulden blieb die ganze Schuldenlast 12,798,635 Rthlr. 87 $\frac{1}{2}$ Sch. Diese Angabe ist um desto zuverlässiger, da sie sich auf authentische Berechnungen gründet.

3) S. 292: *Handlungsbilanz der Dänischen Staaten im Jahr 1768.* Nach diesem aus den Zolllisten aufgenommenen Ueberschlag hatte das Königreich Danemark in diesem Jahr eine Unterbilanz von 686,155 Rthlr. 88 Sch.; das Königreich Norwegen dagegen, eine Ueberbilanz von 476,085 Rthlr. 8 Sch., und die Herzogthümer eine Ueberbilanz von 62,036 Rthlr. 51 Sch.; mithin sämtliche Staaten ein Unterbilanz von 148,034 Rthlr. 29 Sch. (Des ungeheuren Schleichhandels wegen bleiben diese Angaben immer höchst unzuverlässig; indessen läßt diese Unzuverlässigkeit nur die Wahrscheinlichkeit einer größern Unterbilanz übrig, nicht den entgegengesetzten Fall.)

4) S. 505—516. *Unmafsgeblicher Vorschlag zur Hebung des nachtheiligen Curses der Dänischen Wechsel, des Courantgeldes, und besonders der Bankbilletts.* Anleihen hält der Vf. für ein gefährliches Palliativmittel. Die ganze umlaufende Summe der Bankzettel rechnet er auf 22 $\frac{1}{2}$ Millionen, (folglich noch 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 $\frac{1}{2}$ Millionen höher als No. 5.) und hält es für nothwendig, zwey Drittel dieser Summe innerhalb 5 Jahren zu tilgen, und nur das übrige Drittel, jedoch unter stets offner Realisation, in Circulation zu behalten. Zur Einziehung der 15 Millionen in 5 Jahren soll jeder Wohlhabende im Lande (der Vf. schlägt ihre Anzahl auf 100,000 an) jährlich 30 Rthlr., mithin in allem 150 Rthlr. oder auch jeder Unterthan ein verhältnißmäfsiges Quotum beytragen. Die Bank müßte sodann der Kaufmannschaft wieder übergeben werden. — Das Chimärische und Unausführbare dieses Plans fällt ohne Commentar selbst ins Auge, gesetzt auch das die Voraussetzungen richtig wären.

Der zweyte Schritt des neuen Finanzcollegiums gieng auf *Vermehrung des Nationalwohlstandes durch Beförderung der Production und der Industrie.* Man glaubte mit Recht, von den in Uebermaafs circulirenden Banknoten, so lange man nicht zu ihrer Einziehung schreiten konnte, keinen wahrhaft nützlichen Gebrauch machen zu können, als mittelst derselben durch zweckmäßige Anleihen zu niedrigen Zinsen den Productionsfond zu vermehren, und es wurde in dieser Rücksicht die Anordnung einer Landesindustriecasse unter dem Namen einer *Creditcasse* beschloffen, unter welcher man sich also nicht, wie bey den Preussischen und Hamburgischen Anstalten eine hypothekarische Versicherungsanstalt, sondern zunächst eine Vorschufscasse zur Beförderung der Production, denken muß. Hierüber erschien 1786:

11) *Verordnung, betreffend die Errichtung einer Creditcasse*
M 2 und

ditasse für die Königreiche Dänemark und Norwegen, und für die Herzogthümer Schleswig und Holstein. Vom 16ten August 1786. (Steht auch in Hn. Beckmanns Sammlung auserlesener Landesgesetze, welche das Polizey- und Cameralwesen zu Gegenstand haben 5 Th. (Frankf. am Main b. Andrea 1787. 4.) S. 256—264, und in der zweyten Fortsetzung der Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geschichte und Staatsverwaltung nordischer Reiche, (ohne Druckort. 1790. 8.) S. 294—310.)

Die Einleitung bestimmt den Zweck dieser Creditcasse dahin, „aus derselben gegen hinlängliche Sicherheitsleistung, zum Behuf solcher Einrichtungen, welche „zur Verbesserung der producirenden Besitzungen und „zur Vermehrung der Production abzielen, insonderheit „aber den norwegischen Unterthanen, und unter diesen „vorzüglich den Bergwerksbesitzern, die nöthigen Summen vorzustrecken.“ Der 1 Art. handelt von der Direction dieser Creditcasse. Der 2 Art. giebt eine detaillierte Bestimmung der zur Unterstützung vorzüglich bestimmten Gegenstände, und zwar 1) in Dänemark u. den Herzogthümern, und 2) in Norwegen. Nach dem 3 Art. sollen die der Unterstützung am meisten bedürftigen Subjecte, besonders aber solidarische Associationen, vor andern den Vorzug haben. Der 4 Art. bestimmt, in wie ferne hypothekarische Anleihen auf Grundstücke bey der Creditcasse gesucht werden dürfen. Der 5 u. 6 Art. handelt von der Art, die Anleihen nachzufuchen, und darüber zu erkennen. Nach dem 7 u. 8 Art. muß binnen Jahresfrist, und bey Terminweise verwilligten Anleihen, vor Erhebung des zweyten Termins, der Beweis, daß die Anleihe wirklich angegebenermaßen verwandt worden, beygebracht werden, bey 10 Prct. Strafe. Der 9 Art. bestimmt die Modalität für solidarische Vereinigungen mehrerer Personen zur Verwendung einer Anleihe aus der Creditcasse. Der 10 u. 11 Art. setzt den

Zinsfuß dieser Anleihen auf 2 Prct.: der Abtrag des Capitals aber soll mittelst einer mit der Zinsenzahlung zu verbindenden in jenem einzelnen Fall näher zu bestimmenden Annuität getsehen. Der 12 Art. handelt von dem Verfahren gegen säumige Zahler; der 13 Art. von der Befristung derselben, der 14te von der Verzinsung und Loskündigung der hypothekarischen Anleihen auf Grundstücke, (diese werden mit 4 Prct. verzinlet,) und der 15te von der Befreyung aller Anleihen der Creditcasse von der für sonstige Anleihen verordneten $\frac{1}{4}$ Procentssteuer.

(Die Fortsetzung folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

- Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:
- FRANKFURT a. MAIN, b. Jäger: *Frankfurter medicinische Annalen für Aerzte, Wundärzte u. Apotheker*, herausgegeben von D. J. V. Müller, jun. u. D. G. F. Hoffmann, jun. 1 Jahrg. 3. Q. 1789. 206 S. 4 Q. 206 S. 8.
- LEIPZIG, b. Heinsius: *Der Kön. Schwed. Akademie d. Wissenschaften neue Abhandlungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunst u. Mechanik auf das Jahr 1789*. a. d. Schwed. überfetzt von A. G. Kajtner u. D. J. D. Brandis, 10ter B. 1791. 304 S. 8.
- KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Geschichte unserer Zeiten*. a. d. Lat. des Baron Schulz v. Ascherade. überfetzt von D. Th. Schmatz, 2ter Th. 1790. 175 S. 8.
- LEIPZIG, in d. Weidmannischen Buchhandl.: *Beyträge zur Beruhigung u. Aufklärung*. Herausgegeben von J. S. Fesl, 2 B. 3tes St. 1791. 579—865 S. 8.
- ERBEND., b. Schneider: *Auswahl kleiner Reisebeschreibungen*. 15ter Th. 1791. 274 S. 8.
- ERBEND., b. Ebend.: *Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit*. 7ter Th. — *Neue Sammlung von Anekdoten aus der wirklichen Welt*. 2ter Th. 1791. 224 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGEL. Leipzig, b. Beer: *Beantwortung der Frage: Warum nennen wir uns Protestanten?* von D. Joh. Georg Rosenmüller. 1790. 39 S. 8. Ueber den Ursprung dieses Namens wird aus der Reformationgeschichte das Bekannte angeführt, und der wesentliche Inhalt des Speyerischen Reichstagsabschieds vom J. 1529, gegen welchen die Evangelischen protestirten, nebst der Protestation selbst, in zwey Beylagen geliefert. Hieraus wird denn auch die Bedeutung dieses Namens sehr einleuchtend und nachdrücklich erklärt, und aus dieser eine doppelte Folgerung gezogen, daß nemlich weder der Lehrvortrag protestantischer Prediger, an gewisse autorisirte Regeln und Auslegungen, oder Symbole gebunden seyn, noch auch in Absicht gottesdienstlicher Gebräuche alles durchaus beym Alten bleiben müsse. Bey der ersten stößt der Vf. auf den berühmten Rostockischen Staatsrechtler, Rönning, und vornemlich auf dessen Pastoralvorschrift, daß der Prediger, auch als ehrlicher Mann, anders denken dürfe, als er lehre, und als Staatsbürger anders lehren müsse, als er denke. „Was soll man hiezu sagen? Ist das nicht wahrer Hiltsdebrandismus? Guter Luther, wie würde es dir gegangen seyn, wenn dein Churfürst einen solchen Staatslehrer zum Rathgeber gehabt hätte! — Doch das Ansehen des Hn. Rönning ist zu unmorallisch, als daß es Aufmerksamkeit verdiente. Es hätte sich noch hören lassen, wenn er gesagt hätte: ein Protest, Leh-

rer solle nichts wider die symbol. Bücher lehren, solle den darin enthaltenen Lehrsätzen nicht widerprechen, sie in Predigten und Schriften nicht bestreiten, sondern das, wovon er sich nicht überzeugen kann, als zum Wesen der Religion nicht gehörig, an seinem Ort gestellt seyn lassen, und nur dasjenige lehren, was er nach gewissenhafter Ueberzeugung für wahr und nützlich erkennt. Aber der Hr. Hofr. fodert noch weit mehr. Der Volkslehrer soll nach den symbol. Büchern lehren, alles, was darinnen steht, auch das, was er selbst im Herzen für falsch hält, lehren; und wenn er auf Punkte kommt, die sogar seinen Zuhörern anstößig seyn dürften, so soll er sich damit entschuldigen, daß er als Staatsbürger lehre, was dem Evangel. Begriff gemäß ist. Das ist eine ganz neue und in der Evangel. Kirche unerhörte Forderung.“ — Diese kleine Schrift ist aus einer Predigt, die der Vf. am Reformationsfeste gehalten, entstanden. Jeder Wohldenkende hat Ursache sich zu freuen, wenn angesehenhe Theologen, bey dergleichen schicklichen Gelegenheiten, zumal an Orten, wo es noch sehr nöthig ist, die großen Wahrheiten, die den Inhalt dieser Schrift ausmachen, freymüthig und laut von den Dächern predigen, und der unerträglichen Tyranny, welche sie zwingen will, Heuchler zu werden, mit aller Kraft sich widersetzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. October 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Zweite Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen und die Schleswig-Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

Ein vollständigen Commentar über diese Verordnung und über die Anstalt findet man in folgendem Aufsatz:

- 12) *Authentische Beschreibung der Einrichtung der Creditcasse für die Königreiche Dänemark und Norwegen und die Herzogthümer Schleswig und Holstein, von Hn. Prof. (von) Eggers in Kopenhagen. (In dessen deutschen gemeinnützigen Magazin, 2ten Jahrgangs 2ten Viertelj. (Leipz. bey S. L. Crusius 1789) S. 56—93. und 4te Viertelj. (Ebend. 1790.) S. 106—149.)*

Die einzelnen Veranstaltungen des Staats zur Vermehrung der Production, sagt Hr. v. E., können von zwey verschiednen Wegen ausgehen; entweder man setzt Prämien auf die Production selbst, oder man vermehrt die Anlagen zur Production. Im letztern Fall ist weniger Unterschleif möglich, und die Wirkung dauerhafter. Aber die näheren Bestimmungen zur Vertheilung und Anwendung dieser Hülfe sind anders in Absicht der Anlage zur Kunstproduction, und anders in Absicht der Anlage zur Naturproduction. Am sichersten und wirksamsten sind die Vorschüsse zu Verbesserungen von Grund und Boden, hauptsächlich alsdann, wenn man der grösesten Schwierigkeit, der Wiederbezahlung, durch allmäligen Abtrag abzuhefen sucht.

Nach diesen Grundätzen sey denn die Dänische Creditcasse eingerichtet, und unterm 6 Jul. 1785 vom König fürs erste 750,000 Rthlr. zum Fonds dieser Casse bestimmt. Außer der (so eben angezeigten) gedruckten *Verordnung* bezieht sich der Vf. annoch auf drey andre ungedruckte Quellen, auf die zugleich mit der Verordnung erlassene *Instruction der Direction*, und auf die *Königlichen Resolutionen vom 31 Jan. 1787 und vom 13 Jun. 1788*, durch welche letztre einige von der Direction auf die bisher gemachten Erfahrungen begründete Vorschläge approbirt worden. Rec. beschränkt sich hier auf Anführung desjenigen, was aus der Verordnung selbst noch nicht bekannt ist, und das Wesen der Anstalt betrifft. Aller Zinsenertrag der Creditcasse, samt den Zinsen von Zinsen, wird fortdauernd zur Vermehrung des Fonds selbst angewendet. In Absicht der Gröse der Anleihen hat man bisher keinen Fall gehabt, das unter 500 Thaler ausgeliehen worden. Nur die Anleihen zu unmittelbaren Grundverbesserungen werden zu

2 Pct. Zinsen vorgestreckt; Anleihen zu Veranstaltungen, wovon jene Verbesserungen bloß mittelbare Folgen sind, müssen 4 Pct. Zinsen geben. In dem Detail über die verschiednen Arten der Anleihen und die dabey zu beobachtenden Untersuchungen über die Sicherheit der Anleihen, und über die Verwendung der Gelder kann Rec. dem Vf. unmöglich folgen, so sehr auch die in allen diesen Vorkehrungen herrschende Simplicität, Ordnung, Bestimmtheit und Hinaussicht auf alle möglichen Fälle, (die sicherste Schutzwehr gegen Vernachlässigung und gegen Unterschleif in allen Anstalten dieser Art,) seine ganze Hochachtung erregt hat. Sehr richtig bemerkt der Vf., das es für die Ueberhäufung der Circulation bedenklich werden könne, zu viele Anleihen zum Abtrag hypothekarischer Schulden aus der Creditcasse vorzuschleifen, und das dieser Nachtheil von den Anleihen zur Verbesserung der Production weit weniger zu befürchten sey, weil hier das Geld sich nur allmällich, und durch viele kleine Canäle, in die Circulation verbreite. Der vorhin erwähnte *Fonds der Creditcasse* besteht aus sichern königlichen Activforderungen, worauf die Casse entweder zu 2 Pct. bey der Bank, oder zu höhern, in diesem Fall vom König vergüteten, Zinsen bey Privatpersonen, unter Königlicher Garantie Gelder leiht, ohne das jedoch neue Bankzettel dieserwegen gemacht werden. Auch werden die Anleihen der Creditcasse auf Hypotheken zu 4 Pct. hauptsächlich von andern Privatpersonen, die lieber einer öffentlichen Casse als einem Privatschuldner ihr Geld anbetrauen, aufgenommen, um auf diese Weise das Gleichgewicht in der Circulation um so weniger zu stören. Die ganze ausgeliehene Summe betrug in den ersten 3 Jahren kaum 300,000 Thaler, nachher hat sie sich allmällich vermehrt. Die Creditoren der Casse sind hauptsächlich durch den, wenn kein Verlust existirt, (der hier doch schwer zu vermeiden seyn dürfte,) jährlich steigenden ansehnlichen Ueberschuss gesichert. Am Schluss handelt der Vf. noch von den über den Zweck und die gehörige Verwendung der Anleihen anzustellenden Untersuchungen; von der von den Anleihern zu stellenden Sicherheit; von dem Abtrag des Capitals mittelst einer Annuität, (die indessen mit Inbegriff der Zinsen nie mehr als jährlich 6 Pct. betragen darf;) von der Art der Berechnung dieser Annuitäten, und von den sonstigen der Creditcasse verwilligten Begünstigungen. Jährlich legt das Finanzcollegium dem König einen umständlichen Bericht über den Zustand der Casse, und über den Endzweck der ausgeliehenen Gelder vor, welcher letztre (warum nicht auch der erste?) allemal in der Dänischen Monatschrift *Minerva* gedruckt erscheint.

Schon vor diesem eben angezeigten Aufsatz waren über die Creditcasse folgende kleine Aufsätze erschienen:

- 13) *Etwas über Anleihen aus der Staats-Industriecasse* von O. F. Fink, (in den *Schleswig-Holsteinischen Provincialberichten* 2ten Jahrgangs 1ster Band (Altona 1788.) S. 337 — 345.

In einer nachher näher anzudeutenden Schrift über *Banken* (No. 22.) hatte Hr. F. behauptet, daß die Anleihen aus der Creditcasse auf 28 jährige Annuitäten zu 4 Pct. dem Staat schädlich wären. Dies führt er hier weiter aus, und giebt zum Grunde an, daß dadurch die Bankzettel aufs neue in Circulation gebracht würden, der Fonds zum Schuldenabtrag durch diese Anleihen vermindert würde, und Vorschüsse dieser Art doch ihren Zweck selten erfüllen. Durch beygefügte Berechnungen sucht er zu erweisen, daß der Staat, den Zinsfuß zu 5 Pct. gerechnet, bey einer Anleihe dieser Art von 50,000 Thalern in 28 Jahren 79,201 Thlr. 10 Schill. aufopfre.

Zugleich mit diesem Aufsatz erschienen:

- 14) *Anmerkungen zu vorstehendem Aufsatz* des Herrn O. F. Fink, von M. Ehlers, (in den *Schleswig-Holsteinischen Provincialberichten* 2ten Jahrgangs 1 Band (Altona 1788.) S. 346 — 360.)

Gewinn und Verlust des Staats, sagt Hr. E. mit hohem Recht, sey nicht nach dem Gewinn und Verlust der Industriecasse zu berechnen; diese könne starken Verlust leiden, und der Staat dennoch durch die Verwendung der Gelder sehr gewinnen. Wenn die ohnehin schon vorhandenen Banknoten zu diesen Anleihen angewendet würden, so würde ihre Anzahl dadurch nicht vermehrt. Die zu große Menge der Bankzettel beweise noch nicht, daß man sie auf einmal unbedingter Weise aus dem Staat wegschaffen könne, ohne zugleich die Arbeitscirculation ins Gedränge zu bringen; um so weniger könne es nachtheilig seyn, die zu vertilgenden Zettel vor ihrer Vertilgung noch zur Vermehrung der Production und Industrie wirken zu lassen. Sie zu Abzahlung von Staatschulden zu verwenden, würde durch die alsdann unvermeidliche Verschlimmerung des Curfes weit mehr schaden als nützen. Industrieanleihen könnten diesen Nachtheil nicht nach sich ziehen, solange sie sich bloß auf inländische Gewerbe beschränkten. Eine anderweitige Benutzung dieser Anleihe zu 5 Pct. sey also nicht denkbar, mithin auch der von Hr. F. berechnete Schaden nicht.

Hiewider schrieb Hr. Fink:

- 15) ALTONA, b. Eckstorf: *Erwiederung gegen des Hn. Prof. Ehlers in Kiel Anmerkungen über mein Etwas über Anleihen aus der Staatsindustriecasse.* 1788. 32 S. 8.

Hr. F. läugnet nicht, daß in Hn. E. Anmerkungen viel Durchdachtes vorkomme; nur sey es, meynt er, zu verwickelt, und auf den vorliegenden Fall nicht ganz anwendbar. So lange der Staat nicht schuldenfrey sey, so lange sey auch die im Staat vorhandene Geldmasse nicht des Staats Reichthum, so lange sey das zur Indu-

striecasse verwendete Geld nicht des Staats, sondern seiner Gläubiger Eigenthum, und so lange dürfe es folglich nicht zu diesem Zweck verwandt werden. Verminderung der Bankzettel halte er für das einzige Mittel zur Aufhebung des Landeswohlstandes; hierinn könne man nie zu weit gehen, und das Bedürfnis der Circulation und dessen Verhältniß zur Dienstthätigkeit könne nur alsdann in Betracht kommen, wenn es mit baarem Gelde oder mit jederzeit zu realisirenden Papiergelde bestritten werden könne. Seiner Meynung nach hätte man mit der Tilgung der Landesschulden den Anfang machen, und dazu ganz andre Wege einschlagen müssen, worüber er sich auf einen dem Kronprinzen übergebenen ungedruckten Aufsatz bezieht. (Einen Anszug dieser Schrift findet man auch in den *Schleswig-Holsteinischen Provincialberichten*, Jahrg. II. B. 2. S. 376 bis 79.)

Dagegen erschien:

- 16) Ohne Druckort: *Etwas über die Erwiederung des Hn. Finks in Altona gegen die Anmerkungen des Hn. Prof. Ehlers in Kiel, und bey dieser Gelegenheit noch etwas über die Dänische Finanzadministration, Civile und Militairbediente, so wie auch Pensionisten, in den Königlich Dänischen Staaten von Philalethes.* 1789. 56 S. 8.

Der Vf. will Hn. E. vertheidigen, und mengt dabey manches über sämtliche auf dem Titel genannte Gegenstände mit ein; that dieses aber so schlecht und unzusammenhängend, und in einer so verworrenen und ungelogenen Sprache, daß es nicht der Mühe verlohnt, den Inhalt dieser Schrift näher zu entwickeln.

Nach diesen beiden Vorarbeiten ging jetzt der dritte Schritt der Regierung auf die *Verminderung des Papiergeldes*, auf die *Vermehrung der baaren Geldmasse*, und auf die *Hebung des Curfes*. Man nahm an, das dieses Letztere nur Resultat der beiden ersteren Operationen seyn könne, und daß die zweyte dieser Operationen, die Vermehrung der baaren Geldmasse, nie erreicht werden könne, so lange neben dem neuzuprägenden Gelde das noch übrige ausgewippte schlechte Geld, und besonders die unverhältnißmäßige Menge schlechter Scheidemünze, mit der das Land überschwemmt war, zu gleichem Zahlwerth im Umlauf bliebe, weil in diesem Fall das neue und gute Geld mit geringem Aufgeld gegen altes und ausgewipptes würde aufgewechselt, und mit Vortheil eingeschmolzen werden können. Es ward daher, um diesen Folgen vorzubeugen, unterm 8 Nov. 1786 die wichtige und bedenkliche Operation einer *gänzlichen Münzveränderung* beschloffen, wobey indessen die eigentliche Modalität des neuen Münzplans noch nicht bestimmt, oder doch wenigstens nicht bekannt gemacht wurde.

Mit dieser Epoche beginnt die zweyte Classe der hier anzuzeigenden Schriften:

- B. *Schriften, welche von der beschlossenen Münzveränderung an, bis zur Publication des Edicts über die Einführung der neuen Münze, d. i. vom 8 Novemb. 1786 bis zum 29 Februar 1788 erschienen sind.*

Einige Anzeigen in Journalen gaben die erste Lösung zu einer zahlreichen Menge von Streifchriften, und dürfen daher hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

17) *Das Politische Journal vom J. 1786, Hamburg.* (oder vielmehr *Altona.*) 8. Monat November. S. 1164. ertheilte die erste Nachricht von dieser beschlossenen Münzveränderung mit aller der Emphasis, die man von diesem Journal in Absicht alles dessen, was Dänische Landesverfügungen betrifft, gewohnt ist. Die auszumünzende Summe wird hier auf 2 Millionen Rthlr. angegeben; die neue Münze solle, durch Bestimmung doppelten Zahlwerths, zugleich als Courant und als Species-Valuta gelten, und vor der Hand bloß in den Herzogthümern zur Landesmünze gemacht, auch mit dieser Ausmünzung die Ausgebung von 2 Millionen Rthlr. neuer Banknoten von eben dieser zwiefachen Valuta verbunden werden.

Eine spätere Ankündigung erschien in

18) *A. L. Schlözers Staatsanzeigen, 10 Band, 39 Heft.* S. 346.

wo der Besitzer eines Kupferwerks bey Hamburg, und nachherige Entrepreneur der Ausmünzung, *Olde*, als erster Projectant des Münzplans genannt, und zugleich die Vermuthung geäußert wird, daß die neue Münze bald eben so nur in der Hamburgischen Bank zu sehn seyn werde, wie die in den 70er Jahren ausgeprägten Dänischen Specieshaler; eine Idee, die eben so unrichtig, als unmöglich ist, und bloß einen Beweis abgiebt, daß der Vf. dieses Aufsatzes die Hamburgische Bank eben so wenig kenne, als den Gang der Geldgeschäfte.

Von weit mehrerer Einsicht und Sachkunde zeugt ein späterer Aufsatz in

19) *A. L. Schlözers Staatsanzeigen 11 Band, Heft 43, Göttingen 1788.* S. 271 — 277.

in welchem erzählt wird: die erste Idee des Münzplans sey das Werk des Finanzministers, Grafen *Schimmelmann*, und schon seit 1783 vorbereitet worden; eine Commission des Finanzcollegiums habe ihr Bedenken darüber geben müssen, und dies sey dem Bankcomtoir zu *Altona*, unter Zuziehung von dem vorhin erwähnten *Olde*, zur Prüfung mitgetheilt worden. Nach diesen Datis habe alsdann das Finanzcollegium den Plan selbst entworfen, der erst, nachdem er auch der Kopenhagener Oberbanker Direction vorgelegt worden, vom Staatsrath gebilligt sey.

Auf Veranlassung der ersten im *politischen Journal* mitgetheilten Ankündigung (No. 17.) erschienen einige fliegende Blätter, die nicht sowohl durch ihren in den späterhin folgenden Schriften weit gründlicher von allen Seiten erwogenen Inhalt, als vielmehr bloß dadurch merkwürdig sind, daß sie die späteren gründlicheren Untersuchungen veranlaßten. Zuerst erschien in Dänischer Sprache:

20) Kopenhagen: *Bedenken auf Veranlassung des wichtigen Gerüchts von der Einführung einer neuen Münze in Holstein.* 1786. 8.

Der Vf. (Hr. *F. L. Bang*, Prof. und Hospitalarzt in Kopenhagen, der sich in der Folge selbst als Vf. genannt hat,) macht verschiedene Aufmerksamkeit verdienende Einwendungen gegen die beschlossene Münzveränderung, hauptsächlich in Absicht der Herbeyschaffung des zur Ausmünzung erforderlichen Fonds, in Absicht des festzusetzenden *Verhältnisses* zwischen Courant und Species, und in Absicht der intendirten *exclusiven Einführung* der neuen Münze in den Herzogthümern.

Hiewider erschien gleichfalls dänisch:

21) Kopenhagen: *Erläuternde Beantwortung des Bedenkens über die neue Münzoperation.* 1787. 70 S. 8. worin behauptet wird: Der zur Ausmünzung erforderliche Fonds sey durch Ersparung herbeyschafft; zur Erleichterung des Umlaufs solle eine Bank errichtet werden, und diese die alten Bankzettel gegen neue Münze einwechseln; diese Bank solle zugleich dazu dienen, die neue Münze in den Dänischen Staaten zurückzuhalten; auch werde sie keine neue Bankzettel ausgeben, wofür sie nicht reelle Valuta habe.

Gegen diese Schrift vertheidigte Hr. *Bang* seine in der Schrift No. 20. vorgetragene Behauptungen in einem Aufsatz unter dem Titel:

22) *Gegen die erläuternden Beantwortungen des Bedenkens auf Veranlassung etc.* (im 11ten Stück v. J. 1787 eines in Kopenhagen unter den Titel *die Abendpost* (*Aftenpost*) erscheinenden Wochenblatts.) Zugleich erschien gleichfalls gegen No. 21 und gegen einen im Januar des *politischen Journals* mitgetheilten Auszug dieser Schrift, dänisch geschrieben:

23) Kopenhagen: *Untersuchungen über das Schreiben aus Kopenhagen vom 20 Jan. d. J. im politischen Journal über den neuen Dänischen Münzplan.* 1787. 8. worinn die in No. 20. geäußerten Bedenklichkeiten näher entwickelt, und der neue Münzplan dem Lande als äußerst nachtheilig vorgestellt wird; ingleichen, gleichfalls dänisch:

24) Kopenhagen: *Gedanken auf Veranlassung der erläuternden Beantwortung des Bedenkens über die neue Münzeinrichtung in Holstein,* 1787. 8. worinn, äußerst oberflächlich und verworren, behauptet wird, der neue Münzplan sey zwar wohl nicht eben gefährlich, werde aber seinen Zweck schwerlich erfüllen.

(Die Fortsetzung folgt.)

LITERARGESCHICHTE.

NÜRNBERG, in der Bauer- u. Mannischen Buchh.: *Entwurf einer vollständigen Geschichte der deutschen Bibelübersetzung D. Martin Luthers*, vom J. 1517 an, bis 1581 von M. *Georg Wolfgang Panzer*, Schaffer an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg. Zweyte mit Zusätzen vermehrte Ausg. 1791. 1 Alph. 13 Bog. 8.

Ebend.: M. G. J. W. Panzers — *Zusätze zu J. Entw. einer vollst. Gesch. d. deutschen Bibelübers. u. f. w.* 1791. 2 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8.

An dem Entwurfe selbst ist nichts geändert. Der ersten Ausg. vom J. 1783 ist nur ein neuer Titel vorgehängt, um sie nebst den Zusätzen aufs neue in Umlauf zu bringen. Die Zusätze betreffen vornehmlich verschiedene Abdrücke von Lutherischen Bibeln oder einzelnen Stücken derselben, die der Vf. erst, nachdem er den Entwurf herausgegeben und seinen Bibelvorrath dem Durchl. Herzoge von Württemberg überlassen hatte, kennen lernte. Am wichtigsten darunter ist das N. T. Wittenberg 1527, dessen Existenz Hr. P. ehemals nur für sehr wahrscheinlich hielt. Jetzt besitzt ers selbst, und obgleich der Druck von Melchior Sachs, also zu Erfurt, besorgt ist, so scheint doch kein Zweifel zu seyn, daß diese Ausg. in der dem Emserischen N. T. beygefügten Widereinandertreibung etc. gemeint sey. Von einzelnen Abschnitten oder Kapiteln heil. Bücher hätte sich vielleicht noch eine stärkere Nachlese machen lassen; so glaubt Rec. von dem Trostbrief an die Miltenberger, Entw. S. 49. Zuf. S. 8. noch einen fünften Druck von 1524 vor sich liegen zu haben, wenn sonst die Beschreibung des hier gedachten ersten diplomatisch richtig ist. Und mit einiger Mühe des Aufsuchens und Vergleichens getraut sich Rec. noch einige Blätter voll Zusätzen dieser Art zusammenzutreiben. Allein so schätzbar eine solche genauere Bibliographie Freunden dieses Faches der Literatur seyn mag (durch Hn. O. C. R. Webers Sammlung von Lutherischen Autographen wird vielleicht noch manche Lücke ausgefüllt werden); so hätten wir doch in diesen Zusätzen fast noch lieber Beiträge zur Geschichte von Luthers Uebersetzung der Bibel, als zur Notiz ihrer Ausgaben gefunden. Zum Theil ist dieser Wunsch durch die von Hn. Strobel dem Vf. mitgetheilten Stellen aus Luthers lateinischen Briefen an seine Freunde, darinn er ihnen von seiner deutschen Bibelübersetzung von Zeit zu Zeit Nachricht giebt, befriediget. Es ist interessant, wenn man hier liest, wie Luther seinen Spalatin um die deutschen Namen und Unterschiede gewisser Vögelarten und anderer Thiere befragt, oder ihm die Schwierigkeiten beschreibt, die ihm das Buch Hiobs machte: *In transferendo Hiob tantum est nobis negotii ob stitit grandissimi granditatem, ut videatur multo impatientior esse nostrae translationis, quam fuit consolationis amicorum; aut certe perpetuo vult sedere in serquillino*, etc. Aber es rüfste sich aus den Schriften des großen Mannes noch mehreres Lehrreiche zur Geschichte des Anfangs, der Schwierigkeiten und Hülfsmittel dieses unsterblichen Werks, und der Grundsätze, welchen er im Uebersetzen folgte, zusammengetragen lassen. So findet man in der Schrift: Von den letzten Worten Davids (Witt. 1543.); noch mehr aber in der: Ein Sendbrieff von Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen (Witt. 1530) manche treffliche Anmerkung

Luthers über sein Unternehmen. Rec. kann sich nicht enthalten, aus der letztern hier einiges herzusetzen: „Das merkt man wohl, daß meine Feinde aus meinem Dolmetschen und Deutsch lernen Deutsch reden und schreiben, und stehlen mir also meine Sprache, davon sie zuvor wenig gewußt, danken mir aber nicht dafür, sondern brechen sie viel lieber gegen mich. Aber ich gönne es ihnen wohl; denn es thut mir sanft, daß ich auch meine undankbare Jünger, dazu meine Feinde, reden gelehrt habe. Daß ich das N. T. verdeutscht habe, habe damit Niemand gezwungen, sondern freigelassen, daß ers lese, und allein zu Dienst gethan denen, die es nicht besser machen können. Ist Niemand verboten, ein bessers zu machen. Es ist mein Testament, und mein Dolmetschung, und soll mein bleiben und seyn. — Es heißt: Wer am Wege bauet, der hat viel Meister: also gehet mirs auch. — Ich hab mich des gefestigt, daß ich rein und klar deutsch geben möchte, und ist uns wohl oft begegnet, daß wir 14 Tage, drey, vier Wochen haben ein einziges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht gefunden. In Hiob arbeiten wir also, M. Philips, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drey Zeilen kunter fertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kanns ein jeder lesen und meistern; laßt einer izt mit den Augen durch drey oder vier Blätter, und stößt nicht einmal an; wird aber nicht gewahr, welche Wackeln und Klötze da gelegen sind, da er izt überhin geht, wie über ein gehoffelt Brett, da wir haben müßt schwitzen und uns ängsten. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist. — Wenn Christus spricht: *Ex abundantia cordis etc.* und ich soll dolmetschen: Aus dem Ueberflus des Herzens redet der Mund; sage mir, ist das deutsch geredt? so wenig als Ueberflus des Kachelofens; sondern also redet die Mutter im Hause, und der gemeine Mann auf dem Markte, dem du auf das Maul sehen sollst: *Wes das Herz voll ist etc.* Item da der Engel Mariam grüßet: *Maria voll Gnaden*; wo redt der deutsche Mann so! Er muß denken an ein Fass voll Bier, oder Beutel voll Geldes. Darumb hab ichs verdeutscht: *Du holdselige*. Und hätte ich das beste Deutsch sollen nehmen, so hätte ich also verdeutschen müssen: *Gott grüße dich, du liebe Maria!* denn so viel will der Engel sagen, und so würde er geredet haben, wenn er hätte wollen sie deutsch grüßen. Ich halt, sie sollten sich wohl selbst erkennen haben für großer Andacht zu der lieben Maria, daß ich den englischen Gruss so zunichte gemacht habe. Aber was frag ich darnach. Wer deutsch kann, der weiß wohl, welch ein herzlich fein Wort das ist: *Du liebe Maria!* Der liebe Gott, der liebe Kaiser, der liebe Mann; ich weiß nicht, ob in das Wort *L i e b e* auch so herzlich und gnugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden müge, das also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinne, wie es thut in unsrer Sprache.“ — Die ganze Schrift wäre werth, in einer Geschichte der Lutherischen Bibelübersetzung abgedruckt zu stehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. October 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN,

Dritte Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen und die Schleswig - Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

Kurz nach diesem vorläufigen Schriftwechsel kam, erst dänisch, und bald darauf deutsch übersetzt, eine der Hauptschriften heraus, die um desto mehr Aufmerksamkeit verdient, da ihr (seitdem verstorbenen) Vf. eines von den Mitgliedern des Finanzcollegiums war, und mit in der Sache gearbeitet hatte; von der Rec. daher, ob sie gleich bereits in der A. L. Z. 1788. Bd. 2. S. 4. im Allgemeinen angezeigt ist, hier einen Auszug mittheilen muß. Diese Schrift ist folgende:

- 25) KOPENHAGEN u. ALTONA, b. Proft: *Versuch zur Entwicklung fester Begriffe von Arbeit und Handel, als den Mitteln zur Beförderung des Wohlstandes; wie auch von Geld und Vermögen; Münzen; der in den Herzogthümern einzuführenden neuen Speciesmünze; Banken; und der in Altona zu errichtenden Bank; veranlaßt durch einige Schriften über den am 8ten November v. J. approbirten Plan zur Veränderung der Münze in den Herzogthümern, und Errichtung einer Bank in Altona, von J. Zoëgi, Etatsrath und Finanzdeputirten. 1787. 144 S. 8.*

Der gelehrte und einsichtsvolle Vf. holt in der Einleitung und in dem ersten Abschnitt sehr weit aus, über menschliche Bedürfnisse und deren Befriedigung, über Verhältniß des Menschen zu andern Geschöpfen, über Naturproducte und Arbeit, über Geld und Handel u. s. w. Alle diese Gemeinfätze hätten immer ungefagt bleiben können; sie ermüden den Leser, der specielle und praktische Untersuchungen erwartet, und eine Digression dieser Art am wenigsten von einem praktischen Geschäftsmann vermuthet.

In 2ten Abschnitt, vom Geld und Vermögen, kömmt der Vf. seinem Zweck näher. S. 44. setzt er die Ursachen von dem Verschwinden des baaren Geldes aus einander, doch nicht ganz mit der Deutlichkeit, die bey diesem Phänomen so leicht ist, so bald man von der Veranlassung und Wirkung des Wippen eine richtige Idee hat. Rec. wird hierüber bey Gelegenheit des 3ten Abschnittes noch einige Worte hinzusetzen. S. 46. giebt er sehr richtige und verständliche Erklärungen vom *Geldcours*. Weniger richtig spricht er S. 49. von *Wechselcours*, und vergißt unter den von ihm erwähnten Bestimmungsgründen des Wechselcurses einen der hauptsächlichsten, die mehrere oder mindere Concurrenz der Nachfrage, ganz und gar. S. 51. folgen gute Bemerkungen
A. L. Z. 1791. Vierter Band.

über *Circulation*, *producirendes Vermögen*, *tottes Vermögen* und *Nachtheile einer zu großen, und hauptsächlich durch Papiergeld übertriebenen Circulation*. Richtig und deutlich setzt der Vf. S. 58. aus einander, wie in einem Staat, der die Handelsbilanz gegen sich hat, das baare Geld natürlicher Weise aus dem Lande gehen müsse; aber er vergißt hier wieder, das hierinn nicht die einzige Ursache vom Verschwinden des baaren Geldes liege, sondern das dieses selbst in einem Staat, der die überwiegendste Handelsbilanz für sich hat, immer nicht nur möglich, sondern bey Fehlgriffen im Münzwesen unvermeidlich sey. Ueberzeugend wahr, aber noch immer von Fürsten und Ministern, die dem Nationalwohlstand keinen höhern Schwung geben zu können glauben, als wenn sie alle ausländische Producte ohne Unterschied dem Lande einheimisch zu machen streben, viel zu wenig beherzigt, ist, was der Vf. am Schluss dieses Abschnittes S. 59 — 62 über das Erzwingen inländischer Fabricate sagt, die wohlfeiler aus der Fremde eingeführt werden können; sehr richtig verweist er hier den Staat auf das Beyspiel des Hausvaters, der nie Sachen, die er wohlfeiler kaufen kann, selbst verfertigen, d. h., seine Zeit, die er in andrer Arbeit höher benutzen kann, an diese Arbeit verwenden wird. Schade, das Hr. Z. hier nicht Friedrichs II. Fehlgriff in Absicht der Erzwingung der Zuckerfabriken in den preussischen Staaten als Beyspiel anführt, den Hr. Büsch in seiner Schrift *über die Zuckerfabriken* so einleuchtend entwickelt hat; ein treffenderes Argument hätte sich für diese wichtige Staatslehre schwerlich finden lassen.

Der 3te Abschnitt ist überschrieben: *Von Münze*. Der Vf. entwickelt die Erfodernisse für das Material der Münze ziemlich richtig; aber ein Haupterfoderniß hat er ganz übergangen, nemlich Theilbarkeit ohne Verlust des Ganzen, begründet auf die Möglichkeit, die getrennten Theile ohne Mühe wieder in ein Ganzes zu vereinigen. Hierinn allein liegt der Vorzug der edlen Metalle zur Münze vor dem Edelstein, hierinn allein der innre Werth der Münze, und ihr wahrer Credit, unabhängig von ihrem äußern Werth, oder von dem Credit des Staats, der ihr Gelten mit dem Symbol seines Gepräges dem Annehmer verbürgt. Eben so entwickelt der Vf. sehr richtig die Folgen einer zu leicht oder zu schwer ausgeprägten Münze; aber er vergißt, vor den Fehlschlüssen zu warnen, denen man sich aussetzt, wenn man die Richtigkeit der ausgeprägten Münze bloß nach dem gemeinschaftlichen Gewicht einer größern Quantität derselben beurtheilt, ohne auf das demungeachtet vielleicht sehr abweichende Gewicht jedes einzelnen Geldstücks Rücksicht zu nehmen. Die unvermeidliche Folge ist alsdann, das jedes schwere Stück ausgewippt wird, das

nur die leichteren Stücke übrig bleiben, und das durch die ganze in Circulation bleibende Masse schlechter wird; alsdann muß der Geldkurs nothwendig fallen, der Staat mag die Handelsbilanz für oder wider sich haben, und dies giebt dann dem Wipper neue Gelegenheit, die schwersten Stücke abermals mit Vortheil einzuschmelzen, die übrig bleibende Geldmasse dadurch abermals um so viel schlechter zu machen, und so einen immer wiederkehrenden Zirkel von immer tieferm Fall des Curses und vom Auswippen der schwersten unter den jedesmal übrig bleibenden Geldstücken zu veranlassen, der so lange unaufhaltsam fortgeht, bis zuletzt lauter gleich unwichtige Gestaltstücke da sind. Eben dies ist, wie der Vf. S. 70 sehr richtig bemerkt, die Ursache, warum von der an Münzkosten theuern, und folglich an innern Gehalt schlechtern, Scheidemünze nie mehr ausgeprägt werden muß, als es für den Umsatz höchst nothwendig bedarf, weil nur diese Seltenheit, und das davon abhängende Bedürfnis, sie im Werth halten kann, bey dessen Verminderung aber ihr Werth natürlicher Weise fallen, und Aufwechselung und Einschmelzen des gröbern und an innern Gehalt bessern Geldes nach sich ziehen muß. Hier giebt denn der Vf. auch sehr sorgfältige und detaillirte Bestimmungen vom Schrot und Korn sammtlicher bis dahin im Königreich und in den Herzogthümern im Umlauf befindlichen Münzsorten. Am Schluss dieses Abschnittes findet man sehr wichtige Bemerkungen über das Verhältnis des Speciesthalers zum groben Courantgelde sowohl, als zu dem, bekanntlich nicht als Münze, sondern als blosses Rechnungsgeld existirenden, Hamburger Bankthaler.

Im 4ten Abschnitt kommt Hr. Z. zu dem eigentlichen Hauptgegenstand, von der in den Herzogthümern einzuführenden neuen Münze. Sie soll, wie Hr. Z. als Sachkundiger versichert, an Gehalt dem Hamburger Bankthaler gleich seyn, zugleich aber als Courantmünze die Stelle des dormalen in Circulation befindlichen Courantgeldes vertreten. Für diese Verbindung eines doppelten Goldfußes in einem und eben demselben Geldstück giebt Hr. Z. den Grund an: Specieesgeld ist, wie rohes Silber, bloße Waare, und folglich dem Steigen und Fallen unterworfen; Courantgeld ist dieses nicht, sondern bloß für den inländischen Umsatz bestimmt. Das Steigen des Silberpreises und der Species hat daher den nachtheiligen Einfluß, das die Species alsdann gegen Courantgeld aufgewechselt und eingeschmolzen werden, und umgekehrt trifft beym Fallen der Species und der Silberpreise die Einschmelzung das alsdann höher stehende Courantgeld. Wenn daher beide Münzsorten in jedem einzelnen Geldstück verbunden sind; so kann nie ein Grund zur Einschmelzung vorhanden seyn. Dies ganze Raisonnement ist sehr scheinbar; ob es eben so haltbar ist, ist eine andre Frage. Rec. sollte doch glauben, das Courantgeld eben so gut Waare sey, als Species, und das Species eben so gut Münze sey, als Courantgeld, d. h., das der Curs von allen beiden der Einwirkung des Silberpreises unterworfen sey, aber das demungeachtet immer noch ein großer Unterschied zwischen seinen Silberbarren und zwischen Münze, d. h. mit Kupfer mehr oder weniger versetztem Silber sey, was erst mit Arbeit und Kosten, also mit Verlust, eingeschmolzen und raffinirt wer-

den muß. Ist aber dies, so sieht Rec. nicht, wie die Verbindung doppelter Valuta in ein Gepräge hier die Einschmelzung hindern könne, die immer bloß von dem Steigen und Fallen des Silberpreises, verglichen mit der jedesmaligen mehrern oder mindern Nachfrage nach dem Gelde, und von der gleichförmigen Ausmünzung der einzelnen Geldstücke abhängig bleibt; übrigens aber bey dieser mit doppeltem Zahlwerth versehenen Münze immer eben so gut statt haben wird, als bey zweyfacher mit verschiedenem Zahlwerth versehener Münze. Hr. Z. zieht aus seiner Behauptung die Folge, es könnte bey dieser Vorkehrung nie ein Curs zwischen Courant und Species stattfinden: aber, möchte Rec. fragen, auch nie ein Curs zwischen ganzen Thalern und zwischen kleinerer Münze? zwischen Münze und zwischen Silber? und wenn diese Frage nicht verneint werden kann, was hilft dann alle Fixirung des Curses zwischen Courant und Species? Hr. Z. wirft alsdann folgende drey Fragen auf: Wird der neue Speciesthaler in Hamburg stets dem Bankthaler gleich genommen werden? Wie tief kann er auf höchste gegen den Bankthaler fallen? Und kann er, so lange er nicht bis zu diesem Grad gefallen ist, ohne Verlust eingeschmolzen werden? Hr. Z. meynt, der neue Speciesthaler werde nie gegen den Hamburgischen Bankthaler fallen können, als in dem einzigen außerordentlichen Fall, wenn Holstein die Handelsbilanz mit Hamburg, die der Regel nach für Holstein ist, durch zufälliges Zusammenreffen von Umständen gegen sich hätte; der tiefste Punkt, auf den alsdann der Speciesthaler gegen Hamburgisches Bankgeld fallen könne, sey $1\frac{1}{2}$ Proc.; und nur erst in diesem Fall könne die Einschmelzung ohne Schaden statt finden. Nach Rec. Ueberzeugung ist dies alles hier viel zu rasch weg entschieden, und groffen von unendlich mannichfaltigen Conjunctionen der Umstände abhängenden Einschränkungen unterworfen, hauptsächlich aber auf die ewige und wesentliche Verschiedenheit eines als Münze existirenden Speciesthalers von einem bloß als Rechnungsgeld, und folglich als ungemünztes Silber, existirenden Bankthaler, der nie, ohne diese seine Eigenheit zu verlieren, sich als Münze darstellen läßt, viel zu wenig Rücksicht genommen. Der Raum erlaubt Rec. nicht, dieses hier näher zu entwickeln; auch wird weiterhin bey der Anzeige der Gegenschritten hiervon noch mehrmalen die Rede seyn.

Der 5te Abschnitt handelt von Banken. Hier ist zuerst von der Hamburger Bank die Rede, von der Hr. Z. eine ganz richtige Idee giebt, bis auf den einzigen durchaus unwahren Umstand S. 94, das der Großhandel nicht anders, als in Bankgeld, geführt werden dürfe. Ueber die Altonaer Bank nur wenig Worte. Dann von Zettelbanken, und namentlich von der Kopenhagener Bank, ihren Fehlschritten, und der dadurch entstandnen Zerüttung, von denen Hr. Z. mit voller Offenheit spricht, und sehr wichtige Gründe angiebt, warum seiner Meynung nach nicht neue Ausmünzung allein zur Vermehrung der baaren Geldmasse hinlanglich sey, sondern warum eine gänzliche Umarmünzung ertodet werde. Das diese Umarmünzung alsdann alle künftige Ausfuhrung und Einschmelzung unnöthig machen werde, ist wieder eine viel zu rasch angelommene Behauptung.

6ter Abschnitt: Von der in Altona zu errichtenden Bank. Sie soll zugleich Depositenbank und Zettelbank seyn, auch in der Folge Leihbank werden. Dies wird hier bloß im Allgemeinen angekündigt.

Der *7te Abschnitt* endlich beschäftigt sich mit der *Widerlegung von einzelnen Behauptungen in den unter No. 19 und 22. angezeigten Schriften*, worinn Rec. das Recht meistens auf Hn. Z's Seite zu seyn scheint, und worinn manche treffliche, zum Theil noch sehr verkannte, Bemerkungen, besonders über den Wechselkurs vorkommen, von denen Rec. nur eine S. 123. zur Probe ausheben will: „Unser Nachbarrepublik Hamburg zur Last legen wollen, daß sie unser schlechtes Geld gegen ihr „gutes nach wichtigen in der Natur der Dinge liegenden „Gründen evaluire, ist eben so, als wenn man jemanden einen Betrüger nennen wollte, der sich weigert, „ein 24 Schillingstück für 18 Schillinge zu geben, sondern 6 Schillinge zu verlangen. Nicht die Hamburger, „oder Lübecker, oder Engländer, oder Franzosen, tragen zu unserm Cars bey, oder betrügen uns; wir haben uns selbst durch unrichtige Vorstellungen und darauf gegründete Handlungen betrogen; niemanden in „der ganzen Welt haben wir etwas vorzuwerfen, als „uns selbst,“ u. s. w.

Im Ganzen enthält diese Schrift viel Wahres, aber auch viel Halbwahres und Mißverständenes; man sieht, daß ihr Vf. reichlich über seinen Gegenstand nachgedacht, und viele praktische Belehrung darüber gesammelt hat, aber es fehlt ihm an Zusammenhang, an Ordnung des Ganzen, an Leichtigkeit der Uebersicht, und an Präcision und Deutlichkeit des Ausdrucks; sein Ideenvorrath ist reichhaltig genug, um sehr lehrreich zu werden, und über viele Gegenstände neues Licht zu verbreiten; aber so wie alles hier an einander gereiht ist, ermüdet er selbst den Kennr, und schreckt den Nichtkennr ganz ab.

Als Gegner von Hn. Z. trat zuerst der bereits vorhin als Vf. von No. 19. und 21. genannte Hr. Doct. und Prof. Bang in einer Schrift auf, die bald nachher überferzt erschienen, unter dem Titel:

26) COPENHAGEN, b. Proft: *Fernes Bedenken zur Antwort auf des Hn. Etatsrath Zoega Versuch etc.*, von dem Verfasser des Bedenkens etc. F. L. Bang, Prof. Aus dem Dänischen. 1787. 60 S. 8.

Ordnung, Präcision, Bescheidenheit und Entfernung aller Parteilichkeit, sind Vorzüge, durch welche Hr. B. sich in seinen Schriften über seinen Gegner weit erhebt. Hr. B. hatte sich in seinen ersten Schriften nicht genannt, wurde aber dennoch sehr bald errathen. Hr. Z. ignorirte dies, und widerlegte nicht nur des Ungenannten Behauptungen, sondern suchte ihn als einen gefährlichen und ehrvergessenen Bürger darzustellen. Hr. B. nennt sich jetzt selbst als Vf., greift über einen Theil seiner ersten Besorgnisse durch Hn. Z. beruhigt, doch in der Hauptsache nicht überzeugt zu seyn, verteidigt sich auf den zwölf letzten Seiten mit eben so vieler Würde als Schonung gegen Hn. Z's Angriffe, und wünscht, nach ausgemachter Sache ihm als alten Bekannten und Freund die Hand geben zu können. Die ersten 48 Seiten beschäftigen sich bloß mit der Sache selbst. Der *Vortheil des Königs*, die

vorhin in Bankzetteln eingekommenen Contributionen der Herzogthümer künftig in baarem Geld erheben zu können, meynt Hr. B., werde durch den zu dem auszumündenden Geldvorrath erforderlichen Capitalvorschuss mehr als aufgewogen. Der *Vortheil der Herzogthümer*, das Papiergeld loszuwerden, sey bloß eingebildet, indem sie die Bankzettel nicht für voll, sondern nur nach laufendem Kurs aus dem Königreiche angenommen hätten. (Die Unrichtigkeit dieser Schlussfolge selbst ungerechnet, vergißt Hr. B. bey dieser Behauptung, daß der Kurs erst allmählich fiel, daß während dieses Fallens das Land schon mit Zetteln überschwemmt war, und daß folglich der allmähliche Fall des Curses in Ablicht der ganzen in den Herzogthümern umlaufenden Zettelmenge immer reiner Verlust für dieselben wurde.) Die Herzogthümer gewöhnen also nicht in Verhältniß gegen die Königreiche, sondern verlören vielmehr die Differenz der nunmehr in baarem Geld zu bezahlenden Steuern. Gegen das Ausland aber bleibe Gewinn und Verlust der Herzogthümer in gleichem Verhältniß wie vorhin, indem Zahlung in Zetteln nach laufendem Kurs dem Lande nichts mehr gekostet habe, als künftig Zahlung in baarem Geld. (Hier vergißt Hr. B. abermals den Verlust, den das Land bey allmählichen Fallen, und bey der Gefahr des immer tiefern Herabsinkens, an der ganzen umlaufenden Zettelmasse unvermeidlich leidet.)

Die beiden Hauptgründe gegen den neuen Münzplan setzt Hr. B. 1) in der *Unsicherheit der in Altona anzulegenden neuen Bank*, und in ihrem *verderblichen Einfluß auf die Einwohner als Leihbank*. Diese Unsicherheit befürchtet Hr. B. theils aus der Analogie so mancher andern Zettelbanken, und theils aus der Unmöglichkeit, die versprochne Einlösung der alten Bankzettel anders, als mit den Capitalien der neuen Einleger bewirken zu können. Eine Leihbank aber werde in Altona so gut, wie in Copenhagen und anderswo, Uebermaafs der Circulation, und Uebertreibung der Handelspeculationen sowohl, als Vermehrung des Luxus, hervorbringen. 2) In dem unvermeidlichen *Nachtheil für den Zwischenhandel der Königreiche und Herzogthümer* bey Verschiedenheit der Geldsorten. Die Analogie des Zwischenhandels zwischen den Königreichen und den westindischen Colonien könne hier nicht als Argument gelten, da theils diese Handelsverbindungen lange nicht so enge, theils hier nur Papiergeld gegen Papiergeld in Betracht komme, und theils auch schon in dieser Rechnung manche Schwierigkeit und Unsicherheit entstehe. Liquidation durch Wechsel sey nicht immer möglich; und daß genug hoftweines Geld in Copenhagen seyn werde, sey theils bloße Supposition, theils müßte solches doch erst mit Mühe und Aufgeld eingewechselt werden. Der Vf. setzt diesen wichtigen Punct, den Nachtheil eines verschiednen Geldfußes in zwey zu einer Regierung gehörigen Provinzen hier noch weiter auseinander, und sagt darüber sehr viel Lesenswürdiges in Rücksicht auf allgemeine Verbreitung des Zwischenhandels, Erleichterung der dazu erforderlichen Kosten, Sicherheit bey den wechselseitigen Zahlungen, und Anwendbarkeit des in Bezahlung empfangnen baaren Geldes; setzt alsdann noch einiges (aber höchst unvollständiges) über die auch bey der neuen Münze übrig bleibende Mögliche.

lichkeit der Ausführung und Einschmelzung hinzu, und schließt mit dem Vorschlag, statt der neuen Ausmünzung lieber die Herzogthümer ihre Contributionen in baarem Gelde oder in Bankzetteln für voll, bezahlen zu lassen, um dadurch den einzigen von dem Münzplan zu erwartenden Vortheil für den König auf andre unschädlichere Weise zu erreichen.

So sehr sich alles dieses durch Ordnung, durch Deutlichkeit und durch scharfsinnigen Rückblick auf so manche warnende, und zum Theil sehr nahe liegende, Erfahrungen auszeichnet, so sieht man doch sehr bald, daß Hr. B. einen wesentlichen Hauptpunct der Untersuchung ganz aus dem Gesichte verliert, nemlich die schwere Frage: Wie ist ohne Ummünzung dem immer tiefern Fall des Curfes und der davon unzertrennlichen Einschränkung des baaren Geldes Einhalt zu thun? und wie muß die neue Münze beschaffen seyn, wenn sie beides mit Zuverlässigkeit verhindern soll?

(Die Fortsetzung folgt.)

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Hesse: *Anleitung zum Rechnen.* Erster Theil. Zweyte verbesserte Auflage. 1790. 120 S. 8.

Auch die Beyspiele und Uebungsaufgaben im Unterrichte der Jugend nicht so ganz aus der Luft zu greifen, sondern gleich durch wahre und wissenschaftliche Anga-

ben und Sachkenntnisse nützlich zu machen, dieser Satz des sel. Sulzers ist ja wohl, unter den arithmetischen Schriftstellern, von Hn. Splittegarb zuerst mit vorzüglichem, und überhaupt von ihm mit der größten Sorgfalt befolgt worden. Größtentheils lehrreiche, und Kindern angenehme, Aufgaben für die 4 Species und die Regel de tri füllen zweckmäßig das meiste dieser Bogen aus, und nachdem die Erklärungen jener Rechnungsarten. Rec. glaubt sich zu erinern, daß sein Vorgänger über die erste Ausgabe manches anzumerken hatte. Genau genommen, möchte das in mehrerer Hinsicht immer noch der Fall seyn. Indessen können und müssen wir dieses Rechenbuche nachrühmen, daß man nicht viele hat, worin mit so sichtbarer Sorgfalt und in solchem Grade richtig gesprochen wird: nur daß insbesondere die Proportionen auch hier ihre Rechte ausüben, die sie über jeden zu haben scheinen, der sich nicht ganz eigentlich mit Mathematik beschäftigt hat. Alles, was hier über ihre leichteste Anwendung auf die Regel de tri gesagt wird, zeigt wiederum, daß auch Hr. S. die goldne Regel aus den Proportionen noch nicht herzuleiten weiß. Hier wäre allenthalben, im Ganzen und Einzelnen, viel Wesentliches zu erinnern; auch in Rücksicht auf die Behauptung, „daß es in der Natur keine unbekannte Zahlen giebt,“ wofür sie wirklich so verstanden oder doch angewandt wird, als es diesem Buche opponirt werden könnte: ob sie gleich übrigens einen Satz ausmacht, bey dem ein Respondent das letzte Wort behalten kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. Speyer, b. Enders: *Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Gymnasiums zu Speyer.* Von S. Heynemann, Rector. 27 S. 4. — Diese Nachricht ist auf ausdrücklichen obrigkeitlichen Befehl dem Publicum mitgetheilt worden, damit einheimische Aeltern sowohl als fremde erfahren, auf welchem Wege man ihre Kinder an dem daigen Gymnasium zum Ziele ihrer Bestimmung führt. Die Schüler erhalten nicht bloß die jedem Bürger nöthige Realkenntnis, Ausbildung des Verstandes und Herzens; sondern sie werden auch so zubereitet, daß sie mit Nutzen eine Universität beziehen können. Die allgemeinen Lectionen, woran alle Schüler, studirende und nichtstudirende, Antheil nehmen, sind folgende: Anweisung zum guten Lesen; Religion, die nach Seiter gelehrt wird; Kalligraphie, Orthographie, Rechenkunst, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Anweisung zur Verfertigung deutscher Aufsätze, Uebungen, den Verstand zum Nachdenken zu gewöhnen, Declamationsübungen, lateinische und französische Sprache. Bey Erlernung aller dieser Wissenschaften wird nur darauf gesehen, daß immer ein Lehrer dem andern in die Hände arbeitet, und jeder sein eigenes Pensum von Arbeit mit den jedesmaligen Schülern seiner Klasse wohl durchgeht, damit sie sodann mit Nutzen den Lectionen einer höhern Ordnung beywohnen können. Während die besondern Lectionen, von denen die Nichtstudirenden losgesprochen sind, gerieben werden, werden die letztern mit einer ihrer künftigen Berufe nützlichen Arbeit beschäftigt. Zu diesen besondern Lectionen gehören nun die griechische und hebräische Sprache, Mathematik, Naturlehre, Naturgeschichte in wissenschaftlichen Zusammenhan-

ge, Logik, die natürliche Religion, die praktische Philosophie, Einleitung in die schönen Wissenschaften, Antiquitäten und Mythologie, soviel davon zur Erklärung der lateinischen und griechischen Klassiker nöthig ist. Jünglinge, welche eine Universität beziehen wollen, erhalten in dem letzten halben Jahre eine Uebersicht der Wissenschaft, welcher sie sich widmen, und eine Anweisung, was und in welcher Ordnung sie es hören müssen. Damit kein Lehrer in seinem Unterrichte gehemmt wird, überhaupt auch die veltgesetzte Ordnung der Lectionen beobachtet werden kann; so muß der Schüler, welcher zwar in manchen Kenntnissen so weit ist, daß er den Unterricht in einer obern Klasse mit Nutzen genießen kann, in andern aber zurück ist, das Versäumte in einer untern Klasse nachholen. Deswegen werden in der ersten und zwoten Klasse die Lectionen, in welchen der Fall möglich ist, in einer Stunde gelehrt. Damit nun die Schüler den bestmöglichen Nutzen von dem Unterrichte ziehen, damit, soviel möglich, Einförmigkeit in der Lehrart herrsche, und ein Lehrer dem andern gehörig vorarbeiten kann, und also eine Klasse in die andre, wie ein Rad in das andre, eingreife, treten die Lehrer wöchentlich zusammen, um sich über die nöthigen pädagogischen Grundätze und alles, was den glücklichen Fortgang der Schulanstalt befördern, oder ihm hinderlich seyn kann, zu unterreden, und die halbjährigen Lectionscatalogen zu verfertigen. Wenn alles, oder auch nur das meiste in diesem Plane enthaltene geleistet wird, so ist kein Zweifel, daß viel Gutes gelistet werden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 17. October 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Vierte Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Münzwesen und die Schleswig - Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

Hr. Z. beantwortet diese Schrift in einem Aufsatz, der zugleich mit Hn. B. Schrift und in fortlaufender Seitenzahl mit derselben, unter folgendem Titel deutsch überfetzt, erschien:

27) KOPENHAGEN, b. Proft: *Anmerkungen zu des Hn. Prof. Bang fernern Bedenken über die neue Münzveränderung in Holstein.* Von Zoëga. Aus dem Dänischen. 1787. 7 $\frac{1}{2}$ Bog. 8.

Dieser Aufsatz enthält keine zusammenhängende Ausführung, sondern, wie auch schon der Titel zu erkennen giebt, 21 einzelne, (diesmal ohne alle Persönlichkeiten gegen Hn. B.) vortragene, Anmerkungen zu einigen Stellen von No. 26., in denen aber manches Merkwürdige vorkommt. Besonders wird in der ersten dieser Anmerkungen sehr richtig und deutlich auseinander gesetzt, daß die Münzveränderung zwar für das ganze Land Bedürfnis sey, aber daß es die Kräfte des Staats überwiege, sie auf einmal auf das ganze Land zu erstrecken; daß man also erst mit einem für sich bestehenden Theil des Ganzen den Anfang machen müsse; und daß man dazu aus guten Gründen die Herzogthümer bestimmt habe, indem in Dänemark die Circulation zu groß, und der Handel zu sehr in der Unterbalanz sey, um dort den Anfang zu machen, in Norwegen aber, das Bedürfnis, die Circulation einzuschränken, und für baares Geld zu sorgen, weniger dringend sey, als in dem dem Verkehr mit dem Auslande, und besonders mit Hamburg, so unmittelbar ausgesetzten Holstein. Das dort zuerst gestörte Uebermaas der Circulation werde indessen nicht bloß für die Herzogthümer wirksam seyn, sondern auch für die Königreiche Wohlthat werden. Uebrigens werde die Umwälzung die so unendlich beschwerliche Differenz zwischen Münze und Papier gänzlich heben, den größern Umsatz auf den als baares Silber anzusehenden (?) Thaler einschränken, die Circulation der Scheidemünze bloß auf das Bedürfnis des kleinen Verkehrs zurückführen, dem Handel mehr Festigkeit geben, die Preisverhältnisse heruntersetzen, den Cours heben, und das baare Geld im Lande erhalten. In einigen der folgenden Anmerkungen wird Hn. B's Behauptungen hauptsächlich folgendes entgegen gesetzt: Die Steuern der Herzogthümer wären auch bisher zum Theil in baarem Gelde bezahlt worden; der hieraus für den König zu erwartende Vortheil sey um so unbedeutender, da das meiste der Einnahme wieder für Befehle etc. ausbezahlt würde. Mißgriffe der neuen

Bank wären nicht anders möglich, als bey vorsetzlicher Abweichung von den vorgeschriebnen Grundsätzen. Das Uebermaas der Circulation würde sich durch bloße Einziehung einer mäßigen Anzahl von Zetteln heben lassen, ohne Rücksicht auf Vermehrung der baaren Geldmasse; aber die Restitution des Verhältnisses zwischen Münze und Papiergeld erfordere nicht allein eine weit größere Verminderung der Zettelmenge, sondern auch, um alsdann die Circulation nicht zu hemmen, die Ausmünzung eben so viel baaren Geldes. Eine Leihbank, die bloß auf edle Metalle, nicht auf liegende Gründe und Mobilien effecten, leihe, könne nie ein schädliches Uebermaas von Circulation bewirken. Daß auch bey verschiedener Münze der Umsatz nicht stocke, beweise der Verkehr zwischen Dänemark und Schweden. (Daraus möchte nun wohl noch nicht folgen, daß nicht bey gleicher Münze der Verkehr noch ungehinderter fortgehe, und daß nicht das Land, was schwere Münze hat, eben bey dem kleinen Grenzverkehr nothwendig verlieren müsse.) Am Schluss hängt Hr. Z. noch eine allgemeine, mit sehr vielem Scharfsinn ausgeführte, Uebersicht derjenigen Grundsätze an, welche bey der Entwerfung des Münzplans zum Grunde gelegt wurden, von denen Rec. einen concentrirten Auszug hier mitzuthemen um so nöthiger hält, da er den ganzen Geist des neuen Münzplans weder in Hn. Z's übrigen Schriften, noch bey irgend einem der andern Verfasser, mit so viel Scharfsinn und Deutlichkeit dargestellt gefunden hat: Nachtheiliger Wechselkurs und zu hohes Preisverhältniß deuten auf Uebermaas in der Circulation. Diese läßt sich nur entweder durch Vermehrung der Production, oder durch Einschränkung der Circulation hemmen; aber die erstere wirkt zu langsam. Differenz des Papiergeldes gegen baares Geld deutet auf fehlerhaftes Verhältniß der von beiden vorhandenen Masse; bey der Verminderung der Circulation muß also zugleich auf die Restitution dieses Verhältnisses Bedacht genommen werden. Die Verminderung der Circulation kann am schnellsten durch Einziehung der Bankzettel bewirkt werden; aber auf einmal ist dies weder möglich noch rathsam; es muß allmählig geschehen; und bis dahin bleibt dem Staat Papiergeld nöthig. Die Restitution des Verhältnisses zwischen der umlaufenden Masse von Papiergeld und von Münze kann nicht anders bewirkt werden, als durch Vermehrung der baaren Geldmasse, d. i. durch Ausmünzung. Aber es muß auf einmal so viel ausgemünzt werden, daß Uebermaas der Circulation sowohl, als Differenz des Papiergeldes, dadurch auf einmal ins gehörige Ebenmaas gebracht werden. Geschieht dies nicht, so bewirkt zu geringe Vermehrung der gangbaren Landesmünze nichts als deren abermalige Ausführung und Einschmelzung. Die Anschaffung dieses ansehnlichen Münzvorraths durch fremde Anleihen, würde den Staat auf andre Weise drücken.

cken. Ausmünzung andrer Münzforten neben der alten würde die Einschmelzung nicht hindern, und überdies den kleinen Umsatz durch doppelten Cours erschweren. Der einzige Weg zur Erreichung des Zwecks bleibt also, zuerst einen verhältnißmäßigen Theil des Staats mit neuer Münze, und mit einem neuen in gehörigem Verhältniß bloß auf diese neue Münze sich beziehenden Vorrath von Papiergeld zu versehen, die Circulation aller alten Münze aber, und alles alten Papiergeldes, bloß auf die übrigen zu diesem Bezirk nicht gehörige Theile des Staats einzuschränken. — Der Schluß enthält noch einige vorläufige Bekanntmachungen über die Modalität der Einführung des neuen Geldes, von denen schicklicher bey der Erwähnung der dahin gehörigen Publicationen die Rede seyn wird.

Um eben diese Zeit hatte das Kopenhagensche Wochenblatt, die *Abend Post*, eine Prämie von 50 Rthlr. für eine bessere Belehrung über die in Hn. Zoëgas Versuch (No. 25.) behandelten Gegenstände ausgetreten, (*Politisches Journal* 1787 August S. 773.) und dies veranlaßte, wie man sagt, die Erscheinung von folgender zweyten Widerlegung der von Hn. Z. behaupteten Grundsätze:

28) *Zufällige Untersuchungen über feste und irrige Begriffe über Arbeit und Handel, und die Mittel zur Beförderung des Wohlstandes, auf Veranlassung des Versuchs zur Entwicklung fester Begriffe von Arbeit und Handel, als den Mitteln zur Beförderung des Wohlstandes.* 1787. 160 S. 8.

Rec. kann von dieser ihm nicht zu Gesicht gekommenen Schrift nichts weiter sagen, als das sie, dem Vernehmen nach, sich gegen den neuen Münzplan, und gegen Hn. Z's Vertheidigung desselben erklärt, hauptsächlich aus dem Grunde, weil nach des Vf. Meynung die Speciemünze doch aus den Herzogthümern herausgehen würde, und also doch auf allen Fall die Ausmünzungskosten verloren seyn würden, gesetzt auch, daß das eingeschmolzene Silber wieder zu neuer Ausmünzung mit Banknoten aufgekauft werden könnte. Uebrigens legt man ihr einen verworrenen und inconsequenten Vortrag, und eine abbreckende Sprache zur Last.

Die im August 1787 der Kopenhagener *Abend Post* abermals vorkommenden Ausfälle auf Hn. Zoëga und seine Schriften (*A. Polit. Journal* 1787 Septemb. S. 794.) kann Rec. nicht unter die Zahl der Widerlegungen rechnen. Mit desto höherm Recht aber folgende von Hn. Otto Jacob Fink, Kaufmann in Altona, der diesen seinen Namen auf allen Exemplaren eigenhändig unterzeichnet hat, herausgegebene Schrift:

29) ALTONA, b. Eckstorff: *Unvorgreifliche Prüfung dessen, wodurch Hr. Etatsrath Zoëga, Finanzdeputirter des königlich dänischen Staats, dasjenige, was er von dem Plan der projectirten neuen Münzveränderung in den Herzogthümern Schleswig und Holstein in seinen Schriften bekannt gemacht, hat rechtfertigen wollen.* 1787. 52 S. 8.

Diese kleine Schrift von höchst reichhaltigem Inhalt sagt sehr interessante Erläuterungen, und sehr praktische Wahrheiten, mit hoher Freymüthigkeit, und mit eindrin-

gender Bündigkeit. Die Quelle des Unglücks sey, daß der König sich habe bereden lassen, die Bank den Händen der Interessenten zu entziehen, und nun mit Papiergeld große Unternehmungen aller Art machen zu wollen. So ein Vorgang unter der Regierung eines guten Fürsten sey ein warnendes Beyspiel, was man überhaupt von Banken in monarchischen Staaten zu erwarten habe. Wenn *Folliobanken* Leihbanken würden, so bestehn ihr Anlehn immer in baarem Gelde; und so könne, wenn bloß auf edle Metalle angeliehen werde, zwar bey zu raschem Ausleihen Stockung, aber nie wirklicher Schaden entstehen. Wenn aber eine *Zeitbank* eine Leihbank würde, so sey ihr Anlehn bloßes Papier, und hiebey die Gefahr grenzenlos. (Diese Behauptung scheint Rec. nicht ganz richtig. Wenn bloß auf edle Metalle angeliehen wird; so kann es in dieser Rücksicht gleich seyn, ob der Anlehnner Münze oder Papier zum Anlehn erhält, weil für den Werth des Papiers alsdann baare Valuta vorhanden ist.) Noch grenzenloser sey die Gefahr, wenn ihre Administration nicht in den Händen freyer Bürger, die jährlich Rechenschaft ablegen müssen, sondern in den Händen der Regierung sey. Wenn der Staat itzt Eigentümer der Kopenhagener Bank sey, so sey auch der Staat für alles, von der Bank ausgegebene Papiergeld verantwortlich, und dürfe sich von dessen Einlösung nicht lossagen. Könne die Regierung dazu nicht Rath schaffen, so müsse das Land selbst dafür sorgen. (Man sieht leicht, welche weit aussehende Folgen auf diesen Grundsatz gebaut werden könnten, da nicht abzuleugnen ist, daß die Nation zu so einem Schritt Recht haben würde; aber ob unter diesen Umständen, wo der Schaden des allmählig gefallenen Papiergeldes einmal verschmerzt, und ein großer Theil dieses Papiers in auswärtigen Händen war, der Vorschlag, daß die Nation solches zu vollem Zahlwerth einlösen solle, der angemessenste war? das ist eine andere Frage.) Bey der neuen Bank werde keiner dem Papiergelde weiter trauen, sondern ein jeder sich zur Herausholung des baaren Geldes drängen; da aber dies für alle circulirende alte Münze und Papiergeld bey weitem nicht hinreichte; so werde von diesen beiden der Cours fürchterlich sinken, und allgemeinen Verlust verbreiten. (Diese Beforgniß hat der Erfolg in Absicht des alten Courants nicht bestätigt; vielmehr ist dieses mit dem neuen fast zu gleichem Cours in Umlauf geblieben.) Durch die neue Speciemünze werde der durch Münzverträge mit den Nachbarn auf 122½ Procent gegen Hamburger Bankgeld bestimmte Courantfuß eigenmächtig auf 125 Procent heruntergelezt, und dagegen der irtzige auf 127½ bis 129½ Procent gesunkene Cours des Courantgeldes, zum großem Nachtheil der itzt einmal an das schlechtere Geld gewöhnten Unterthanen, auf 125 Procent erhöht. Kippen, Wippen und Verschleiffen würden den Thaler leichter machen, den doch die Bank nicht anders als nach dem Gewicht nehmen wolle; noch schlimmer werde es mit der kleinen Münze gehen. Der Cours des neuen Courant werde also gegen den Hamburger Bankthaler fallen, trotz der darauf geprägten Specievaluta. Eben so werde sich jeder Veränderung des Gold- und Silberpreises eine Veränderung im Geldeurs nach sich ziehen; schon in dieser Hinsicht sey die Fixirung des Goldcurses gar nicht denk-

denkbar. Die Kosten der Ummünzung wären also reiner Verlust für das Land, die bey dem Ankauf und der Administration begangenen Fehler ungerchnet. Wenn alle alte Zettel durch die Ummünzung nach Dänemark geschafft werden sollten, so werde dies dort das schädliche Uebermaafs der Circulation nur noch vermehren. Was Hamburg haas an Holstein zu bezahlen habe, werde zwar nie viel seyn; aber auch selbst im Fall der vortheilhaftesten Handelsbilanz sey es undenkbar, dem Käufer in Absicht der Zahlungsmünze Regeln vorschreiben zu wollen, und so werde die alte Münze immer vor wie nach im Gange bleiben. (Die Erfahrung hat diese Vorhersagung ganz und buchstäblich bestätigt.) Die baaren Zahlungen nach der Ostsee werde viele der neuen Thaler aus dem Lande führen. Für den Umlauf der Circulation sey der bestimmte neue Münzvorrath viel zu gering. (Auch dies hat sich bestätigt, und war wohl die Hauptursache, das das alte Geld nicht aus dem Umlauf kam.) Die Loswerdung des alten Geldes und der alten Zettel werde unzähligen Schwierigkeiten unterworfen seyn, wenn sie nicht grenzenlosen Verlust verursachen solle. Der Vortheil für die Krone, die Steuern künftig in baarem Gelde zu erheben, werde durch die Zinsen des zur Ausmünzung erforderlichen Silbervorraths weit überwogen; der Zinsenüberschuß der Bank beym Belehen werde durch die erforderlichen Salarien aufgehen. Der gehoffte Vortheil für Dänemark verwandle sich durch den dadurch noch schlechter werdenden Cours der alten Zettel in offenkundigen Nachtheil. Holstein sey keinesweges in dem überwiegenden Wohlstande, den man ihm in Dänemark beylage. Holstein sey so schon mit schlechter Kupfermünze überschwemmt, und bedürfe keiner noch größern Uberschwemmung mit derselben. Solle der ärmere Unterthan seine bisher in Bankzetteln bezahlte Steuern künftig in der weit theuern Speciesmünze bezahlen, so werde er dadurch auf das Daplum erhöht. Der hohe Schlagchatz der Kupfermünze, (Hr. F. rechnet ihn auf 50 Procent,) werde unvermeidlich Einschmelzung des Silbergeldes und Nachschlag der Kupfermünze veranlassen. Das Land sey nichts gebessert, wenn es für schlechtes Papier schlechte Münze erhalte. Dem alten und dem neuen Gelde jedem einen eignen Circulationskreis anweisen zu wollen, sey eine durchaus unausführbare Idee. Der angekündigte sinkende Fonds und die Anleihe auf Annuitäten sey nur ein Palliativmittel. (Letztre wohl; aber auch erstirer?) Die Münzoperation sey auch dies nicht einmal. Vermehrung der Industrie, und Ersparungen in der Administration, wären die einzige Radicalcur, die aber leider mit Untersuchungen über die bisherige Verfassung, mit den alsdann unvermeidlichen Wiedererstattungen, mit dem Interesse von Grossen und Pensionisten, und mit der Erhaltung der so schädlichen Handelscompagnien, zu sehr in Collision kommen würde, um als ausführbar angesehen zu werden. (Die von Hr. Z. gegen die Anwendbarkeit dieses hier vorgeschlagenen Mittels schon zum voraus gemachten Einwendungen waren doch auf andre, und wie Rec. nicht in Abrede stellen kann, solidere Gründe gebaut.)

Diese Schrift hat Hr. Zöga nicht beantwortet. — vielleicht weil sie *deutsch*, und in *Holstein* geschrieben war.

Als ein vierter Gegner von Hr. Z. unter No. 25. angezeigter Schrift erscheint der in seinen spätern Schriften als Vf. genannte Hr. *Johann Heinrich Wiehe*, Besitzer einer Zuckerfabrik in Kopenhagen, in folgendem Aufsatz:

30) KOPENHAGEN, b. Proft: *Bemerkungen über Banken, wie auch über die in Altona zu errichtende neue Bank.* In einem Sendschreiben an einen Freund. 1787. 80 S. 8.

Der Vf. schränkt sich bloß auf den 6ten und 7ten Abschnitt der Z. Schrift ein, und sagt über die auf dem Titel benannten Gegenstände sehr viel Unbestimmtes und Schwankendes, obwohl mit unter manche praktische Bemerkung vorkömmt. Man sieht, der Vf. hat manche richtige Beobachtung aus der Erfahrung geschöpft; aber es fehlt ihm an Scharfblinn und systematischer Uebersicht, um diese Beobachtungen auf richtige Grundätze zu reduciren. Seine Widerlegung zerfällt in 4 Theile. 1) *Von Banken.* Der Vf. meynt, der alleinige Zweck einer Girobank sey Erleichterung der Handlung. (Erleichterung des Umsatzes hat er wahrscheinlich sagen wollen. *Veranlassung* der Banken war dies freylich; aber darum nicht alleiniger Zweck?) Hamburgs Bank sey um die Zeit errichtet, als der hanseatische Handel sich dort concentrirt habe. (Offenbar falsch. Die Hamburgische Bank ward bekanntlich 1619 fundirt; zu einer Zeit, wo die blühende Periode der Hanfa längst vorüber war, und der Hanseatische Bund nur noch im Schattenbilde existirte.) Die Altonaische Girobank sey eine Satire auf Banken, weil kein Zusammenfluß von Handlung dort existire. (Also kürzer gesagt, eine Girobank kann nur da gedeihen, wo großer Handelsumsatz sich concentrirt.) Die Hamburger Bank sey nur dadurch ganz sicher, das Hamburg eine Festung sey. (Als ob in unsern Zeiten Sicherheit des Eigenthums von Wall und Mauern abhänge!) Nur eine Girobank werde schon durch die Natur der Sache verhindert, im Belehen zu weit zu gehen; eine Zettelbank könne darinn sehr weit und sehr unbemerkt über die Grenzen hinausgehen. (Dies hatte schon Hr. *Fäsch* auseinander gesetzt, und weit gründlicher entwickelt.) 2) *Von Zettelbanken.* Der Vf. liebt die Vergrößerung der Circulation als Zweck der Zettelbanken an, und glaubt, die Bank könne eine viel große Summe an Zetteln ausgeben, als sie in Geld oder Geldeswerth besitzt, ohne darum in den Fall zu kommen, die Einlösung der Zettel verweigern zu müssen, indem immer nur eine geringe Anzahl der Zettel auf einmal zur Einlösung präsentirt werde. (Wahr, in so ferne die Bank den Credit hat, das sie immer zur Einlösung aller präsentirten Zettel im Stande seyn werde; dieser Credit aber gründet sich immer doch nur auf die Gewisheit, das die Zettel nicht in übergroßer Menge fabricirt werden.) Der Vf. setzt die Londoner und Stöckholmer Bank hier gegen einander, als zwey Extreme, die erste von Credit, die andre von Mißcredit. Aber worin diese Differenz begründet sey, darüber läßt er den Leser, der es nicht aus andern Quellen, hauptsächlich aus Hr. *Fäschs* 2ten und 3em Anhang zu seiner unter No. 6. erwähnten Abhandlung von Banken, weiß, herzlich unbefriedigt,

so gut er auch die Sache erklärt zu haben glaubt. Wer nach Hn. Büsch über diesen Gegenstand schreiben will, sollte wenigstens erst ordentlich darüber denken lernen. Aber Hr. W. scheint diesen gar nicht gelesen zu haben.

3) *Von der Kopenhagener Bank.* Hier liefert der Vf. sehr wichtige Beyträge zu Hn. Büschs unter No. 6. angezeigter Abhandlung. Die Actien der Kopenhagener Bank waren bis 1760 aufs Duplum gestiegen, und gaben dennoch einen jährlichen Dividend von 6 Procent. 1767 sah man sogar sich in den Stand gesetzt, jedem Interessenten für seine anfangs für jede Actie eingeschossne 500 Rthlr. 800 Rthlr. zurück zu bezahlen, und die übrigbleibenden 200 Rthlr. trugen einen jährlichen Dividend von 14 Procent. Dieser Fehlgriff entblößte, da die meisten Interessenten Ausländer waren, das Land vom Gelde, und die Bank bereicherte durch ihren überspannten Credit, und durch die Ueberhäufung der Circulation, ihre grosentheils ausländischen Interessenten, und machte das Land verarmen. Dem bald nachher natürlicher Weise in Fall gerathenden Cours, und den Werth der Bankzettel, suchte man mit grossem Schaden mittelst Anleihen aus der Fremde, neue Ausmünzung, und Vermehrung der baaren Geldmasse zu heben, die bey dem nachtheiligen Cours durch unvermeidliche Einschmelzung verschwunden war; indess man die Quelle des Uebels, übertriebene Circulation, durch Ausgebung neuer Bankzettel auf nirgends existirende Handelseffecten in allen 4 Welttheilen, unaufhaltsam vermehrte. Von diesen Factis kömmt der Vf. wieder auf Theorien, und behauptet, der verminderte Credit der Bankzettel entstehe nicht von zu grosser Menge derselben, sondern vom nachtheiligen Wechselkurs, und dieser von der Unterbalanz im Handel. (Richtig, dass die Unterbalanz im Handel den Fehler früher und stärker merklich macht; aber Rec. möchte doch sehen, ob in diesem Fall die Zettel je fallen würden, so lange die Bank im Stande und bereit ist, sie auf Vorzeigung zu realisiren. Dies, die nie fehlende Einlösung jedes Zettels gegen baares Geld, ist, wie der Vf. selbst bald nachher sehr richtig bemerkt, die einzige ächte Charakteristik einer wohl eingerichteten und soliden Zettelbank.) Die Einziehung der Zettel, meynt der Vf., sey gefährlich, weil sie die Circulation vermindere, und dieses der Industrie schade. (Hier kömmt alles auf Maass und Uebermaass an.) Auch könne die Einziehung nicht anders geschehen, als durch Zurückzahlung der an die Krone geleisteten Vorschüsse, diese aber nicht anders, als durch Aufnahme von Anleihen, bewirkt werden. (Doch wohl auch durch Ersparungen und durch einen Tilgungsfonds?) Einschränkung der Bezahlung bloss auf edle Metalle mache es nicht allein aus. (Dies beweist noch nicht, dass diese Einschränkung darum nicht heilsam und nothwendig sey.) Das ganze Unglück liege in der Unterbalanz der Stadt Kopenhagen; diese mache das Elend des ganzen Landes. (Als ob dies sich sogleich, als ob es sich überall helfen liesse, und als ob keine Unterbalanz im Handel existiren könne, ohne

Münzverwirrung zu veranlassen!) Das neue Speciesgeld werde, wenn es nicht sehr gleichförmig ausgeprägt sey, so gut ausgewippt werden, wie das alte Courantgeld, und die Kupfermünze, des zu grossen Gewinns wegen, (der Vf. rechnet ihn, mit Ha. Fink, der ihre in der Schrift No. 29. auf 55 Procent angeschlagen hatte, beynah übereinstimmend, nach Abzug der Kosten auf 60 Procent,) sehr bald nachgeschlagen werden. (Beides wagt Rec. nicht zu läugnen.) 4) *Von der in Altona zu errichtenden Bank.* Eine Girobank könne, der Natur der Sache nach, nur an einem Ort existiren, wo grosser Umsatz, und der ein Marktplatz für ganz Europa sey. Was in Hamburg möglich sey, sey daram nicht auf gleiche Weise in Altona überhaupt nicht in einem Lande möglich. Wenn die Herzogthümer, sich auf mässigen Ausfuhrhandel beschränke. (Sehr wahr!) Können die Bank durch immer offne Realisation ihre Zettel in vollem Werth erhalten, so werde es keiner Depositenbank zur Festhaltung des baaren Geldes bedürfen, und könne sie dies nicht, so werde auch die Bank diese Festhaltung nicht bewirken. Ueberhaupt lasse sich die Einschränkung der Circulation des neuen Geldes und Papiers auf die eine Provinz, und des alten auf die übrigen Provinzen eines und eben desselben Landes gar nicht denken. Die neuen Zettel würden, so lange sie vollen Werth hätten, im ganzen Lande und ausser Landes in Umlauf kommen, der fremde Inhaber so gut wie der Inländer berechtigt seyn, baares Geld dafür aus der Bank zu holen, und sey dieses dann nicht gleichförmig ausgeprägt; so würde keine Vorrichtung gegen Auswippen und Einschmelzen sicher stellen können. Die Befugniss der neuen Bank, ausser Gold und Silber auch auf leicht zu realisirende Effecten zu leihen, sey von äusserster Bedenklichkeit, und eine fast unvermeidliche Veranlassung zu Missbräuchen. (Dieser Theil des Raisonnements ist unstreitig das Wichtigste und Gründlichste von allem, was der Vf. sagt; aber auch diese Grundsätze sind bey ihm so undeutlich und unbestimmt vorgetragen, dass es Rec. Mühe gekostet hat, des Vf. unbestimmte Darstellung zu entwickeln.)

(Die Fortsetzung folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

- LEIPZIG, b. Crusius: *Wöchentliche Beyträge zur Beförderung der ächten Gottseligkeit.* 18tes Bändch. 1791. 184 S. 8. (6 gr.)
- Ebend., b. Ebend.: *Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes.* 11ter Th. 1791. 324 S. 8. (12 gr.)
- Ebend., b. Ebend.: *F. M. Galanti's neue historische und geographische Beschreibung beider Sicilien;* a. d. Ital. übersetzt, von C. F. Jagemann. 3ter B. 1791. 478 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 18. October 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Fünfte Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen und die Schleswig-Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

Gegen diese Schrift erschienen:

- 31) KOPENHAGEN, b. Popp: *Anmerkungen zu der unter dem Titel: Bemerkungen über Banken, wie auch über die in Altona zu errichtende neue Bank, kürzlich erschienenen Schrift.* 1787. 72 S. 8.

Der ungenannte Vf. greift manchen der vorhin an No. 30 gerügten Unbestimmtheiten und Fehlschlüsse mit vieler Redseligkeit und mit zum Theil sehr oberflächlichen Gegen Gründen an; manche andre beantwortet er ganz richtig; sehr viele hingegen sind ihm völlig entgangen: und die vielen von seinem Gegner, besonders im letzten Abschnitt, gefagten Wahrheiten übergeht er ganz mit Stillschweigen. Die S. 11—13 aus Hn. Büsch abgetriebene Stellen enthalten unläugbare Wahrheit, gehören hier aber nicht zur Sache. S. 21 ff. kommen gute Bemerkungen über den Gang der Nordischen Handlung und Schifffarth während des amerikanischen Krieges, und über die dadurch veranlaßten übertriebenen Speculationen vor; indels war auch dieser Gegenstand schon vorhin von Hn. Fabricius in der unter No. 3. angezeigten Schrift, von Hn. Büsch in einem im ersten Bande der *Handlungsbibliothek* vorkommenden Aufsatz, und von Hn. Ehlers in einer nachher unter No. 33 anzudeigenden Schrift weit gründlicher behandelt. Sehr wichtige Data über diesen Gegenstand lieferte in der Folge annoch Hr. Wiehe in einer unter No. 63 anzudeigenden Schrift. S. 41 meynt der Vf., die Nachmünzung des Kupfergeldes sey nicht zu befürchten, weil keiner solches in großen Quantitäten werde anbringen können. (Mit gleichem Grunde könnte man die Nachmünzung aller Scheidemünze für unmöglich ansehen. Und doch lehrt die Erfahrung, daß nichts leichter ist, als Scheidemünze in großen Quantitäten an Mann zu bringen, so bald man sie zu so schlechtem Curs wegiebt, als der Nachmünzer dies da überall in seiner Gewalt hat, wo die Ausmünzung mit unverhältnißmäßigem Schlagschatz belegt ist.) Die Widerlegung des ganzen die neue Altonaer Bank besonders betreffenden Abschnittes dreht sich um den ewigen Widerspruch, daß alles baare Geld dort gegen Ausschleppung und Einschmelzung verwahrt werden, und nur in seinen Symbolen, den Bankzetteln, circuliren, und daß doch jeder dieser Zettel auf Vorzeigung sogleich realisirt werden solle. Wie unter dieser letztern Voraussetzung das Erstere möglich gemacht

A. L. Z. 1791. Viertes Band.

werden könne, davon kann Rec. sich keine Idee machen. S. 59. träumt der Vf. fogar, (was selbst Hn. Zoega nie zu hoffen eingefallen ist.) daß dereinst die goldene Zeit kommen werde, wo die Kopenhagener Bank alle alte Bankzettel zu vollem Werth einzulösen im Stande seyn werde. Diese Proben werden hinlänglich seyn, diese Schrift als eine der schwächsten im ganzen Streit zu charakterisiren.

Einen wichtigeren Gegner fand *Wiehens* Schrift (N. 30) an dem Vf. von No. 29, dem auch hier durch eigenhändige Unterschrift auf jedem Exemplar genannten Herr Kaufmann *Fink* in Altona, in folgender Schrift:

- 32) ALTONA, b. Eckstorff: *Auch Etwas über Banken, Banknoten und Handlung.* Zur Beantwortung eines Sendschreibens aus Kopenhagen. 1788. 44 S. 8.

Hr. F. behauptet, keine Zettelbank müsse jemals mehr Zettel ausgeben, als ihr Fonds betrage. Sonst könne ihr Credit nicht bestehen. (Die Erfahrung lehrt, sie könne, in so ferne sie an feste Grundsätze gebunden, und die Administration in Privathänden, und folglich der Verantwortlichkeit und Rechnungsablegung unterworfen ist, etwas weiter gehen, weil alsdann ihr Credit fundirt ist, und nie alle Zettel auf einmal zur Einlösung vorkommen werden. Selbst die Analogie der Foliobanken, die immer einen Theil des Fonds zu Anleihen auf edle Metalle verwenden können, weil nie alles auf einmal zurückverlangt wird, entscheidet für diese Möglichkeit. Wenn dieser Plan bey vielen Zettelbanken verunglückte, so lag das entweder an Überschreitung der Grenze, oder an Mangel des Zutrauens zur Administration.) Nie müßte eine Zettelbank Staatsbedürfnissen abhelfen sollen, nie an die Regierung leihen; selbst die Befugniß, Wechsel zu discountiren, sey schon eine Klippe. Die englische Bank sey kein Beyspiel hierwider; ihre Banknoten wären in den Augen des Kenners nichts mehr und nichts weniger als englische Staatsschuldscheine, weil ihr Credit, so wie der Credit der Bank selbst, sich nicht auf ihre Organisation, sondern auf den Nationalcredit gründe, auch Englands isolirte Lage und vortheilhafte Handelsbalanz mit dazu beytrage. Der nachtheilige Curs sey nicht Ursache, sondern Folge von dem gesunkenen Werth der Bankzettel, deren Preis bloß dadurch gefallen sey, daß sie nicht auf Vorzeigung hätten eingelöst werden können, weil ihrer zu viel waren, und die in diesem Übermaafs fabricirt worden wären, um ausländische Staatsschulden zu bezahlen, und um an großen Handelsspeculationen Theil nehmen zu können, und so von der Regierung selbst in die auswärtige Circulation gebracht wären. Die Dänische Handelsunterbalanz habe ihren Grund weniger im Mangel

Q

an

an Industrie, und in der Unzulänglichkeit der Landesproducte, als in dem zu hohen Staatsaufwand, und in dem davon abhängenden Deficit in der Staatsbalanz. Viehzucht und Kornertrag wären in gutem Stande, obwohl letzterer noch vieler Verbesserung fähig; aber der Handel sey durch die monopolisirten Compagnien zu Grunde gerichtet. Der itzt ins Werk gesetzte Verkauf der Compagniegüter könne bey allem der Regierung dadurch zuwachsenden Schaden dennoch dieses Uebel nicht wieder gut machen, (der Vf. berechnet den bey dem Verkauf der Ostsee- und Guineischen Compagniegüter erlittenen Schaden der Regierung auf 339,545 Rthlr.); sondern jeder nicht durch Privatinteresse misleiteter Vorschlag, müsse auf gänzliche Aufhebung der Compagnien gehen. Unter die Fabricate, deren Aufhebung Hauptzungenmerk seyn müsse, rechnet der Vf. hauptsächlich die Verfertigung der Tonderschen Spitzen. In allem übrigen stimmt Hr. F. dem Vf. von No. 30. ganz bey, bloß die von ihm behauptete Unzweckmäßigkeit und Insolidität der Altonaer Foliobank ausgenommen.

Während dieses Streits waren noch folgende Schriften erschienen:

33) *Von dem Einfluß der Zettelbanken in den Zustand des Staats*, von Martin Ehlers, Prof. der Philosophie zu Kiel, (in dessen *Winken für gute Fürsten, Prinzenerzieher und Volksfreunde*, 2ten Theil (Kiel u. Hamburg, b. Bohn 1787. 8.) S. 1—126.)

Diese schätzbare Abhandlung empfiehlt sich durch Ordnung, Klarheit, Interesse des Vortrags und edlen Ausdruck ganz vorzüglich zur Belehrung aller derjenigen Staatsbürger, die mit Finanz- und Geldgeschäften weniger vertraut sind, und denen doch in Hinsicht auf öffentliches und Privatwohl eine deutliche Einsicht dieser Angelegenheit wichtig ist. Ihre Belehrung scheint auch Hr. E. hauptsächlich zur Absicht gehabt zu haben, obgleich auch der Kenner hier manches, wo nicht neu, doch von einem sehr philosophischen Kopf von neuen Seiten und mit vielem Scharfsinn dargestellt, und besonders unter dem Anschein einer allgemeinen Entwicklung der von einer Zettelbank zu besorgenden Gefahren, Mißgriffe, Unterschleife und Zerrüttungen, die Geschichte des Dänischen Bank- und Zettelwesens mit so wahren und kräftigen Farben gezeichnet finden wird, daß sich das *de te fabula narratur* schlechterdings nicht verkennen läßt. Zuerst treffliche und praktische Bemerkungen über die Nothwendigkeit einer allgemeinen Belehrung über diesen Gegenstand, besonders in einem Staat, wo Pressfreyheit diese leicht macht. Dann Untersuchung des Gegenstandes selbst, in Rücksicht auf Zweck und Wirkung. Gegeneinanderstellung von Girobanken und Zettelbanken. Analogie der Zettelbanken mit dem Wechselgeschäft. Sie sind fast immer, wo nicht schlechterdings immer, die Frucht eines auf eignen Vortheil sinnenden Kopfs. Darstellung der Kunstgriffe, einer solchen Anstalt Credit zu verschaffen, und sie dem Lande als wichtig vorzufpiegeln. Schädlichkeit auch der uneigennützigsten Zettelbank. Sie ist ein bloßes Schattengebäude, welches dem Volk für ein nur einmal existirendes Geld zwey und mehreremal Zinsen wegnimmt. Anleihen von Bankzetteln zur Production wesentlicher

Lebensbedürfnisse, da wo solche Indultrieanleihen nicht in baarem Golde beschafft werden können, ist der einzige wahre Nutzen einer Zettelbank. Aber dieser wird weit überwogen durch die schädliche Anwendung eben dieser Anleihen zur Production von Gegenständen des Luxus, zur Vermehrung eines schädlichen Credits für bloße Verzehrer, zu schwindelnden Handlungsunternehmungen, zu Fabrikanlagen ohne Absatz, und zu übertheuertem Ankauf von Grundstücken. In Absicht auf das Nationalvermögen kommt der bloß imaginäre Werth der ganzen Zettelmasse gar nicht in Anschlag, untergräbt vielmehr den Nationalcredit durch die Besorgnis der ermaugelnden Realisation, macht es möglich, die ganze inländische Circulation mit Papiergeld zu unterhalten, und alle baare Münze zu auswärtigem Handel zu verwenden, und treibt auf diese Weise die Baarschaft, als das eigentliche Nationalvermögen, ganz aus dem Lande. (Rec. ist in allem diesem mit Hr. E. ganz einverstanden; nur nicht darin, daß er dem Nationalreichtum bloß nach der im Lande vorhandenen Gold- und Silbermasse bestimmt. Alles, wofür ich mir den allgemeinen Maassstab des Reichthums, Gold und Silber, verschaffen kann, ist so gut Reichthum, als Gold und Silber selbst. Ein Staat kann des Goldes und Silbers wenig haben, und doch an Effecten, auswärtigen Activschulden und nutzbarem Eigenthum weit reicher seyn, als ein andrer, in welchem sich vielleicht, bey allgemeiner Verschuldung, und bey allgemeinem Creditmangel, viele Baarschaft in den Händen einzelner Einwohner unverhältnißmäßig anhäuft.) Bankzettel vermehren freylich die Circulation, aber darum noch nicht den Wohlstand; die preussischen Staaten wurden bey mäßiger Circulation sehr wohlhabend; manches Land dagegen hat weit stärkern Geldumsatz, und ist verschuldet. Verehrte Circulation ohne vermehrte Production bleibt immer unfruchtbar, stört die Production, und schadet der Moralität. Fast nie rivalisiren producirende Länder im Speculationshandel mit Vortheil gegen eine angrenzende große Handelsstadt, und am wenigsten dann, wenn diese in eine Girobank von festem Credit den Handelsverkehr der ganzen Gegend concentrirt. Nur sehr allmählich, und nur durch eignen freyen Gang der Natur, reift ein Staat zu einem Handelsstaat; gesetzliche Leitung hilft hier nicht, sondern schadet. Die ganze Handelstheorie eines producirenden Staats beschränkt sich auf Beförderung der Productionsthätigkeit, auf Freyheit aller Gewerbe, auf Verhinderung des ausländischen Luxus, und, wenn der Staat vom Meer begränzt wird, auf Beförderung der Schiffbauerey und des Fracht Handels. Erschaffung eines papiernen Scheinreichtums vermehrt überdies den Luxus, steigert die Preise der Dinge, vermindert dadurch die Ausfuhr, stört die Production, und vermehrt die Einfuhr aus dem Auslande, und die Oberbalanz des Staats neigt sich allmählich zur Unterbalanz; die Anzahl der müßigen Verzehrer wird vermehrt; der Handarbeiter, dem Erhöhung des Arbeitslohns erst spät oder gar nicht gelingt, muß verarmen; und dem Staatsdiener, der von festem nicht erhöhtem Gehalt leben soll, gebriecht das nöthige Auskommen. Alles dies schon ist Folge einer mäßigen Papiermasse. Und nun entwickelt der Vf.

mit eindringender Klarheit, warum die Bankdirection fast nie auf diesem Punkt stehen bleibt, wie der ansehnliche Zinsenertrag des imaginären Papiergeldes und der dadurch vermehrte Cassenfonds sie zu neuer Papiermünzung, das hiedurch entstehende Gedränge der Circulation sie zur Verkleinerung der anfangs nur auf grössere Summen lautenden Banknoten, und der immer wachsende Dividend der Bankactien sie zur Lenkung des Actienhandels, durch falsche Gerüchte und andre Kunstgriffe veranlaßt; wie dadurch der unvermeidliche Zeitpunkt sehr bald herbeygeführt wird, wo das Papier gegen baars Geld erst ein kleines Aufgeld verliert, und dann allgemein zu fallen anfängt; wie alsdann die Operation eines sachkundigen Capitalisten entsteht, Bankzettel in großer Menge anzukaufen, und auf einmal zur Realisation zu präsentiren; wie nun durch die Einwechslung des zur Realisation erforderlichen baaren Geldes der Preis des Papiers aufs neue fällt, dies aufkaufen und fallen immer im Cirkel geht, der Capitalist, der diese Operation treibt, dadurch immer höhere Vortheile zieht, die Bank dadurch in immer größeres Gedränge kömmt, und immer mehrere und immer kleinere Zettel in Umlauf bringt; wie alsdann durch diese Ueberhäufung alle vorher erwähnte Nachtheile des Papiergeldes in immer steigender Progression bis zur äußersten Zerrüttung des Nationalwohlstandes sich vervielfältigen; und wie alle diese und noch viele andre wucherhafte und das Land gänzlich auszuziehende Operationen, dem Millionair, der ihnen gewachsen ist, in einem noch weit fürchterlicheren Umfang gelingen, wenn er sie von einer benachbarten großen Handelsstadt aus betreibt; wie alsdann alles baare Geld aus dem Lande geht, und der Staat in die entschiedenste Unterbilanz sinkt. Alsdann fängt die Realisation der Zettel an, die Kräfte der Bank ganz zu überwiegen, die Bankactien fallen, und die Regierung sieht sich, wenn sie die Bank erhalten und allgemeinem Bankrott wehren will, zu dem Machtpruch gedrungen, daß die Bank nur den rothen oder zoften Theil eines jeden Zettels baar zu realisiren gehalten seyn, und daß jeder Einwohner die Bankzettel zu vollem Zahlwerth annehmen solle. Letztes ist dann auf der Grenze unausführbar, vielmehr drängt sich hier jeder Einwohner, für den Rest seines baaren Geldes wohlfeilere Zettel anzukaufen, um sie tiefer im Lande hinein für voll anzubringen, und so zieht sich vollends alles baare Geld vom platten Lande in die Handelsstädte, und aus diesen über die Grenze. So wie der Scheinreichtum itzt verschwindet, fallen sie über Werth gestiegenen Preise der Besitzungen wieder, und der Credit erstirbt. Der Agioteur der Hauptstadt erfindet indess das neue Gewerbe, dem Landbewohner die Zettel gegen mäßiges Agio abzukaufen, und alsdann die Bank, die immer nur den rothen oder zoften Theil baar, den Rest in Zetteln realisirt, mit steter Wiederholung der Zettelpräsentation zu ängstigen; ein Kunstgriff, dem diese durch das Verbot, daß keiner anders, als zu den nöthigsten Bedürfnissen, Zettel realisirt veranlassen solle, vergebens zu wehren sucht, weil der Agioteur, um sein Gewerbe zu verdecken, nur den simplen Kunstgriff anzuwenden bräucht, sich vieler verschiedenen Hände zur Präsentation zu bedienen.

Hier bricht Hr. E. ab, weil die Frage, wie in dieser Lage zu helfen sey, über die jeder Patriot seine Stimme zu hören, dringend gewünscht haben würde, hier nicht in seinen Plan gehört. Dagegen fügt er noch die Untersuchung bey, was die Folgen einer Zettelbank seyn würden, die nie mehrere Zettel, als ihr baarer Fonds beträgt, in Umlauf brächte, sich bloß auf ganz sichere Anleihen einschränkte, sich mit dem dadurch entstehenden Zinsenvortheil begnügte, und diesen zur baaren Vermehrung ihres Fonds anwendete. Eine Bank dieser Art, meynt Hr. E., würde zwar minder schädlich, aber durch Ueberhäufung der Circulation, und durch alle davon entstehenden üblen Folgen, doch immer schädlich werden, und die Direction doch immer auf Kosten der arbeitenden Classen bereichern. Letztes falle freylich weg, wenn der Staat selbst die Bank errichte; aber auch in diesem Fall bleibe die schädliche Circulationsvermehrung, und die gefährliche Versuchung für die Staatsbeamten, die Bank zu Privatvortheilen zu misleiten. In einem Staat, der hinreichenden Vorrath an klingender Münze und edlen Metallen hat, würde Hr. E. die bloße Vorschlagung einer Zettelbank zu einem Staatsverbrechen machen; die preussische Regierung unter Friedrich II. zeige, daß es dieses Mittels zur Staatswohlfahrt nicht bedürfe. Nur in einem durchaus geldarmen Staat würde Hr. E. eine nach den so eben erwähnten Grundätzen eingerichtete Zettelbank anrathen, die Direction derselben aber von aller andern Staatsbedingung ausschließen, alle Theilnahme derselben an Handlungs-, Actien-, oder Fabrikgeschäften mit dem Leben bestrafen, die Administration an die strengste Beobachtung der vorgeschriebenen Grundsätze binden, und den ganzen Zweck auf die Ansammlung eines baaren Fonds zu Industrieanleihen einschränken; so bald dieser zu einer hinreichenden Größe angewachsen sey, müßten alle Zettel eingezogen und vernichtet werden. Ganz am Schluß zeichnet Hr. E. den Plan einer bloß zur Bewahrung des baaren Geldes für Kippen und Wippen, zur Erleichterung des Umsatzes, und zu Anleihen dienenden Zettelbank, (solglich einer solchen, wie die neue Altonaer Bank seyn soll.) Eine oder mehrere solcher Banken hält Hr. E. einem geldreichen Staat für sehr zuträglich, wenn gleich in Abtich der Zerfreuung des Eigenthums des Geldes im ganzen Lande, und in Abtich der dadurch entstehenden Erschwerung des Wechselumsatzes an dem Bankplatz selbst, einige Schwierigkeit entstehen möchte.

Rec. hat gesucht, den Geist dieser Schrift in möglichster Vollständigkeit, Präcision und Gedrungenheit darzustellen, und hofft, daß es ihm gelungen sey, sie durch diesen Auszug als eine der wichtigsten, vollständigsten und praktischsten über diesen großen Gegenstand zu charakterisiren, und die Aufmerksamkeit aller Leser, denen sie noch nicht bekannt ist, darauf hinzuleiten.

34) *Dänemarks Finanz- und Schuldenwesen*, von Hn. Prof. Fabricius. (In Val. Aug. Heinze neuem *Kielischen Magazin* vor (für) die *Geschichte, Staatsklugheit und Staatenkunde*, 2 Band (Kopenhagen b. C. G. Proff. 1787. 8.) S. 1-29.)

Friedrich IV tilgte unter den widrigsten Umständen alle Staatsschulden, und hinterließ dennoch Millionen. Seine Nachfolger verbrauchten unter den glücklichsten Umständen nicht nur diesen Schatz gänzlich, sondern zogen, bey vergrößerten Abgaben, dem Lande eine Schuldenlast von vielen Millionen zu. Um dies zu erklären, vergleicht Hr. F. mit hoher Freymüthigkeit die Simplicität und Oekonomie jener Staatsverwaltung mit der Prachtliebe und Verschwendung unter Christian VI, mit der unbegrenzten Freygebigkeit, dem steigenden Luxus, und der Einführung der Bankzettel unter Friedrich V. und mit den steten Abwechslungen des Staatssystems unter der itzigen Regierung. Zur Verbesserung dieser Umstände, meynt Hr. F., werde die gegenwärtige Münzoperation so wenig helfen, als die vorhergehenden; das alte Geld werde im Umlauf bleiben und das neue in den Tiegel gehen. Die besten und einzigen Mittel würden seyn, die Ausgaben zu vermindern, und den Nahrungsstand zu verbessern. Hr. F. sagt auf Veranlassung des *ersten* Vorschlags sehr viel Othres, vielleicht nur etwas zu bitter, über das zu zahlreiche Personale in sämtlichen Collegiis, über die Menge der Geschäftsträger an auswärtigen Orten, über Titelsucht, Pensionisten, verunglückte oder unzeitige Projecte, (unter welche letztere er auch den Hollsteinischen Canal rechnet,) und über die schädliche Verwicklung der Regierung in den bürgerlichen Nahrungsstand und Gewerbe. Auf Veranlassung des *zweiten* Vorschlags spricht er, mit gleicher Offenheit, von der Unterdrückung des Bauernstandes, von Kopenhagens nachtheiliger Begünstigung, und von der Schädlichkeit der Kopfsteuer. Mit dieser Auseinandersetzung dessen, was nicht hätte geschehen sollen, bricht der Aufsatz ab, unter dem Versprechen, die anzuwendenden Mittel künftig vorzuschlagen. Diese Fortsetzung aber ist Rec. bisher nicht zu Gesicht gekommen; wenigstens hat er sie in den folgenden Stücken dieses Magazins und in andern verwandten Zeitschriften eben so wenig, als in Hn. F. *Policeyschriften* gefunden.

35) *Ueber Papiergeld*; (in *A. L. Schözers Staatsanzeigen* II Band, 43 Heft, (1787) S. 369—384.) 8.

Als Vf. dieses Aufsatzes nennt sich im 12ten Bande der *Staatsanzeigen* S. 316, Hr. v. Oeder. Der Inhalt ist folgender: Girobanken und Wechselbriefe, und die damit verbundene Bequemlichkeit des Umfatzes, leitere auf die Erfindung des Papiergeldes. Gelingt es mit dessen Umlauf, so kann der Ansteller, weil nicht alles auf einmal zur Einlösung prästabirt wird, sich dadurch einen künstlichen Reichthum verschaffen, und der dafür verbürgte Vorrath von Münze kann geringer seyn, als die in Umlauf gebrachte Papiermasse. Absichtliche Anfälle zur Störung dieses Systems sind nicht leicht zu erwarten, weil sie mit Kosten und Gefahr für den Unter-

nehmer verbunden sind, und lassen sich durch Verbindung mit andern öffentlichen oder Privatcaffen leicht abwehren. Aber der Unternehmer muß wohl eingedenk seyn, daß hier alles nicht auf Realität, sondern bloß auf Credit beruht. Jede Unternehmung dieser Art sollte immer Werk des Staats, nie Werk von Privatpersonen seyn; das lehrt schon die Theorie des Münzregals, und die Rücksicht auf die Anwendung derselben nicht bloß zum Gewinn, sondern zur Unterstützung der Production, giebt noch höhere Gründe dafür an die Hand. Ungegründet ist es, daß eine solche Bank in den Händen von Privatpersonen leichter Credit finden sollte. (Hier kommt alles auf den Grad des Zutrauens an, den der Staat, der eine Bank anlegen will, durch sein bisheriges Benehmen und durch seinen Finanzzustand sich erworben hat.) Vermehrung der Geldmasse durch vortheilhafte Handelsbilanz bewirkt Vermehrung der Circulation und niedrige Zinsen. Künstliche Vermehrung durch Papiergeld bewirkt bloß höhere Preise und Unzulänglichkeit der Einnahme. Die Masse des in Circulation zu bringenden Papiergeldes rath der Vf. auf $\frac{1}{4}$ der jährlichen Staatseinkünfte zu setzen; das Verhältniß des Papiergeldes zum vorrätigen Einlösungsfonds auf 3 zu 1; zugleich sey dieser Fonds ein trefflicher Nothpflanning. Zu dieser Masse des Papiergeldes dürfe allenfalls noch der jährliche Ertrag eines Sparfonds hinzukommen. Nur in höchsten Nothfällen dürfe der Staat weiter gehen, und auch dies nur auf kurze Zeit. Friedrich von Preussen habe indessen dies Mittel nie gewagt, selbst im 7 jährigen Kriege nicht. Aber als Mittel gegen anhaltendes Untergewicht in der Einnahme dürte das Papiergeld nie Statt finden; es sey dies gefährlicher als Schuldenmachen, wenn gleich die Zinsen dabey bespart würden; sey der gerade Weg, das baare Geld aus dem Lande zu treiben, die Preise zu steigern, das Auskommen zu vermindern und nachtheiligen Wechselkurs zu veranlassen. Die Folge sey dann, Palliative anzuwenden, durch Einlösung einiger Zettel kurzes, aber eben so schnell verschwindendes, Steigen des Curses zu bewirken, und im Grunde sey die ganze Operation Anticipation der Staatseinkünfte auf viele Jahre hinaus. Die Cur des Uebels sey äußerst schwer; der einzige Weg sey, das Papier durch Abmachung mit dem Inhaber möglichst wegzuräumen, und durch auswärtige Anleihen sich hierzu die Mittel zu verschaffen; nur müsse man dies letztere Mittel nie ergreifen, wenn man nicht jene erste Absicht dabey zum Zweck habe.

Wenn diese Grundätze auch kein neues Licht über die Sache verbreiten, so sind sie wenigstens wahr, der Sache ganz angemessen, und für denjenigen, der bisher dieselben nicht studirt hat, belehrend; nur wäre ihnen eine leichtere Einkleidung und eine weniger schwerfällige Sprache zu wünschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. October 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Sechste Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen und die Schleswig-Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

- 36) *Ueber die verschiednen Wirkungen des Papiergeldes, in den verschiedenen Situationen einer Nation, die sich dessen bedient.* (In dem von Hrn. Prof. v. Eggers zu Kopenhagen herausgegebenen Deutschen gemeinnützigen Magazin 1 Jahrg. 1 Viertelj. (Leipz. b. Crusius 1787. 8.) S. 136 — 149.)

Der Inhalt dieses Aufsatzes ist folgender: Eine ganz isolirte Nation würde sich so gut mit Papiergeld als mit Metallgeld behelfen können. (Schwerlich, indem das Papier immer dem Verderben weit mehr ausgesetzt bleibt, als edles Metall.) Aber auch bey ihr müßte die ganze Masse dieses Papiergeldes das Bedürfnis der Circulation nicht übersteigen; wäre dessen mehr vorhanden, so würden die Preise der Dinge steigen, und der Werth des Geldes fallen. Metallgeld könne unter ähnlichen Umständen noch als Material des Luxus dienen. Gesetzt dieses isolirte Volk käme in Verkehr mit einem Volk, wo Metallgeld im Umlauf sey; so würde, bey Gleichheit der Handelsbalanz, in Absicht des Geldes keine Veränderung erfolgen. Im Fall der Unterbalanz gegen die benachbarte Nation würde diese das Papier nicht als Geld, sondern als Schuldschein annehmen; aber die Anzahl dieser Schuldscheine würde sich mit jedem Jahr häufen, die Einlösung immer schwerer werden, und daher der Werth dieser Schuldscheine immer tiefer fallen. Entstände vollends dem Volk die Nothwendigkeit, irgend eine große Auszahlung in die Fremde mit baarem Gelde befreiten zu müssen; so würde es dieses gegen seine Zettel von seinen Nachbarn einwechseln müssen, und so die Last seiner Schuldscheine aufs neue vermehren. Stünde aber im Gegentheil dieses Volk gegen seine Nachbarn in der Oberbalanz, so würde ihm dadurch Metallgeld zufließen, was es entweder als bloßes Material des Luxus verarbeiten, oder auch allmählich in die Stelle seines Papiergeldes treten lassen, und von diesem sodann eine gleich große Summe vernichten könnte. Ohne diese allmähliche Vernichtung des Papiergeldes, würde bey diesem Hinzukommen des Metallgeldes die Circulation überhäuft werden, und wahrscheinlich das Metallgeld wieder für Bedürfnisse des Luxus aus dem Lande gehn. Es könne aber auch alles Papiergeld vor der Hand in Circulation bleiben, und alles Metallgeld in eine öffentliche Cassé deponirt werden, aus der man es im Fall des Bedürfnisses gegen Papier-

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

geld herausholen könne; jedoch setze dies voraus, daß immer so viel Metallgeld, als das Bedürfnis des Herausholens erfordere, in der Cassé vorrätzig sey. Der Vf. schließt mit der Anwendung dieser Grundsätze auf den Zustand einer Nation, die durch Ueberschwemmung mit Papiergeld ins Verderben geführt worden, und auf die Schädlichkeit des Vorschlags, unter diesen Umständen einen Theil der Zettel mittelst eines zinsbar aufgenommenen baaren Capitals abzutragen, weil dies zwar den Werth der Zettel für eine kurze Zeit heben, gleich nachher aber ihn eben so tief wieder fallen machen und keinen andern Erfolg haben würde, als der Nation eine neue Zinsen erfordernde Geldschuld aufzuladen.

- 37) *Ueber das Dänische Finanzwesen, (in Schlözers Staatsanzeigen, 11 Band 42 Heft. (1787.) S. 237—246.) nebst Anmerkungen eines andern Verfassers, (ebendafelbst 44 Heft S. 507—510.) 8.*

Der Vf. des ersten Aufsatzes giebt eine Hauptübersicht von Zoëga's Schrift (No. 25) und tritt im Ganzen seiner Meynung bey, widerspricht aber Z's Mißbilligung der Aufwandsgesetze aus guten Gründen, und sagt darüber viel Wahres und allgemein Anwendbares. Ersparung im öffentlichen und in Privataufwand, und Anlegung einer Zollstätte bey Lübek, von woher unzählige Contrebande zollfrey in die Dänischen Staaten kömmt, hält er für die einzige Quelle, Dänemark vortheilhaftere Handelsbalanz und bessern Cours zu verschaffen. Der Vf. des zweyten Aufsatzes berichtigt einzelne Stellen des ersten Aufsatzes, und glaubt, (mit Ha. Fabricius in der Schrift No. 8,) in einem Lande von offener Lage, wie Dänemark, würde sich die Contrebande nie hindern lassen, vielmehr durch jede Zollerhöhung der Reiz zum Schleichhandel vermehrt werden. Am Schluss folgen einige nicht ganz wahre Erinnerungen gegen Hn. Finks Schrift No. 29.

- 38) *Ueber die neue Münzeinrichtung in den Herzogthümern; (in den Schleswig-Holsteinischen Provincialberichten 1 Bd. (Altona 1787. 8.) S. 378—389.)* Diese Abhandlung ist, wie auch der Vf. selbst gesteht, nichts weiter als ein (fast zu sehr concentrirter) Auszug aus Hn. Zoëga's Schrift No. 25.

- 39) *Dänischer Geldcours von 1736 (nicht 1763, wie unrichtig auf dem Titel steht,) bis 1787, nebst einigen Anmerkungen; gleichfalls in den Schlesw. Holst. Provincialberichten 1 Bd. S. 241—270.)* Ein Aufsatz von wenigen Blättern, aber äußerst reichhaltig an höchst merkwürdigen Erfahrungsresultaten, und an den richtigsten Grundätzen, mit überzeugender
- R
Bündig-

Bündigkeit entwickelt. Der Vf. nennt sich nicht, aber Sprache und Gang der Ideen lassen schwerlich den denkenden Verf. des bald nachher unter No. 45 anzuzeigenden Aufsatzes über *Geld-Münze und Banknoten* in ihm verkennen. Erst Bemerkungen über die Wichtigkeit der bisher zu wenig beobachteten Erfahrungen über das Steigen und Fallen des Geldcurses, als des zuverlässigsten Barometers über National- und Privatwohlstand, Sicherung des Eigenthums, Production, und Handelsbalanz. Dann über die Annahme des Hamburgischen Bankthalers zum Richtpfennig (Standard) in diesen Berechnungen, und über den in den folgenden Tabellen genommenen Durchschnitt eines jeden Jahrs. Hierauf die Tabelle der letzten 50 Jahre über Silberpreis, Preis des Danischen groben Courants, Kopenhagener Wechselcurs, und Preis der hannoverschen Zweydrittel-Stücke. Ueber dieses alles die einleuchtendsten Erklärungen, und dann folgende Resultate: In den ersten 20 Jahren stand der Silberpreis im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ Procent über Pari; das Dan. Cour. war im Preise etwas höher, die neuen $\frac{2}{3}$ etwas niedriger als der Silberpreis; Banknoten waren nur $1\frac{1}{2}$ Pct. niedriger im Preise, als grob Courant. Zu Anfang der folgenden Periode stieg der Silberpreis auf 15 bis 16 Pct. über das Pari. Der Vf. entwickelt meisterhaft, daß dies nicht Folge des 7jährigen Krieges seyn konnte, sondern lediglich Folge des damaligen, zwar sehr bald abgeholfenen und nachher für immer unmöglich gemachten, aber noch immer aufserst lehrreichen, Fehlschrittes der Hamburger Bank, aus verkehrter Fürsorge für die Sicherung des Credits die Herausholung des Silbers einzuschränken. Eben so meisterhaft entwickelt der Vf. die gegentheiligen Folgen der in eben diesen Zeitpunkt fallenden Ueberhäufung der Danischen Staaten mit Papiergeld. Er zeigt erst die Folgen, die jede übermäßige Vermehrung der Münze auf Nachfrage, Circulation, Wipperey und Curs haben müsse, und kömmt dann auf den noch größern Nachtheil des überhäufeten Papiergeldes. Dieses muß auf doppelte Weise im Preise fallen, erst als überhäuftes Geld, und dann als Geld, das keinen innern, sondern bloß einen relativen Werth hat, und das alsdann, als solches, sobald es fällt, alles baare Geld unaufhaltsam zum Lande hinaustreibt. „Die Münze wird alsdann verlesen, ausgewogen und geschieden; und wenn das einmal geschehen ist, und der Geldcurs so steht,“ (eben dadurch so tief gefallen ist,) „daß man es nochmals um 2—3 Procent wohlfeiler kaufen kann, noch einmal gekauft, und wieder verlesen, ausgewogen und geschieden. Bey jedem Verlesen und Auswägen gehen die leichtesten Stücke wieder in den Umlauf, und sehen dann auch oft so verschliffen, schmächtyg und mager aus, daß man oft keiner Wage, sondern nur des Auges bedarf, um die Sichtung zu erkennen. Was aber noch irgend gute vollwichtige Stücke sind, das geht bey Seite und geht den Weg alles Geldes, den Weg, woher es kam. Alles Fleisch geht den Weg des Fleisches, war Erde, und wird wieder zur Erde. Alles Geld geht den Weg des Geldes, war Silber, und wird wieder zu Silber. Der Tiegel vertritt die Stelle des allumfassenden Grabes, und die des Todtengräbers vertritt der Wipper

„und der Schmelzer.“ In den Jahren 1775—77 schaffte man einige Millionen baaren Geldes aus dem Umlauf und schmelzte sie ein; daß dies der rechte Weg war, sieht man an dem bessern Curs dieser Jahre. Aber man hätte die Circulation noch mehr vermindern müssen, hauptsächlich im Papiergelde. In den folgenden Jahren ward das Papiergeld noch vermehrt; und so kam es mit dem Fallen des Papiergeldes gegen Münze, und mit dem Fallen des Courantgeldes gegen Bankgeld sehr bald dahin, daß kein Palliativmittel weiter möglich blieb, sondern man die Sache bis zur Radicalcur gehen ließ, wie sie ging.

Beide Fehlgriffe, den Hamburgischen und den Dänischen, so ganz verschieden sie waren, reducirt der Vf. auf den einzigen und gemeinschaftlichen Hauptgrundsatz: „Der Bürger muß über sein Geld zu allen Zeiten und zum Vollen in Absicht der Realisation disponiren können,“ und zeigt alsdann, wie durch so einen Fehlgriff, wenn ihm nicht gleich abgeholfen werde, die gesamte Geldmasse nicht nur, sondern das gesamte Vermögen der Unterthanen in sich selbst vermindert und vernichtet werde, und wie diese schreckliche und unvermeidliche Folge hauptsächlich den Niedern im Volk und den arbeitenden Theil der Nation treffe.

Das einzige Mittel, jetzt dem Uebel abzuhelpen, schließt der V., sey, das schlechte Geld zu mindern, ehe man gutes aufs neue in die Circulation bringe. Mit Recht habe der Staat daher schon in den Jahren 1785 und 1786 in der Stille 2 bis 3 Millionen Banknoten vernichtet. (Dies hatte keiner der bisherigen Vertheidiger des Münzplans erwähnt.) *Alle andre Mittel, neuer Münzung, neuer Münzfuss u. s. w. könne schwerlich das Wahre seyn.* — Schade, daß der Vf. gerade mit dieser bedeutenden Aeußerung abbricht, und das Weitere dem eignen Nachdenken der Leser überläßt.

(Die Fortsetzung folgt.)

VOLKSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Barth: *Sittenbuch für den christlichen Landmann, mit wahren Geschichten und Beyspielen, zur Lehre und Erbauung geschrieben* von M. C. Pothmann, Prediger zu Varenholz im Lippischen. 1790. 354 S. 8. (8 gr.)

Ein Sittenbuch für den christlichen Landmann kann nichts anders enthalten, als eine solche Darstellung der praktischen Lehren des Christenthums, bey welcher alles, was eine Beziehung auf die Umstände und Bedürfnisse des Landmanns haben kann, aus dem gesammten Umfang der christlichen Moral ausgehoben, mit steter Hinsicht auf diese Bedürfnisse bearbeitet, in einen leicht zu fassenden Zusammenhang gebracht, und so verständlich und anschaulich, als möglich, eingekleidet ist. Der Vf. der Schrift, welche wir hier anzeigen, hat die Eigenschaften, die ein solches Buch haben muß, nicht nur gekannt, sondern es ist ihm auch der Versuch, sie dem feinigern mitzutheilen, keineswegs mißlungen. Gegen die Auswahl der Lehren, welche er vorträgt, ist nichts einzu-

einzuwenden. Man sieht auch aus der Art, wie er sie behandelt, daß er mit den Vorurtheilen, Fehlern, Bedürfnissen und Umständen des Landvolks sehr wohl bekannt ist, und sie immer vor Augen gehabt hat. Die Ordnung, in der er alles vorträgt, ist natürlich und leicht; die Einkleidung endlich wegen der falschen Schreibart, die im ganzen Buche herrscht, und wegen der überall beygebrachten Exempel fast durchgängig so beschaffen, wie sie bey einer solchen Schrift beschaffen seyn muß. Wir tragen daher kein Bedenken, dieses Werk für sehr brauchbar und gemeinnützig zu erklären, und wünschen nur, daß es der Classe von Menschen, der es bestimmt ist, auch wirklich in die Hände gebracht werden möge. Wird dieser Wunsch erfüllt, so dürfte dieses Buch bald von neuem, und vielleicht oft wieder aufgelegt werden. In diesem Falle würden wir es dem Vf. zur Pflicht machen, denselben einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben, dessen es, bey allen sonstigen guten Eigenschaften, allerdings noch bedürftig ist. Wir wollen daher ausführlich und freymüthig anzeigen, was wir noch in demselben vermissen, oder wo uns eine Abänderung und Verbesserung nöthig zu seyn scheint.

Daß die *Lehren*, welche der Vf. vorträgt, für den Landmann wirklich gehören, und die *Auswahl* derselben allen Beyfall verdiene, haben wir schon bemerkt. Allein diese Auswahl ist *nicht vollständig genug*, und wir haben manches vergeblich gesucht, worüber dem Landmann ein sorgfältiger Unterricht zu ertheilen ist. Um nur einiges anzuführen, so ist in dem Abschnitte, wo die Pflichten gegen die bürgerliche Gesellschaft erklärt werden, die Verbindlichkeit, *Kriegsdienste zu thun*, ganz übergangen; ein Mangel, der um so wesentlicher ist, da aus dem Bauerstande bekanntlich die größte Zahl gemeiner Soldaten gewählt wird, und sehr unrichtige Vorstellungen von dieser Sache unter dem Landvolk herrschen. Eben so nöthig wäre es gewesen, eine Belehrung über die Gefahren zu geben, denen sich Personen beiderley Geschlechts aussetzen, *wenn sie vom Land in große Städte eilen*, um dafelbst, wie sie meynen, *ihre Glück zu machen*. Man weiß es, wie viel Unerfahrene dieser Art vornehmlich darum in den Städten ihren Untergang finden, oder doch ihre Unschuld verlieren, weil man ihnen die Fallstricke, die ihnen da überall gelegt sind, nie gezeigt hat. Von der immer herrschender werdenden Sucht der Landleute, *sich in höhere Stände emporzudrängen*, auch viele ihrer Kinder den Künsten, oder selbst dem Studiren zu widmen, hätte gleichfalls geredet werden sollen. Die Materie vom *Aberglauben* endlich hat der Vf. zwar nicht übersehen, aber die Warnung wider denselben ist offenbar viel zu kurz ausgefallen: diese Hauptkrankheit des Landvolks hätte er nicht nur nach ihren mannichfaltigen Symptomen genauer beschreiben, sondern auch bey der Anzeige der Heilmittel viel ausführlicher seyn sollen, als er gewesen ist.

Was die *Behandlung* der einzelnen Lehren selbst betrifft, so ist sie größtentheils zu billigen. Insonderheit ist es gut, daß der Vf. die Aufmerksamkeit seiner Leser überall auf die natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters richtet, und den mit jeder guten Eigenschaft

verknüpften Vortheil eben so wohl, als den aus jedem Fehler entspringenden Schaden so vollständig, als möglich darzulegen sucht. Aber damit können wir nicht zufrieden seyn, daß er diesen Vortheil und Schaden *fast allein* zum Beweggrund macht, warum das Gute gethan, und das Böse gelassen werden müsse; die höhere Betrachtung hingegen, daß man um des Gewissens willen, daß man darum, weil das Gute einen innern, von allen sinnlichen Vortheilen unabhängigen, Werth hat, daß man aus Gehorsam gegen das in unsrer Vernunft liegende moralische Gesetz seine Pflichten erfüllen muß, bey den meisten Lehren ganz vorbeyläßt, und bey andern nur kurz berührt. Auch der gemeine Mann fühlt die Kraft solcher Vorstellungen, und er würde der großen Uteigeanützigkeit und Selbstverläugnung nicht fähig seyn, von welcher der Vf. selbst Beyspiele angeführt hat, wenn er bloß durch den Gedanken von Vergnügen und Mißvergnügen, von Vortheil und Schaden gelenkt werden könnte. Der Vf. hätte also die höhern und reinen Beweggründe zur Tugend fleißiger anführen, der Sinnlichkeit dadurch ein auch bey gefährlichen Reizungen wirksames Gegengewicht geben, und so mehr auf eine wahre *Veredlung* des Landmanns hinarbeiten sollen.

Daß überall *Beyspiele* eingemischt werden mußten, forderte die Anschaulichkeit und Klarheit, welche dem Vortrag durch alle nur mögliche Mittel verschafft werden sollte. Es ist auch sehr zu loben, daß der Vf. lauter wirklich geschehene Exempel gewählt hat, und die meisten derselben sind sehr gut und treffend. Aber dessen ungeachtet bedarf auch dieser Theil des Buchs noch mancher Verbesserung. Einige von den angeführten Beyspielen sind *nicht aus der Sphäre des Landmanns*, wie das S. 103. erzählte. Andre sind dem Landmanne *nicht verständlich genug*; dahin gehören die aus der französischen Geschichte, welche voll fremder Ausdrücke und Namen sind, die der Bauer nicht einmal lesen und aussprechen, geschweige denn etwas dabey denken kann. Warum blieb der Vf., da er doch für deutsche Landleute schrieb, nicht innerhalb der Grenzen ihres Vaterlandes? Hin und wieder ist die angeführte Geschichte auch *nicht passend*. Niemand wird aus der S. 79 befindlichen den Satz lernen kennen, daß es Sünde sey, wenn man den Landesherrn um Abgaben betrügt; der Vf. scheint es, wie man aus dem Schlusse der Erzählung sieht, selbst gefühlt zu haben, daß er etwas Unschickliches und ziemlich Unerbauliches hieher ziehe. Manche Exempel sind *nicht heilsam*, und können leicht Mißbrauch veranlassen; diess gilt von den S. 102 erwähnten Lotteriegewinnst; solche Beyspiele erwecken, oder nabren die Hoffnung, auf ähnliche Art glücklich zu werden, die ohnehin schon allzuwirksam bey dem Landvolk ist. Hier und da hat sich auch etwas *Unschickliches* eingeschlichen. Dabin rechnen wir den S. 229 angeführten Beweis von der in *Maynz* überhandnehmenden Religionsduldung, der darinn besteht, daß der dasige Scharrichter *Kraus* bekannt gemacht hat, er wolle seine Scharrichterey, mit dem dazu gehörigen Wafen, *ohne Rücksicht der Religion*, an den Meistbietenden verkaufen. *Maynz* hätte doch wahrlich anständigere Beyspiele eier

einer zunehmenden Duldung darbieten können, als dieses. Ueberhaupt ist in diesem Theile des Buches noch vieles zu ändern, und der Vf. wird bey einer neuen Bearbeitung desselben sehr darauf zu sehen haben, der so nöthigen und nützlichen Erläuterung durch Beyspiele, von denen er diesmal noch keinen hinlänglichen Vorrath bey der Hand gehabt haben mag, um immer gut wählen zu können, eine bessere Einrichtung, und mehr Vollkommenheit zu ertheilen.

Die einzelnen Gedanken und Sätze, welche er vorträgt, sind fast durchgängig wahr, und mit vieler Bestimmtheit ausgedrückt. Indessen ist uns doch zuweilen auch eine kleine Unrichtigkeit aufgefallen, die selbst dem Landmann auffallen könnte. Die Behauptung S. 76. das der, welcher sich Defraudationen erlaubt, die Gottheit selbst betrüge, hat doch wirklich keinen Sinn. Wie der betende Pharisaer im Tempel, der aus der Gleichnißrede Jesu bekannt ist, S. 202 der Götze der Südtischen Nation heißen könne, ist auf keine Weise abzusehen. Die Erzählung S. 216 stimmt, wie ein bibelsetzer Landmann bald bemerken wird, mit Moses Nachricht nicht genau genug überein. Das Joseph, wie S. 218. gesagt wird, zu Aegyptens Thron gekommen sey, ist nicht richtig; da müßte er König geworden seyn. Was der Vf. S. 302. von Gelübden lehrt, ist der wahren christlichen Sittenlehre auch nicht sehr gemäß. Er hätte alle Gelübde geradezu widerrathen, und sie als Schwachheiten vorstellen sollen, deren sich ein vernünftiger Christ schämen müß. — Beym Ausdruck und der Einkleidung hat sich der Vf. sehr rühmlich beflissen, Popularität mit Würde zu verknüpfen, und das Meiste wird der Fassungskraft des Landmanns angemessen seyn. Doch nehmen wir Worte, wie Bestimmung, Verhältnisse, Wirkungskreis, Vervollkommenung, zweckwidrig, Staat, für Va-

terland oder bürgerliche Gesellschaft, auch einige andre, aus der philosophischen Kunstsprache entlehnte Ausdrücke, die der Vf. einmischet, aus, und wünschen, das er sie künftig mit verständlichern vertauschen, und mancher schwerfälligen Participialconstruction mehr Leichtigkeit geben möge. Zwischen S. 240 am Ende, und S. 241 am Anfang scheint etwas vom Setzer weggelassen zu seyn; die Stelle hat keinen Zusammenhang.

BERLIN, in der K. Preuss. akad. Kunst- und Buchh.:
Lesebuch für den Mittelstand, erstes Bändchen, 1790.
132 S. 8.

Weil der Sammler bemerkte, das historische Romane, Reisebeschreibungen und Anekdoten jetzo zu den currentesten Artikeln gehören, und das das Publikum gegenwärtig eine solche zeitkürzende Lectüre, die zugleich etwas Wahres und Belehrendes enthält, den bloß erdichteten und belustigenden Erzählungen vorziehe, so glaubte er, das sich ein Allerley von der Art immer auch noch verkaufen könnte. Er schränkte sich aber auf kürzere Aufsätze von der Art ein, und ließ Originalaufsätze und Uebersetzungen mit einander abwechseln. Unter dem Mittelstande dachte er sich den lesenden Handwerker; aber wahrscheinlich war es ihm nur darum zu thun, einen Titel für seine Sammlung zu haben; denn er bittet am Ende der Vorrede höflichst, das doch auch andre Leute, die zum Zeitvertreib lesen, sein Büchelchen eines Blicks würdigen möchten. Unter dem Mittelstande denkt sich der Sammler vermuthlich auch Leute, die noch wenig gelesen haben, indem er sonst so bekannte Dinge, wie die Geschichte von Sidney und Silli, und von der Bianca Capello nicht wiederholt haben würde.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Ratzeburg, b. Gläser: *Etwas über die Vortheile der Stallfütterung des Hornwichts, nebst einer Nachricht von einer solchen Einrichtung im Lüneburgischen.* 1789. 31 S. 8. (2 gr.). Bey einem so kleinen Schriftchen kann man sich bloß freuen, das die Stimmenmehrheit für die gute Sache zunimmt, zumal da dies eine Stimme aus der Wüste, — der Lüneburger Heide, ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Die Standhaftigkeit im Glauben. Gemacht für den gemeinen Mann.* 1791. 8 S. in 8. Man verkauft diese Verse in der Gegend von Mannheim. Hier ist eine Probe:

Satan schreibt, und dessen Schriften
Kauft und liest die Welt mit Lust.
Manches Herz läßt sich vergiften,
Nur das gute riecht den Wuff,

Niemal soll mir meinen Glauben
Satans wüste Feder rauben.

Recensenten, Broschüristen,
Dies gelehrte Teufelthum,
Machen aufgeklärte Christen,
Machen unsern Zeiten Ruhm.
Fort, zum Henker — Meinen Glauben
Soll mir dieß Geschmeiß nicht rauben,

Wenn der Lästerrath im Lande
Wie ein toller Melack beifst.
Wenn der Neid mit Fluch und Schande
Auf geschorne Köpfe schmeifst.
Hunde werden meinen Glauben
Mir in Ewigkeit nicht rauben.

Wahrlich ein Glaube dieser Art ist nicht Jedermanns Ding ! !

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 20. October 1791.

RECHTSGELAHRTHEIT.

SPEYER, b. Enderes: *Anleitung zur Kenntniss der Rechte mit Rücksicht auf die Reichsstadt Speyerische Statute für solche, die keine Rechtsgelehrte sind.* 1789. 263 S. 8. (9 gr.)

Der Hr. Vf wollte einen Rechtskatechismus entwerfen, der in den Schulen als Lehrbuch eingeführt, bey dem mündlichen Unterricht schon etwas erwachsener Schüler zum Leitfadten dienen soll. In dieser Absicht nimmt er, wie er in der Vorrede sagt, in seinem Buche bloß auf die gewöhnlichern Vorfälle und solche Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens Rücksicht, wo der Bürger sich selbst überlassen ist, und sich nicht Zeit nehmen kann, von Sachverständigen Belehrung einzuziehen, und handelt daher bloß von den Verträgen, Vormundschaften und der Erbfolge. — Ohne hier in die Frage einzugehen, ob es nach unsrer jetzigen Einrichtung möglich sey, einen solchen Plan auszuführen, und ob nicht noch der Geist unsrer Zeiten eine große Revolution erleiden müsse, ehe man mit Ernst an ein so großes, für die Menschheit so wichtiges, Werk Hand legen kann, können wir dem Hn. Vf. das Lob nicht absprechen, daß er in einem faßlichen, deutlichen Vortrage die ersten und wichtigsten Grundsätze der gewöhnlichsten rechtlichen Angelegenheiten im bürgerlichen Leben ziemlich vollständig vorgetragen, und durch die bey jeder Materie angehängten, sehr zweckmäßig eingerichteten, Formulare die Brauchbarkeit seiner Schrift sehr vermehrt hat. Er selbst räumt indessen in der Vorrede ein, daß es sehr wohl möglich sey, daß hie und da noch mehrere einzelne Fälle berührt, auch manches für das Fassungsvermögen noch deutlicher und bestimmter hätte vorgetragen werden können. Rec. ist wirklich auf manche Stellen gestoßen, die ihm theils wegen ihrer Unrichtigkeit, theils wegen ihrer Unbestimmtheit aufgefallen sind; z. B. §. 10. S. 8. heißt es: Ein Minderjähriger, der schon als Bürger, oder Inwohner, angenommen ist, wird als ein Großjähriger angesehen, und kann folglich alle Arten von Verträgen schließen, ohne den Vortheil der Minderjährigen zu genießen, und §. 365. S. 203, Für volljährig erklärte Personen werden den wirklich majorennen Personen in den Rechten gleich geachtet; nur daß sie vor zurückgelegtem 25sten Jahr nicht Vormünder anderer minderjähriger Personen werden können. In dem §. 47. S. 27. ist die Lehre von der Gewährleistung sehr dürftig und unbestimmt vorgetragen. §. 56. S. 32. sagt der Vf.: Die Gesetze wollen, daß der Verkäufer alle nicht sogleich in die Augen fallenden Fehler der zu verkaufenden Sache dem Käufer vor Schließung des Con-

tracts redlich und ohne Rückhalt anzeige. Hat er es nicht gethan; so kann der Käufer entweder binnen zwey Jahren, von geschlossenem Contract an gerechnet, darauf klagen, daß der Kauf ganz aufgehoben werde, oder binnen vier Jahren, von der Zeit an gerechnet, da er den Fehler entdeckt hat, daß der Verkäufer ihm so viel von dem Kaufgeld wieder herausgebe, als die Sache weniger werth ist. §. 74. S. 45. heißt es: Eine Art der Näherkaufsrechts ist die sogenannte Lofung und Zugsgerechtigkeit, vermöge welcher gewisse Personen bey Veräußerungen unbeweglicher Güter vor dem, welchem sie übergeben werden sollen, einen Vorzug genießen, wenn sie sich eben die Bedingungen gefallen lassen, zu welchen sich jener verstanden hat. §. 96. S. 59. Die Schenkungen haben vor den andern Contracten das besondere, daß solche auch ein Dritter ohne Auftrag in eines andern Namen gültig annehmen kann; z. B. Mevius verspricht, in meiner Abwesenheit mir 100 fl. zu schenken. Ein anderer, der dies mit anhört, nimmt das Versprechen in meinem Namen an, ohne einen besondern Auftrag von mir zu haben. Nun ist Mevius so gut verbunden, mir die 100 fl. zu geben, als ob ich gleich anfangs sein Versprechen selbst angenommen hätte. §. 172. S. 102. wird behauptet, die Einrede des nicht bezahlten Geldes finde nach zwey Jahren gar nicht mehr statt. §. 228. S. 130. sagt der Vf.: derjenige, welcher eine Schuldforderung an sich kauft, hüte sich wohl, daß er den Gläubiger, oder Verkäufer, nicht zum Verkauf berede, oder die Schuldforderung nicht um ein gar geringes Geld an sich bringe. Denn sonst ist ihm der Schuldner zu nichts mehr verbunden, als er selbst dem Gläubiger für die Forderung bezahlt hat. Ferner §. 401. S. 220. Ein Ehegatte, der in der zweyten Ehe lebt, kann seinen zweyten Ehegatten nicht mit mehreren im Testament bedenken, als ein jedes Kind erster Ehe bekommt. §. 408. S. 224. Geschwister können im Testament ganz übergangen werden. Nur dann, wenn eine Person von schändlicher Ausführung zum Erben eingesetzt wird, muß ihnen der Pflichttheil verschafft werden. §. 459. S. 253. Läßt sich einer zum Voraus für etwas bezahlen, was er ohnehin zu thun schuldig ist; so kann ich das Geld in der Folge wieder von ihm zurückfordern. Mit Unwillen las Rec. die Stelle im 472. §. S. 260.: Hauptsächlich ist keinem zu rathen, einen Juden bey einem Geschäfte als Zeugen zu gebrauchen, wenn er andere ehrliche Leute zu Zeugen haben kann, und was das ehrliebe soll, wenn der Vf. §. 474. S. 261. sagt: Ist einer durch ein rechtskräftiges Urtheil zu etwas verurtheilt, und er befolgt dasselbe halsstarrigerweise nicht zu rechter Zeit; so kann er auf Anrufen seines Gegentheils in noch einmal so viel verurtheilt werden; verstehen wir nicht.

BAYREUTH, b. Lübecks Erben: Theoretisch - praktischer Commentar über die Pandekten nach Anleitung des Hellfeldischen Lehrbuchs, worin die schwersten Gesetze hinlänglich erklärt, eine Menge Beyspiele angeführt, viele Rechtsfälle untergelegt, und in den wichtigsten Controversen die Gründe und Gegenstände der angeführten Rechtslehrer ausführlich auseinandergesetzt sind, von Johann Albrecht Bauviedel. Zweyter und letzter Band. 1789. 598 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Grade so wie der Rec. des ersten Theils (A. L. Z. 1789. Dec.) konnten auch wir uns bey dem Durchlesen dieses fogenannten Commentars des Gedankens nicht entwehren, daß das Ganze weiter nichts sey, als ein flüchtig und unordentlich nachgeschriebenes Collegienheft. Ja was noch mehr ist, unglücklicher Weise muß der Lehrer, dem Hr. B. seine Weisheit verdankt, bey dem zweyten Theile gar sehr geeilet haben; denn er ist noch weit elender und unvollständiger als der erste. Rec. hat sich die Mühe genommen, das zwanzigste und ein und zwanzigste Buch dieses Commentars mit dem Hellfeldischen Lehrbuche genau zu vergleichen, und hat nichts als theils eine wörtliche Copie, theils eine höchst fehlerhafte Uebersetzung gefunden. Nicht ein einziger Rechtsatz ist näher entwickelt und erläutert; die irrigen Meynungen Hellfelds sind gradezu aufgenommen, ohne nur einmal zu bemerken, daß andre Rechtsgelehrte andrer Meynung sind, und das Compendium ist sogar nicht selten vollständiger, als der Commentar. Einige wenige Beyspiele sind hin und wieder zur Erläuterung beygesetzt; aber auch sogar in der Wahl dieser ist Hr. B. nicht glücklich gewesen. Von allem dem hingegen, was der Titel verspricht, von einer Erklärung der schwersten Gesetze, von erzählten Rechtsfällen, von der Erörterung der wichtigsten Controversen mit Gründen und Gegengründen haben wir doch auch nicht eine Spur gefunden. — Nur einige Sätze zur Rechtfertigung dieses Urtheils. — §. 1080. heißt es: *Pignus speciale* erstreckt sich nur auf *res singulares*. Dazu gehört aber auch eine *Universitas rerum*; z. E. eine Bibliothek, Waarenlager, *Landkutsche*. §. 1084. Nur noch die *Distinction*: *Pignus* ist entweder ein *pignus speciale*, oder *generale s. mixtum*. Hier können die *Exceptiones excussionis* vorgeschützt werden, *dort aber finden sie nullo modo statt*. In dem §. 1092., wo die Regel aufgestellt ist: was zur Veräußerung erforderlich ist, das ist auch bey der Verpfändung nothwendig, — sagt Hellfeld — *Parro in Saxonia res immobiles sine consensu magistratus competentis et feuda sine domini directi consensu ad effectum producendi jus reale contra tertium pignori dari non possunt*. — Statt dessen sagt Hr. B.: *Inmobilia bona sine consensu judicis rei sitae oppignorari nequeunt. Dies gilt auch von Mobilibus, die in jure für unbeweglich gehalten werden; z. E. Bibliotheken, Waarenlagern, Naturaliensammlungen. Feuda non sine consensu domini directi*. — Des weiteren sehr unbestimmten Satzes von Hellfeld: — *Rei vero communis oppignoratio ab uno socio invito altero facta valet et ad totam rem se extendit* — gedenkt der Hr. Commentator auch nicht mit einem Worte. In dem §. 1094. ist der achte Fall von einer quali-

cirten Hypothek — *qui in re vendita hypothecam sibi reservavit* — ganz mit Stillschweigen übergangen. In dem §. 1109. heißt es: Es befreyet den Verkäufer von der Gewährleistung nicht, daß er sagt: er stehe für keinen Fehler. *Denn erscheint hier offenbar dolose zu handeln, und die Fehler verbergen zu wollen*. Ob die in dem vierten Titel des zwanzigsten Buchs zugelassene Privatverkaufe der Pfänder, und die sich darauf beziehenden übrigen Verordnungen noch heut zu Tage statt finden, besonders ob noch auf das gesetzliche biennium Rücksicht genommen werde, über das alles sucht man hier vergeblich Nachricht. — Mehrere Beweise hier anzuführen, halten wir für überflüssig und zwecklos, da das einstimmige Urtheil aller Kunstrichter über den Werth des ersten Theils so wenig Eindruck auf den Vf. gemacht hat, daß er dreist genug ist, in der Vorrede zu diesem zweyten Theile zu sagen: der erste Theil ist, wie ich fattsam belegen könnte, *im Ganzen gut aufgenommen worden*. Ich darf also meine Arbeit nicht verloren achten. Nur ein einziger Recensent hat seinen ganzen Unwillen über mich ausgeschüttet.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: Philipp Peter Guden vom Wechsel- und römischen Rechte über Schuldverschreibungen und ihrem Einflusse auf den Wohlstand der Einwohner. 1790. 116 S. 8.

Die Preisaufgabe der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen: „Welcher Nutzen, oder Schaden ist von Einführung des Wechselrechts für einen Staat, der noch keinen starken auswärtigen Handel, auch noch wenige Fabriken hat, zu erwarten?“ hat den Hn. Vf. zu der Ausarbeitung dieser Schrift veranlaßt. Der herrschende Gesichtspunct, von dem er ausgehet, ist der: „Das römische Recht begünstiget die Schuldner, das Wechselrecht die Gläubiger zu sehr. Sowohl das eine, als das andere, ist unbillig, und dem gemeinen Wesen nachtheilig. Werden diejenigen Artikel aus dem Wechselrechte, worinn es mit den Schuldnern zu streng verfährt, weggelassen, und diejenigen Artikel, worinn es die zu milde Nachsicht des römischen Rechts gegen dieselbe schärft, beybehalten; so entsteht ein Schuldrecht daraus, welches für alle Länder vortheilhaft ist, sie mögen Handlung führen, oder nicht. In dieser Hinsicht zerfällt die Schrift in zwey Theile. Der erste handelt bloß von dem Wechselrechte, der zweyte von dem römischen Rechte über Schuldbriefe. — Wechselrecht über trassirte Wechselbriefe, sagt der Vf., ist für jedes Land vortheilhaft, und in keinerley Betrachtung nachtheilig. Das Wechselrecht über eigene Wechselbriefe hingegen enthält manche Verordnungen, die in einem Lande, das wenige Fabriken und keinen großen Handel hat, unstatthaft sind. Dahin gehören: 1) die Nothwendigkeit des persönlichen Erscheinens der Parteyen und Ausschließung der Advocaten ohne Unterschied der Personen (§. 10.) 2) Ausschließung der Beweismittel durch Eideszuschreibung und Zeugen (§. 11.) 3) Ausgeschlossene Eiarede der Incompetenz des Richters und ermangelnder Legitimation der Vormünder für Minderjährige (§. 12.) (Was der Vf. damit sagen will, siehe Rec. nicht ein.) 4) Es ist unbillig, daß der Schuldner keines von seinen

feinen Gütern zur Bezahlung anbieten darf, sondern bares Geld schaffen, oder so lange in Arrest bleiben muß, (§. 13.) 5) Dem Bürgen wird unbilliger Weise die Exceptio excussionis nach Wechselrecht verweigert (§. 14.) — Zu den übertriebenen Begünstigungen, die das römische Recht den Schuldern angedeihen läßt, werden hier gerechnet: 1) Die Exceptio non numeratae pecuniae (§. 20.) (Dieses Gesetz ist nach des Vf. Meynung eines der unbilligsten in dem ganzen corpore juris, und ihm scheint besonders auch das hart, daß dem Schuldner eine unbestimmte Zeit nach zwey Jahren gelassen wird, den Empfang des Geldes zu läugnen, wenn er selbst beweisen will, daß es ihm nicht ausgezahlt sey.) 2) Die Exceptio pecuniae non in rem verfae (§. 21.) 3) SC. Vellejanum und Auth. si qua mulier (§. 22.) (Viel gerechter und passender scheint dem Vf. die Verordnung des preussischen Gesetzbuchs über diesen Gegenstand.) 4) SC. Macedonianum, in so ferne volljährige Kinder, die noch unter väterlicher Gewalt stehen, überall nicht die Befugniss haben sollen, einen gültigen Schuldcontract zu schliessen, und sich zu Bezahlung einer Schuld auf die Zukunft verbindlich zu machen (§. 23.) 5) Exceptio divisionis (§. 24.) Endlich 6) scheinen dem Vf. Verzicht auf Einreden und Rechtswohlthaten bey Schließung eines Contracts, wie auch eidliche Verpflichtung zu ungültigen Contracten überhaupt überflüssig und unthathaft. — Aus diesem allem nun zieht Hr. G. den Schluss, daß, wenn nach den angegebenen Hinsichten aus dem Wechsel- und römischen Rechte ein neues Schuldrecht gebildet, und die Form der Schuldbriefe nach dem Beyspiele der Wechselbriefe unveränderlich vorgeschrieben würde; so würden Gläubiger und Schuldner gehörig sicher gestellt seyn, und viel Concurs und andere Prozesse verhütet werden. Er giebt deswegen mehrere Formulare an die Hand, und verbindet damit manche Vorschläge, die allerdings Beyfall verdienen. — Diese vollständige Inhaltsanzeige beweist, daß der Vf. seinen Gegenstand nach mehreren Rücksichten gut beurtheilt, und wenn er gleich die Materie nicht erschöpft hat, auch dem prüfenden Leser manchen Zweifel in Ansehung seiner Behauptungen übrig läßt, so verdient doch seine gute Absicht eben so sehr Lob, als seine lichtvolle Darstellung Beyfall.

REGENSBURG, in der Montagischen Buchh.: *Kleine Abhandlungen, veranlaßt durch die gegenwärtige Reichstagsberathschlagungen über die Wiederherstellung der ordentlichen Kammergerichtsvisitation*, von K. A. H. Meister. 1790. 156 S. 8. (9 gr.)

Diese kleine Schrift soll, (wie der Vf. am Ende S. 144. äußert) größtentheils als Einleitung zu einer Geschichte der K. G. Visitationen dienen, welche er bald zu liefern gedenkt, und wozu er von einem Minister zu Regensburg Aufmunterung und wesentliche Unterstützung erhalten zu haben versichert. In diesem Betracht muß man die unvollständige und meist rhapsodische Ausführung entschuldigen, welche sich mehr über die Geschichte des Kammergerichts als über die Visitationen desselben verbreitet. Der Vf. holt sehr weit aus. Er fängt mit allgemeinen Betrachtungen an, über die Verbesse-

rung der Gesetze, und über die Möglichkeit, ein *Nationalgesetzbuch für Deutschland* zu errichten. Dann folgen lange und bekannte Klagen über das ehemalige Faufrecht, nebst einer Berechnung der Vortheile des Landfriedens, wobey dessen Geschichte und die damit verbundene Entstehung des *itzigen Kammergerichts* ganz kurz erzählt wird. Selbiges sey, (wie auch Deckherr und mehrere andere behaupten,) kein ganz neues Gericht, sondern, seinem ersten Ursprung nach, das nemliche *Hof- und Kammergericht*, welches zu Friedrichs III. Zeiten im Gang war, und noch während des Wormser Reichstags blüthete. S. 97. wird endlich von den K. G. Visitationen selbst gehandelt. Die erste Veranlassung dazu sey nicht sowohl Untersuchung der Personalängel, als vielmehr Sorge für den Unterhalt und die Aufrechterhaltung des Gerichts gewesen. S. 121. Unterschied derselben von den ordinairen Reichsdeputationen. Das *Schema* von 14 Ständen, wo auf jeder Seite 2 Kurfürsten, 3 Fürsten, 1 Curiatenstimme und 1 Reichsstadt vorkommen, scheint dem Vf. das Zweckmäsigste zu seyn. Er hält es für besser, solches für alle Klassen zu bestimmen, als einstweilen nur die vordersten Klassen anzuordnen. In dem Religionstheil könne die Einrichtung seiner Seite des Schematis überlassen bleiben, jedoch unter beständiger Rücksicht auf die dabey zu beobachtende Hauptgrundsätze. (S. 131.) *Der Mangel einer guten und vollständigen Instruction* war ein Hauptfehler bey der letzten Visitation: hiezu werden einige Vorschläge gethan. Statt der protokollarischen Abhörung einzelner Kameralpersonen vor dem Visitationsconfess, sey es besser, ihre Antworten schriftlich zu vernehmen. Einige *Realängel*: Die *Weitläufigkeit des Votirens* und *Reservirens* der *Actenextracte* und *Protokolle*; — die *Postfesta*; die *Recurrentsachen* und *Adjunctionen*; die schlechte *Direction des Proesses*; der *Mißbrauch der Mandate* und *Ordinationen* etc. werden am Ende mit wenigen Worten berührt. Der Vf. übertreibt die Klagen über die Weitläufigkeit der Vorträge, die doch bey weitem nicht ein so allgemeiner Mißbrauch ist, wie er sich vorstellt. Er hätte auch billig bemerken sollen, daß über diesen Punkt, ingleichen über die anderen Realängel, Bericht an Kaiserl. Maj. und Reich von dem Kammergericht erstattet werden sollten, (die auch schon zum Theil im vorigen und in diesem Jahre erfolgt sind,) und daß mithin diese Materie allem Ansehen nach vom Reichstage eher entschieden seyn wird, als die erwünschte Visitation in Gang kommen dürfte.

STUTT GARD, in Comm. der Erhard u. Löflundischen Buchh.: *Betrachtungen über die Justizverfassung in Deutschland, während eines Zwischenreiches*. Von Dr. W. A. F. Danz. 1790. 103 S. 8.

Der Vf. theilt seine Abhandlung in 3 Abschnitte: 1) von den Rechten der Reichsvicarien in Ansehung des Kammergerichts; 2) von den Rechten derselben in Ansehung der R. Vicariatshofgerichte; 3) von den Verhältnissen der höchsten deutschen Gerichtshöfe gegen einander. Im 1. Abschnitt, (wobey das meiste zu sagen war,) geht er, ohne sich bey theoretischen Gründen aufzuhalten, die Geschichte der seit Errichtung des Kam-

mergerichts, eingetretenen Zwischenreiche, in den Jahren 1496, 1519, 1612, 1619, 1657, 1711, 1740, 1745 u. 1790 durch, und zieht am Ende das Resultat: den Reichsverweiser stehe, bey wirklich erledigtem Kaiserthron, nur das Recht zu, das Kammergericht zu beschützen und zu beschirmen, und die kammergerichtlichen Erkenntnisse unter ihrem Namen und Inseigel ausfertigen zu lassen, nicht aber ein Bestätigungsrecht, noch auch die Befugnis, die während eines Zwischenreichs erledigten Stellen derjenigen Cameralpersonen, die der Kaiser einseitig ernennet, zu besetzen. (Dies letztere folgt aus den von dem Vf. erzählten Beyspielen nicht. Dafs die von den R. Vicarius Ao. 1612, 1711, 1740 und 1745 zur Kammergerichtsstelle geschehene Präsentationen unbefolgt blieben, oder erst im Namen des bald darauf erwählten Kaisers zum Vollzug kamen, dies rührte theils von zufälligen Umständen, theils von Hindernissen her, die heimlich in den Weg gelegt wurden, und nicht öffentlich zur Sprache kamen, und kann wenigstens dem während des Vicariats behaupteten Besitzstand nicht nachtheilig seyn. Man bemühet sich zwar, die Präsentationen fruchtlos zu machen; dem Präsentationsrecht selbst ward aber nie widersprochen. Es läst sich auch kein Grund angeben, warum dies Präsentationsrecht, welches an sich zur Beförderung der Justiz gereicht, und daher nicht füglich einen Aufschub leidet, lediglich der Person des Kaisers vorbehalten seyn sollte? — Rec. muß hiebey anmerken, dafs der Vf. S. 56. dem verstorbenen Moser nachschreibt: „Im J. 1745 sey Graf Ernst zu Montfort von den Reichsvicarien wirklich zum Kammerrichter bestellt, aber von dem neuen Kaiser wieder zu resigniren bewogen worden.“ Hiervon ist jedoch am Kammergericht gar nichts bekannt, wie der Kammergerichtsassessor v. Fahnenberg in seiner *Geschichte des Kammergerichts unter den Reichsvicarien* II B. S. 143. versichert. Rec. vermisst auch den neuesten Fall von 1745, da nach Absterben des Grafen von Vinsant der Fürst von Hohenlohe von den R. Vicarien zum Kammerrichter ernannt wurde; jedoch damit bis zur Wahl des neuen Kaisers wartete, und dann von selbigem, ohne der Reichsvicarien zu erwähnen, ein anderweites Anstellungsdecret erhielt.) Das *Recht der Vicarien, das Kammergericht zu bestätigen*, kam seit 1612 bey jedesmaliger Vacanz zur Frage: es wurde jedoch nicht förmlich darüber gestritten, sondern solches vom Kammergericht nur auf eine höfliche Art abgelehnt; durch die Antwort: „dafs das Gericht durch den Tod des Kaisers „nicht erloschen sey, und in seinen Verrichtungen nach „wie vor, fortfahre.“ Im Ilten Abschnitt setzt der Vf. voraus: die Verhältnisse des R. Hofraths seyen im ganzen auch diejenigen der Vicariatsgerichte, und beide kämen in ihrer Verfassung fast ganz überein. Er giebt daher nur die wenigen Unterschiede an: 1) dafs Kurmainz bey den Kanzleyen der Vicariatsgerichte seine Erzkanzlerrechte nicht ausübt; 2) dafs die Reichsverweiser ihre Vicariatsgerichte blois mit eigenen Räten besetzen, und auf Religionsgleichheit nicht Rücksicht nehmen. Dies letztere wird mit Recht getadelt. Der Vf. hat durchgehends die gedruckten Hülfquellen gut benutzt, und solche in den Noten angeeignet. Seine Arbeit ist zwar nicht als ein ausführliches

Werk, (dergleichen Hr. v. Fahnenberg in Betreff des Kammergerichts geliefert hat,) aber doch als eine kurze, systematische, in einem guten Stil vorgetragene Uebersicht, zu empfehlen.

WETZLAR, b. Winkler: *C. E. Weisse, über die Berichtserstattung auf Klagen deutscher Unterthanen gegen ihre Landesherren an den nächsten Reichsgerichten; ein Beytrag zur Erläuterung des 19ten Art. der neuesten Wahlcapitulation. 1791. 213 S. 8.*

Dieser wichtige Theil des Extrajudicialprocesses, (wovon wir, aufer der vom *Deckherr* commentirten, auf die heutigen Zeiten nicht mehr ganz passenden, Dissertation von *Limbach*, keine eigene Abhandlung haben,) verdient allerdings nach den neuen Gesetzen und dem dazu genommenen Gerichtsbrauch, dargestellt zu werden. Der Hr. Vf. hat solches mit gutem Erfolg geleistet. Er schickt eine kurze Geschichte der Berichtserstattung voraus, und findet, dafs die anfänglich wegen des noch nicht ganz vertilgten Fauftrechts, bey dem Kammergericht sehr häufig erkannte Entbindung vom Urfeden, die erste Vorschrift der Berichtserforderung in solchen Fällen, im Vf. Absch. v. 1531. §. 22. veranlafste, dafs ferner die um die Mitte des 16ten Jahrhunderts, wegen der anwachsenden Landeshoheit bey dem Kammergericht gehäufte Klagen der Unterthanen, die *Visitatores* Ao. 1568 bewogen, dem Gericht in allen dergleichen Fällen die Berichtserforderung anzurathen; dafs darauf die allgemeine Vorschrift im §. 97. R. A. von 1594 erfolgt sey; allein der dabey eingeflossene Ausdruck: *nicht leichtlich*, (welcher sich nicht auf die Berichtserforderung, sondern auf die Bescheinigung der *Narratorum*, beziehe,) bey den nachherigen Gesetzgebungen und dem Gerichtsbrauch einen Mißverstand veranlafst habe, bis solcher im Vf. Schlufs vom 1. Febr. 1769 gehoben, und bey allen Klagen der Unterthanen gegen ihre Landesherren die Berichtserforderung vorgeschrieben, auch zuletzt in der neuesten Wahlcapitulation art. XIX. §. 7. alle vorläufige Anordnungen in *meritis causae* untersagt worden. Dann folgen im 3ten Abschnitt die rechtlichen Grundsatze und die Verfahrensart bey dieser Berichtserstattung, wobey die Fälle sehr gut auseinander gesetzt, und mit neuen Beyspielen erläutert werden. Die Vollständigkeit und Genauigkeit, welche der Vf. durchgängig zeigt, lassen uns ferneren ähnlichen Ausarbeitungen desselben mit Vergnügen entgegen sehen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kufser: *Sammlung elektrischer Spielwerke für junge Elektriker. 4te Lief. 1791. 94 S. 8.*

NÜRNBERG, b. Felleckers E.: *Fortgesetzte auserlesene Literatur des katholischen Deutschlands. 1 B. 1 St. 1791. 150 S. 8.*

BERLIN, b. Petit u. Schöne: *Charakterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I. 10te Samml. 1791. 128 S. 8.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 21. October 1791.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Junius: *Das Ganze der Schafzucht*, aus Beurtheilung und Berichtigung älterer und neuerer Theorien, nach Gründen und eigener Erfahrung, von C. F. Germershausen. Zweyter Theil. 1790. 454 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

In dieser Fortsetzung des Buchs, dessen erster Theil in Num. 29 dieser Zeit. 1790 weitläufiger, als wir es bey diesem zweyten nöthig haben, angezeigt ist, werden die noch übrigen Kapitel der Lehre von der Schafzucht: von dem Salzen, Tränken, von der Wollschur, von den Schäfern und Schäferrechnungen, vom Ertrag der Schäferereyen, von Veredlung der Wolle, von Futter Schäferereyen, vom Hordenschlag und Schafmist, von dem Schafstalle, und von den Krankheiten der Schafe, nachgeholt, und das Ganze damit beschloffen. Das Salzfütttern, dessen verschiedene Methoden erwähnt und geprüft werden, scheint Hr. G. nicht für so nöthig zu halten, als es gewöhnlich geschieht, und er schreibt verschiedene Krankheiten auf Rechnung dieses Gebrauchs, der freylich auch übertrieben werden kann. Hingegen trinkt er seine Schafe, und es ist wirklich unbegreiflich, wie man auf die unnatürliche Diät hat fallen können, den Schafen das Wasser zu versagen. Eine der nachtheiligen Folgen davon ist, das sie alsdenn über jedes unreine Wasser ohne Wahl herfallen, das sie ohne brennenden Durst aus Instinct vermieden haben würden. Zwar die Egeln, oder den Saamen davon, wie Hr. G. meynt, werden sie nicht einschlucken; es ist nun aufer Zweifel, das dieser Wurm blofs in dem Schafe, und nicht in den Sümpfen, lebt. Bey der Wollschur und Behandlung der Wolle hat fast jedes Land seine eignen Gebräuche und Grundsätze, die oft widersinnig genug sind. Am meisten sind die Meynungen darüber getheilt, ob es rathsamer sey, die Schafe vor der Schur, oder nachher die Wolle zu waschen; jenes ist doch wohl, wenn es sonst die Umstände erlauben, das beste. Das Verfahren der Engländer zeichnet sich auch in diesem Zweige der Landwirthschaft aus, und verdient Beherrigung und Nachahmung, wo sie möglich ist. Eins der vorzüglichsten Kapitel ist das 4te, von den Schäfern und ihren Rechnungen, in welchem auch zugleich die verschiedenen Arten, eine Schäfererey zu benutzen, abgehandelt werden. Das Register der persönlichen Eigenschaften eines Schäfers ist groß, und selbst der Schafhund wird selten an das hier gezeichnete Ideal reichen. Die Verpachtung der Schäferereyen, entweder eines Stammes von Vieh, oder der bloßen Trift, die Bewirthschaftungen durch Lehn- und Deputatschäfer, oder durch Satz- und

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

Gemeingeschäfer, werden ausführlich mit einander verglichen, und die Vorzüge und Nachtheile jeder Art durch Beyspiele von Contracten und Rechnungen sehr gut auseinandergesetzt. Aber überall ist das Unbedeutende des Profits, wenn Deputat und Fütterung abgezogen wird, z. B. S. 157, auffallend. Die Betrügereyen der Schäfer haben von jeher ein eignes und starkes Kapitel in der Landwirthschaft ausgemacht, das auch hier sehr vollständig und brauchbar ausgeführt ist. Wenn es wahr ist, das niemand Ackerbau treiben soll, als der Bauer; so ist dies noch weit richtiger von dem Schafehalten. Man erschrickt über die Menge von Betrügereyen, denen der Herr ausgesetzt ist; ein beständiges schlimmes Mißtrauen zwischen ihm und seinen Leuten muß die Folge davon seyn, und was das traurigste ist, so wird es dem Herrn eben so schwer, die Ehrlichkeit als den Betrug zu entdecken und kennen zu lernen. Am wenigsten hat uns das Kapitel von dem Ertrage der Schäferereyen befriediget; es enthält nur einen Anschlag aus Eckhardts *Experimental-Oekonomie*, und zwey aus den *ökonomischen Briefen*, mit einigen Anmerkungen darüber. Hier fällt nun wohl ein ganz beträchtlicher Ueberschufs aus, aber es ist auch weder das Kapital der Heerde, noch die Unterhaltung der Gebäude, noch die Trift, in Ansatz gebracht. Auf die letztere besonders kommt alles an, aber darauf achtet man so selten! Rec. hat Schäferereyen vor Augen, wo allein der Schaden, den die Wiesen durch das Behüten im Frühjahr bis zum ersten Mai, leiden, zuverlässig allen Nutzen verschlingt! — Auf die in der Recension des ersten Bandes geäußerten Bedenklichkeiten über die Privatvortheile des Schafhaltens, antwortet Hr. G. im 7ten Kapitel. Er glaubt, isolirte Schäferereyen (auf großen entlegenen Feldläuren) und Heideschäferereyen, (die sich besonders in Wäldern nähren,) würden sich ohne Nachtheil für die übrige Cultur erhalten können. Das glaubt Rec. auch, so lange nemlich die Menschen den isolirten Schäferereyen nicht näher rücken, und so lange — wiewohl das schon jetzt nicht mehr der Fall ist — wir die Waldungen so überflüssig haben, das wir ihren Nachwuchs den Schafen preisgeben können. Bürger-, Bauer-, selbst auch Rittergutschäferereyen, das giebt er zu, würden sich endlich vermindern, dadurch würde die Wolle theurer werden, und so alles ins Gleichgewicht kommen. Das ist aber eben der Fall, vor dem wir uns zu fürchten haben, und wider den Rec. ein Präservativ wünschte; die Wolle sollte allenfalls theurer, aber nicht feltner, werden, oder sie sollte um den Preis, den sie gilt, erzeugt werden können. Die Erfüllung dieses Wunsches hält Hr. G. geradezu für unmöglich; aber vielleicht nur um deswillen, weil er bey allen seinen Berechnungen den

T

Werth

Werth der Trift außer Ansatz gelassen, und also nicht genau angegeben hat, wie theuer wir unsre Schafe jetzt schon halten. Es ist sicher zu vermuthen, daß er seine eigne theure Heutütterung, und selbst die modificirte Stall- und Hordenfütterung, (die er zu unserm unerwarteten Vergnügen gar nicht für unmöglich hält,) wohlfeiler finden würde, als wenn die Heerden selbst soursagiren. Es gieng ja mit der Stallfütterung des Rindviehes nicht anders, man hielt sie für mühselig und kostbar, für gelehrten Tand: und die Stubengelehrten haben denn doch die Freude erlebt, Recht zu behalten. Für den Schaffall empfiehlt der Hr. Vf. dringend, wie es die Sache verdient, eine beständige kühle u. reine Luft. Das Kapitel von den Krankheiten bedarf vielleicht noch die Revision eines Arztes, enthält aber doch viele sehr vernünftige Vorschriften; nur hätten die wirklich verdienstlichen Bemühungen der Leipziger ökonomischen Societät in diesem Fache mehr benutzt werden können. Hr. G. ist so glücklich gewesen, der Arzneyen bey seinen Schafen nur selten zu bedürfen, und dies ist eine Empfehlung mehr für die Güte seines Unterrichts.

LONDON, b. Dilly: *Letters and Papers on Agriculture, Planting etc.*, addressed to the Society instituted at Bath, for the encouragement of agriculture, arts, manufacture and commerce. Vol. V. 8. 1790.

Dieser 5te Band, welchen die ökonomische Gesellschaft zu Bath herausgegeben hat, gleicht in der Einrichtung den vorigen. Hr. Wimpsey macht einige Bemerkungen über die seit 50 Jahren in Großbritannien mit Nutzen eingeführten Verbesserungen im Ackerbau. Diese Verbesserungen betreffen vorzüglich das Pflügen, und der Vf. lobt sehr den vor kurzer Zeit erfundenen doppelten Pflug. In einer 2ten Abhandlung sucht Hr. Wimpsey zu bestimmen: welches die leichteste und vortheilhafteste Weise sey, Kartoffeln zu pflanzen? Dr. Anderson handelt von der besten Methode, die Butter einzufalzen, so daß sich diese lange Zeit halte. Er behauptet, daß jederzeit, wenn eine Kuh gemolken wird, die erste Milch dünner und schlechter sey, als die nachfolgende; daß, wenn man die Milch stehen lasse, der Rahm, welcher zuletzt in die Höhe steigt, schlechter und dünner sey, als der Rahm, welcher zuerst aufsteigt; und daß das Schütteln der Milch das Aufsteigen des Rahms verhindere. Zum Einfalzen der Butter rath er, einen Theil Zocker, einen Theil Salpeter, und einen Theil grob gekörntes Küchenfals zu nehmen. Auf diese Abhandlung folgt eine andere, über die Schafzucht. Ein Jahr in das andere gerechnet, werden in England ungefähr 3,000,000 Pfund spanische Wolle eingeführt, und im Jahr 1787 stieg diese Einfuhr bis auf 4,188,280 Pfund, für welche über 600,000 Pf. Sterl. nach Spanien bezahlt worden. Hr. Locke handelt von Verbesserung der Wi fen. Statt des Düngers bediente er sich der Asche und zum Theil auch des Sandes aus der See. Hr. Kirkpatrick macht einige Bemerkungen über den Nutzen des Gypses als Dünger betrachter. Die Nordamerikaner bedienen sich desselben häufig. Sie erhalten ihn aus Frankreich. Hn. Wagstaffes Bemerkungen über das Wachstum einiger Bäume sind lehrreich. In sandigtem

Erdreich kommen die Pappeln (*Populus alba* und *tremula*) gut fort: aber Tannen und Fichten bleiben zurück. Die Birke wächst beynahe in jedem Erdreich. Hr. Anstruther und Hr. Adam handeln von einigen neuerfundenen Methoden zu pflügen, wobey zugleich Hn. Cookes neuer Pflug beschrieben wird. Saamen von indischen Waizen (*Zea Mays*), welcher 34 Jahr war aufbehalten worden, hatte nichts von seiner vegetirenden Kraft verloren, als er, nach dieser Zeit, gesät wurde. Hr. Key macht einige Bemerkungen über das Schwärmen der Bienen. Hr. Stevens beschreibt eine Methode, aus dem Aepfelwein, durch Einkochen, guten Wein zu bereiten. Die übrigen Aufsätze sind unbedeutend.

FRANKENHAUSEN, in der Cölerischen Officin: *Handbuch für Gartenfreunde und angehende Botaniker; oder systematisch Verzeichniß von 2261 Arten Saamen und Pflanzen, sowohl zum Gebrauch für Küchen-, Blumen-, als auch Baumgärten, nebst Anzeige ihrer Dauer, ihrer Cultur, der Classe und Ordnung, darinn sie im Linnerschen System stehen; so wie auch die neueren Bemerkungen der Botanisten, nebst verschiedenen noch nicht bekannten Beobachtungen; sodann mit der Accentuation aller botanisch-lateinischen Benennungen; und endlich nebst einem Provinzial-Wörter-Register über alle im Verzeichniß befindliche Saamen und Pflanzen; welche um beygesetzte Preise zu haben sind bey dem Kaufmann Neuenhahn dem jüngern in Nordhausen. 1788. 199 S. 8. (15 gr.)* Zwar bloß eine Preiscurante, die aber ziemlich reichhaltig, und durch die systematische Einkleidung, und das übrige, was der Titel weidäufig genug erzählt, den Liebhabern allerdings etwas interessanter gemacht ist.

MÜNCHEN, b. Strobl: *Tabellen zur Bestimmung des Inhalts unbeschlagener Baumstämme nach Kubikfuß und Scheiterklaftern, mit einer Anleitung zu deren Gebrauch. Von G. A. Däzel. 1791. 8.*

Der Cubikinhalte unbeschlagener Stämme, nebst ihrem Gehalt an Scheiterklaftern, die Klaftern zu 14 Cubikschuh, ist in diesen Tabellen vom Umfang zu 12 Zoll bis zu 158 Zoll mit Bemerkung der Durchmesser angegeben. Da sich aber auch andere körperliche Gehalte der Scheiterklaftern finden, so ist eine Ergänzungstabelle beygefügt, welche den Cubikinhalte von 1-700 Cubikschuh, in Scheiterklaftern von 12-78 Cubikschuh angiebt. Eine Anleitung zum Gebrauche dieser Tabellen, zeigt ihre Anwendung für den Forstmann in den gewöhnlichen Vorfällen deutlich.

GESCHICHTE.

GOTHA, b. Perthes: *Nekrolog auf das Jahr 1790. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbenen Personen. Gesammelt von Friedrich Schlichtegroll. Erster Band. 1791. 378 S. 8.*

Der Gedanke, eine literarisch-biographische Todtenliste jedes Jahrs aufzunehmen, ist nicht neu. In Frankreich erschien vor etwa fünf und zwanzig Jahren eine ähnliche, und eben so betitelt, periodische Sammlung, die

die aber, so viel wir wissen, nur einige Jahre hinderch fortgesetzt wurde. Aber eine so gute Idee verdiente auch in Deutschland erneuert zu werden; und ihre Ausführung wird hier wirklich so gut und zweckmäfsig angefangen, dafs wir auch in dieser Rücksicht Ursache finden, ihr einen recht langen Fortgang zu wünschen. Mit Recht bemerkt der Vf. in der Vorrede, dafs es vielleicht wenig Gegenstände gebe, über die das Urtheil Aller so übereinstimmend ausfällt, als über das Anziehende, das die Erzählung von dem Leben, den Schicksalen, der Denkungsart, und den Handlungen seltener, sich auszeichnender, Menschen für uns zu haben pflegt. Auch läfst es sich allerdings wohl ohne Paradoxie behaupten, dafs alles, was uns zu cultivirten Menschen macht, dafs alle Erfindungen, alle Künste und Wissenschaften, in der Geschichte des Lebens, Denkens und Handelns einzelner Menschen liegen, und in dieser enthalten seyn müßten, wenn wir im Stande wären, eine Reihe von Biographien nach der Ordnung, wie ein Mensch immer um einen Schritt weiter als sein Vorfahre gieng, aufzustellen; ob es uns gleich selten einfällt, bey der Betrachtung eines nun da stehenden vollständigen Systems an diese allmähliche Erzeugung desselben zu denken. Sehr gut setzt der Vf. die Vorzüge aus einander, welche in manchem Betracht die Geschichte einzelner denkwürdiger Personen vor der allgemeinen Weltgeschichte voraus hat. Und wie die Zusammenstellung der Weltbegebenheiten eines nächstverflossnen Jahrs viel Angenehmes und Lehrreiches hat; so kann auch eine Uebersicht der im letzten Jahre verstorbenen merkwürdigen Personen nicht anders als unterhaltend und lehrreich ausfallen, wobey dann auch der Menschheit gleichsam Rechnung abgelegt wird, was für ein Deficit in diesem Jahre unter dem entstanden ist, was sie gerade für ihr edelstes und schätzbares halten muß. Gegenwärtige Sammlung ist für diesen Zweck bestimmt; und sie soll möglichst charakteristische Lebensbeschreibungen solcher Personen enthalten, die in dem eben verfloßnen Jahre verstorben sind, und die sich durch besondere Schicksale, durch nützliche Thätigkeit, durch umfassende Kenntnisse, oder auf sonst eine Art ausgezeichnet haben, in was für einem Stande, und durch welche Wirksamkeit das immer geschehen seyn mag. Größtentheils werden es Biographien von merkwürdigen deutschen Männern seyn; aber auch vorzüglich grose und denkwürdige Ausländer werden in dieser Sammlung ihren Platz finden; denn sie gehörten nicht blofs ihrem Vaterlande, sondern der Welt, der gesammten Menschheit an, in deren Dienste sie standen und arbeiteten. Gar sehr wünscht der Vf. und wir mit ihm, Beyträge über das Leben solcher Männer zu erhalten, deren Wirksamkeit nicht sehr ins Auge fiel, die aber viel nützten und handelten, die sich durch edle, uneigennützigte Betriebsamkeit, oder durch besondere Schicksale, vor andern auszeichneten. Und da grose Kräfte immer Aufmerksamkeit verdienen, selbst wenn sie zum Verderben wirken; so könnte es kommen, dafs auch zuweilen Nachrichten von ausgezeichnet bösen Menschen hier einen Platz fänden; jedoch nur von solchen, über deren Betragen die öffentliche Meynung ihr Urtheil schon gefällt

hat. — Der Vf. fodert alle patriotische Männer zur Mitwirkung für sein Unternehmen auf; und es ist zu wünschen, dafs diese Aufforderung ihres Zwecks nicht verfehlen möge. Er verspricht übrigens keine *Biographien*, im eigentlichen und strengen Sinne des Worts, zu liefern; sondern nur biographische Nachrichten, mehr oder weniger fragmentarisch, je nachdem es möglich war, sie zusammen zu bringen. Den Lebensnachrichten von Schriftstellern wird kein Verzeichniß ihrer Schriften beygefügt werden, da man diese mehrentheils in *Meusel's* gelehrtem Deutschland nachgewiesen finden kann; nur, wo diese Nachweisung unvollständig ist, wird sie hier ergänzt werden. Fast möchten wir hierin doch eine Abänderung wünschen, zu der sich der Vf. auch bereit erklärt; denn es wird doch wohl den meisten Lesern dieser so leicht zu ersetzende Mangel nicht ganz gleichgültig seyn.

Jedes Jahr werden von diesem *Nekrolog* zwey Hefte erscheinen. Dieser erste enthält Nachrichten von den in der ersten Hälfte vorigen Jahrs verstorbenen merkwürdigen Personen; der zweyte wird von den in der zweyten Hälfte erfolgten Todesfällen Nachricht geben, und außerdem noch einen Nachtrag liefern. Die hier mitgetheilten biographischen Nachrichten betreffen folgende Personen: 1) *Jacob Christian Schäffer*, Superintendent zu Regensburg, dessen Verdienste als Naturforscher bekannt sind. 2) *M. Christoph Jeremias Rost*, Rector in Bautzen, ein geschickter Philolog und Schullehrer, obgleich nie Schriftsteller für den Buchhändler- und Mefskatalog. 3) *Johann Howard*, berühmt durch seine unermüdeten und äußerst wohlthätigen Bemühungen zur Verbesserung der Gefängnisse, Werkhäuser und Hospitäler. 4) *Johann Gabriel Domeser*, Bürgermeister zu Moringen und landschaftlicher Deputirter der kleinern Städte im Fürstenthum Göttingen, bekannt durch seine Geschichte der beiden Städte Moringen und Hardeggen. 5) *Johann Friedrich Stahl*, Hof- und Domänenrath und Professor zu Stuttgart, Verfasser des Fortsmagazins, und verschiedner ökonomischer Abhandlungen. 6) *Jacob Andreas Mallet*, Professor zu Genf, Mathematiker und Astronom. 7) *Friedrich Wolfgang Reiz*, Professor zu Leipzig, einer der trefflichsten deutschen Philologen in der alten Literatur. 8) Die Gräfin *Sabine Elisabeth Oelgard*, geborne und verwitwete von *Bassowitz*, die sich durch seltne Vorzüge des Geistes und Herzens auszeichnete. 9) *Johst Heinrich Meier*, ein biedrer und geistvoller Bauer zu Tündern im Hannoverschen, welcher der Weser drey Acker Landes abgewann. 10) Die Wirtembergische Prinzessin *Elisabeth*, verheirathete Erzherzogin von Oesterreich. 11) Kaiser *Joseph der Zweyte*, dessen Leben und Charakter hier zwar in gedrungner Kürze, aber pragmatisch und mit Würde beschrieben wird. 12) *Johann Rudolph Schlegel*, Rector zu Heilbronn, durch seinen Antheil an der allg. Geschichte der bekannten Staaten, und durch seine Bearbeitung der Mosheimischen Kirchengeschichte, vorzüglich bekannt. Sein Charakter wird hier sehr einnehmend geschildert, und, wie der Herausgeber sich ausdrückt, hat ihm einer untrer berühmtesten Gelehrten, der ehemals Schlegels Zuhörer war, viele Farben dazu

dazu gemischt. 13) *Johann Jacob Lenz*, Inspector und Oberprediger zu Hornburg im Halberstädtischen, ein wirklich in mehreren Betracht denkwürdiger Mann, von dem hier aber nur wenig gesagt, zu mehrern aber Hoffnung gemacht wird. 14) *Aug. Heinr. Reinhardt*, reformirter Prediger zu Magdeburg, der sich durch seine Denkart und durch sein Verhalten ein stilles, aber wahreres und bleibendes, Verdienst erwarb. 15) *Joh. Lambert Krahe*, Hofkammerrath und Director der Mahlerakademie und Gemäldegalerie zu Düsseldorf; ein Mann voll warmen, hohen Gefühls für die Kunst, der sich um dieselbe, und um die Bildung seiner Zöglinge, vielfach verdient machte. 16) *Wilh. Heinr. Schulze*, Oberconsistorialrath und Hofdiakon zu Weimar; ohne auszeichnende Talente, aber einer der wirksamsten und nützlichsten Männer, besonders für die Armenanstalten und die Erziehung der Waisenkinder zu Weimar und Jena. 17) *Benj. Wilh. Dan. Schulze*, Prof. am Joachimthalischen Gymnasium zu Berlin, nicht ohne Verdienst um die hebräische Sprachkritik. 18) *Georg Christian Crollius*, Hofr. und Prof. zu Zweybrücken, ein würdiger und thätiger Mann, der, wie bekannt, an der Zweybrücker Ausgabe lateinischer Autoren rühmlichen Antheil hatte, und sich in seinem Wirkungskreise überaus nützlich machte. 19) *Felix Toetzner*, Rector in Neckermünde, von dem hier nur wenig, und fast bloß der Umstand angeführt wird, dafs er seine Schule zur Universalbin seines nicht unbeträchtlichen Vermögens einsetzte. 20) *Ludewig IX*, Landgraf von Hessen - Darmstadt, dessen Schwächen und

Eigenheiten doch von vielen trefflichen Eigenschaften überwogen wurden. 21) *Joh. Heinr. Dan. Moldenhawer*, Domprediger in Hamburg; ein nicht gemeiner biblischer Philolog, fruchtbarer Schriftsteller, und redlicher Mann, der ein hohes Alter mit ausdauernden Kräften erreichte. 22) *Johann Jacob Ferber*, k. preßis. Oberberggrath, von bekanten ausgezeichneten Verdiensten als Mann, Gelehrter und Schriftsteller. 23) *Franz Xaver Huter*, Weltpriester und Schulinspector zu Straubingen, ein redlicher und aufgeklärter Schulmann. 24) *Benjamin Franklin*. Seine Lebensbeschreibung fällt, wie billig, den meisten Raum, von S. 262 bis 311; und zuletzt eine kurze Parallele zwischen ihm und Joseph II., den beiden denkwürdigsten Verstorbenen des vorigen Jahrs. 25) *Karl Gottfr. Winkler*, Ordinarius der Leipziger Juristenfacultät; ein gründlicher und fleissiger Rechtsgelehrter. Seine Lebensumstände werden nur ganz kurz berührt. 26) *Samuel Heinicke*, Director des Taubstummen-Instituts zu Leipzig. Nicht viel umständlicher. 27) *Sam. Fried. Unfelt*, Prediger bey Dänzig; ein zwar im Stillen wirkender, aber in seiner Art sehr verehrungswürdiger Geistlicher. 28) *M. Philipp Matthäus Hahn*, Pfarrer zu Echterdingen im Württembergischen, Erfinder und geschickter Verfertiger astronomischer und anderer Maschinen. 29) *Joh. Gessner*, Chorherr und Lehrer der Physik und Mathematik zu Zürich. 30) *Georg Christoph Oertel*, Rector des Gymnasiums zu Neustadt an der Aisch.

KLEINE SCHRIFTEN.

VOLKSSCHR. Leipzig, b. Barth: *Send schreiben an meine lieben Landsleute, die zu leiden glauben.* 1791. 39 S. 8. (2 gr.) Unter dem Namen Gothold Sachsenfreund sucht der Vf., besonders durch Erzählung seiner Lebensgeschichte, — der zufolge er als ein Tagelöhners Sohn wegen seines fähigen Kopfs vom Pfarrer des Orts in besondern Unterricht genommen, dann in die Schreibstube eines Advocaten empfohlen, in der Folge Verwalter bey einem Rittergutspächter, und endlich selbst Oberaufseher oder Inspector auf einem herrschaftlichen Gut geworden war, durch seinen Dünkel und Mangel an gründlicher Wissenschaft aber diese Stelle wieder verlor und bis zum Nachtwächter gesunken war, — seine Landsleute von dem in neuern Zeiten unter dem Bauernstand in Sachsen eingerissenen Hang zur Unzufriedenheit und Aufruhr zu heilen und sie zu belehren, „dafs niedriger Stand nicht Beschwerde und, was uns Elend zu seyn scheint, oft unser Glück sey.“ Alles, was der Vf. darüber sagt, ist richtig und einleuchtend, auch mit vieler Wärme und Herzlichkeit niedergeschrieben. Nur schade, dafs gerade die Klasse von Menschen, für welche auch diese Schrift zunächst bestimmt ist, dergleichen Schriften gerade am wenigsten liest, und wenn sie solche liest, sie doch nicht versteht, sich nicht dadurch überzeugt fühlt; zum großen Theil aus der Ursache, weil der Schriftsteller den Ton und die Sprache nicht zu treffen wußte, die dem gemeinen Mann ans Herz greift. Dafs es dem Vf. des Send-

schreibens hierinn auch nicht ganz gelungen, mag unter mehreren Stellen, die wir zum Beleg anführen könnten, folgende beweisen: S. 35. „Sehet nur einmal den Bauer und Tagelöhner, wie munter, und heiter er des Morgens von seinem Lager aufsteht, wenn mancher andre, der sich mit ängstlichen Sorgen für Andrer Wohl — für das Wohl des Staats — herumgeschlagen mußte, durch unruhigen Schlaf, oder gar eine schlaflose Nacht mehr abgemattet als erquickt, auf seiner Ruheläute da liegt, — sehet, wie vergnügt er sein Morgenbrod verdient, und wie ruhig er dies dann in einer Wasser- oder Mehlsuppe, auch wohl in einem der guten Milch wegen doppelt schmackhaften Caffee, einnimmt, wenn manchen andern, der sich weniger durch nächtliche Ruhe gestärkt fühlt, die Hälfte des Tages hindurch vor allem, auch der künstlichst zubereiteten Speisen, Genuss eckelt, etc.“ — Das ist keine Periodologie, in der man sich dem Handwerker, dem Bauersman verständlich macht. Hier muß man ganz kurze, plane, und einfache Wortfügungen, und die allergewöhnlichsten alltäglichsten Ausdrücke wählen, wenn man verstanden seyn, und überzeugen will; muß ja nicht glauben, durch mahlerische hochtrabende Schilderungen den Bauer von dem Glauben abbringen zu können, dafs es den Sinnen behaglicher sey, seiner Ruhe pflegen und Weinsuppen essen zu können, indessen andre mit Anbruch des Tags zum Pflug greifen und mit Mehlsuppe vorlieb nehmen müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. October 1791.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Oberon*; ein Gedicht in zwölf Gefängen. Neue und verbesserte Ausgabe. 1789. 310 S. 8.

In der Vorrede zu den *auserlesenen Gedichten* äußerte Hr. Wieland, daß er in dieser Sammlung seinen Gedichten die letzte Feile gegeben habe. „Der Verfasser schmeichelt sich nicht,“ heist es daselbst, „daß sie dadurch untadelich worden seyen. Aber endlich muß man doch die Hand von seinem Werke abziehn; und der goldne Spruch des weisen Chilon gilt ganz gewiß auch hier“, u. s. w. Dennoch fand der Dichter bey dieser neuen Ausgabe, wie er in der Vorrede anmerkt, *noch manche Kleinigkeiten zu verbessern, und es war also noch nicht Zeit zu dem Zurufe: manum de tabula!* Die Besitzer jener Sammlung werden sich über diese Veränderungen um so weniger beschweren, da das Aeußere derselben ohnehin der Erwartung nicht entsprach, die man sich von einer Ausgabe der letzten Hand *Wielandscher auserlesener Gedichte* machen durfte. — Wer hier endlich eine schöne Ausgabe des Meisterstücks deutscher Dichtkunst zu erhalten glaubt, findet sich noch mehr getäuscht. Der Druck ist nicht einmal so gut, wie in der ersten Ausgabe im deutschen Merkur; auch nicht frey von Druckfehlern, wovon folgende die auffallendsten sind: G. 1. St. 58. Z. 3. fehlt ein nach *Hüon*; 7, 59, 8. steht *fajst* statt *labt*; 11, 19, 6. *Geräusch* st. *Gestrauch*; 12, 73, 6 *blickt* st. *bücht*.

Man sammelt ängstlich alle Varianten alter Schriftsteller, die doch großentheils nur bloße Schreibfehler sind, und oft für die Kritik sehr geringhaltige Ausbeute liefern. Wie viel unterhaltender ist es, die Veränderungen aufzusuchen, die ein Wieland mit seinem Werke vorgenommen hat! Haller sammelte selbst die Varianten aller Ausgaben seiner Gedichte, und fügte sie ihnen bey. — Rec. glaubt daher den Freunden der Dichtkunst einen Gefallen zu erzeigen, wenn er ihnen die Mühe des Vergleichens erspart, und die in dieser neuen Ausgabe des *Oberon* angebrachten Veränderungen hier sammelt.

Statt *zween* und *zwo* ist durchgängig *zwey*; statt *ixt*, *jetzt* oder *nun*; statt *Fahr*, *Gefahr*; statt *kömmt*, *kommt*; statt *Reuter*, *Reiter* gesetzt. — *Als wie* ist G. 2. St. 21. ganz weggefallen, 2, 27. statt *als wie ein*, *gleich einem* gesetzt, und 3, 54. *als wie gefroren* in *wie angefroren* verändert. — Ungewöhnliche Worte und R. densarten, wie *gestracks*, *ansiegen*, *just*, *all der Schnee*, *noch Stand noch Alter*, sind mit gewöhnlichern vertauscht. Es heist daher nun 1, 68. *Eh du es stracks vollzogen*; 3, 20. *Ihn*
A. L. Z. 1791. Vierter Band.

zu bezwingen; 3, 41. *Nicht daß sie wissentlich mit jemand ihn verglich*; 5, 21. *dieser Schnee*; 5, 47. *kein Stand noch Alter*. — Verschiedene Elisionen, als 1, 26. *Abentew'r*, als 3, 58. *im grossen Aug'*, 6, 18. *in seinem Blick'*, 6, 23. *diesem Feind'*, 7, 1. *bey gutem Wind'*, 7, 34. *allgewalt'ge*, 9, 31. *Lieb'*, die in der ersten Ausgabe standen, in der zweyten aber verworfen waren, sind hier wieder von neuem aufgenommen; so auch 8, 11. *güt'gen*. Hingewiederum sind aber auch einige Elisionen der zweyten Ausgabe hier nicht aufgenommen worden, als 1, 5. *Schilfe*, 1, 17. *Feuer*, 11, 5. *Dämmerungszeit*; auch vor einem Vocal ist die Elision nicht beybehalten, 11, 19. *Was Nadin* in *ihrem Blick gelesen*, und 12, 77. *die Seine, an deren Bord sie stehen*.

Die übrigen Veränderungen sind folgende:

- Gef. 1. St. 31. im Hays bey Mondery; *statt*: im Wald —
St. 33. Gerard seinem Pferde Entstürzt; *st.*: Gerardin vom Pferde Gestürzt.
St. 34. rühr ihn nur mit einem Finger an; *statt*: rühr ihn noch —
Gef. 3. St. 21. der tiefe Schlaf; *statt*: der Schlaf.
Herr zu Jericho; *statt*: Herr von Jericho.
St. 32. seinem Muth und Ritterstande treu.
statt: seinem Muth und Ritterstand getreu.
St. 33. und danke deinem Glücke; *statt*: und dank' es —
St. 57. der sanftsten Sommerluft, wenn um der Nymfe Knie
Im stillen Bach sich kaum die Silberwellen kräufeln.
Der Ritter zwischen Schlaf und Wachen höret sie
Mit schlafem Ohr stets leiser leiser, wie
Aus tiefer Ferne wehn, bis unter ihrem wiegen —
St. 58. Ihm dünkt er geh', *statt*: ihm dünkt er gieng.
Gef. 5. St. 22. Ifts billig, wieder —; *statt*: Ifts Zeit auch wieder —
St. 26. die ersten Emirn; *statt*: die höchsten Emirn.
St. 29. wie ein wahrer Sultan da; *statt*: wie ein Sultan da.
St. 30. Silberstoff; *statt*: Silberstück.
St. 38. Sie fahren allzuhauf; *statt*: Sie fuhren — Und greifen;
statt: Und griffen.
St. 44. zur gräßlichen Medusen; *statt*: so gräßlich wie Medusen.
St. 68. läßt sich der Geisterfürst —; *statt*: läßt Oberon sich —
Gef. 6. St. 50. weit offner Augen voll; *statt*: von offenen Augen voll.
St. 62. kam niemand sonst hinein; *statt*: kam keine Seel' hinein.
St. 66. bey viel und mancherley Gebrechen; *statt*: in viel und —
St. 78. Sein Hüftweh überfiel; *statt*: — überfällt.
Gef. 7. St. 15. Und länger hält die Menschheit nicht mehr aus.
statt:
U

statt: Und länger hält die Menschheit es nicht aus.
St. 64. es glüht wie Rosen ihre Wangen; *statt:* ihr glüht wie —
Gef. 8. St.; 18. Zehn Jahre lang wird ihm —; *statt:* — ward ihm —

Allein sein Schicksal ist —; *statt:* — war —

St. 65. Und ein Elysiun steht aufblühend vor ihr da.

statt: Und ein Elysiun steht blühend vor ihr da.

St. 72. vor ihrem Blick, er taucht sich stets in tiefe Schatten,
und sanft sich selbst verlierend schlief sie ein.

Gef. 10. St. 25. daß er lebt; *statt:* daß ihr lebt.

St. 43. die kräftiger ist als ein Laudan.

statt: die kräftiger ist als irgend ein Laudan.

Gef. 11. St. 17. jedem Blatt, das an einander schlägt.

statt: jedem Blatt, das an ein andres schlägt.

St. 53. aus seinem Auge bricht; *statt:* aus seinen Augen bricht.

Gef. 12. St. 36. ob ich fühllos bin; *statt:* ob ich unerkennlich bin.

St. 43. von ihrem Lager hastig auf.

statt: in wilder Hast von ihrem Lager auf.

St. 54. bis an den Vorfaal; *statt:* bis in den Vorfaal.

Nur an Einer Stelle sind ganze Verse verändert; es sind nemlich die vier letzten Zeilen der 24ten Stanze im 8ten Gesange ganz weggefallen, und statt deren folgende neue gesetzt worden;

Zum Garten wird ein Anger zubereitet,
Der südwärts um die Wohnung her sich zieht,
Und eine Quelle, die dem nahen Fels entspringt,
Durch seine Pflanzungen geleitet.

So gern man auch diese Veränderung liest, so ungerne sieht man doch, daß dadurch die beiden vorhergehenden Zeilen:

Wie sie dem Alter eines Weifen
Geziemt, der minder stets begehret als bedarf.

ihres Reimes beraubt sind.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Alfonso*; ein Gedicht in acht Gesängen. 1790. 248 S. 8. (12 gr.)

Der Dichter versetzt den Leser nach zwey, nur durch eines Tages Fahrt getrennten, Inseln in dem Ocean zwischen Africa und America. Man findet sich unter edeln, freyen Menschen.

Ein ew'ger Frühling, den kein Wintersturm verdrängt,
Die lieblichste von allen Erdenzonen
Aus Zephyrshauch und sanfter Glut gemengt,
Erhält sie stark und schön vor allen Nationen,
Die nah am Thron des Sonnengottes wohnen.
Die Lüjnen ihrer Haut versengt
Sein sprühend Feuer nicht und läßt auf ihren Wangen
Der Rosen schöne Glut in sanfter Mischung prangen.

Beglücktes Land der Unschuld und der Wonne!
Das sich ein weißes Volk zum stillen Sitz erfah,
Wie lächelnd liegst du jetzt im Glanz der Morgensonne
Vor meinen trunknen Blicken da!

Sie steigt herauf, vom Stundenchor umflogen,
Des Tages schöne Braut und sieht
So mild auf dich herab und röthet deine Wogen
Und deine Blumenflur, die goldner Thau durchglüht.

In lieblicher Verwirrung liegen
Dort ein Gebirg, auf dem sich Morgennebel wiegen,
Hier eine Flur, auf der die Wollenheerde springt
Und wo der Palmehain das stille Thal umschlingt,
Die kleine Stadt von nachbarlichen Hütten.
Das Ganze, in den Duft des Morgenroths gehüllt,
O Dieterich! welch entzückend Bild
Für dich, der um den Preis mit der Natur gestritten.

Doch sieh! was schimmert dort, wo sich die Silberflut
Vom kühlen Morgenwind bewegt,
Am murrenden Gestade reget? —
Ein Jüngling ist's, der schlummernd ruht.
Woher, an dem noch unbefuchten Strande,
Du fremder Mann in spanischem Gewande?
Dort ragt ein Schiff zerplittert aus dem Meer —
Warf dich vielleicht ein Sturm von fernen Küsten her?

Wer folgt dem Dichter nicht gern, der so lieblich zu mahlen weiß? Der hier Schlafende ist der Held des Gedichts. Ein Schiffbruch warf Alfonso'n an's Ufer, aber getrennt von seiner Elmire, die ihn begleitet hatte. Beym Erwachen findet er seinen alten Lehrer Rodrigo. Wie dieser hieher gekommen, davon schweigt das Gedicht. Durch ihn wird Alfonso unter des alten Togorma Dach gebracht.

Malvina, fromm und gut, wie Gottes Engel sind,
Und lieblicher, als im bethauten Beete
Die Rose, wenn die Morgenröthe
In ihrem Kelche glänzt, des Creusen theures Kind,
Eilt, ihren kleinen Korb von Myrthen
Am schönen Arm, in's Gartenthal hinab,
Und pflückt die reife Frucht von frühen Bäumen ab,
Den schönen Fremdling zu bewirthen.

Gormallan ist Malvinas Geliebter. Das glückliche Leben das diese zusammenführen, wird im zweyten und dritten Gesange reizend geschildert, und schwer widersteht Rec. der Versuchung, einige Strophen abzuschreiben. Alfonso erzählt ihnen seine Geschichte, wie er Alba's Zuge nach den Niederlanden gefolget, aber ungeduldig, das Werkzeug der Wuth jenes Tyrannen zu seyn. mit seiner, Alba's Verfolgung entrisenen, Elmire über Meer nach Spanien geflohen sey. Die Schifffahrt veranlaßt dann eine Schifffcene, wie die im Oberon zwischen Hüon und Amanda, an die der junge Dichter zu seinem Vortheile nicht so sehr hätte erinnern sollen. Bey der Ankunft in Spanien machte Alfonso die empörende Entdeckung, daß Elmire seine, von seinem Vater aufer der Ehe erzeugte, Schwester war. Furcht vor der Inquisition trieb die jungen Leute nach Amerika. und ein Schiffbruch warf Alfonso'n an diese Insel. Der Dichter hätte wohl durch andre Motive seinen Helden nach Amerika führen können. Denn daß die nahe Heirath zwischen Alfonso'n und Elmire nachher noch einigen Ein-

Einfluss auf die weitem Bagebenheiten habe, findet man nicht. Einen vom Fatum verfolgten Orest hat der Dichter aber wohl nicht aus seinem Helden machen wollen.

Alfonso verliebt sich nach gerade in Gormallans Braut, Malvina, Gormallan wagt sich bey einem Kriege mit dem Volke der benachbarten Insel zu tief in's Speergemege, wird gefangen, — und Alfonso sieht sich nun von der Liebe in Malviaens Arm gerissen. In der Schilderung dieser wachsenden Leidenschaft zeigt sich der Dichter als einen würdigen Schüler seines Meisters, des Dichters des Oberon. Ueberhaupt muſs Rec. gestehen, daſs er noch keinen Stanzendichter kenne, der im Colorit und in der Leichtigkeit der Versification jenem Muster so nahe komme, als der Dichter des Alfonso.

Alfonso siegt, uneingedenk seiner Elmire, uneingedenk seines Freundes, über Malvina, die nach dem höchsten Wonnegenuſs ihm liſpelt:

Sieh jenen Colibri, der in dem Kelch der Rose
Um süſſe Düfte buhlt. Sie neiget dem Gekose
Die jugendliche Brust; wie zärtlich schmiegte er sich
In ihre Schönheit ein; mit welcher Sehnsucht trinket
Er ihren Balsam auf: — durch ihn entblättert sinket
Das Bild der Unschuld hin, und den, der von ihr wich,
Nachdem sie ihn beglückt, sieht sie mit leichten Schwingen
Um ihrer Schwester Gunst am nächsten Busche ringen.

— — — — — Geh, heil'ge deine Triebe
Beweise deine Treu, durch ein noch süſſers Band,
Und wirb bey deinem Freund' um seiner Tochter Hand.

Der Vater stimmt in den Bund. Alfonso und Malvina sind ein Paar. — Gornallan war indess seiner Schöne treuer geblieben, so sehr er auch nach ihrer Gefangenschaft von der Liebe der schönen Daura verfolgt war. Er reißt sich los, und — findet seine Malvina als Gattin seines Freundes, weh! eines Freundes, der ihrer schon müde ist. Liebe machte bey Alfonso'n den Verath des Freundes, den er todt glauben konnte, einigermaßen verzeihlich. Aber daſs Alfonso seiner geliebten Malvina so bald müde wird, verzeiht man ihm nicht. Auch ist nicht abzusehen, warum der Dichter seinen Helden, für den er interessiren will, dieses zweyten Verathes schuldig macht. Um alles folgende herbeizuführen, war es schon genug, ihn in diesem Augenblicke erfahren zu lassen, daſs — seine erste Gattin, Elmire, lebe. Die Entdeckung hätte wohl durch eine minder verbrauchte und unwahrscheinliche Weise geschehen können, als durch einen verlorren Brief. Alfonso ist in Verzweiflung. Er sagt mit Recht:

Malvina soll
Ich schändlich undankbar verlassen,
Die guten Menschen hintergehn,
Sie, denen ich Erhaltung, Leben,
Und alles schuldig bin, dem Jammer übergeben.

Man erwartet einen Aufschluss, wie den in der Geschichte des Grafen von Glichen. Aber Alfonso flieht wie Theseus. Malvina erfährt von Gormallan Alfonso's Flucht.

Sie sinkt, die Lippen starr, die Augen halb gebrochen,
Und leidet nicht — für einen Augenblick.

(Die letzte Zeile ist sichtbar verfehlt.) Malvina eilt dem Treulosen nach, der schon auf dem spanischen Schiffe ist. Durch Liebkosungen zieht sie ihn in ihren Nachen herab, und als er sich von ihr losreiſſen will, wirft sie sich mit ihm in's Meer. Sie ertrinkt. Er wird gerettet, — um von Gormallans Hand zu fallen. Man sieht, die Entwicklung ist mehr peinlich, als zu stiller Trauer hinreiſſend. Die Kunst in Schürzung des Knotens ist zu sichtbar. Der Künstler muſs zu oft in's Rad greifen, damit sich der Knauel nicht zu leicht abwinde. Am Ende wird dann freylich die Zerhaugung des Knotens nothwendig. Uebrigens haben wir schon zu viel gutes vom Talente des Dichters gefaget und, wie wir glauben, bewiesen, als daſs ihm diese Kritik den Muth benehmen könnte. Man sieht, daſs er eine Fabel wohl zu leiten weiſs, wenn sie nur gut angelegt ist. Seine Muse ist nicht hochfliegend; aber gern folget man ihr durch ihre geblühten Ebenen. Selten sinkt sie zur Proſe, wie z. E. S. 50.:

So waren wir vor Gott durch eine süſſe Pflicht
Ein treues Paar. Allein nach menschlichen Geſetzen
Galt dieser Bund beglückter Liebe nicht.
Fern war's von uns, das Wohl des Ganzen zu verletzen';
Wir lieſſen uns daher durch eine Priesterhand u. ſ. w.

Setzen findet man Constructionen, wie folgende S. 13.:

empfindungslos und matt

Die äufſern Sinne fest verriegelt,
Von keinem Traum die innern aufgeſtört,
So ſieſt ihn ein Schlaf, u. ſ. w.

oder S. 183.:

Und wie sie auch, auch sie, in dem empörten Meere
Das Opfer seiner Wuth geglaubt.

Selten Reime wie diese:

Beym Himmel ja, ihr sey'd es,
War's möglich, daſs die Hülle dieses Kleides u. ſ. w.

oder:

— — — — — zu lieben, und
Die Himmelsluft, in wechſelſteigem Bund u. ſ. w.

Selten Schleppungen wie diese:

Die andre (Hand) scheint dem keuschen Strahle
Des Mondes manchen Reiz entwenden
Zu wollen, den das dünne Weiſs
Des Flors zu treulos deckt. S. 110.

HAARLEM, b. Loosjes: *Kabinet van Mode en Smaa.k*
1791. Louwmaand Wiedemaand, d. i. Kabinet der
Mode und des Geschmacks; Jan. — Jun. 384, S. 8.
(2 Rthl. 12 gr.)

Der in Kunst und Handelsſachen so erfindungsreiche, schöpferische Geist der Holländer, scheint in wiſſenſchaftlicher Rückſicht, vorzüglich was schöne Literatur und angenehme Unterhaltung betrifft, fast einzig auf Nachahmen

ahmen und Uebersetzen eingeschränkt zu seyn. Auch bey diesem periodischen Werk liegt nicht nur der Plan des deutschen Modejournals zum Grunde; selbst der größte Theil des Inhalts ist Uebersetzung aus demselben und andern deutschen und französischen Schriften. Nur darinn unterscheidet es sich, daß für die Poesie ein eigener stehender Artikel ist, und nicht bloß von jetzigen, sondern auch von ältern Trachten Beschreibungen und Abbildungen geliefert werden. Unter den größern Aufsätzen ist keiner original; doch war der Herausgeber so schlau, fast nie zu erinnern, daß er bloß Uebersetzung gebe. So ist bey dem römischen Carneval Göthe nicht einmal als Vf. genannt. Ein grobes Plagiat ist die Abhandlung über das Luft- und Poffenspiel, die, eine kurze Einleitung abgerechnet, wörtlich aus *Flögels* komischer Literatur übergetragen ist. Die Nachrichten von Paris sind aus der Schulzischen Schrift über diesen Gegenstand: der Aufsatz über die gesellschaftlichen Vergnügungen in Venedig aus dem Modejournal: alles ohne Angabe der Quelle. Die wüste Insel von Metafasio ist gut übersetzt, bis auf die Verse, die voll Enjambelements sind:

ik zag hem en geene
geene rust is meer voor my —
o! dan vond ik hier het beeld
dezer deugd — —

Allein neu und interessant für Ausländer sind die Beschreibungen inländischer Trachten, einer Südbeveländischen Bäuerin, eines Stutzers aus der ersten Hälfte des 17, und einer Dame vom Ende des 16 Jahrhunderts; Coeffüren aus eben dieser Zeit; eine Friesländerin etc. Aus einem alten Gedicht: *Vrouwlik Cierat von S. Agnes versmaet*, lernt man, was damals in Holland für Schönheit galt, und durch welche Mittel man die natürlichen Reize zu erheben suchte. Der Erfinder dieser losen Künste ist, wie man denken kann, kein anderer, als — Satan! „Von ihm rühren die Haartouren her: er lehrte „zuerst Wangen und Hals roth, Nase und Busen weiß „schminken, und die Augenbraunen schwärzen.“ Hohe

Stirnen, schlanke Taillen und blonde oder vielmehr gelbe Haare, in die man Safran streute, (*de ghelende hair met safranen en andre logen geeluw gemaekt*) wurden besonders geschätzt. Die Kupfer sind sauber gestochen und illuminirt, nur die französischen Moden etwas verholändert. Die Modeneuigkeiten aus Deutschland, England, Frankreich sind ohne Ausnahme aus dem Journal des L. u. d. M.; die Anekdoten, Erzählungen aus demselben und den bekanntesten französischen Zeitschriften übersetzt. *Theater*. Die Listen von den aufgeführten Stücken ausländischer Bühnen sehr unvollständig. Ein Paar neue holländische Stücke, von denen nur Eins original ist, werden zergliedert. Das Theater ist hier überhaupt noch in seiner Kindheit; Holland hat einige gute Schauspieler, aber noch keinen dramatischen Dichter, hervorgebracht, den es den Ausländern nennen dürfte. Nur Amsterdam hat ein Nationaltheater; in Haag, Rotterdam und Leyden ist französisches Schauspiel. *Poesien*. Fabeln, Lieder etc.; auch diese sind meistens deutschen Dichtern nachgeahmt. Folgendes artige Lied, dessen Originalität wir übrigens nicht verbürgen mögen, scheint uns der Anführung werth:

O Damon, zie, wat spartelt hier —

Nach einer fast wörtlichen Uebersetzung:

O Damon, sieh, was flattert hier
In diesem Busch? Ein zartes Thier,
Ein Drosselchen gefangen!
Es sah, daß hier ein Beerchen hing,
Es pickt, und ach! das arme Ding
Ward, ohne Recht, gehangen.

Welch großes Glück, ein Mensch! zu seyn!
Dort hängen Beeren voller Wein,
Auf Hügelu voller Reben!
Wir pflücken sie, und sterben nicht,
Wir keltern sie, und sterben nicht,
Wir trinken Wein, und — leben.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. Hamburg, b. Matthiesen: *Calvins und Bezas Schriften nach der Zeitfolge geordnet mit historisch-kritischen Anmerkungen*, von J. W. H. Ziegenbein. Ein Beytrag zu *Calvins und Bezas Leben*. 1790. 75. S. 8. — Zween in der Kirchengeschichte so merkwürdige Männer, als Calvin und Beza, die gewissermaßen unter die Polygraphen zu rechnen sind, verdienen es allerdings, daß ein Gelehrter die Mühe über sich nahm, ein genaues Verzeichniß ihrer Schriften aufzusetzen; da alle bisherigen Verzeichnisse derselben sehr unrichtig und mangelhaft waren. Hr. Z. hat diese müßige Arbeit mit Kenntniß und Fleiß vollführt. Einen großen Theil der angeführten Schriften hat er selbst in Händen gehabt, und bey den übrigen hat er die

Quellen, aus welchen er die Nachrichten genommen hat, treulich angegeben. Bey der Anführung der von Beza herausgegebenen Schrift: *Theodori, Presbyteri Rhaetensis, libellus adversus haereses* etc. muß Hn. Z. die neue Ausgabe dieser Schrift vom Hn. Abt *Carpzov* zu Helmstädt 1779 4. nicht bekannt gewesen seyn; sonst würde ihm der lächerliche Fehler Bezas nicht entgangen seyn, welcher den *Theodor* für einen Priester aus Graubünden hält, der doch *Praepositus Laurae s. Monasterii Raithu in Valistina* gewesen war. Die ausführlichere Abhandlung des Vf. über den Geist der Schriften Calvins und Bezas, die er am Schluß der Vorrede verspricht, wird den Freunden der Kirchen- und Literargeschichte sehr willkommen seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 24. October 1791.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON b. Johnson: *Medical facts and observations.*
Vol. I. 1791. 224 S. in gr. 8.

Der Herausgeber dieser Sammlung, Hr. Dr. Sam. Foart Simmons, fängt mit diesem Bande eine neue periodische Schrift an, statt des *medical Journal*, welches er 10 Jahre lang fortgesetzt hatte. Dieser Band enthält folgende Abhandlungen. 1. *Geschichte einer Wasserscheu, nebst Beschreibung der Section des Kranken*, von D. J. Ferriar zu Manchester. Die Krankheit brach erst 3 Monate nach dem Bisse aus. In der Zwischenzeit hatte der Kranke einige pleuritische Anfälle. Sobald die Wasserscheu sich zeigte, halfen die angewandten Mittel: Moschus, Opium, Fiebereinde, Weinessig, Quecksilberfalbe, u. s. w. nichts, und der Kranke starb. Bey der Section fand man Wasser in den Gehirnhölen, und eine Entzündung in der Speiseröhre und in dem Magen. 2. *Beobachtungen über die Vorbauung und die Kur der Wasserscheu*, von Hn. Wilhelm Loftie, Wundarzt zu Canterbury. Ein Mann wurde von einem tollen Hunde in den Arm und in das Bein gebissen. Der Vf. schnitt, 20 Stunden nachher, die Wunden aus, und legte auf die Stelle Charpie, welche mit einer starken Sublimatauflösung befeuchtet war. Die Wunden eiterten, und der Kranke blieb von der Wasserscheu befreit. In einem zweyten Falle bediente sich der Vf. desselben Mittels, mit demselben glücklichen Erfolge. 3. *Beschreibung einer außerordentlichen Entzündung der Epiglottis*, von Thomas Mainwaring, Apotheker zu London. Die Epiglottis war so stark geschwollen, daß der Kranke nicht schlucken konnte, ohne daß die benachbarten Theile zu leiden schienen. 4. *Ueber das Ausziehen des Staars.* Mit praktischen Bemerkungen, von Hn. Richard Sparrow, Wundarzt zu Dublin. Die sicherste und beste Methode, das Auge während der Operation zu befestigen, besteht darin, daß man durch einen Gehülften das obere Augenlid in die Höhe ziehen lasse, während der Operator selbst das untere Augenlid abwärts zieht, ohne den Augapfel zu drücken. Man sollte sich hüten, von der gläsernen Feuchtigkeit Etwas verloren gehen zu lassen. Sieht der Kranke, in den ersten Tagen nach der Operation, wiederholtes Blitzen im Inneren des Auges: so ist dieses ein günstiges Zeichen. Die Operation des Staarsstechens gelingt selten, wenn die Constitution des Kranken nicht gut ist. Der Vf. operirte eine alte Frau und die Operation hatte den besten Erfolg. Die Frau konnte nähen und erkannte die Zahlen an der Uhr; aber in den Büchern, welche man ihr vorhielt, kannte sie keinen Buchstaben, auch nicht mit den besten Staarbrillen. Ueber diesen sonderbaren Fall dachte der Vf. lange nach, und sieng schon an, sich

A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

seine eigene Theorie zu bilden, als endlich, bey einer neuen Untersuchung, die Frau ihm ganz beschämt gestand: sie habe niemals lesen gelernt, und kenne keinen einzigen Buchstaben! 5. *Beschreibung einer Empfängniß außer der Gebärmutter*, von Hn. Wilhelm Baynham, Wundarzt in Virginien. Das Kind wurde, durch einen Einschnitt, aus dem Unterleibe heraus genommen. 6. *Geschichte einer Geburt, in welcher die Natur selbst die Wendung machte*, von Richard Simmons, Wundarzt zu London. 7. *Geschichte eines Kranken, welcher Petechien ohne Fieber hatte*, von Dr. Samuel Ferris in London. Diese Krankengeschichte kommt mit andern ähnlichen, von Greff und Adair beschriebenen Fällen völlig überein. 8. *Ueber die Krankheit, welche Sauvages Meteorismus ventriculi genannt hat*, von Robert Graves, Arzt zu Sherborne in Dorsetshire. Die Kranke hatte eine große Geschwulst, welche sich von dem Brustbein bis unter den Nabel erstreckte. Der Vf. gab ihr Stahlmittel und sie genes. 9. *Beschreibung eines Falls, in welchem der Catheter in der Blase blieb*, von Edward Ford, Wundarzt zu London. Die Kranke war eine Weibsperson, welche an einer Umkehrung der Gebärmutter litt. 10. *Beschreibung eines Falls, in welchem der Mastdarm verschlossen war, von Lebendenselben*. Das Kind war zwey Tage alt, und brach sich beständig. Der Mastdarm hatte keine Oeffnung, und obgleich der Vf. eine künstliche Oeffnung machte, so starb dennoch das Kind in kurzer Zeit. 11. *Beobachtungen über den Pemphigus*, von Hn. Blagden, Wundarzt in Suffex. Der Pemphigus ist eine ansteckende Krankheit, wie aus dieser Krankengeschichte erhellt. 12. *Beschreibung eines sonderbaren Vorfalls, die monatliche Reinigung betreffend*, von Dr. Thomas Denmann, Arzt zu London. Mit dem Blute in der monatlichen Reinigung geht oft eine membranöse Substanz ab, welche auf einer Seite voller Fasern, auf der andern aber glatt ist. Sie sieht vollkommen so aus, wie die abfallende Haut, welche Hunter tunica decidua genannt hat. Bey unverheyratheten Frauenzimmer geht diese Membran niemals mit der Reinigung ab, sondern bloß allein bey verheyratheten: jedoch ist der Abgang derselben kein Beweis eines vorher gegangenen Beyschlafs; denn diese Membran erzeugt sich von selbst in der Gebärmutter. Wenn die Membran abgeht, so empfindet das Frauenzimmer allemal Schmerzen, und solche, bey denen die Membran öfters abgeht, bleiben unfruchtbar. Diese Krankheit wird am besten durch kleine Dosen von Calomel geheilt. 13. *Praktische Bemerkungen über die Ursache und die Heilmethode der Wassersucht des Gehirns*, von Dr. Thomas Percival, zu Manchester. Sind die Schmerzen heftig, so thut der Mohnsaft gute Dienste. Blasenpflaster werden in allen Fällen mit Nutzen gebraucht. Die Digitalis hilft nicht. Quecksilber

silber bleibt noch immer eines der besten Mittel. Das Quecksilber verurlicht, bey dieser Krankheit, auch in der stärksten Dosis, selten oder niemals den Speichelfluss. Wenn das Kind von der Wassersucht des Gehirns durch Quecksilber geheilt worden ist: so bemerkt man oft, daß dasselbe nachher sehr schnell wächst. Die Krankheit dauert gemeinlich kurze Zeit; jedoch hält dieselbe zuweilen lange an: der Vf. sah einen Fall, wo diese Wassersucht 16 Monate lang fort dauerte. Auch nach dem 25 Jahr hat sie der Vf. noch gesehen. Einen andern Fall sah er wo die Krankheit von kalten Trinken bey starker Erziehung des Körpers entstand. Skrophulöse Kinder sind dieser Art von Wassersucht vorzüglich unterworfen. 14. *Nachricht von der Bereitung, dem Gebrauch und den Wirkungen einer Salbe, welche Roncalli gegen skrophulöse Geschwülsten empfiehlt*, von *Henrich Strait*, Professor der Arzneyw. in der Kaiserl. medicinisch-chirurgischen Akademie. Aus dem ersten Bande der Abhandlungen der Josephin. Akademie. 15. *Nachricht von dem Tabaschir*, von *Patrik Ruffel*. Aus der 2 Abtheilung des 80 Bandes der *philos. Transact.* 16. *Nachricht von dem Indischen Nardus*, von *Gilbert Blane*. Aus dem 80 Bd. der *philos. Transact.* 17. *Beschreibung eines Kindes welches einen doppelten Kopf hatte* von *Everard Home*. Aus dem 80 Bd. der *phil. Trans.* 18. *Beschreibung einer chusfwunde in dem Munde, in welcher wegen verhindertem Schlingen, ein biegsamer Catheter durch die Nase in die Speiseröhre gebracht wurde, und einen ganzen Monat darin liegen blieb*, von *Hn. Manoury*, Wundarzt an dem Hotel-Dieu zu Paris. Aus dem *Journ. de Chirurgie* des *Hn. Desault*. 19. *Beschreibung einer sonderbaren Veränderung, welche der menschliche Körper nach dem Tode, unter gewissen Umständen, leidet*, von *Hn. Thourret*. Aus dem Französischen übersetzt. Diesen Band beschließt ein Verzeichniß medicinischer Schriften. Der Herausgeber bemerkt, daß die *Angusturarinde* weder von der *Magnolia glauca* noch von der *Magnolia grandiflora*, noch von der *Brucea antidysenterica* herkomme. Die wichtigen Aufsätze und Abhandlungen, welche in diesem ersten Bande enthalten sind, machen uns auf die Fortsetzung dieser Sammlung sehr begierig.

Boston in Nordamerika, b. Thomas u. Andrews: *Medical Papers, communicated to the Massachusetts medical Society. Published by the Society. Number I. 1790. 128 S. in 8.*

Seit einigen Jahren ist zu Boston, in dem Staate Massachusetts in Nordamerika eine medicinische Societät entstanden, welche sich vorgenommen hat, von Zeit zu Zeit einen Band von Untersuchungen und Beobachtungen dem Publicum mitzutheilen. Der erste Band ist nunmehr erschienen, und wir sehen aus demselben mit Vergnügen, daß wir künftig auch aus der neuen Welt schatzbare Beyträge zu der Medicin und Chirurgie zu erwarten haben. Dieser Band enthält: 1) *Edward August Holyoke* Beschreibung der Witterung und der epidemischen Krankheiten zu Salem in der Grafschaft Essex während des Jahres 1786. Nebst einer Sterbeliste für eben dieses Jahr. Der Keuchhusten war die herrschende Krankheit, von welcher auch die Erwachsenen nicht ganz befreyt blie-

ben. Unter die Krankheiten, welche in Nordamerika weit seltener vorkommen als ehemals, gehört die englische Krankheit und die Bleykolik. Die englische Krankheit, oder die Rachitis, war vor 40 Jahren unter den Negerkindern noch sehr häufig, jetzt aber sieht man sie selten. Die Bleykolik war, noch vor 26 Jahren, eine sehr gemeine und oft vorkommende Krankheit. Jetzt hingegen hat der Vf. seit 15 Jahren kaum 5 Kranke dieser Art gesehen. Er vermuthet: dieses komme daher, weil man sich heutzutage nicht mehr so häufig als vormals des Zinn-geschirrs bey Tische bediene, welches, wie bekannt, jederzeit mehr oder weniger Bley in seiner Mischung enthält. Auch die Wechselfieber sind jetzt seltener als vormals. Dagegen haben die chronischen Krankheiten, und vorzüglich die Lungenschwindsucht zugenommen. An der Schwindsucht sterben zu Salem mehr Personen, als an irgend einer andern Krankheit. 2) *William Baylies* über die mit Geschwüren verbundene Braune, wie dieselbe in der Stadt *Digston* in den J. 1735 und 1786 sich gezeigt hat. Ein Brechmittel, im Anfange der Krankheit, gleich nach dem ersten Anfalle gegeben; that in allen Fällen vortreffliche Wirkung. Abführende Mittel wurden nicht gegeben; aber, statt derselben, reizende Klystiere. Nachher die Caiarinde in großen Dosen und Wein. 3) *Joseph Orne* Versuche mit dem wilden Putinak gegen die Epilepsie. Diese Pflanze (wahrscheinlich das *Heracleum Sphondylium Linn.*) scheint gegen die fallende Sucht nicht ganz unwirksam zu seyn. 4) *Nathanael Appleton* über die glückliche Heilung einer Lähmung der unteren Gliedmaßen, welche von einem gekrümmten Rückgrad entstanden war. Die Krankheit wurde nach der von Pott beschriebenen Methode behandelt. 5) *Edward Weyer* Bemerkungen über den großen Nutzen der Methode, verwundete Theile mit der Haut zu bedecken. Die Vorzüge der Amfonschen Methode zu amputiren werden in dieser Abhandlung gezeigt. 6) *Isaac Rand* über ein Empyem, welches durch die Operation glücklich geheilt worden ist. Das Empyem war die Folge einer Pleuro Peripneumonie. 6) *Isaac Rand* Bemerkungen über den inneren Wasserkopf. Der Wasserkopf ist sehr oft nicht eine chronische, sondern eine hitzige Krankheit, eine Entzündung der Haute des Gehirns. Der Vf. sah dieselbe bey einem Kinde von 18 Monaten. Das Wasser in den Gehirnhöhlen scheint mehr eine Folge der vorhergegangenen Entzündung des Gehirns, mehr ein Symptom, als eine wirkliche idiopathische Krankheit zu seyn. Morgagni erzählt Fälle, von Personen, welche an dem Schlagflusse starben, und bey denen man, nach dem Tode Wasser in den Gehirnhöhlen fand. Wenn aber diese Theorie richtig ist, wenn der Wasserkopf eine Entzündungskrankheit ist: so kommt alles darauf an, daß man die Krankheit in dem ersten Stadium erkenne, so lange sie noch inflammatorisch bleibt, und ehe noch Wasser in dem Gehirne entstanden ist. Das Daleyn dieses Wassers erkennt man an dem Pulse, welcher langsam und unregelmäßig wird. In dem ersten Stadium ist der Puls schnell und hart, und ein Fieber, welches keine bestimmten Perioden hält, aber allemal gegen Abend schlimmer wird, ist jederzeit damit verbunden. In dem ersten Stadium muß die Krankheit ganz antiphlogistisch behandelt werden. 8) *Joseph Osgood* über eine wieder-

widernatürliche Verschließung der Mütter Scheide. 9) *Thomas Welsh* über die Würmer im menschlichen Körper. 10) *William Baylies* über einen Stein, welcher in der Harnblase, nach der Einbringung eines fremden Körpers in dieselbe, entstand. 11) *Joseph Orme* Versuch, um den Nutzen der Sigault'schen Operation zu bestimmen. Der Versuch wurde an dem Leichname einer, während der Schwangerschaft, an Convulsionen plötzlich verstorbenen Frauensperson angestellt. 12) *Thomas Kast* über ein Aneurisma am Schenkel, welches durch die Operation gänzlich geheilt wurde, ohne dass das Glied unbrauchbar geworden wäre. In dem *Anhange* werden Auszüge aus einigen englischen medicinischen Schriften gegeben. Der Zweck dieser Auszüge ist: die Landwundärzte in Nordamerika mit den neuesten Entdeckungen in der Arzneiwissenschaft sobald als möglich bekannt zu machen.

ALTENBURG in der Richterschen Buchh.: *Merkwürdige Abhandlungen der zu London 1773 errichteten medicinischen Gesellschaft.* 1791. S. 326 in 8.

Eine Uebersetzung der in N. 243. der A. L. Z. v. 1790. angezeigten *Memoirs of the medical Society of London*, T. II, welche aber sehr flüchtig gemacht zu seyn scheint: denn an einigen Stellen läßt sich der Sinn kaum errathen. Auch ist diese Uebersetzung voller Druckfehler. Alle im Original befindlichen Kupfertafeln sind weggelassen worden, ohne dass dieses angezeigt wäre. So geht es aber jetzt mit den besten Schriften der Ausländer. Sie werden flüchtig überetzt, flüchtig gedruckt; Abbildungen und Kupfertafeln, welche in medicinischen Werken, zur Erläuterung nothwendig sind, werden weggelassen, und der deutsche Leser findet auf allen Seiten Unfuss, den er dem Vf. zuschreibt, da doch derselbe bloß allein von dem Uebersetzer herkommt. Der Schade, den dadurch die deutsche Literatur leidet, ist unglaublich groß. Daran ist aber das deutsche Publikum selbst schuld; denn es macht keinen Unterschied zwischen einer guten und einer schlechten Uebersetzung, sondern es kauft immerfort, je wohlfeiler je besser. Diese schlechte Uebersetzung ist sogar mit einem Kurfürstl. Sächs. Privilegium versehen, um desto gewisser jed' andere bessere verdrängen zu können.

LYON, b. Delamolliere: *Ioannis Emanuel Gilbert, med. Prof. Adversaria medico-practica prima, seu Annotationes clinicae.* S. 385 in 8. 1791.

Wenn ein Mann auftritt, der, wie der Vf., nach einer, in verschiedenen Ländern ausgeübten, 25jährigen medicinischen Praxis, das Resultat seiner Erfahrungen dem Publicum vorlegt: so erwartet man von ihm mit Recht einen wichtigen Beytrag zu der Geschichte der Arzneiwissenschaft. Wer das vor uns liegende Werk mit dieser Erwartung in die Hand nimmt, wird auch seine Hoffnung nicht getäuscht finden: denn es enthält eine vortreffliche Sammlung von medicinischen Erfahrungen und Beobachtungen. Durch je sonderbaren Grundsätze des Vf. hat das Werk noch viel gewonnen: wenigstens in so ferne die Beobachtungen rein, und von allem eingewickelten Raisonnement befreyt sind. Hr. G. hält sich gänzlich an die Natur, schreibt nieder, was er vor sich sieht, ohne sich zu bekümmern, aus welcher Ursache die Krankheit entstanden sey, und dabey verwirft und verachtet er alle Theorie. Er studirte zu

Montpellier, kam 1763 nach Lyon, wo er 1768 zum Professor der Botanik und Anatomie gewählt wurde; im Jahr 1775 verschafte ihm Haller einen Ruf nach Grodno in Pohlen. Dasselbst hielt er sich bis 1783 auf, und gieng dann nach Lyon, seiner Vaterstadt, zurück. Was er in seiner Praxis sah, das schrieb er täglich auf, und aus der ungeheuren Menge gesammelter Erfahrungen werden hier die wichtigsten mitgetheilt. Was uns interessant, neu oder merkwürdig schien, wollen wir hier, so kurz als möglich, bemerken. Kupferrothe Nalen, welche nach dem 25. J. sich zeigen, sind in gewissen Familien erblich, auch wenn sie keinen Wein trinken. Nach dem 50. J. wird die Farbe bleicher, und verschwindet ganz im Alter. Wenn das Gesicht und der Hals oedematos werden, so stent der Schlagfluss bevor. Bey empfindlichen Personen entstehen Furunkeln auf dem Rücken, wenn zwischen die Schultern ein Blasenpflaster gelegt wird. Kröpfe werden oft durch einen starken Durchfall geheilt, ohne dass sie nachher wieder kommen. Das Pulver von gebrannten Schwämmen hilft nicht gegen die Kröpfe, so wenig als andere alkalische Salze. Balgschwülste, welche 10 bis 25 Pfund wozgen, hat der Vf. gesehen: auch bemerkte er, dass diese Geschwülste in einigen Familien erblich seyen. Ein unwissender Wundarzt amputirte einer Frau den vorgestellten Uterus, und sie lebte noch lange nach dieser schrecklichen Operation. Einen Cyklopen, mit einem einzigen Auge, mitten auf der Stirne, sah der Vf. Das Kind starb, und der Vf. bewahrt es in seinem Museum auf. Einem Jungen von 2 Jahren biss ein Schwein die Zeugungstheile ganz ab, die Wunde heilte zu, und er genas, ohne alle Hülfe der Kunst. *Certe, sagt der Vf. nec chirurgi periti, nec medici tam magnum vulnus tractarunt: bona natura curavit, sanus evasit.* Mit einer Sichel durchschnitt sich ein Mann die Achillessehne, und wurde geheilt. Bey einem Schlag die Stofs auf das Auge, thun Blutigel die besten Dienste. Zu Heilung der Wunden ist die blutige Nath mehr schädlich als nützlich. Die Mäddarmittel wird oft von der Natur, ohne alle Hülfe der Kunst, geheilt. Beinbrüche aller Art heilt die Natur, und der Wundarzt darf bloß allein für die schickliche Lage sorgen. Beschreibung eines Kindes, welches ohne Kopf und ohne Arme gebohren wurde. Die Schwämmgen der Kinder (*Aphthae*) heilt die Natur. Kinder, welche Skrophulös sind, werden oft, ohne alle Arzneymittel, von der Natur geheilt, zu der Zeit, da sie mamsbar werden. Flechten entstehen oft von unterdrückter monatlicher Reinigung. Arsenik wird, als ein Quackfüßermittel gegen intermittirende Fieber, in Pohlen häufig gebraucht. Der Vf. ist ein großer Vertheidiger der Hippokrat'schen Lehre von den kritischen Tagen, und behauptet: dass er die Krisen und die kritischen Tage vollkommen so beobachtet habe, wie Hippokrates dieselben beschreibt. Wahrscheinlich kam dieses daher, weil Hr. G. eben so, wie vormals Hippokrates, bey seinen Kranken ein bloß müßiger und unhängiger Zuschauer blieb, und nicht durch Arzneymittel den Gang der Natur störte. Gallenfieber, mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen, heilt man: entweder durch Brechnittel, oder durch säuerliche Getränke. Im Wernfieber der Kinder thut die Ipecacuanha, mit Manna verbunden, gute

Dienste. Die jüdischen Quackfäßer in Pohlen bedienen sich häufig des Arseniks zur Kur der Wechseleieber. Mit diesen Fiebern sind sehr oft Krämpfe und Convulsionen verbunden. In den Mäfern ist weiter nichts nothwendig, als verdünnende Pflansen und eine antiphlogistische Diät. In den böartigen, zusammenfließenden Blättern gab der Vf. Chinarinne und legte Blasenpflaster auf. Bey Skrophulösen Kindern sind die Blättern sehr gefährlich. Den Pampbigus heilte der Vf. durch antiphlogistische Diät, ohne alle andere Arzneymittel. Wenn mit der Rose im Gesicht heftiges Fieber verbunden war: so fand der Vf. Aderlassen nöthig. Eine wahre Pleuritis hat der Vf. selten gesehen: nur 6mal, unter 188 Fällen. Aderlassen fand er bey der Pleuritis nicht unumgänglich nothwendig. Bey Personen, die an dem Blutspeyen sterben, findet man in den Bronchien, bey der Section, nicht selten kreidenartige Verhärtungen. Die Lungenschwindfucht tödtet zuweilen in einem Monate; zuweilen erst nach 20 Jahren. Schwindfüchtige Frauenzimmer werden schwanger, und gebären, mehr als einmal, und eben so leicht als gesunde. Von dem Waschen des Gesichts mit Bleymitteln entstanden anhaltende Zuckungen in den Gesichtsmuskeln, welche, vermittelst der Elektricität, zum Theil geheilt wurden. Gegen den chronischen Rheumatismus thut Leinöl, innerlich genommen, vortreffliche Dienste. Blutigel hinter den Ohren angeferzt, halfen gegen heftige Kopfschmerzen. Mädchen von 4 Jahren sah der Vf., welche schon ihre Reinigung hatten, und Mädchen von 13 Jahren, die an dem weissen Fluße litten. Frauenzimmer, welche den weissen Fluß haben, werden schwanger und gebären, ungeachtet Hippokrates das Gegentheil behauptet. Eine mit dem gutartigen weissen Fluße behaftete Frauensperson kann den Mann, der ihr beyschläft, anstecken; aber der aus dieser Ansteckung entstandene Tripper geht bald vorüber. In großen Städten sind wenige Weiber von dem weissen Fluße frey. Auch unverheirathete Mädchen leiden daran. Die Catechu-Erde

thut vortreffliche, beynahe specifische Dienste gegen diese Krankheit. Wahnsinnige Nonnen findet man in den Nonnenklöstern häufig — *a frustrato coitu*, sagt Hr. G. Pillen aus den Blättern des *Chelidonium majus* thun gegen Verstopfungen des Unterleibs gute Dienste. Der Weichselzopf ist bey weitem nicht mehr so häufig in Pohlen, als er sonst war. Auszehrung, welche von der Selbstbefleckung entstand, hat Hr. G. bey ganz jungen Mädchen häufig gesehen. Die Swietenische Sublimatauflösung fand der Vf. gegen die Luftseuche nützlich. Gegen die Flechten that ihm die Dulcamara gute Dienste.

Dem Werke sind zwey Abhandlungen des Vf. angehängt. In der ersten handelt er: *von den Heilkräften der Natur*. Er warnt den Arzt vor allzugroßer und unüberlegter Thätigkeit: vorzüglich aber, vor dem unvorsichtigen Gebrauch der Brechmittel und der Purgirmittel in hitzigen Krankheiten. Er habe, sagt er, in einer langen und vieljährigen Praxis gesehen, daß von dem Mißbrauche der ausführenden Arzneymittel sehr oft die traurigsten Folgen entstehen. Die zweyte Abhandlung betrifft die Verbesserung des Unterrichts in der Arzneywissenschaft auf Universitäten. Hr. G. wünscht: daß auf Universitäten für die *medicinische Logik* eine besondere Lehrstelle errichtet werden möge, und daß man angehenden Aerzten Anweisung gebe, skeptisch zu verfahren, und die Behauptungen ihrer Lehrer mehr zu prüfen und zu untersuchen, als dieselben unbedingt anzunehmen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

- Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:
 BERLIN, b. Maurer: *Sagen der Vorzeit* von Veit Weber. 2ter B. 2te Aufl. 1790. 450 S. 8.
 FRANKFURT u. LEIPZIG: *Die letzten Offenbarungen Gottes d. i. die Schriften des Neuen Testaments*. Uebersetzt von D. C. F. Bahrdt. 1 B. 671 S. 2 B. 676 S. 8.
 BERLIN, b. Himburg: *Menschenkass und Reue*, von A. v. Kotzebue. 1791. 128 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYWISSENSCHAFT. Königsberg, b. Nicolovius: *Ueber die Zeichendeutung des menschlichen Auges in Krankheiten*, aus dem Lateinischen, nebst einer Vorrede und einigen Zusätzen v. H. Nudow. 1791. 56 S. gr. 8. Ist eine Uebersetzung der göttlichen Dissertation des feil. D. Härtels *de oculo ut signo*. In der Vorrede erklärt Hr. N. sich über Inauguralschriften, die als erste Arbeiten sich ankündigender Aerzte gleichsam die ganze Denkkraft des jungen Mannes wie concentrirt enthielten. (Unsers Bedünkens sollte man, um der unübersehbaren Fluth solcher Dinge ein Ende zu machen, bey der Promotion schlechterdings allen Zwang, etwas zu schreiben, aufheben und wer sich durch eine Schrift doch auszeichnen will, thue es so frey als möglich. Es

ist wohl nichts widerlicher als im Anfange der allermeisten Inauguralschriften die Klavelieder, daß man sich wohl nicht hätte begeben lassen zu schreiben, wenn man nicht gemust hätte, daß man daher um Entschuldigung der Schlechtigkeit bitte, und was dergleichen mehr ist. Noch erbärmlicher klingt es, wenn selbst Professoren in diesem Tone für Candidaten schreiben.) Auch wünscht Hr. N., daß bey der so großem Menge von Bibliotheken, Magazinen, Archiven, Annalen, Repertorien und andern Sammlungen, sich doch ein Mann finden möchte, der für die Zeichenkunde Sorge trüge. Die nicht unwichtigen 38 Zusätze sind aus Metzger, Boerhaave, Wuringham, Kämpf, Hanke, Gruner, Lange, Ludwig, Jadelot und Odier entlehnt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 25. October 1791.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Felfecker: D. Jo. Georgii Rosenmüllerii emendationes et supplementa ad scholiorum in novum Testamentum Tomum III, qui continet Acta Apostolorum et epistolam Pauli ad Romanos. 1790. 142 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: — — ad Schol. Tom. IV et V., qui continent epistolas Pauli ad Corinthios ejusdemque omnes reliquas, epistolas catholicas et apocalypsin Joannis. 1791. 266 S. 8.

Die starke Seitenzahl zeigt schon, daß die Zusätze beträchtlich sind. Die seit der zweyten Ausgabe herausgekommenen vielen grossen und kleinen Schriften zur Erklärung der angeführten neutestamentlichen Bücher haben den meisten Stoff dazu hergegeben; und die Rosenmüllerischen Scholia enthalten nunmehr die besten Auslegungen, die man bisher ausgedacht hat, in fruchtbare Kürze gebracht, und auf eine, selbst dem Anfänger deutliche, Art vorgetragen. Wir bestätigen unser Urtheil mit einigen Beyspielen; Ap. Gesch. 2. 4. erklärt der Vf. die Sprachengabe dahin, daß schon vor dem Pfingstfest die Apostel durch Umgang mit ausländischen Juden sich einige, obgleich unvollkommene, Kenntniss der einen oder andern Sprache erworben, daß sie aber an diesem Feste sie zuerst öffentlich an den Tag gelegt haben. Vers 17. Von dem aus Joel angeführten Spruche sagt er: *Petrus refert hoc vaticinium ad rem, quae modo contigerat.* 5, 3. *Vom Satan erfüllt seyn*, ist so viel, als solche Gefinnungen und Anschläge hegen, die man kaum einem Menschen zutrauen kann. Ananias glaubte, daß er die Apostel leicht betrügen könnte; bedachte aber nicht, daß diese durch den Beystand Gottes den Betrug leicht entdecken würden. 7, 54. Wenn Stephanus voll des heiligen Geistes genannt wird, so bedeutet dieses nur so viel, daß der heil. Geist ihm Muth verliehen habe, den jüdischen Senat aus der Geschichte zu überführen, daß die Juden zu jeder Zeit ungehorsam und strafwürdig gewesen sind. 8, 39. Kein Verschwinden noch gewaltfames Hinwegnehmen des Philippus. Er entschloß sich plötzlich, nach Gaza zurückzukehren, und nicht mit dem Eunuch nach Aethiopien zu gehen. 15, 20. wird von der Hurerey, die mit dem Götzendienste verbunden war, erklärt. Röm. 5, 14 — 21. Die Vertheidiger der Zurechnung des Falles Adam werden hier viel nützliches zur Berichtigung ihrer Meynungen antreffen. 8, 10. *Wenn die christliche Lehre euch beherrscht; so kann zwar der Körper durch begangene Sünden geschwächt seyn, aber das Christenthum verspricht euch Glückseligkeit, wenn ihr* A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

tugendhaft leben werdet. Gegen diese, wie wir glauben, neue Erklärung erinnern wir, daß *σωμα* im eigentlichen und das ihm entgegen gesetzte *πνευμα* im uneigentlichen Sinn genommen wird, da sie doch beide entweder im eigentlichen oder uneigentlichen Sinn genommen werden müssen. 8, 19. wird nach einem Programm des Hn. D. Döderlein vom J. 1789 erklärt. Bey den Episteln an die Corinthier beruft sich der Vf. oft auf Storr und Nöffelt. 1 B. 5, 4. soll Paulus sich anbeischig machen, es dahin zu bringen, daß der Schuldige in der Versammlung eine Krankheit bekommen werde. Diese Erklärung reimt sich nicht gut zu den Stellen, die des Vf. Abgeneigtheit gegen Wunder zu erkennen geben. 12, 1. Nach *πνευματικῶν* supplirt er *αυθροπωῶν*, die Lehrer, die durch den göttlichen Geist unterrichtet sind. 14. Erläuterung der Wundergaben selbst sucht man vergebens. Bardilis und Eichhorns Meynung von *γλωσση λαλειν* wird kurz berührt, und auf Storr nachgewiesen. In dem Briefe an die Hebräer ist Storr, in dem des Jacobus ist Nöffelt, in den Briefen Johannis ist Carpzov benutzt. Die Zusätze zu der Apokalypse sind verhältnißmäßig nur wenige. Es wird auch nur ein neues Hülfsmittel gedacht, dessen er sich bey der dritten Ausgabe bedient hat: Johannsen Offenbar. Johann.

JENA, b. Cuno's Erben: *Philologischer Clavis über das Alte Testament* für Schulen und Akademien. Die Psalmen von Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, der Philos. u. der Or. Spr. Prof. 1791. 292 S. ohne Regist. 8. (1 Rthlr.)

Die Absicht des Vf. ging zunächst dahin, seinen Zuhörern ein Buch in die Hände zu geben, dessen sie sich bey dem Besuchen seiner Vorlesungen bedienen könnten, und wodurch theils das dem Studirenden lästige Nachschreiben erspart, theils das Verschreiben verhindert würde. Daß das Buch nicht allein von den Zuhörern des Vf., sondern auch von andern, vornemlich wenn es ihnen von ihren Lehrern empfohlen wird, und diese ihren Vortrag darnach einrichten, mit Nutzen gebraucht werden könne, sind wir vollkommen überzeugt. In den Büchern der Art wird selten an eine Vergleichung des hebräischen mit den verwandten Dialekten gedacht. Doch nehmen wir hievon aus Jo. Robertson *clavis Pentateuchi*, Edinburgi 1770, das aber nicht leicht ein deutscher Studiosus in Händen haben wird, und worinn die hebräischen Wurzelwörter mit den arabischen verglichen werden. Hier werden die verwandten Dialekte, insbesondere der arabische, zu Hülfe genommen, um die Bedeutung der hebr. Wörter zu bestimmen. Wir wünschen, es wäre dieses nicht bloß bey den meisten, sondern bey jedem Worte ohne Unterschied geschehen. Das

Das Wurzelwort, und seine Grundbedeutung, die Conjugation bey den Verbis und viele andere Winke, sind dem Anfänger vorgezeichnet, der die Ausarbeitung entweder von dem Lehrer erwartet, oder durch eigenes Nachdenken ergänzen muß. Durch die Inhaltanzeige, die bisweilen sehr umständlich ist, wird ihm das Eindringen in den Geist und den Zusammenhang der Psalmen erleichtert. Aber nicht bloß für Anfänger ist dieser Clavis geschrieben. Schwerlich wird irgend ein Commentar so viele neue, mit wenigen Worten mehr hingeworfene, als durch Gründe unterstützte, und zum Theil sehr scharfsinnige und glückliche, Erklärungen enthalten, als dieser Clavis. Gleich in der Vorrede einige richtige Winke über die hebräische Kritik, Syntaxis, Psalmen-Aufschriften u. s. Was S. XVI. XVII. als eine neue Regel angegeben ist, daß, so oft das Zeitwort zwischen zwey Nennwörtern steht, welche beide (beide) der Form nach der Nominativ seyn könnten, immer das nach dem Zeitwort stehende das Subject der Rede ist, hatten wir gerne durch Exempel erläutert gesehen. Das aus Pl. 1, 6. angeführte passet nicht hieher, weil dasselbst das Verbum verangehet, und die beiden Nennwörter folgen. Ein diesem ähnlicher Fall ist 45, 2., wo nothwendig das erste Nennwort das Subject ist. Die in der Vorrede vorkommende Erklärung von Pl. 1, 6. *Der Weg des Besseren kennt den Jehova* (— sein Ziel); *du, der Bösen Weg, verlierst dich selbst*, ist wohl nicht die glücklichste. *Weg*, welches unzähligemal in der Bibel vorkommt, und itets etwas bloßes, leidendes, zertretenes ist, sollte hier personificirt werden! Ist dieses wahrscheinlich? und, *der Weg kennet*, man mag nun eine noch so entfernte Idee damit verbinden, ist doch sehr hart. — Wir wollen jetzt ein paar Exempel aus dem Inhalt, der den Psalmen vorgegeschickt wird, ausheben. Pl. II scheint ein Trostlied bey Salomos Regierungsantritt gegen auswärtige Feinde zu seyn. VIII. ein Danklied Davids für Errettung aus einer gedrohten Gefahr (möchte wohl ohne nähere Veranlassung geschrieben seyn.) XVI. ein Davidisches Danklied nach einer Krankheit. XXII. keine Weissagung auf Jesum. Wenn die Uebersetzung v. 17. *sie haben meine Hände und Füße durchgraben*, für unerweislich gehalten wird, so geschieht ihr wohl zu viel. Auch wird als ausgemacht angenommen, daß der Gekreuzigten Füße nicht angenagelt, nicht einmal verwundet, sondern nur angebunden wurden. Gerade das Gegentheil wird von den Antiquaren behauptet. Man s. Bynaeus de morte Christi. XXV. Sehr glücklich ist der Gedanke, daß der Resch und Pe Vers jeder gedoppelt vorkomme, weil für den individuellen sich auf David beziehenden, Vers noch ein anderer allgemeiner angenommen ist. XLV. Kein Messiaslied. CX. An David, der ermuntert wird, zu Hause zu bleiben, und die Eroberung der Ammonitischen Hauptstadt Rabbe, die damals lagert wurde, seinem Heer zu überlassen. CXV. CXXIII. werden in die Zeiten der Makkabäer verlegt. Unter den vielen vor trefflichen Anmerkungen haben uns die kritischen Conjecturen, obgleich der bekühdene Vf. sich kaum getraut, sie kritisch zu nennen, besonders gefallen, weil sie oft durch eine kleine Veränderung in der Stellung der Buchstaben oder Punctation den Sinn verbesserten; z. E. Pl. 9, 1.

als ein Wort: auf einem ziegelförmig gemachten Instrument. 10, 6. *אשר* steigen, läpfen. 22, 29. für *אמר* lieft er *אך לו* nur ihm, Land und Regenten sind sein. 29, 9. *וכה כלו* Alles ist zerrissen von *יהוה* (Hier wäre *כהה* oder *כרו* mehr nach der Analogie der hebr. Sprache gewesen; auch das Suffixum macht Schwierigkeit). Endlich wird all das Gewölk zerrissen, der Himmel wieder offen. 32, 3. die letzten Worte: *בשגאתי כלה יום* über meinem Fehler verzehrete sich die Zeit. 37, 23. *כיננו* er macht ihn fest. 69, 4. *מצמתי* als parallel mit *Haupthaar*, wie schon Bischof Hare und andre Engländer vermuthet haben. Dafs uns nicht alle Conjecturen gleich nöthig, und einige sogar unrichtig zu seyn scheinen, wird niemanden beirenden; z. E. 15, 4. theilt der Vf. ab *נשבע להרעו* hat er sich selbst zum Schaden geschworen. Hier hätte Hithpael stehen müssen. 42, 10. wird vorgeschlagen *אמר הלא*.

Die Absicht des Vf. machte es nothwendig, auf die Grundbedeutung zurückzugehen. Hier unterscheidet er sich oft von seinen Vorgängern. Wir können nur wenige Beyspiele geben; z. B. 18, 5. *אמר* aus *אף* Pfui sagen und im Piel ekelhaft, grünenvoll seyn. *חבלי מרה* öde Gegend von *חבל*, aber im 6ten, Stricke von *חבל*, mit der richtigen Bemerkung, daß der Hebräer nach Wortspielen hatht. V. 11. *כרוב* Rachebilder, Angsterscheinungen, Unglücksboten von *כרב* bange machen. 19, 9. möchte der Vf. *משמח* mit Schin lesen, und erklären aus *ספח* gerade machen, belehren. Letztere Bedeutung ist doch nicht im Golius. 19, 15. *גיל* Freund, Retter von *גיל* hin und herlaufen, ein Geschäft sich angelegen seyn lassen. Michaelis verwarf diese Ableitung. 7, 4. *זמה* Uebermut von *זמי* stolz seyn. 26, 4. *נערם* von *גלם* wollüstig.

Wir sind aber auch nicht selten auf Stellen gestoßen, denen wir uns in Beyfall aus grammatischen, antiquarischen u. a. philologischen Gründen verlagern müssen. Eine Beurtheilung aller Erklärungen würde ein Buch erfordern. Wir haben nur zu einigen Raum. 12, 3. *מעי* (soll i) sehen, 2) besorgen, weiden anzeigen. Golius kehrt es um, pavit, respexit. Die Gründe werden den Kennern beyfallen. V. 7. *אר* erlich ein mit Erde bedeckter Tiegel. Dafs *אר* je anders als für Erdkreis, festes Land, Land gebraucht werde, ist uns nicht bekannt. 16, 3. wird gelesen *ואדירי* weihe ich

ich, von **נָתַתִּי** *Gelübde thun* und etwas irregulär für **נָתַתִּי** mich. Die erste Person des Verbum hat aber nie ein Suffixum der 1 Person bey sich. 16. 8. Auf der rechten Hand stunden vor Gericht nicht die Freunde, wie hier behauptet wird, sondern die Ankläger, *Zach. 3. 1.* Michaelis im krit. Colleg. hat die Redensart erklärt. 22, 16. *Der Tod macht mich Staub trinken* **שָׁפַתִּי**, *wirft mich nieder.* Sollte das Verbum in der Bedeutung wohl mit **לָ** construiert werden können? 27, 3. **בְּרַחֲמֶיךָ** *wider Trotz.* Dafs **כִּי** nach **וְאֵלֶיךָ** so übersetzt werden könne, wünschen wir durch Exempel bestätigt. 69, 21. **וְאֵלֶיךָ** punctirt der Vf.: *ich bin krank*, von **אֵלֶיךָ** *weich*, *weiblich seyn.* Davon müßte aber 1 Fut. Kal nicht **אֵלֶיךָ**, sondern **אֵלֶיךָ** **אֵלֶיךָ**, seyn. Aus eben dem Grunde kann auch nicht **אֵלֶיךָ** 87, 16. von **אֵלֶיךָ** abgeleitet werden. 87, 1. *Jerusalem stand nicht auf 7 Hügeln*, wie aus Verwechslung Jerusalems mit Rom gesagt wird, sondern auf 4 Hügeln.

TÜBINGEN, b. Heerbraut: H KAINH ΔΙΑΘΗΚΗ *Novum Testamentum graecum manuale ex iterata recognitione b. Jo. Alb. Bengelii S. T. D. Quintae huic editioni praeter tabulam criticam, quam exhibuerat quarta nunc etiam accedit Spicilegium Lectt. Varr., quas imprimis consideratu dignas judicavit b. Bengelhus, in loco Prooemio descriptum, auctore M. Ernesto Bengelio, filio superit. 1790. 8. S. 500. Vorr. 34. Anhang 5 B. (1 Riblr. 12 gr.)*

Als der sel. Bengel im J. 1734 das N. T. mit dem Apparatus criticus in 4. herausgegeben hatte, so liefs er gleich noch in demselben Jahre eine kleinere Handausgabe in 8. mit einigen von ihm ausgefuchten und unter dem Text gesetzten Lesarten, von welchen er sein Urtheil blofs durch bestimmte Zeichen äufserte, nachfolgen, und in den J. 1753 und 1762 mit der ersten Vorrede und einer hinzugesetzten Erinnerung wieder abdrucken. Nach seinem Tode besorgte dessen Herr Sohn im J. 1776 die vierte Ausgabe, fügte aber schon damals ein nach der Folge der neutestamentlichen Bücher gemachtes Verzeichniß aller Lesarten hinzu, über welche Bengels Urtheil in verschiedenen Jahren, nemlich in der größern Ausg. vom J. 1734, in dem Gnomon vom J. 1741, und in der kleinern Ausg. vom J. 1753 verschieden ausgefallen ist; und verheuert nunmehr auch noch diese 5te Ausgabe nicht allein durch eine, in der vorigen Ausgabe blofs nach Kap. und Versen auf 2 S. angehängte, hier aber mit den Textesworten selbst vollständig auseinander gesetzte Na blese von Lesarten, welche der sel. Bengel für vorzüglich richtig erklärt, und deswegen mit einem *circello* b. zeichne hatte, auf 38 S. sondern auch durch eine, aufser den beiden ersten hinzugesetzte neue Vorr. von 16 S., worinn er nicht sowohl die Ablicht gehabt hat, von den neuen Fortschritten in der kritischen Bearbeitung des N. T. Gebrauch zu machen, oder zwischen jenen und dem, was von seinem sel. Vater geleitet worden war, eine Vergleichung anzustellen, als vielmehr eine schon in der 4ten Ausg. 1776 S. 8. Vorr.

N.* angebrachte, aber in dieser 5ten Ausg. weggelassene, Anmerkung weiter auszuführen. Der sel. Bengel hatte sich's nemlich bey seiner kritischen Ausgabe des N. T. zum Gesetz gemacht, keine Lesart, wenn er sie auch für die richtige hielt, in den Text zu setzen, wenn sie nicht vorher in einer oder der andern Ausgabe schon gestanden hätte. Da nun dieser Grundsatz von dem Hn. Griesbach (in seiner Vorr. zu den hist. B. des N. T. vom J. 1771. S. VIII.) *lex superstitiosa* genennt worden war, so rügte Hr. Sup. B. dieses Urtheil schon in der 4ten Ausg. am angef. Ort mit diesen damals noch verdeckten Worten: *lex a recentiorum quibusdam, ut fert licentiosior aetas, insulsae tantum non superstitionis incusata; welche Worte folglich nunmehr in dieser 5ten Ausg. wegen der neuen Vorrede, worinn Hr. G. deshalb ausdrücklich und namentlich in Anspruch genommen wird, als überflüssig wegbleiben mußten.* Allein diese ganze zur Vertheidigung seines sel. Vaters abzweckende Vorrede hätte füglich auch wegbleiben können, weil Hr. Griesbach überall mit der größten Achtung von Bengels Verdiensten gesprochen, und nur das an ihm getadelt hatte, was wirklich an ihm zu tadeln war, und von vielen andern vorher schon getadelt worden ist, nemlich seine allzu-große Gewissenhaftigkeit, vermöge welcher er eine, obgleich nach kritischen Regeln geprüfte, und für die richtig erkannte, Lesart doch in den Text aufzunehmen Bedenken trug. Wenn nun aber Hr. B. in diesem allgemeinen Urtheil, dafs sein sel. Vater sich eine *allzu-gewissenhafte Regel (lex superstitiosa)* vorgeschrieben habe, einen Vorwurf eines *abernern Aberglaubens (insulsa superstitio)* zu finden glaubte; so war es nicht allein seine eigene Schuld, sondern hier auch gar nicht der Ort, wo man eine solche Vertheidigung hätte erwarten sollen. Gleiche Bewandniß hat es mit noch einigen andern Vorwürfen, welche Hr. G. dem sel. B. gemacht haben soll; indem Hr. Sup. B. die behutsamsten und bescheidensten Wendungen und Ausdrücke, welche Hr. G. gebraucht hatte, überall auf das schlimmste auslegt, und z. B. *saepe in saepissime* und *aliquot peccata in multa peccata* verwandelt, um nur zeigen zu können, dafs man gegen seinen sel. Vater unbillig verfahren sey. Uebrigens ist diese Ausgabe ganz den vorhergehenden Ausgaben gleich; aufser dafs hier vor jedem Buch, gleich nach der Ueberschrift, die Namen derjenigen Schriftsteller genennt werden, aus welchen Hr. Sup. B. Lesarten die Aechtht. d. deselben zu beweisen bemüht gewesen ist; und am Ende ist noch auf 2½ S. ein Verzeichniß von Druckfehlern angehängt worden, zu welchen auch noch dies hätte gerechnet werden sollen, dafs von den beurtheilenden Zeichen der unter dem Text stehenden Lesarten der Buchstabe (ξ), welcher auf den Apparatus criticus hinweisen sollte, in der *explicitio signorum* hinter der Vorr. S. 34. aus der vorhergehenden Ausg. nicht wiederholt, aber doch Marc. III, 27. stehen geblieben ist.

ALTENBURG, in der Richterfchen Buchh: *Die Schriften des neuen Testaments*, paraphrastisch erklärt, und mit kurzen erbaulichen Anwendungen zum Vorlesen in den Betstunden und sonst bey dem öffentlichen und Privatgottesdienste. *Dritter Theil*, welcher die

fämmtlichen Briefe der Apostel enthält. 1790. 758 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf., welcher sich unter der Vorrede M. Johann Gottlob Hase nennt, und Prediger zu Clodra in Sachsen ist, bekennt selbst, dafs er mit diesem dritten Theil seines Werkes, womit er dasselbe beschliesst, am schwächern hervortrete; gesteht zwar aufrichtig, dafs er keine Mühe gespart habe, seiner Arbeit, wo nicht die möglichste Vollkommenheit, doch die möglichste Brauchbarkeit zu geben; dafs er aber bey dem allen doch wohl selbst Stellen genug angeben könnte, wo ihm die gewählte Erklärung nicht genug thue, ungeachtet er zur Zeit keine bessere zu finden wisse. Dieses bescheidene Geständniß überhebt Rec. der Mühe, Stellen auszuzeichnen, wo der wahre Sinn verfehlt, oder undeutlich und unbestimmt ausgedrückt zu seyn scheint. Vielleicht würde aber Hr. H. dennoch manche richtigere Erklärung gefunden haben, wenn er mehrere Hülfsmittel gehabt und gebraucht hätte. Die Ausleger, die er in Stellen von zweifelhafter Erklärung am meisten zu Rathe gezogen hat, sind, wie er in der Vorrede selbst sagt, *Ernesti, Koppe, Zachariä*, und in der ersten Ep. an die Korinthier, *Mosheim*. Warum nicht auch *Nöffel, Morus*, und so manche gute Uebersetzung ganzer Briefe, die ihn auf die richtige Spur würdigen geleitet haben? Doch, wir wollen ihm keine Vorwürfe darüber machen, indem sein Werk zu dem Zweck, wozu es geschrieben ist, noch immer brauchbar genug bleibt. Bey fortgesetztem Forschen und dem sorgfältigen Gebrauch mehrerer Hülfsmittel wird er gewifs auf manche bessere Erklärung kommen, die er bey einer neuen Auflage nützen wird. Noch einen Wunsch können wir nicht unterdrücken. Der Vf. hat den Text der apostolischen Briefe so behandelt, dafs er eine Art von Inhaltsanzeige eines jeden Abschnittes mit eingestreuten Erläuterungen mitgetheilt hat. Dieses wünschten wir abgeändert. Es ist sehr unangenehm, und ermüdend für den Leser und Zuhörer, wenn er in jedem Kapitel die nemlichen Wendungen wieder findet; nicht zu gedenken, dafs der Stil eben durch diese Art des Vortrags oft holpericht wird. Zum Beyspiel wollen wir nur die einzige Stelle Röm. 7, 18. 22. 23. anführen. „Vom 18. Vers an (heist es) legt Paulus von sich selbst das Geständniß ab, wie er gar wohl wisse, dafs in seinem Fleische, d. h., in seiner verdorbenen Natur, nichts Gutes wohne. Er wünsche wohl, lauter Gutes thun zu können; aber doch vermöge er es nicht allezeit. — Der inwendige Mensch, sein durch die Religion erleuchteter Verstand und verbesserter Wille, sehe wohl die Vortreflichkeit der Gebote Gottes ein, und wünsche denselben genug thun zu können; allein das Gefätz (Gesetz) in seinen Gliedern, oder seine ausgearteten natürlichen Triebe, die ihren Sitz grösstentheils im Körper haben, vereiteln einmal über das andere jene schönen Wünsche und Vorsätze, und machen ihn gleichsam zu einem Sklaven seiner sinnlichen Neigungen.“ Würde nicht eine eigentliche freye Uebersetzung in oratione recta weit deutlicher gewesen seyn? Aehnliche Stellen findet man

in jedem Kapitel vom Anfang bis zum Ende. Die aufgehobene Stelle kann aber auch zum Beweis dienen, dafs der Hr. Vf. bisweilen die richtigere Erklärung würde gefunden haben, wenn er bessere Hülfsmittel gekannt und gebraucht hätte. Er nimmt an: Paulus lege in den angeführten Worten ein Geständniß von sich selbst ab; und dies ist offenbar falsch; so gewöhnlich auch ehedem diese Meynung gewesen ist. Oben bey der Erklärung des 9 Verses war der Vf. auf die rechte Spur gekommen, und hatte ganz richtig umschrieben: *Ich will den Fall setzen, ich hätte erst eine Zeitlang in der Welt gelebt, ohne etwas von einem Gesätz (Gesetze) zu wissen etc.* Er scheint also die Rede des Apostels ganz recht für einen *Metaschematismus* zu halten. Aber warum soll denn Paulus von v. 18. an seinen eigenen Zustand beschreiben? Rec. findet hiezu schlechterdings keinen Grund. Vielleicht hatte der Vf. einen dogmatischen Grund, der aber so gut, als gar keiner, ist. Er sagt nemlich in der Application: „Wir finden in diesem Kapitel den Hauptsitz der christlichen Lehre, (er hätte sagen sollen: gewöhnlichen Augustinianischen Kirchenlehre,) vom natürlichen Verderben der Menschen. Denn Paulus mufs gestehen: er fühle und wisse, dafs in ihm nichts Gutes wohne, und dafs er oft wider seinen Willen seine schuldigen Pflichten übertrete.“ Aber das sagt der Apostel nicht von sich; er konnte damals unmöglich ein *Sklave* seiner sündlichen Neigungen mehr seyn, wie ihn Hr. H. bekennen läst; dies widerspricht ganz offenbar demjenigen, was Paulus gleich darauf Kap. 8, 2 ff. von sich und von jedem wahren Christen sagt, anderer Gründe nicht zu gedenken. Vielmehr fährt Paulus v. 22 ff. des 7ten Kap. fort, den Zustand eines Menschen zu beschreiben, der zwar Begriffe von Recht und Unrecht hat, er mag sie nun aus dem Gesetz der Natur, oder aus dem mosaischen Gesetz erlangt haben, der aber das Christenthum noch nicht kennt, folglich auch noch nichts von den starken und rührenden Beweggründen weifs, wodurch der Christ in den Stand gesetzt wird, seine sinnlichen Triebe zu beherrschen, und von der Sklaverey böser Leidenschaften frey zu werden. Dies mufs jeder einsehen, der das 7te und 8te Kapitel dieses Briefs im Zusammenhange und ohne Vorurtheil liest. Freylich hat der Hr. Vf. aufser vielen ältern Auslegern auch den sel. *Koppe* zum Vorgänger in dieser Erklärung. Aber Rec. mufs bekennen, dafs er sich in diese, wie in so manche andere Erklärungen dieses berühmten und in so mancher Rücksicht gründlichen Exegeten, nie hat finden können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

TÜBINGEN, b. Cotta: *Georgina*. 2ter B. 1791. 225 S. 8.

GOtha, b. Ettinger: *Neapel und Sizilien*. 3ter Th. 1791. 196 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 26. October 1791.

GESCHICHTE.

BIRMINGHAM: *The Battle of Bosworth-Fields between Richard III. and Henry Earl of Richmond described by William Hutton. 1789. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)*

Die englischen Geschichtsforscher haben seit einiger Zeit viele Sorgfalt auf die Untersuchung der Begebenheiten des merkwürdigen Zeitpunkts verwandt, wo die Kriege der rothen und weissen Rose den Boden von ihrem Vaterlande so oft mit Blut befleckt haben. Nach einer in dem vor uns liegenden Buche befindlichen Angabe beträgt die Zahl der in diesen Kriegen bloß an der Seite der in den Schlachten Ueberwundenen gefallenen Krieger 105,000 Mann. Die Schlacht bey Bosworth endigte bekannter maßen diesen langen Zwist, und die Begebenheit ist so wichtig, daß eine wiederholte Untersuchung auch der geringsten Umstände, die dabey vorgefallen sind, den Engländern willkommen seyn muß. Unterdeß müssen wir gestehen, daß wir glauben, Hr. Hutton hätte das, was er neues von dieser Schlacht beybringt, recht gut in irgend ein Pamphlet einrücken lassen können, und sein Buch würde, wenn wir die Einleitung, das Bekannte und schon so oft Erzählte, ingleichen die ekelhafte Wiederholungen ein und eben derselben Reflexionen davon abzögen, auf wenige Blätter zusammen schrumpfen. Hr. H. liebt es, dergleichen Betrachtungen auf allen Seiten anzubringen; sie bestehen aber fast sämtlich in den bekanntesten Gemeinörtern. Ueberall herrscht in dem ganzen Buche ein sichtbares Verlangen, den philosophischen Geschichtschreiber zu spielen, wozu die Natur dem Vf. die Anlage völlig verfaßt zu haben scheint. Folgendes ist der Inhalt desselben. Einleitung: Eine kurze Uebersicht des Schicksals der Plantageneten von ihrer Thronbesteigung an. Von 14 Regenten aus diesem Stamme erreichten nur drey ein etwas hohes Alter, fünf starben eines gewaltamen Todes, drey brachte frühzeitiger Kummer ins Grab, und andre drey starben ebenfalls frühzeitig eines natürlichen Todes. Richards Jugendleben; dieses ist uns der angenehmste und wichtigste Theil des Buchs, weil man das hier gesagte zwar auch wohl bey andern Schriftstellern, aber sehr zerstreut findet. Richard zeigte seine kriegerische Tapferkeit, und seine Feldherrn Talente, schon da er erst 18 Jahr alt war. Er hatte einen vorzüglichen Antheil an dem Siege bey Barnet, wo er einen Flügel commandirte, und die Bataille bey Tewkesbury gewann er allein. Der König Eduard IV überhäufte ihn schon während seiner Minderjährigkeit mit außerordentlich reichen Besitzungen, zum Theil mit in der Absicht, um als Vormund die Revenuen davon zu

A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

ziehen, so lange Richard nicht majorenn wäre. Er vermehrte diese Reichthümer, und bekleidete seinen Bruder mit den vornehmsten Chargen des Reichs, so daß bey Edwards Tode er der bey weitem mächtigste Mann im Königreiche war. Zu seinen vielen Aemtern gehörte auch die Statthaltertschaft in den nördlichen Provinzen, woselbst er sich durch seine Gerechtigkeitsliebe und maßliche Denkungsart sehr beliebt machte. Er verliebte sich in Annen, Tochter des großen Grafen von Warwick und Witwe des unglücklichen Prinzen von Wales, Edwards Sohn, Heinrichs VI. Der Herzog von Clarence, der zweyte königliche Bruder, hatte ihre älteste Schwester geheyrathet, und sich des ganzen Vermögens des Vaters bemächtigt. Er entführte die Prinzessin Anne, um nicht geöthigt zu werden, ihr Erbtheil herauszugeben, verbarg sie in London in einem gemeinen Bürgerhause, und nöthigte sie, die Kleidung einer Dienstmagd anzulegen. Der tapfere Richard, sagt H. in seinem sonderbaren Stile, suchte sie auf, mit den Augen eines Argus, dem Fleiße eines Jason, und dem Beytannde der Liebe, gleich einem treuen Ritter aus der Romanwelt. Er heirathete sie, und nöthigte seinen Bruder, die Erbschaft ihres Vaters mit ihm zu theilen. Bis dahin kann man Richards Charakter und Handlungen keinen Vorwurf machen. Den ersten Gedanken, sich des Throns zu bemächtigen, scheint er nach seines Bruders Clarence Hinrichtung gefaßt zu haben, den er leicht hätte retten können, wenn er gewollt hätte. Edwards IV früher Tod, die Minderjährigkeit seiner Söhne, die Unterstützung des verrätherischen Herzogs von Buckingham, bahnte ihm den Weg dazu, wie es aus der Geschichte bekannt ist. Richard legte schon an seinem Krönungstage den Grund zu Buckingshams Unzufriedenheit, da er nicht ihm, sondern den Grafen von Surrey zum Großconnetable für den Tag ernannte. Richards wirkliche Regierungsjahre sind nur berührt. Nach dieser Einleitung folgt die eigentliche äußerst gedehnte Beschreibung der Schlacht bey Bosworth. Sie leidet keinen Auszug; auch kann kein anderer, als der den Platz selbst untersucht hat, beurtheilen, ob der Vf. in demjenigen, was er an andern Schriftstellern tadelt, Recht habe. So viel sieht man wohl, daß auch er auf Hypothesen und Traditionen, die sich in der Nachbarschaft erhalten haben, viel baue. Richards Tod wird auf folgende Art erzählt: Die Schlacht war noch zweifelhaft, ungeachtet an Richards Seiten verschiedene große Männer gefallen waren, als Richarden gesagt wurde, daß Heinrich hinter einem Hügel mit keiner starken Bedeckung halte. Er griff darauf dieses Corps sogleich mit folchem Erfolg an, daß er persönlich Heinrichs Hauptfahne eroberte, und seinem Feinde, der weder tapfer

war.

war, noch Kriegskenntnisse hatte, keine andre Wahl überzubleiben schien, als Flucht oder Tod. Aber in diesem Augenblick brach Sir William Stanley, der, ohne zu fechten, mit seinem Corps an dem einen Flügel stand, so wie sein Bruder Lord Stanley an dem andern, in die Flanke der königlichen Truppen, die theils flohen; theils getödtet wurden. Richard wehrte sich lange allein, und fiel endlich unter hundert Streichen. Sein Helm hatte die königliche Krone verloren, und war ganz zertrümmert, und aus seiner ordentlichen Gestalt gebracht. Man ging schändlich mit seinem Körper um. Das Treffen war nicht sehr blutig und es blieben kaum tausend Mann von beiden Seiten. Richards Charakter, seine kriegerischen Thaten und die Auslagen vieler Zeugen beweisen, daß er keineswegs verwachsen gewesen sey, noch weniger einen schwindenden Arm gehabt habe, mit welchen er sich in den Schlachten nur schlecht vertheidigt haben würde. Die Gräfin von Desmond nannte ihn auf einem Balle den feinsten Mann nach seinem Bruder. (Steht hier ohne allen Beleg.) Sein moralischer Charakter blieb gut bis auf Clarence's Fall, den man ihm zuschreiben muß. Daß er den Prinzen Eduard, Heinrichs Sohn, mit eigener Hand ermordet haben sollte, ist nicht wahrscheinlich, noch weniger aber, daß er Heinrich selbst getödtet hätte, welcher Prinz überhaupt schwerlich eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Hingegen kann ihn nichts von der Beschuldigung befreyen, daß er die Söhne des K. Eduards und die vielen Großen aus dem Wege geräumt hat, welche seiner Thronbesteigung entgegen standen. Die Anklage, daß er seine Gemahlin umgebracht habe, um Elisabeth von York zu heirathen, kann weder erwiesen werden, noch ist sie glaublich. Dagegen hatte Richard gute Eigenschaften auch als König. Er hat viele vorzügliche Gesetze gegeben, und sein Volk nie mit Auflagen gedrückt. Der größte Fehler, den er beging, war der Verlust der Schlacht bey Bosworth; wäre er daselbst Sieger gewesen, so würde die Schmeicheley über alle seine Vergehungen einen Schleyer geworfen haben, anstatt daß die siegreiche Lancastrische Partey ihn nach seinem Tode als einen Teufel an Seel und Körper abgemalt hat. Heinrich VII war nicht besser als er, und ihm fehlten viele von Richards guten Eigenschaften. An einem andern Orte drückt der Vf. dieses etwas stark aus: Richard war ein Schurke (*rascal*) und Heinrich kein Jota besser. — Wir haben indeß nichts dagegen, daß man *scapham*, *scapham* nennt.

LONDON: *The Progresses and public Processions of Queen Elizabeth from original Manuscripts or scarce Pamphlets printed and collected by John Nichols.* 1788. 4 maj. 2 Voll. mit Kupf. (15 Rthlr.)

Unter den Hülfsmitteln, welche Elisabeth anwandte, die Herzen ihrer Unterthanen zu gewinnen, und sich Popularität zu erwerben, gehörten auch ihre oftmaligen prachtvollen öffentlichen Erscheinungen, und die Aufzüge, welche ihr Gelegenheit gaben, an der einen Seite sich zwar mit allem Prunk der königlichen Würde ihren Augen darzustellen, an der andern aber auch durch

die Freundlichkeit und Herablassung an sich zu ziehen, die sie so vortrefflich zu zeigen wußte, und die an den Regenten nie mehr gefällt, als wenn wir sie mit dem höchsten Glanz ihrer Größe umgeben erblicken. Ueberall aber gefiel sich Elisabeth in allem, was ihre Eitelkeit schmeichelte. Sie glaubte sich schön, so lange sie lebte, und zeigte sich daher gern öffentlich, welches so weit ging, daß es oft eine Art von Procession war, wenn sie einem von ihren Günstlingen einen Besuch auf dem Lande gab. Hr. Nichols, Buchhändler der Gesellschaft der Alterthümer in London, hat die Beschreibungen dieser feyerlichen Erscheinungen der Königin, ihrer Reisen in die Provinzen, und nach einigen der vornehmsten englischen Städte, der Lustbarkeiten, die ihr zu Ehren angestellt sind, und der Feyerlichkeiten, womit man sie empfing und unterhielt, in diesen zwey starken Bänden gesammelt, und laut einer dabey befindlichen Nachricht war er willens, noch einen Band nachfolgen zu lassen; wir wissen aber nicht, ob es geschehen sey. Er hat die Sammlung entweder heftweise herausgegeben, oder verkauft die Beschreibung jeder Feyerlichkeit besonders. Denn jede Reise und jede Ceremonie ist besonders paginirt, und die Bogen sind mit besondern Buchstaben bezeichnet. Das Ganze hat überall ganz und gar die Gestalt einer Buchhändler Compilation, die denn doch aber nicht ohne Klugheit und Einsicht veranstaltet ist. Wir würden unsern Lesern keinen Dienst erzeigen, wenn wir ihnen das nackte Verzeichniß dieser Reisen und Feyerlichkeiten hier abschrieben. Aber es sey erlaubt, einige Anmerkungen im Ganzen darüber zu machen. Man erstaunt, wie weit getrieben die Schmeicheley ist, womit man die Königin allenthalben überhäufte, wie begierig Elisabeth nach derselben war, und wie schamlos sie sie herauszupressen wußte. Die Gedichte und Reden, welche ihr zu Ehren gehalten sind, machen den beträchtlichsten Theil dieser N. Sammlung aus. Man schämt sich im Namen dieses freyen Volks, und besonders seiner Gelehrten, wenn man diese Uebersreibungen liest. Die Beschreibung ihres Aufenthaltes zu Cambridge und Oxford macht fast zwey Alphabete aus, und die Gedichte in lateinischer und englischer Sprache sind unzählbar. Wenn man freylich liest, wie dergleichen gelehrte Stiftungen oftmals Fürsten mit ihren langweiligen Solennitäten plagen, die nichts davon verstehen; so war es nicht zu verwundern, wenn sich alle Federn in Bewegung setzten, da eine so gelehrte Prinzessin, als Elisabeth wirklich war, in diesen Sitten der Gelehrsamkeit, und wir können wohl hinzufügen, der Pedanterey, erschien. Elisabeth scheint auch nicht zu ermüden gewesen seyn; ihr war alles willkommen, worinn sie gelobt wurde. Die Lustbarkeiten, welche man ihr hier und an andern Orten gab, hatten immer einen Anstrich von Gelehrsamkeit, und es ging niemals ab, ohne lateinische Gedichte oder ohne eine emblematische Vorstellung, die, dem Geist der damaligen Zeiten gemäß, aus der Göttergeschichte genommen war. Eine andre Bemerkung dringt sich dem Leser auf, wenn er die Beschreibung der Pracht der Lustbarkeiten liest, mit welchen sie sowohl die Städte als einzelne Personen unterhalten haben, nemlich daß sie eine

eine außerordentliche Last für die Unterthanen gewesen seyn müssen. Es sind unter denen, welche Privatpersonen gegeben haben, verschiedene, die viele tausend Pfunde gekostet haben müssen. Cecil, den sie oft besuchte, kostete ihre Gegenwart jedesmal 2 — 3000 Pf. St. Sie blieb mehrere Wochen, lies die Abgesandten fremder Höfe dahin kommen, und Cecil mußte sie bewirthen. Auch erwartete sie nicht nur Pracht und Aufwand von ihren Wirthen, sondern auch auf gut orientalisch, kostbare Geschenke, ja sie nahm oft dasjenige, was ihr gefiel, mit, wenn es ihr auch nicht angeboten wurde. Als sie Sir John Puchering, ihren Lord Keeper, besuchte, so beschenkte er sie mit vielen Kostbarkeiten, unter andern mit einem Diamant 400 Pf. werth, und, sagt das alte Manuscript, *to grace his Lordship to more*, den Lord desto mehr zu begnadigen, nahm sie aus eigner Bewegung ein Salzfaß, einen Löffel und eine Gabel von feinem Agat mit sich! N. gesteht selbst, daß man Elisabeth beschuldigt habe, sie besuche ihre reichen Untertanen, um sie arm zu machen, und beantwortet diesen Einwurf mit der elenden Entschuldigung, daß man nicht wissen könne, ob diese Edelleute diesen Aufwand nicht gern gemacht hätten, um die Gnade der Königin zu erhalten. Freylich war das der Grund, warum sie ihr Vermögen schwächten; aber was muß man von der Würde des Charakters einer Königin denken, welche ihre Gunst auf eine solche Art verkauft? Lieber wollten wir immer den Argwohn Platz finden lassen, daß die Königin die Absicht gehabt hat, durch diese theuren Besuche ihre reichen Großen zu Grunde zu richten. Denn ihre bedenkliche Stellung machte sie aufmerksam und eifersüchtig gegen jede hervorstechende Größe, wie das selbst der Fall bey ihrem Liebhaber, dem Grafen von Leicester, war. Unter den Gedichten, welche in diesen beiden Bänden zu ihrem Lobe gesammelt sind, haben wir verschiedene von ungemeiner Schönheit gefunden. Unterdessen hat unsre Aufmerksamkeit vornehmlich eine ziemlich ausführliche Erzählung auf sich gezogen, die im ersten Theile siehet, und Elisabeths Begebenheiten während der Regierung der Königin Marie enthält. Ausser daß Maria gegen Elisabeth die Abneigung fühlte, die man leider nur zu oft bey den Regenten gegen ihre Nachfolger wahrnimmt, welches durch Elisabeths Launigkeit gegen die katholische Religion noch vermehrt wurde, waren beide Prinzessinnen verlobt in den schönen und große Vorzüge des Geistes besitzenden Grafen Courteney von Devonshire. Die Königin wünschte sehr, ihm ihre Hand zu geben und er wäre der Nation auch sehr angenehm gewesen; aber er gab der Prinzessin Elisabeth einen offenen Vorzug. Die Königin wurde dadurch so beleidigt, daß sie nicht allein den Grafen zu haßen anlang, sondern nun auch ihren Groll gegen Elisabeth offenbaren ließ. Sie wurde jetzt mit vieler Verachtung behandelt; ihre uneheliche Geburt von Gardiner und andern Anhängern der Marie selbst im Parlament behauptet, und ihr diesem zu Folge die einer Prinzessin von Geblüt gehörenden Hochschonbezeugungen entzogen. Als Thomas Wyatts Rebellion mißglückte, nannte er Elisabeth als seine Mithuldige, sie wurde in den To-

wer gebracht, blieb lange daselbst, und zu Woodstock in Gefängniß, und wurde hart gehalten. Aber Wyatt nahm nachher seine Anklage selbst zurück, und es konnte nichts auf sie gebracht werden. Nach ihrer Loslassung wurde sie dem würdigen Sir Thomas Pope zur Aufsicht übergeben; selbst König Philipp hatte sich für sie verwandt. Er wollte nicht, daß sie das Leben verlieren, und die Hoffnung der Krone auf den Dauphin von Frankreich, den Gemahl der Schottischen Marie, fallen sollte. Elisabeth lebte bey Sir Thomas zu Hatfield-Hause sehr glücklich, und widmete sich gänzlich dem Studiren, bis sie daselbst die Nachricht von dem Tode ihrer Nebenbuhlerin, und ihrer Erhebung auf den Thron erhielt.

NÜRNBERG, in der Bauer- u. Mannschen Buchh.: *Joh. Christ. Gatterers*, Kön. Grofsbr. und Churbr. Lüneburg. Hofr. u. Prof. der Geschichte zu Göttingen, *praktische Heraldik*, mit 6 Kupfer- u. 2 Stammtafeln. 1791. 150 S. gr. 8. (20 gr.)

Ein sehr nützlicher Gedanke des Hn. HR. Gatterers, dem bisher theils in dem Aufreißen, theils in der Deutung der Wappen beobachteten unregelmäßigen Verfahren mehr Richtigkeit zu geben, und den bisher in Menge begangenen Fehlern wenigstens in der Folge vorzubeugen. Hr. G. setzt die gewöhnlichen und an sich leichten heraldischen Regeln als bekannt hier bey Seite, schickt ganz kurze Begriffe von den praktischen Arbeiten des Heraldikers voraus, lehrt darauf diese, nemlich das Blasonniren, das Historisiren, das Kritisiren und das Aufreißen aus den Beyspielen selbst und trägt dann seine Bemerkungen, theils über die als Exempel genommene Wapen, theils über die heraldische Kunst überhaupt, mit der ihm eignen Deutlichkeit vor. Um seinen Unterricht noch lehrreicher zu machen, hat er gerade solche Wapen gewählt, deren theils reiche, theils fehlerhafte Zusammenetzung und Deutung ihm ein weites Feld zu Beobachtungen öffnen mußten; das Oesterreich-Ungarische Wapen zu Marien Theresien Zeiten, das Römisch-Kaiserliche K. Franz I, das Grofsbritannische, das Königl. Preussische, das Mecklenburgische und Quedlinburgische Wapen. Da des Hn. Vf. Methode, Wapen zu untersuchen und zu beurtheilen, schon aus andern ähnlichen von ihm gelieferten Arbeiten bekannt ist, er auch über einige der hier gewählten Wapen noch weitläufigere Untersuchungen in der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vorgelesen hat; so wollen wir nur einige der wichtigsten historischen und heraldischen über verschiedene Wapen mitgetheilten Bemerkungen ausheben. Das älteste Siegel, das die drey englischen Leoparden als königliches Wapen führt, ist das Siegel Richards aus dem Hause Anjou. Unter Eduard III kamen der Titel und das Wapen von Frankreich mit dem Leoparden als Helmkleinod und unter Heinrich VIII das Hosenband, die Schulhalter und der Wahlpruch *Dieu et mon Droit* in das englische Wapen. Wichtig sind die Prüfungen des H. G. über das jetzt mit dem grofsbritannischen Wapen vereinigte Churbraunschweig-Hannoversche Wapen. Er hat den Löwen zuerst an einem

einem aufgedruckten Siegel H. Heinrichs des Löwen an einer ihm aus dem Hannöverischen Archive mitgetheilten Urkunde vom J. 1144 gefunden, und hält daher alle ältere bekannt gemachte Siegel mit demselben für unächt. Nach seinen Untersuchungen sind die Leoparden das Wappen des ältern und der Löwe das Wappen des jüngern Welfischen Hauses. Der letztere erhielt das Beyzeichen einer jüngeren abgetheilten Linie, das mit rothen Herzen bestreute Feld unter Otto dem Strengen und H. Ludwig von Braunschweig, der Sohn H. Magnus des Frommen, vereinigte beide Wappen zuerst in einem Siegel von 1355. Das silberne Pferd findet er seit 1361 im Gebrauch und deutet es mit Zuverlässigkeit auf Sachsen. — Die in dem Aufreißen des K. Preussischen Wappens, zu dessen Erklärung und Beurtheilung der Hr. Graf von Herzberg schon die wichtigsten Data geliefert hat, begangenen großen Fehler zeigt Hr. G. mit vieler Freymüthigkeit an. Ausser einer reicheren und den heraldischen Grundätzen angemesseneren Stellung der Mittelschilde wünscht er statt Oranien und Ostfriesland, Brandenburg und Schlessien in die Mittelschilde gesetzt zu sehen. Das Mecklenburgische Wappen, zu dessen richtiger Deutung Hr. G. schon durch den ehemals mit dem Hn. Hr. Aepinus geführten freundschaftlichen Streit viele Beyträge gegeben hat, erhält in dieser praktischen Heraldik neue Aufklärungen. Das erste Reitersiegel von Nicolaus I vom J. 1190 ist ohne alles Wappenbild; bald darauf erscheint bald der Büfelskopf, bald der Greif, beide bis zur Ländertheilung 1237 als bloße Personen-, und von der Ländertheilung an als Länderwappen so gar in allen vier von *Borwin* abstammenden Linien. Wie darauf die Bilder des jetzigen Wappens nach und nach in den Schild gekommen, wie sonderbar sie verwechselt und wie falsch sie gedeutet worden sind, das alles hat Hr. G. in der Geschichtserklärung des Wappens so gut gezeigt, daß wir in der ganzen Untersuchung nichts als den Gebrauch der Abhandlung des Hn. *Evers Beschreibung einer in Rostock geprägten alten Münze*, die voll guter Bemerkungen über

das Rostockische Wappen ist, vermißt haben. Der Plan des Wappens wird scharf, aber richtig, beurtheilt. Die Erklärung, die Hr. G. von dem Quedlinburgischen Wappen giebt, ist ganz neu. Er ist mit *Kettner*, *Koehler* und *Erath* einstimmig, daß die heutige Wappenfigur, die sogenannten Küchenmesser, zuerst in dem Siegel der Aebtissin Hedwig, einer Tochter des Churf. Friedrichs II von Sachsen, vorkommen; ist aber der erste, der den Ursprung und die wahre Deutung derselben in der Geschichte der Hedwig selbst aufsucht und bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit darthut. Er hält diese Küchenmesser für nichts anders, als für die Sächsischen Churfchwerdter, die auch in dem Siegel der Hedwig unverkennlich sind. Bis zur Hedwig war das eigentliche Stiftswappen die Burg und es hörte mit ihr auf, es zu seyn, weil der Churfürst *Ernst*, ihr Bruder, durch den Schutz, den er seiner Schwester gegen die widerspenstige Stadt Quedlinburg angedeihen ließ, am Ende Schirmvogt des ganzen Stifts und damit sein Wappen das Landes- und auch das Stiftswappen wurde. Die einzige in dem angenommenen Wappen eingeführte, aus sehr vielen ähnlichen Beyspielen den Heraldikern durchaus nicht fremde, Veränderung ist diese, daß die Tincturen der Figur und des Feldes gegen einander verwechselt worden sind. Man muß Hn. G. ganze Ausführung selbst lesen, wenn man das Gewicht derselben fühlen will.

Da das ganze Büchelchen eigentlich nur zum Behuf der praktischen heraldischen Arbeiten geschrieben ist, so sind die beygefügt Kupfertafeln für den Gebrauch desselben sehr nützlich und wichtig. Ausser den heutigen Wappen, die der Vf. behandelt und beurtheilt hat, enthalten sie die diesen Wappen vorhergegangenen ältern Reiter- und Wappensiegel mit neuen nach den mancherley heraldischen Ordnungen entworfenen Plänen zur Verbesserung der in dem Aufreißen derselben begangenen Fehler. Hr. G. ist freylich in der Vorrede für den Vorwurf eines sich aufdringenden Reformators besorgt; aber wie kann er es in diesem Falle seyn?

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEVELAHRHEIT. Bergamo, b. Locatelli: *Galateo dei Medici*. 1791. 63 S. 8. (Pr. 1½ Livr. Venet.) Der Vf. dieser kleinen Schrift ist Hr. D. *Pasta*, der schon durch mehrere Versuche Beweise seiner Kenntnisse und seiner Liebe für's allgemeine Beste abgelegt hat. Sie ist in acht Abschnitte abgetheilt und enthält in gedrängter Kürze das Beste und Wichtigste, was die berühmtesten Schriftsteller über die Eigenschaften und Pflichten eines Arztes gesagt haben.

NATURGESCHICHTE. Göttingen, b. Dieterich: *Carol. Pet. Thunberg, Med. Doct. et Prof. Bot. in Acad. Vpsal. Characteres generum insectorum variis cum annotationibus denuo edidit Frid. Alb. Ant. Meyer*, vtr. Med. et Philos. Dr. A. L. M. 1791. 3 B. in 8. Diese Gattungsmerkmale der Insecten erschienen zuerst 1789. zu Upsal unter der Gestalt einer Dissertation und blieben in

Deutschland selten; daher hat die Bekanntmachung derselben unter uns allerdings etwas verdienstliches, wenn auch das Werkchen selbst von keinem großen Nutzen seyn wird. Denn so sehr zusammengezogene Gattungsmerkmale der Insecten, wie die Thunbergischen sind, dienen nur zur allgemeinen Uebersicht eines Systems und erhalten ihre Brauchbarkeit erst durch die Verbindung mit den weitläufiger ausgeführten, die sich doch hier gar nicht finden. Wer wird z. B. die Gattung *Melolontha* wohl von den durch die Fühlhörner verwandten Gattungen durch das einzige angegebne Unterscheidungsmerkmal: *caput angustatum*, unterscheiden? Auch finden sich hier und da Spuren, daß Hr. T. die unter dem angeführten Namen bekannte Gattungen nicht gekannt habe. So heißt es z. B. vom *Tritoma*: *corpus lineare depressum. Thorax quadratus*. Hr. M. hat die Linnéischen abgekürzten Kennzeichen nach der Gmelin'schen Ausgabe beygefügt, und zuweilen eine Vergleichung beider angestellt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. October 1791.

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Hermanns Tod. Ein Bardiet für die Schaubühne.* 181 S.

Hr. Klopstock scheint mit diesem Bardiet ein großes Gemälde von Hermann und den Deutschen aus den Zeiten dieses Helden vollendet zu haben; es besteht nunmehr aus drey Theilen, deren Ungleichheit selbst dem Dichter das ehrenvolle Zeugniß spricht, daß sein Geist mit seinem Zeitalter gleichen Schritt hielt und durch die Jahre an Festigkeit und Reichthum gewann. Der Unterschied zwischen den beiden letzten Theilen, *Hermanns Tod* und *Hermann und die Fürsten*, ist natürlicher weise weniger auffallend als er es zwischen diesen und der um so viele Jahre frühern *Hermanns Schlacht* war; indessen ist es sehr erfreulich, hier manchen Punkt zu erkennen, wo der Dichter dem höchsten Schönen näher kam, als jemals vorher. Da aber die Gattung und die Manier des Dichters im Wesentlichen unverändert geblieben sind, so erfordert dieses Stück zugleich eine allgemeine, das Ganze dieser Dichtungen betreffende, Kritik. Der Enthusiasmus, dessen sich Hr. K. von einem großen Theile seiner Leser zu erfreuen hat, kann die unbefangne Beurtheilung nicht stören; außer insofern er durch Intoleranz und Ausschließung der Vernunft an ästhetischen Fanatismus gränzen, und darum in die ruhige Kälte des Kunstrichters sich einige nicht ungerechte Erbitterung mischen könnte. Doch so wenig es auch jener Intoleranz zugelassen werden darf, daß sie die Kritik furchtsam mache, und ihre Untersuchungen durch das lächerliche Schreckbild eines heiligen Dunkels abwehre: eben so wenig darf die Philosophie der Kunst sich übereilen, wenn sie die Eigenthümlichkeit, welche jeden Gegenstand eines solchen Enthusiasmus immer auszeichnet, weil sie gerade der Grund zu dieser Stimmung in allzu empfänglichen Seelen ist, zu beleuchten und zu zergliedern wagt; so bedächtig muß sie zu Werke gehen, wenn sie es mit dem Genie zu thun hat; so wenig darf sie je vergessen, daß die Fehler des Dichters und des Stümpers, wenn sie zuweilen auch gleich seyn sollten, doch in ihrer Quelle zu verschieden bleiben, um als gleich angesehen zu werden. An einem Dichter, wie Hr. K., würde die Kritik also ihre Gerichtsbarkeit verirken, wenn sie sich nicht angelegen seyn liesse, seine eigne Idee, geläutert von dem Menschlichen, was Verziehung und Gewohnheit ihr beymischen können, in seiner Composition aufzufinden, und diese hauptsächlich zum Gegenstand ihrer Beurtheilung zu machen. Aber durch den Namen, womit der Vf. selbst die Gattung sei-

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

nes Gedichts bezeichnet, hat er dem Kunstrichter diese Arbeit eben nicht erleichtert. Seine drey Stücke heißen *Bardiete für die Schaubühne*: nach Tacitus Erklärung scheint das Bardiet der Germanier von dem Kriegsgeschrey der Wilden wenig unterschieden; es bestand nicht sowohl aus bestimmten Worten als aus Muth verkündenden Tönen; *affectedatur praecipue asperitas soni et fractum murmur*, sagt Tacitus ferner von dem *Barditum*, und Hr. K. selbst, wenn er diese Beschreibung vielleicht an mancher Stelle vor Augen hatte, widerlegt das Resultat nicht, daß, etwas dem ähnliches hervorzubringen, keine Aufgabe für die Sprache und für den Verstand, sondern allenfalls eher für die Musik wäre. Wenn man jedoch dem Vf. zugiebt, daß er sich von dem ursprünglichen Sinne dieser Benennung entfernt; und sie so willkürlich erwählt und angenommen haben könne, als Linné manchen Namen in seinem Natursystem; so bleibt es noch immer unglücklich, daß er diese Bardiete im Ernst für die Schaubühne bestimmt geglaubt habe, und man fällt auf die für das Selbstgefühl etwas niederschlagende Vermuthung, daß er es mit dem Zusatz für die Schaubühne eben so willkürlich als mit dem Wort *Bardiet* gemeint, das heißt also, nach dem nun einmal festgesetzten Zweck der menschlichen Sprache, gar nichts damit habe sagen wollen. Es ist überhaupt von einer Seite keine ganz ungegründete Ausstellung gegen unfre dramatische Kunst, daß fast keines ihrer Meisterstücke den Bedürfnissen der Schaubühne ganz entspricht, da hingegen an unsern aufführbaren Stücken die Kunst so viel zu vermissen hat. Man erkennt zwar sehr gut, wenn man jene liest, wie fern Anstrengung des Geistes mit zum ästhetischen Vergnügen gehören kann, und sie bestimmen auf die befriedigendste Art, wie weit die Forderung der Deutlichkeit an den Dichter gehen kann; diese Bestimmung schließt aber den unmittelbaren sinnlichen Eindruck, den die theatralische Darstellung auf das empfänglichste und gebildetste Publicum machen kann, noch immer aus, und wenn der Dichter auch nur ein ideales Publicum von Zuschauern vor Augen haben könnte, so müßte seine Phantasie das Gesetz der Verschiedenheit jener Wirkung, die der Leser empfängt, von der, welche auf den Zuschauer berechnet werden muß, das Gesetz, daß Illusion und Anstrengung über einen gewissen Punkt hinaus unvereinbar sind, selbst bey diesem Publicum anerkennen. Auf alle andern Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten der Aufführung dieser Bardiete auf unsern Bühnen könnten wir vor der Hand Hr. K. antworten lassen, er habe sie für die Schaubühne bestimmt, die er sich denke und wünsche, für die Schaubühne, wie sie seiner Meynung nach seyn sollte. Wenn aber dramatische Gedichte, wie *Nathan*

A a
der

der weise, wie *Caïos*, wie *Tasso* und *Egmont*, die Linie schon überschreiten, innerhalb deren die theatralische Darstellung durch die flüchtigeren Organe des Auges und des Ohrs dem menschlichen Geiste Kunstgenuss zuführen kann; wie möchte die Schaubühne, man idealisire sie wie man wolle, eine Dunkelheit vertragen, zu deren Erleichterung ihre Enthusiasten uns nichts anders als eine vollkommene Gefangennehmung des Verstandes zu empfehlen wissen; eine Dunkelheit, die nicht sowohl von dem eignen Gange dieses individuellen Kopfes herrührt, sondern die vielmehr der unbefangenen Empfänglichkeit für Kunstgenuss undurchdringlich bleiben muß, weil sie auf historische Facta und Anspielungen beruht, die ihrer Natur nach wenig bekannt seyn können, weil sie wenig bestimmt sind; eine Dunkelheit dieser Art, die nicht etwa allein einzelne Stellen des Gedichts bezeichnet, sondern in welche die ganze Abhandlung und die Charaktere, so zu sagen, gehüllt sind; eine antiquarische Dunkelheit, zu welcher gerade so viel poetische Beziehung hinzukommt, daß sie auch für den Gelehrten unverständlich wird; eine Dunkelheit also, die alle Gränzen jeder Kunst überschreitet? Oder sollen wir uns einwenden lassen, es sey desto schlimmer für uns, daß uns diese Germanischen und Römischen Alterthümer nicht geläufig genug sind, um ihre Verarbeitung in dem Kopfe unsers patriotischen Dichters mit offenem, wohlbereitetem Sinne aufzunehmen? Sollen wir uns hier wieder durch das Beyspiel der Griechen beschämen lassen, die sich an den öffentlichen Vorstellungen von den Thaten ihrer Heroen ergötzen? Aber wir finden keine Spur, daß etwa ein gelehrter, in den Alterthümern seines Volks tief bewandeter, Grieche das Publicum von Athen zu einer historischen Vorstellung aus den Zeiten der *Pelasger* eingeladen, und seinen Landsleuten, ohne die geringste kunstmäßige Annäherung von seiner Seite, zugemuthet hätte, aus einem durch Entfernung und durch die Revolutionen der Zeit ihnen so fremd gewordenen Stoffe Illusion und Genuss zu schöpfen. Und für die Griechen knüpfte die Mythologie sehr entfernte Zeitalter noch zusammen; aber von dem frommen Sänger des *Messias* ist schwerlich zu vermuten, daß er, zum Behuf seiner Bardiete für die Schaubühne, uns zur Anbetung von *Wodan* und *Hertha* zurückgekehrt, und überhaupt eines Glaubens noch empfänglich wissen möchte, der, so wie die Griechische Mythologie, unsern täglichen Lebenswandel, selbst bis auf unsre öffentlichen Belästigungen, eingewebt wäre. In keinem Falle würde gegen einen Kopf von diesem Gehalt Spott an seiner Stelle seyn; aber dabey, daß man die Motive, welche einen solchen Kopf zu der unterschiednen Verläugnung der Kunst und ihres Zwecks allein bestimmt haben können, bis auf ihre letzten Consequenzen erschöpft und verfolgt, gewinnt man das sehr tröstliche Resultat, daß positive Herabwürdigung der modernen Kunst so wenig als einseitige Anhänglichkeit an irgend eine Form der Kunst, durch welchen Namen man sie auch ausschließlich zu machen oder zu heiligen suche, jemals ein vollkommenes Kunstwerk hervorbrachte. Beides engt die Phantasie ein, und rückt dem Dichter den Gesichtspunkt der Kunst im Allgemeinen vom

Auge weg. Würde Hr. K. mit einer reineren, von jener Verachtung ungetrübten, Begeisterung nicht den Willen gehabt haben, die höchst bestimmte Individualität seines Costümes mit dem Endzweck der Kunst, man nenne ihn Schönheit, Ideal, oder Effect, zu verschmelzen? Und daß ihm der Wille gefehlt habe, das Urtheil spricht ihm sein eigen Genie, und manche einzelne Stelle dieses Gedichts besonders.

Sein Held, *Hermann*, ist in den drey Gedichten sehr gleich gehalten, und sie müssen alle drey eigentlich zusammengestellt werden, um sie als Gemälde zu beurtheilen; aber freylich bringt diese Zusammenstellung die Harmonie nicht hervor, die in jedem einzelnen vermischt wird, sondern sie vermehrt durch ununterbrochene Eiformigkeit den ermüdenden und erkältenden Eindruck der allgemeinen Dunkelheit. Man erkennt zwar, daß diese Manier eben die *Einheit* des Gemäldes macht; aber welche Einheit ist es, bey welcher keine Situation hervorstechen, kein Charakter aufgefaßt werden, keine Leidenschaft Theilnahme erwecken kann, und deren Gegenstand doch Situationen, Charaktere und Leidenschaften sind? Was würden wir zu dem Mahler sagen, der uns ein Nachstück liefern wollte, und statt dessen mit einer schwarzen Farbe — die *Nacht* selbst uns vor Augen brächte? Der Anfang von *Hermanns Tod*, bis zu *Thufnelda's* Ankunft, hat indessen einen besonders und bestimmteren Charakter, dessen rührendem Eindruck man sich mit Vergnügen überlassen möchte, wenn er nicht durch die Ausdehnung der folgenden Scenen, durch die Unbestimmtheit der Handlung, durch die dunkle, nichts bezeichnende, Darstellung der nachher auftretenden Charaktere vertilgt würde. In den ersten Scenen hat auch der düstre philosophirende *Bojokal*, der Krankenwärter, der so naivtröstlich ankündigt: er sey auch Todtengräber, und die gutmüthige *Hilda* einen genialischen und humoristischen Anstrich, der eine bisher noch zu bezweifelnde Vielseitigkeit von Hn. K. poetischem Talent in ein helles Licht setzt, aber sich freylich bald in jene nächtliche Einheit wieder verliert. Unter den verbündeten Fürsten, die der Dichter auftreten läßt, haben *Segeß* und *Gambrio* noch die meiste Individualität; aber jenen, einen schalen und plumphen Böfewicht, diesen, einen ächten Germanischen Trinker, der dadurch an die Komödie gränzt, aus dem steifen orakelmäßigen Dialog herauszustudiren, ist eine so schwere als wenig lohnende Arbeit. Unter den eingemischten Liedern ist in dem *Schlachttruf* ein Gegenstand wieder behandelt, bey welchem Hr. K. überhaupt die Gränzlinie zwischen den redenden und den bildenden Künsten zu übersehen gewohnt ist, da bey seiner Art, ihn zu bearbeiten, die Sprache, so großen und schweren Aufwand er auch damit mache, ein undankbares Werkzeug bleibt, das doch immer dem Pinsel und der Farbe viel zu weit nachsehen muß. Dagegen kann keine schönere Beschämung für Hn. K. selbst, keine treffendere Widerlegung seiner poetischen Vorurtheile erdacht werden, als die unnachahmliche Vollkommenheit der meisten von den kleinen Liedern, mit welchen er *Thufnelda's* Wiederkehr zu *Hermann* feiern läßt; Simplicität, Grazie und Leichtigkeit wetteifern hier, die zartesten Blumen

verwandelt, ohne doch den so auffallend falschen Gedanken der letzten Verse zu ändern.

*Et si de l'agrèer je n'emporte le prix,
J'aurai du moins l'honneur de l'avoir entrepris.*
Und wenn Dir ja diefs Kinderpiel
Kein Lächeln abgewann, wenn es Dir nicht gefiel;
So laß ich's mir am *Ruhme* schon genügen:
Ich *wollte* Dich vergnügen.

Bloßer guter Wille gewährt nirgend, am wenigsten in Sachen des Geschmacks, Ruhm und Ehre.

STUTTGARDT, b. d. Vf.: *Fabeln und Erzählungen nach Phädrus und in eigner Manier* von Joh. Fr. Schlotterbek, mit einer Vorrede von Schubart. Erstes Bändchen. 1790. XVIII. u. 190 S. 8. (14 gr.)

Wenn Hr. S. gutem Rath folgen will, so laßt er es, vor der Hand, bey diesem Bändchen bewenden. Sein Talent (wenn er dessen wirklich besitzt) und sein Geschmack sind beide noch viel zu roh, vor dem Publicum aufzutreten, das sich nur an schon erworbenen Kunstfertigkeiten ergötzen, nicht Zeuge der Uebungen des Anfängers seyn mag. Die dem Phädrus nacherzählten Fabeln sind mehr travestirt, als nachgeahmt. Wir würden diefs nicht als Vorwurf sagen, wenn es mit Geist und ächter Laune geschehen wäre. Die eignen Erfindungen des Vf. sind sehr dürftig gerathen; die Moral ist meist gemein und paßt selten zur Fabel. Der Vorredner selbst nennt den Vf. „einen sklavischen Nachahmer Pfeffels“ (er hätte hinzusetzen können: und *Bürgers*, dem er in der Romanze unglücklich genug nachsingt) und darin hat er sehr Recht; allein von „der Laune und dem heimischen Witz,“ den er ihm beymißt, haben wir die Spuren nicht entdecken können, sie müßten dann in Zügen, wie folgende, zu suchen seyn:

Feurig liebt ich auch ein Mädchen,
Weiß, wie Postpapier, und fein —

oder: Wirf nicht selten einen Blick
Auf des Bruders grössre Plagen,
Um in deinem Mißgeschick
Nicht, als *Haase*, zu verzagen.

oder: Dann (denn) seit Jäger Hörner tragen,

Trägt der Hirsch ein Hirschgeweih —

oder endlich: Nur muthig! Die Weiber sind sonderer Art,
Sind *weicher*, als *Butter*, und scheinen nur hart —

In der Vorrede urtheilt Hr. *Schubart* in seinem bekannten feyerlich - possirlichem Tone über die deutschen Fabeldichter ab. Er sagt nichts Neues, aber desto mehr Unrichtiges und Seltsames. Er klagt über den Mangel einer Geschichte der deutschen Poesie, glaubt aber doch, das es jetzt, nachdem Bodmer, Ramler, Hottinger u. a. so *köstliche* Beyträge geliefert, *leicht* sey, „aus diesen „Porphyrtrümmern und Sandsteinen ein Pantheon zu errichten, in welchen die Ehrensäulen unsrer Dichter „nach *allgemein anerkannter Rangordnung* aufgestellt wären.“ Dagegen findet er die Sprache in den Fabeln der Minnesinger „*schwer* zu verstehen.“ Reineke der Fuchs, diefs *während* mit *verschlingender Begierde* gelesene Gedicht, gehöre zwar zur komischen Epöe, sey aber doch, *im Grunde genommen*, eine grose, weiläufig ausgeführte Fabel. Aphthonius soll die Fabel *am besten* definiert haben, und seine Classification *erschöpfend* seyn. *Rollenhagens* Schilderung des Mäusekönigs:

Kam aus dem Wald ein kleiner Mann,
Hat ein schön weisses Pelzlein an,
Rothe Korallen um den Hals,
Einen Leibgürtel verguldet als,
Und führt ein Schwänzlein, als ein Schwertd,
Trabet hereiner, wie ein Pferd u. f. w.

kann Hr. S. *nie ohne Entzücken* lesen. Hingegen wirft er Gellerten „*Undeutschheit* in Worten, *Verbau* (!!) und *Gefinnungen*“ vor. Was man nicht erlebt! Gellert muß sich der Undeutschheit bezüchtigen lassen, und zwar von einem Mann, der mehr als irgend einer die liebe Muttersprache mishandelt. An Pfeffel „dem *Seher ohne Augen*“ preißt Hr. S. „*jene Korrektheit*, die „den *Blinden eigen* ist, indem sie nicht zerstreut werden „durch die tausendfaltigen Strahlenbrechungen und Farben äußerer Gegenstände.“ — Schade um die sinnreiche Erklärung, das die Erscheinung selbst, die sie begreiflich machen soll, eine leere Grille ist, die alle Erfahrung gegen sich hat!

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCH. *Nürnberg*, b. Bischoff: *Novae insectorum Species*, quas dissertationis academicae loco, in florentillima ad Auram Academia, Praeside *Johanne Leche*, Med. Doct. et Prof. ordin., naturae curiosae examinandas proponit. *Isaacus Uddman* Ostrobotniensis. Aboae ad diem XXIII Junii Anno MDCCLIII. Editio altera, curante D. *Georg. Wolfgang. Fr. Panzero*, Reipublic. Norimb. Physico ordin. etc. 1790. 8 Bog. in 4 mit zwey Kupfertaf. Bey der Seltenheit dieser Uddmanschen Dissertation, in welcher 100 Insecten aus verschiedenen Ordnungen sehr deutlich und gut beschrieben sind, und deren Werth selbst der seel. Linné dadurch beschriebenen, und deren Werth selbst der seel. Linné dadurch anerkannte, das er sich in seinen Schriften sehr oft auf sie bezieht, war die abermalige Ausgabe derselben ein verdienstliches Werk, dergleichen wir schon mehrere dem um viele Fächer der Naturgeschichte verdienten Hn. D. *Panzer* zu verdanken haben. Durch die von ihm beygefügte Nomenclatur über die von Udd-

mann beschriebene Insecten, hat diese Ausgabe noch einen grossen Vorzug vor der ersteren.

KINDERSCHR. *Eisenach*, b. Meyer u. Sohn: *Buchstabil- und Syllabirbuch für die Schulen des Fürstenthums Eisenach*. Auf hohen Befehl u. mit herzogl. Sächs. Privilegio. 1 $\frac{1}{2}$ B. 8. Ist von dem Wusse der gewöhnlichen Fibeln gereinigt, enthält dagegen einige Paradigmen der deutschen Declinationen und Conjugationen, doch ohne grammatische Kunstwörter. Unter den Sprüchen und Versen sind doch manche, die Kindern unmöglich verständlich gemacht werden können. Z. B. Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus auch hat geliebet. Drück Jesu in mein Herz dein Bild u. s. w. Das Vater Unser und die Morgen und Abendsegen fehlen auch nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 28. October 1791.

GOTTESGELAHRTHEIT.

KEMPTEN, in der Stiftsbuchdruckerey: *Die heilige Schrift des Neuen Testaments*. Auf Befehl — Hn. Rupert II. Abten des F. Hochstifts Kempten, zum Nutzen und Gebrauch der hochfürstl. Unterthanen. Herausgegeben von *Dominikus von Brentano*, hochf. kemptischen geistl. Rath und Hofkaplan. Erster Theil. 1790. 680 S. Zweyter Theil. 1791. 1026 S. gr. 8.

Unter der Veranstaltung eines der aufgeklärtesten und thätigsten Prälaten der deutschen katholischen Kirche, durch dessen apostolische Hirtenbriefe und patriotische Einrichtungen in einer sonst verlassnen und öden Gegend schon manche edle Frucht erzeugt und zur Reife gebracht ist, sollte auch der Laye mit der Bibel genauer bekannt werden, in einer Uebersetzung, welche dem Geist unsers Zeitalters durch Deutlichkeit und Würde des Ausdrucks angemessen, durch Richtigkeit nach dem Original zur reinen Erkenntniß der einfachen christlichen Wahrheit brauchbar, durch strenge Censur wider jeden Verdacht gesichert und durch die herzlichen Empfehlungen eines ächten Seelenhirten als legitim autorisirt wäre. Ueber diese edle Absicht erklärt sich der vorausgeschickte Hirtenbrief so würdig: „Wir entschlossen uns — eine eigne Ausgabe des N. T. für nichtstudirte „Christen nach dem Grundtexte selbst besorgen zu lassen, „in der sichersten Ueberzeugung, dafs, wenn wir dadurch „das Bibellesen unter dem gemeinen Volk beförderten, „der gemeine Mann auch bald heller denken, nicht „mehr so an Vorurtheilen und Aberglauben kleben, son- „dern zum soliden christlichen Unterrichte gelehriger „und empfänglicher und zur Ausübung christlicher und „bürgerlicher Tugenden geneigter werden würde.“
Zwar scheint es, dafs nach dem Wetteifer, womit seit einigen Jahren in öffentlichen und Privatversuchen neue Bibelübersetzungen durch katholische Theologen gemacht worden, eine neue Version überflüssig wäre; allein, auch ohne andre Schwierigkeiten ihrer Verbreitung, die in den Verhältnissen ihrer Verfasser und Localumständen liegen, würde doch, ehe sie sicher gelesen werden dürften, die Autorität der geistlichen Obern dazu kommen müssen, um den Layen sie zu gestatten: und da es allen bisherigen von *Weitenauer*, *Feilschütz*, *Braun* u. a. bald an Verständlichkeit, bald an Richtigkeit fehlt, so kann eine neue Uebersetzung, unter der Direction dieses Prälaten, der die Besorgung davon einem Manne, welcher dieser Arbeit gewachsen ist, übertragen hat, ein nützliches und schätzbares Product seyn: wenn nur nicht die Weitläufigkeit und der grössere
A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

Preis des Werkes seiner Ausbreitung und seinem Gebrauche hinderlich wird.

Nach dem ursprünglichen Plan sollte die *Fuldaische* oder *Feilschützische* Uebersetzung zum Grunde gelegt, neben ihr, in Paraphrasengefalt, der Sinn ausführlicher und heller dargestellt und in den Anmerkungen die nöthigen Erörterungen über die dunklern Stellen mit der Anleitung zu ihrem moralischen Gebrauch ertheilt werden, um auf diese Art den Wünschen und Bedürfnissen aller Arten von unstudierten Lesern abzuhelfen: allein Hr. v. *Brentano* fand bald, dafs es besser und verdienstlicher sey, eine neue Uebersetzung zu liefern, welche durch ihre Ableitung vom Grundtext, durch Genauigkeit, Kürze und Reinigkeit der Fuldaischen den Vorzug streitig machen kann. Wie genau und gut sie ist, zeige die Uebersetzung von Luc. I, 1., die wir nirgends so präcis gefunden haben: *Da schon Verschiedene versucht haben, Nachrichten von den Begebenheiten zu geben, von deren Wahrheit wir versichert sind, wie uns auch diejenigen berichtet haben, die nicht allein Augenzeugen, sondern auch Prediger der Religion gewesen sind; so habe auch ich für gut erachtet, dir, werthefter Theophile, alles nach der Ordnung zu beschreiben, was ich genau geprüft und bis zu seinem Ursprung verfolgt habe, damit du einsehen mögest, auf was für einen festen Grund die Lehren gebaut sind, worinnen du unterrichtet worden bist.* Diese Kunst des Uebersetzers vermied glücklich in sehr vielen Stellen die Hebraïsmen, die der Verständlichkeit im Wege stehen. Z. B. Matth. 16, 17. *Menschen haben dir dies nicht sagen können — auf diesen Felsen will ich meine Gemeine so fest erbauen, dafs sie auch die grösste Macht der Bosheit nicht überwältigen soll.* Luc. I, 19. *er hat in Davids, seines Dieners Hause, uns einen mächtigen Helfer (νεωτερον σωτηριον) entstehen lassen: (doch v. 78. ist der Ausgang aus der Höhe wörtlich beybehalten.)* Sie wird aber noch mehr sichtbar in der Erklärung, welche dem Schrifttext zur Seite steht und die wir nicht so wohl eine *Paraphrase*, wiewohl sie zuweilen umschreibend wird, als eine modernisirte Uebersetzung und entwickeltere Darstellung des Sinnes nennen möchten. Hr. v. *Br.* gesteht selbst, dafs er hiebey sich der *Hessischen* schätzbaren Schriften bedient hat; es ist aber auch sichtbar, dafs er die *Bahrätische* Uebersetzung vor Augen hatte, aus ihr mit steter bedachtsamer und religiöser Prüfung alles benutzte, was ohne Theilnahme an dessen willkürlichen Deutungen und ohne Untreue gegen den Grundtext und die Religion genützt werden konnte, und sie durch die Annäherung zum Original und den Geist des Christenthums noch verbesserte. Man darf nur Eine Stelle vergleichen, um zu sehen, wie vorsichtig der Vf. eine Uebersetzung zu Rathe zieht, die in nicht dog-

matifchen Stellen meist den Sinn gut und edel angebt, und daher so viel Beyfall erhalten hat, und wie da, wo Eile oder Heterodoxie den Sinn verunstaltet hat, Brentano die wilden Auswüchse beschneidet. Rom. 14, 1. fgg.

Bahrdt.

Was jene schwachen Brüder anbetrifft, welche aus Mangel an Festigkeit der Erkenntniß sich aus mancherley Dingen ein Gewissen machen, so laßet uns dieselben mit Sanftmuth dulden, ohne sie ihrer Vorurtheile wegen zu verdämmen. Der eine ist überzeugt, das er alles essen dürfe; der andre erlaubt sich aus unnöthiger Gewissenhaftigkeit nur Gemüse. Es soll deswegen keiner den andern verachten oder verurtheilen. Denn Gott hat beide in sein Reich aufgenommen. Wer will sich also unterstehen, einen fremden Knecht zu richten? Genug wenn sein Herr mit ihm zufrieden ist. Er kann sich ja noch allemal bessern. Wenigstens ist es Gott ein leichtes, ihn auf den rechten Weg zu führen. V. 17. Bedenket, das das Glück, ein Christ zu seyn, nicht grade darinn besteht, das man essen und trinken kann, was man will, sondern das Tugend, Eintracht und ein in heiligem Geist vergnügtes Herz daselbe ausmache.

von Brentano.

Sollte jemand unter euch noch so schwach im Glauben seyn, das er aus Mangel an Festigkeit in Beurtheilung verbotener Dinge zu ängstlich wäre, so duldet ihn mit Sanftmuth, ohne ihn seiner Vorurtheile wegen zu verdämmen. Hier ist einer, der sich kein Bedenken macht, von dieser, wie von jener Speise zu genießen, dort ein anderer, der sich aus Gewissenhaftigkeit nur Gemüse erlaubt. Gut — der erste verachte darum den letztern nicht; und der letzte verurtheile eben so wenig den erstern; nahm sich ja doch Gott seiner gnädig an. Wie willst du dich also unterstehen, einen fremden Knecht, der nicht dein Knecht ist, zu richten? Ist es nicht genug, wenn sein Herr mit ihm zufrieden ist? Er kann sich ja allemal noch bessern. Wenigstens ist es Gott ein Leichtes, ihn aufrecht zu erhalten. — V. 17. Bedenket, das das Glück, ein Christ zu seyn, nicht darinn bestehe, das man essen und trinken könne, was man will; sondern Gottes Begnadigung, Eintracht und ein in dem Herrn vergnügtes Herz machen die Glückseligkeit des Christen aus.

Doxologie im V. U., andre aber vielleicht als Druckfehler angesehen werden müssen, wie z. B. wenn Off. J. 17, 9. im Text bloß heißt: *die sieben Köpfe sind sieben Könige*, da das Original hat: *Die sieben Köpfe sind sieben Berge, auf denen das Weib seinen Sitz hat; und es sind sieben Könige*. Zwar wird in der Erklärung und in den Noten die Lücke ergänzt und die Auslassung ist daher nicht vorsetzlich: aber es hätte lieber das ganze Blatt ungedruckt werden sollen. So sind auch Matth. 7, 6. die Worte *μη ποτε — βηξωσιν υμωσ*, die doch sehr im Bilde bedeutend sind, in der Erklärung weggelassen. Die unter dem Text stehenden *Anmerkungen* sind theils historisch, (welche bey dieser Bestimmung des Buchs zum Privatgebrauch für Christen am ersten fehlen konnten,) zuweilen kritisch, häufiger erläuternd über den Text, wo er dunkel ist, und sonst praktisch. In der *Offenbarung Johannis* sind sie zugleich sacherklärend: und wenn wir nur anzeigen, das der Vf. sich in diesem Buche gegen alle Gefahr willkürlicher Deutungen gewaffnet habe, das er die Bilder meist aus dem prophetischen Stil A. T. erklärt, das er mit dem richtigen Blick des ächten Auslegers die Bilder als ein Ganzes betrachtet, ohne für jedes einzelne einen besondern Gegenstand in der Kirchengeschichte aufzufuchen: so werden Kenner der Auslegung und Freunde der Religion auch hieraus, wie aus dem ganzen Buche, sehen, wie sehr sich Hr. v. Brentano zu dem Beruf legitimirt hat, ein Uebersetzer der Bibel zu werden, wie viel Dank ihm und seinem würdigen Fürstabt für diese Veranaltung gebühre, und wie groß die Früchte seyn werden, die ein allgemeiner Gebrauch dieser vortrefflichen Uebersetzung, welcher selbst unter den Protestantischen an Güte keine gleich kommt, für Aufklärung in der Religion und für die Moralität erwarten läßt.

LONDON, b. Egerton: R. Porson's letters to Mr. Archdeacon Travis, in answer to his Defence of the three heavenly witnesses 1 Joh. 5, 7. 1790. XXXV und 406 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Vor etlichen Jahren sang Hr. Travis, erst in dem Gentleman's Magazine und dann in einem eignen Buch, eine sehr ernstlich gemeinte Fehde mit Gibbon darüber an, das dieser in seiner berühmten Geschichte beyläufig in einer Note geäußert hatte, der bekannte Spruch von den drey Zeugen im Himmel verdanke seine Stelle in unsern Ausgaben des N. T. der Bedenklichkeit des Erasmus, der ehrlichen Bigotterie der Complutenischen Herausgeber, einem typographischen Betrug oder Irrthum des Stephanus, und einer vorsätzlichen Unwahrheit oder einem seltsamen Mißverständniß des Beza. Hr. Travis, ohne seine Kräfte zu prüfen, übernahm die Vertheidigung des Spruchs, und je weniger er von der ganzen Sache verstand, desto leichter schien es ihm, an Gibbon und an allen den Gelehrten, deren Urtheil dieser beygetreten war, zum Ritter zu werden. Seine Schritt (*Lettres to Edward Gibbon Esq.*) erregten in England ungemeines Aufsehen, und erlebte kurz hinter einander (1784 und 1785) zwey Auflagen. Der Triumph der orthodoxen Freunde des Spruchs ward immer lauter, und man foderte in öffentlichen Blättern förmlich Hn. Gibbon heraus, mit dem

fürcht-

Man trifft fast durchgängig in diesen Erklärungen eine gute Bekanntschaft mit der Sprache des N. T. und den besten Auslegern, helle Blicke in den Geist der Religion, Unabhängigkeit von der exegetischen Tradition, unparteyische und von der Kirchenmeynung nie gelenkte Anzeige des Sinnes an, und es ist beynahe nirgends sichtbar, zu welcher Partey der Vf. gehöre, selbst in den Stellen nicht, aus welchen zuweilen einzelne Theologen Beweise für die, nicht von der Bibel allein abhängige, Kirchenlehren genommen haben. Z. B. Matth. 16, 18. oder 1 Cor. 3, 15. und wir haben wirklich Mühe gehabt, einige Stellen zu finden, denen wir mehr Licht, oder andre Ausdrücke gewählt wünschten, wie Matth. 6, 12. *Schenke uns*, die wir täglich viel sündigen, *Schuld und Strafe*. K. 7, 22. Wir heilten *begeisterte Krankheiten*; oder die unfaßhafte Erklärung Matth. 24, 28. von dem Sprüchwort: *Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler: Wie der scharffsehende Adler dort am leichtesten zu finden ist, wo er seinen Raub entdeckt, so wird man den Messias nur unter den Seinigen, d. i. unter den wahren Gläubigen finden.* (Kann Jesus seine Gläubigen mit einem Aas vergleichen?) Hin und wieder sind uns auch Auslassungen vorgekommen, davon zwar einige kritisch zu rechtfertigen sind, wie die Weglassung der

furchtbaren Travis, wenn er das Herz habe, eine Lanze zu brechen. Da jener diesem die Ehre nicht erwies, Notiz von ihm zu nehmen, so hob endlich Hr. Porfon den hingeworfenen Handschuh auf, und ergriff die kritische Geißel, die er, nach einem kleinen Vorspiel im Gentleman's Magazine, in dem vor uns liegenden Buch ohne die mindeste Schonung mit solcher Energie gegen Travis schwingt, daß man oft in Versuchung kommt, Mitleiden mit dem Manne zu haben. Hr. Porfon selbst fand nöthig, in der Vorrede den Vorwurf, daß er sich zu viel Freyheiten gegen seinen Gegner, einen *Dignitary of the church*, erlaubt und die Gränzlinien der Höflichkeit überschritten habe, von sich abzulehnen. Im Grund läßt aber die ganze Apologie darauf hinaus, daß Travis, durch seine ungläubliche Unwissenheit, Sophisterey und Impudenz, diese und eine noch härtere Behandlung wohl verdient habe; daß niemand, der gehörige Sachkenntniß besitze, die Schrift des Gegners genau prüfen könne, ohne wechselsweise zum Lachen und zur Indignation unwiderstehlich gereizt zu werden; und daß er bey dem Lesen des Buchs des Hn. Travis, der verdienten Gelehrten äußerst verächtlich und intolerant begegne, unvermerkt mit dessen Geist angesteckt worden sey. Hieraus wird man ungefähr den Ton, der in diesem Buche herrscht, abnehmen können. Man würde aber irren, wenn man daraus den Schluß machte, daß es nichts als Heftigkeiten enthielte, oder den Gegner nur lächerlich zu machen suchte, selbst aber an innerem Gehalt arm sey. Vielmehr gehört es zu den gelehrtesten und gründlichsten, die wir über Gegenstände der biblischen Kritik in neuerer Zeit aus England erhalten haben. Nur ist Schade, daß, da Hr. Travis auf allen Blättern schon zwanzigmal gekochten Kohl wieder aufwärmete, dem ehrlichen Martin fast bloß nachbetete; und nur seiner eminenten Unwissenheit und Dreistigkeit einiges Eigenthümliche verdankte, auch Hr. Porfon genöthigt war, eine Menge längst ausgemachter und bekannter Sachen, die es aber doch unter *seinem* Publikum, wie man sieht, noch nicht so sind, und die auch in Deutschland manchem, der sie billig wissen sollte, noch nicht ganz geläufig seyn mögen, zu wiederholen. Indessen fand doch auch Rec. verschiedene ihm neu scheinende einzelue Bemerkungen, und einige Untersuchungen über sonst bekannte Materien dünkten ihm vorzüglich gut ausgeführt zu seyn. Auszüge gestattet die Natur der Sache nicht. Also nur eine allgemeine Anzeige des Inhalts, und dann einige Hinweisungen auf etliche der merkwürdigsten Stellen, jedoch mit Uebergang dessen, was nur zur Beschämung und Correction des Hn. Travis und zur Rectificirung seiner Bewunderer bestimmt war. Die abgehandelten Materien sind folgende: Von Griechischen Handschriften, die entweder den bestrittenen Spruch haben, oder von denen vorgegeben worden ist, daß er darinn stehe; von der lateinischen, syrischen, koptischen, arabischen, äthiopischen, armenischen und flavonischen Uebersetzung, in so fern bey diesem Streit eine von beiden Parteyen sich auf sie beruft; daß kein einziger griechischer Schriftsteller der alten oder miltlern Zeit den Spruch jemals angeführt habe; daß er bey lateinischen Schriftstellern erst sehr

spät vorzukommen anfangte; endlich, von den Ausflüchten, die man gebraucht hat, um die Abwesenheit des Dictums in so vielen Handschriften, Uebersetzungen und Schriften der Kirchenväter zu entschuldigen. Vorzüglich bemerkenswerth scheinen dem Rec. folgende Stellen, ob sie gleich nicht lauter neue Entdeckungen enthalten: S. 30. und 39. wie Valla bey Abfassung seiner Annotationen über das N. T. seine griechischen Handschriften gebraucht habe; S. 43—53. daß die Complutenser Editoren den 7ten Vers in keiner ihrer griechischen Handschriften fanden, und Stunica keine, die ihn gehabt hätte, kannte, und wie jene zu ihrem griechischen Text gekommen seyn mögen. (Von dem über den Werth der Complutischen Ausgabe in Deutschland geführten Streit weiß der Vf. nichts, und in der Vorrede sagt er, daß er Semlers deutsche Abhandlung über den berühmten Spruch sich nicht habe verschaffen können.) S. 61. 80. und 89. wird an dem Exempel der Excerpte des Stephanus aus der Complut. Ausgabe einleuchtend gezeigt, wie unvollständig und fehlerhaft dieses Editors Auszüge aus den von ihm gebrauchten *codicibus* seyen. Der Beweis aber noch sehr geschärft werden können, wenn auch auf die von neuern Gelehrten vorgenommenen Collationen Stephanischer Handschriften, z. B. Steph. β und γ, Rücksicht genommen worden wäre. S. 97. wird bemerkt, daß nach R. Simon und Martin, der jenem vermuthlich nur nachspricht, in Hentenii lateinischer Bibelausgabe von 1547 das Auslassungszeichen 1 Joh. 5, 7. bloß zu den Worten *in coelo* gesetzt seyn solle. Hr. Porfon aber fand in seinem Exemplar den ganzen 7ten Vers obelirt. Es entsteht also die Frage, ob es von einander abweichende Exemplare der gedachten Ausgabe gebe, oder ob Simon geirrt und eine andre Ausgabe, etwa die Antwerper von 1572, im Sinn gehabt habe? Eine ähnliche Frage wird S. 132. wegen einer unsern Vers betreffenden Anmerkung der Löwenschen Theologen oder des Lucas von Brügge aufgeworfen. Simon führt sie aus der Ausgabe von 1574 an. Hr. Porfon hat mehrere Exemplare der Antwerper Ausgabe von diesem Jahr gesehen, die aber weder Noten haben, noch in der Vorrede eine solche Bemerkung enthalten. Hingegen in den Ausgaben von Luc. Brug. Noten seit 1580 findet sich eine solche Anmerkung zu 1 Joh. 5, 7., nur ist sie bestimmter und unzweydeutiger als die von Simon angeführte, welche Travis sehr unrichtig von griechischen Handschriften, in denen die Löwenschen Theologen den Spruch gefunden haben sollten, verstand, da sie doch von griechischen Ausgaben redet. S. 105—117. einige gute Bemerkungen über die Dubliner Handschrift, (*cod. Montfortii*) welche den 7ten Vers hat, und daß sie von dem *britannico* des Erasmus nicht verschieden sey; aber immer bleibt noch der Wunsch übrig, daß ein geübter Sachkenner eine wahrhaft kritische Beschreibung der auch in andern Rückfichten merkwürdigen Handschrift, und eine ganz vollständige genaue Collation derselben geben möchte. S. 131. werden 112 wirklich noch vorhandene griechische *codices*, die den Vers auslassen, aufgezählt. S. 180—199 umständlich von der Armenischen Uebersetzung und dem Werth ihres vermeinten

Zeugnisses für 1 Joh. 5, 7. S. 218. Euthymius Zigab. hat die Worte *non tria in unum* nicht aus 1 Joh. 5, sondern aus dem Gregorius Nazianz. genommen; das andere Allegat aber, in welchem Euthymius den 7ten Vers in extenso angeführt haben soll, fehlt in einer Bodlejanischen Handschrift eben so, wie in den dreyen von Matthaei verglichenen, und ist unwidersprechlich eine Interpolation des griechischen Herausgebers. S. 264—279. vergl. S. 347. sucht der Vf. gegen die gemeine Meynung wahrscheinlich zu machen, daß Fulgentius den 7ten Vers noch nicht in seinen Handschriften des N. T. gefunden habe, und in der bekannten Stelle seiner *Respons. ad Arian.* nur sagen wolle, die citirten Worte müßten, ob man sie gleich in Handschriften nicht finde, doch ächt seyn, weil Cyprian sie anführe. Rec. findet sich aber hier noch nicht völlig überzeugt. S. 291—306. sind die Gründe, daß Hieronymus nicht der Verfasser des Prologs zu den katholischen Briefen sey, gut aus einander gesetzt, und unter andern wird aus Handschriften die Bemerkung bestätigt, daß Hieronymus wo er von den sieben katholischen Briefen zusammen genommen redet, sie nicht *canonicas*, sondern *catholicas*, nenne, obgleich die ältern Ausgaben seiner Werke die erste Benennung in etlichen Stellen haben, und er auch wirklich einzelnen Briefen dies Prädicat zuweilen beylegt. Nach S. 316. lassen wirklich die ältesten Ausgaben von *Eucherii formulis* (Paris ohne Jahrzahl, und Basel 1530) gerade so wie die von Griesbach angeführte Ausgabe des Flacius die drey himmlischen Zeugen weg, und erweisen also die Richtigkeit des Verdachts, daß Brassicanus hier den Eucherius verfälscht habe. S. 316—337. viel treffendes über das Glaubensbekenntniß der 400 Afrikanischen Bischöfe bey dem Victor. S. 343. wird mit mehrern Gründen wahrscheinlich gemacht, daß in dem Buch *contra Varimadum* die Anführung 1 Joh. 5, 7, 8. eine spätere Interpolation sey, die vermuthlich von eben dem Betrüger herrühre, welcher dem Pabst Hyginus eine Decretale, die großentheils aus dem Buch *contra Varimadum* compilirt ist, unterschob, und seine Dankbarkeit für die aus diesem Buch erborgten biblischen Citate dadurch bewies, daß er es dagegen mit dem Allegat 1 Joh. 5, 7, 8. bereicherte. Dem nehmlichen Betrüger möchte H. Porson auch den dem Hieronymus angedichteten prologus zuschreiben. S. 349. wird behauptet, daß Cassiodorus in seinem Text des N. T. die himmlischen Zeugen noch nicht gefunden, sondern das, was man für eine Anführung derselben halten will, aus der mystischen Erklärung des Eucherius, dessen Schriften er auch sonst anführt, entlehnt habe. Hin und wieder giebt Hr. Porson auch Nachrichten von lateinischen Handschriften des N. T., die er selbst untersucht hat. So meldet er S. 139., daß er 50 Handschriften der Vulgate bey 1 Joh. 5. nachgesehen habe. 32 davon ließen den Schluss des 8ten Verses aus, und 18 behielten ihn;

doch fund er in 2 nur am Rande, und in 1 war er roth unterstrichen; in allen aber lautete er entweder *et tres unum sunt*, oder *et hi tres unum sunt*. In 1 fehlten die Schlussworte des 7ten Verses; 2 hatten *filius* statt *verbum*, und eben das fand sich auch in 2 Handschriften in französischer Sprache; 2 ließen *sanctus* aus; 9 setzten den 8ten Vers vor den 7ten, wovon eine den achten mit *et* und den siebenten mit *quoniam* anfangt, so wie in einer andern, welche die gewöhnliche Ordnung der Verse beybehält, der siebente mit *et* und der achte mit *quoniam* anhebt. Ferner hatte 1 die himmlischen Zeugen am Rand von der ersten Hand, und 1 hatte sie gar zweymal, vor und nach dem achten Vers. Die eine von den erwähnten französischen Handschriften ließ *en terre* aus, und eben dieses *in terra* fehlte auch in 10 von Hrn. P. nachgesehenen Handschriften des Beda Venerab. wovon eine vom Jahr 818 ist, und nur in einer einzigen, noch dazu jungen, fand es sich. Der Zusatz: *in Christo Jesu unum sunt*, der bey dem auctor *de trinitate*, den man für Vigilius Taßf. hält, etliche mal vorkommt, gehörte nach Hn. P. Bemerkung ursprünglich zum achten Vers, wo ihn wirklich eine Handschrift zu Toledo und einige MSS. des Ambrosius haben; als aber aus dem achten Vers der siebente gebildet wurde, ging auch dieser Zusatz aus jenem in diesen mit über. Der dem Hieronymus fälschlich beygelegte Prolog fehlte (S. 291.) in 6 Handschriften; in 34 fund er ohne Namen des Verfassers; nur 8 hatten ihn unter Hieronymi Namen; in 1 war das Blatt verloren gegangen, und von 2 hatte Hr. P. vergessen, sich etwas aufzuzeichnen. — Diese wenige Proben beweisen hinlänglich, daß Hr. P. aus dem reichen Schatz seiner Kenntnisse nicht nur Altes, sondern auch Neues vorzubringen vermöge. Bey Durchlesung der in diesem Buch enthaltenen summarischen Darstellung des Streits und der von beiden Parteyen gebrauchten Gründe, drängt sich besonders die Bemerkung auf, daß eines theils offenbare Betrügerey und andern theils Unredlichkeit oder doch strafbarer Leichtsinns der jüngeren Abschreiber und der Editoren ganz außerordentlich in Verbreitung des berichtigten Spruchs geschäftig gewesen sind. Offenbare Betrügerey sind Hieronymi Prolog. Hyginus und Johans Decretale, und der Ravische Codex. Jüngere Abschreiber aber oder Editoren haben eigenmächtig die Stelle eingefflickt im Eucherius, dem auctor *de trinitate* etlichemal, dem Buch *contra Varimadum*, dem Euthymius Zigabenus, dem Bryennius, dem Apostolos, der Syrischen, Armenischen und Slavonischen gedruckter Uebersetzung, in welche sich der Spruch mehrere Decennien nach Luthers Tode erst eingeschlichen hat. Man wird wenige oder keine Beyspiele haben, daß von so vielen Menschen älterer und neuer Zeit so viele böse oder doch schlechte Künste zum Behufe irgend einer Stelle angewandt worden wären.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 29. October 1791.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAARLEM, b. J. van Walre: *Verhandelingen uitgegeven door de Hollandsche Maatschappye der Wetenschappen te Haarlem.* 26 Deel. 1789. 323 S. 8.

Dieser Band ist größtentheils hydraulischen Inhalts. Die Societät hatte die Frage aufgegeben: „Ob die Schnelligkeit eines Stroms, in irgend einem Grad von Tiefe, und dem zufolge auch die mittlere Schnelligkeit in irgend einem Abschnitte eines Flusses, durch eine theoretische Formel bestimmt werden könne, und ob diese Formel durch die Erfahrung bestätigt werde? Oder ob diese Schnelligkeit bloß durch Messen könne bestimmt werden? Sollte das Letztere wahr seyn; so wird gefragt: durch was für ein Instrument die verschiedenen Schnelligkeiten eines Stroms, in jeder gegebenen Entfernung von der Oberfläche, am zuverlässigsten können gemessen werden?“ Hr. *Christian Brunings*, Oberaufseher über die Flüsse in Holland und Westfriesland, hat diese Frage beantwortet, und seine Abhandlung ist hier eingebracht. In der ersten Abtheilung untersucht er die verschiedenen Theorien. *Galileis* Theorie gründete sich auf die Analogie, welche er zwischen der Bewegung des fließenden Wassers, und dem Fall der Körper auf einer schiefen Fläche zu finden glaubte. Er schloß hieraus, daß die Schnelligkeit eines Stroms in eben dem Verhältnisse zunehme, als seine Entfernung von der Oberfläche, und daß das Maas der zunehmenden Schnelligkeit, von der Oberfläche bis in die größte Tiefe eines Flusses, durch einen rechtwinklichten gleichschenkligten Triangel ausgedrückt werden könnte, dessen Schenkel der Tiefe des Flusses gleich wäre. Der Vf. beweist sehr scharfsinnig die Unrichtigkeit dieser Theorie, und der Analogie, auf welche dieselbe gegründet ist. Dieses haben auch schon andere, vor Hn. Br., gethan. Er untersucht ferner die Theorie eines *Castelli* und *Guglielmini*, welche zwar von einander verschieden sind, aber doch in so ferne mit einander übereinkommen, daß sie beide sich auf die Erscheinungen des aus der Oeffnung eines Gefäßes ausfließenden Wassers gründen. *Castelli* nahm an: die Schnelligkeit des aus dem Gefäße ausfließenden Wassers verhalte sich, wie die Entfernung der Oeffnung des Gefäßes von der Oberfläche des in dem Gefäße enthaltenen Wassers, und daher nahm er den triangelförmigen Maasstab des *Galilei* an. *Guglielmini* hingegen hatte eine andere Theorie, welche in der Folge von *Grandi* in etwas abgeändert wurde. Diese verbesserte Theorie nahm der Abbatte *Frisi* an, und die meisten Schriftsteller über diesen Gegenstand sind ihm gefolgt. Indessen bemerkt Hr. Br., daß die Erscheinungen, welche das, aus der Oeffnung eines Gefäßes, das beständig voll bleibt, ausfließende Wasser zeigt, höchstens mit solchen Erscheinungen Aehnlichkeit haben können, welche Flüsse zeigen, die aus einem See ausfließen. So z. B. die *Adä*, der *Mincio* und der *Ticino* in Italien; der *Rhein*, bey seinem Ausflusse aus dem Bodensee; und die *Rhone*, bey ihrem Ausflusse aus dem Genfersee. Aber sogar bey diesen Flüssen findet höchstens eine unvollkommene Aehnlichkeit mit dem Gefäße statt; denn das Wasser, welches aus der Oeffnung eines Gefäßes ausfließt, fließt frey, und hat weiter keinen Widerstand zu überwinden, als den Widerstand der Luft. Hingegen fließt das Wasser eines Flusses, der aus einem See ausfließt, in einem Bette, in einem Kanal, und durch das Bett wird die Schnelligkeit des Laufes verändert. *Poleni* hat dieses durch Versuche bewiesen. Er besetzte einen Kanal an die Oeffnung des Gefäßes, und fand: daß dadurch weit mehr Wasser aus dem Gefäße ausfloß, als vorher; daß die Menge des ausfließenden Wassers zunahm, wenn der Kanal bis auf einen gewissen Grad verlängert wurde; daß aber das Gegentheil geschah, wenn man den Kanal über diesen Grad verlängerte. Hierzu kommt noch, daß, wenn der Versuch mit dem Gefäße gelingen soll, die Oeffnung derselben mit seinem Inhalte (wydte of hoogte) in einem gleichen Verhältnisse (eene zekere evenredigheid) stehen muß. Wenn aber durch diesen kleinen Umstand ein so einfacher Versuch ganz anders ausfällt: wie läßt sich dann diese Theorie auf die Flüsse anwenden, welche so mancherley Veränderungen, in dieser und in anderer Rücksicht, unterworfen sind? Aber außerdem, daß diese Theorien, wie der Vf. beweist, durch Vernunftgründe umgestoßen werden können, sind alle bisher in natürlichen Flüssen angestellten Versuche, den angenommenen Theorien geradezu entgegen gewesen. Die Schnelligkeit des Laufs dieser Flüsse nimmt, wie die Versuche bewiesen haben, in größerer oder geringerer Entfernung von der Oberfläche, nicht einmal nach einem regelmäßigen, bestimmten Gesetze zu oder ab; und sogar die Schnelligkeit der Oberfläche wurde zuweilen durch Rechnung 30 bis 40mal größer gefunden, als dieselbe in der That war. Aller Mühe ungeachtet, welche *Michelotti* und andere sich gegeben haben, um Gesetze zu entdecken, nach denen diese Rechnungen richtiger gemacht, und auf bestimmte Fälle angewandt werden könnten, sind wir hierinn noch nicht weiter gekommen. Denn, wenn wir auch im Stande seyn sollten, die Ursachen anzugeben, welche die wirkliche Schnelligkeit eines Flusses geringer machen, als dieselbe durch Berechnung befunden wird; so können wir doch unmöglich *a priori* den Grad bestimmen, in welchem diese Ursachen

ungen, welche das, aus der Oeffnung eines Gefäßes, das beständig voll bleibt, ausfließende Wasser zeigt, höchstens mit solchen Erscheinungen Aehnlichkeit haben können, welche Flüsse zeigen, die aus einem See ausfließen. So z. B. die *Adä*, der *Mincio* und der *Ticino* in Italien; der *Rhein*, bey seinem Ausflusse aus dem Bodensee; und die *Rhone*, bey ihrem Ausflusse aus dem Genfersee. Aber sogar bey diesen Flüssen findet höchstens eine unvollkommene Aehnlichkeit mit dem Gefäße statt; denn das Wasser, welches aus der Oeffnung eines Gefäßes ausfließt, fließt frey, und hat weiter keinen Widerstand zu überwinden, als den Widerstand der Luft. Hingegen fließt das Wasser eines Flusses, der aus einem See ausfließt, in einem Bette, in einem Kanal, und durch das Bett wird die Schnelligkeit des Laufes verändert. *Poleni* hat dieses durch Versuche bewiesen. Er besetzte einen Kanal an die Oeffnung des Gefäßes, und fand: daß dadurch weit mehr Wasser aus dem Gefäße ausfloß, als vorher; daß die Menge des ausfließenden Wassers zunahm, wenn der Kanal bis auf einen gewissen Grad verlängert wurde; daß aber das Gegentheil geschah, wenn man den Kanal über diesen Grad verlängerte. Hierzu kommt noch, daß, wenn der Versuch mit dem Gefäße gelingen soll, die Oeffnung derselben mit seinem Inhalte (wydte of hoogte) in einem gleichen Verhältnisse (eene zekere evenredigheid) stehen muß. Wenn aber durch diesen kleinen Umstand ein so einfacher Versuch ganz anders ausfällt: wie läßt sich dann diese Theorie auf die Flüsse anwenden, welche so mancherley Veränderungen, in dieser und in anderer Rücksicht, unterworfen sind? Aber außerdem, daß diese Theorien, wie der Vf. beweist, durch Vernunftgründe umgestoßen werden können, sind alle bisher in natürlichen Flüssen angestellten Versuche, den angenommenen Theorien geradezu entgegen gewesen. Die Schnelligkeit des Laufs dieser Flüsse nimmt, wie die Versuche bewiesen haben, in größerer oder geringerer Entfernung von der Oberfläche, nicht einmal nach einem regelmäßigen, bestimmten Gesetze zu oder ab; und sogar die Schnelligkeit der Oberfläche wurde zuweilen durch Rechnung 30 bis 40mal größer gefunden, als dieselbe in der That war. Aller Mühe ungeachtet, welche *Michelotti* und andere sich gegeben haben, um Gesetze zu entdecken, nach denen diese Rechnungen richtiger gemacht, und auf bestimmte Fälle angewandt werden könnten, sind wir hierinn noch nicht weiter gekommen. Denn, wenn wir auch im Stande seyn sollten, die Ursachen anzugeben, welche die wirkliche Schnelligkeit eines Flusses geringer machen, als dieselbe durch Berechnung befunden wird; so können wir doch unmöglich *a priori* den Grad bestimmen, in welchem diese Ursachen

bey jedem gegebenen Falle wirken. Hr. Kästner hat in seinen *Anfangsgründen der Hydrodynamik* vortrefliche Bemerkungen über diesen Gegenstand gemacht. Der Vf. untersucht auf das allergenaueste, und prüft die Versuche eines Zandrini, Lecchi, Lorgna, Michelotti und Zimenes. Er beweist, daß alle diese Versuche, weit entfernt, die Wahrheit irgend einer Theorie darzuthun, vielmehr zeigen, daß alle Theorien ungegründet sind. Daraus schließt er: daß weder eine Theorie jemals erfunden worden ist, noch erfunden werden wird, nach welchen die Schnelligkeit des Laufes der Flüsse bestimmt werden könnte; daß diese Aufgabe bloß allein eine physische Aufgabe sey; und daß demzufolge sorgfältig angestellte Messungen das einzige Mittel seyen, dieselbe aufzulösen. In dem dritten Abschnitte sucht der Vf. zu bestimmen, welches das beste Instrument seye, um die Schnelligkeit eines Flusses, in jeder gegebenen Entfernung von seiner Oberfläche, zu messen. Er beschreibet alle Instrumente, welche zu diesem Zwecke bisher sind erfunden worden. Er beweist, daß sie alle fehlerhaft sind, und beschreibet ein anderes Instrument, von seiner eigenen Erfindung, mit welchem auch schon einige Versuche in dem Rhein und in der Yssel gemacht worden sind, welche hier beschrieben werden. Auf diese Abhandlung folgen: *Bemerkungen über die Blüten des Baumes, welcher die Muskatnüsse trägt*, von Hn. Houttuyn. Von diesem Baume hat man schon viele Beschreibungen; aber der Blüten wird nicht erwähnt. Munting sagt: diese Blüten seyen weiß, wie die Blüten des Kirchbaumes und des Pflirschbaumes. Solche Blüten trägt aber nur der wilde Muskatennußbaum, dessen Früchte nicht sehr geschätzt werden. Rumpfs Beschreibung kommt mit den Exemplaren überein, welche man in Holland aus Batavia erhalten hat. Aber über das Geschlecht dieser Blumen war man bisher noch ungewiß. Nun hat eine genauere Untersuchung mit dem Mikroskop bewiesen, daß die Blüten Hermaphroditen sind, und unter die *Gynandria dodecandria* gehören. 3) Beantwortung der Frage: *Welches sind die Gegenstände der holländischen Naturgeschichte, von denen sich mit Grund erwarten läßt, daß eine genauere Untersuchung derselben für Holland nützlich seyn könnte?* von Hn. S. J. van Gruns. Der Vf. empfiehlt die *Urtica dioica* vor allen andern Pflanzen. Sie dient als ein vorrefliches Futter für die Kühe, und vermehrt die Menge der Milch. Auch soll diese Pflanze ein Vorbauungsmittel gegen die Ansteckung der Rindviehseuche seyn, indem man bemerkt habe, daß alle Kühe, welche damit gefüttert wurden, von der Ansteckung der Seuche frey geblieben seyen. Für die Schaafe geben die getrockneten Blätter derselben ein gutes Winterfutter (wintervoer). 4) *Nachricht von einem neuen Hyetometer*, von Christian Brunnings. Der Vf. zeigt, daß alle, bis jetzt erfundene, Instrumente um die Menge des in einer gegebenen Zeit gefallenen Regens zu bestimmen, fehlerhaft seyen. Nachher beschreibet er ein neues, zu diesem Zwecke von ihm erfundenes, Instrument, welches, zufolge der mit demselben angestellten Versuche, sehr genau zu seyn scheint.

STOCKHOLM, b. dem Contröleur Cronland: *Bruks-Ikkares, Städters och Borgerškaps ömse formoner och*

Skyldigheter i stöd af författningar, utgifne af Jac. Albr. Flintberg, Notarius i Kongl. Maj:ts och Rikets Commerce-Collegio. Andra Delen, om Rikets Städer; första afdelningen. (Vortheile und Kosten derjenigen, welche Bergwerksnahrung treiben, imgleichen der Städte und Bürger, nach Anleitung der desfalls ergangenen Verordnungen, herausgegeben von J. A. Flintberg, Secrétair im königl. Commerzcoll. Zweyter Theil. Erste Abtheilung, von den Städten im Reich.) 1789. 3 Alph. 2 B. in 4.

Hr. F., der schon 1786 anfang, unter einem fast ähnlichen Titel: *Nachrichten vom Minnhandel und den Handwerken in Schweden in alphab. Ordnung* zu liefern, beschäftigte sich in dem ersten in v. J. schon angezeigten Theil dieses neuen Werks bloß mit denjenigen, die mit den Bergwerken zu thun haben, ihren Rechten und Oneribus. Hier kommt er nun auf die Städte, und handelt in dieser ersten Abtheilung nur noch von den Städten, die in der Landshauptmannschaft von Stockholm, Upsala, Nycoping, Westerås, Örebro und Fahlun liegen, nemlich folgende: Stockholm, Södertelge, Norrtelge, Sigtuna, Östhammar, Öregrund, Upsala, Enköping, Nycoping, Trofa, Stregnäs, Thorshälla, Eskilstuna, Mariaefred, Malmköping, Westerås, Arboga, Köping, Sahla, Örebro, Askerfund, Ljadesberg, Nora, Fahlun, Hedemora und Säther. Bey einer jeden dieser 26 Städte wird geredet von ihrem Alter, ihrer Lage und Gröfse, der Hafen- und Stapelgerechtigkeit, dem innern Handel, der Seglationsfreyheit und Frachtfahrt, dem Handelsdistrict, der Fischerey, dem Holzzugang, den Märkten, Einkünften, Zöllen und Abgaben, sowohl an die Krone als an die Stadt, den Importen und Exporten, den Großhändlern, Krämeru und ihrer Anzahl, der Menge und Gröfse ihrer Fahrzeuge und Schiffe, der Anzahl der Schiffer und Matrosen, den Handelscompagnien, den Fabriken und Fabrikanten, Arbeitshäusern, Handwerkern, der Volksmenge, Confumtion, dem Stadtrejment, dem Magistrat und den Altermännern, der Policey, der Posteinrichtung, der Matrosenhaltung, Wachhaltung, Einquartierung, den Streitigkeiten derselben mit andern Städten, den Bergwerksinhabern, dem Adel, den Landleuten, den Privilegien und liegenden Gütern u. s. w. einer solchen Stadt. Er bestärkt alles, was er darüber sagt, mit den dabey angeführten königl. Verordnungen. An Fleiß und Mühe hat er es nicht fehlen lassen, und da er nicht nur selbst Secret. im Commerzcoll. ist, sondern ihm auch nach einem königl. Befehl von 1786 alle von ihm verlangten Nachrichten aus den übrigen Reichscollegien und von allen Communen mitgetheilt werden sollten; so war er im Stande, uns ausführliche, zuverlässige, und aus den Quellen selbst geschöpfte, Nachrichten zu liefern, und man lernt hier die innere Verfassung der schwed. Städte weit genauer, als bisher, kennen. Von der eigentlichen Einrichtung des Stadtrejments hätten wir doch bisweilen mehr zu wissen gewünscht. Bey den Abgaben hat sich Hr. F. am weidäufigsten verweilt. Rec. will hier nur etwas von Stockholm anführen, welche Stadt allein die Hälfte dieses Bandes einnimmt. So heist man z. E. S. 26. eine Nachricht von dem schwed. Product-Placat von 1724, welches allen Fremden bey Stra-

fe der Confiscation von Schiff und Gut verbietet, mit ihren Schiffen andere als ihre eigne Landesproducte, oder die aus ihren eigenen Colonien, Pflanzungen und Handelsplätzen kommen, nach Schweden zu bringen, noch schwedische Effecten von einem Ort des Reichs zum andern zu führen, und welches schwedischen Kaufleuten gleiche Strafe drohet, welche auf fremden Schiffen andere Waaren nach Schweden führen, als die in dem Lande, wo das Fahrzeug zu Hause gehört, erzeugt werden. Stockholms Frachthandel besparte im Jahr 1768 Schweden allein eine Summe von 25 T. Goldes S. M. Nirgends sind die Abgaben so ausführlich angezeigt, als hier, von S. 19 bis 194. und es sind allein 73 dergleichen verschiedene Abgaben, die in Stockholm zu erlegen sind, angeführt. S. 99. findet man die in Schweden errichtete Feuerbaker, wo des Nachts zum Zeichen für Seefahrende Lampen oder ein Steinkohlenfeuer unterhalten wird, und davon die meisten zur Vermehrung des Scheins mit polirten Stahlspiegeln versehen sind, aufgezählt; und S. 116. sind die dort gewöhnlichen Algierischen Seepässe, die gleich einer ehemaligen Testera hospitalis durchschnitten sind, beschrieben. Nach S. 126. war 1740 allen Kragmüttern und Trödelweibern in Stockholm anbefohlen, bey Verlust ihrer Nahrung eine gewisse Parthie Garn für dortige Fabriken zu spinnen. Um davon frey zu werden, erklärten sich die Krüger in Stockholm, zum Spinnhausfond jährlich 10000 Thaler S. M. zu bezahlen, welches auch noch geschieht. S. 199. ist nach einem von den fünf Jahren 1782 bis 1787 berechneten Medium angeführt, wie viel darnach jährlich von Stockholm ausgeführt worden, und betrug solches z. E. an Pech 10345 $\frac{1}{2}$ Tonnen, Theer, 71620 $\frac{1}{2}$ T. Bretter 35292 Dutzend, 1574 T. Hering, 27434 T. Salz, 1588 Schifffund 17 Lspf. 12 Pf. Alaun, 418 Schpf. 16 Lpf. 16 Pf. Vitriol, 1293 T. Brauroth, 1058 Schpf. 18 Lpf. 8 Pf. Kupfer, 2891 Schpf. 12 Lpf. Messingsdrath, 194079 Schpf. 2 Lpf. 4 Pf. Slangen, Band- und Bundeten, 6887 Schpf. 16 Lpf. an Kanonen, 5683 Schpf. 5 Lpf. an Kugeln u. s. w., 3861 Schpf. 4 Lpf. Eisenplatten, 1189 Schpf. 4 Lpf. Nägel, 3560 Schpf. 2 Lpf. Stahl u. s. w. In den 5 Jahren 1777 bis 1781 sind in Stockholm von fremden Orten angekommen 2642 Fahrzeuge, zusammen von 143531 Last. 1787 sind von Stockholm nach fremden Orten ausgelauten 221 Fahrzeuge, zusammen von 21437 Last, und mit 298 Schiffern und 2127 Bootsleuten besetzt. S. 215 findet man Nachricht von den Westindischen Compagnien, und S. 219. vom General-Diskontocomtoir. Die Anzahl der Großhändler in Stockholm war am Schlus des Jahrs 1787 in allem 130, der Krämer 649, der Handwerker 1102, die Werkstätten hielten, und 459 ohne Werkstätten. Die Anzahl der sämtlichen Einwohner belief sich auf 72444 Perionen, welche zusammen 11169 Haushaltungen ausmachten. S. 222 liest man die neuesten Verordnungen wegen der Juden, die sich in den Städten Stockholm, Gothenburg und Norrköping setzen dürfen. Sie können freyen Handel treiben; doch dürfen sie nicht haufiren gehen, können Fabriken anlegen, und allerhand Gewerbe treiben, die nicht eigentlich zu einer Innung gehören. Sie müssen aber ein Vermögen von 2000 Rthlr., so wie ihre Söhne von

1000 Rthlr., haben, wenn sie sich häuslich niederlassen wollen, müssen für die Freyheit des Groß- und Kleinhandels jährlich 100 Rthlr., und für andere Gewerbe 50 Rthlr., an die Stadtcasse bezahlen. Sie dürfen sich mit keiner Scheidung des Goldes und Silbers, keinen Verkauf von Victualien im kleinen, von Wein, Brandwein, Bier und Medicamente befassen. Sie dürfen keine fremden Märkte besuchen. Ihre Kinder können bey christlichen Meistern für das Taglohn arbeiten, können aber selbst nicht Meister werden. Sie dürfen keine schwedischen Unterthanen in Dienst nehmen u. s. w. — Im J. 1787 waren in Stockholm überhaupt 512 Werkstätten für Fabriken, 1664 Stühle, 2081 Meister, Gefellen und Lehrbursche, und 3233 verschiedene Arbeiter. Alle S. 225 namentlich aufgeführte Fabriken verarbeiteten für 117.070 Rthlr. Waaren an Werth, darunter waren 184388 Ellen Flor, 94388 Ellen Sergeinpupftücher 89491 Ellen Taft u. s. w. Bey Eschilsuna wird S. 317. von der dortigen Einrichtung einer Freystadt für feinere Eisen- und Stahlwaaren Nachricht gegeben.

VOLKSSCHRIFTEN.

ERLANGEN, in der Bibelaustalt: *Kurze Beschreibung der Künste und Handwerke.* — Ein Anhang zum allgemeinen Lesebuch für den Bürger und Landmann. 1791. 160 S. 8. (3 gr.)

Nach Aussage der Vorrede ist diese Beschreibung von einem mit dergleichen Kenntnissen wohl versehenen Gelehrten aufgesetzt, und von dem Hn. Hofrath Schreiber zu Erlangen auf Verlangen des Hn. geh. K.R. Seiler durchgesehen worden. Von der Absicht der Beschreibung sagt übrigens der Herausgeber: Es könne selbige nicht die feyn, der Jugend von den Künsten und Professionen einen *vollständigen* Begriff zu geben, dies sey ohne Anschauen der Gegenstände selbst überhaupt *nicht nützlich*; aber dem allen ungeachtet werde dieses kleine Buch vielen Bürgersöhnen nützlich werden können, wenn es auf die rechte Weise gebraucht werde. Nun geben wir zwar gerne zu, das man überhaupt, aus Büchern allein, keine recht lebhaftre Idee von einem Handwerk oder einer Kunst bekommen, und das in einer solchen zum Schulunterricht bestimmten Beschreibung derselben, nicht jeder Mechanismus, jeder Handgriff, jedes Handwerkszeug, insbesondre ausführlich und vollständig abgescbildert werden könne. Aber, sobald eine solche Beschreibung zum Unterricht für die Jugend dienen soll: so muß sie doch billig 1) deutlich, 2) richtig, 3) wenigstens so vollständig seyn, das von der Haupt- und wesentlichsten Stücken einer Kunst oder Profession nichts ganz übergangen werde; und 4) müssen alle überflüssige, zwecklose, — nur schiefe oder gar geradezu verwerfliche Begriffe bey Kindern hervorbringende Einschüffel aufs sorgfältigste vermieden werden. In wie weit die vorliegende Beschreibung diesen Erfordernissen ein gänzlich Genüge leiste, mögen folgende Proben daraus entscheiden. S. 8. in der *Einleitung* heist es von dem Meisterwerden eines Handwerksgefallen: „Um dieses Recht zu erlangen, muß er ein Meistertück verfertige, oder

„statt dessen die Kosten zum Meisterwerden tragen.“ Ganz unrichtig; denn die Kosten zum Meisterwerden muß jeder tragen, auch derjenige, der das Meisterstück wirklich macht; nur zuweilen (der Ordnung nach sollte es eigentlich nie gestattet werden,) wird aber einem oder dem andern erlaubt, statt das Meisterstück zu verfertigen, noch besonders dafür etwas in Geld zu bezahlen. S. 10. werden bey Eintheilung der Handwerker in *mechanische* und *chemische*, unter die letztern, neben den Färbern und Bierbrauern, auch die *Schlosser* mitgerechnet. — Bey Beschreibung des *Müllerhandwerks* wird von den *Windmühlen* weiter gar nichts gesagt als S. 12.: „Windmühlen sind stärker“ (sehr unbestimmt) „als Wassermühlen, und entweder auf holländische Art gebaut oder Bockmühlen.“ Vom Mühlenwehr, einem wesentlichen Stück der meisten Wassermühlen, wird gar nichts erwähnt, und was S. 11. gesagt wird, wo es heißt: „Eine Wassermühle muß zuweilen geschützt, d. i., das Wasser durch ein Grundwerk gesammelt, und zum Steigen genöthigt werden,“ das etwa aufs Mühlenwehr Beziehung haben könnte, ist sehr undeutlich und unbestimmt; indem der Gebrauch der *Schützen* bey Mühlen gar verschieden ist, und eben so oft dazu dient, das Wasser ins Mahlwerk zu treiben, als es von selbst abzuweisen. — Nach S. 12. sollen die Müller „zur Vervortheilung der Mahlgäste, zur Unkeuschheit und Trunkenheit oft versucht werden.“ — S. 18. behauptet der Vf., nachdem er vorher gesagt, daß man aus Weizen, Gerste, Hafer und Roggen Bier braue. „Bey uns bedient man sich bloß der Gerste zum Bierbrauen.“ Und doch ist bekannt, daß ein großer Theil der in Franken und selbst in der Gegend von Erlangen existirenden *weißen Biere*, zum Theil mit aus Weizen gebrauet, und eben deswegen an manchen Orten *Weizenbiere* genannt werden. — Auf eben der Seite heißt es: „Der Bierbrauer weicht die Gerste ein, und verwandelt sie an freyer Luft in *Luftmalz*, zu weißem Bier, oder durch mäßiges Feuer in *Darmmalz*, zu braunem Bier.“ Nicht doch! Auch das weiße Bier wird größtentheils aus *Darmmalz* gebrauet, und *Luftmalzbier* und *weißes Bier* sind zwey ganz verschiedene Dinge. — S. 23. wird das Rothgerberhandwerk „schmutzig, ungesund und kostbar“ genannt. Wozu Reflexionen dieser Art über ein sehr nütliches und unentbehrliches Handwerk, noch dazu in einem Schulbuch? — Aehnliche überflüssige und schiefe Randglossen finden sich bey dem Schuster, bey dem Perückenmacher angehängt, und der Artikel vom Leinweber schließt sich mit der erbaulichen Anmerkung: „Die gewöhnliche Krankheit und Betrügerey der Leinweber ist, leider! bekannt genug.“ — Die S. 46. bey der Beschreibung des *Knopfmachers* beygefügte Lehre, daß er „bey bestellter Arbeit solches Kameelgarn nehmen müsse, das mit der Farbe des Kleids u. s. w., worauf die Knöpfe kommen sollen, übereinstimme,“ lohnte wohl kaum der Mühe, 3 Zeilen damit anzufüllen. — Solch fades widersinniges Geschwätz wie S. 55. „Die Lehrjungen

„der *Maquere* sind ihrer losen Streiche wegen sehr ver-schrieken. Sie bekommen aber auch, Meistersöhne ausgenom-men, nur Kinder vom geringsten Pöbel zu ihrem Handwerke, welches gleichwohl die Ehre hat, daß der berühmte Freymaurerorden von demselben den Namen führt,“ hätte billig dem Publikum gar nicht aufgetischt werden sollen. Und eben so hatte der bey Beschreibung der Buchdrucker hier ganz überflüssige Seitenhieb S. 91. „Erläutliche Buchdrucker darf man mit der bösen Brut der *Nachdrucker* nicht verwechseln,“ gar füglich wegbleiben können, da zumal die Sünde des Nachdrucks eigentlich gar nicht auf dem Gewissen des handwerksmäßigen Buchdruckers, sondern des Verlegers und Verbreiters desselben liegt. — Zu verwundern ist übrigens, daß die S. 121. befindliche Beschreibung der *Nadler* sich bloß auf die *Stecknadelfabriken* einschränkt, und der *Nähnadelfabricirung* nur mit ein paar Worten ohne alle nähere Beschreibung und Bestimmung erwähnt, da doch, — wie im Buch auch selbst angeführt wird, — in jener Gegend so beträchtliche *Nähnadelfabriken*, insonderheit zu Schwobach, existiren.

Dies mag zum Beleg hinreichen, daß die vorliegende Beschreibung der Künste und Handwerker, wenn sie zum Unterricht der Jugend wahrhaft brauchbar werden soll, noch eine strenge Revision bedarf, bey der in den meisten Artikeln der Rath solcher Männer, die mit den Handwerken und Künsten aus eignem Betrieb derselben oder Verkehr damit bekannt sind, vielleicht bessere Dienste leisten dürfte, als alles, was man hierüber auch in den brauchbarsten Sammlungen und Beschreibungen der Art nachschlagen und excerptiren würde. Da übrigens die Seilerischen Schulbücher wegen mancher guten Eigenschaften derselben, und besonders auch wegen ihrer zweckmäßigen Wohlfeilheit in gar vielen Orten eingeführt sind: so wäre um so mehr zu wünschen, daß Hr. S. durch gleich zu Anfange auf dieselbe verwandte, genauere Ausfeilung und Durchsicht derselben, ihre Brauchbarkeit erhöhte, und der bey Schulbüchern für die Volksklassen doppelt unangenehmen Ernignis, — selbige in kurzer Zeit wieder in verbesserter Gestalt erscheinen lassen zu müssen, — wenigstens fürs erste Decennium vorbeugte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

- Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:
- BRUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Des Hn. J. A. Murray D. Arzneyvorrath*. 5ter B.; a. d. Lat. übersetzt von L. C. Seger. 1791. 630 S. 8.
- Ebend., b. Ebend.: *Geschichte Sandfords und Merton's*. 3tes Bändch. 1791. 348 S. 12.
- Ebend., b. Ebend.: *Kleine Kinderbibliothek*; herausgegeben von J. H. Campe. 15ter Th. — *Sammlung interessanter Reisebeschreibungen für die Jugend*. 9ter Th. 1791. 512 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 31. October 1791.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in der akad. Buchh: *Versuch eines Handbuchs der populären Arzneykunde*, von Friedrich Jahn, der Arzneyw. Dr. u. praktischem Arzte zu Meiningen. 1790. 8. 467. S. (1 Rthlr. 6. gr.)

Der Vf. dieser Schrift hat alle Talente, welche zu einem guten Volkschriftsteller erfordert werden. Er verbindet gute und geläuterte Kenntnisse mit einem sehr guten, unterhaltenden Vortrag, und wenn er, wie er am Ende seines Buches verspricht, nie aufhören wird, an dieser Schrift zu bessern; so hat man allen Grund zu hoffen, daß dieses Werk dereinst eines der vorzüglichsten zum Volksunterricht über medicinische Gegenstände seyn werde. Er hat Jadelots Physiologie so wie Lunkers und Tissots Schriften, vorzüglich genutzt, hat aber alles so verarbeitet, daß man den Schriftsteller überall erblickt, der von der zu ängstlichen Anhänglichkeit an seine Führer, und von einem andern Fehler mehrerer Volkschriftsteller, Paradoxien und unerwiesene Hypothesen vorzutragen, gleich entfernt bleibt. Sein Vorfaß bey Abfassung dieses Werks war nicht, das Volk bloß zu lehren, was es zu unterlassen habe; (Rec. hätte sogar gewünscht, daß der Vf. das Publicum öfter vor diesem oder jenem gefährlichen Mittel gewarnt haben möchte, z. B. vor den Fiebertropfen aus Rattenpulver, die das Fieber mit solichem Nachtheil vertreiben); er wollte dem Volke einen allgemeinen Begriff von allem geben, was er glaubte, daß demselben von medicinischen Gegenständen zu wissen nothwendig sey. Der erste Theil des Werkes enthält daher bis S. 148. eine populäre Physiologie, in welcher sowohl die wichtigsten Theile des Menschen kurz beschrieben, als die Verrichtungen und der Nutzen derselben angegeben werden. Recht geschickt hat der Vf., der überhaupt seine Leser gut zu unterhalten weiß, hin und wieder Gegenstände, die zur Pathologie gehören, unter seine physiologische Erläuterungen gemischt und dadurch seine Leser von der Wichtigkeit dessen, was er abhandelt, überzeugt. Die Verrichtungen des Gehirns, das Athemholen, die Verdauung und die Lehre von der Erzeugung hat er am weitläufigsten abgehandelt. Bey letzterer hat er sogar Gegenstände berührt, die ihrer Dunkelheit wegen kaum in einer populären Schrift hätten abgehandelt werden sollen, z. B. die Lehre von dem Sitz der Seele des Kindes. Die nicht natürlichen Dinge, die Verhältnisse des Lebens, als Krankheitsursachen, und andere Ursachen, die von außen auf den Körper wirken, werden nachher pathologisch und zugleich diätetisch abgehandelt, so daß also dieser Theil, der mit vorzüglichem Fleiß ausgearbeitet ist, einen großen Theil der Lehre von Erhaltung der Gesundheit in sich begreift. Dann werden die allgemei-

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

nen Vorbauungsmittel wider Krankheiten, das Aderlassen, das Purgiren, das Brechen und nach diesem die Vorbauungsmittel wider andere Krankheiten abgehandelt, wo wir besonders die Artikel von den Nachtheilen der Aderlasse und der Frühlingscuren unsern Lesern empfehlen können. Der Artikel von den Vorbauungscuren durch mineralische Wasser ist nur kurz und unvollständig und scheint vorzüglich geschrieben zu seyn, um das Liebensteiner Wasser, welches im Vaterland des Vf. quillt, zu empfehlen. In dem Artikel von der physischen Erziehung, als Präservation, giebt der Vf. die besten Regeln, indem er die Mittelstraße zwischen der zu verzärtelten, aber auch zu harten und rauhen Erziehung empfiehlt und von der Regel nicht abweicht, daß man bey der physischen Erziehung nichts erzwingen müsse, aber bey richtiger Leitung des Körpers nach und nach insgemein jeden Zweck erreichen könne. Der pathologisch-therapeutische Theil ist in vier Theile getheilt. Im ersten werden die Krankheiten des kindlichen Alters behandelt, im zweyten die, welche jedes Alter betreffen, im dritten die Krankheiten, die jedem Geschlecht eigen sind und im vierten die Krankheiten, welche schnelle Hülfe fodern. N. 1 ist am ausführlichsten, N. 2 am wenigsten ausführlich. Nur von Fiebern, Katarrhen und Rubren ist die Rede, da doch wohl auch andere Krankheiten, der Durchfall, die Kolik, die Brüche, diese so häufige Krankheit, an deren Vernachlässigung so viele Menschen sterben und von welcher in medicinischen Volksbüchern so wenig vorkommt, auch eine Stelle verdienen hätten: N. 4 enthält bloß Krankheiten, die von äußerlichen Ursachen entstehen. Von der Ohnmacht, dem Schlagfluß, dem Sticfluß liest man nichts.

So viel von dem Plan des Vf., der mehr umfaßt, als man gewöhnlich in medicinischen Volkschriften abzuhandeln pflegt. Die Ausführung verräth überall den feinen Gegenstandes mächtigen, denkenden Arzt. Etwas zu viele Theorie hat der Vf. zuweilen hineingetragen, z. B. bey den Fiebern, wo er Ellners Fieberlehre genutzt hat. Heilen lehrt er die Krankheiten nur bis auf einen gewissen Punkt, wo er die Hülfe des Arztes für nothwendig hält, wie bey der englischen Krankheit bis zum Zeitpunkt, wo sich die Auszehrung zeigt. Seine Arzneyen sind, wie sie in einem Volksbuch seyn müssen, ihrem Zwecke angemessen, einfach und wirksam. Bey den Ausschlägen in Fiebern hat er zu allgemein das Warmhalten empfohlen. Die ganze, große Classe der zufälligen Ausschläge fodert ja ein Verhalten, welches von dem Verhalten bey dem Fieber selbst, dessen Zufall der Ausschlag ist, gar nicht abweicht. Zur Verhütung der Folgen des Bisses wüthender Thiere führt er zu viele Mittel an, die den, der seine Vorschläge befolgen will, leicht verwirren und veranlassen können, ein weniger zuverlässiges zu wählen, das Ormskirksche Mittel, das Londoner

D d

doner Pulver wider die Wasserscheu, das Tunquinische Pulver wird in unsern Zeiten Niemand brauchen, und zwey von diesen Mitteln beschreibt er ausführlich. Der Satz: das die Aderlasse nach jeder Vergiftung unnütz sey, verdient auch Einschränkung, weil sie oft, nach genommenen reizenden Giften, bey blutreichen Constitutionen sehr wichtig ist. Die einzigen Arzneyen, die er als Gegenmittel wider reizende Gifte empfiehlt, sind präparirte Krebsaugen und Magnesia, die reichlich genommen werden sollen, — Mittel, mit denen kein reizendes Gift, als etwa ein saures, und dieses nicht so sicher, als mit reinem Laugenfalz, gedämpft werden wird. Noch haben wir bey dem Lesen dieses Buches Folgendes bemerkt, welches bey einer künftigen Auflage zu ändern seyn möchte: Nach S. 36 entstehen schöne rothe Backen daher, das eine große Menge eines mit scharfen Theilchen angefüllten Blutes nach dem Gesicht zufließt. Dieses hätte viel genauer bestimmt werden müssen, wenn es wahr seyn sollte; denn allgemein wahr ist es, wie bekannt, nur bey scrophulösen Personen. S. 51 rechnet der Vf. die Verrichtungen des Gehirns ausdrücklich zu den Lebensverrichtungen, welches theils wider die Gewohnheit der Aerzte ist, theils auch der Note S. 128. widerspricht. S. 76 sagt er, das sich der weibliche Urinweg in der Mutterscheide selbst öffne, das unter diesem Gange das Hymen sey, welches aber den Abfluß des Urins nicht hindere. Es ist allgemein bekannt, das sich die Sache anders verhält. Die Zweifel wider das Evolutionssystem S. 87 und die Folgen, die Hr. J. aus demselben zieht, sind nicht gegründet. Es folgt aus diesem System nicht, „das der Keim zu jedem Menschen in dem Leib der alten Dame Eva gelegen habe; das wir, wie die Nachwandler, schlafend und fühllos aus einem Bauch in den andern gewandelt sind, bis die Dosis Mohnsaft, die wir bey der ersten Schöpfung bekamen, aufhörte zu wirken, und wir hervorkrochen zum wachenden Vollgenusse des Lebens.“ Die bessern Gründe wider dieses System vermisst Rec. dagegen ganz. Die Kennzeichen, aus welchen man schliessen soll, das bey Krankheiten eine Aderlasse nothwendig sey, sind S. 145 sehr vollständig angegeben; doch beweisen manche Kennzeichen, die der Vf. aufstellt, wie schwer es sey, populär, und zugleich ganz nach den Gesetzen der Heilkunde zu schreiben. So ist z. B. der Schmerz in der Herzgrube bey dem Vf. allemal gallicht und keine Anzeige der Aderlasse, da er doch bey der Magen- und nicht selten bey der Leberentzündung ein sehr wesentliches Kennzeichen der Entzündung ist und in Verbindung mit andern Kennzeichen die Aderlasse anzeigt. Was S. 246 eine wohl-schmeckende Zunge ist, wird mancher nicht wissen, so wie auch die Aumerkung S. 328, in welcher der Vf. sagt, das die Unterbindung des Nabelstranges wegen des ungewissen Ursprunges der Blutgefäße in demselben nothwendig sey, wahrscheinlich wegen eines Druckfehlers entstellt ist. Dieser Druckfehler sind überhaupt viele, die wir unter den Verbesserungen nicht angezeigt gefunden haben, und die in einem Buch, das in die Hände so vieler Menschen kommen soll, Schaden stiften können. Man liest z. B. S. 399 Reinlichkeit, statt Reizbarkeit. Die wenigen Recepte hat der Vf. lateinisch und deutsch zugleich gegeben: aber auch diese sind nicht ohne Druckfehler. Wenn,

um von mehrern ein Beyspiel anzuführen, der Kranke S. 414 in dem lateinischen Recept liest, das er auf zwölf Loth Fieberrinde, sechs Pfund guten Rheinwein aufgießen soll, in der deutschen Uebersetzung dieses Receptes dagegen weit weniger Fieberrinde und weit weniger Wein findet, so wird er wenigstens zweifelhaft und gegen die Richtigkeit der Angaben der Gewichte in den übrigen Recepten mißtrauisch werden. Unrichtig ist auch der Ausdruck S. 435 das die monatliche Reinigung vor Alter unterdrückt werden könne. Sie hört da zu fließen auf.

WIEN, b. Kaiserer: Dr. Heinrich Manning, über die Mutterbeschwerung. Nach der 2ten Lond. Auflage aus dem Englischen überletzt und mit einer Einleitung über die vorzüglichsten Ursachen dieser heut zu Tage herrschenden Krankheit, nebst vielen praktischen Zusätzen und Erläuterungen vermehrt von Fr. Steph. Hanke, Dr. M. Zum Gebrauch auch für Nichtärzte. 1790. 8. LXXII. S. Einleitung und 258 S. Manning's Abhandlung ist sehr kurz. Sie faßt nur die wichtigsten Gegenstände, auf welche der Arzt bey der Geschichte und Cur der Mutterbeschwerden zu tun hat, und seine Heilung ist ganz die, welche schon von mehrern Engländern, besonders von R. Whytt, vorgeschlagen worden ist, die stärkende, zusammenziehende und befähigende. Sehr vielen Raum nehmen dagegen die Zusätze des Uebersetzers ein, die wir näher anzeigen wollen. In der Einleitung spricht er von den Ursachen, welche machen, das die Mutterbeschwerden in Wien so häufig sind. Er sagt, es laße sich in Wien, wenigstens jetzt, nicht zweifeln, das unter dem Frauen-geschlecht allerdings drey Viertel im Durchschnitt an hysterischen Zufällen leiden“, eine ungeheuer große Angabe, deren Wahrheit der Vf. nicht beweist, welche durch die Angaben, die er aus Sydenham und Black auf Wien überträgt, nicht bestätigt wird, und nach welcher in Wien kaum das fünfte oder sechste weibliche Geschöpf gesund seyn könnte, wenn man die übrigen Krankheiten überhaupt und die andern Krankheiten der Frauen mit im Anschlag bringt. Der Vf. späht den Ursachen dieser Krankheit nach, welche die in großen Städten herrschenden diätetischen Fehler und Laster sind. Wir haben alle Veranlassung zu glauben; das Hr. H. seinem Gemüthe zu starke Farben gegeben hat, ob er sich schon auf den Freyherrn von Störk beruft, der sein Werk gelesen und gebilliget habe: wenn aber auch nur die Hälfte von dem, was er sagt, wahr ist, so ist physische und moralische Erziehung und Pflege des Menschen in Wien auf eine sehr niedrige Stufe herabgesunken. Die Schilderung der Folgen der Lustfeuche ist ekelhaft; der Vf. rechnet aber auch viele darunter, die nicht dafür gelten können, z. B. wenn der Harnweg bey Kindern gar nicht, oder an unrechtem Ort durchlöchert ist, so hat die Mutter eine verborgene Krankheit gehabt, u. s. w. Ueber die Nahrung der Kinder declamirt er viel. Es laßt alles darauf hinaus, das man in Wien den Körper mit gleicher Betriebamkeit vollfüllt und ausleert, wobey freylich die Verdauungswerkzeuge ihre Integrität nicht behalten können, besonders wenn die Nahrung so ist, wie sie der Vf. beschreibet, wenn die Kinder nicht an die freye Luft kommen

men und der Wiener *allfogleich* frühzeitig seine Kinder zu Kopfarbeiten anstrengt, daß das Mädchen im 14ten Jahr vier Sprachen reden, den Inhalt einer ungeheuren Menge von Romanen pünktlich wissen kann, u. s. w. Zu diesem kommt noch die schon bekannte Eßlust der Wiener. Jeder neu angekommene Fremde, sagt der Vf., erstaunt über eine Menge der aufgetragenen Schüssel, und noch mehr über die geschwundene Ausleerung der darinnen enthaltenen Gerichte. Die Mahlzeit wird von Amtswegen drey bis vier mal des Tages wiederholt, und dabey zeichnet sich das schöne Geschlecht vor andern aus. — Die andern Ursachen, welche angegeben werden, sind solche, welche in jeder großen Stadt wirken. Von dem warmen Getränk, besonders vom Kaffee, handelt der Vf. am ausführlichsten, so wie er sich auch eine weitläufige Ausschweifung über die Kennzeichen der von ihm so genannten verborgenen Liebeskrankheit erlaubt hat.

Die Anmerkungen zum Buche des Manning selbst fangen mit S. 57 an, und Rec. muß gestehen, daß er, Hn. H. in der Kunst, die Bogen auf eine sehr bequeme Art anzusetzen, für einen Meister hält. Viele lange Stellen aus Forbergul, Tissot, Kämpf, Metzler, nehmen eine Menge Raum ein. Das lange Verzeichniß der Gesundbrunnen und Mineralbäder in Deutschland, aus Kühns Schrift, füllt mehrere Bogen, die Boerhaavische Cur der Kinder zu Harlem, die er aus dem Text des Manning schon einmal übersetzt hatte, liest er in den Anmerkungen noch einmal lateinisch abdrucken. Alles ist so weitläufig und so undeutlich vorgetragen, daß Rec. beym Durchlesen mehr als einmal die Geduld verlor. Man findet viel unverständliche Sätze und Worte, die am wenigsten in einem Buch vorkommen sollten, welches zu gemeinen Gebrauch bestimmt ist. (Was ist z. B. S. 13. *übermäßige monatliche Kindbetterreinigung*; was S. 34 *der veräufte Salpeter*; was ist *Amkindsbetten*: was ist die *Jansen*? R. Whytt ist bey dem Vf. fast durchaus *White*, ein Fehler, der um so viel schlimmer ist, da der letzten Schriftsteller über Gegenstände, die mit denen des Vf. verwandt sind geschrieben hat.) Auch hat der Vf. vieles falsche eingemischt. Wenn man nach S. 87 einen Nerven reizt, so soll man eine Zuckung in dem benachbarten Muskel wahrnehmen, welches, wie bekannt, doch nur von den Muskeln gilt, die Acste von dem gereizten Nerven erhalten, oder mit diesen in Verbindung stehen. S. 126 schreibt er den Weibern eine Saamenfruchtigkeit zu, deren übermäßige Ausleerung die *unfrüßliche*, *verzweifelte* *Nieder- geschlagenheit* und die *schleichende Rückendarr* zu *unzer- trennlichen Gefahren* hat. Er beruft sich hierbey auf Tissot, der dieser Ursache wohl bey Männern diese Folgen zuschreibt, bey Weibern aber nicht, weil er mit Recht das Daseyn der Saamenfruchtigkeit bey Weibern bezweifelt. Seine Curvorschlüge werden nicht selten Gefahr bringen, wenn sie befolgt werden. Wenn bey Mutterbeschwerden heftige Schmerzen vorhanden sind, welche allen übrigen Mitteln lange widerstehen und Zuckungen und Schlaflosigkeit erregen, so soll man unbedingt zur Ader lassen. So soll man auch unbedingt bey der schwarzen Krankheit zur Ader lassen, weil die Natur diese Krankheit meist durch einen Blutfluß heilt und die

nachahmende Heilkunst, welche zuweilen Aderlasse in diesem Fall anordnet, ebenfalls in Anwendung des Uebels glücklich sey. Die Aderlasse wird in beyden Fällen gar nicht felten die Kranken in das Grab stürzen, wenn sie ohne weitere Anzeigen, als welche der Vf. giebt, unternommen wird. — Wie die Uebersetzung des Manningschen Buches gerathen sey, kann man schon aus der Note S. 254 beurtheilen, in welcher der Vf. deutlich verräth, daß er nicht weiß, daß Amber im Englischen Bernstein heißt.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Hermann Boerhaavens Lehrsätze der theoretischen Medicin* mit Kommentarien, oder Auszügen aus den bisherigen Vorlesungen über diese Lehrsätze und nöthigen Zusätzen herausgegeben von D. *Wilhelm Friedrich Cappel*, Herzogl. Braunsch. Hofrath und Prof. der Arzneygel. zu Heimstädt. *Zweyter Theil*. 1790. 8. 487 S.

Den ersten Band dieses Werks besorgte der verstorbene D. Mümler; die Fortsetzung desselben wurde Hn. C. aufgetragen. Dieser Band enthält die Erläuterungen über Boerhaaves Institutionen von S. 193. bis 480. Was noch übrig ist, soll in dem dritten und letzten Band abgehandelt werden. Es war des Vf. Absicht, seinen Text zu erläutern, und die neuern Entdeckungen, die seit Boerhaaves Zeit in der Physiologia gemacht worden sind, einzutragen, und diese hat er meistens erreicht. Marherrs Vorlesungen und Hallers Werke hat er am meisten genutzt. Bey der Lehre von den Veränderungen, welche das Blut durch das Arthemholen erleidet, hätten wir die Darstellung ausführlicher und lichtvoller gewünscht. Selbst Crawford's Theorie ist nur nach Hallers Physiologie von Sömmering und Meckel, mit den Zweifeln, die in diesem Werk vorkommen, vorgetragen worden. Auch die Lehre von den Bestandtheilen des Blutes ist dunkel und unvollständig. Alles, was der Vf. von der Entzündungshaut sagt, schränkt sich darauf ein, daß sie auf dem Blute solcher Personen angetroffen werde, die Entzündungskrankheiten haben, oft aber auch auf dem Blute der gesündesten Personen gefunden werde: daß sie eine *große Zähigkeit des gallertartigen Seru* anzeige, daß endlich die Krankheit, in welcher sich diese Haut zeigt, schwer zu heben sey. Auch bemerke man in Leichnamen nach heftigen Entzündungen, daß die Eingeweide mit einer weißen Rinde überzogen sind, welche aus einem zähen Serum entstanden ist, das durch eine starke Entzündung auschwitzt und hiernächst coagulirt.

LEIPZIG, b. Weygand: *Neue Sammlung der ausersenssten und neuesten Abhandlungen für Wundärzte*. Aus verschiedenen Sprachen übersetzt. *Drey und zwanzigstes Stück*. 1789. 8. 256. S. *Vier und zwanzigstes Stück*. 216. S.

Das 23ste Stück enthält nur solche Abhandlungen, welche die Geburtshülfe betreffen, und zwar lauter Inauguralschriften junger Aerzte, die der Herausgeber in das deutsche übersetzt hat. Als Uebersetzer hat er seine Sache so gemacht, daß kein Tadel auf ihn fallen wird: besser aber würde er gethan haben, wenn er aus diesen Abhandlungen das Nützliche in einem kurzen Auszug liefert und sich dadurch Raum für mehrere verschafft hätte. Das 24ste Stück ist mannigfaltigern Inhalts. Es-

enthält, auſer etlichen Probſchriften, unter denen *Buſch de vertigine* nicht in eine Sammlung für Wundärzte gehört, ein Stück aus Flajani chirurgiſchen Diſſertationen; *Perry* über Stein und Gries; *Hunt* über den Blutumlauf; *Bell* über den Krebs und *Adrian Sanders* von der *Boon Meſch* von der gehemmtten Ausleerung des Harns. — Dieſes Werk ſoll künftig unter dem Titel: *Neueſte Sammlung der beſten Abhandlungen für Wundärzte* fortgeſetzt werden.

WIEN, b. Kaiſerer: *Andr. Joſ. Stiſts*, ausübenden Arztes in Wien, *praktiſche Heilmittellehre*. Erſter Band. 1790. S. 477. (Vorber. u. Einleit. S. XXXX.) 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Ein Originalwerk, welches denen, eines *Murray*, *Bergius*, *Cullen*, an die Seite geſtellt werden könnte, iſt gegenwärtige Heilmittellehre freylich nicht; indessen zeichnet ſie ſich, nach vorliegendem erſten Bande zu urtheilen, als ein Werk vom zweyten Range, vor vielen der in ſeltſamer Menge erſchienenen neuern Werke vortheilhaft aus. Der Vf. hat ſeine Abſicht, ein den Bedürfniffen angehender Aerzte angemessenes Buch zu liefern, dadurch am nächſten zu erreichen geglaubt, wenn er ſich bemühet, vorzüglich den praktiſchen Theil der Arzneymittellehre genau, vollſtändig und umſtändlich zu bearbeiten; die Kräfte der Arzneymittel auseinander zu ſetzen; die Fälle, den Zeitpunkt, und die Art und Weiſe genau zu beſtimmen, wo, wann und wie ſie angewendet werden müſſen; die Vorbereitung, Verbindung, Vorſichtsregeln anzugeben, u. ſ. w. Die Arzneymittel theilt er nach ihren Wirkungen, und nach allgemeinen Heilanzeigen, ein. Jeder Klaſſe derſelben ſchickt er eine therapeutiſche Abhandlung voraus, worin er von den Wirkungen, der Anwendung, dem Nutzen, Mißbrauch und Schaden der dahin gehörigen Mittel handelt; und man findet hier die aus den Werken klaſſiſcher Schriftſteller gezogenen, und durch Erfahrungen guter praktiſcher Aerzte bewährt gefundenen Lehren und Vorſchriften geſammelt und mit einer, von Weitſchweifigkeit entfernten, Ausführlichkeit vorgetragen. Nach kurzem Vorberichte und einer zweckmäßigen Einleitung, handelt der Vf. die Materien ſelbſt in folgender Ordnung ab.

I. *Abtheil. Ausführende (ausleerende) Mittel.* I. *Abſchn. Brechmittel.* Zuerſt im allgemeinen von der Art und Weiſe, wie ſie wirken; den Erscheinungen, welche ihre Wirkung begleiten; dem Nutzen, welchen ſie im Körper äußern; den Anzeigen, welche ihren Gebrauch fodern; den Vorſichtsregeln: den ſchädlichen Folgen des Mißbrauchs; den Gegenanzeigen, oder den Umſtänden, welche ihre Anwendung verbieten; den Gaben; der Auswahl derſelben; dem Nutzen der Ekelkur, u. ſ. w. Hierauf folgt das Register der Krankheiten, und deren Unterabtheilungen, bey denen Brechmittel einen Nutzen ſchaffen. Die abgehandelten Brechmittel ſelbſt ſind I. aus dem *Pflanzenreiche*: 1) die *Haſelwurzel*; 2) die *Ipecacuanha*. Von den ächten und unächtten Arten dieſer Brechwurzel, von den Kennzeichen des Unterſchiedes derſelben, u. ſ. w. iſt das nöthigſte nach den bewährteſten Schriftſtellern beygebracht. II. aus dem *Mineralreich* 1) *Brechweinstein*,

Ueber die beſte Bereitung deſſelben: von den Fällen, worin er den Vorzug vor der Brechwurzel verdient; von der Art ſeiner Anwendung, und den Gaben deſſelben; von ſeiner äußerlichen Anwendung zur Heilung alter Geſchwüre, ſchwammichtiger Auswüchſe, Augenzündungen, u. ſ. w. 2) *Wachſſpießglanzglas*, — ſtatt dieſer, dem deutſchen Sprachgenius nicht angemessener Wörterkompoſition, würde Rec. doch lieber ſagen: *vergläſeter Spießglanz*, mit *Wachs* zubereitet, — eben ſo entbehrlich, als 3) der *Brechwein*. Von der Ungewiſſheit der Gaben deſſelben, und deren Urfach. 4) *Brechſyrup*, ſehr entbehrlich. 5) *Weiſſer Vitriol*. Seine Brechen erregende Kraft rühre bloß von der ihm anhängenden Kupfertheilen her; daher man zu dieſer Abſicht die gereinigten verſchreiben dürfe. III. Einige andere Arten, ein Brechen zu erregen. Dahin gehören: Erregung oder Zurückerinnerung einer unangenehmen, ekelhaften Vorſtellung, ungewohnte Bewegungen, Reizung des Schlundes und der Speiſeröhre, vermittelt des Fingers, einer Feder, u. d. gl. ferner lauwarne Getränke, in großer Menge genommen. — Beyläufig vertheidigt der Vf. (S. 26 Note) ſeinen Lehrer, den ſel. *Stoll*, gegen den, von einem berühmten Schriftſteller ihm gemachten Vorwurf der unbedingten Empfehlung der Brechmittel, und der ungegründeten Meynung, daß die Urfach aller Krankheiten im Unterleibe lägen. Er zeigt, daß *Stoll* dieſe Meynung nie gehegt habe; daß er vielmehr auf das ſorgfältigſte die Behutſamkeitsregeln bey Anwendung der Brechmittel eingearbeitet, und gegen ihren Mißbrauch gewarnt habe. Er habe öffentlich ſagt: daß er einſt viel freygebiger im Gebrauch der Brechmittel geweſen ſey; daß ihn aber eine längere und reifere Erfahrung behutſamer gemacht habe. Dies einzige ſey an der ganzen Sache wahr. — II. *Abſchn. Abführende Mittel.* Die Eintheilung derſelben nach den Graden ihrer Stärke und Wirkſamkeit; die Art, wie ſie wirken; die Anzeigen und Gegenanzeigen; die Auswahl; die Gaben; die Form, unter welchen ſie zu geben ſind, u. ſ. w.; ferner die ſpeciellen Krankheiten und Fälle, wo ſie nützlich oder ſchädlich ſind, — alles eben ſo leiſig und vollſtändig abgehandelt, als im erſten Abſchnitte bey den Brechmitteln geſchehen iſt: womit dieſer erſte Band ſchließt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen.

LEIPZIG, b. Schneider: *Delectus opusculorum medicorum antehae in Germaniae diversis academiis editorum, quae recudi curavit I. P. Frank* 3. Vol. 1791. 395 S. 8.

EBEND., b. EBEND.: *Der Mann vom Stande* von *Prevot*. 2ter Th. 1791. 310 S. 8.

EBEND., b. EBEND.: *Pägnia*. 4te Samml. 1791. 325 S. 8.

ERFURT, b. Keyſer: *Oekonomiſche Weisheit u. Thorheit*. 4ter Th. 1791. 214 S. 8.

KOPENHAGEN, b. Proſt: *Philoſophiſche Ideen von Tyge Rothe*. 2ter Th. 1791. 540 S. 8.

REGENSBURG, b. Montag: *Skizzen aus dem Leben galanter Damen*. 3te Samml. 1791. 322 S. 8.

Monatsregister

v o m

October 1791.

I. Verzeichniß der im October der A. L. Z. 1791 recensirten Schriften.

Ann. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.		Dizionario ital. tedesco.	265, 1
Abhandl. n. d. Kgl. schwed. Ak. d. W. a. d.		v. Doeveren Observatt. pathol. anat.	269, 39
Naturl. — v. Kästner u. Brandis. 1or B.	276, 96	E.	
Abhandl. mkw. d. zu London erricht. med. Gef.		v. Eggers gemeinnütz. Magaz. I J. 1 Vtj.	281, 129
2r. B.	285, 165	— — — — — II J. 2 Vtj.	277, 97
Abicht v. d. Nutzb. u. d. Einricht. e. zu log. Ueb.		Ehlers Anmerk. gegen Fink.	277, 99
bestimt. Colleg.	274, 79	— — v. d. Einfl. d. Zettelbank, in d. Zust. d.	
Alfonso, e. Gedicht in 8. Gef.	284, 155	Staats.	280, 123
An Daenemark u. fe. braven Bürger z. n. J. 1786.	276, 96	Etwas üb. d. Erwied. Fink's geg. Ehlers.	277, 100
Anleit. z. Kenntn. d. Rechte.	282, 137	— — — Vortheile d. Stallfüt. d. Hornviehs.	281, 135
Anmerk. zu — (Wielen's) Bemerk. üb. Bank. —	280, 121	F.	
AnnalenFrk. medic. v. Müller u. Hofmann 3 — 42 Q.	76, 96	Fabricius Abh. v. d. Handel.	276, 91
Auswahl kl. Reisebesch. 15r Th.	276, 96	— — — — — Dänem. Finanz- u. Schuldenwesen.	280, 126
B.		Facts med. et. observatt. V. 1.	285, 161
Bahrds letzte Offenbar. Gottes N. A. 1 — 2r B.	285, 168	Fests Beytr. z. Beruhigung — 2r B. 3 St.	276, 96
Bang Bedenk. auf Veranl. d. Gerüchte v. d. Einf.		Fink Etw. üb. d. Anleih. a. d. Staats-Indu-	
e. n. Münze in Holst.	277, 101	strienkaße.	277, 99
— — gegen d. erläut. Beantw. d. Bed.	— 102	— — — — — Erwied. gegen Ehlers Anmerk. üb. m.	
— — — — — ferneres Bedenken	278, 109	Etwas.	— —
Baur scholia in N. Teff. Vol. V.	294, 235	— — — — — Prüfung dessen, wod. - Zoëga — hat recht-	
Bauriedel Comment. üb. d. Pandecten, 2r B.	282, 139	fert. wollen.	279, 115
Beantwort. erläut. üb. d. Bedenk. d. n. Münz-		— — — — — Auch etwas üb. Banken.	280, 122
operat.	277, 102	Flintberg Bruks Jdkares etc. 2n Th, 1 Abth.	290, 203
Beytrage, wöch. z. Beförd. d. ächt. Gottfel. 18s		Frae Rex Anweis. z. Sall. u. Packen d. Pferde,	273, 71
Bdch.	279, 120	G.	
Bengelii (J. A.) N. T. graec. man. V. Ed. - a. E.		Galanti's Besch. beid. Sicil. — v. Sagemann 3r B.	279, 120
Bengel.	286, 173	Gatterer's pract. Heraldik.	287, 187
Beschäftig. angen. in d. Einsamk. 7r Th.	276, 96	Gedanken auf Veranl. d. — Beantw. d. Bed.	
Beschreibung; kurze d. Künste u. Handw.	290, 206	üb. d. n. Münzeintr. in Holst.	277, 102
Bibliothek, n. orient. v. Michaelis u. Tychsen,		Georgina, 2r B.	286, 176
8r Th.	270, 47	Germershausen d. Ganze d. Schafzucht. 2r Th.	283, 145
Boerhave Lehrätze d. theor. Medicin m. Kom. —		Geschichte Sandforts u. Mertons. N. A.	290, 298
v. Cappel, 2r. Th.	291, 214	Gilbert Advertaria med. pract. —	285, 166
Bouginé Handb. d. allgem Lit. Gesch. 4r B.	274, 73	Guden v. Wechsel. u. röm. Recht üb. Schuld-	
Boydell Catal. of the Pict. in the Shakesp. Gall.	270, 44	verchr.	282, 140
v. Brentano die heil. Schrift. des N. T. — 2r Th.	289, 193	H.	
le Brel's Pr. diff. de Fragm. Theod. Mopstr.	275, 87	Hadaly v. Hada Anfangsgr. d. Mathem. 1r B.	266, 14
Briefwechsel d. Kinderfr. 11r Th.	279, 120	Härtel üb. d. Zeichendeut. d. micht. Aug. in	
Buchstab. u. Syllabirbuch f. d. Schul. d. Ffih.		Krankh. a. d. Lat. v. Nudow.	285, 167
Eisenach.	288, 192	Hase d. Schr. d. N. T. paraphr. erkl. 3r Th.	287, 174
Büsch von d. Kopenhagner Bank.	276, 89	Hegner's Fortf. v. D. Cranz. Brüderhistorie.	273, 69
v. Büri Anek. d. gr. u. kl. Männer u. Weiber III B.		Heinze Mag. f. d. Gesch. Staatskl. u. Staatenkds.	
1 — 2 Abth.	271, 56	11r Bd. 1s St.	276, 93
Burke Appeal from the new to the old Whigs.	273, 63	Heynemann Nachr. v. d. gegenw. z. Einw. d. Gymn.	
C.		Syeyer.	278, 111
Cabanis Observat. sur les hopitaux.	268, 25	Hutton Battle of Borworth — fields.	287, 177
Campe kl. Kinderbibl. 15 Th.	290, 208	I.	
— — Saml. interess. Reisebesch. f. d. J. 9 Th.	— —	Jahn's Versuch e. Handb. d. popul. Arzneik.	291, 209
Charakterzüge a. d. Leb. Fr. Willhl. 1ote S.	282, 144	Journal, polit, 1786. IX.	277, 101
D.		K.	
Daetzl's Tab. z. Bestim. d. Inh. unschlag. Baum.		Kabinet v. Mode en'Smaak. 91. Jan. — Jun.	284, 158
Rämme.	283, 148	de Keralio, Mad. Gesch. d. Kön. Elitabeth. v.	
Danz Betracht üb. d. Justitzverf. v. Deutschl.		Engl. 3r B.	271, 56
währ. e. Zwischenr.	282, 142	Kerlings nachgelass. Manuscr. üb. d. Pferde-	
Delect. opuscl. med. — cur. Frank 3 Voi.	291, 216	arzneiw. h. v. Sothen.	269, 37
Dillon history of the reign of Peter the Cruel.	272, 57	Kirschner's Bild. d. menschl. Herzens,	264, 58
— — — — — Regierungsgeich. Pet. d. Grauf.	272, 60	Alop.	

Klopstock Hermanns Tod. 288, 185
v. Kotzebue Menschenhaß u. Reue. N. A. 285, 168

L.

Lafontaine's Fabeln franz. u. deutsch. h. v. *Catel*. 288, 189
Lawetz Briefe üb. d. neuen Finanzplan f. Dän. 275, 86
Leben d. reg. Gr. Wilh. z. Schaumb. Lippe. 272, 62
Lesebuch f. d. Mittelstand 18 Bdch. 281, 136
Letters and Pap. on the Agricult. — to the Soc.
at Bath. 283, 147
Liter. d. kath. Deutschl. fortgef. auserles. 1 B.
1 St. 282, 144
Larsbach Archiv d. morgenl. Literatur 1 Bdch. 265, 4

M.

Manning üb. d. Mutterbeschwerden v. *Hanke*. 291, 212
Meister's kl. Abhandl. üb. d. Wiederherst. d. ord.
K. G. Vißt. 281, 141
Mitterpacher v. Minternburg Unter. in d. math.
Anal. u. Maschinenl. h. v. *Pasquich* 1 B. 266, 13
Moliere Oeuvres, XI — XII T. 271, 56
de Murp Memor. Biblioth. publ. Norimb. et Univ.
Ald. P. II. 266, 15
Murray Arzneivorrath a. d. Lat. v. *Seeger* 5r Th. 290, 208

N.

Naturgeschichte kurze, d. Thierr. 3r Th. 271, 56
Neapel u. Sicil. 3r Th. 256, 176
Neuenhahn's Handb. f. Gartenfr. u. angeh. Bot. 283, 148
Neumann's Vorschläge z. Beförd. bürgl. Wohlstd.
im gem. Milit. — 273, 71
Nichols Progrès. a. publ. Procefs. of Queen Eli-
fabeth. 287, 179

O.

Oehlmann Verf. e. chir. Handb. f. angeh. Huf-
schmidte. 269, 39
Ovid. Verwandelt. verwandelte, 2 — 3s Buch. 271, 56

P.

Paegnia, 4te Saml. 291, 216
Punzer's Entwurf e. vollst. Gesch. d. deutsch. Bibel-
überf. D. M. Luthers. 277, 102
— Zusätze. — — — — — 103
Pofsa Galat. dei Medici. 287, 183
Patent betr. d. Abtrag d. Kgl. (dän.) Schuld.
an die Bank. — v. 1785. — 275, 85
Paulus' philol. Clavis üb. d. A. T. — d. Pfälmen. 286, 170
Plan, nouv. de Confit. pour la Medic. en France.
268, 28. 269, 33
Pope Poczoątki Moralności — przez *Cyankewicza*. 270, 41
— Kryptonim — *Przybylskiego*. 270, 42
Porson's Letters to Travis. 289, 197
Pothmann Sittenb. f. d. christl. Landmann. 281, 132
Prevot d. Mann v. Staude 2r Th. 298, 216
Prony nouv. Archidect. hydraul. I P. 266, 9
Provinzialberichte schleswig. holstein. III. J.
277, 99. 281, 130
Papers med. com. to the Massachus. Soc. 285, 164

R.

Rosenhane Utkast til. K. Ad. Fredr. och dets.
Gem. Lefv. Befkr. 272, 60
Rosenmüller Beantw. d. Fr. Warum nennen wir
uns Protest. 276, 95
— — — — — Emendatt. et Suppl. ad Schol. in N.
T. T. III et T. IV — V. 286, 169
Rothe philof. Ideen 2r Th. 291, 216

S.

de St. Mihiel le verit. homme dit au Masque-
de fer. 273, 67
Sammlung, n. v. Anekd. a. d. wirkl. Welt, 2r. Th. 276, 96
— — — — — d. auserl. u. nst. Abh. f. Wundärzte,
23 — 24. St. 291, 214
— — — — — elect. Spielwerke 4te Lief. 281, 144
Sannow Verf. e. pract. Anleit. z. Teitow. Rüben-
bau. 268, 31
Schlichtegroll's Nekrolog, 1r B. 283, 148
Schlözer's Staatsanzeigen 39 u. 43 H. 277, 101. 280, 127
— — — — — 42 u. 44 H. 281, 130
Schlözer's Fabeln u. Erzähl. 288, 191
Schröckh's christl. Kirchengesch. 13 — 15 Th. 267, 22
Schulz v. Ascherade, Bar., Gesch. unfr. Zeit. übfr.
v. *Schmalz* 2r Th. 276, 96
Shakespeare's dramat. Works with explan. notes —
by *Ayscough*. 270, 46
Skizzen a. d. Leben galant. Damen 3te Saml. 291, 216
Soave Nouvelle morali. 271, 55
Standhaft im Glauben. 281, 135
Stiff's prakt. Heilmittellehre. 291, 215
Stillings. häußl. Leben. 265, 6

T.

Tankar om Landbruket, Rörelsen., Manuf. och
Handel. 272, 62
Tasso's befr. Jerusalem — v. *Manfo* 1r Th. 271, 49
Testament, d. N. neu übfr. mit — Erkl. v. *Thiefs*
I — II B. 267, 17
Thunberg Charact. Generum Insect. ed. *Meyer*. 287, 183
Tod, d. in Töpfen. 269, 33

U.

Uödmann Novae Insect. species, Et. II. eur.
Punzer. 288, 191
Unterfuch. üb. e. Schreiben a. Kopenh. im pol.
Journ. 277, 102
— — — — — zufall. üb. feste u. irrigte Begr. üb.
Arb. u. Handel. 379, 115
Urkund. und Mater. z. nähern Kenntn. d. Gesch.
u. Staatsverw. nord. R. 276, 93
— — — — — 2te Fortf. 275, 85, 86, 87. 276, 95

V.

Verhandel. — door de holl. Matsch. d. Weetenfch.
te Haariem 26 D. 290, 201
Verord. weg. e. Anleihe. — in Kopenh. 1785. — 275, 85
— — — — — in Altona. 1785 — 275, 86
Voeux d'un patr. sur, la Medic. en France. 268, 26

W.

Walter Vertheid. mr. Schriften. m. Beytr. 269, 36
Weber, Veit, Sagen der Vorzeit 2r B. 2 A. 285, 168
Weisheit u. Thorheit. ökon. 4r Th. 291, 216
Weisse üb. d. Berichtserst. auf Klag. d. Unterth.
g. inre Landeshn. an d. höchst. R. G. 282, 144
Wiehe Bemerk. üb. Banken. 279, 118
Wieland's Oberon, N. A. 284, 153
Wörterbuch deutsch. — ital. 265, 1
Wolkii Comment. in tab. 100 element. — 267, 24
Wünsche an m. Vaterstadt. 272, 63

Z.

Ziegenhein: Calvin's u. Beza's Schriften. 284, 159
Zoega Verf. z. Entwikl. fest. Begr. v. Arbeit. u.
Handel etc. 276, 105. 281, 130
— — — — — Anmerk. zu *Bangs* fern. Bed. 279, 113
Zöllners Tod. 1 — 9 Saml. u. Schr. auf. denf. 265, 8

II. Im October des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Almanach hist. geneal. 1792. enth. d. Fortf. d. Gesch. d. gr. franz. Staatsumw. v. F. Schulz.	121, 989
— Amaliens Erholungsstunden — v. M. Ehrmann. 1791. 9 H.	120, 987
— v. Archenholz Minerva	122, 995
— Beobachter an der Saale	122, 999
— Bergius Tal om lekerheter, d. Ubf. v. K. Sprengel	120, 986
— Berthollet Elem. de l' art de la teint. d. Ueberf. m. Anm. v. Götting	121, 990
— Besecke Naturgesch. d. Vogel Carlunds	119, 974
— v. Bouwinphufen Taschenbuch f. Pferdliebhb.	119, 978
— Braunschweig - Schulbuch, n. Verlagsb.	122, 1001
— Briffot v. Warwille n. Reise durch d. vere. St. v. N. Amer, a. d. fr.	129, 1055
— Bruce Reise v. Cuhn	122, 999
— v. Colln relig. Lieder hist. Inh. in Gesang gebr. v. Gröne	121, 994
— Fordyce Treat. on the Digest. of food. d. Uebf. v. Havemann	120, 983
— Grattenauer Anz. d. angek. Aufl. d. alten Moserschen Staatsrechte bear.	125, 1022
— Häberlins nene Bearb. d. Moserschen Staatsrechts	125, 1019
— Hofkalender, Goth. 1792.	122, 1001
— Hoffmanns Wiener Zeitschrift	125, 1023
— Hufeland üb. d. Grätz Ausg. fr. Schrift. üb. d. Ungewissh. d. Todes	122, 997
— Hufnagels Antrittsrede zu Frankf. a. M.	127, 1039
— Journal d. Lux. u. d. Moden 91, Spt.	119, 975
— — d. neue Staatsverf. v. Frankr.	121, 992
— — Braunschweig. 91. Sept.	124, 1011
— — du mineur et du Natural. par Struve, Berthout, v. Berchem	127, 1040
— Jülichers in Lingen N. Verlagsb.	119, 977
— Kerotry Contes et Idilles d. Ueberf.	179, 977
— Keufers in Erfurt n. Verlagsb.	128, 1046
— Leben u. Erword. Konr. I. Bisch. z. Wirzb.	127, 1039
— Lebensgesch. u. Char. I. Bh. Bafedows	127, 1037
— Matzdorfs in Berlin n. Verlagsb.	121, 994
— Maucharts Repert. f. empir. Psychol.	120, 985
— Mercier's Gemähde d. kön. v. Frankr. d. Ueberf.	121, 994
— Merkur, n. deutscher 1791, 8-9s St.	121, 987
— Michaelis Anmerk. f. Ungel. z. fr. Ueberf. d. N. T. u. d. Suppl. ad lex. hebr. w. fortgesetzt.	121, 989
— — Leben v. Hoffencamp	122, 1000
— Monatschrift deutsche Sept.	120, 983
— Nutzenbecher Ueberf. d. Berichts d. allg. Kirch.-Verf. d. ev. luth. Gem. z. Amsterr	119, 977
— Paulus Memorabilien, I St.	126, 1031
— — Bibl. u. Anz. kl. Schr. II B. 3s 4s St.	126, 1031
— Pipenbrings Pharmacia selecta	129, 1053
— Plutarchi Opera cura Hutten	120, 984
— Richelieu, Marfch. geh. Lebensgesch. a. d. Fr. 1r Br.	129, 1054
— Römer Fortf. d. allg. bot. Magaz.	121, 993
— Schaumann System d. Criminalpsychologie	123, 1010
— Schladebachs in Leipzig n. Verlagsb.	120, 984
— Schulencyclopädie, allgem.	121, 990
— Smith üb. d. Nationalreichth. n. Ueberf.	127, 1039.
— Snells n. Ueberf. u. Erkl. d. Apost. Gesch. f. Ungel.	127, 1037
— Stettinsche Buchh. in Ulm, n. Verlagsb.	121, 989
— Strasb. akad. Buchh. franz. Verlagsb.	123, 1003
— — — — — deutsche Verlagsb.	124, 1011
— Vollney's Ruines d. Ueberf.	122, 997
— Weidmann Buchh. in Leipzig, n. Verlagsb.	121, 987
— Weifenrieders hist. Calender 1791.	125, 1024
— Wochenblatt, musikal.	129, 1053
— Wörterbuch, d. deutsch. franz. engl. ju. ital. Sprache	124, 1018
— Zinn's Schema d. k. k. Arme, 2te Aufl.	126, 1031
Beförderungen und Ehrenbezeugungen.	
Allgayer in Wirzburg	126, 1028
Ascher zu Göttingen	127, 1036
Biener in Leipzig	129, 1051
Binder zu Göttingen	127, 1036
Bing Herz zu Halle	128, 1043
Blagden zu London	126, 1043
Boger zu Tübingen	126, 1030
Bösch — — — — —	128, 1034
Brender à Brandis zu Amsterdam	126, 1030
Bunz zu Tübingen	128, 1043
Christ zu Heidelberg	127, 1035
Damen im Haag	126, 1030
Danz in Gießen	126, 1029. 129, 1051
Dietler in Mainz	129, 1051
Dyrsch zu Göttingen	127, 1035
Eyrich in Wirzburg	126, 1029
Früssen in Gröningen	126, 1030
Forney in Berlin	126, 1029
Füchs in Elbing	126, 1029
Grebner in Wirzburg	126, 1038
Griegel in Wirzburg	125, 1029
Hüberl in Ingolstadt	119, 971
Haubold in Leipzig	129, 1051
Hev zu Wirzburg	127, 1036
Herschel zu Sloug	126, 1030
Heuser zu Heidelberg	129, 1035
Holdermann zu Heidelberg	127, 1035
Hommel in Leipzig	129, 1051
Hogeveen zu Delft	126, 1030
v. Horix in Salzburg	118, 963
Ingenhauz in Wien	126, 2030
Kiffel zu Heidelberg	127, 1035
Köhler zu Mainz	— 1037
Köppen zu Hildesheim	130, 1059
Krauschot in Amsterdam	126, 1030
Kühne in Wirzburg	126, 1027
Lechner in Ingolstadt	119, 971
de Luc zu Windsor	126, 1030
Metz in Wirzburg	126, 1029
v. Nenneig Graf zu Ingolstadt	120, 971
Nose in Eberfeld	128, 1044
v. Ommeren zu Amsterdam	126, 1030
Pfingsten zu Erfurt	127, 1036
Prenzel zu Leipzig	129, 1052
Rohr in Ingolstadt	119, 971
Roth in Mainz	129, 1051
Sasso in Ingolstadt	119, 971
Schmidlein zu Wirzburg	127, 1036
Schmuck zu Heidelberg	127, 1035
Schulz zu Halle	128, 1044
Seger zu Halle	— — —
v. Sienen zu Göttingen	127, 1035
v. Stahl zu Wirzburg	127, 1036
Stalpf — — — — —	— — —
Stölzer zu Leipzig	129, 1051
Strasberger in Wirzburg	126, 1029
Then in Wirzburg	126, 1029
de Vries zu Harlem	126, 1030
Wehns in Hannover	120, 979
Wiefie zu Mainz	127, 1037
Winkopp zu Mainz	127, 1037
) 2	Winter

<i>Winter</i> in Ingolstadt	119, 971	<i>Zirkel</i> theol. Dr. Prom.	— —
<i>Zirkel</i> in Würzburg.	126, 1029	<i>Metz</i> theol. Diff. u. Lic. Prom.	— —
Belohnungen.		<i>v. Stahl's</i> med. Diff. u. Prom.	127, 1036
<i>Erbstein</i> in Meissen	127, 1037	<i>Herr's Schmidlein's</i> u. <i>Stalpf's</i> jur. Disp.	— —
Preisauflage der holl. Gesellschaft d. Wiss. zu Harlem	126, 1030		
Todesfälle.		Vermischte Nachrichten.	
<i>Reichard</i> in Magdeburg	129, 1053	Auction in Dillenburg	128, 1048
<i>Sprenger</i> Abt zu Adelberg.	128, 1044	— Göttingen.	— 1049
Universitäten Chronik.		— Halle.	— 1048
<i>Alcala</i> in Spanien; <i>Pinilla</i> et <i>Vezcayno</i> Progr.	126, 1027	— Leipzig.	129, 1056
<i>Gießen</i> ProR. wechsel — Prof. <i>Schmid's</i> Antrittsrede	127, 1035	— Nürnberg.	120, 986
<i>Emmerlinge</i> Vorles. üb. Bergwerkswiss.	129, 1051	<i>Bafedow</i> ; d. Subscr. auf d. Monument dess. betr.	127, 1010
<i>Danz</i> Prof. Med. extraord.	— —	<i>Berg</i> Hzth. neue evangel. Gem.	128, 1044
<i>Göttingen</i> ProR. Wechsel.	119, 971	<i>Berger</i> gegen die H. H. der ALZ. nebst Antwort.	127, 1041
<i>v. Sienen</i> jur. Disp. u. Prom. <i>Dyrsen's</i> .	127, 1035	Bericht v. Druckf. in d. Schrift: Ueb. d. Annehm. d. poln. Krone.	126, 1030
<i>Afchers</i> med. Disp. u. Prom.	1035, 36	Bücher so zu verkaufen.	123, 1010, 28, 1047, 48
<i>Binder's</i> iur. Disp. u. Prom.	1036	<i>Cotta</i> Dr. geht nach Strasburg	128, 1045
<i>Halle.</i> <i>HeyzBings</i> med. Disp. u. Prom. 128, 1043.		<i>Curland</i> ; Charakt. d. lett. Bauers	119, 971
<i>Schulz</i> med. <i>Sege's</i> iur. Disp. u. Prom. 128, 1044.		— Jubil. d. Pafst. <i>Urban</i> zu Lesten	— 973
Progr. u. Trauercantate auf <i>Nettelblatts</i> Tod.	128, 1044	<i>Eschenburg</i> , e. ihn betr. Berichtigung	129, 1057
<i>Heidelberg</i> , <i>Heuser's</i> med. <i>Schmuck's</i> <i>Holdermann's</i> u. <i>Christ's</i> philof. Disp. u. Promot.		<i>Exchaquet's</i> Relief vom <i>Göthard</i>	128, 1045
<i>Kiffel</i> theol. Baccal.	127, 1035	<i>Georgi's</i> Antikritik nebst Antwort	125, 1025
<i>Helmstädt.</i> <i>Kühne's</i> iur. Disp. u. Promot.	126, 1027	<i>Göze</i> in Quedlinburg Ankauf e. Sammlung ausgestopfter Vögel	128, 1050
<i>Ingolstadt.</i> <i>Rohr's</i> u. <i>Suffo's</i> iur. <i>Lechners</i> , Gr. <i>v. Nenneig</i> , <i>Winter's</i> u. <i>Haberl's</i> med. Prom. 119, 971		<i>Gotha</i> Zustand d. das Gymnas.	130, 1059
<i>Leipzig</i> ; die Hn. Prof. <i>Biener</i> u. <i>Haubold</i> w. <i>Oberhofgerichtsaff.</i>	129, 1051	<i>Grüner</i> gegen <i>Schnaase</i> d. j. in Danzig	129, 1057
<i>Stöltzers</i> iur. Disp. u. Promot.	— —	<i>Hartlebens</i> Magaz. d. k. Gesetzgeb. betr.	127, 1040
<i>Bauer's</i> iur. Disp.	1052	<i>Hezel</i> in <i>Gießen</i> erh. Gehaltzul.	129, 1030
<i>Dindorfs</i> Antrittsrede	— —	<i>Junkers</i> Sonnen-Mikroskop, betr. v. <i>Campe</i>	126, 1033
<i>Raabe's</i> u. <i>Tilling's</i> Habilitations-Disp.	— —	Manusc. zu verkaufen 122, 1002, 123, 1010, 129, 1056	
<i>Hommel's</i> u. <i>Prenzel's</i> iur. und <i>Weigel's</i> med. Diff. u. Prom.	— —	Medaillen, so zu verkaufen.	129, 1056
<i>Maynz.</i> <i>Roth</i> wird Prof. iur. publ. 129, 1051		<i>Meufelsches</i> Leseinst. Anz. d. Pränum. auf ein. Bücher betr.	120, 986
<i>Dieltler</i> Prof. d. Naturr. u. d. pr. Philof.	— —	<i>Meyerkort's</i> Anz. f. Thermomet. - Baromet.	126, 1034
Baccalaureat. Promot.	— —	<i>Oertel</i> geg. e. Rec. in d. A. L. Z.	126, 1034
<i>Philadelphia</i> ; engl. Jaug. Diff.	126, 1027	<i>Polen</i> . liter. Nachr. u. Entdeck.	120, 979
<i>Tübingen</i> ; Dissert. u. Progr. von <i>Storr</i> , <i>Schnurver</i> <i>Abel</i> , <i>le Bret</i> , 128, 1043. <i>Bunz</i> u. <i>Bergers</i> iur. <i>Bösch</i> med. Disp. und Promot.	128, 1043	<i>Prag</i> . kgl. böhm. Gesellsch. Versamml.	127, 1037
<i>Würzburg.</i> <i>Allgayer's</i> u. <i>Guebner's</i> theol. Disp. u. Lic. Prom. der Hn. Primorum des 2te.		<i>Repert.</i> d. Lit.; Pränum. auf dafs. betr.	125, 1025
Philof. <i>Carles</i> u. pr. Philof. Prom.	126, 1028	<i>Roos</i> in <i>Gießen</i> erh. Gehaltzul.	129, 1030
<i>Straßberger</i> theol. Disp. u. Lic. Prom.	126, 1029	<i>Salzburg</i> ; Bericht d. Nachr. üb. das Fakult. Feste.	119, 974
<i>Then's</i> iur. Disp. u. Lic. Prom.	— —	<i>Schaber</i> jetzt zu Weingarten bey Bretten	127, 1037
<i>Samhabers</i> Progr.	— —	<i>Schmid's</i> in Wien Beschwerde gegen e. Rec. in d. med. chirurg. Zeit. beantw.	129, 1057
<i>Eyrich's</i> theol. Diff. u. Lic. Prom.	— —	<i>Schröckh's</i> Lehrb. d. K. Gesch. d. d. Uebf. betr.	120, 986
		<i>Vogel</i> , Anz. d. Antikr. d. 12 Decurie d. Suppl. plan. sel. ... Ehret. — betr.	129, 1053
		<i>Walther</i> in <i>Gießen</i> erh. Gehaltzul.	128, 1030
		<i>Wedekind's</i> gelehrte Reise	128, 1046

lich um dafür besseres Papier zu erhalten, nicht ansehen, Exemplare auf *sehr schönes Postpapier* abdrucken. Diese Exemplare aber kosten jährlich *Zwey Thaler* mehr, als die gewöhnlichen auf ordinäres Schreibpapier, (nemlich es muß dafür an uns *Acht Thaler* jährlich ohne die *Speditionsgebühren* vorausgezahlt werden.) Auch müssen die Exemplare jedesmal vor *Anfang des Jahrs* bey uns bestellt und endlich können sie nicht anders als *monatlich broschirt* geliefert werden, weil bey den wöchentlichen Speditionen die *Schönheit* der Exemplare wegen der noch frischen Druckerfarbe nicht erhalten werden könnte, auch die *Verwirrung* mit den Exemplaren auf *ordinärem Schreibpapier* nicht zu vermeiden wäre.

5. Es sind uns oft Fälle vorgekommen, das man uns die auf ein Exemplar der A. L. Z. zu zahlenden *Acht Thaler* Pränumerationsgelder hieher nach Jena unter unsrer Adresse zugesandt, und verlangt hat, die A. L. Z. dafür portofrey wöchentlich spediren zu lassen. Allein dies müssen wir gänzlich verbitten, nicht als ob wir nicht jedem gern gefällig seyn wollten, sondern weil wir auf diese Art vermöge der einmal bey den Zeitungs-Expeditionen festgesetzten Einrichtung niemanden dienen können. Denn es kommen uns ja jene *Acht Thaler* nicht ganz zu, indem *Zwey Thaler* oder soviel sonst nach der von dem Abonenten mit dem, welcher ihm unmittelbar abliefern, getroffenen Verabredung über die uns gebührenden *Sechs Thaler* bezahlt wird, den spedirenden Postämtern und Zeitungsexpeditionen zukommen. Jeder Abonent kann also, wenn er die Zeitung wöchentlich verlangt, nirgends anders als bey dem Postamte seines Orts, oder der ihm nächstgelegenen Stadt pränumeriren. Von hieraus können wir die Spedition auf keine Weise einleiten, und sind also genöthigt die von den Abonenten an uns unmittelbar eingesandten Pränumerationsgelder an die Absender zurück zu schicken.

6. Wer die Allg. Lit. Zeitung monatlich broschirt verlangt, wendet sich an die ihm nächstgelegene Buchhandlung und erhält sie für acht Thaler jährlich. Es ist aber zu bemerken, das wenn jemand auch mit einer Buchhandlung in Rechnung steht, er doch nicht verlangen kann, die Allg. Lit. Zeitung von derselben auf Credit zu erhalten, sondern solche ebenfalls wie bey den Postämtern sogleich bey der Bestellung bezahlen müsse.

Wir hoffen daher; das uns künftig alle löbl. Postamts Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen, bey nicht erfolgter terminlicher Zahlung mit der Entschuldigung gänzlich verschonen werden, als ob die Pränumeration von den Abonenten nicht zu erhalten wäre. Dagegen bitten wir auch jeden unsrer geehrtesten Abonenten, dafern er wirklich bey einer Buchhandlung oder Postamte pränumerirt hätte, wenn ihm denn doch die Allg. Lit. Zeitung nicht ordentlich sollte geliefert werden, schlechterdings keine Entschuldigung anzunehmen, als ob von uns die A. L. Z. nicht ordentlich geliefert würde, vielmehr solches direct an uns so gleich zu melden.

7. In Absicht der *Defecte* müssen wir nochmals wiederholen, das wir alle diejenigen, welche etwa durch unsre Schuld entstanden wären, bey der Anzeige sogleich *unentgeltlich* ersetzen. Jeder unsrer Hn. Abonenten also, dem einzelne Stücke nicht geliefert werden, darf nur an die Behörde, von welcher er die Zeitung erhält, einen Zettel mit den ihm fehlenden Nummern abgeben, mit dem Ersuchen, solchen sogleich zurücklaufen zu lassen.

Gehn aber einzelne Stücke in Lesegesellschaften, oder sonst verloren, so ist jede einzelne Nummer der A. L. Z. mit *Einem Groschen*, jedes Stück des Intelligenzblattes mit *Sechs Pfennigen*, jedes

Jedes ganze Monatsstück mit *Sechzehn Groschen* oder einem *Gulden* Conventionsgeld zu bezahlen. Unter dieser Bedingung verlangen wir Niemanden die ihm fehlenden Stücke, und es ist bloß eine Ausflucht der Undienstfertigkeit, wenn manchen Abonenten ist versichert worden, sie wären von uns nicht zu erhalten. Sollte nun jemand dennoch die verlangten Defecte nicht erhalten können, so ersuchen wir ihn an uns geradezu franco zu schreiben, die ihm fehlenden Nummern genau zu verzeichnen, auch den Betrag dafür gleich beyzulegen.

- 8) Hauptexpeditionen haben wir bisher das *kaiserliche Reichs-Postamt zu Jena*, das *fürstl. sächs. Postamt* daselbst, die *churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig*, das *kaiserl. Reichs Postamt zu Gotha*, die *herzogtl. sächs. privilegirte Zeitungs Expedition* oder sel. Mevius Erben zu *Gotha*, das *königl. preuss. Grenz-Postamt zu Halle*, das *königl. preuss. Hofpostamt in Berlin*. die *kaiferlichen Reichsoberpostämter zu Nürnberg, Augsburg, Frankfurt am Mayn, Hamburg, Colln*, das *kais. ReichsPostamt in Bremen*, das *kais. ReichsPostamt zu Stuttgart*, das *Fürstl. Samt. Post-Amt im Darmstädter-Hof zu Frankfurt am Mayn*. Hr. Postsecretair *Albers* in Hannover. Doch wendet jeder Abonent mit der Bestellung und Vorausbezahlung sich an diese Expeditionen nur mittelbar, durch das Postamt seines Wohnorts oder der ihm Zunächstgelegene.
- 9) Allen deutschen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Laden Preise *a acht Thaler*, die *Allgem. Lit. Zeitung franco Leipzig* von der löbl. *Churf. Sächs. Zeitungsexpedition* daselbst *monatlich* broschirt geliefert, und sie sind dadurch ebenials in Stand gesetzt dies Journal für *Acht Thaler* innerhalb Deutschland zu liefern. Die *Churf. Sächs. Zeitungsexpedition* läßt die Exemplare an die *Commissionärs der Herren Buchhändler in Leipzig*, so bald sie angekommen, abliefern. Und wer auf diesem Wege die *A. L. Z.* erhält, leistet auch die *Zahlung an die Churf. Sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig*.
- 10) Zu Erleichterung der Fracht für die *sämtlichen Buchhandlungen*, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als *Jena*, ist die *Hauptniederlage* bey *Hn. Buchhändler Hermann* in *Frankfurt am Mayn*; und auf gleiche Art für alle *Buchhandlungen*, denen *Hamburg* gelegener ist, bey *Hn. Buchhändler Hoffmann* in *Hamburg* gemacht worden.
- 11) Für ganz *Frankreich* und den *Elsass* hat die löbl. *Akademische Buchhandlung zu Straßburg* die *Haupt Commission* übernommen.
- 12) Für die ganze *Schweiz* die *Herrn Steiner und Comp. zu Winterthur*.
- 13) Aus *Holland* kann man sich an die *Buchhändler Hn. Hannesmann* in *Cleve*, desgleichen an *Hn. Friedrich Wanner* in *Dordrecht* und an *Hn. Buchhändler Jülicher* in *Lingen* adressiren.

Jena den 1sten October

1791.

Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.

A L L G E M E I N E

LITERATUR-ZEITUNG

NOVEMBER 1791.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

und L E I P Z I G,

in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs - Expedition,

NACHRICHT.

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung*, davon wöchentlich sechs Stücke ohne die Beylagen, Intelligenzblätter und Register erscheinen,

1. Kostet wie bisher *Acht Thaler Conventionsgeld*, wobey die wichtigen Louisd'ors zu *Fünf Thaler*, die Ducaten zu zwey Rthlr. 20 Groschen, die wichtigen Carolins und alten Schildlouisd'ors zu *Sechs Thaler Vier Groschen*, die neuen seit 1785 ausgeprägten Schildlouisd'ors zu *Sechs Thaler*, die Laubthaler zu 1 Rthlr. 12 gr., die Conventions-Thaler zu 1 Rthlr. 8 gr. angenommen werden. Für diese *Acht Thaler* liefern die nächsten löbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen innerhalb Deutschland die *A. L. Z.* wöchentlich postfrey; bey grössrer Entfernung, oder andern etwa eintretenden besondern Fällen, kann der Preis auch etwas höher kommen, worüber denn mit dem löbl. Postamte, bey welchem die Bestellung gemacht wird, billige Uebereinkunft zu treffen ist.
2. Von der Vorausbezahlung können wir in keinem Falle abgehen. Sie ist zur Aufrechterhaltung des Instituts durchaus nothwendig, wenn anders die löbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen, welche von uns unmittelbar die benöthigten Exemplare beziehen, die mit uns verabredeten Zahlungstermine halten sollen. Da wir uns lediglich mit diesen, nicht mit unsern gehrtesten Abonenten unmittelbar, zu berechnen haben, so setzen wir voraus, das jene ohne Vorausbezahlung, es sey dann auf ihre eigene Gefahr und Risiko, keine Exemplare zu spediren anfangen, folglich allezeit in Stande seyn werden, in guter Ordnung zu bleiben, da wir hingegen in jedem Falle ausgebliebener Zahlungen, uns genöthiget sehn, die fernere Spedition der nicht verabredetermassen berichtigten Exemplare zu suspendiren.
3. Ungeachtet wir bey dem Anfange der *A. L. Z.* und in der ersten Ankündigung v. J. 1784. nur für die vor dem Eintritt des neuen Jahres wirklich bestellten Exemplare *Schreibpapier* versprochen, so sahen wir uns doch bald in lästige Nothwendigkeit versetzt, die Verwirrungen des Schreib- und Druckpapiers zu vermeiden, *alle* Exemplare ohne Unterschied auf *Schreibpapier* abdrucken zu lassen. Ungeachtet nun der mit jedem Jahre notorisch gestiegene Preis des Schreibpapiers, uns beynahe gezwungen hätte, diesen äusserlichen Vorzug unsers Journals aufzugeben, und sie fernerhin, wie es mit allen deutschen gelehrten Zeitungen geschieht, auf *Druckpapier* abdrucken zu lassen, so haben wir jedoch bey der Beeiferung die *A. L. Z.* mit jedem Jahr eher zu verbessern, als in irgend einem Stücke schlechter werden zu lassen, auch für dies Jahr das *Schreibpapier* beybehalten.
4. Da es jedoch schlechterdings unmöglich ist für eben den Preis so gutes *Schreibpapier* als vor fünf Jahren zu liefern, so lassen wir für solche Abonenten, welche ein paar *Thaler* mehr jährlich

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. November 1791.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Nichols: *Travels in the Two Sicilies* by Henry Swinburne Esq. in The Years 1777. 1778. 1779 and 1780. The second Edition in four Volumes. 8. 1790 mit Kupfern. Vol. I. S. 307. Vol. II. S. 359. Vol. III. S. 414. Vol. IV. S. 394. — (9 Rthlr. 14 gr.)

Da dies, für Völker- und Länderkunde so wichtige Werk, vor dem Anfange der A. L. Z. zuerst herauskam, so gehört, nach den Gesetzen dieses Instituts, eine weitläufige Anzeige des Inhalts desselben nicht hieher. Sie würde auch zu spät kommen, da Swinburne gewiss in den Händen aller ist, denen Italiens nähere Kenntniß am Herzen liegt, und Swinburne von allen Sachkundigen schon das Lob eingeerntet hat, was ihm, als schuldiger Tribut, gebührt. Indes vermag Rec. es nicht über sich, diese neue, wenn gleich nur wenig bereicherte, Auflage, mit einer leeren Anzeige ihrer Existenz abzufertigen; der innere Werth des Buches fodert mehr, und besonders mehr vom Rec., dessen Begleiter es bey seiner Reise durch Neapel und Sicilien war, und der demselben so viele Erweiterung seiner Kenntniß verdankt, und so oft den ruhigen, philosophischen Scharfblick des Vf. bewundert, sein Urtheil bewährt gefunden, sich über seine Menschenkenntniß gefreuet, und seine Alterthumskunde verehrt hat. Was seine Sprache anbetrifft, so scheint sie uns höchst correct zu seyn, wenn man es anders einem Ausländer darüber zu urtheilen nicht übel deutet; aber in Ansehung der Einkleidung steht er weit hinter Brydone zurück. Dieser besitzt das allerdings schätzbare Talent, jede seiner Nachrichten, und wären sie an und für sich selbst noch so unbedeutend, in ein glänzendes und gefälliges Gewand einzuhüllen, durch Mannigfaltigkeit seiner Wendungen, Lebhaftigkeit seiner Erzählung, und Feuer seiner Imagination zu unterhalten und zu belustigen. Nicht so Swinburne. Einige schöne, aus wahren Gefühle hervorgesprossene Stellen ausgenommen, ist das Gewand seiner Erzählung ohne anziehenden Schmuck, und oft selbst bey aller Genauigkeit, mit dem Gewandwurfe Etruscischer Statuen zu vergleichen; man bewundert den Fleiß, mit dem es geworfen ist, kann aber dennoch das Urtheil: es sey trocken und schwer, nicht zurückhalten. Brydone ist unstreitig Meister in der Kunst, die Farben glücklich zu mischen, kennt die Wirkungen des Schattens und Lichts genau, und mahlt mit einem kühnen Pinsel; aber wo ist das Original zu seinem Gemälde? nicht in der wirklichen Welt, nur in seiner Phantasie. Wahrheit der Erzählung ist mit A. L. Z. 1791. Vierter Band.

poetischen Bildern nüancirt, und diese sind so aufeinander gehäuft, daß aus ihrer Mitte die simple Wahrheit fast nirgends ungeschminkt hervorblicken darf. Swinburne hingegen stellt uns die simple Wahrheit nackt und ohne geborgten Schein dar, seine Erzählung schreitet ruhig fort, läßt auf ihrem Wege nichts unbemerkt, und zeugt durchaus von einem bewundernswürdigen Scharfblicke, der sich weder durch täuschende Vorurtheile blenden, noch durch Leidenschaft irre führen läßt. Brydone ist Dichter; aber wer will dem Dichter jedes Wort glauben? Swinburne hingegen ist Geschichtschreiber. Jenes Buch ist ein Roman; dieses wahre Geschichte.

Rec. hat die erste Ausgabe der Swinburnischen Reisen nicht vor sich, wohl aber Forsters Uebersetzung, und da diese nach jener gemacht ist, so glaubt er, dadurch hinlänglich in den Stand gesetzt zu seyn, die Eigenheiten dieser neuen Ausgabe bezeichnen zu können. Und da überdies der zweyte Theil der Forsterschen Uebersetzung in der A. L. Z. bloß angezeigt, noch nicht beurtheilt ist, so will er darüber noch einige Bemerkungen hinzufügen. Im ersten Theile finden sich, S. 62 bey Berechnung des Ertrags der Minen von *Elba*, die dem Fürsten von Piombino zugehören, S. 150 bey der Geschichte der Stadt *Nola* und S. 285 bey *Bisceglia*, wo angemerkt wird, daß bereits eine vortrefliche Landstraße gemacht worden sey, einige unbedeutliche Zusätze: weiter hat Rec. keine Veränderung wahrgenommen. Dieser Theil enthält 24 Abschnitte, geht bis zum Aufenthalte des Vf. in *Bari*, und hat außer der rein geographischen und größtentheils richtigen Karte vom Königreiche beider Sicilien vier verschiedene Prospective, die aber, da sie zum Verständnisse des Vf. nichts beytragen, von Hn. Forster in der Uebersetzung weggelassen worden sind. Die einzigen Zusätze, die Rec. im 2ten Theile wahrgenommen hat, sind: S. 11, wo eine kurze Anzeige einer merkwürdig seyn sollenden Höle bey *Pollignano* gegeben wird. S. 38 findet sich eine Bestätigung der vorhin ertheilten Nachricht von den Hundsfressern in *Terra d'Otranto*. Gemeine Leute zu *Casalnovo* und *Leccè* lieben die Hunde zur Kost sehr, auch wird bey ihnen auf öffentlichem Markte Pferdefleisch verkauft, und damit man wisse, was man kaufe, so lassen sie den Schwanz daran und nennen es, *caprio ferrato*, beschlagenes Wildpret. S. 132 sagt der Vf., daß der Calabrische Fluß *Nieto* im Alterthume *Neoethus* geheissen habe, und eben das wiederholt Forster; aber dem ist nicht also, der Fluß hieß vor Alters im Griechischen *Νηαιδος* oder *Ναυαιδος* und im Lateinischen *Neaethus*. S. 212 (Uebers. Th. 1. S. 414) erinnert Sw. bey *Squillace*, welches Virgil *Aeneid. Lib. III. v. 553* *Navisragum Scyllaceum* nennt, „there are no hidden, nor

„apparent dangers attending the approach of vessels.“ Ist dem alio, so fällt Hr. Heyne's Erklärung „*navifragum dictum, sive propter scopulorum littus, sive propter tempestates inter tria promontoria frequentes et graves*“ weg. Nach Swinb. soll die Tradition, nach welcher die ersten Wohnungen dieses Orts von den Trümmern der Schiffe des Ulysses erbauet worden sind, Veranlassung zu dem Beynahmen *navifragum* gegeben haben. S. 236 ist ein Zusatz, worinn gesagt wird, daß Dominico Cirillo einen Katalog, von den ihm auf seiner Reise durch Calabrien vorgekommenen Pflanz-n verfertigt habe. Nach S. 259 ist das Project wegen des Canals bey Brindisi vereitelt, und itzt ein neuer Plan entworfen, der aber wahrscheinlich eben so vereitelt werden wird. Noch ist S. 314 ein unbedeutender Zusatz. Unzufrieden hat der Engländer Ursache mit dem Vf. zu seyn, daß er keine von Hn. Forsters sehr gelehrten und erläuternden Anmerkungen benutzt hat, da ihm doch, nach der Vorrede zur neuen Ausgabe, die Uebersetzung wohl bekannt war. Zwey Prospecte von Taranto und Brindisi, und zwey Plane von diesen Städten sind noch diesem Bande angehängt. Im 3ten Theile folgt zuerst die vortrefliche Swinburnische Beschreibung der Gegenden um Neapel, bis zum 13ten Abschnitte, die Rec. als eins der vorzüglichsten Stücke des Sw. Buchs ansieht: sie ist wahr, mit vieler Sachkenntnis, und oft mit poetischer Begeisterung geschrieben. Hr. Forster hat sie nicht minder schön übersetzt, und hie und da sachreiche, unterrichtende Anmerkungen hinzugefügt. Swinburne hat nichts darin geändert und vielleicht ist, bloß durch Versehen des Druckers, die nähere Beschreibung des Fisches, der durch sein Auffpringen die beständige unruhige Bewegung des See's Agnano bewirken soll (S. 66), weggeblieben. In Forst. heist sie S. 55 also. „Diese sonderbaren Geschöpfe haben zwey Vorderbeine, den Kopf, und Schwanz eines Fisches, und werden häufig voller Rogen gefunden; ihre Bewegungen sind so schnell, und häufig, daß, wenn ich sie nicht mit einem plötzlich ins Wasser geworfenen Netze gefangen hätte, so würde ich niemals die Ursache der Blasen entdeckt haben.“ Hr. S. nennt den Fisch einen *Kaulfrosch*, Hr. F. aber glaubt, er gehöre zu dem Geschlechte *Blennius* des Linné, und wünscht von künftigen Reisenden den Namen dieses Fisches zu erfahren, der in einem, mit so vielen fetten Theilen von *Flachsrotten* geschwängerten Wasser, wie das im See Agnano ist, noch leben kann; S. 62 berichtigt der Uebers. den Vf., der den Boden der Solfatara bey Neapel für *mergelichten Thor* hält, und nennt ihn, *reine Alaunerde*. Ausserdem sind in der Forster'schen Uebersetzung bey diesen Abschnitten noch verschiedene, mit des Uebers. Namen gezeichnete, Anmerkungen, unter denen besonders die (S. 103 Uebers.) gerecht und wahr ist, in der er Swinb. seine Intoleranz gegen die Juden (S. 126) vorwirft, die lange noch nicht so verdorben sind, wie die englischen *christlichen Pawnbroker's*. S. 83 heist es in der Ueb. *capucischem Thore*, sollte wohl heißen *capuanischem Thore* (*capuagate*). Den bekanntesten Neapolitanischen Harlekin nennt S. beständig *Punchinello* und Forst. *Ponchinello*: beides hält Rec. für unrichtig, es wird beständig *Policinello* oder *Pulicinello*

ausgesprochen und ist vielleicht das Französische *polisson* mit dem angehängten italienischen *diminutiv*. Vom 13 bis zu Ende des 22 Absch. wird des Vf. Reise nach, und Rückkehr von Palium beschrieben; doch hat Hr. Sw. diesen Theil seines Buches ganz unverändert gelassen, bis auf einen unbedeutlichen Zusatz S. 141, wo von einer goldenen Medaille des Augustus die Rede ist. Wichtiger aber sind Forsters Anmerkungen. S. 146 f. Ueb. tadelt er gründlich die Unkunde der Italiener, die Porphyry und feinere Granitarten mit dem Namen von Marmorarten belegen. S. 176 ist die Note bey der 213ten Seite der englischen Urschrift „*that a Brown would have adopted*“ dem Ausländer sehr willkommen, dem ohne sie der Text unverkündlich ist. Solche Erläuterungen sind wahre Verdienste einer Uebersetzung; aber dazu gehört mehr als bloß schülermäßige Kenntnis der Sprache, wie dies gewöhnlich bey unsern Alltags Uebersetzern der Fall ist, dazu gehört Kenntnis des Landes, der Einwohner und der unter ihnen gangbaren Ideen: und wer war in dieser Hinsicht besser zu einem Uebers. Sw.'s qualificirt, als Hr. D. J. Reinhold Forster? Die lange Anmerkung S. 189 über die Erfindung des Compasses, die Sw. S. 229. 30 einem Amalfitaner *Flav. Gioja* zuschreibt, ist nicht nur gelehrt, sondern auch sehr lehrreich. S. 196 u. 97 endlich widerlegt Forst. Sw.'s harte Meynung (S. 234) über das römische Recht, das er „*the offspring of despotism*“ nennt. Die folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit Sicilien und zwar zuerst mit Palermo vom 23 bis 30 Abschnit. Rec. hat bloß S. 270 und 291 Zusätze bemerkt, und zwar werden in dem ersten Zusätze, nach dem Plautus in seinem *Menaechmeis*, zwischen Agathokles und Hiero II, zwey Regenten von Sicilien, *Phintios* und *Liparos* gesetzt: der zweyte aber betrifft eine Bemerkung, wie nachtheilig der Aufnahme eines Fremden in Sicilien Brydone's Werk sey. Den Mangel an Gastfreundschaft in Palermo, worüber der Vf. zu klagen Ursache hat, schreibt er diesem Buche zu. Forster hat diese Abschnitte seiner Uebersetzung besonders durch gelehrte Anmerkungen bereichert. Nicht zu gedenken, daß er S. 220 erwähnt, daß die Sikuler sich der Sprache der Opiskor oder Osker bedienten, daß er über den Lapis Lazuli, und den Tabernakel in den katholischen Kirchen S. 248, und S. 256 über die Schleyertrachten in Sicilien belehrende Anmerkungen beybringt, so verdienen besonders seine gelehrten Noten S. 253 und 276 Aufmerksamkeit; die erste bringt verschiedene Notizen über den *Hortus Catholicus seu Principis Catholicae* vom *Franciscus Cupani* bey, und die letzte berichtigt und erweitert das, was Swinb. S. 337, ohne hinlängliche Kenntnis von Arabischer Literatur gesagt hatte. Dieser 3te Theil der neuen Ausgabe Sw.'s endigt sich mit dem 33ten Abschnitte der Ankunft in Girgenti, und ist ohne weitere Zusätze. — Forster hat auch hier seine Uebersetzung, hin und wieder, jedoch mit wenig bedeutenden Anmerkungen, bereichert. S. 315 ist bey ihm ein Druckfehler, statt *Aqua fonta. l. aqua fanta*. Dieser Band hat 6 Kupferstiche. Im 4ten Bande endlich, der Sw.'s Reise von Girgenti bis zurück nach Rom enthält, hat Rec. nur einen Zusatz S. 347 gefunden, wo der Vf. bey Erwähnung der Ueber-

Ueberbleibsel in der Gegend der Villa Marfana zu Caftiglione, die zu dem *Formianum* des Cicero gehörten, neben welchen wahrſcheinlich der groſſe Redner auf Antonius Anſtiften vom Cajus Popilius Laenas ermordet ward, in einer Note weiltäufig aus einander ſetzt, woher er glaubt, daß Popilius, der den Cicero vorher vertheidigt und gerettet hatte, gerechte Veranlaſſung zu ſeinem Haſſe gegen Cicero, haben konnte? Er findet die Urſache in Cicero's Verheirathung mit der Popilia und ſeiner Scheidung von ihr. Das Ganze iſt freylich, wie Sw. ſelbſt ſagt, *a fair field for conjecture*; jedoch kann Niemand Sw's Scharffinn dabey verkennen. Forſters Ueberſetzung dieſes Bandes iſt mit wichtigen Anmerkungen bereichert. S. 386—93 iſt eine gelehrte Note, über die erſte Entdeckung der Kornarten. Das Reſultat ſeiner Unterſuchung iſt, daß wild kein Korn wachſe, Korabau erfordert ſorgſame Pflege und Cultur. S. 460. findet man eine Berichtigung über die Weirauchkiefer oder *Taedapine* bey Sw. S. 488 lieſt man mit Vergnügen eine gelehrte Anmerkung vom Ueberſetzer bey dem, was Sw. S. 190 über Meſſina's Namen und über die zerſtreuten Einwohner von Meſſene, die 486 vor Chriſti Geburt der Stadt ihren heutigen Namen gaben, ſagt. Ohne Forſters Zuſatz S. 400 iſt Sw's Bemerkung S. 203 „*if a cargo be ſhipped immediately after harveſt an additional tari is charged to make up, for the loſs of increaſe by this ſpeedy removal*“ jedem, der nicht vollſtändige Kenntniß vom Kornhandel hat, dunkel. Sie zeigt, daß das Korn durch längeres Liegen in den Magazinen an Schwere gewinne. Da nun nach dem Gewichte in den Sicil. Kornmagazinen die Abgabe entrichtet wird, ſo verliert die Regierung, wenn das Korn gleich nach der Erndte ausgeführt wird. Daher muß alsdann zum Erſatz noch ein *Tarin* über die gewöhnliche Abgabe bezahlt werden. S. 500 findet der Leſer eine belehrende Anmerkung von Forſter über den Gebrauch des Kanariſamens, und 523 berichtet er Sw., nach dem, ſelbſt in dieſer neuen Ausg., Linné die Bonnet Makrelen für die Jungen des Thunfiſches halten ſoll; dieſe aber unterſcheidet Linné ſehr wohl in der letzten Ausgabe ſeines Naturſyſtems von den Bonnet Makrelen. S. 525 wird endlich noch Dolomieu zum Zeugen gerufen, daß die Einwohner von Stromboli nicht ſo grauſam ſind, wie ſie verſchrien werden. Aus allem dieſem iſt es denn hinlänglich deutlich, daß Forſters Ueberſetzung groſſe Vorzüge, ſelbſt vor dieſer neuen Ausgabe Sw's hat. Dieſer 4te Theil hat 8 Kupferſtiche, und wie jeder der Uebrigen ein vollſtändiges Register. Die Verzeichniſſe von alten Münzen ſollen, wie uns Gelehrte verſichert haben, von einem gewiſſen *Dutens* verfaßt ſeyn, der mit Sw. reifete, wenn gleich dieſer ihn nirgends nennt.

GOTHA, b. Ertinger: *Neapel und Sicilien*. Ein Auszug aus dem groſſen und koſtbaren Werke: *Voyage Pittoresque de Naple et Sicile* de Mr. de Non. Mit vier Kupfern, den Auswurf des Veſuvs von 1779, das Landhaus des Solimena, und die Gegend bey Portici und eine Calabriſche Muſik vor einem Marienbilde zu Neapel darſtellend. Zweyter Theil. 8. S. 220. 1790. (1 Rthlr.)

Ueber das Ganze dieſes Unternehmens des Hn. Keerls, de Non's Reiſen zu überſetzen und abzukürzen, iſt bereits im Allgemeinen das Nöthige bey der Anzeige des erſten Theils ſagt worden. Rec. ſchränkt daher ſich hier bloß darauf ein, den Inhalt dieſes zweyten Theils anzugeben; doch kann er es nicht unberührt laſſen, daß, wenn denn einmal de Non's groſſes Werk abgekürzt, oder vielmehr, wie der Augenschein lehrt, überſetzt werden ſoll, der Hr. Ueberſetzer doch wenigſtens das weglaſſen möge, worin von allzubekanntem Dingen wenigſtens größtentheils höchſt unbefriedigende Nachrichten mitgetheilt werden. Dahin gehört z. B. alles das, was von Torquato Taſſo ſagt wird, in deſſen Lebensbeſchreibung es ſelbſt gleich im Anfange heiſt, daß ſie nichts wie Wiederholungen enthalte. Es iſt wahr, Hr. K. hat die oft ſehr dürftigen und unrichtigen Nachrichten des franzöſiſchen Vf. berichtet und erweitert; aber das Ganze bleibt doch immer Wiederholung längſt bekannter Dinge. Wozu die Proben aus dem Taſſo, mit der ſonſt gut gerathnen Nachahmung? Für den, der den Dichter kennt, ſind ſie überflüſſig, und für den, der ihn nicht kennt, unbefriedigend. Und nun gar einen Auszug aus der Thebaide des Statius. — Es muß gewiſſ Hn. K. ſelbſt einleuchtend ſeyn, daß unſer Publicum an ſo etwas keinen Gefallen haben kann. — Voraus geht eine kurze Geſchichte von den Veränderungen Neapels und Siciliens, die ſchon vor dem erſten Theile ſtehen ſollte, und die, das noch im erſten Theile fehlende erſte Kapitel ausmacht. Darauf folgt das 4te Kapitel, von den berühmten Neapolitanischen Dichtern und Tonkünſtlern mit kurzen Bemerkungen über ihr Leben und ihre Werke. — Nach Rec. Urtheil hätte das Kap. größtentheils, ſo wie es itzt iſt, ganz wegbleiben können, und würde gewiſſ weggeblieben ſeyn, wenn ſich der Vf. oder der Ueberſetzer ſein Publicum beſtimmt gedacht hätte. Das 5te Kapitel liefert eine Beſchreibung des Veſuvs und der nahe gelegenen Gegenden, neßt einer kurzen Geſchichte ſeiner Ausbrüche vom Jahr 79 bis 1780. (In der hier gelieferten Ueberſetzung der beiden bekannten Briefe des Plinius, muß durchaus für Meſſina, *Miſenum* geleſen werden). Warum Hr. K. dieſem Kapitel, Keyſlers Bemerkungen über den Veſuv angehängt hat, ſieht Rec. nicht ein. Das 6te Kapitel endlich handelt von den Gewohnheiten, der Gemüthsart, und dem Geſchmacke der Neapolitaner, neßt kurzen Bemerkungen über Regierungsform, Handlung und natürliche Erzeugniſſe des Königreichs Neapel. Aus dieſem viele richtige und intereſſante Nachrichten enthaltenden Kapitel hätte füglich manches Ueberflüſſige hinwegbleiben können, ſo z. B. die bekannte Geſchichte von Maſaniello. — Der Stil der Erzählung iſt durchaus rein und gut. —

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Arthur Young's Annalen des Ackerbaues und anderer nützlichen Künſte*. Aus dem Engl. überſetzt von D. S. Hahnemann und mit Anmerkungen herausgegeben von J. Riem. 1 Band. 1790. 8. 290 Seiten. (16 gr.)

Die Uebersetzung enthält die wichtigern Aufsätze des Originals, mit Uebergang derjenigen, welche für das deutsche Publikum dermahlen weniger interessant sind. Zu mehrerer Deutlichkeit liefert Hr. H. in der Vorrede die Bestimmung der englischen Maasse. Zu den vorzüglichsten Aufsätzen in diesem Bande gehören *Bakers* Versuche über den Werth des Klees zur Fütterung und der Vorbereitung des Ackers zur Weizenfaat ohne Brache. Die Vergleichung der Ausgabe mit der Einnahme zeigte schon die Kleebeutzung sehr ergiebig, und die Kosten für die Bestellung der Brache zu Weizen, verhielten sich zu denen für die Benutzung der Klee-wiese zu Weizen, wie 10 zu 3. Die Frage: soll die Menge des Saamens desto geringer seyn, je schlechter der Boden ist? beantwortet *le Blanc* durch Versuche, welche zeigten, daß die Erndte stärker von 2. als von 3 und 4. Buschel ausfiel. Hr. *Riem* meynt inzwischen, daß der schlechtere Boden mehr Samen als der bessere erhalten müsse, damit die mehrern Halme das Unkraut verdrängen. Versuche, die nöthige Kraft zu bestimmen, welche der Zug verschiedener Pflüge fodert, mit *Sam. More* Vorrichtung, welche die Kraft durch eine angebrachte Feder mit Zeiger in Centnern angebt. *Mure* über die Schweinemaß mit roh verfütterten Viehgrünbirnen und gelben Rüben, und über die Rindviehmastung mit Winterwicken, beide mit *Sharys* Viehwaage geprüft, und sehr vorthellhaft befunden. *Young* über die Art, die Wicke zu Heu zu machen, wo sich die Schorber nicht empfohlen. Vom Einschrumpfen des Grundbirnkrautes, welches nach *Hn. Riem* von Blattläusen herrührt. In mürben Sandlehm fand *Symond* Pferdedünger viermahl besser als Kalk. *Youngs* Versuche, in wie ferne und in welcher Gestalt das Phlogiston eine Pflanzennahrung sey, wo der Vf. die entzündliche Luft für düngend erklärt. Nach *Carter* sind gelbe Rüben besser zum Pferde-, als Schweinefutter, und *Young* empfiehlt sie außerdem zur Reinigung der Länder von Unkraut. *Farrer* über den Nutzen des Heidekorns zu Pferdefutter, mit Kleige, Spreu oder Körnern. *Symond's* Bemerkungen über das Winterfüttern des Rindviehes mit Baumblättern in Italien, wo sie entweder in hölzernen Fässern mit Sand bedeckt, oder in Gruben mit Weinkämmen geschichtet werden. *Carter's* Versuche über Wau und dessen Cultur, *Youngs* Versuche über die Nahrung der Pflanzen, mit verschiedenen düngenden Materialien. *Townley* vom Gänsefudg. In dem kalten Winter 1733 lagerten sich zu *Cambridgehire* und *Huntingdonshire* wilde Gänse in das Getraide, welches davon sehr gedeihte. Der reichliche Ertrag möchte aber wohl hier nicht allein dem Gänsefudge, sondern auch der Abreßung der Frucht beyzumessen seyn, da solche nachher viel stärker treibt. *Belcher* sehr umständlich über den Bau der Luzerne, und *Pott* über die Pimpinelle, aber ohne richtige botanische Bestimmung. Auch kommen einige Auszüge aus andern Werken vor, wie von *Wights* gegenwärtigen Zustand der Landwirthschaft in Schottland, und von *D. Aubentons* Schäferkatechismus.

LEIPZIG, b. Barth: *Ueber das Kartenspiel*, von *J. C. F. Witting*, Pastor zu Ellenfen bey Einbeck. 1791. 124 S. 8. (8 gr.)

Unter folgenden Rubriken: 1.) Von der Erfindung des Kartenspiels; 2.) Von dem Nutzen desselben; 3.) Von dem Schaden desselben; 4.) In wie ferne das Kartenspiel erlaubt und unschuldig; 5.) In wie ferne es sündlich ist; 6.) Gegenseitige Toleranz zwischen denen, die spielen, und denen, die das Kartenspiel ganz vermeiden; 7.) Vorichtsregeln, die man selbst bey dem unschuldigten Spiele beobachten muß; 8.) Quellen und Geheimmittel der Spiellucht; 9.) Beschönigungen der Spiellucht; — handelt der — einen hellen vorurtheilsfreyen Kopf verrathende Vf. in gedrängter Kürze und mit Beyfügung zweckmäßiger Beyspiele aus der Geschichte oder andern guten moralischen Erzählungen so ziemlich alles ab, was für und wider das Kartenspiel, über den guten Gebrauch und den Mißbrauch desselben gesagt werden kann.

Auffallend und unerklärbar dürfte übrigens manchem Leser die Mühe seyn, die sich Hr. W. giebt, auf 7 bis 8 Seiten darzuthun, daß man „insonderheit tolerant gegen einen Prediger seyn solle, der nicht spiele.“ Fast scheint es, als sey es ihm unbekannt, daß noch in manchen Gegenden Deutschlands unter der Lutherischen Geistlichkeit, den Prediger ohnfeibar das Anathema treffen würde, der es wagen wollte, besonders in öffentlicher Gesellschaft eine Karte in die Hand zu nehmen.

Bey dem, was *Zimmermann* an der von *Hn. W.* allegirten Stelle seines Buches über die Einsamkeit von *Moesern* sagt, daß er nemlich „fast alle seine fliegenden „Blätter, die wahren Bürgen seiner Unsterblichkeit, seiner geistvollen Tochter *beym Spiel* dictirt habe,“ muß man wohl etwas mit auf den Hang des Herrn Ritters zum blumenreichen hiperbolischen Stil rechnen, wenigstens dürfte man es nicht als Beyspiel zur Nachahmung empfehlen, wenn man nicht Gefahr laufen will, die Gesellschaft mit sehr verwirrten Spielern und die Lesewelt mit sehr unsinnigen Phantasien heimgesucht zu sehen.

Zuweilen verfällt unser Vf. mit seinem Stil auch etwas zu sehr ins pretiöse z. B. „uns mit entbrandten Herzen zum Himmel empor zu schwingen etc.; Richte dein Herz bey dem Spiel selbst auf den, der der erhabenste Gegenstand unsrer Liebe ist. Schwinge dich „auch hier durch Weisheit empor.“ etc.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

BERLIN, b. Lagarde: *Fables choisies mises en vers par de la Fontaine*, 1 T. 138 S. 2 T. 230 S. 8.

NÜRNBERG, b. Raw: *Häusliches Erbauungsbuch in Gebeten* von *M. F. Roos*. 296 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 2. November 1791.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FREYBURG U. ANNABERG, in der Crazischen Buchh. *Beytrag zur einzigen möglichen Religionsaufklärung fürs Volk. In Briefen. Ein Wort zu seiner Zeit von Friedrich Gottlob Leschner, P. S. Erste Sammlung. 1790. 384 S. 8. Zweyte Sammlung. 1790. 400 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)*

Der Titel dieses Buchs ist so pralerisch als täuschend; der Zusatz: *ein Wort zu seiner Zeit*, steht hier ganz am unrechten Orte, und wir bedauern jeden, der sich durch diesen Autorkniff dazu verleiten läßt, so elendes Machwerk zu kaufen. Das Wort Aufklärung ist leider! schon von unzähligen Schriftstellern gemißbraucht und entheiligt worden; aber vielleicht hat sich noch niemand so sehr daran veründigt, als unser Vf., der es aber wohl freylich nur aus Unwissenheit thut, indessen mancher andere nicht eben die menschenfreundlichsten Absichten dabey haben mag. Damit nun aber das Publicum wisse, was es in diesem so viel versprechenden Buche zu suchen habe, so dient zur Nachricht, daß die einzig mögliche Religionsaufklärung fürs Volk — nach der Meynung des Vf., welche in diesem Buche nicht leicht zu verkennen ist — darinn bestehe, das ganze alte theologische Sytem mit allem, was nur irgend als Zusatz dazu gehört, aufrecht zu erhalten, und dem Volke einzuführen. Dazu hat er nun in zwey starken Octavbänden sein Scherflein beytragen wollen; und in dieser Absicht hat er seine Waare, die er gewiß selbst für verlegen und unbrauchbar hielt, unter einem moderaten und anlockenden Titel feil geboten. Bisweilen sucht er demjenigen, was er vorträgt, in den Augen des Nichtkenners ein philosophisches Ansehen zu geben; so spricht er z. B. viel von dem Wesentlichen und Nichtwesentlichen des Christenthums, ohne doch das eine oder das andere genauer zu bestimmen; bisweilen aber vergißt er sich ganz, und drückt sich völlig so, wie weyland Beyer u. a. aus. Um unser Urtheil zu beweisen, wollen wir einige Stellen ausheben, und den Vf. selbst reden lassen. Th. I. S. 283. läßt er sich also vernehmen: *Keine Geheimnisse glauben, heißt: Gottes unendliche Macht einschränken, seinen Stolz aufs höchste treiben, und sich der Religion Jesu gerade hin widersetzen.* Bey der Frage, wie uns Jesus mit Gott ausgeföhnt habe, (das mag wohl für den Kreis des Volks gehören!) führt er erst die Antwort der Socinianer an, (die dem Volke wohl sehr bekannt seyn mögen!) und setzt dann, wie er sagt, als ein evangelischer Christ hinzu: 1) *Jesus erfüllte das Gesetz,* 2) *trug die verschuldeten Strafen,* 3) *verschaffte der Heiligkeit der Gesetze Genugthuung.* Den Satz, daß auf

Gottes Seite keine Genugthuung nöthig sey, hält er für sehr schädlich, und positive Strafen behauptet er vorzüglich deswegen, weil sie die Nothwendigkeit dieser Genugthuung in ein helles Licht setzen, und weil es ohne Furcht für (vor) positiven Strafen kein Gewissen gebe. Ferner, S. 70. *Im eigentlichen Verstande ist die Religion der Vernunft gar nicht unterworfen, so wenig als man die Handlungen und Wege Gottes vor diesen Richterstuhl fordern darf.* (Man sollte beynahe glauben, ein Mann, der dies schreiben kann, müßte nur sehr uneigentlich Vernunft haben.) S. 72. *Wie glücklich schätze ich mich, im Schooße einer Kirche zu leben, wo man keine sonderliche Mühe hat, (also doch wenigstens Mühe!) seine Religionsüberzeugung (und der Vf. rechnet doch gewiß viel vor Religion!) vor dem Angesichte der Vernunft zu verteidigen!* So hält er ferner den Decalog für eine vollständige Sittenlehre, hat die abgeschmacktesten Begriffe von Toleranz, welche er gern eingeschränkt (?) leben möchte, spricht immer so von der Kirche, als ob wir Protestanten an eine unfehlbare glaubten, und giebt auf jeder Seite einen neuen Beweis davon, daß das Wort zu seiner Zeit, welches er sprechen wollte, wenigstens um 150 Jahre zu spät kömmt. — Wem diese Zeugnisse noch nicht genügen, der nehme das Buch selbst vor sich, arbeite sich durch den schwerfälligen, ermüdenden, oft fehlerhaften, Stil des Vf. durch, und sehe zu, wie viel er zur einzigmöglichen Religionsaufklärung fürs Volk daraus gebrauchen könne.

HAMBURG, b. Bohn: *Briefe zur Beförderung eines weitern Nachdenkens über die zweckmäßigste Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, von Christoph Johann Rudolph Christiani, Prediger zu Kablebuy und Moldenit. 1790. 221 S. 8. (14 gr.)*

Hr. C. zeigt sich auch in dieser Schrift als ein aufgeklärter Theologe, dessen Vorschläge es in jeder Rücksicht verdienen, daß sie beherzigt, und von denen, welche für die Verbesserung der öffentlichen Gottesverehrung zu sorgen haben, benutzt werden. Vorzüglich gut sind die Bemerkungen, welche der Vf. denen entgegenstellt, die den gemeinschaftlichen Andachtsübungen der Christen bloß durch das vermehrte Sinnliche aufgeholfen wissen wollen. Rec. ist der Meynung, daß wir uns nicht über den Mangel, sondern über die Zweckmäßigkeit und Würde des Sinnlichen zu beschweren haben, und daß daher die feyerlichen Gebräuche bey dem Gottesdienste nicht vervielfältiget, sondern vereinfacht und edelt werden müssen, wenn die Absichten, welche man durch unsre christlichen Versammlungen zu erreichen sucht, wirklich erreicht werden sollen. — Wir haben in diesem ganzen Buche nur eine einzige Aeußerung

gefunden, welche uns bey einem solchen Vf. aufgefallen ist; und diese betrifft die moralischen Predigten, worüber sich vielleicht Hr. C. nur nicht bestimmt genug ausgedrückt hat. Ausserdem können wir allen Lesern dieser Schrift versprechen, daß sie, wenn auch nicht immer etwas neues, doch gewiß immer etwas vernünftiges und brauchbares darinn finden werden.

LEIPZIG, in der Waltherschen Buchh.: D. Joh. Georg Rosenmüllers Abhandlung über den Ursprung der christlichen Theologie. Nebst einer Rede, in welcher untersucht wird, wie weit man in der Verbesserung des Studiums der Theologie gehen dürfe. Aus dem Lateinischen übersetzt von Spranger. 1789. 150 S. 8. (8 gr.)

Die in jener Abhandlung und in dieser Rede vorkommenden Untersuchungen, besonders die über den Unterschied der Theologie und der Religion in der ersten, verdienen allerdings bekannter und gemeinnütziger zu werden, als es die lateinische Sprache des Originals gestattete. Aber das bloße Uebersetzen des Originals konnte diesen Endzweck auch nicht erfüllen. Denn Ungelehrte, wenn sie sonst auch einige Lectüre haben, verstehen doch die Uebersetzung, wie sie da ist, noch nicht, weil die Sachen dieselben geblieben sind. Besser wäre es also gewesen, Hr. S. hätte eine allgemeine falsche Abhandlung über den Unterschied der Religion und der Theologie geliefert; — zur Belehrung der Theologen und Nichttheologen, welche noch immer glauben, Theologie und Religion sey einerley. — Vor nicht langer Zeit protestirte noch der Präses eines geistlichen Collegiums gegen die Vorschläge eines denkenden Schulmannes zur Verbesserung des Religionsunterrichts in einem namhaften Gymnasium, aus dem Grunde, weil der Mann seine Vorschläge auf den neu erfundenen und erdichteten Unterschied zwischen Religion und Theologie gegründet hätte. Solchen Leuten muß man es deutsch sagen, und deutsch beweisen, daß Theologie und Religion nicht einerley ist. Auch wäre das eine sehr nützliche Belehrung für manche Uebersetzer, die, von orthodoxen Gelehrten mißgeleitet, glauben: alles, was im Systeme der kirchlichen Theologie debitirt wird, gehöre zur Religion. Aber für diese müßte man nicht gelehrte Abhandlungen übersetzen, sondern eigene populäre Abhandlungen schreiben.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: Jo. Christ. Frid. Schulzii, Theolog. in academia Gieß. Professoris ordinarii scholia in vetus testamentum, continuata a Georg. Lor. Bauer, LL. Orient. in academ. Altorf. Professore. Volumen V. tres libros Salomonis complectens. 1791. 418 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Schulzische Name könnte nun ganz wegbleiben, oder, wenn ja der Verleger glaubte, daß er auf dem Titel stehen müßte, so erwähnt werden, daß aller Zweideutigkeit, als wenn Hr. S. an den letztern Theilen einigen Antheil gehabt hätte, vorgebeugt würde. Wir tragen kein Bedenken, der Bauerschen Fortsetzung einen größern Werth beyzulegen, als dem Anfang, den Schulz gemacht hat. Doch es ist hier nicht der Ort, die-

se mit einander zu vergleichen. Wir zeigen den Inhalt des 5 Bandes an. Er gehet über die Sprüche, den Prediger, und das Hohelied. In der Einleitung wird von moralischen Denkprüchen überhaupt, (wo S. VI. aufser den angeführten Sentenzen des Meidan noch andere von Scaliger, Erpen Alb. Schultens u. a. edirte eine Erwähnung verdient hätten,) von der Beschaffenheit derselben, von den Sentenzen Salomos, (nicht immer folgen diese auf die Psalmen S. IX., denn im Talmud und nach der Masora ist eine andere Ordnung,) von dem Verfasser, dem Sammler, der Canonicität und den Commentarien, (unter denen der Schönheiderische, aus dem Dänischen übersetzt, Flensb. u. Leipz. 1784 einen Platz verdient hätte,) gehandelt. Die Erklärungen der Sprüche sind größtentheils aus Geier, Schultens, Dathe, Döderlein u. a., meistens mit Beybehaltung ihrer eigenen Ausdrücke genommen, wobey wir doch bisweilen die Anzeige dessen, aus dem sie entlehnt sind, vermissen; z. E. 8, 13, 20., wo Dathe hätte citirt werden sollen, und an andern Stellen, wie weit das Citatum gehet, oder welche Worte eigentlich dazu gehören, nicht deutlich angemerkt finden; z. E. 8, 13, 9. Anf. Die Scholia vertreten nicht die Stelle eines an einander hängenden Commentars, weil der ganz übergangenen Sprüche nicht wenige sind, die doch eben so gut eine Erklärung verdienen, als die wirklich erläuterten; z. E. 4, 10 — 16. 5. 3. 4. 5. 8, 27. 28. 12, 23. Sie sind auch darinn den Rosenmüllerschen über dr. N. T. unähnlich, daß zu oft abweichende Erklärungen angeführt werden, da dem Anfänger, für den das Buch hauptsächlich bestimmt ist, mehr mit der ausführlichen, und durch Gründe unterstützten, Darlegung derjenigen, welche dem Vf. die wahrscheinlichste zu seyn dünkt, gedient seyn würde. Derselbe kann sich auch darüber beklagen, daß die arabischen und syrischen Wörter mit hebräischen Buchstaben gedruckt, und nicht wenige Druckfehler, die wohl hin und wieder Schreibfehler seyn mögen, eingeschlichen sind; z. E. S. 60. Z. 12. werden die Kirchenväter Justinianus, Athanasius und Athenagoras citirt. Der erste ist Justinus, und der zweyte hätte dem dritten nachgesetzt werden sollen. Ihm zu gefallen hätte auch die Latinität besser seyn müssen. Sie reicht noch nicht an die Rosenmüllersche, und diese ist doch noch weit von der Ernestischen Zierlichkeit entfernt; z. E. S. 141 geminam porrexerit ansam. — mercedem adeo pulcrum tam aequo pretio obtinuerit u. f. Der Vf. hat übrigens seine Vorgänger nicht so excerptirt, daß er dabey auf eigenes Urtheil oder Erfindung neuer Erklärungen Verzicht gethan hat; z. E. 10, 9. will er וַיִּרְרֵי von וַיִּרְרֵי ablesen, (in welchem Falle aber וַיִּרְרֵי gelesen werden müßte,) qui tortuosa via ambulat conteretur. Das Prädicat schießt sich doch nicht gut zum Subject. V. 21. Wenn sie sich gleich mit einem Handschlag Beyhülfe versprechen, וַיִּרְרֵי so werden sie doch nicht ungestraft bleiben. 21, 28. Der falsche Zeuge wird umkommen, der die Wahrheit hört, wird muthig reden, nicht verstummen. וַיִּרְרֵי scheint uns in Beziehung auf den Eid gesagt zu seyn, bey welchem sich der Schwörende leidend verhielt, und wenn er nicht falsch schwören wollte, auf das, warum er befragt wurde, hören und aufmerksam seyn mußte.

Den Prediger oder Koheleth hält der Vf. für einen erdichteten symbolischen Namen, der die Stelle eines Nomen proprium vertritt. In keinem Buche des A. T. finden sich so deutliche Spuren von der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und dieses sey nebst andern ein Grund, woraus das spätere Alter des Buches gefolgert werden könne. Salomo, nicht David, wie Hr. Prof. Paulus behauptet hat, werde redend eingeführt. Dafs es ein Gespräch zwischen Lehrer und Schüler, oder überhaupt ein Gespräch sey, könne nicht bewiesen werden.

In der Einleitung in das Hohelied wird eine gute Uebersicht der verschiedenen Erklärungen des Buches gegeben. Hr. Bauer glaubt mit Döderlein und Dathe, dafs der Dichter die Liebe eines Hirten zu seiner Geliebten besinge, verschiedene Zusammenkünfte der Liebenden sich gedenke, und was dabey vorgefallen ist, erzähle. Für ein Drama oder ein Gedicht, das eine ganze, an einander hängende, Handlung enthalte, will er es nicht ansehen. Auf neue Erklärungen, die Aufmerksamkeit verdienten, sind wir bey diesen beiden Büchern nicht gestossen. Die vielen Hülfsmittel, deren Verzeichnifs gegeben ist, sind auf die Weise, wie es bey den Sprüchen geschehen ist, benutzt.

LITERARGESCHICHTE.

BERLIN U. STETTIN, b. Nicolai: *Das gelehrte England, oder: Lexicon der jetztlebenden Schriftsteller in Großbritannien, Irland und Nordamerika, nebst einem Verzeichnifs ihrer Schriften, vom Jahr 1770 bis 1790. von Jeremias David Reufs, Prof. und Bibliothekar zu Göttingen.* 1 B. 1791. XIV und 248 S. gr. 8.

Auch mit dem Titel:

Alphabetical Register of all the Authors actually living in Great-Britain, Ireland, and in the United Provinces of North-America, with a Catalogue of their Publications. From the Year 1770 to the Year 1790. By Jerem. Dav. Reufs, etc.

Man kennt den grössten und unterschiedenen Werth, welchen das *Hamburger - Meuselsche gelehrte Deutschland* und dessen Fortsetzung nicht nur für jeden eigentlichen Literator, sondern für alle hat, denen neuere deutsche Literatur und Bücherkunde nicht gleichgültig ist. Bey den grössten und wesentlichen Vorzügen, welche dieses Werk vor allen ähnlichen Unternehmungen der Ausländer, selbst vor der *France Literaire*, die des sel. *Hamburger's* erste Idee dazu veranlaßte, voraus hat, und bey dem in Deutschland so ganz vorzüglich lebhaften Eifer für ausländische Literaturkenntnifs, entstand gewifs jedem Freunde und Kenner derselben oft und längst der Wunsch, ein ähnliches Handbuch über die jetztlebenden Schriftsteller des aufgeklärten Auslandes, und eine ähnliche Nachweisung ihrer Werke, zu besitzen. In den ältern Perioden ihrer Literatur ist diesem Bedürfnisse wenigstens grösstentheils, abgeholfen; und wenn wir

Hn. Hofr. *Adelung's* treffliche Ergänzung des Jöcherischen Gelehrtenlexikons dereinst vollendet sehen werden; so wird Deutschland auch in dieser Absicht ein vor allen literarisch - biographischen Wörterbüchern vorzügliches Hülfsmittel besitzen.

Es ist freylich zu verwundern, dafs den Engländern insbesondre, die sonst ihre Literatur gewifs nicht vernachlässigen, die, vornehmlich in den neuen Zeiten, die Alterthümer derselben mit grosser Genauigkeit durchforschen, die das Andenken ihrer aussterbenden Gelehrten und ihrer Werke durch einzelne, oft sehr umständliche, Lebensbeschreibungen sowohl, als durch kürzere biographische Nachrichten in ihren Zeitschriften, z. B. in *Gentleman's* und *European Magazine*, so sorgfältig zu erhalten suchen, doch immer noch ein Handbuch dieser Art gänzlich fehlt. Vor drey Jahren erschien zwar ein *Catalogue of five hundred celebrated Authors of Great-Britain now living* in einem sehr mässigen Octavbände, und mit ziemlich grosser Schrift gedruckt. Hr. R. sagt aber mit allem Recht davon, dafs dies Verzeichnifs einem Kirchen- und Ketzeralmanach ähnlicher sey, als dafs es einen Literator nur einigermaßen in seinen Untersuchungen befriedigen könnte. Es fehlt ihm durchaus an einem festen Plan, an Vollständigkeit und Genauigkeit. Das einzige bisherige Hülfsmittel dieser Art war noch *Ayscough's*, vor einigen Jahren in zwey Bänden geliefertes doppeltes Register über die ersten siebenzig Bände des *Monthly Review*. Natürlich aber weist es nur diejenigen Schriftsteller und Schriften nach, die in diesem Journale recensirt wurden; und dann erwähnt es nicht das Mindeste von ihren Lebensumständen. Auch sind die Schriften eines jeden nicht neben einander gestellt, sondern man muß sie erst, nach Anweisung des allgemeinen alphabetischen Registers unter den verschiedenen wissenschaftlichen Klassen zusammensuchen, nach welchen das Hauptverzeichnifs geordnet ist. Und wer das Bändereiche *Monthly Review* selbst nicht besitzt, bleibt über das eigentliche Jahr der Erscheinung der Bücher ungewiss.

Hr. R. erwirbt sich daher kein geringes Verdienst durch Beforgung des gegenwärtigen Handbuchs, welches die Literatur der Britten von den zwey letzten Jahrzehenden enthält. Nicht leicht hätte diese Arbeit in bessere Hände fallen können, da wohl niemand einen solchen Vorrath von Hülfsmitteln dazu in der Vollständigkeit zur Hand hat, worinn sie die, in ihrer Art einzige, und gerade in der neuera englischen Literatur so reichlich ausgestattete Göttingische Universitätsbibliothek darbietet. Schon die Catalogen derselben mußten hier eine sehr ergiebige Hilfsquelle werden. Der Plan dieses Handbuchs scheint überaus gut und zweckmässig entworfen zu seyn. Nur die Schriften der Verfasser, die in dem Zeitraum von 1770 bis 1790 geschrieben haben, und noch am Leben sind, wurden hier aufgenommen, und unter dem Namen ihrer Verfasser zusammengeordnet. Die in diesem Zeitraume verstorbenen Schriftsteller werden nur kurz angeführt, mit Bemerkung des Jahrs ihrer Geburt, ihres Todes, wenn sie dem Vf. bekannt waren, und des Amts, welches sie bekleideten. Die Schriftsteller selbst,

selbst, wie die Lebensbeschreibungen dieser verstorbenen Schriftsteller, gehören in das *Sacher-Adelung'sche Gelehrtenlexikon*. Solche, die bloß ein Specimen Inaugurale vor ihrem Abgange von der Universität oder Prediger, welche nur einzelne Predigten in Druck gegeben haben, sind eben so wenig hier aufgenommen worden, als diejenigen, welche in diesem Zeitraum ihre literarische Existenz nicht einmal durch eine Abhandlung bewiesen haben. Deutsche Uebersetzungen sind sorgfältig angemerkt; aber keine aufgenommen, welche in ausländischer Sprache gemacht worden sind; auch keine Gelehrte von andern Nationen, die in englischer Sprache geschrieben haben. Diese letztern möchte man doch wohl in einem Nachtrage aufgeführt zu sehen wünschen. Noch sind die Preise der englischen Bücher beygefügt worden, die auch *Aylcough* im ersten Bande seines Verzeichnisses nicht übergiegt.

Was hier geliefert wird, geht nur von A bis zu Ende des Buchstaben L; indess ist das Uebrige schon in der diesjährigen Michaelismesse erschienen, wovon nächstens. Rec. fand sich durch eine genaue Durchsicht des Buchs ungemein befriedigt, selbst durch die verhältnismässige Vollständigkeit, die freylich aber, in ihrem höchsten Grade, bey einem Werke dieser Art fast unmöglich ist. Beym Gebrauche selbst wird sich manches nachtragen lassen; und die ganze Behandlungsart des Vf. bürgt dafür, das er selbst auf immer grössere Vollkommenheit seines Buchs bedacht seyn werde. Dazu wird ihn hoffentlich auch die Beyhülfe anderer Gelehrten und Liebhaber der englischen Literatur noch mehr in Stand setzen, die er am Schluss der Vorrede wünscht, wo er auch die Unterstützung seiner Freunde, des Hn. Dr. *Girtanner* in Göttingen, des Hn. Hofmed. *Hufeland* in Weimar, und des Hn. Dr. *Kapp* in Leipzig, mit Dank erkennt.

Die hie und da vielleicht noch befindlichen Mängel und Lücken lassen sich, wie gesagt, nur erst durch fortgesetzten Gebrauch dieses Handbuchs entdecken, berichtigen und ergänzen. Das Wenige, was Rec. in dieser Art bey der ersten Durchsicht wahrnahm, will er vorder Hand hier mittheilen. Von *Tho. Balguy* ist die Schrift: *Divine Benevolence Asserted and Vindicated from the Objections of ancient and modern Scriptures*. Lond. 1781. 8. (2 Sh. 6 d.) übergangen, deren Uebersetzung mit Anmerk. von Hn. *Eberhard* zu Leipzig, 1782. 8. herauskam. — Unter *Beattie* fehlen die 1777 in 4. gedruckte Essays, die mehr als den bloßen *Essay on Truth*, nemlich auch diejenigen Aufsätze enthalten, deren Uebersetzung unter dem Titel: *Philosophische Versuche*, zu Leipzig 1779, 2 Bde. 8. von Hn. *Mörners* herausgegeben wurde. — Zu *W. Beloe*, einem Geistlichen, ist jetzt noch sei-

ne Uebersetzung des *Herodot*, 4 Vols. 8. hinzuzusetzen. *Berington's Hist. of Abelard and Heloise* ist von *S. Hahnemann*, Leipzig, 1789. 8. ins Deutsche überetzt worden. — *Dr. Berkenhout* starb d. 3 April d. J. in seinem 61ten Jahre. Er war aus einer holländischen Familie, ehedem Officier in preussischen und englischen Diensten, und wurde 1765 zu Leyden Doctor der Medicin. Die letzten seiner Schriften waren: *Letters on Education, to his Son at Oxford*; Lond., 1791. 2 Vols. 12. — *Charles Bisset* starb d. 14 Jun. dieses Jahrs. — *Schreiter's* Uebersetzung von *Blair's* Vorlesungen, besteht aus vier Bänden. — *Boswell* ist zu Edinburgh, d. 29 Oct. 1740 geboren. Sein letztes Werk ist: *The Life of Dr. Sam. Johnson*; Lond., 1791. 2 Vols. 4. — Unter *Boydell* wäre noch sein *Catalogue of Prints* und seine neulich von uns angezeigte *Description of Shakspeare's Gallery* anzuführen. — Zu dem Namen *James Bruce* ist *Lord of Gresh* hinzuzusetzen. — *Miss Burney's Cecilia* ist ins Deutsche überetzt, und, wenn wir nicht irren, zweymal. — *Rich. Dalton*, *Keeper of the Pictures and Antiquarian to the King*, starb d. 7 Februar d. J. Eine volltändigere Nachricht von seinen Werken und Kunstarbeiten giebt das *Gentl. Mag.* vom März d. J. — S. 128. wäre noch der Buchhändler *Thomas Evans* hinzuzusetzen, der im J. 1777 die Sammlung: *Old Ballads, Historical and Narrative*, in zwey Octavbänden veranstaltete. — *Rich. Farmer's Essay on the Learning of Shakspeare* ist 1789 neu wieder aufgelegt. — Unter *Alex. Gerard* ist, vermuthlich durch einen Druckfehler, der Titel seines *Essay on Taste* weggelassen, wovon Lond. 1786. 8. die dritte Edition herauskam. — Die bekannte historische Schriftstellerin, *Mrs. Catharina Macaulay Graham*, starb d. 23 Jun. d. J. Ihr erster Mann, *Macaulay*, war nicht DD., sondern M. D. — *Capt. Francis Grose* starb d. 12 May d. J. in seinem 52sten Jahre. Zu seinem *Treatise on ancient Armour and Weapons* lieferte er ein Supplement, 1789. 4. Ausser dem *Provincial Glossary* gab er auch im J. 1785 *A Classical Dictionary of the Vulgar Tongue* heraus; und 1788 ohne seinen Namen: *Rules for drawing Caricatures, with an Essay on Comic Painting*. Diese letztern stehen hier irrig unter einem besondern Artikel. *John Grose* war sein Bruder; und sein zweyter, hier fehlender, Bruder war *John Henry Grose*, Verfasser einer *Voyage to the East-Indies*; Lond. 1772. 2 Vols. — *James Harris*, Esq. war zuletzt *Secretary and Comptroller to the Queen*. — *Rob. Henry*, Verfasser der Geschichte von England, starb d. 24 Nov. 1790. — Bey des Bischofs *Hurd* Commentar über *Horazens* Epistel an die Piionen, wäre noch die Uebersetzung von Hn. *Eschenburg*, Leipz. 1772. 2 Bde 8. anzumerken gewesen; und bey *Mrs. Inchbald*, ihr neuer Roman: *A simple Story*, Lond., 1790. 4 Vols. 8.

Druckfehler. In No. 233. der A. L. Z. 1791. S. 438. Z. 7. von unten lies Saldanha Bay statt Soldenha B. Z. 4. v. u. und S. 439. Z. 8. l. Dassen Byland statt Dossen Eyl. S. 436. Z. 17. l. Bay 2mal statt By. Z. 19. l. Bayen statt Bergen. Nro. 289. Seite 200 Z. 7. von unten ist anstatt: gedruckter Uebersetzung, in welche etc. zu lesen: gedruckten Uebersetzung, und in der Lutherischen Kirchenuebersetzung, in welche etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. November 1791.

GESCHICHTE.

LONDON: *The English Peerage; or a view of the ancient et present state of the english Nobility.* In three Volumes. 1790. 4 maj. (40 Rthlr.)

Der Text von diesem heraldischen Werke nimmt zwey Theile ein; der dritte enthält in vortrefflichen Kupfern eine eben so prächtige als geschmackvolle Darstellung der Wappen des hohen englischen Adels. Rec. kennt durchaus kein Werk, das von dieser Seite mit dem vor ihm liegenden könne verglichen werden. Auf jedem Blatte im größten Quart sind nur zwey Wappen vorgestellt. Die Zeichnung und Ausführung der Emblemen in dem Schilde und auf dem Helme ist zwar auch jedesmal vorzüglich schön und sauber, aber den größten Fleiß hat der Künstler auf die Schildhalter verwandt, besonders alsdenn, wenn es Thiere sind. Richtige Nachahmung der Natur, edle Stellung, beständige Abwechslung derselben bey solchen, die öfters vorkommen z. B. bey Löwen, Pferde und Hunde, gefällige Nachhülfe bey solchen, denen die Natur Schönheit versagt hat, verbunden mit dem saubersten Stiche und der reinlichsten Ausführung, ziehen das Auge so sehr an sich, daß der Freund der Kunst den ziemlich dicken Band mit eben der Aufmerksamkeit durchblättern wird, als der Heraldiker. Die Platten sind von C. Catton gezeichnet, und F. Chesham gestochen. Was den Text anbetrifft, so enthält er ohne alle andre Abhandlungen, die man gewöhnlich in einer so genannten *Peerage* zu finden pflegt, bloß eine kurze Geschichte von einem jedem Hause, welches zu dem hohen englischen Adel gehört, und Angaben von den hauptfächlichen Lebensumständen der jetzigen Häupter derselben. Wir rathen nicht leicht zu Uebersetzungen fremder Bücher; wenn aber ein mit der englischen Geschichte bekannter Mann, die in diesem Werke enthaltene Geschichte der englischen Familien auszöge, und alles dasjenige wegließe, was besonders von jetzt lebenden unbedeutenden Peers, der Absicht des Werks gemäß, gesagt ist, so glauben wir, daß ein solches Buch ein gutes Hülfsmittel bey dem Studium der englischen Geschichte seyn würde. Wir wollen zum Beweise dasjenige ausziehen, was von der Familie eines Manns gesagt ist, dessen Name zwar eben nicht gefegnet ist, aber doch eine große Celebrität hat: „Fridrich North, Graf von Guilford, Baron North von Kirtling und Baron von Guilford ist geboren den 13ten Apr. 1732. Im J. 1754. wurde er von dem Borough Banbury in der Grafschaft Oxford zum Repräsentanten im Unterhause gewählt. Er behielt diese Stelle bis an seines Vaters Tod im J. 1790, da er als Graf

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

Guilford seinen Sitz im Oberhause nahm. 1759 wurde er zu einem von den Lordcommissarien der Schatzkammer ernannt. 1766. erhielt er das Amt eines zweyten Generalzahlmeisters der Truppen, welches er 1767 mit dem Amte eines Kanzlers und Unterschatzmeisters des Exchequers, auch Lordcommissairs der Schatzkammer vertauschte. 1770. wurde er erster Lord der Schatzkammer; 1772 erhielt er den Orden des blauen Hosenbandes, und in eben demselben Jahre erwählte man ihn zum Kanzler der Universität zu Oxford. 1774 wurde er zum Lordlieutenant und Custos rotulorum der Grafschaft Sommerset, und 1778 zum Lord Warden und Admiral der Cinque Ports, wie auch zum Constabel vom Castel zu Dover ernannt. Nach einer Regimentsverwaltung von zwölf Jahren, während welcher er zur Darstellung von Fähigkeiten aufstieg, welche die Außenseite von seinem Leben nicht zu versprechen schien, und mit abwechselndem Erfolg (die Abwechslung dauerte nicht lange!) einen für sein Vaterland höchst unglücklichen Krieg führte, legte er seine Aemter als erster Lord der Schatzkammer, und Kanzler und Unterschatzmeister vom Exchequer 1782 nieder. Er erhielt damals die Bestätigung der Stelle als Lord Warden von den Cinque ports auf Lebzeiten. Im folgenden Jahre knüpfte er ein politisches Band mit Hn. Fox und dem Herzog von Portland, welche zu den strengsten Gegnern seiner Administration gehört hatten. Dieser Coalition zu Folge wurde er am 7ten Apr. 1783 zu einem der Staatssecretaire ernannt, legte aber dieses Amt schon im folgenden December nieder. Jetzt ist er noch ein Mitglied des königlichen Geheimenraths, Recorder der Stadt Gloucester und des Borough's Taunton, einer der ältern Brüder des Trinitärhauses, Präsident des Fündlingsspirals in *Lamb's Conduit Fields* und des Freyorts in *Snt. George's Fields*, Gouverneur des Levante Handels und des Charter Hauses. 1786 hatte er das Unglück, seine Augen zu verlieren. Er ist verheirathet mit Annen, Tochter und Erbin von George Speke von Dillington in der Grafschaft Sommerset und hat mit derselben folgende Kinder. etc. etc. Der Anfang der Familie North reicht bis auf den König Eduard IV. Eduard North wurde unter Heinrich VIII. 1544 als Kanzler des Vermehrungshofs angestellt, und vermöge des letzten Willens dieses Prinzen war er einer von den Herren, denen die Regierung des Reichs während der Minderjährigkeit des Königs Eduards VI anvertraut war. Er erklärte sich in der Successionsstreitigkeit für Lady Jane Grey, wurde aber bald mit der Königin Marie ausgehört und von dieser Prinzessin zum Baron North von Kirtling erklärt. Sein Tod erfolgte 1564. Roger, zweyter Lord North, sein Sohn, war ein vertrauter Freund

G g

von

von Dudley, Graf von Leicester, und Günstling der Königin Elisabeth. Er zeichnete sich als General in den Kriegen in den Niederlanden aus, und wurde als Gesandter und bevollmächtigter Minister an Carl IX. König von Frankreich gesandt. Er starb 1600. Dudley, dritter Lord North, gehörte zu den Lordcommissarien, die 1645 vom Parlament zur Beforgung der Angelegenheiten der Admiralität ernannt waren. Dudley, vierter Lord North, hat das Leben seines Vorfahren, Edwards Lord North, und einige geistliche Schriften geschrieben. Seine Nachkommen waren: Carl, fünfter Lord North, Francis, John, und Roger. Carl heirathete Catherinen, Tochter und Erbin des Lords William Grey von Worke, und wurde von König Carl II. 1673 zum Baron Grey von Rolleston in der Grafschaft Stafford ernannt. Mit seinem Sohn Wilhelm, sechsten Lord North, der seinen Arm in der Bataille bey Blindheim verlor, hörte 1734 der Titel eines Lords Grey von Rolleston auf, und der Titel eines Lords North fiel auf seinen nächsten Vetter, den zuletzt verstorbenen Grafen von Guilford, Abkömmling von Francis, dem zweyten Sohn des Lords Dudley North, wie wir gleich zeigen wollen, wenn wir vorher angemerkt haben, das der dritte Sohn John, ein Gelehrter, Professor der griechischen Sprache auf der Universität zu Cambridge, und Verfasser eines Werks über Plato's Unterredungen *de rebus divinis* war. Auch der vierte, Roger, war ein Schriftsteller. Francis, der zweyte von diesen Brüdern, wurde 1671 *Sollicitorgeneral* unter Carl II. 1673 *Attorneygeneral*, 1674 Lord Obrichter des Gerichtshofs der *Common pleas*, und 1682 Großsiegelbewahrer. Im folgenden Jahre wurde er zum Baron von Guilford ernannt. Er starb 1685. Sein Sohn Franz, zweyter Lord Guilford, wurde 1713 Lordcommissair der Handlung und der Pflanzungen. Er war der Großvater des jetzigen Grafen von Guilford. Sein Sohn Francis, dritter Lord Guilford, erbte diesen Titel nach des Vaters Tode 1729, und den Titel eines Lords North 1734, in welchem Jahre er von K. Georg II. auch zum Grafen von Guilford ernannt wurde, 1773 gab ihm der König die Stelle eines Schatzmeisters seines Haushaltes. Seine erste Gemahlin Lucia, Tochter des Grafen von Halifax, gebar ihm den jetzigen Grafen von Guilford; die zweyte, Elisabeth, Tochter Sir Arthyr Kay's Brownlow, Bischoff von Winchester etc. etc."

Es ist in der That eine äußerst anziehende Beschäftigung, dieses Verzeichniß durchzulesen, welches die größten und erhabensten Charaktere, die von jeher unter einem Volke gefunden sind, das stets eine so wichtige Stelle unter den europäischen Nationen behauptet hat, in eine erlauchte Gesellschaft zusammen stellt, und zu bemerken, wie Tapferkeit und große Eigenschaften in einigen Familien, so zu sagen, ein Erbtheil sind. An der andern Seite fühlt man bey manchen großen Namen eine doppelte Verachtung, wenn die Geschichte uns lehrt, wie sehr er seine große Abnherrn schändet, oder dieses Buch nichts weiter von ihm zu sagen weiß, als das er *Lord of the Bedchamber* gewesen sey!

LONDON: *Original Letters written during the reigns of Henry VI. Edward IV et Richard III. by various*

Persons of rank et consequence; digested in a chronological order etc. by John Fenn, Esq. In four Volumes. 4 maj. 1787—1789. (29 Rthlr.)

Dieses prächtige Werk ist abermals ein Beweis von der großen Unterstützung, welche das reiche England den Wissenschaften giebt, und beschämt unser Vaterland, wo, wie wir hören, nicht einmal die Sammlung der Rusdorffischen merkwürdigen Briefe Käufer genug gefunden hat, um fortgesetzt werden zu können. Und wie groß ist gleichwohl der Unterschied der äußern Pracht zwischen diesen beiden Büchern! Auch ist uns die Periode des 30jährigen Kriegs gewiß eben so interessant, als den Engländern der Zwist der rothen und weissen Rose. Aber uns Deutschen ist zu viel interessant, wir verbreiten uns zu sehr über alles Auswärtige, als das das Einheimische nicht darunter leiden sollte. Nach diesem, unsern Kenntnissen einmal gegebenen Umfange, hat diese Fennsche Sammlung auch viel Unterrichtendes, nicht zwar eben für den deutschen Geschichtsforscher, aber mehr für den Diplomatiker und den Liebhaber der Alterthümer. F. giebt in der Vorrede einen ausführlichen Bericht, wie diese Briefe bis auf unfre Zeiten erhalten sind, und beweiset dabey zugleich ihre Authentichität. Sie wurden anfänglich sorgfältig in der Familie *Paston* in Norfolk verwahrt, an deren Mitglieder die mehrsten derselben gerichtet sind, oder welche sie selbst geschrieben haben. Nach dem Auszuge dieser Familie mit William Paston, Grafen von Yorkmouth, 1732 wurden sie das Eigenthum des großen Antiquars *le Neve*; von diesem erhielt sie der gleichfalls bekannte englische Antiquar *Worth*, und von diesem der Herausgeber. Sie sind sämtlich auf Papier geschrieben; einiges ist rauh, andres glatt und fein genug. Alles ist ausländische Fabricatur, denn die Kunst, Papier zu machen, war damals noch nicht in England eingeführt. Dieses geschah erst unter Heinrich VII; der erste Papiermacher daselbst hieß *John Tate* um das J. 1495. F. hat die in dem Papier befindlichen Zeichen stehen lassen, man kann aber durchaus nicht daraus sehen, in welchem Lande es etwa gemacht sey. Er hat auch auf mehreren Platten die Handschriften selbst stehen lassen, und zwar aus verschiedenen Briefen immer nur einige Worte oder höchstens nur eine Zeile; oft nur die Unterschrift. Wir glauben, der Diplomatiker würde mehreren Vortheil davon gehabt haben, wenn er ein Dutzend Briefe vollständig geliefert hätte, wozu er nicht mehr Tafeln gebraucht haben würde. Es ist dieses um desto mehr zu bedauern, da der Herausgeber sagt, das die in dieser Sammlung befindlichen Briefe von großen Herrn von ihren Secretairen geschrieben waren, und die Handschrift sey schön und gut. Wir haben dergleichen unter den gegebenen Proben nicht gefunden. Aber aus diesen kleinen Bruchstücken läßt sich auch der diplomatische Charakter der Schrift schwerlich abstrahiren, besonders aus den Namens Unterschriften, welche von den meisten Menschen in Briefen an genaue Bekannte mit großer Flüchtigkeit geschrieben werden, so wie andre eine Besonderheit dabey affectiren, die den Buchstaben in ihrem Namen eine ganz andre Gestalt giebt, als sie im Text haben. Viele Namen sind ganz

in der Schrift geschrieben, welche man Kanzleyschrift zu nennen pflegt; andre, so wie auch dasjenige, was von Text geliefert ist, ist in den mehrsten Buchstaben völlig unfre jetzige deutsche Handschrift, besonders in den Buchstaben *b, m, n, h, k, l, st*, häufig auch, aber nicht immer, im *d, f, v*. Hingegen ist das *e* immer ein lateinisches. Schöne Handschriften haben wir gar nicht gefunden. Viele Wörter sind abrevirt, aber doch nur bekannte und häufig vorkommende, daher macht ihre Entziefierung keine große Schwierigkeit. Bey der Berichtigung der Jahrzahl hat der Herausgeber angenommen, daß das Jahr mit dem 25ten Merz den Anfang genommen habe; das Datum ist gewöhnlich nach den Heiligen Tagen angegeben. Man bemerkt durchaus keine feste Regeln in der Rechtschreibung der Wörter. In einem Briefe von John Paston, der Vol. II. p. 85. steht, ist das Wort *Ground* in einer einzigen Periode dreyfach buchstabirt; „what hyght the arche is to „the *Gronde* of the ilde and how hye the *grounde* of „the *qwyr* is hyer then the *grownde* of ye ilde.“ Die Originalworte der Briefe sind stets auf der einen Seite, und eine Uebertragung in die jetzige Art, sich auszudrücken, auf der andern Seite abgedruckt. Dieses war gewiß nothwendig, da die Sammlung sonst für alle diejenigen, welche sich auf Sprachforschung nicht gelegt haben, selbst in England unnütz gewesen seyn würde. Unterdeffen sind bey der Uebersetzung nicht nur die alten Wendungen, sondern selbst häufig auch die alten Wörter beybehalten. Unter dem Texte hat der Herausgeber erklärende Anmerkungen gegeben, welche besonders von einer außerordentlichen und weit verbreiteten Kenntniß der Geschichte der vornehmen englischen Familien und der berühmten Männer der damaligen Zeit, zeugen, so wie die Herausgebung dieses Werks überall nicht die Arbeit eines Jahrs hat seyn können, und Hn. F. desto mehrere Mühe verursacht haben muß, da er klagt, daß er von Buchläden und großen Bücherfamilien entfernt lebe. Vor dem ersten Theile steht ein Portrait von Heinrich VI., das von einer Zeichnung auf einem Papiere abgenommen ist, welches sich in den Händen des Herausgebers befindet. Vor dem vierten Bande ist das Portrait des K. Edwards IV. nach einem Gemälde befindlich; beide sind sehr gut, und beweisen, wenn der Copie nicht nachgeholfen ist, eine große Fortrückung der Kunst in den damaligen Zeiten. — So sind auch einige andre von Fentlerscheiben genommene Gemälde nicht ohne Werth. Diese Kupferstiche sind, außer Edwards Portrait, illumirt und ausführlich beschrieb. Soviel von dem Aeußerlichen dieses Werks. Was den Inhalt der Briefe betrifft, so sieht man wohl, daß wir davon nur eine allgemeine Anzeige geben können, und daß sie keines Auszugs fähig sind. Fenn machte anfangs von seinem Vorrath eine Auslese und gab in den ersten beiden Bänden diejenigen heraus, welche mehr auf die öffentlichen Angelegenheiten gingen. Als diese Sammlung Beyfall fand, ließ er in den beiden letzten Bänden diejenigen nachfolgen, welche mehr Privatangelegenheiten betreffen. Man lernet aus den ersten beiden Bänden verschiedene von den Personen, welche während der Kriege zwischen dem Hause York

und Lancaster wichtige Rollen gespielt haben, genau kennen, und erfahrt manchen kleinen merkwürdigen Umstand. Der elende Heinrich VI. erscheint überall als ein leidendes Werkzeug seiner Gemahlin, der kühnen und standhaften Margarethe. Von dem October 1453 bis an das Ende des Jahrs 1454 war er seines Bewußtseyns völlig beraubt. Ein Brief von Edmund Clerc an John Paston erzählt Vol. I. p. 31., daß ihm Margarethe seinen Sohn, den Prinzen Eduard, gebracht habe. Er hätte ihn aber nicht gekannt, und gefragt: wie er hiesse. Von den Schlachten, wodurch dieser Prinz den Thron zu wiederholten malen verlor und wiedererhielt, besonders von dem entscheidenden Treffen bey Taunton, findet man einige gute Nachrichten. Im Ganzen enthalten aber die ersten beiden Theile ebenfalls mehr Privat- als öffentliche Angelegenheiten, und dienen mehr dazu, die Sitten und Gewohnheiten der damaligen Zeit kennen zu lernen, als daß sie wichtige Aufschlüsse in der Geschichte geben sollten. Selbst die Belege zu der Behauptung des Herausgebers in dem Vorberichte von den Charakteren der Prinzen, unter deren Regierung diese Briefe geschrieben sind, findet man nicht. Wir hoffen, etwas anzureffen, das uns die Widersprüche aufklärte, worinn sich die Schriftsteller in Ablicht der Denkart des Königs Richard III. befinden. Aber es sind nur ein paar Briefe während seiner Regierung geschrieben. Merkwürdiger ist eine gleichfalls aufgenommene Proclamation dieses Prinzen gegen Heinrich VII. — Noch müssen wir hinzuthun, daß auch die auf den Briefen befindlichen Siegel geliefert sind. Wenige sind Familienwappen, die übrigen willkürliche Zeichen und Symbolen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, auf Kosten des Vf.: *Apotheker-Charlatanerien und Charlatanismen*. Ein Wort zu seiner Zeit. Nebst einem doppelten Anhang über die vom Scheerbeutel besreyete Chirurgie, und höchst unverantwortliche und unerlaubte Weinverfälschung, brauchbar für Wundärzte und Weinhändler. Von *Siegfried Wilhelm Paatzow*, königl. preufs. privilegiertem und approbirtem Apotheker hiesiger Residenzien. 1789. 8. 120 S. (9 gr.)

Der Vf. hat, bey der Ausarbeitung dieses Werks, die Absicht gehabt, „dem Ungeweihten die pharmaceutische Charlatanerie in ihrem grotesken Aufzuge „zu zeigen, oder jene ehrwürdige Krone, die die Un- „willenheit um das stupide Haupt jener orthodoxen „Apotheker geflochten hat, die jede wahrhafte Verbes- „serung mit schändlichen Namen brandmarken und ih- „ren Urheber bis aufs Blut tyrannisch verfolgen, mit „verwegener Hand herabzarissen, und zugleich einige „Verbesserungsversuche zur Abtödtung eingewurzelter „Mißbräuche mitzubeilen.“ Er redet zuerst vom La- „ster des Saufens, welches ihm bis auf diese Stunde die reizende Göttin zu seyn scheint, der ein großes Heer von Apothekern seinen Verstand und seine Ehre muthwillig opfert; er geht dann zu den Fehlern über, deren

deren sich manche Apotheker bey der Bereitung der Esenzen, Wässer, ätherischen Oele, Extracte und anderer Arzneyen, ferner bey dem Verkaufe mancher Heilmittel aus der Hand (ohne sie zu wiegen), bey dem Gebrauche der Mensuringläser und Maasse, u. s. w. schuldig machen, und handelt zuletzt vom Verhalten des eigentlichen Receptarii, vom Visiren der Apotheken und von der Veredlung des Apothekerwesens überhaupt. Wir wollen ein paar Stellen aus diesem Buche ausheben und so unsere Leser mit der Art und Weise, wie der Vf. seinen Gegenstand behandelt, bekannt machen. S. 32. wo die Rede von der Bereitung der Extracte ist, sagt Hr. P., „wenn diese Heilmittel gründlich bearbeitet und ihre wesentlichen Eigenschaften so recht durch Kunst und Behutsamkeit, sichtbar und fühlbar, dargestellt werden: so sind sie von allen vegetabilischen Producten für unsern Körper ohne Zweifel die allerwirksamsten. Es giebt zwar verschiedene Anweisungen die *Extracta resinof. aquof. garrhey* (soll garay. heissen) u. s. w. zuzubereiten; allein sie laufen doch alle bey der Bearbeitung in der Hauptsache darin zusammen, daß man bey ihrer Zubereitung die möglich grösste Vorsicht und Behutsamkeit anwenden muß, wenn man alle edle Bestandtheile der ganzen wohlthätigen Pflanze zu erlangen gedenkt. Aber man möchte Thränen vergiessen, wenn man trotz aller Vorschriften, aller Verordnungen, aller chemischen Grundsätze und dem gefunden Menschenverstande so recht entgegen, dies so fürtreffliche Medicament so entstellt, verfaulhet und verdorben seinen Sinnen anbietet, daß es auch nicht die

„mindeste Wirkung zu äussern im Stande ist. Denn „durch das recht unbarmherzige Auskochen und unverantwortliche Verbrennen bey dem Eindicken wird es sehr „oft in ein bloßes unnützes Wesen umgewandelt, so „daß in demselben mehr Harz, Erde und verbrannte „gunnöse Theile, als der wahrhaftig wirkende Antheil „anzutreffen ist.“ S. 49. sagt Hr. P.: „Die Vorschriften der Manip. und Pugil. geben eben so, wie das Verkaufen aus der Hand, zu Unrichtigkeiten Gelegenheit. „Hat nicht oft die verschwenderische Natur bey Theilung der Hande ihr eigenthümliches Spielwerk ge- „habt? Jener tastet und das nach Vortehrifft, mit seiner „wahrhaftig Büffelsfaust, was er in seine aufgesperrten „Klauen nur halten kann, und dieses Bisquitmannchen „tändelt mit seinen wächsernen Jungfernhändgen kaum „halb so viel hervor, und so greift und nimmt nach Verschiedenheit der Hande einer bald mehr, bald weniger, u. s. w.“ Auf diese Art tadelt der Vf. noch mehrere, schon oftmals getadelte, und, wie wir hoffen wollen, in den meisten Apotheken längst abgeschaffte, Mißbräuche. — Im Anhang „von der sündlichen und recht infamen Weinverfälschung“ thut der Vf. einen (schwerlich ausführbaren) Vorschlag, wie dieser Verfälschung und den daraus entstehenden Nachtheilen vorgebeugt werden könne, und giebt, wie er sich selbst ausdrückt, seinen Lesern noch einige seiner gerechten Klagen über die höchst ungerechte Beschuldigung, als wenn die Apotheker das Publicum recht absichtlich mit den Arzneyen überthauerten, ins Herz.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. Stockholm, b. Carlbohm: *Tal om en Filosofisk Varfahet vid Naturens Betræktande vid Presidii Nedläggande uti Kongl. Ved. Acad. d. 15 Maji 1790 af G. Adlerbeth, Cantzli-Råd och Ridelare af Kongl. Nordstjerne-Orden, en af de Ader-ton i Svenska Academiën, 1790. 62 S. in 8.* (Rede über die philosophische Behutsamkeit bey Betrachtung der Natur, vom Hn. Kanzleyrath Adlerbeth.) Vermischung der Physik mit der Metaphysik war das erste und grösste Hinderniß für den Wachsthum der ersten. So machten es die Alten, bis Baco die Physik auf ihre wahre Gründe zurückführte und festsetzte, daß nur Erfahrung, auf Beobachtung gegründet, uns richtige Begriffe darinnen verschaffen konnte. Seit der Zeit that die Physik mehrere Riesenschritte, aber auch da ist noch die grösste Behutsamkeit nöthig, sowohl was die Beobachtungen selbst betrifft, als die Schlüsse, die man daraus zieht. Wie viel kommt hier auf die Beschaffenheit und den Gebrauch solcher Instrumente, auf Zeitumstände, Witterung, Temperatur u. s. w. an? Und wie viel mehr noch, wenn man nun aus solchen einzelnen Datis Schlüsse auf das Ganze und Allgemeine machen will? Alle Schlüsse aus physischen Observationen betreffen entweder die Quantität oder die Qualität der Körper. Erstere legen den Grund zu allen physisch-mathematischen Theorien und Wissenschaften. Hier kann ein einziges Experiment den Grund zu einer ganzen Wissenschaft legen, als z. E. in der Catoptrik, die Gleichheit zwischen dem Winkel, den ein einfalender und zurückprallender Strahl in einem Spiegel macht. Doch

auch hier muß der Schluss, den wir machen, von der Materie selbst, worauf wir ihn anwenden, noch wohl unterschieden werden; sonst können wir oft glauben, mehr zu wissen, als wir wirklich wissen. Eine Unbehutsamkeit im Gebrauch des Wortes *Kraft* verwickelte die tiefinnigsten Philosophen in den Streit, ob sich die Kräfte eines bewegten Körpers in Verhältniß seiner Geschwindigkeit, oder des Quadrats derselben verhielten. So kann man durch die richtigste Schlussfolge bisweilen auf falsche Sätze kommen. Bey Dingen aber, die keine Größen betreffen, kann man nun gar zu keiner mathematischen, sondern bloß historischen Gewisheit gelangen. Es kommt da alles theils auf unsre eigne Sinnen, theils auf das Zeugniß anderer, auf mehr oder mindere Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit an. Wir müssen denn sehr oft aus der Erwartung ähnlicher Fälle und aus der Analogie schliessen. Wir schliessen häufig, wenn zwey Dinge immer auf einander folgen, auf Ursache und Wirkung u. d. m. Die Philosophen erdichten sich oft Ursachen, weil sie aus einer gewissen Hypothese eine gewisse Wirkung erklären können. Daher die Systeme in der Naturkunde, die oft mit solchem Eifer verfochten werden. Daher so viele angenommene Kräfte und Hypothesen u. s. w. Dies ist ungefähr der Gang, den der philosophische und scharfsinnige Vf. nimmt; und er macht dem Naturforscher durch die eingebrachten Exempel die ihm angerathene Behutsamkeit noch anschaulicher und eindringlicher.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. November 1791.

GESCHICHTE.

NEAPEL: *Dimostrazione della Falsità de' Titoli vantati de S. Sede sulle Sicilie* dell' Ab. Giuseppe Cestari. Tomo I. 1789. 4. (1 Rthlr. 18 gr.)

Der Abbate Cestari, der durch verschiedene publicistische Schriften, wie auch durch eine Fortsetzung der *Annali del regno di Napoli* von Grimaldi bekannt ist, hat dieses Werk zur Beantwortung der *Breve Istoria del Dominio temporale della S. Sede nelle Sicilie* geschrieben, die 1788 in Rom herauskamen, und mit grosser Unverschämtheit die Oberherrschafft des römischen Stuhls nicht nur über Neapolis und Sicilien, sondern auch über das venetianische Gebiet und andre italiensische, aus den erdichteten Urkunden herleiten will, mit welchen der päbstliche Hof gewöhnlich die Rechtmässigkeit seiner Besitzungen und seiner Anforderungen zu rechtfertigen pflegt. Wir sehen aus der Vorrede unsers Schriftstellers, daß man dieses Buch an andre europäische Höfe gefandt hat, um die Schrecklichkeit der Anmassungen des neapolitanischen Hofes darzuthun. Es ist eigentlich gegen die vorher erwähnte Fortsetzung des A. Cestari von Grimaldis Annalen u. a. Schriften desselben gerichtet, und daher hat der Abbate das vor uns liegende Werk zur Widerlegung des darinn enthaltenen schamlosen Romans, wie er es in der Vorrede nennt, geschrieben. Er ist dabey den rechten Weg eingeschlagen, nemlich dadurch, daß er zeigt, daß die Urkunden, worauf der päbstliche Hof seine Forderungen baut, sämmtlich erdichtet, und Werke der neuern Zeiten sind, den Grund der Forderungen selbst darzuthun. Für deutsche Gelehrte ist diese Untersuchung freylich nicht mehr neu, und das, was der Vf. hier weitläufig darthut, ist unter uns fast sämmtlich hinlänglich bekannt und erwiesen. Aber auch der deutsche Geschichtschreiber der mittlern Zeiten, und der Historie des Pabstthums wird gleichwohl das Buch nicht ohne grossen Nutzen lesen. Noch mehr muß man dabey bedenken, daß die transalpinischen Kenntnisse und Meynungen, in dieser Rücksicht himmelweit von den unsrigen verschieden sind, daß der Vf. Recht habe, wenn er behauptet, daß Muratori und Guicciardini das Geheimniß noch bey weitem nicht völlig entschleyert haben, und daß es einen außerordentlichen Eindruck machen muß, wenn ein Buch in der Landessprache selbst geschrieben wird, das geradezu sagt: „Daß alle Urkunden, womit Rom pralet, falsch und erdichtet sind, daß es niemals im rechtmässigen Besitze der vorgegebenen Schenkungen gewesen sey, und daß die Usurpation seiner zeitlichen Besitzungen viel neuer sey;“ — und, das diese verdammlichen Sätze be-

weist. Der Vf. zeigt in dem ersten Capitel, daß man überall Ursache habe, bey den Geschichtschreibern und Urkunden des mittlern Alters argwöhnisch zu seyn, diese nicht ohne strenge Untersuchung für ächt zu halten, und jenen nicht auf ihr Wort ihre Erzählungen zu glauben. Er beweiset das letzte, nicht das erste mit hinlänglichen Beyspielen: Die *Breve Istoria* behauptet, daß das Eigenthum der Päbste über Sicilien drey von einander verschiedene Epochen gehabt habe. Zuerst hätten sie das Land nur als Privateigenthum bestessen; darauf hätten sie oberherrliche Rechte darüber erhalten, so daß sie die Unterthanen hätten schützen und richten müssen; endlich wäre ihnen von Carl dem Grossen die völlige Landeshoheit davon übertragen. Die 2te Epoche setzt jenes Buch schon in, oder noch vor den Zeiten des P. Gregors des Grossen, weil man aus den Briefen desselben sieht, daß seine Kirche daselbst Patrimonia gehabt hat, und weil er den Defensores dieser Patrimonia solche Befehle ertheilt, die nur ein Oberherr in Absicht seiner Unterthanen ertheilen kann. Aber unser Vf. zeigt deutlich, daß Patrimonia nichts anders bedeutet, als Landgüter; daß die Defensores die Verwalter derselben gewesen sind, und daß die Ausübung der Gerichtsbarkeit und Gesetzgebung sich nur über die auf diesen Gütern befindlichen Leibeignen erstreckt habe. Er thut aus Gregors Briefen selbst dar, daß auch andre Bischümer in Sicilien Patrimonia gehabt haben, und daß überhaupt Patrimonium nichts weiter sagen will, als was das auch häufig vorkommende Wort *Massa* bedeutet, womit man jemandes ganzes bewegliches und unbewegliches Eigenthum bezeichnete. Die aus der Sammlung der Canonen, welche der Cardinal *Deusdedit* zusammengetragen hat, und deren Unächtheit längst erwiesen ist, genommene Behauptung, daß die Stadt Neapolis schon unter Honorius I im J. 625 dem Pabste mit Oberhoheit zugestanden habe, und die aus einer Erzählung des *Paulus Diaconus* hergeleitete Behauptung, daß Cuma im J. 715 dem päbstlichen Stuhle gehört habe, wird leicht widerlegt. In dem 7ten Cap., wo der Vf. die Behauptung untersucht, daß der Pabst Gregor II von dem aus rechtmässigen Gründen von dem orientalischen Kaiser abgefallenen römischen Volke zum Oberhanpte erwählt sey, haben wir S. 56. mit vielem Vergnügen die Fragen von einem Transalpinen gelesen: „*Si può egli chiamare, cambiamento di Religione, il culto esterne alle Imagini? Sono necessarie, rigorosamente parlando, le imagini alla religione christiana? Può questa esistere in tutta la sua integrità, senza di quelle?*“ Er verweist es den päbstlichen Schriftstellern heftig, daß sie noch immer fortfahren, die schrecklichen Grundätze eines Mariana, und Malagrida zu behaupten, daß man einem ketzer-

ſchen Könige nicht gehorchen müſſe. Leo der Iſaurier confisdirte bey dieſem Abfall alle Patrimonia, die die römische Kirche in Calabrien und Sicilien beſaß; ſo endigte ſich ihre vorgebliche Landeſhoheit daſelbſt. Die Schenkung des Patrimoniums in den celtiſchen Alpen von Aribert wird zuerſt in dem ſo ſehr verdächtigen *liber pontificalis* des *Anaſtaſius* erzählt. Unſer Vf bemüht ſich, zu zeigen, daß alle Schriftſteller, welche derſelben in der Folge gedenken, ſie aus dieſem Buche genommen, und oft ſeine Worte beybehalten haben. Aus allen dieſen Chroniken läßt ſich nicht beſtimmen, worinn die Schenkung beſtanden habe, und die ſpättern Urkunden, welche etwas beſtimmen, ſind deutlich falſch. Unterſuchung der Pipiniſchen Schenkung. Die beyden älteſten Schriftſteller, welche ihrer erwähnen, Anaſtaſius und Leo von Oſtia ſtimmen nicht mit einander überein in Anſehung der Oerter, welche dem römischen Stuhle geſchenkt ſeyn ſollen. Der letzte legt Pipin die Schenkung bey, welche Anaſtaſius von Carl dem Gr. dem römischen Stuhle erteilen läßt. Auch erzählt er das von P. Zacharias, was Anaſtaſius von Adrian berichtet. Der Vf. geht die übrigen ſpättern Geſchichtſchreiber, welche dieſe Begebenheiten erzählen, nach der Reihe durch, und zeigt entweder, daß auch ihre Erzählungen ſehr von einander abweichen, oder daß ſie ſie abgeſchrieben haben, oder auch, daß ſehr viele ganz von dieſer Donation ſchweigen. Von denjenigen, welche davon reden, thun wenige der Herzogthümer Spolito und Benevento Erwähnung. Beſonders geſchieht das nicht von Eginhard. Diejenigen, welche es erzählen, ſind Abſchreiber des Anaſtaſius. Aus dieſen Gründen ſpricht der Vf. dem Pabſte dieſe Schenkung, in ſo ferne ſie Land- und Leute betrifft, ganz ab, und giebt höchſtens zu, daß darunter Revenüen zu verſtehen ſind, welche die römische Kirche vielleicht ſchon ehemals aus dieſen Ländern zog, und welche die longobardiſchen Könige an ſich geriffen hatten. Er gründet dieſes unter andern auch darauf, daß viele Chroniken, wenn ſie von dieſer Schenkung ſprechen, ſie *juſtitiae* nennen; und zeigt, daß dieſes Wort in der Sprache des mittlern Alters häufig Gefälle bedeute. *Cencio* ſagt, daß Carl der Groſſe von der ratificirten Schenkung ſeines Vaters zwey Originale habe verfertigen laſſen, die beide in dem Grabe des h. Petrus geblieben wären; Copien davon habe er aber mit in ſein Reich genommen. Auch wären zu ſeinen Zeiten noch zwey Abſchriften davon in Rom gewefen. Die Unwahrheit dieſer Erzählungen fällt von ſelbſt in die Augen. Literargeſchichte des *Codex Carolinus*, der in Wien verwahrt wird. Anaſtaſius, Leo von Oſtia, Cencio, u. Deusedit laſſen viele Städte aus, welche nach der breve Hiſtoria und den jetzigen Verfechtern der römischen Forderungen zu den Pipiniſchen und Carolingiſchen Schenkungen gehören. Dieſe Oerter, ſagt die b. I., ſind in Briefen genannt, welche der P. Adrian an Carl ſchrieb. Dieſe Briefe ſtehen in dem *Codice Carolino* zu Wien, der geradezu ſo alt iſt, als Carl der Gr. ſelbſt. Der Vf. erzählt, wie der Jeſuit *Gretſer* dieſen hinlänglich bekannten Codex zuerſt herausgegeben habe, wie nachher der Cardinal *Paſſonei* ſich denſelben eigen gemacht, und wie er den Abt *Cenni* gebrauch

be, denſelben von neuem herauszugeben. *Cenni* veränderte die chronologiſche Ordnung der Briefe willkürlich, und that Varianten hinzu. Man muß bey dem Vf. ſelbſt nachleſen, wie er aus dem Inhalt der Briefe und aus Vergleichung äufſter Umſtände beweiset, daß dieſer ganze Codex wahrſcheinlich in den mittlern Zeiten ſelbſt zu Rom geſchmiedet ſey. Die Unächtheit, wo nicht des ganzen Codex, doch gewiſs ſehr vieler einzelner Briefe in demſelben, iſt von den Proteſtanten ſchon ſeit der Zeit der Centuriatoren dargethan. Der Vf. beſchäftigt ſich in der ganzen zweyten Hälfte dieſes Theils ſeines Werks damit, und geht einzelne Briefe des Codex durch, nachdem er vorher die Frage unterſucht hat, in wie ferne die äußere Beſchaffenheit des Codex den Diplomatiker überzeugte, daß derſelbe wirklich in den Zeiten Carls des Gr. geſchrieben ſey, wie ſelbſt *Lambecius* in ſeinen Commentarien über die Wiener Bibliothek behauptet. Da auf dieſe Frage beynahe alles ankommt, ſo ſingen wir an, dieſes Capitel mit großer Aufmerkſamkeit zu leſen. Aber wir fanden bloß, daß der Vf. darthut, daß kein einziger Schriftſteller den Codex diplomatiſch beſchrieben habe, übrigens aber freylich nicht der Meynung iſt, daß er in den Zeiten geſchrieben ſey, wohin man ihn ſetzt. Indeffen ſiel uns doch folgende Vermuthung auf. Es iſt bekannt, daß der Bibliothekar *Tegnagelio*, der dem Jeſuiten *Gretſer* den Codex zum Druck verſchaffte, vieles darinn abänderte, und nicht nur andre Lesarten auf den Rand ſchrieb, ſondern auch fogar darinn radirte, und wie ſein Nachfolger *Gentilotti* ſagt: „*paſſim radens, inducens, reficiens et inoleans*.“ *Tegnagelio* war, ſagt unſer Vf., unwiſſend, wie die meiſten Abänderungen beweifen. Aber verſchiedene derſelben ſind doch mit großer Schlaugigkeit, und der Abſicht, den zeitlichen Beſitzungen des Pabſtes ein hohes Alter und einen *juſtum titulum* zu geben, gemacht. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß dieſe Abänderungen ſchon vorher gemacht ſind, und daß nicht alles, was radirt oder abgeändert iſt, von *Tegnagelio* herrühre. So weit ſcheint des Vf. Vermuthung etwas vor ſich zu haben. Aber er geht einen wichtigen Schritt weiter, und hier ſcheinet uns zu viel zu folgern. „Derjenige, ſagt er S. 217., der dieſe Briefe erfand, und den Codex ſchmiedete, mußte nothwendig einen barbariſchen und monſtröſen Stil nachahmen, und Phraſen, Redensarten und fremdklingende Wörter gebrauchen, die er nicht kannte. Er mußte ferner eine alte Handſchrift ſey ſie Longobardiſch, Carolingiſch, oder Römisch, nachahmen. Dieſes gelang wohl alles nicht immer glücklich genug, und der Vf. mußte von Anfang an ſeine Schrift radiren und corrigiren. Die Abänderungen in dem Codex mögen alſo wohl nicht ſämmtlich *Tegnagelio*'s Schuld ſeyn, ſondern urſprünglich ſich in demſelben beſunden haben.“ — Wenn auch dieſe Vermuthung des Vf. zu weit gehen möchte, ſo ſieht es doch übel aus um Beweiſe, die aus einem Codex genommen werden, der ſo behandelt iſt, es ſey von welcher Hand es wolle. Völlig ſtimmen wir übrigens unſerm Vf. bey, wenn er S. 219. ſagt, daß man eine gute Ausgabe des Codex nicht von einem Abbate *Cenai*, ſondern von einem *Muratori* oder von einem braven deutſchen Diplomatiker (o da qualche *Paurografo* *Teſco*, verſato

versato nella cognoscenza degli antichi codici,) erwarten müsse. Die Briefe aus dem Codex, deren Authenticität der Vf. einzeln untersucht, sind die von Gregor III, ein Brief von Zacharias, die von Stephan II, Ein Brief des h. Petrus an den K. Pjpin und das ganze fränkische Volk. Unser Vf. widerlegt den A. Cenni, welcher diesen Brief für eine Erfindung des P. Stephanus erklärt, auf eine launigte Art, und behauptet, er sey vom Himmel gefallen. Die Briefe Pauls I. In den letzten beiden Capiteln sucht der Vf. zu beweisen, das die Beweise, welche die *breve Istoria* für den Besitz von Spoleto und Benevent aus den Briefen des P. Adrian genommen hat, ihrem Zweck gerade zuwider sind, und das die Briefe, die dem P. Adrian in dem Codex zugeschrieben werden, weder die Rechtmäßigkeit der Ansprüche, noch den Besitz dieser Herzogthümer darthun. Aber wir können dem Vf. hier nicht weiter nachfolgen, glauben auch genug aus seinem Buche ausgezogen zu haben, um diejenigen, denen dieser Gegenstand wichtig ist, aufmerksam darauf zu machen.

MATZ, in d. kurfürst. Univ. Buchh.: *Ph. Ludw. Haus Alterthümerkunde von Germanien, oder Tacitus über Germaniens Lage, Sitten und Völker*; in ein System gebracht, und mit Zusätzen von den übrigen klassischen Schriftstellern erläutert. Erster Theil. *Germanien überhaupt.* 1791. 8. 196 S. n. 16 S. Inhalt. (12 gr.)

In der Vorrede giebt Hr. H. die Art seiner Bearbeitung an; er fand Lücken im Tacitus, und bemerkte Regellosigkeit, daher entstand dieses Werk, das er sehr undeutlich und wider allen Sprachsin *Alterthümerkunde* nennet. Das Tacitus supplirt werden könne, und wenn man ein getreues Gemälde unsrer Sitten ganz haben will, supplirt werden müsse, ist gewis; aber wie dieser Schriftsteller ohne Ordnung geschrieben haben solle, begreifen wir nicht, denn die einzige Stelle vom Wucher Cap. 26., die ohne Zusammenhang ist, würde nichts beweisen; ja man würde sie eher mit Anton, welche Meynung auch unser Vf. hat, für verschoben, oder eingeschoben halten können. Das Hr. H. einen andern, gewis recht guten, Plan hatte, dafür konnte Tacitus nicht.

Nach dieser Erklärung des Vf. sollte man also hier ein System germanischer Alterthümer nach dem Tacitus, aus den klassischen Schriftstellern erläutert, suchen, und man konnte erwarten, das der Hr. Vf. jene Nachrichten aus neuern Daten berichtigen oder bestätigen würde. Allein er blieb diesem Plane nicht treu, sondern er that mehr, als er thun sollte, und man von ihm sofern konnte. Er vergas, das er *germanische* Alterthümer beschreiben wollte, und brachte Sitten und Gebräuche von Völkern bey, die zwar germanischen Ursprungs waren, aber auch neuere Sitten und Gebräuche angenommen haben konnten.

Dieser erste Theil enthält in 130 §§. die ersten 27 Kapitel des Tacitus. Im Ganzen hat der Vf. vielen Fleis und große Beflehenheit angewandt; doch könnte manches aus Sprache und heurigen Sitten noch besser und treffender erläutert werden. Wir wollen uns nicht bey der Eintheilung und dem ganzen Werke aufhalten,

sondern nur einige kleine Bemerkungen liefern. Der Hr. Vf. scheint sich gar nicht an die sogenannten *Hundredos*, erinnert zu haben, sonst würde ihm S. 72. der Ausdruck des Tacitus, *Centeni Comites*, nicht Schwierigkeiten gemacht haben. — Das Gehege, das S. 87. Helmold bey einem Tempel der Slawen (*nicht Sklaven*) fand, kann nichts beweisen für germanische Sitte. Mit Recht nimmt der Vf. keine Druiden in Germanien an; aber wie er das Wesen und die Verfassung der Priester daselbst ihnen gleich finden kann, S. 98. sehen wir nicht ganz ein. — Bey den Gottheiten fängt er an auszusuchen, und beruft sich gleich auf die Edda, die doch in der That zu jung ist, um ganz auf Germanien zurückgeführt werden zu können. Daher gehören S. 101. die *Asen* und *Disen* wirklich nicht her. Man kann also noch nicht den Freius für die Sonne der Germanen gelten lassen, S. 103. und wie kommen eben daselbst die alten Preussen mit ihrem ewigen Feuer unter die Germanen? Wenn es auch nicht geläugnet werden kann, das Wodan, Tor u. a. Götter der spätern Allemannen, eben nicht der Germanen, *gewis* gewesen sind, so sind doch die Fabeln der Edda noch nicht sichere Zeugen, — sondern die Wochentage; und die übrigen Gottheiten können nicht als allgemein angenommen werden, die er S. 110. anführt. Das nemliche gilt S. 112. von den weiblichen Gottheiten. Hier wundert uns nichts so sehr, als das der Vf. gar nichts von der Göttin *Nehelemnia* oder richtiger *Neha* weiß, die doch sicher germanisch ist, da zumal neuere Steininschriften ihre Verehrung beweisen. Siehe *Acta Academiae Theodoro-Palatinae*. Vol. V. Histor. p. 76., und überhaupt nichts von den sogenannten *Matronis* erwähnt, deren mehrere Sorten sowohl a. a. O. als auch Vol. VI. Histor. p. 62. vorkommen. Wenn der Hr. Vf. die deutsche Sprache für eine Tochter der Altceltischen ausgiebt S. 184., so ist im Grunde damit nichts gesagt; denn er hätte zugleich anzeigen sollen, was er unter dieser Muttersprache verstünde. — Da der Hr. Vf. des Tacitus Nachrichten ganz in die Daten andrer Schriftsteller und in seine Bemerkungen verwebt hat, so kann man wenig oder gar nicht auf die eigentliche Uebersetzung Rücksicht nehmen, und dies bedarf es auch nicht, da es hier mehr um Alterthümer, als um Uebersetzung zu thun ist.

PARIS, b. Buisson: *Histoire de la Sorbonne*, dans laquelle on voit l'influence de la Theologie sur l'ordre social. Par M. l'Abbé J. Duvernet.. Tome I. 384 S. Tome II. 375 S. 8. 1790. (2 Rthlr. 6 gr.)

STRASBURG, in der akad. Buchhandl.: *J. Duvernets Geschichte der Sorbonne*, in welcher der Einfluss der Theologie auf den Staat gezeigt wird. Aus dem Französischen übersetzt von H***. Mit einer Vorrede des Hn. Prof. Seybold. 1791. Erster Band. 300 S. gr. 8.

Das doch niemand sich täuschen lasse, und hier eine Geschichte des berühmten unter Ludwig dem Heiligen zu Stande gekommenen theologischen Collegiums auf der Pariseruniversität erwarte! Mit Boulay oder Crevier hat dieser Schriftsteller gar nichts gemein, vielleicht
H h 2 nicht

nicht einmal Bekanntschaft. Ein wildes Deräsonnement über Theologie und Klerisey, ein Schwall von grössten theils skandalösen Anekdoten aus der französischen Geschichte, von Liebesintriguen, Tyrannen, Schurkenstreichen, die unter dem Vorwande der Religion, und unter dem Beystande von Pfaffen und Mönchen verübt sind, — dies ist, was dem Vf. Geschichte der Sorbonne, und Darstellung des Einflusses der Theologie auf die gesellschaftliche Ordnung zu nennen beliebt hat. Das ausgehängte Schild soll dienen, der Waare Abgang zu schaffen; noch mehr aber die in der Vorrede erzählte Geschichte, das dieses Buch schon vor funfzehn Jahren fertig war, aber aus Furcht vor den ungemessenen und grausamen Drohungen der Sklaven des Vorurtheils, (so die Uebersetzung; das Original sagt theils stärker, theils schwächer: *les Arrêts des gens à préjugés si bêtes et si barbares* etc.) unterdrückt werden mußte. Dafs der Vf. darauf einen Versuch machte, sein Werk in Holland drucken zu lassen, aber von der Gewalt, welche die Regierung damals noch ausübte, so oft sich ein Philosoph über die Vorurtheile empor schwang, und von einer neuen Ordnung der Dinge sprach, desselben beraubt, und in die Bastille gesteckt ward, und das er erst, als Vernunft und Muth die Mauern der Bastille und mit ihnen auch die alte Regierung zu Boden stürzte, als die Philosophie mit starkem und kühnem Arme die Fahne der Freyheit über den schändlichen Trümmern des Despotismus aufsteckte, als das Reich der Gerechtigkeit geboren ward, und diesem Reich die erste Morgenröthe aufgieng — das da erst der Vf. sein Manuscript wieder erhielt. Herrliche Wirkung der großen segensvollen Revolution! Schon aus dieser Sprache darf man auf den Charakter des ganzen Buchs schließen, welches denn auch durchaus einer unzeitigen Geburt des wüthenden Freyheitsdünkels so ähnlich sieht, das es wohl erst nach dem Umsturz der Bastille zur Welt gekommen seyn mag. Von Parachronismen, Verfälschungen, groben Unwissenheitsfünden, saden Gemeinplätzen, albernen Uebertreibungen, völlig sinnlosen Aussprüchen, witzelnden Redeschnirkeln wimmelt das ganze Buch.

Nur einige Proben, ohne Auswahl. Gleich zu Anfang liest man: „Euklid aus Megara war der Urheber der Disputirkunst; Eubalides ordnete dies Spielwerk in ein System, und die Attischen Schulen waren das Beet, woraus Gallien, Italien und die beiden Phrygien mit Sophisten überschwemmt wurden. — Von Rom wurden sie verwiesen. Ungefähr um diese Zeit verkündigten einige arme Hebräer verschiedenen Völkern die Geschichte Jesus, mit welchem sie größtentheils in Judäa Almosen gebettelt hatten, (der Uebersetzer: wobey zugleich

ein großer Theil von ihnen an unterschiedlichen Orten in Judäa um Almosen bat.) In ihrer Schreibart erkennt man den Unterzollbedienten von Capernaum, den Netzstricker vom See Genezareth. Man weiß, wie der h. Paul, geboren in Phrygien, wo die Griechen Sophistenschulen hatten, auf dem Wege nach Damaskus, (Uebers. Damas!) mit seinem Pferde zu Boden geworfen, und hierauf aus einem Bedienten des Hohenpriesters Gamaliels ein Theologe wurde. — Seine Schriften enthalten die Keime aller jener Mysterien, die wir glauben sollen; wenn er vom Glauben und von der Gnade redet, so giebt es keine Stelle, die nicht tausend Irrthümer, tausend Abberheiten, tausend traurige und blutige Kriege erzeugt hätte. — Hätten die Theologen die Hitze afrikanischer Phantasien mit den Feinheiten asiatischer Köpfe gepaart, so würde kein Dogma gewesen seyn, das nicht von dem einen Theile behauptet, von dem andern angefochten wäre.“ Und im dritten Cap. von den Schulen zu Paris: Die Facultat der Künste war in vier Haufen getheilt, welcher man den prächtigen Namen Nationen beylegte. Da saßen denn die vier Nationen und hörten die Grammatik Priscians und die Dialektik, (Uebers. Dogmatik!) des Aristoteles. — Das kanonische Recht verbreitete der Pabste Bullen und Constitutionen; Isidor sammelte sie; seine Sammlung ward durch Burkhard von Worms und Ivo von Chartres erweitert; ein Schelm vom Mönche, Namens Gratian, einer der verwegensten Falsarien, welche die Erde vergiftet haben, (Uebers. welche jemals die Sonne beschien.) der allein mehr Unheil über Könige und Völker brachte, als man den so sehr, und mit Recht verhassten, verfolgten, aber so grausam verbannten Jesuiten innerhalb zweyer Jahrhunderte Schuld geben kann; nun dieser Gratian schmiedete die Decretalen — und verstärkte sie noch mit den Extravaganten.“ Unsinn genug! nur noch ein Paar Stellen aus der Geschichte des Lutherthums. „Albrecht von Braunschweig war eben Erzbischof von Mainz; die Foulter, Kaufleute zu Augsburg hatten ihm Geld vorgestreckt; Tekel predigte Ablass; auch selbst si quid Virginem matrem etc. Der Pabst schrieb an das Parlement: ut pro gloria Dei excudent. Das Parlement liess den alten Fabri, genannt le Fèvre d'Etaples, beysetzen u. s. w.

Wir wissen nicht, wie Hr. Seybold dazu kam, von einem so ganz erbärmlichen Producte eine Uebersetzung zu veranstalten; eine so stümperhafte Uebersetzung, in welcher alle Schnitzer des Originals stehen geblieben, und noch mit vielen neuen vermehrt sind; und dieser Uebersetzung seinen unschuldigen Namen, und seine, allerdings nichts sagende, Vorrede zur Empfehlung mit auf den Weg zu geben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Dresden, in der Waltherschen Buch.: Anleitung zum Tobacksbau, für den Sächsischen Landwirth. 1789. 88. S. 8. (4 gr.) Hr. Pastor Sperber in Eythra ist der Vf. dieser kleinen Schrift, und schrieb sie nach eignen Erfahrungen; sie steht schon in den Schriften der Leipziger ökonomischen Societät, und verdient allerdings, durch diesen besondern Abdruck bekannter zu werden. Die Hauptsache bey dem Tobacksbau setzt der Hr. Vf. darinn, das man ihn recht reif werden, und dann die Blätter gehörig schwitzen lasse. Man baue daher nicht verschiedene Sorten

unter einander, weil die eine längere Zeit zur Reife braucht, als die andere. Der Virginische Toback wuchert zwar nicht sehr stark, wird aber bey uns am besten reif, und nach ihm ist der asiatische mit dem großen Blatte wegen des guten Oels aus seinem häufigen Saamen schätzbar. Man soll ihn zu drey verschiedenenmalen blatteln, und jede Aerte sorgfältig fortiren. — Noch sind einige Abhandlungen von Barkhaus angehängt, die sich auch auf die weitere Bereitung des Tobacks erstrecken, aber davon doch zu wenig enthalten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 5. November 1791.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Berry: *L'ordre de Malthe dévoilé ou Voyage de Malthe; avec des observations historiques, philosophiques et critiques sur l'état actuel de l'ordre des chevaliers de Malthe et leurs moeurs; sur la nature, les productions de l'isle, la religion et les moeurs de ses habitants par M. Cerafi. 1790. première partie S. 182. seconde partie S. 276. 8. (19 gr.)*

Es ist wohl unleugbar, daß dieses Buch manche wahre Nachricht über den gegenwärtigen Zustand des Maltheser Ordens und der Insel enthält; unleugbar, daß der Name von schrecklicher Tyranney und Despotismus nicht zu hart für die dortige Regierung ist; unleugbar endlich, daß die geistlichen Herren, unter dem Vorwande von Religionseifer, die fürchterlichsten Grausamkeiten ausüben, und den Namen von Seeräubern nicht weniger verdienen, als die Barbaresken; aber auf der andern Seite ist es eben so unleugbar, daß der Vf. kein kalter ruhiger Beobachter ist, und daher nicht *judex competens* über den Orden seyn kann. Er ist misvergnügt über seinen dortigen zweyjährigen Aufenthalt, sucht alles in einem gehässigen Lichte zu zeigen, und ist oft selbst mit sich unzufrieden, daß er zu seiner Schilderung keine schwärzere Farben finden kann. Daher wird er oft zum Anekdotenjäger, bricht in leere Declamationen aus, wiederholt sich häufig, und ermüdet durch Selbstgespräche, worin er über die trivialsten Dinge raiſonnirt und deraisonnirt. Viel Gründlichkeit und documentirte Wahrheiten über den ganzen Mechanismus des Ordens erwarte man daher in diesem Buche nicht: noch weniger, da der Vf. S. 4 Th. 2. selbst gesteht: „Ich be-
daure es, daß ich die Reise in einem Alter gemacht habe, in welchem ich wenige Fähigkeiten hatte, Bemerkungen zu machen, und in dem ich, mehr beschäftigt mit meinem und meines Gefährten Schicksal, nicht die gehörige Aufmerksamkeit auf das verwandte, was unter meinen Augen vorgieng,“ und noch weniger, da er politische Absichten bey Bekanntmachung seines Buches erreichen wollte, durch die seine Augen dann und wann geblendet worden zu seyn scheinen. Damals nemlich, als er den ersten Theil seiner Nachrichten der Presse übergab, war durch ein Decret der Nationalversammlung den Malthesern der Zehnte genommen worden; dagegen lehnte sich der Großmeister auf, bat den König in einem eigenhändigen Briefe, die Sache des Ordens zu beschützen, und behauptete kühn „*que les avantages, que la religion (d. i. der Orden) procure à la navigation françoise, sont bien supérieurs à ceux, que l'assemblée nationale peut entrevoir dans ce qu'elle lui*
A. L. Z. 1791. Vierter Band.

„enleve.“ Der König theilte der Nationalverſamml. den Brief mit, konnte aber doch nicht die Motion des Hn. Camus „*de supprimer l'ordre de Malthe lui même*“ zurückhalten. Bekanntlich wurde die Entscheidung damals ausgesetzt, und nun glaubte sich der Vf. berechtigt, seinen Landesleuten ein Gemälde von dem wahren Zustande des Ordens zu entwerfen, das aber, bey manchem wahren, guten und unterrichtenden Gruppen, hie und da durch Schilderungen gehoben wird, die von einem poetischen Paroxysmus zeugen. So heißt z. B. in der ersten besten Stelle: S. 100 des 1ten Theils. „*La religion méconnoit la générosité françoise, elle devoit ses ennemis ou aux supplices, ou à l'esclavage: son farouche orgueil dédaigne de jeter un regard de pitié sur les malheureux; son inflexible dureté emousse tous les traits de l'humanité sainte; ses sujets sont de viles créatures, que la nature a destinées à ramper servilement devant elle, à se plier à ses caprices, à obeir à ses volontés.*“ Oder im 2ten Theile S. 130. „*L'ordre de Malthe n'est plus qu'un amas de corsaires, un amas de brigands sans foi, sans loi, qui pousse l'audace jusqu'à se decorer du nom imposant de la religion pour commettre des brigandages atroces.*“ Er begreift nicht, wie die Christenheit solche Räuber im mittelländischen Meere dulden könne, und setzt sogar hinzu: „*Je dis, moi, que soutenir et protéger des brigands, c'est l'être soi même — que les cours catholiques fassent maintenant leurs réflexions.*“ Das ist der Ton, der in dem ganzen Buche herrscht. Aber demungeachtet sind manche gute und neue Nachrichten darin, die es zu einer längern Recension qualificiren.

Des Vf. Geschichte nimmt den größten Theil des 1ten und das Ende des 2ten Theils ein. Er entläuft aus seinem väterlichen Hause, trifft auf seinem Wege einen ähnlichen Vagabonden *Nergier* an, kommt mit dem nach Marseille, frequentirt dort die ausschweifendsten Gesellschaften, und ist bald, entblößt vom Gelde, in die traurige Nothwendigkeit gesetzt, sich auf ein Malthesisches Schiff annehmen zu lassen. Sein Empfang in Maltha war eben nicht sehr glänzend, und außerdem droht man ihm mit einem Dienst von 8, statt 2 Jahren. Das erregt seine Erbitterung; jedoch kommt er mit 2 Jahren davon, und kehrt arm und elend wie der verlorne Sohn, in seines Vaters Haus zurück.

Die Stadt *La Valetta* ist gut besetzt, und, der natürlichen Beschaffenheit des Landes wegen, von der Meeres Seite nicht zu ersteigen. — Die Marine der Maltheser bestand nach S. 133. 1780 aus 4 Galeeren, 1 Fregatte, und 4 Schiffen von 50 Kanonen, von denen sie jedoch in demselben Jahre, 3 an den König von Neapel

verkauften. Um das mittelländische Meer von Korsaren frey zu halten, thut der Orden nichts, obgleich ihn die ganze Christenheit dafür bezahlt, vielmehr sind die Ritter selbst Seeräuber, zum Nachtheil aller handelnden Nationen S. 135. Das Ganze ist mit Uebertreibung dargestellt. Als stehende Truppen hat Maltha außerdem 2-300 Mann ungeübte Bauern: über dies bezahlt der Pabst den Orden noch für 800 Mann zur Beschützung des Kastels S. Angelo: aber, sagt der Vf. „l'ordre applique la somme à d'autres objets.“ Was über die militärische Disciplin gesagt wird, ist so wie man es von einem Manne, der, an ein zügelloses Leben gewöhnt, jede Disciplin verabscheut, erwarten kann.

Im 2ten Theile findet man eine nähere Beschreibung der Insel, von der der Vf. glaubt, sie sey von Sicilien durch irgend eine heftige Naturbegebenheit getrennt. Sie ist $4\frac{1}{2}$ Lieues lang, und hat 15—16 Lieues (?) im Umkreise, (nach den neuesten Ausmessungen hat sie 56 ital. Meilen im Umkreise), ist durch ein unfruchtbares Schiefergebirge durchschnitten, auf welchem die *Città Vecchia* gebaut ist. Das Clima ist vom November bis März angenehm: aber in den übrigen Monaten drückend heiß. Die Bauerhäuser sind von solider Bauart, durchaus von einem weichen, leicht zu bearbeitenden, Steine, (der der *pietra di Siracusa* gleich ist) Thüren und Fenster sind von Holz. Die Insel trägt weder Getreide, Reis noch Wein. Hin und wieder hat man den brennend heißen Felsen, mit Erde, die aus Sicilien hinüber gebracht ist, angebauet. Die Bauern verwenden die mehrste Zeit auf Unterhaltung ihrer Wasserbehältnisse und Kanäle. Regenwasser ist ihnen sehr schätzbar, da nur eine Quelle in ganz Maltha ist; — und doch regnet es in den Monaten vom März bis zum December nicht. Zum Landbaue werden größtentheils Sklaven gedungen, und, von allen Producten, gehören dem Landmanne Gartengewächse allein. Drückend sind seine Abgaben, und noch dazu muß er gewisse Tage für den Orden umsonst arbeiten. Das Johannisbrodt (*la carouge*) ist seine einzige Nahrung. Wie die Negerklaven in den Plantagen behandelt werden, so verfährt der Ritter mit den Bauern, ruinirt durch Jagd sein Land, und beantwortet jede Vorstellung dagegen mit Schlägen. Kümmel, Baumwolle und Orangen trägt die von Sicilien hinübergebrachte Erde. Fabriken sind in Malta nicht, und das unbeschäftigte arme Volk verkauft sich gewöhnlich, aus bitterm Mangel, dem Orden für 20 Thaler. Nach diesem Verkaufe behandelt man es, wie gefangene Verbrecher, und nennet es *Bonnavoglio*. Der Handel ist sehr beschränkt. Läuft ein beladenes Kauffareyschiff in den Hafen ein, so bemächtigt sich dessen sogleich eine gewisse Handelscompagnie, die aus Creaturen des Ordens besteht; giebt dem Großmeister Nachricht von der Ladung, bezahlt ihm eine gewisse Summe, und erhalt dafür ein Privilegium, durch das jeder Andere von der Theilnehmung an der Ladung ausgeschlossen wird. Den Kornhandel hat auch keine Handelscompagnie ausschließend in Händen. Die Weiber müssen Baumwolle spinnen, und erhalten dafür des Tages 6, und auch wohl nur 4. Sous. Mehr können sie sich durch Verkauf ihrer Reize verdienen; überhaupt hat nach des Vf. Schilderung das

Sittenverderbniss in Maltha die höchste Stufe erreicht. Eben der Ritter, der ewige Keuschheit beschwört, ist der schandlofefte Wollüstling. Maltheser und Maltheserinnen sind reinlich und simpel gekleidet. Die Weiber sind klein, aber schön und von sehr weißer Haut. Sie haben ein großes schwarzes Auge und einen vollen Busen; aber des schlechten Wassers wegen, sehr schwarze Zähne. Sie halten es für große Wollust, von ihren Männern geschlagen zu werden, und suchen daher immer Streit. Uebrigens sind sie, besonders in den Städten, sehr unthätig. Der Mann in der Stadt ist größtentheils klein, aber auf dem Lande groß und schön gebildet. Dort geht er immer nackten Fusses, nur in der Regenzeit bindet er ein Fell unter. Von Lustbarkeiten sind sie durchaus eben solche enthusiastische Freunde, wie die Italiener. Ueber die kirchlichen Gebräuche declamirt unser Vf. viel, und erzählt unter andern S. 77 eine lächerliche Anekdote, wie die Geistlichen sich Schweine masten lassen; die sie, bezeichnet, durch die Stadt schicken, und die das Volk für Schweine aus dem Fegfeuer hält. In den Kirchen ist großer Reichtum. In einer Kapelle des Doins hängt eine goldene Lampe an einer goldenen Kette, die 396.000 Livres werth ist. Sieben silberne Lampen umgeben sie, und das Geländer dieser Kapelle ist auch von Silber; besonders sind 2 silberne Kronen berühmt, von denen die eine 240, und die andere 74 Kerzen trägt, u. s. w. Die Beschreibung des Hospitals S. 100 folg. erregt Abscheu, und kann als eine Fortsetzung, Berichtigung und Erweiterung der, von Howard darüber gegebenen, Nachrichten angesehen werden. Der Vf. brachte selbst eine Zeitlang dort zu, und lernte daher die innere Einrichtung ganz kennen. 1200 Kranke haben in dem großen Hospitale Raum, aber gewöhnlich sind nur 5—600 dort.

In Maltha sind 2 Gerichtshöfe, *la Castellania* und *la Rota*. Von dem ersten appellirt man an den letzten, und plaidirt in der ersten Instanz, also vor *la Castellania*. Lateinisch, in der letzten aber Italienisch. Das Tribunal der Inquisition ist in Maltha, wie überall in den Händen der Dominicaner, jedoch ist ein Maltheserritter Präsident desselben, und der Großmeister muß erst die Todesurtheile der Inquisition bestätigen. — Seit Englands Abfall von der katholischen Kirche bestand der Malthesische Orden nur aus 7 Hauptnationen, von denen jede dort ihren Vorsteher (*Pilier*) hat. Ihre Namen sind, Provençer, Auvergnoc, Franzosen, Italiener, Arragonier, Deutsche und Castilier. Die Würden, die vordem der englischen Nation zustanden, wurden unter die übrigen vertheilt; aber ihr Name nie ganz ausgelöscht, so daß bey der Rückkehr in den Schoß der katholischen Kirche, die Engländer bis 1782 sogleich ihre Plätze wieder einnehmen konnten. 1782 aber liefs der Baiersche Hof dem Orden Vorstellungen darüber machen, der baierschen Nation den Platz der Engländer einzuräumen, und sie zu einer der Hauptnationen zu erheben. So sehr die Statuten der Maltheser auch dagegen waren, so ging dennoch, nachdem man mit dem englischen Hofe darüber darüber tractirt hatte, die Sache durch, Baiern wurde an Englands Statt zur 8ten Hauptnation unter dem Namen *Anglo-Bavaoise* erhoben. Nun verlangte Baiern auch die alten

Würden der englischen Nation, deren Vorsteher *Turcopolier* hieß, und die Oberaufsicht über die Küsten, wie auch das Commando der Cavallerie und der *gardes marines* hatte. Darüber entstand aufs neue Streit; jedoch siegte Baiern auch darin. — Die Wahl des Großmeisters endlich hängt, nach des Vf. Berichte, einzig von Weibercabale ab; so ward es *Emanuel von Rohan* durch Bestechung der Maitresse seines Mitwerbers! — Diefs mag genug seyn, um zu beweisen, daß das Buch, bey vielen leeren Declamationen manche neue und interessante Nachricht enthält.

LEIPZIG, b. Gleditsch: *Joh Hübners reales Staats-Zeitungs- und Conversationslexicon* etc. Neue verbesserte Ausgabe. 1789. gr. 8. S. 3046. (M. 8 K. T.)

Man hat sich viel von dieser neuen Ausgabe versprochen; aber man findet sich in seiner Erwartung sehr betrogen, wenn man dieselbe mit der nächst vorher gemachten Ausgabe vergleicht. Es heißt zwar in dem Vorberichte gleich anfangs: „da die Reiche und selbst der moralische Geschmack der Menschen große Veränderungen seit einiger Zeit erlitten haben; so haben auch die mehrsten Artikel in diesem Wörterbuche umgearbeitet, verbessert und sogar einige völlig weggestrichen werden müssen, um es gegenwärtiger Verfassung gemäß einzurichten. Man kann also behaupten, daß es in einer neuen und veränderten Gestalt erscheine, und es wird demselben zu desto größrer Empfehlung dienen, wenn das geehrte Publicum nicht gänzlich unzufrieden mit den darauf verwendeten Bemühungen seyn wird.“ Aber das wenigste ist wahr, was in diesen Perioden von Umarbeitung, Verbesserung u. d. g. angerühmt wird; und das geehrte Publicum mag daher schier gänzlich unzufrieden seyn. Folgende kurze Bemerkungen, die sich nur auf einige kleine Districte von Deutschland beziehen sollen, werden hinlänglichen Beweis davon geben:

Wertheim. Die Hauptstadt der Fürsten und Grafen dieses Landes, liegt an der Tauber, wo sie in den Mayn fällt, etc. Man kann von da zu Schiffe bis in den Kanal von Hanau fahren. Warum wird nicht auch gesagt: bis nach Amsterdäm? welches eben so wahr ist, ein Prädicat, welches Wertheim mit jedem am Mayn gelegenen Dorfe gemein hat; und warum gerade bis nach Hanau? was ist hierinn besonders vorzüglich? *Steinheim.* Stadt, Amt und Schloß am Mayn in Franken, eine halbe Stunde von Hanau. — Diese Stadt gehört nicht zu Franken; auch wissen die Einwohner eben so wenig von einer starken Passage, die hier über den Mayn seyn soll, als von Lustfahrten, die von Hanau zu Wasser dahin angestellt werden. *O.b.* samt einer feinen Salzode, gehört nicht den Grafen von Schönborn, sondern dem Kurfürsten von Mainz. *Werth.* Stadt am Mayn, zwischen Aschaffenburg und Miltenberg. — hat kein Schloß. *Oberrdorf.* Städtchen am Mayn etc., soll heißen *Obernburg*; liegt auch nicht Klingenberg gegen über. *Maynz*; unter den sehenswürdigsten Dingen werden die St. Johannis-kirche, das Rathhaus, das Zuchtbaus, das Hospital zu St. Roch mit seiner Buchdruckerey, Strumpf- und Zeugfabrike genannt, ferner der 1746 angelegte botanische Garten mit dem anatomischen Theater, — in

Wahrheit lauter sehr unbedeutende, zum Theile gar nicht existirende Stücke. *Aschaffenburg*; hier soll man eins der schönsten Schlöffer in Deutschland finden. Dies möchte wohl vor 50 Jahren wahr gewesen seyn; indessen hat doch der jetzige Kurfürst die innere Einrichtung sehr verherrlicht. Noch mehr verdient aber der neuerdings angelegte schöne Busch und das schöne Thal nebst der Fasanerie und dem Thiergarten angerühmt zu werden. Zu *Bingen*, einer Stadt im Rheingau, ist das Binger Loch kein so gefährlicher Ort im Rhein; auch hat sich der Erzbischof von Hatto nicht vor den Mäusen auf den sogenannten, mitten im Rheine gelegenen Mäuseturm retirirt. Von *Bacherach* wird gerühmt, daß eine Kaiserliche Postverwalterchaft da sey. Nichts merkwürdigers? *Dieburg.* Es ist falsch, daß hier ein Schloß und mainzliches Oberamt sey. Diese Stadt liegt auch nicht zwischen Offenbach und Darmstadt. Bey *Heppenheim* ist das Bergschloß Starkenburg schon lange ruinirt, um so weniger hat der Oberamtmann seinen Sitz darauf. Von *Hanau* hätte der Herausgeber leicht wissen können, daß es die jetzige Residenz eines Erbprinzen von Hessen-cassel nicht sey. Auch das Residenzschloß in der Altstadt ist nicht prächtig. *Frankfurt am Mayn*; wie kommt der Johanniterhof unter die merkwürdigen Gebäude? *Creuznach.* Es ist falsch, daß die eine Hälfte dieser Stadt dem Hause Baden gehöre. *Martinsstein* un der Nahe, ist keine Stadt, sondern ein elendes Dörfchen von ungefähr 20 Häusern. *Alzey*, auf dem gänzlich ruinirten Schloße kann der Kurpfälzliche Burggraf und das Oberamt seinen Sitz nicht haben. Von *Worms* wird erzählt, daß man noch die Bank zeige, darauf das Glas vom Gitt zersprungen, welches Doctor Luthern in einem Trunke zugerichtet gewesen. *Oppenheim.* Von der St. Catharinenkirche stehen nur noch einige Rudera; und wie kann sie für eine der schönsten Kirchen am Rhein gehalten werden? Weit von der Stadt über dem Rhein steht des schwedischen Königs, Gustavs Adolph Gedächtnißsäule. Zu *Gelnhausen* sollen die Kirchen, verschiedene Klöster, adeliche Wohnungen und andere Gebäude sehr schön, und der Weinwachs gut seyn. Dergleichen Relationen kann der Herausgeber nur von reisenden Handwerkspurschen haben. Warum haben ihm diese nicht auch etwas von dem Gelnhäuser krummen Kirchthurne erzählt? *Salmünster* gehört nicht dem Kurfürsten von Mainz, sondern dem Fürsten von Fuld; liegt nicht in der Wetterau. *Fulda.* Hier ist noch eine geführtere Benedictinerabtey, obgleich der Abt auch Bischof ist. Das Collegium der vormaligen Jesuiten war das erbärmlichste Gebäude in der Stadt, welches sogar der sogenannten Fulder Hinterburg zur Unehre gewesen wäre. Es existirt nun nicht mehr; und dennoch wird es in dem Staatslexicon insonderheit unter die verschiedenen schönen Gebäude gesetzt. Auch wissen die Fulder nichts von vier außerhalb der Stadt auf den Bergen umher liegenden schönen Klöstern, unter welchen das auf dem St. Petersberg viele betrachtungswürdige Dinge enthalten soll. Ueberbleibsel von uralten Klöstern mögen es wohl seyn. *Elsfeld.* kleine Stadt am Rhein, liegt nicht oberhalb, sondern drey Stunden unterhalb Maynz. *Küdesheim*, im Rheingau, liegt keine Meile, sondern kaum eine

eine halbe Stunde von Bingen. Das Schloß ist gänzlich verfallen. Duderstadt, das Erzbischöfl. mainzische Commissariat oder genueliche Gericht ist schon lange von da nach Heiligenstadt verlegt. Coblenz, liegt nicht auf dem Hundsrücken, die Stadt selbst ist nicht besetzt; wou aber das hohe Bergschloß Ehrenbreitstein. Hier hatte auch die neue Kurfürstl. Residenz anemerket werden sollen. Hochheim, ein Städtchen und Kellerey im Kurmainzischen etc. „Hier wächst herrlicher Rheinwein.“ — Nicht ein Tropfen. Dieter Ort ist zwischen Mainz und Frankfurt, von beiden 2 Meilen entlegen. Deuhof, schöne Residenz und feines Schloß des Bischofs von Fulda, welcher sich hier fast mehr als in Fulda aufzuhalten pflegt. — Hievon ist kein Wort wahr. Coblenz. Hier liest man: „von dem jetzigen Kurfürsten Maximilian Friedrich Grafen von Königseckrothenfels etc.“. Wer sollte glauben, daß auch nur ein Corrector oder Setzer in einer Leipziger Buchdruckerey 1789 so unwissend seyn könnte? Heißt das eine neue, umgearbeitete verbesserte Auflage? Gewiß ist es, daß in dieser, dem Namen nach, neuen verbesserten Ausga-

be von 1789 vielmehr grobe Fehler oder Unwahrheiten enthalten sind, als dieselbige Seitenzahlen hat, der Mangel in Rücksicht auf neuere Einrichtungen und Staatsverfassungen nicht zu gedenken. Dieses würde sich leicht offenbaren, wenn nur jemand in einer jeden Provinz in Europa, die andern Welttheile nicht einmal gerechnet, auf dasjenige aufmerksam wäre, was sich auf seinen District bezieht. Dies wäre auch das beste Mittel, Hübners Staats- und Zeitungs- und Conservationslexicon zu verbessern, wenn nämlich Giedtscbens Buchhandlung sich so viele Freunde verschaffte, welche diese Mühe, die vielfältigen Fehler und Mangel zu verbessern, auf sich nehmen wollten. Die Artikel aber, die nicht innerhalb der Gränzen von Europa begriffen sind, sollten nicht etwa vom nächsten besten geungenen Corrector der Druckerey, sondern von einem in den neuesten Reise- und Erdbeschreibungen belesenen und wohl bewanderten Manne durchgesehen und verbessert werden. — So würde es eine wahrhaft neue verbesserte Auflage geben, bey welcher sich das Publicum nicht getäuscht fände.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHR. Straßburg, in der akademischen Buchhandlung. *Abriss einer Reise nach den Flegreischen (Phlegräischen) Gefilden, dem Aetna und den Aeolischen Inseln.* Im Jahr 1788 unternommen von Hrn. Spallanzani. 1791. 8. S. 29. (12 gr.) Eigentlich ist diese Schrift eine bloße Ankündigung eines größern Werks, in welchem der so vortheilhaft bekannte Hr. Sp. seine auf der im Titel angezeigten Reise gemachten Bemerkungen mittheilen will. Das, was dieser große Naturforscher in diesem Fache bereits geleistet hat, berechtiget uns zu den angenehmsten Hoffnungen neuer und wichtiger Entdeckungen, und schon diese kleine Schrift ist ein Vortheil von dem, was wir zu erwarten haben. Vom Vesuv verspricht der Vf. bis jetzt noch unbekanntes, jedoch nicht unnütze, Wahrheiten. Auf dem Aetna war er so glücklich, aller der Hindernisse überhoben zu seyn, die Witterung und Umstände sonst gewöhnlicher Weise dem witsbegierigen Naturforscher in den Weg legen. Der Himmel war, als er dieses hohe und fürchterliche Gebirge bestieg, durch ein seltenes Glück heiter und lächelnd, die Winde, die sonst in dieser Gegend rasend wüthen, ruhig, Schnee und Eis, die sonst der schwülsten Hitze der Hundstage Trotz bieten, schon geschmolzen, und die Dämpfe, die sonst in mörderischen Massen sich in unzählbaren Wirbeln um den ungeheuren Kessel emporheben, zeigten sich nur klein und selten. Die Dampfäule selbst, welche aus dem ungeheuren Schlunde hervorging, ward von einem sanften Südwinde auf die entgegen gesetzte nördliche Seite gebogen, so daß ihre tödtlichen Dünste den Vf. nicht hindern konnten, bis an den äußersten Rand dieses ungeheuren Vulcans hinauf zu steigen. Durch diese vereinigten glücklichen Zufälle sahe er sich in den Stand gesetzt, seine Beobachtungen ganz in der Nähe zu machen. Er hatte die Ufer des großen Schlundes vor sich liegen, und sah seine innern fast senkrechten Wände, den über eine Meile weiten Boden, und eine Seitenhöhle, worinn eine flüssige und flammende, blattoth scheinende Materie leise sprudelte, die er mit der größten Deutlichkeit im Abgrunde beobachtet zu haben versichert. Sie erhob sich bald langsam, und bildete große Blasen auf der Oberfläche, bald sank sie, bald kam und ging sie wie eine ruhige Meereswelle. Gegen Norden ist ein

anderer Krater, dessen Weite aber vielleicht kaum an die Hälfte der Erstern reicht. Von hier aus besuchte Hr. Sp. die aeolischen Inseln. Auf Lipari finden sich durchgehends Spuren von alten Vulkanen. Hier beschäftigte er sich vornehmlich mit Erforschung der wahren Erzeugungsart des Bimsteins, wovon diese Insel ganze Gebirge enthält. Die Resultate dieser Untersuchungen werden wir wahrscheinlich in dem Hauptwerk erhalten. Der sogenannte *Monte della Castagna*, der 4 Meilen im Umkreise hat, bestehet ganz aus vulcanischem Glase. Die Insel *Vulcano* giebt noch jetzt unzweifelhafte Zeichen, daß ein lebendiges Feuer in ihrem Schooße brütet. Ihren Krater hat Sp. genau, obgleich nicht furchtlos, betrachtet, und schildert ihn mit allen seinen Theilen umständlich. Sodann gehet er mit seinen Bemerkungen auf *Stromboli*, *Alicuda* und *Felicida*. Der uralte Vulcan von *Stromboli* hört nie auf, wie man bisher allgemein glaubte; sondern er arbeitet unaufhörlich fort. Von diesen immerwährenden Ausbrüchen bemerkte Hr. Sp. nur eine einzige Ausnahme. Er beobachtete emt des Nachts diesen brennenden Berg auf der Spitze eines Abhangs, der in einer Entfernung von 50 Schritten über den Schwad des Vulcans hervorragte. Während er bey diesem von ihm nie gedachten noch gesehenen Schauspiel zwischen dem Krater und den Rauchlöchern den Wirkungen des unterirdischen Feuers zusah, so hörten plötzlich die Ausbrüche des Vulcans auf, die Lava sank tiefer als gewöhnlich, die zuvor still emporgestiegenen Dampfäulen wurden lärmend und zischend, und jede glanzte bey ihrem Hervorgehen aus der Erde von einer äußerst hellen Flamme. Nach Verlauf einer Viertelstunde aber hörte alles Zischen in den Dampfgründen auf, das Feuer in denselben verlör sich fast gänzlich, und der Vulcan kehrte nicht mehr und nicht weniger, zu seinen vorigen Ausbrüchen zurück. Rec. muß hier abbrechen, so gerne er noch eins und das andere aus dieser kleinen, aber ungemein lehrreichen Schrift auszüge; auch wird das bisher gesagte hinreichend seyn, die Naturliebhaber auf das ganze Werk aufmerksam zu machen, von dem wir uns um so mehr versprechen, da sich der Vf. Zeit genug nehmen will, um ihm den höchst möglichen Grad der Vollkommenheit zu geben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 7. November 1791.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, b. White u. Johnson: *A free enquiry into the authenticity of the first and second chapters of St. Matthew's Gospel* — by John Williams. The second edition, corrected, improved, and much enlarged. 1789 XXIV. 45 und 173 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die erste Ausgabe dieser freyen Untersuchung erschien ohne des Vf. Namen im J. 1771. und veranlassete damals einige Gegenschriften, unter denen in Deutschland die Veltjusensche am b kanntesten geworden ist. Mit Rücksicht auf die Erinnerungen seiner Gegner hat nun Hr. W. seine Schrift verbessert und vermehrt; und auf dieses Unterscheidende der zweyten Ausgabe schranken wir unsre Anzeige ein. In einer neuen Vorrede wird von einigen Harlejanischen, Cottonischen und Dubliner Handschriften Nachricht gegeben, in welchen der Vf. Spuren gefunden zu haben glaubt, das man ehemals, (im Mittelalter, unter den Lateinern,) zwar nicht die zwey ersten Kapitel des Matthäus, (wovon eigentlich die Frage ist,) aber doch die 17 ersten Verse des ersten Kapitels oder das Geschlechtsregister Christi als ein eigenes von dem Evangelium selbst abgesonderetes Stück angesehen habe. Unter diesen Handschriften ist nur eine einzige, die etwas wirklich merkwürdiges hat, nemlich Cod. Harlej. 1802., ein im zwölften Jahrhundert in Irland geschriebener lateinischer Codex der Evangelisten, in welchem das Geschlechtsregister, von dem Text des Evangeliums getrennt, mitten unter verschiedenen Vorreden, Glossarien und andern Einleitungsschriften zu den Evangelisten, stehet. Unter andern findet man hier sogar ein altes irländisches Gedicht auf die zwölf Apostel zwischen dem Geschlechtsregister und dem 18 Vers. Von dem Cod. Harlej. 1775. auf welchen sich Hr. W. in seinem Buch S. 41. beruft, sagt er in der neuen Vorrede nichts weiter. Und doch wäre es nicht überflüssig gewesen. Denn nach der Beschreibung S. 41. sollte man glauben, die Worte: *Genealogia hucusque. Incipit Evangelium secundum Matthaeum*, wären von dem Librarius selbst zwischen den 17 und 18ten Vers so eingerückt, das dadurch der Text selbst unterbrochen würde. Aus den Griesbachischen *Symbolis criticis* wissen wir aber, das die angeführten Worte nur an den Rand von einer andern, obgleich auch alten, Hand geschrieben sind; welcher Umstand die Sache merklich ändert. Hatte der irländische Schreiber des oben erwähnten Codex ein Exemplar mit einer solchen Randanmerkung vor sich, so ist begreiflich, wie er glauben konnte, etwas sehr kluges zu thun, wenn er das Geschlechtsregister von dem Text gänzlich absonderte, und ihm seine Stelle unter den Vor-

reden anwies. Ganz neu ist eine *Dissertation über die Grundsprache des Evangelii Matthäi*. Da dem Vf. zu Begründung seiner Hypothese von Unächtheit der zwey ersten Capitel Matthäi der Satz sehr wichtig ist, das Matthäus hebräisch geschrieben habe, und das Evangelium der Nazarener das ursprüngliche Evangelium Matthäi sey, so handelt er davon nicht nur in seinem Buch weitläufig S. 55 — 77, sondern widmet diesem Gegenstand auch noch die gedachte Präliminardissertation. Für die Leser würde freylich besser gefordert gewesen seyn, wennes dem Vf. gefallen hätte, beides zu Einem Ganzen zu verarbeiten. In der Dissertation liefert er zuerst eine ihm mitgetheilte Uebersetzung einiger Stücke aus *Michaelis Einleitung in das N. T.* nach der dritten Ausgabe, und bey dieser Gelegenheit erfährt man, das eine Uebersetzung dieser Ausgabe des nützlichen Buchs in England im Werk war, und das schon Proposals darüber bekannt gemacht gewesen seyn, das aber aus Mangel der Unterstützung das Unternehmen unausgeführt habe bleiben müssen. Hiernächst bemühet sich Hr. W. aus — muthmaßlichen Angaben der Lebenszeit des Irenäus, Polykarp und Papias wahrscheinlich zu machen, das Irenäus bey seiner Aussage von einem hebräischen Evangelio Matthäi ein von dem schwachen Papias unabhängiger Zeuge, und wohl gar das Echo des heil. Polykarp gewesen seyn — könne! Und dies ist ihm um so viel glaublicher, da Irenäus auch die Zeit, wenn Matthäus geschrieben habe, angebe, wovon Papias gänzlich schweige, (richtiger: wovon Eusebius nicht gesagt hat, das es auch bey Papias zu finden sey.) Auf diese Bemerkungen scheint der Vf. in der Vorrede einen grossen Werth zu legen, und verwahrt sich gegen den Verdacht eines Plagiats durch die Anzeige, das er diesen neuen Gedanken von der Originalität des Irenäischen Zeugniss schon im Jahr 1778 einem berühmten ausländischen Gelehrten mitgetheilt habe. *Suum cuique!* Endlich sucht er die ihm bekannt gewordenen Einwendungen gegen einen hebräischen Originaltext zu heben, und führt einige Stellen aus dem griechischen Matthäus an, welche ihm eine Uebersetzung aus dem Hebräischen oder Syrochaldäischen zu verrathen scheinen. Zu verschiedenen andern Stellen, von welchen er schon in der ersten Ausgabe S. 67. Gebrauch gemacht hatte, setzt er hier noch hinzu Math. 5, 18., weil jora wirklich der kleinste Buchstabe im hebräischen oder chaldäischen und syrischen Alphabeth sey: wobey wir nur die Angabe des griechischen Buchstaben, der kleiner als i wäre, und den Beweis, das Matthäus, wenn er griechisch schrieb, den Ausspruch Christi nicht buchstablich habe beybehalten können, vermissen. — In dem Buch selbst sind die Verbesserungen und Zusätze theils in den Text aufgenommen, theils in Anmerkungen beygebracht worden. Wir

zeichnen einige aus. S. 43 ff., wo auch eine neue Digression über den Ursprung des Christenthums unter den alten Britten vorkommt, insistirt der Vf. noch mehr als in der ersten Ausgabe auf dem Umstand, daß ehemals bey dem Krönungseid der englischen Könige ein Evangeliumbuch, welches dem König Aethelstan angehört haben soll, gebraucht worden sey, in welchem die Genealogie fehle, und glaubt aus der Bestimmung eines solchen Buchs zu einem so feierlichen Gebrauch wichtige Schlüsse herleiten zu können. Allein, nicht zu gedenken, daß oft ein bloßer Zufall oder Mißverständnis und Unwissenheit einem Exemplar das Ansehen von besonderer Heiligkeit gegeben hat, (man erinnere sich an das Prager Evangelium Marci, welches auch bey den böhmischen Königskrönungen gebraucht wird,) so ist es nicht einmal wahr, daß in dem Aethelstanischen Codex die Genealogie fehle. Der Vf. selbst bezeugt in seiner Präliminardissertation von dieser Handschrift, (cod. Cotton. Tib. A. II.) die Genealogie sey mit goldenen Buchstaben auf blauem Grunde geschrieben bis zu den Worten: *omnes ergo generationes ab Abraham*, von da aber (vermuthlich auf einer neuen Seite, welches Hr. W. hätte bemerken sollen,) fange die gewöhnliche Schrift an. Die goldenen Buchstaben machen doch wohl die Sache der Genealogie nicht schlimmer? S. 47. wird ein in der ersten Ausgabe begangenes grobes Versehen verbessert, wo es hieß, Epiphanius sage ausdrücklich, die Evangelien der Nazarener, Ebioniten, *Cerinthianer*, *Carpocratianer* und anderer fangen mit den Worten an: Es geschah in den Tagen Herodes, des Königs von Judäa, daß Johannes kam und taufete etc. Dies wird jetzt richtig auf die Ebioniten allein eingeschränkt. Aber dem gemäß hätten noch mehrere Stellen, z. B. S. 81. 85. 91. verbessert werden müssen, welche unverändert stehen geblieben sind. S. 86. Lucä Evangelium scheine am ersten geschrieben zu seyn. S. 89. Da Hieronymus bezeuge, daß in den (lateinischen) Handschriften seiner Zeit häufig Stellen eines Evangelisten in die Schriften der andern eingeschaltet seyn; so könne ja wohl das erste und zweite Kapitel Matthäi eine dieser Interpolationen seyn. S. 93. Die apostolischen Väter hätten oft Veranlassung gehabt, von Christi Familie und Geburt zu reden. Weil nun aber doch weder Barnabas, noch Clemens von Rom, noch Hermas, noch Polykarp jemals auf die streitigen zwey Kapitel hinweisen, so sey dies schwer zu begreifen, wenn man nicht annehme, entweder diese Kapitel seyn damals noch nicht da gewesen, oder jene Väter hätten sie nicht für einen Aufsatz des Matthäus gehalten. S. 132 und 135. über die Frage, ob König Jechonias Kinder gehabt habe? S. 171. Das Geschlechtsregister Christi sey und bleibe von Wichtigkeit, bis alle Juden bekehrt seyn würden. — Die übrigen Zusätze sind noch unbedeutender, oder betreffen die Hauptfrage nicht. Das angeführte wird hinreichen, sowohl denjenigen Lesern, welche das Buch in seiner ersten Gestalt schon kannten, den wahren Werth der neuern Ausgabe bemerklich zu machen, als auch solche, denen es noch nicht in die Hände gefallen war, die Manier dieses Kritikers einigermaßen kennen zu lehren! Im Ganzen genommen darf man vielleicht noch zweifeln, ob die allerdings streitige Frage durch

die Behandlung des Hn. Williams ihrer Entscheidung viel näher gebracht worden sey.

HANNOVER, b. Schmidt: *Erweckungen für Prediger der Protestanten, die das rechte Christenthum nicht predigen*. Nebst Rathschlägen zur bessern Bildung guter Prediger. mitgetheilt von J. Fried. Bohne Past. zu Nieder - Stöcken im Hannoverschen. 1789. III S. in 8. (6 gr.)

Um die Leser mit dem Vf. näher bekannt zu machen, dürfen wir nur folgende Stelle aus der Vorrede abschreiben. „Recht viel Freude,“ heißt es, „machte es mir, als ich das königl. preussische Religionsedict las. Gerade nach eben den Grundätzen, auf welche diese fürtrefflichen königlichen Befehle gebaut sind, habe ich die Verpflichtung protestantischer Prediger gezeiget. Was ich in diesen Blättern lehre, das wird da mit einem *gewaltigen Nachdrucke* empfohlen. Wer nun in meiner Schrift einige Ausdrücke zu hart finden möchte, den bitte ich, auf die *Donnerschläge* dieses Edicts zu merken. — Also, über den *gewaltigen Nachdruck* und über die *Donnerschläge* dieses königl. Edicts freuete sich Hr. B., ein Prediger des sanftmüthigen Jesus, Lehrer der Religion der Liebe!! Gott vergebe ihm diese Sünde. Jesus würde diesem *Benhargem* sagen: „Weißt du nicht, wese Geistes Kind du bist? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, Menschen zu verderben, sondern sie zu erhalten.“ So mag er denn *Donnerkind* heißen. — Seine Erweckungen der protestantischen Prediger kann man sich nun schon denken. Sie sollen *Christenthum* predigen; das heißt bey Hn. B. nichts anders, als: sie sollen bey dem Buchstaben des N. T. bleiben. Was darinn nicht enthalten ist, ist ihm nicht christlich; Lappenbergs Predigt gegen unbefugte Aerzte ist ihm nicht christlich S. 3 ff. Also ist es nicht christlich, der Menschen Leben zu erhalten? Wir führen ja das Amt, nicht des Buchstaben, sondern des Geistes; und der Geist des Christenthums ist von unendlichem Umfange. — Von den *Rathschlägen* zur bessern Bildung der Prediger macht der Vf. in der Vorrede viel Aufhebens, und meynte hier etwas Neues zu sagen, weil er schon 32 Jahre Prediger ist. Wir haben aber nichts neues darinn gefunden. Hr. B. ist sehr für das, wie er es nennt, *Solosingen* der Prediger. Er mag ein guter Sänger seyn.

LEIPZIG, b. Crusius: *Sammlung einiger akademischen Schriften*, von D. Sam. Fr. Nathan. Morus. Aus dem Lateinischen überfetzt, von G. F. Petsche. Erste Sammlung, welche die *Abhandlung von der Demuth des Menschen gegen Gott* enthält. 1790. 135 S. 8. (8 gr.)

Die lateinische Abhandlung, welche Hr. P. überfetzt hat, ist bekannt, und ihr Werth entschieden genug. Wozu und für wen sie aber eigentlich überfetzt worden, können wir nicht sagen. Hatte Hr. D. Morus über die abgehandelte Materie zur *Erbauung* schreiben wollen, so würde er deutsch geschrieben haben. Lieber schrieb er eine gelehrte Abhandlung für Gelehrte; und Gelehrte werden doch Latein verstehen! Oder überfetzte Hr. P. etwa

etwa für eine gemischte Klasse sogenannter Gelehrten nach neuem Geschmacke, bey welchen es heist: *Latina sunt, non leguntur!* Nun so mögen die ihn für seine Mühe schadlos halten. Wir lesen Hn. M. lieber im Originale.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Sewell: *A view of the Naval-Force of Great-Britain; In which its present state, Growth and Conversion of Timber; Constructions of Ships, Docks and Harbours; Regulations of Officers and Men in each Department; are considered and compared with other European Powers. To which are added Observations and Hints for the Improvement of the Naval Service.* By an Officer of Rank. 1791. 1 Bog. Dedic. Vorr. u. Inhalt. 203 S. und ein Anhang von 84 S. 8.

Das beträchtlichste in dieser dem Prinzen Wilhelm Heinrich, Herzog von Clarence dedicirten Abhandlung, (deren Vf. wahrscheinlich der Admiral *Sir Charles Knowles* ist,) sind, die Vergleichen der französischen Einrichtungen des Seediensts, insbesondere zu Bemannung der Flotte, und der Einrichtung des Seeartilleriecorps, (deren Reglements der Länge nach in einer guten englischen Uebersetzung eingerückt sind,) mit den ungleich minder vollkommnen, beynahe möchte man sagen, ganz fehlenden ähnlichen Einrichtungen zu gleichem Zweck in England, mit Erwägung älterer und neuerer Vorschläge zu ihrer Verbesserung oder gar neuen Einführung; die aber, ohne weiter auszuholen, als die Grenzen einer Recension es verstatten, keines Auszugs fähig sind. Die Einführung der vorgeschlagenen ähnlichen Einrichtung von beständig enrollirten Seeleuten, scheint dem Ree. aber ungleich grössere Schwierigkeiten, in dem dadurch unstreitig vergrößerten unmittelbaren Einfluß der Krone auf eine ansehnliche Volksmenge, und selbst in dem charakteristischen Hange der englischen Seeleute zur Freyheit zu finden, als in den Kosten, welche eine solche Einrichtung veranlassen würde. Berechnungen, die in der Abhandlung vorgelegt sind, ergeben: daß die jährlichen Unkosten für eine beständig stehende Enrollirung von 100,000 Seeleuten, nach einem Durchschnitt von 54 Jahren bey weitem nicht so beträchtlich sind, als die zu 6 procent angeschlagenen Zinsen des Kapitals, welche die gewaltfamen Werbungen der Matrosen, das Pressen, von 65,000 Seeleuten während eines sechsjährigen Krieges erfordern. Bey diesen Berechnungen sind die Werbekosten für jeden gewaltfam geworbenen Seemann, zu der unbegrifflichen, aber durch die Erfahrung der letzten Kriege bestätigten Summe von 50 Pfund Sterl. angeschlagen; und die jährlichen Zinsen des erwähnten Kapitals betragen nach dieser Rechnung 555,000 Pf. Sterl.; und dennoch werden die Kosten der beständigen Enrollirung von 100,000 Mann nach dem Durchschnitt von 54 Jahren geringer bleiben, als die Kosten der gewaltfamen Werbung von 65,000 Mann, wenn die Werbekosten für jeden einzelnen Mann auch nur zu 30 Pfund Sterl., und in einem Zeitraum von 54 Jahren, drey sechs Jahre dauernde Kriege angeschlagen werden. Andere Vorschläge für in-

neren Einrichtungen des Oekonomischen des Dienst, Bezahlung des Soldes und der Präfengelder etc. würden auch nur durch bloße Anführung zu viel Raum einnehmen. Höchst bewundernswürdig wird allemal die Kriegszucht bleiben, durch welche, bey so wenig vortheilhaften Einrichtungen des Dienst, und der geringen Anzahl von Leuten, welche denselben aus Neigung wählen, (auf 65,000 gewaltfam geworbener Seeleute rechnet man eine jährliche Desertion von 12,000,) durch welche es bey diesen Umständen möglich wird, daß englische Flotten das leisteten, was sie unläugbar geleistet haben. Daß dieses große Corps bey so wenig gesetzlichen Verordnungen in seiner wirklichen Vollkommenheit bestehen kann, da das englische Seereglement (*ordinances and regulations for the sea-service*) bekanntlich das am wenigsten voluminöse von allen vorhandenen ist, und noch größtentheils aus Verordnungen über Formalitäten besteht, ist wohl der anschaulichste Beweis von der Vortreflichkeit der englischen Seeofficiere. Ein Anhang enthält Betrachtungen über den Bau der ostindischen Schiffe, und insbesondere das zu denselben erforderliche Bauholz; in wie fern sie jetzt der Flotte nachtheilig sind, aber nach dem Rapport einer Committee des Unterhauses vom 11 März 1771, ihr vortheilhaft eingerichtet werden könnten. Zuletzt beschliessen noch Betrachtungen über den Zustand der fünf Häfen, *Dover, Shoreham, Rye und Winchelsea, Sandwich und Milfordhaven*, die ganze Abhandlung, die mehr eine Sammlung einzelner Bruchstücke über die in ihr abgehandelten Gegenstände ist, als daß sie diese vollkommen befriedigend erschöpft; übrigens aber ist sie voll von den besten und sichersten Nachrichten über den größten Theil der inneren, vorzüglich der ökonomischen, Einrichtungen des englischen Seediensts.

DRESDEN, in der Waltherfchen Hofbuchh.: (Des) *Herrn Grafen von Rasumowsky etc. mineralogische und physikalische Reisen, aus dem Französischen übersetzt von J. M. Tschöppe, und mit einigen Anmerkungen versehen.* 1788. 255 S. 8. (16 gr.)

Dieses Buch enthält 4 kleine Reisebeschreibungen. 1) *Von Brüssel nach Lausanne.* Hierin beschreibt der Vf. die Flözgebirge eines Theils der österreichischen Niederlande, desgleichen von Lothringen und der *Franche Comte*; jedoch ziemlich flüchtig. Am längsten verweilt er sich bey den berühmten Hölen, welche in der Gegend von *Besançon* liegen, und bey den Salzwerken von *Salins*, die schon anderweitig bekannt sind. — 2) *Mineralogische und physikalische Reise in die Gegenden um Veray und einen Theil des Walliserlandes.* Die mineralogischen Nachrichten sind größtentheils ziemlich unbestimmt; interessant ist jedoch die Beobachtung des *Granitganges in Glimmerschiefer*, welcher sich bey dem Dorfe *Vionne* finden soll. Es geschieht zuletzt der Kobaltgruben in der Gegend von *Martinach*, des Quecksilbergwerks zwischen *St. Erachier* und *Bagnes*, auch des *Goldbergwerks* unweit *Liddes* Erwähnung. Doch sah der Hr. Graf nur das erstere selbst. 3) *Mineralogische und physikalische Reise in das Amt Aalen und einen Theil des Walliserlandes.* In diesem Aufsätze wird der obere Theil des Walliserlandes beschrieben. Sonst findet man darinn vorzüglich

lich Nachrichten über die Folgen der durch *Gruner* und *Scheuchzer* schon sehr bekannten Erdbeben vom Jahre 1584 und 1714 in der Gegend von *Aelen*; Beschreibung der Salinen von *Bex*; *chemische Untersuchungen* der dasigen mineralischen Wasser, und Betrachtungen über die zerstörenden Wirkungen der Gewässer; nebst einigen geographischen Angaben. Ganz zuletzt folgt hiebey noch eine Untersuchung über die Ursachen des Kretinismus und der Kröpfe, welche Hr. Gr. R. von der mephitischen Beschaffenheit des Klima herleitet. 4) *Excursion auf den Lucerner- oder Vierwaldstädtersee*. Die Beschreibung der Nebensachen nimmt den meisten Raum ein, und diese ist gegen Hn. *Meiners* Darstellung äußerst unbefriedigend. Das Mineralogische kennt man auch schon aus *Saussure*; doch weicht unser Vf. in der Erklärung der Entstehung dieses Sees und der grotesken Bildung seiner Felsen darin von jenem ab, daß er selbige hauptsächlich der Wirkung eines Erdbebens zuschreibt. — Anfängern in der Geognosie kann man dieses Buch nicht empfehlen; sie würden nur eine oberflächliche Beobachtungsart mit einer sehr unvollkommenen Gabe der Darstellung daraus kennen lernen, und sich an unbestimmte Ausdrücke, vor der Zeit, gewöhnen. Den Grüblern wird dagegen manche einzelne Stelle ganz interessant seyn, und in einigen physischen Erklärungen wird man dem Vf. gerne beytreten. Sollte der Hr. Uebersetzer künftig ähnliche Arbeiten zu unternehmen Willens seyn, so würden wir ihn bitten, ebenfalls mehr Fleiß darauf zu verwenden. In der Vorrede sucht er sich zwar vor allem Tadel, durch die Versicherung, sicher zu stellen, daß das Original sehr verworren, mit seitenlangen Perioden und übereinander gehäuften Zwischenätzen geschrieben sey; allein, eines Theils läßt sich selbst ein solches Original dadurch verbessern, daß man aus einer Periode mehrere macht; andern Theils finden sich auch Sprachfehler und Nachlässigkeiten, welche mit dem Originale gar keinen Zusammenhang haben, wie z. B. nachstehende: (S. 46.) *Für dieieim Unglücke bewahren können*; (S. 85.) *Weniger als eine Viertelmeile von da fließt etc.* (S. 107.) *„trägt die sichersten Spuren einer der schrecklichsten Katastrophen, welche man durch den bloßen Anblick nicht verkennen kann.“* S. 164. *„Der Vorhang von den Zwischenwolken schien hier das Geschäft des Führers, in Ansehung der auf den Gipfeln beider Gebirgsketten aufliegenden Wolkenmassen, übernommen zu haben etc.“* Es ist aber von einem Gewitter die Rede, und statt: des Führers sollte es heißen: des Leiters (Conductors.) — Hiernach sollte man glauben, daß Hr. T. die Terminologie der elektrischen Lehren, also vielleicht das ganze Kapitel der Electricität selbst, unbekannt gewesen wäre; obgleich dieses zu den bekanntesten der Physik gehörte. Der hinzugefügten Anmerkungen sind wenige, und die wenigsten sind von Bedeutung.

Ohne Druckort: *Blicke über das Grab*. 1790. 176 S. 8.

(12 gr.)

Der Inhalt dieser Schrift läßt sich schwerlich aus dem gewählten Titel errathen; denn der Satz, welchen der Vf. laut der Vorrede beweisen will, aber im Buche selbst

nicht bewiesen hat, ist dieser: *daß unser Daseyn nach dem Tode höchst ungewiß, und daß diese Ungewißheit ein weit wirksameres Mittel sey, bessere Menschen zu machen, als der Glaube an Unsterblichkeit.* Rec. gehört zwar nicht zu den orthodoxen Theologen, von welchen der unbekante Vf. behauptet, daß sie diese Wahrheit ein wenig ungern verschlucken werden; aber er rechnet sich zu denen, die ihr Zeitalter kennen, und es wissen, wozu die in unsern Tagen herrschende Sucht nach dem Paradoxen einen Schriftsteller vertreiben könne. Man wird sich leicht vorstellen, wie die Beweise für den aufgestellten Satz beschaffen sind, und beschaffen seyn müssen; und in der That ist die *Einseltigkeit*, welche in dieser ganzen Schrift Statt findet, unerträglich. Die Menschen, welche der Vf. nicht an Unsterblichkeit glauben, aber in seinem Buche so tugendhaft handeln und so vollkommen und glücklich werden läßt, sind die vollendetsten Philosophen, wie es deren gewiß nur wenige auf Erden giebt. Die schlimmen Folgen, (der Mangel an Tugend und Zufriedenheit,) welche er aus dem Glauben an Unsterblichkeit herleitet, beweisen es hinlänglich, daß er von der Beschaffenheit jenes Lebens die allerverworrensten und unrichtigsten Begriffe hat, daß er dasselbe nicht als Fortsetzung des gegenwärtigen betrachtet, und keinen Zusammenhang zwischen diesem und dem künftigen Zustande kennt. Er trägt kein Bedenken, S. 16. den Satz aufzustellen: *wie sich Menschen näher an Grundsätze anschließen, die von der Offenbarung eines künftigen Lebens hergenommen werden, so entfernen sie sich von der Besessenheit, dieses gegenwärtige angenehm zu genießen, oder wenn es Junst noch etwas beweiset, so beweiset es, was sie für das gegenwärtige Leben thun würden, wenn es ihnen zweifelhaft wäre, ob es auch ein künftiges gäbe.* Alles, was der Vf. von der Religion und ihrem Einflusse sagt, läßt nicht im geringsten daran zweifeln, daß er sich unter Christenthum den größten Aberglauben denkt, und jenem alles das zur Last legt, was nur auf Rechnung von diesem geschrieben werden muß. Daher spricht er immer von Einöden und Klöstern, worinn sich die Menschen, von dem Glauben an Unsterblichkeit verführt, einschließen, und dem Müßiggange dienen, von Mönchen, Hildebrandisten, Cölibatsvertheidigern. Daher sagt er, das Christenthum behaupte, — was es doch nirgends behauptet, — daß es seine Anhänger zu einer übernatürlichen Tugend führe. Aus dem allen läßt sich leicht so viel errathen: Der Vf. ist ein Katholik, und lebt in einem durch Aberglauben und Mönchsdogmatik verfinsterten Lande. Sein empfangener Religionsunterricht muß der elendeste gewesen seyn, und weil er das Christenthum, welches man ihm beybrachte, itzt nicht mehr glauben kann, so verwirft er alle Religion. Er ist wirklich ein Mann, welcher selbst denkt; aber er unterliegt seiner frühen Verwahrlosung, schweift bloß im Gebiete der Philosophie wild umher, und verfällt dadurch von einem Aeuffersten auf das andere. Er hat in diesem Buche viel Gutes gesagt, welches aber, sobald man Christenthum und Aberglauben unterscheiden kann, mehr gegen seine Meynung, als für dieselbe beweist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. November 1791.

SCHÖNE KÜNSTE.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Severin: Geist der neuesten ausländischen Romane. Erster Band. 1791. 388. S. 8. (1 Rthlr.)

Da der Herausgeber, wie er selbst gesteht, diesen Titel bloß deshalb wählte, um seine Sammlung von der bereits vorhandenen zu unterscheiden, so wird man es mit dem Geist wohl so genau nicht nehmen dürfen. Die Genügsamkeit der deutschen Romanenleser ist bekannt genug; sie werden schon zufrieden seyn, wenn sie hier im Durchschnitt nur Mittelgut bekommen. Und viel mehr kann selbst der strengste Kunstrichter nicht fordern: denn auch die französische und englische Literatur liefern in dieser Gattung nur sehr selten etwas ganz vorzügliches. Wir räumen dies ein, ohne den Herausg. für entschuldigt zu halten, daß er neben einem paar guter Stücke, ein weniger als mittelmäßiges, und ein sehr schlechtes aufgenommen hat. Die Titel sind, nach dieser angegebenen Rangordnung, : *Lidorie*, eine alte Chronik a. d. Franz. des H. Gorji; *St. Alme*, von demselben; *die Waise Marion*, a. d. Engl.; *Denkwürdigkeiten des Kap. Conyers* gleichfalls a. d. E. Von Nr. 1. und 2. haben wir bereits die Originale beurtheilt. Nr. 4. ist ein höchst abenteuerliches Ding. Vater und Sohn verliehen sich in ein Mädchen, das, wie sich zu ihrem großen Leidwesen findet, Tochter und Schwester von ihnen ist. Der Sohn vermag gleichwohl seine Leidenschaft nicht zu unterdrücken, er befriedigt seine strafbare Neigung, ermordet aus Unvorsichtigkeit den Bräutigam des Mädchens, und heurathet sie endlich selbst, nachdem es sich aufgeklärt hat, daß sie seine Schwester nicht ist. Die Uebersetzungen aus dem E. sind sehr steif, und undeutsch mit unter (*sie bricht ihre Hände*) doch ohne Vergleich besser, als die aus dem Franz. Gleich der Titel von Nr. 2. ist höchst lächerlich durch *Sankt Alme* gegeben. Von dem richtigen Bau einer Periode scheint dieser Uebersetzer gar keine Begriffe zu haben: den er zieht sehr häufig mehrere Perioden seiner Urschrift ohne die mindeste Ueberlegung in Eine zusammen. z. B.

On prétend que S. quoiqu'ayant énormément dépensé, emporte cependant encore beaucoup d'argent. Mon père se fit mis à sa poursuite. Il m'a donné le prétexte d'une course chez un ami etc.

Man will behaupten, daß S. noch viel Geld mitgenommen, mein Vater schützt bey mir eine Reise zu einem Freunde vor, und erst in einem Briefe sagt er mir, daß er dem Schurken nachgeht etc.

Oft ist, selbst in den leichtesten Stellen, der Sinn durchaus verfehlt:

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

Quelque soit le sort qui m'est réservé, que m'importe ce que l'on appelle considération? Jen'en ai pas besoin auprès du seul ami qui me reste, et lui seul et mon pere exceptés, je ne crois plus aux sentimens de personne. Quand on est là, qu'importe la ville ou la campagne, l'opulence ou la misere?

p. 19. Je n'en suis (de la ville) qu'à quelques lieux; mais c'est dans la montagne; et on n'arrive lentement d'un extrême à l'autre que quand on veut passer par les nuances imperceptibles qui les separent —

Was mein Schicksal auch sey; ich habe einen einzigen Freund und meinen Vater, und keiner menschlichen Seele werd ich weiter trauen. Was macht dabey Stadt oder Land, Reichthum oder Armuth für Unterschied?

Ich bin nur einige Meilen entfernt, bin im Gebirge, wannach und nach durch unbefreibliche Nüancen man von einem Extrem zum andern kommt —

Il étend nonchalamment son bras sur la table giebt unser feiner Uebers. „er legelte sich mit einem Arm auf d. T.“ *Un renvoi respectif* ist ihm eine, „erschreckliche Auswechselung!“ Kurz, er gehört unter die nachlässigsten und unwissendsten deutschen Uebersetzer, wenn er nicht gar an ihrer Spitze zu stehen verdient. In der Vorrede gibt er sich die Miene, von den Schwierigkeiten zu sprechen, die er beym „Abkürzen und Zusammenschmelzen“ seiner Originale zu überwinden gehabt: allein bey der Vergleichung wird man bald gewahr, daß er nur da zusammen zieht, wo irgend ein ungewöhnliches Wort, oder ein etwas schwieriger Ausdruck vorkam. Freylich förderte dies seine Handarbeit sehr, nur hätte er nicht die Frechheit so weit treiben sollen, seine Trägheit und Unwissenheit sich noch zum Verdienst anzurechnen.

MODENA, b. der typograph. Gesellschaft: *Dell' origine della Poesia rimata*; opera di Giannaria Barbieri, Modenese pubblicata ora per la prima volta e con annotazioni illustrata dal Cav. Ab. Girolamo Tiraboschi Consigli di S. A. S. e Presid. della duca. bibliotheca in Modena. 1790. 187. p. 4.

G. Barbieri war einer der thätigsten und gelehrtesten Männer des 16. Jahrhunderts, und der erste, der in Italien auf den Gedanken gerieth, eine vollständige Geschichte der Poesie von ihrem ersten Ursprung an und ihren Schicksalen bey allen bekannten Nationen zu schreiben. Bey den Nachforschungen, die er in dieser Rücksicht anstellte, zogen vorzüglich die Provenzalen, eine in Italien damals sehr wenig bekannte Klasse von Dichtern, seine Aufmerksamkeit auf sich. Er hatte sich über 8 Jahre lang in Frankreich aufgehalten, von einem Secretâr der K. Katharina von Medicis die provenz. Sprache gelernt und eine Menge Gedichte in derselben gesammelt und abgeschrieben. Er übersetzte viele da-

von und die alten Lebensbeschreibungen der Dichter in das Italienische. Das hier bekannt gemachte Fragment seines Werks, an dessen Vollendung er durch den Tod gehindert ward, zeugt von dem Fleiß und Glück in der Zusammentragung von Materialien. Man findet in demselben Notizen und Proben von Dichtern, die weder Millot noch andere kennen. Dabey benutzte er verschiedene Handschriften, besonders das jetzt verlorne Werk des *Mich. de la Tour*, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. lebte. Sein gänzlichliches Stillschweigen von dem Mönch aus den goldenen Inseln, dem *Ugo da S. Cesario* etc. bestärkt die ohnehin mehr als wahrscheinliche Vermuthung, daß diese Gewährsmänner des Nostradamus in seiner märchenhaften Geschichte der provenz. Dichter nie existirt haben, und samt den Nachrichten, die er bey ihnen gefunden haben will, von ihm erdichtet worden. Man hatte das Werk des Barbieri für verloren gehalten, allein es fanden sich in der Bibliothek des Grafen Savioli zwey unvollständige Exemplare, von denen jedoch eins die Lücken des andern ausfüllt. Beide sind von Bs. Hand. Sein Sohn wollte es herausgeben, und Cattelvetto rieth ihm, die angeführten Stellen der provenz. Dichter ins Ital. überzusetzen zu lassen. Wahrscheinlich unterblieb die Herausgabe deshalb, weil sich nie mand fand, der dieses Geschäft übernehmen konnte oder wollte. Die hier befindliche Uebersetzung rührt von dem A. *Plaber*, einem der gelehrtesten Sprachkennner, die Italien gegenwärtig aufzuweisen hat. Das Ganze ist in zwölf Kapitel getheilt. Das 1. enthält eine Einleitung und Zueignung an Alphons II. Herz. v. Ferrara. B. geht seine Vorgänger durch, und zeigt, daß ihre Arbeiten seine Bemühung nicht überflüssig gemacht. 2. K. Was ist der Reim? „*una maniera di dire, che con numeri e tempo regolato in rimate consonanzie cade.*“ Eine schöne Definition! B. war ein sehr gelehrter Mann; philosophischer Geist aber und Geschmack waren ihm fremd. Wie hätte er sonst den Canzone einer Gräfinn de Dia:

A cantar mes daco, quei non volria etc.

Singen muß ich, was ich gern verschwiege
Ach! wie kränkt der Mann mich, den ich liebe,
Und ich lieb' ihn mehr, als irgend etwas.
Nichts hilft mir bey ihm, nicht Güte,
Schönheit, Freundlichkeit, Ruhm noch Verstand.
Er behandelt mich, wie ichs verdiente,
Wenn ich eine feile Dirne wäre u. s. w.

der Ode der Sappho an den Phaon an die Seite setzen können? Verschiedene Benennung des Reims, *note, tempo suavo e morto, rettorica*. (Nicht immer sind sie Synonyme von Reim, sondern werden oft für Vers, Poesie überhaupt gebraucht.) 3. K. Ursprung und Alterthum des Reims. Petrarck setzt das Alter desselben sehr weit hinauf. Er glaubte, die Volksdichter bey den Griechen und Römern hätten immer in gereimten Zeilen gedichtet. Allein er sagt bloß *accepimus*, ohne einen Gewährsmann zu nennen, und in den Alten findet sich keine Spur, die diese Kühne Behauptung bestätigte. Die einzigen Reime im Homer und andern Alten sind ge-

wiss bloß Werk des Zufalls, das sie selbst nicht bemerkten, geschweige suchten.) Unter den Neuern hätten ihn die Sicilianer zuerst wieder hervorgefucht. Dante hingegen gibt die mittäglichen Provinzen Frankreichs als die Wiege desselben an. B. glaubt, beide, Sicilianer sowohl als Provenzalen hätten ihn von den Arabern erhalten. Die angeführten Stellen beweisen aber, nach dem Urtheil des Rec. nur so viel, daß die Araber den Reim zu Mahomets Zeiten und vielleicht noch früher kannten, nicht aber, daß sie ihn erfunden, und die Europäer ihn zuerst von ihnen angenommen. Doch davon weiter unten. 4. K. Fortpflanzung des R. von den A. auf die Spanier und Provenz. Abermals nur Vermuthungen. D. Raimondo Bertinghiero Graf v. Barcellona erbte die Provence, (1112) um diese Zeit singen auch die Pr. Dichter an zu blühen, und unter ihnen waren selbst viele von Geburt Spanier. Nach Sizilien sey der Reim durch die Sarazenen gebracht worden. Auch eines hebräischen Dichters R. Saadia Gaon erwähnt B., der um d. I. 940 ein gereimtes Gedicht verfertigt haben soll. Andere wollen nichts von hebr. Reimen wissen. 5. K. Von der Verbreitung der Poesie durch die Liebeshändler der Dichter. Sie wählten die Landessprache, weil die Frauenzimmer das Latein immer weniger verstanden. Dante macht sogar den Poeten, die über andere als verliebte Sachen reimen, Vorwürfe, weil diese Gattung ausdrücklich der Liebe zu Gunsten eingeführt worden. B. erzählt eine Menge Liebeshändler pr. Dichter, und belgt sie mit Stellen aus ihren Gedichten. Vergebens aber sucht man nach Aufschlüssen der sonderbaren Erscheinung, die sich jetzt zeigte, daß das schöne Geschlecht ein solches Ansehn und Gewicht bekam, und den Männern Leidenschaften einflößte, wovon man vorher nichts ähnliches gesehen hatte. Rec. scheint diese Materie gewöhnlich zu flüchtig und einseitig betrachtet zu werden. Man spricht immer nur von dem feinen, edlen Geist der Rittergalanterie, und doch war dabey des Roben und Lappischen eben so viel, wo nicht mehr. 6. K. Von der Ausbreitung der Poesie durch die Liebeshändler der ital. Dichter. Bey keiner Nation hat die Poesie der Liebe so viel zu danken, als bey den Ital. Beyspiele sind Petrarck, Dante, Guido Caralianti, Cino d. Pistoja u. a. 7. K. Von den Großen, die durch Gunst und Achtung das Ansehn der Poesie erhöhten. B. nennt nur einige der vornehmsten: Raimondo Gr. v. Provenze, Wilhelm K. v. Sizilien, mit dem Beynahmen der Gute; die Fürsten v. Este. 8. K. Von denen, die sich in der neuern (*volgar*) Poesie vorzüglich hervorgethan. B. schränkt sich auf die Dichter in den Sprachen *oil, oc* und *si* ein d. H. auf Franzosen, Provenz. Sicilianer und Italiener. Die ältern ital. Dichter verstanden gewöhnlich alle diese Dialekte, und mischten sie zuweilen in ihre Verse, wie man noch Proben bey Dante, Petrarck etc. findet. Einige von ihnen dichteten ganz in provenz. Sprache. 9. K. Von franz. Reimlichern. B. nennt die Franzosen die ersten *che osarono servirsi della loro loquela volgaremente scrivendo molte cose*. Aber auch nicht einmal von profaischen Scribten ist dies wahr. Die Geschichten vom König *Arius*, *Karl d. G.* sind mehrere Jahrhunderte

derte jünger, als B. glaubt. Der älteste fr. Dichter, der jedoch Romane in lateinischen Reimen schrieb, war Robert, Sohn von Hugo Kapet, gekrönt zum K. v. Frankreich 996. In franz. Sprache ist der älteste bekannte Dichter Teobald K. v. Navarra. S. 94. führt B. aus einer Handschrift ein paar Zeilen an, aus denen erhellt, daß auch ein gewisser *Dervos* (der Rec. sonst nirgend vorgekommen) die Abentheuer des Reineke Fuchs in franz. Versen besungen haben muß. 10. K. Von den provenz. *Trovatoren*. Arnault Daniel war der Erfinder der schwergereimten Gedichte (*care rime*). Dieses und das fünfte K. enthält außer den literarischen Notizen mehrere angenehme Beyträge zur Sittengeschichte der damaligen Zeiten. Wir können nur ein paar davon anführen. Der erwähnte A. Daniel hatte einen großen Theil seines Lebens in Armuth zugebracht. Dem Alter nah, verfertigte er ein Lied, das er an die Könige von Frankreich, England und andre Fürsten schickte, und worinn er sie ersuchte, sich für das Vergnügen, das er ihnen durch seine Verse gemacht, thätig dankbar zu zeigen. Der Bote brachte ihm reichliche Geschenke zurück, und der Dichter that, was ihm heut zu Tage keiner nach thun wird. Er rief: „so seh ich denn, daß mich Gott nicht verlassen will!“ legte auf der Stelle Mönchskleider an, und lebte nun noch weit mäßiger, als zuvor. — Rigaut d. Berbezill, ein wackerer Ritter und beliebter Dichter, hatte seine Dame dadurch auf das heftigste beleidigt, daß er sich unter den Freuden der Tafel ihren Nahmen ablocken lassen, da er sie zuvor in seinen Gedichten bloß *Meills de Dompna* (die beste Dame) genannt hatte. Die einzige Bedingung, unter welcher sie ihm Verzeihung versprach, war, daß er hundert Baronen, hundert Ritter, hundert Damen und hundert Fräulein berede, öffentlich und laut für ihn um Verzeihung zu bitten (*gvidar mercè*), doch so, daß sie nicht wußten, an wen sie ihre Bitte richteten. Zum Glück für den armen Ritter ward bald ein großes Fest zu Ehren der Mutter Gottes zu Puy gefeyert. Er wußte, daß seine Dame und ein zahlreicher Adel dahin kommen werde, und machte zu diesem Zweck ein Gedicht, das er unter freyem Himmel, von einem erhabenen Ort, so kläglich absang, daß die Herzen aller Anwesenden erweicht wurden, die nun aus Einem Munde Gnade! riefen. B. theilt dieses Gedicht mit, und wirklich ist es sehr geschickt, Mitleiden mit dem Dichter zu erregen. Es hebt sich an:

Autresi com Lorifans

Que can chai non pot levar etc.

„So wie der Elephant, wenn er gefallen ist, sich nicht eher erheben kann, als ihn andre durch ihr Geschrey aufhelfen, so will ichs auch machen. Denn mein Leid ist so groß, daß, wenn der Hof von Puy und die großen Herren, und der Preis ächter Lieben, den mich nicht aufrichten, ich ewig liegen bleiben muß.“ — 11. K. Von den Sicilianern. Petrarch hielt wenig von ihnen, auch hat sich keiner auswärts einen Nahmen gemacht. 12. K. Von den ital. Reimdicatern. Nur kurze und meistens bekannte Notizen. —

Tiraboschi's Vorrede ist zum Theil polemisch, und gegen den A. *Arteaga* gerichtet, der in seinen *Rivoluzioni del Teatro Musicale Italiano* den P. *Andres* über die in seinem Werk *dell'origine d'ogni Letteratura* vorgelegene Hypothese, den Ursprung und die Geschichte des Reims betreffend, — es ist ganz die des *Barbieri* — auf eine etwas hämische Weise angegriffen hatte. Rec. haben die historischen Beweise und das Raisonement von T. so wenig befriedigt, als das von B. Ist es so ausgemacht, daß, wenn bey einer Nation irgend eine Kunst früher, als bey einer andern bekannt gewesen, diese sie nothwendig von jener erhalten haben muß? Ist es nicht weit natürlicher, der Geschichte, und dem Gang des menschlichen Geistes angemessener, anzunehmen, daß bey einer jeden Nation im Fortschritt zur Cultur und bey eintretenden günstigen Umständen, Künste der Nothdurft und des Luxus, Poesie und Religion, sich von selbst entwickeln? Man kennt kaum Ein wildes Volk, das nicht einige, wenn auch noch so rohe, Versuche in der Poesie und Musik gemacht hätte. Was aber von der Poesie überhaupt gilt, list sich auch auf den Reim insbesondere anwenden. Die ältesten Reime der Prov. sind so unvollständig und unrein, daß sie ersten Versuchen ohne vollkommnere Muster sehr ähnlich sehn. Wenn man aber auch dies nicht annehmen will, so bleibt es immer weit wahrscheinlicher, daß sie den Reim von den damals schon eingeführten leoninischen Versen, oder noch näher von den gereimten lateinischen Hymnen hergenommen haben, als von den Arabern, deren Poesie den Abendländern (die einzigen Spanier ausgenommen) immer fremd blieb. Man hat nicht die mindeste Spur, daß ihnen auch nur die berühmtesten Dichter der Araber bekannt gewesen und zu Mustern gedient hätten; auch hat die Poesie der Provenz. keinen Funken morgenländischen Geistes. So schwülzig, feyerlich, bilderreich der Orientale ist, so matherzig, spielend und profaisch ist der Provenzale. — *Tiraboschi's* Noten sind größtentheils nur kurz, aber sehr zweckmäßige und gelehrt, und enthalten historische und literarische kleine Zusätze, Berichtigungen und verstärkte Beweise für Bs. Behauptungen.

DRESDEN, u. LEIPZIG, in der Breitkopf. Buchh. *Ritter Reineck von Waldburg* nach *Reinecke dem Fuchs* frey bearbeitet, eine Geschichte aus den Zeiten des *Faultrechts*, erster Band, 1791, S. 369. 8.

Diejenigen, so dergleichen antike Werke modernisieren, scheinen uns eben den Dank zu verdienen, als jener sinnreiche Kopf, der den alten Königsstuhl bey Renfe schon weiß antreiben ließ. So wie man das plattdeutsche Original des *Reinecke Fuchs* der von einem *Zefiner* emendirten Ausgabe, und dem hochdeutschen Abdruck von *Gottschal* unendlich vorzieht: so wird jeder Kenner einen *Reinecke Fuchs* des fünfzehnten Jahrhunderts, in was für einem Dialect es auch sey, über diesen *Ritter Reineck* des achtzehnten Jahrhunderts in Ansehung der Einfach, Treuerzigkeit, Kraft, und Naturat unendlich weit erheben. Der neue Bearbeiter hat, da es dem Vf. des alten Originals mehr um moralische und politische Allegorien und Maximen, als um Bege-

benheiten, zu thun war, viel Geschichte hinzudichten und alles in eine bessere Verbindung bringen müssen, hat alles in seine eigne (ziemlich matt erzählende) Sprache eingekleidet, folglich hätte er besser ohne alle Beziehung auf das alte Werk gearbeitet. Dafs er aus den Thieren des alten Romans Ritter gemacht hat, ist um so mehr zu billigen, da man es an dem alten *Reinecke* immer ausgesetzt hat, dafs die darinnen vorkommenden Thiere nur Menschen unter thierischen Namen sind. Da aber auf diese Art die Scene des neuen *Reinecke* in den Ritterzeiten liegt, so kann man nicht von ihm, wie von dem alten, sagen, dafs er ein Spiegel von den Sitten seines Zeitalters sey. In den wesentlichsten Stücken der Geschichte ist alles unverändert geblieben. Der Umarbeiter läfst seinen Ritter *Reineck* in eben dem Grade die Folgen seiner schlechten Handlungen fühlen, als *Alkmar* seinen Fuchs; Graf *Bruno* und *Heinrich von Scharfeneck* sehen sich vom Ritter eben so gerächt und mishandelt, als *Braun der Bär* und *Hinz der Kater* vom Fuchs; Bischof *Adelbert's* Freundschaft gegen den Ritter ist eben so unveränderlich, als die des Dachses gegen den Fuchs. Die wichtigste Veränderung, die der Modernisirer vorgenommen hat, ist folgende: *Alkmar* wollte einen schlauen Höfling schildern, der eine Menge Menschen beleidigte und stürzte, und doch bey allem seinen Lug und Trug sich bey Macht und Ansehn zu erhalten wufste. Des Umarbeiters Absicht aber gieng dahin, den arglistigen Ritter nicht blofs als Hofmann, sondern auch als Gatten Vater und Freund zu charakterisiren. Deshalb fieng er die Erzählung weit früher an, deshalb fügte er *Elisabeth's* traurige Geschichte, *Mathildens* und Graf *Otto's* Liebe hinzu.

LEIPZIG, b. Köhler: *Kleine Romane aus der wirklichen Welt* S. 462, in 8. 1791. (1. Rthlr. 6. gr.)

Die vier Romane, die unter obigem Titel vereinigt sind, und die in Anlage und Ausführung nicht über das Mittelmässige hinausgehen, sind nicht mehr und nicht weniger ein Spiegel der *wirklichen* Welt, als das übrige ganze Heer alltäglicher Romane, die freylich Menschenfitten und Menschenhandlungen darstellen wollen, wovon aber die wenigsten Wahrheit und Natur getroffen haben. Nur bey der einzigen dritten Erzählung ist etwas wahre Geschichte (aus dem Leben der Frau von *Montespan*) zum Grunde gelegt. Man braucht nicht lang in dieser Sammlung fortzulesen, um sich zu überzeugen, dafs sie nicht Originale, sondern lauter Uebersetzungen, und zwar aus dem Französischen enthält. Das *ofte* für *oft*, und das *balde* für *bald*, das auf allen Seiten vorkommt, stimmt mit dem Schleppenden überein, das in allen diesen Uebersetzungen herrscht, die überdies auch nicht immer die passendsten Ausdrücke haben. Von dem Gehabten und seiner Geliebten zusammen kann man im Deutschen nicht (S. 380) die *Liebhaber* sagen, sondern hier mufs *les Amans* durch die *Liebenden* übersetzt werden. *Er wird niedergegeistert* S. 241. ist eine sehr sonderbare Redensart. Wenn es S. 307 heifst. „Erhielt er gleich nicht die höchste Gunst, welche sie gewähren konnte, so hatte er doch schon so viel aufzuweisen, dafs er nicht befürchten durfte, sie werde ihm irgend etwas verweigern“ so möchten

wir wohl wissen, wie man die persönlichen Gunstbezeugungen (denn von schriftlichen Erklärungen ist in der Stelle gar die Rede nicht) einer Dame aufweisen könne. Der Vf. affectirt durchgängig, *la rivale* nicht durch *Nebenbuhlerin*, sondern durch *Uebengeliebte* oder durch *Mitbewerberinn* zu übersetzen.

BERLIN, b. Unger: *Romanen-Magazin* herausgegeben von *Friedrich Schulz*, erster Band, mit einem Kupfer von *Chodowiecki*, 1791. S. 422. in 8. (1. Rthlr.)

Sammlungen von Romanen, die eine große Folge von Bänden ausmachen sollen, würden, dünkt uns, am besten auf kleinere Romane oder Novellen eingeschränkt. Größere Romane kaufen die Liebhaber lieber einzeln, daher auch wirklich derjenige, der den ganzen ersten Band dieses neuen Magazins ausfüllt, unter einem besondern Titel feil geboten wird. Unter einem Magazin von Romanen denken wir uns ferner eine Auswahl ausländischer Producte dieser Art; der Herausgeber des gegenwärtigen aber verspricht künftig auch eigne Arbeiten unterzumischen, die doch in der That nicht nöthig hätten, auf diese Art in Curs gesetzt zu werden. In Ansehung der ausländischen Romane hat Hr. S. ein sehr weites Feld vor sich, da er auch solche, die schon längst deutsch zu lesen waren, neu und auf seine eigne Art bearbeiten will. Dafs er in seinen Uebersetzungen ausländische Werke frey zu behandeln, nach Gutdünken zu erweitern und zusammenzuziehen, und den Verfassern seine eigne Sprache zu leihen pflegt, ist aus mehreren andern ähnlichen Arbeiten von ihm bekannt. Bey diesem Magazin nimmt er sich vor, nie weder Titel, noch Vaterland, noch Verfasser der Romane anzugeben, die er umschmelzt, oder nacherzählt. Nun hat es zwar bey dem Roman, wie bey dem Epigramm, und bey der Fabel, auf das Vergnügen des Lesers wenig Einfluß, ob er weiß, woher er entlehnt ist, oder nicht, aber es erleichtert doch immer die Arbeit der Literatoren, wenn man den ersten Erfindern die Ehre erzeigt, sie zu nennen, wie *Hagedorn* bey seinen Fabeln, wie Hr. *Nylius* bey seinen kleinen Romanen, u. a. gethan haben. — Der Roman, der den ersten Band des *Schulzischen* Magazins ausmacht, ist *William, oder Geschichte jugendlicher Unvorsichtigkeiten* beritelt, und rührt von einem, uns unbekanntem, englischen Vf. her. Das sehr mittelmässige Original hat durch die Erzählungsgabe des Hrn. S. ungemein viel genommen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

JENA, b. Cuno's E: *Bibliothek von Anzeigen n. Auszügen kleiner meist academischer Schriften*. 2 B. 1. 2 St. 260 S. 8.

ROSTOCK, u. LEIPZIG, b. Koppe: *Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heil. Schrift* 3tes Heft. von S. Oedmann. a. d. Schwed. von D. Gröning. 1791. 180 S. 4tes Heft. 136 S. 8.

BERLIN, b. Mylius: *Bibliothek der neuesten physisch-chemischen., metallurgisch., technologisch., u. pharmaceutischen Literatur* von D. S. F. Hermbstädt. 3ter B. 1791. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 9. November 1791.

GESCHICHTE.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Historiska Extracter.* (Historische Auszüge. Erste bis Dreyzehnte Sammlung.) 1790. 1791. in 8.

Unter diesem Titel liefert der auch noch in seinem Alter für die Schwedische Historie unermüdet arbeitende Hr. Affess. Gjørwell in Stockholm kurze Auszüge aus allerhand historischen Schriften, kleine historische Anekdoten, Erzählungen, Merkwürdigkeiten, Einfälle, und Nachrichten, wobey die Quellen, woraus solche genommen worden, immer getreu angegeben sind, als z. E. der Voyage du jeune Anarcharis, aus den Anekdoten von Friedrich II, aus Zimmermanns Fragmenten, Beckers deutscher Zeitung, Horrs Almanach für Prediger, Länboms Leben Gr. Stenbocks, Hoffmanns Portraits des hommes illustres, u. d. m. Hier mögen zur Probe ein paar aus einigen bey uns weniger bekannten Schriften stehen. Die erste aus Landr. Manderfeldts *falsk Politick og flette Administrationer*, (falsche Politik und schlechte Regierung) Kopenhagen 1790. „Im vorigen Jahrhundert war ein Wort, ein Handschlag unter zween Fürsten eine sicherere Garantie, als jetzt die feyerlichsten Tractaten geben. Als der große Gustav Adolph das vom Kaiser unterdrückte Deutschland retten, und seinen ehrentvollen Kriegszug gegen das Haus Oesterreich anfangen wollte; so stattete er vorher bey seinem Nachbarn und Mitbewerber, König Christian IV. in Dänemark, einen Besuch ab und verlangte von ihm, er möchte während der Zeit, das er ausserhalb Reichs wäre, sich gegen Schweden friedlich bezeigen. Bruder, sagte Gustav zu Christian, fall mir nicht in den Rücken, so lange ich da nicht im Stande bin, mich gegen dich zu vertheidigen; sondern warte, bis du mir ins Gesicht sehen kannst, und dann wollen wir uns als Brave von Adel schlagen. Christian, ob er gleich einem seiner würdigen Mitbewerber, den er noch dazu selbst anzugreifen gedachte, die zu erlangende Ehre des Krieges nicht gönnte, hört doch nur bloß die Stimme der Billigkeit, reicht Gustav seine Hand, verspricht ihm stille zu sitzen und hält ehrlich sein Wort.“ Die zweite ist aus Knös Histo. Upsaliens. P. VII. 1790. Dieser führt aus Bischof Swedbergs von ihm selbst aufgesetzten noch ungedruckten Lebensbeschreibung folgende Stelle des alten eifernden Bischofs an: „Damit niemand denken möge, als habe ich, um Gunst zu erlangen, den Majestäten geheuchelt; so will ich hier mit wenigen Worten anführen, was ich einmal, im Vertrauen und als wir allein waren, zu König Fridrich sagte. Ew. Maj., sprach ich, nehmen es mir nicht ungnädig, das ich Er. Maj. sage,

A. L. Z. 1791. Viertes Band.

was die Leute allgemein von Ew. Maj. sagen. — Nein! sagte der König, was sagen sie dann? — Ew. Maj. geben so viel Geld weg. — Das ist wahr, aber sag, hab ich einen einzigen schwedischen Dukaten weggegeben. Ich bekomme jährlich aus meinem Lande (Hessen) 14000 Dukaten. Davon gebe ich weg. Nun! was sagen sie mehr? — Sie sagen, das Ew. Maj. so selten in Rath kommen. — Darüber ist sich gar nicht zu verwundern, denn ich finde da sechszehn Präceptoren vor mir.“

PARIS, b. Garnery: *Discours historique sur le caractere et la politique de Louis XI;* par un Citoyen de la Section du Theatre français. L'an second de la Liberté. 174 S. 8. (11 gr.)

„Warum schildern Sie Ludwig XI als einen Tyrannen?“ fragte Ludwig XIV den biedern Mezeray. „Warum war er ein Tyrann?“ versetzte der freymüthige Geschichtschreiber. Frage und Antwort hätten auch auf den ungenannten Vf. des vorliegenden Discours historique vollkommen gepasst. Seine kurze Zueignung an seine Mitbürger: „Français, je vous offre le tableau „du Despotisme; lisez, et voyez, si vous devez chérir le Liberte“ — schon diese Zueignung verräth einen Mann, der Kraft genug in sich trägt, zu schreiben, wie er denkt und fühlt; und so zeigt er sich durch das ganze anziehende und lehrreiche Buch, auch da, wo man nicht völlig gleichstimmig mit ihm denken und empfinden kann.

Seiner Versicherung nach hat er nicht nur alle gedruckte Quellen und Hülfsmittel zu seinem Gegenstande benutzt, sondern auch aus verschiedenen schätzbaren Handschriften geschöpft. (Unter den letztern nennt er vorzugsweise das sehr gelehrte MS. vom Abbé J. le Grand, *Vie et Histoire de Louis XI.*, welches auch schon Duclos zum Gebrauch gehabt, aber auf eine unwürdige, knechtische Art bloß ausgeschrieben habe.) In seinem Disc. hist. soll nichts vorkommen, wovon er nicht strengen historischen Beweis zu geben im Stande sey. Dieses versichert er einstweilen aufs Wort, bis er Belege und Erläuterungen, in besondern *Memoires historiques*, zu einer andern Zeit nachliefern werde. (Aber wäre es nicht besser gewesen, wenn er sie gleich beygefügt hätte, wie in einem ähnlichen Werke über die Bartholomäusnacht und den Einfluß der Ausländer in Frankreich, welches auch in der A. L. Z. No. 52. d. J. angezeigt worden ist.)

Uebrigens glaubt Rec. diese Schrift nicht treffender charakterisiren zu können, als wenn er an das ebengenannte Werk erinnert, mit welchem sie höchst wahrscheinlich den Vf. gemein hat. Eben die lebhafteste, freylich nur zu oft auch declamatorische, Darstellung, eben

M m

der

der Hafs gegen Tyranny, eben die Wärme für Menschenwohl, eben die Mischung von Freyheitsfinn und Achtung für die königliche Würde, besonders in der Person des Monarchen, dessen Schicksal jetzt die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zieht; — alles dieses vereinigt sich auch hier, in einer noch bestimmtern, elegantern und kraftvollern Diction. Liefert sie gleich keine neue Entdeckung in den Schatz der Geschichte; so enthält sie doch ein nur zu treues Gemöhide von der unseligen Regierung eines unwürdigen Beherrschers, unter dessen eisernen Scepter es dahin kam, daß der Landmann sich selbst an den Pflug spannen mußte, und auch das, aus Furcht vor seinem Bedrucker, nicht mehr am hellen Tageslichte wagte, sondern nur in der Dunkelheit und Stille der Nacht.

PARIS, b. Buiffon: *Vie privée du Maréchal de Richelieu*; contenant ses amours et intrigues, et tout ce qui a rapport aux divers rôles qu'a joués cet homme célèbre pendant plus de quatre-vingt ans. 1791. T. I. (m. Einschl. u. Vorr. u. d. Inh. Verz.) 474 S.; T. II. (m. Einschl. d. Inh. Verz.) 488 S.; T. III. 441 S. 8. (4 Rthlr.)

Wer der Marschall von Richelieu gewesen ist, oder gewesen seyn soll, wußte man schon, im Durchschnitt genommen, ehe noch die nach seinem Namen genannten Mémoires erschienen, und das vorliegende Werk darauf folgte. Aus beiden, mit den von Duclos hinterlassenen Mémoires secrets verbunden, hat ihn das Publicum theils unmittelbar, theils durch Auszüge in mehreren Zeitschriften, noch ausführlicher kennen gelernt. Es würde daher wohl etwas überflüssiges seyn, wenn Rec. einen so merkwürdigen Mann, den man schon hinlänglich kennt, erst als Fremden einführen wollte. Statt dessen glaubt er Bekanntschaft mit ihm voraussetzen zu können, und beschränkt sich auf Vorlegung einiger Zweifel, sowohl über den Mann, als über das Buch, welches uns sein Privatleben verspricht.

So viel auch bereits über den Marschall von Richelieu geschrieben worden ist, so hat man doch, (wofür Rec. sich nicht gänzlich irrt,) einen Hauptumstand in seiner Geschichte, der eine ganz neue Aussicht zu öffnen scheint, entweder gar nicht bemerkt, oder ihn wenigstens der Aufmerksamkeit, die er doch wohl verdient, nicht würdig geachtet. Man erinnere sich hier (aus den Mém. de Rich. T. III. S. 181 — 183.) seiner Unterredung mit dem Regenten, nachdem er aus seiner zwoten Gefangenschaft entlassen worden war. Freymüthig gesteht er ihm seinen Antheil an der Verschwörung, freymüthig seine Motiven, wie ihn bloß die Rücksicht auf Frankreichs traurige Lage unter werthlosen Ministern und die nahe Erwartung einer heilsamen Ständerversammlung zu dieser allerdings auffallenden Theilnahme bestimmt habe. „Indessen, setzt er hinzu, da Patriotismus bey uns ein Verbrechen geworden ist, wofür man im Kerker büßen muß, da blinde Unterwürfigkeit unter Minister, Günstlinge und Maitresses der einzige Weg zu Ehren und Belohnungen geworden ist; so schwöre ich Ihnen: Sie sollen künftig nichts weiter

„in mir finden, als einen ergebenen Diener.“ Es erfolgt ein bedeutungsvolles Säulchweigen; der Regent bietet ihm die Hand; sie umarmen sich; die Ausöhnung ist geschehen: und seitdem, sagt Richelieu, „je ne m'occupois plus que des plaisirs de la vie.“ — Entweder muß man diese ganze Unterredung für ein Werk der Dichtung erklären, oder sie läßt in Richelieu's Seele tiefer blicken, als das ganze dicke Buch, *Vie privée* genannt. Vor seiner zwoten Verhaftung, könnte man sich vorstellen, lag noch Empfänglichkeit für das Gute und Kraft dazu in ihm: durch diese Verhaftung verlor sich jene Empfänglichkeit, erschlaffe seine Kraft; „tant les généraux, connoissent l'art à la Bastille de tempérer l'activité de l'ame“ sagt Soulavie. Eitelkeit, Vergnügen, Eigennutz wurden und blieben nun seine Götzen; die Welt verschwand ihm; er sah nichts mehr als sein theures Selbst. Denkbar sind zwar und nicht unwahrscheinlich Zwischenräume von Wiederkehr jener ersten Empfänglichkeit für bessere Ueberzeugungen und jugendlicher Energie: allein wenn auch dergleichen Zwischenräume kamen, so waren sie doch nur vorübergehend wie seine Launen, und er blieb, was er war. Besonders läßt sich denken, daß vorzüglich in den letzten Jahren seines Lebens solche Aufforderungen zur Rückkehr in sich selbst häufiger und dringender als vorher gekommen seyn mögen. Vielleicht schloß er sich in einer solchen erstern Stimmung gegen den Abbé Soulavie etwas mehr als gegen Andere auf; vielleicht glaubte er durch Bekanntmachung mancher Nachrichten aus seiner schätzbaren Sammlung nach seinem Tode noch etwas Gutes stiften zu können. Und so wären denn die Mémoires, die er mit so anhaltender Sorgfalt, mit so warmen Eifer unter seinen Augen bearbeiten ließ, gleichsam sein *pro remedio animae*.

Man würde den Rec. mißverstehen, wenn man diese seine flüchtig hingeworfene Ideen für Bemerkungen annähme, die einer förmlichen Apologie eines verjahrten Sünders zur Einleitung dienen sollten. Weit davon entfernt, wollte er dadurch bloß aufmerksam darauf machen, daß die Geschichte des Marschalls von R. doch wohl eine sorgfältigere Revision, und sein Charakter eine genauere Zergliederung, als bisher, verdienen möchte. Nur wäre wohl vorläufig auszumachen, ob auch R. der unerfäthliche Wollüstling, wie er in der *Vie privée* geschildert wird, — nicht etwa gewesen sey, sondern — in dem langen Zeitraum vom vierzehnten bis zum fünfundsachtzigsten Jahre, wie ein Held aus der *Académie des Dames*, gewesen seyn könne? Ueber diese Möglichkeit oder Unmöglichkeit möchte man beynabe die Schüler des Hippocrates befragen.

Noch bedenkllicher werden diese Zweifel, wenn man das dazu nimmt, was der Abbé Soulavie, in seiner Fortsetzung der Mém. de R., gegen die Glaubwürdigkeit dieser *Vie Pr.*, wie es scheint, mit siegenden Gründen, erinnert. Mag es auch seyn, daß man in dieser Fehde, die mit mehr Bitterkeit, als zwischen wiedergebornen Franzosen statt finden sollte, geführt wird, äußerst besonnen seyn muß: schwerlich kann man doch hier der Ueberzeugung den Eingang verschaffen. Womit widerlegen wohl die ungenannten Herausgeber des *V. Pr.* den Vorwurf, die

die ihnen mitgetheilten Briefe, aus Versehen oder absichtlich, verwechselt, und also gewissen Damen das Eigenthum anderer Liebchaften des Herzogs beygelegt zu haben? Wenn man sieht, daß in einem der Briefe, die von der Frau von Averno herrühren sollen, unterm 16 Jul. 1715. des Regenten gedacht wird, wo doch bekanntlich Ludwig XIV noch lebte; — so kann man nicht anders, als eine Verwechslung aus Nachlässigkeit oder Vorsatz vermuthen, und man findet in jenem Vorwurf keine Ungerechtigkeit. Womit widerlegt man wohl den Abbé, wenn er die angebliche Selbstbiographie des Herzogs, die im dritten Bande als Beleg eingerückt ist, deswegen geradezu für untergeschoben erklärt, weil er behauptet, die drey Heldinnen des Drama's, die Duchesse de *, die Dame Michelin, die Dame Renaud, hätten — *nie existirt*?

Sonach verhielte es sich denn wohl mit dieser *Vie privée* wie mit mancher Deduction *in causa*; die Beylagen wären schätzbarer, ohne Vergleich schätzbarer, als das Werk. Es versteht sich, daß jetzt nur noch die Beylagen gemeint seyn können, gegen welche die Kritik nichts zu erinnern hat, deren Aechtheit und Wichtigkeit selbst der strenge Gegner Soulavie ohne Widerrede anerkennt. Von diesen Beylagen müssen einige hier wenigstens genannt werden. Sehr anziehend und belehrend sind (im zweyten Bande) die Briefe der Frau von Tencin, wegen ihres hellen Blicks in das Gewirre des damaligen Hofes und den Charakter des Königs, worüber sie treffend und mit außerordentlicher Dreistigkeit urtheilt. Sollte jemand ihre Urtheile zu gewagt, ihre Darstellung zu keck finden, der vergleiche damit die Briefe des Monarchen selbst (im dritten Bande), und man wird hoffentlich sich bald überzeugen, daß die lebhafteste, oft muthwillige Dame keine untreue Beobachterin und keine ungerechte Richterin war. Bey den Briefen der Frau von *Châteauroux* bedauert man, soviel wahre, großmuthsvolle Zärtlichkeit an einen Monarchen, der nichts damit anzufangen weiß, verschwendet zu sehn. Mehr als einmal wünscht man sie so allvermögend zu Frankreichs Glück, wie nachher, zu Frankreichs und seiner Nachbarn Verderben, die *Pompadour*, deren Briefe diesen Wunsch nur zu oft und lebhaft bestätigen. Nicht unwichtig sind auch die Briefe des Marschalls von Richelieu selbst, während seines Feldzugs in Deutschland geschrieben. Sie betreffen hauptsächlich die Convention von Closter Seven; und scheinen, ohnerachtet sie nur von einem französischen „Roué“ herrühren, dennoch der genaueren Prüfung, vielleicht auch vorsichtigen Benutzung eines deutschen Geschichtschreibers unserer großen Nationalbegebenheit nichts weniger als unwürdig zu seyn.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Utkaft til en Historia om kongl. Södermannlands Regemente*. III Stycket. (Entwurf einer Geschichte des Königl. Südermannländischen Regiments. Drittes Stück.) 1790. 132 S. in gr. 8.

Die beiden ersten Stücke dieser ziemlich ausführlichen Geschichte eines der Königl. Schwedischen Regimenter, das sich bey allen Gelegenheiten hervorgethan hat, sind schon in diesen Blättern angezeigt worden. In diesem

dritten wird dessen Geschichte von der Schlacht bey Lützen 1632 bis auf K. Carl Gustavs Tod 1660, fortgesetzt, und es enthält außer der bloß particulären und vielen Genealogisch - Biographischen Nachrichten von den Officiers dieses Regiments, die Ausländern nicht gleich interessant seyn können, doch auch manche Erläuterung der Geschichte der damaligen Zeit. Der bey Lützen übergeliebene Theil des Regiments begleitete die Leiche König Gustav Adolphi nach Schweden. Das Militair sowohl als aus jedem Gerichtsdistrikt zwey Bürger und zwey Bauern waren dabey schwarz gekleidet. Ueberhaupt gebrauchte man damals noch bey Feyerlichkeiten schwarze Kleider, und der Adel trug 1607. bey Carl XI. Krönung, großentheils Camiföler von schwarzen Sammet mit langen bis auf die Knie reichenden Schößen. Im J. 1648 befand sich das Regiment wieder vor Prag unter Königsmarks Befehl. Prag hatte damals nur 600 Mann Besatzung; allein die Einigkeit zwischen 12000 Bürgern und Studenten unter des Jesuiten Placii Anführung that das meiste. 2000 Mann waren doch während der Belagerung davon geblieben und die Schweden hatten auch 500 Tode und 700 Blessirte bekommen. K. Carl Gustav gebrauchte das Regiment bald gegen die Polen, bald gegen die Dänen, daher von der Bataille bey Warschau 1656, dem Sturm auf Hadersleben, der Schlacht bey Halmstad 1657, dem Treffen bey Ißernäs, nach welchen sich der König mit den Worten: nun setze ich mich auf meinen Triumphwagen, auf einen Bauerschlitten voll Stroh setzte, und wo Corfitz Ulefeld sein Kutscher war, dem Zuge des Königs über den Belt, 1658 u. s. w. gute Nachrichten vorkommen. Diesen Zug wagte der König bloß auf Dalbergs Rapport, wider den Rath des ganzen Kriegesconseils, daher auch der Reichsadmiral Wrangel Dalbergen wegen seiner Vermeßenheit hart anfuhr, und ihm sagte, er wäre werth, daß ihm der Kopf vor die Füße gelegt würde, da der König so leicht sein Leben dabey zusetzen könne. Als der Englische Ambassadeur Medon, der Dänische Reichshofmeister Gersdorf und der Reichsrath Schele, dem Könige den 11 Febr. in Eil zu Schlitzen nach Wordingborg entgegen kamen, hielt der englische Legationssecretair, da sie ankamen, einen großen Brief über den Kopf in die Höhe, welches einigen schalkhaften schwedischen Officieren Anlaß gab, ihn zu fragen: ob das das Jus feziale armatae Daniae wäre, (so ward die von dem Dänischen Herold nach Schweden gebrachte Kriegserklärung genannt.) Auch von der Belagerung des Schlosses Kroneborg, Copenhagens und dem Sturm der Schweden auf Copenhagen lieft man hier ziemlich umständliche und zuverlässige Nachrichten. Die Schwedischen Soldaten hatten dabey größtentheils Hemden über ihre Kleider gezogen, damit man ihre Bewegungen auf dem Schnee nicht von den Wällen Copenhagens bemerken sollte. Auch hatten sie Kränze von Stroh zum Feldzeichen um Hut und Arme gebunden. Die Gräfin Wrangel hatte ihrem Gemal einen solchen Strohkranz vor dem Sturm um den Arm gebunden, und die andern machten es nach.

NÜRNBERG, b. Stein: *Verfuch einer Geschichte der Venetianischen Staatsinquisition*, von Joh. Phil. Siebenkees,

benkees, Prof. zu Altdorf, etc. 1791. 8. 208 S. (40 kr.)

Es ist noch nicht lange her, das man sich die Venetianische Staatsinquisition ausserhalb Venedig als den fürchterlichsten Popanz gedacht hat. Hr. Lebret sieng in Deutschland zuerst an, die grausen Begriffe, die man sich von diesem Tribunale gemacht hatte, zu läutern, obchon die Reisenden immer noch fortführen, über die Gräuel desselben groses Geschrey zu erheben. Die vor einigen Jahren erschienene *Beschreibung von Venedig* gieng noch weiter auf dem Wege fort, den Lebret eingeschlagen hatte, und nun haben wir vollends gar eine eigene, aus den seltensten und besten Quellen geschöpfte, und mit allen historischen Erfodernissen verfatste Geschichte dieses Tribunals, deren Werth nicht wenig dadurch erhöht wird, das der Vf. dabey seine eigene Erfahrung während seines langen Aufenthalts zu V. zu Rathe ziehen, und das Unrichtige und Uebertriebene in den Sagen von dem Wahren unterscheiden konnte. Die Geschichte gehet bis auf die erste Errichtung dieses Tribunals zurück, das anfangs einen sehr eingeschränkten Wirkungskreis hatte, nach und nach aber denselben, je nachdem Zeit und Umstände günstig waren, oder selbst die Wohlfarth der Republik es erfoderte, durch abthätliche Betriebsamkeit des sehr mächtigen und durch gemeinschaftliches Interesse innig mit ihm verbundenen Raths der Zehner immer weiter ausdehnte, bis es sich zuletzt ganz unentbehrlich, und sogar für die Republik im Ganzen und Einzelnen wohlthatig machte. Beweises genug ist die fünfthalbhundertjährige Dauer dieses Tribunals, das während dieses Zeitraums durch seine unzählige Feinde unter dem Adel und Volke zwar je und je erschüttert werden könnte, aber immer grösser und herrlicher sich wieder erhob, sich in seiner ganzen

Macht behauptete, und wahrscheinlich so lange darinn behaupten wird, als der Staat seine jetzige Verfassung behält. Umständlich sind die letzten Bewegungen gegen dieses Gericht, über welche es so glorreich triumphirte, erzählt. Der Anhang enthält eine Reihenfolge von Gesetzen, Verfügungen und Aufträgen des grosen Raths und der Zehner an dieses Tribunal. Die Schrift selbst ist ganz gut, nur bisweilen zu gedehnt, geschraben, und kann vorzüglich als ein Pendant zu der oben erwähnten *Beschreibung von Venedig*, die es in dem Artikel der Staats Inq. hie und da berichtigt und ergänzt, sehr wohl gebraucht werden.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Bernhard Friedrich Hummels*, Rect. der Stadtschule zu Altorf, *Zusatze und Verbesserungen zu der Bibliothek deutscher Alterthümer*. 1791. 8. 164 S. u. 12 S. Vorr.

Der nun verstorbene fleissige Vf. liefert in diesen Zusätzen ziemlich alles, was er noch berichtigendes neu auffinden konnte; doch ist nicht zu läugnen, das sich immer noch sehr viel nachtragen lasse, z. E. verschiedene Aufsätze in den *Actis Academ. Theodoro Palatinae*. Selbst zu dem Gott Endevellicus, den Hr. H. nach seinem System mit unter den andern aufführte, gehört eine 1760 in 4to zu Madrid erschienene Schrift *Disertación sobre el Dios Endevellico y noticia de otras Deidades gentílicas de la Espana antigua* por D. Miguel Perez Pastor.

S. 135. folgt als ein Anhang: Bibliographie von Kaiser Karl dem Grosen, die sehr schätzbar ist, bey der aber doch der Vf. nicht die *Diff. von Fridr. Bessel Eginhartus, de vita Caroli Magni animadversionibus illustratus*. Helmst. 1667. 118 S. hätte auslassen sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. London: *Homer's Hymn to Venus*, translated from the greek, with notes by J. Rittson. 4to. 28 S. 1788. (13 gr.) Wir haben diese neue Uebersetzung nicht ohne Vergnügen gelesen. Eine schöne und reine Versification, und eine Treue, so weit man sie bey einer Uebersetzung in gereimten Versen erwarten kann, sind die charakteristischen Vorzüge derselben. Freylich hat der Vf. oft zu Umschreibungen seine Zuflucht nehmen müssen, besonders bey den Epithetis; aber dies war nicht sowohl seine Schuld, als die Schuld der Sprache, die der neuen und kühnen Zusammensetzungen, die unsre deutsche Sprache so wie die griechische zulässt, so wenig fähig ist. Wir wollen als Probe gleich die ersten Verse hersetzen:

To me caelestial Muse! the works unfold
Of Cyprian Venus, clad in robes of gold;
Whose soft delights aetherial bosoms know,
And mortal man confess to earth below;
Whose laws the monsters of the briny deep,
The wootland brutes, and feather'd nations keep;

Unbounded Potentate; — her ample reign
Fill's evry land, and stretches o'er the main.

Die angehängten Anmerkungen sind eigentlich ein *Excursus* über die Idee der Venus und des Amor. Der Vf. bemerkt hier richtig, das der letztere zuerst nicht als Begleiter der Venus erscheint, sondern in den ältesten Theogonien eine eigene Gottheit ist; obgleich die spätere Idee schon in Anakreons Zeitalter vorhanden gewesen seyn muss; das ferner auch die Venus bey den frühern und spätern Dichtern nicht als dasselbe Wesen erscheint, ja das selbst schon bey Homer und Hesiod sehr verschiedene Schilderungen von ihr vorkommen; aber eine historisch-philosophische Entwicklung dieser ganzen personificirten Idee haben wir vergebens gesucht; auch scheint der Vf. überhaupt mit seinen Begriffen über alte Mythologie noch wenig aufs Reine gekommen zu seyn. Es scheint, es fängt bey ihm an zu dämmern; aber das helle Licht, das deutsche Gelehrte hier angezündet haben, hat ihm noch nicht geleuchtet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 10. November 1791.

SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) HAMBURG: b. Bohn: *Musen - Almanach für 1790.* herausgegeben von Joh. Heinr. Vofs. 188 S. 12.
- 2) Ebend., b. Ebend.: — — für 1791, herausg. von Joh. Heinr. Vofs. 188 S. 12.
- 3) GÖTTINGUN, b. Dietrich: *Musen - Almanach; A. MDCCLXXX.* 224 S. 12.
- 4) Ebend. — — 1791. 188 S. 12.
- 5) WIEN, b. Kaiferer: *Blumenlese der Musen; 1790.* 220. S. 12.
- 6) Ebend., b. Gräffer u. Comp.: *Wiener Musenalmanach auf das Jahr 1791; herausgegeben von J. F. Ratschky und A. Blumauer.* 162 S. 12.
- 7) BERLIN, b. Matzdorf: *Berlinischer Musenalmanach für 1791; herausgegeben von K. H. Fördens.* 216 S. 12. (16 gr.)
- 8) — — — für 1792. 169 S. 12. (16 gr.)

Man hat schon oft Gutes und Schlimmes den seit zwanzig Jahren auch in Deutschland eingeführten, und sich immer noch vervielfältigenden, *Musen - Almanachen* nachgesagt; und es ist wohl nicht zu läugnen, daß dies Institut, gleich seinen meisten Brüdern, manches Gute und manches Schlimme hat. Aber unstreitig scheint doch auch hier der vortheilhafte Einfluß den Nachtheil zu überwiegen; auch hier schwindet das Schlimme in Vergessenheit dahin, und das Gute bleibt, und wirkt fort. Unläugbar haben diese jährlichen Sammlungen, wenn sie auch nicht alle, und nicht durchgängig, eigentliche *Blumenlesen* waren, doch viel dazu beygetragen, die poetische Literatur in Deutschland aufrecht zu erhalten, und ihre Producte mehr in Umlauf zu bringen. Wenn die Vorliebe zum ernsten Denken, zu metaphysischen Forschungen, wenn besonders in den letztern Jahren der Hang zu politischen Speculationen und Debatten nicht ganz abschließender Charakter unsrer Literatur geworden ist; wenn der, oft sehr blinde, Eifer wider Werke der Bildungskraft, und die hohe Mine, mit der man zuweilen auf alle Poesie, als müßige Geistesbeschäftigung, oder gar als Geisteskrankheit herab sah, nicht allgemeiner und nachtheiliger gewirkt hat; so glauben wir dies freylich zunächst einigen Dichtern vom ersten Range, und ihren neuern Geisteswerken, dann aber auch den poetischen Sammlungen dieser Art verdanken zu müssen. Ausserdem aber trugen sie gewiß auch viel dazu bey, manche poetische Köpfe thätig zu erhalten, ihre neuesten kleinern Arbeiten früher ins Publicum zu bringen, manche junge Genies zu ermuntern, manche schlummernde Kräfte zu wecken; vielleicht auch einen oder andern jungen Dich-

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

terling, der noch bescheiden genug für Belehrung war, von dieser Bahn wieder zurückzulenken, wenn er sah, daß seine Versuche nicht geliebet, und dadurch ihm weitem Zeitverlust, und dem Publicum die Erscheinung seiner sämmtlichen poetischen Werke zu ersparen. Den meisten Zuwachs haben nun freylich wohl die kleinern und leichtern Gattungen der Dichtkunst durch diese jährlichen Sammlungen erhalten; offenbar hat auch dieser Theil unsers poetischen Gebietes seitdem an Bau und Blüthe gewonnen. Und es kann leicht seyn, daß die Seltenheit größerer, vornehmlich didaktischer, Gedichte eine von den nachtheiligen Folgen dieses Instituts ist, die es aber doch wohl gewiß nicht allein zu verantworten hat.

Ob nun aber solch eine *Vervielfältigung* dieser poetischen Taschenbücher nöthig und nützlich war? Ob jede Provinz Deutschlands, jede Stadt von Bedeutung ihren eignen Musenalmanach haben mußte? Ob dadurch, weil jeder Jahrgang nun doch einmal seine bestimmte Stärke haben mußte, nicht nothwendig des Vortreflichen und Guten unter dem Mittelmäßigen und Schlechten weniger werden mußte? ist eine andre Frage, die, wenn man auf den Erfolg zurücksieht, schwerlich zu verneinen seyn möchte. Zwar ist es zum Glück der Fall nicht geworden, daß die besten unter den beytragenden Dichtern aus bloßem Patriotismus ihre Arbeiten den ältern, schon mehr autorisirten Sammlungen entzogen hätten, um sie den vaterländischen oder vaterstädtischen, einzuverleiben. Vielmehr scheinen sie, wenn sie ja zu diesen letztern mit beytragen, das bessere für die ältern, und eine Art von Ausschuss für die neuern Sammlungen hergegeben zu haben. Dadurch haben sich jene in ihrer Güte, und diese in ihrer Mittelmäßigkeit, desto gleichförmiger erhalten.

Kritische Prüfungen von der Umständlichkeit und von dem innern Gehalte, wie sie Hr. Hofr. *Wieland* über ein Paar der bessern Almanache in seinem *Merkur* angestellt hat, sind allerdings eine sehr wünschenswerthe Sache; und es läge wohl nicht außer dem Berufe und außer den Grenzen unsrer A. L. Z., dergleichen Prüfungen jährlich anzustellen, wie denn auch wirklich bey einigen der vorigen Jahre geschehen ist. Diesmal aber, da sich zufällig die Anzeige der oben angeführten acht Stücke verspätet hat, erlaubt uns der Raum eine solche Umständlichkeit nicht, wenn sich der Recensent auch zutrauen dürfte, ihr Wieländisches Gehalt zu geben. Es muß also für diesmal eine kurze allgemeine Würdigung jeder dieser Sammlung, und eine Anzeige ihrer vorzüglichsten Stücken ihre Stelle vertreten.

Nr. 1. Hr. *Vofs* behauptete auch für das J. 1790 sein rühmlich bekanntes zwiefaches Verdienst, als geschmackvoller Sammler, und vorzüglicher Mitarbeiter des Hamburgi-

burgischen Musenalmanachs. Außer mehrern kleinern Stücken von nicht gemeinem Werth, liefert er diesmal eine meisterhafte Uebersetzung von dem hesiodischen *Schilde des Herkules*, in Hexametern, von zwey *Idyllen Theokrit's*, und eine nicht minder meisterhafte Nachahmung des *Allegro von Milton*. In dieser letztern ist der leichte, mit dem Inhalt so harmonisch wechselnde, Gang des Originals, wodurch die Poesie zur Musik wird, überaus glücklich beybehalten; und manche Beziehung auf *englische Dichter*, besonders am Schlusse, ist auf die treffendste Art *deutsch* geworden. Von *Klopstock* finden wir hier eine Ode, *die deutsche Bibel*, eine Bitte an den heiligen *Luther*, für die Armen zu bitten, die ihm nachdolmetzen. Von *Gleim* funfzehn kleinere Stücke, reich an der dem Dichter selbst noch immer treubleibenden, Lebenskraft. Von *Pfiffel* zwey treffliche Erzählungen, in seiner bekannten epigrammatischen Manier. Von *Nicolai* hat zwey Elegien, und drey schöne Erzählungen, beygetragen. *Fr. L. Graf zu Stollberg* zwey Oden und eine kurze Epistel. Auch die fünf lyrischen Stücke von *Matthisson* gehören zu den besten dieses Jahrertrags.

Nr. 2. von dem Herausgeber enthält der Almanach für gegenwärtiges Jahr unter andern eine feiner würdige Uebersetzung der siebenten *Idylle Virgil's*, und die *Tänzerin*, nach der *Copa* eben dieses römischen Dichters. Nicht minder schön sind die beiden komischen Romanzen: *die drey Diebe*, und *der Flaussrock*; besonders ist das in der ersten zum Grunde liegende Volksmärchen höchst anmuthig erzählt. Für die Aufnahme einer ältern Ode, *Bernstorff's Jugend*, von dem sel. Prokanzler *Cramer*, verdient der Herausg. gewis Dank, wie für die Nachricht, daß der Sohn dieses verdienstvollen Mannes nächstens die hinterlassenen Gedichte desselben herausgeben werde. *Ebert's* Maygefang und drollige Epistel gefallen gewis; besonders diese letztere, worinn ungleich größere Fähigkeit, eine treffliche Epistel zu schreiben, den Mangel der geringern, Charaden zu lösen, entschuldigt und begreiflich macht. Die mit P. bezeichneten Stücke sind ohne Zweifel von *Pfiffel*, diesem liebenswürdigen Dichter, den seine Sprache gar bald verräth, obgleich sie in dem Freyheitsliede *Alfa*, einen ihr ungewöhnlichen, aber sehr glücklichen, Schwung nimmt. Daß des Dichters Freyheitslied nicht epidemisches Demokrateneber sey, sieht man aus den drey übrigen Stücken. Von *Gleim* diesmal nur drey Kleinigkeiten; wie wohl der *gute Rath*, S. 179., wenn er beherzigt und befolgt wird, Goldes werth ist. Mehrere, und dankenswerthe, Beyträge gab Hr. *v. Halem*; und noch schönere *Matthisson*; vornemlich hat die *Elegie* am Genfersee, und noch mehr das *Todtenopfer*, ein äußerst sanftes und einnehmendes Colorit. Die Stücke des Hn. *v. Sals* zeichnen sich hier, wie im vorigen Jahrgange, gleichfalls aus; und *v. Nicolay's* Contingent behauptet auch diesmal seinen bekannten Werth. Auch unter den übrigen Beyträgen fehlt nicht an guten Stücken, und besonders unter den Sinngedichten nicht an Aeußerungen ächten und scharfen Witzes.

Nr. 3. für den *Göttinger Musenalmanach* von 1790 gab Hr. *Bürger* selbst nur wenig her, das sich, auch oh-

ne feinen Namen, immer auszeichnen würde, aber doch dem durch ihn nun einmhl verwöhnten Leser schwerlich genügen möchte. Zu den besten übrigen Stücken zählen wir die von *Schlegel*, *Meyer*, *Senf*, *Bouterweck*, *v. Einem*, und den unter dem Namen *Uzim Abdallah* verschleierten Verfasser der vier türkischen Kriegslieder, von welchen vornemlich das an das österreichische Judencorps ein Erguß ächter Laune ist. *Weißer's* komische Ballade, die Geburt der *Minerva*, zeichnet sich durch ähnliches Verdienst aus. Die drey Orphischen Hymnen von *Lenz* dürfen wir nicht übergehen. *Langbein* scheint uns glücklicher im Epigramm, als in der Romanze zu seyn; aber auch in der letzten läge es vielleicht nur an ihm, mehr zu leisten, wenn er mehr feilte. Die hier eingerückte, *das Hammelfell*, hat unter vielen guten doch allzu viel nachlässige Stellen. Von *F. W. A. Schmidt* wird man mehrere, auch mehrere Nachahmungen von *Minneliedern*, wünschen. Aber dem platten Einfalle S. 108. hätte doch der Herausgeber die Aufnahme verfahren können; der ungenannte Verfasser scheint wohl eher Bauer als Bürger zu seyn.

Nr. 4. Die Beyträge der eben genannten Dichter nehmen sich auch in dieser Sammlung für 1791 am meisten und vortheilhaftesten aus. Von *Kästner* findet man hier drey glückliche epigrammatische Einfälle. In den Poesieen der Frau von *Berlepsh* ist wahres, edles Gefühl, und viel Harmonie der Sprache. Von Hn. *Gotter* ein Gedicht scherzhafter Wendung. Von *Haug* eine ganze Reihe meistens kleinerer, aber ungleicher, Verse. *F. L. W. Meyer's* Beyträge gehören wieder zu den vorzüglichsten; und *Schlegel's* Sonette nach dem *Petrarca* kommen der wahren Manier dieses gefühlvollen Dichters sehr nahe. *Senf's* Lied des deutschen Ritters, und *Weißer's* Romanze, *Apoll* und *Daphne*, sind würdige Gesellschaftsstücke zu den ähnlichen im vorigen Jahrgange.

Nr. 5. Die Herausgeber dieser *Wiener Blumenlese* nennen sich unter dem Vorberichte *v. Lackner* u. *Tschink*. Sie wollen jährlich dem Frühlinge mit ihrem Blumensträußchen zuvorkommen, und laden auch die *Musenpriester* des nördlichen Deutschlands zu Beyträgen ein, wenn sie anders nicht auf sie unbekannte — und doch genannte — Sammler in Süden verrächtlich herabsehen. Das möchte nun der Fall wohl nicht seyn; aber vielleicht gedeiht manche Blume unter dem nördlichen Himmel voller und dauernder, wenn gleich langsamer und später; und das unentgeltliche Exemplar zur Belohnung etwelcher kleinerer brauchbarer Gedichte, oder eines größern von Bedeutung, möchte auch wohl keine sehr verfängliche Lockspeise werden. Ihrem Versprechen, Gedichte, welche *schlecht* sind, nicht aufzunehmen, möchten die Herausgeber auch nicht ganz treu geblieben seyn; und hätten sie an das *Horazische: Mediocribus esse poetis* etc. gedacht, so wäre ihre Sammlung gewis um zwey Drittheile kleiner ausgefallen. Nach wirklich vortreflichen Gedichten sieht man sich hier vergebens um. *We may not praise indeed, but we may sleep*. Von dem eignen Witze der beiden Herausgeber sehe man hier ein Paar Proßchen.

Auf einen fetten Grobian:

Zur Hölle muß er einst, der dicke Lümmel;
Denn schmal ist, sagt die Schrift, der Weg zum Himmel.
v. Lackner.

Am Sarge meiner alten hässlichen Gattin:

Ich und mein Weib
War'n nicht Ein Leib.
Dafür dank' ich Gott;
Sonst wär' ich jetzt todt.

Nr. 6. ist schon eine weit bessere, auf eben dem Boden gezogene, Blumenflor, die mehr den südlichen Himmel verräth. Gleich die erste Erzählung in Stanzas, der *Einseidler*, eine freye Nachahmung aus dem Englischen, von *Ratschky*, würde, noch hier und da sorgfältiger gefeilt, unsern besten größern Gedichten dieser Art an Leichtigkeit und Wohlklang nicht weit nachstehen dürfen. *Blumauer's* Bittschrift der verwittweten Erzherzogin Austria an ihren neuen Gebieter Leopold II hat eine glückliche Wendung, und mit Feinheit benutzte Allegorie. Minder Feinheit hat der Ausdruck in dem *Schnauchliede* von eben diesem Dichter. Mehrere Beyträge hat v. *Alxinger* geliefert; unter andern eine poetische Uebersetzung des Prolog's und der ersten Fabel vom *Phädrus*. Die beiden Gedichte auf *Loudon's* und *Haddick's* Tod haben schöne Stellen. *Koller* ist in der *Blumauer'schen* Manier glücklich genug, besonders in den beiden Stücken S. 23. u. 66. Von ähnlicher Art, nur etwas zu frey, ist der *Liebeschwank* von B. v. *Wagemann*. Von *Denis* ein edles poetisches Gespräch zwischen den Barden und dem Vaterlande, über *Loudon's* Tod. Der Sinngedichte giebt's hier viele; aber nicht alle sind sinnreich.

Nr. 7. Von einer bloß für den poetischen Ertrag *Berlin's* und der *Brandenburgischen* und *Preußischen* Lande bestimmten Blumenlese ließe sich ohne Zweifel sehr viel erwarten, wenn die dort lebenden zahlreichen und zum Theil trefflichen Dichter alle ihre dichterische Producte, oder doch die besten darunter, anschließend für diese Blumenlese bestimmten. Das scheint nun aber wohl nicht der Fall zu seyn, noch werden zu wollen. Zwar liefert diese Sammlung Stücke von *Gedicke*, der *Karschin*, *Moritz*, dem jüngern *Spalding*, und selbst von *Ramler* drey Gedichte *Catull's*. Aber das ist denn auch zugleich ihr kleinster und ihr bester Theil. Die übrigen sind nicht verwerflich, aber doch auch nicht sehr ausgezeichnet; am meisten möchten unter diesen wohl die Verse der *Fr. v. Bandemer* und der Herren *v. Beyer*, *Jenisch*, *Schmidt's*, und des sich so nennenden *Selmar* gefallen. Voran steht *Ramler's* Bildniß von *Sintzenich* gestochen, von sehr lyrischem Blick und Costum; und angehängt ist eine Nachricht von dieses Dichters Leben und Schriften, von dem Herausgeber, und ein ziemlich ausführlicher, noch nicht vollendeter, Versuch über seinen poetischen Charakter, vom Hn. Prediger *Jenisch*. Etwas weit ausgeholt, und oft zu farbenreich; aber nicht ohne treffende Züge eindringender Kritik. „Alles athmet bey R. den Geist der leisen Feinheit, der süßen

„Gemächlichkeit, und der fliegenden Leichtigkeit, der „so ganz Geist der neuern Zeiten ist.“

Nr. 8. Im Ganzen dem vorigen Jahrgange gleich, auch meistens von eben den Verfassern. Eine Dichterin, *Henriette Fröhlich*, geb. *Rauten*, liefert hier eine ganz artige Ballade, Graf *Werner von Woldeck* und *Reinbilde von Beichlingen*, von gleicher Leichtigkeit des Vortrags, wie ein Paar Stücke von ihr in der vorigen Sammlung; in beiden findet man auch Beyträge der *Frau v. Klenke*, einer Tochter der *Karschin*. Diese, noch immer arbeitame, und mit unter noch immer äußerst glückliche, Dichterin hat selbst ihre, diesem Bändchen angehängte, vorläufige Lebensbeschreibung aufgesetzt, die man nicht ohne vielfache Theilnehmung lesen wird. Ein Paar Anekdoten zeichnen wir aus. Die Geistesculter dieser merkwürdigen Frau sing in ihrer Kindheit mit dem Auswendiglernen lateinischer Vocabeln bey ihrem Oheim an. Ihre erste Lectüre war der gehörnte *Siegfried*, die *Aramene*, *Banise* u. s. f., und die Gespräche im Reiche der Todten. Die ersten Dichter, die sie kennen lernte, waren: *Günther*, *Haller* und *Young*. Schon nach dem ersten schlesischen Kriege versuchte sie einen Lobgesang auf den König, von dem sie sich aber nichts mehr erinnert. Die erste Aufmerksamkeit auf sie erregte ihr Siegeslied auf die Schlacht bey *Lissa*. Die Pränumeration auf die Sammlung ihrer Gedichte brachte ihr ein Capital von 2000 Thalern. Der große *Friedrich*, der sich zu *Sansfouci* eine Viertelstunde lang mit ihr unterhalten hatte, und dem sie nicht mißfiel, wollte ihr eine Pension geben, vergaß aber dieses Vorsatzes. In 23 Jahren empfing sie von ihm nach und nach etwa neunzig Thaler, zwey abgerechnet, die sie im J. 1773 mit den bekannten Versen zurückschickte:

Zwey Thaler giebt kein großer König;
Denn die vergrößern nicht mein Glück.
Nein, sie erniedern mich ein wenig;
Drum geb' ich sie zurück.

Den jetzigen König wagte sie nicht anzugehen. „Er, aber,“ sagt sie, „ein Freund der deutschen Mufen, ein mildthätiger, gütiger König, bezahlte die alte „Schuldforderung der *Karschin* durch Aufbaunung eines „sehr niedlichen Hauses; und *Friedrich's* Schatten lachte „te darüber unter den Helden in jener Welt.“ — Merkwürdig und sehr charakteristisch ist der strafende Brief, den der Herausg. diesem Lebenslaufe angehängt hat. Er ist an ihren zweyten Mann geschrieben, der Füseler geworden war, und durch ihre Vermittelung loszukommen wünschte. Mit einem sehr männlichen, einer Heroin würdigen, Tone verweist sie ihm seine Feigheit, seine falsche Beschämung, und seine Treulosigkeit. Noch sind zwey ihrer ältesten, schon vor vierzig Jahren geschriebene, Gedichte beygefügt.

WITTENBERG, b. Kühne: *Unglück krönte ihre Liebe*; ein Roman. 1788. 196 S. 8.

Das Unglück, das zwey Liebende verfolgt, wird doch endlich in Glück verwandelt; sie werden am Ende doch ein Paar, nachdem der Vf. dem Nebenbuhler, der wirk-

lich der Gemahl der Geliebten geworden war, den Hals gebrochen hat. So wie die Ursache des vorhergehenden Glücks sehr alltäglich ist, — sie besteht in Ungleichheit des Standes; — so ist auch der Vortrag der gewöhnliche fade Romanstil, der, so klein auch dieser Roman ist, den Leser gar bald degoutiren muß.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. dem Vf. in der Volkamer- und Forsterrischen Messinghandl.: *Samuel Christoph Bunzels neues kaufmännisches Rechenbuch*. Erster Theil. 1789. 462 S. gr. 8. Zweyter Theil. 1789. 240 S. (2 Rthlr.)

Inhalt des ersten Theiles: Waaren - Posten nach Preisen von 1 Pfund, Waaren - Posten nach Preisen von 1 Centner, Frachtberechnung nach dem Schiffpfund, Subporto - oder Interesse Rechnung in Generalwechselreduction, und Anzeige der neuesten Wechselcurse mit beygefügtten Berechnungen, Rechnungs - und wirklichen Münzen, Wechselgebräuchen, Ufo, Bancosperren etc., der vornehmsten Handelsorte in Europa. — Inhalt des IIten Theiles: Erklärung der Kettenrechnung, von Wechselarbitragen, von Wechselvergleichen und Ordre in Commissionen zu halten, von Parirechnungen, Münztabelle, von Wechselcalculation, von Waarencalculation sammt Anzeige der Handlungsgewichte und Maasse

verschiedener Plätze, Vergleichung der Getraidemaasse verschiedener Plätze, Vergleichungen der Maasse zu flüssigen Sachen, Beschlusaufgabe, welche zeigt, wie durch die Kettenregel alle Wechselplätze aneinander gebunden sind, und wie damit zu verfahren sey. (*Finis coronat opus!*) — Die Anordnung des Ganzen betreffend muß Rec. wenigstens anmerken, daß es ihm gar nicht rathsam scheint, die Anweisung zu den kaufmännischen Rechnungen mit den bey der Ausübung nöthigen Tafeln durch einander zu mengen. Besser ist es, sich wegen der historischen Angaben auf irgend einen als glaubwürdig schon bekannten Comptabilen zu beziehen, die Einrichtung seiner Tafeln und ihren Gebrauch zu zeigen, die Theorie der Rechnungen aber von jenen stets veränderlichen Angaben möglichst unabhängig zu machen. Freylich muß alsdann die Theorie etwas anderes, als hauptsächlich eine bloße Exempelsammlung ausmachen. Wir sagen, hauptsächlich; denn hier und da findet sich etwas andere Theorie, die aber, nach des Rec. Meynung, nicht sonderlich gerathen ist. Es ließe sich dagegen vieles erinnern. Indessen wird schon aus dem bisherigen und besonders auch aus dem mitgetheilten Inhalte erhellen, zu welcher Art von Rechenbüchern das gegenwärtige gehört, und wer dergleichen sucht, den wollen wir Hn. Bunzels mühsame, und so viel wir bemerkt haben, fleißige Arbeit, nicht abrathen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHR. London: *An historical Report on Ramsgate - Harbour*, written by Order of, and addressed to the Trustees. By John Smeaton, Civil Engineer. F. R. S. and Engineer to Ramsgate - Harbour. $\frac{1}{2}$ Bog. Zueign. und Inhalt. 85 S. 8. 2 Kupfert. in groß 4to. — Der gänzliche Mangel eines sichern Hafens an der östlichen Küste von Kent, die gewöhnlich mit dem Namen der *Dünen* (the downs) bezeichnet wird, in welchem Schiffe gegen die Gefahren einer offenen Rheede einen sichern Zufluchtsort finden könnten, war die Veranlassung des kostbaren Hafensbaues zu Ramsgate, durch welchen endlich nach einigen beträchtlichen Unterbrechungen an dem genannten Orte, ein 46 engl. Morgen (acres) großer künstlicher Hafen zu Stande gebracht ist. Er wird durch zwey 1500 Fuß von einander entfernte, gerade von der Küste ab in südgenöstlicher Richtung einander parallel laufende Dämme gebildet, welche beide durch drey nach stumpfen Winkeln gebrochenen Abbeugungen von ihrer ersten Richtung, zu einer ostgenordlichen, und westgenöstlichen Richtung übergehen, und in dieser, den Hafen bis auf eine 300 Fuß weite Mündung schliessen, die von dem innern Dämme des Hafens, hinter welchem das Wasser zu seiner Reinigung, in einem 4 engl. Morgen großen Becken gestaut, und durch Sturzschleusen wieder ausgelassen wird, etwas über 1100 Fuß entfernt ist. Diese Mündung ist neuerlich noch durch eine in südwestgenöstlicher Richtung laufende Verlängerung des östlichen Dammes, gegen die Beunruhigung des Wassers in dem Hafen, durch von Süden laufende Wogen gedeckt worden; nach deren Anordnung die jetzige Mündung, oder Einfahrt des Hafens nur 200 Fuß weit bleibt, jedoch den Schiffen bey allen Winden, die ihnen in den Dünen vorzüglich gefährlich werden können, zur Einfahrt, und allen westlich bestimmten Schiffen, bey jedem ihrer Reisen günstigen Winde, zum Auslaufen offen steht. (Gewöhnlich sind die Düne der Sammelplatz der letztern, um diese Winde zu erwarten.) Beide Dämme, deren ganze Länge über viertelhalbtau-

send Fuß beträgt, sind, bis auf nahe an 600 Fuß langes Stück des westlichen Dammes zunächst an der Küste, welches von Holz ist, ganz von Stein. Die Geschichte dieses über eine halbe Million Pfund Sterling kostenden, seit 1749 von mehreren Ingenieurs geführten, und zuletzt nach mehreren Unterbrechungen, von Hn. Smeaton zu Ende des vorigen Jahres beendigten Baues, wird in der vorliegenden Schrift, mit allen in dieser Zwischenzeit sich ereigneten Vorfällen, Abänderungen der ersten Entwürfe, Ueberwindungen der während des Baues eingetretenen nicht vorhergesehenen Schwierigkeiten, den getroffenen Veranstaltungen gegen seine Verandung durch Fang- und Sturzschleusen, die noch nicht vollkommen geglückte Anlegung einer Docke bey demselben etc. von dem Vf. derselben actenmäßig, kurz, und größtentheils befriedigend erzählt, und gegen die wider diese kostbare Anlage vorgebrachten Einwendungen, durch Aufstellung kurzer Verzeichnisse der seit dem Jahr 1780 bis zum Jahr 1790 jährlich beträchtlich angewachsenen Anzahl von Schiffen, die Schutz in demselben suchten, und fanden, vertheidigt. Im J. 1780 hat er 29, im J. 1790, 387 Schiffe und Fahrzeuge aufgenommen, deren im Januar 1791, 130 Seegel darinn waren, von denen einige 500 Tonnen maassen. Bey mittleren Fluthen ist er an den tiefsten Stellen 20, an den seichtesten einer Bank, die sich in demselben aufgeworfen hat, 13 Fuß tief. Sein Grund ist ein so weicher Kreideseifen (Chalk-rock), daß die Schiffe, wenn sie in dem Hafen trocken laufen, ein Lager eindrücken. Von den beiden Kupferplatten giebt die erste einen Plan des Hafens und der zu demselben gehörigen Anlagen; die zweyte ist ein sehr nettes Kärtchen von den Dünen, zu anschaulicher Darstellung der Richtigkeit der Behauptungen dieser Schrift von dem Einkommen und Auslaufen in und aus demselben. Auf dem Maassstabe der ersten, betragen ungefähr 200 Fuß einen Pariser Zoll; und auf dem der letztern, ungefähr zwey Drittel eines Pariser Zolles eine englische gesetzliche Meile, deren 59 $\frac{1}{2}$ einen Grad der Breite ausmachen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. November 1791.

ERDBESCHREIBUNG.

AMSTERDAM, b. Allart: *Zaaken van Staat en Oorlog, betreffende de Vereen. Nederlanden zedert het Begin van het Jaar 1790.* VII D. 317 S. ohne d. Beyl. und VIII D. 342 S. 8.

Die beiden vor uns liegenden Bände dieses im J. 1780 angefangenen Werks, das in einer Sammlung von Staatschriften besteht, gehören durchaus und zwar in mehr als einer Hinsicht zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der holl. Literatur. Besonders während der letztern Unruhen in der Republik der ver. Niederlande war fast jeder Theil der Staatsverwaltung und vorzüglich Armee und Marine bis zu einer Tiefe herabgesunken, die alles fürchten liefs. Lange und oft hatten deshalb einzelne Bundesgenossen und die ersten Generale vergebens geschrieben. Erst am 4 May 1785 erfolgte in der Versammlung der Generalstaaten eine Resolution, deren Folge war, das die Bundesgenossen gemeinschaftlich eine Commission nicht nur zur Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes der Land- und Seemacht und der Ursachen des Verfalls derselben, sondern auch zur Auffuchung schleuniger Rettungsmittel niederzusetzen. Nach Jahre langer Arbeit übergab diese Commission am 28 Octob. 1789 den allgem. Staaten einen Generalrapport, der die Resultate ihrer Untersuchung enthielt, und gerade diese Resultate nebst den dazu gehörigen Beylagen sind es, die jene beiden Bände fast ganz anfüllen.

Schon bey dem ersten Anblick ist's unverkennbar, das jene Arbeit nie bessern Händen hätte übergeben werden können. Die vertrauteste, höchst sorgsam und mühevoll erworbene Kunde des Gegenstandes, eine Offenherzigkeit, wie man sie nie traf, und eine Darstellung, die ganz nichts von dem Gepräge des altes verdunkelnden, holländischen Kleinigkeitsgeistes blicken läst, und volles Licht und gewisse Ueberzeugung gewährt, unterscheidet diese dem Staatsforscher so unentbehrliche als unschätzbare Schrift schlechterdings von allen ähnlichen, die je auf holländischen Boden erschienen. Hier nur einige Angaben, um einen Theil dieses Urtheils damit zu belegen!

Die Admiralitätscollegien sind und leisten das nicht, was sie seyn und leisten sollten, und können es auch nicht. Nur die Zahl derselben und die Gegenstände ihrer Beschäftigung erwogen und schon ergiebt es sich, das Einheit und Einfachheit hier durchaus fehlen, das gemeinschaftliches Arbeiten nach einem Ziele hin, hier unmöglich, das Vergrößerung der Kosten und daraus entstehender Mangel an Geld unvermeidlich, und das

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

an keine andere Verwaltung zu denken sey, als an eine solche, die nach dem localen Interesse sich richtet. Wirklich hat bisher jedes Collegium auch bey'm Bau der Schiffe die nur ihm beliebige Bauart gewählt; nur zu oft, wenn equipirt werden sollte, war so manches Collegium wegen Geldmangel, seinen Antheil zu liefern, nicht im Stande, ja man hat Schiffe an Oertern erbauet, wo sie, ohne je in See gehen zu können, schlechterdings verfaulen mußten. In der innern Haushaltung der Collegien zeigen sich überall Mißbräuche über Mißbräuche und Gebrechen über Gebrechen. Weder sie alle vereinigt, noch irgend ein einziges dieser Collegien hat den mindesten Antheil an der allgemeinen Direction der Seesachen; unter ihnen selbst ist nicht die mindeste Verbindung, und die einzige Hand, die hier noch eine gewisse Einförmigkeit bewirken könnte, ist schon lange entfernt; dem Admiralgeneral, der ehemals dirigitte, dem die Admiralitätsräthe ehemals eben so wie den allg. Staaten den Eid der Treue schworen, dessen Räthe nur die Admiralitätsräthe waren, diesem wird schon lange nicht mehr geschworen. Man sieht klar, hier muß alles niedergerissen, es muß ein ganz anderes Gebäude aufgeführt werden, wenn man auch nur die schreiendsten Mißbräuche heben will. Schon die ganz beyspielloshohen Einhebungskosten der Convoyen und Licenzen foderten dies; bey der Admiralität von der Masse betragen diese 25 P. Ct. zu Amsterdam $9\frac{3}{4}$, in Seeland $19\frac{1}{2}$, im Nordequartier mehr als 36 und bey der Admiralität in Friesland gar 41 P. Ct.!

Auch die Häfen der Republik sind in der traurigsten Verfassung, selbst mehrere von denen, welche mit sehr mäfsigen Aufwande zu den besten Häfen gemacht werden könnten; und auf diese fast allen Glauben übersteigende Art ist die Docks zu *Amsterdam* verwahrloset worden; hier kann kein Schiff mehr flott liegen, sie müssen alle im Morast verfaulen, und liegen so tief in demselben versenkt, das man im J. 1784 sogar 44 Tage brauchte, um ein dort liegendes Kriegsschiff von 70 Kanonen in flottes Wasser zu bringen. Entstände hier ein Brand, so wäre alle menschliche Hülfe vergebens, und die Hälfte der ganzen Seemacht des Staats und ein sehr ansehnlicher Theil der Kauffardeyschiffe könnte in einem Tage zum Raube der Flamme werden!

Auf 40 Schiffe, eben so viele Fregatten und 10 bis 22 leichte Fahrzeuge müste nach der Meynung der Committirten der Admiralität die Seemacht der Republik steigen; die Herren Commissäre aber sind der Meynung, eine Marine von 30 Schiffen von d. Linie und 40 Fregatten nebst einigen leichten Fahrzeugen, alle im gehörigen Zustande erhalten, wären hinreichend, vollends

O o

wenn

wenn man dabey den Vorschlag der Hrn. Viceadmiräle Reynst und Zautmann befolge, den Vorschlag, die Schiffe der ostindischen Compagnie so einzurichten, das sie im Nothfall als sechziger gebraucht werden könnten.

Zum Bau von 30 Schiffen von der Linie und 40 Fregatten foderte man 21,849,695 Gl. im J. 1781; doch hatte man wegen Mangel an Baumaterialien und Arbeitern den Anschlag um $\frac{1}{4}$ erhöht; und wenn man, wie die Herren anrathen, 30 Jahre zum Bau dieser Schiffe nehme, so würde der jährliche Anbau nur 546,242 Gl. fodern; und ohne alle Ersparungen und füglich anzubringende Einschränkungen konnte die Unterhaltung jährlich auf 319,000 Gl. steigen, Summen, die ohne die mindeste Anstrengung aufgebracht werden könnten. Anbau und Equipage aber hatte vom J. 1780 bis 1788 incl. 75,902,320 Gl. — 14 — 2. gekostet. Geldern hatte dazu 2,084,335 Gl., Holland 44,110,298, Seeland 3,007,966, Utrecht 2,126,787, Friesland 5,980,485, Oberrysfel 1,292,243 und Stadt und Land 1,367,862 Gl. wirklich gegeben; und da diese Summen mit den hier hinweggelassenen Stüvern nur 59,969,979 Gl. 8 — 2 — ausmachten, so blieb noch eine Foderung an die Provinzen von 15,932,341 Gl. 6 — 2. Geldern war noch 2,175,681, Holland 147,870, Seeland 3,962,396, Utrecht 2,299,266, Friesland 2,869,832, Oberrysfel 1,418,101 und Stadt und Land 3,059,191 Gl. schuldig geblieben. — Zum Schluß noch die Bemerkung, das die Holländer ihrer Häfen wegen nicht grössere Schiffe als von 74 Kanonen halten können.

Die Armee betreffend, will Rec. nur folgende Angaben mittheilen:

Die Armee sollte, wie es auch der jetzige Fürst-Erstatthalter für nöthig fand, wenigstens aus 50,000 Mann bestehen, und vorzüglich müßte das Corps Pontiers vergrößert werden; nur aus 25 Köpfen besteht dies Corps; offenbar zu schwach für ein Land, das überall vom Wasser durchschnitten ist.

Ein Hauptübel für die Armee und den Staat hat erst in neueren Zeiten bey der Recrutirung sich gezeigt. Unmöglich kann dieselbe auf dem gegenwärtigen Fuß fortdauern, ohne den völligen Ruin der Hauptleute. Schon lange waren die Handgelder viel zu hoch, und noch vergrößerten sie sich fast mit jedem Jahr. Die Stärke, zu welcher die Corps in mehrerer deutschen Fürsten Ländern hinaufstiegen, konnte allein schon das Handgeld des Holländers bedeutend hinaufreiben; was aber am meisten schadete, war: in den österreichischen Niederlanden, wo ehemals der Holländer so stark warb, wurde die Werbung verboten; aus den deutschen Reichsstädten, diesen ehemals so ergiebigen und mit größter Sicherheit genutzten Fundgruben, verscheuchten kaiserliche Befehle fast jeden Holländer, der der Werbung wegen hinkam, und im Herzogthum Jülich verschwand sogar mancher holländische Werber samt allen seinen Recruten! Nur wenige Regimenter können noch gehörig mit Recruten versorgt werden, und der Hauptmann, der den thätigsten Diensteifer zeigt, arbeitet am stärksten an seinem eignen Untergange. Kein anderer Rath für die Republik, als Regimenter von deutschen Fürsten auf

Jahre in Dienst zu nehmen; — eine schöne Aussicht für unser Vaterland!

Recht treffend und überzeugend sind die Folgen, der nur schon zu lange üblichen Art der Bezahlung der Truppen dargestellt, und noch besser die Folgen der ewigen Veränderungen der Garnisonen. Die Bezahlung ist nichts weniger als gleich; unter der Benennung magerer Jahre, *Kortingen op de Soldye, Ordonnantien, Leges* oder *Jura der Secretarien* etc. erlauben es sich die Provinzen, den Sold zu kürzen, und durch die bekannten Foderungen der Bezahlherren kann die Republik auf die leichteste Art und in der größten Schnelle an den Rand ihres Untergangs gebracht werden. Und nicht nur mehrere Nachtheile würden vermieden, sondern auch noch mehrere und sehr bedeutende Vortheile würden errungen werden, wenn das Verwechseln der Garnisonen abgeschafft würde. So würde der Grad der Sterblichkeit unter den Truppen vermindert werden, wenn nur einige Regimenter auf immer in ungesunden Gegenden, wie in Seeland, liegen dürften. Allmählich würden sich diese an das Klima gewöhnen, und sich recht wohl befinden, wenn man nur einige Veränderung bey der Kleidung und den Speisen beliebe, und den Sold nur um ein geringes erhöhte; zwar ein neuer Aufwand, aber ein Aufwand, der mehr als reichlich durch Ersparung der Summen ersetzt werden müßte, welche die Veränderung der Garnisonen dem Staate kostet. Und nun den Schaden berechnet, den auch der Soldat von diesen Wanderungen hat. Er braucht mehr auf der Reise als zu Hause, die Arbeit vieler Tage geht dabey verloren und der Cavallerist muß nicht selten durch Verkauf seines alten Vorraths und durch den Ankauf im neuen Standort, noch überdem bedeutende Summen zusetzen; eine Hauptursache der Schulden der Compagnien bey der Cavallerie, Schulden, die am 24 May 1788 nicht weniger als 270,484 Gl. betragen. Auch ist Verwilderung der Sitten unvermeidlich, und diese, wie der durch das Umherziehen erschwerte Unterhalt, ist ein Haupthinderniß der Ehen. Man halte nur die Regimenter, welche in Haag beständig liegen, gegen die, welche die Garnison verwechseln und jene Folgen werden ganz unleugbar seyn; und der Grund, den man zur Einführung dieser Veränderung der Garnisonen nahm, Mißbrauch der Armee nehmlich, findet jetzt und schon lange ganz nicht mehr Statt, denn es ist der Erbstatthalter selbst, der das wichtige sogenannte Recht der Patente hat, er ist es, auf dessen Befehl die Truppen ihren Standort verwechseln.

UTRECHT, b. Faddenburg: *Beknopte Beschryving der Oostindische Etablissemten* etc. door A. v. Huysers. Oud-Koopmann in dienst d. N. O. Ind. Comp. 422 S. 8.

Nach der Versicherung des Hn. Vf. trifft man hier „nur einen kurzen Abriss der Besitzungen der Holländer in Ostindien. Bestimmung dessen, was jede Besitzung zu ihrer eigenen Erhaltung leistet und Angaben der Producte, die das Mutterland von derselben zieht, nebst einer Sammlung von Beylagen vorzüglich zum Gebrauche derer, die in die Dienste der Compagnie treten wollen; — alles

alles geschöpft aus bereits gedruckten Quellen bis auf einige, aber von nicht bedeutenden Werthe seyende, Data, und so hätte man dann fürwahr nicht sonderlich viel zu erwarten.

Das Werk besteht aus zwey, an Bogenzahl und Materie sehr von einander verschiedenen Theilen. Nur 140 Seiten füllt die Beschreibung und mit S. 143 fangen die Beylagen an. Schon aus der Bogenzahl und der Zahl der Besitzungen, die hier in 24 Hauptcomtoire vertheilt sind, ergiebt es sich, dafs von jeder Besitzung nur sehr wenig gesagt werden konnte, so sehr enge auch die Grenzen gezogen sind und so sehr wichtige Artikel auch der Vf. hinweggelassen hat. Aber auch selbst jene Genauigkeit und Planmäfsigkeit, an die wir Deutsche uns nun einmahl und mit Recht gewöhnt haben, fehlt durchaus; es fehlt die Vollständigkeit selbst, da, wo sie den Zwecken des Vf. gemäfs, am wenigsten fehlen sollte; selbst die Producte, die das Hauptland zieht, sind nirgends befriedigend angegeben. Kennte der Vf. die grossen Revolutionen in Asien seit dem letztern Jahrzehend; so würde er auch manches nicht geschrieben haben, was er schrieb, und schlimmer noch ist es, dafs fast alle Angaben ein statistischgraues Alter, ein volles Alter von 10 bis 15 Jahren haben; nur einige wenige gehen über das J. 1780 hinaus.

Doch bey dem allen hat das Buch seinen unverkennbaren Werth, und schon nach der Prüfung der ersten Bogen entdeckt man die Arbeit eines Mannes, der sehr viel zu sagen wufste, aber nur wenig zu sagen sich getraute. Sp viele Materialien auch aus gedruckten Quellen genommen seyn mögen, so ist doch auch manches höchst wichtige, und zur Ausfüllung mehrerer sehr bedeutender Lücken in unsrer jetzigen Kunde jener Länder trefflich zu benutzende Factum unter den bekannteren aufgestellt; auf mehrere Punkte, auf die auch wir nicht immer Rücksicht nehmen, ist fast überall Rücksicht genommen worden; so ist fast durchaus die Entfernung der verschiedenen Besitzungen von der Hauptstadt des holl. Indiens angegeben, oder vielmehr statistisch bestimmt, wie lange die Farth dahin von Batavia aus dauere; wie viel jede Besitzung an öffentlichen Abgaben liefere, und wie hoch sich ihre Ausgaben belaufen, ist genau und bestimmt angegeben, so wie der Zustand der Festungen und die Stärke der Garnison und der Dienerschaft; und die Beylagen, die wohl in Indien bekannt genug seyn mögen, aber es für uns nicht sind, gewähren in Betref des Ganges mehrerer der wichtigsten Geschäfte und des Geistes der Regierung manchen aufklärenden Wink.

Das erste Gesetz zur Einschränkung des Luxus wurde bereits im J. 1631 zu Batavia gegeben, und das letztere, über das ganze holl. Indien sich erstreckende und noch gültige erschien 1754. Besonders auffallend sind hier die ungeheuren Strafen, die man auf die Uebertretung einzelner Vorschriften gesetzt hat. Ausser der Confiskation hat man noch Geldstrafen von 500, 1000, ja 4000 Rthlr. beliebt, und mehrere Verbothe sind ganz von der Art, dafs sie für Ackerbau, Manufacturen und Handel nicht schädlicher erdnen werden konnten.

Weit der grösste Theil der Diener der Compagnie, auch die Geistlichen und die Ersten bey'm Militär, verpflichten sich nur auf 3, 5, höchstens 10, Jahr, und der im Ganzen karge Gehalt pflegt gewöhnlich nach Verlauf des ersten Contracts vermehrt zu werden. Ein Chef d'Esquadre erhält monatlich 120 Gl., ein Seecaptain 100, ein Lieutenant 32, und ein Matrose 7, 8, 9 höchstens 10 Gl. Bey der Armee bekommt der Chef der ganzen Kriegsmacht, der auf 3 Jahre sich verpflichten mus, 350 Gl. monatlich, ein Oberst 250, ein Kapitain 80 und ein Soldat 9 bis 10 Gl. Jeder Predikant, nur die in Batavia ausgenommen, bekommen während der ersten 5 Jahre monatlich 110 Gl., dann steigt es; aber nie höher als bis auf 120 Gl.; und der Conrector bey dem theologischen Seminarium zu Batavia wird, wenn er als Buchhalter oder gar noch *van eene mindere qualiteit* diese Würde erhalten hat, Unterkaufmann mit 40 Gl. monatlich auf 5 Jahre, und dann Kaufmann mit 60 Gl.

Die gesammten Ausgaben der Comp. in Indien betragen vom 1 Sept. 1778 bis letzten Aug. 1779. 6,882,794 Gl. und die gesammten Revenüen 5,293,072 Gl., also um 1,589,722 Gl. weniger, als die Ausgaben, und Mofsel berechnete um die Mitte unsers Jahrhunderts die Ausgaben auf 6,517,500 und die Einkünfte auf 8,791,000 Gl.; glückliche Zeiten, die aber, so gross auch die Hofnung des Hn. Vf. ist, sicher nie wiederkehren werden.

Was bey'm Handel mit den gesammten Nebenländern gewonnen wird, ist hier nur von den J. 1750. bis 1759 angegeben worden. Im letztern Jahr betrug der Einkauf 8,437,469 und der Verkauf 18,817,328 Gl., und im Durchschnitt genommen gab jedes jener 10 Jahre einen Handelsgewinn von 102 Tonnen. Davon aber mussten nun wohl ausser den Austheilungen an die Actionisten, die Kosten der Zurüstung der 25 bis 30 Schiffe bestritten werden, die jährlich nach Indien gingen, ferner der Sold und die Prämien für das zurückgekehrte Schiffsvolk, die aus Ostindien auf die Gesellschaft gezogen wurden, der Gehalt der Bewindheber und viele andere wichtige Posten mehr, die zusammen auch eine sehr grosse, aber nicht gut zu bestimmende, Summe erfoderten.

Auch von den Dienern der Compagnie in Indien findet sich unter den Beylagen ein recht brauchbares Verzeichnifs von den Jahren 1776 und 1777. Sie machten da zusammen ein Corps von 19192 Europäern und 2663 Inländern aus. Von den Erstern hatten 1647 Bedienungen bey der Regierung und im Handelsfache, 132 waren christliche und Schullehrer, die Zahl der Chirurgen war 332, der Artilleristen 928, der Seefahrenden 3297, die Militz bestand aus 10234 Köpfen, der Handwerker gabs 1812 und noch 810, die verschiedene Bedienungen hatten.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Edw. Umfreville über den gegenwärtigen Zustand der Hudsonsbay*, aus dem Engl. von E. A. W. Zimmermann. 1791. 146 S. 8. nebst einer Karte.

Umfreville enthält, wie wir bereits im 50 St. der disjähigen A. L. Z. erwiesen zu haben glauben, seiner wenigen geographischen und naturhistorischen Kenntnifs

ungeachtet, die besten und neuesten Nachrichten von der Hudsonsbay und dem Handel der Engländer hier und in den benachbarten westlichen Ländern des bisher unbekanntes Nordamerica. Deswegen war eine deutsche Uebersetzung auch zu erwarten, und wir freuen uns, daß diese ein Gelehrter übernommen hat, der U. Arbeit mit manchen wichtigen Zusätzen und Erläuterungen versehen, und dadurch diese Beschreibung erst recht nutzbar machen konnte. Von der gutgerathnen Uebersetzung, die der Sohn des Herausgebers befocht hat, sagen wir daher nichts weiter, als daß unsere Leser hier das Original vollständig, und ohne alle Abkürzungen vor sich haben. Selbst Hearn's Reise nach dem Kupferfluß, die in verschiedenen deutschen Werken zu lesen ist, ingleichen die Berechnung der Pelzeinfuhr der Hudsonsbaygesellschaft von 1738 bis 1748. haben wir in der Uebersetzung wieder gefunden, wenn letztere gleich nicht einmal des Vf. eigene Beobachtung ist, und wirklich zu weit in vorige Zeiten zurückgeht. Des Herausgebers Zusätze bestehen nicht nur in mancherley Erläuterungen des Textes, wovon wir nur die genaue naturhistorische Bestimmung aller Thiere anführen, welche U., unter den Merkwürdigkeiten der Hudsonsbay nennt, und die in seiner Beschreibung beynahe unkenntlich sind. Ausserdem aber besteht die Einleitung aus einer geographischen Uebersicht von Hudsons Meerbusen und der daran stossenden westlichen Länder. Dadurch werden diese Gegenden, die erst seit wenig Jahren aus ihrer Dunkelheit hervorkommen, sehr erhellt, weil Hr. Z. dabey die neuesten Entdeckungen der Engländer benutzen konnte. Daher führt er verschiedene westliche Etablissements der Gesellschaft an, von denen Umfreville selber nichts zu wissen schien. Ihre westlichste Niederlassung ist Manchester House gegen den 112 Grad der Länge und 53 bis 54 Grad der Br. Sehr wichtig war uns die Nachricht, welche Hr. Z. aus Dalrymples *Memoir of a Map of the Lands around the Northpole* eingeschaltet hat, daß Forbifhers Straße eigentlich eine Abtheilung der Hudsons Meerenge ist, die man bisher ohne Grund nach der südlichen Spitze von Grönland verlegt hatte. Die beygefügte Karte der Hudsonsbay und umliegenden Gegenden, ist nach Arrowsmiths Weltkarten entworfen. Sie ist vorzüglich bey den westlichen Gegenden wichtig; welche mit der Hudsonsbay grenzen, der Stich aber etwas undeutlich gerathen, und keinesweges mit der Karte eben dieser Länder in *Meaves* Reisen zu vergleichen.

LONDON, b. Robinson: *View of England towards the close of the eigtheenth Century*, by F. A. Wendeborn in two Volumes. 1791. 8. I Vol. 442. II V. 488 S. (4 Rthlr. 10 gr.)

Diese Uebersetzung eines deutschen allgemein gelese-
nen Werks hat der Vf., Hr. Wendeborn in London, selbst übernommen, weil er erfuhr daß andere diese Arbeit unter Händen hätten, er auch glaubte, daß für

England manches aus seiner Schrift wegbleiben könne, was freylich für deutsche Leser unterrichtend war. Der Vf. hat daher sein Werk in dieser Uebersetzung beträchtlich abgekürzt; eine Menge nicht gerade zum Zweck gehöriger Digressionen, über den Handel, die brittischen Einkünfte, Gerichtshöfe, Parleментseinrichtungen, weggelassen, nebst allem, was er bey englischen Lesern als bekannt, oder in andern einheimischen Nachrichten vollständiger behandelt voraussetzen konnte. Viele dieser Weglassungen hat der Vf. hin und wieder bemerkt, aber noch mehr werden sie bey der Vergleichung des Originals mit der Uebersetzung sichtbar, so beträgt unter andern der vierte 462 S. starke Band hier nur 262 Seiten. Das Werk hat allerdings durch diese Abkürzung gewonnen, wenn gleich unsers Bedünkens manches weggeblieben ist, was wir beybehalten würden, wie die Anzeige der brittischen Grundgesetze, die Nachrichten vom Hofe, von der Flotte etc. Wichtige Zusätze, einzelne kleine nöthige Veränderungen abgerechnet, haben wir bey der genauesten Gegeneinanderhaltung beider Werke nicht gefunden: überall ist die alte Darstellung geblieben, die Reflexionen, sind nebst den häufigen Ausfällen auf deutsche Autoren, Uebersetzer und Recensenten wörtlich übertragen. Am meisten haben wir uns gewundert, daß der Vf. von manchen Veränderungen der brittischen Statistik, und den vielen seit der ersten Erscheinung seines Werks herausgekommenen politischen Schriften keine Notiz genommen; daher sagt er nichts von dem ostindischen Board of Controul, dem Handel nach der nordwestlichen Küste von America, dem seit 1785 so sehr veränderten Handel mit Frankreich etc. oder wollte der Vf. vielleicht nur in dieser Uebersetzung das wichtigste in englischer Sprache wiederholen, was er 1784 über den Staat von Grofsbritannien für Deutschland schrieb?

NÜRNBERG, b. Felsecker: *Thomas Pennants Beschreibung von London*, aus dem Englischen von J. H. Wiedmann. 1791. 660 S. 8.

Das Original ist bereits N. 196 des diesjährigen Jahrgangs d. A. L. Z. angezeigt worden, und nach dessen größtentheils antiquarischen Inhalt war kaum eine deutsche Uebersetzung zu erwarten, weil in Deutschland die wenigen Liebhaber solcher speciellen Bemerkungen über die Gebäude in London gewiß englisch verstehen. Allein Hr. Wiedmann denkt über diesen Punct anders, und glaubt durch seine Uebersetzung keine vergebene Arbeit unternommen zu haben. Sie ist, so weit wir selbige mit dem Original verglichen, getreu und lesbar. Auch zeigt der Vf. überall Kenntniß beider Sprachen. Die angehängten Noten geben wenig neue Erläuterung. Die Tabellen der Londner Mortalität von 1788, worauf S. 450 verwiesen wird, haben wir in Anhang nicht gefunden, (oder vielmehr die Anhänge des Originals, die) bis auf diese Liste keine Wiederholung verdienten, sind sämtlich weggeblieben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12 November 1791.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN b. Vofs: *William Smellie's Philosophie der Naturgeschichte.* — Aus dem Englischen überfetzt, mit Zufätzen des Herrn Rector *Lichtensteins* herausgegeben, und mit Erläuterungen versehen von *E. A. W. Zimmermann*, Hofr. u. Profess. in Braunschweig. *Erster Theil.* 364 S. ohne die Vorreden. 1791. 8.

Da das englische Original bereits in N. 211. der A. L. Z. d. J. angezeigt worden ist, so bleibt dem Rec. der Uebersetzung, für deren Güte schon der Name des Hn. Z. Bürge seyn kann, nur wenig über die Urschrift zu bemerken übrig, und es ist vielmehr für ihn Pflicht, die Behandlung anzuzeigen, welche sie bey ihrer Einführung in das deutsche Publicum erfahren hat. Die Vorrede des Hn. Z. ist ihr nicht wenig günstig, und beynahe hat es Rec. gefchienen, als wenn dieser deutsche Eingang um ein merkliches glänzender wäre, als das Innere des englischen Gebäudes selbst, so viel Gutes dasselbe auch wirklich enthält. Diese Vorrede wirft einen geistvollen und würdigen Blick auf die höhere Naturkenntniß, und am Ende derselben verspricht Hr. Z. dem zweyten Bande eine Darstellung vorangehen zu lassen, wie die Naturgeschichte zum Besten der menschlichen Gesellschaft zu studiren, und zu behandeln sey. Vielleicht dürfen wir auch noch einen sehr billigen Wunsch äußern, dessen Erfüllung, wenn sie sich anders mit der Neigung und der Lage des Herausg. verträge, gewiß sehr angenehm seyn würde, nämlich das er mit freyem und eigenem Blicke eine philosophische Uebersicht der unorganischen Körperwelt liefern möchte, welche *Smellie* gänzlich vernachlässigt hat. Nicht um des Vf., sondern um mancher Leser willen, bemerkt Rec., daß diese Darstellung einen etwas höheren Standpunkt erfordere, als bloß Chemie oder Mineralogie, jedes für sich genommen.

Zum Original ficht Rec. noch einige Bemerkungen zu, ehe er die Zufätze der Deutschen anführt. S. 10. hätten die elastischen Bewegungen mancher Schwämme, deren animalisches Ansehen auch *O. F. Müller* bemerkte, angeführt werden können, so wie S. 33. das lange Lebensalter des Baobabs, oder der Adansonie, gegen welche die Eiche immer ein Kind bleibt. Das Eyweiß des Pflanzeneyes oder Saamens ist wohl S. 30. eben nicht gerade zu leugnen, und *Gärner* bestimmt es überall, wo es vorhanden ist, in seinen Beschreibungen mit dem Namen Albumen, den es zuerst selbst von *Grew*, dem Landsmanne des *Smellie* erhielt. Eben so wenig können auch die deutlichen Rippen der Vögel S. 39. ohne eine sehr erzwungne unnatürliche Erklärung abgespröchen werden. Das Herz der saatfressenden Vögel ist wohl S. 91. nur in der Vor-

A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

stellung des Vf. dem Herzen der Quadrupeden ähnlicher, als bey den andern. Die Ursache der zuweilen überwiegenden Gröfse der weiblichen Individuen gegen die männlichen kann die S. 93. 94. angegebene nicht seyn, da dieser Fall bey mehrern ähnlichen Verhältnissen nicht statt findet. Die Fischlungen (Kiemen) welche S. 141. den Insecten abgesprochen werden, sind etwas weiterhin, S. 143., unter ihren Organen, wie es sich gehörte, angeführt. Die Unfähigkeit fleischfressender Thiere, die Vegetabilien, und gewächsfressender, animalische Kost zu verdauen, wird S. 277. viel zu allgemein behauptet. Katzen, Bären und Hunde widerlegen jenes, und es fehlt weder in Island, noch in Ostindien, an Beyspielen, daß wiederkäuende Thiere aus Mangel der Grasfütterung mit Fischen ernährt werden. Die Verschwindung des Markes wird S. 29. ganz unrichtig erklärt, indem man denken sollte, das Mark verwandelt sich in Holz, welches doch eigentlich der lebendigen Schicht zwischen Holz und Rinde geschieht. Die Vergleichung zwischen den Grashalmen und dem Polypen S. 33. hat Rec. äußerst oberflächlich und hinkend gefchienen. Ohne der Verständlichkeit, und noch weniger der Theilnahme bey Naturliebhabern zu schaden, hätte der Vf. in das Innere der Kenntniß eindringen, und die Goldkörner aus der großen Menge der Erfahrung auf so eine Weise sondern können, daß Liebhaber mehr überzeugt, und Kenner mehr befriedigt wären. Diese Schuld ist ganz seine eigene, und nicht seines Zeitalters, oder des Fleißes seiner Vorgänger. Auch über *Bonnet* kann ihn Rec. nach seiner Uebersetzung nicht ganz erheben, und er steht ihm in großer Anlage des Zusammenhangs eben so sehr nach, als an Schönheit des Vortrags. Wir müssen noch einem Werke entgegensehen, das die Vorzüge dieser Schriften besitzt, und sie an tieferer, an genauerer Kenntniß übertrifft. Viel Gutes enthält *Su.* Werk indessen immer, und daß es dem Vf. von Seiten des Herzens nicht an der, zu einem solchen Unternehmen nöthigen Stimmung, gefehlt habe, ergiebt sich aus den schönen Stellen, S. 124. 313. 314., die seine Denckungsart über menschliche Verhältnisse sehr aufrichtig offenbaren. So ist auch Rec. ganz der Meynung des Verf. S. 167. 185. wodurch die Thierwelt für den unbefangnen Beobachter eine gröfse Würde erhält, als die alltäglichen Begriffe bey den meisten Menschen verstaten können.

Hr. Z. hat dem Texte des Vf. gelegentlich viele und schöne Noten beygefügt. S. 21. scheint er sich nur an die sehr regulären Formen der *Sagittae amatoriae* der Erdschnecken, der Zellen in Thiermägen, der Seesterne, Seeigel und Meereicheln nicht erinnern zu haben. Die Beobachtung von *Monti* in Ansehung der trägen Bewegungen von *Hedysarum gyrans* kann Rec. aus eigener Erfahrung

fahrung bestätigen. Er mußte eine ganz genaue Zeichnung der Pflanze entwerfen, um nach Verlauf mehrerer Stunden nur einige Veränderung wahrnehmen zu können. S. 14. äußert Hr. Z. den Gedanken, Reizbarkeit, Reproductionskraft, Bildungstrieb, Empfindung u. f. w. dürften nur Modificationen einer und derselben Kraft seyn, die man Lebenskraft nennen könnte. Zugleich bemerkt er, daß er die Handschrift der Albinischen Physiologie fast vollständig besitze; wir wünschen, daß es ihm gefallen möchte, die interessantesten Gedanken des großen Mannes einmal auszuheben. Vom seel. *Wagler* sind sehr schöne Beobachtungen über das Eyerlegen der Armpolypen S. 26., und über die Begattung der Naiden S. 48. beygefügt. Ueber geographische Zoologie und Botanik, (welche letztere auch neuerdings beherzt zu werden scheint,) giebt Hr. Z. S. 39. allgemeine Gesichtspunkte an; auch verspricht er S. 41. sein klassisches Werk verbessert herauszugeben. Der Ausdruck: widersinnig, S. 213. in der Note scheint doch zu hart zu seyn. Die *Canales semicirculares* werden S. 201. bey dem Werkzeuge des Gehörs mehr, als gewöhnlich, geschätzt. Richtiger als bey dem Vf. werden S. 172. die Instinkte eingetheilt; und eben so ist es auch in Ansehung des Urtheils über die Evolution S. 254. und über das Geschlecht der Pflanzen S. 308—311. Auffallend sind die Beyspiele, die Hr. Z. S. 182. und 194. von den Fähigkeiten der Thiere beybringt. Das letztere beweist durch eine sehr natürliche, aber doch wohl wenig angestellte, Reflexion die außerordentliche Stärke des Geruches bey Jagdhunden, welche vermöge desselben einzelne bestimmte Individuen von Wild auffuchen können; das erstere aber erzählt von einem Canarienvogel, den sein Herr nicht nur abgerichtet hatte, die Farben der Kleidung einer jeden ihm vorgestellten Person in gefärbten Seidenläppchen auszufuchen, und ihr gegenüber auf den Tisch zu legen, sondern auch dasselbe mit den Buchstaben gewisser Namen zu thun. Als Hr. Z. diesem Vogel den langen Namen Constantinopolitanus aufgab, setzte er ruhig fort bis an das dritte n, welches er, da er die Buchstaben nur doppelt hatte, mit dem einen schon vorher angewandten n ersetzten, und dieses gegen das Ende des Namens noch einmal aus seiner Stelle rücken mußte. Der Vogel zeigte bey seinen Kunsten eine gespannte Aufmerksamkeit und Ueberlegung.

Hr. Rector *Lichtenstein* hat seinen dem Buche angehängten Zusätzen eine Einleitung vorausgeschickt, worinn er richtige Gesichtspunkte für Naturwissenschaft und ihr System festzusetzen sucht. Anstatt sich S. 329. nur bey *Linnés* Systeme und seiner Beurtheilung zu verweilen, hätte Hr. L. vielleicht besser gethan, die Lehrarten der Naturgeschichte im Allgemeinen zu vergleichen, mehrere anzugeben, und jeder ihr Recht wiederfahren zu lassen. Die analytische Lehrart der N. G. ist allerdings mit Hr. L. sehr zu empfehlen; nur muß sie, wie er erinnert, von keinem Halbkennner in Ausübung gebracht werden. Sie kann den Weg zum Systeme bahnen, langsam, jedoch anmüthig für gewisse Geisteskräfte; aber Stürze des Systems ist sie nicht. Eben so wenig kann Rec. mit Hr. L. in allem übereinstimmen, was er S. 332. 333. u. f. über natürliche Gattungen gesagt hat,

So kann Hr. L. *Linne's* künstliche, oder höchstens gemischte Systeme hier nicht füglich zum Beweise brauchen, daß man keine natürlichen Systeme erhalten könne, und eben so schwer wird es ihm werden, Körper aufzustellen; bey denen es unnöglich würde, für eines der drey Naturreiche zu entscheiden. Das vollkommene natürliche System kann freylich in der Mineralogie weniger möglich seyn; aber in Zoologie und Botanik gehört es gewiß nicht „ewig unter die Zahl der frommen Wünsche,“ wie Hr. L. meynt. Wir sehen vielmehr sehr wohl, daß es seiner Vollkommenheit, wie sie nur bey andern menschlichen Vorstellungen möglich war, entgegenrücken könne. Form und Geisteskraft — dürften der Uniform des Elephanten S. 344. ungeachtet, immer noch sehr wohl zusammenhängen, nur dürfte ihr Verhältniß nicht in allen Theilen der Bildung oder im Ganzen immer zu suchen seyn. Die Sepiendinte S. 352. wird wirklich von den Mahlern, und mit mehr Effect gebraucht, als die Tusch. So wenig wie die Fühlhörner der Insecten nach dem Vf. S. 103. zum Fühlen (sondern nach *Scarpa*, zum Hören) bestimmt sind, so wenig scheinen die Fressspitzen, in Analogie mit den Fühlhörnern, nach Hr. L. S. 350. Zungen, sondern vielmehr Geruchswerkzeuge zu seyn. Das Gehirn der eigentlichen Insecten S. 342. ist nur knopfförmig, und liegt im Kopfe selbst, wenn man die Würme (*Vermes* Linn.) wegrechnet, die *Smellie* mit unter ihnen begreift, und also wohl Recht hat, wenn er einigen das Gehirn abspricht. Diese Anmerkungen sollen nur einiges berichtigen, und zeigen, daß Rec. die Schrift mit Aufmerksamkeit las, keinesweges aber den Werth des überwiegenden Guten verringern. Die nähern Bestimmungen des Hn. L. verdienen alle Achtung, und es fehlt nicht an interessanten Ideen, wovon wir nur z. B. die Erklärung des Sinkens und Aufsteigens reizbarer Pflanzen S. 341. durch ein vorübergehendes Welken in dem gewaltiam behandelten Blattstiele bemerken wollen.

GOTHA b. Ettinger: *Allgemeine historisch-physiologische Naturgeschichte der Gewächse den Liebhabern des Pflanzenbaues gewidmet von Chr. Fr. v. W***. Mit sechs und dreyßig Kupfertafeln. 1791. 332 S. 8.

Wenn der Vf. gleich fast alles aus andern Schriftstellern zusammengetragen hat, und die Sachen selbst fremdem Fleiße verdankt, so kann man ihm doch weder eine unnöthige, noch eine geillose Compilation schuld geben. Ausser einer Einleitung, worinn er eine allgemeine Uebersicht des Gewachsreiches und der Botanik liefert, hat er noch in sieben Abschnitten, vom innern Bau der Gewächse, von ihren Lebensorganen, Begattungswerkzeugen, der Ernährung, dem Wachsthum, der Fortpflanzung und Zerstörung, das Merkwürdigste aufgestellt, was dem Liebhaber bey der ersten Bekanntschaft mit der Wissenschaft angenehm und lehrreich seyn konnte. Der Vf. wird hin und wieder selbst fühlen, daß er Sätze aufgenommen habe, die bey einiger Beleuchtung wegfallen müssen, und daß er manchen Punkt, immer noch für Liebhaber anziehend, gründlicher und weiter habe verfolgen können; wir müssen ihm hingegen auch das Zeugniß geben, daß er auf die vielseitigste Behandlung seines Gegenstandes nicht wenig aufmerksam gewesen

sen sey; dafs er zum Theil die neuesten und interessantesten Bemerkungen sich eigen zu machen gesucht habe, dafs die Ordnung des Ganzen von ihm selbst gedacht und gewählt sey, und dafs man, bey der Deutlichkeit und Rundung seines Vortrags, gar wohl in der Folge eigne und willkommene Ausarbeitungen von ihm erwarten könne.

Ohne Druckort: *Essai sur la Théorie des Volcans d'Auvergne*. Par M. le Chevalier de Reynaud de Montlosier. 1789. 134. S. 8. (16 gr.)

Aus der Vorrede ersehen wir, dafs Hr. d. R. sich mit der Naturgeschichte von *Auvergne* von Jugend auf beschäftigt, und das obengedachte Werk vorzüglich in der Hinsicht herausgegeben hat, weil eines Theils jener Provinz nur selten in Schriften Erwähnung geschehen ist, andern Theils aber, selbst von den wenigen dahlia gehörigen Schriftstellern, nemlich *Desmarest*, *Guetard* und *Grand d'Auzsi*, nur unbefriedigende und oberflächliche Nachrichten, über das geognostische Verhalten der dortigen Gegend, mitgetheilt worden sind. Auch unfers Vf. Absicht ging nicht dahin, Beobachtungen vom Detail aufzuzeichnen, sondern mehr: die Verhältnisse in Ganzen zu schildern, und dadurch den Reisenden nützlich zu werden. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat derselbe denn in der That sehr viel geleistet; wovon man sich durch folgende Darstellung des Inhaltes schon hinlänglich überzeugen kann. Das Ganze besteht aus 10 Kapiteln. 1. Kap. *In den Denkmählern der Geschichte findet sich keine Quelle, woraus sich das Daseyn der Vulkane (in Auvergne) erweisen liesse*. Hiebey führt der Vf. den *Casav*, *Pinnis*, *Gregoire du Tour* und *Sidonius*, mit mutmaasslichen Gründen, an, warum selbige gänzlich davon schweigen. Er fügt hinzu, dafs diese Merkwürdigkeit selbst neuern Phykern, welche *Auvergne* (freylich in anderer Rücklicht) bereiset haben, entgangen, und erst (wie auch anderweitig bekannt) im J. 1751 von den Herren *Guetard* und *Desmarest*, nach ihrer Zurückkunft vom *Vesuv*, aufgefunden sey. 2. Kap. *Abtheilung der Vulkane von Auvergne in zwey Klassen, und von den Vulkanen des Puy-de-Dome*. Die Klassen sind: alte und neue Vulkane. Hr. R. gibt die Gebirgsstriche an, in welchen sie gefunden werden, verbindet damit einen angenehmen geognostischen Roman über den ehemahligen Lauf, und die nachmaligen Veränderungen der kleinen Flüsse *Stoule* und *Monges*, und beschließt mit wichtigen Nachrichten über zwey noch offene Kraters, wovon der eine zwischen den Bergen *in Pêche* und *Las-Sohs*, der andere aber am *puy de Parou* hegr. Schiefst man in letzteren hinein, so hat der Wiederhall die grösste Aehnlichkeit mit dem Donner. 3. Kap. *Allgemeine Merkmale der neuen Laven und Vulkane*. Die zollige Beschaffenheit der Lava, das Aufgeblasene und Getrennte in ihren Lagen, grofse Haufen von Schlacken mit der Raubigkeit und Ungleichheit ihrer Oberfläche verbunden; geben dem Vf. die Hauptmerkmale für den jüngern Ursprung dieser Laven ab. Die ganze Gebirgskette, welche den Namen *Puy-de-Dome* führt, besteht aus erdigen Massen, welche aus Trümmern von *Puzzolanerde*, *Schlacken*, und *Laven*

aller Art zusammengesetzt sind. 4. Kap. *Versuch einer Theorie über den Puy-de-Dome*. *Desmarest* glaubte: der Kern desselben sey nicht vulkanischen Ursprungs, sondern ein Granit, welcher durch das benachbarte Feuer einige Veränderung erlitten habe; *Saussure* hielt die Gebirgsart für einen erdigen *Feldspath*, dergleichen er oberhalb *Valorfine*, auf den Alpen auch gefunden, und stimmt übrigens mit des *Desmarest* Meynung überein; Hr. R. pflichtet aber keinem von beiden bey, sondern sucht aus der Vergleichung mehrerer Hauptpunkte und dem Daseyn acht vulkanischer Fossilien, wovon wir vorzüglich den *Bimsstein* erwähnen, zu beweisen: dafs das ganze Gebirge vulkanischen Ursprungs ist. 5. Kap. *Von den älteren Vulkanen, ihren Laven, und den verschiedenen Revolutionen, welche sie erlitten haben*. Zu den Merkmalen der ältern Vulkane rechnet unser Vf. insbesondere folgende vier: 1. die erfolgte Verölung ihrer Feuerchlünde. 2. Das Vorkommen ihrer Laven auf den höchsten Gipfeln der Berge. 3. Die säulenförmige Gestalt. 4. Die gröfsere oder geringere Verwitterung ihrer Steinarten. Er behauptet ferner: das, was jetzt die Gipfel dieser Berge wären, könnten vordem nichts als die Flächen der damaligen Thäler gewesen seyn; er erklärt diese anscheinende Uebertreibung; und wir müssen gestehen, dafs alles dieses demjenigen nicht im mindesten widersprechend vorkommen wird, welaer sich schon vorher von der Vulkanität des *Basalt*es überzeugt hat. Hiervon würde man aber den Beweis vergeblich suchen. 6. Kap. *Von den durch das fließende Wasser bewerkstelligten Revolutionen*. Ehe Hr. d. R. hier über seine Theorie vorträgt, bemerkt er, dafs sich ihre Wirkung nicht nur auf *Auvergne* erstreckt, sondern auch die angrenzenden Gebirgsdistricte von *Vivarais*, *Velai*, etc. mit einschließt. Er folgt nun in der Hauptsache Hr. *Saussure* und weicht nur darin von ihm ab, dafs er den Zurückzug des Wassers nicht aus dem Herabtritt desselben in offne, durch heftige Erschütterungen hervorgebrachte, Erdschlünde erklärt. Er recurriert sich desuab, wie uns dünkt, ziemlich glücklich, durch eine anderweitige, der täglichen Erfahrung weit angemessenere, Erklärung. 7. Kap. *Fortsetzung dieses Gegenstandes; Theorie über alle die Berge und Hügel, welche mit Laven bedeckt sind, und den Namen der Plateaux führen*. Lava, welche die Thäler der Vorwelt ausfüllte, und die Einwirkung der Gewässer, brachten sie hervor. 8. Kap. *Von dem Ursprunge einiger einzelner Bergspitzen, die mit Laven bedeckt sind*. Da der Vf. einräumt, dafs hier niemals aschenartige Gemenge, *Pozzolane*, *Schlacken* u. d. gl. sondern nur *Basaltmassen* gefunden werden; so hätte dieses Gelegenheit zu einer Untersuchung über die Natur dieser Steinart geben können. Es scheint aber, dafs unser Vf. es nicht einmal für möglich hält, dafs man an der Vulkanität derselben zweifeln könnte; denn er führt blofs die sehr schale Meynung des Hr. *Grand d'Auzsi* und die Theorie des Hr. *Desmarest* hierüber an, und zeigt, dafs beider Irrthümer nur daher kämen, dafs sie diese Berge als den Kern der Vulkane annehmen. Ueberhaupt scheint er wenig Belesenheit in den Schriften der neuern Geognosten zu haben, und so we-

nig die Theorie des Ritters *Hamilton*, als die Einwürfe der Neptunisten zu kennen. Er leitet die kegelförmige Gestalt jener Basaltberge bloß von der allmählichen Verwitterung und Abschweemung durch Wasser her, und betrachtet ihre Masse als die festeste dauerhafteste Lava. Es sind Ueberbleibsel der ältesten vulkanischen Kränze, die aber nicht desfalls, wie Desmarest annimt, unter dem Meere entstanden seyn dürfen. 9. Kap. *Versuch einer Theorie über den Mont-d'or*. Dieser Name bezeichnet ein äußerst merkwürdiges und ansehnliches Gebirge. Sein Umfang beträgt 15-20 (Französische) Meilen, seine Höhe über die Meeresfläche 1000-1100 Toisen, und 600-700 Toisen über seinen gebirgigten Fuß, welcher 5-6 der benachbarten Provinzen begreift. Ueberall erscheint der *Mont-d'or* als ein stückliches isolirtes Gebirge. Gegen Morgen und Mitternacht ergießen sich seine Gewässer in den *Allier*, der sie mit sich in die *Loire* führt; gegen Abend und Mittag vereinigen sie sich, machen die *Dordogne* aus, durchschneiden *Limousin* und *Guienno*, und vereinigen sich mit den Flüssen der Pyreneen. Der Gipfel des *Mont-d'or* besteht aus den Laven, welche die neuern Laven-Ströme ausmachen; sie sind aus einer granit- und porphyr-artigen Masse entstanden und haben Felspath, der zum Theil unverfehrt und krytallisirt ist, in ihrem Gemenge. Andere Abänderungen sind mit Stücken von schäumiger Lava und Schlacken versehen, und hier oder da findet sich auch Basalt, welcher zum Theil säulenförmig abgefondert ist. Hr. d.R. findet es sehr auffallend, daß selbst nirgends am Fuße dieses Gebirges *Granit*, *Porphyr*, *Hornstein*, *Quarz* oder ähnliche Steinarten angetroffen werden, welche die uranfänglichen Gebirge ausmachen. Oft fand er auch am Fuße nichts als jene genannte Laven; sehr oft aber, an andern Stellen, außerordentlich dicke Läger von *Tripel* oder von einem *binsteinartigen Sandstein*, welcher so fein ist, daß er zuweilen dem *Thon* ähnlich wird. Besonders findet sich dergleichen an dem *Pic Sancy*. — Das Ganze scheint indessen auf einem Fuße von *Granit* zu ruhen. Um nicht zu weitläufig zu werden, müssen wir die Theorie des Vf. über die Entstehung dieses Gebirges übergangen, und die Leser auf das Buch selbst verweisen. Es ist wiederum viel romanhaftes darinn und eine neue Aeußerung gegen Hr. *Saussure's* Meynung von dem Zurückzuge des Wassers. 10. Kap. *Von den vulkanischen Kräften überhaupt, und von dem Urstoff*

der Laven. Hr. de R. beweiset recht gut, daß das Feuer allein hiebey nicht wirksam ist, und nimmt an, daß alle Fossilen Stoff zur Lava hergeben, wenn sie in den Heerd der Vulkane gerathen; wogegen wohl niemand etwas einwenden wird. — Wir beschließen diese Anzeige mit der Versicherung, daß dieses kleine Werk äußerst interessant geschrieben, und von uns mit vielem Vergnügen gelesen ist.

DÜSSELDORF, b. Dänzer: *Peter Campers Naturgeschichte des Orang Utang und einiger andern Affenarten, des Africanischen Nashorns und des Rennhiers*. Ins Deutsche überetzt und mit den neuesten Beobachtungen des Verfassers herausgegeben von J. F. M. Herbell, mit Kupfern 224. S. 4.

Das Original ist ziemlich bekannt geworden, doch wird diese sehr gut gerathene Uebersetzung gewiß diese Meisterstücke noch bekannter machen, da sie vor dem Originale durch wichtige Zusätze sich auszeichnet. — Diese betreffen das Rindvieh ohne Hörner, Poalcows, die *Canales incisivi* sind nicht Röhren oder Oeffnungen der Schneidezähne, wie sie hier S. 48. übersetzt werden, sondern Kanäle hinter den Schneidezähnen. In der Note 83 beschreibt nun Camper sehr deutlich die Schneidezähne des asiatischen Nashorns, die er ehemals leugnete; der Elephant begatte sich, wie andere Thiere, nicht rückwärts. Die Zunge der asiatischen Nashörner sey wirklich sanft. Wir besitzen durch die Güte des Hrn. Vf. die schöne Platte von dem asiatischen und africanischen Nashorn, deren er S. 61 gedenkt; und die wohl verdient hätte, hier beygefügt zu werden. Noch hätte der Hr. Uebersetzer beym Nashorn, des Bruce und le Vaillant erwähnen können. —

In der Abhandlung vom Orang Utang gelteht Camper, daß er ehemals den Gibbon mit dem Wouwou verwechselt habe; auch daß er irrig der Meynung gewesen sey, daß ein Affe nie eine Nase haben könne, da er sie 1787 zu Paris im königlichen Kabinet beym Kahau oder Bantagan wirklich gesehen habe. — Noch beschreibt er in einer Note den Pozgo, von dem auch Rademacher und Wurmb Ausmessungen gaben. Zuletzt hat noch Hr. Herbell den Erfolg der im Anhang vorgetragenen Einwürfe wider die vermeynte Hand eines Orangs mitgetheilt, der nunmehr Campers Verdacht eines Betrugers völlig bewiesen hat. Die Kupfer könnten ein wenig feiner und reinlicher copirt seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Leipzig u. Wien, b. Ignaz Edl. von Kleinmayer; *Die schöne Beata, oder der Kapuun*, in 12 Gefängen von Kepler. 1790. 8. S. 94. Was nicht ein Criticus alles lesen muß! Die schöne Beata, die Heldin dieses komisch seyn sollenden Romans, ist ein Wäschermädchen und die Erzählung ihrer Avantüren ein Gewebe von Plattitüden, wie folget: „Sie trug die Hofen jetzt zu Riesenthal hin; er zog sie an. Beata sah ihn in den weißen Hofen. Er fühlte der Liebe ganze Macht; sie gab ihm Muth, er

war so heftig, so feurig, war so beredsam, die Schöne konnte nicht länger widerstehn. Den Blick auf die Hofen geheftet, sank sie in seine Arme.“ Der Vf. sagt in der Vorrede, daß man ihm im Auslande Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Was das wohl für ein Ausland seyn mag? Die Deutschen werden das Ausland schwerlich um dergleichen schmutzige Wäsche beneiden, wenn die Gerechtigkeit, wie es scheint, Beyfall bedeuten soll.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 14. November 1791.

NATURGESCHICHTE.

LONDON auf Kosten des Vf. in Comm. b. Leigh u. Sotheby: *Index ornithologicus, sive Systema Ornithologiae* complectens Avium divisionem in Classes (?) Ordines, Genera, Species ipsarumque varietates: adjectis Synonymis, Locis, Descriptionibus etc. Studio et opera Joannis Latham S. A. S. Vol. I. II. 1790. 920 Seiten mit fortlaufenden Seitenzahlen in Quart.

Der Vf. zeigt in der Vorrede an, daß ihn während der neun Jahre, die seit der Herausgabe seiner Synopsis of birds verfloßen, viele seiner Freunde angelegen haben, ein kurzes lateinisches Compendium der Ornithologie zu schreiben; es sey auch schon zum Druck fertig gewesen, als er des Hrn. Gmelins Ausgabe des Linneischen Systems erhalten und darinn so viel neue und gute Bemerkungen gefunden habe, daß er es nicht hätte unbenutzt lassen können, und so hofft er, daß sein gegenwärtiges Werk „si non ex omni parte absolutum atque perfectum“, „sit, eam tamen absolutionem perfectionemque attingisse“, „quam praefens huius studii ratio atque disciplina admittat.“ Das ist der Fall nun gewiß nicht. Lateinschreiben scheint des Vf. Sache nicht zu seyn, und seine große Unkunde in dieser Sprache leuchtet überall hervor; nur zwey Beyspiele von den ersten Seiten: „Cauda constructa“, „est e rectricibus, numero variantes, et nascitur ex uropygio.“ Von den Tauben sagt er: „pullus intra ingluviem matris grana in os recipit.“ Daß Hrn. L. das Lateinschreiben eine schwere Sache seyn müsse, erkennt man um so mehr daraus, weil er Kennzeichen und Beschreibungen, selbst da, wo er von Hn. Gmelin abweicht, doch wörtlich von ihm entlehnt. Zum Beweise mag folgende Stelle dienen, welche wir noch mehr gebrauchen werden.

Gmelin

barbarus. 13. Vultur ex atro fuscus, subtus albus in fuscum inclinans, pedibus lanatis, digitis plumbeis, unguibus fuscis

Vultur barbatus. *Briff. Orn.* p. 137. n. 13.

Bearded Vulture. *Edw. av.* 106. t. 106. *Lath. syn. I. I.* p. 11. n. 6.

Habitat in Africa praesertim Barbaria, falconis fulvi magnitudine.

Rostrum ex purpurascente carneum, mandibula inferior fasciculo plumarum nigrarum pendularum barbata;

A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

Latham

5) barbarus. Vultur ex atro fuscus, subtus albo fuscescens, pedibus lanatis, digitis plumbeis, unguibus fuscis.

Vultur barbatus. *Briff. VI. App.* p. 26. *Id. 8. I.* 137. *Gmel. syst. I.* p. 250.

Bearded Vulture. *Edw. t.* 106. *Lath. Syn. I.* p. 11.

Habitat in Africa, praesertim Barbaria, magnitudine Falconis fulvi.

Rostrum ex purpurascente carneum, mandibula inferiore fasciculo plumarum nigrarum pendularum barbata;

Gmelin

supercilia rubra; irides flavae; capitis maxima pars lanugine alba vestita, fronte tamen, genis, et oculorum area nigris; cervix pennis angustis acuminatis, longis albicantibus tecta.

barbatus. 38. Falco albido-rutilus, dorso fusco, taenia nigra supra et infra oculos, Vultur (barbatus) albidus, dorso fusco etc. *Syst. nat. XII. I.* p. 123. no. 6.

Gypaetos grandis. *Storr's Alpenr. I.* p. 69.

Pernopterus f. Gypaetos. *Aldr. orn. I.* p. 216. t. 217. 219. *Gesn. av.* 199. *Will. orn.* 33. t. 4. *Raj. av.* 8. *Alb. av.* 2. p. 2.

Vultur alpinus. *Briff. av. I.* p. 4⁶⁴.

Lämmergeyer. *Andréü Brief. aus der Schweiz.* p. 195. t. 12.

β. Vultur aureus. *Gesn. av.* 783. t. 781. *Aldrov. I.* p. 277. t. 276. *Briff. Orn.* p. 132. n. 5. *Hablizl apud Pallas n. nord. Beytr. IV.* 64. it. S. G. *Gmelin it. IV.* p. 185.

Vultur baeticus. *Aldrov. Ornith. I.* 273. t. 274. *Will. Orn.* 35. *Raj. av.* 10.

Vultur fulvus Gesneri. *Raj. av.* p. 10. n. 5.

Golden vulture. *Latham syn.* p. 18. n. 13.

V. Falco (magnus) cera caerulefcente, pedibus et corpore subtus castaneis albo mixtis, cauda cinerea. S. G. *Gmelin it. III.* p. 365. t. 38.

Habitat gregibus parvis in alpinibus helveticis, rhaeticis, noricis, β et γ persicis Nescher sacrae scripturae ex sententia Oedmani.

Chrysaeto maior, ut 4 pedes longitudine aequet etc.

Qq

Latham

supercilia rubra: irides flavae: capitis maxima pars lanugine alba vestita: frons, genae et oculorum area nigra, cervix pennis angustis acuminatis, longis albicantibus tecta.

6) barbatus. Vultur albido-rutilus, dorso fusco, taenia nigra supra et infra oculos. Vultur barbatus. *Lin. Syst. I.* p. 123. 6. — *Ger Orn. I.* p. 49. t. 11. *Eor. Nat. II.* p. 64

— Alpinus. *Briff. Orn. I.* p. 464. 8. — *Id. 8. I.* p. 133. 4

Falco barbatus. *Gmel. Syst. I.* p. 252.

Pernopterus, f. Gypaetos, *Raii Syn.* p. 8. N. 10. *Will. p.* 33.

art. VIII. N. 4. — *Id.* (Angl.) p. 65. t. 4. *Storr Alpenr. I.* p. 69.

Lämmergeyer. *Andréü Brief. aus der Schweiz.* p. 195. t. 12. — *Decouv. Russ. II.* p. 385. t. in p. 387.

Avoldojo barbato. *Cett. uc. Sard.* p. 16.

Vulturine Eagle. *Alb II.* t. 3.

β. V. rufus, dorso nigro, capite et collo supremo rufo-albis, remigibus rectricibusque fuscis. Vultur aureus. *Briff. I.* 458. 5. *Id. 8.* p. 132. *Raii Syn.* p. 10. N. 5. *Will. Orn.* p. 35. No. 5. *Hablizl apud Pallas n. nord. Beytr. IV.* 84. et S. G. *Gmelin St. IV.* p. 185. Vultur boeticus. *Raii Syn.* p. 10. No. 3. *Will.* p. 35. 3.

Chestnut Vulture. *Will. (Angl.)* p. 66. 3.

Golden Vulture. *Will. (Angl.)* p. 67 No. 5. t. 4. *Lath. Syn. I.* p. 18.

V. Falco cera caerulefcente, pedibus et corpore subtus castaneis albo mixtis, cauda cinerea.

Falco magnus. S. G. *Gmelin it. III.* p. 365. t. 38. *Gmelin Syst. I.* p. 252.

Habitat gregibus parvis in alpinibus helveticis, rhaeticis, noricis, β et γ persicis.

(die Beschreibung fehlt hier)

Gmelin

Gmelin

Nidificat in antris rupium inaccessibleium, ova 3-4 ponens; vicitat animalibus alpinis etc. — Habitu externo, gregario volatu, cadaverum appetitu ad vulturam, reliquo victu, capite et collo, audacia ad aquilas accedit.

Latham

Nidificat in antris rupium inaccessibleium, habitu externo, gregario volatu, cadaverum appetitu, ad vulturam; reliquo victu, capite et collo ad aquilas accedit.

Diese Stelle führen wir zugleich an, um zu zeigen wie weit Hn. L. Werk noch von der Vollkommenheit entfernt sey, die er ihm beylegt. Linné vereinigte unter dem Namen Vultur barbatus Gesners Vultur aureus, Edwards bearded Vulture und Aldrovands Vultur baeticus, endelente aber offenbare Kennzeichen und Beschreibung von Edwards Abbildung und Beschreibung. Hr. Gmelin machte nicht nur zwey Arten daraus, sondern setzte sie auch unter zwey verschiedne Gattungen, wobey er den unbegrifflichen Fehler begeht, dafs er Edwards und Linnés Synonymen trennt; diesen Fehler als den ersten, copirt Hr. L. treulich. Die Gründe, warum Hr. G. den Vultur barbatus unter die Falken stellt, giebt er deutlich mit den Worten an: „capite et collo — ad aquilas accedit“ weil Linné und mit ihm Hr. Gm. und auch Hr. L. in der Bedeckung des Kopfes den Unterschied der Adler und Geyer setzen; Hr. L. schrieb dies treulich ab, und setzt ihn doch unter die Geyer! der zweyte Fehler. Die Ursache, warum Hr. G. Andreas Lämmergeyer von Edwards Bartgeyer trennt, ist, weil jener nach Stähelins Beschreibung einen besiederten Kopf hat, und die zwölfte Tafel in Andreas Briefen ihn auch so abbildet; aber zu geschweigen, dafs man offenbar bemerkt, dafs Hn. Stähelins Beschreibung sehr mittelmässig ist, und die Abbildung weder mit der Beschreibung noch der Natur stimmt, so ist offenbar in der zweyten Zeichnung des Kopfs tab. 126., die doch von einem Vogel derselben Art ist, die Stirn kahl, die Stähelinsche und Gesnersche Beschreibung in Andreas Briefe sind widersprechend, denn jener giebt dem Kopfe kleine Federn, dieser pilos plumosus, oder plumulas, und Gesner sagt in seiner Reise „der vordere Theil des Kopfes „ist bey nahe kahl, oder vielmehr die Federn, welche ihn „bekleiden, sind ganz abgestumpft, steiff, weißlich und „schwarz;“ so dafs endlich, wenn man alle diese anscheinende Widersprüche vereinigt, zuletzt die Bedeckung „with white down“ heraus kommt, die Edwards seinem Geyer beylegt, und da diese Bedeckung des Kopfes der einzige wesentliche Unterschied ist, der sich in den Beschreibungen findet, so werden aus diesen beiden Arten nur eine einzige, wie schon Linné sie richtig angab; der dritte Fehler. — Gerini Orn. I. t. II. führt der Vf. als die Abbildung des Vultur barbatus, also als eines vom Vultur barbarus, den Edwards mahlte, verschiednen Vogels an, und die Gerinische Figur ist eine Copie der Edwardschen; eben so ist Borowskis Beschreibung nach Edwards verfertigt, — der 4te und 5te Fehler. — Brissons Vultur Alpinus, Ray's und Willughby's Percnopterus und Albin's Vulturine Eagle sind nicht der Lämmergeyer, sondern Buffon's Percnoptere, des Vf. Vultur Percnopterus z. der 6te Fehler. Also 6 Fehler in der Bestimmung einer einzigen Art und ihrer Synonymen, gewifs also mehr,

als in einem opere tam perfecto statt finden dürfen. Müste Rec. nicht den Raum sparen, so würde er in den Angaben der beiden Arten Vultur Percnopterus und Leucocephalus eine noch weit gröfsere Menge noch gröfserer Unrichtigkeiten und so durch das ganze Werk deren tausende anzeigen können. Mit so grossem, wir möchten sagen mit so gänzlichen Mangel an Kritik ist das ganze Werk bearbeitet; doch finden sich hin und wieder wahre Verbesserungen des Gmelinisch-Linneischen Systems, z. B. die Vereinigung des Psttacus aestivus und amazonicus Linn.; sie sind aber rarae aves. Dafs die Gmelinischen Namen neuer Gattungen und Arten beygehalten sind, wird man aus dem vorhergehenden schon vermuthen, nur ein paar mal sind sie mit andern oft sechlichen verwechselt; z. B. Glaucopsis in Callaeas. Die Ordnung ist dieselbe wie in des Vf. Synopsis, oder die Pennantische. Ganz neue Arten, die noch nirgends, auch selbst in des Vf. Supplement zu seiner Synopsis noch nicht beschrieben sind, sind folgende: Psttacus tomentosus, pulillus und galleritus alle, drey aus Neu-Süd-Wallis. Coracias strepera von Norfolk-Eiland. Trogon flavigaster und Merops corniculatus aus Neu-Holland. Certhia asiatica aus Ostindien; C. novae Hollandiae aus Neu-Holland. C. iacana aus Neu-Caledonien. C. peregrina, deren Vaterland unbekannt ist. Fringilla caudata und georgiana aus Neu-Georgien. Muscivora Novae Hollandiae und Cambajensis. Alauda obscura aus England Motacilla hudsonica, aus Hudsonsbay; cucullata aus Carolina, M. cambajensis, guzurata, asiatica, alle drey aus Guzurate. Columba brunnea aus Neu-Seeland. Perdix cambajensis von Guzurate.

LONDON, b. White: *Plantarum icones hactenus ineditae*, plerumque ad plantas in herbario linnaeano conservatas delineatae Auctore J. E. Smith, M. D. Fasciculus III. Tab. 51—75. S. 75. Fol. 1791.

Der würdige Vf. fährt ununterbrochen fort, die Schätze der linneischen Nachlassenschaft den Pflanzenliebhabern mitzutheilen. In gegenwärtigem dritten Heft werden drey neue Arten des Baldrians (*Valeriana polyflachia*, flor. triandris, fol. pinnatis, spica composita verticillata, hab. in agro bonariensi; *Valer. carnosa*, flor. triandris, fol. ovalibus dentatis carnosus glaucis; hab. in America merid; *Valer. chaerophylloides*, flor. triandris, fol. omnibus pinnatis, foliolis pinnatifidis laciniatis, pedunculis axillaribus; hab. in provincia Chaacy Peruae) und fünf neue Arten der Brombeere (*Rubus rosaefolius*, fol. quinato pinnatis ternatisque utrinque viridibus caule petiolisque aculeatis, floribus solitariis; hab. in Insula Mauriti; *Rub. pyrifolius*, fol. simplicibus ovalibus acuminatis serratis nudis, caule aculeato paniculato, petalis minutis; hab. in Java; *Rub. elongatus*, fol. simplicibus cordatis acuminatis duplicato serratis subtus tomentosus, caule aculeato, calycibus obtusis; hab. in Java; *Rub. pedatus*, fol. pedato-quinatis incisus, pedunculis filiformibus medio bracteatis, calic. glabriusculis; hab. in America meridionali; *Rubus flelietus*, fol. simplicibus lobatis, caule inerant erecto unifloro, laciniis calycinis lanceolatis acutis; hab. in America bor.), ausser diesen aber noch folgende Pflanzen beschrieben und abgebildet: *Agrostis capillaris*, panicula capillari patente

evangel. quadrupl. bekannt gemacht hat, vergleicht, so wird man einige beträchtliche Varianten bemerken. 6. Zur Geschichte des Samaritanisch - arabischen Pentateuchs ein paar Beyträge von dem Herausgeber. a. Die Epoche *الإصغر* soll die kleine oder abgekürzte Seleucidische Jahrrechnung mit Weglassung der Taufende seyn; wornach der Codex im J. C. 1572 geschrieben ist. b. Die Verfasser des Pentat. werden nach den Excerpten, die man aus Paris durch die Bemühung des Hr. Prof. Schaurer erhalten hat, genauer bestimmt. 7. Das Alter der hebräischen Schriftbücher des alten Testaments ist ein mit vieler Freymüthigkeit geschriebener Aufsatz von dem verstorbenen Württembergischen Prediger Fulda. Der gegenwärtige betrifft die Bücher Moses, die nach dem Vf. nicht allein nicht von Moses, sondern nicht einmal vor dem Könige David geschrieben sind. Die Sache ist schon von andern behauptet, aber noch von keinem mit so vielen und so scharfsinnigen Gründen unterstützt. Den Forschern der Aechtheit der Mosaischen Schriften ist die Prüfung derselben zu empfehlen. 8. Hn. Prof. Tytchen Nachricht von Joseph Scaliger *Thesaurus linguae arabicae*, einer Handschrift auf der Universitätsbibliothek zu Göttingen, zeigt eine wenig bekannte Quelle an, woraus die neue Ausgabe des Golius, welche im Werke ist, vermehrt werden kann. 9. Hr. D. Gottl. Chr. Storr war von dem Herausgeber aufgefordert, seine Gedanken über die Geistesgaben der Korinthischen Christen für das Repertor. noch weiter auszuführen. Er befreitet erst die Gründe für die Eichhornsche Meynung, daß die Sprachgabe in unverständlichen, bloß mit Bewegung der Zunge hervorgeflossenen Tönen bestanden habe, und sucht darauf, den übernatürlichen Ursprung der Gabe, in fremden Sprachen zu reden, und der übrigen von dem Apostel 1 Kor. XII. erwähnten Gaben zu beweisen. Es geschieht dieses mit beständiger Rücksicht auf die dagegen von Hrn. Paulus und andern vorgetragenen Einwürfe. Nicht zufrieden aber, das Daseyn der Wundergaben nach exegetischen Gründen untersucht zu haben, bestimmt der Vf. auch den Nutzen derselben für die Ausbreitung des Christenthums. Man muß nun erwarten, ob diejenigen, deren Erklärung hat widerlegt werden sollen, den Streit noch fortsetzen, oder die

Entscheidung dem Publikum überlassen werden. Wenn die Existenz der Wundergaben an sich selbst nicht so unwahrscheinlich, der Gebrauch derselben so sonderbar, die damit verbundenen Schwierigkeiten so auffallend wären, so würde man wohl gegen die historischen und hermenevtischen Gründe nicht viel zu erinnern haben. 10. J. F. Gaab über die Literatur der christlichen Syrer. Einige allgemeine Bemerkungen über den weiten Umfang der von chr. Syr. bearbeiteten Gelehrsamkeit. 11. Desselben Conjecturen über einige Stellen in der syrischen Cirostomathie des Hrn. Geh. J. R. Michaelis. Sie verrathen Aufmerksamkeit und kritischen Scharfsinn, obgleich gegen verschiedene vieles zu erinnern ist z. E. S. 371. Z. 10. unmöglich kann *ܡܘܨܝܐܢܐ* vor ihnen heißen. In sie nämlich in das Archiv, welches ein *nomen plur.* ist (s. Repertor. S. 108) — Das. Z. 12. wird geklagt, das *Assemani* so frey übersetze, daß man nicht weiß, wie er *ܡܘܨܝܐܢܐ* angesehen. Punctation und Uebersetzung geben es genug zu erkennen — Das. Z. wort. Hätte der Vf. mit S. 519. des syrischen Lexic. die er citirt, noch S. 811. und 543. verbunden, so würden ihm vielleicht die von ihm als unächt angeführten Worte verständlicher geworden seyn. Davon daß sie *ܡܘܨܝܐܢܐ* *enthaltsam* waren, haben sie sich *Nasiräer* genannt. — Eben so wenig ist *ܡܘܨܝܐܢܐ* eine Glosse S. 372. Z. 17. Die Verba *ܡܘܨܝܐܢܐ* sind so zu verbinden, daß das letzte *adverbialiter* übersetzt wird, und zu *ܡܘܨܝܐܢܐ* gehörte und schicket sich das *Lomad* vor *ܡܘܨܝܐܢܐ*. Die Anmerkung ist zwar trivial, aber um des Kritikers willen nicht entbehrlich. Wir übergehen andere — 12. Hr. Prof. Justi thut den Vorschlag, in einer neuen hebräischen Bibelausgabe die Accente weg zu lassen, und dafür die sonst gewöhnlichen Unterscheidungszeichen einzuführen. Wie es mit den Vokalen gehalten werden soll, die durch die Accente entstehend sind, wird nicht erinnert; der Umstand verdient indessen doch auch eine Erwägung. XIII. Hr. Paulus vertheidiget seine Bemerkungen über die Nachricht von der hebräischen Chronik der malabarischen Juden gegen die Einwürfe, welche Hr. Joel Löwe in der Eichhornischen Bibliothek dagegen gemacht hatte. XIV. Nachrichten.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. Berlin u. Stralsund b. Lange: *Mechanismus der künstlichen Electricität, verglichen mit elektrischen Naturbegebenheiten, und der Elekte. des Turmalins und des Zitterals*, von G. C. Nahmacher 1791. 86 S. 8. (4gr.). Der Vf. meynt in der Vorrede, „daß es bey dergleichen Unternehmungen (hier bey Erklärung der künstlichen Electricität) nicht eben allemal auf große Gelehrsamkeit, sondern nur auf einen glücklichen Einfall ankomme, der mit einer etwanigen (vermuthlich mit einiger richtigen) Kenntniss in Anwendung gebracht wird, und lassen sich aus so einem Einfall die Vorfälle gut erklären, so ist Hoffnung, die Sache möge getroffen seyn. Der Vf. hat keine Versuche angestellt, nur die verschiedenen Erklärungen über die künstliche Electricität zusammengefaßt. Aber der glückliche Einfall des Vf. ist „die Erwär-

mung einer Masse vermehrt ihre Anziehung mit der elektrischen Materie“ S. 20. Um diesen Einfall drehen sich nun meist alle seine Erklärungen von dem Franklinischen Ueberfluß und Mangel; und diese Erklärungen sind oft willkürlich, ja meistens gezwungen. Naturerscheinungen zu erklären, die sich dem Beobachter mannichfaltig, und eben daher verwickelt darstellen, dazu gehört Scharfsinn, und viele Uebung, um sich vom Scheine nicht täuschen zu lassen, und so ist dann dieses Geschäft nicht Jedermanns Sache. Hätte sich der Verf. mit diesem Kapitel aus der wirklichen Natur mehr bekannt gemacht, so würde er vielleicht die Ueberzeugung von selbst erhalten haben, daß sich sein Einfall nur auf Scheingründe, der bey vielen elektrischen Erscheinungen die philosophische Probe nicht aushält.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 15. November 1791.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

MARBURG, in Comm. der neuen akademischen Buchh.: *Neue militärische Bibliothek* oder auch *neue militärische Zeitung*. Zweytes halbe Jahr. 1789. S. 415 bis S. 824. in 8. (16 gr.)

Was ein anderer Rec. in der A. L. Z. von dem ersten halben Jahrgange der Neuen Mit. Bibl. gesagt, gilt auch gewissermassen von dieser. Die Beurtheilungen der Bücher dringen nicht in das Innere der Sache. Zu Zeiten scheinen eigene Gedanken mit eingestreuet zu seyn; aber bey einer nähern Untersuchung findet man immer, das sie entlehnt sind. So ist z. B. in der Recension über Lindenaus Taktik die defensive Stellung aus des Grafen Wilhelm von Bückeberg Taktik, welche in dem neuen militärischen Journal gedruckt, genommen; eben so ist der in derselben Recension vorgeschlagene Aufmarsch schon in einer Menge militärischer Bücher gedruckt. Unter den eigenen Aufsätzen finden sich keine, die einige Aufmerksamkeit verdienen. Die von dem Pf. Jetze und dem Hn. Fähnrich Wilmerding gelieferten Aufsätze haben vielversprechende Ueberschriften; aber es fehlt ihnen an eigenen Gedanken. In einem Aufsätze über das Deplojiren wird behauptet, es sey besser, aus der offenen, als aus der geschlossenen Colonne zu deplojiren. Schon in der militärischen Monatschrift äusserte der Hr. Major Rösch diesen Einfall, und wünschte hernach gewiss, das er ihn nicht geäußert hätte. Unter den historischen Aufsätzen verdienen die Dispositionen von den Herbstmanövern bey Potsdam 1788 und die Relation der Schlacht bey Brandywine alle Aufmerksamkeit; doch kann man beide nicht ohne Situationsplan verstehen; auch hätten die erstern einige Erklärung bedurft. Hier hätte der Hr. Herausgeber Gelegenheit gehabt, den in der Ankündigung versprochenen Plan zu liefern; zumal da man von der Schlacht bey Brandywine einen schönen in London von W. Faden gestochenen, in Deutschland nicht bekannten, Plan hat. Wenn der Herausgeber einer periodischen Schrift nicht mehr thut, als das er die hie und da gesammelten Aufsätze ohne alle weitere Arbeit herausgibt, so kann er freylich sich keine Hoffnung machen, das sein Unternehmen unterstützt wird. Eine Nachricht vom russischen Cadettencorps ist das wichtigste dieses halben Jahrganges, mit dem diese Bibliothek geschlossen ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

I) KOPENHAGEN, b. Schultz: *Anmerkninger ved (D. N. Reiersens?) Erindringer i Anledning af Colbiørnsens A. L. Z. 1791, Vierter Band.*

Betragtninger over endeel Jydske Jordrotters Klage. (Anmerkungen über die Erinnerungen über Colbiørnsens Betrachtungen über die Klage verschiedener Jütlandschen Gutsbesitzer;) af Peder Herslet Slagaard. 1791. 30 S. 8.

II) Ebend., b. Holm: *Fuldkommen Beviis at Etatsr. Colbiørnsen paa een forhen unbekendt loofstridig Maade, ved Hans Betragtninger har fornærmet den oplyste Menneskelighed, den borgerlige Frihet og det danske Folk, fölgelig og alle de, som have underskrevet og agnosceret Tillids-Skriftets Underskiift. (Beweis, das C. durch seine Betr. die aufgeklärte Menschheit, die bürgerliche Freyheit und das dänische Volk beleidiget habe;) af Kammerherre Chr. Frid. Toune v. Lüttichau. 1791. 126 S. 8.*

III) Ebend., b. Schultz: *Brev til en Ven angaaende de opkomne Stridigheder i Anledning af den saa kaldte Jydske Ambassade. (Br. über die Streitigkeiten auf Veranlassung der sogenannten Jutisch. Gesandtschaft;) af C. A. Fabritius. 1791. 24 S. 8.*

IV) Ebend., b. Ebend.: *Breve angaaende de saakaldte billige Erindringer under D. N. Reiersens Navn og Kammerherre Luttichaus Skrift kaldet fuldkommen Beviis, (Briefe, betreffend die Erinnerungen und N. II.) af en Embeds mand i Fyen. 1791. 88. S. 8.*

V) AALBORG, in der Buchdruckerey: *Afbrudte Tanker anlediget af Colb. Betragtninger. (Abgebrochene Gedanken, veranlaßt durch Colb. Betrachtungen;) 1791. I Heft 40 S. II Heft 34 S. 8.*

VI) KOPENHAGEN, b. Schultz: *Eet Spørgsmaal som angaar den af nogle Jydske Jordrotter indgivne Adresse besvaret. (Beantwortung einer Frage, welche die von einigen Jutl. Gutsbesitzern übergebene Adresse betrifft.) 1791. 36 S. 8.*

VII) Ebend., b. Holm: *Species Facti i den Sag, Etatsr. Colbiørnsen imod Lovens Bydende har troet sig berettiget under 23 Dec. 1790 at indflævne mig Kammerh. C. F. T. v. Lüttichau lige til höieste Ret. (Species Facti in der H. E. Colb. gerade bey dem höchsten Gericht gegen K. Lüttichau angeklagten Sache,) 1791. 64 S. 8.*

VIII) Ebend., b. Schultz: *Proceduren for höieste Ret i Sagen anlagt af Etatsr. Colbiørnsen imod Kammerh. Lüttichau. (Procedur in der nach N. VII. eingeklagten Sache;) med tilhörende Bilage udgivet af Kammer-Advocat Joh. Mart. Schönheyder. 1791. 82 S. 8.*

R r

IX

IX) Ebend., b. Morthorst: *Forsvar for Kammerh. Lütichau udi Sagen N. 241. med Etatsr. Colbiørnsen.* (Gerichtliche Schutzschrift für Kammerh. Lütichau gegen N. VIII.) af P. Rosenstand - Goiske. 1791. 132 S. 8.

Unter einer ziemlichen Menge größerer und kleinerer Schriften, welche auf Veranlassung der von uns A. L. Z. 1791. B. I. S. 637 u. f. w. angezeigten Klagschrift der Jütländischen Gutsbesitzer herausgekommen sind, heben wir die vorstehenden als die wichtigsten aus, weil sie in Rücksicht auf die Erörterung verschiedener erheblicher Fragen der Jurisprudenz und Landwirthschaft ein allgemeines Interesse haben, welches sie noch merkwürdig machen wird, wenn die Hitze des Streits, der sie veranlaßte, längst verrauchet ist.

N. II. u. V. sollen die jütländischen Gutsbesitzer rechtfertigen und zeigen, daß die neuen Verordnungen, worüber sie sich beschwerten, theils ihren hergebrachten Gerechtigkeiten und Privilegien zuwiderlaufen, theils auch der Lage und dem Zustande der Bauern, so wie der Verfassung der dänischen Landwirthschaft nicht gemäß sind, mithin der Beförderung der wahren Wohlfahrt des Landes wirklich Hindernisse in den Weg legen.

N. I. III. u. IV. sind theils gegen diese, theils gegen die schon vorhin von uns angezeigten Schriften gerichtet, und zielen darauf ab, zu beweisen, daß die gedachten Verordnungen nicht nur an sich gerecht und weise, sondern auch dem Zustande des Landes vollkommen angemessen sind, und daß die von dem Gutsbesitzer dagegen vorgeschützten Gerechtigkeiten durchaus keinen rechtmäßigen Grund zu Beschwerden abgeben, indem der vorgespiegelte Verlust entweder nur eingebildet ist oder auch auf Mißbräuchen beruhet, welche sich, dem Sinn, ja sogar dem Buchstaben der Gesetze ganz zuwider, eingeschlichen haben.

Was das Wesentliche dieser Streitfrage betrifft, so beziehen wir uns auf unser vorhin gefälltes Urtheil. Haben gleich, unserm Bedünken nach, die Gutsbesitzer in den spätern Schriften allerdings erwiesen, daß sie in manchen Stücken durch jene Verordnungen für jetzt einigen Verlust leiden, wenigstens in Ausübung der Gerechtigkeiten eingeschränkt werden, welche sie nun einmal durch einen langen, ungestörten Besitz für wohl erworben hielten; so ist es doch auf der andern Seite ausgemacht, daß die Einrichtungen, welche jetzt abgeändert sind, wahre Mißbräuche waren, deren Abstellung dem Gesetzgeber als Pflicht obliegt. Es würde also beides thöricht und sträflich seyn, auf die Beybehaltung derselben dem Staate zum unlängbaren Schaden, aus dem Grunde dringen zu wollen, daß einige Unterthanen in dem gegenwärtigen Augenblicke darunter leiden. Sollten dergleichen einseitige Betrachtungen den Gesetzgeber von Anordnungen zurückhalten, welche dem Wohl des Ganzen zurüthlich und gewissermaßen notwendig sind, so dürften wir nie hoffen, verjährte Mißbräuche abgeschafft zu sehen, weil sich fast kein dahin abzielendes Gesetz, (selbst das allermildeste, selbst die Abtheilung der Censur nicht ausgenommen,) denken läßt, wobey

nicht einer oder der andere litte. Heil also und Segen dem Lande, wo, wie gerade in diesem Fall in Dänemark, die Regierung des Widerspruchs einiger verblendeten Großen nicht achtet und nicht zu achten braucht, wenn es darauf ankömmt, hunderttausende von der schmäligsten Unterdrückung zu erretten; und lauter Dank den Schriftstellern, welche diese menschenfreundlichen Anordnungen gegen kurzlichartigen, hämischen und partheyischen Tadel verfechten. Streiten sie auch nicht alle mit Waffen von gleichem Gewicht, verfallen gleich auch sie zuweilen in jene verhaßte Persönlichkeiten, die selbst der besten Sache bey wohlthätenden Menschencharakteren; so verdienen sie doch in aller Rücksicht einen großen Vorzug vor ihren Gegnern, welche nicht selten vor eitel Gift und Bosheit alles Anstandes vergessen. Wir können leider nicht umhin, die Schrift N. II. in dieser Rücksicht als ein Muster einer pöbelhaften Streitschrift auszuzeichnen, welches man doch billig von einem königlichen Kammerherrn am wenigsten hätte erwarten sollen.

No. VI. erörtert die auch in verschiedenen der übrigen Schriften berührte Incident - Frage: ob der Etatsrath Colbiørnsen beauftragt gewesen sey, die ihm, (wie es sich nachher ergeben hat, wahrscheinlich als Deputirten der Kanzley oder Mitglied der Landwefenscommission,) zu Händen gekommene handschriftliche Klage der Gutsbesitzer drucken zu lassen, und mit widerlegenden Anmerkungen herauszugeben? Der Vf. bejahet diese Frage. Er sucht seine Meynung unter andern auch dadurch zu beweisen, daß der Inhalt der Klage ohn hin schon durch andere Druckschriften, zum Theil durch die Gutsbesitzer selbst, bekannt geworden sey, auch zu seiner Zeit als eine Beilage der Acten der Landwefenscommission, welcher sie, wie billig, zum Bericht zugesandt worden, gedruckt werden sollte. Allein wir müssen gestehen, daß er uns nicht überzeugt hat. Alle Gründe, welche von Zurüthlichkeit und von der sehr natürlichen Stimmung der Gemüther hergenommen werden, entscheiden nicht, wo es auf strenges Recht ankömmt; und nach diesem kann ein Dritter nicht befugt seyn, eine fremde Schrift, welche nicht res derelicta ist, drucken zu lassen, wenn sie ihm nicht zu dem Ende übergeben worden. Hätte Et. R. Colb. nach den ihm bekannt gewordenen Gerüchten von dem Inhalt der Klage, seine Anmerkungen drucken lassen, so wäre dawider nicht das mindeste einzuwenden gewesen; aber über die Bekanntmachung der Klage selbst dürften seine Gegner sich mit Grund beschweren können, welches auch, wenn gleich nur beyläufig in N. IX. sehr gut gezeigt ist. Der Grund, daß die Klage einst in der Sammlung der Commissionsacten würde gedruckt worden seyn, ist offenbar von der Art, daß er keine Widerlegung verdient.

Nros. VII. VIII. und IX. beziehen sich auf eine Rechtsfache, welche auf Veranlassung der von dem König angeordneten Commission entstand, und welche in mehr als einer Rücksicht einer Erwähnung verdient. Als diese Commission, um zu untersuchen, wie es mit den abgeläugneten Unterschriften zugegangen sey,

sey, dem Kammerherrn Lüttichau die für dienlich erachteten Fragen vorlegte, ward er so aufgebracht, daß er der Commission durch ein Notarialinstrument am 7ten December 1790 erklärte, „daß die ihm widerfahrne *inquisitorische Behandlung* den Verordnungen vom 20ten Febr. 1720 und vom 3ten Apr. 1771, auch den adlichen Privilegien zuwider wäre; daß er diese Behandlung nicht mit Gleichgültigkeit ansehen könnte, und gegen alles, was die Commission mit ihm vorgenommen, protestirte: daß er mit der Schrift, auf welche sich die Untersuchung bezöge, nichts weiter zu thun gehabt hätte, als daß er seinen Namen unterschrieben, und so, wie alle andre, sich zu dem Inhalt derselben bekennte; daß er aber die schändliche Erklärung des Etatsrath Colbiörnien in seinen Anmerkungen mit allen andern verwürfe, gleich wie er und alle andre dieses Verhalten und dessen Folgen als ein großes Verbrechen gegen die Würde und Hoheit des Königs und gegen das Zutrauen ansehe, welches jeder Unterthan bis dahin gegen das königliche Haus bewiesen.“ Die Commission, welche, wie natürlich, den Protest nicht annahm, sandte die von dem Notarius zugleich eingereichte Abschrift an die dänische Kanzley, in welcher Etatsr. Colbiörnien als Deputirter und Generalprocureur Sitz hat. Dieser glaubte seine Ehre durch die angezeigten Worte so hart angegriffen, daß er sich eine königl. Resolution erbat, ob er seine Aemter ferber noch bekleiden könnte, ehe er sich dieser Sache wegen würde gerechtfertigt haben. Nachdem ihm nun die Beybehaltung seiner Aemter allerdings zur Pflicht gemacht wurde, so brachte er eine Vorladung gegen den Kammerherrn Lüttichau aus, welche dahin gieng, daß derselbe, weil er den Etatsr. Colb fälschlich eines Majestätsverbrechens beschuldigt hätte, nach des dänischen Gesetzes 6 B. 21. Kap. 2ten und 3ten Art. für einen Lügner erklärt, also *infamia juris* afficir, und in die dabelbit verordneten Geldbusen verurtheilt werden möche. Sein Sachwalter suchte in N. VIII. den Grund der Klage theils aus den klaren Worten des Notarialinstruments, theils aus vielen Stellen der Schrift N. II. zu beweisen, und dabey zugleich darzutun, daß sein Gegner von ihm weder durch Bekanntmachung der Klage, noch durch die in den Anmerkungen enthaltenen starken Wahrheiten beleidigt worden wäre, eben deswegen, weil sie wahr, und alle aus der Schrift N. II. zu erweisen wären. Dagegen ließ Kammerherr Lüttichau gerade an dem Tage, da die Sache verhandelt ward, die von ihm selbst verfaßte Schrift N. VII. vor den Schranken, ja sogar den Richtern selbst austheilen, weswegen der Advocat Schönbeyder auf eine besondere Strafe drang, welche jedoch von dem Gericht nicht erkannt wurde. Diese Schrift enthält dem wesentlichen nach nichts als einige Gründe, die man viel besser und triftiger in N. IX. findet, und die hier nur durch des Vt. schiefsen Witz und groben Ton entstellet werden. Sie laufen besonders darauf hinaus, daß die Beschuldigung kein Majestätsverbrechen involvire, daß sie wahr sey, wie aus verschiedenen Stellen der Schrift des Etatsr. Colb. mit großer Kunst hergeleitet wird, und daß der Beklagte in jedem Fall der angegriffene Theil sey, welches sehr umständlich, und,

wie uns dünkt, auf eine nicht unstatthafte Weise, aus eben dieser Schrift dargethan wird. Uebrigens sind beide Schriften mit großer Einsicht und Geschicklichkeit abgefaßt; in Ansehung des anständigen Tons aber behauptet N. IX. einen sehr entschiedenen Vorzug. Das Urtheil des höchsten Gerichts, welches nach einer dreytägigen Verhandlung am 7ten April d. J. gesprochen ward, fiel dahin aus: daß die in dem Notarialinstrumente enthaltenen unverschuldeten und ehrenrührerischen Beschuldigungen gegen den Etatsr. Colb. niedergeschlagen werden, und demselben nie zum Nachtheil gereichen sollen; daß der Kammerh. Lütt. wegen seines dadurch bewiesenen *schändlichen* und gesetzwidrigen Verhaltens, ein tausend Rthlr. Brüche, und dem Kläger an Proceßkosten 80 Rthlr., ferner an die Justizkasse 24 Rthlr. für unnöthiges Proceßiren, und noch 5 Rthlr. bezahlen solle.“ Man sieht also, daß der Beklagte, wenn er gleich nicht mit der angetragenen Strafe belegt worden, dennoch empfindlich genug bestraft ist, zumal da das Gericht sich sogar in dem Urtheil eines tadelnden Ausdrucks bedient, welcher, im Allgemeinen betrachtet, der richterlichen Würde nicht angemessen ist.

Von den Resultaten der Untersuchungen der Commission wegen der Unterschriften ist bisher nichts zuverlässiges bekannt geworden. Man weiß bloß aus öffentlichen Blättern, daß dem Kammerherrn Lüttichau im Jul. d. J. sein Kammerherrenrichtüffel abgefordert ward, wegen der in dem Protest gegen die nöchste richterliche Gewalt gebrauchten sträflichen Ausdrücke; und daß der Kammerherr *Beensfeldt* (der zweyte Gelände) durch eine Geldbuse von 2000 Rthlr. die fernere Untersuchung seiner Theilnehmung an den Unterschriften abgewandt hat. Wahrscheinlich ist die ganze Sache damit abgemacht; und das ist denn auch in mancher Rücksicht das rathsamste.

LEIPZIG, in der Müllerschen Buchh.: *Bemerkungen über die Ponza - Inseln und Verzeichniß der vulkanischen Producte des Aetna's zur Erläuterung der Geschichte der Vulkane nebst einer Beschreibung des Auswurfs jenes Bergs im Julius 1787.* von Deodat de Dolomieu, Commenhur, Correspondent der Pariser Akademie der Wissenschaften etc. als Fortsetzung seiner Reise nach den Liparischen Inseln. Aus dem Französischen und mit Anmerkungen vom Hn. Bergsecretair Voigt in W. imar. 1789. 418 S. 8.

Der weitläufige, (aber freylich auch etwas holperige) Titel dieses, gleich bey seiner Erscheinung, sehr begierig gelesenen Werkes, überhebt den Recensenten der Mühe, dem Leser die Hauptabschnitte desselben noch besonders nennen zu dürfen. Die Bemerkungen über die Ponza Inseln machen nur den geringsten, aber nichts desto weniger den interessantesten Theil des Buches aus. Sie gehen bis S. 111., und haben durchaus den Reiz der Neuheit. — Der Ritter *Hamilton* hatte die genannten Inseln im J. 1785 besucht; allein er schrieb Hn. *Dolomieu*, daß er wegen übler Witterung nicht alle hätte untersuchen können. Dies bestimmte unsern Vt. hauptsächlich zur Bereitung derselben, welche er im März

1786 vornahm, und keine unbeobachtet liefs. Es find deren 5: *Ponza, Ventotiene, San Stefano, Palmarola* und *Zanone*. Hr. D. beschreibt zuerft ihre geographifche, dann ihre phyfifche Befchaffenheit. Bey letzterer erwähnt er erftlich ihre vulkanifchen Gebirgsarten im Allgemeinen, und bemerkt ihre Abweichungen von den Laven der Infel Ichia und Procida; fodann behandelt er aber jede derselben befonders. Die Infel Ventotiene verläft er am gefchwindeften, und bey der Infel Ponza hält er fich am längften auf. Ein Auszug läft fich nicht wohl von diesen aufgezeichneten Beobachtungen liefern. ohne unsere Grenzen zu überschreiten.

Dem Verzeichniſſe der Aetnalaven, welche bis S. 372. geht, iſt eine kleine Einleitung vorausgeſchickt, worinn Hr. D. von dem Nutzen der Einfammlung und detaillirten Beſchreibung folcher Naturproducte redet, und worinn wohl jeder wiſſbegierige Geognoſt mit ihm übereinkommen wird. Die Producte des Aetna ſind hiernächſt in 4 Klaffen getheilt. In der erſten iſt die Rede von denen Materien, welche ſich während der Ausbrüche bilden; nemlich: von *Laven, Schlacken, Pozzolanerde* und *Aſchen*. Die zweyte enthält ſolche, die (nach Hn. D. Theorie) am gewöhnlichſten in ruhigen Zwischenräumen entſtehen; nemlich: *Satze, Schwefel* und von Schwefeldämpfen angegriffene Subſtanzen. Dagegen kommen diejenigen Producte, welche eine langſame *Verwitterung* erlitten haben, und in welcher das Waſſer allerhand fremde Fossilien, z. B. *Zeolith, Kalkſpath* etc. erzeugt hat, in der dritten Klaſſe, und in der vierten endlich diejenigen Materien vor, welche nur eine entferntere Verwandtſchaft mit den Vulkanen haben, und zu ihrer älteſten Geſchichte gehören, ohne doch von ihren Entzündungen ſelbſt abzuhängen. — Die erſte Klaſſe iſt in folgende 3 Gattungen: 1) *Dichte Laven*; 2) *Poröſe zellichte oder löcherigte Laven*, und 3) *Schlacken, Pozzolanerde, Aſchen, Sand* etc. getheilt. Unter der erſten Gattung ſind folgende Arten aufgeführt: 1 Art. *Dichte, einfache oder gleichartige Laven*; 2 Art. *Spat-Laven*; 3 Art. *Porphy-Laven*; 4 Art. *Laven, die ſchwarze Schörlkryſtallen enthalten*; 5 Art. *Laven, die Kryſolithkörner enthalten*; 6 Art. *Laven, die Eiſenockertheilchen enthalten*; Nachſtehende kommen unter der 3ten Gattung vor: 1 Art. *Schlacken in den Lavaſtrömen*; 2 Art. *Schlacken aus den Kratern und vulkanifchen Nebenbergen*; 3 Art. *Pozzolanen*; 4 Art. *Vulkanifche Aſchen*; 5 Art. *Vulkanifcher Sand*. Die zweyte Gattung iſt nur in Varietäten, wie die *Arten* der erſten und dritten Gattung abgetheilt, bey

welchen wir uns der Kürze wegen nicht aufhalten, aber doch ſo viel bemerken wollen: daß uns obige Eintheilung nicht im mindeſten befriediget hat, und ſchon deshalb fehlerhaft vorkommt, weil auf den ſo weſentlichen vom verstorbenen *Ferber* in deſſen *Briefen* ſo richtig auseinander geſetzten Unterſchied der *Laven*, und der wirklich *nur ausgeworfnen Körper*, kein Haupteintheilungsgrund gebauet iſt. — Für die *Aechtheit* eines groſſen Theils der *dichten Laven* möchten wir auch nicht ſtehen, und müſſen unſere Leſer an eine vielfältige Erfahrung erinnern, daß nicht ſelten die Gebirgsarten, worinn der Vulkan arbeitet, welche aber *lange zuvor praeexiſtirten*, für *Lava* ſelbſt ausgegeben werden. Es gehört bey Hn. D. um ſo mehr Kritik dazu, ſich nicht von ihm hierinn verleiten zu laſſen, weil er unter den auswärtigen Geognoſten einer von den vorzüglichſten iſt, welche in verſchiedenen ihrer Schriften der Unterſcheidung folcher Fossilien, die nur aus Vorurtheil und durch oberflächliche Beobachtungen zu den Laven gezählt ſind, erwähnen. Man hat daher zu ihm bey weiten mehr Zutrauen, als zu ſo vielen andern, welche hierinn noch viel weiter zurück ſind. Die Beſchreibung des Ausbruchs vom Aetna (im Jul. 1787) liefert nur einige allgemeine Nachrichten von Hn. D. ſelbſt; ſie enthält vielmehr 1) den Auszug aus einem *Briefe* vom Hn. *Ballement*, (franzöſ. Conſul zu Meſſina.) an den Vf. und 2) die *Relation* des Ritters *Gioanni*, der in der unterſten Region des Aetna wohnt. Beide kurze Aufſätze ſind ſehr intereſſant, und eine *Beſchreibung der Producte dieſer neuen Eruption* vom Hn. D. macht den Schluß des ganzen Buches aus, welches in allen Fällen zu den wichtigſten neuern Schriften dieſer Art gehört, und einer Ueberſetzung ſehr wohl werth war. Auch mit der Treue und Genauigkeit der Ueberſetzung kann man ſehr wohl zufrieden ſeyn, wenn man ſie gleich hie oder da noch etwas flieſſender wünſchte. Die Anmerkungen des jetzigen Hn. *Bergraths Voigt* enthalten mehrmals Berichtigungen in der Nomenclatur, bisweilen auch Vergleichen mit andern Gegenſtänden, und Erläuterungen der in Rede ſtehenden. Vorzüglich angenehm werden ſie den Anhängern der vulkanifchen Parthey unter den Gebirgskundigen ſeyn, und der Gegenparthey dienen ſie zu einer weitläufigeren Entwickelung der zu beſtreitenden Theorie. Wir glauben daher mit Gewiſſheit behaupten zu können, daß niemanden die Leſung dieſes Werkchens gereuen wird, wenn es ihm ſonſt nicht an Sinn für die Sache überhauſt fehlt.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Leipzig, gedr. b. Klaubarth; *De officiis perfectis* — ſcripſit *Carl Sal. Zachariae*. — Pars prior. 1791. 18 S. 4. — Eine in einem guten lateiniſchen Stil geſchriebene Entwickelung der in neueren Zeiten mehr berichtigten Begriffe von vollkommenen Pflichten, in ſo fern ſie mit unerläſſlichen für gleichbedeutend gehalten werden; — zum Theil ſelbſt mit einigen neuen Wendungen. Ihr ſoll eine Prüfung der hieher gehörigen Aeufferungen älterer Philoſophen und Juristen folgen. Der Vor-

trag würde durch gröſſere Gedrängtheit ſehr gewonnen haben. Gegen einige Behauptungen lieſſe ſich wohl noch etwas einwenden. Befonders aber hätte die ganze Unterſuchung mehr Klarheit erhalten, wenn der andre Begriff von vollkommenen Pflichten, nemlich ſolchen Pflichten, deren Zwangsrechte gegen über ſtehen, gleich aufgeſtellt, und mit jenem verglichen wäre; an ein paar Stellen ſcheinen beide Begriffe ſtillſchweigend als ganz gleich angenommen zu ſeyn, welches doch nicht jeder zugeben wird.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 16. November 1791.

GESCHICHTE.

HAILLE, b. Gebauer: *Versuch einer Geschichte des Neger-Sklavenhandels* von J. J. Sell. 244 S. 8. 1791. (12 gr.)

Wir glauben allerdings, daß, wenn Hr. Sell auswärtige Quellen bey seiner Arbeit benutzt und sich nicht bloß auf deutsche Schriften eingeschränkt hätte, welche den Negerhandel betreffen, er diese Materie gewiß pragmatisch würde ausgeführt haben. So aber, da ihm alle große Hauptwerke wie Ramusio, Hakluit, Purchas etc. fehlten, er auch einige der vornehmsten Schriftsteller vom Sklavenhandel nicht gekannt hat, wie unter andern den Oldendorp, Longs Geschichte von Jamaica, Hartinks Beschreibung von Guiana, etc. so werden freylich viele Leser dem Vf. danken, daß er hier das Wichtigste über den Negerhandel aus so vielen deutschen Schriften gesammelt und geordnet hat, manche andere aber auch zugleich bemerken, daß jeder, der in den neuesten Reisebeschreibungen und Handelschriften etwas bewandert ist, hier entweder gar keine oder äußerst geringe neue Aufschlüsse erwarten darf. Zuerst giebt Hr. S. die Geschichte des europäischen Negerhandels bis auf die neuesten Zeiten, und nachher beschreibt er in besondern Abschnitten die Eigenthümlichkeiten des Negerhandels, die Länder, woher die Sklaven gewöhnlich geholt werden, ihre Behandlung auf den Schiffen und in den Plantagen. Bey der Geschichte liegt vorzüglich Hn. Sprengels bekannte Abhandlung vom Ursprung des Negerhandels zum Grunde; dessen Beyträge zur Völkerkunde haben ebenfalls reichen Stoff zu den folgenden Abschnitten hergegeben. Zusätze oder weitere Ausführung des dort gesagten haben wir aber nicht angetroffen. Da der Vf. in den folgenden Perioden des Negerhandels keinen so getreuen Wegweiser hatte, so erschöpfen diese selten ihren Gegenstand und verdienen auf keine Weise den Namen einer Geschichte. So hat der Vf. bey Spanien nicht bemerkt, daß schon 1664 mit der englischen africanischen Compagnie Contracte geschlossen wurden, jährlich 5000 Stück von Indien für seine Colonien einzuführen; der Handel ward aber schon im folgenden Jahr abgebrochen. Vom Handel der Portugiesen konnte wegen der wenigen Nachrichten von diesem Reiche nichts neues angeführt werden, doch würde Rec. ihren ostafrikanischen Negerhandel nicht übergangen haben, von dem wir selbst in deutschen Schriftstellern, wie Laimbeckhofen und Thomann, einige Nachrichten finden. Die Geschichte der englisch-africanischen Gesellschaft bedarf mancherley Zusätze. Von der Africanischen Gesellschaft, welche Elisabeth 1588 errichtete, wird nichts erwähnt, A. L. Z. 1791. Vierter Band.

eben so wenig, als daß die Engländer schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts Vestungen auf der Goldküste besaßen, die von den Holländern kurz vor dem Frieden zu Breda erobert wurden. Daß Jamaica von der jetzt aufgehobenen Compagnie großen Schaden gehabt, bezweifeln wir billig. Die Compagnie versorgte diese Insel mit den benöthigten Negern, und die sogenannten Interlopers, welche dem Handel der Compagnie vielen Schaden zufügten, waren keine Einwohner der Insel, sondern andere Engländer. Die Ursachen, warum die englische Compagnie erst 1697 eingeschränkt und nachher aufgehoben werden mußte, sind ebenfalls übergangen. Sie konnte den englischen Zuckerinseln die nöthige Anzahl Sklaven nicht liefern, und ihre Ausgaben überstiegen den Handelsgewinn, daher erlaubte sie schon 1697 fremden Schiffen, gegen Erlegung von 10 pro Cent Neger für Westindien einzutauschen, wie das im Postlethwait umständlicher zu lesen ist. Ueber den gegenwärtigen holländischen Negerhandel enthalten die *Briefven over het Bestuur der Colonien Essequibo en Demerary* sehr viel Nachrichten. Eben diese Briefe hätte der Vf. sehr gut in den Abschnitten vom Ankauf der Neger, der Sklavenpreise, und Handelsrisico benutzen können. Die Geschichte des französischen Negerhandels ist von allen die unvollkommenste, und doch hätte Savary allein den Vf. hinlänglich unterstützen können. Daher weiß Hr. S. auch nicht, daß die Franzosen schon 1556 nach Guinea handelten, daß Ludwig XIII. schon 1621 eine Handelsgesellschaft des grünen Vorgebirges etablierte, und daß diese 1664 der neuen westindischen Gesellschaft ihre Niederlassungen abtrat. Von den neuern Abänderungen des französischen Negerhandels sind gleichfalls nur sehr wenige berührt; daher erfährt der Leser nichts von den verschiedenen Gesellschaften, um Guiana mit Negern zu versehen, und dem beiden ausschließlich eingeräumten Landstrich auf der africanischen Küste, dem franz. Negerhandel nach Mofambique, und der Königlichen 1784 fremden Schiffen gegebenen Erlaubniß, in den Inseln unter dem Winde Sklaven einzuführen. Bessere Aufschlüsse aber haben wir hier vom dänischen und ehemaligen schwedischen Negerhandel gefunden. Was er ferner vom Handel und gegenwärtigen Zustande der Neger-Sklaven in den Nordamericanischen Freystaaten anführt, und den dortigen Bemühungen, die Sklaverey abzuschaffen, verdient gar sehr berichtigt zu werden. In Virginien ist die Sklaverey keinesweges abgeschafft, sondern sie ist dort noch mit allen bekannten Greueln vorhanden. Es ward zwar, wie Jefferson S. 228. anführt, zur Zeit der Independenzerklärung auch in dieser Provinz vorgeschlagen, den Negerhandel zu verbieten, und alle damals vorhandene Sklaven frey zu lassen, allein der größte

größte Theil der Einwohner widersprach, und Virginiens nebst den andern südlichen Staaten hat den Schlufs des Congresses, keinen Neger einzuführen, nicht angenommen, ungeachtet bereits neun der amerikanischen Republiken selbigen beygetreten sind. Ueberhaupt wird der Vf. aus *Brissots* neuer Reise nach dem vereinigten America diesen Abschnitt sehr vervollständigen können. So viel Mängel wir bisher in der eigentlichen Geschichte des Negerhandels gerügt haben, weil dem Vf. die eigentlichen Quellen nicht zur Hand waren, und er daher hier nur das Allerbekannteste wiederholen mußte, so sehr müssen wir seine Beschreibung des Sklavenhandels, und was zu diesen Rubriken gehört, empfehlen. Der Vf. hat dabey aus den besten Nachrichten geschöpft, die freylich seit den letzten brittischen Debatten über Aufhebung des Negerhandels in ziemlicher Menge auch in Deutschland erschienen sind, so dafs man in dieser Schrift das vorzüglichste beyfammen hat, um den Handel und die bisherige Behandlung der Neger zu überblicken. Die Zahl der jährlich aus Africa entführten Neger läst sich freylich höchst unsicher berechnen, weil gerade die portugiesische Ausfuhr unbekannt ist, welche Nation nach unsern Nachrichten eben so viel Neger, oder nicht viel weniger, als die Engländer eintauscht. Dennoch sind des Vf. beide Angaben, ungeachtet er die vor kurzem bekannt gewordene ägyptische Einfuhr, welche auf 5000 Köpfe hinaufsteigt, nicht mit gerechnet hat, viel zu hoch. Anstatt mit ihm 275.000 oder gar (S. 74.) 500.000 Seelen anzunehmen, die Africa jährlich durch Menschenraub von seinen Einwohnern verliert, glauben wir, dafs höchstens 200.000 Neger nach Indien, Aegypten und America ausgeführt werden: die Engländer holen lange so viel Sklaven nicht mehr, als Hr. S. S. 73 berechnet. Ramsay berechnete schon 1784 nicht mehr als 40.000 Köpfe, und nach den Papieren, welche 1789 dem brittischen Parlamente vorgelegt worden, wurden 38.000 Seelen jährlich eingehandelt, von denen etwa die Hälfte in den brittischen Zuckerinseln blieb. Bey den im Negerhandel üblichen Waaren, dem verschiedenen Preise der Sklaven, und der oft sonderbaren Bestimmung des Preises sind freylich Römer, Proyar und Isert zu Rathe gezogen, aber noch genauere und anschaulichere Details würde Hr. S. in *John Love's Liberty or Death. Manchester. 1789. 4.* gefunden haben. *Love* hat darinn ein vollständiges Tagebuch der ganzen Reise eines brittischen Sklavenschiffes abdrucken lassen, die ganze Ladung des Schiffs mit den kleinsten Artikeln angeführt, wie viel jeder Sklave alt und jung kostete, und was für Waaren für einen jeden bezahlt wurden. S. 141. floßen wir auf einen Prospectus von den Kosten und Gewinn eines auf den Negerhandel ausgehenden Sklavenschiffes, der aber das Publicum nothwendig irre führen muß, weil der Gewinn außerordentlich übertrieben ist. Diese Berechnung kann auf keine Weise dienen, Gewinn oder Verlust bey dem Negerhandel zu beurtheilen. Sie ist nicht genau genug specificirt, und überdem war das Jahr 1782 den Negerhändlern, wenn sie den feindlichen Kapern entwischten, über alle Maasse vortheilhaft, weil die Sklaven in Guinea wegen Mangel an Käulern sehr wohlfeil, in Westindien hingegen desto theurer waren. Ohne Clarksons Bemerkungen über das große Risiko dieses Handels hier zu wiederholen, führen wir nur aus den vorher schon citirten Briefen von *Essequibo* und *Demerary*, (wo sehr viele einzelne Berechnungen über den Sklavenhandel stehen,) an, dafs die Holländer nicht mehr als neun von hundert dabey gewinnen. Die Abschnitte, welche die Behandlung der Sklaven in den europäischen Volkspflanzungen, und die wahrscheinliche Anzahl derselben in der neuen Welt beschreiben, zeigen überall Fleiß, Auswahl und Sachkenntnis. Zuletzt hat der Vf. noch eine kurze Geschichte der neuesten Bemühungen in England, den Sklavenhandel abzuschaffen, angefangen; weil aber diese wichtige Sache erst nach der Erscheinung des Buchs beendigt wurde, so hat er den unerwarteten Ausgang derselben nicht mittheilen können. Dafs er aber bey diesen Bemühungen des von *Doctor Thornton* in *Philadelphia* entworfenen, und des von *Willerforce, Sharpe* und andern Engländern wirklich ausgeführten Projekts mit keiner Sylbe erwähnt, war uns äußerst befremdend. Eine Anzeige der vornehmsten Schriften über den Negerhandel macht den Beschluß. Es sind darinn größtentheils die Titel englischer Pamphlets gesammelt, die während der bekannten Parlamentsdebatten schaarenweise erschienen. Da Hr. *Eggers* in seinem Magazin schon die meisten citirt, der Vf. nur einen äußerst geringen Theil oder blofs die Uebersetzungen der wichtigsten gelesen hat, also keine Beurtheilung derselben wagen durfte, die meisten auch den Gegenstand nicht im mindesten aufklären, so würde Rec. statt dieser Büchertitel lieber einen raisonnirenden Auszug aus dem schwarzen Codex der verschiedenen amerikanischen Volkspflanzungen versucht haben. Ueberdem war diese Bemühung nach *Petits* Vorarbeiten kein schweres oder kostspieliges Unternehmen.

Paris, b. Guillot: *Histoire critique de la Noblesse, depuis le commencement de la Monarchie, jusqu'à nos jours; où l'on expose ses préjugés, ses brigandages, ses crimes; où l'on prouve, qu'elle a été le fléau de la liberté, de la raison, des connoissances humaines, et constamment l'ennemi du peuple et des rois.* Par *J. A. Du Laure.* 325 S. 8. 1791. (1 Rthlr. 2 gr.)

Auffallend ist freylich schon der Titel dieses Buchs, und noch mehr ist es sein Inhalt; aber, sagt der Vf., man erklärt seine Zeitgenossen für Schwächlinge oder Kinder, wenn man ihnen nicht Kraft genug zutraut, starke Wahrheiten ertragen zu können; worin ihm dann auch niemand von gesundem Kopf und Herzen widersprechen wird. Durch die Aufhebung des Adels in Frankreich, meynt Hr. DL., sey diese Schrift keineswegs vergebliche Arbeit worden; denn das Vorurtheil von des Adels Erhabenheit über alle andern Erdenkliche hefte noch in seiner ganzen Stärke. Man müsse daher den Götzen, der so lange verehrt worden sey, in seiner völligen Hätslichkeit ohne Schonung darzustellen; und eben hierinn bestehe die Ablicht des gegenwärtigen Buchs. Diese Ablicht ist auch durch eine Schilderung nach dem auf dem Titel angedeuteten Umriß vollkommen erreicht.

*Les mortels sont égaux; ce n'est pas la naissance,
Ce n'est que la vertu, qui fait la différence.*

hätte Hr. DL. zum Motto nehmen können. Es ist in der That sein Glaubensbekenntniß; nur scheint er damit noch nicht völlig ins Reine gekommen zu seyn. Noch ist es ihm mehr Folge von exaltirter Phantasia und hochgepannem G-fühl, als Resultat ernster Prüfung und dadurch völlig aufgehellter Einsicht. Viel zu schwankend ist es doch, wenn er Gleichheit der Rechte „die Kraft „und den Stolz des Staats“ nennt, ohne diese Rechte selbst bestimmt anzugeben, ohne die Grenzen der Gleichheit abzufestigen, ohne zwischen Recht und Ausübung zu unterscheiden, welche's doch wohl geschehen muß, wofür nicht unter Millionen Menschen eine Thurnbauverwirrung entstehen soll. Viel zu hart ist doch sein Ausspruch d. s. wenn eine gewisse Klasse der bürgerlichen Gesellschaft im ausschließlichen Besitz aller Belohnungen sey, es gar keine Tugend geben könne. Welch eine Tugend müßte das seyn, die erst durch Belohnungen ihr hinaffälliges Daseyn erbliche! Hr. DL. scheint auch selbst die Härte dieser Behauptung gefühlt zu haben, indem er sie gleich hernach auf *Seltenheit* der Tugend, der Talente u. s. w. im angenommenen Fall einschränkt; bey welcher Einschränkung er wohl eher Erfahrung und Geschichte auf seiner Seite haben mögte. Auf diese Grundsatze baut er nun seine historische Deduction gegen den französischen Adel; so wie er wieder, um jenen das Ansehen von Erfahrungswahrheit zu geben, sich auf seine Deduction beruft. Was für ein Resultat er nun aus dieser letztern und aus jenen zusammengenommen ziehen werde, läßt sich leicht voraussehen. *Wider* den Beklagten ist *alles*; *für* ihn *nichts*; die Vernichtung des Adels als *Stand*, ist Wohlthat für die Zeitgenossen und für die Nachwelt. — In der Ausführung vermißt man zwar beynahe durchgängig Angabe der Quellen; nicht selten findet man auch Veranlassung, mehr Sorgfalt der prüfenden Kritik, mit welcher sie der Bearbeitung so wichtiger Gegenstände vorleuchten muß, zu wünschen. Allein man sieht doch dabey, daß Hr. DL. seine Gewährsmänner nicht erst seit gestern kennt; und schwer ist es eben nicht, wenigstens in den meisten Fällen, seinen Quellen selbst nachzugehen, und ihm selbst nachzuprüfen. Auch hat er die Forderungen der Kritik nicht so ganz vergessen, daß seine Schrift der vielversprechenden Bestimmung auf dem Titel ganz unwürdig seyn sollte. Schatzbar und ehrwürdig bleibt, auch bey diesen Mängeln, der Eifer des Vf., womit er die Sache der Menschheit, die jetzt so manchem ein Spott, so manchem gar ein Undiög ist, mathvoll vertheidigt. Was man bey ihm anders und besser wünschen mögte, bleibe das Geschäft eines Mannes, der, mit völlig gleichem Muth gerüthet, mit geprüften Kenntnissen bereichert, mit hellem Blick in die Verkettung der Dinge zu schauen fähig, und von Wärme für Menschenwohl belebt, dieses Buch vom Französischen Adel den Deutschen in eben der Vollendung geben will, wie es ihnen ein *von Schlegel*, der schon lange vor der sogenannten Freyheits- und Gleichheit-Schwindsels Epoche gleichförmig dachte und *Schrieb*, geben würde.

LONDON, b. Debrett: *Sketch of the Reign of George the third from 1780 to the Close of the Year 1790.* fifth Edit. 1791. 206 S. 8.

Die fünf Auflagen, welche das Werk in England erlebt hat, beweisen den dort erhaltenen Beyfall hinlänglich. Der Vf. hat ihn auch durch seinen gedrängten männlichen Vortrag, durch geschickte Auseinandersetzung einzelner verwickelter Gegenstände, getreue Schilderung der Hauptpersonen und das helle Licht, welches er über einige der neuesten Begebenheiten seines Vaterlandes verbreitet, in allem Betrachte verdient. Der Zeitraum, dessen wichtigsten Vorfälle er hier zu schildern unternimmt, ist reich an interessanten Begebenheiten. Davon werden nur diejenigen ausgewählt, welche Großbritannien selbst betrafen, der unglückliche amerikanische Krieg, die Ministerialveränderungen gegen Ende desselben, die Krankheit des Königs, nebst dem dabey erregten Streit über die Regentschaft, die Allianz mit Holland und Preußen, die kurze Fehde mit Spanien wegen Norkarund etc. Andere europäische gleichzeitige Begebenheiten sind nur kurz berührt, die französische Revolution ausgenommen, welche bis zu Ende des Jahres 1790 mit allen ihren blutigen und schrecklichen Scenen geschildert wird, ingleichen die Lage des Hauses Oesterreich nach Josephs II. Tode, und Englands mit seiner Allirten Theilnahme am letzten Türkenkrieg. Neue Aufschlüsse, oder wichtige unbekannte Zusätze haben wir in den hier beschriebenen Begebenheiten nicht bemerkt, sondern der Vf. hat das vorhin schon grösstentheils Bekannte aus den bisherigen Zeitschriften ausgehoben, von allen Widersprüchen, unnöthigen Einschüfeln und unbedeutenden Kleinigkeiten befreuet und daher die merkwürdigsten Ereignisse dieses Zeitpunkts durch Ordnung und geschickte Behandlung recht anschaulich gemacht. Jedermann also, der eine wahre darstellende hinreißende Uebersicht jenes Zeitraums zu lesen wünscht, können wir diese kleine Schrift mit Ueberzeugung empfehlen. Sie ist auch bereits in deutschem Gewande unter dem Titel:

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Skizze der Regierung Georg des dritten von 1780, bis 1790.* 1791. 138 S. 8.

erschienen. Der Uebersetzer hat sich nicht genannt, aber überall Mühe und Geschmack gezeigt, den Ausdruck seines Originals in unserer Sprache nachzubilden. Wir haben diese Skizze mit dem Urbilde sorgfältig verglichen, und überall die wörtlichste Uebereinstimmung gefunden, ohne daß sie deswegen in Steifheit, Härte, oder gar in Undeutschheit ausgeartet wäre. Zuweilen haben wir doch bemerkt, daß der Uebersetzer einen stärkern, fast zu harten Ausdruck wählte. Solche Ausdrücke, wie S. 65. eine zweyte Besorgung der Aerzte für *second examination* sind uns nur in geringer Anzahl aufgestossen.

SCHÖNE KÜNSTE.

ST. PETERSBURG U. LEIPZIG, b. Kröll u. Jacobäer: *Bambino's sentimentalisch-politische comisch-tragische Geschichte*, korrekte, umgearbeitete, und vollendete

lendete Ausgabe, erster Theil, 268 S. Zweyter Theil, 248 S. Dritter Theil, 256 S. Viertes Theil, 263 S. 1791. 8.

Unter diesem Titel erscheint eine umgearbeitete Auflage des *Orpheus*, einer tragisch-komischen Geschichte, die zu Basel 1778 — 1780 in sieben Theilen herauskam, und die das gelehrte Deutschland Hn. *Klinger* beylegt. Da die ehemaligen sieben Theile hier in vier zusammengeschmolzen sind, so sieht man leicht, wie viel aus dem ehemaligen Werke von dem Vf. ganz verworfen worden ist. So ist z. B. das ganze Drama, *Prinz Seidenwurm*, das im fünften Theile stand, nun weggefallen. Bey dem geringen Zusammenhang, den dieses Feenmärchen von jeher hatte, und nach seiner Absicht (da der Vf. minder durch gut verbundene Begebenheiten, als durch Gemälde und Satire unterhalten wollte) bey den vielen Auswüchsen einer luxurirenden Einbildungskraft, die es enthielt, hatte es der Vf. ganz in seiner Gewalt, es so viel zu verkürzen, als ihm beliebte. Erwägt man nun ferner, das in den jetzigen vier Theilen auch noch viel neues hinzugekommen ist, (wie mehrere Anspielungen auf neuere Vorfälle beweisen,) so kann man daraus noch mehr abnehmen, wie viel die Selbstverläugnung des Vf. aufgeopfert haben müsse. Wirklich hat das Werk durch dieses engere Zusammenziehen ungemein viel gewonnen, indem überhaupt bey Feenmärchen die Länge ermüdet, und dann auch die Manier des Vf. etwas monotonisches hat. Die satirischen Stellen gelingen ihm am besten, hingegen, wo er affectvoll, oder, wie er es nennt,

sentimental seyn will, wird er oft zu sprudelnd, und zu brausend; wenn er Gemälde entwerfen will, trägt er die Farben zu stark und zu dick auf, seinem Raisonnemens fehlt Gründlichkeit und Reife, (zuweilen ist seine Philosophie etwas seltsam, z. B. im zweyten Theile die Betrachtungen über die Wirkungen der spermatischen Geister,) seine Erzählung hat nicht die Leichtigkeit und Anmuth, die zu solchen Märchen erfordert wird. Für correct aber kann man die gegenwärtige Ausgabe unmöglich erkennen, indem noch oft niedrige, unedle, und ekelhafte Züge und Ausdrücke, noch hie und da Sprachunrichtigkeiten vorkommen. So gar hat der Vf. die üble Gewohnheit beybehalten, zuweilen plötzlich die Erzählung mitten in einem Perioden abzubrechen, und, gleich, als wenn er selbst ungeduldig forteilte, ein u. s. w. hinzusetzen, so das sich der Leser das übrige hinzudenken muß. Th. II. S. 10. sagt der Vf. von *Wieland*: „Wie viele Blitzschläge und Funken des Geistes steigen „nicht in seinen Jugendwerken auf! Wie viel üppiges, „reiches, genussitrebendes, sinnlichgefühlt liegt nicht „drinnen, auch in den geistigsten, himmlischsten Begriffen! Und doch welche Finsterniß, welche Umnebelung, Schiefheit, Unwahrheit, zwangvolle und ängstliche Schwärmerey herrscht darinnen! Dank sey es Lucian und Crebillon gesagt, die ihn so rein auspurgirt „haben!“ Auch diese Stelle kann einen Beleg zu unserm Urtheile abgeben, das der Vf. noch nicht überall die Forderungen erfüllt, die Anstand und Politesse an einen Schriftsteller machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELEHRTHEIT. *Marburg*, in der Akadem. Buchh.; *Triumphgesang über Babylon.* Jes. XXXVII. Versuch einer Uebersetzung und Erläuterung von *Karl Wilhelm Justi*. 1789. 8. 64 S. Eine Probeschrift, welche des Vf. Talente und Kenntnisse zu sprachrichtigen und geschmackvollen Arbeiten in dem Fach der Schrifterklärung entschieden erweist. Wer so viel ästhetische Beurtheilung zu diesem Studium mitbringt, als die Einleitung zu diesem Versuch verräth, in welcher der Vf. seine warme Empfindungen vom hebr. Alterthum in einer recht passenden, unafectirten und doch lebhaften Diction ausdrückt; — wer so angemessen den deutschen Ausdruck für sein hebr. Original zu wählen weiß, wie dies in der Uebersetzung des angezeigten Kapitels hier geschieht; — wer endlich, was vom übrigen der erste Grund ist, sein Original so sprachrichtig und mit so vieler Localkenntnis versteht, als die beygefügte Anmerkung über Inhalt und einzelne Philologie dies beweisen, der verdient zur Fortsetzung dieses Studiums die vollste Aufmunterung. Selten verbindet sich anhaltendes philologisches Forschen mit ästhetischem Sinn und richtigem Ausdruck in der Uebersetzung. Und doch wirkt nur diese vereinte Trias die wahre Gabe des Schrifterklärers. — Noch einige Bemerkungen. Der 5. Vers sagt: Da sitz nun stumm und schleich ins Dunkel. Dazu sagt die Erklärung S. 34. „Geh, verbirg dich vor dem Anblick der Menschen, schleich in ein finsternes Gemach und besetze dort in stummer Trauer deinen Jammer.“ Das Bild ist von einer Sklavin. Dieser Allegorie gerecht, erweckt v. 5. folgende Idee in uns: Sitz ohne dich zu rühren, mit sklavischer Angst, geh hin in den unerleuchteten Hof mitten im Haus, wo Sklaven sich aufhalten. Die beleuchteten Zimmer der Gebieterin sind kein Platz mehr für dich. In den Evangelien wird dies die äußerste Finsternis, oder der finstere Raum außer dem beleuchteten Zimmer des Herrn genannt, außer den Zimmern des Messianischen Gastmals mit Abraham und andern jüdischen Altvätern. Bekanntlich sind morgenländische Gastmaler

bey der Nacht und fodern also Beleuchtung. — Die Uebersetzung: so treten rettend dich die *Himmelsthürer* auf, läßt sich auch dadurch erläutern, das *קממ* *wahrsagen* ebenfalls wie in *הכרי* *שעם* das Wort *הכר* zur Grundbedeutung hat *zertheilen*, *scheiden*. S. *קמ* *fidit*, *rupit*. Doch scheint uns das Wort *Himmelsthürer*, in die Uebersetzung selbst eingerückt, allzu etymologisch. Die ganze Erklärung des Vf. zeichnet sich vorzüglich durch eine genaue Beobachtung der Einheit aus, in welcher die Allegorie durchgeführt werden muß, die einmal zum Grund liegt. Ein Reich personificirt der Morgenländer als eine *Mutter*. Die Einwohner sind ihre *Kinder*. Ohne diese ist sie *kinderlos*, ohne König *Wittwe*, besiegt ist sie nicht mehr *freye Hausmutter*, sondern *Sklavin*.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN. *Dresden*, in der Hilscher. Buchh.: *Anweisung im kaufmännischen doppelten Buchhalten*, zum Gebrauch für junge Leute, besonders für die, so einen mündlichen Unterricht nicht erlangen können. Herausgegeben von *Paul Rudolph Gottschling*. Nebst einem Kupfer. 1790. 1c7 S. 8. (6 gr.) Der Vf. mag wohl sein Buchhalten nach gewöhnlichem Schlenndrian verstehen; aber es fehlt ihm die Gabe, es auch verständlich zu lehren. Noch weniger füllt also sein Buch die Lücke aus, die auch bessere Schriftsteller über das kaufmännische Buchhalten noch übrig gelassen haben, solchen, die keine Kaufleute sind, und selbst keine Bücher zu führen haben, die Bücher des Kaufmanns wenigstens verständlich zu machen. Richtige Definitionen, Uebersetzung der Kunstwörter in eine allgemein verständliche Sprache, und Entkleidung des Wesentlichen bey dem doppelten Buchhalten von allen willkürlichen Formeln, mit denen es gar reichlich überladen ist, wären hiezu vor allen Dingen nöthig; aber gerade diese Eigenschaften sucht man hier vergebens.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 17. November 1791.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Vofs: *Bemerkungen auf einer Reise durch Flandern, Deutschland, Italien und Frankreich*, von A. Walker a. d. Engl. übersetzt mit Anm. von K. P. Moritz. 1791. 298 S. 8.

Wir können uns nicht überzeugen, daß die Krise, wohin es mit unserer Literatur gekommen ist, eine strenge Bezeichnung oder Absteckung der Grenzen erlaubt, außerhalb welcher keine Begnadigung vor dem Kunsttrichter statt findet. Unter den Tausenden von schlechten Büchern, die jährlich herauskommen und ohne alle vorherige Prüfung, ja wohl gar mit Begierde und Wohlgefallen verschlungen werden, bemerken wir so viele durchaus verwerfliche, schädliche, in Absicht auf Inhalt und Behandlung unter aller Kritik stehende und nur zur Verbreitung falscher Vorstellungen führende Schriften, daß wir geneigt sind, einer großen Menge anderer, die nichts neues enthalten und von Seiten des schriftstellerischen Verdienstes leer ausgegangen sind, wenigstens um ihrer Unschädlichkeit willen einen Laufpaß mitzugeben und diejenigen, die auch nur den eifernsten Anspruch auf Unterhaltung, Belehrung oder Originalität von irgend einer Art machen können, zur Ausfüllung der Langeweile zu empfehlen. Die Zwecke des Lesens haben sich überdies so sehr vervielfältigt, daß ein Buch, welches von den bekanntesten Gegenständen handelt und sich nicht einmal durch seinen Gesichtspunkt auszeichnet, dennoch ein gewisses Interesse haben kann, in so fern es uns den Charakter des Verfassers anschaulich macht. In der That bekennen wir, bey der Durchlesung des kleinen Werkchens, womit Herr Hofr. Moritz unserm Publicum hier ein Geschenk macht, genau so viel Vergnügen empfunden zu haben, als eine wohlgerathene Karrikatur in einem Possenspiel uns gewährt hätte. Herr Walker, der sich S. 76 für einen Sternkundigen ausgiebt, ist wirklich zuweilen mit den Dingen dieser Erde so unbekannt, als hätte er immer nur im Monde gelebt; was er also nicht etwa in den Stunden, die er der Betrachtung des Himmels raubte, in England gewahr worden ist, befreundet ihn wie eine Entdeckung Herschels oder Schröters an einem andern Planeten. Zwischen dem 21sten August und dem 8ten November 1787 hat er nach seiner eigenen Berechnung beinahe viertausend englische (also achthundert deutsche) Meilen zurückgelegt; mithin kommen über zehn deutsche Meilen auf jeden Tag seiner Reise, und noch weit mehr, wenn man den Aufenthalt von etlichen Tagen in Venedig und Rom in Anschlag bringt. Man wird also wissen, welcher Nachrichten man sich zu er-

A. L. Z. 1791. Viertes Band.

freuen hat, wenn man sich einen Engländer denkt, der ohne ein Wort deutsch oder italienisch zu verstehen, zwar mit offenen Augen und gesunden Sinnen, aber doch auch mit den größten Nationalvorurtheilen und ohne alle Vorkenntniß, in dritthalb Monaten mit der Post durch Calais, Dünkirchen, Ostende, Brügge, Gent, Brüssel, Löwen, Lüttich, Spa, Aachen, Cölln, Bonn, Coblenz, Limburg, Frankfurt, Mannheim, Heidelberg, Strasburg, Inspruck, Brixen, Trient, Verona, Vicenza, Padua und Mantua nach Venedig; von da nach Ferrara, Bologna, Rimini, Fano, Sinigaglia, Ancona, Loreto, Spoleto, Narni, Civita Castellana, Rom, Viterbo, Siena, Florenz, Modena, Parma, Piacenza, Mailand, Turin, Chambery, Lyon, Fontainebleau, Paris und hierauf über Chantilly, Amiens, Abbeville und Montreal wieder nach Calais zurückjagt, alles im Fluge sieht und daher auch oft entweder triviale oder schiefe Bemerkungen macht. Das Eigenthümliche in der Auffassungsart der Eindrücke hat bey unserm Verfasser, wie nicht zu läugnen ist, etwas unterhaltendes, zumal wo es Gegenstände betrifft, die nur der Zufall in seinen Gesichtskreis führte; man stößt zuweilen, wie der Uebersetzer in der Vorrede sehr wahr bemerkt, auf naive Einfälle und zuweilen auf jene richtigen Empfindungen, die nie genug verbreitet werden können; allein wo der Vf. sich im geringsten Zeit nimmt, die Merkwürdigkeiten eines Ort zu beschauen, verräth er alsbald einen so unüberwindlichen Geist der Platttheit und einen so gänzlichen Mangel des guten Geschmacks, daß ihm nur das Mitleiden vor dem Unwillen des verständigen Lesers schützt. Es ist daher wirklich charakteristisch, wie der gelehrte Uebersetzer ihn anfänglich durchschlüpfen läßt, sodann hier und da in Anmerkungen berichtigt und bestraft, endlich aber, wo es gar zu arg wird, und insbesondere das Kunstgefühl und der Sinn des Schönen sich empören, die absurden Urtheile des Verfassers nicht mehr niederschreiben mag, sondern ihn im gerechten Eifer castrirt. Die Schilderung der Tyroler Alpen gehört zu den wenigen, die dem Vf. vorzüglich gut gerathen sind; so konnte nur ein Augenzeuge darstellen. Seine Bemerkungen über die grellen Kontraste in der modernen Musik sind ebenfalls richtig empfunden, und seine Klage über die Wirkungen des kirchlichen und weltlichen Despotismus auf den Charakter und sogar das äußere Ansehen der Italiener, wenn sie gleich so oft wiederholt worden sind, findet man doch immer an ihrem Orte. Dagegen verdrießt es, wenn man Nachricht von merkwürdigen Gegenständen erwartet, die kleinen Angelegenheiten des Reisenden zu einer unverdienten Wichtigkeit erhoben zu sehen, und immer wieder von theuren oder billigen Wirthen, groben Postillionen, schlech-

T t

schlechten! Betten, Wanzen- und Mückenstichen, und unschmackhafter Kost zu lesen. Noch ärgerlicher aber ist es, wenn der freye Britte mit Selbstgefälligkeit so oft als möglich erinnert, daß er hie oder dort das Zimmer bezogen habe, wo Joseph der II. oder der Herzog von Gloucester oder sonst fürstliche Personen logirt haben. Nach Art der gemeinsten und unerfahrensten Klasse von Reisebeschreibern vergleicht er auch oft die Gegenstände in der Fremde mit denen, die ihm bekannter sind, die aber dem Leser eben so fremd seyn können, z. B. den Hafen von Ostende mit dem von Liverpool, S. 9. das Bibliothekszimmer in Gent mit dem von *Trinity-College* in Cambridge, S. 18. das Rathhaus zu Brüssel mit der Kirche St. Bride in London, S. 24. die Stadt Gent mit Dublin, S. 19. Köln mit Bristol S. 51. den Palast in Mannheim mit *Golden Square* in London S. 72. Ateneus mit Salisbury S. 296 und den Löwen im Arsenal zu Venedig mit der Höhe seines Stocks, S. 169. Zuweilen ist ein wahres *Bathos*, mit Pope zu reden, in seinen Vergleichen sichtbar, z. B. wenn er die herrlichen Berge um Heidelberg mit Mehlklößen vergleicht, S. 80. Er vergißt auch wohl die Entfernungen der Oerter und wundert sich, daß man in Schwaben Holz brennt, da er doch bey Köln Steinkohlen gesehen hätte, S. 94. Ein Wilderschweinschinken ekelt ihn an, als eine Speise der Wilden, S. 62. ob er sich gleich mit Wohlgefallen aufhalten kann, die scheuslichste Verwesung an einem Hochgericht auszumahlen, S. 32. Die Sitten des weiblichen Geschlechts aber sind der Gegenstand, worüber er am meisten dersonnairt; was hier nicht Englisch ist, scheint ihm verwerflich zu seyn, und dieses Vorurtheil geht so weit, daß er den Venetianerinnen eine große Gaade zu erzeigen glaubt, indem er bemerkt, daß, obgleich ihr Halstuch nicht so dicht anschließt, als es die englischen Damen tragen, er das doch lieber der Mode als dem *Laster* zuschreiben wolle, S. 160. Als er endlich die Weiber wie Männer reiten sieht, wird er doch ein wenig in seinen Grundtätzen irre und bekennt, daß die Schamhaftigkeit wohl etwas mechanisch erlernt seyn könne S. 206. Seine Strenge über diesen Punct ist indessen desto loblicher, da er doch zuweilen ein Spötter wird und S. 35 die biblischen Geschichten unter die possirlichen Gegenstände rechnet. Unsere deutschen Weiber kommen am schlimmsten weg, denn er spricht ihnen die Keuschheit ab, weil er unterwegs (in den Wirthshäusern) sehr bequeme Dirnen fand, S. 108. Ueberhaupt scheint er sich wenig darum zu bekümmern, wie er eine individuelle Beobachtung in einen allgemeinen Charakterzug verwandelt; es heißt daher von den gemeinen Weibern in Strasburg ohne Unterschied, daß sie ohne Schuhe und Strümpfe gingen, S. 84. und von den Damen vom Stande daselbst, daß sie (durchgehends) die gewirkte nürnbergische Kappe trügen. Diese Unrichtigkeiten hatten wir gern in der Uebersetzung verbessert gesehen; so hätte man es auch begehren sollen, daß die Frankfurter Messe nicht sechzehn Wochen dauert, S. 64. daß die Mannheimer Brücke nicht auf siebzig Bögen liegt, S. 72 u. f. f. für *Vervea* S. 40 hätte man *Verviers*, für *Skolkin* S. 73 *Schalken*, für *Wislack* S. 82. *Wisloch* setzen können.

Aus der Uebersetzung selbst, die im Ganzen getreu ist, hätten wir einige Anglosismen weggewünscht, wie z. B. S. 103 *Precipices* (Abgründe), und Ebendas. *Discourse* über die Vision (Abhandlungen über das Sehen). S. 149. Die Frauenzimmer in Venedig scheinen fade (vermuthlich im Englischen *faded*, welk.) S. 210. die Engel hätten sich in einem Körper (*in a body*, in einer Schaar oder einem Haufen) herniedergelassen. S. 252 Pinienapfel (*Ananas*) S. 272 das Ohr wird geharkt (*harrowed up*, zerrissen, verwundet, beleidigt.)

LONDON, b. Murray: *A short journey in the West Indies, in which are interspersed curious anecdotes and characters.* 1790. I B. 155 S. II B. 161 S. klein 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Wenn man sich über den empfindsamen Ton, oder vielmehr über die unvermeidliche Schattheit, die eine Nachahmung bloß der empfindsamen Reisen des Yoricks diesem Werkchen giebt, hinaussetzen kann, so findet man darin immer noch etwas, das die Aufmerksamkeit des Lesers fesselt, und auch etwas, das sie belohnt. Es ist wahr, daß der schwülftige, poetische Stil die realen Begriffe gleichsam verschwemmt, und Kleinigkeiten eine unverdiente Wichtigkeit verleiht; allein da der Vf. ein entferntes, uns wenig bekanntes Land schildert, so hat seine Art, einzelne Gegenstände auszumahlen, immer das große Verdienst der Anschaulichkeit. Die Sklaverey ist der Hauptgegenstand seiner Beobachtung, den er so hassenswürdig schildert, als er wirklich ist. Doch zeigt er auch zugleich, wie sehr es von den Eigenthümern abhängt, den Zustand ihrer Neger glücklich zu machen. Gelegentlich kommen Darstellungen von den Sitten und der Lebensweise der dortigen Pflanze vor, auch malt der Vf. das Klima, die Aussichten, die eigenthümlichen Producte des Landes mit einer ihm eigenen Gabe. Seine Gedichte hätten wir ihm indess gern geschenkt; wenigstens können sie aus der Uebersetzung füglich wegbleiben, die, dem Vernehmen nach, bey *Schwan* und *Götz* in Mannheim herauskommen soll.

STOCKHOLM, b. Nordström: *Svea Rikes Stats- Kuns- kap forfattad af Sven Lagerbring* (Staatskunde des Schwedischen Reichs, verfaßt von S. Lagerbring. Dritte weit verbesserte Auflage.) 1790. 200 S. in gr. 8.

Dieser Begriff einer Schwed. Statistik ward bey der neuen Auflage des Abrisses der Schwed. Reichshistorie in kleinen Theilen 1775, derselben als der erste Theil, statt einer Einleitung, vorgesetzt und enthielt damals nur 122 S. und 10 Paragr. Schon 1784 kam eine zweyte vermehrte Auflage derselben heraus, und diese hat der sel. Kanzler v. Lagerbring aufs neue noch wieder, kurz vor seinem Tode, übersehen und verbessert. Sie hat jetzt 72 § als z. E. der 71 von der Vereinigungs- und Sicherheitsacte, und einige andere mehr. Zur Probe mag hier etwas aus dem 31 §. stehen, der in den vorigen Auflagen ganz fehlt, und der von den Einkünften der Krone und der Königl. Domänen handelt. Die Kroneinkünfte fließen theils aus den Königl. Domini- güttern, theils aus gewissen Renten. Erstere kommen

kommen in den ältesten Zeiten aus dem sogenannten Upsala Ode, dem Eigenthum der Upsala Könige her, hernach sind noch andere Güter dazu gekommen, die theils wegen des uralten Besitzes, theils bey Einziehung der Klöster- und andern Kirchengüter zur Zeit der Reformation, theils durch Reduction, als der Krone gehörig angesehen und ihr zugeschlagen worden. Diese wurden durch die Gustavianischen Familiengüter und die Wiederlage für Bornholm hernach noch weiter vermehrt. Was die Krone durch das *jus albinagii* und durch *Confiscationen* gewonnen, ist von keiner sonderlichen Bedeutung, da es mehrentheils wieder an andere verliehen worden. Die Krongüter sind von verschiedener Natur und Beschaffenheit, als Königl. Höfe oder Schlösser, königl. Meierhöfe, königl. Hemman, der Krone zugehörige Wiesen, Parke und Fischereyen. Einige davon stehen unter des Königs und der königl. Familie eigenen Verwaltung und Disposition. Andere sind entweder zur stehenden Kriegsmacht oder zum Civil und geistlichen Staate angeschlagen. Die übrigen sind auf längere oder kürzere Zeit an Privatpersonen verpachtet, und diese bezahlen die Rente entweder nach dem Marktpreise, oder nach der Kronwürderung, oder auch an Getraide in Natur. Andere bezahlen jährlich eine gewisse Summe an Geld. Der Pacht, welcher für die Krongüter an Gelde erlegt wird, beträgt eine Summe von 44 bis 50000 Th. Silberm. Die Perlenfischereyen müssen vormals von Wichtigkeit gewesen seyn, weil sie 1691 für regal erklärt wurden; allein jetzt dürften sie das Papier kaum bezahlen, das zum Druck aller darüber erschienenen Verordnungen verwandt ist, und es stehe jedem frey, nach Belieben Perlen zu fischen. Hr. Hedenbergs Vorschlag v. 1751, Perlen zu plantiren, der ihm jährlich 400 Th. SM. verschaffte, schaffte doch keine Perlen. Hr. Archiat. Linné soll, wie man aus dem Bericht des Kammercolleg. von 1772 sieht, und wie der Vf. von ihm selbst gehört hat, die Kunst verstanden haben, Muscheln zum desto häufigern Perlenfang zu beschwängern; allein ob er sein Geheimniß entdeckt habe, oder ob seine Kunst versucht sey, weiß der Vf. nicht. Zu der Holzornung von 1664 werden Åland, Oland, Billingen, Killeboga, Edsmären, Hune- und Halleberg als Kronparke angeführt; auch Gothland ist durch das Verbot vom 7 Apr. 1673 für einen dem Könige allein zustehenden Park erklärt worden; aber die Krone wird eben nicht viel Einkünfte daraus ziehen. Eben so wenig tragen die sogenannten Kongsadror ein, die zur freyen Durchfahrt in den Stromen offen gelassen werden müssen, sie hindern bloß, daß da, wo solche sind oder seyn müssen, der Strom selbst nicht mit Anlegung einiger Wasserwerke verbauet werden kann. In dem Copenhagener Frieden 1660, wurde Bornholm von Dänemark in den adelichen Gütern in Schonen 800 Tonnen Haarkorn zur Widerlage gegeben, allein diese sind alle zur Einheilung des Kriegsstaats geschlagen, aufser Flinge und Ingestad, davon das erste zum königl. Stallstaat angeschlagen, das andere für 760 Th. SM. verpachtet ist. — Bey einer neuen schon lange erwarteten Auflage der Uebersetzung des Prof. Möllers in Greifswald von Lagerbrings Abriss der Schw. Reichshistorie, wird hoffent-

lich auch diese Staatskunde mit überfetzt erscheinen, und dann dürfte derselbe noch manchen Zusatz, und manche Verbesserung leiden.

SCHÖNE KÜNSTE.

STOCKHOLM, b. Zetterberg: *Messias af Klopstock*, Prof. saisk Överfättning af *Christopher Olofsson Humble*. Forsta Tomen. 214 S. in 8. Andra Tomen. 194 S. in 8. 1790. (Der *Messias* von Klopstock, eine profaische Uebersetzung von C. O. Humble.)

Noch war bisher das herrliche Meisterstück der heiligen Muse, Klopstocks *Messias*, ob er schon in so viele andere Sprachen, und selbst in lateinische heroische Verse überfetzt war, in keinem Schwedischen Gewande erschienen. Hr. Humble, Rector bey der St. Carbarinen Schule in Stockholm, läßt ihn nun auch hier darin auftreten. Der Haupttitel enthält bloß die Worte *Messias*, mit einer Vignette des von der Dornenkrone blutenden Christus Kopfes nach dem bekannten, der Geschichte nach tabelhaften, der Kunst nach schönen. Original in dem blutigen Schweißtuch der h. Veronica, von Hn. Malling sauber gestochen, mit der ganz matt zu lesenden Unterschrift:

*Formatur unicus una,
Non alter.*

Hr. H. hat eine Uebersetzung in Prose gewählt, und dadurch ist er in den Stand gesetzt worden, die Schönheiten des Originals mehr Zug für Zug in seine Muttersprache überzutragen, allein es geht freylich dabey das harmonisch feierliche des Rhythmus und Metrums verloren. Er hat nach der ältern hallischen Ausgabe in 4 Bänden von 1760 bis 1773 überfetzt, vermuthlich weil er, wie er sich an die Arbeit machte, die neue Ausgabe von 1780 zu Altona noch nicht vor sich hatte. Jetzt bey dem Abdruck hat er doch selbige mit zu Rathe gezogen, und die Varianten daraus unter dem Text bemerkt: so sind auch verschiedene Stellen der Bibel, worauf der Dichter gezeit und die er gebraucht hat, unter solchen citirt worden. Klopstocks Abh. von der heiligen Poesie ist auch voran getetzt. Jeder Band befert fünf Gefänge; hier also nun noch die ersten zehn Gefänge. Treue, und so viel möglich, wörtliche Uebersetzung, scheint die Hauptabsicht des Vf. zu seyn. Er hat daher auch sehr wohl gethan, fremde Wörter, als Sphären, Seraph, Cherub, Myriaden, Orion, A. open u. dgl., nur mit einer ihnen gegebenen Schwedischen Endung beyzubehalten. Daß er das Original gut verstanden, und mehrentheils genau ausgedrückt habe, ist nicht zu leugnen; ob er seiner Muttersprache aber dabey nicht bisweilen einen kleinen Zwang angethan habe, ist eine andere Frage.

Rec. hat zwar freylich nicht alle Gefänge dieser Uebersetzung wörtlich mit dem Original genau verglichen; aber im Ganzen wird doch immer das Urtheil für die Bemühung des Hn. Humble gut ausfallen. Noch neulich hat Rec. die Stelle des 4 Gefanges, wo der donnende fluchende Philo und der sanfte segnende Nicodemus

demus gegen einander auftreten und die nicht die leichteste zu überetzen ist, genau gegen einander gehalten. Da er aber nicht voraussetzen kann, daß viele deutsche Leser das Schwedische verstehen, so will er nur ein paar verglichene Stellen und Erinnerungen dabey anführen und zwar nach der neuen Edition des Messias die Stelle des Originals, S. 93,

— — wenn über ihn nah der Donner des Herrn ruft,

ist übersetzt: *när olympen nära öfver honom dundrar*, (wenn der Olymp nahe über ihn donnert.) Hier ist Hr. H. ohne Noth etwas vom Original abgewichen; und warum ist an mehreren Orten der Uebersetzung, statt des Himmels lieber der *Olymp* gewählt? In einem Gedicht, das ganz seine eigene heilige Mythologie hat, nichts aus der heidnischen aufnimmt, fällt der Olymp etwas auf. Klopstocks

— — Ruh des empfindenden unbefleckten Gewissens

und Humbles: *känstlofullt obeflächadt Samvetes ädelhet*; des erstern:

— ein Herz des Entschlusses —

und das letztere: *Könungstigt hjerta*; Klopstocks S. 95:

Sprich dem Nazareer den Tod —

und: *Förkunnna Nazareens död* (verkündige des Nazareers Tod, u. d. m., sind doch wohl nicht völlig einerley. Einen *anstaunen* bey Klopstock, ist doch viel stärker, als *Förundra sig öfver någon* (sich über jemand verwundern. Dagegen ist aber: *Mitt själ försmälter*, (meine Seele zerichmilzt), stärker als Klopstocks S. 103.

Meine Seele bewegt sich in mir.

Klopstocks S. 103.

Wenn du nun wirst hören — —

— den entscheidenden Wagschallklang —

ist ganz falsch gegeben: *om du sedan får höra pansarnas klang*; (wenn du nun wirst hören den Klang der Panzer.) Hier muß Hr. Humble falsch gelesen oder die *entscheidende Wagschal* nicht verstanden haben. Ob *döds-höjd* in Schwedischer Sprache, für das deutsche Wort: *Todeshügel*, gebraucht, allen gleich verständlich sey, will Rec. nicht bestimmen. Doch das sind gegen das Ganze Kleinigkeiten, die Rec. nur anführt, um doch zu zeigen, daß er diese Uebersetzung nicht ohne gehörige Aufmerksamkeit gelesen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHR. Ohne Druckort: *Paradoxa*, zweytes Bändchen. Nicht militärischen, sondern die Pseudo Aufklärung betreffenden Inhalts von *L. S. v. Byrckenhoff*. 1789. 75 S. gr. 8. Ein Angriff auf die Berliner Monatschrift, und zwar nicht, wie zwey höchst klägliche Vignetten erwarten lassen, ein satyrischer, sondern ein plumper. Der Rec. ist gewiß kein blinder Anhänger der angegriffenen Parthey; aber bey solchen Angriffen kostet es ihm doch Mühe, sich des Aergers zu erwehren. Welch ein Grösel die Vf. der polemischen Artikel in der Berl. Monatsschr. in den Augen dieses Vf. seyn müssen, kann manaus folgender Stelle abnehmen, in welcher er seine Toleranzprincipien darlegt: „Wenn jemand behauptete: er hätte eine Mücke, auf der zwey Elephanten gesessen und Piquet gespielt, fliegen gesehen, so würde ich natürlicher Weise glauben, der Mann habe geträumet, aber doch mich nicht berechtiget halten, ihn dieserhalb öffentlich zu beschimpfen; so viel aber bitte mir zu erlauben, daß es mir frey stehe, nicht eher seiner Meynung beyzupflichten, bis; daß ich selbst dieses besondere Fuhrwerk und Spielpartie mit eigenen Augen gesehen.“ (S. 7. N. *). Nach einer solchen Aeußerung kann es niemand befremden, daß der Hr. Vf. alle Ausfälle gegen *Schröpfer* und *St. Germain* unverzeihlich findet. Daß aber der Hr. Vf. auch Zweifel an diesen Männern und an *Swedenborgs* Divinationsgabe unverzeihlich findet, ist um so befremdlicher, da seine Aeußerung hossen liefs, daß er diese Männer zwar nicht beschimpfen, aber doch selbst für *Träumer* erklären würde. Ja, was noch befremdlicher ist, er hält den *St. Germain* selbst für keinen achtungswürdigen Mann (welches doch wohl auch ein wenig beschimpft ist); und erhebt doch ein Geschrey darüber, daß in der Berl. M. Schr. gesagt worden ist, kein geschickter Mann in Berlin und Dresden habe ihn geachtet: er erklärt den *Illuminismus* für einen wahren *Jesuitorden* (ist das etwa nichts beschimpfendes?) wobey er jedoch für möglich hält, daß die Stifter desselben die besten Absichten gehabt haben mögen, er hat in dieser Verbindung *kurz nach seinem Eintritt* viele *jesuitische Grundsätze* wahrzunehmen geglaubt; und doch hat er nie einer Versammlung beygewohnt, noch sich anders, als durch Einfindung der Charakteristik eines seiner Freunde thätig erwiesen. Alles laut S. 4t. — Sey dasindessen so befremdlich als es

wolle, wenn er nur das, was er an den Männern, die er in Schutz nimmt, gegen die erhobenen Zweifel retten will, durch hinlängliche Beweise rettet. Aber an solchen Beweisen fehlt es sehr, selbst bey der Vertheidigung des katholischen Geistlichen *Schornstein*, in welcher wir übrigens gänzlich seiner Meynung sind. Am ersten findet man noch eigentliche Beweise in der Vertheidigung der *Hirschischen* Medicin S. 15 ff. Ueber die bekanntesten zwey Anekdoten von *Swedenborg*, welche in der Berl. M. Schr. April 1788 natürlich erklärt worden sind, sind zwar von S. 46. an Briefe abgedruckt, welche ihrer achtungs- und verehrungswürdigen Verfasser wegen merkwürdig sind, aber doch jene Erklärungen nicht total widerlegen: und es ist eine auffallende Verblendung des Vf., daß er durch die abweichenden Erzählungen von dem Gespräche der Königin von Schweden mit *Swedenborg* (im 2. 3. u. 4. Br.), so wenig als durch die Erklärung der Königin selbst gegen den Vf. des zweyten Briefes in der Berl. M. Schr. (in dessen Worte doch unser Vf. nicht den geringsten Zweifel setzt, S. 19.), in seinem Glauben an *Swedenborgs* Gespräch mit dem Geiste des Kronprinzen von Preussen nicht im geringsten wankend gemacht wird. Gegen die Erklärung, die der Vf. des ersten Br. in der B. M. Schr. von der Geschichte mit dem Baron *Martfeld* giebt, enthalten die Briefe, die unser Vf. hat abdrucken lassen, gar schlechterdings nichts. Wie er indeßen jenem Vf., der doch den Herausgebern der B. M. Sch. erlaubt hatte, ihn im Nothfall zu nennen, mißspiele, mag wer Luft hat, S. 19. selbst sehen — Uns ist bloß die Nachricht interessant gewesen, die der Vf. S. 12. von *St. Germain* giebt, den er persönlich gekannt hat. Er war ein angenehmer Mann von Kenntnissen; übrigens ein Atheist. Er gab gegen den Vf. das Vorgeben, er sey 200—300 Jahre alt, für eine Narrheit aus, versicherte aber, durch gewisse Kräuter und durch seine Diät jünger auszusehen, als er sey. Der Vf. meynt, er möchte 80—90 Jahre alt gewesen seyn. — Die Sprache wimmelt übrigens von solchen Fehlern, wie „etwas an das Edict vom 9 Jul. „aussetzen,“ und wie *edel* sie mit unter sey, mag das Proöben S. 23. zeigen: „*Arrive aures, mi Pamphile!* verdeutchet, aufgeschaut, kommt ein Kayserlicher Rüstwagen!“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. November 1791.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland*, zwischen dem Könige von Preussen und der Kaiserin Königin mit ihren Alliirten, als eine Fortsetzung der Geschichte des General Lloyd von G. F. von Tempelhof, Königl. Preussischen Obristleutnant. Viertes Theil, welcher den Feldzug von 1760 enthält. 1789. 332 S. 4.

Es ist bekannt, das der gelehrte Hr. Vf. in diesem wichtigen Werke mehr als sonst ein Geschichtschreiber in das Detail der Märsche und Positionen hineingeht; daher finden es auch die Leser, welche nicht vom Kriegsstande sind, gemeiniglich etwas langweilig, hingegen ist es dem Kenner des Kriegs, wovon freylich auch ein grosser Theil der Mitglieder des Kriegsstandes auszuschiessen seyn möchte, desto willkommener. Der Feldzug des Königs von den Winterquartieren an, bis zur Schlacht von Torgau entstand hier grösstentheils aus dem Tagebuch, das schon in der militärischen Monatschrift (Berlin 1785, u. 1786.) abgedruckt ist. An einigen Orten hat Hr. v. T. dasselbe etwas abgekürzt, an andern einiges verändert, vielleicht berichtigt, Wegen des ersten Puncts hätte der Vf. diese auch noch in andern Rücksichten interessante Schrift wohl anführen und zum Nachlesen empfehlen können. Bey der Niederlage des General Fouquet ist die Anzahl der österreichischen Truppen, welche zwischen Blasdorf und Reichhennersdorf angegriffen haben, mit 16 Bat. und 30 Schwadr. gewis zu stark angesetzt; ein so starkes Corps hätte sich schwerlich von zwey schwachen preussischen Bataillons gänzlich zurückschlagen lassen. Nach der Laudonschen Disposition waren es nur 5 Bat. und 4 Schw. und von diesen gingen nur einige durch Reichhennersdorf. Vermuthlich hat der Vf. des Tagebuchs die Truppen darzu gezählet, welche gleich anfänglich von Blasdorf aus, auf die Johnsdorfer Anhöhe detachirt wurden. H. v. T. glaubt die dem General Fouquet erteilten Befehle könnten den König von dem Vorwurfe nicht frey sprechen, das er diesen General als ein Opfer seines Eigensinnes habe fallen lassen. Es wäre aber doch noch vorher die Frage zu erörtern: ob Fouquet nothwendig, auch bey bessern Anstalten hätte fallen müssen? denn es gehörten doch gar keine tiefen Kenntnisse dazu, — (nur durfte man von den damals neumodischen Grundsätzen der Feldbefestigungskunst, in die sich Fouquet nicht einmal recht zu schicken wufste, nicht angesteckt seyn) — um diesem General sein Schicksal zu prophezeyen; so ungründlich war die Anordnung, und dennoch zu gleicher Zeit so berühmt, das noch lange nachher angesehene militärische Schriftsteller sie blindlings zum Mufter auf-

A. L. Z. 1791. Viertes Band.

stelleten, ungeachtet ein ganzes Corps dadurch seinen Untergang gefunden hatte. Da Hr. v. T. keinen Plan von dieser Schlacht geliefert hat, so mußt man bey seiner Beschreibung die gedachte Monatschrift, oder die bey Jäger in Frankfurt herausgekommenen *Plane* zu Rathe ziehen. Unter den übrigen eigenen Bemerkungen des Vf., wodurch derselbe die Gründe des Verfahrens zu entwickeln sucht, welches im Tagebuch nicht geschehen ist, haben wir manche sehr lehrreich gefunden, einige aber auch nicht ganz gegründet. Von den letztern wollen wir hier etliche auszeichnen, bey der ersten aber, deren in der That eine grosse Zahl ist, dem Leser in seinem Vergnügen, sie selbst aufzufinden, nicht vorgreifen. Den übrigen Inhalt weis der Leser ohnehin, oder kann ihn im Ganzen doch leicht errathen. Bey Gelegenheit des Aufbruches des Königs nach Schlesien berichtet uns Hr. v. T., das der König beschloffen habe, seinen Marsch so einzurichten, das der Feldmarschall Daun bewogen würde, ihm mit seiner ganzen Macht zu folgen; da aber Daun den Befehl hatte, dieses zu thun, so müste nach einer bekannten Kriegsregel entweder der eine oder der andere Theil Unrecht gehabt haben. Das wahrscheinlichste an der Sache ist, das es dem Könige ganz und gar nicht darum zu thun war, den Feldmarschall um sich zu haben; wenigstens hatte er ihn vor jetzt zum Entsatz von Glaz nicht nöthig, der vielleicht ohne Dauns beschwerliche Cortege wohl zu bewerkstelligen gewesen wäre. Gesezt auch dieser General hätte sich wie der Hr. Vf. befürchtet, indessen bis vor die Thore von Magdeburg verirret, so würde er sich doch so eilig als möglich zurückgezogen haben, wenn sich der König bey seiner Rückkunft Dresden wieder genähert hätte. Um Torgau, Wittenberg und Leipzig wegzunehmen, dazu war ja die Reichsarmee hinlänglich. Es könnte daher leicht seyn, das Hr. v. T. die Manöuvres des Königs gleich von Anfang an, nicht aus dem rechten Gesichtspunct angesehen hätte, insofern er sie auf die obige ganz unwahrscheinliche Meynung beziehet. Er bemerkt ferner als eine charakteristische Eigenschaft dieses Kriegs, das die Armeen sehr oft einander so nahe stunden, das sie ohne viele Vorbereitungen zum Schlagen kommen konnten, und siehet in gewissem Betracht den König als den Erfinder dieses Verfahrens an, weil seit den Zeiten der Griechen und Römer diese Methode ziemlich aus dem Gebrauche gekommen sey. Hier müssen wir den Vf. an den sehr bekannten Feldzug zwischen Turanne und Monteculi erinnern, wo die Armeen manchmal einander noch näher stunden. Auf dem linken Flügel bey Wikendorf, heisst es, seyen die Feldwachen so nahe bey einander gestanden, das die Vedetten hätten mit einander sprechen können; zwischen den Lagern des Monteculi und seines Gegners aber war

Uu

ost

oft nicht einmal Raum, daß man härte Feldwechen aufstellen können. Bey Saspach, wo Turenne vor der Fronte seines Lagers erschossen wurde, betrug die Entfernung der Truppen selbst, an manchen Orten nur einen Flintenschuß. Turenne pflegte auch zu sagen, er sey niemals ruhig, als wenn er seinen Gegner unter den Augen habe. Er gab also schon Lehre und Beyspiel, und der König kann daher in keinem Betracht, so sehr wir auch sein schöpferisches Genie verehren, als der Erfinder dieser Methode angesehen werden. Besonders, sagt der Hr. v. T., hat derjenige die meisten Vorthaeile auf seiner Seite, der es wagt, dem Feind mit so vieler Dreistigkeit unter die Augen zu rücken. Auch darüber sind noch starke Zweifel vorhanden. Turenne näherte sich wohl nicht dem Montecuculi, um todt geflossen zu werden, und seine Armee nach sich in die traurigste Lage zu versetzen. Bey Hochkirch hatte sich der König mit vieler Dreistigkeit vor die österreichische Armee hingelagert, und dennoch fiel der Vorthail nicht davon auf seine Seite. Im gegenwärtigen Feldzug mislangen ihm eben deswegen mehrere Versuche, die österreichische Armeen zu umgehen, weil sie seine Schritte in der Nähe beobachten konnten. Das Naheseyn war daher dem König nur in Rücksicht auf Gewinnung des Terrains nützlich, in andern Rücksichten aber sehr nachtheilig. Die Sätze, welche Hr. v. T. bey dieser Gelegenheit aufzählt, sind daher zu allgemein und nicht mit der gehörigen Unterscheidung vorgetragen. Etwas hart finden wir das Urtheil über den General Daun S. 206., weil es uns zugleich ungegründet scheint. In dem ganzen Laufe dieses Krieges, sagt Hr. v. T., gab er keinen stärkern Beweis von der Unfähigkeit, die Manöuvres seines Gegners und ihre Absichten zu beurtheilen, als bey dieser Gelegenheit. Um diese Lobrede in ihr gehöriges Licht zu setzen, müssen wir nun schon die Manöuvres beider Armeen ein wenig die Musterung passiren lassen. Bey der Eröffnung des Feldzugs sah Daun das Vorhaben des Königs, nach Schlessien zu gehen, zeitig genug ein; denn er kam ihm zuvor. Weil nun der König keine Möglichkeit ausfindig machen konnte, den Daun hinter sich zu schaffen; so gerieth er auf den Einfall, wieder zurück zu gehen und Dresden zu belagern. Auch hier kam Daun frühe genug an, um das Vorhaben des Königs rückgängig zu machen. Daß der Hr. Vf. diese Belagerung als etwas ansiehet, das, ungeachtet sie mislungen ist, unter die charakteristischen Züge eines großen Mannes zu zählen sey, darinn möchte auch nicht jeder seiner Meynung seyn. Eher möchten wir sie als ein Beyspiel aufstellen, daß sich die größten Generale bisweilen auch verrechnen. Einem General kann eine mislungene Unternehmung nur alsdann noch zum Ruhme gereichen, wenn sie durch Zufälle, die keine menschliche Klugheit voraussehen konnte, mislungen ist; bey der Belagerung vom Dresden aber gieng, so viel wir aus der Geschichte abnehmen können, alles seinen gewöhnlichen Gang; außer daß der König, noch durch andere falsche Hoffnungen getäuscht, einen großen Theil der Stadt in einen Afenhaufen verwandelte. Dieses ungewöhnliche Mittel selbst, scheint zu beweisen, daß der König gefühlt habe, sein Vornehmen sey nicht nach der Regel. Beym zweyten Versuche, nach Schlessien zu gehen, fand der

König den Feldmarschall Daun wieder auf seinem Weg; alle Schritte wurden ihm sauer gemacht, und alle seine Versuche, die österreichische Armee zu umgehen, vereitelt. Doch Hr. v. T. giebt ihm bey dieser Gelegenheit, freylich ohne daß es seine Absicht war, indem er nur des Königs Worte commentiren wollte, das schönste Lob, das man einem General in eben der Rücksicht ertheilen kann, in welcher er ihm in der Folge Feldherrnsgeschicklichkeit abzusprechen wagt, wenn er S. 138 sagt: der Feldmarschall Daun marschirte gerade so, als wenn er seine Verhaltungsbefehle aus des Königs Hauptquartier bekommen hätte; und doch soll er nicht die Fähigkeit gehabt haben, die Absichten seines Gegners zu errathen. Nun wurde endlich unser Fabius am Zobtenberg überlistet, wie einst sein Aelternvater seeligen Andenkens am Tribianischen Hügel. Flugs greift Hr. v. T. zu, um ihn seinen Unwillen fühlen zu lassen. Wie aber wenn der Vf. das Verfahren des General Daun nur deswegen tadelte, weil er es selbst nicht aus dem rechten Gesichtspunkt ansah? Folgendes ist unsere Meynung hiervon: Der König hatte jetzt eine hinreichende Verstärkung von Truppen an sich gezogen, so daß er es täglich wagen konnte, den Oesterreichern eine Schlacht zu liefern; Daun aber konnte oder wollte sich entweder gar nicht, oder wenigstens da nicht (dieses ist ihm nicht zu verdenken,) darauf einlassen, wo er eine feindliche Festung im Rücken hatte; daher zog er sich in eben der Nacht hinter Schweidnitz zurück, in welcher der König den leeren Zobtenberg mit so vieler Vorsicht umging, als wenn er voll feuriger Kasse und Wagen wäre, und nun endlich glaubte, die österreichische Armee umgangen zu haben, die nicht mehr da war. Das Verfahren des General Daun scheint uns darauf hinzuleiten, daß der König es in diesen Tagen versäumt haben könne, die Schlacht zu liefern, welche jener befürchtete; denn indem er den Feldmarschall so schön am Zobtenberg überlistete, verlor er die Gelegenheit dazu für den ganzen schlessischen Feldzug. Die Manöuvres, welche Hr. v. T. für die österreichische Armee vor schlägt, sind zwar eben diejenigen, welche Daun bis daher mit so gutem Erfolge bewerkstelliget, und wahrscheinlich seit gestern nicht vergessen hatte; er würde sie also weiterhin auszuführen gewußt haben, wenn sie noch am rechten Ort gewesen wären. Dem König hätten sie zuträglich werden können; man hätte ihm dadurch Gelegenheit gegeben, an die Schlacht zu kommen, die ihn von allen den Widerwärtigkeiten befreyen konnte, welche in der Folge des Feldzugs seiner warteten. Dann wäre kein Oesterreicher nach Berlin gekommen; die Russen hätten sich über Hals und Kopf davon gemacht, da sie ohnehin nicht mehr Stand halten wollten, aus Furcht, der König möchte sich gegen sie wenden, und dem letztern bliebe die angenehme Aussicht, Dresden in diesem Feldzuge noch das Seinige nennen zu können. Nur Schade daß Daun die Sache in einem andern Lichte betrachtete, als Hr. v. T., der hier die Formel gefunden zu haben glaubte, nach welcher man in infinitum fort manövriren konnte; — wenn nur die Umstände allezeit dieselben wären. Vom Anfang dieses Werkes und bis jetzt, vermifste Rec. je zuweilen nähere Rücksichten auf die Fortschritte in der Kriegskunst. Der Vf.

würde dieses gefühlt haben, wenn er die Alten genau studirt und gefunden hätte, was diese einst leisteten, und was wir noch bey ihnen vermiffen. Dieses ist ohne Zweifel der einzige sichere Weg, um sich zu einem vollkommenen pragmatischen Kriegsgeschichtschreiber zu bilden. Die Gelegenheit zu dieser Bemerkung giebt unter andern im gegenwärtigen Bande die reitende Artillerie, welche in diesem Feldzuge errichtet wurde, ohne dafs die Geschichte weder ihren eigentlichen Erfinder, noch den Zeitpunkt der Erfindung, noch die nähere Veranlassung, dazu angeht. Ganz unangemeldet tritt sie daher auf den Schauplatz, so dafs wir nicht wissen, ob wir sie für ein Geschenk des Himmels oder der Hölle ansehen sollen. Wer weifs, ob nicht einst unsere Urenkel den Preussen diese wichtige Erfindung aus dem Grunde absprechen werden, weil der *Artillerie* Officier Hr. v. T. sie nicht als eine solche in das Document des siebenjährigen Krieges eingetragen habe. Das heifst doch die Unpartbeylichkeit für sein eigen Fach sehr weit treiben. Dem Rec. ist es sehr wahrscheinlich, dafs das Gefecht bey Gödau S. 60 die Veranlassung zur Errichtung derselben gewesen. Der König war damals über die Neckereyen, welche seine Armee von den österreichischen Truppen erdulden mußte, aufgebracht, und wollte diese derb dafür züchtigen, indem er mit einem Corps Cavallerie in großer Eile und vielleicht mit zu weniger Vorlicht gegen einen Theil der österreichischen Cavallerie anrückte, wo bey er in ein solches Gefänge kam, dafs er mit Hamlet hätte mögen ausrufen: Seyn oder nicht seyn, dies ist die Frage. Denn es gab da einen Zeitpunkt, wo man nicht zu sagen wufste, ob Stehen bleiben, Vorwärts oder Rückwärts gehen, die schlimmste Characteristik sey? In dieser großen Verlegenheit schickte der König nach ein paar Bataillons zu seiner Unterstützung: da aber diese der weiten Entfernung halben so bald nicht ankommen konnten, so wagte er es indessen, ohne den Rückweg einzuschlagen; kaum hatte seine Cavallerie ihr Umkehrt gemacht, als sie auch schon über den Haufen geworfen und zerstreut war. Indem nun alles in bunter Verwirrung, was das Thier laufen konnte, vor seinen Verfolgern dahin floh, so kam eins von den Bataillonen an; da hiefs es nun mit Recht: Res ad Triarios rediit. Nun singen die mitgebrachten Feldstücke ihren Donnergefang an: die österreichische Cavallerie gerieth darüber in Stutzen, vom Stutzen ins Umkehren, und vom Umkehren ins Davonjagen, noch geschwinder als sie gekommen war. Die Preussische Cavallerie wurde also durch ein paar Kanonen aus einer sehr misslichen Lage errettet. Nun mußte es jedem, der dies Gefecht überschauete, süßbar werden, dafs es vortheilhaft gewesen wäre, wenn diese rettenden Triarier oder Rorarier bald hätten ankommen, oder gar mit der Cavallerie zugleich vorgeben können, und da fiel entweder der König, oder ein anderer, auf den Gedanken, sie für künftige Vorfälle zu beflügeln, oder beritten zu machen, wie sich am leichtesten thun ließe. Dieses Gefecht fiel am 7 Jul. vor, und bey dem 28 Aug. macht das Tagebuch zum erstenmal die Bemerkung, dafs der König eine Brigade berittener Artillerie im Hauptquartier gehabt habe.

Sollte des Rec. Mutbmaßung nicht ganz gegründet seyn, so mag derjenige davon die Verantwortung über sich nehmen, der es an bestimmtern Nachrichten ermangeln ließe. Vom Feldzuge des General Hülfen, wo man den großen Wunsch so sehr vermifst, und vom Feldzuge zwischen den Allirten und Franzosen können wir weiter nichts mehr sagen, als dafs beide sehr unterrichtend geschrieben sind, doch hat der Vf. vom letzten kein so vollständiges Tagebuch; als wie bey dem könnlichen Feldzug eingebracht.

HANNOVER, b. Helwing: *Neues Militärisches Journal*. Fünftes Stück 188 S. 1790. Sechstes Stück 156 S. 1 Kupf. Siebentes Stück 174 S. 3 Kupf. Achtes Stück 156 S. 3 Kupf. 1791. Neuntes Stück 164 S. 2 Kupf. 8. (Jedes Stück 12 gr.)

Der Inhalt aller bis jetzt erschienenen Stücke, ist gleich mannichfaltig und unterrichtend, oft auch unterhaltend. Die Neuheit macht dieses Werk zu einem Journal, sein innerer Werth aber zu einer Bibliothek für den Officier. Das fünfte Stück enthält 1) einen Brief von dem Grafen von Mirabeau an den Grafen von *** betreffend die Lobrede des Hn. v. Guibert auf Fridrich II. und den allgemeinen Versuch über die Taktik desselben Verfassers, welcher hier stark mitgenommen wird. Aus dem Französischen. 2. Berichtigung der Lebensbeschreibung des General von Fink von dem Hn. Major von Winterfeld. Mit allem dem fehlt noch das Hauptdocument, der Rapport des General Zietzen, ohne welchen das Schreiben des Königs kein Licht in der Sache giebt. 3. Versuche über die erforderliche Zähigkeit des Eisens zu den Bomben. 5. Beschlufs der Geschichte der Belagerung von Gibraltar. Eine vortrefliche Beschreibung. 6. Nachricht von den Oesterreichischen Cavallerie Gestüßen. 7. Von dem Avanciren und Retiriren mehrerer Bataillone in einer Linie, und von dem Feuer, welches von der Infanterie bey dem Angriff der Cavallerie gemacht wird, durch den kürzlich verstorbenen General von Gaudi für seine Inspection aufgesetzt. 8. Recensionen. 9. Nachricht von dem Hessischen Militär und dem Exercier-Lager ohnweit Wilhelmsthal. 10. Nachricht von dem Hannoverischen Artillerie Lager ohnweit Hannover. 11. Nachricht von dem Dänischen Militär und dem Exercier-Lager ohnweit Seleswigg. 1789.

Sechstes Stück. 1. Das Durchziehen der Bataillone und der Adjutanten Aufmarsch von Gaudi. 2. Sammlungen einiger Nachrichten und Instractionen, die Preussische Armee betreffend. 3. Bemerkungen und Anekdoten. 4. Versuche, welche bey der Dänischen Artillerie angestellt sind, nebst einigen aus denselben gezogenen Regeln für die praktische Artillerie. Beydes für den Artilleristen von Wichtigkeit. 5. Prüfung des Lindenaufischen Werks: über die höhere Preussische Taktik. Enthält gute Bemerkungen. 6. Schlacht bey Cutalora in Ollandien. 7. 8. 9. Nachrichten von dem Münsterischen, Braunschweigischen und Pfalzbayrischen Militär. 10. Vergleichungs-Tabelle der Stärke und der Kosten der Französischen und Preussischen Armeen. Aus dem Französischen. 11. Recensionen. 12. Ueber den

den jetzigen Krieg zwischen der Pforte, Rußland und Oesterreich. 13. Verschiedene Merkwürdigkeit aus dem jetzigen Türkenkriege. 14. Einige neue Verteidigungsmittel einer Redute.

Siebentes Stück. 1. Detailirte Verlust-Liste der der Churhannoverschen Truppen im siebenjährigen Krieg mit Bemerkungen über dieselbe. Ein ungemein interessanter Aufsatz. 2. Nachricht von den Herbstmanövern bey Potsdam im J. 1788. Mit Plans. 3. Von der Recrutirung, Befoldung, Unterricht, Übung und dem Avancement der Preussischen Artillerie. 4. Verfertigung der Fafchinen, Schanzkörbe und Horden, nebst Anwendung derselben. Das Vollständigste, was man über diesen Artikel hat. 5. Verhaltungs-Befehle über das Exerciren und die Evolutionsen von Gaudi. Man lernt daraus manches Detail von den Preussischen Manövern. 6. Ueber den Krieg mit den Türken. Ein gut geschriebener Aufsatz. 7. Recensionen.

Achtes Stück. 1. Rede über das Militär von dem Hrn. v. Grothaus. Betrifft die Gesundheit und Geschwindigkeit des Körpers. 2. Ueber Kanonen - Grenaden. Der Vf. beweist, daß man sich in vielen Fällen der Grenaden statt der vollen Kugeln mit Nutzen bedienen könne. 3. Nachricht von dem Militär der General-Staaten vom J. 1790. 4. Recensionen. 6. Einrichtung und Gebrauch des Mikrometer-Fernrohrs des Hrn. Caroches. 7. Beschreibung der in der letzten Belagerung von Gibraltar gebrauchten Depressions-Lavette. 8. Beschreibung der in England erfundenen und auf der Flotte gebrauchten

Caronaden. 9. Relation der Bataille von Dettingen, von einem Augenzeugen. Mehr Bruchstück als vollständige Relation. 10. Relation von der Gefangennahme Caris des 12ten, Königs von Schweden, bey Bender. Aus dem Französischen.

Neuntes Stück. 1. Entwurf eines Handbuchs der Pontonier-Wissenschaft. 2. Nachricht von den jetzt in Europa gebräuchlichen Pontons und Bemerkungen über die Einrichtung derselben. Hr. Hoyer, Churfürst. Sächsl. Pontonier, Premierlieutenant, hat sich durch diese Stücke als ein Mann legitimirt der seinem Fache gewachsen ist; wir sehen daher mit dem größten Verlangen der Erscheinung des ganzen Werks entgegen, welches eine sehr verdrießliche Lücke in der Kriegskunst ausfüllen wird. 3. Nachricht von den Ehrenzeichen für das militärische Verdienst, welche bey der österreichischen Armee den Officern und Unterofficern zugetheilt werden. 4. Einige Nachrichten von der Sächsischen Armee. 5. Preussische 3 und 6 pfündige Kanonen-Exercien. 1783. 6. Nachtrag zu den Nachrichten von der Sächsischen Armee. 7. Einige Vorfälle des siebenjährigen Krieges in der Gegend von Wesel. 8. Anekdoten und Nachrichten von den französischen Generalen, welche im siebenjährigen Kriege commandirten. Aus dem Französischen. Da das Original nicht sehr selten ist, so würde dieser Auszug hier nicht ganz am rechten Ort seyn, wenn der Hr. Vf. nicht versprochen hätte, daß im folgenden Stücke Bemerkungen zur Beleuchtung und Berichtigung folgen sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRHEIT. Paris: *L'Enfant, qui voit au cinquieme mois de la grossesse, peut-il conserver la vie?* Question medico-legale, dans laquelle on expose quelques loix de la nature, propres à donner quelques éclaircissements sur ce que c'est que la Vie par Mr. Alphonse Levois. 1790. 19. S. 4. Die Veranlassung zu dieser Abhandlung gab, wie gewöhnlich, ein Proceß, wo einem zu Anfang des sechsten Monats der Ehe gebornen Kinde, als illegitim, die Erbschaft streitig gemacht wurde. Hr. L. sucht daher erstens durch Beyspiele von Thieren zu beweisen, daß die Zeit der Brütung und Austragung ungleich ist, sodann daß die Vitalität, oder die Lebensenergie im foetus stärker ist als in erwachsenen Menschen, aus derselben Ursache, wodurch ein dünner Magner, ein dünner elektrisirter Körper eine weitere und stärkere Atmosphäre hat, als ein Körper von ungleich größerer Masse, (hier scheint L. die dadurch vergrößerte Oberfläche vergessen zu haben), ferner daß er zu Ende des vierten Monats immer gefunden habe, daß die Lunge des foetus schon fast die ganze Brusthöhle ausfülle und zum Athmen geschickt sey (die Größe allein möchte wohl noch nicht Beweis genug für die Respirationsfähigkeit seyn); und endlich daß er selbst Beyspiele von viertelhalb bis 5 Monaten gethen habe, wo der foetus einige Stunden wenigstens lebte (auch hier fehlen die evidenten Beweise, von dem bestimmten Alter des foetus). Den Schluss machen Allegate aus Autoren, die schon mehr zu dieser Absicht gebraucht worden sind. — Wenn also gleich durch diese Schrift diese kritische Frage nicht entschieden ist, so kann sie doch dazu dienen, daß man sich durch blinde Anhänglichkeit an alte Satzungen nicht verleiten läßt, etwas für unzulässig zu halten, was es doch wirklich noch nicht ist, und den Schluss derselben wohl beherzigt: *Les lois, peuvent-elles, sans la plus parfaite evidence, prononcer contre la foi due au mariage, contre la protection qu'elles doivent à ce lien, le premier et le plus sacre de la société? Peuvent-elles enlever légèrement l'état qu'elles doivent à l'enfant né constant le mariage, en cedant à des simples*

opinions fausses et sans fondement, que la cupidité, la rapacité et la soif de l'or veulent inspirer à la Justice?

PHILOLOGIE. London. *A dissertation concerning two odes of Horace, which have been discovered in the palatine library at Rome.* 40 S. 4. (22 gr.) Der Vf. wundert sich, daß diese beiden Horazischen Oden, die vor etwa 12 Jahren von Hn. Pallavicini in der Vaticana gefunden und bekannt gemacht worden, in England nicht mehr Sensation gemacht haben. Die Ursache war vermuthlich keine andere, als warum sie noch unter uns kein Glück machten, weil Niemand sie für acht horazisch hielt. Unfre Leser kennen sie schon aus der Ausgabe des sech. Jani, der sie dem ersten Theile vorgefetzt, und zugleich eine Kritik beygefügt hat, die uns der Mühe überhebt, unsern Vf. zu widerlegen, dem an der Aechtheit derselben gar kein Zweifel aufzusteigen scheint. Man braucht auch eben nicht sehr tief in die Geheimnisse der Kritik eingeweyht zu seyn, um zu empfinden, daß in keiner von beiden der Geist der Horazischen Poesie weht, daß sie vielmehr bloß aus zusammengestoppelten Phrasen bestehen, und daß zumal die letzte nichts weiter als metrische Prose sey. — Einen erklärenden Commentar hat der Vf. den Oden nicht beygefügt, wohl aber jeder derselben einige allgemeine Anmerkungen, in denen er von der Person des Jul. Florus, an den die erste Ode gerichtet ist, und von der Ordnung der Horazischen Oden, besonders im vierten Buche, spricht. Die Ordnung der Oden in diesem Buche sey sicher verwirrt; da es auf Verlangen des Augustus von dem Dichter herausgegeben sey; so müsse man eine von den Oden an den August an die Spitze, so wie die an die Melpomene ans Ende stellen. Die Bemerkung verdient wenigstens Aufmerksamkeit; wenn wir gleich durch eine so veränderte Stellung nicht viel zu gewinnen hoffen dürfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. November 1791.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Sommer: *Vindiciae originis et auctoritatis divinae punctorum vocalium et accentuum in libris sacris V. T. ubi imprimis ea diluuntur, quae post Eliam Levitam Ludov. Cappellus in arcano punctationis ejusque vindiciis opposuit auctore Ad. Bened. Spitznero, A. M. 1791. 368 S. gr. 8. (18 gr.)*

Die Absicht des Hn. Vf. ist, zu beweisen, daß die Vocalpuncte und Accente von den Verfassern der Bücher des A. T. selbst herrühren. Weil er aber mit verschiedenen alten Theologen, ohne seine Meynung zu beweisen, annimmt, daß die göttliche Eingebung nicht bloß die Gedanken, sondern auch die Worte, Buchstaben und einzelne Züge und Striche betreffe, so hat er sich so ausgedrückt, als ob er den göttlichen Ursprung und das göttliche Ansehen dieser Zeichen dargethan hätte; ob er es gleich allem Vermuthen nach nicht wagen würde, in einem Befehl, dessen Inhalt unmittelbar von einem Könige herkommt, jedem y und h, jedem Strich über einem n und jedem Unterscheidungszeichen einen königlichen Ursprung einzuräumen. Doch dieser unrichtigen Folgerung ungeachtet, kann dieses Buch zu Beurtheilung der Streitfrage von dem Alter der hebräischen Vocalpuncte und Accente viel beytragen, weil man doch in demselben die Beweise für und wider die verschiedenen Meynungen der Gelehrten angeführt findet. Auch fehlt es dem Vf. gar nicht an dem Willen, unpartheyisch zu Werke zu gehn. Davon ist das 4te Kap. ein deutlicher Beweis, in welchem er verschiedene Gründe, auf die manche Gelehrte viel rechneten, z. B. den elenden Beweis aus Matth. 5. 18. geradezu für schwach erklärt. Er glaubt auch, so vieler Beweise für das hohe Alter dieser Zeichen nicht zu bedürfen, weil sie einmal seit den ältesten Zeiten im Besitz sind, und darinn gelassen werden müssen, bis das Gegentheil erwiesen worden ist. Dafs aber die Rechtmäßigkeit dieses Besitzes wenigstens sehr zweifelhaft sey, ist aus dem, was Hr. Hofr. Eichhorn in der *Eink. ins A. T. Th. I. §. 68.* von den alten Versionen anführt, offenbar. Und wenn auch alle Vocalzeichen und Accente zu der Zeit der LXX Dolmetscher vorhanden gewesen wären: so wäre es immer noch nicht erwiesen, daß sie von den Verfassern der Bücher des A. T., oder, wie der Hr. Vf. sagt, von Gott selbst ihren Ursprung haben. Allein das, was Hr. S. im 18ten Kap. von den alten Versionen sagt, ist noch lange nicht zureichend, die entgegengesetzte Meynung zu widerlegen, da er keine historischen Data, oder Zeugnisse für seine Behauptung beybringen kann, auf welche doch bey Entscheidung einer historischen Frage die Hauptsache ankömmt, wie er S. 85 ff. mit Recht behauptet. Nur *A. L. Z. 1791. Vierter Band.*

hält er es für rathsam, mit den neuern Beweisen anzufangen, und auf die ältern fortzugehen, weil auf diese Art die Beweise der Gegner doch enkräftet würden. Er setzt daher S. 87. denen, welche den Ben Ascher für den Erfinder oder Vollender der Punctation ausgeben, die Zeugnisse der ältern Grammatiker, oder Rabbinen, denen aber, welche glauben, daß den Masorethen zu Tiberias die Ehre dieser Erfindung zukomme, den Talmud und die Cabbalisten entgegen, und hält ältere Zeugnisse für entbehrlich, weil auch die Gegner keine anführen können. Aber was sagen denn die Rabbinen und der Talmud von diesen Zeichen? Aben Esra sagt nach S. 72.: *Wir haben die ganze Punctation von den Masorethen zu Tiberias erhalten, der Pausator konnte sich nicht leicht irren, zumal wenn es Esra war; die Männer der Synagogae magnae lehrten die Nachwelt die Accente.* Um die Widersprüche, die in diesen Aeußerungen zu liegen scheinen, zu heben, giebt er dem, was dieser Rabbinen von den Masorethen sagt, diesen Sinn: Sie hätten die heutige Punctation durch Vergleichung der Handschriften hergestellt. Im Buche *Cofri* wird nach S. 73. behauptet, daß die Priester, Könige, Richter und Mitglieder des Synedriums das Patach, Kamez, Chirek und Scheva, wie auch die Accente in ihrem Gedächtnisse aufbewahrt, und endlich 7 Könige (Hauptvocalen) und die Tonzeichen festgesetzt haben, um das, was sie von Mose durch die Cabbala empfangen hatten, aufzuzeichnen. So glaubte der Verfasser des Buches *Cofri*, habe man im J. 4500 nach Erschaffung der Welt reden können: es müssen also damals die Puncte und Accente existirt haben; doch wohl nur nach der Meynung dieses Schriftstellers, welche wahr, aber auch falsch seyn kann? Aber nach eben dieser Meynung waren die Figuren der Vocale und Accente zu Mosis Zeiten noch nicht vorhanden, sondern nur die dadurch angezeigten Töne. S. 78. wird die Aeußerung des Kimchi, daß die Puncte im Zeitalter des Hieronymus und der Synagogae magnae schon im Gebrauche gewesen, angeführt. Im Talmud werden nach S. 140. die nach dem Exil im Pentateuch hergestellten Pausae accentuum erwähnt, und Hr. S. versteht um deswillen dadurch die Zeichen der Accente, weil ohne dieses Hülfsmittel ein übermenschliches Gedächtniß nöthig gewesen seyn würde, das Ende aller Zeilen und Verse zu merken. Allein alle Schwierigkeit verschwindet, wenn, wie Hr. S. selbst bemerkt, die Talmudisten zeilenweise geschriebene Handschriften vor sich hatten. R. Juchanan behauptet nach S. 149., daß die Accente nicht zum Mosaischen Gesetze gehören; sie waren also zu seiner Zeit vorhanden. Er aber glaubte, daß sie Moses nicht hinzugesetzt habe. S. 150. wird gesagt, daß man mit der rechten Hand die Accente gezeigt habe. Aus allen

allen diesen Zeugnissen und Aeußerungen, welche einander zu widersprechen scheinen, daher jeder nur die für wahr hält, die mit seiner Meynung übereinstimmen, folgt nun wohl nicht, daß alle die Vocalpuncte und Accente, die wir jetzo in den Handschriften finden, von den Verfassern der göttlichen Bücher ihren Ursprung haben; aber so viel läßt sich doch hieraus schliessen, daß man einige Accente und Vocalzeichen in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt gehabt habe. Und wer sollte dieses Resultat nicht wahrscheinlich finden? Freylich aber läßt sich die Zahl der damals vorhandenen Vocalpuncte nicht zuverlässig bestimmen. Indessen da sich die im Buche Cosiri genannten 7 Hauptvocale, wie auch Hr. S. zugiebt, auf die 3 Fundamentalvocale der Araber zurückbringen lassen: so erhalten die Bemerkungen des Hn. Trendelenburg über die 3 ursprünglichen Vocalpuncte der Hebräer so viel Wahrscheinlichkeit, daßs die vom Hn. S. in der Vorrede dagegen gemachten Einwendungen wenig Gewicht haben. Ob aber diese Vocale durch die sogenannten *Matres lectionis*, zu denen man wohl noch einige Gutturales rechnen könnte, oder durch einen Strich oder Punct ausgedrückt worden sind, ist ungewiß. Das ließe sich wohl gegen die Einwendungen des Hn. V. S. 335. beweisen, daßs die *Matres lectionis* für jeden, der der hebräischen Sprache völlig kundig ist, zureichend seyn würden, wenn sie, wie in manchen Handschriften geschehen ist, in zweydeutigen Wörtern häufiger gesetzt würden. Wer sieht z. B. nicht, daßs רָעִשָׁה , welches noch in unsern gewöhnlichen Ausgaben vorkommt, nothwendig *teafsch* gelesen werden muß? Allein hieraus folgt immer noch nicht, daßs man sich in den ganz alten Zeiten, so wie hernach in den rabbinischen Schriften, dieses Mittels bedient habe, die Vocale zuweilen auszudrücken: Dafs Hieronymus in seinem Codice unsre Vocalpuncte nicht gehabt habe, ist wohl aus solchen Stellen, dergleichen S. 125. angeführt werden, gewiß, so sehr es auch Hr. S. bezweifelt. Denn er sagt ja ausdrücklich, daßs Hab. 3. 5. רָבַר ohne Vocalsthe, und daher *Dabhar* oder *debber* gelesen werden könne. In andern Stellen aber erwähnt er Vocale, und nennt die *litteras quiescentes* und *gutturales* bisweilen wirkliche Vocale. Daher ist es wahrscheinlich, daßs er sich eines Codicis bediente, der in zweydeutigen Wörtern eine *matrem lectionis* hatte, wo wir in unserm Codice keine haben. Z. B. Geb. 47. 31. sagt er, stehe im Hebräischen ein Wort, welches das Bette, nicht aber das Scepter, bedeute. Er fand also vermuthlich מִסְכָּה wie noch alte Handschriften schreiben, in denen z. B. מִסְכָּה oft vorkommt. Indessen scheint Hieronymus doch von der ersten Existenz der Vocalpuncte unterrichtet gewesen zu seyn; sonst würde er diese nicht zuweilen mit durch das Wort *Accentus* ausgedrückt haben, welches ihm hingegen sehr natürlich seyn mußte, wenn er wußte, daßs sie, wie die Tonzeichen, über und unter die Buchstaben gesetzt zu werden pflegten. Warum bediente er sich aber keiner punctirten Handschrift? Vermuthlich deswegen, weil die punctirten Codices noch damals, wie in ältern Zeiten, bloß für die Sänger und Tonkünstler bestimmt waren. Daher ist es auch kein Wunder, daßs die LXX sich ei-

nes unpunctirten Codicis bedienten, wovon Hr. S. S. 201 das Gegentheil vergebens zu beweisen sucht. Die Musik, der die Tonzeichen der Hebräer ihren Ursprung zu verdanken haben, wie man längst vermuthet hat, und im neuen Repertor. f. bibl. und morg. Lit. Th. 1. III. bewiesen worden ist, scheint also auch zu Erfindung der Vocalpuncte Anlaß gegeben zu haben. Dies ist nicht nur deswegen wahrscheinlich, weil die Vocalpuncte, wie die Accente, unter und über den Buchstaben stehen, sondern auch vorzüglich deswegen, weil das *Scheva simplex* und *compositum* in der hebräischen Sprache eine ganz unerklärbare Erscheinung ist, wenn man nicht auf die Musik Rücksicht nimmt. Denn es soll dasselbe weit kürzer ausgesprochen werden, als die kurzen Vocale, die wie Hr. Trendelenburg beweist, von den ältern Grammatikern von den langen nicht unterschieden wurden; das ist bloß in der Musik möglich, wenn man dem *Scheva* nicht bloß die schlechte Taktzeit, sondern auch eine Note von geringerer Dauer giebt, als der mit einem Vocal bezeichnete Sylbe. Und das *Scheva quiescens* ist außer der Musik ganz überflüssig; in der Musik aber konnte es anzeigen, daßs man auf eine Sylbe zwey Noten, folglich in *afschre* statt *afsch* vielmehr *afsché | ve* nicht, wie in unsrer Musik *ää | schre*, oder, um ein deutliches Beyspiel zu geben, statt *lang* nicht *läang*, sondern *länge* singen sollte, welches bey den Hebräern, deren feines Ohr fast nie am Anfange einer Sylbe einen Vocal duldet, der Wohlklang erforderte. Rec. kann sich daher der Vermuthung kaum erwehren, daßs man zu eben der Zeit, da man die Accente, als musikalische Noten zu brauchen anfieng, auch die Vocalpuncte erfunden habe, um die Geltung der Zwischennoten dadurch genau zu bestimmen, und durch das *Scheva quiescens* anzuzeigen, welche Sylbe zwey Noten bekommen müsse, d. i. zu Davids Zeiten. Zuvor hatte man vielleicht die Melodien der in den Büchern Mosis befindlichen Lieder, *Arioso* und *Recitativo* bloß mündlich fortgepflanzt. Aber zu den Psalmen setzten gleich die Verfassers, welche zugleich Componisten waren, die damals gewöhnlichen Accente und Vocalpuncte. Daher entstand die Sage der Cabbalisten, daßs die Figuren der Vocalpuncte und Accente nicht von Mose herrühren, sondern nur die dadurch angezeigten Töne, und die Gewohnheit, das Gesetz Mosis aus einem unpunctirten Codice zu lesen. Esra aber, welcher befürchtete, daßs die Melodien der *Arioso*, *Recitative* und Lieder in den Büchern Mosis verloren gehen möchten, sieng nun an, denselben die Accente und Vocalpuncte beyzuschreiben, und die Sänger und Tonsetzer bedienten sich dieses Hilfsmittels, an welches sie ohnedieß bey den Psalmen gewöhnt waren. Doch wer den Codicem bloß lesen wollte, bediente sich unpunctirter Handschriften, bis die Maforethen, welche bemerkten, daßs die Vocalpuncte und musikalischen Tonzeichen zu Erhaltung einer richtigen Declamation bey der Nachwelt so geschickt waren, den Gebrauch derselben allgemeiner machten, und die Zahl derselben vielleicht vermehrten. Durch diese Vorstellungsart verschwindet aller Widerspruch der verschiedenen historischen Datorum, Zeugnisse und Traditionen, die wir oben anführten. Nun sieht man auch, was das heißt: Der Declamator

zeigt mit der rechten Hand die Accente. d. i. er machte sie durchs Takt schlagen bemerkbar; und man hat nicht mehr nöthig, die ältesten historischen Zeugnisse der Rabbinen, und die seit den ältesten Zeiten fortgepflanzten Traditionen durch einen allemal verdächtigen Ausweg für bloße Erdichtungen auszugeben. Daher scheint die Anwendung dieser Bemerkung, auf welche Hr. S. keine Rücksicht nimmt, hier nicht am unrechten Orte zu stehen. Möchte doch Hr. S. durch dieses Buch mehrere Gelehrte veranlassen, diese Streitfrage aufs Reine zu bringen, da er zur Genüge gezeigt hat, daß des Capellus Behauptungen nicht alle eine strenge Prüfung aushalten. Er selbst würde vermuthlich mehr geleistet haben, wenn er alle historischen Data und Zeugnisse, ohne irgend auf eine Parthey Rücksicht zu nehmen, geprüft, und aus bloß die Resultate derselben in gehöriger Ordnung vorgelegt hätte.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ALTENEURG, b. Richter: *Taschenbuch für deutsche Wundärzte auf das Jahr 1790.* 204 S. 8.

I. *Abh. und Auszüge.* Prof. Weissenborn, über eine oft unbemerkte äußerliche Ursache sowohl der Augenentzündung als der Hornhautgeschwüre und der daher entstehenden Blindheit. Wir wundern uns, diese schon besonders erschienene kleine Abhandlung hier noch einmal anzutreffen. Sollte es dem Herausgeber dieses Taschenbuchs an Stoffe fehlen? — Die hier gemeinten Ursachen sind oft unbemerklich. Kleine Spitzchen Stein oder Splitter von Stahl und Eisen, die bey verschiedenen mechanischen Verrichtungen oft mit großer Gewalt in die Hornhaut fliegen, und daselbst sich so einkeilen, daß sie von selbst nicht herausgehen, sondern erst durch eine natürliche Eiterung, von der aber Blindheit zu befürchten ist, oder durch eine behutsame Operation fortgeschafft werden können. Schlösser, Schmiede, Steinmetzger u. d. g. sind langwierigen, oft gefährlichen, Augenentzündungen dieser Art besonders ausgesetzt. Der Vf. verrichtet die Ausziehung mit der Spitze des Richterschen Staarmessers, und beschreibt den Handgriff genau. *Von der besten Methode, Abscesse zu öffnen,* von D. Ollenhausen, eine übersetzte Gradualschrift, worinn in guter Ordnung von der Gestalt, der Größe, Zahl und Tiefe der Einschnitte in gebildete Abscesse nach Verschiedenheit derselben, und der Theile, wo sie sich befinden, gehandelt wird. Im Ganzen zieht er mit Recht die kleinern, lieber mehrern, Einschnitte der Engländer der übermächtig großen der Franzosen vor. Etwas zuviel ist hier und da auf Ansprüche der drey letzten Sectionen der Aphorismen gebaut, von denen es sichtlich ist, daß sie kaum zum Theil dem Hippocrates angehören. *Vom Ursprunge und Unterschied der Polypen,* u. s. w. von D. Heinze, eine übersetzte Gradualschrift. Viel Gutes gesammelt, nur flüchtig geschrieben. Die Fähigkeiten des Vf. scheinen jedoch in der Folge mehr zu versprechen. Verstecktes venerisches Gift, fast immer innere Ursache der Polypen überhaupt (?). *Von den Zeichen und der Heilung der Gebärmutterpolypen.* Ebenfalls eine (wie die vorhergehenden etwas holpricht übersetzte) Inauguraldissertation, von D. Zeitmann, wel-

che vorzüglich gut gerathen ist, und ganz gelesen zu werden verdient. Daß der Kampher Hitze erzeuge, sollte man doch nun nicht mehr glauben. D. Bücking: *Noch etwas über das Goulardische Bleywasser.* Statt dessen dringt er abermals auf die Auflösung des Bleyzuckers in destillirtem Wasser, etwa mit Sandelholzinctur gefärbt, ihr ein fremdes Ansehn zu geben. In den gutgemeinten Vorschlägen legt ein Ungenannter den Wundärzten der geringern Klasse einige Erinnerungen über ihr Aeußerliches ziemlich naïv ans Herz. II. Unter der Rubrik: *Erfahrungen und Beobachtungen,* kommt zuerst ein vom Prof. Siebold meisterhaft behandelter Fall einer *langwierigen und gefährlichen Zahnfleischblutung* vor, welcher von einer kleinen Pulsadergeschwulst entstand, und durch Unterbindung der äußern Kinnbackenschlagader geheilt ward. Pr. Weissenborn behandelte eine schon weit gediehene *Hornhautentzündung,* die von einem kleinen Splitter Eisen bey einem Müller entstanden war, und ein nach Ausziehung desselben entstandenes Eiterauge so glücklich, daß die Sehkraft dieses Auges erhalten ward. Wir würden doch kein Augenwasser anwenden, wozu nächst dem weißen Vitriole auch Bleyzucker kömmt; beide Salze zersetzen sich ja durcheinander, unter Niederschlagung eines Bleyvitriols. Auch hätte Rec. den Gebrauch des Mohnsaftes gleich nach Ausziehung des Splitters gewünscht. Von D. Ziegler der Fall eines *Nasengeschwürs,* welcher nach mancherley Sudeleyen für venerisch gehalten ward, ein Auftritt, in welchem die handelnden Personen einmal über das andre Achselzucken erregen. — Von demselben — *Leichenöffnung eines Kindes,* welches 30 Wochen gelebt, und bey dem noch keine Spur von einer Gallenblase (mirabile dictu) gefunden ward. Auch die übrigen angeblichen Fundstücke, alle die *verdrängten, verzerrten, verschobnen,* und Gott weiß wie verwachsenen Eingeweide machen das arme Würmchen zu einem wahren Wunderkinde. *Sancte Morgagni, ora pro nobis!* Von dems. ein *Visum repertum* über einen eilfsjährigen erschlagenen Knaben. Hier bedenke man: „3. „auf dem linken Scheitelknochen war, u. s. w. 4. auf dem „Scheitelknochen rechter Seits war auch eine dergleichen „Wunde von eben der Größe, Tiefe und Beschaffenheit.“ Wie viel Ehre macht es der Geschicklichkeit eines eilfertigen Mörders, zwey in allen Rücksichten ganz gleiche Wunden auf beiden Scheitelbeinen abzukirkeln, und so meisterhaft einander ähnlich zu machen, daß es den drey Unterschriebnen unmöglich fiel, zwischen beiden einen Unterschied wahrzunehmen! Wer wird aber auch unter dem 51sten Grade nördlicher Breite den 13. Februar einige Zeit nach vier Uhr Nachmittags anfangen, *bey Tages Lichte* eine gerichtliche Obduction anzustellen! Die Flut der gewöhnlichen Leichenöffnungen macht uns mit der menschlichen Schwachheit immer bekannter. — Von D. Bücking ein *Panaritium,* welches erst an den Knochen der Mittelhand seinen Ausbruch machte, und ihm schien, hier seinen ursprünglichen Sitz gehabt zu haben. Keine nachahmungswürdige Cur, viele Worte, und ein starkes Verdammungsurtheil Astruc's. — Von demselb. ein *Oedem* (er nennt es Wasserfucht) *der äußern Kopfbedeckungen* bey einem neugebornen Kinde. Ein abgebundener *Mutterpolyp* von D. Zeitmann. III. Erfindungen,

Entdeckungen u. s. w. — Einrichtungen, Anstalten, Preisaufgaben, Beförderungen, Todesfälle. Verzeichniß neuer Schriften. Register über die erschienenen fünf Jahrgänge dieses im Ganzen lobenswürdigen chirurgischen Taschenbuchs.

PRAG, b. Widmann: *Antonii Michelitz, Consilarii regii, et medicinae in universitate Carolo-Ferdinanda pragensi professoris p. o. Materiae medicae ad normam pharmacopoeae austriaco-provincialis ordine therapeutico digestae, et novissimis saeculi observatis illustratae.* Vol. I. 1791. 277 S. 8.

Der Vf. scheint es gefühlt zu haben, daß bey der bereits vorhandenen Menge guter und mittelmäßiger Arzneymittel diesen sein Werk ohne Nachtheil der Wissenschaft hätte ungedruckt bleiben können. Erentschuldigt die Herausgabe desselben mit seiner gut gemeyneten Absicht, angehenden Aerzten, wie auch solchen, welche von Bibliotheken entfernt leben, und denen es an Mitteln und Gelegenheit, selbst sich eine hinlänglichen Büchervorrath anzuschaffen, oder an Muse, voluminöse Werke zu lesen, mangelt, ein Repertorium zu liefern, in welchem sie die neuesten Erfahrungen und Beobachtungen in der Heilmittellehre gleichsam mit einem Blick übersehen könnten; wobey er sich übrigens bloß auf die in der österreichischen Provincial-Pharmacopoe aufgeführten Mittel einschränkt. Gegenwärtiger erster Theil handelt die *alterirenden* Mittel, und zwar Kap. I. die *zusammenziehenden*, und Kap. II. die *erweichenden*, ab. Bey den einzelnen Artikeln selbst sind bemerkt: 1) der officinelle lateinische Namen, nebst dem in der öst. Prov. Pharmac. gebrauchten deutschen; 2) Geschmack, Geruch, und sonstige sinnliche Eigenschaften; 3) die Arzneykräfte; — beides nur mit wenigen Worten; — 4) dessen innerlicher oder äußerlicher Gebrauch in Krankheiten; 5) Anwendungsart, Gabe u. d. gl.; 6) die daraus in den Officinen gebräuchlichen Zubereitungen und zusammengesetzte Mittel. Mit den systematischen Namen und Bestimmungen, der Naturgeschichte, den Kennzeichen der Aechtheit und Güte u. s. w. hat der Vf. sich gar nicht befaßt; sondern er hat sich überhaupt nur damit begnügt, die von verschiedenen, — zum Theil wenig zuverlässigen — Schriftstellern bekannt gemachten Beobachtungen zu sammeln; denen er an ein paar Stellen einige Erfahrungen aus seiner eignen Praxis hinzugefügt hat. — Dem Tadel des Vf. in

der Vorrede, über die immer mehr überhand nehmende, den Fortschritten der Wissenschaften gewiß nicht günstige Vernachlässigung der lateinischen Sprache, und seinem Wunsche, daß Personen, welche dieser Sprache nicht kundig sind, weder der Zutritt zu den medicinischen Hörsälen verstatet, noch weniger aber die Doctorwürde ertheilt werden möchte, tritt Rec., wenigstens was letztern Punct betrifft, sehr gern bey.

BERLIN u. STETTIN, b. Laage: *Joach. Fr. Henckels Anweisung zum verbesserten chirurgischen Verbands, mit Kupfern, verbesserte Auflage.* 1790 214 S. 8.

Die Lehre von dem chirurgischen Verbands und den Bandagen überhaupt, gehört unter die Theile der Chirurgie, welche einer Reform recht sehr bedürfen. In unsern Tagen, wo die Wundarzneywissenschaft eine so große Umformung erlitten, wo alle Mittel so sehr vereinfacht sind, ist die Lehre von den Bandagen in einem Gewande, wie das gegenwärtige, mit jener im geraden Widerspruch. — Gehen wir auf den Endzweck der Bandagen zurück, so kann ein weitläufiger, künstlicher Verband, wodurch der Kranke lange beunruhigt wird, nicht anders als zweckwidrig seyn. Manchen Bandagen, die hier abgebildet sind, sieht man es schon an, daß sie gar nicht einmal festliegen. Von dieser Seite betrachtet, kommt der Titel des Buchs und der Inhalt nicht überein. Hingegen auf der andern Seite als eine Anweisung für angehende Wundärzte, um sich eine größere Gelenkigkeit in den Fingern zu verschaffen, und damit die Hände nicht im Wege sind, wenn sie einen Verband anlegen sollen, können wir einstweilen dieses aus den vorigen Auflagen hinlänglich bekannte Buch so lange empfehlen, bis etwa Hr. Hofr. Hofe dem Bedürfnis unsrer Zeiten in diesem Puncte abzuhelfen sich entschließt.

LEIPZIG, b. Sommer: *Christ. Friedr. Ludwig Exercitationes academicae.* 1790. 180 S. 8.

Man muß es dem Vf. danken, daß er uns hier seine kleinen akademischen Schriften gesammelt liefert. Dieser Band enthält: *De cinerea cerebri substantia* 1779. — *De suffocationis per acum curatione* 1783. — *Historia anatomiae et physiologiae comparantis brevis expositio* 1787. — *Physiologorum atque pathologorum de systemate absorbente recentissima quaedam decreta.* 1789. — Da der Inhalt und Werth derselben schon bekannt ist, so wäre es überflüssig, hier mehr davon zu sagen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. Nürnberg u. Altdorf, b. Schneider: *Abhandlung über Elektrometer*, von J. Leonhard Späth, Prof. der Math. und Phys. in Altdorf. 1791. 95 S. 1 Kupfert. nebst 1 Bogen Vorbericht. 8 (8 gr.) Die eigentliche Abhandlung ist 64 Seiten, Vorbericht und Nachschrift, welche 2½ Bogen betragen, sind gegen Hn. D. Kühn gerichtet. Rec. würde über den letzten Streit nicht entscheiden, wenn er auch die erforderlichen Data hätte; nur den Wunsch kann er nicht bergen, daß doch Hr. K. nicht weiter antworten möge; denn einmal muß doch das Schweigen an eine Parthey kommen, und unser Vf. scheint diese Parthey nicht seyn zu wollen. Die Untersuchung des statischen, mechanischen und

Trägheitsmoments mit Rücksicht auf Reibewiderstand bey einer gegebenen körperlichen Verbindung, dessen Bewegung Drehung ist, wird in einer schwerfälligen Analytik, nicht ohne Scharfsinn, aber auch lange nicht mit der erforderlichen Deutlichkeit, ausgeführt. Rec. findet die Anwendung der obigen Analytik auf Elektrometer nicht so glücklich gemacht, daß für die Wissenschaft hieraus neues Licht erscheine. Die vom Hn. V. angenommenen Voraussetzungen, wie nämlich die elektrische Materie auf das Elektrometer wirke, um die Erscheinung des Abstoßes hervorzubringen, sind auch noch nicht alle erwiesen. Indessen verdient immer diese Schrift neben andern in dieser Materie gelesen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 21. November 1791.

PHILOGOLOGIE.

PARIS, b. Lamy: *Banquet des Savans par Athenée*, traduit tant par les textes imprimés que sur plusieurs manuscrits, par Mr. Lefebvre de Villebrune. Tom. I. 504 S. (Lib. I—III.) T. II. 536 S. (L. IV—VI.) T. III. 563 S. (L. VII—IX.) T. IV. 407 S. (L. X. XI.) 1789. gros 4. (22 Rthlr. 12 gr.)

Das Uebersetzen alter Schriftsteller scheint in Frankreich seit einiger Zeit eben so sehr Mode zu werden, wie in Deutschland; so viel wir indessen aus den Werken dieser Art urtheilen können, die uns zu Gesichte gekommen sind, wird es dorten mit mehrerm Fleisse und Gewinn für das Studium der alten Literatur getrieben, als es leider! mehrentheils bey uns geschieht. Die neuen Uebersetzungen der Franzosen haben gewöhnlich zugleich einen kritischen Werth, durch die Vergleichung von Handschriften, deren Lesarten ausgezogen sind; oder sie sind auch durch gelehrte Anmerkungen erläutert, wodurch der Schriftsteller oft nicht weniger als durch eine neue Ausgabe gewinnt. Die Arbeiten eines Larcher und Belin de Ballu, sowie mehrerer anderer, sind Beweise davon. Wie weit würden wir hier zurückbleiben, wenn nicht glücklicher Weise ein Wieland und Garve die Ehre unsrer Literatur von dieser Seite gerettet hätten! Wir haben hier wieder ein ähnliches Werk vor uns liegen, das, sein innerer Werth mag seyn, welcher er will, doch immer eine literarisch merkwürdige Erscheinung bleibt. Schwerlich wird es einem unsrer Uebersetzer je einfallen, sich an den Athenäus zu machen, und gewiss keinem unsrer Buchhändler, eine solche Uebersetzung in einer Reihe von Quartbänden mit Didotscher Pracht zu drucken! Athenäus gehört allerdings zu den reichhaltigsten Schriftstellern des Alterthums, der als gelehrter Grammatiker sich eine Menge der mannichfaltigsten Kenntnisse, und noch dazu grossentheils solcher Kenntnisse, die man gewöhnlich zu vernachlässigen pflegt, verschafft hatte. Sein Werk ist eine sehr reichhaltige und noch lange nicht, oder doch nur von wenigen genug gebrauchte Fundgrube für Kenntniß des Privatlebens, der Naturgeschichte, und zugleich der Literatur des Alterthums. Er ist aber zugleich einer der schwersten Schriftsteller, nicht nur weil in der Kritik des Textes noch so äusserst wenig gethan ist; sondern auch weil er, wegen der grossen Mannichfaltigkeit von Gegenständen, wovon er redet, eine so viel umfassende Gelehrsamkeit voraussetzt, als wohl wenige seiner Leser dazu bringen möchten. Der Freund der alten Literatur wird von einem solchen Schriftsteller freylich lieber eine neue Ausgabe, als eine Uebersetzung.

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

zung wünschen. Was für ein weites Feld steht hier nicht noch dem Kritiker und Interpreten offen! Zu einer Uebersetzung hingegen scheint ein solcher Schriftsteller noch nicht reif zu seyn; und überhaupt sieht man nicht wohl ein, für wen eigentlich die Uebersetzung eines Werks gemacht seyn sollte, das nur zum gelehrten Gebrauch bestimmt, und daher nur in der Grundsprache eigentlich brauchbar ist. Gleichwohl läßt sich auch eine nützliche Uebersetzung eines solchen Schriftstellers denken, die für den künftigen Herausgeber des Textes eine treffliche Vorarbeit, und für den Leser bis dahin ein treffliches Hülfsmittel wäre. Wir würden von einem solchen Uebersetzer aber verlangen, daß er, aufser der erforderlichen Sprachkenntniß, auch hinreichende Sachkenntniß besäße, um bey den mancherley Gegenständen, die die Naturgeschichte, Oekonomie, Physik etc. betreffen, den Commentator des Schriftstellers zu machen, und uns nicht bloß seine Uebersetzung, sondern auch die Gründe derselben, zu geben. Wegen der vielen Corruptelen des Textes würden aber viele Stellen dennoch nur gleichsam aufs gerathewohl übersetzt werden können, wenn nicht die bessern Codices von dem Werke selbst mit zu Rathe gezogen würden. Es kann seyn, daß diese Forderungen bey einem andern Schriftsteller übertrieben seyn würden; aber bey dem Athenäus muß die Nothwendigkeit derselben dem Uebersetzer von selbst fühlbar werden. — Auch unser Vf. scheint sie empfunden zu haben, und seine Lage und sein Stand schienen ihn zu demjenigen zu machen, der ihnen ein Genüge leisten konnte. Als Arzt und Physiker mußten ihm eine Menge Kenntnisse geläufig seyn, die ihm bey der Ausführung seines Unternehmens auf jeder Seite zu Hülfen kommen konnten, wo Athenäus von Gegenständen der Natur, von Thieren, Pflanzen etc. redet, oder auch ihre Brauchbarkeit oder Schädlichkeit bey Speisen, Arzneyen, u. s. w. bestimmt. — Der Gebrauch der königlichen Bibliothek, die mehrere Handschriften des Athenäus enthält, setzte ihn auch in den Stand, für die Kritik des Schriftstellers etwas zu thun. Nach allem diesem also konnte man von diesem Werke keine geringen Erwartungen fassen. Ein dunkles Gefühl scheint Hn. v. V. das gesagt zu haben, was man von ihm zu fordern berechtigt war; ob er es aber geleistet habe, darüber wollen wir unsre Leser selbst urtheilen lassen, wenn wir den Plan und die Einrichtung seines Werks etwas genauer zergliedert haben.

Die vielen Corruptelen des Textes zwangen Hn. v. V. sich nach kritischen Hülfsmitteln umzusehen; er fand zwey Handschriften des Athenäus auf der königlichen Bibliothek, die aber nur bis aufs neunte Buch giengen; in der einen fehlten auch die zwey ersten Bücher.

Er nutzte ferner eine alte Ausgabe des Athenäus, wo ein gewisser Antonius Pulfan eine Menge, zum Theil sehr glücklicher Verbesserungen, beygeschrieben hatte. Er hatte ferner das Exemplar des Casaubonus. Auch dieses war mit Anmerkungen von mehr als einer Hand versehen; von denen, nach des Vf. Angabe, Casaubonus für seine Rechnung Gebrauch gemacht hat, ohne Nachricht davon zu geben. — Auch das Exemplar des Salmasius kam in die Hände des Vf., wo die Anmerkungen des Casaubonus und einige andere beygeschrieben standen. — Wie viel hätte sich mit einem so reichhaltigen kritischen Apparat nicht ausrichten lassen; und wie vortreflich hätte Hr. v. V. nicht dem künftigen Herausgeber vorarbeiten können, wenn er auch nur bloß die vollständige *Varietas Lectionis*, ohne alles eigne Urtheil, mitgetheilt hätte! — Aber der Vf. nutzte diese seine Schätze bloß als Uebersetzer, und zum Besten seiner Uebersetzung, indem er in derselben bey corrupten Stellen den bessern Lesarten in den Handschriften folgte. Zwar pflegt er bey zweifelhaften Stellen, wo die Abweichung beträchtlich ist, die Lesart der Handschrift in den Anmerkungen beyzufügen; aber man sieht ohne unser Erinnern, daß eine so reichhaltige Quelle für die Kritik des Schriftstellers noch lange dadurch nicht erschöpft sey. Allerdings bleibt aber das, was der Vf. uns geliefert hat, ein sehr schätzbarer Beytrag, der durch seine eignen Verbesserungen, die zwar nicht sehr häufig, aber oft sehr glücklich, sind, noch mehr Werth erhält. Damit unsre Leser besser darüber urtheilen können, heben wir die vornehmsten Verbesserungen und Varianten aus dem 7ten Buche aus. S. 75. (edit. Casaub.), wo der Ursprung des Namens der Sykophanten so erklärt wird, daß man zuerst solche darunter verstanden habe, die die Tribute von Wein und Oel einsammelten, liefert Hr. v. V. für καὶ τοὺς ταῦτα πράττοντας καὶ εἰσφαινοντάς ἐνάλιον εὐκοφάντας sehr glücklich: ἐκπράττοντας καὶ εἰσφαινοντάς, die diese Tribute eintraben und ins Aevarium brachten. — S. 77. von einer besondern Art Feigenbäume: πρῶτον δὲ τοῦτο τῶν σίμων πέποιά τε καὶ γλυκὺν ἔχει, καὶ οὐχ ὡσπερ τὸν παρ' ἡμῶν, supplirt unser Vf. καρπὸν nach γλυκύν, und liest τὸ τῶν für τὸν, welche letztere Lesart aus dem Cod. A. genommen ist. S. 90. χημῶν παγετῶν, die Anstern, die an den Klippen sich finden, für χημῶν παχετῶν, wofür Casaubonus vorschlug τραχετῶν. Wir wünschten nur einen Beweis, daß παγετός in der angeführten Bedeutung vorkommt. S. 95. περιουματίων für περιουματίων. S. 97. τὴν ἀήμεν ἐνύσσει, er verwundete sich das Bein für ἄλυσσ, eine vortreffliche Conjectur; die eben so sehr durch den Zusammenhang als durch sich selbst bestätigt wird. Eine andre nicht minder gelehrte Verbesserung finden wir S. 100., wo Hr. v. V. μασπετός für μασιός in der corrupten Stelle des Antiphanes liest. — Diese Proben werden schon hinreichende Beweise seyn, daß Hr. v. V. sehr viel für die Kritik des Textes hätte thun können, wenn er gewollt hätte. Aber der Vf. gehört zu den seltenen Leuten, die ihre Kenntnisse lieber verbergen als zeigen. Wirklich ist es sonst unmerklich, wie er es sich nach seiner eigenen Aeußerung (Vor. S. 9.) zum Gesetz machen konnte, auch allen Schein von Gelehrsamkeit zu vermeiden. *Jevite,*

sagt er, *avec le plus grand soin la moindre apparence d'érudition, content de citer en general les auteurs, lorsque les choses le permettent, et indiquant les chapitres même les pages, si le faut.* Rec., ob er gleich ein Deutscher ist, ist kein Freund von unzeitiger und überhäufte Gelehrsamkeit; gleichwohl kann er nicht leugnen, daß ihm hier recht der Ort zu seyn scheine, Gelehrsamkeit anzubringen. Oder glaubte Hr. v. V. etwa, daß er durch diese Behandlung seinem Athenäus einen Platz in den Cabinettern der Weltleute, oder gar auf den Toiletten der Damen verschaffen wolite? und liesse er etwa aus dieser Ursache, — was uns bisher noch nie zu Gesicht gekommen ist, und was auf den ersten Blick auch wohl selbst dem Ernsthaftesten ein Lächeln abzwängen wird — das Griechische in den Anmerkungen, wie in der Uebersetzung mit Französischer Schrift drucken? — Nach mehreren ausführlicheren Noten zu urtheilen, scheint Hr. v. V. der Mann zu seyn, der sehr wohl einen gelehrten Commentar über den Athenäus hätte schreiben können, der besonders sehr gute Kenntnisse in der Naturhistorie besitzt; aber man ist fast nie im Stande, ihn mit Sicherheit zu beurtheilen, weil er übersetzt, ohne die Gründe seiner Uebersetzung anzugeben. Die wenigen hinzugefügten Noten sind sehr kurz, und über die Hälfte polemischen Inhalts gegen Casaubonus, den unser Vf. auf eine fast unwürdige Weise behandelt. Es ist nicht zu leugnen, daß Casaubonus in seinem Commentar eine Menge Materialien zusammengeschleppt hat, ohne sie zu ordnen; daß auch unter diesen sehr vieles gar nicht für den Platz gehörte, wohin er es stellt; aber dennoch findet der Erklärer des Athenäus so viel durch ihn vorgearbeitet, daß er diese Schätze mit Dank gebrauchen sollte. Wäre in den Noten des Hn. v. V. auch nur die Hälfte Gelehrsamkeit, wie in dem Commentar des Casaubonus, so würden wir keinen Augenblick anstehen, seine Werke einen weit höhern Werth beizulegen. — Wir kommen zu der Uebersetzung selbst. Ehe noch der Vf. seine Arbeit anfieng, erhielt er Nachricht, daß schon ein andrer seiner Landsleute, Mr. Adam, der schon 1735 starb, eben die Arbeit unternommen habe, und daß dieselbe im Manuscript existire. Er erhielt auch wirklich die zwey ersten Bücher, mehr aber war nicht vorhanden. Um das Andenken des Hn. Adams zu erhalten, nahm er dessen Uebersetzung, wiewohl mit vielen Veränderungen und Verbesserungen, deren sie bedurfte, auf; so daß also erst mit dem dritten Buche die eigene Arbeit des Hn. v. V. anfängt. Aus dem, was wir vorher gesagt haben, wird man schon von selbst den Schluß ziehen, daß Hr. v. V. als Uebersetzer alles geleistet hat, was man von ihm erwarten kann. Wären seine Verdienste als Commentator und Kritiker eben so groß, so würde sein Buch ein Hauptwerk für die alte Literatur geworden seyn. Er versteht die Sprache, aus der er übersetzte, sehr gründlich, und hat die vielen und großen Schwierigkeiten, die sich demungeachtet ihm entgegen stellen mußten, mit vielem Glück überwunden. Treue war das Hauptverdienst, nach dem er strebte, und mußte es auch billig seyn, da er ein Werk vor sich hatte, dessen Werth nicht sowohl in dem Vortrage, als in den Sachen selbst besteht, die es enthält. *Bey*

Bey den vielen verdorbenen Stellen, wo auch die Handschriften keine Hülfe leisten, und also Conjecturen das einzige war, das übrig blieb, übersetzte Hr. v. V. nach diesen; und da er, wir wir schon bemerkt haben, in diesen sehr glücklich ist, so wird der Kritiker damit keinesweges unzufrieden seyn. Mehr Mühe als selbst diese Corruptelen mußten ihm nothwendig die vielen Namen von natürlichen Gegenständen machen, mit denen das Werk des Athenäus allenthalben angefüllt ist. Oft sah er sich freylich gezwungen, die griechischen Namen beyzubehalten, aber mehrentheils finden wir doch auch selbst diese in seine Muttersprache übertragen, ob immer mit voller Richtigkeit, dieß müssen wir den Naturhistorikern zu entscheiden überlassen; allerdings hat aber der Vf., da er in diesem Fache so sehr bewandert ist, vieles für sich; auch darf man, da hier noch so wenig vorgearbeitet ist, seine Forderungen nicht zu hoch spannen. Die vielen Dichterstellen, die sich auf jeder Seite finden, sind, wie billig, prosaisch übersetzt, da sie gewöhnlich nicht wegen der Poesie, sondern als Beweistellen angeführt werden; und da hier die Corruptelen am häufigsten waren, so finden sich auch bey ihnen die häufigsten Verbesserungen des Vf. — Aus allem diesen zusammengenommen werden hoffentlich unsre Leser daselbe Urtheil im Allgemeinen über dies Werk ziehen, was wir darüber fällen müssen: daß nemlich der Vf. allerdings vieles geleistet, und dem künftigen Commentator und Herausgeber des Schriftstellers, der seine Arbeit gehörig zu nutzen weiß, trefflich vorgearbeitet habe; daß er aber bey seinen Kenntnissen und bey seinen Hülfsmitteln mit eben der Mühe noch viel mehr hätte leisten können, wenn er den Plan seines Werks nicht gleich im Zuschnitt verdorben hätte. Das Werk ist nun schon fortgerückt bis ans XII Buch, so daß nur noch die 4 letzten Bücher fehlen.

LONDON: *A new and literal translation of Juvenal and Persius; with copious explanatory notes, by which these difficult satirists are rendered easy and familiar to the reader, in two volumes by the rev. M. Madan. 1789. Vol. I. 442 S. Vol II. 471 S. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)*

Die richtigern Begriffe von Interpretation der alten Dichter, die man so lange zum großen Nachtheil des Studii der alten Literatur verfehlt hatte, scheinen sich, wie wir mit lebhaftem Vergnügen sehn, auch außerhalb den Grenzen von Deutschland, in dem sie ihren Ursprung und ihre erste Bildung erhielten, nachgerade immer weiter zu verbreiten. Die gegenwärtige Ausgabe der beiden Römischen Satiriker ist uns ein neuer angenehmer Beweis davon. Die Kritik der alten Schriftsteller hat unstreitig den Englischen Gelehrten sehr viel zu verdanken, aber eben so gewiß ist es auch, daß sie für die richtige und geschmackvolle Erklärung derselben sehr wenig geleistet haben. Die widersinnige Art, wie man das Studium der alten Sprachen auf Schulen trieb, worüber auch unser Vf. in der Vorrede klagt, war eine natürliche Folge davon, und man wundert sich billig darüber, wie bey einer so verkehrten Methode dieses Studium dennoch auf die Bildung des Charakters der Na-

tion den großen Einfluß hat haben können, den man unmöglich verkennen kann. Man darf hoffen, daß die Verbesserung derselben zugleich der erste Schritt zu der Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts überhaupt seyn werde, da die klassische Literatur ein Hauptstück des letztern in England ausmacht. Die große Aufmerksamkeit, die man dorten jetzt den Arbeiten deutscher Gelehrten in diesem Fache schenkt, muß diese Veränderung beschleunigen, und Hr. Madan's Arbeit zeigt, daß auch Englische Gelehrte das Bedürfnis davon fühlen, und ihm abzuhelfen suchen, wenn dieselbe gleich noch bey weitem nicht den Grad von Vollkommenheit erhalten hat, den man ihr wünschen möchte. Man muß indess Hr. M. das Lob geben, daß er sich das Publicum, für das er arbeiten wollte, bestimmt gedacht und darnach seine Arbeit eingerichtet habe. Kritik des Textes lag ganz außer seinem Plan, er wollte eine bloß erklärende Ausgabe liefern, wie sie den Bedürfnissen, theils der jungen Leser, theils der Dilettanten, der eine mäßige Summe von Sprachkenntnissen mit sich bringt, angemessen ist. Ausgaben der Art sind unter uns noch sehr selten, die meisten, die keine bloße Abdrücke sind, sind mehr für den wirklichen oder künftigen Gelehrten von Profession berechnet, als für den Mann, der, ohne sich durch Varianten und Kritiken durchzuwählen, bloß zur Bildung seines Verstandes und Herzens die Werke der Alten lesen will; und gleichwohl würde durch solche Ausgaben (zumal von Römischen Schriftstellern) das Studium der Werke des Alterthums am meisten ausgebreitet, und seinem Zwecke am nächsten gebracht werden. Juvenal und Persius sind, so wie alle Satiriker, die ihr Zeitalter schilderten, und zunächst für ihr Zeitalter geschrieben, vorzüglich in dem Fall, eines Commentators zu bedürfen, und Hr. M. hätte daher seine Schriftsteller nicht besser wählen können, um so mehr, da die vorzüglichsten frühern Ausgaben nichts weniger als gemein sind. Die Einrichtung, die er seinem Werke gab, lehrt größtentheils schon der Titel. Der Text ist nach den besten Ausgaben sehr correct abgedruckt, gegenüber steht die Englische Uebersetzung, und unten die Noten, gleichfalls englisch. Die Uebersetzung soll nach des Vf. eigner Bestimmung eine wörtlich genaue Uebersetzung, aber keinesweges eine Umschreibung seyn. Sie soll die Bedeutung der Wörter sowohl, als den Sinn der Redensarten, mit möglichster Treue darstellen, und also zugleich die Stelle der philologischen Noten vertreten. Eine solche Uebersetzung, glaubt Hr. M., sey für den jungen Leser bey der Präparation das beste Hülfsmittel, und könne ihm nie nachtheilig werden, als durch die Schuld des Lehrers, wenn dieser bey dem Unterricht selbst dem Schüler erlaubt, einen falschen Gebrauch davon zu machen, und die Grundsprache zu vernachlässigen. — Rec ist zwar weit entfernt, den Nutzen, den eine solche Uebersetzung haben kann, gänzlich zu leugnen; aber sein Haupteinwurf dagegen bleibt immer der, daß die grammatisch- etymologische Kenntniß der Sprachen, ohne die sich fremde und vorzüglich alte Sprachen nie gründlich erlernen lassen, bey dem frühen Gebrauch solcher Uebersetzungen vernachlässigt wird. Zug geben, daß eine solche wörtlich treue Uebersetzung möglich

möglich sey, (woran doch wohl die mehrsten zweifeln möchten,) so könnte doch selbst in einer solchen, der Sinn und die Bedeutung der Wörter nur *angegeben*, aber nicht *entwickelt*, werden. Es ist bey *totden* Sprachen in unzähligen Fällen nothwendig, die Ableitung der Wörter sowohl als die verschiednen Nüancen der Bedeutung kennen zu lernen, und zwar nicht bloß aus Wörterbüchern, sondern gerade an Ort und Stelle, wo sie stehn, und in der Verbindung, in der sie gebraucht sind. Dies aber zu leisten ist eine Uebersetzung nicht im Stande. — Ob es ferner *möglich* sey, bey Anfängern den Mißbrauch der Uebersetzungen zu verhüten, zumal wenn ein lebhaftes Temperament ihnen bey ihrer Lectüre jeden Aufenthalt, den das Wörterstudium veranlaßt, zur Last macht, wollen wir Schullehrern zur Entscheidung überlassen, die Gelegenheit gehabt haben, darüber viele Erfahrungen zu machen. Rec. erinnert sich noch sehr gut, als Knabe mit einer solchen Uebersetzung zur Seite die halbe Iliade im griechischen gelesen zu haben, ohne auch nur einen Vers grammatisch zu verstehen. — Indess wir kommen auf Hn. M. Uebersetzung zurück. Wir müssen ihm, so weit wir sie vergleichen haben, das Verdienst zugestehen, daß er seinem Plane treu geblieben ist, und alles das geleistet hat, was der Umfang und die Beschaffenheit seiner Sprache ihm zu leisten erlaubte. Bey einer sorgfältigen Vergleichung, die wir von zwey Satiren des Juvenals und einer des Persius angestellt haben, sind wir auf keine Stelle gestoßen, wo der Uebersetzer sein Original mißverstanden, oder den Sinn desselben falsch ausgedrückt hätte. Im Gegentheil haben wir neben der Treue zugleich die Kürze und Gedrungenheit bewundert, die er zu erreichen gewußt hat. Er ist deutlich geblieben, ohne zu umschreiben; ein nicht geringes Verdienst bey solchen Dichtern, als die von ihm behandelten. Die Uebersetzung sollte also, wie Hr. M. sich selbst ausdrückt, bloß lehren, was der Dichter *sagte*; alle Erklärungen sind dagegen für die Noten aufgespart, die sich gleich unter dem Texte finden, und als fortlaufender Sachcommentar über beide Dichter betrachtet werden müssen. Daß Hr. M. in ihnen die Erklärungen seiner Vorgänger, der frühern Commentatoren, genutzt habe, versteht sich

von selbst, und wird auch von ihm selber dankbar anerkannt; eine etwas genauere Auskunft darüber bey einzelnen Stellen wäre gleichwohl nicht überflüssig gewesen. Auch hier müssen wir dem Vf. das Lob ertheilen, daß er nicht leicht zu viel oder zu wenig gesagt habe, sondern bey jeder Stelle das, was gerade gesagt werden mußte, um sie verständlich zu machen. Der Leser wird nicht leicht auf eine Stelle stoßen, wo er sich vergeblich in den Noten Raths zu erholen suchte, so wie auf der andern Seite aller unnöthiger Prunk von Gelehrsamkeit sorgfältig vermieden ist. Beynahe, scheint es, zu sorgfältig, denn wenigstens hätten wir genauere Citaten gewünscht. Hr. M. nennt fast nie die Schriftsteller, aus denen er seine Erläuterungen hernimmt, sagt nicht, ob sie aus den Scholiaften oder einem andern geschöpft sind, und wo er es sagt, gewöhnlich ohne Citation der Stelle. Dies sind wir in Deutschland nicht mehr gewohnt, und das allgemeine Interesse der Wissenschaften erfordert es, daß wir jene verderbliche Mode nicht wieder aufkommen lassen. Auch können wir es nicht billigen, daß der Vf. die Noten zu der Uebersetzung und nicht zum Text gemacht hat. Wäre das letzte geschehen, so würde er sich dadurch oft gezwungen gefehn haben, manche dunkle Wörter und Redensarten zu erklären, statt daß sich jetzt die Anmerkungen fast bloß auf Sachen beziehen. Uebrigens gebührt dem Vf. durchaus das Lob eines gelehrten und sorgfältigen Erklärers, der seinen Leser nie im Stiche läßt. Selten stießen wir auf erhebliche Fehler, wie z. B. Th. I, S. 238, wo das *Mare Jonium* für das Meer genommen wird, das die Küsten von Kleinasien bespült. Eine Verwechselung, wie man sieht, mit dem *Mare Aegeo*. Von der Moral der Alten muß Hr. M. nicht die richtigsten Begriffe haben, sonst hätte es ihn nicht befremden können, woher Juvenal als Heide die großen Maximen haben könne, die er besonders in der XIII Satire äußert. Daß Hr. M. aber seine Begriffe über die Moral und Religion der Alten noch nicht genug aufgeklärt habe, sieht man schon aus der Vorrede. Indess dies sind kleine Flecken; die dem Werthe und der Brauchbarkeit des Werks im ganzen keinesweges Eintrag thun.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Leipzig, b. Crusius: *Ueber einige der vorzüglichsten Hindernisse der Aufklärung und Veredolung des Landmannes*, von Joh. Caspar Trommsdorf, Pfarrer zu Atzmannsdorf bey Erfurt, 1790. 54 S. 8. Die Schrift enthält 12 §§., deren Erster von den verschiedenen Versuchen, den Landmann zu bessern, die bisher an den meisten Orten ohne sonderlichen Erfolg gemacht worden sind, handelt, die folgenden elf aber soviel Hindernisse der Aufklärung angeben, nemlich: Hang zum Wunderbaren; Unempfänglichkeit für Gründe; hartnäckige Beharrung auf alten Vorurtheilen; sklavische Denkungsart; verächtliche Behandlung von Seiten der Städter (der höheren Stände); Mangel an Geselligkeit und öffentlichen Vergnügungen; Verkehr-

te Werthschätzung äußerlicher Religionshandlungen; Streitsucht, Lebensart und Abneigung vom Lesen. Jedes derselben handelt der Vf. besonders ab und schlägt Mittel zur Abhülfe vor, welche denn, wie leicht zu denken, größtentheils auf das Specificum: *Bessere Erziehung* hinauslaufen. Ohne zu leugnen, daß die angegebenen Thatfachen wirklich seyn, hält es Rec. für unbequem, sie als Hindernisse der Aufklärung vorzustellen: denn das sind ja eben die Feinde, gegen welche die Aufklärung streitet. Diese die vornehmsten Hindernisse der Aufklärung nennen, ist eben so sonderbar, als wenn Jemand behauptet: die Krankheit sey das vornehmste Hinderniß der Heilung. Uebrigens zeigt der Vf. durch diese Schrift, daß er seinen Zirkel recht gut kenne.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 22. November 1791.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GENÈVE, auf Kosten des Vf., gedr. bey Barde, Manget, et Comp.: *Essai sur la montagne salifere du Gouvernement d'Aigle, situé dans le Canton de Berne, par F. S. Wild, Capitaine des Mines de l'Etat de Berne — avec une Carte du pays et une planche de figures — 1788. 349 S. in 8. mit Einschluss 24 S. Dedicacion und Vorrede.*

Da in den wenigen Anleitungen zur Salzwerkskunde überhaupt nur wenig, an nützlichen Bemerkungen aber und nützlichen lichtverbreitenden Beobachtungen über die Salzgebirge und Soolquellen in Rücksicht auf Gebürgskennntnis gar nichts vorkommt, so verdient die gegenwärtige Schrift eben die Aufmerksamkeit als die neulich von uns angezeigte Struvische. Das Buch an sich ist in XI Kapitel abgetheilt, dann folgt noch ein lehrreicher Anhang über verschiedene zur Salzwerkskunde gehörige Gegenstände.

Chap. I. De la montagne qui contient des sources salées dans le Gouvernement d'Aigle, de sa situation, de ses bornes et de sa nature. Hier berichtet zuerst Hr. W. die von Hn. v. Haller angegebenen Grenzen des Salzgebirgs, und zeigt aus eignen Beobachtungen, daß solche viel weiter ausgedehnt werden müssen. Das Gebirg stimmt hier ganz mit dem Savoyischen überein, und dieser zufällige Umstand scheinete das gemeine Vorurtheil zu bestätigen, daß die Natur das Salz niemals in kleinen Portionen ausgestreut habe. Hr. W. zeigt hier den Zusammenhang und den weiten Umfang des Gypsgebirgs, theilt treffliche Beobachtungen und Schlüsse zur nähern Kenntniß uners Erdballs mit, zeigt aber auch überall, wie genau er mit den Meynungen anderer Schriftsteller bekannt ist, und daß er nicht aus Liebe zu eigenen Hypothesen, sondern durch seine aufmerksame Beobachtungen, genöthigt wird, über vieles anders zu urtheilen. Das dortige Gypsgebirg erhebe sich um mehr als 6000 Fufs über die Meeressfläche, und doch habe man nie die geringste animalische oder vegetabilische Substanz darinn entdecken können; es müsse also solches vor jenen Revolutionen existirt haben, welche Thiere und Pflanzen in die Erde versenkt hätten, und die freye Kalkerde könne ihren Ursprung nicht den Schalthieren zu verdanken haben.

Chap. II. Des montagnes qui entourent et couvrent la montagne gypseuse. Alle hier genannten beträchtlichen Gebirge bestehen größtentheils aus Kalk, enthalten bis in eine Höhe von mehrern tausend Fassen und nach Hn. W. Vermuthung selbst unter der Eisdecke noch Versteinerungen und sitzen auf dem Gyps auf, man habe gar keinen Grund, dergleichen Versteinerungen als Anzeigen auf Soolquellen anzusehen. Dieses ist richtig, sobald man er-

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

wägt, daß das Gypsgebirg das salzhaltige ist, und daß solches schon früher als die Versteinerungen vorhanden wäre.

Chap. III. De l'origine des sources salées en général. Zuerst widerlegt hier Hr. W. die Meynung derer, welche eine fortdauernde Salzerzeugung oder ein Nachwachsen des Steinsalzes in den Gebirgen darum annehmen, weil ohne solches schon alle Soolquellen erschöpft seyn müßten; er berechnet, daß eine Salzbank, die jährlich 300 00 Centner Salz in einer Quelle gebe, erst nach 60,000 Jahren um einen Würfel abnehme, von dem jede Seite 2340 Pariser Fufs halte, welches für unsere Erdrinde eine ganz unbedeutliche Höhe sey. Auch der Umstand, daß alle Gewächse etwas von Küchensalz enthalten, beweise hier nichts, weil die Erhaltung der so beträchtlichen Salzquellen aus keiner so langsamen Wirkung der Natur erklärt werden könne. Die unermesslichen Salzstöcke, die wir in so vielen Ländern finden, lassen gar keinen Zweifel über die Entstehung und Erhaltung unserer Soolquellen übrig.

Chap. IV. Des sources salées en général; opinions diverses à leur egard. Hier unterscheidet Hr. W. bey Beantwortung der Frage, ob das Salz in der Höhe oder in der Tiefe liege, richtiger als Hr. Struve, die verschiedene Beschaffenheit der Länder. Er widerlegt die Meynungen, daß Quellen von der Schwungkraft der Erde herrühren, oder daß solche durch die Wirkung der Harrröhrchen entstehen könnten. Nach Rec. Dafürhalten sollten Meynungen, die auf einer ausgemachten Ignoranz beruhen, wie die hier von der Schwungkraft, in einer solchen Schrift, nicht einmal erwähnt, viel weniger widerlegt werden. Es gereicht die bloße Erwähnung von einem Manne, wie Hr. W. ist, zur Beschimpfung des Zeitalters. Auch der Gedanke, daß die Salzquellen aus dem Meer ihren Ursprung haben könnten, wird widerlegt; die Gründe dagegen sind ganz bekannt. Hr. W. erwähnt außerdem, und giebt es zu, daß beträchtliche Quellen durch das Aufsteigen unterirdischer Ausdämpfungen in ansehnlichen Höhen entstehen könnten, und gesteht sogar in Ansehung des Brockusbergs durch Hn. Silberschlag hiervon überzeugt worden zu seyn. Allein Hr. Silberschlag hat die Richtigkeit seines Satzes in Ansehung des Brockus selbst nicht gegen alle die ihm dort gewiesene Erscheinungen zu rechtfertigen gewußt, und hat, soviel Rec. bekannt ist, seine alte Meynung verlassen. Rec. beruft sich übrigens hier auf die Recension der Struvischen Schrift in der A. L. Z. Daß übrigens, wie Hr. W. anmerkt, bey solchen Ausdünstungen auch vom Salzwasser bloß süßes Wasser aufsteige, hätte doch eine nähere Einschränkung verdient, da man aus Länderbeschreibungen Gegenden kennt, wo sich die Salztheile auf den Blättern der Bäume ansetzen, und der Thau sich salzigt niederschlägt, wohin auch die

Entstehung der Salzblumen und Salzblüthe in den Salzgruben gehört.

Chap. V. Recherches sur la montagne gypseuse du gouvernement d'Aigle, relativement aux sources salées. Enthält nach Hn. W. selbst nur seine Meynungen, die er nicht für ausgemachte Wahrheiten ausgiebt. Er ist weder mit denen, welche die Entstehung oder Bildung unserer Erdrinde dem Wasser allein, noch mit denen, welche solche dem Feuer allein zuschreiben, zufrieden, sondern glaubt, daß beide eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch abwechselnd hierauf gewirkt haben. Auch Rec. scheint die Voraussetzung die natürlichste und die einzige, aus welcher sich die Bildung unserer Gebirge mit Wahrscheinlichkeit herleiten läßt. Man könne aus keinem Grund, sagt Hr. W., irgend eine Steinart für die älteste ausgeben, da z. B. nach dem Zeugniß des Hn. v. Charpentier an vielen Stellen in Sachsen der Kalkstein bis auf 200 Fuß tief unter dem Gneuß angetroffen werde. Der Granit könne nicht *allgemein* für die älteste Steinart gehalten werden, wobey entscheidende Beobachtungen des Hn. de Sauffure angeführt werden. Die Erhebung der Gebirge aus den Wassern, die sie bedeckten, lasse sich am natürlichsten aus eben den Ursachen erklären, welche Erdbeben und Vulkane hervorbringen, iadem solche weit tiefer in der Erde liegen, als man gewöhnlich glaube. Bloß hieraus lasse sich erklären, wie versteinte Meeresprodukte 8000 Fuß hoch und noch höher erhoben worden, und warum nirgends im Granitgebirge solche Versteinerungen anzutreffen seyen. Hier erklärt sich Hr. W. zugleich näher über die Verschiedenheit des Alters unserer Steinarten; es seyen die Kalkgebirge allerdings unter dem Wasser gebildet worden, nämlich als Schichten, und dieses lasse sich selbst von den Gebirgen, die man uranfängliche nenne, sagen; aber bey jenen Revolutionen, wo die Erdrinde durch die gewaltsamsten Wirkungen durchbrochen, erhoben und zu Gebirgen aufgethürmt wurden, seyen die verschiedenen Gebirgsschichten schon gebildet gewesen, folglich bey der Entstehung der Berge diese verschiedenen Steinarten wenigstens als gleichzeitig anzusehen, und man könne nicht annehmen, daß erst mit der Entstehung der Berge auch die verschiedenen Gebirgslagen entstanden seyen. Zuletzt bemerkt noch Hr. W., daß es auch noch andere Ursachen gebe, denen manche Gebirge ihre Entstehung können zu verdanken haben; Rec. ist im Ganzen mit Hn. W. einerley Meynung. Sehr gut läßt sich aus der durch eine unterirdische Gewalt bewirkten Erhebung der Erdrinde die Aufthürmung der mit der Erdrinde vermengten Versteinerungen erklären. Aber woher die *ungeheure* Sammlung oder Anhäufung von Meeresproducten in der Erdrinde, woraus sich Berge über 8000 Fuß hoch aufthürmen ließen? Wenn Hr. W. des Whitehursts Meynung: *les coquillages et autres corps marins vécutent et moururent dans les mêmes lits où nous les trouvons, et ces lits étoient alors au fond de la mer, quoique nous les voyons aujourd'hui à plusieurs milles au dessus de leur niveau*, beytritt, so wünscht Rec., daß es Hn. W. gefallen hätte, die Möglichkeit hiervon zu erläutern. Sollen denn die versteinte Meeressthiere, noch da sie lebten, sich in so ungeheuren Massen auf einander gelagert haben? Und wenn solches auch erst später erfolgt ist, wie konnte solches geschehen? In Absicht auf

das Gypsgebirg des *Gouvernement d'Aigle* macht endlich Hr. W. den Schluß, daß sich das dortige Gypsgebirg eben so wie das Granitgebirg aus der Meerestiefe erhoben habe und vor dieser erfolgten Erhebung weit eher als die anliegenden Kalkgebirge gebildet gewesen sey und eine sehr mächtige Schichte der Erdrinde ausgemacht habe. Es sey durch unzählige Beyspiele bestätigt, daß sich in der Nähe mächtiger Gypslagen Salz erwarten lasse. Man wird hinzu setzen dürfen, daß es in sehr große Tiefe sitzende Gypslagen seyn müßten, die zur Zeit jener Erhebung der Berge schon einen Theil der Erdrinde ausmachten und nicht erst in der Folge angeschwemmt worden sind. Wenn man aber bedenkt, daß die Gypslagen fast über den ganzen Erdboden ausgebreitet sind, und daß eben das auch vom Salz gilt, und daß beide ohngefährlich in einerley Tiefe versenkt haben, so ist es sehr natürlich, sie so oft vergesellschaftet zu finden, ohne daß beide ihrer Natur nach eine eigne Verwandtschaft gegen einander zu haben brauchen. Hr. W. glaubt selbst nicht, daß eines aus dem andern erzeugt werden könne, und erklärt die Auflösung des Steintalzes durch drüberfließende Wasser für die einzige Entstehungsart unserer Soolquellen. Das Salzgebirg in Siebenbürgen streiche nicht unter dem Granitgebirg hin, sondern liege an solchem an, und wahrscheinlich streiche es auch unter dem flachen Lande fort. Die Soolquellen zu Großensalza, Stafsurth, Halle, Artern, Frankenhafen, Altköfen, Dürnberg, Kotschau und selbst die im Fuldischen (Rec. kennt im Fuldischen keine andere Saline als die zu Salzschlürf) hätten alle unter einander Communication. In Rußland und Sibirien fände man wie anderswo, die Soolquellen unter Kalk- und Mergel-Lagen, und man würde durchs Bohren oder Abteufen ohne Zweifel auf den Gyps und unter solchen auf das Salz kommen. Es ist schade, daß Hr. W. hierbey des Hn. Hofr. *Hermanns Beschreibung des Uralischen Erzgebirges* noch nicht benutzen konnte. Nun kommt Hr. W. auf den Cylinder, dessen wir in der Anzeige der *Schwäbischen Schrift* gedacht haben, den er als das Behaltens betrachtet, in welchem alle im dortigen Gypsgebirg befindliche Soolquellen ihren Ausgang finden.

Chap. VI. Recherches sur l'emplacement du roc salé, qui est la cause de la salure des sources du Gouvernement d'Aigle. Hr. W. hält sich überzeugt, daß in der Nachbarschaft dieser Quellen eine ungeheure Masse von Salzstein befindlich sey, da man aber durch alle dabey vorgenommenen Arbeiten und durch die von mehreren herabstürzenden Wassern entstandenen tiefen Austrüche dennoch bis jetzt keine Spur von einer solchen Salzmasse habe entdecken können, so schloß er, daß das Salz nicht über, sondern unter den Quellen, liegen müsse.

Chap. VII. Recherches particulières sur les sources salées du Gouvernement d'Aigle. Hr. W. redet hier nur im Allgemeinen von der Gegend, wo diese Quellen herkommen möchten, wie sie durch unterirdische Gänge von einem hohen Ort herabfallen und dann nach hydrostatischen Geseetzen wieder in die Höhe steigen könnten. Gegen den Satz, daß eine Quelle an einer Stelle C von Wasser in einer Stelle A durch verschlossene unterirdische Kanäle entstehen könne, sobald nur C tiefer liege als A, die Wege der Kanäle mögen so groß seyn, als sie immer wollen, macht Hr. de Sauffure eine Erinnerung,

nerung, die Hr. W. in einer Note mitgetheilt. Hr. de Sauff. glaubt nemlich, weil die *Geschwindigkeit* fließenden Wassers in Kanälen durch die am Wasser anliegenden Wände bekanntlich sehr vermindert werde, so müsse auch die *Stärke des Drucks* eine beträchtliche Verminderung leiden. Es ist merkwürdig, wie ein so großer Naturforscher, als Hr. v. S., einen so großen Irrthum begehen konnte, Druck und Geschwindigkeit mit einander zu verwechseln, da solche oft in ganz entgegenge-setztem Verhältnis stehen und z. B. in zween mit einander communicirenden Schenkeln der *Druck* des in dem einen Schenkel steigenden Wassers mit der *Erweiterung* dieses Schenkels *vergrößert*, zugleich aber die *Geschwindigkeit vermindert* wird. Kaum kann Rec. der Versuchung widerstehen, den Schluß dieses Kapitels, der Hrn. Wilds Charakter von einer so liebenswürdigen Seite darstellt, ganz herzusetzen.

Chap. VIII. De la situation, de la qualité générale et particulière des sources salées du Gouvernement d'Aigle. Die Höhe des höchsten Puncts von Chomoffaire über der Fläche bey Bex hat Hr. W. durch trigonometrische Messung 5040 Fufs hoch befunden. Es wäre nöthig gewesen, dabey ausdrücklich zu bemerken, ob auch der Refraction gehörig Rechnung gethan worden, wie freylich von Hn. W. zu erwarten ist. Es ist interessant, zu bemerken, daß die Quelle von Chamoffaire um 2400 Fufs höher liegt, als im Schacht Bouillet.

Chap. IX. Recherches sur les idées qu'on a eu précédemment des sources salées du Gouvernement d'Aigle, et sur la manière de les exploiter. Zuerst wird der vormalige Mangel an Kenntnissen vom Bergbau in der Schweiz geschildert. Man habe endlich 1716 Hn. von Kirchberg, einen Berginspector aus dem Würtembergischen, berufen, der bey seiner großen Unwissenheit dennoch Beyfall gefunden habe: *Il savoit des mots*, sagt Hr. W., *qu'on prit pour les choses, comme cela n'arrive que trop souvent.* Eine bessere Schilderung macht Hr. W. von dem auf diesen gefolgten ältern Hn. v. Roverea, dessen Vorschläge gleichwohl ohne Nutzen waren. Im Jahr 1729 lud man den verstorbenen Baron von Beust ein, der auch erschien, und es nicht an Vorschlägen fehlen ließ. Als Salinist, sagt Hr. Wild, schrieb derselbe immer trefflich, aber alles, was Gebirgskennntnis betraf, war außer seinem Fache. Verschiedenes wird aus den Aufsätzen des Freyh. v. Beust mitgetheilt, woraus man unter andern sieht; daß Hr. v. Beust die dortigen Soolquellen von Steinsalz herleitete, das höher als die Quellen liege, und daß nach seiner Meynung die Quellen allemal desto reicher an Soole und die Soole desto reicher an Wasser werden müsse, je tiefer man arbeitete. Er gründete auf seine Meynungen verschiedene Vorschläge, die Hr. W. hier weitläufig und gründlich untersucht. Unparteyische Leser werden bald finden, daß Hr. W. in jeder Rücksicht im Stand war, Hn. v. Beust zu beurtheilen.

Chap. X. Reflexions sur les ouvrages faits dans la montagne salée jusques à ce jour. Hier werden die gefundenen Quellen und dazu getrossene Anstalten im allgemeinen erzählt, und die ehemaligen Rathgeber erhalten eine schlimme Abfertigung: „Quant à Mr. de Beust,

„il étoit étranger et tâchoit de faire sa bourse en peu de temps à l'aide de son génie. Il n'auroit pas eu 5000 Louis d'or d'un coup de filet pour une idée, s'il avoit conseillé des ouvrages de prudence dont il n'auroit peut-être pas vu la fin.“

Chap. XI. Pensées et Considérations sur les travaux futurs des mines de sel dans le Gouvernement d'Aigle. Hr. W. erkennt es selbst für außerordentlich schwer, sich in diese Betrachtungen einzulassen. Er theilt alle noch vorzunehmende Anstalten in Ansehung ihres Zweckes in zwei Klassen, nachdem sie nemlich die Entdeckung des Steinsalzes, oder nur die Entdeckung guter Soolquellen zur Absicht haben. Ueber Anstalten der ersten Art lasse sich, da sich mit keiner Wahrscheinlichkeit auch nur eine ungefähre Teufe für das Salztönlager angeben lasse, gar kein Kostenüberschlag verfertigen; und er würde daher bloß zu den letztern rathen. Man habe im Gouvernement d'Aigle um deswillen weit mehr Hoffnung zu Soolquellen als in den benachbarten Landschaften, weil das Gypsgebirg darin weit umfassender und höher als in den letztern erhoben sey, folglich auch das Steinsalz weit höher erhoben seyn müsse. Zur Entfischung der Soolquellen gehöre auch eine solche Beschaffenheit der Gebürge, daß die süßen Wasser leicht bis zu dem Steinsalz dringen, und von da wieder ohne große Hindernisse aufwärts steigen können, und alle diese Umstände seyen in dem Thal von Aigle beyammen, und der einzige Augenmerk müsse auf den schwarzen Felsen gerichtet seyn. Es folgen hierauf noch verschiedene Vorschläge und Nachrichten hier und in dem Anhang, die gelesen zu werden verdienen. Zuletzt theilt der Hr. Vf. noch einige Bemerkungen über die Gradirung und Siedung mit. Er bemerkt darin verschiedene fehlerhafte Einrichtungen der dortigen Gradirhäuser, besonders daß sie bey einer beträchtlichen Höhe der Dornwände, deren zwey in einem Bassin stünden, nur 29 bis 30 Fufs breit wären. Er nimmet mit Hn. Langsdorf, in dessen *Anleitung zur Salzwerkskunde* an, daß sich die Breite (eigentlich der unter der Dornwand hervorstechende Theil dieser Breite) des Bassins wie die Quadratwurzel aus der Höhe der Dornwand verhalten solle. Ein anderer Fehler der dortigen Gradirhäuser sey, daß die beiden Wände, anstatt 10 Fufs weit von einander abzustehen, nur einen Zwischenraum von einem Fufs hätten, und daß die Wände mit keinen Eingängen zum Luftzug versehen wären. Gradirhäusern mit einer dritten Wand unter dem Dach ist Hr. W. nicht günstig, und hält die mit drey im untern Bassin parallel gesetzten Wände für vorzüglicher. Rec. ist in Ansehung der letztern nur dann der nemlichen Meynung, wenn von windigen Gegenden und schwerer Soole die Rede ist. In den Gegenden der Rhone soll man wegen des allzusehr vergrößerten Soolverlusts keine Dornwand über 26 Berner Fufs hoch bauen. Auch dieses möchte Rec. zumal bey ordentlich gebauten zweywändigen Gradirhäusern nur von Soole verstehen, die wenigstens schon 8 im Hundert enthält. Man solle die Soole wegen des großen Salzverlusts anstatt bis zu 24 im Hundert nur bis zu 19 oder 20 auf den Gradirhäusern treiben. Aber dieses muß nur von dortiger Gradirung

dirung verstanden werden; auf vielen Salzwerken wäre die Gradirung bis zu 19 im Hundert schon zu hoch. Aus den angehängten Bemerkungen über die Siedereyen erseht man, daß man im Sieden $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ vom Salz verloren hat. Rec. ist überzeugt, daß der Verlust auf den wenigsten Salzwerken geringer ausfallen wird. Man solle auf den Salzwerken eine Rechnung über den Gehalt und die Menge der bey jedem Werk verfohtenen Soolenmenge führen, um über den Gang der Gradirung und Siedung richtig urtheilen zu können. Dann wäre aber auch nöthig, über die auf die Gradirhäuser kommende Brunnensoole Rechnung zu führen. Die Quelle de l'Espérance, welche 16 im Hundert enthalte, müsse ungradirt in die Pfanne gelassen, nach $\frac{1}{2}$ Abzug für den Verlust im Sieden, noch 2239 Centner Salz geben, da sie hingegen nach ihrer Durchwanderung der Gradirhäuser wirklich nur 2083 Centner gebe. Wenn die Gradirung auch nur bis zu 20 im Hundert getrieben wird, so muß sich Rec. dennoch über den geringen Soolenverlust wundern, der kaum $\frac{1}{5}$ des Ganzen beträgt. Rec. wünschte sogar, wenn Hn. W. diese Anzeige zu Gesicht kommen sollte, durch ein kurzes an die Expedition der A. L. Z. adressirtes Schreiben zu erfahren, ob nicht die Zahl 2239 vielleicht fehlerhaft seyn könne, das schon daher rühren könnte, daß die Soole in 100 Pfunden 16 Pfunde trockenes Salz enthielte, jene 2239 Centner aber feucht gewogen wären, oder daß das Salz bey der Probe, woraus man den Gehalt der Quelle geschlossen hat, weniger Kystallisationswasser in sich hatte, als das im Großen erhaltene, oder daß die Löhigkeit der Brunnensoole durch die Feuerprobe bestimmt worden, folglich den Siedeverlust schon in sich begreife, also aller Verlust blos auf die Gradirung falle. Woher es komme, daß die Soole von Aigle bey einerley Verfahren im Sieden dennoch ein ausgezeichnet besseres Salz liefere als die von Bevioux? Die Frage ist allerdings interessant. Hr. W. sagt, weil die erstere schwächer sey, so leide sie bey der Gradirung mehr Reibung, und es sondere sich daher mehr Unreinigkeit von ihr ab, letzteres zeige sich auch an den Dornwänden, die in Aigle weit eher incrustirt würden als in Bevioux. Wie aber aus dieser schnellern Incrustirung die grössere Reibung folge, sieht Rec. nicht ein. Denn anstatt daß bey schwächerer Soole weniger Soole aus der Quelle auf das Gradirhaus kommt und desto öfter herabfallen muß, kommt von der stärkern mehr aus der Quelle auf ein gleich großes Gradirhaus und thut desto weniger Fälle, so daß das beständige Träufeln und Reiben in einem Fall, wie in dem andern, vorgeht, die Reiser also gleichviel Unreinigkeit aufnehmen, die aber im ersten Fall von einer geringern Soolenmenge abgesetzt wird und im andern von einer grössern, daher eben in jenem Fall eine grössere Reinigung entsteht. Hierzu kommt noch der Umstand, daß der Selenit in einer grössern Wassermenge länger aufgelöst bleibt und sich weniger niederschlägt als in einer geringern; weil nun bey der schwächern Soole einerley Soolenmenge der Verdunstung länger ausgesetzt bleibt als bey der stärkern, so wird dadurch die Soole zum Niederschlag des Selenits weit geschickter, und die Incrustation erfolgt also auch aus dieser Ursache

so neller. Nirgends hat aber solches Bezug auf grössere Reibung. Mit Recht erinnert Hr. W., daß stark s Sieden der Soole bis zum Soggen um der Reinigung willen notwendig sey. An den Feuerwerken unter den Siedpfannen tadelt er vorzüglich die Zuggewölbe unter dem Heerd, wodurch die Hitze so schnell als möglich verzehrt werde; selbst das Vorstieben eines an der Oeffnung angebrachten Schiebers habe den Schaden nicht. Von den Oefen selbst sagt Hr. W., sie müssen aus einem dichten von den dichten zum Feuer tauglichen Steinen zusammengezetten Mauerwerk bestehen, ohne Zugöffnungen zu haben. Auf der letzten Seite des Buchs, wo die Druckeiler aufgezeichnet sind, wird die Erinnerung nachgeholt, daß diese Oefen nicht unmittelbar auf die Erde gesetzt, sondern etwa auf Gewölbpfeilern ruhen müssen, so daß sie in so wenigen Punkten als möglich die Erde berühren, weil die Erde ein weit stärkerer Leiter für die Wärme sey als die Luft. Rec. verspricht sich hiervon wenig Nutzen, findet aber überhaupt die Lehre von der Leitung der Wärme und deren Einfluß auf den Wärmeverlust des ursprünglich erwärmten Körpers noch so verwickelt, so wenig bearbeitet, so wenig durch hinlängliche Beobachtungen unterstützt und so weitläufiger Auseinanderfetzungen bedürftig, daß er sich hier gar nicht weiter darüber herauslassen kann. Unaberd doch nach Recensentenpflicht etwas anzuführen, das Hn. W. überzeugen kann, daß diese Theorie in der That einer weitläufigern Untersuchung bedarf, wollen wir von einer Menge von Fragen nur eine hersetzen: Wenn man etwa in ein Kohlenfeuer einen eiserne Stab so legt, daß man ihn am andern Ende mit der Hand hält, so wird solcher nach und nach so sehr erhitzt, daß man ihn nicht mehr zu halten vermag; steckt man dieses Ende in einen ganz genau einpassenden dichten Stein, der bequem zum Umfassen mit der Hand zugerichtet ist, so laßt sich der im Feuer liegende Stab viel längere Zeit halten, giebt man ihm einen hölzernen Griff, so wird der im Feuer liegende Theil glühend erhalten werden können, ohne daß der Hand die Hitze unerträglich wird. Man könnte hiernach sagen, das Eisen ist ein stärkerer Wärmeleiter als der dichte Stein, und dieser ein stärkerer, als das Holz. Folgt aber hieraus, daß der im Feuer liegende Theil des Stabs mehr bey Einsteckung des feiuernem Griffs und noch mehr bey Einsteckung des hölzernen erhitzt werde? Noch mehr, man lasse das zu dem Ende etwa eingekrümmte Ende des eisernen Stabes in ein Gefäß mit Wasser eingreifen, und halte die Hand in dieses Wasser, man wird auch während dem Glühen des im Feuer liegenden Theils nichts von der Wärme des Wassers empfinden, das Wasser wäre also der schwächste Leiter für die Wärme, und man brauchte nun die wenigsten Kohlen, um dem Stab eine verlangte Hitze mitzuheilen? Hr. W. wird das selbst bezweifeln. Zuletzt theilt derselbe noch Berechnungen über den Gehalt der Soolquellen und sehr brauchbare Tafeln hierzu mit: Jedem Naturforscher bleibt dieses Werk höchst wichtig, und es verdiente durch eine Uebersetzung vorzüglich unter unsern deutschen Salinisten bekannter gemacht zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 23. November 1791.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS. b. Barrois d. jüng. : *De la saltation théâtrale, ou Recherches sur l'origine, les progrès et les effets de la Pantomime chez les Anciens, avec neuf planches coloriées*; dissertation, qui a remporté le prix double à l'Académie des Inscriptions et belles Lettres en Novembre 1789. Par M. de l'Aulnay. 100 S. Text, CIV S. Noten. 8. 1790. (2 Rthlr. 10 gr.)

Wenn der Hr. Vf. dieser Preischrift die verschiedenen Tänze der Alten genauer unterschieden, und das Eigenthümliche jeder Art, besonders der römischen Mimen und Pantomimen besser bestimmt hätte, auf welche doch eigentlich seine Untersuchungen gerichtet sind, so würde seine Abhandlung noch mehr Vorzüge vor der des Ferrari und Calliachi und andern ähnlichen besitzen. Allein theils Eilfertigkeit, theils Mangel an hinlänglicher Kenntniß der alten Literatur hat ihn zu vielen irrigen Behauptungen verleitet, und seine Meynung selbst von dem Ursprung der Pantomimen unbeständig gemacht. Die Gesticulation nicht nur überhaupt, sondern auch die Action in den Schauspielen zum Gesang oder zur Declamation, und die Pantomimen, ein besonderes Schauspiel der Römer ohne Declamation, werden durchaus verwechselt; sogar das Wort Pantomime wird gegen allen Sprachgebrauch für bloße Bewegung der Glieder des Körpers ohne Ausdruck eines Gedankens, eines Gefühls oder einer Handlung angenommen. Herodotz. B. erzählt VI. 129., Klisthenes habe sich auf den Kopf gestellt, die Beine in die Höhe gerichtet, und ungefähr wie unsere Gaukler, an einander geschlagen; *ἔχεινονομητε τοῖς σκελεσι*; dies übersetzt Hr. de l'A. *il exécuta une Pantomime, gesticulant avec les jambes aussi facilement, que s'il se fût servi des mains*. Es befremdet demnach den Leser weiter nicht, so irrig es auch ist, daß die Pantomime mit der Musik und Poesie, ja mit der Ursprache des Menschen gleichzeitigen Ursprung haben soll. Sie kann also in dem Sinne, den der Vf. dem Worte beylegt, keine Erfindung aus dem Zeitalter Augusts seyn. Da nun ältere und neue Schriftsteller sie dafür angeben, so müssen sie sich geirrt, oder unrecht ausgedrückt haben. Suidas also u. a. hatten sagen sollen, die pantomimische Kunst habe unter August angefangen, vollkommener zu werden, sie schränkte sich in dieser Zeit nicht bloß darauf ein, die Zwischenacte der Comödie und Tragödie auszufüllen, sondern sie hatte ihr besonderes Theater, und Pylades und Barhyllus wußten ihr eine Kraft, Wahrheit und einen Umfang zu geben, deren sie vorher nicht für fähig gehalten wurde. So erklärt sich der Hr. Vf. S. 11., und beweist darauf mit vielen schon bekannten

A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

Stellen, daß diese Kunst bey Griechen und andern Nationen schon in der ältesten Zeit sich fand. Unfers Wissens hat niemand ihnen diese abgeläugnet, so wenig als den Römern vor August. Selbst Suidas streitet sie ihnen nicht ab, er spricht aber auch gar nicht von der Gesticulation überhaupt, oder, wie sie der Hr. Vf. nennt, von der pantomimischen Kunst, sondern von einem, unter August zuerst aufgekommenen Schauspieler, welches er den Pantomimischen Tanz nennt. Daß aber dieser von den übrigen und den Mimen nicht bloß durch größere Vollkommenheit des Ausdrucks durch Geiste, sondern noch in manchen andern Stücken verschieden war, werden wir unten zeigen. Wir wünschen daher, der Hr. Vf. hätte die mancherley Tänze, die er aus griechischen Schriftstellern nur als Beweise des höchsten Alterthums der pant. Kunst anführt, in verschiedene Klassen gebracht, das Charakteristische jeder angegeben, und besonders diejenigen, welche bloß in heftigen Bewegungen und Sprüngen bestanden, von den darstellenden oder spätern theatralischen abgefordert. Den griechischen Tanz aber hat er nicht der genauen Aufmerksamkeit gewürdigt, welche er auf die Geschichte des römischen, oder eigentlich nur auf die Geschichte der Mimen gewandt hat; und doch müssen wir, auch, was diese angeht, der Dissertation *de mimis Romanorum* von Ziegler den Vorzug geben. Der Hr. Vf. fängt diesen Abschnitt mit der Geschichte der röm. Schauspieler überhaupt an. Wann und wie die *ludi scenici* in Rom anfangen, ist nach den bekannten Stellen des Livius und Valerius Max. erzählt. Die etruscischen *histri* machten allerley Bewegungen nach einer Flöte, ohne Declamation, auch ohne Darstellung einer Fabel oder eines Sujets; diese Declamation verbanden aber darauf die röm. ludiones mit der Gesticulation. Das erste Schauspiel war Possen oder Farce, ohne regelmäßige Anlage und Ausführung. Regelmäßige Dramen brachte zuerst Livius Andronicus auf das Theater, A. V. C. 514. wie hier angegeben ist. Mit Gewisheit läßt sich wohl dies Jahr nicht bestimmen, da die Schriftsteller nicht einig darüber sind. Es scheint, die ältern Chronologen knüpften die Aufführung des ersten Drama an dies in der röm. Geschichte wichtige Jahr, in welchem der erste punische Krieg geendigt wurde. Livius gesticulirte nur, nachdem seine Stimme heiser geworden war, und drückte durch Geiste das aus, was er einen andern zur Flöte singen ließ. Deswegen bezeichnet der Hr. Vf. diese 2te Epoche *Geste separe de la declamation*. Allein dies war nur der Fall in den Monologen. Unrichtig ist es daher, und den Worten des Livius VII. 2. zuwider, daß, wie hier gesagt wird, Andronicus seine Stücke allein mit einem Declamator vorgestellt hätte, und daß sie daher sehr einfach müßten gewesen

A a a

wesen seyn. Sie hätten zwar mehrere Personen gehabt, Andr. aber habe alle Rollen gemacht, mit Veränderung der Maske und Kleidung nach Verschiedenheit der auftretenden Personen. Auf diese Weise müßten die Dramen aus lauter Monologen bestanden haben, wie die älteste, noch unvollkommene, Tragödie und Komödie der Griechen. Livius aber übersetzte die vollkommenen griechischen Dramen, wie die andern röm. Theaterdichter, und diese haben Dialogen. Seine Schauspiele waren auch nicht Nachahmungen der satyrischen Dramen, wie der Hr. Vf. sagt, sondern Uebersetzungen hauptsächlich von griech. Tragödien, welches die Namen und Fragmente der Stücke beweisen. — Die dritte Epoche in der Geschichte des theat. Tanzes ist die Einführung der Flötenmusik zwischen den Akten. (Von der Komödie wenigstens wissen wir aus dem Plautus, daß zu seiner Zeit Flotenpieler die Stelle des Chors vertraten, und das Intermezzo machten.) Dies Zwischenpiel kam aber auch wieder ab, und statt dessen traten Acteurs auf, welche die Handlung des gespielten Acts durch Geste nach einer Flöte darstellten. (Wir glauben vielmehr, daß diese Mimen nur eine Art Farcen gewesen sind) Da dies Beyfall fand, die Mimen dadurch stolz wurden, so zogen sie sich aus der Komödie, und führten ihre Stücke besonders auf. *Saltation separée de la Comedie* nennt der Hr. Vf. diese Veränderung, worüber das Fragment aus dem *Suetonius de ludis et spectaculis* bey dem *Diomedes Grammaticus* die Hauptstelle ist. Unter August nun erreichten die Mimen durch die Kunst des Pylades und Bathyllus die höchste Vollkommenheit, oder, welches der Hr. Vf. für einerley hält, die Mimen wurden Pantomimen. Was also Suidas sagt, der pantomimische Tanz sey vor diesem Kaiser nicht gewesen, ist falsch. S. LVI. Note 101. Und doch nimmt der Hr. Vf. S. 64. an, Pylades habe aus den 3 griechischen theatralischen Tänzen, dem tragischen (*εμμελεια*), dem komischen (*χορδαξ*), und dem satyrischen (*σικωλια*) einen vierten zusammengesetzt, die *saltatio italica*, welches eben die ist, die Pantomime heißt. Dieser Name komme vor August nicht vor, sey also neu, und doch soll die Sache, die er bezeichnet, nicht neu seyn. Man sieht hier deutlich, daß der Hr. Vf. nicht auf alle Unterscheidungszeichen der Pan. von den Mimen aufmerksam war; sonst würde er sie weder bald für einerley, noch bald die Pant. nur für vollkommnere Mime ansehen. Es ist schon von andern bemerkt worden, daß in den Pantomim n gar nicht declamirt, sondern alles durch Geste ausgedrückt wurde, weswegen dann freylich die Kunst des Ausdrucks darin größser seyn mußte, als in den Mimen, welche die Declamation zu Hülfe nahmen. Ausserdem aber waren jene noch von diesen unterschieden in Absicht des Gegenstandes, der Anlage und Ausführung desselben. In den Mimen traten gemeinlich Menschen aus dem gewöhnlichen Leben auf, stellten lächerliche, oft schmutzige, Sitten und Handlungen vor, erlaubten sich anzügliche Reden, *impromptus*, auf lebende Personen. Sie waren bisweilen bloße Lustigmacher, die aber jedoch oft gute Erfahrungssätze und Lehren declamirten. Das Sujet hatte auch nicht die regelmässige Anlage und Ausführung der Dramen. Die Pantomimen hingegen führ-

ten tragische, komische und satyrische Sujets aus der griechischen Mythologie auf. Götter und Helden kamen also darinn vor. Sie hatten ferner andre Musik, andern Tanz, wie beides in den griech. Dramen gebräuchlich war, andre Kleidung; auch muß die Decoration anders gewesen seyn. Mehrerley Instrumente, ein Chör von Sängern, liefs sich in den Pantomimen hören, in den Mimen waren nur Flöten. Für das Auge und für das Ohr war also in jenen mehr gesorgt, und dies war gewiß eine von den Ursachen, warum sie den Römern so vorzüglich vor andern Schauspielen gefielen. Hier so bezieht sich auch die Antwort, die Pylades dem August gab, als dieser ihn fragte, worinn denn sein Verdienst um die Kunst bestünde? Pylades antwortete mit einem Verse des Homers (Il. 10. 13.), und machte damit nur das bemerklich, was auf die Zuschauer am stärksten wirkte, daß er nemlich mehr Menschen, Flötenpieler und Sänger auf das Theater gebracht habe.

Dieser Geschichte folgen die Nachrichten von Pylades und Bathyllus, jener war im tragischen, dieser im komischen groß; ferner von Hylas, dem Schüler des erstern. Eine Menge andrer Pantomimen nach Augusts Zeit werden S. 71. angeführt. Die S. 69. eingerückte Steinschrift, die *Salmasius ad hist. aug. scriptores* T. II. p. 834. richtiger copirt hat, geht nicht auf den Pylades unter August, sondern auf einen seiner Schüler oder Nachfolger, dessen eigentlicher Name Theokritus war. So ist auch in der S. LXII. der Noten angeführten Grabschrift nicht Bathyll, der Liebling des Mäceas, sondern ein andrer des Namens gemeint. Bekanntlich führten die tragischen und komischen Pantomimen den Beynamen Pylades und Bathyllus, wie unter andern viele Steinschriften zeigen, deren eine Menge S. LXII ff. gesammelt sind.

Was von der Kleidung der Pantomimen gesagt wird, ist aus *Calliachi de ludis scen.* CXIII. entlehnt, dem aber der Hr. Vf. nicht hätte blindlings folgen sollen. Es fehlt uns hierüber an hinlänglichen Nachrichten; aber man kann mit Recht annehmen, daß, da die Sujets der Pant. aus der griech. Mythologie genommen waren, die Acteurs in griech. und fremder Kleidung auftraten. Die Toga, und jedes lange schwere Gewand fand keine Statt; dies lehrt die Natur der Sache, und bedarf keines Beweises aus dem Marial, der ohnedem nicht gültig ist. — Die Masken hatten keinen weis offenen Mund, wie die tragischen, denn die Pantomimen declamirten und sangen nicht. Die Podopocopia, die hier unter den in den Pantomimen üblichen Instrumenten genannt sind, finden wir nirgends; vermuthlich dachte der Hr. Vf. an die podopocopia, oder podocypa. — Was die Sujets angeht, ist die Hauptstelle bey dem Lucian de salt. C. 37 ff., die in der Schrift übergangen ist. Ueber das Spiel der Pantomim n selbst läßt sich wenig sagen. Die Alten erzählten Wunderdinge davon. Noch jetzt bemerkt man an den Italienern, daß sie sehr viel bloß durch Geste ausdrücken. Viele Geste der alten Pant. waren wohl anfangs willkührliche, hernach aber für die eine oder andre Sache angenommene Zeichen, ungefähr wie die Buchstaben angenommene Zeichen für diesen oder jenen

men Laut find. — Endlich folgen noch die Schicksale der Pantomimn unter den Nachfolgern Augusts, so weit sie bekannt sind.

Bis hieher haben wir blofs das aus der Abhandlung angezeigt, was den Gegenstand derselben eigentlich angeht. In den Noten, von denen einige eher Excurse genannt werden können, sind manche artige Gedanken über Musik, Mahlerey und Bildhanerey, auf deren Prüfung aber wir uns hier nicht einlassen können. Lesenswerth ist besonders die Vergleichung der nachahmenden Künfte S. 15 ff.

Die gar zu häufigen Fehler in griechischen und lateinischen Wörtern sind wohl nicht alle der Druckerey zuzuschreiben. Manche andre Uebereilungen, deren wir schon einige angeführt haben, beweisen, dafs viele aus Mangel an alter Sprachkenntnis entstanden sind. Zur Bestätigung wollen wir noch etliche anzeigen. Nicht Dibutades, der korinthische Töpfer, (Dybutade ist sein Name S. 5. geschrieben,) sondern seine Tochter war es, die den Schattenriß ihres Liebhabers auf die Mauer (nicht auf den Sand, wie es hier heifst,) machte. — Tibull legt nicht die Erfindung des Tanzes dem Bacchus bey (p. V.), die angeführten Verse sagen, bey den Festen der Landleute wären zuerst Chöre aufgestellt worden. So unrichtig diese verstanden sind, so unrichtig ist das Epigramm, das als Motto auf dem Titelblatt steht, *mirabilis ars est, quae facit articulos, ore silente, loqui*, S.

86. übersetzt: *c'est un art merveilleux, qui fait articuler des mots, sans qu'on ouvre la bouche*. ὄρχησις ist bey den ältern Griechen nicht einerley mit χειρονομία, so wenig als saltatio mit der Pantomime. Jene bezeichnet oft blofses Springen der Freude. Bewegung des Körpers nach der Musik. — Der Vf. des Epigramms p. XXX. heifst nicht Pallas, sondern Palladas. — S. 27. steht ein alphabetisches Verzeichniß griech. Fabeln, welche der Hr. Vf. für besondere darstellende Tänze der Griechen anseht. Man bemerkt auf den ersten Blick, dafs es größtentheils Namen griech. Tragödien, und eben die Sujets sind, welche die röm. Pant. vorstellten. Wie Καριτες (so ist das Wort gedruckt, und zwar nicht durch Versehen des Setzers, denn der Hr. Vf. hat es in den Buchstaben K eingetragen,) hieher kommen, wissen wir nicht. Die Troades des Euripides heifsen S. 80. la Troade. — S. 28. 29. sind voll Irrthümer. Die Bouffons und griech. Mimendichter, z. B. Sophron, werden in eine Klasse gesetzt. Δεικλισία soll von διος ἐπιελον herkommen. Beyläufig erinnern wir noch, dafs das Kupfer von einem geschnittenen Steine pl II, 2., welches aus dem Goriäus genommen ist, für die Abbildung eines tanzenden Sokrates angefehn wird, weil dieser Weltweise sich im Tanze übte. Wir halten die Figur vielmehr für einen alten Faun, denn am Ende des Rückens zeigt sich das Schwänzchen, und bekanntlich hatte das Gesicht des Sokrates Aehnlichkeit mit der Bildung der ätern Faune.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. Berlin, b. Vofs u. Pauli: *Nachricht von dem mit der hiesigen königl. Realschule verbundenen Kuster- und Schullehrer-Seminar*, von A. J. Hecker, Director der königlichen Realschule. 1787. 36 S. 8. Fortsetzungen, von Herzberg, Inspector des Seminars. 1788. (S. 23.) 1789. (S. 44.) 1790. (S. 48.) — Das erste Stück Nachricht von dem Zweck des Seminars, welches „dazu bestimmt ist, gute und brauchbare Lehrer „für die Land Schulen zu bilden.“ Der Bauer, sagt der Vf., „soll „die beste Religion besser verstehen, und die beste Art, in seinem „Berufe zu arbeiten, besser kennen lernen. Er muß, heifst es weiter, mit den Vorzügen und dem Werth seines Standes, um ihn „lieb zu gewinnen, und mit seinen Gerechtfamen und Pflichten „bekannt gemacht werden.“ Nach diesen Preliminarien kommt der Vf. auf die Geschichte des Seminars. Es ward von dem Oberconsistorialrath Hecker mit der Realschule zugleich angelegt, aber nur in der Absicht, Lehrer für die Schulen der Dreyfaltigkeitskirche und die untern Klassen der Realschule zu bilden. 1748 verlangte Friedrich einen Bericht von der Anstalt, und da Hr. Hecker etwas von der Zweckmäßigkeit der Seminare für Landeschullehrer mit einfließen liefs, foderte ihm der König sein Gutachten darüber ab, welches er auch gab, das aber ohne Wirkung blieb, weil das geistliche Departement die Vorschläge zur Unterhaltung, wie man vermuthet, für unausführbar hielt; und es blieb bey drey oder vier Seminaristen. 1750 ward Hn. H. bekannt gemacht, dafs man die Schulmeisterstellen um Berlin mit seinen Zöglingen besetzen wollte. 1752 befahl der König, alle Stellen auf den Domainen in der Neumark und Pommern ebenfalls zu besetzen, damit durch diese der Seidenbau, den die Präparanden im Seminar lernten, befördert würde. Beamte, Prediger und Inspectoren beklagten sich gegen Hn. H., dafs sie gezwungen wür-

den, seine Zöglinge zu nehmen. Der König bestand aber darauf, und wies jährliche 600 Thaler an, zur Unterhaltung von 12 Seminaristen, die Hecker als nöthig verlangte, um die Absichten des Königes zu erfüllen. Dies ist also wirklich eine Zwangsanstalt, denn kein Beamter oder Prediger in den besagten Provinzen, durfte einen andern, als einen Seminaristen, bestellen. Hätte man sich auf die Herren verlassen können, dafs sie, nach gehöriger Prüfung, nur immer den brauchbarsten zum Lehrer in ihren Schulen gewählt hätten, dann wäre ein solcher Zwang wirklich hart; wer wird ihn aber tadeln können, wenn man weiß, welchen Subjecten und aus welchen Gründen jene Herren oftmals ihre Wahlstimme gaben. Die 600 Thaler wurden nicht lange ausgezahlt, und die Realschule mußte ihr Seminar aus eignen Mitteln erhalten. — 1770, sagt der Vf., gieng dem Seminar unter der Direction des Hn. O. C. R. Silberschlag, eine neue Glückseligkeit auf; er verschaffte nemlich einen kleinen Zuschuß. Hier erband, und führte zuerst in die Welt, Hr. Hahn seine berühmte Literalmethode, die aber, dem Himmel feys gedankt, hier nicht mehr gebraucht wird. — Jetzt sind die Zöglinge in zwey Abtheilungen, die Präparanden und die Seminaristen, getheilt. Erstere sind nicht, wie man es etwa denken möchte, Schüler, welche, zum Seminar noch nicht hinlänglich gebildet, in den Sachen unterrichtet werden, um sich nachher als Seminaristen blofs mit der Methode und der Übung im Lehren beschäftigen zu können. Der Unterschied ist blofs der, dafs erstere nur den Unterricht, die andern aber dazu noch alle ihre Bedürfnisse im Institute genießen. Jene sind größtentheils Professionisten und einige Bedienten, die mit schlechten Stellen vorlieb nehmen müssen, und das Institut zuweilen nur einige Monate besuchen. Bey ihrer Annahme sieht man einzig und allein darauf, dafs sie nicht zu alt seyen, nicht

durch auffällende Gebrechen und mürrische Mine der Jugend anfißig werden mögen, und daß sie Verstand genug haben, die Lehre zu faßen. Die Seminaristen müßten schon mehr Fähigkeiten zeigen. Wenn sie zum Unterrichte in den niedern Klassen der deutschen Schule gebraucht werden, bekommen sie Lohn dafür. Das wenn scheint Rec. nicht gut angebracht; denn der Schullehrer, der niemals ein tiefer Theorist seyn wird, noch seyn muß, kann ohne Uebung nicht gehörig gebildet werden. Die Bezahlung ist mehr schädlich als nützlich. Junge Leute, wenn sie Geld in die Hände bekommen, sind nicht mehr so lenksam und so ungestört aufmerksam; und eine Anstalt, die den Jüngling versorgt und erzieht, ist berechtigt, die Arbeit, die der Zögling zu seiner Bildung bedarf, ohne weiteres von ihm zu fordern.

Die Lehrgegenstände sind 1. die Religion, die durch α) Erklärung des lutherischen Katechismus, β) Lesung der Bibel, γ) Wiederholung der Predigten, und δ) Erklärung der Kirchengesänge gelehrt wird. 2. Lesen. 3. Deutsche Sprache und Aufsätze. 4. Schreiben. 5. Rechnen. 6. Geographie und Statistik. (wenns nicht die bloßen und simplen Begriffe davon sind, könnte letztere gänzlich wegleiben. Wenigstens sagt die Nachricht, daß mit vieler Sorgfalt nur das herausgefucht wird, was zweckmäßig zu seyn scheint. 7. Geschichte. 8. Naturgeschichte. 9. Praktische Anweisungen zum Lehren. 10. Eine kurze Pädagogik und Methodologie. 11. Vocalmusik. 12. Christliches und sittliches Betragen. 13. Praktische Mathematik, und 14.) Gartenbau, Baumzucht, Seidenbau, (Lienenzucht ist nicht genannt; und wie kann das alles in einer Stadt brauchbar gelehrt werden? — Freylich kann die Lehre von dem Rechte, den Gesetzen, dem Staate und Vaterlande, unter andern Rubriken einen Platz finden; es wäre aber besser, wenn sie ihre eigne Rubrik hätten. Es ist keine Zeit zur Bildung eines Schulmeisters bestimmt, welches doch wohl geschehen sollte, wenn es auch nur allenfalls geschähe, um das Wegeilen aus dem Seminar zu verhüten.)

2. St. Hr. Herzberg erzählt, daß im J. 1788 das Seminar eine jährliche Einnahme von 1000 Thaler vom Könige erhalten; 60 Präparanden gehabt, (viel, viel zu viel!) daß er bey Gelegenheit der Naturgeschichte von Diätetik geredet hat; was sehr gut ist. Er klagt, daß Rohheit, Stumpfsheit, Mangel an Vorkenntnissen, Armuth, nothwendige Brodarbeiten der Präparanden, die Fortschritte des Seminariums aufhalten, und Sorge für die Sitten erregen. — Man könnte ja diese Leute wohl, die doch den Unterricht der Seminaristen nicht genießen könnten, besonders unterrichten; das Seminarium kann ohne den größten Nachtheil für seinen Zweck, keine Schule der Anfangsgründe seyn.

3. St. Einige Gedanken über die zweckmäßige Bildung der Landschullehrer in Seminarien. — Um den Zweck zu erreichen, müssen, (sagt der Vf.,) 1) die Zöglinge gut gewählt werden, nicht allein nach den Fähigkeiten, Kenntnissen und Gemüth, sondern auch nach ihren Beweggründen zu ihrer Bestimmung. Die Seminaristen sind als Dämme zu betrachten, durch welche die Landschulen vor der Ueberschwemmung untauglicher Leute gesichert werden sollen. Man müßte daher die Postulanten zur Probe auf einige Zeit aufnehmen, da ein Examen selten seinen Zweck erreicht. 2. Man muß in dem Unterrichte nicht zu viel umfassen, (eine sehr wichtige Warnung!)

Das vierte Stück untersucht die Frage, wie man die Unwissenheit und Rohheit des Volkes durch praktischen Unterricht in den Schulen vermindern kann. Der Vf. klagt, daß den Sommer über auf dem Lande gar keine Schule gehalten wird. (Rec. wäre eben so wenig dafür, die Schule im Sommer sechs Stunden täglich zu halten, da die erste und nothwendigste Bildung des Bauern in Arbeit besteht; als er es billiger, daß gar keine Schule gehalten wird. Hr. v. Rochow hat darinn einen guten Mittelweg

eingeschlagen. Dem Uebel läßt sich aber nicht durch Verordnungen abhelfen; denn der Bauer wird sagen: *Meine Kinder müssen mir das Brod verdienen helfen, wenn ich leben soll*; und man kann ihm nicht unrecht geben.) Ein anderer Fehler ist, daß die Schulen mit zu vielen Kindern besetzt sind, als daß ein Lehrer sie übersehen könnte. Ueber das Praktische des Unterrichts in Materie und Form, sagt der Vf. viel gutes und bemerkenswerdiges; und es scheint, daß er an der Spitze eines Schullehrerseminariums an seinem rechten Orte ist. Die große Schwierigkeit bey der Verbesserung der Landschulen wird immer der geringe Gehalt der Seelen seyn; und dann ist es auch nicht zu erwarten, daß ein Seminarist in großen Anstalten, in großen Städten erzogen, die Sitten, die Simplicität, die Lebensart eines stillen und entfernten Dorfes wissen oder schmecken, und sich darinn finden wird. Man müßte für das Land Seminaristen auf dem Lande haben, und den Dorfschullehrer aus dem Dorfe nehmen.

Berlin, b. Unger: *Neue Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums*, von Fr. Gedicks. 1788. 103 S. 8. — Ausser dem vollständigen und sehr zweckmäßig eingerichteten Lehrplane hat dieses Gymnasium den wesentlichen Vorzug, daß dasselbst zur sitzlichen Bildung der jungen Leute ungewöhnlich wirkliche Anstalten getroffen, und von Zeit zu Zeit verbessert werden. Es giebt also einen redenden Beweis davon, daß auch auf solchen Schulen, die nicht eigentlich Erziehungsanstalten heißen, mit dem Unterrichte sehr viel Erziehung verbunden werden kann. Man glaubt zuweilen, die Bildung der Sitten könne nicht anders gedeihen, als unter den Augen eines beständigen Aufsehers. Hier findet dieser nicht statt, aber die mannichfaltigen Beobachtungen, Prüfungen und Aufmunterungen der Jugend ersetzen diesen Mangel reichlich; denn sie unterhalten den jungen Menschen in der Aufmerksamkeit auf sich selbst, deren er bey der beständigen Aufsicht leicht vergißt. Aber nun — die Auctorität der hohen Landescollegien, deren Mitglied der Director ist, die starke Anzahl der angestellten Lehrer, die seltene Thätigkeit des Directors, das Einverständnis desselben mit seinen Gehülfen, die Verbindung eines Schullehrerseminariums mit dieser Lehranstalt; alle diese Umstände gewähren ihr Vortheile, deren Entbehrung tausend andern Schulen die Nachahmung unmöglich macht. Von diesem Seminarium *Pepiniere*, (warum braucht Hr. G. fast immer den franz. Ausdruck?) verpricht der Vf. eine eigene Nachricht, und giebt sie in der folgenden Schrift:

Berlin. b. Unger: *Ausführliche Nachricht von dem mit dem Friedrichswerderschen Gymnasium verbundenen Seminarium für gelehrte Schulen*, von Friedrich Gedicks. 1790. 64 S. 8. — Enthält die ausführliche Instruction, die Hr. G. für das Seminarium entworfen hat, und die von dem königlichen Oberschulcollegium approbirt und bestätigt worden ist. Das Seminarium besteht aus fünf oder sechs Schulumtscandidaten, welche sich hier nicht sowohl mit den Materialien des Unterrichts, (denn diese werden vorausgesetzt,) als vielmehr mit der Form desselben und mit allen Gesetzen und Pflichten eines Lehrers an größeren und gelehrten Schulen praktisch bekannt machen sollen. Dazu bekommen sie nun die vorzüglichste Anleitung, indem sie nicht nur als außerordentliche Lehrer in allen Klassen des Gymnasiums als Assistenten bey der Specialaufsicht über einzelne Klassen, als sitzliche Curatoren einzelner jungen Menschen gebraucht werden; sondern auch durch thätige Theilnehmung an einer vom Hn. Director errichteten sowohl pädagogischen als philologischen Societät, und an den häufigen Conferenzen der Lehrer, wie auch durch den Gebrauch einer zum Behuf dieses Instituts angelegten Bibliothek, ihre Kenntnisse zu erweitern, und in allen Theilen der Methodik sich zu üben schöne Gelegenheit finden. Die Seminaristen erhalten aus der Kasse des königl. Seminariums jeder eine jährliche Pension von 120 Thalern, und werden zur Beförderung in convenable Lehramter vor allen andern empfohlen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 24. November 1791.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Rhapsodien*, von Ludwig Theobald Kosegarten. 1790. 1 Bogen und 228 S. in gr. 8. (18 gr.)

Hr. K., einer unserer fruchtbarsten Schriftsteller, veranstaltet mit diesen Rhapsodien nun auch eine Sammlung seiner einzelnen zerstreuten Aufsätze und Gedichte, und giebt damit ohne Zweifel dem Lesepublikum ein nützlich und angenehmes Taschenbuch mehr in die Hand. Er hat sie unserm grossen Kant in einem treffenden Bekenntniß über das *per aspera ad astra* seiner philosophischen Untersuchungen zugeeignet, um ihm noch in dieser Welt (denn der Vf. verspricht sich, wie wir mit wahrer Theilnehmung lasen, leider keine lange Erdenperiode) seinen Dank und seine Hochachtung öffentlich zu bezugen. Die Sammlung selbst besteht in folgenden Stücken: I. *Der Morgen*. Eine Ode, die vortrefliche Zeichnungen hat; nur fehlt es dem Hauptgegenstand an Deutlichkeit. Die zwey letzten Strophen, mit Ossianischer Empfindung und Simplicität gedichtet, verdienen ausgezeichnet zu werden. Der Dichter schließt seine Aureden an den Morgen mit diesen Worten:

Deine Jugend verwelkt nimmer. Die meinige
Welkt in kurzem. Nicht lang, siehe, so suchest du
Mich vergebens im Felde,
Ruffst vergebens dem Schlummerer.
Tief im Staub ist mein Schlaf, niedrig mein grünend Haus.
Thaue Thränen darauf, Holder, und röth' es sanft,
Bis dein himmlischer Bruder
Mich zum ewigen Tage weckt!

II. *Ueber die wesentliche Schönheit*. Eine Ekstase meiner frühern Jugend. Eine Ekstase allerdings, und auch der feurigern Stimmung früherer Jugend gewiß; dennoch macht sie auch jetzt ihrem Vf. Ehre, und zeigt von derselben Belesenheit, eigenem Nachdenken und hohem Enthusiasmus für seinen Gegenstand. Er stellt zwey Fragen auf: *Ist* (Giebt es) *Schönheit?* und *Was ist sie?* Die erste Frage, dünkt uns, wird mit einer Declamation mehr bejaht als bewiesen. Die Beantwortung der zweyten Frage geschieht in einer interessanten Darstellung und Prüfung des Schönheitsbegriffes der Alten und Neuern. Er nimmt zuerst die Meynungen der letzteren vor, und zeigt, daß weder *Proportion* noch *Schicklichkeit*, noch Hogarths *Line*, noch Burke's *Softness*, *Smallness*, *Smoothness*, noch Mendelsohns *Einheit im Mannichfaltigen*, das Wesen der Schönheit ausmache; doch scheint ihm das letztere dem Ziele am nächsten zu kommen. Darauf wendet er sich zu den Griechen, und nachdem er ihre ältesten Begriffe von

A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

der wesentlichen Schönheit in *Orpheus Hymnus an die Charitinnen* aufgefucht hat, woraus er zeigt, daß die Alten *lautern Einklang*, *frische Jugend* und *lebendigen Frohsinn* als Urbestandtheile der Schönheit betrachteten; stellt er alsdann die Sätze des *Plato* aus seinem *Hippias*, *Symposion* und *Phaedrus* dar. Im *Hippias* wird der Begriff der Schönheit bloß negativ behandelt; nicht das *Gute*, nicht das *Nützliche*, nicht das *Schickliche* sey schön; ohne weitere affirmative Bestimmung. Aus dem *Symposion* wird die Erzählung des *Sokrates* von dem, was ihn die *Prophetin Diotima* über Liebe und Schönheit gelehrt habe, in einer kräftigen Uebersetzung mit untergelegtem Text ausgehoben, die vorzüglich dahin abzielt, zu zeigen, wie man von einzelnen Schönheiten zur einzigen oder allgemeinen Schönheit emporsteigen müsse. Hr. K. glaubt, daß *Plato* unter diesem *Einen*, höchsten *Schönen* das höchste *Wesen* selbst verstanden habe; findet dies auch in seinem *Phaedrus* bestätigt, wo er die Idee von dem *Empyreum* vorträgt; abstrahirt daraus, daß *Plato* die wesentliche Schönheit allein in das *Göttliche der Natur* gesetzt habe; hält auch für sich diesen Gedanken fest, und bestimmt seine Meynung zuletzt dahin, daß *lebendige Harmonie* das wahre Urprincipium der Schönheit sey, welches am Schlusse durch verschiedene Beyspiele von den Wirkungen der Schönheit bey Dichtern und Künstlern noch mehr beleuchtet und erläutert wird. Rec. wurde übrigens durch diesen Aufsatz veranlaßt, *Sturzens Fragment über die (wesentliche) Schönheit* im *Dec. des Deutschen Museums* 1776. auch wieder zu lesen, und fand, daß Hr. K. nicht ganz vergessen haben sollte, dieses Fragment zu erwähnen, das dem Vf. wenigstens den ersten Stoff zur weiteren Verbreitung über diesen Gegenstand scheint gegeben zu haben. III. *Μισοκαίων*. An *Georg Otto*. S. 43—54. Eine *Herzenerleichterung* in 37. achtzeiligen ungerimten Strophen. Man sieht daraus, daß zwischen Leidenschaft und dichterischer Begeisterung ein Unterschied ist. In der letztern würden Stellen wie diese:

Ihre Katzenkrall hab' ich empfunden,
Schien sie gleich ein sammtnes Pfötchen nur,
Ihres Geifers Gift hat mich berücket,
Denn sie tröpfen ihn in Freundschaftswein —
Warum gecket, gaukelt, trillt und trüllert
Ungeflöhrt ein jeder *Harlekin?* etc.

kaum zu entschuldigen seyn. Der Vf. gesteht aber auch gleich von Anfang die Stimmung seines Herzens, in der freylich Hintansetzung der *Delicateffe* und des guten Tons kein Wunder ist. „In meiner Seele, sagte er,

ists so düster

Wie in rabenschwarzer Mitternacht.

Bbb

Wie

Wie die Bitterkeit verbissner Bosheit
 Ueberdrängt mich bitter Menschenhafs.
 Reden muß ich, daß der grimme Unmuth
 Mir nicht sprengt die gespannte Brust.
 Reden will ich, daß der Sturm verraselt,
 Und die Hagelnacht verschloß, die mich deckt.

Er beschwert sich vorzüglich über eine Stadtklatscherey bey einer Liebshaft, und dann über seine Neider, deren Urtheile in der 30. Strophe zusammengedrängt sind, und als ein Charakterstück noch hier stehen mögen:

Wenn ich predige mit Kraft und Inbrunst
 Nach dem Maafs von Salbung, das mir ward —
 Wie die Bonzen ihren *Schaafskopf* schütteln!
 Wie die Fakirs Ketzer! Schwärmer! schreyen.
 Wenn ich dicit', ist überspannter Unsinn,
 Wenn ich denk', ist lustiges Sophism;
 Wenn ich jubel', ist Verletz des Wohlstands,
 Wenn ich wein', ist heuriger (heutiger) Empfinderton.

Ausdrücke, wie S. 44. *Achselzuckst* du Freund? bringen den Leser ganz aus der ernsthaften Fassung, und vereiteln also wohl zum Theil den Zweck des Dichters. IV. *Schatten abgesetzener Stunden*. Ein Reisetagbuch. 1782. Es ist die Beschreibung einer kleinen Tour, die der Vf. noch als Hofmeister auf der Insel Rügen machte. Sie liefert viele schöne Züge seines Herzens, seiner Empfindsamkeit und seiner Beobachtungsgabe. V. *Vanini's des Gottesläugners Ode an Gott*. Frey und im Ganzen meisterhaft übersetzt, nebst dem Original und einem Excursus über das Leben des Verfassers. *Julius Cäsar* (eigentlich *Lucilius Vanini*, geboren im Neapolitanischen 1586., studierte zu Rom, Padua und Neapel die Heilkunde, Rechtsgelahrtheit und Theologie, ergab sich dabey einer gewissen scholastischen mystisch - kabbalistischen Physik und Philosophie, prahlte mit diesem Chaos von Gelehrsamkeit auf seinen Reisen durch Deutschland, England, Holland, Frankreich, und zog dabey überall gegen die Atheisten zu Felde, aber auf eine Art, daß er selbst dadurch in den Verdacht der Gottesläugnung kam, der durch die in seinen Schriften entdeckten mystischen Paradoxen noch mehr bestärkt wurde. Vanini sah sich endlich genöthiget, nach Toulouse zu flüchten, ward aber auch da von einem gewissen Francon angegriffen, zweymal als Gottesläugner gerichtlich angeklagt, und bey der wiederholten Klage einmüthig zum Scheiterhaufen verdammt. Seine Ode an Gott aber zeigt hinlänglich, wie wenig er in Hinsicht der Atheistery ein solches Auto da fé verdiente, und vermuthlich theilt sie Hr. K. hier mit, um auch bey geringern Lesern zu behutsamern Urtheilen über Atheismus und Atheisten beyzutragen. VI. *Vom grossen Manne*. Eine *Homilie*. Ueber die Worte: *Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden*. Eine Entwicklung des Begriffes menschlicher Gröfse aus Beyspielen des Alterthums, woraus zuletzt das Resultat einleuchtend wird: „*Groß ist nur derjenige, welcher gut ist. Gut ist nur derjenige, der mit Kraft, Anstrengung und Aufopferung Menschenwohlfahrt befördert!*“ Der Vortrag ist so kraftvoll und eindringend, daß man mehr als

einmal an Luthers Geist erinnert wird. Nur muß der Vf. ein sehr aufgeklärtes Publicum haben, wenn er diese Predigt, wie sie ist, ablegen durfte. VII. *Rauten und Rosmarin gewunden um Elwills des Früherblassten Aschenkrug*. Herbstmond. 1788. Es sind fünf Gedichte. 1) *Des Grabes Furchtbarkeit und Lieblichkeit*. Eine Art von Wechselgesang. Zur Probe nur eine Strophe:

Lieulich ist das Grab,
 Frühlingswinde blasen
 Um des Hügels Rasen.
 Stille Veilchen spriesen
 Zu des Hügels Füßen.
 Zu des Hügels Häupten
 Blüht Vergiftsnichtmein,
 Luna flimmert,
 Heper wimmert,
 Eos röthet,
 Und die Abendsonne flödet
 Um das grabegrünte Grab. —
 Lieulich, Lieulich ist das Grab.

2) *Schläfer erwach!* Ein schöner lyrischer Gesang, der durch die elegische Wendung noch anziehender wird. Die dreymalige Wiederholung des Anrufs: „*Schläfer erwach!*“ scheint uns aber doch den Gedanken mehr zu schwächen als zu stärken, und der beste Declamator kann seine Kunst aufs Spiel setzen. 3) *Elwinens Klage um Elwid*. Eine Elegie, mit aller Wahrheit hinschmachender Empfindung geschrieben. In der fünften Strophe steht die *Schaale Lethens* bey der gräbersprengenden *Drommete* wohl nicht am rechten Orte. In der folgenden heißt es wieder:

Wenn das *Spatroth* in mein Fenster flödet.

Es ist schwer zu begreifen, wie sich Hr. K. in den ganz unnatürlichen Ton des *Flötens*, von Wesen, die uns gar nicht durchs Gehör bekannt werden, gebraucht, verlieben konnte. Die letzte Strophe hätten wir lieber unterdrückt. Die Empfindung der süßen Melancholie, in die uns der Dichter führte, wird durch die Hofnung wieder zerstört, und der Leser in einem zweydeutigen Gefühle gelassen. 4) *Die Erscheinung*. Ein herrliches Gedicht, mit dessen Gedanken von der Zukunft jeder aufgeklärte und gefühlvolle Denker sympathisiren wird. 5) *Der Sternhimmel*. Der Gegenstand dieses Gedichtes ist eigentlich Forschung nach dem Aufenthalte des gestorbenen Freundes. Lyrisch schön gefaßt, doch fällt die allzugenaue Sterngelehrsamkeit des Dichters auf. VIII. *Herbst, Grab, Tod und Auferstehung*. *Meiner Rina*. 1785. Eine poetische Fantasia in 18. Strophen. IX. *Hymenæe*. 1786. Von eigener Art, mehr empfindsam als froh. X. *Des Herrn Abendmahl an Serena*. Nov. 1787. Mit hinreißender Beredsamkeit geschrieben. „*Was ist der wahre Sinn des feyerlichen Essens und Trinkens im heiligen Abendmahl? — Was ist dieser Feyer Zweck und Nutzen? — Wer darf hoffen, dastebe würdig zu geniessen?*“ Diese drey Fragen hat der Vf. seiner Serena mit aller Freymüthigkeit und zweckmäßiger Appellation an den Menschenverstand beantwortet. Wir halten es daher für sehr nützlich und löblich, daß der Verleger diesen Aufsatz besonders abdrucken ließ, wenn er auch gleich zu Wien in die

Liste der verbotenen Schriften kam. Das angehängte Epiphonema in Versen an eben diese Serena wäre besser weggeblieben, da die darin vorkommenden kirchlichen Ideen und Bilder ganz der vorigen Auseinandersetzung widersprechen. Z. B.

Wie war dir, als du nun im heiligen Mahle
Den Bundesaltar strahlen sahst?
Als du das heilige Brod in goldner Opferschale
Den heiligen Wein im Kelche blinken sahst?
Als der Gekreuzigte mit Retterhuld und Güte
Mild lächelnd auf dich niedersah?
Als sein geweihtes Blut auf deinen Lippen glühte,
Sprich, Theuerste, wie war dir da? etc.

XI. Schlaf, Erwachen, Wiedersehen. Eine Predigt über 1 Theß. IV. 13. u. f. Satz: Trost ob denen, die daschlafen. Dieser Trost ist dreyfach, 1) Sie schlafen nur, 2) Sie werden erwachen, 3) Wir werden uns wiedersehen. Gut entwickelt, der letzte Punkt aber freylich mehr überredend als überzeugend.

Nach dieser Anzeige werden die Leser nun schon sehen, daß es der gegenwärtigen Sammlung weder an Werth noch Interesse fehlt, und wohl mit uns ihre Fortsetzung wünschen. Wollte Hr. K. inskünftige noch strenger in der Auswahl, sorgfältiger im Ausdruck und Sprachgebrauch und weniger sparsam mit der Feile seyn; so würde er sich auch daurenden Beyfall versprechen können. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß Hr. Postter in Amsterdam nach öffentlichen Nachrichten diese Rhapsodien ins Holländische übersetzen läßt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Philips: *The capacity of negroes for religious and moral improvement considered; with cursory hints to proprietors and to government for the immediate melioration of the condition of slaves in the sugar colonies; to which are subjoined short and practical discourses to negroes on the plain and obvious principles of religion and morality.* By Richard Nisbet, of the island of Nevis. 1789. 207 S. gr. 8.

Theils Rechthaberey, theils kleinlicher Eigennutz haben die wichtige Frage von der sitlichen Empfänglichkeit der Neger zu einer der verworrensten im Felde der moralischen Politik gemacht; unter uns scheint sie sogar durch die unpartheyischen Bemühungen der Physiologen und Zerghiederer nur noch unauflösbarer geworden zu seyn. Die sorgfältige Vergleichung des Negerkörpers mit dem Körper des Europäers hatte gelehrt, daß bey jenem der ganze Bau größere *thierische* Vollkommenheit zu verrathen scheine. So unanmassend und behutsam dieser Satz hingestellt war, so ungeschickt ward er aufgefaßt und zum Beweise gebraucht, nicht etwa nur, daß ein geringeres Maafs von Geistesfähigkeiten dem Neger zu theil worden sey, sondern daß auch diese von Natur schon eine schiefe Richtung nähmen, und in einem Mißverhältnisse gegeneinander stünden, wobey das Phänomen der Sittlichkeit nicht möglich werde. Dies — wenn es anders keine vergebliche Mühe ist, gewissen rohen Aeußerungen einen bestimmten Begriff unterzulegen — dies scheint die

Grundlage der Behauptung zu seyn, daß der Neger zur Knechtschaft geboren werde und der Freyheit weder fähig noch würdig sey. Denen wenigstens, die sich Philosophen nannten, indem sie den Sklavenhandel vertheidigten, hätte es geziemt, den Negern zuförderst das Kriterion der Menschheit, die Perfectibilität geradewegs abzuspochen. Zweyerley folgt allerdings aus der bemerkten physischen Eigenthümlichkeit des Negers; das erste, daß bey Menschen, deren intellectuelle Fähigkeiten verhältnißmäfsig unentwickelt bleiben, die höchste Vollkommenheit der sinnlichen Organe natürlich erwartet werden kann, weil die Ausbildung einer Anlage in uns immer auf Kosten einer andern geschieht, und die höchste Verfeinerung des sittlichen und vernünftigen Organs ohne Kränklichkeit und Schwächung des übrigen Körpers nicht einmal gedacht werden kann. Sodann das Zweyte, daß die besondere Structur des Negerkörpers seine Empfindungen und Gedanken mit einer charakteristischen Eigenthümlichkeit oder Nationalität stempeln müsse. Dabey blieb indessen die Fähigkeit des Negers zur nationalen sowohl als moralischen Vervollkommnung unvermindert, theils weil jene sich vom Denken nicht gut trennen läßt, theils weil es zwar ein Princip der Sittlichkeit nicht aber auch der Unsittlichkeit geben kann und jenes ebenfalls mit der Natur des vernünftigen Wesens als unzertrennlich verbunden gedacht werden muß. Was Verrücktheit hier ändert, kommt nicht in Anschlag, denn so weit ist man noch nicht gegangen, alle Menschen, die nicht von Europäischem Stamme sind, für Verrückte zu erklären. Was solchergestalt schon *a priori* als ausgemacht gelten muß, hat unser Verfasser hier mit statthaften Beweisen *a posteriori* belegt und dadurch seinen Landsleuten, die trotz ihrer angeblichen Ueberlegenheit des Geistes über den Negerklaven, doch im Ganzen für metaphysische Beweise nicht empfänglich sind, einen wesentlichen Dienst geleistet. In der Voraussetzung, daß die Neger so gut wie andere Menschen die Fähigkeit besitzen, sich nach Grundsätzen der Moral und Religion zu bestimmen, sieng er an im J. 1786 auf seiner Plantage den Sklaven einen Unterricht zu ertheilen, der ihrem bisher vernachlässigten Fassungsvermögen angemessen war und im Tone der sanftesten, herzlichsten Ueberredung die Grundsätze der allgemeinen praktischen Moral und Gottesverehrung deutlich auseinandersetzte. Es ist hier ein Jahrgang von achtzehn kurzen Aufsätzen oder Reden abgedruckt, wobey der Vf. erinnert, daß er seitdem auf diesem Grunde fortgebaut und seinen Negern allmählig auch Begriffe vom Christenthum mitgetheilt habe, deren jene Vorbereitung sie empfänglich gemacht hatte. Er geht vom Daseyn Gottes und vom Glauben an Ihn aus, welches auch um so natürlicher war, da diese Vorstellung und die vom zukünftigen Leben den Afrikanern in ihrem ursprünglichem Vaterlande nicht fremd geblieben sind. Auf diese Materie, womit er sich in zwey Reden beschäftigt, folgt unmittelbar eine Erläuterung und Einschärfung der großen moralischen Maxime: ändern zu thun, wie wir wünschen, daß man uns thun möge. Die übrigen Reden sind folgenden Inhalts: 4. Vom zukünftigen Leben und verschiedenen Objegeheiten. 5. Eine katechetische Prüfung

nebst einer kurzen (sehr zweckmäßigen, einfachen) Gebetformel. 6. Ueber die Bestrafung eines Sklaven, der sich vergangen hatte. (Hr. N. liefs ihm die Strafe von seinen Mitklaven zuerkennen, und bemerkt, das dieser Mensch sich von der Zeit an sehr gebessert hätte. Er hatte zuvor schon einen Herrn gehabt, der ihn zum Beten eine Formel gegeben hatte; allein er bekannte, das dieses mechanisch erlernte Beten, ohne zu wissen warum, ihm nichts geholfen hätte; jetzt erst sähe er ein, warum er Gott anrufen und gut seyn müsse.) 7. Von der Schuldigkeit, fleissig und gefällig zu seyn. 8. Wiederholung, ingleichen gegen das Fluchen und Lügen. 9. Von der Glückseligkeit, die aus der Erfüllung der Pflichten entspringt. 10. Ueber Barmherzigkeit und Güte. 11. Ueber Ehrlichkeit. 12. Gegen Bosheit, Haß und Verläumdung. 13. Gegen Trunkenheit und Ausschweifungen. 14. Gegen Heuchelei und Anmaassung; wie auch vom guten Gewissen. 15. Gegen Erbitterungen (*heartburnings*) und unehrerbietiges Betragen. 16. Wiederholung und Ermahnung. 17. Vom Gebet. 18. Ermahnung über die verfloßene Zeit, bey Gelegenheit der Wiederkehr des Weihnachtsfestes. Die Kürze dieser Aufsätze (keiner kann zum Ablesen längere Zeit als zehn Minuten erfordern), ihre Deutlichkeit, ihre ans Herz dringende Einfalt sichern ihnen die Aufmerksamkeit der Zuhörer, deren ungeübtem Verstande die öfteren Wiederholungen zu statten kommen. Um sich ihnen noch mehr zu nähern, bedient sich der Vf. zuweilen (jedoch äußerst sparsam) sogar ihrer Redensarten. In dem vorangeschickten Versuch über die Fähigkeiten der Neger geht der Vf. die verschiedenen Laster durch, die man ihnen hauptsächlich Schuld giebt, und zeigt, das das Entlaufen, das Stehlen und Plündern die natürlichen Folgen der Mißhandlung sind; das die ihnen angeschuldigte Undankbarkeit — nicht zu gedenken, wie wenige Menschen überhaupt die entgegengesetzte Tugend ausüben — eine unbillige Forderung von Seiten der Eigenthümer voraussetzt, für die zufälligen Begnadigungen, die ihre Laune oder ihre für Güte ausgegebene Schwäche dem Sklaven zuwießen läßt; wobey zugleich das untrügliche Gefühl, womit der Neger diese Eigenschaften an seinem Herrn unterscheidet, einen neuen Beweis von seiner sittlichen Empfänglichkeit abgiebt. Um es aber bey diesen Recriminationen nicht bewenden zu lassen, erzählt der Vf. die rührendsten Beyspiele von ächter, zum Theil heroischer Dankbarkeit der Negerklaven, von einer Anhänglichkeit und Liebe für ihren Herrn, die allen Begriff von Pflicht übersteigen und nur aus innerm Seelenadel fließen konnten. Schwerlich wird bey dieser Lectüre das Auge eines gefühlvollen Lesers trocken bleiben. Auf den Bahama und Bermudas Inseln werden die Sklaven gütig und väterlich behandelt, und dort ist ihre Treue so groß, das man sie als Matrosen Jahre lang reisen läßt, ohne ihr Entlaufen zu besorgen; vielmehr bringen sie am Ende ihrer Reise jedesmal ihren geärnteten Lohn in die Hände ihres Herrn, als seinen Gewinn zurück. Dort aber sind die Eigenthümer zugleich Wohlthäter, Gesetzgeber und Lehrer ihrer Sklaven, wie Hr. N. wünscht, das sie es überall seyn möchten. Auf eine patriarchalische Behandlung die-

ser armen Mitmenschen dringt er desto nachdrücklicher, da seine Art zu argumentiren, etwas überaus bescheidenes und billiges hat. Der Eigennutz des Pflanzers, d. i. die Sorgfalt, womit er sein Eigenthum erhält und vermehrt, sey viel zu kurzichtig, um diesen Zweck nicht zu verfehlen; der jetzige verwahrlosete Zustand der Zuckerinseln sey vielmehr in dem Vorurtheil zu suchen, das der Neger zur moralischen Bildung unfähig, und das diese dem Pflanzler oder Eigenthümer sogar nachtheilig seyn könne. Milde Behandlung sey schon ziemlich allgemein geworden, allein sie wäre nicht hinreichend, dem Uebel zu steuern. Zuletzt fordert er das Mutterland auf, nicht von den Pflanzern alles zu fordern, ohne zugleich auch etwas für sie zu thun; die freye Einfuhr von türkischem Korn (Maiz) und Erbsen, sollte man den Nordamerikanern in ihren eigenen Schiffen erlauben, oder wenigstens in England die Zölle auf den Ram herabsetzen. Der Wohlstand der Westindischen Inseln sey nicht so groß als der Luxus einzelner reichgewordener Pflanzler es vermuthen lasse. Das der Vf. die romantische Idee einer plötzlichen, unbedingten Abschaffung der Leibeigenschaft nicht billigen könne, versteht sich von selbst; das er aber im Ganzen diesen Zustand, worin die Europäer ihre Mitmenschen halten, misbilligt, bezeugt er durchgehends, und insbesondere auch mit der so christlich empfundenen Behauptung, das einem so verderbten Menschenstamme, wie dem unsrigen zu Gefallen, unmöglich eine Abweichung von den allgemeinen Gesetzen statt finden könne, welche der Schöpfer überall befolgt habe; unmöglich könne er eine andere Race, zwar mit vernünftigen Anlagen, aber zur Erlangung der Tugend unfähig, bloß unseren Leidenschaften zu fröhnen, geschaffen haben.

Ohne Druckort: Auf Kosten der Gesellschaft. (welder?) *Die Annalen der Menschheit*. Erster Band. 1—3 Heft. Julius, August, September 1789. Zusammen 288 S. 8.

Vom Zweck und Plan dieser Monatschrift findet man hier nichts. — Die Gegenstände, deren Behandlung man in dieser Sammlung antrifft, sind zum Theil an sich interessant genug; aber durch die Behandlungsweise größtentheils unbedeutend. Z. B. die Winkeltyranney und der ungerechte Despotismus verdienen allerdings zur Schau gestellt zu werden, aber, was ist's, wenn ein Vf. erzählt, das ein gewisser Landesherr sich durch die Verleumdungen eines gewissen andern Landesherrn hat verleiten lassen, gegen einen gewissen R. eine Untersuchung zu verlangen, etc.? Wie kann eine Erzählung Beytrag zur Geschichte der Winkeltyranney heißen, in der weder handelnde Person, noch Zeit, noch Ort angegeben ist? Eine solche hinter dem Schirme agirende Publicität hilft zu Nichts. Im dritten Hefte steht eine (geschmacklose) Rede des großen Pompampimpolos über die Liebe. Wie kommt dies in *Annalen der Menschheit*? — Mehrere Beyspiele anzuführen, würde unnöthig seyn: denn da Rec. von diesen Heften nichts weiter zu Gesicht bekommen, und die Sammlung wahrscheinlich aufgehört hat, so kann er weiter Nichts thun, als es loben, das die wahrscheinlich angehenden Schriftsteller erst mehrere Reife ihrer Talente haben abwarten wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. November 1791.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN U. STETTIN, b. Nicolai: *Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Preussischen Staaten*, herausgegeben von E. F. Klein. V Band. Mit zwey Kupfertafeln. 1790. 314 S. in gr. 8. und 14 S. Tit., Pränumer. u. Inhaltsverzeichnis. — VI. Band. 1790. 355 S. u. 16 S. Tit. etc. sammt 110 S. Register. — VII. Band. 1791. 341 S. und 12 S. Tit. etc.

Im V. Bande gehen die Entscheidungen der Jurisdictioncommission, 29 an der Zahl, bis S. 96. Hier auf folgt eine Nachlese älterer Entscheidungen der Gesetzcommission bis S. 136, welchen 10 neuere Entscheidungen bis S. 212. angehängt sind. Das übrige Drittel dieses Bandes giebt dem Publicum zween merkwürdige Rechtsfälle. 1) Voltaire's Proceß mit dem Juden Abraham Hirsch in Berlin über einen sächsischen Steuerchein- und Juwelenhandel im J. 1750 — wirft einigen Schatten auf Voltaire's moralischen Charakter, aber auch auf die damalige Justizverwaltung in Berlin, wenigstens in diesem Falle. 2) Ein schlecht bemittelter, sonst unbescholtener, Mann ermordet aus Furcht vor einer gelegentlichlichen Drohung seines Schwiegervaters sein geliebtes Kind erster Ehe, um seinem vermutheten Mörder zuvorzukommen, und sich zum Tode bereiten zu können. Der Seele seines unschuldigen Kindes, dachte er, würde Gott sich doch eher erbarmen, und dann wolle er selbst Gott seine Sünden abbitten, damit er ihn als ein Kind der Seligkeit annehme. Er habe es oft vom Pfarrer gehört, daß, wenn man Gott recht inbrünstig um Vergebung seiner Sünden anriefe, auch die größten Sünder Vergebung erhielten. — Er wurde mit lebenslänglicher mässi-ger Zuchthausarbeit theils zur Strafe, theils zur Sicherheit des Publicums, belegt. — Die Nachrichten enthalten: I. Die Vertheilung der Preise über die dritte Abtheilung des Sachenrechts in dem Entwurfe etc. II. Die Belehrung, daß nicht alle Fälle vor die Criminaldeputation in Berlin kommen. III. Eine Zurechtweisung des Hn. Ritters von Zimmermann, welcher in seinen Fragmenten über Friedrich den Großen, angegeben hatte, daß der Hr. Großkanzler von Carmer gegen den Aufklärer Bahrdt auf eine lebenslängliche Festungsstrafe angetragen habe. — Die auf dem Titel dieses Bandes bemerkte zwey Kupfertafeln sind Actenstücke aus dem von Voltaire'schen Rechtshandel. Die eine Urkunde soll Voltaire verfälscht haben. Der Betrug scheint aber eines so witzigen Kopfs nicht würdig.

Den VI Band dieser Annalen haben wir bereits S. 363. Nr. 146. d. J. angezeigt. Immittelst ist auch das da- A. L. Z. 1791. Viertes Band.

mals erst versprochen gewesene Register über die ersten sechs Bände mit einer besondern Signatur auf 110 S. ausgegeben worden. Es könnte mehr ins Detail gehen; und daß über die Jurisdictionsentscheidungen ein besonderes, über die Entscheidungen der Gesetzcommission auch ein besonderes, und dann über die Rechtsfälle und Nachrichten wieder ein besonderes Register gemacht worden, wird manchen Geschäftsmännern nicht angenehm seyn.

Der VII. Band hat nur 24 S. Entscheidungen der Jurisdiction- und nur 30 S. Entscheidungen der Gesetzcommission. Das übrige ist alles allgemein nützlicher oder unterhaltender Inhalt, und, was sehr zu loben ist, die Entscheidungen sind nicht mehr so weitläufig und mit so grober Schrift abgedruckt. Auf diese Art werden Ausländer sich über einige Bogen nicht beschweren. Die 15 Rechtsfälle sind: 1) Ein Mädchen kommt wegen vieler Diebereyen und Brandstiftung auf 10 Jahre ins Zuchthaus, glaubt, daß sie das Leben verwirkt hätte, faßt gleich den Voratz, ein Verbrechen zu begehen, welches die Richter zur Todesstrafe nöthigen würde, und legt darauf mit vieler Ueberlegung in dem Zuchthause wirklich Brand an. Sie war weder mit einer Gemüths- noch einer Leibeskrankheit behaftet, vielmehr ganz gesund. — Ob wohl der Ueberdruß des Lebens nicht bloß ein Vorwand dieser boshaften Dirne war, um dadurch ihr Leben zu erhalten? und ob sie nicht vielmehr nur die Absicht, in einem Feuerlärmen zu entwischen, gehabt haben möge? wenigstens erscheint sie in der Erzählung nirgends als eine Schwärmerin, man findet nichts, das darauf führte, in ihrer Erziehung, auch ihre vorherigen Vergehungen sind nicht so groß, daß sie sich durchaus für des Todes würdig halten mußte. Und eine vollkommen gesunde Person, die noch überdies wegen ihrer Behandlung im Zuchthause keine Klage führen konnte, sollte ein solcher Lebensüberdruß anwandeln? Wir möchten wissen, ob sie ihre Gegenwart des Geistes auch bey Eröffnung und bey Vollzuge dieses Urtheils behalten hat? Führte sie da noch ihre vorige Sprache, nun dann war sie ein äußerst seltener Charakter.

Bey dieser Gelegenheit untersucht Hr. Kl. die Frage, wie Verbrechen aus Ueberdruß des Lebens zu verhüten seyen? Er hält die Bekanntmachung eines Gesetzes, daß kein solcher Verbrecher am Leben gestraft werden solle, für das sicherste Mittel. Allein wir halten ein solches Gesetz, mit so vielem Schein es auch hier empfohlen ist, doch weder für rätlich noch für nöthig. Dergleichen Fälle sind an sich schon selten, und unter ihnen ist äußerst selten einer, wo ein böses Gewissen allein wirkt, und wo nicht zugleich falsche Religionsbegriffe von Bekehrung und Sündenvergebung wirkten.

und Geisteschwäche mitunterläuft. Da wäre also wohl das nächste Mittel, daß die Volkslehrer dergleichen Meynungen öffentlich rügten, und die Verordnungen im Preussischen, daß kein schwerer Missethäter durch Geistliche bis zur Richtstätte begleitet wird, ist auch sehr nachahmungswürdig. Wo diese Mittel nicht helfen, da wird auch das vorgeschlagene Gesetz nicht helfen, entweder weil es nicht allen Schwärmern und Schwermüthigen bekannt wird, oder weil, wo wahrer Ueberdruß ist, einem solchen Menschen doch noch Mittel genug bleiben, seine Absicht zu erreichen; er darf z. B. nur dieselbe verborgen halten, er darf nur, wie es die vorige Brandstifterin gemacht hat, nicht aufhören, Verbrechen zu begehen, er darf dies nur erklären, wie jene es gemacht: so wird man froh seyn, ihn als einen gefährlichen Menschen wegzuschaffen. Denn auch in Ketten und Banden ist man vor einem gefährlichen lebensfatten Menschen nicht sicher. Auf der andern Seite nimmt Hr. K. den Mißbrauch, welcher mit einem solchen Gesetze gemacht werden könnte, wirklich etwas zu leicht. Der ärgste Gauner kann aus seiner Lage Umstände genug angeben, die seinen Vorwand bescheinigen, er habe aus Ueberdruß des Lebens geraubt und gemordet; ohne eignes Hauswesen, ohne Handwerk, ohne Mittel, durch Zufall unter Gaunerbanden gerathen, verwöhnt zu einer ordentlichen Arbeit, vielleicht gar schon in Gaunerlisten angegeben, sey er sich selbst verhaftet worden u. s. w. Zwar, sagt Hr. K., wenn man diesen möglichen Mißbrauch fürchtet, so müßte auch das Gesetz, daß ein Wahnsinniger nicht gestraft werden könne, abgeschafft werden. Denn, wenn der Verbrecher sich wahnsinnig stelle, so entgehe er aller Strafe. Allein den Wahnsinnigen *muß* man von *Rechtswegen* ungestraft lassen. Und wie schwer ist es, einen Wahnsinnigen bey gesundem Körper vorzustellen, wie leicht dagegen, Ueberdruß des Lebens vorzuschützen.

Gleich der 2) Rechtsfall liefert die Mordthat eines Wahnsinnigen. Wie sehr springt hier aus allen Umständen jedermann der Wahnsinn in die Augen? Wie zweifelhaft sind hingegen die Umstände des vorigen Falls vom Lebensüberdruß?

3) Ein Kaho, worauf ein Paar Eheleute weggefahren waren, wird leer, und jene werden todt am Ufer gefunden. Jugerkeit, wegen eines Kahodiebstahls in Verhaft, kommt auch wegen jener Ermordung in Verdacht. Aufser einigen ihn beschwerenden Umständen gesteht er, ein Jacob und ein Andreas, die aber nirgends ausfindig zu machen waren, hätten den Mord verübt, und ihm, ob er gleich keine Hand angelegt, von dem geraubten Gelde, nach dem sie am Land angefahren wären, 4 Thaler gegeben. Zu Memel und Insterburg wurde auf Todesstrafe von der Criminaldeputation aber wegen Mangels der Legal Inspection *nur* auf 10 Jahre Festungstrafe, angetragen. Der Hof bestimmte sie auf lebenslang. 4) u. 5) Ein 10½ Jahre altes Diebmädchen, eine vorsetzliche Brandstifterin, aus Heimwehe. Ein anderes hat bis zu ihrem 12. Jahre schon zwey Kinder erstickt, und dreymal Feuer angelegt. 6) Eine anfangs muthwillige, dann schwermüthige Gefangene, wegen Diebstahls, giebt sich als Kindermörderin aus Nah-

rungsorge an. 7) Ein kaufmännischer- 8) Ein Testaments-Streit. 9) Eine Ehefrau, welche mit einem zur ehelichen Beywohnung fähigen Manne zusammenlebt, kann wegen eines im lebenden Monat nach der Hochzeit gebornen Kindes keine Schwängerungsklage gegen einen Dritten anstellen. 10) Aus dem Beyschlaf eines Mohren mit einer weissen Frau kann kein ganz völlig weisses Kind geboren werden. 11) Ein Jude raubt, um den Leibzoll zu erschwingen. Die eigenhändige Erzählung des Juden ist sehr rührend. 12) P. verspricht sich zuerst mit St., und dann mit einer Fräulein v. G. Diese findet sich mit der ersten Braut ab, verweigert aber die Zahlung der versprochenen 200 Thaler, weil der Bräutigam vor der Hochzeit gestorben ist. 13) Der gewesene russische Hauptmann von Alpegreen steckte sein Eigenthum vorerzlich in Brand. Ein 12jähriges Mädchen verlor ihr Leben in den Flammen, dessen eigene Tochter wurde dabey so beschädigt, daß sie am folgenden Tage unter großen Schmerzen ihren Geist aufgab. Auch der Unmensch selbst starb in 14 Tagen an dem erlittenen Brandschaden. 14) Ein 17jähriges Weib vergiftet ihren Mann aus Liebe zu ihrem ersten Liebhaber. Unter dem Nachtrage von m. R. fallen ist ein einiger. Ein Weib dingt zur gesuchten Ehescheidung statt ihres abwesenden Ehemannes einen Schinderknecht.

Die Abhandlungen und Nachrichten sind folgende: I) Ein Muster eines richterlichen Informationsprotokolls und der demselben vorgängigen Gespräche des Instruents mit gemeinen Leuten, von dem königl. Kammergerichts- und und Pupillenrath, Hn. Woldermann. Mit wahrem Vergnügen hat Rec. diesen Aufsatz gelesen. Wie viel Prozesse, wie viel Klagen verhütet eine solche Verfahrensart! Rec. weiß aus leidiger Erfahrung, wie viel das entgegengesetzte Betragen mancher Rätthe und Richter, die schlechtweg die Erzählung der Leute anhören, und ihnen gleich alle Hülfe versprechen etc., Unheil wirkt. II) Vorschlag, wie bey der Berathschlagung und Stimmenammlung der Criminalrichter zu verfahren sey? Aus *Pastorets* Werke über die peinlichen Gesetze. III) Hermanns Fragmente und rechtliche Bemerkungen besonders in Rücksicht auf den Entwurf des allg. Gesetzb. für die preussischen Staaten. Fortsetzung etc. werden unter Berufung auf das vorige Urtheil im 6. B. d. Ann. angezeigt. IV) Tabellarisches Verzeichniß der im Jahre 1789 in sämtlichen preuss. Ländern geführten Criminalprocesse. (1702 an der Zahl, und darunter sind 1014 Diebstahle, 80 Betrügereyen, Brandstiftungen 36. Selbstmörder 10, Mörder 90, Kindsmörderinnen 94. Sodomit 21, Bigamisten 15, u. s. w. mit Einschluß der verheimlichten Geburten. V) Verzeichniß derjenigen Verbrechen, gegen welche 1789 von der Criminaldeputation des Kammergerichts auf Todesstrafe angetragen worden. (Nur zehn Fälle, und darunter nur 2 Kindsmörderinnen, 2 Brandstiftungen u. s. w. Die Bemerkung des Hn. K. zur ersten Tabelle, daß die Anzahl wegen der vorzüglichen Aufmerksamkeit auf die Criminalfälle so stark sey, bekommt durch diese Todesstrafentabelle große Wahrscheinlichkeit, wiewohl wir auch an sich in die Bemerkung selbst keinen Zweifel setzen. Aber eins fällt uns sehr auf. In dem VI. Bande befindet sich eine Tabelle, wor-

inn die Zahl der Kindsmörderinnen in den Jahren 1756, 1760, 1761 u. 1780, und die Vergleichung als sehr traurig für die neueste Zeit angegeben war. Rec. glaubte aber, in den vorigen Kriegszeiten, und in der vermehrten Menschenzahl etc. Stoff genug zur Behauptung zu haben, daß die Vergleichung für das Jahr 1780 vielmehr höchst vortheilhaft sey. — Damals waren dieser Fälle 46; — in der gegenwärtigen Tabelle kommen aber deren nun sogar 96! — Da wird Rec. wieder irre, wenn nicht Hr. K. etwan auch hierüber in Betreff der Erkenntnisse eine genauere Tabelle giebt, und Rec. freuet sich inzwischen, daß unter diesen 96 Fällen nur zweien des Todes würdig erkannt wurden, da es im J. 1780 deren 10 waren. VI) Generalcivilproceßstabelle vom J. 1790 — 13.299 in allem. Zur dritten Instanz sind nur 469 gelangt, und 8536 abgethan worden. VII. Nachricht von des Hn. Prof. von Maffow Anleit. zum praktischen Dienste der königl. preuß. Regierungen, Landes, und Unterjustizcollegien etc.; — ein Buch, dessen Herausgabe jeder preussische Geschäftsmann mit Sehnsucht entgegen sehen wird.

KOPENHAGEN, b. Popp: *Forsög til den siette Bogs Fortolkning i Christian den femtes Danke og Norske Lov samt Straffene efter de äldre Love*. (Verfuch einer Erklärung des sechsten Buchs des Dänischen und Norwegischen Gesetzes C. 5. und der Strafen nach den ältern Gesetzen) ved Christian Brorson, Advocat i Hóieste Ret. 1791. 648 S. gr. 8.

Dieser Commentar über das Dänische und Norwegische Criminalrecht ist ein desto wichtigerer Beytrag zur Gesetzkunde, je größer und ausgebreiteter der Einfluß der ältern Gesetze auf die Gesetzgebung Christian V war. Der Vf. hat mit großer Sorgfalt und Genauigkeit, meistens auch mit sehr zweckmäßiger kritischer Auswahl alle Stellen aus den ältern Gesetzen gesammelt, welche entweder als die Quelle der spätern Verfügungen anzusehen sind, oder doch zur Erläuterung derselben beytragen. Er folgt der Ordnung des Christianischen Gesetzes, bemerkt bey jedem Artikel die dahin gehörigen Stellen, auch die meisten neueren Verordnungen und Rescripte, wodurch etwas abgeändert oder hinzugefügt ist, und bringt zugleich theils aus den besten Schriften, theils nach eigener Untersuchung Erklärungen der zweifelhaften und streitigen Stellen bey. Ein solcher Commentar muß nothwendig ein sehr nützliches Hülfsmittel abgeben, sowohl um das Gesetz richtig zu verstehen, als auch um über die intricate Frage von der Anwendbarkeit der Verfügungen, insonderheit wo es auf Grund und Veranlassung derselben ankommt, in vielen vorkommenden Fällen richtiger zu urtheilen, als es dem bloßen Praktiker möglich ist. Ueberdies enthält diese Schrift, als Auszug aus den ältern Criminalgesetzen betrachtet, auch manche wichtige, und vielen Lesern neue, Nachrichten zur Geschichte der nordischen Gesetzgebung und zur Kenntniß der Sitten und bürgerlichen Verfassung des Nordens in verschiedenen Zeitaltern. Wir dürfen sie also in dieser Rücksicht nicht bloß Rechtsgelehrten, sondern auch dem Geschichtsforscher, empfehlen; nur hätten wir gewünscht, daß der Vf., auswärtigen Lesern zu

Gefallen, eine kurze chronologische und literarische Uebersicht von den verschiedenen Gesetzen als eine Einleitung gegeben hätte, welcher er dann zugleich ein kurzes raisonnirendes Verzeichniß der peinlichen Strafen älterer und neuerer Zeit hätte hinzufügen können. Es scheint zwar nicht eine Hauptabsicht gewesen zu seyn, die Leser mit dem Geist der ältern Gesetze bekannt zu machen; allein bey einer ohnehin so mühsamen Arbeit ist es doch immer ein Verdienst mehr um das literarische Publicum, wenn der Vf. durch solche Nebenbemühungen, die dem, der einmal sich mit dem Gegenstande beschäftigt und damit vertraut ist, nicht sehr beschwerlich werden können, zugleich für die Befriedigung mehrerer Bedürfnisse, für die Ausfüllung mehrerer Lücken unsrer Kenntnisse sorgt. Vielleicht hätte er in eben dieser Rücksicht auch von einigen vorzüglichen Schriftstellern, die in den neuern Zeiten die Sitten des Alterthums mit wahrhaft philosophischem Geist enthüllet haben, mehr, als es geschehen ist, Gebrauch machen können; wenigstens wündern wir uns, daß wir die Werke des scharfsinnigen *Rothe*, die wir auch in einer deutschen Uebersetzung besitzen, nicht angeführt finden.

Uebrigens scheinen uns die eigenen Erklärungen des Vf. bey weitem in den meisten Fällen richtig und angemessen zu seyn. Sie tragen vielfältig das Gepräge einer reifen Ueberlegung und der Gesinnungen der Menschlichkeit, welche einem Criminalisten vor allen andern so wohl anstehen. Nur wenige Stellen haben wir gefunden, wo der Vf. die mildere Auslegung nicht weit genug auszudehnen scheint, welches doch in manchen Fällen bey einem Gesetze, das so viel älter ist, als unsere jetzigen Sitten, doppelt nöthig ist. Mehrere Stellen dünkten uns der umständlichen Ausführung, welche ihnen der Vf. widmete, nicht zu bedürfen, weil der Sinn derselben einem nachdenkenden Richter und Defensor kaum zweifelhaft seyn kann. Als ein Beyspiel dieser Art sehen wir die Erklärung S. 32 u. 33. über C. I. Art. 13. an. Der Meynung des Vf. S. 178., daß tiefe Schwermuth nicht mit unter den Entschuldigungsgründen zu verthehen sey, welche das Gesetz für den Selbstmord L. 6. Art. 21. anführt, können wir nicht beypflichten. Wo die Nüancen, der Natur der Dinge nach, so fein sind, wo der Unglückliche, gegen den man irgend eine Strafe anwenden will, so viel Mitleiden verdient, da muß das Gesetz billig die größte Nachsicht üben; und dies um so mehr in diesem Falle, wo es durchaus nicht ausgemacht ist, ob der Selbstmörder wirklich den vollen Gebrauch seines Verstandes hat, so wenig ausgemacht, daß vielmehr das Gegentheil den meisten Aerzten und Psychologen wahrscheinlicher ist. Haben wir doch neulich in England den höchst merkwürdigen Fall bey dem unglücklichen *Sutherland* gehabt, welchen die Richter für einen wahnsinnigen Selbstmörder erklärten, unerachtet er sehr viele Ueberlegung zeigte, und selbst gegen diese Erklärung in dem Briefe protestirte, den er in der Hand hielt, als er sich vor den Augen des Königs erschoss! — Daß ehrenrührige Beschuldigungen, wenn sie erwiesen werden können, nach S. 625. vermöge C. 21. Art. 2. gar nicht strafbar wären, wie der Vf. zu glauben geneigt scheint, können wir uns nicht überreden.

Uns scheint aus den Worten des Gesetzes nur dies zu folgen, daß die *ordentliche* Strafe alsdann wegfallt; und wenn dem so ist, so hat man ja den größten Grund von der Welt, den Sinn unterzulegen, welcher der weiseste, der mildeste, der menschlichste ist. Wie bitter wäre es für den, der vielleicht vor Jahren ein längst vergessenes Versehen oder Verbrechen begieng, der es vielleicht durch vieler Jahre unsträflichen Wandel tilgte, wenn nun ein niederträchtiger, hämischer Feind ihm *ungestrast* es vorrücken, ihn um die Achtung seiner Mitbürger bringen kann, die er jetzt verdient! Welche üble Folgen würden nicht oft daraus in der bürgerlichen Gesellschaft entstehen; welche Anlässe zu Feindschaften, Verfolgungen und Selbststrache, die die römischen Gesetze hier so sorgfältig zu ersticken suchen!

Mehrere Stellen, die uns nicht gefielen, anzuführen, enthalten wir uns billig; wir sind überzeugt, daß der einsichtsvolle Vf. bey einer künftigen Durchsicht sie selbst bemerken und ändern wird.

ERLANGEN, b. Palm: *So, Christian Rebmann von Einrichtung und Führung des Cameralrechnungswesens und richtiger Aufstellung der Rechnungen. Als Fortsetzung von dessen Abhandlung vom gerichtlichen und außergerichtlichen Verfahren in Rechnungsangelegenheiten. 1790. 610 S. 4.*

Der Vf. hat 1789 von dem gerichtlichen und außergerichtlichen Verfahren in Rechnungsangelegenheiten eine Abhandlung herausgegeben, von welcher die gegenwärtige die Fortsetzung oder den 2ten Theil ausmacht. Der 3te wird nachfolgen. Der vor uns liegende 2te Theil begreift 12 Hauptstücke und ein Anhang von Formularien. Die Hauptstücke handeln vom Rechnungswesen und Rechnungen überhaupt; von der Eintheilung der Rechnungen; von den Pflichten des Rechnungsprinzipals; der Rechnungsführer; von den Schuldnera des Prinzipals; den Gläubigern der Casse; dem Rechnungstoff; dem Tagbuch; dem Abrechnungsbuch; dem Manual, den Rechnungsbelegen; dem aus Rechnungsbüchern zu führenden Beweifs. Der Anhang macht ungefähr die Hälfte des ganzen Werks aus.

In der Vorrede eifert der Vf. heftig gegen die Veräußerungen der Rittergüter, und ist bemüht, zu zeigen, wie gefährlich es für einen Cavalier sey, den Besitz von ausgeliehenen Kapitalien den liegenden Gründen vorzuziehen. Der Vf. hat als ritterschaftlicher Cassirer, und als ein für die Erhaltung des Ganzen der adlichen Familien besorgter Mann, ganz recht; ob er aber,

wenn von allgemeinen Principien, z. E. dem Commercium u. s. w. ausgegangen wird, Recht behalte, ist eine andre Frage. Doch ein jeder Schriftsteller ist nach dem Standpunct, welchen er sich wählt, zu beurtheilen. Das Ganze ist nicht wohl eines Auszugs fähig; wir wollen uns also an der Aeußerung begnügen, daß unser über den ersten Theil gefälltes Urtheil auch auf den gegenwärtigen anwendbar sey, und nur einige Bemerkungen beyfügen. Die Mittel z. E. (§. 87.) wie den Betrügeleyen der Scribenten vorzubeugen seyn möchte, sind zwar an sich zweckmäfsig, aber auch so gewählt, daß sich ein ehrliebender und redlicher Mensch dergleichen Anordnungen, welche zum Theil gegen einen bereits erklärten Betrüger nicht behutsamer eingerichtet werden könnten, nicht wohl unterwerfen dürfte. Wenn in einer justificirten Rechnung (§. 163.) ein Beleg angeführt, und die Richtigkeit mit einem Strich bezeichnet ist; so beweist dieses nach unsrer Meynung auch alsdann noch lange nicht *vollkommen* gegen denjenigen, welcher einen solchen verlorren Beleg ausgestellt haben soll, und nichts bezahlt erhalten haben will, wenn schon Herr und Rechner außer allen Verdacht einer Collusion gegen den Anfoderer gesetzt wäre. Dieses würde zu weit führen, und eine förmliche Einladung zu groben Vergehungen werden. Wie leicht könnte der Justificator und der Beamte bey einer beträchtlichen Summe sich zum Nachtheil einer dritten Person, besonders einer bereits verstorbenen, vereinigen. Eine starke Vermuthung, welche aber nicht einen halben Beweis ersteigt, dürfte das ganze Resultat werden. Gilt ja nach dem Vf. selbst das referirende Instrument, die Rechnung nichts, wenn das Relatum, der Beleg, nicht damit übereinstimmt, wie soll denn ein voller Beweis entstehen, wenn gar kein Beleg vorhanden ist? Ueberhaupt scheint das Hauptstück von dem Beweis, welcher aus Rechnungsbüchern geführt wird, am nachlässigsten bearbeitet zu seyn, da es doch beynahe den ersten Rang bey einem Werk, wie dieses, behauptet. Die Gesetzstellen aus dem römischen Gesetzbuch hätten auch bey diesem Band füglich hinwegbleiben können, weil sie meistens Sätze erläutern; deren Richtigkeit ohnehin nicht bezweifelt wird. Artig ist, daß der Vf. auch schon (S. 467.) das Hochzeitalden verpachtet gefunden hat, jedoch also, daß der Unterthan frey blieb, den Pächter hierzu zu gebrauchen, oder seine Gäste selbst einzuladen. Wir wiederholen übrigens aus unsrer vorigen Anzeige, daß gründliche praktische Kenntnisse und viele geläuterte Erfahrung unverkennbarer Verdienste des Vf. seyn, und sehen dem dritten Theil mit aufrichtigem Verlangen entgegen.

Druckfehler, Nro. 305. der A. L. Z. S. 328. Z. 32. lies Himmelstheiler statt thaler. Z. 33. סוס א. קמט. Z. 34. שמים

st. שיעור. Z. 35. קשת st. קשת. Z. 36. Himmelstheiler st. thaler.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 26. November 1791.

PHILOGOLOGIE.

LEIPZIG, in der Weidmann. Buchh.: *Horazens Briefe*, aus dem Lateinischen übersetzt und mit historischen Einleitungen und andern nöthigen Erläuterungen versehen von C. M. Wieland. Neue verbesserte Ausgabe. 1790. Erster Theil. 332 S. Zw. Th. 272 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Das Publicum kennt dieses Werk schon von einer allzu-vortheilhaften Seite, um bey einer neuen Auflage desselben etwas anders von uns zu erwarten, als etwa die Angabe der damit vorgenommenen Veränderungen. Hoffentlich wird man deutschen Lesern nie den Vorwurf zu machen haben, daß sie auch gegen ihre Wielände erkalten und ein Verdienst, wie diese Uebersetzung des Horaz ist, vergessen können. Horaz, von dem unsre nicht eigentlich gelehrte Welt so viel hat sprechen hören, und der ihr lange nur als lyrischer Dichter bekannt seyn konnte, liegt seit der ersten Erscheinung dieses Werks und der verdeutschten Satiren auch als Welt- und Menschenkenner offen vor ihr da, und kann nunmehr bey ihr alles das Schöne und Edle wirken, was so viele Nationen ihm schon zu danken haben. Er erscheint über das mit so vielen Geschenken seines edlen deutschen Geistesverwandten bereichert, daß auch der vertrauteste Kenner des Originals diese Uebersetzung niemals entbehren kann. Gewiß eine Sammlung von *Essays* über die vom römischen Dichter berührten Personen und Sachen, wie uns hier dargeboten wird, wäre, wenn auch nicht im Gefolge einer Uebersetzung, immer ein erfreulicher Zuwachs der deutschen Literatur. Wie viel Geschmack, um von Kenntnissen nicht zu reden, wie viel richtiges Gefühl, wie viel reine Moralität kann nicht aus der aufmerksamen Lesung dieses Werkes von unsern aufgeklärteren Weltleuten, von unserm denkenden Frauenzimmer, geschöpft werden! Dafür ein Dutzend moralisch seyn sollender Romane weniger gelesen, wird wahrer Gewinn seyn. Der Kenner des Originals, (im Grunde immer der letzte, den man um sein Urtheil von einer Uebersetzung der Alten fragen sollte,) wird der Arbeit, wenn er kein Pedant ist, den willigsten Beyfall geben. Denn hätte er, wie hier nicht der Fall seyn kann, auch noch so viel an der Treue auszusetzen, so würde doch immer der ungetreue Uebersetzer seine Literatur bereichert haben, der seinen Landsleuten ein Werk, wie dieses, lieferte, wie er auch zu dem Inhalte desselben gekommen wäre. Die Klage über Weitläufigkeit, daß man mehr Paraphrase finde, als Uebersetzung, kann nur dann gerecht heißen, wenn der bloß deutsche Leser ohne diese Weitläufigkeit völlig eben so viel bey

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

jeder Stelle gedacht hätte, und sich nun wirklich durch dieselbe ermüdet fühlt. Sonst klage, wer nur Finger zum Abzählen der Verse, nicht Kopf zum Durchschauen des Sinnes, noch Herz zum Fühlen der Schönheiten hat! Und selbst bey seinem Abzählen, was wird er finden, als etwa doppelt so viel fünffüßige Jamben im Deutschen als Hexameter im Lateinischen sind? Im Ganzen ein Ueberschufs, den die eigenthümlichen Umschweife der deutschen Sprache hinlänglich entschuldigen! Der Gedanke, der Ausdruck, der Seelenzustand, in welchem Horaz diese Briefe und fast jeden Vers derselben niederschrieb, ist bis zur Täuschung dargestellt, und oft muß man glauben, nur im Deutschen lasse sich dies und jenes so befriedigend sagen. Zum Anführen sind die Beyspiele zu zahlreich. Da, wo man allenfalls nach der Strenge ein Paar Zeilen dem Uebersetzer abdingen möchte, ist es gewöhnlich nur das vollere Ausklingen derselben Saite, welche Horaz bloß angeschlagen hatte, und welche doch meistens nur auf diese Weise forttönend, ein deutsches Ohr füllen konnte. Was im Ganzen am ehesten bedenklich scheint, ist der vielleicht allzugesprächsmäßige Ton, welchen vornehmlich die vielen ausländischen Wörter in den Versen selbst verursachen. *Nüancirung*, *etwas den Geschmack piquirendes*, *den Genius regatiren*, sind doch wohl zu fremd, um nicht einen Mißlaut hervorzubringen. Daß die Prose unsers Wielands sehr voll von solchen Fremdlingen ist, hat man schon zu oft bedauert, um noch dabey anzustossen. Auch sogar Wendungen aus dem Französischen hemmen, wie es dem Deutschen scheinen wird, manchen schönen Strom des Witzes. „Von Liebe, wie von Puppen, wechseln“ Th. 2. S. 57. Doch ist in diesem Stücke der Muttersprache durch die zweyte Auflage manches Sühnopfer gebracht worden. Ueberhaupt ist Hr. W. sein Werk sehr sorgfältig durchgegangen und hat hin und wieder geändert. Auf dem Titel hat er dem Wunsche Eberts (S. dessen Episteln und verm. Ged. Vorr. S. 54.), daß er das Werk Episteln nennen möchte, nicht nachgegeben. Th. 1. S. 22. Renner st. Klepper, sehr richtig, da hier vom Wettlauf die Rede ist. S. 26. Macht dich Begierde schlaflos st. macht Begierlichkeit dich elend. Unter *Begierde* denkt wohl der Deutsche nicht so bestimmt, als unter *Begierlichkeit*, den Geiz, der doch hier durch *cupido* gemeint ist. Adelnung freylich hat das Wort nicht. S. 28. „So singt, den Beutel und die Rechentafel um den linken Arm gehalten, alt und jung ihm rastlos nach st. So saugen unsre Alten; nun singen wir's — der lieben Jugend vor.“ Das Neue ist weit richtiger, indem eine Entgegensetzung der ehemals singenden Alten und der nun der Jugend vorsingenden Zeitgenossen gar nicht Statt findet. S. 33. Die ehemals

D d d

hier

hier zwischen *trivialis* und *curtatus* gebaute Brücke ist mit Recht als unnöthig abgebrochen. Nur durch ein *a linea* ist der Uebergang zu einer andern Materie bezeichnet. Eb. da: Ein abgeschabnes Wamms st. abgetragnes. Das Alte wäre wohl vorzuziehen; denn *abgeschabnes* ist nicht richtig und *abgeschabt* würde die Idee eines vorsätzlichen Abschabens erregen. S. 34. Es ist nun seine Grille denkst du st. Es ist was Allgemeines, heißt dann. Der ehemals gewählte Ausdruck scheint passender. Hatte Mäcen diese Veränderlichkeit für eine Privatgrille gehalten, so wäre er nicht so tolerant dagegen gewesen, als nun, da er denkt: Horaz ist nicht unklüger, als alle Menschen sind. S. 316. Es ist angenehm zu bemerken, wie der immer aufs neue untersuchende Geist des Ueb. ihn bestimmt hat, das *edixi* (Ep. I. 19, 10.) des Bentley dem ehemals angenommenen *edixit* vorzuziehen, wobey nicht allein der Text, sondern auch die Note gewonnen hat. Vorher wurde Bentley in der letzteren wohl etwas ungerecht behandelt. T. II. S. 131. Des edlen biedern st. Des edlen und preiswürdigen. Für den Tiber ist bieder freylich ein befremdender Titel; aber Horaz kannte ja den eigentlichen Tiber nicht in ihm. In Ansehung der Noten haben besonders die kleineren unmittelbar unter den Text gesetzten manche Abänderung gelitten und mehrere derselben sind ganz weggeblieben. Zum Beweise der Aufmerksamkeit bey dem wiederholten Studium dieses Werks wird es uns erlaubt seyn, einige Bedenklichkeiten vorzutragen, die sich noch bey der zweyten Auflage finden. Th. I. S. 12. Man könnte glauben, Cicero selbst brauche (ad Div. 3. 7. nicht 7, 3.) den Ausdruck Mäcenität. Er spricht nur von Appierät und Lentulität, womit er dieser Familien hohen Adel meynt. S. 51. Was hier von drey Janis gesagt wird, ist wohl eigentlich nur von einer Strafe zu verstehen, die jenen Namen führte und deren verschiedene Theile oberer, mittlerer und unterer Janus hießen. (S. Bentley ad h. l. und Manut. ad Cic. Off. II, 25.) S. 53. u. 54. Immer bleibt das Gefühl Wielands, bey Auslassung der Stelle: *hic murus aeneus* etc. (Ep. I. 1, 60. 61.) so viel Rec. urtheilen kann, höchst richtig. Dieser plötzlich erscheinende hohe Ernst paßt im geringsten nicht zu der *puerorum naenia*. Wären es nun zwey vollständige Verse, so könnte man sich leicht durch den Gedanken helfen, daß sie von einem zur Unzeit Ernsthafthen hineingestopft worden. Jetzt aber macht das Metrum die Trennung unmöglich; und sollte Horaz so falsch gefühlt haben, wie es scheint? Dieser Meynung widerspricht alles, was wir sonst an ihm kennen. Wer weiß, ob nicht einmal andere Lesarten den Dichter retten! S. 83. *verstohlene Federpracht* muß wohl heißen *gestohlene* oder *erstohlene*. S. 113. In der ersten Zeile der Stelle aus den Rittern des Aristophanes v. 90. ist das *εἰς ἐπινοίας* weggelassen, welches doch nicht unbedeutend war. *Du sagst, der Wein schade dem Verstande?* S. 201. Der Umstand, welchen Hr. W. in der Einleitung berührt, d. s. neben dem Wanken zwischen einer zur Schau getragenen Philoophie und Unternehmungen zum Reichwerden, Octavius auch einen starken Ansatz zum Knicker hatte, scheint bey dieser Stelle besonders wichtig. „Du hast es jetzt hinlänglich, um Dir

gütlich zu thun; aber doch nährst Du Dich, als ein ächter Stoiker (abstemius) von Kraut und Nesseln. Wenn Du nun reich würdest, gewiß Du lebtest nicht anders, entweder weil veränderte Finanzen nicht den Charakter (d. h. hier: Deine Knickerey) ändern, oder“ — nun wird die Verhöhnung schon merklicher — „weil Du, Stoiker, alles der Tugend nachsetzest.“ Ein lächerlicher Stoicismus, der nicht, wie der wahre, im ruhigen Entbehren des Verlangten, sondern im vorsätzlichen Nichtgenuss des Erlangten bestehen soll. In Ansehung der Latinität hat Gefsner wohl nicht recht, wenn er bey der Bedeutung des Worts *confestim* grübelt, und den etymologischen Sinn *confertim* darin sucht, welches schwerlich einmal die wahre Etymologie ist. Man muß vielmehr so verbinden: sic vives protinus (Du wirst in einem Zuge so (protinus) fortleben, wenn Dich auch plötzlich (confestim) das Glück mit Gold übertrömen sollte. S. 258. In einer gelegentlich angeführten Stelle des Euripides (Bacch. v. 492 — 98) wird *βασυραῖος ἄβρος* ein schöner *traubengleicher Bart* genannt. Die Etymologie von *βασυραῖος* her (gesetzt, sie wäre gegründet) ist so verwischt, daß in der Uebersetzung keine Rücksicht darauf genommen werden darf. Das Wort selbst aber bedeutet nie das Bart-, immer nur das Haupthaar. Zum Barte, zumal zum starken, war Bacchus zu sehr zarter Jüngling. S. 312. Es ist wohl Verwechslung des *εἶ* und *ἐν*, wenn die Stelle aus den Rittern des Aristophanes (v. 400.) so übersetzt wird: „So wil ich in den Fellen des Kratinus liegen.“ Vielmehr: „So wil ich eins d. F. d. K. werden.“ Th. 2 S. 142. (Ep. II. 2, 114.) „wiewohl sein Werk, als wie in Vesta's heiligem Dunkel noch verschlossen ist.“ Sollte der Sinn nicht vielmehr dieser seyn: „Die matten Worte streich weg, wie sehr sie sich auch sträuben und schützten sie sich auch noch durch religiösen Gebrauch.“ Pope in seiner Nachahmung hat zwar einen andern Ausdruck; aber dieser Sinn scheint ihm doch auch vorgeschwebt zu haben: *Nay tho'at Court (perhaps) it may find grace.* S. 143. Ufus genitor, ist wohl nicht der Gebrauch, der in Umlauf bringt, sondern das Bedürfnis, welches erpreßt, wie Lucrez sagt: *Utilitas expressit nomina rerum.* S. 150. „Den Biedermann, der seines Lebens sich zu freuen weiß, nicht mit dem Geizhals zu verwechseln.“ Wie könnte man auch gerade Gegentheile verwechseln? Vielmehr sind hier zwey Paare: *hilaris — nepos, parcus — avarus.* Die beiden mittleren sind vom Ueberf. übergangen. S. 208. „hingepinselt“ sollte dieses verachtende Wort nicht hier ein Mißton seyn? Das Landschaftstück, das der Dichterling liefert, will Horaz nicht an sich schlecht vorstellen. S. 209. (A. P. 26.) „Indem man leichte Dinge leicht behandeln will.“ *Levia* bedeutet wohl eigentlich hier die vollendete Glatte des Ausdrucks, welche bey Künstlern vom zweyten Range so oft der Stärke Eintrag thut. S. 210. *faber imus.* Es wird auf *imus* von dem Uebf. ein besonderer Nachdruck gelegt, indem es wiederholt erscheint: „Und bleibt doch stets der letzte.“ Das war doch wohl Horazens Meynung mit dem *imus* nicht, sonst hätte er es vielleicht auch wiederholt. Bentley's *imus* hat viel für sich. S. 235. „Als ob die ganze Welt, sobald ich fehle, mich be-

freyen würde.“ Hier muß ein Druckfehler obwalten. Das Wort *befreyen* giebt gar keinen oder einen widersprechenden Sinn. Horaz, (A. P. 265. 66. 65.) scheint es, will sagen: Wenn ich auch zu Werke gehe, als wenn jeder den kleinsten Fehler bemerken würde, wenn ich auch (*intra spem veniae cautus*) nicht einmal bis an die Grenzen des Verzeihlichen mich mit meinen Licenzen (in der Versification, denn davon ist die Rede) wage, so habe ich doch nur erst meine Schuldigkeit gethan. S. 254. Sonderbar und nicht leicht ohne das Original verständlich ist der Ausdruck: *Die kühle That*; *frigidus* ist vielleicht etwas *frigide* so dicht neben *ardentem* gesetzt und soll ja wohl nichts anders heißen, als was wir meynen, wenn wir von einem frostigen, d. h. abgeschmackten, Scherze reden. Etwas über die eigenthümliche Hypothese Hr. Ws. wegen der Absicht bey dieser Epistel an die Pisonen zu sagen, wäre wohl zu spät. Man hat vielleicht in Sachen der Literatur kaum eine scharfsinnigere und glücklichere aufgestellt. Der aufmerksam gemachte Leser entdeckt nunmehr allenthalben Spuren dieser Bemühung, einen Dichterling abzuschrecken. Das häufige Zurückkommen aufs Theater ließe sich ungedrungen daraus erklären, daß dieses vielleicht des jungen Pisos Lieblingsfach war. That sich Tan. Faber auf seine Erklärung der 3 Od. des 3 Buchs so viel zu gut; wie viel größeres Recht hätte Hr. W. zum Stolze bey diesem so viel größeren, so lange mißverständenen Werke unsers Dichters. Die Bemerkung mancher kleinen Schreib- und Druckfehler wird uns vielleicht von Studirenden gedankt, die so viel aus diesem Buche lernen können. T. I. S. 15. Plin. VII. c. 51. l. c. 52. S. 50. Prop. II. El. 6. l. 5. S. 51, Eurip. Phaedra l. Hippolytus. S. 55. Umbritius, nicht Nigrit. hiefs Juvenals Freund. S. 81. Weil Abydos bey den Alten die vorletzte Sylbe lang hat, so mußte der Vers so gelesen werden: Der zwischen Sestos und Abydos hinläuft. S. 102. vere falsone quaeremus l. vere falsone non quaeremus. S. 114. Copurica (*Κοιπουρινα*) l. Cepurica (*Κηπουρινα*). S. 318. Kleobule l. Neobule. Th. II. S. 137. Bion der Weise l. Bias. S. 155. Cic. de Fin. libr. I. l. libr. V. c. 2. Den meisten Lesern wird die Hinzufügung des Originals bey dieser Auflage sehr willkommen seyn. Weniger sparlichen Nationen, als wir sind, ist dies etwas Gewöhnliches bey Uebersetzungen alter Dichter. Nur Schade, daß sich in diesen Text so viele Druckfehler, besonders durch des Correctors Unkunde in der lat. Profodie eingeschlichen haben. Dergl. Th. I. S. 67. aut l. vel. S. 81. nevale l. nivali. S. 157. scitare l. scitari. S. 215. exerceas l. exerceat. S. 243. spectat l. spectat et. S. 328. Euge l. fuge. Th. 2. S. 267. variasque l. et varias. — Eine Stelle der Uebersetzung zur Probe zu geben, ist unnöthig, da jedermann sie hoffentlich kennt, und würde schwer seyn, da von allen Seiten, hier der Verstand, dort der Witz, dort das Herz bey der Auswahl würde sprechen wollen, und man so in Gefahr käme, das ganze Buch abzuschreiben. Dürfte man nach so vielem eben erhaltenen Guten ohne Unbescheidenheit noch einen Wunsch aufsern, so

wäre es wohl der nach Parodien horazischer Episteln und Satyren für unsere Zeiten in Pope's Manier von einem Wieland und zwar mit dem ganzen Zauber seiner gereimten Versification. Welch ein Geschenk für Deutschland wäre das!

GOtha, b. Ettinger: *Kleine griechische Gedichte, für Anfänger*, mit einem Register herausgegeben von S. F. S. Kaltwasser, Prof. am Gymnas. in Gotha. 1789. 130 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. veranstaltete diese Sammlung kleiner Gedichte zum Gebrauch für Anfänger, die so eben mit den ersten Principien der Sprache fertig geworden, um sie auf das Lesen größerer und schwererer Gedichte vorzubereiten. Alles kommt bey einem solchen Unternehmen auf die zweckmäßige Auswahl und Folge der Stücke an. Wir finden in der gegenwärtigen Sammlung folgende: Zuerst die *Homersische Batrachomyomachie*, dann die *drey Lieder des Tyrtäus*; auf diese das *Carmen Aureum der Pythagorer*, und endlich, um die Anfänger mit den verschiedenen Dialekten bekannt zu machen, die *Europa des Moschus*, und zwey *Idyllen des Theocrits*, die *Bukolischen und den Hylas*. — Für die ersten Anfänger, die nach Hr. K. eigener Bestimmung erst so eben mit dem Decliniren und Conjugiren fertig geworden sind, möchten die mehrsten dieser Stücke noch etwas schwer seyn. In der *Batrachomyomachie* herrscht bekanntlich völlig Homersische Sprache, und es müßte ihr Inhalt allein seyn, der ihr vor den größern Homersischen Gedichten bey der hier zu treffenden Auswahl den Vorzug gegeben hätte. Bey den folgenden Stücken wird der Anfänger eben so große Schwierigkeiten zu überwinden haben, wozu ihn nur die Hülfe des Lehrers in den Stand setzen kann. Von eigentlich Attischen Dichtern hat der Vf. nichts aufgenommen, diese bleiben also dem Lehrling noch völlig fremd. Als Hülfsmittel zur Erklärung finden wir nicht nur einen Wortindex beygefügt, der mit Fleiß gemacht ist; sondern die schwerern Formen sind auch gleich unter dem Text erklärt. Darinn aber hätte der Herausgeber genauer seyn müssen. Denn theils sind nur wenige, oft sogar die leichtern herausgehoben, und dagegen eine Menge andrer mit Stillschweigen übergangen, theils sind bloß die Stammwörter hingesezt, ohne alle weitere Analyse. Was wir aber besonders rügen müssen, ist dies, daß bey Wörtern, die von einer veralteten Form abgeleitet sind, nie diese, sondern immer bloß die neue Form angegeben ist; z. B. bey *γυροθυ, γυνώσκω*, bey *σχετο, έχω* u. s. w. Wie viel Mühe wird nicht den armen Kluben erspart, wenn man ihm hier die eigentliche Form angiebt, und ihn dabey erinnert, daß jetzt dafür die oder die gebräuchlich sey. Wir zweifeln zwar keinesweges, daß Hr. K. diesem Mangel durch den mündlichen Unterricht abhelfen werde; allein dadurch wird dem Anfänger zu sehr die Praeparation erschwert. Der Abdruck ist übrigens mehrertheils correct; nur in den Acroten vermissen wir zuweilen die nöthige Genauigkeit.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Kiel: Ueber die Möbelgilden in den Herzogthümern Schleswig und Holstein*, von *Friedrich Valentin*, Professor der Philosophie zu Kiel. 1791. 43 S. 8. Da der Vf. zugleich als Branddirector der drey königlich Dänischen Aemter, Kiel, Bordesholm und Cronshagen angefetzt ist; so hat man Ursache, etwas Praktisches von ihm zu erwarten. Man hielt von jeher die Möbelgilden einestheils unzweckmäßig; — andertheils offenbar schädlich. (Die Regierung war wenigstens 1767 dieser Meynung noch nicht. In diesem Jahre errichteten die vier Städte Glückstadt, Crempe, Xylster und Itzehoe eine Meublebrandgilde, (i. das 1769 vom Hn. Regierungsadvocaten *Callisen* herausgegebene *Promtuarium juridicum*, über die in den Schleswig-Holsteinischen Anzeigen enthaltenen Verordnungen etc. S. 134.) die wirklich in Ansehung ihrer Einrichtung, viel Gutes und Eigenthümliches hat — und diese Brandgilde ward vom Könige förmlich authorisirt.) Im J 1778 ward bey dem Commerzcollegio in Copenhagen ein Plan zur Errichtung (oder vielmehr verbesserten Einrichtung) der Gilden eingegeben, welcher die Absicht hatte, das Nachtheilige der bisherigen Gilden abzuändern. Das Collegium forderte zwar hierüber Berichtserstattungen ein: es blieb aber bey den Alten und die Existenz der Möbelgilden dauert also noch fort. Die Theilnehmer derselben sind verpflichtet, den Brandschädigten mit einer bestimmten Hilfe entweder an Geld oder Naturalien, oder mit Handarbeiten und Fuhrn zu unterstützen. Der Brandbeschädigte erhält dieselbe Unterstützung, er mag Mobilien gehabt haben oder nicht, seine Mobilien mögen einen großen oder geringen Werth gehabt — er mag von seinen Mobilien alles oder gar nichts gerettet haben. (Diese freylich bedenklchen und mit dem Wesen einer guteingerichteten Brandgilde gar nicht harmonirenden Grundsätze sind, wie Rec. weiß, wenigstens nicht allgemein und können es auch nicht seyn, weil sie mit der allgemeinen Brandordnung und verschiedenen damit in Verbindung stehenden, neueren Verfügungen, die alle dahin abzielen, der Mordbrennerey Einhalt zu thun, nicht übereinstimmend sind.) Hr. Prof. V. sucht zu erweisen, daß alle Möbelgilden nicht zweckmäßig, sondern hingegen höchstschädlich seyn. Es kann seyn, daß er in der Hauptsache nicht irrt: die Argumente aber für seiner Meynung sind oberflächlich. Manchmal weiß man selbst nicht, was er mit seinen Behauptungen will. Wer versteht z. B. diesen Satz? „Sie (die Möbelgilden) gewähren keine allgemeine Sicherheit, (nicht Sicherheit, nur Schadloshaltung kann der Zweck einer Brandgilde seyn) weder Sicherheit für jeden, noch vollkommene Sicherheit für jede Gattung von Interessenten, es wäre denn, daß der Interessent ganz und gar keine Kosten scheuen wollte.“ (Wenn er keine Kosten zu scheuen Ursache hat, warum tritt er denn in eine Brandgilde ein?) — Interessant war Rec. die beyläufig (S. 11.) angebrachte Beschreibung der sogenannten Phoenix-Affecuranzcompagnie in London, die auch in Hamburg einen Bevollmächtigten hält — und der Hamburgischen nach einem ähnlichen Plane eingerichteten Affecuranzcompagnie, die, wie hier versichert wird, jährlich ansehnliche Summen aus dem Herzogthume Holstein bezieht. Hr. V., der anfänglich allen Möbelgilden sich abgeneigt bezeigt hatte, lenkt S. 15. wiederum ein, und verlangt nunmehr, nicht ihre gänzliche Aufhebung, sondern will nur, daß man in Hinsicht derselben richtigere und proportionellere calculirte Grundsätze annehmen soll. Hier sind diese Grundsätze selbst: I. Es ist nicht allein nicht nothwendig, sondern sogar schädlich, daß jemand sein ganzes Mobilienvermögen nach einem Brande wieder erhalten kann. (Dadurch, meynt Hr. V., würde demvorteilhaften Brandschäden Einhalt geschehn. Nicht lediglich des reichlichen Brandgeldes wegen, sondern auch mehrerer anderer Ursachen halben, als z. B. um statt des alten und unbequemen Hauses ein neues und bequemes zu erhalten, steckt mancher seine Wohnung in Brand. II Man wird es nicht allein keinem Interessenten vorschreiben dürfen, den ganzen Werth seines Mobilienvermögens versichern zu lassen, sondern man muß gar darauf sehn, daß das Taxatum unter dem wahren Werth bleibe. III. Es muß für völlige Sicherheit für den Abgebrannten gesorgt seyn. IV. So auch dafür, daß die Art der Zahlung der

Prämien den Interessenten nicht lästig werde. (Für den Landmann wird hier, sehr richtig und gut, der Herbst als die bequemere Zeit der Zahlung vorgeschlagen, für Leute, die Befolgung haben, besser der Anfang als die Mitte des Quarials.) V. Nur dasjenige, was durch den Brand verloren geht, muß wiedererstattet werden, und wenn nicht der volle Werth eintaxirt ist, muß die Größe der Entschädigung die vierte Proportionalgröße zum wahren Werth, zum versicherten Werth und zum wahren Werth der Beschädigung seyn. VI. Die Affecuranzprämien müssen sich nach der Größe der Gefahr (die hier, wie Rec. mit Vergnügen einräumt, mit Sachkenntnis und nach gesammelten Erfahrungen berechnet ist.) richten. VII. Es muß kein Zwang seyn, sondern es muß jedem überlassen bleiben, seine Möbeln versichern zu lassen. Auf dem Grunde dieser Sätze bauet nun Hr. V. sein Gebäude einer neuen Möbelbrandgilde auf. Er will, daß eine allgemeine Möbelgilde errichtet werde, an welcher alle Unterthanen in den beiden Herzogthümern Schleswig und Holstein, Städte und Landleute, Besitzer der Häuser und Mietlinge, sie mögen seyn, unter welcher Jurisdiction sie wollen, Theil haben können. Das Commerzcollegium in Copenhagen soll sich der Oberaufsicht annehmen. (Dadurch würde untreutig der schnelle Betrieb der vorkommenden Geschäfte behindert. Besser wäre es, daß die Oberaufsicht den Landescollegien der Herzogthümer, die näher zur Stelle sind, oder einer eigenen Commission, die noch wirksamer seyn würde, übertragen würde.) Es sollen sechs Catalster errichtet werden, von denen jedes eine eigene (hier angegebene) Classe enthält u. s. w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Paris, b. Hardouin u. Haag, b. Gofse: Amusemens physiques et differentes experiences divertissantes, composees et executees, tant à Paris que dans les diverses Cours de l'Europe*, par le Chevalier M. Jean Joseph Pinetti *Wildale de Merce* etc. Nouvelle Edition, augmentée par l'auteur de six nouvelles Experiences physiques et de nouvelles Gravures etc. 1789. 56 S. gr. 8. Hr. Pinetti nennt sich auf dem abgekürzten Titel dieser seiner Amusemens einen Professeur et Démonstrateur de Physique, agrégé à plusieurs Academies, (die aber nicht namhaft gemacht sind) einen Pensionné de la Cour de Prusse (woran wir zweifeln) recommandé par plusieurs Rois et Princes Souverains de l'Europe, Chevalier de l'Ordre de St. Philippe, Ingenieur, Geographe et Conseiller des Finances de S. A. S. le Prince de Limbourg-Holstein (diese Durchlaucht sind wir nicht so glücklich zu kennen) — und fügt — wahrscheinlich aus Bescheidenheit — noch zwey Etcetera hinzu. Mit dieser Bescheidenheit contrastirt denn freylich das zu diesen Amusemens, die, welches wohl zu bemerken ist, Hr. P. selbst herausgab) gehörige Titelkupfer, auf welchem der Tempel der Künste dargestellt wird. Mitten aus einer Menge physischer und mathematischer Instrumente erhebt sich ein Piedestal, auf welchem die Büste des Hn. Vfs. von zween schwebenden Genies niedergesetzt wird. Ein dritter fliegt mit einem Lorbeerkranz und einer Posaune davon. Verschiedene Personen de la premiere qualité wünschten einige Recette wieder die Langeweile, für die Gesellschaften in der Stadt und auf dem Lande zu erhalten — welchem Wunsche den auch von Hn. P. durch diese Bogen gewillfahrer ist. Die erste Auflage derselben kam, wie man aus dem angehängten Privilegio sieht, im J. 1784 heraus. Der hier gelehrten Kunststücke sind 37, unter denen, wie auch Hr. P. selbst vermuthete, mehrere schon bekannt, die meiste aber, nicht nur neu und mit einer hinreichenden Deutlichkeit beschrieben, sondern, wie Rec. aus seinen eigenen Versuchen weiß, auch nachzumachen und also ihrer Bestimmung gemäß zu gebrauchen sind. Das S. 35. angegebene Mittel, blaues Siegellak (das man bekanntlich lange, aber vergeblich, zu erhalten gewünscht hat) verdient eine nähere Untersuchung. Es bestehet aus einer Unze Bergblau, einer Unze feinen Maffix und dem fünften Theile einer Unze ächten Venetianischen Terpentin.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 28. November 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen und Schleswig - Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften. (S. N. 276 - 81. der A. L. Z. d. J.)

40) Ohne Druckort: *Freymüthige Bemerkungen über das Finanzwesen des Königlich Dänischen Staats.* 49 S. 8.

Unter der vom May 1787 datirten Dedication dieser Schrift an den König und den Kronprinzen nennt sich Hr. Fink in Altona als Vf.; sie ist also älter, als die unter No. 29. und 32. angezeigten Schriften eben dieses Vf., aber von Rec., um die Geschichte des Streits mit Zoega und Wiehe nicht zu unterbrechen, bis hierher verspart worden. Der Inhalt dieser mit der dem Vf. eignen Freymüthigkeit abgefaßten Schrift ist folgender: Mangel an Oekonomie und Anwendung falscher Palliativmittel hätten den vormals blühenden Staat seit 1760 heruntergebracht. Schon damals hätten die aufgenommenen Anleihen so viel gekostet, daß in 7, höchstens 10 Jahren das Capital dadurch verdoppelt sey. Ueber das nachher bis 1775 Vorgegangene wolle er lieber gänzlich schweigen. Von da an habe man angefangen, die Schulden durch das leichtere System des Ausgebens von Bankzetteln zu vermehren. Als Hauptquellen der Finanzzerrüttung nennt der Vf. die Rüstungen gegen Rußland und Algier, die ausländische Reise des Königs, den Austausch des großfürstlichen Antheils von Holstein, und die für Rechnung der Krone unternommenen Handelsprojecte, Fabriken und Anleihen, nebst der Uebernahme verunglückter oder ihrem Untergang sich nähernder Handelscompagnien, und verschiedener geheimen Ausgaben. Ohne diesen Zusammenfluß von Umständen, meynt er, sey der Contrast zwischen den vormaligen blühenden an Contribution äußerst mäßigen und dabey kriegerischen, und den itzigen friedlichen und doch mit Auflagen überhäuftten Zeiten gar nicht erklärlich. Viele von den kostbarsten Anstalten wären mehr schädlich als nützlich gewesen. Dahin rechnet er namentlich die in Altona errichtete Bank, den Canalbau, und die Canalcompagnie. Dazu komme denn noch die zu starke Anzahl von Pensionisten, das zu zahlreiche Personale in allen Collegiis, und die übermäßig hohen Gehalte. Von diesen Ursachen der Finanzzerrüttung kömmt der Vf. auf die anzuwendenden Mittel. Alle künstliche Mittel, die Schulden des Staats zu verringern, erklärt er kurzweg für zu kostspielig, für unwirksam und für Vermehrung des Uebels. Dahin gehöre denn auch der handgreiflich vom Eigennutz des Angebers zeugende neue Münzplan. Zur Tilgung der Bankzettel, als der alten wahren Schulden des Staats, A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

werde baares Geld erfordert, und dies könne am besten und allein durch auswärtige Anleihen herbeygeschafft werden. (Also des Vf. einziges Mittel ist, alte Schulden durch neue zu tilgen.) Statt der Aufwechslung und Einschmelzung der ausgewippten Courantmünze hätte man andre und bessere Mittel, (der Vf. vergißt zu sagen, welche?) wählen können. Nothwendig für Holstein sey eine neue Münze nicht, weil von der alten noch genug vorrätig sey, wovon der niedrige Cours derselben einen sichern Beweis abgebe. (Dies Urtheil aus dem Munde eines Kaufmanns, und eines Mannes, der an so manchen Stellen seiner andern Schriften so richtige Einsichten in Geldgeschäfte zeigt, hätte Rec. nicht erwartet.) Vortheilhaft für die Krone könne sie auch nicht seyn, aber desto schädlicher für den Unterthan, in Rücksicht des Umsatzes gegen die alte Münze. Speciesmünze sey dem Auswippen, dem Einschmelzen, und dem Fall des Curses eben so gut unterworfen, als Courantmünze. Beide könnten sehr gut neben einander bestehen, und bey beyden komme alles bloß auf Genauigkeit im Gewicht, und Redlichkeit im Gehalt an. — Das Schiefe und Oberflächliche dieses ganzen Raiffonnements, (die einzigen zuletzt angeführten Aeußerungen über Speciesmünze ausgenommen,) fällt zu sichtlich ins Auge, als daß es einer nähern Darstellung bedürfte.

Einige Monate später erschien

41) ein vom August 1787 datirter dem Kronprinzen zugeeigneter *Nachtrag* zu dieser Nr. 40. angezeigten Schrift ohne besondern Titel, (wenigstens in Rec. Exemplar,) 16 S. 8. nebst 2 Tabellen.

In diesem Nachtrag rühmt Hr. F. zuerst die huldreiche Aufnahme seiner vorigen Schrift, und sucht dann aus dem Beyspiel einiger schlechtjustirten Probestücke der neuen Speciesmünze, und aus den bey der neuen Kupfermünze angenommenen Schlagschatz von 50 bis 60 pro Cent durch Rechnungen darzuthun, wie wenig jene dem Wipper, und diese dem Nachschlag entgehen könne. Zuletzt sind einige Einwendungen gegen Hr. Zoega's Schrift (N. 25.) beygefügt.

Folgende gegen Ende des Jahr 1787 erschienene Schrift wurde die Veranlassung zur Wiederanknüpfung des Schriftwechsels:

42) ALTONA, b. Eckhardt: *Briefe eines alten Holsteiners an seinen Sohn im Schleswigischen über die neue Münze und Bank.* 1788. 166. S. 8.

Der erste Brief enthält unter vielen Gemeinplätzen zur Vertheidigung des Münzplans, daß die Regierung die Sache am besten verstehen müßte, daß man sich

Eee

vom

vom Kronprinzen nichts anders, als Segen für das Land versprechen dürfe etc., bloß die (unverbürgte) Angabe, daß der Minister Schimmelmann schon bey Einrichtung der Altonaer Bank einen ähnlichen, aber damals nicht zur Ausführung gekommenen, Plan zur Absicht gehabt habe, und nennt den Kaufmann *Olde*, dem in der Folge das ganze Ausmünzungs-geschäft übertragen wurde, als den Urheber des Plans. (Zu Rath gezogen wurde *Olde* gleich anfangs in Rücksicht auf die Ausführung; aber ober an dem Plan selbst, wenigstens an der ersten Idee, Theil hatte, darüber verdient die oben unter No. 19 angezeigte Nachricht gehört zu werden.) Der zweyte Brief sagt zuerit sehr viel Alltägliches und Schiefes über Pressfreyheit und deren Mißbrauch. Der Vf. meynt, Bemerkungen über das Regierungssystem könne man zwar wohl mit Bescheidenheit der Regierung mittheilen, dürfe sie aber nicht ins Publicum bringen. Dann folgen köchit oberflächliche Urtheile und Auszüge von den oben unter No. 20. 21. 22. 24. 25. 26. 27 und 28. angezeigten Schriften. Endlich im dritten Brief kömmt der Vf. zur Untersuchung selbst. Rec. schränkt sich bloß darauf ein, dasjenige auszuheben, was hier neu, oder unter einem neuen Gesichtspunkt vorgetragen ist. Ueber die Entstehung des Uebels und dessen Umfang und Folgen sagt der Vf. sehr viel Wahres, das aber alles schon aus den vorher angezeigten Schriften bekannt ist. Er folgt meistens Hn. *Zoega's* Grundsatzen, ist aber ordentlicher, zusammenhängender, und deutlicher, als dieser. Die Hebung der überhäufeten Circulation sey auf doppelte Weise möglich; entweder durch Verminderung der Zeichen des Geldwerthes, oder durch Vermehrung der Production. Ersteres, die Verminderung der Zeichen, könne wiederum auf zweifache Weise geschehen; entweder durch Vernichtung eines Theils vom Papiergeld, oder durch Vermehrung der Münze. (Letzteres wäre nun wohl keineswegs Verminderung der Zeichen, sondern Herstellung der Proportion zwischen Münze und Papiergeld.) Am besten sey beides mit einander zu verbinden, und dies sey die Grundlage des neuen Plans. In den Gründen, warum derselbe nur auf die Herzogthümer erstreckt worden, spricht wieder lediglich Hr. *Z.* Eben so in den Gründen, warum Vermehrung der alten Münze nicht zureichend sey, sondern gänzliche Ummünzung erfordert werde, in den Gründen für die Verbindung des Courantgepräges mit dem Speciesgepräge, in der Erklärung der damit zu verbindenden Bankeinrichtung, und in der Auseinanderfetzung der doppelten Absicht des Münzplans, theils die Circulation dadurch zu vermindern, und theils das Gleichgewicht zwischen Papier und Münze herzustellen. Wer Hn. *Z's* Schriften kennt, findet hier schlechterdings nichts neues; wer diese aber nicht kennt, wird aus diesem Briefe eine ziemlich deutliche Idee von der Sache schöpfen können, und alsdann sich gewis geirungen fühlen, den Scharfsinn und die Kühnheit, womit in dem Plan selbst alles an einander gereiht ist, zu bewundern, auch alsdann wenn er manche Besorgnisse für die Haltbarkeit eines so complicirten Vorschlags nicht ganz unterdrücken konnte. — Der vierte Brief enthält eine nähere Entwicklung der von dem Plan zu hoffenden Vortheile.

Diese Vortheile sollen seyn: 1) *Bewirkung eines immer feststehenden Preises der neuen Münze gegen Waaren sowohl als gegen ausländisches Geld.* (Wie sich so etwas durch Gesetz oder Münzoperation möglich machen lasse, so lange Handlung Handlung bleibt, so lange man Geld zur Zahlung braucht, und so lange ein jeder Handelszweig ewiger Fluth und Ebbe unterworfen ist, davon hat Rec. keine Idee. Was dieser Vf. darüber sagt, ist ohne alle Sachkunde geschrieben.) 2) *Conservation der größern Speciesmünze.* (Hier spricht wieder bloß Hr. *Zoega*.) 3) *Anwendung der neuen Bank, zum Ausleihen und zum Discoutiren,* um dadurch die Circulation zu vermehren, (da doch im Gegentheil der ganze Plan, (sogar nach des Vf. eignen Urtheil,) zu deren Verminderung bestimmt ist.) 4) *Bewirkung wohlfeilerer Preise und eines bessern Curses für alle zur Krone Dänemark gehörigen Länder.* Auch hier spricht bloß Hr. *Z.*) — Der fünfte Brief betrachtet die mit der Ausführung des Plans verbundenen Schwierigkeiten. Diese betreffen die Zulänglichkeit des auszumünzenden Fonds; die auswärtig roulirenden Zettel; die Möglichkeit schädlicher Speculationen; die Ausführung der neuen Species; die Ausgleichung der Handelsbalanz; die Erhöhung des Steuerfusses; die Möglichkeit einer zwischen Papier und Geld, Species und Bankgeld, existirenden Differenz; die Nachmachung der Zettel; die Einschmelzung des Geldes; die Verwirrung durch Verschiedenheit der Münze, und die Gefahr des Ausleihens. Alle die Schwierigkeiten werden sehr oberflächlich, meistens nach Hn. *Bang* (No. 20 und 23) ausgeführt, und bloß durch Hn. *Z.* (No. 25 und 27) beantwortet. Der einzige Originalgedanke der hier vorkömmt, (— aber welcher Gedanke! —) ist, daß man vorher das ganze baare Vermögen im Lande hätte aufzählen, und dann auf einmal und unvermuthet jedem Einwohner alle seine Baarschaft habe abfordern, und ihm neues Geld dafür geben sollen.) — Der sechste Brief liefert Auszüge, Urtheile und Wiederlegungen von den unter No. 29 und 30. angezeigten Schriften, ganz von gleichem Gehalt wie die im zweyten Briefe. Uebrigens behauptet der Vf. hier, (jedoch ohne weitem Beweis,) bey der Kupfermünze wäre nicht 50 bis 60, sondern nur 23 bis 30 Procent Vortheil. (Wenn das wahr ist, sagt Hr. *Fink* dagegen in No. 32, so beweist es bloß, daß die Ausmünzung viel zu hoch komme.) Der siebente Brief endlich sucht zu beweisen, daß weder die Nähe von Hamburg noch der Mangel an Befestigung die Auswahl von Altona zur Anlegung der neuen Bank werthlich mache; daß die neue Bank sich füglich mit der alten verbinden lasse, und daß der Entrepeneur des Münzgeschäfts, *Olde*, das ihm hiebey zur Last gelegten in viele Tausende gebenden Eigennutzes nicht schuldig sey. (Letzteres hat sich durch *Olde's* Insolvenz bey seinem kurz nachher erfolgten Tode aufs bündigste bewährt.)

Bald nachher erschien:

43) *Ueber die bey der Münzveränderung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein einzuführende kupferne Scheidemünze, (in den Schleswig-Holsteinischen*

schon Provincialberichten 2 Bd. (Altona 1787. 8.) S. 715. — 719.)

Was in dem 6ten Briefe des alten Holsteiners (No. 40) bloß behauptet wird, daß der Vortheil bey der Ausmünzung des Kupfergeldes nicht 50 bis 60, sondern nicht mehr als 22 Procent, und bey dessen Ausgebung nicht gegen Banknoten, sondern gegen baares Courant, höchstens 30 Procent betrage, sucht dieser Vf. durch Berechnungen zu beweisen. Sein Aufsatz empfiehlt sich durch Mäßigung und durch Gründlichkeit.

Hierwider erschien;

44) Ohne Druckort: *Ueber die in den Herzogthümern Schleswig und Holstein neu einzuführende kupferne Scheidemünze. Zur Beleuchtung der beiden entgegen gesetzten Berechnungen darüber im 6ten Heft der Schleswig Holsteinischen Provincialberichte. 1788. 14. S. 8.* Der Vf. will zwischen den streitenden Partheyen die Mittelstraße halten, und setzt den Vortheil bey Ausprägung der Kupfermünze auf $44\frac{2}{3}$ bis $56\frac{1}{2}$ Procent. Man sieht aber, daß ihm überall die Data fehlen, und daß er gar nicht weiß, wovon eigentlich die Rede ist.

Ferner schrieb Hr. Fink zur Vertheidigung seiner unter No. 29. angezeigten Schrift und zur Widerlegung von No. 42 und 43. (auch hier mit eigenhändiger Unterzeichnung seines Namens.):

45. ALTONA, b. Eckstorf: *Abgenöthigte Beantwortung der Beschuldigung, daß meine Berechnung über die Kupfermünze falsch sey. Nebst Abfertigung des alten Holsteiners wegen seiner kohlnischen Ausfälle auf meine unvorgreifliche Prüfung etc. 1788. 26. S. 8.*

Bis S. 3. beschäftigt sich Hr. F. mit der Widerlegung von No. 43. und sucht zu beweisen, daß nicht er, sondern sein Gegner, falsch gerechnet habe. Seinen Berechnungen nach hat bey der Kupfermünze der Entrepreneur 14500 Rthlr., der König hingegen nur 13000 Rthlr. profitirt. Um zwischen ihm und seinem Gegner zu entscheiden, wünscht er eine officiële Prüfung beider Berechnungen. — Auf welcher Seite hier die Wahrheit ist, läßt sich schwer entscheiden, weil dabey alles auf sehr verwickelte Facta ankommt. Ueberhaupt ist dieser ganze Streit nur ein Incidentpunct von mindrer Wichtigkeit.

Von S. 17. an folgen nicht sowohl Widerlegungen als vielmehr Widersprechungen des 6ten Briefs von No. 42. Schon die Widerlegung von No. 43 ist bitter und ohne Anstand geschrieben, aber hier fällt der Vf. ganz in Persönlichkeiten und leere Machtsprüche, bey denen die Aufklärung der Sache durchaus ohne Gewinn bleibt.

Zu dem Streit über eben diesen Incidentpunct der Kupfermünze gehört auch noch folgender gegen die *Wiehische* Schrift No. 30 gerichteter Aufsatz:

46) *Ueber die Dänische kupferne Scheidemünze, und die für die Herzogthümer bestimmte von gleichem Werth und Gehalt, in Anleitung der Schrift: Bemerkungen über Banken etc. S. 50. 51.* (das dänisch geschriebene Original im December 1787. der zu Kopenhagen erscheinenden Monatschrift *Minerva*, und deutsch überfetzt in den *hamburgischen Adresscomtoirnachrichten* vom J. 1788. No. 20 — 22.)

Der Vf. dieses Aufsatzes, Hr. Zoëga, sucht durch Berechnungen zu beweisen, daß die Dänischen Kupfermünzen in den verschiednen Ausmünzungen seit 1771 nie mehr als $30\frac{1}{2}$ Procent Vortheil, und oft beynahe gar keinen Vortheil abgeworfen habe. Den Vortheil der gegenwärtigen Ausmünzung den Hr. Wiehe, so wie Hr. Fink auf 50 bis 60 Procent angeschlagen hatte, berechnet er auf $28\frac{2}{3}$ Procent, und sucht zu beweisen, daß Hr. W. bey seiner Berechnung unrichtige Data angenommen habe. Ubrigens, meynt Hr. Z., sey es beynahe gleichgültig von welchem Gehalt eine Scheidemünze sey; nur müsse davon nicht mehr als eine zureichende Menge ausgeprägt werden. In den dänischen Staaten sey nicht sowohl zu viele Scheidemünze, als zu wenig grob Courant vorhanden. Nachschlag sey nicht leicht zu befürchten, weil es dazu zu vieler Vorrichtung bedürfe und der Absatz zu schwer halte. (Ohne in Absicht der Berechnungen zwischen Hn. Z. und seinem Gegner entscheiden zu wollen, kann Rec. doch diesen Argumenten auf keine Weise beystimmen; vielmehr war es ihm auffallend, von einem Manne von Hn. Z's. Einsicht, Erfahrung und Wahrheitsliebe dergleichen Vorpiegelungen angewendet zu sehen, die weder in der Theorie noch in der Erfahrung Stand halten.)

(Die Fortsetzung folgt)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. I. Kopenhagen, b. Popp: *Afhandling, som har vunden den usatte Priis over Spørgsmaalet: Hoorfor tale Menneskene saa lidet og saa fælden om Gud i deres Omgang og Selskaber, da dog deres Samtale ei kan de have nyttiger Indhold* Gekrönne Preischrift über die Frage: Warum reden die Menschen in ihrem Umgang und Gesellschaften so wenig und so selten von Gott, da ihr Geprach doch keinen nützlichen Gegenstand betreffen kann? von F. L. Bang, Dr. eg Prof. i Lögekunnen etc. 1791.

II. Ebendaf. b. Popp: *Afhandling over det i Adresse Contoirs Efteretning r N. 129. den 2 Jul. 1790 frensatte Spørgsmaalet: Hoorfor tale Menneskene saa lidet etc.* (Abhandlung über die in

den A. C. E. N. 129. den 2 Jul. 1790. aufgegebenen Frage: Warum reden etc.) af N. Li Suhr, Capellan ved Kallundborgs Meenighed. 1791. 36 S. 8.

III. Ebendaf. b. Gyldenfal: *Warum wird im gemeinen Leben so wenig von Gott geredet, da es doch der nützlichste Gegenstand der Unterhaltung ist?* Eine Preisaufgabe beantwortet von I. L. Callensen, Prediger in Oldeslohe. 1791. 56 S. kl. 8.

IV. Ebendaf. b. Popp: *Tanker i Anledning af de udkomne Afhandling af Hr. Doctor Bang og Hr. Suhr over Spørgsmaalet: Hoorfor tale Menneskene etc.* (Gedanken auf Veranlassung der Abhandlungen N. I. u. II.) 1791. 48 S. 8.

So wenig Spuren wahrer Philosophie, nachdenkender mit unferem Zeitalter fortrückender Menschenkenntniß, ja, wir dürfen es dreist hinzufügen, aufgeklärter Begriffe von Religion und Gottesverehrung, haben wir doch kürzlich nicht in Schriften-mehrerer Vf. über eine philosophische-theologische Frage angegriffen, als in den *dreyen*, welche die aufgegebene Frage zu beantwortensuchen. Freylich würden wir uns, nach dem Ton zu urtheilen, worin die Frage ausgedrückt ist, sehr an dem Urheber derselben vertheidigen, wenn wir ihn einen Philosophen schelten wollten; allein wie schief auch immer die Frage angegeben seyn mochte, so wäre es ja aufgeklärten Männern, welche es der Mühe werth hielten, darüber zu schreiben, weit anständiger gewesen, den Gegenstand in das wahre Licht zu setzen, als von dem Gesichtspunkte zuzugehen, den der Fragende fixirt zu haben schien. Im letzteren Falle konnte die Beantwortung nicht füglich vernunftmäßig seyn; aber im ersten Falle hätten die Vf. allerdings Gelegenheit gehabt, sehr viel gutes zu sagen, dem besorgten Christen seine Furcht und Zweifel zu benehmen, den leichtsinnigen mit Nachdruck an heilsame Wahrheiten zu erinnern, dem überlegenden Mann nützliche Winke über Zeit, Veranlassung und Art und Weise zu geben, wann und wie er mit Nutzen sich mit seinem Freund über die Gottheit unterhalten, die freundschaftlichen Ergießungen des Herzens zur Erweiterung und Belebung seiner Kenntniß nutzen könnte! Aber was haben sie anstatt dessen gethan? Sie klagen über ein Unglück, über Verderbniß unserer Zeiten, die wenigstens in dieser Rücksicht nur in ihrem Kopf existirt; sie machen Forderungen, welche dem gesunden Menschenverstande und der Natur der Sache widersprechen; sie geben Regeln, welche der Würde der Gottheit zuwider sind, und den Endzweck, den sie doch so gerne hervorbringen wollen, gewiß nicht befördern werden. Wir wissen in Wahrheit zum Ruhm ihrer gekrönten und nicht gekrönten Preisschriften nichts weiter zu sagen, als daß sie es ohne Zweifel gut gemeint haben: und dies müßte denn auch den hellersehenden bewegen, die Blätter mit Lächeln und nicht mit Unwillen aus der Hand zu legen. Vielleicht sind wir so glücklich, den Vf. viele dergleichen Kritiken zu ersparen, wenn wir zur Probe des Inhalts die Urfachen auführen, worin sie die Quelle der heillosen Verderbniß unsrer Zeiten setzen. — Wer daran icht genug hat, der muß billig selbst lesen.

N. I. Der Gegenstand, welcher uns den größten Nutzen, die meiste Freude gewähren könnte, ist am meisten von unsern Gesprächen ausgeschlossen, weil göttliche Sachen dem Menschen zu wenig an Herzen liegen; weil ihm irdische Sachen zu viel an Herzen liegen; weil man in Gesellschaften nur an Essen, Trinken und Unterhaltung denkt; weil vertraute Freundschaft zu selten unter Menschen statt hat; weil göttliche Sachen für alt und bekannt genug angesehen werden; weil die Liebe zu Gott und Menschen kalt geworden ist; weil es so weit mit uns gekommen ist, daß wir uns schämen, anders als zu der bestimmten Zeit und auf die festgesetzte Art von Gott und besonders von seinem eingebornen Sohn zu reden.

N. II. Auch in ehrbaren Gesellschaften hört man nicht viel von Gott aus folgenden Ursachen: 1) überhandnehmender Leichtsinns und damit verbundene Gleichgültigkeit gegen Gott, ja Absehen vor allem, was zur Religion gehört. 2) Furcht zu missfallen und Neigung, den Menschen zu gefallen, mit welchen wir in Verbindung stehen. 3) Mannichfaltige Beschäftigungen, womit man in Gesellschaften sich die Zeit vertreibt. 4) Mangel an Einsicht in Religionswahrheiten und den damit verbundenen Wissenschaften. 5) Vorurtheil, daß Unterredungen von geistlichen Sachen sich nicht zu dem Endzweck der Gesellschaft passen.

N. III. Wenn wir die Ursachen des Stillstehens auffuchen, so finden wir Vorurtheile, aber noch mehr einen ungeunden Geschmack. 1) Die Hauptursache ist wohl gewiß Irreligion unsers Zeitalters oder vielmehr Gleichgültigkeit sowohl überhaupt als besonders gegen religiöse Empfindungen und Religionsmittel, zumal in Rücksicht auf unsere Geistlichkeit und ihre dermalige Verfassung. 2) Gleichgültigkeit sowohl gegen den Einfluß der Religion aufs Herz, als auch gegen die Mittel, wodurch er befördert wird. 3) Die Erhabenheit des Gegenstandes so wie die Natur wahrer Gottesverehrung (allerdings wahr und sehr gut ausgeführt; aber —

wir gestehen es — uns unerwartet, weil wir diese ganze Stelle S. 31—39 nicht mit dem übrigen, zumal nicht mit S. 25 reimen können. Taft sollte man glauben, es wäre dem Vf. schwer geworden, jene unreifen Stellen zu schreiben) 4) Furcht vor dem Ruf falscher, heuchlerischer Frömmigkeit; und diese ist theils billig, theils übertrieben.

N. IV — ist von ganz anderem Schlage; wie es scheint, die Arbeit eines bescheidenen jungen Mannes, der viel richtiger als jene Vf. über die Sache denkt. Er fängt damit an, gegen die in N. I. und II. so eifrig behauptete Verderbniß unserer Zeit zu protestiren; macht verschiedene gegründete Einwürfe gegen die in beiden Schriften angegebenen Urfachen; wagt es, S. 17 zu vertheilen zu geben, daß wir jetzt richtiger über das Gebet denken; sagt sogar S. 24 u. f. gerade zu, daß wir in Gesellschaften nicht häufiger von Gott reden, weil wir es nicht müssen, und weil es nicht passend seyn würde; giebt aber doch S. 38 u. f. auf der andern Seite so gute Winke über die schicklichste Zeit und Gelegenheit zu solchen Unterredungen — daß wir glauben, er habe weit mehr Beruf als jene Schriftsteller, über diesen Gegenstand zu schreiben, zumal wenn er dabei auch auf die Beschaffenheit unsers jetzigen Religions-Unterrichts gehörig Rücksicht nimmt.

Rinteln, in der Exped. der theol. Annalen u. Leipzig b. Barth: *Prüfende Anmerkungen zu der Herzlieblichen Schrift: ist ein allgemeiner Landescatechismus nöthig etc. nebst der Gebhardischen in Berlin noch immer verpönten Gegenschrift: Prüfung der Gründe etc. ganz abgedruckt und ebenfalls mit Anmerkungen versehen; und endlich ein Auszug aus den darüber b-y dem königl. preuss. Kammergericht in dem merkwürdigen Ungeriſch-Zöllnerischen Censurprocess verhandelten Acten. 1792. 8. 94 S. (6 gr.)* Da Friedrich der Einzige die Körper und körperlichen Bewegungen seines Militärs in eine von ganz Europa angefaunte und nachgeahmte Harmonie gebracht hatte, so hat sich ein Theil des neueren preuss. Ministeriums bekanntlich schon viele Mühe gegeben, eben diese volle Einheit in den kirchlichen Lehraussagen auf den Geist überzutragen. Dazu ist unter andern ein allgemeiner Landescatechismus als Mittel gewählt, welcher, wie der Vf. der gegenwärtigen Schrift sagt, „zuerst bey den lutherischen Gemeinden eingeführt werden sollte, da die Reformirten erst nachher dieses Glücks theilhaftig werden sollen.“ Die Geschichte desselben wird von dem ungenannten Vf. von der Zeit an, wo ein solcher Catechismus der hallischen theologischen Facultät auf acht Tage zur Prüfung vorgelegt worden war, durch die Epoche seiner Publication und Zurücknahme hindurch bis auf die gewiß allgemein gelesene Censurprocessacten zwischen Hn. Buchdrucker Unger und Hn. Ober-Consistorialrath Zöllner und bis auf das in dieser Sache d. 5. May 1791. publicirte die Justizordnung des unvergesslichen Königs ewig ehrende Urtheil des Berliner Kammergerichts zusammenge stellt. Dem Ungeriſchen Process fehlte noch ein Hauptstück, die Gebhardische kleine Schrift, als das eigentliche corpus delicti. Dies ist nun hier abgedruckt und eben dadurch wurden diese Anmerkungen eine nöthige Beylage zu jenen Processacten, zu welchen sie auch, als historische Einleitung über den ganzen Gegenstand, dienen. Aus der Herzlieblichen Schrift ist ein vollständiger Auszug gegeben. Die Ungeriſche Klagschrift aber von Hn. Criminalrath Amelang, welche in den Archiven der Themis wenige ihres gleichen haben wird, ist hier ganz abgedruckt. Ein eben so unterhaltendes als belehrendes Ganzes. Die Anmerkungen des Vf. enthalten manches sachkundige und partheylose Urtheil. Darinn können wir ihm nicht beystimmen, daß er S. 50. nicht im katechetischen Unterrichte die Beweise aus der Vernunft mit Hn. Gebhard für das erste Erfoderniß hält. Verstehen wir darunter Gründe, welche dem schlichten Menschenverstand überzeugen und seyn können; so müssen diese immer weit mehr wahre Wirkung haben, als der bloße Autoritätsbeweis aus den für die nehmliche Sätze citirten (meist in unserer Lage nur halb passenden) Schriftstellen. Das historische des N. u. A. Teils von Jesu trugiosem, großem Charakter und von anderen Mustern der Nachahmung oder Veräblichung in der Bibel fällt freylich dadurch nicht weg. Aber alles, was aus der Geschichte für allgemeine Wahrheiten gesagt werden kann, ist doch bloß zu einer sehr unvollständigen Induction von den Folyen jener Sätze, zur Erläuterung durch Beyspiele und zur Ermunterung des Nachahmungstriebes tauglich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. November 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen und die Schleswig-Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

Gleichfalls zu Ende des J. 1787 erschienen, unabhängig von dem Streit über den Incidentpunkt der Kupfermünze, annoch folgende Schriften:

47) ALTONA, b. Eckhardt: *Zwey Abhandlungen über Geld und Münze, Banken und Banknoten.* Im December 1787, 16 u. 80 S. 8. (Stehen auch in den *Schleswig-Holsteinischen Provincialberichten 2 Jahrgang 1. Band (Altona 1788. 8.) S. 1--94.*)

Die erste dieser beiden Schriften ist überschrieben: *Einige Gedanken von Geld und Banken.* Als Vf. ist einer der angesehensten Hamburgischen Kaufleute, Hr. *Johannes Schuback*, dortiger portugiesischer Chargé d'Affaires, bekannt, der schon im J. 1768 an der Zurückführung der Hamburgischen Bank auf solide Grundätze wesentlichen Antheil hatte, und dessen Urtheil daher Aufmerksamkeit verdient. In den ersten 20 §. ist von *Geld oder Münze*, in den folgenden 11 §. von *Banken* die Rede. Der Vf. verbreitet sich in kurzen, aber äußerst fachreichen, Aphorismen, unter der ersten Rubrik über die Auswahl der edlen Metalle zum Gelde, über Autorität der Münze, Schlaghutz, Folgen zu überhäufte Ausmünzung, Leitung des Wechselcurses durch Ausmünzung, Ausführung des baaren Geldes, Kippen und Wippen, Verhältniß der Scheidemünze zum Courantgelde, Folgen unbestimmter und schwankender Münzsysteme, Veranlassung und Folgen der Auswüppung und der Ueberschwemmung des Landes mit schlechter Münze; unter der zweyten Rubrik über Zweck und Wesen von Girobanken, Zettelbanken und Leinbanken, über relative Vorzüge jeder dieser Arten, über die Grenzen in der Anwendung jeder Art von Banken zum Anleihen auf Pfänder, über die Folgen von der Ueberschreitung dieser Grenzen, über deren Einwirkung auf den Wechselkurs, und über die Mittel, alsdann den Wechselkurs zurückzuleiten. Alles hier Gesagte ist nicht etwa Nachschreibung gangbarer Theorien, sondern Resultat des Selbstforschers aus großen und langen Erfahrungen, wovey der Vf. ganz seinen eignen Gang geht, hie und da, wie es nicht anders seyn kann, mit den Urtheilen unfer berühmten Münzpolitiker zusammentrifft, an vielen Orten aber sehr von ihnen abweicht, und in diesen Abweichungen das sorgfältigste Studium verdient. Eines Auszugs ist dieser aphoristische Aufsatz nicht fähig, aber als Beleg zu Rec. Urtheil, stehe hier des Vf. Urtheil über Ausführung der Münze: „Ein jeder Staat

„muß das Münzhaus für das ansehen, was es ist, nemlich eine Fabrik, die nur dann arbeitet, wenn es ohne Verlust geschehen kann. Dies vorausgesetzt, wird sich kein vernünftiger Fabrikant darum betrüben, daß seine Manufactur in fremde Länder verhandelt wird. Untreue Hände müssen nicht ins Münzhaus einbrechen, und das Geraubte über die Grenzen bringen. Aber gegen Geld Bedürfnisse erhandeln, oder Schulden in, oder außer Landes bezahlen, ist der rechte Gebrauch des Geldes. Wird das Geld verhandelt, so bekommt der Münzherr desto mehr Absatz, und kann seine Fabrik, fortarbeiten lassen.“

Der zweyte Aufsatz ist überschrieben: *Ueber Geld, Münze und Banknoten.* Als Vf. nennt man allgemein *Hn. Leibmedicus Henstler.* Diese Schrift ist zum Theil Commentar über einige Sätze des vorhergehenden Aufsatzes, mit dessen Grundätzen er ganz zusammentrifft, oder, richtiger gesagt, Deduction und Erweis von manchem, was dort angedeutet war, in kräftiger und warmer Sprache dargestellt, und überall auf Erfahrung zurückgeführt. Folgendes sind die Hauptätze: 1) *Gold und Silber sind das Geld der Welt.* Nothwendigkeit eines allgemeinen Tauschmittels; Anwendbarkeit der edlen Metalle zu diesem Tauschmittel. „Darum ist Geld, aber noch nicht Wohlstand und Vermögen, und wollte Gott, man hätte Geld nie anders als nur für ein Mittel angesehen, um zu Wohlstand und Vermögen zu gelangen, nie aber mit Vermögen und Gütern verwechselt; es immer nur für ein Mittel, nie für Zweck und Ziel geachtet. Das ist in der richtigen Speculation so falsch, als es in der richtigen Praxis schädlich ist.“ Weiter von Feinheit und Gewicht, Schrot und Korn, oder von Gehalt des Geldes. 2) *Geld der Welt wird durch den Staat in Landesmünze dargestellt.* Warum und in wie weit der Staat das Geldwesen handhaben müsse. Von Verschiedenheit des Münzfusses, Benennung der Münzsorten, und deren Währung. Von Redlichkeit des Staats im Münzwesen. Wo es an dieser Redlichkeit gebricht, „da hat das Volk Münze bekommen, aber nicht Geld. Landesmünze ist also noch nicht Geld; viel mehr kann man Münze die Fülle haben, und an Gelde Mangel leiden. Münze ist nur alsdann Geld, wenn sie a) das wirklich ist, was sie seyn und vorstellen soll; wenn sie b) das wirklich gilt, was sie gelten soll, und wenn sie c) das, was sie ist und was sie gilt, immer fest ist und fest gilt.“ Diese 3 Punkte werden in den folgenden Abschnitten weiter ausgeführt. 3) *Vollwichtigkeit der Münze.* Diese besteht in Ebenmaafs zwischen dem innern und dem auf der Münze beglaubigten Werthe. Unterschied der eigentlichen *Courantmünze* von der bloß zum kleinen Verkehr bestimmten *Scheidemünze*.

und von der als bloßes Richtgeld anzusehenden *Speciesmünze*. Von den *Beschickkosten*; vom *Stückeln* und *Justiren*; vom *Verschleiß* der Münze; von *Ausprägung* der *Scheidemünze*. 4) *Festigkeit und Einheit des Münzfußes*. Ob und wann der Staat den Münzfuß ändern dürfe? Verschiedene Arten der Aenderung. Die leichteste Aenderung betrifft das *Verhältniß des Kornes im Schrote*, um dadurch das (selten wahrhaft schädliche) *Einschmelzen* zu erschweren. Viel wichtiger und fast immer nachtheilig ist die *Veränderung im Korn selbst*, oder auch *Erhebung der Scheidemünze zum Courantgelde* dadurch, daß man zu viel *Scheidemünze* prägt. Dem Courantfuß den zum Richtgeld dienenden *Speciesfuß beyzufesseln*, ist weder nöthig noch nützlich; denn der in Natura dargestellte *Speciesthaler*, kann nicht die Natur des imaginären Rechnungsthalers behalten, sondern wird, gleich dem Courantgelde, gegen das *imaginaire Richtgeld* schwanken, und folglich die *finnreiche neue Holländische Doppelmünze* weder als Courant noch als *Species* ihren Zweck erfüllen. Eben so ist es unnöthig und nachtheilig, *neben dem Silbergeld noch ein andersartiges Korn einzuführen, Gold, oder Kupfer*; beyde, und hauptsächlich das erstere, veranlassen neues Schwanken und *Agiotiren*; das letztere veranlaßt überdiß, wo nicht des Münzvorthells wegen fremden Nachschlag, doch geringers Gelten der *Scheidemünze*, weil jeder sich gerne vom unbequemen Kupfer los macht, und drückt dadurch den geringen Mann, der seinen Lohn darin nehmen muß, fürchterlich. 5) *Ebenmaas des Preises zum Werthe*. Coniunctur der Umstände kann machen, daß der Preis einer Münzart weit über den innern Werth hinaufsteigt, der Preis einer andern tief unter denselben hinabsinkt. Dies Schwanken ist nie ganz zu vermeiden, aber wenn es über 1 bis 2 Procent hinausgeht, oder wenn es anhaltend fortdauert, so liegt irgend ein Fehlschritt des Staats zum Grunde. Zu diesen Fehlschritten gehört hauptsächlich *Willkürlichkeit* in Beschränkung des freyen Ganges des Geldes, wodurch der Credit der Münze fogleich leidet, daher dann Geschäfte dieser Art in Monarchien nie so gut, als in Republiken gedeihen wollen. Das Ebenmaas des Preises zum Werthe wird hauptsächlich durch *Bedürfnis* sicher gestellt. Ist der Münze zu viel für das Bedürfnis, so wirft das *Nichbedürfnis* die *Fabrikkosten* vom Preis ab, und läßt bloß den innern Werth stehen; ist der Münze zu wenig für das Bedürfnis, so steigt der Preis über den wahren Werth hinauf. 6) *Mangel und Ueberfluß der Münze*. a) Nicht weniger Münze wird erfordert, als *Bedürfnis* und *Umlauf* erheischen. Indes ist dies der seltenere, aber auch der weniger schädliche Fall, indem alsdann rohes Silber und Gold, und fremde Münze mit in die *Circulation* tritt, und indem selbst im Fall einer entschiedenen *Ueberbalanz* im Handel ein sehr mässi-ger Münzvorrath zum Abschluß eines sehr ausgebreiteten Verkehrs hinreicht, auch Vortheil im *Geldcours* noch nicht wie man dies oft irrig verwechselt. Vortheil in der *Handelsbalanz* ist; die *Handelsbalanz* macht, „daß ich mehr oder weniger Thaler, der *Geldcours*, „daß ich volle oder unvolle Thaler empfangen.“ b) Nicht mehr Münze wird erfordert, als *Bedürfnis* und *Umlauf*

erheischen. Mehrere Münze, als es für diesen Zweck bedarf, ist nicht nur überflüssig, sondern höchst schädlich; sie macht den Preis der Münze fallen, und das Land verarmen. Am wenigsten baares Geld bedarf ein Land, dessen Hauptproduct und Gewerbe *Ackerbau* und *Viehzucht* ist; ein Staat kann sehr reich und doch sehr arm an Vermögen seyn. Das *Beyspiel* von Staaten, deren Haupterzielung edle Metalle sind, kann hier keinen Einwurf machen; diese können des baaren Geldes weit mehr ertragen, aber auch ihre Münze kann sich nur durch *Einheit im Werth* erhalten, um ohne *Raffinirungskosten* jeden Augenblick wieder in rohes Metall verwandelt werden zu können. Am *Schluss* noch einiges über die Mittel, die überhäufte *Geldmasse* zu vermindern, und über die Gründe, warum die *Lehre von der Münze* und die *Lehre vom Papiergelde* ganz von einander abgefordert werden müssen, wenn man nicht in *Verwirrung* und auf *verkehrte Mittel* gerathen will. 7) *Banknoten als Schuldscheine*. Ueber Zweck und *Organisation einer Zettelbank*; Anwendung eines Theils des *Bankfonds* zu *Belehnungen* oder zur *Benutzung* des Staats; *Organisation und Administration* einer bloß für diese letzte Absicht vom Staat errichteten Bank; *Grenzen und Cautele*n in Absicht der *Belehnungen* und *künstlicher Circulation*; Folgen, wenn man über diese *Grenzen* hinausgeht. 8) *Banknoten als Münzzeichen*. Ueber *Zuverlässigkeit* dieser Operation; die dabey zu beobachtende *Vorsicht*; *Nothwendigkeit*, eben so viel wirkliche Münze aus dem *Umlauf* ausretzen zu lassen, als *Papier* in denselben eintritt; Folgen, wenn man hierüber hinausgeht; *Grenzen*, die der Staat sich hierin, unter beständiger *Rücksicht* auf den Preis des Geldes, erlauben darf; *Nothwendigkeit*, das *Papiergeld* in den *Staatskassen* überall der wirklichen Münze gleich gelten zu lassen, und jede *Banknote* fogleich auf *Vorzeigung* baar zu realisiren; und Folgen, wenn der Staat diesem *Gesetz* nicht getreu bleibt. 9) *Folgen, wenn Münze und Banknoten nicht festes und volles Geld sind*. Die Preise der Dinge steigen; der Werth der Münze wird geringer; *periodisches Steigen* des *Geldcurses* schafft hier keine Rettung, bloß *Aufschub*; *Gesetze* gegen *Kipper* und *Wipper* helfen hier nicht, denn sie können nie in Kraft gesetzt werden, und *Auswippen* und *Einschmelzen* der Münze ist nicht *Verbrechen*, sondern *Handlungsoperation*; ferner jedes schlechte Geld tritt jedes bessere zum Lande hinaus, weil jeder Verkäufer auf seiner Hut ist, und nur das bessere Geld nimmt; *Beitrieb*, *Fluß* und *Bevölkerung* gerathen in *Abnahme*; nur der *Agioleur* in allen Ständen gewinnt, und entzieht seine Hand der Arbeit, für die sie bestimmt war; und das *gesamte Land* und *Staatsvermögen* wird *verringert*.

Dieser Auszug wird hinreichend seyn, die *Reichhaltigkeit*, *Originalität*, *Gründlichkeit* und *eindringende Deutlichkeit* dieser kleinen Schrift, und ihren *künftigen Werth*, hauptsächlich in der *Theorie des Münzwesens*, einleuchtend zu machen.

Gegen diese beiden Schriften erschien:

48) *Anmerkungen über die zwei Abhandlungen; Ueber Geld und Münzen, Banken und Banknoten, (im historisch*

risch-politischen Magazin, 2ten Jahrgangs 3ten Band (Hamburg 1788.) S. 265—294.

Der Vf. ist im Ganzen mit diesen beiden Schriften eins; und hält sie für das wichtigste, was in der Sache geschrieben worden. Aber gegen einzelne Behauptungen macht er Einwendungen, die alle Aufmerksamkeit verdienen, tiefe Einsicht und ausgebreitete Erfahrung verrathen, aber nicht wohl eines Auszugs fähig sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN: *Nye Samling of det kongelige Danske Videnskabers Selskabs Skrifter.* (Neue Sammlung der Schriften der königl. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften) IV Theil 2 Heft m. K. 1791. P. 137—367. 4.

Dieses Heft enthält 9 Abhandlungen, deren wesentlichen Inhalt wir, so weit es der Raum gestattet, angeben wollen. 1. T. Rothe Beweis, daß die Ostsee zu der Zeit, da das Stammvolk in Norwegen und Schweden aus Asien kam, anders als jetzt beschaffen war: Lange vor Odin lebte im Norden ein edles, für die damalige Zeit gebildetes, Ackerbau treibendes Volk; ein Volk, das einen einzigen Gott verehrte. Zu Odins Zeit, zum Theil durch Odin und seine Gehülften, gerieth dieß Volk in Verfall; aber in allen Denkmälern jener späteren Zeit, in der ganzen nordischen Mythologie hat sich deutlich erhalten die Spur früherer, reinerer Religionsbegriffe und Bildung. Von diesem Volk redet Pytheas; er, der den Norden besser als irgend ein anderer Mann des Alterthums kannte; ein Stück des Landes, das dieses Volk bewohnte, die westliche Küste von Norwegen bis gegen Bergen, ist sein Thule. Dieses Volk, die *Jotner*, kam ursprünglich aus Asien; aber auf welchem Wege? Unmöglich konnte es nordwärts um die Ostsee oder den Botischen Meerbusen kommen; sonst hätte es seine edle Kaukasische Art verloren, wie die Finnen und Lappen. Auch das ist nicht wahrscheinlich, daß es nach der Donau zu ging, von da sich nach dem Rhein und der Elbe zog, dann durch Jütland, oder, wie Schöbzer meint, über die Belten und deren Inseln. Dieser Weg wäre sehr lang gewesen; auch müßte man voraussetzen, was sich nicht annehmen läßt, daß alle Inseln so wie jetzt waren. Man muß also vermuthen, daß sie einen kürzeren Weg nahmen, und auf diese Vermuthung leitet uns die Erfahrung von den Veränderungen, welche die Länder der Ostsee erlitten. Seelands höchste Gegenden, der Kalkberg bey Faxön, der Kreideberg bey Stevns Klint, waren unzugänglich ehemals Korallenbänke, welche auf der Oberfläche des Meeres ruheten. Britannien und Irland waren weit größer als jetzt. Jütlands und Holsteins Küsten erstreckten sich viel weiter gegen Westen. Pytheas segelte gerade von Britannien nach Thule. Er kannte weder das Categat noch dessen Mündung. Die Gestalt der Inseln, die Beschaffenheit des Grundes unter dem Wasser, zeigen, daß alle diese Gewässer erst durch Umwälzung entstanden. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß in den ältesten Zeiten, vor den Ueberschwemmungen, welche jene Umwälzungen bewirkten, festes Land zwischen Aiands

Archipel, über Gothland und Oeland war. Es gab also Landwege, auf welchen die Asiaten trockenen Fußes nach Norwegen und Schweden kamen, auf welchen sie nach und nach als Nomaden, und dann als Ackerleute fortwanderten mit ihren Nachkommen, ohne auf ein hartes, unfreundliches Klima zu stoßen, wo ihre Art wäre verringert worden. Diese Hypothese, welche der Vf. zu einer großen Wahrscheinlichkeit erhebt, wird auch bekräftigt eines Theils durch das unlängst hohe Alter der ersten Bewohner Nordens, die schon 400 Jahre vor Odin Arkerbau hatten; anderntheils durch die auch von Strabo angeführte allgemeine Tradition, daß eine Ueberschwemmung die Cimbern zum Auswandern nöthigte, welche gegen 250 Jahre später sich ereignete, als Pytheas sein Thule besuchte, und durch deren Wirkungen es begreiflich wird, daß wir 3—400 Jahre nach Pytheas ganz andere Nachrichten von der Beschaffenheit der Ostsee erhielten. II. S. T. Thorlacius, über die alte Nordische Gesetzsprache und einige darin vorkommende Worte; insonderheit *Hemfarth* und *Tilgave*: die Kenntniß der alten nordischen Gesetzsprache ist oft unentbehrlich zum Verständniß der neueren Gesetze, weil diese auf jenen beruhen. Man findet sogar, daß in den mittleren Zeiten zuweilen eine neue Gesetzgebung bloß deswegen nöthig ward, um veraltete, oder unbekannte Worte der älteren Gesetze verständlicher zu machen. Dies war der Fall bey der Gesetzgebung K. Magnus Hagensen in Norwegen im 13. Jahrh., welche ihm den Beynahmen des Gesetzgebers verschaffte. Auch Christian IV norwegisches Gesetz war großentheils nur Uebersetzung der Gesetze des K. Magnus. Wie schwer gleichwohl jetzt die Erklärung mancher alter Wörter ist, sieht man auch an den hier mitgetheilten Beyspielen. *Hemfarth* ist aus den beiden noch jetzt üblichen dänischen Wörtern *Hiem* und *Farth* (*Heimfarth*) zusammengesetzt. Im Jütischen Gesetzbuch B. I. C. 15 bedeutet es die Mitgabe, welche der Brout von ihren Eltern oder Angehörigen gegeben ward, wenn sie das elterliche Haus verließ. In den Norwegischen und den alten Schottischen Gesetzen hingegen bedeutet es eine feindliche Heimfuchung. *Tilgave* war eine stipulirte Zulage zu der gedachten Mitgabe, welche der Frau oder ihren Erben außer dieser aus der Sterbude ihres Mannes, oder bey der Scheidung entrichtet werden mußte. Sie fand nur statt, wenn die Ehe mittelst eines *Hiemgirts* oder *Mälcontract*s geschlossen wurde; denn *Mäl* bedeutet in den Nordischen Gesetzen eine unter der gedachten Bedingung verabfolgte Mitgabe. Wenn nun dieser Contract durch einen *Fällogscontract* (Gemeinschaftscontract) aufgehoben, wie es gewöhnlich der Fall war, sobald Kinder geboren wurden, obgleich übrigens jener Vertrag im Norden älter ist, als dieser, so fiel auch die Zugabe weg, und die Frau erhielt statt der Zugabe und Mitgabe (eritere war gewöhnlich $\frac{1}{2}$ von dieser) *Hältnings Fällag* oder *Tredings Fällag*, das ist die Hälfte oder ein Drittel. Bey Gelegenheit dieser Erklärungen theilt der Vf. zugleich viele schätzbare Bemerkungen über die verschiedenen Arten der Mitgabe bey den alten nordischen Völkern mit, so wie über manche andere diehelicche Verbindung betreffende Punkte, welche wir aber hier

übergehen müssen. S. 213 u. f. werden noch einige andere dunkle Wörter erklärt: als *Hafetar*, i. e. *Remex*; *Nocke-frue*, i. e. wenn die Mutter sich begnügen läßt, mit den Töchtern zu gleichen Theilen zu erben; *Uninghæ*, am häufigsten Lösegeld für gestohlene, von dem Diebe zurückgelassene Sachen; *Gylwin*, schmutzige Injurien, wahrscheinlich von *gilia*, adulterare; *Omel*, ehrenrührige Beschuldigungen, vermuthlich corumpirt von *ormale*, ausgelassene Reden. III. H. T. Wegener Beschreibung eines Mikrometers, um den Abstand eines Corps Truppen Infanterie und Cavallerie zu bestimmen: durch eine Abbildung erläutert. IV. Thom. Bugge Entdeckung der Sphäroidischen Figur des Saturn und seiner wahrscheinlichen Umdrehungszeit um seine Axe: Nach einer Mittelzahl aus 160 Observationen ist das Verhältniß des Polardiameters zum Aequatorialdiameter 100: 148, folglich die Sphäroidität $\frac{48}{100}$. Daraus wird die Zeit, während welcher er sich um seine Axe drehet, auf 5 Stunden 59 $\frac{1}{2}$ Minuten oder in einer runden Zahl auf 6 Stunden gesetzt, so wie nach einer im Vergleich mit dem Jupiter angestellten Berechnung auf 6 St. 4 $\frac{3}{4}$ M. Sollte auch hiebey noch einige kleine Ungewißheit seyn, so kömmt doch jede dieser Angabe der Wahrheit ungleich näher als Huygens seine, welcher 10 Stunden annimmt. V. C. F. Rottböl Anmerkungen und Erläuterungen über M. Portius Cato de re rustica: Schätzbare Bemerkungen über viele einzelne Stellen, vorzüglich in Rücklicht auf Naturgeschichte; voran einige literarische Nachrichten, insonderheit über die Ausgaben, welche der Vf. verglichen hat. VI. Desselben Beschreibung der *Strelizia Reginae*: Diese erst im J. 1773 von Cap nach England gebrachte Pflanze, welche in Kopenhagen zum erstenmale im Jan. und Febr. 1790 blühet, wird hier genau beschrieben und durch schöne Abbildungen dargestellt. VII. J. N. Tetens arithmetisches Problem betreffend die Anwendung der Abbezahlfonds (*sinking funds*): Die Fragen, deren analytische Auflösung man hier findet, sind folgende: wenn ein Staat, bey einem feststehenden Abbezahlfonds, jährlich eine neue Schuld machen muß, in einem bestimmten Verhältnisse zu dem jährlichen Abbezahlsquantum, deren Zinsen theils aus der Staatscaße genommen, theils wieder angeleihen werden, jedoch so, daß die aus beiden Ursachen entstehende neue Schuld durch den Hülfsfond vermindert ward, welcher aus einem Theil der bey dem Abbezahlfonds ersparten Zinsen besteht; auf welche Weise kann dann vermittelt dieses Hülfsfonds die neue Schuld

ihr maximum erreichen? Wann erreicht sie es? Wie groß ist es? Wann wird sie, weil sie, wenn das maximum einmal erreicht ist, nachher durch den immer wachsenden Hülfsfond jährlich vermindert wird, gänzlich geülit? Daraus ergibt sich denn auch die Verminderung der alten Schuld vermittelt der festgesetzten Wirkung des Abbezahlfonds. VIII. T. Bugge Beobachtungen der Verfinsterungen, Stellungen und Oppositionen der Planeten, angestellt auf dem Königl. Observator. in den J. 1788 und 1789: Ein kurzer Auszug der Beobachtungen über die Trabanten des Jupiters, die Sonnenfinsternisse, Bedeckung der Fixsterne durch den Mond, und die beobachteten Stellungen der Plaecten, verglichen mit den astronomischen Tafeln, so wie auch ihre Oppositionen. IX. Mohlenhauer über den Ursprung und Fortgang der spanischen Inquisition: Die erste Hälfte einer sehr interessanten und auch vorzüglich gut geschriebenen Abhandlung. Die nächste Veranlassung zur Inquisition muß in der offeabaren und heimlichen Widerfetzlichkeit der Ausländer gegen den Bekehrungseifer der Christen, so wie in dem eingewurzelten Haß gegen sie gesucht werden. Besonders wichtig ist in dieser Rücklicht die Geschichte der *Juden*; in keinem Lande mehr als in Spanien, wo sie am meisten wirkten, die größten Rechte erlangten und die gewaltigsten Veränderungen des Schicksals erfuhren. Schon auf dem Concilio zu Illiberis ward im 50 Canon ein strenger Beschluß gefaßt. Aber mit dem Einfall der Mauren und dem Untergange des Westgothischen Reichs blühet erst ihr Glück in Spanien. Sie erlangten immer größeren Reichthum; immer mehr Einfluß und Ansehen. Sie zeichneten sich in mehreren Fächern der Wissenschaften aus; trugen viel zur Beförderung der Industrie und des Handels bey. Lange waren alle heimlichen Antendungen der Großen vergebens. Erst im Jahre 1385 wurden sie durch eine Anordnung K. Johann I, wegen ihrer List und Habsucht, von allen *Hofämtern* bey den königlichen Personen, und von allem Antheil an der Verwaltung, Verpachtung oder Erhebung der öffentl. Einkünfte ausgeschlossen. Dennoch hatten sie unter Heinrich III wieder alle Königl. Einnahmen gepachtet; aber unter Johann II ward 1412 jenes Verbot wiederholt und bey Strafe der Landesverweisung, und Confiscation der Güter bey dem ersten Uebertretungsfall geschärft. Dies ist die Epoche, wo ihr Glück zu verschwinden anfangt. Hier schließt sich auch für jetzt diese Abhandlung, deren Fortsetzung wir mit Verlangen entgegen sehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCH. KÜNSTE. *Piacenza: La cioccolata*, versione del latino in rime Toscano, del canonico Giambatista Stalbi. 1789. 16 S. 8. (2gr.) Wenn gleich dies kleine Gedicht sich nicht durch Witz und Laune auszeichnet, so empfiehlt es sich doch im Lateinischen durch die leichte Verification, und die klassische Sprache, in der ein moderner Gegenstand besungen ist. Der Urheber des lateinischen Gedichts ist unbekannt. Um unsern Lesern eine Probe zu geben, schreiben wir einige Verse ab, in denen das Einfchenken der Chocolate gelehrt wird:

Mox bene spumantis primordia dividit potus

In varios calices auxiliante mola.

Ad primos iterum redeat manus utraque motus,

Spumiferumque levat fixis ut antecaput.

Dumque returgescens iterum succrescit, eosdem

Demissa in cyathos spuma secunda suat.

Ingere mox alias, donec jam gutture pleno

Turgidus extollat cornu quisque calix.

Ecke redundantis, tremulaeque cacumina spumae

Jam majora scyphis, jam satis apta bibi.

Pocula, quid statis? Jam circumferte, summus

Vos famuli ex sociis unicuique date.

Ipse meum teneo, forbillatinq; bibendi

Moxiacae glandis jam mihi musta placent.

Die Uebersetzung ist zwar in einer reinen Sprache und in reinen Versen; aber das, was dem Original den mehrten Reiz giebt, mußte sich in ihr natürlich verlieren: Wir sind indessen weit entfernt, den Uebersetzer einen Vorwurf daraus zu machen, da er, wie wir aus der Zueignungsschrift sehen, seine Arbeit auf Befehl einer jungen Dame unternahm, der das Original unverständlich war.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 30. November 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen, und die Schleswig - Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

Ferner erschien, hauptsächlich auf eben diese Veranlassung der beiden Schriften unter No. 47. kurz vor wirklicher Publication des Münzdicts noch folgende Schrift:

49) KIEL, in der königl. Schulbuchdruckerey: Joh. Nic. Tetens, über den itzigen dänischen Geldcurs und die Münzveränderung in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. 1788. 124 S. 8. (Steht auch in den Schleswig - Holsteinischen Provincialberichten 2 Jahrg. 1 Band. (Altona 1788.) S. 196 — 276.)

Hr. T., itzt Etatsrath und Mitglied des Finanzcollegiums in Kopenhagen, schrieb diese Apologie des Münzplans noch als Professor in Kiel. Der Inhalt ist folgender: 1) *Veranlassung dieser Schrift.* Hr. Zoëga's Schrift (No. 25.) erklärt Hr. T. für bündig und ihrer Absicht völlig angemessen; Hr. Finks Prüfung derselben (No. 29.) für ein die Sache verdunkelndes Pamphlet. Von den beiden Schriften No. 45. behauptet er, daß sie unter vielem Richtigen auch manches Unbestimmte und manches Unrichtigbestimmte enthalten. Den Münzplan erklärt er für gut, nützlich und richtig, einfach und natürlich, und durch die Umstände fast nothwendig. Dies also ist der Gesichtspunct, aus dem man diese Schrift betrachten, und ihr alle die Aufmerksamkeit widmen muß, die so eine Aeußerung in dem Munde eines solchen Kenners verdient. 2) *Vom jetzigen Geldcurs. Ursachen desselben.* (Facta, die aus den bisher angezeigten Schriften schon bekannt sind.) Bey einem isolirten Volk, oder bey einem Volk, das vom Ausländer eben so viel einzunehmen als an ihn zurückzahlen habe, meynt Hr. T., sey es einerley, ob der Staat Papier oder edles Metall zum Geld wähle. (Doch wohl nur unter der Voraussetzung, daß im ersten Fall der Staat selbst, und im andern Fall auch der Ausländer dieses Papier für vollen Zahlwerth respectire?) *Das Aeußerste in dem Curs bey dem Silbergeld.* Hier bleibt doch der innre Werth; nicht so bey dem Papiergelder. Soll diesem sein Zahlwerth bleiben, so steigen die Preise der Dinge, und man berechnet seinen Werth nach der Quantität dessen, was man dafür kaufen kann. Ob der schlechte Curs Unterbalanz beweise? Hr. T. verneint dies gegen den Vf. von No. 29., indem, wenn auch das Silbergeld immerfort aus dem Lande geht, dennoch vielleicht mehr an Bankzetteln zurückkommen kann. (Sehr wahr; Rec. würde sogar die Verminderung beides zusammen, des baaren und des Pa-

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

piergeldes nicht als Beweis der Unterbalanz gelten lassen, weil dem ungeachtet das Vermögen des Bürgers an Effecten und an Activschulden sich vermehrt haben kann.) *Realisation des Papiergeldes.* Hr. T. zeigt überzeuglich, daß hierinn nicht mehr geschehen könne, als was der neue Finanzplan allmählig bewirken soll. Allgemeine Realisation auf einmal wäre theils nicht möglich, theils bey einem Staat, der sie nicht mit eignem baarem Vermögen bestreiten kann, höchst schädlich. 3) *Der jetzige Geldcurs ist nachtheilig, nicht bloß, weil er schlecht ist, sondern mehr noch, weil er schwankend ist.* Der ausländische Verkäufer nemlich bringt diese Unsicherheit und die Möglichkeit, an dem Gelde einige Procente zu verlieren, in Anschlag, und steigert seine Preise darnach. Wird der Umsatz 3 bis 4mal im Jahr wiederholt, so giebt dies allein dem Lande einen jährlichen Verlust von 6 bis 8 Procent. 4) *Zweyfaches Zahlungsmittel in den Herzogthümern, Courantmünze und Bankzettel. Schädlichkeit desselben.* Die Münze wird durch das Papier aus dem Lande verdrängt. (Dies doch wohl nicht darum, weil man Papier neben der Münze in Circulation setzte, sondern weil man Papier ohne Valuta fabricirte.) *Ueberbalanz der Herzogthümer.* Diese erweise sich hauptsächlich durch den ungeachtet der nach Kopenhagen ausfließenden Landesabgaben fortdauernden Wohlstand. Ob sie gegen Süden in Ueberbalanz sind, scheine zweifelhaft: aber wären sie es auch, so würde das nicht verhüten, daß nicht das schlechte Papier die besre Münze aus dem Lande treibe. *Festsetzung eines einzigen Landesgeldes.* Diese Nothwendigkeit erhelle aus dem Vorhergehenden. *Es solle dies künftig Münze seyn.* Den Zetteln gesetzlich gleichen Preis mit der Münze beylegen zu wollen, wäre die größte Ungerechtigkeit, und würde der gerade Weg seyn, den Rest aller Münze aus dem Lande zu treiben. (Auch würde so ein sinnloses Gesetz sogleich zwiefache Preise der Dinge bilden, einen gegen Münze und einen gegen Papier, und dadurch aller Effect vereitelt werden.) *Festes Agio der Zettel gegen Münze sey eben so wenig denkbar.* Die Zettel müßten also aufhören, Landesgeld zu seyn. *Einfluß davon auf den Curs der Zettel.* Die Verminderung der Zettelmasse werde ihren Preis nicht erniedrigen, sondern vielmehr erhöhen; die verminderte Roulance werde den Preis anfangs durch verminderte Abnahme etwas fallen machen, aber dafür würden auch allmählich weniger Zettel in die ausländische Circulation einfließen, und dadurch eine Hauptursache des schlechten Curses wegfallen. (Der Erfolg hat dies Prognostikon ziemlich bestätigt. Rec. behält sich vor, hierüber, und über einige andre Hauptresultate der Münzveränderung am Schluß dieser Anzeigen aus den zeitherigen Cursen

G s s

die

die Hauptdata mitzutheilen.) 5) *Nothwendigkeit des Umpügens des jetzigen Courants.* Im Lande ist von der alten Münze zu wenig vorräthig. Sie würde also in Hamburg aufgekauft werden müssen. Aber auch dort würde man nur den schlechten und unvollwichtigen Ausschufs finden, da alles vollwichtige längst eingeschmolzen ist. Und durch dieses Aufkaufen würde der Preis sogleich über Werth steigen. Wäre dann vollends auch dort nicht genug vorräthig, so müßte dennoch zugemünzt werden; und zwar zu einem dem innern Werth der noch übrigen Münze gleichen Fufs; folglich ist es nicht bloß besser, sondern unumgänglich nöthig, neu zu münzen. (Hier liesse sich aus dem damaligen niedrigen Preise der alten Münze, — aus der Möglichkeit durch allmählichen und lange fortgesetzten Aufkauf dem Cours im rechten Wege aufzuhelfen, — aus dem Verhältniß dieser Kosten zu den Kosten der Ummünzung, — aus der Leichtigkeit, damals dem Lande durch neue Ausmünzung zu einem dem innern Werth der noch übrigen alten Münze gleichen Gehalt, einen leichtern Münzfufs zu geben, — und aus der Möglichkeit, auch die neue Münze ausgewippt und im Preise fallen zu sehen, manches einwenden.) *Erinnerungen über einige Sätze der ersten der unter No. 45. angezeigten Schriften.* Hr. T. erklärt die Sätze dieses Vf. für unbestimmte Halbwahrheiten, denen sich keine Allgemeingültigkeit zugesiehen lasse, und sucht dies an einigen Beyspielen mit vielem Scharfsinn zu erweisen. 6) *Speciesmünze als Landesmünze.* Bey dem bisherigen Münzfufs war kein Schlag-schatz auf das grobe Courant gelegt; der Staat konnte also, seltne glückliche Conjunctionen abgerechnet, nicht ohne 3 Procent Kosten münzen lassen. Der Speciesfufs, meynt Hr. T., sey zum Verkehr mit dem Auslande sehr bequem, durch die Bank in Hamburg feststehend gemacht, und in einem grossen Theil von Europa zum Richtfufs angenommen. (Dies alles gälte vom Speciesfufs? Es gilt von dem nicht als Münze existirenden, sondern als bloßes Rechnungsgeld, als ein ungemünztes Quantum feinen Silbers anzusehenden Bankthaler. Aber sobald dieser Bankthaler in baarer Münze dargestellt wird, so gilt in Absicht dieser Speciesmünze nichts weiter von allem diesem, sie ist Münze, wie jede andre, und mit jeder andern Münze gleichem Gang, gleicher Gefahr und gleichem Schicksal unterworfen. Unbegreiflich, daß diese Distinction von einem Schriftsteller, wie Hr. T., übersehen werden konnte.) Die Münzconventionen mit den Nachbarn wären längst, als unanwendbar, nicht erfüllt worden; auch sey das dänische Courant wirklich schon vom Hamburgischen und Lübeckischen theils im Korn, theils in der Eintheilung verschieden. *Verhältniß der Species zum neuen Courant.* Kein zwiefacher Münzfufs, sondern die Speciesmünze könne auch mit einem Agio von 25 Procent zugleich als Courantmünze gebraucht werden, und weil man einmal an Courant gewöhnt sey, sey dies Verhältniß auf der Münze selbst in Zahlen ausgedrückt. (Sehr gut, wenn sich das Verhältniß des imaginären Bankthalers zum gemünzten Speciesthaler durch diese Operation eben so fixiren liesse, als das Verhältniß der Species zum Courant in dieser Doppelmünze. Aber da dieses Verhältniß

nicht durch Kunst gebunden werden kann, so liesse sich die Wirkung leicht absehen, daß das auf diese Weise an den Courantfufs gebundene Speciesgeld bloß als Courantgeld roulliren, und als solches gegen Bankgeld im Preise schwanken würde; und so hat es auch die Erfahrung bekräftigt.) Verwirrung in Absicht der in altem Courant beschriebenen Zahlung sey hier nicht zu fürchten, weil das alte Geld, welches gegen Banco 122½ Procent werth seyn sollte, dormalen nur 128 Prct. im Preise stehet, und folglich dies neue Verhältniß von 125 Prct. die gerechte Mittelstrasse halte. 7) *Neue Zettelbank zu Altona.* Sie sey ein von den übrigen Theilen des Plans verschiedenes, und an sich davon trennbares, Institut, und bloß zu einem Mittel bestimmt, durch Ausgebung von Specieszetteln für wirklich deponirte Summen die größern Münzforten vor Verschleiffen zu bewahren, die Circulation zu erleichtern, die Aufbewahrung zu sichern, und in der Folge zugleich als Leihbank und als Discountbank nützlich zu werden. *Ihre Sicherheit.* Die Zettel sollen nur auf 8 Thaler und drüber lauten, nur ganze, ½ und ¼ Thalerstücke angenommen, nur auf edle Metalle, und in mäßigen Summen ausgeliehen, und der Ort mit voller Sicherheit gewählt werden. Willkührliche Eingriffe des Staats in das dadurch grossentheils in seine Hand gegebne Vermögen des Bürgers zu fürchten, dazu, meynt Hr. T., habe die dänische Regierung nie Anlaß gegeben, und die Organisation der Verwaltung könne dagegen völlig sichern. (Auch steht es ja bey dem Bürger feist, seine Baarschaften, falls er sie nicht bey der Bank deponiren will, selbst in Händen zu behalten.) 8) *Ob die neue Speciesmünze im Lande bleiben werde?* Wenn die Herzogthümer gegen Süden in der Unterbalanz wären, so würde sie, meynt Hr. T., freylich zu deren Ausgleichung hinausgehen; aber dagegen würden wieder Bankzettelaus den Königreichen einfließen; diese müßten dann nach einigen Jahren wieder allgemein eingewechselt, und diese Operation bis zu allmählicher Zurückführung der Zettel zu ihrem ersten Werth einigemal fortgesetzt werden. *Ob die neue Speciesmünze im Cours mit dem Hamburger Banco sich Pari halten werde?* Hier bezieht Hr. T. sich ganz auf Hn. Zoëga's Berechnungen. *Ueber die Art, wie die alte Münze und das Papiergeld aus dem Lande gebracht werden solle?* Hier wird zuerst Hn. Finks Prüfung (No. 29.), der hier wirklich zu viel besorgt hatte, kurz und bitter abgefertigt, und alsdann versichert, das alte Courant werde noch 6 Monate lang bey den Landessassen für voll, nachher aber nach cursmäßigem Werth angenommen werden. Zu verlangen, daß die Banknoten itzt gleich für voll von der Regierung eingelöset werden sollten, sey Unsinn; aber die Hoffnung ihres allmählichen Steigens gebe jedem Inhaber Anwartschaft auf den ihm oder seinen Nachfolgern dadurch allmählich entstehenden Vortheil. Die jetzt cursirenden Zettel würden zu cursmäßigem Preise realisirt; dies sey um so billiger, da nicht der letzte Inhaber allein, sondern alle seine Vorgänger nach der Reihe den durch des allmähliche Fallen des Preises erlittenen Schaden getragen hätten.

Rec. läßt dieser Schrift, als Apologie betrachtet, das volle Verdienst wiederfahren, die Sache vollständig und deutlich.

dentlich, und mit allem dem Scharffinn, den man von Hn. T. nicht anders erwarten konnte, auseinander gesetzt, und alle guten Seiten mit Sorgfalt herausgehoben zu haben. Aber er gesteht auch ohne Rückhalt, dass er in Absicht so mancher übrig bleibenden Schwierigkeiten durch die flüchtige Oberflächlichkeit, womit der Vf. über diesen Punct hingeleitet, in seiner Erwartung, diejenige Gründlichkeit, Unpartheylichkeit und wahrhafte Belehrung, die er so oft in Hn. T. Schriften fand, und daher auch hier zu finden hoffte, sich nicht wenig getäuscht gefunden habe.

Ganz zuletzt erschien noch:

- 50) *Der Küster Christen Alwendt, in der Gegend von Husum, an seinen Pastor; betreffend die Einführung der Speciesmünze in den Herzogthümern Schleswig und Holstein.* Husum 1788. 20 S. 8.

Nichts weiter als ein äußerst oberflächliches Pamphlet zur Vertheidigung des Münzplans, von welchem man schon dem Titel nach keine ernsthafte Untersuchung erwarten darf, und welches selbst seinem Zweck, Gewinnung des Volks für den Münzplan, sehr unvollkommen entspricht.

Während dieses Hin- und Herstreitens waren die Vorarbeiten zur Ausführung der beschlossenen Münzveränderung so weit vorgerückt, dass zu Anfang des J. 1788 die ganze Einrichtung des Münz- und Bankwesens gesetzlich publicirt werden konnte. Mit dieser Periode beginnt die 3te Klasse der hieher gehörigen Schriften:

- C. *Schriften, welche von der am 29ten Februar 1788 erfolgten Publication des neuen Münzplans an erschienen sind.*

Hierhin gehören zuerst die Verordnungen selbst.

- 51) *FRANKFURT a. M., b. Andrea: Verordnung wegen Einführung einer neuen Speciesmünze in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, der Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Ranzau und Stadt Altona; Christiansburg, d. 29ten Febr. 1788, nebst 6 Tabellen.* (Steht auch in Hn. Hofr. Beckmanns Sammlung auserlesener Landesgesetze etc. 8 Theil. S. 11 — 31.)

Diese Verordnung enthält das Wesentliche des ganzen Münzplans. Der 1 §. bestimmt das Gehalt der neuen Speciesmünze und ihrer Theile, dem Hamburger Bankgeld gleich, auf 9/10 Thaler aus der Mark fein. Der 2 §. bestimmt den Preis von einem jeden dieser Theile in Courant. Der 3 §. setzt den Anfang der Auszahlung der neuen Münze und Bankzettel aus den Landescassen der Herzogthümer auf den 1 April, den Schluss der Annahme der alten Münze und Zettel in die Landescassen auf d. 1 October. Der 4 §. bestimmt mit sehr vieler Präcision, wie es während dieser 6 Monate mit allen sonstigen Geldzahlungen gehalten werden solle. Im 5 §. wird festgesetzt, dass der ganze, $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Thaler nur nach dem Gewicht angenommen werden solle. Der 6 §. verordnet, dass in der neuen Altonaer Bank in diesen 6 Monaten alles alte Courant, wenn es vollwichtig sey, gegen eben

so viel neue Thaler, wenn es aber unwichtig sey, nach dem Gewicht, jedoch im letztern Fall mit 2 Procent Vergütung für die Einbringer, angenommen werden solle. Der 7 §. kündigt eine Anleihe von 500,000 Rthlr. alter Banknoten gegen neue Speciesobligationen, auf 18 Jahre, zu $3\frac{1}{2}$ Procent an, wobey die alten Banknoten zu vollem Zahlwerth angenommen werden sollen. Der 8 §. endlich giebt einem jeden die Freyheit, in der Landesmünze zu Altona ganze, $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Specieshaler, (aber keine kleinern Geldforten,) ingleichen Albertsthaler, Speciesducaten und Christiansdor für seine Rechnung prägen zu lassen, und bestimmt die dabey zu beobachtenden Vorschriften. Die angehängten Tabellen enthalten die Bestimmung des Gewichts der neuen Speciesmünzforten, den Tarif zur Vergütung des Untergewichts bey der Annahme des alten unvollwichtigen Geldes, die Bestimmung der zur Vollwichtigkeit erforderlichen Schwere der alten Münzforten, und die Bestimmungen zur Berechnung bey der für Privatrechnung erlaubten Ausmünzung.

Ueber den Inhalt dieser Verordnung wird man hier um so weniger eine Kritik erwarten, da eben dieses der Gegenstand der meisten bisher angezeigten Schriften ist. Aber in der Art der Anordnung und Ausführung eines so äußerst schwierigen Gegenstandes der Staatsverwaltung, als die Einführung einer neuen Landesmünze ist, ist dies ganze Edict in allen seinen Theilen ein hohes Meisterstück, und ein wahres Muster, wie so eine Angelegenheit behandelt werden muss.

Zugleich mit diesem Edict erschien:

- 52) *Verordnung wegen Errichtung einer Schleswig-Holsteinischen Speciesbank in der Stadt Altona. Christiansburg, d. 29. Febr. 1788.* (Steht gleichfalls in Hn. Beckmanns Sammlung auserlesener Landesgesetze etc. 8 Theil. S. 32 — 53.)

Der Zweck dieser Bank wird im Eingang dahin bestimmt, dem Verschleiß der neuen Münze und der damit verknüpften Verminderung ihres Werths durch ein Institut vorzubeugen, bey welchem ein jeder, in dieser Absicht sowohl, als zu seiner grössern Bequemlichkeit bey Zahlungen, so viel als er für gut findet, gegen Depositscheine niederlegen könne, deren Inhaber sodann ohne Indollement die auf denselben angezeigte Summe in Speciesmünze zu allen Zeiten und ungekürzt in Empfang nehmen könne. Der 1 — 6 §. handelt von der Direction und ihrer Obliegenheit. Der 7 §. von der Oberdirection; der 8 — 11 §. von der Administration; der 12te §. von den Officianten; der 13 — 31 §. von der (bereits vorhin bestandenen) als ein völlig abgeordnetes Geschäft anzusehenden Altonaer Girobank; der 32 und 33 §. von den neuen Specieszetteln; und der 34 — 43 §. vom Ausleihen der Bank auf Gold und Silber zu 2 Procent Zinsen, und vom Discountiren sicrerer Wechsel. Die Verhältnisse der Anleihe zum Werth des Pfandes sind in Zahlen vorgeschrieben, aber das Urtheil über die Sicherheit der zu discountirenden Wechsel und über die zur Belehnung anzuwendende Summe, ist dem Ermessen der Direction überlassen. Altonaer

tonaer Wechsel werde $\frac{1}{2}$ Prct. wohlfeiler discountirt, als auswärtige. Nach dem 44 §. fällt aller Ueberchufs der Bank der Regierung zu, die dagegen die Administrationskosten übernimmt. Der 45 — 48 §. handelt von den täglichen Geschäften; der 49 — 53 §. von der jährlichen Generalbilanz; Revision und Oberrevision; der 54 — 58 §. von den persönlichen Immunitäten der Direction und Officianten; der 59 — 61 §. vom Papier, Gewicht und Siegel; der 62 §. von der Garantie der Stadt Altona für Feuer und Diebstahl, und von den Sicherungsanfallen in Kriegszeiten.

Bald nachher erschienen folgende Schriften:

53) ALTONA, b. Eckhardt: *Untersuchungen über die Grundsätze der neuen Schleswig - Holsteinischen Speciebank und Münze, auf Veranlassung der neu herausgekommenen Verordnungen vom 29sten Februart.* 1788. 84 S. 8.

Diese Schrift enthält einen ausführlichen Commentar über beide Verordnungen und über den Geist derselben. Der Vf. bezieht sich auf die unter Nro. 4. angezeigten Briefe über den neuen Finanzplan für Dänemark, und betrachtet die Münzveränderung als einen Theil dieses Finanzplans. Seine Auseinandersetzung der Sache kann dazu dienen, theils demjenigen, dem der Gegenstand neu ist, einen ziemlich vollständigen Begriff davon zu geben, theils den Bürger, der, ohne selbst urtheilen zu können, durch das viele Hin- und Herschreiben irre geworden ist, bey den Verfügungen der Regierung zu beruhigen, um so mehr, da der Vf. alle diejenigen Seiten des Münzplans, die dem Bürger von einer oder der andern Seite Vortheil versprechen, geflissentlich heraushebt, und über alle Einwendungen so leise, als immer möglich, weggleitet. Wer aber die hauptsächlichsten der bisher angeführten Schriften kennt, und mit dieser Vorkenntniß die Verordnungen selbst gelesen hat, findet in diesem Commentar nichts, das ihm neu seyn könnte, da der Vf. als treuer Apologift der Regierung, überall, wo der Geist des Gesetzes Dunkelheiten, oder Bedenklichkeiten übrig läßt, seine Leser damit beruhigt, „dass eine weise Regierung auf diese Schwierigkeiten, und deren Abhelfung, gewiß hinausgedacht haben werde.“

54) ALTONA, b. Eckstorf: *Nähere Erläuterung der Berechnung über die neue Schleswig - Holsteinische Kupfermünze. Auch etwas an den Hn. Professor Tetens in Kiel.* 1788. 24 S. 8.

Abermal von Hn. Fink, und von ihm eigenhändig unterschrieben. Die erste Hälfte ist gegen Hn. Zoëga's unter No. 46. angezeigten Aufsatz gerichtet, und meistens Wiederholung dessen, was eben dieser Vf. bereits in seiner Schrift No. 45. gefagt hatte. Er erbiethet sich, bey dem von Hn. Z. berechneten Vortheil der Regierung, die ausgeprägte Kupfermünze um 9000 Rthlr. wohlfeiler zu liefern, als sie dem Unternehmer bezahlt wor-

den. Die zweyte Hälfte ist eine bittere Inveective gegen Hn. Tetens Machtprüche in No. 49. Dem kälteren Leser ist hier bloß die Aeußerung merkwürdig, dass verschiedene Stellen der Verordnungen, nach Hn. F. Urtheil, von den anfangs von Hn. Zoëga geäußerten Grundsätzen merklich abweichen.

55) *Ueber den richtigen Begriff vom Gelde.* (In dem von Hn. Prof. v. Eggers zu Kopenhagen herausgegebenen deutschen gemeinnützigen Magazin 1 Jahrg. 2 Viertelj. (Leipzig, b. Crusius. 1788. 8) S. 209 bis 223.)

Sehr unrichtig, sagt der scharfsinnige Vf., nennt man Geld den allgemeinen Maafstab des Werths der Dinge. Es ist Waare, deren Werth, so wie der Werth aller andern Waare, veränderlich ist. Jene unrichtige Benennung erzeugte die falschen Ideen von unveränderlichem Werth des Geldes, und dass es unrecht sey, wenn eine andre Nation dieses Geld nicht zu diesem Werth annehmen wolle. Nicht das Geld, sondern der Werth des Geldes ist der Maafstab des Werths der Dinge; und die Einheit einer gewissen Münze ist keinesweges Maafstab für den Werth der Dinge, sondern nur Maafstab für eine Quantität mehrerer dieser Einheiten. Wäre dies nicht, so wäre der Werth eines Thalers die unvermeidliche feste Einheit für die Ausmessung des Werthes der Dinge, wie der F. s. die feste unvermeidliche Gröfse für die Ausmessung der Länge und Breite. Für den Gebrauchswerth der Dinge ist überall kein fester Maafstab möglich, und auch ihr Tauschwerth steigt und fällt in Verhältniß der Nachfrage zum Vorrath. Der Werth der Dinge besteht also im Urtheil über ihre Beziehungen. So lehrt denn auch die Erfahrung die Veränderlichkeit vom Werthe des Silbers, und die Veränderlichkeit vom Verhältnisse zwischen Silber und Gold. Und so ist Geld nichts anders, als Waare, aber unverderbliche und überall begehrte Waare. Was vom Gelde überhaupt gilt, gilt auch vom Bankgelde; der Grad der Feinheit ist im Bankgelde fixirt, dadurch wird es Maafstab für alles übrige Geld, aber sein Werth, sein Verhältniß gegen andre Dinge, die nicht Geld sind, steigt und fällt mit dem Werth des Silbers. Einen festen Maafstab für den Werth der Ding giebt es gar nicht; wohl aber ist das Geld Quasimaafstab in Beziehung auf diejenigen Waaren, deren Tauschwerth am allgemeinsten bekannt, und am wenigsten Veränderungen unterworfen ist. Der genaueste Maafstab für den Werth der Dinge wäre das nothwendige Bedürfniß des einzelnen Menschen, die Einheit dieses Maafstabes sein Bedürfniß für einen Tag, das Surrogat dieser Einheit der gangbare Taglohn, oder da, wo Getreide des Menschen Hauptnahrung ausmacht, der Preis des Getreides. Aber selbst dieser Maafstab würde in Absicht auf Zeit und auf Ort noch immer veränderlich seyn.

Rec. hat diese eben so scharfsinnigen als wichtigen Entwicklungen mit wahrem Vergnügen gelesen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Monatsregister

v o m

INovember 1791.

I. Verzeichnifs der im November der A. L. Z. 1791 recenfirten Schriften.

Ann. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.		F.	
A bhandl. 2, üb. Geld u. Münze, Bank. etc. von <i>S. Huback</i> u. <i>Hensler</i> .	316, 409	F ink näh. Erläut. d. Berechn. üb. d. n. schlesw. holst. Kupferm.	317, 423
A dlerbeth Tal om en phil. Vassamh. vid Nat. Betr.	293, 231	F orffvar for Kgl. Lüttichau.	304, 315
A hrendt, an sn. Past. betr. d. Einf. d. Speciesm. in d. Hz. Schlesw. u. Holst.	317, 421	G.	
A nmerk. prüf. z. d. Herzzlieb. Schr. etc.	315, 403	G edichte kl. griech. h. v. <i>Kaltwasser</i> .	314, 398
— — üb. 2 Abh. üb. Geld u. Münze etc.	316, 413	G edike n. Nachr. v. d. Einr. d. Friedrichsw. Gymnas.	311, 376
A nnalen d. Menschh. 1 B. 1—3 H.	312, 334	— — ausf. Nachr. v. d. mit d. Friedrichsw. Gymn. verb. Sem. f. gel. Schul.	311, 373
A theneus Banquet des Savans, trad. p. <i>Lefeb. de Villebrune</i> , T. I—IV.	309, 353	G eist der neuft ausld. Romane, 1 B.	298, 265
d e l' <i>Aulnaye</i> de la saltat. theatr. — chez les Anciens.	311, 369	G jørweil hist. Extracter, 1—13 Saml.	299, 273
B.		G ottschling's Anweis. z. kaufn. dopp. Buchhalten.	305, 328
B ambino's sentim. polit. com. trag. Gesch. 4 Thle.	305, 326	H.	
B ang Afh. — ov. Spörgsnaalet: hoorfor tale Menneskene saa lidet og saa fielden om Gud.	315, 405	H aus Alterthümersk. v. Germanien 1 B.	295, 243
B arbiervi dell' Orig. d. Poef. rim. publ. — dal — <i>Tiraboschi</i> .	283, 266	H ecker Nachr. v. d. mit d. Kgl. Realschule verb. Küster u. Schullehr. Semin.	311, 373
B ibliothek u. milit. 2s Halb. J.	303, 313	H enkel's Anweis. z. verb. chirurg. Verbande, N. A.	303, 352
B licke über das Grab.	297, 263	H ermbstädt's Biblioth. 3r B.	298, 272
B lumenlese d. Mus. Wien. 1790. —	300, 281	H erzberg's Fortf. d. Hecker'schen Nachr. etc.	311, 373
B ohne Erweck. f. Pred. d. Protest.	297, 260	H orazens Briefe a. d. Lat. — von <i>Wieland</i> N. A.	314, 393
v. Brenkenhof Paradoxa, 2s Bäch.	306, 335	H übner's real. Staats-Zeit. u. Convers. Lex. N. A.	296, 253
B reve ang. d. Saakaid. bill. Erindr. ect.	304, 314	H ummel's Zuf. u. Verbef. z. Bibl. deutsch. Al-terth.	299, 280
B riefe e. alt. Holst. — üb. d. neue Münze u. Bank.	315, 402	H uyfers Befchr. d. Ostind. d. Etabliff.	301, 292
B rørfon fortf. til den 6n Bog's fortolkn. in Chr. 5. d. femtes danske og norske. Lov.	313, 389	I.	
B unzeis n. kaufm. Rechenb.	300, 287	J ournal, n. militär. 5—9s St.	307, 342
C.		J ourney, fhort, in the Westind. 2 Bde.	306, 332
C allifen: Warum wird im gem. Leben so wenig v. Gott geredet.	315, 406	J usti Triumphgefäng üb. Babylon.	305, 326
C amper's Naturgfh. d. Orang Utang etc. v. <i>Herbel</i> .	302, 304	K.	
C erassi l'ordre de Malthe dévoilé.	296, 249	K eppler d. schöne Beata.	302, 303
C eslari dimonstr. d. fals. de'tit. vantt. de S. Sede f. Sicil. T. I.	295, 239	K lein Annal. d. Gesetzg. u. Rechtsgélehrf. in d. pr. Staat. V—VII. B.	313, 385
C hristiani's Briefe üb. d. zweckm. Einricht. d. östl. Gottesd.	294, 234	K lopstock's Messias, prof. Overf. af <i>Humble</i> 1—2 T.	306, 334
C ioccolata. verf. del. lat. — del <i>Sbalbi</i> .	318, 415	K ofegarten's Rhapsodien.	312, 377
D.		L.	
D éodat de <i>Dolomieu</i> Bemerk. üb. d. Ponza Inf.	304, 318	L afontaine Tables choisies, 2 A.	292, 224
D icours hist. sur le Caract. et la Pol. de Louis XI.	299, 274	L agerbring's suea Rikes Stats-Kunfk. 3te A.	306, 332
D issertat. conc. 2 odes of Horace.	307, 344	L atham Index ornithol. I—H V.	303, 305
D ulaure histoire crit. de la Noblesse.	305, 325	L eroi: l'enfant qui nait au 5 mois de la gros. peut il conserver la vie?	307, 343
D uverney hist. de la Sorbonne. I—II. T.	295, 244	L escher's Beytr. z. einz. mögl. Rel. Aufkl. f. Volk. 2 Saml.	294, 233
— — Gesch. d. Sorbonne, 1r Th.	— —	L udwig exercit. acad.	308, 352
E.		v. Lüttichau Beviis at Colbiornsen — har fornärmet d. Mennek. etc.	304, 314
F abritius Brev til en Van ang. de Upk. Strigtigh. etc.	304, 314	M.	
F enn orig. letters during reigns of Henry VI. etc.	293, 227	M adan new Transl. of Invenal and Persius V. I—II.	309, 357
F ink freym. Betracht. üb. d. Finanzw. d. Kgl. dan. Staaten.	315, 401	M ichelütz Mater. med. Vol. I.	338, 351
— Nachtr. dazu.	— 402	M orus akad. Schrift. a. d. Lat. v. <i>Petsche</i> Ite Saml.	297, 260
— abgenöth. Beantw. d. Beschuld. dafs m. Berechn. — falsch sey.	315, 405	M usenahmanach, hamb. h. v. <i>Voß</i> . 1790, 91.	306, 281
		— — gött. h. v. <i>Bürger</i> , 1790, 91.	— —
		— — — Wien. h. v. <i>Rutschky</i> u. <i>Blumauer</i> 1791.	— —
		☾	Musen-

Musealmanach berl. h. v. <i>Jördens</i> 1791 — 92.	300, 231	Spørgsmaal som ang. den af nogle Jorddr. indg. Addr. befv.	304, 314
<i>N.</i>			
<i>Nahmacher</i> Mechan. d. kftl. Electr. vergl. etc.	303, 312	<i>Suhr</i> Afh. ov. det Spørgsmaal: Hoorfor tale Neuaefk. faa. Cidet — om Gud.	315, 405
Naturgesch. d. Gewächse.	302, 300	<i>Swinburne</i> Travels in the two Sicil. II Ed. in 4 V.	291, 287
<i>Nisbet</i> Capac. of Negr. for relig. and mor. improv.	307, 381	<i>T.</i>	
de <i>Non</i> Neapel. u. Sicil. Ausz. v. <i>Keerl.</i> 2r Th.	292, 221	Tanker anled. af <i>Colb</i> Betragn.	304, 317
<i>O.</i>			
<i>Oedmann's</i> Saml. a. d. Naturk. z. Erkl. d. n. Schr. a. d. Schw. v. <i>Gröning.</i> 3 — 4 H.	298, 272	— i anledn. af de Afh. af <i>Bang</i> og <i>Suhr.</i>	315, 406
<i>P.</i>			
<i>Paalzow</i> Apotheker Charlat.	293, 230	Tafchenb. f. deutsche Wundärzte 1790.	308, 3 9
<i>Paulus</i> Bibl. v. Anz. u. Ausz. kl. Schr. 2 B. 1 — 2 St.	298, 272	v. <i>Tempelhof</i> Geschichte d. 7 jähr. Kriegs, 4r Th.	307, 337
<i>Peerage</i> , the engl. in 3 Vols.	293, 225	<i>Tetens</i> üb. d. jez. dän. Geldkurs u. d. Münzveränd. in d. H. Schlesw. u. Holst.	317, 418
<i>Pennant</i> Beschr. v. London, a. d. Engl. v. <i>Wiedmann.</i>	301, 296	<i>Trommsdorf</i> üb. ein. d. vorz. Hindern. d. Aufkl. d. Landm.	309, 359
<i>Pinetti</i> Amufem. phys. et diff. exper. divertiss.	314, 400	<i>U.</i>	
<i>Proced.</i> anlagt af — <i>Colb.</i> imod, <i>Kil. Lüttichau.</i>	304, 314	Ueb. d. — für d. Hz. Schlesw. u. Holst. einzuführ. kupf.-Scheidemünze.	315, 404
<i>R.</i>			
v. <i>Rafumowsky</i> , Gr. miner. u. phys. Reisen. a. d. Fr. v. <i>Tzschuppe.</i>	297, 262	— d. in d. Hz. S. u. H. neu einzuf. kupf.-Scheidemünze.	315, 405
<i>Rebmann</i> v. Einr. u. Führ. d. Kammeralrech.	313, 391	— d. richt. Begriff v. Gelde.	317, 424
<i>Repert.</i> n. f. bibl. u. morgl. Lit. h. v. <i>Paulus</i> 3r B.	303, 309	<i>Umsfreville</i> v. gegenw. Zust. d. Hudfonsbay a. d. Engl. v. <i>Zimmermann.</i>	301, 294
<i>Reufs</i> gelehrt. England 1 B.	294, 237	Unglück krönte ihre Liebe.	300, 286
<i>Reynaud de Montlosier</i> Essai sur la Theorie d. Volc. d'Auvergne.	302, 301	Untersuch. üb. d. Grundf. d. n. Schlesw. holst. Speciesb. u. Münze.	317, 423
<i>Ritter</i> Reineck v. Waldburg 1 B.	298, 270	Utkast til en Hist. om Kgl. Söderm. Regem. III St.	299, 277
<i>Rittfon</i> Homers Hymn to Venus transl.	299, 279	<i>V.</i>	
<i>Romane</i> aus d. wirkl. Welt	298, 221	<i>Valentiner</i> üb. d. Möbelgild. in d. Hz. Schlesw. u. Holst.	314, 399
<i>Roos</i> häußl. Erbauungs- in Gebeten.	292, 224	Verordn. w. Einf. e. neuen Speciesm. in d. Hz. Schlesw. u. Holst.	317, 421
<i>Rosenmüller's</i> Abh. üb. d. Ursf. d. chr. Theol. a. d. Lat. v. <i>Spranger.</i>	294, 235	— — — Einricht. e. Schlesw. Holst. Speciesbank.	317, 422
<i>S.</i>			
<i>Samling</i> , n. af. d. Kgl. danske Vidensk. Selsk. Skr. IV Th. 2s H.	316, 413	Vie privée du Mar. de Richelieu, III T.	299, 275
<i>Schulz</i> Romanenmagaz. 1 B.	298, 271	View of the nav. force of Gr. Britain.	297, 261
<i>Sell</i> Versuch e. Gesch. d. Negerflavenhandels.	303, 322	<i>W.</i>	
<i>Stebenkees</i> Verf. e. Gesch. d. venet. Staatsinq.	299, 278	<i>Walker's</i> Bemerk. auf e. Reise — a. d. Engl. — v. <i>Moritz.</i>	306, 329
Sketch of the Reign of Georg III.	305, 306	<i>Wendeborn</i> View of England in 2 V.	301, 295
Skizze d. Regier. Georgs III.	— —	<i>Wild</i> Essai sur la mont. falif. d. Aigle.	310, 361
<i>Slogaard</i> Anmerk. ved. Erindr. i Anledn. af Colbiornf. Betragt. n.	304, 313	<i>Williams</i> free inquiry into the auth. of the I — II Ch. of St. Matth. Gosp. 2 Ed.	297, 257
<i>Smeaton</i> hist. Report om Ramsgate Harbour.	300, 287	<i>Witting</i> üb. d. Kartenpiel.	292, 224
<i>Smellie's</i> Philos. d. Naturgesch. — mit Zuf. v. <i>Lichtenstein</i> u. <i>Zimmermann.</i>	302, 29	<i>T.</i>	
<i>Smith</i> plant. icones hact. ineditae F. III.	303, 308	<i>Young's</i> Ann. d. Ackerb. u. and. nützl. Künfte v. <i>Hahnemann</i> u. <i>Kiem</i> 1 B.	292, 222
<i>Späth</i> Abh. üb. Elektrometer.	308, 351	<i>Z.</i>	
<i>Spatanzani</i> Abr. e. Reise n. d. phlegr. Gesiden.	296, 255	Zaaken van Staat en Oorlog, betr. d. vers. Nederl. 7 — 8 D.	307, 289
<i>Species Facti</i> i den Sag Et. R. <i>Colb.</i> — <i>HK.</i> v. <i>Lüttichau</i>	304, 314	<i>Zachariae</i> de officis perfectis.	304, 319
<i>Sperber</i> Anleit. z. Tobaksbau.	295, 245	Zeitung, n. militär. 2s halb. J.	304, 313
<i>Spitzner</i> Vindic. orig. et auctor. div. punct. vocal. et accent. in libr. V. T.	308, 345	<i>Zoega</i> üb. d. dän. Kupf. u. Scheidemünze.	315, 406

II. Im November des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

<i>Albrecht's</i> Leipz. Messjournal	139, 1135
— Amaliens Erholungsstunden — v. M. Ehrmann. 1791. 11 H.	136, 1111
— Bauer u. Mannsches Buchhandlung in Nürnberg, Neue Verlagsb.	133, 1089
— Blochs Fischwerk, 9r B.	137, 1120
— Böckh's Rathgeber f. Leute i B. 1-3 St.	136, 1113
— Bouwinghausens Taschenkal. f. Pferdlieb. 130, 1090	
— Briffot de Warville Reise durch d. vere. Staat. v. N. Am. v. Ehrmann	143, 1143
— Cerasi l'ordre de Malthe dévoilé d. Uebsf.	140, 1141
— Castelli Lexic. hebr.	157, 1117
— Conflitut. d. ed. Frankr. u. Engl.	136, 1183
— Cramer's fragmente 9 II.	138, 1125
— Crusius in Leipz. n. Verlagsb.	133, 1088
— Delaunaye hist. d. Relig. d. Uebersf.	140, 1142
— Drunter u. Drüher	132, 1080
— Dulawre hist. crit. de la Noblesse, d. Uebsf.	130, 1066
— Faits and Observat. med. d. Uebersf.	139, 1138
— Geogr. von Alien, aus Bank's u. a. geogr. Syft. d. Uebersf.	139, 1138
— Gesch. d. Prinz. Ii-Bu f. d. Jugend.	135, 1113
— Gilberti adverb. med. pract. d. Uebersf.	137, 1119
— Giuliani Verf. üb. d. Veränd. d. bürg. Gesellschaft. a. d. Ital.	138, 1125
— Gudin's suppl. au contrat, soc. d. Uebersf.	137, 1119
— v. Hamelsveld fedel. Toetsf. d. nederl. Natie, & Uebersf.	137, 1120
— Happe's Abbilg. ökon. Pflanzen	140, 1145
— Heinjus in Leipz. n. Verlagsb.	133, 1087
	137, 1117, 19
— Hendel's in Halle n. Verlagsb.	137, 1119
— Heydenreichs Aesthetik, 2r Th.	133, 1015
— Hülfcher's in Leipzig n. Verlagsb.	137, 1118
— Jagd- u. Forstrecht nach churfürstl. Gesetze	140, 1141
— Jansen Briefen over Italien, d. Uebersf.	141, 1147
— Journal d. Mufen.	135, 1103
— Land, het, d. Uebersf.	137, 1120
— Lebensbeschr. vollst. d. General v. Zieten	136, 1111
— Levesque tableau — de Rome et d. Etats eccl. d. Uebersf.	138, 1126
— Manuel Police de Paris, d. Uebersf.	133, 1086
— Merkur n. deutscher. 1791. 10s St.	136, 1111
— Monatschrift, deutsche, 1791. Nov.	136, 1111
— Müllers Schiffs- u. Seelexic.	132, 1077
— Muntinghe Psalmen, d. Uebersf.	137, 1120
— Museum, franz. 4s H.	131, 1074
— Mufenalm. berlin. 1792. h. v. Förden.	140, 1144
— Mythol. durch Vorstell. d. schönst. Stücke d. Alterth. 3 St.	140, 1143
— Nachr. monatl. a. d. Kgl. pr. westphael. Prov. herausgeg. v. Schwager u. Klee	137, 1065
— Papers medic. d. Uebersf.	139, 1138
— Pennigh. Galerie d. Grofsen, Helden u. Gelehrten in d. Kgl. pr. St.	137, 1120
— Philotas, 3r Th.	133, 1086
— Pütter's Anleit. z. deutsch. Staatsr. Uebersf. v. Gr. v. Hohenthal, 2r Th.	133, 1087
— Reichardt's Caecilia 2s St.	140, 1144
— Richtersche Buchh. in Dresden, n. Verlagsb.	133, 1087
— La Roche Briefe an Lina 1r B. 2 Aufl.	136, 1113
— Salzmanns Bote aus Thüringen f. 1792.	133, 1109
— Schlichtegrull's Nekrolog. 2r. Th.	130, 1063
— Sheridan's engl. Wörterb. bearb. von Gruner	130, 1064
— Smiths Unterfuch. — v. Nationalreichth.	
Nachtr. z. d. Ankünd. N. 127.	140, 1143
— Treutels in Strasburg. n. Verlagsb.	131, 1071
— Trofchels in Danzig Verlagsb.	132, 1081

— Voits Rath. e. Vaters an seinen Studierenden Sohn	141, 1147
— Volney's Ruines, d. Uebersf.	138, 1126
— Weddigen's n. westphäl. Magaz. 6-8 II.	140, 1139
— Wiedeberg's philol. paedag. Magaz. 2 3 St.	138, 1125

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Burscher in Leipzig.	140, 1139
Coopmanns in Kopenhagen.	136, 1107
Funk zu Greifswald.	137, 1115
Graf zu Jena.	139, 1131
Hauch in Kopenhagen.	136, 1107
Hiort in Kopenhagen.	136, 1107
Klohs zu Jena.	139, 1131
Köppen in Hannover	130, 1059
Lüdgers zu Göttingen.	137, 1115
Lundgard zu Greifswald	137, 1116
Mahrenholz in Braunschweig.	137, 1116
Richter in Braunschweig.	137, 1116
Saal in Kopenhagen.	136, 1107
Schnw in Kopenhagen.	136, 1107
Schrön zu Jena.	139, 1131
Thorckelin in Kopenhagen.	136, 1107
Winkopp in Maynz.	140, 1139
Wucherer zu Erlangen.	137, 1115

Belohnungen.

Heynemann, Rect. zu Speyer nebst den übr. Lehrern.	128, 1123
--	-----------

Preisaufgaben.

der Kgl. Gesellschaft. d. W. zu Kopenhagen auf 1792.	186, 1110
--	-----------

Todesfälle.

Aagaard in Kopenhagen.	136, 1109
Abilgaard in Kopenhagen.	136, 1109
Bagger zu Juulschow in Fühnen.	136, 1107
v. Berger in Kopenhagen.	— —
Delius in Erlangen.	137, 1116
Enylin in Speier.	138, 1124
Fabel in Saifeld.	138, 1124
Frimann zu Bergen.	136, 1107
Frobenius, Abt zu St. Emmeran in Regensb.	132, 1075
Geisler in Heidelberg.	136, 1109
Heims in Kopenhagen.	136, 1109
Köppen in Hannover.	138, 1123
Lange in Altona.	136, 1107
Pram zu Oeslöds.	136, 1109
Sommer in Kopenhagen.	136, 1109
Sprenger in Adelberg.	137, 1116
Worm in Aarhus.	136, 1107

Universitäten Chronik.

Erlangen; Dankfeyer z. And. d. Baron Buirrette.	137, 1115
Wucherer's Disp. u. Herbstprüfung d. akad. Gymnaß	137, 1115
Göttingen; Lüdger's med. Diff. u. Prom. u. Ziegler's Antrittsrede u. Progr.	137, 1115,
Greifswald; Funk's u. Landgärd's philof. Difs. u. Prom.	137, 1115, 1116
Jena Pistorius Rede vermöge d. Lynker. Stift. nebst Schütz. Progr.	139, 1131
Graf's, Schrön's u. Klohs's medic. Disp. u. Promot.	139, 1131
Mainz. Dorsch sucht, um Entlastung an Köhler w. Prof. d. Territorial St. R.	138, 1123
Wittenberg; Romanus Disp. Murschner's Rede nebst Henrici's Progr. zum And. d. Marschal. Stift. u. Webers u. Meerheim's Prgr. u. Gedicht. z. Michaelisfest.	

Vermischte Nachrichten,

Auction in Jena.	133, 1090
Bericht, einiger Bücherpreise.	132, 1082
— — d. Rec. d. Kab. v. Mode en Smaak in der ALZ. betr.	135, 1109
— — Gerkens Geburtst. betr.	137, 1118
— — d. Wittwengehalt der K.R. Koppe betr.	130, 1064
Bruchsal, Wochenschrift das.	138, 1124
Bücher so zu verkaufen.	136, 1113, 137, 1122
— — preise, herabgef.	137, 1122
— — — — —	140, 1143, 1146
Conbruch geg. e. Anz. im IB d. ALZ. N. 117.	130, 1114
Druckfehler in 4 H. d. Franz. Museums.	135, 1106
Ehhardt's Zurechtweisungen.	132, 1082
Entdeckungen mineral. b. Hohentwiel etc.	130, 1060
Ewalds Antikritik betr. (s. Schr. ueb. Volksaufkl. nebst Antwort.	138, 1126
Gesellsch. geheime, e. neue.	139, 1131
Göze Bericht. e. ihm betr. Nachricht.	138, 1130
Gotha: Nachr. vom das. Gymnasium.	130, 1059
Hagen Antikrit. geg. (s. Rec. in N. 229. der ALZ. nebst Antwort.	141, 1147
Hannover: Inquis. geg. d. Schrift: Bahrdt m. d. e. St.	130, 1062
— — — — v. das. gelehrt. Anstalten.	— —

— — — — von d. das. Buchdruck.	— —
Kopenhagen. Eröffn. d. Schulmeisterseminar.	136, 1109
— — — — Jubil. d. Borch. Colleg.	136, 1110
Mosers Staatsr. um arbeit. Erinnerung darüber.	133, 1090
Neuwied; Nachr. v. d. das. Entdeck. röm. Alterth.	133, 1083
Paulsen's Reise nach Island.	136, 1110
Pfalz; Nachr. die protest. Geistl. betr.	137, 1116
Polen. Authent. Nachr. v. d. jetz. Lage der dissident. Synode.	131, 1067
Profetytenmacherei in Worms.	139, 1135
Riga; von das. Druckereyen.	135, 1104
Rußland. Besch. d. Medaillen, die in letzt. Kriege mit d. Schweden u. Türk. — ausgepr. w.	132, 1075
Schröckh's in Witt. Erkl. üb. die d. Ueberf. fr. Hist. rel. et eccl. christ.	130, 1066
Speyer, Bisth. Fastenbriefe.	140, 1139
— — Rst. Prüf. d. das. kathol. Gymn.	140, 1140
Suhm's (u. Henler's) Grabchr. auf Berger u. des erstern auf Oeder.	136, 1108
Thouvenel's physikal. Entdeck.	130, 1061
Vollmer's Bericht. d. n. deutsch Zusch.	1345, 1101
Voltaire's Apotheose z. Paris.	135, 1099
Wendisches Wörterbuch.	137, 1116

lich um dafür besseres Papier zu erhalten, nicht ansehen, Exemplare auf sehr schönes Postpapier abdrucken. Diese Exemplare aber kosten jährlich *Zwey Thaler* mehr, als die gewöhnlichen auf ordinäres Schreibpapier, (nemlich es muß dafür an uns *Acht Thaler* jährlich ohne die *Speditionsgebühren* vorausgezahlt werden.) Auch müssen die Exemplare jedesmal vor *Anfang des Jahrs* bey uns bestellt und endlich können sie nicht anders als *monatlich broschirt* geliefert werden, weil bey den wöchentlichen Speditionen die Schönheit der Exemplare wegen der noch frischen Druckerfarbe nicht erhalten werden könnte, auch die Verwirrung mit den Exemplaren auf ordinärem Schreibpapier nicht zu vermeiden wäre.

5. Es sind uns oft Fälle vorgekommen, daß man uns die auf ein Exemplar der A. L. Z. zu zahlenden *Acht Thaler* Pränumerationsgelder hieher nach Jena unter unfreer Adresse zugesandt, und verlangt hat, die A. L. Z. dafür portofrey wöchentlich spediren zu lassen. Allein dies müßten wir gänzlich verbitten, nicht als ob wir nicht jedem gern gefällig seyn wollten, sondern weil wir auf diese Art vermöge der einmal bey den Zeitungs-Expeditionen festgesetzten Einrichtung niemanden dienen können. Denn es kommen uns ja jene *Acht Thaler* nicht ganz zu, indem *Zwey Thaler* oder soviel sonst nach der von dem Abonenten mit dem, welcher ihm unmittelbar abliefern, getroffenen Verabredung über die uns gebührenden *Sechs Thaler* bezahlt wird, den spedirenden Postämtern und Zeitungsexpeditionen zukommen. Jeder Abonent kann also, wenn er die Zeitung wöchentlich verlangt, nirgends anders als bey dem Postamte seines Orts, oder der ihm nächstgelegenen Stadt pränumeriren. Von hieraus können wir die Spedition auf keine Weise einleiten, und sind also genöthigt die von den Abonenten an uns unmittelbar eingesandten Pränumerationsgelder an die Absender zurück zu schicken.

6. Wer die Allg. Lit. Zeitung monatlich broschirt verlangt, wendet sich an die ihm nächstgelegene Buchhandlung und erhält sie für acht Thaler jährlich. Es ist aber zu bemerken, daß wenn jemand auch mit einer Buchhandlung in Rechnung steht, er doch nicht verlangen kann, die Allg. Lit. Zeitung von derselben auf Credit zu erhalten, sondern solche ebenfalls wie bey den Postämtern sogleich bey der Bestellung bezahlen müsse.

Wir hoffen daher; daß uns künftig alle löbl. Postamts Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen, bey nicht erfolgender terminlicher Zahlung mit der Entschuldigung gänzlich verschonen werden, als ob die Pränumeration von den Abonenten nicht zu erhalten wäre. Dagegen bitten wir auch jeden unfreer geehrtesten Abonenten, dafern er wirklich bey einer Buchhandlung oder Postamte pränumerirt hätte, wenn ihm denn doch die Allg. Lit. Zeitung nicht ordentlich sollte geliefert werden, schlechterdings keine Entschuldigung anzunehmen, als ob von uns die A. L. Z. nicht ordentlich geliefert würde, vielmehr solches direct an uns sogleich zu melden.

7. In A. sieht der Defecte müssen wir nochmals wiederholen, daß wir alle diejenigen, welche etwa durch unfre Schuld entstanden wären, bey der Anzeige sogleich unentgeltlich ersetzen. Jeder unfreer Hn. Abonenten also, dem einzelne Stücke nicht geliefert werden, darf nur an die Behörde, von welcher er die Zeitung erhält, einen Zettel mit den ihm fehlenden Nummern abgeben, mit dem Ersuchen, solchen sogleich zurücklaufen zu lassen.

Gehn aber einzelne Stücke in Lesegesellschaften, oder sonst verloren, so ist jede einzelne Nummer der A. L. Z. mit *Einem Groschen*, jedes Stück des Intelligenzblattes mit *Sechs Pfennigen*, jedes

Jedes ganze Monatsstück mit *Sechzehn Groschen* oder einem *Gulden Conventionsgeld* zu bezahlen. Unter dieser Bedingung versagen wir Niemanden die ihm fehlenden Stücke, und es ist bloß eine Ausflucht der Undienstfertigkeit, wenn manchen Abonenten ist versichert worden, sie wären von uns nicht zu erhalten. Sollte nun jemand dehnnoch die verlangten Defecte nicht erhalten können, so ersuchen wir ihn an uns geradezu franco zu schreiben, die ihm fehlenden Nummern genau zu verzeichnen, auch den Betrag dafür gleich beyzulegen.

- 8) Hauptspeditionen haben wir bisher das *kaiserliche Reichs-Postamt zu Jena*, das *fürstl. sächs. Postamt* daselbst, die *churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig*, das *kaiserl. Reichs Postamt zu Gotha*, die *herzogtl. sächs. privilegirte Zeitungs Expedition* oder sel. Mevius Erben zu *Gotha*, das *königl. preufs. Grenz-Postamt zu Halle*, das *königl. preufs. Hofpostamt in Berlin*, die *kaiserlichen Reichsoberpostämter zu Nürnberg, Augsburg, Frankfurt am Mayn, Hamburg, Colln*, das *kais. ReichsPostamt in Bremen*, das *kais. ReichsPostamt zu Stuttgart*, das *Fürstl. Samt. Post-Amt im Darmstädter-Hof zu Frankfurt am Mayn*, Hr. *Postsecretair Albers* in *Hannover*. Doch wendet jeder Abonent mit der Bestellung und Vorausbezahlung sich an diese Expeditionen nur mittelbar, durch das Postamt seines Wohnorts oder der ihm Zunächstgelegene.
- 9) Allen deutschen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Laden Preise a acht Thaler, die *Allgem. Lit. Zeitung franco Leipzig* von der löbl. *Churf. Sächs. Zeitungsexpedition* daselbst monatlich broschirt geliefert, und sie sind dadurch ebenfalls in Stand gesetzt dies Journal für Acht Thaler innerhalb Deutschland zu liefern. Die *Churf. Sächs. Zeitungsexpedition* läßt die Exemplare an die Commissionärs der Herren Buchhändler in Leipzig, sobald sie angekommen, abliefern. Und wer auf diesem Wege die *A. L. Z.* erhält, leistet auch die Zahlung an die *Churf. Sächs. Zeitungs- Expedition* zu Leipzig.
- 10) Zu Erleichterung der Fracht für die sämtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als *Jena*, ist die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Hermann* in *Frankfurt am Mayn*; und auf gleiche Art für alle Buchhandlungen, denen *Hamburg* gelegener ist, bey Hn. Buchhändler *Hoffmann* in *Hamburg* gemacht worden.
- 11) Für ganz *Frankreich* und den *Elsass* hat die löbl. *Akademische Buchhandlung zu Straßburg* die Haupt Commission übernommen.
- 12) Für die ganze *Schweiz* die Herrn *Steiner und Comp.* zu *Winterthur*.
- 13) Aus *Holland* kann man sich an die Buchhändler Hn. *Hannesmann* in *Cleve*, desgleichen an Hn. *Friedrich Wänner* in *Dordrecht* und an Hn. Buchhändler *Jülicher* in *Lingen* adressiren.

Jena den 1sten November

1791.

Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Л И Т Е Р А Т У Р Н О Е

DECEMBER 1791.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

und L E I P Z I G,

in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs - Expedition,

LITERATUR-ZEITUNG

NACHRICHT.

Die *Allgemeine Literatur-Zeitung*, davon wöchentlich sechs Stücke ohne die Beylagen, Intelligenzblätter und Register erscheinen,

1. Kostet wie bisher *Acht Thaler Conventionsgeld*, wobey die wichtigen Louisd'ors zu *Fünf Thaler*, die Ducaten zu zwey Rthlr. 20 Groschen, die wichtigen Carolins und alten Schildlouisd'ors zu *Sechs Thaler Vier Groschen*, die neuen seit 1785 ausgeprägten Schildlouisd'ors zu *Sechs Thaler*, die Laubthaler zu 1 Rthlr. 12 gr., die Conventions-Thaler zu 1 Rthlr. 8 gr. angenommen werden. Für diese *Acht Thaler* liefern die nächsten löbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen innerhalb Deutschland die *A. L. Z.* wöchentlich postfrey; bey grössrer Entfernung, oder andern etwa eintretenden besondern Fällen, kann der Preis auch etwas höher kommen, worüber denn mit dem löbl. Postamte, bey welchem die Bestellung gemacht wird, billige Uebereinkunft zu treffen ist.
2. Von der Vorausbezahlung können wir in keinem Falle abgehen. Sie ist zur Aufrechthaltung des Instituts durchaus nothwendig, wenn anders die löbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen, welche von uns unmittelbar die benöthigten Exemplare beziehen, die mit uns verabredeten Zahlungstermine halten sollen. Da wir uns lediglich mit diesen, nicht mit unsern geehrtesten Abonenten unmittelbar, zu berechnen haben, so setzen wir voraus, das jene ohne Vorausbezahlung, es sey dann auf ihre eigene Gefahr und Risiko, keine Exemplare zu spediren anfangen, folglich allezeit in Stande seyn werden, in guter Ordnung zu bleiben, da wir hingegen in jedem Falle ausgebliebener Zahlungen, uns genöthiget sehn, die fernere Spedition der nicht verabredetermassen berichtigten Exemplare zu suspendiren.
3. Ungeachtet wir bey dem Anfange der *A. L. Z.* und in der ersten Ankündigung v. J. 1784. nur für die vor dem Eintritt des neuen Jahres wirklich bestellten Exemplare *Schreibpapier* versprochen, so sahen wir uns doch bald in lästige Nothwendigkeit versetzt, die Verwirrungen des Schreib- und Druckpapiers zu vermeiden, *alle* Exemplare ohne Unterschied auf *Schreibpapier* abdrucken zu lassen. Ungeachtet nun der mit jedem Jahre notorisch gestiegene Preis des Schreibpapiers, uns beynahe gezwungen hätte, diesen äusserlichen Vorzug unsers Journals aufzugeben, und sie fernerhin, wie es mit allen deutschen gelehrten Zeitungen geschieht, auf *Druckpapier* abdrucken zu lassen, so haben wir jedoch bey der Beeiferung die *A. L. Z.* mit jedem Jahr eher zu verbessern, als in irgend einem Stücke schlechter werden zu lassen, auch für dies Jahr das *Schreibpapier* beybehalten.
4. Da es jedoch schlechterdings unmöglich ist für eben den Preis so gutes *Schreibpapier* als vor fünf Jahren zu liefern, so lassen wir für solche Abonenten, welche ein paar Thaler mehr jährlich

lich

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 1. December 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen, und die Schleswig - Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

56) Einige Bemerkungen über Geld, Banknoten, Wechselcours u. s. w., besonders in Rücksicht auf Dänemark. (In dessen deutschen gemeinnützigen Magazin, 1sten Jahrgangs 3tes Vierteljahr. S. 210 — 233. und 4ten Vierteljahr. S. 63 — 119.)

Die erste Hälfte enthält allgemeines Raisonnement über Geld, als Waare und als Zeichen der Dinge betrachtet, Absicht der Münze, Nothwendigkeit des Geldes, Vorzug des Geldumsatzes vor dem Tauschhandel, Verhältniß des Geldreichthums gegen Productions - und Industriereichthum, Productions - und Circulationsfonds, Gleichgewicht der inländischen und ausländischen Circulation, Handelsbilanz, Fürsorge für den Nationalreichthum; Fürsorge für den Circulationsfonds, Wohlfeilmachung der ersten Bedürfnisse, Einfuhr-Verbote und Zölle, Geld - Zeichen, Papiergeld, Zettel-Banken, Staats-Obligationen, Credit, Geld - Ausfuhr und Wechselcours. Alles dieses wird in buntem Gewirre und mit möglichster Unbestimmtheit dem Auge des Lesers vorübergeführt, und es ist meistens ein verschobener Auszug aus Büfchs bekanntem Werk von der Circulation, den der Kenner dem Vf. gerne geschenkt hätte, und dem es, um, wie dies des Vf. Absicht scheint, den Unkundigen zu orientiren, an Bestimmtheit, an Deutlichkeit, an Ordnung, an praktischer Beziehung, an Enthaltung von unnöthigen Kunstwörtern, und kurz an allen möglichen Erfordernissen fehlt. In der zweyten Hälfte kömmt der Vf. auf die dänische Geldverwirrung, und hier, wo es bloß auf Entwicklung von Factis ankömmt, folgt man ihm gern. Die Sache selbst ist unsern Lesern bereits aus bisher angezeigten Schriften bekannt; indessen will Rec. einige hier mehr, als in den übrigen Schriften, detaillirte Umstände ausheben. Der amerikanische Krieg und die bewaffnete Neutralität versprach die glänzendsten Handelsexpeditionen nach West- und Ostindien. Die ersten Versuche glückten über alle Erwartung, und itzt schien in Ermangelung des baaren Geldes, kein Credit zu kostbar oder zu gefährlich, um diese Absichten zu benutzen. In kurzer Zeit nach einander entstanden neben der ostindischen Compagnie die Westindische, die Ostseeische, und die Kanal-Compagnie; die Fonds wurden von der Bank vorgehoffen, man träumte eine unverfiegende Quelle von Reichthümern, verließ Landbau und Gewerbe, um an den Speculationen Theil zu nehmen, die Actien stiegen auf vier bis achtfachen Werth, und Privat-Expeditionen

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

wetteiferten mit den Expeditionen der Compagnien. Auf diese Weise wurden Ost- und Westindien mit europäischen Waaren überführt, es fehlte an Retourladungen, die Preise der europäischen Producte fielen, die der indischen Producte stiegen. Schon waren indessen neue Ausrüstungen gemacht, man hoffte auf bessere Conjectur, häufte Verlust mit Verlust, Bankzettel mit Bankzetteln, und — der Versailler Friede (1783) machte dem ganzen Monopol der neutralen Flagge ein Ende, die Actien fielen eben so unverhältnißmäfsig, als sie vorhin gestiegen waren, und dem Lande blieb, nach verschwundenem Schattenspiel, nichts als eine ungeheuer vergrößerte Last von Bankzetteln, erhöhte Preise der Bedürfnisse, erhöhter Hang zum Wohlleben und Zerüttung zahlloser Familien. Von dieser Krise kömmt der Vf. auf die Folgen der Unterbalanz im Handel und des nachtheiligen Wechselcourses, und rechnet dahin hauptsächlich Vertheuerung der aus der Fremde eingeführten Waaren, Erhöhung der inländischen Preise, Unfestigkeit im Handel, und Verlust des Staats an der Verzinsung und Abbezahlung auswärtiger Schulden. Die Mittel zur Hebung des schlechten Wechselcourses setzt er hauptsächlich in die Verbesserung der Handelsbilanz und in die verminderte Circulation der Bankzettel, gesteht aber, daß beides sich nur sehr allmählich erreichen lasse. Durch bloße Wechseloperationen den Cours zu heben und zu fixiren, werde der Regierung schwer möglich, und in mancher Rücksicht schädlich, jedoch in einzelnen außerordentlichen Fällen nöthig, werden. Die Regierung habe daher auch dies System nur bis 1786 unterhalten, und seitdem den Cours sich selbst überlassen. Vorhin sey das 1773 zu Kopenhagen und 1778 zu Altona errichtete Bankcomtoir hauptsächlich ganz hiezu bestimmt gewesen, erstes habe auch den Cours bis 1777 ziemlich nahe am Pari erhalten, aber seitdem sey er ins Schwanken gerathen, und 1783 durch den Frieden bis auf 145 gefallen. In der Folge habe er sich wider auf 134 gehoben, sey aber 1787 wieder bis 146 gefallen. Alles dieses liege indessen mehr in der jedesmaligen Lage der Umstände, als in den mit Kosten und Verlust verbundenen Operationen des Bankcomtoirs. Am Schluß erörtert der Vf. noch die Frage, ob es gerathen seyn könne, den schweren dänischen Münzfuß mit einem leichtern zu verwechseln, ohne jedoch diesen wichtigen Gegenstand bey weitem zu erschöpfen. Seine Meynung ist, daß diese Veränderung große Schwierigkeiten haben, und doch ihren Zweck nicht erfüllen werde.

Um eben diese Zeit erschien:

57) Ueber Banco, Courant und Münze, von Hn. Stiftsamtman v. Oeder. (In Schlözers Staatsanzeigen 12 Bd. 47 Heft. Göttingen 1788. S. 310 — 316.)

H h h

Der

Der Inhalt dieses scharffsinnigen, als Münztheorie und als Votum über die dänische Münzveränderung gleich lehrreichen Aufsatzes, der auf wenig Blättern mehr sagt, als manche andre Schrift auf doppelt so vielen Bogen, ist folgender:

Bey Errichtung einer Girobank muß ausgemacht werden, was Eins seyn soll. Ist diese Einheit ein Thaler, so ist sie in Münze dargestellt, ein *Speciesthaler*, und während des Entstehens der Bank mit dem *Bankthaler* garz *Pari*. In der Folge aber schwächt dieses Verhältniß um etwas; der *Bankthaler* wird Rechnungsunität, der *Speciesthaler* wird Münze, und, gleich aller Münze, Waare. Der Verkehr der Einwohner durch Darstellung in edlem Metall erfordert Münze. Führt hier die Einheit eben den Namen, wie bey der Bank, so unterscheidet man sie durch den Zusatz *Courant*. Nur Eine Unität muß im Lande geduldet werden; ihrer mehrere geben Verwirrung. Das Verhältniß der Münze bloß in Rücksicht auf das darinn enthaltene Quantum feinen Silbers ist ihr *Pari*; aber diese Abgleichung gegen einander und gegen *Banco* findet selten statt; letzters, weil der *Bankthaler*, als Rechnungsunität sich nicht unabänderlich durch ein und eben dasselbe Quantum Metall repräsentiren läßt; ersteres, weil so manche andre Umstände des Tages auf vermehrte oder verminderte Nachfrage wirken. Dieser Abweichungen sind um so weniger, je minder das edle Metall mit *Zuthat* vermischt, und je mehr für die Gleichheit oder *Identität* der individuellen Stücke einer Münzsorte geforgt ist. Beides läßt sich nur bey *grobem Courant*, nicht bey *Scheidemünze*, bewirken; und es muß der letztern nicht mehr vorhanden seyn, als man zur höchst nöthigen Ausgleichung bedarf. Für die Kosten der Ausmünzung und für den zur Verarbeitung nothwendig erforderlichen Zusatz von geringerm Metall darf sich der Münzherr durch einen geringen Abbruch, dem *Schlagschatz*, entschädigen; nur muß dieser Abbruch nie mehr, als Entschädigung, nie fabrikmäßiger Gewinn, auch desto geringer seyn, je gröber die Münzsorte ist, damit kein *Nachschlag* von gleichem Gehalt ohne Schaden unternommen werden könne. Auch ist es in mehreren Fällen rathsam, den *Schlagschatz* ganz aufzuopfern, besonders alsdann, wenn unter benachbarten Staaten bisher gleich und ohne *Schlagschatz* gemünzt worden, weil sonst die Nachbarn das Geld nicht würden für voll gelten lassen, und dadurch im täglichen Verkehr große Verwirrung entstehen würde. Nur genaues Justiren wehrt dem *Wippen*; schönes Gepräge dem *Kippen* und der *falschen Münze*; ersteres ist indess nur bey der groben Münze, letzteres auch bey der *Scheidemünze* anwendbar. Bey der rechtlichen Frage, wer bey entstehender Einrufung einer durch *Kippen* und *Wippen* unerträglich verschlechterten Münze, den Verlust tragen solle, ob der Münzherr oder der Inhaber? scheint das nicht ins Auge fallende *Wippen* dem Münzherrn, das ins Auge fallende *Kippen* dem Inhaber zur Last fallen zu müssen.

Diese Schrift enthält eine weitere Ausführung und Vertheidigung der von eben diesem Vf. in seiner Schrift über Banken (No. 30.) vorgetragnen Grundsätze.

1. *Von den Bankzetteln.* Hr. W. hatte behauptet, so lange ein Untergewicht in der Handelsbilanz existire, könne die Einziehung eines Theils der Bankzettel nicht helfen; bloß Verbesserung der Handelsbilanz sey der Weg, den Credit der Zettel zu heben: diese aber werde durch die Einlösung der Zettel nicht bewirkt, vielmehr durch die zu dieser Einlösung erforderlichen Anleihen, und durch die dadurch verminderte Circulation noch mehr entfernt; mithin sey diese Einziehung schädlich. Itzt behauptet er weiter: Wo Menschen und Fleiß vorhanden sind, dürfe man den Mangel an (baarem) Gelde nicht fürchten. Papier könne so gut ein Zeichen der Production abgeben, als Metall. Der Werth der Zettel sey nur dadurch im Auslande gefallen, daß man zu wenig nach Dänemark zu bezahlen habe, und daher die Zettel nicht wieder anbringen könne. Würde nun auch ein Theil der Zettel vernichtet, so würden darum die übrigen noch nicht mehr gesucht werden. Aber habe man im Auslande mehr nach Dänemark hin zu bezahlen, so würde die Nachfrage nach den Zetteln sich vermehren, der Preis derselben von selbst steigen, und endlich gar Silber ins Land hineingezogen werden. (Alles dieses sind unläugbare Wahrheiten, nur widerlegen sie nicht, was doch die Hauptsache ist, daß in der itzigen Lage der Sache, bey eingestandener und nicht leicht zu hebender Unterbilanz die Menge der Zettel höchst schädlich sey.) Selbst im Fall der nie gewährten Realisation würden, bey plötzlich eintretender Unterbilanz, die Zettel im Auslande aus Mangel an Abnehmern fallen. (Um etwas schwanken freylich, wie unter solchen Umständen Gold und Silber selbst im Preise schwankt, aber doch gewiß nicht tiefer fallen. Als bis sich der Mühe verlohnte, sie zur Realisation nach Kopenhagen zu schicken, und das baare Geld zurückkommen zu lassen.) Dies vorausgesetzt, sucht Hr. W. einige andre der angeführten Schriftsteller, besonders No. 31. und No. 36. zu widerlegen, ohne jedoch durch seine Gründe *Rec.* überzeugt zu haben. Bedeutender ist sein Vorschlag, die verschiedenen Wirkungen der Handelsbilanz auf das Papier - Geld in einer längeren Reihe von Jahren zu untersuchen; diese Untersuchung würde immer zu wichtigen Resultaten leiten. Nicht die Erschaffung der Bankzettel, sondern die großen Staatsbedürfnisse in den J. 1730 bis 1746, die Rüstungen im 7jährigen Kriege, die Theilnahme von Ausländern an der Bank, die vielerley Handelscompagnien, und das nachher in Gang gekommene fehlerhafte Fabrikensystem haben, nach des Vf. Meynung, den Fall des *Curfes* veranlaßt, weil sie das Land in Unterbilanz setzten. Die Landhaushaltungsgesellschaft würde große Wirkung gehabt haben, wenn nicht zugleich mit ihr das *Lotto* eingeführt worden wäre. Nach 1773 hätten falsche Finanzmaximen, und späterhin die zu unrechter Zeit unternommene Anlegung des holsteinischen Kanals und der Verlust am grönländischen Handel die Bilanz vollends heruntergebracht. Wo das Land in Oberbilanz sey, dirigire eine Zettelbank sich von selbst, wo die Bilanz im Gleich-

58) KOPENHAGEN, b. Proft: Ueber die dänischen Bankzettel, Handelsbilanz und den ostindischen Handel; von Joh. Heinrich Wiehe. 1788. 127 S. 8.

Gleichgewicht stehe, müsse das Hauptaugenmerk der Bank auf die Erfahrung der Bilanz gerichtet seyn, und wo wirkliche Unterbalanz existire, müsse die Bank die Anwendung der Zettel nur auf inländische Production einschränken; für diesen Gebrauch könnten ihrer nie zu viel werden. Selbst wenn die Bank nur auf sichres Unterpfand ausliehe, könnten doch die Zettel in der Anwendung Unterbalanz bewirken. Könnten die zum Pfand gesetzten Effecten durch ihren innern Werth die Unterbalanz überwiegen, so würden sie es im Verkauf so gut thun, als in der Verpfändung. Durch Verbindung des 1774 (1773 zu Kopenhagen und 1778 zu Altona) errichteten Bankcointoirs mit der Bank würde dieses das Depot aller Wechselbriefe im ganzen Königreich werden, und den Wechselkurs fixiren, und nach Willkühr dirigiren können. (In Hr. W's Behauptungen läuft immer so viel Wahres, Halbwahres und Falsches durch einander, das Rec. ein Buch schreiben müßte, es zu sichten. Er verweist daher hierüber hauptsächlich auf Hn. Eiders trefflichen Aufsatz No. 33.)

2. Von der Handelsbalanz und ihrer Wirkung auf den öffentlichen Credit. Hr. W. wiederholt alles bereits Gesagte, um darzuthun, das das Creditwesen des Staats nicht durch bloße Operation, sondern nur durch Verbesserung der Handelsbalanz hergestellt werden könne. Aber auf die Frage, was zu thun sey, wenn dies letztre nicht sogleich möglich zu machen sey, und ob nicht die itzige Geld- und Zettelverwirrung dieser Möglichkeit unübersteigliche Hindernisse in den Weg lege, worauf hier doch alles ankommen würde, sich einzulassen, hat er nicht für gut gefunden. Sehr richtig ist, was er über den Nachtheil auswärtiger Anleihen sagt, auch wenn ein Land Credit dazu hätte. Aber zugleich behauptet er, das, so lange ein Land in der Unterbalanz sey, Papiergeld nothwendig werde. Die dänischen Staaten, meynt Hr. W., könnten sich durch Production und Indulstie in kurzem die Ueberbalanz verschaffen. Was er hierüber sagt, ist sehr lesenswerth.

3. Vom ostindischen Handel. Zuzolge der von Hn. W. beygebrachten Berechnungen betrug der Werth der von 1779 bis 1787 in Kopenhagen verkauften ostindischen Ladungen für Kopenhageer Rechnung

	13 372.700 Rthlr.
für fremde Rechnung	7.942.800
zusammen die ungeheure Summe von	21.315.500 Rthlr.

Ein Beweis von der Wichtigkeit dieses Handels; vielleicht aber auch ein Beleg über den Schwindelgeist der Zettelwirthschaft in dieser Periode. Hr. W. selbst documentirt, das dieses Gewühl, statt des gehofften Vortheils, nichts als großen Verlust bewirkt habe, und entwickelt die Ursachen davon, worinn ihm indessen Rec. hier nicht folgen kann, sondern sich begnügen muß, in Absicht dieses Gegenstandes auf diesen wirklich äußerst instructiven Theil von Hn. W's Abhandlung zu verweisen. Unter den hier berechneten Schäden kommen Verluste vor von 120 Procent. Verluste von 270,000 Rthlr. an einer Ladung!! Wirklich vortheilhaft, meynt

Hr. W., könne dieser Handel als Frachthandel, als Commissionshandel, und als Zwischenhandel von Küste zu Küste werden, und alsdann wirklich zu einem wichtigen Hilfsmittel dienen, die Handelsbalanz zu verbessern.

Urtheile über die um diese Zeit wirklich erfolgte Einführung der neuen Münze und über deren Beschaffenheit, findet man in folgenden Schriften:

59) Im *politischen Journal*, Jahrgang 1788, 1 u. 2 Band, Hamburg (richtiger Altona) 1788.

wird im März S. 286. bloß die wirkliche Einführung angekündigt. S. 735. wird unterm 15 Julius aus Kopenhagen über das in Ablicht der Kunst schlecht gethene Gepräge der neuen Münze geklagt. Erst im November S. 1210. wird erzählt, das die Münze *anfange*, in Curs zu kommen, und gegen Hamburger Banco im gutem Curs stehe. Diese Nachrichten sind um desto unverständlicher, da bekanntlich der Herausg., Hr. v. Schirach alles, was Dänemark betrifft, mit ausgezeichneter Schonung zu behandeln pflegt.

60) In *A. L. Schlozers Staatsanzeigen* 12 Band (Gättingen 1788.) 47 Hest S. 377. 378.

kommen unterm 12 und 26ten Octob. Nachrichten vor, von denen Rec. eben sowohl einen unparteyischen Auszug schuldig ist. Von dem neuen Kupfergeld sey das zu 20 Schill. ausgemünzte Pfund nur 12 Schill. werth; um Uaruben zu verhüten, habe die Regierung sich bequemen müssen, es gegen Neucourant wieder einzuschwefeln. Die alte bisher in Hamburg auf 28 Procent gegen Banco im Curs gestandene Scheidemünze, sey d. 1 Octob. auf 50 Procent gefallen. Das alte grobe Courant cursire nicht nur in Hamburg, sondern auch in Altona, noch immer, weil von dem neuen Courant nicht genug im Umlauf vorhanden sey. Die neuen 2 und 4 Schillingstücke wären so ungleich gestückt, das der Unterschied 7 bis 8 As betrage.

(Die Fortsetzung folgt.)

PHILOGOLOGIE.

Paris, b. Cuffac: *Theatre des Grecs*, par le P. Bru-moy. Nouvelle edition, enrichie de très belles gravures, et augmentée de la Traduction entiere des Pièces Grecques, dont il n'existe que des extraits dans toutes les editions precedentes, et des comparaisons, d'observations, et de remarques nouvelles, par M***. Tom. XII. 588 S. Tom. XIII. 605 S. 1789. 8. (2 Rtblr. 12 gr.)

Mit diesen beiden Bänden ist nun diese neue und vermehrte Ausgabe des *Theatre des Grecs* geendigt. Wir haben über die ganze Einrichtung und den Werth derselben bey der Anzeige der ersten Theile ausführlich unser Urtheil gesagt, worauf wir unsre Leser verweisen. Diese beiden Bände enthalten die noch übrigen sieben

Hhh 2

Stücke

Stücke des Aristophanes. Der angenommenen Einrichtung gemäß werden zuerst die Auszüge und Plane des Brumoy gegeben; auf diese folgt aber alsdann die neue vollständige Uebersetzung des Hn. M., der auch noch am Ende einige wenige Bemerkungen hinzugefügt hat. Bey den *Vögeln* ist indess die Uebersetzung des Hn. Boivin zum Grunde gelegt, und nur von Hn. M. retranchirt worden. Ausser diesen enthält der XII. Band den *Frieden*, die *Thestomphoriazusas*, und die *Lystrata*; der XIII. und letzte Band aber die *Frösche*, die *Ecclesiazusas* und den *Plutus*. Der Uebersetzer gebrauchte die Brunkische Ausgabe, wodurch ihm seine Arbeit allerdings um vieles erleichtert ward.

Die Uebersetzung dieser Farcen des Aristophanes war unstreitig weit schwerer, als die Uebersetzung der Tragiker. Zu dieser war die französische Sprache durch ihre eignen Dichter weit mehr gebildet; aber die vielen Wortspiele, Zweydeutigkeiten und platten Ausdrücke, deren sich Aristophanes bedient, müssen einen französischen Uebersetzer oft zur Verzweifelung bringen, da er an unzähligen Stellen Verzicht darauf thun muß, sie in seine Sprache zu übertragen. Dazu kommt, daß die Schönheiten der Chorgefänge bey einer profaischen Uebersetzung nothwendig sich großentheils verlieren müssen; und das Resultat davon ist, daß Aristophanes in das Gewand einer fremden Sprache gekleidet, schwerlich sehr gefallen kann. Unfre Leser werden hier nicht aufs neue eine Kritik dieser Uebersetzung von uns erwarten, da wir den Charakter derselben, der sich ganz gleich geblieben ist, schon bey der Anzeige der ersten Bände genau geschildert haben. Es sey uns dagegen erlaubt, etwas über die angehängten *Reflexions* des Hn. M. zu sagen. Sie betreffen theils den Charakter des Dichters, theils den Plan seiner Stücke. Aristophanes zeigt sich, sagt Hr. M. in seinen Anmerkungen zu den Stücken des XII. Bandes, in seinen dramatischen Werken, als ein guter Bürger, dem das Wohl seines Vaterlandes am Herzen lag, und der auf seine Mitbürger in dieser Ablicht zu wirken suchte. Sein Hauptzweck ist immer zum *Frieden* zu rathen; von jenen 4 Stücken haben drey diese Absicht. Die Uebel des Kriegs, die er vor Augen hatte, erhitzen seine Einbildungskraft, und reich genug in sich selbst, konnte er immer auf diesen Gegenstand zurückkommen, ohne sich je zu wiederholen. Nicht weniger lobenswürdig ist die Absicht des Dichters in den *Vögeln*. Hr. M. glaubt nemlich mit dem einen Scholiasten, daß Aristophanes in diesem bizarren Stücke keinen andern Zweck gehabt habe, als das bekändige Processiren seiner Landsleute lächerlich zu machen. Die Idee des *Brumoy*, daß dieses Stück auf

die Befestigung von Declea während des peloponnesischen Krieges Beziehung habe, scheint uns in der That zwar an sich nicht unwahrscheinlich, aber wenn man sie mit den einzelnen Theilen des Dramas vergleicht, unpassend, und zu weit hergeholt. — Dagegen bemüht sich unser Vf. ein andres Stück unsers Dichters, die *Frösche*, in einem andern Lichte zu zeigen, als worinn man es gewöhnlich zu stellen pflegt. Der gewöhnlichen Erklärung zu Folge ist dies Stück gegen die tragischen Dichter, besonders den Euripides, gerichtet, der darinn lächerlich gemacht wird. — Daß diese Hypothese aber sehr viel gegen sich habe, haben schon frühere Kritiker, unter den Franzosen, besonders Fontenelle, bemerkt. Das Stück zerfällt alsdann in zwey Theile, die in wenig oder gar keiner Verbindung mit einander stehen. Die erste Hälfte enthält die Reise des Bacchus in die Unterwelt, die zweyte die Kritik der tragischen Dichter. Unser Vf. behauptet dagegen, daß auch dieses Stück durch und durch Beziehung auf Politik habe; und daß sein Hauptzweck kein anderer sey, als die in Athen damals eingeführten Staatsmaximen lächerlich zu machen, wo man Sklaven und Freunden das Bürgerrecht ertheilte, und die Verwaltung der Geschäfte Leuten in die Hände gab, die dazu unfähig waren. Der Streit des Aeschylus und Euripides ist bloß diesem Zwecke untergeordnet. Der Dichter macht sie lächerlich, weil dies der Zweck der komischen Dramen war; aber er legt ihnen Maximen in den Mund, die die vorhin angeführte Hauptabsicht nicht verkennen lassen, besonders jene Worte des Euripides:

Εἰ τῶν πολιτῶν, ὅσιν ἔνν πιεύομεν,
τούτοις ἀπιστήταιμεν, ὅς δ' οὐ χρώμεθα,
τούτοισι χρυσάμεθα, ἴσως σωδαίμεν ἄν.

Der Vf. hat aus dem ganzen Stücke die einzelnen Züge aufmerksam zusammengefaßt, die seine Meynung begünstigen, und wir zweifeln, ob man ihr mit Grund seinen Beyfall versagen könne. Die Grenzen einer Recension erlauben keine detaillirte Untersuchung hierüber; wir empfehlen dagegen diese Materie jungen Humanisten, die sich durch eine Probeschrift bekannt machen wollen. Durch genaues Studium der Zeitgeschichte und des Stücks selbst, werden sie noch vielleicht auf neue Data kommen. Uebrigens ist auf der andern Seite es auch nicht zu läugnen, daß unser Vf. durch eine zu große Vorliebe für seinen Dichter, es sich zum Zweck zu machen scheint, von seinem Charakter jeden Fleck wegzuwischen, wovon er schon bey den *Nubes* einen Beweis gegeben hatte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 2. December 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Fortsetzung der Anzeige dar über das Dänische Finanzwesen und die Schleswig - Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

- 61) ALTONA, b. Eckstorf: *Etwas über das richtige Adjustiren der Münze. Mehr über die Vortheile der Wipper. Vieles über die Verwechslung der alten Dänischen gegen die neue Schleswig - Holsteinische Münze.* 1788. 24. S. 8.

Abermals von Hn. Fink. Die gewöhnliche Meynung, als ob kleine Münzsorten nicht ohne großen Verlust Stückweise adjustirt werden könnten, werde durch die Wipper widerlegt, die sogar aus den alten Schillingen itzt die schwereren herausgewogen hätten. Es gebe sogar Wipper, die Gehalt und Gewicht der Schillinge bloß nach dem Schlagjahr beurtheilen könnten, und eigne Tabellen darüber hätten. Einige von diesen itzt verrufenen Schillingen wären über 3 Pctt besser, als die Meklenburgischen, die jetzt, weil es an neuer Scheidemünze fehle, mit ins Land gedungen wären, und 15 Pctt. über Werth bezahlt würden. Wenn der Wipper melirte Schillinge aufkaufte, die schwerern auswäge, und an's Bankcomtoir nach dem Gewicht abliefern, den leichten Rest aber zum Verwechseln gegen Banknoten nach Kopenhagen schiecke, so gewinne er 5 bis 10 pro Cent dabey. (Hr. F. beweist dies durch Rechnungen.) Es sey sehr unrecht, daß das Bankcomtoir bey Aufwechslung derselben bloß auf das Gewicht, nicht auch auf den sehr verschiedenen Gehalt sehe, und überhaupt hätte man voraussehen können, daß der ausgeprägte Münzvorrath zur Aufwecklung aller dieser Schillinge, und zugleich zur Versorgung des Landes mit neuer Münze, nicht hinreichen werde. — Aufser dem angeführten entwickelt Hr. F. noch viele andere bey dem Aufwechseln des alten Geldes gegen das neue vorkommende und zum Theil durch die bey dem Bankcomtoir als Commissionairs angestellten Juden selbst betriebene Wucherkünste mit detaillirter und für ähnliche Fälle äußerst lehrreicher Sachkunde und mit vieler Freymüthigkeit, und beweist, daß dadurch der Zweck des Münzplans gerade zu vereitelt, die Versorgung der Herzogthümer mit der neuen Münze äußerst erschwert, Dänemark mit dem Auswurf der alten Schillinge überschwemmt, und der Cours der Banknoten dadurch aufs neue heruntergebracht worden. Er rath, die Geschäfte des Bankcomtoirs unter mehrere Commissionairs zu vertheilen, oder auch durch die Bankofficianten selbst besorgen zu lassen, die bey ihrem ansehnlichen Gehalt und geringer Arbeit Musse genug dazu übrig hätten.

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

Diese Schrift veranlaßte in der Folge gegen den Vf. eine Diffamations - und Injurienklage von Seiten der Bankdirection. Von den Akten dieses Proceßes erschien gedruckt:

- 62) ALTONA b. Eckstorf: *Exceptionaldeduction in der Appellationsinstanz mit Gründen für den Bescheid in der ersten Instanz.* Von Seiten des Kaufmanns Otto Jakob Fink in Altona, Provocaten, jetzt Appellaten, wider die Directeurs des dortigen Königl. Bankcomtoirs, Provocanten jetzt Appellanten; betreffend eine von Letztern wider Erstern angestellte vermeintliche Diffamations - und Injurienklage etc. 1791. 29 S. fol.

wovon Rec. aber, da ihm die Schrift selbst nicht zu Gesicht gekommen, bloß, aus dem 2 Hest der *Schleswig-Holsteinischen Provincialberichte v. J. 1791. S. 206.*, die Existenz anzuzeigen im Stande ist.

Späterhin kamen annoch folgende Schriften hinzu:

- 63) *Raisonnirte Darstellung der neuen Schleswig-Holsteinischen Münz- und Bankeinrichtung*, von Hn. Prof. v. Eggers in Kopenhagen. (In dessen deutschen gemeinnützigem Magazin 1 Jahrgangs 4 Viertel. (Leipz. b. Crusius 1788.) S. 120—209. und 2 Jahrg. 1 Viertel. (1789.) S. 66—192.

Die Geschichte der Münzveränderung erzählt Hr. v. E. folgendermaßen:

Schon im Jahr 1783 habe der itzige Finanzminister, Graf Schimmelmann die erste Idee zu diesem Plan entworfen, und denselben, als er im J. 1784 Finanzminister ward, dem Finanzcollegium als die Arbeit eines Ungenannten vorgelegt. Die weitere Prüfung sey alsdann einer besondern Commission, und in der Folge auch noch der Altonaer Bankdirection übertragen, und der Kaufmann Olde, (der nachherige Unternehmer der Ausmünzung,) derselben als Consulent zugeordnet worden. Nach den Vorschlägen dieser Commission sey der Plan vom Finanzcollegium einstimmig entworfen, alsdann, auf vorgängige Bestimmung der Oberbankdirection, d. 8 Nov. 1786 vom König genehmigt und ganz diesem Entwurf gemäß ausgeführt worden.

Die Absicht des ganzen Plans, sagt Hr. v. E., gehe nicht auf bloß momentane Verbesserung des Curses oder auf Erhöhung der königlichen Einkünfte. Durch Verbesserung des Landeswohlstandes würde beides von selbst bewirkt werden. Diese Erhöhung des Landeswohlstandes sey der ganze Zweck der itzigen Finanzverwaltung. Dahin gehe der im Jahr 1785 errichtete *sinkende Fonds* zum Abtrag der Staatsschulden, dahin die Errichtung der *Creditcasse*, dahin die *Aufhebung der Monopolen und Handels-*

delscompagnien; lauter mit einander in Verbindung stehenden Anstalten, von denen allen Hr. v. E. künftig nähere Nachrichten verspricht, (— die von der Creditcasse ist bereits unter N. 12. angezeigt worden, —) und zu dem Ganzen dieses großen Plans gehöre denn auch die neue Münzeinrichtung.

Die bekannten Veranlassungen und Folgen der Geldzerrüttung berührt der Vf. nur mit wenigen Worten unter Beziehung auf die von andern Schriftstellern hierüber gegebenen Erläuterungen. Die Kenntniß der Quelle des Uebels und seiner Folgen mußte auch die Gegenmittel lehren, nemlich Verminderung der Circulation. Die Zurückzahlung der Landes Schulden an die Bank würde drückende Abgaben nöthig gemacht, die Einziehung der Bankforderungen an die Compagnien und an Privathandlungshäuser allgemeine Störung im Handel veranlaßt haben. Vermehrung der Production, verbunden mit allen übrigen Verminderungen der Banknoten, und durch beide Wege am Ende in dem glücklichen Mittelpunkt, Ebenmaafs der Circulation, zulammen zu treffen, sey das einzige hier anwendbare ungewaltthame, aber freylich langsam wirkende, Mittel gewesen. Aber zugleich hätte man darauf denken müssen, das gerechte Verhältniß zwischen dem circulirenden Vorrath von Münze und von Münzzeichen wieder herzustellen. Bloße Vermehrung der Münze hätte, bey der ohnehin schon zu großen Circulation, dies für itzt nicht bewirken können; es würde vielmehr alles dieses Geld für Gegenstände des Luxus wieder aus dem Lande gegangen seyn. Selbst bey einem angemessenern Verhältniß der Circulation würde doch immer erst die in der itzigen Lage um so mehr nöthige Ueberlegung anzustellen gewesen seyn, ob die Vermehrung des baaren Geldvorraths durch Aufkaufung der ausgeführten Münze, oder durch neue Ausmünzung nach dem bisherigen Fuß, oder durch Einführung ganz neuer Münze nach einem ganz andern Münzfuß, und ganz neuer Münzzeichen, am zweckmäßigsten zu bewirken sey. Das *erste*, (Aufkaufung der ausgeführten Münzen,) hält der Vf. nicht für möglich, weil der Auswanderer dieses ausgeführte Geld nicht als Geld, sondern als Waare, angenommen, und meistens eingeschmolzen habe; und nicht für rathsam, weil, auch selbst im Fall genugsamen Vorraths, der Preis durch das Aufkaufen sogleich würde gestiegen seyn. Das *zweyte*, (neue Ausmünzung nach dem bisherigen Fuß,) würde die Auswippung und Aufwechselung aller neugeprägten vollwichtigen Stücke gegen alte unvollwichtige nach sich gezogen haben, und so das neue Geld wieder in den Tümel gegangen seyn, falls man nicht zugleich mit großen Kosten eine gänzliche Umprägung alles an noch vorhandenen alten Geldes vorgenommen hätte. Es sey also nur der *dritte* Weg, (Einführung ganz neuer Münze nach einem andern Münzfuß, und ganz neuer Münzzeichen,) übrig geblieben, wobey jedoch alle andre Landesmünze ganz außer Cours hätte gesetzt werden müßten. Hr. v. E. sucht dieses aus der Natur der Sache geschöpfte Raisonement durch sehr vollständig entwickelte Erfahrungen aus der ganzen Geschichte des dänischen Münzwesens vom 15ten Jahr hundert an bis auf unsre Zeiten zu rechtfertigen, worin Rec. ihm aber unmöglich folgen kann, so sehr sie auch die Aufmerksamkeit des

Münzpolitikern verdienen. Das Resultat aller dieser Erfahrungen lehrt fortdauernd, daß von verschiedenen neben einander circulirenden Geldsorten die bessere allemal durch die schlechtere verdrängt worden sey. Ohne diese Verdrängung müßte nach Hr. v. E. Annahme, Dänemark itzt einen Münzvorrath von 19 Millionen haben, da er doch höchstens nur 5 Mill. hat. Ähnliche Erfahrungen entwickelt Hr. v. E. aus der Geschichte des schwedischen Münzwesens, und hier ist das Resultat ganz dasselbe.

Für das ganze Land auf einmal habe dieser Plan, hauptsächlich aus Mangel an Fonds, nicht realisiert werden können; man habe daher mit einer einzelnen Provinz den Anfang machen müssen, und daher zuerst den Herzogthümern eine neue Landesmünze gegeben, die in den übrigen dänischen Staaten noch nicht als Landesmünze gelte. Man habe zu diesem ersten Schritt mit Recht diejenige Provinz gewählt, deren Haushaltung noch am besten bestellt sey, deren Lage und Handelsconnexionen dazu am passendsten wären, und deren Verlegenheit in der itzigen Situation die größte sey. (Hier, und in den von der Einführung der neuen Münze geschafften Wirkungen folgt der Vf. meistens Hr. Zoëga.) Die alten Bankzettel konnten von nun an freylich nicht mehr in den Herzogthümern als Landesmünze gelten; aber den übrigen Provinzen entsteht kein Nachtheil dadurch, weil diese in den Herzogthümern in Circulation gewesene Zettelmasse nuamehr völlig eingehe. Das zu dieser Operation verwendete Capital von 8 Millionen Rthlr. zur Verminderung der auswärtigen Staatsschulden anzuwenden, würde dem Staat lange nicht so vortheilhaft gewesen seyn.

Bey dem neuen Gelde hätte der alte Münzfuß ohne Verwirrung nicht können beybehalten werden. Durch Annahme des 20 Guldenfußes würden die Louis d'or und andre Goldmünzen mit in Gang gekommen, und dadurch doppelte Landesmünze, auch in Absicht der letzten Gehalte, der Zintenzahlungen und der Contributionen manche Schwierigkeit entstanden seyn. (Warum man nicht den in den angrenzenden Mecklenburgischen und Hannöverschen Ländern gangbaren Zweydrittel Fuß gewählt habe, hat der Vf. nicht berichtet. Man habe daher lieber den schwerern dem Hamburger Bankgelde fast gleich kommenden Speciesfuß gewählt, dessen Maafstab der jedesmalige Silberpreis sey, so daß also durch dieses realisirte Bankgeld den Herzogthümern eben der Vortheil zu Theil werde, den Hamburg bisher von seiner Bankrechnung gehabt habe. (Man erinnere sich, was Hr. v. Oeder unter N. 57. so wahr und richtig über den Unterschied von Rechnungsgeld und von Münze sagt.) Um aber alle von Veränderung des Münzfußes unzertrennliche Irrungen zu vermeiden, habe man ihr ein festes Verhältniß zum bisherigen Courantfuß beygelegt. (— man erinnere sich wieder an Hr. v. Oeder —) um zugleich als Courantmünze von gleichem Gehalt, wie die vorige, dienen zu können.

Das übrige dieser schätzbaren Abhandlung (die nach Rec. Urtheil unter den Vertheidigungen des neuen Münzplans bey weitem den ersten Rang behauptet,) enthält einen ausführlichen Commentar über den den Lesern bereits aus No. 51 und 52 bekannten Inhalt der Münz- und Bankverordnungen von J. 1788, in welcher

v. E. die von den Hn. Zoëga, Tetens und mehreren andern vorgebrachten Gründe zusammenhängend darzustellen und mit neuen Argumenten zu verstärken sucht.

64) Ueber die neueste Königlich Dänische Kupfermünze für Schleswig und Holstein. (In Schlozers Staats-Anzeiger 13 Band (Göttingen 1789) 49 Heft, S. 120 — 124.)

Enthält bloß eine gesammelte Zusammenstellung der in den unter No. 32, 43, 45, 46, und 54, angezeigten Schriften der neuen Kupfermünze gemachten Vorwürfe, und bedarf daher keines Auszugs.

65) Schreiben eines Kaufmanns in Altona, über die ersten Wirkungen, welche die neue Königl. Münzverordnung, und die ersten Schritte bey der Ausführung derselben, allda und in Homburg hervorgerichtet haben. (In J. C. Schedels neuem allgemeinen Journal für die Handlung, 1 Bd. 2 Qu. (Frankf. b. Andrea 1789. 8.) S. 207 — 210.)

Der Vf. sucht zu beweisen, daß das plötzliche Fallen der Geldcurs und des Wechselcours gleich nach der Publication der Münzverordnung seinen Grund nicht sowohl in der Münzveränderung als in andern zufälligen Ursachen habe, wohin er, außer der allgemeinen Concurrenz, sich von dem alten Gelde loszumachen, hauptsächlich eine durch Zurückzahlung von Anl. über auf einen Tag nach Hamburg gekommene Summe von 120000 Rthlr. Kopenhagener Bankzeitel, eine von der Westindischen Compagnie auf einmal auf Hamburg trafte Summe von 500.000 Rthlr. Banco, und 2 Millionen Rthlr. in Wechseln auf Marseille, die auf Veranstaltung der türkischen Subsidien an Schweden auf einmal in Hamburg zum Disconto ausgeboten wurden, rechnet, durch welche beide letzten Ursachen besonders das Bankgeß sehr gestört worden, und folglich gegen Courant im Preise gesunken sey.

66) KOPENHAGEN, b. Proft: Bemerkungen über den dänischen Wechselcours von Joh. Heint. Wiehe. 1789. 78 S. 8.

Der Gesichtspunkt, den Hr. W. hier festzusetzen sucht, ist folgender: Es ist ein großes Uebel, wenn der Wechselcours zu weit über (unter) das Pari geht; eine falsche Beruhigung ist es, daß man in diesem Fall auch die Landesproducte dem Ausländer um so viel theurer verkaufe, denn der Preis der Producte selbst wird durch den hohen (schlechten) Cours erniedrigt. Ein noch größeres Uebel aber ist es, wenn der Cours zugleich schwankend ist; der ausländische Käufer der Landesproducte wählt alsdann zu seinen Liquidationen immer denjenigen Cours, der ihm am vortheilhaftesten ist. (Der Vf. erläutert dies durch treffende Beyspiele.) Der Grund eines anhaltend schlechten Wechselcours liegt im Mangel an Wechselbriefen zur Ausgleichung der Bilanz, und folglich bloß in nachtheiliger Handels-Bilanz oder in einer Vertheilung des Landes; Mangel an baarem Gelde allein kann nachtheiligen Cours bewirken, so bald das Land die Bilanz mit Producten auszugleichen im Stande ist. Das Schwan-

ken des Cours! beruht auf Nebenumständen, die sich eher heben lassen, und auf die daher die Staatsverwaltung, so lange nicht das Uebel gänzlich zu heben, und der Cours auf Pari zu bringen ist, mit steter Aufmerksamkeit hinausarbeiten muß, um wenigstens einen Theil des Landesverlustes zu vermindern. Hr. W. sucht Mittel anzugeben, wie dieses in Absicht auf Kopenhaagen bewirkt werden könne, und verdient hierüber gehört zu werden, so wie überhaupt diese Schrift die Aufmerksamkeit von Staatsmännern und von allen denjenigen verdient, die sich über diesen Gegenstand richtige Begriffe verschaffen wollen.

Gegen eine in dieser Schrift vorkommenden Behauptung erschiehen:

67) KOPENHAGEN, b. Proft: Ein paar Worte über Hn. Wiehe's Schrift über den Wechselcours vom Verfasser der Anmerkungen zu den Bemerkungen über Banken. 1789. 16. S. 8.

Unre Leser kennen diesen Vf. schon aus den hier erwähnten Anmerkungen (No. 31. und aus dem Aufsatz No. 56, zu dem er sich am Schluss dieses Bozens gleichfalls als Vf. bekennt, als einen sehr oberflächlichen Schriftsteller, und so zeigt er sich auch hier. Hr. W. hatte in seiner Schrift über Banken (No. 30) sehr richtig behauptet, daß, wenn in einem und eben demselben Lande die eine Provinz gegen das Ausland in der Ueberbalanz, die andre in der Unterbalanz sey, in Absicht der Bilanz des ganzen Staats die erstere die Unterbalanz der letztern mit bezahle. Dies wollte dieser Vf. in No. 31. nicht gelten lassen, und behauptete dagegen, daß das Verhältniß der Abgaben an den Staat hier mit in Frage komme. Hr. W. suchte beyläufig in No. 66. seine Behauptung zu rechtfertigen. Sein Gegner will nicht Unrecht gehabt haben, und füllt einen ganzen Bogen mit ekelhaften Langweiligkeiten, um dies zu beweisen.

68) HAMBURG, b. Bohn: Bemerkungen über die neue Einrichtung des Geldes in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. 1789. 46. S. 8.

Nicht Kritik der Münzveränderung, sondern Anleitung für den Bürger, den besten Gebrauch von derselben zu machen, ist angeblich der Zweck dieser kleinen Schrift. Und so scheint es auch, wenn man diesen Aufsatz flüchtig ansieht. Der schärfere Beobachter aber wird den wahren Zweck des Vfs. nicht verkennen, und unter dem Gewande scheinbarer Apologie mit vieler Feinheit manche bitre Kritik, und manche noch bittrere Warnung versteckt finden. Man müsse ja nicht glauben, daß die Münzveränderung Hauptcur des Staats seyn solle; nur Vorbereitungscur solle sie seyn. Es sey freylich hart, daß der Unterthan bey dem Umtausch der alten Münze ansehnlich verloren habe: aber bey ehemaligen Münzrevolutionen, und bey den englischen, französischen und schwedischen Münzrevolutionen sey es dem Unterthan noch ärger ergangen. Das Umwechslungsgeschäft selbst hätte freylich weit mehr simplicirt, und, bey mehrerer Zulänglichkeit des neuen Münzvorraths, das schadhafte Agiourer ver-

mieden werden können: aber es sey auch äußerst schwer, den zur Circulation erforderlichen Geldvorrath mit Zuverlässigkeit voraus zu bestimmen. Dafs die Absicht des Münzplans dahin gehe, das Land noch mehr mit Papiergeld zu überschwemmen, sey nicht glaublich; das königliche Wort sey ein zu fester Bürge, wenn man gleich Beyspiele vom Gegentheil habe, und menschliche Anstalten leicht von Menschen gemisbraucht werden könnten; der gute Ruf der Direction sichere gegen jede Beforgnis; wer dennoch besorgt sey, dürfe ja nur die Annahme der Zettel weigern; da die Zettel so wohlfeil zu transportiren wären, würden sie immer leicht begelrt werden. Das Ausführen und Einschmelzen der neuen Münze sey nur bey nachtheiliger Handelsbalanz zu besorgen: diese aber solle izt verbessert werden. Die neue Münze sey freylich äußerst schlecht geprägt und justirt: aber dies habe durch eine unglückliche Concurrrenz von Umständen entstehen können und werde hoffentlich künftig vermieden werden. Durch die versprochne Festigkeit des Geldes und Verhütung der Auswippung werde gewis großem Verlust vorgebeugt werden. Man werde also wohl thun, sich künftig an das Zuwägen des Geldes zu gewöhnen; es sey freylich un-

bequem, aber dafür auch sicher. Man solle ferner sich allmählich alles alte Geld vom Halbe schaffen, so schwer dies auch bis izt wegen Mangel an hinlänglicher Menge neuen Geldes sey, und sich in großen Zahlungen vor Annehmung der Courantducaten zu festem Preise hüten. Man solle dem Rath des Edicts folgen, nie zu viel Scheidemünze sich aufdringen zu lassen; dann könne die Geringhaltigkeit dieser Münze nicht schaden. Man solle in jedem Contract Schrot und Korn des Geldes in Zahlen bestimmen; dadurch werde es wirklich fest werden. Man solle, wenn auch in Anfang die Realisation der Zettel an einigen Orten Schwierigkeit finden werde, hoffen, dafs dies, bey vermehrter Münze, sich bald geben werde. Man solle sich überall nicht blofs Speciesgeld, sondern Speciesbankgeld (ganze, halbe und Thaler) verschreiben lassen, weil nach dem Edict auch die kleinere Münze als grob Speciesgeld anzusehen sey. Man solle künftig nicht nach Courant, sondern nach Species rechnen, man werde sich alsdann, wenigstens dem Namen nach, wohlfeilerer Preise zu erfreuen haben. Dies ungefähr scheint Rec. der Sinn dieser kleinen Schrift zu seyn.

(Die Fortsetzung folgt)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELÄHRHEIT. *Marburg*, in der akad. Buchdruckerey: *Beschreibung des gemeinnützigen Fachinger Mineralwassers und seiner heilsamen Wirkungen*, von M. G. Thilenius, 1791. 8. 32 S. Das Fachinger Wasser, ein Liebling *Kaempfs*, verdiente es, dafs es Hr. Th. durch diese Beschreibung bekannter machte, die vorzüglich bestimmt ist, dem grössern Publikum die heilsamen Kräfte desselben anzuzeigen. Dem Arzte wird es schon genug seyn, zu wissen, dafs es in vier Medicinalpfunten anderthalb Quent reines alle Proben haltendes Alkalisches Salz (welches, ist nicht bestimmt), 5 Gran Kochsalz, 11 Gran Kalkerde, 1 Gran Bittersalzerde, 3 Gran Selenit, 13 Gran Eisen und 110 Cubic Zoll Luftsäure enthält, um es als ein schätzbares auflösendes, Säuern und Schleim tilgendes, Verdauung und Abfönderungen beförderndes und zugleich stärkendes Mittel zu erkennen. Hr. Th. rühmt es vorzüglich aus eigner Erfahrung, in Gelbsucht, Gallensteine, rheumatisch-gichtischer Constitution, Nierenkrankheiten, Griefs und Stein, Flechten und scorbutischen Ausschlägen, Bleichsucht, und selbst in der Wassersucht — und eines solchen Arztes, (besonders der nicht Brunnenarzt ist,) Zeugnis ist wichtig. — Man glaube nicht, es durch Seltzer Wasser ersetzen zu können; denn es ist weit leichter, feiner, durstlöschender und angenehmer, hat bey weitem so viel Kochsalz nicht als jenes, dafür aber Eisen, welches ihm große Vorzüge für dem Seltzer Wasser bey schwachen und blähfüchtigen Magen giebt. — Sehr angenehm muß uns also die Nachricht seyn, dafs nun für bessere Verwahrung und Versendung desselben gesorgt ist, und dafs die Lage von Fachingen an der Lahn den Transport desselben auf dem Rhein und Mayn sehr erleichtert.

Journalen weiter nichts als Schilde sind, worauf man die Existenz der verschiedenen Geistesproducte lesen kann, so darf zu dem Titel dieses Werckchens nur hinzugesetzt werden, dafs jeder Buchstabe des Alphabets mit einem Holzstiche begleitet ist. Wenn aber die Recensoren und Journale die Absicht haben, dem Kauflustigen zu rathen, was er unter dem feigebotenen Reichthume wählen soll; wenn solche Schriften den Verfassern vielleicht einen guten Rath geben, und wohl gar zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Vervollkommnung der Kunst dienen sollen, so gesteht Rec., dafs er von dem vorliegenden Werke eine weitläufige Recension schreiben müßte. Die Zwecke eines Abbuches scheinen ihm bey diesem nicht glücklich erreicht worden zu seyn. Die Holzstiche sind äußerst schlecht, und mit denen in einigen ähnlichen Büchern gar nicht zu vergleichen. Wallfisch und Wolf, die auf derselben Seite stehen, sind einander an Gröfse völlig gleich. Nach dem A folgen vier Zeilen zum Lesen, da doch das Kind erst einen einzigen Buchstaben kennen soll: und unter den andern Bildern ist nichts, als der Name. Die erste Leseübung ist ein Lob des Schullehrers; auf der folgenden Seite wird in achtzehn Zeilen nur von dem Buche gesprochen. S. 79, 80. wird von der Gröfse der Erde, der Himmelskörper, von der Macht Gottes, und dann von der Macht der Könige geredet. Wohl etwas zu früh. Zuletzt kommen die Zahlen, nebst Additions-Subtractions, und Multiplicationsaufgaben, wovon die erste, sogleich nach den Zahlen und der Verinnlichung ihres Werthes durch Punkte, ist: addire: 7840362541
mit 1121111111.

Freilich ist jedes Paar leicht zusammen zu rechnen; aber die ganze Summe von siebentaufend Millionen etc. ist doch wohl nicht für Kinder, die erst die 9 Zahlzeichen gelernt haben. Es wäre bey der Fertigung eines solchen Werkes doch zu bedenken, dafs man blofs Dinge, die die Kinder fassen können, d. h. sinnliche Dinge vortragen müßte.

KINDERSCHRIFTEN. *Berlin*, in Commission b. Hesse: *Neu-
es A. B. C. Buch für Stadt- und Landschulen von Splittegarb.*
8. 112 S. (Preis 3 gr.) Wenn Recensoren und litterarische

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 3. December 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen und die Schleswig - Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

- 69) KOPENHAGEN, b. Proft: *Etwas zur Erläuterung über das Münzwesen überhaupt, und über den Ursprung und die Beschaffenheit des dänischen Münzfusses*, von dem Etatsrath und Deputirten des Finanzcollegii Johannes Zoëga. Aus dem Dänischen überfetzt von dem Kammersekretär Hieronymus Kamphovener. 1789. 143 S. 8.

Das dänische Original dieser Schrift war bereits im Frühjahr 1788 sowohl in der dänischen Monatschrift *Minerva*, als auch separat gedruckt, erschienen. Der Vf. geht, seiner Gewohnheit nach, von allgemeinen Betrachtungen aus. Eine Münze, die in einem gewissen Zirkel zum Maasstab aller Geldrechnung dienen soll, muß 1) in diesem Zirkel die einzige in ihrer Art, 2) beständig und unveränderlich, und 3) ihre Theile zusammen genommen dem Ganzen gleich seyn. Diefs vorausgesetzt reducirt die ganze Theorie des Münzwesens sich auf folgende simplen Grundsätze: 1) Die Geldeinheit muß ein bestimmtes Quantum feinen Silbers oder Goldes enthalten; 2) die Eintheilung der Einheit ist gleichgültig, wenn nur jeder Theil seinem Namen entspricht; 3) die Münze selbst muß genau mit dieser Rechnung übereinstimmen; 4) die Scheidemünze darf nie gleichen gangbaren Werth mit der eigentlichen Münze haben. Bey der Simplicität dieser Theorie war dennoch Verwirrung im Münzwesen möglich, 1) weil die Münze wieder in rohes Metall verwandelt werden kann; 2) weil man Gold und Silber in festes Verhältniß gegen einander setzen mußte, sobald beide als Landesmünze neben einander circuliren sollten, daher dieses letztere nie der Fall seyn sollte; 3) weil man im Münzwesen selbst, oder doch in der Verderbung der Münzen, ungerechten Vortheil suchte. Von diesen allgemeinen Grundsätzen kömmt der Vf. auf die Geschichte des Münzwesens, wobey er in der römischen und deutschen Münzgeschichte ganz der bekannten v. Praun'schen *Nachricht vom Münzwesen*, so wie in der ältern dänischen Münzgeschichte einer im 8ten und 9ten Bande der *Schriften der Kopenhagener Gesellschaft der Wissenschaften* enthaltene Abhandlung des Geh. R. Luxdorff folgt. Derjenige, der diese beiden Schriften kennt, wird hier wenig neues, und in der bey der dänischen Münzgeschichte so sehr wichtigen Geschichte des lübschen Münzfusses alle die Unbestimmtheiten und Lücken des v. Praun wieder finden. Rec. enthält sich hier aller näheren Bemerkungen über die A. L. Z. 1791. Vierter Band.

fen letztern Gegenstand, weil er in der Folge noch einige specielle Untersuchungen über denselben anzuzeigen hat, und will bloß aus der in Deutschland weniger bekannten Geschichte des dänischen Münzwesens, einige Data mittheilen, hauptsächlich in Rücksicht auf die steten und mannichfaltigen Mißgriffe in der vormaligen dänischen Münzpolitik. Im 15ten Jahrhundert kabe man sich in Dänemark noch meistens mit fremder Münze beholfen. In der Folge habe man die selbst geprägte Münze immer möglichst nahe an den Münzfuss der benachbarten Reichstädte anzuschließen gesucht, doch unter steten Abänderungen. Der jetzige Courantmünzfuss von 11 1/2 thlr. aus der Mark sein, sey schon 1693 neben den damals bestehenden Münzen eingeführt, und erst von 1730 an zum alleinigen Münzfuss angenommen worden. Dafs, bey gleichem Münzfuss, das Hamburgische und Lübeckische Courant dennoch immer mehrere Procent höher im Cours gegen Banco stehe, als das dänische, rühre daher, dafs ersters 10 bis 12 löthig, letzters aber nur 9 löthig, auch ersters in größern Sorten ausgeprägt, und richtiger justirt sey, als das letztere, und daher nicht so wie dieses, dem Auswippen unterworfen sey. Sehr interessant ist der von Hn. Z. beygefügte Auszug aus den dänischen Münzdicten vom J. 1650 bis auf unfre Zeiten. Man sieht aus denselben, dafs das inländische Geld schon damals fast immer schlechter im Cours stand, als das ausländische, dafs es schon damals immer in den Tiegel gieng, und dafs man diesem hauptsächlich durch Ausfuhrverbote des baaren Geldes sowohl, als des geschmolzenen Goldes und Silbers, und durch andere inconsequente Verordnungen immer fruchtlos, zu wehren suchte. 1676 wurde sogar erlaubt, in Ermangelung baaren Geldes Silbergeräthe als Contribution einzubringen. 1705 und 1720 wurde die Einfuhr von Scheidemünze verboten. Seit 1726 ist von altem Speciesgelde nicht mehr die Rede; es war alles in den Tiegel gegangen. In eben diesem Jahr wurde alle hamburgische Münze nicht nur, sondern auch aller Handel mit Hamburg verboten, weil die dänische Münze mit der Hamburgischen nicht im gleichem Cours stand, und in Hamburg nur nach dem Cours angenommen wurde. (Die Hauptveranlassung war die Anlegung der nachher dieser Handel wegen wieder aufgehobenen hamburgischen Courantbank.) 1736 Errichtung der Kopenhagener Bank. 1746 abermaliges Verbot der Geldausfuhr. 1747 Wiederaufhebung dieses Verbots. 1757 Verbot der Ausfuhr aller Arten von Münzen, und Verwandlung der Bankzettel in bloßes Papiergeld, und das Edict, nicht mehr baares Geld, als zu täglichen Ausgaben, aus der Bank herauszuholen. 1761 bestimmter Tarif für die Annahme von Goldmünzen. 1762 im May wiederholtes Verbot der Geldausfuhr und des (in der Natur der Sache liegenden) Aufgeldes.

geldes auf Ducaten gegen Silbermünze, bey Confiscation, und Erfattung des Doppelten, oder Festungssstrafe. 1762 im Sept. Verjagung alles baaren Geldes durch Ausgebung von Bankzetteln von 1 Rthlr. 1775 Heruntersetzung der 2 Schillingstücke von 6 zu 4 unter dem Vorwand eines Nachschlags. 1776 Ausprägung von neuen Species. Sehr richtig bemerkt Hr. Z. die doppelte Widersinnigkeit des Verbots der Geldausfuhr in einem Staat, dem seine Silberbergwerke eines der wichtigsten Producte sind, von dem es ihm gleich seyn muß, ob es roh oder vermintzt ins Ausland geht. Die ganze Masse des seit 158 Jahren ausgemünzten Goldes und Silbers rechnet Hr. Z. auf 14½ Millionen Rthlr. mehr, als der Ertrag der Silberbergwerke in diesen Jahren ausmachen konnte. Ein Theil hiervon, meynt er, sey noch als Silbergeräte vorhanden, und das übrige sey theils auf den Genuß, theils auf die Ausbildung der Nation, und auf wichtige Fortschritte in der Production verwandt, folglich doch nicht ganz verloren. Dafs die Ueber- oder Unterbalanz eines Staats nicht aus dem Cours allein beurtheilt werden könne, beweist Hr. Z. aus dem Beyspiel des hamburgers Bankurses im J. 1759, und aus dem Beyspiel des Curfes der schwedischen Kupfermünze in und vor dem J. 1762, und glaubt, dafs es, so wie dort, auch in Dänemark, um den Cours zu heben, nur darauf ankomme, eine richtige Geldpolitik einzuführen. Eine am Schluß angehängte Nachricht von der schwedischen Münzveränderung vom J. 1776 und von deren Folgen veranlaßt den Vf. zu der Hoffnung, aus gleichen Ursachen auch für Dänemark gleiche Wirkungen entstehen zu sehen, wobey indessen das *tertium comparationis* jedem Leser vielleicht noch nicht so ganz ausgemacht scheinen möchte.

70) KOPENHAGEN, h. Proft: *Gesammelte Schriften über die neue dänische Münzeinrichtung, über Bancozettel, Handelsbalanz, ostindischen Handel, Banken und Wechselcours.* 1789. 8.

Diese Sammlung ist Rec. nicht zu Gesicht gekommen, enthält aber dem Vernehmen nach nichts weiter, als die sämtlichen im Proft'schen Verlag erschienenen, unter den vorhergehenden Nummern einzeln angezeigten Stücke, unter einem gemeinschaftlichen Titel verbunden.

71) Patent, betreffend die nähere Bestimmung der Fälle, in welchen die Verordnung wegen Einführung der neuen Speciesmünze in den Herzogthümern Schleswig und Holstein etc. dafs daselbst 100 Rthlr. Species statt 132½ Rthlr. des vorhin gangbaren kleinen Courantgeldes zu bezahlen sind, zur Anwendung kommen soll. vom 5ten März 1790. (In den hamburgischen Adress-Comtoir-Nachrichten von Jahr 1790. 32 Stück S. 251—52.)

In dieser authentischen Erweiterung des Münzedicts vom 29 Febr. 1788 wird genauer bestimmt, wie es bey der Wiederbezahlung alter nicht ausdrücklich auf *grob Courant* lautenden Darlehne oder sonstiger Schulden, und bey der Bezahlung der Pacht bey den vor Einführung der neuen Münze geschlossenen Jahr- oder Zeitpachten, in gleichen von der Erbpacht und andern jährlichen Abgaben, gehalten werden soll.

72) Gedanken über das Papiergeld, betrachtet in dem Lichte und nach der Natur eines Zeichens; und über

Maafsregeln zur Erleichterung eines damit überhäuf- ten Staats, von G. C. v. Oeder. (In *A. L. Schlözers Staatsanzeigen*, Göttingen b. Ruprecht: 15 Band 59 Hest. 1790. 8. S. 291—311.)

Dieser sehr reichhaltige Aufsatz ist eine Fortsetzung der beiden unter N. 35. und N. 57. angezeigten, und das letzte Geschenk des nunmehr verewigten Vf. an das Publicum. Sein Inhalt ist folgender: Papiergeld ist auf den ungenannten Inhaber lautende Verbriefung, zu jeder Zeit zahlbar. Es ist Zeichen eines gewissen Quantum Goldes oder Silbers. Sein Werth beruht in der Gewisheit der Realisation, und die Beurtheilung dieser Gewisheit auf der Erwägung der bey der Ausfertigung und bey dem Umlauf dieser Verbriefungen vorkommenden Umstände. Auch die edlen Metalle selbst sind nur Zeichen der Güter, aber allgemein anerkanntes und unnachahmbares Zeichen; verhalten sich also gegen das Papiergeld durch innern Werth wie Sache zum Zeichen; der Werth des Papiergeldes hingegen beruht bloß auf Opinion. Bey der Ausfertigung des Papiergeldes kommt in Betracht 1) der *Aussteller*, und der von demselben zur Realisation angewiesene Ort, die *Bank*, die daher nie ohne Vorwissen und strenge Mitaufsicht der Regierung bestehen sollte, und wo in diesem Fall, noch mehr aber alsdann, wenn die Bank gegen den Staat in Vorschuss kömmt, zwischen Staatsbanken und Privatbanken kein Unterschied ist. 2) Die *Aechtheit* der Zettel, und die Möglichkeit der Verfälschung. 3) dafs die Sache, deren Zeichen der Zettel ist, *wirklich*, und nicht bloß in der Idee, vorhanden sey, und nicht Sache und Zeichen zugleich in den Umlauf gerathe. Dies letztre Erfoderniß findet sich indessen nirgends; alle neuere Zettelbanken bringen ein Zettelquantum, einigemal so groß, als der Fonds, in Umlauf; und selbst die englische Bank laßt die Zettel und die dafür empfangene Valuta zugleich in Umlauf gerathen. Dadurch und durch die vielen Nothfälle, worin Regierungen mit und ohne ihre Schuld gerathen können, wird denn jede Anwendung des Papiergeldes auferst bedenklich, und bey der Kostbarkeit des itzigen Kriegswesens, der Hauptquelle der Finanzernüthung, ist das *preussische Ersparungs-system*, bey allen nicht abzulaugenden Nachtheilen, doch immer noch weniger verderblich, als das *englische Anleihe-system*. Papiergeld, was nicht jeden Augenblick zu vollem Werth realisirt werden kann, vertribt unabwendbar die alsdann mehr gesuchte baare Münze. Sobald des Papiergeldes *mehr*mal so viel im Umlauf ist, als des baaren Geldes, so hilft nicht die allmähliche Wegschaffung eines mässigen Theils, sondern es ist kein andrer Weg, als *Verwandlung der Verbriefung aus Papiergeld in Schuldbriefe*, des ungenannten Besitzers in einen bestimmten Glaubiger, und der Zahlung auf Sicht in einen bestimmten Zahlungstermin, und die Regierung muß alsdann ihre Haushaltung so einrichten, dafs sie sich einen jährlichen Ueberchufs zur Grundlage eines *Tilgungsfonds* verschaffe, so auf eigne Kräfte fuße, und die Geldgehälte des Staats nicht weiter mit den Geldgehälten der Handelden vermenge, weil hauptsächlich diese Vermengung von einem na theiligen Cours die Quelle wird. Hat nicht die Regierung selbst, sondern die Bank die Zettel in Umlauf gebracht, so muß diese den Werth der gegen Unterpfand ausgegebenen Zettel von ihren Debitoren

bitoren beytreiben, und auch in diesem Fall, ist unter Voraussetzung sichern Unterpfandes, richtiger Rechnungsführung, vorsichtiger Dividenden und nicht vorhandener falscher Zettel, kein Schaden zu befürchten. Die fernern Schritte der Regierung, nach der Foundation einer Tilgungscasse, müssen alsdann in folgender Ordnung geschehen: erst Eröffnung einer Anleihe, sowohl in Papiergeld, als in Münze, um im letzten Fall Papiergeld damit einzulösen; dann Ausschluß des Papiergeldes aus den Staatscassen, doch unter dem Vorbehalt, als Anleihe es noch immer zu nehmen; und demnach erst neue Ausmünzung. So kommt denn mittelst der Anleihe das Papiergeld bald aus dem Umlauf; die Anleihe wird durch den Tilgungsfonds allmählich abbezahlt, und findet eben daher Credit; die zuletzt auch als Anleihe nicht eingebrachten Zettel können ohne Ungerechtigkeit annullirt werden; und die neue Münze, (wovon jedoch schon vor Verrufung des Papiergeldes genug vorräthig seyn muß.) kann nun nicht mehr vom Papier verdrängt werden. Die Ausmünzung selbst kostet dem Staat nichts, weil er mit dem neuen Gelde seine ordentlichen Ausgaben bestreitet, oder auch von den Abnehmern Valuta dafür empfängt, die Kosten aber durch den Schlagchatz ersetzt werden. Der Münzfuß und die Rechnungsumität ist an und für sich gleichgültig; Abänderungen in derselben aber führen zu Verwirrungen. „Species und Courant, als relative Begriffe, und Ausdrücke von Dingen, zwischen welchen kein fixes Verhältniß statt hat, gehören überall nicht ins gemeine Leben, sondern in Banken und Handlungscomptoir.“ Unter den Anleihen sind die auf Jahrgefälle (Annuitäten) die zuträglichsten, zuträglicher als auf Caputsums, und als auf Leibrenten, weil sie ganz festen Maasregeln Raum geben, den Genus des Interuturiums verschaffen und nach Ablauf der bestimmten Jahre gänzliche Befreyung von der Schuld bewirken. Die Annahme des Papiergeldes bey den Anleihen gethiehet, aller Billigkeit nach, zu laufendem Curs; allenfalls ist es gerathen, für Anleihen auf längere Jahre etwas bessern Curs zu geben.

Ungern trennt Rec. sich von einem Schriftsteller, der auf so wenig Blättern eine eben so gründliche als reichhaltige Theorie hinzeichnet; dem einzigen Tadel der dänischen Finanzplaus, der in seinem Urtheil nicht bloß niederreißt, sondern zugleich wieder aufbaut, nicht bloß darthut, was, seiner Meynung nach, nicht hätte geschehen müssen, sondern zugleich andeutet, wie man die Sache auf andre Weise hätte angreifen können. Ob übrigens dieser Plan, so simpel er scheint, in der dermaligen Lage der Umstände ganz ausführbar gewesen wäre, ist freylich eine andre Frage; er supponirt drey gleich wichtige Voraussetzungen, nemlich Zulänglichkeit und Unverletzlichkeit des Tilgungsfonds, Credit der vorgeschlagenen Annuitäten-Anleihe, und Möglichkeit, ohne Beengung der Circulation eine so ansehnliche Menge von Papiergeld aus der Circulation zu bringen; noch ehe die neue Münze wieder in Circulation gebracht worden; lauter Voraussetzungen, über deren Gelingen oder Mislingen nur eine sehr gewagte Erfahrung würde haben entscheiden können.

Ganz am Schluss erklärt Hr. v. Oe. sich annoch über eine neuere sehr analoge Finanzangelegenheit eines andern Staats. über die französischen Assignaten. Er erklärt sie für eine gewaltsame Verwandlung eines unmaßsigen Theils der gesumten Staatsschuld in Verbriefungen auf Sicht, zu deren Realisation kein Termin gesetzt worden, und die daher alle zur Realisation gleich nahe, folglich auch alle gleich weit von derselben entfernt sind. „Von einer solchen Circulation, sagt er, habe ich keinen Begriff, und die Vorstellung von der daraus zu erwartenden Verwirrung ist für meine Einbildungskraft „schauerlich.“ Eine Aeußerung, die ganz mit Rec. Urtheil über diese ungeheure Operation übereintrifft, und leider nur zu bald durch die allgemeine Verdrängung alles baaren Geldes erfüllt zu werden beginnt!

73) Ohne Druckort: *Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geschichte und Staatsverwaltung nordischer Reiche. Zweite Fortsetzung. 1790.* 36 und 56. S. 8.

Der erste Theil dieser Sammlung ist bereits oben unter No. 10 angezeigt worden. Der im Jahr 1789 unter dem Namen Fortsetzung erschienene zweyte Band enthält keine hieher gehörige Aufsätze. In dem gegenwärtigen dritten Band finden sich:

1) in der Vorrede S. 12 -- 30 einige bereits des Zusammenhangs wegen gleich zu Anfang unter No. 5 angeführte Bemerkungen.

2) S. 278 — 332. *Geist der dänischen Regierung in den wichtigsten und neuesten Verordnungen, die Finanzen betreffend.* Hier findet man das Patent und die Ankündigungen der Anleihe, beide vom 8 Jul. 1785 und die Anordnung der Creditcasse vom 16 August 1786, welche bereits sämtlich unter No. 1, 3 und 11 angezeigt worden. Der Vf. begleitet diese Verordnungen mit einigen sehr scharfsinnigen Anmerkungen. Ferner Supplik der deputirten und commercirenden Bürger zu Husum, wegen des Unwerths der dänischen Bankzettel vom J. 1782, welche das Uebel selbst und dessen Quellen wahr und kräftig und mit vieler Freymüthigkeit darstellt, und die richtigsten Grundsätze mit den einfachsten und einzig anwendbaren Vorschlägen verbunden in einer sehr edlen Sprache vorträgt. Die Königliche Resolution war: „dafs der König, von allem darinn angeführten „ohnenü genau unterrichtet sey, und in diesem, wie in „allen andern Fällen, alle den Umständen angemessene „nützliche und zur Zeit mögliche Maasregeln ins Werk „setzen lassen werde.“

3) S. 522 — 526: *Sentiments sur notre état, et de moyens de le retablir, par le C. de R. présentés au C. de Struensée par le C. de H.* Enthält bloß allemeine Klagen und fromme Wünsche, und bezieht sich auf 2 andre den Ministern Schimmelmann und Bornstorff mugeheilte hier nicht beygefügte Vorstellungen.

74) Germanien: *Geheime Hof- und Staatsgeschichte des Königreichs Danemark.* Von dem Marquis Ludwig d'Yves. 1790. 118 S. 8.

In dieser augenscheinlich unter erdichtem Namen mit höchster Freymüthigkeit gelehrte in der A. L. Kkk 2
Z. 1791.

Z. 1791. Bd. I. S. 220 näher angezeigten Schrift findet sich unter andern die damalige Administration betreffenden Aufklärungen auch manches über die Geschichte der Kopenhagener Bank und über die Ueberschwemmung des Landes mit Bankzetteln. Die Facta selbst sind meistens schon aus den bisher angezeigten Schriften bekannt; aber man findet hier zugleich manches von den verborgenen Triebfedern entwickelt, und die Namen derjenigen genannt, die die Hand hauptsächlich im Spiel hatten. Schon im J. 1763 war die Krone der Bank 11 Millionen Rthlr. schuldig. In der Folge ward die Verflechtung der Bank mit der Krone immer verwickelter, und gab endlich im J. 1773, noch 3 Jahre vor Ablauf der den Actionisten zugesicherten 40 jährigen Octroy, dem damaligen Finanzminister *Schimmelmann* (dem Vater,) die lange gesuchte Gelegenheit, die bisherige Administration der Bank aufzuheben, und das Eigenthum derselben der Krone zuzueignen. Und itzt folgten denn alle die Finanzoperationen und Behelfe, welche das Land mit Papiergeld und schlechter Scheidemünze überschwemmten, das gute Geld in den Tiegel jagten, und durch unerfetzliche Aufopferung des baaren Vermögens und des öffentlichen Credits dennoch nichts weiter bewirkten, als Palliativhülfe für die dringenden Bedürfnisse des Augenblicks, und Bereicherung geschickter Speculanten.

(Die Fortsetzung folgt)

ERDBESCHREIBUNG.

ГОТНА, b. Ettinger: *Ueber die Ruinen Herkulanums und Pompeii.* Nebst einer kurzen Beschreibung

von den Schauspielen der alten Römer und Griechen. Mit Kupfern 196 S. 8. 1791 (1 Rthlr. 14 gr).

Eben diese abgekürzte Uebersetzung des 2ten Theils der *Voyage pittoresque de Naples et de Sicile* ist auch unter dem rechtmäßigen Titel: *Neapel und Sicilien, ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke Voyage pittoresque de N. et S. de Mr. de Non* in eben der Buchhandlung erschienen. Ob die französische Beschreibung der vornehmsten herculanischen Gemälde und andern Alterthümer, die wir schon aus andern verdeutschten Werken darüber kennen, übersetzt zu werden verdiente, entscheiden wir hier nicht. Wenn sie aber der Vf., der sich am Ende der Zueignungsschrift Joh. Heinr. Keerl nennt, der Uebersetzung werth hielt so hätte er wenigstens den gemeinen Fehler vermeiden sollen, die griechischen Nahmen nicht so zu schreiben, wie der Italiener sie schreibt, nicht *Eschilus* statt *Aeschylus*, *Pilades*, statt *Pylades*, *Toas* statt *Thoas*. So fand sie der französische Vf. in dem italienischen Werke *le Antichita d'Ercolano*, aus dem er die Zeichnungen und Erklärungen der beschriebenen Alterthümer größtentheils entlehnte, und so behielt sie Hr. K. bey. Sonst ist die Uebersetzung im ganzen gut gerathen. Der Kupfer sind 8; 2 sind Copieen von 2 der besten herc. Gemälde, der sogenannten Amorphändlerinn, und der Bacchantin, die auf dem Rücken eines Centaurs sitzt: eins zeigt verschiedene Gefäße, einen Altar und eine Lampe, die übrigen stellen Ruinen von Pompeii und einen Circus vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Frankfurt am Mayn, b. Varrentrapp u. Wenner: *Von Commun- und Privatwäldern nebst einem Anhang von der Waldhütung.* 1789. 8. 71 S. nebst 9 Tabellen und einer Kupfertafel. Bey der besten forstwirtschaftlichen Pflege der herrschaftlichen Wäldungen, bleiben an vielen Orten die Commun- und Privatwälder fast ganz vernachlässigt; ein Umstand, der selbst für die herrschaftlichen Forsten in der Folge nachtheilig seyn muß. Der Vf. beschäftigt sich daher hier besonders mit den Commun- und Privatwäldern, deren bessere Behandlung er 1) in die forstgerechte Wirtschaft des wirklichen Holzvorraths, 2) in Cultivirung der forstmäßig abgetriebenen Districte und 3) in Besäumung der Waldblößen setzt. In der ersten Abtheilung, wo der Vf. von der Vermessung der Wäldungen handelt, theilt er die Beschreibung und Abbildung des Meßtisches von dem Marggräflichen Baulischen Oberforstmeister Freyherrn von *Dettenborn* mit, und zeigt, wie die Forstrisse dadurch sehr erleichtert und vereinfacht werden könnten, wenn die Plätze nach den verschiedenen Holzarten, mit bestimmten Farben bezeichnet würden, statt dafs sie bisher mit Bäumen in den Zeichnungen angedeutet würden. Die Würdigung der Wälder zeigt der Vf. fälschlich, und erläutert solche durch beygefügte Tabellen und Formulare. Von der Eintheilung der Wälder in Schläge und deren Abreibung, werden die Regeln für die vorzüglichsten Holzarten beygebracht. In der zweyten Abtheilung wird von der Hege und Schonung der Wäldungen, und von den Ursachen und der Nachhülfe bey ausbleibenden Nach-

wuchse gehandelt. Die letzte Abtheilung betrifft die Untersuchung des Bodens und dessen Zubereitung, so wie die für die Arten des Erdreichs schicklichsten Holzsorten. In dem Anhang von der Waldhütung werden noch einige Vorschläge beygefügt, solche den Wäldungen weniger schädlich zu machen, und die Schläge auch so einzurichten, dafs die zur Hütung berechtigten, nicht mit Nachtheil des Viehes, zu weit an die entfernten Waldgrenzen kommen.

Berlin b. Maurer: *Geschichte der Churmärkischen Forsten und deren Bewirthschaftung, nebst einer Anleitung, wie sie hätten behandelt werden müssen.* Von C. F. K. 1789. 72 S. 8. mit 3 Kupfertafeln. Die Ursachen von dem Verfall der Churmärkischen Forsten setzt der Vf. in die ihrer Größe und Holzbestand nicht angemessene Menge an Holz, welche sie abgeben mußten, in der Art, wie man auf Kosten der Forsten die Domänen zu verbessern suchte, und in der späten Hülfe, welche in den neuern Zeiten dem schon zu großen Holzmangel entgegen kam. Der Vf. zeigt im Verfolg verschiedene Unbequemlichkeiten, welche bey der Art, wie man die Forsten in Schläge eintheilte, besonders in Ansehung der Hütungsinteressenten eintraten, und giebt nun Vorschläge die Schonungen dergestalt einzurichten, dafs die Hütung und Mastbenutzungen solchen weniger nachtheilig werden könne. Zuletzt kommen Vorschläge, Sandfellen zu Holzlaten anzuziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. December 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen und die Schleswig-Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

In den bisher angezeigten 74 Schriften finden unsre Leser die Geschichte der Dänischen Münzzerrüttung, und der bis ins Jahr 1788 dawider angewandten Mittel in höchster Vollständigkeit. Aber so viel und heftig auch in diesen Schriften darüber herumgestritten wurde, was die Folge der beschlossenen Münzveränderung *seyn werde*: so wenig Befriedigendes findet man gleichwohl selbst in den spätesten derselben über die nach einem so lebhaften Streit doppelt interessante Frage, was denn die Folge derselben *wirklich geworden ist*? Zum Theil liegt dieses Stillschweigen wohl darinn, das die Aufsammlung dieser Erfahrungen für den Inländer, unter dessen Augen sie vorgingen, der sie allgemein sieht und weifs, weniger Interesse hat, als das Debattiren über noch nicht entschiedene Erwartungen. Zugleich aber und hauptsächlich ist wohl der Erfolg selbst die Ursache dieses Stillschweigens, indem keiner von beiden Theilen seine Erwartungen ganz erfüllt sah. Der Apologist des Münzplans, der bessern Wechselcurs, höhern Preis der Banknoten, und alleiniges Gelten der neuen Speciesmünze prophezeiht hatte, sah das Land nach wie vor nach Curantfuß rechnen, das alte Curantgeld, hauptsächlich im südlichen Theil der Herzogthümer, neben dem neuen in ruhiger Eintracht fortcirculiren, den Wechselcurs und den Werth der Banknoten tiefer fallen, als jemals, — und schwieg. Der Gegner des Münzplans, der fortdauernd niedrigen Geldcurs, des Curantgeldes gegen Bankgeld und allgemeines Verschwinden der neuen Münze angekündigt hatte, sah die Münze im Lande bleiben, das alte sowohl als das neue Curant gegen Bankgeld zu einem seit langer Zeit nicht erreichten Curs steigen, — und schwieg gleichfalls. Indefs war beides, der Fall des Wechselcurses, und das Steigen des Geldcurses, nicht reiner Erfolg der Operation selbst, sondern Folge vom Einfluß andrer Zeitumstände. Die Kriegsunruhen im Nordea und die dadurch veranlassten Rüftungen störten den Ersparungs- und Schuldentilgungsplan der Regierung, den Gang der Gewerbe, und den öffentlichen und Privatcredit; dies veranlafste den niedrigen Wechselcurs, und den immer nahe an ihn sich anschließenden erniedrigten Werth der Banknoten. Die sehr beträchtliche Masse der aufser Circulation gesetzten

A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

geringhaltigen Scheidemünze, und die, durch den in den letzten Monaten vor der Münzveränderung aus übertriebener Beforgniß unter den innern Werth gefallenem Curs des alten Curantgeldes veranlafste, häufige Auswippung und Einschmelzung aller schwereren Geldstücke, verminderte den Circulationsvorrath beträchtlich, und in einem die neue Ausmünzung weit übersteigenden Grade; dies veranlafste das eine Zeitlang selbst über den innern Werth der Münze hinaufgetriebene Steigen des Geldcurses vom Curant gegen Bankgeld, und machte, so lange dieser hohe Curs fortdauerte, jedes Einschmelzen, und selbst das Auswippen einer nicht gut justirten Münze, unvortheilhaft. Immer Schade für die Theorie, das diese Einwirkung fremder Mitursachen es äußerst schwer, wo nicht für immer unmöglich machen wird, den reinen von ihr unabhängigen Erfolg der mit so vielem Scharffinn entworfenen und mit eben so vielem Scharffinn bestrittenen Operation jemals mit voller Zuverlässigkeit zu berechnen.

Rec. kann hier in diese Unterfuchung nicht weiter hineingehen, zu der ihm überdies manche Data nicht nahe genug liegen: aber er wünscht, einen oder den andern unter den scharffinnigen Münzpolitikern, die in diesem Streit als Schriftsteller aufgetreten, und den Erfolg als Augenzeugen zu prüfen im Stande sind, dazu aufmuntern zu können. (Einen Theil dieses Wunsches hat er schon in einer nachher unter No. 77 anzuzeigenden Schrift von Hn. Prof. v. Eggers erfüllt gefunden.) Er beschränkt sich also, theils als Beleg des vorhin gesagten, und theils als Stoff zu weitem Reflexionen für sachkundige Leser, hier blofs die Hauptepochen im Steigen und Fallen des Geldcurses vom Dänischen alten Curant, Dänischen alten Schillingen, neuen Schleswig-Holsteinischen Speciescurant, als Species und als Curant, Hamburger Curant, und Zweydritteln, des Preises der Banknoten, und des Kopenhagner Wechselcurses, von dem Zeitpunkt zunächst vor dem Anfang der itzigen Dänischen Finanzverwaltung, bis auf die Zeit, wo er dieses schreibt, so herzusetzen, wie er sich dieselben theils aus den Hamburger und Altonaer Curszetteln, und theils durch Nachfrage bey mehreren der ersten Bankiers gesammelt hat. Der hier, so wie im Handel selbst, für alle diese Verhältnisse angenommene Maassstab ist Hamburger Bankgeld, oder mit andern Worten, der gangbare Preis des feinen Silbers, indem dieser immer ohne Abweichung auf 27 Mark, 10 Schill. Hamb. Banco für die Mark fein stehen blieb.

L 11

Procent

Procent schlechter als Hamburger Bankgeld.

	Dän. alt. grob Cur.	Dänische alte Schillinge	Schlesw. Hoff. Spec. Cur.		Hamb. grob Cur.	Zwey Dritteil	Kopenh. Banknoten	Kopenh. Wechselfurs auf 2 Monat Sicht,
			in Species	in Curant				
1783. Dec. 30.	22 $\frac{1}{2}$	23 $\frac{1}{2}$	—	—	22	29 $\frac{1}{2}$	36 $\frac{1}{2}$	38 $\frac{1}{2}$
1784. Oct. 1.	25	26	—	—	23	31	38	39
— Dec. 3.	25 $\frac{1}{2}$	27	—	—	23 $\frac{1}{2}$	30 $\frac{1}{2}$	37 $\frac{1}{2}$	39 $\frac{1}{2}$
1785. Sept. 30.	25 $\frac{1}{2}$	26 $\frac{1}{2}$	—	—	23	30 $\frac{1}{2}$	35 $\frac{1}{2}$	36
1786. Mart. 31.	26 $\frac{1}{4}$	27 $\frac{1}{8}$	—	—	24	31 $\frac{1}{2}$	34	35 $\frac{1}{2}$
— Jun. 30.	28	29	—	—	24	32 $\frac{1}{2}$	37 $\frac{1}{2}$	38 $\frac{1}{2}$
— Oct. 3.	28 $\frac{3}{4}$	30 $\frac{1}{4}$	—	—	24 $\frac{3}{4}$	33 $\frac{3}{4}$	38 $\frac{3}{4}$	39 $\frac{3}{4}$
— Dec. 29.	28	31	—	—	25	33	42	43
1787 Dec. 28.	27 $\frac{1}{2}$	31	—	—	24	33	45	46
1788 Apr. 1	29	32 $\frac{1}{2}$	—	—	22 $\frac{1}{2}$	30 $\frac{1}{2}$	42	43
— Jun. 27.	30 $\frac{1}{2}$	32 $\frac{1}{4}$	$\frac{3}{4}$ schlechter	26	23 $\frac{1}{2}$	32 $\frac{1}{2}$	46	46 $\frac{3}{4}$
— Sept. 12.	28 $\frac{3}{4}$	33 $\frac{1}{4}$	pari	25	22	30 $\frac{1}{2}$	46	46 $\frac{3}{4}$
— Dec. 30.	25 $\frac{1}{2}$	—	1 besser	23 $\frac{3}{4}$	18	28	53	54
1789 Mart. 31.	24	—	pari	25	22	26	54	56
— Dec. 29.	22	—	4 besser	20 $\frac{1}{2}$	21	24 $\frac{1}{2}$	59	60
1790 Jun. 29.	24 $\frac{1}{2}$	—	besser	24 $\frac{1}{2}$	22 $\frac{1}{2}$	28 $\frac{1}{2}$	51	52
— Oct. 1.	24 $\frac{1}{4}$	—	besser	24 $\frac{1}{4}$	22 $\frac{1}{4}$	29 $\frac{1}{4}$	40	41 $\frac{1}{2}$
— Dec. 28.	24	—	1 $\frac{1}{4}$ besser	22	22 $\frac{3}{4}$	28 $\frac{3}{4}$	40	41 $\frac{1}{4}$
1791. Mart. 29.	24 $\frac{1}{2}$	—	$\frac{1}{2}$ besser	24 $\frac{1}{2}$	23 $\frac{1}{2}$	29 $\frac{1}{2}$	37	38
— Sept. 30.	24	—	1 $\frac{3}{4}$ besser	22	22	30	37 $\frac{1}{4}$	38 $\frac{1}{4}$

Uebrigens erinnern unfre Leser sich, dafs die Münzveränderung in den Herzogthümern, nach dem einmüthigen Zeugniß aller für den Münzplan erschienenen Schriften, nur der erste Schritt zu einer nach und nach über das ganze Land zu verbreitenden allgemeinen Münzveränderung, und zur allgemeinen Einziehung aller im Umlauf befindlichen Banknoten seyn sollte. Ein Theil dieses ferneren Plans, nemlich die Einführung der Speciesmünze in die Königreiche mit und neben der vor der Hand im Umlauf bleibenden alten Curantmünze, und der wirkliche Anfang einer allmählichen Einziehung der Banknoten, ist vor kurzem durch folgende Verfügungen realisirt worden:

75) Patent, die Theilnahme an der Interessenschaft in einer zu errichtenden Dänischen und Norwegischen Speciesbank betreffend, vom 16 Febr. 1791. (Steht auch in den zu Glückstadt herauskommenden Schleswig-Holsteinischen Anzeigen vom Jahr 1791. 9 St. S. 193-202, und in den Hamburgischen Adresscomtoirnachrichten vom Jahr 1791. 17 Stück S. 128-131.

In dieser Publication wird ausdrücklich gesagt, dafs der Zweck der Regierung dahin gehe, dem Geldwesen immer mehr und mehr die nöthige Festigkeit zu geben, und dafs man bey der in den Herzogthümern im J. 1788 eingeführten Speciesmünze zur Absicht gehabt habe, diese Münze in der Folge der Zeit, wenn die Umstände solches gestatten würden, zur allgemeinen Landesmünze für sämtliche Reiche und Lande zu machen. Um diesem Zweck näher zu kommen, und allmählich den Königreichen gleichfalls eine solche auf einem sichern Grunde ruhende Landesmünze zu geben, solle 1) die bisherige Kopenhagener Bank ihre ausgegebenen Curantzettel allmählich einziehen und cassiren, und sodann diese Bank selbst aufhören; 2) für die Königreiche Dänemark und Norwegen eine neue Bank errichtet werden, deren

Münze und Zettel Speciesgeld nach dem 1788 in den Herzogthümern eingeführten Fufs seyn sollte; und 3) diese Bank, (bey welcher auch Pupillengelder und Güter milder Stiftungen angelegt werden dürfen,) einer durch Actien zu octroiirenden Interessenschaft von Inländern, (unter den No. 76 näher zu erwähnenden Bestimmungen) und einer aus ihren Mittel von ihnen selbst erwählten Direction, übertragen werden. Mit dem Tage der Eröffnung der neuen Bank, (im Julius 1791) solle die vorige in Absicht aller neuen Anleihen und Discontirungen geschlossen, und ihre Geschäfte an die neue Bank übertragen werden, der allmähliche Abschluß der alten Geschäfte aber bey der alten Bank bleiben. Vermehrung der alten Curantzettel solle nicht weiter stattfinden, und von den annoch im Umlauf befindlichen Zetteln jedes Jahr im Durchschnitt 750,000 Rthlr. theils durch allmähliche Einziehung der ausstehenden Anleihen, theils durch allmählichen Abtrag der Staatsschuld, und theils durch den jährlichen Zinsenertrag der annoch ausstehenden Schulden eingezogen und cassirt, und die jährlich cassirte Summe öffentlich bekannt gemacht, so lange aber noch alte Bankzettel in Circulation sind, solche im Privatverkehr sowohl als in den öffentlichen Cassen, und bey der alten Bank, so wie bisher, zu vollem Zahlwerth angenommen werden.

Zugleich mit diesem Patent erschien in Dänischer Sprache:

76) Octroi nebst Reglement für die Dänische und Norwegische Speciesbank vom 16 Febr. 1791.

Ein sehr sachreicher Auszug aus diesem von Meisterhand zeugendem und so viel Rec. weiß, bis jetzt noch nicht in deutscher Uebersetzung erschienenen Reglement steht in den Hamburgischen Adresscomtoirnachrichten v. J. 1791. 17 u. 18 St. S. 131-133 und 137-139 Rec. muß sich hier auf die Hauptpunkte und auf die

Auszeich-

Auszeichnung der ihm vorzüglich merkwürdig scheinenden Stellen durch andern Druck, einschränken. *I Abschn. Von der Grundverfassung der Bank, nebst deren Gerechtsamen und Verpflichtungen überhaupt.* Der 1 §. handelt von der Interessenschaft und der von der Regierung gänzlich unabhängigen Direction. Im 2—4 §. wird der Zweck der Bank dahin bestimmt, 1) in Verhältniß zu ihrem baar vorhandenen Fonds Specieszettel auszustellen und diese gegen Sicherheit und gangbare Zinsen auszuleihen; 2) als Giro- oder Assignationbank für baar eingebrachte Speciessummen zu dienen; und 3) die einzige öffentlich autorisirte Stelle für öffentliche und private Depositengelder abzugeben. Der 5—8 §. bestimmt den Münzfuss der Speciesmünze, deren Annahme bey den öffentlichen Cassen nach einem festen Verhältniß gegen Curant, und die jederzeit freye Realisation der Zettel auf gleiche Weise, wie bey der Altonaer Bank. (f. N. 52.) Der 9 §. setzt das Verhältniß der in Umlauf zu bringenden Zettelmasse zu dem baaren Fonds der Bank, der Regel nach auf 9 zu 10, und deren höchste Vergrößerung im Nothfall auf 22 zu 10. Der 10 §. bestimmt den Gang der täglichen Geschäfte. *II Abschn. Von dem Fonds der Bank, und den Einschüssen in dieselbe.* Der 11 §. bestimmt den Fonds auf 2,400,000 Rthlr. Spec. und jede Actie desselben auf 400 Rthlr. Der 12 §. bestimmt den ersten Einschuss auf 15 Pct. und den jährl. Nachschuss auf höchstens 20 Prct. Der 13 u. 14 §. handeln von der Bezahlung der Einschüsse, und von der Form der Actien. *III Abschn. Von den Darlehen der Bank.* Im 15 §. wird die Daur der Anleihen auf 1 bis 6 Monat; im 16—18 §. der Gegenstand der Anleihen, mit Anschluß von Grundstücken, Bankactien, und nicht in die Gewahrsam der Bank zu bringenden oder leicht verderblichen Waaren, auf $\frac{2}{3}$ des Werths der Pfänder, und auf Disconto Wechsel, bestimmt. Der 19 §. handelt von der Nachsuehung einer Anleihe; der 20 §. von den Zinsen; Der 21 §. von der Währung der zurückzuzahlenden Anleihen. *IV Abschn. Von den Mitteln und Geldern, welche der Bank zur Verwahrung überliefert werden.* Der 22 §. handelt von der Buchhalterey der Girobank; der 23 §. von der Disposition über diese Gelder; der 24—37 §. von der Einbringung und Zurücknehmung der Gelder, von der Abschreibung in Person oder durch Bevollmächtigte, von den Unkosten, und andern hierhin gehörigen Modalitäten. *V Abschn. Von der Verwaltung der Bank.* Der 39 §. handelt von der Unverbrüchlichkeit dieses Reglements; der 40 §. von den aus den Interessenten erwählten 19 Repräsentanten und den Generalversammlungen der Interessenten, in welchen der König, falls er selbst Interessent wird, nicht stimmfähig ist; der 41 §. von den 5 von den Repräsentanten erwählten Directoren; der 42—44 §. von dem Abtritt der Repräsentanten und Directoren und ihren übrigen Erfordernissen; der 45—46 §. von ihren Obliegenheiten; der 47 §. von den Officianten; der 48—53 §. von der Cassenführung, Revision der Bücher, Rechenschaft an den König über die Summe der umlaufenden Zettel, und deren Verhältniß zu dem baaren Geldvorrath, Beeidigung der Administratoren, und entliehenden Streitigkeiten. *VI Abschn. Von den der Bank verliehenen bejondern Begnadigungen, Freyheiten und Vor-*

theilen. Diese werden im 54—68 §. bestimmt, in Absicht des Gebäudes, der Bewachung, der Kosten der ersten Einrichtung, der persönlichen Begünstigungen der Directoren und Officianten, der Arrestfreyheit aller Bankgelder, der Unverletzlichkeit des Fonds, der Befreyung auswärtiger Depositengelder von aller Besteuerung, der Sicherstellung gegen Morstorien und Protectionen, der Befreyung vom Stempel, der Veräußerung der nicht eingelösten Pfänder, und der öffentlichen Autorität ihres Maasses und Gewichtes.

Einen ausführlichen Commentar über diese beiden Verfügungen enthält folgender Aufsatz:

77) *Ueber die Realisirung der Kopenhagener Bankzettel, und Einrichtung der neuen Dänischen und Norwegi-Speciesbank, von Hn. Prof. v. Eggers in Kopenhagen. (In dem von ihm herausgegebenen deutschen Magazin, (Hamburg b. Herold,) Jahrg. 1791. 2 St. S. 190—247.*

Der Inhalt dieser interessanten Schrift ist folgender: Durch den Krieg zwischen Rußland und Schweden und die dadurch veranlaßten kostbaren Rüstungen sey die Schleswig-Holsteinische Münzveränderung gerade in den allerungünstigsten Zeitpunkt gefallen, und dennoch sey — freylich mit aus andern (hier nicht entwickelten) zufälligen Mitverlassungen — keine von den befürchteten nachtheiligen Wirkungen erfolgt. Indessen hätten eben diese widrigen Zeitumstände die nachtheiligen Folgen des Papiergeldes vermehrt, und wegen der aus der Fremde gezogenen Bedürfnisse plötzlichen und beträchtlichen Fall des Curses veranlaßt. (Der Vf. wiederholt hier die unsern Lesern bereits bekannte frühere Geschichte der Bank und des Papiergeldes.) Aus eben diesen Ursachen habe bis itzt die circulirende Zettelmasse nicht, dem ersten Plan gemäß, vermindert werden können; vielmehr habe sie aufs neue vermehrt, und die Kronschuld an die Bank vergrößert werden müssen, indem die ausgeschriebene Kriegssteuer theils zu den Kosten der Rüstung nicht hingereicht habe, theils zu langsam eingegangen sey. (Der Vf. rechnet den Belauf dieser Kosten auf 7 Millionen Rthlr., den Ertrag der Steuer und der eröffneten Anleihe zusammen auf 4 Millionen.) Bloß die sehr glücklichen Erndten der Jahre 1789 und 90, und das dadurch bewirkte Uebergewicht im Handel, hätten einem noch tiefern Fall des Curses gewehrt. Dies alles sey denn der Regierung ein neuer Beweggrund geworden, sogleich nach hergestellter Ruhe den Geldverbesserungsplan mit Ernst wieder vorzunehmen. Um den Königreichen, eben wie den Herzogthümern, eine allgemeine neue Landesmünze zu geben, habe es itzt an dem nöthigen Fonds gemangelt, und auswärtige Anleihen für diesen Endzweck wären theils nicht möglich, theils nicht rathsam gewesen. Die Verwandlung der Bankzettel in Creditscheine — (dahin ungefähr ging Hn. v. Oeders Vorschlag in No. 72) — würde, ohne Verzinsung, ihren Werth entweder gar nicht, oder doch nur auf kurze Zeit, gehoben haben; und sie zu verzinzen, hätte zu einer neuen unerforschlichen Ausgabe geführt. Es sey also kein andrer Weg übrig geblieben, als die Realisation nach und nach vorzunehmen, die

Zettel bis dahin nicht außer Cours zu setzen, aber das zur Realisation anzuwendende Mittel nach einem andern Zahlwerth in Umlauf zu bringen, damit es nicht Landesmünze sey, und von der zu realisirenden Münze (soll wohl heißen: Münzzeichen) nicht vertrieben werde. (Diese Wirkung scheint Rec. nicht ganz consequent. Wenn ein im Preise gefallenes Papiergeld überhaupt alle baare Münze aus dem Lande treibt, so giebt es keinen Grund, warum dies eine Münze von anderm Zahlwerth weniger treffen sollte, als eine Münze von gleichem Zahlwerthe; dies lehrt die Natur der Sache, und dies lehrt die Erfahrung. Bis dahin müsse diese neue Münze bloß Handelsmünze bleiben; erst alsdann, wenn der Thalerzettel wieder zum vollen Werth eines Silberthalers gestiegen sey, könne sie Landesmünze werden. Auf diesen Grundfätzen beruhe das Wesentliche des für die Königreiche bekannt gemachten Plans, als dessen alleiniger Angeber hier der Finanzminister, Graf Schimmelmänn, genannt wird. — Das Uebrige des Aufsatzes enthält den Inhalt und eine umschreibende Erläuterung der beiden Publicationen No. 75 und 76, aus der Rec. bloß einige ihm merkwürdig scheinende, und nicht gerade in dem Buchstaben des Gesetzes liegende Reflexionen ausheben will. Dahin gehört die Bemerkung, (S. 211.) daß die alte Bank auch in der Folge anstatt alter verchliffener Zettel neue von gleichem Werth austauschen könne, weil dadurch die Zettelmasse nicht vergrößert werde. Die ganze noch im Umlauf befindliche Zettelmasse rechnet der Vf. auf 16 Millionen; den Werth der der Bank versicherten Hypotheken, mit Inbegriff von 2 Millionen Actienforderungen, mit denen die gesammte Königliche Schuld liquidirt wird, auf 9 bis 10 Millionen, die theils 4, theils 2 Prct. Zinsen tragen; aus diesen Zinsen, und durch Anweisung auf den sinkenden Fonds werde die jährlich zur Einziehung bestimmte Summe von 750.000 Rthlr. entstehen. Bey diesem Plan, meynt der Vf., müsse nach 10 bis 11 Jahren der Werth der Bankzettel dem baaren Gelde gleich seyn, und alsdann die itzt bloß als Handelsmünze geltende Species Landesmünze werden können. Die bisherigen reinen Einkünfte der Bank, welche die Regierung dadurch für künftig aufopfere, und welche bey der neuen Bank nicht stattfinden, rechnet der Vf. jährlich auf etwas über 200.000 Rthlr. Die der neuen Bank vorgeschriebne Publicität erklärt Hr. v. E. mit Recht für das

sicherste Mittel, selbst der Möglichkeit vorzubeugen, daß verkehrte Maafsregeln jemals lange die Oberhand gewinnen können. Sehr lehrreich, aber keines Auszugs fähig, ist die Entwicklung der Grundfätze über das vorgeschriebne Verhältniß des baaren Geldfonds zur auszugehenden Zettelmasse, und über dessen Anwendung, S. 229—234.

Einige die Modalität der neuen Bankeinrichtungen betreffende Verbesserungen dieses Aufsatzes finden sich in folgenden 3ten Stück des deutschen Magazins S. 358—360.

Einige Monate nachher erschien annoch folgende Publication:

78) *Verordnung wegen einer Anleihe von 560,000 Rthlr. Species gegen transportable Annuitäten zu vier Procent jährlicher Zinsen, welche in Altona eröffnet wird. Christiansburg d. 5ten Octob. 1791.*

Der Zweck dieser Anleihe soll keineswegs seyn, die Schuldenlast des Staats zu vergrößern, sondern eine gleich große Summe auswärtiger auf höhere Zinsen lautender Staatsschulden mittelst derselben zu tilgen. Von dieser Anleihe wird jährlich der 28ste Theil, also die ganze Anleihe in 20 Jahren, zurückbezahlt, und der jährlich zu dieser Zurückzahlung gelangende Theil durchs Loos bestimmt. Für diese Anleihe wird den Gläubigern eben die Sicherheit constituir, die vorhin den itzt mittelst derselben zu tilgenden auswärtigen Anleihen bestimmt war, und die Bezahlung des jährlichen Abtrags ist auf den unter No. 1. erwähnten sinkenden Fonds angewiesen. Die Obligationen über diese Anleihe können bey dem Bankcomtoir in Altona zu jeder Zeit unentgeltlich transportirt werden.

Man sieht mit Freuden und wahrer Hochachtung, wie planmäßig und standhaft die itzige Administration in dem einmal eingeschlagenen Wege fortgeht, wie heilig ihr die Unverletzlichkeit und die Sicherheit des Privateigenthums, und der nie auf einem andern Wege, als auf diesem jemals zu begründenden Credit ihrer Anstalten ist, und mit wie sichern und weisen Schritten sie sich dem großen Ziele nähert, welches sie gleich von Anfang ins Auge gefaßt hatte, und welches nur von kurz-sichtigen Beurtheilern verkannt werden konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Frankfurt am Main*, in der Andreäischen Buchh.: *Charakteristik inländischer Forstbäume und Sträucher in Tabellen kurz dargestellt*. Nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der vornehmsten Schriftsteller über das Forstwesen, von J. H. Andree. 1790. 8. 30 S., nebst 9 Tabellen größtentheils in Folio. Zu leichterer Uebersicht liefert der Vf. von den einheimischen Forstbäumen und Sträuchern, und zwar, dem Nadel- und Laubholze, so wie von den Forstobstbäumen, das vorzüglichst wichtige in diesen Tabellen. Nach den deutschen Benennungen der Holzart ist in selbigen die Größe der Bäume und Sträucher, die Beschaffenheit der Wurzel, der Rinde, des Holzes und der Blätter, die Blüthezeit und die Art der Blüthe,

die Beschaffenheit der Frucht, die Zeit ihrer Reife, die Art des Samens, wie lang er gut ist, bey welcher Witterung und wie der Same zu säen, welchen Boden er liebt, wenn er aufgeht, die Fortpflanzung des Holzes durch Steckreiser, nebst der Zeit und Art der Verpflanzung der jungen Stämme, ob und wenn der Baum zu Schlagholz dient, das Alter in welchem solcher seine Vollkommenheit bekommt, die Zeit seiner Fällung, die Benutzung des Holzes, der Früchte, Samen und übrigen Producte, endlich das Alter, welches die Holzarten erreichen, — angezeigt. Das vorgesetzte Verzeichniß enthält die vorzüglichsten Schriftsteller über das Forstwesen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 6. December 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Fortsetzung der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen und die Schleswig - Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

D. Schriften, das Benehmen der benachbarten Staaten und Handelsstädte in Absicht der Schleswig - Holsteinischen Münz - Veränderung betreffend.

Sämtliche angrenzende nach dem Lübschen Münzfuß rechnende Staaten und Handelsstädte haben auf Veranlassung der Schleswig - Holsteinischen Münzveränderung den ganz gleichen Weg eingeschlagen, dem bisher dort in Circulation gewesenen Dänischen groben Courant diese Circulation auch fernerhin zu gestatten, mit ausdrücklicher Verrufung der alten geringhaltigen Scheidemünze, und, wie aus der Einschränkung der Circulation auf bisher in Umlauf gewesenes Courant sich von selbst ergibt, mit stillschweigender Ausschließung der neuen Speciesmünze. Es gehört zu wenig zur Sache, die hierüber von jeder Seite erlassenen Publicationen einzeln anzuführen; man findet sie sammtlich in den Hamburgischen Zeitungen vom Jahr 1788, und die von der Stadt Hamburg auch bereits in C. D. Andersons Sammlung Hamburgischer Verordnungen 2 Bd. (Hamburg 1789. 8.) S. 322. 378. 411.

Oft und ernsthaft wurde bey dieser Gelegenheit, besonders in den beiden Städten Hamburg und Lübeck, der Vorschlag in Anregung gebracht, ob es nicht gerathen und ganz der rechte Zeitpunkt sey, bey dem durch den tiefen Fall des Curses wirklich bis zum Pari des Zweydrittelfusses und darunter gesunkenen Werth der circulirenden Münze, den schweren Lübschen Münzfuß mit einem leichtern Fuß zu verwechseln; und dieser Gedanke veranlasste an beiden Orten verschiedene gründliche und lehrreiche Aufsätze zur Prüfung und zur nähern Erläuterung dieses Vorschlags, welcher indessen bis jetzt an keinem von beiden Orten zur Ausführung gebracht worden, auch nach nunmehr wieder gestiegenen Curs, wohl schwerer zu realisiren seyn möchte, bey der wahrscheinlich nicht mehr sehr weit entfernten Verurufung des alten Dänischen Courantgeldes in den Dänischen Landen selbst aber, vielleicht in kurzer Zeit, aufs neue ausführbar und rathsam werden kann. Mit der Anzeige desjenigen, was von diesen Aufsätzen im Druck erschienen ist, und einigen andern verwandten Schriften, beschließt Rec. diese lange Reihe von Recensionen.

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

Aus dem Mecklenburgischen sowohl als aus dem Lauenburgischen sind Rec. keine hierhin einschlagende Schriften zu Gesicht gekommen; seine Anzeige betrifft also bloß Hamburgische und Lübeckische.

a) Hamburgische Schriften.

79) HAMBURG, b. Bohn: Grundsätze der Münzpolitik in näherer Rücksicht auf den Lübschen Münzfuß durch überzeugende Erfahrungen bestärkt, nebst zwey Anhängen über den Schlagschatz und die Unmöglichkeit der Einführung einer allgemeinen Münze, von Johann Georg Büsch, 1789. 168 S. 8.

Die Hauptschrift besteht aus 72 Aphorismen, jeder mit einem praktischen Commentar begleitet. Die Aphorismen selbst sind eben so viele Resultate tiefer Einsicht in den Gang des Münzwesens, und mit dieser Einsicht beobachteter Erfahrungen, und Rec. kennt keinen vollständigeren und gründlicheren Codex der Münzpolitik, als diesen. Die Commentare über einen jeden dieser Aphorismen entwickeln die Erfahrungen und Grundsätze, von denen jene das Resultat sind, und machen dadurch diese Schrift zugleich zu dem lehrreichsten Handbuch über das Studium dieser Wissenschaft. Aber beide sind, bey ihrer gedrungenen Kürze, keines Auszugs fähig, sondern wollen ganz und im Zusammenhange gelesen und studirt seyn, und ersodern selbst dann nicht nur einen aufmerksamen, sondern wirklich einen geübten und mit der Sache selbst vertrauten Leser, indem der Vf. viele Wahrheiten und Facta als bekannt voraussetzt, die dies wohl nicht für jeden seiner Leser seyn möchten. Ein dritter Gesichtspunkt, in welchem diese Schrift vorzüglich wichtig ist, ist die hier zuerst ausführlich und lichtvoll behandelte Geschichte des Lübschen Münzfußes, über die man in Hirschsens Münzarchiv so wenig als in der v. Praunschen Nachricht vom Münzwesen den mindesten Aufschluß findet, und über die Hr. B. selbst auf den ersten Seiten noch mit Ungewissheit spricht, weil er erst während des Abdrucks die nöthigen Data aufsand. Seine Resultate hierüber sind folgende: Der Lübsche Münzfuß ist gewissermassen zufällig, und keinesweges durch Beredung und Vereinigung der Staaten entstanden, die sich nachher an denselben gehalten haben. Seine Benennung Lübsch rührt nicht etwan davon her, daß die Stadt Lübeck ihn zuerst erwählt hätte, sondern daher, daß er in denen Gegenden die Oberhand gewann, wo man nach Marken Lübsch zählte. Er war ursprünglich ein Dänischer Münzfuß. (Bey dieser Unterluchung scheidet Hr. B. doch eine in Leibnizens Scriptor. Res. Brunsvic. T. 3. IX. vorkommende notitia rei numar. Luneb. Hamb. et Lubec. und eine im Hannoverschen Ma-

M m m

gein v. J. 1782. S. 1010 — 1071. befindliche Abhandlung des sel. Synd. Kraut in Lüneburg über die Geschichte des innern Gehalts der Lübschen Wahrung in den mittlern Zeiten unbekannt geblieben zu seyn, die beide sehr viele wichtige Aufschlüsse enthalten, freylich mehr über die frühere, als über die spätere Geschichte.)

Rec. beschränkt sich, aus dieser Schrift bloß einige ihm vorzüglich merkwürdig scheinende Stellen auszuheben, und hie und da mit Anmerkungen zu begleiten. S. 11. behauptet Hr. B. mit Recht, daß gutes Geld und schweres Geld keinesweges einerley, und daß keine Münze bloß deswegen gut, oder besser, als andre gleichnamige Münze sey, weil sie bey gleichem Zahlwerth mehr innern Gehalt habe. Rec. ist hierinn ganz mit Hr. B. einverstanden; aber es scheint ihm, daß die hie und da in einigen der vorhin angezeigten Schriften vorkommende Aeußerung: „nur schweres Geld „sey gutes Geld,“ bloß in Rücksicht auf Vollwertigkeit der Münze, nicht in Rücksicht auf schwerern oder leichtern Münzfuss gesagt war. Die S. 16. vorkommenden Beweise über die Nothwendigkeit eines (durch Gesetze) ungebundenen und (bloß) durch die Handlung regierten Verhältnisses des Zahlwerthes der goldenen gegen die silbernen Münzen, und die eben daselbst entwickelten Folgen der Einführung des zu 2 Rthlr. Courantgeld fixirten Dänischen Courantducatus, verdienen die höchste Aufmerksamkeit aller derer, die noch nicht von dieser Wahrheit überzeugt sind. S. 34. wird erwiesen, daß Deutschland in keiner Periode der gänzlichen Conformität im Münzwesen so nahe gewesen sey, als in der von 1690 — 1736. Daß eine Stadt, wie Hamburg, sich mit einer geringern Circulation, als von wenigstens, 1 Million Thaler, behelfen könne, hält der Vf. S. 56. für unmöglich. S. 58 f. f. folgen die wichtigen Behauptungen: Einem jedem grossen oder kleinern Staat ist in Rücksicht auf seine inländische Circulation ein jeder Münzfuss zuträglich, wenn nur seine Münze gut und zuverlässig ist; in Rücksicht auf das ausländische Gewerbe aber ist derjenige Münzfuss einem Staat der zuträglichste, bey welchem die Geldumsätze mit andern Staaten, mit denen man handelt, und gerne forthateln will, am leichtesten fortgehen. Ein handelnder Staat muß sich diese (mit baarem Gelde geführte) Handlung, der Schnelligkeit des Umsatzes wegen, eben so wichtig seyn lassen, als die große in die Ferne gehende (und durch Wechselzahlung betriebene) Handlung. Aus diesen Prämissen zieht Hr. B. S. 82 ff. die Folgen: Eine zum Münzrecht befugte Handelsstadt verfare zweckwidrig, wenn sie einen nur ihr eigenthümlichen Münzfuss auswähle oder beyhalte; sondern derjenige Silbermünzfuss sey ihr der zuträglichste, 1) bey welchem der Anwohner die wenigste Abweichung von dem Zahlwerth finde, den seine Goldmünze bey ihm zu Hause hat; 2) bey dem sie andre manufacturirende Staaten gedeihen sehn, und bey dem sie den Transithandel am sichersten an sich halten könne; 3) der nicht mit einem Staat, dessen Münzwesen in einer gewissen Zerrüttung sey, zusammentreffe; und 4) der nicht bloß in einem einzelnen Staat neben ihr gangbar sey. Der Vf. läßt beyläufig merken, daß er in Hinsicht auf alle diese Gründe die Beybehaltung des Lübschen

Münzfusses, und neue Ausmünzung nach diesem Fuss, für Hamburg nicht gerathen halte, sondern daß es, seiner Meynung nach, gerathener sey, denselben bey Gelegenheit der holsteinischen Münzveränderung mit dem 20 Guldenfuss zu verwechseln. Die bey einer solchen Münzveränderung in Absicht der Reducion der Capitalien, Zinsen und Pensionen, und in Absicht der Preise der Dinge, des Tagelohns, und der täglichen Bedürfnisse besorglichen Schwierigkeiten hält der Vf. für weniger bedenklich, als man gewöhnlich glaubt, und ist der Meynung, daß ein billiger Durchschitt und freye Concurrency hier alles sehr bald ins Gleichgewicht bringen, und alsdann in sehr kurzer Zeit vermehrte Wohlfeilheit, wenn gleich bey höhern Zahlwerth, allgemein die Folge seyn werde. Die wichtige Reflexion, daß durch den tiefen Fall der alten Dänischen Schillinge im J. 1788 Hamburg und die umliegende Gegend bereits wirklich in den Fall eines leichtern Münzfusses gesetzt worden sey, ohne dadurch Nachtheil zu empfinden, ist freylich dem einsichtsvollen Vf. nicht entgangen, und die durch diese wirkliche Erfahrung praktisch entschiedenen Folgen eines leichteren Münzfusses sind von ihm S. 129. im Allgemeinen angedeutet worden. Aber Rec. hätte doch diese wirklichen Erfahrungen eines so merkwürdigen Zeitpunktes, wo es bey wirklicher Annahme eines leichteren Münzfusses nicht sowohl auf Einführung als auf Beybehaltung und gesetzliche Fixirung angekommen seyn würde, detaillirter herausgehoben gewünscht, und würde sich freuen, den würdigen Vf. annoch künftig zu einer nähern Entwicklung hierüber, in Rücksicht auf vielleicht der einst wiederkehrende ähnliche Zeitumstände, veranlassen zu können.

Der erste dieser Abhandlung beygefügte Anhang, vom Schlagfchatz, handelt zuerst von dem Begriff des Schlagfchatzes, und dem Recht des Staats zu demselben. Alsdann von den verschiedenen Mitteln, durch welche ein Staat zu einem Schlagfchatz gelangen kann. Hierauf folgt die Ausführung des Satzes, daß der Schlagfchatz das beste Mittel sey, dem Einschmelzen des Geldes durch gewinnfüchtige Menschen vorzubeugen. Hier zuerst von den Veranlassungen zum Einschmelzen. Es hat Statt, 1) wenn das gemünzte Gold und Silber zu Arbeiten der Kunst eine Brauchbarkeit hat, die das ungemünzte nicht haben würde; 2) wenn das rohe Silber oder Gold theurer verkauft werden kann, als das gemünzte. Dies letztere wird möglich a) durch schlechte Jutirung der Münze; b) durch eine unrichtig gewählte Proportion des Goldes und des Silbers. Unter diesen Umständen ist allgemeine Ummünzung das einzige Mittel, dem Uebel abzuhelfen. Ferneres Fortmünzen nach dem alten Fuss hilft hier so wenig, als neue Ausmünzung nach dem alten Stempel, aber unter verändertem Gehalt, und als neue Ausmünzung unter verändertem Gehalt und Stempel, aber unter Beybehaltung des alten Geldes. Da es nicht möglich ist, jene Veranlassungen zur Einschmelzung ganz zu hemmen; so bleibt ein angemessener nicht zu kleiner Schlagfchatz von wenigstens 4 Procent, und da, wo das freye Verhältniß des Gold- und Silberpreises hinlänglich gesichert ist, von doch wenigstens 2 bis 3 Procent das einzige Mittel, dem Einschmelzen zu wehren.

In den Erweisen und Erfahrungen über diese Sätze kann Rec. dem Vf. unmöglich folgen, aber schon diese kurze Entwicklung des Inhalts wird hinreichen, um den Kenner von der Wichtigkeit dieser Untersuchung zu überzeugen.

Den zweyten auf dem Titel nahhaft gemachten Anhang, über die Unmöglichkeit der Einführung einer allgemeinen Münze sucht man in dem Buch selbst vergebens. Der Leser wird in Absicht seiner auf das nächste Stück der Handlungsbibliothek verwiesen, aus welchem wir ihn unter No. 81. anzeigen wollen.

- 80) Ueber Bankgeld, Münze und Münzverwirrung, in näherer Rücksicht auf den Lübischen Münzfuss, von J. G. Büsch, Prof., nebst zwey Anhängen über den Schlagchatz und die Schwierigkeit der Einführung einer allgemeinen Münze. (In J. G. Büschs und C. D. Ebelings Handlungsbibliothek 2 Band, (Hamburg b. Bohn, 1789. 8.) S. 329 — 454.

Rec. führt diesen unter einer veränderten Aufschrift in der Handlungsbibliothek vorkommenden frühern Abdruck der so eben unter No. 79. angezeigten Abhandlung hier bloß darum an, damit man sie nicht etwa für eine zweyte Abhandlung über diesen Gegenstand halten möge. Wahrscheinlich entstand dem Vf. erst später der Gedanke, sie durch einen besondern Abdruck unter einem noch passandern Titel gemeinnütziger zu machen. Der zweyte Anhang fehlt auch hier.

- 81) Ueber einen in Europa einzuführenden allgemeinen Münzfuss. (In J. G. Büschs und C. D. Ebelings Handlungsbibliothek. 2 Bd. S. 505 — 513.)

Dies ist der zu den beiden vorhergehenden Nummern versprochene zweyte Anhang. Er besteht aus zwey Aufsätzen, der erste von Hn. Prof. Hegewisch in Kiel, der zweyte von Hn. Büsch. Der erste Aufsatz handelt sehr kurz von den Vortheilen eines allgemeinen Münzfusses, von der Modalität der Ausführung dieses Vorschlags, und von den Schwierigkeiten dabey, in Rücksicht auf die erforderliche Ummünzung, und den dabey wegfallenden Schlagchatz, (?) und auf die Reduction der Zahlungen. Am Schluß wird Hr. Prof. Büsch zu Mittheilung seiner Meynung aufgefordert. Dieser erklärt in dem zweyten Aufsatz die Sache für einen wohl nie zu erfüllenden frommen Wunsch, und findet noch wichtigere Schwierigkeiten, als die von Hn. H. angegebenen, in der Ungleichheit der Münzkunst in den verschiedenen europäischen Staaten, in dem anzunehmenden Verhältniß zwischen Gold und Silber, in der Unmöglichkeit, sich über einen ganz gleichen Schlagchatz zu vereinigen; und, in Rücksicht der Scheidemünze, in dem durchaus verschiednen Werth des Kupfers bey mehreren Nationen. Auch die Vortheile eines allgemeinen Münzfusses hält Hr. B. weniger groß und ausgebreitet.

- 82) HAMBURG, b. Bohn: Ueber den Hamburgischen Münzfuss. Mit Rücksicht auf des Hn. Prof. Büsch Grundsatze der Monopolistik etc. von Georg Heinrich Sievering. 1789. 30 S. 8.

Sehr bestimmt, und, nach Rec. Ueberzeugung, sehr richtig, erklärt sich der Vf., (einer der ersten Hamburgischen Kaufleute,) über die schon oben in der Anzeige von Hn. B. Schrift (No. 79.) berührte Frage: ob da, wo die circulirende Münze im Curs bis zu einem dem leichtern Münzfuss gleichkommenden Preis gefallen ist, die wirkliche Einführung eines leichtern Münzfusses anzurathen sey, dahin: „Wenn man einem Lande, das sich bisher mit fremdem Gelde für die Circulation des gemeinen Lebens half, neues eignes Geld giebt, weil das fremde verrufen wird, oder weil es gewippt und gekippt ist, und einen schwankenden Werth hat, und daher ein unzuverlässiger Maafsstab des Werths der Dinge ist; wenn dann dieses neue eigne Geld von eben dem Werth ist, als der mittlere Werth des alten fremden Geldes; so ist das, wenn es auch eine Abweichung von einem alten Münzfuss ist, doch keine wahre Veränderung. Man giebt dann dem Lande in richtig gemünztem Gelde von bekanntem Gewicht (Schrot) und Gehalt (Korn) solches Geld, wie das war, wozu es bisher im gemeinen Leben den Lohn der Arbeit und den Preis der Dinge schätzte. Dann wird alle Verwirrung vermieden, und es ist keine neue Bestimmung der Preise und des Lohns nöthig.“ Aus diesem Grunde ist der Vf. darüber mit Hn. B. eins, daß es für Hamburg gerathener sey, einen leichtern Münzfuss einzuführen, als nach dem alten schwerern Fuss neue auszumünzen. „Wir haben, sagt er sehr richtig, durch den allmählichen Fall des Werths des fremden Geldes den Lohn der Arbeit heruntergebracht; wir hätten wahrlich sehr unrecht, ihn durch besseres Geld wieder theurer zu machen. Ist irgend eine Erhöhung des Lohns nöthwendig und billig, so geschieht sie für beide Theile nützlicher in mehreren Stücken Geld, als in schwerern.“ Aber statt des von Hn. B. vorgeschlagenen 20 Guldenfusses rath Hr. S. lieber zu dem, dem damaligen Curs des dänischen Geldes am nächsten kommenden, und daher in der Einführung am wenigsten Schwierigkeit verursachenden, 18 Guldenfuss. Würde man aber überhaupt nicht die Annahme eines leichtern Münzfusses zuträglich halten; so glaubt Hr. S., daß es wenigstens höchst gerathen seyn werde, das fremde Geld ferner neben dem inländischen fortcirculiren zu lassen. Die Gründe dafür sind mit vielem Scharfsinn auseinandergesetzt, und verdienen, als allgemein anwendbare Theorie, auch von auswärtigen Lesern Aufmerksamkeit. Das übrige der Schrift enthält einige freundschaftliche Erinnerungen gegen einzelne Behauptungen von Hn. B., die keines Auszugs fähig sind.

- 83) HAMBURG u. LÜBECK: Ueber den Hamburgischen Münzfuss. Ein Sendschreiben an Hn. G. H. Sievering. 1789. 24 S. 8.

Der ungenannte Vf. verteidigt gegen Hn. S. die Beybehaltung des 17 Guldenfusses mit sehr schwachen Gründen, und mit vieler Weischweisigkeit und Unbestimmtheit. Er meynt, der alte Münzfuss könne nicht durch Auswippung und Kippung der circulirenden Münze für falsch erklärt werden. (Eine Sache, wovon gar nicht die Rede war!) Durch den schlechtern innern Werth

des Geldes sey der Annehmer bisher bloß unwissend betrogen worden; öffentliche Sanction dieses geringern Werths werde ihm die Augen öffnen, und Erhöhung der Preise veranlassen. Eben in dieser Verschlimmerung des Geldes liege eine Quelle der Verarmung. Der tüchtige Arbeiter werde durch zu niedrigen Lohn zurückgeschreckt. — Mit Gründen von ganz ähnlichem Gehalt, die eben so wenig, als diese, der Widerlegung bedürfen, sucht er auch die Schädlichkeit der Beybehaltung des Dänischen Geldes in der Circulation zu beweisen.

84) **HOLSTEIN:** *Fragmente hochflüchtiger Münzbelehrungen und Rathschläge. Nebst einer Nachschrift aus der niedern Luft.* 1788. 44 S. 8.

Ein elendes witzigseynsfolgendes Pamphlet über Feigigkeit des Geldes, Schlagschatz, Einführung leichtern Münzfusses etc. Man sieht dem Vf. an, daß ihm die ersten Begriffe von allen diesen Dingen fehlen, und daß er gar nicht weiß, wovon die Rede ist. Eine Stelle zur Probe: „Auserdem aber würden sie eine noch feinere „Politik beweisen, wenn sie einen leichteren Münzfuss „wählten, als ihre Nachbarn schon haben. Und so „wie schwerere Luft und jedes Schwere zur Erde hinab- „sinkt, das Leichtere aber oben hinaus schwebt, so wer- „den sie auch alles schwerere Geld für ihr leichteres an „sich ziehen.“

Der Verbindung wegen muß Rec. noch die beiden folgenden Schriften anführen.

85) **HAMBURG, b. Treder:** *Ein Wort zu seiner Zeit über die Hamburgische Bank,* von *J. G. Büsch, Prof.* Im December 1790. 60 S. 8. (Steht auch, mit mehreren Zusätzen und Anmerkungen des Vf., in *J. G. Büschs und C. D. Ebelings Handlungsbibliothek* 3 Bd. 1791. S. 450—494.

Die Veranlassung und den Inhalt dieser kleinen Schrift hat Rec. bereits in deren Anzeige im 73ten Stück der A. L. Z. v. Jahr 1791. S. 581. angeführt. Bloß der Vollständigkeit, und der in der Handlungsbibliothek hinzugekommenen Zusätze wegen sieht er sich veranlaßt, dieselbe hier dem Titel nach noch einmal anzuführen.

86) **HAMBURG, b. Treder:** *Drey Schriften über Geld und Banken, besonders über die Hamburgische Bank.*

Zweyte Auflage; veranstaltet von der Hamburgischen Commerzdeputation. 1791. 112 S. 8.

Der erste Aufsatz ist die bereits unter No. 47. angezeigte Abhandlung von Hn. *Schuback* mit einigen Zusätzen des Vf. vermehrt.

Der zweyte ist überschrieben: *An die sämtliche Herren Kaufleute, welche die gemäßigste Vorleistung und Bitte wegen Abänderung der bey der hiesigen Lehnbanco eingewissenen Mißbräuche an die löbl. Deputation des Commercii unterschrieben haben.* Dieser Aufsatz war bereits im Jahr 1768 geschrieben, und im Druck erschienen, und wurde durch seine richtigen und einleuchtend dargestellten Gründe damals, nebst dem folgenden dritten Aufsatz, die Hauptveranlassung zu der schon oben unter No. 39. erwähnten Zurückführung der Hamb. Bank auf feste und unabweichliche Grundsätze. Als Vf. ist der im Jahr 1788. verstorbene Hamburgische Senator *Lütkens* bekannt, ein Kaufmann von tiefer Handlungseinsicht, und von unvergeßlichen Verdiensten um seine Vaterstadt.

Der dritte Aufsatz: *Gedanken von den Ursachen der zeitherigen Abwechslung des Hamburgischen Bancogeldes,* (wiederum von Hn. *Schuback,*) ist mit diesem gleichzeitig, und hat gleiches Verdienst mit demselben in Ablicht der darin vorgetragenen Wahrheiten selbst sowohl, als in Ablicht der dadurch veranlaßten gemeinnützigen Folgen.

Wahren Dank verdient die Hamburgische Commerzdeputation, nicht nur von ihren Mitbürgern, sondern auch von dem größern deutschen Publicum, daß sie diese Schriften, voll gründlicher und richtiger Theorien über allgemeine Grundsätze des Bankweßens, und voll lehrreicher und warnender Erfahrungen, der Vergessenheit entrissen, und durch diesen neuen Abdruck gemeinnützig gemacht hat. Gerne möchte Rec. sie bey dieser Veranlassung auffodern, so manche durch die Holsteinische Münzveränderung veranlaßte bloß handschriftlich verbreitete, aber in Rücksicht auf die allgemeine Theorie des Gegenstandes selbst sowohl, als in Rücksicht der Ausführung, eben so lehrreiche als interessante Aufsätze für und wider den vorhin erwähnten Vorschlag eines leichtern Münzfusses, gleichfalls für das größere Publicum gemeinnützig zu machen. Eine unparteyische Zusammenstellung der damals vorgetragenen Theorien und Erwartungen, mit den nachher erfolgten Erfahrungen, würde diese Mittheilung noch lehrreicher machen.

(Der Beschluß folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Kopenhagen, b. Schulz: Frode og Fingal.* Skuefpiel i fem Optog af *C. Pram.* 1790. 120 S. kl. 8. *Ebensdaj. Høstgildet.* Et Syngespil i een Act ved *Thomas Thaarup.* 1790. 43 S. 8. Beides zwey sehr vorzügliche Stücke von zwey allgemein beliebten Dichtern bey Gelegenheit der Vermählung des Kronprinzen geschrieben und zum erstenmal aufgeführt. N. 1. ist ein rührendes Schauspiel, wozu der Stoff aus der nordischen Geschichte, dem westlichen nach von *Saxo Lib. II.* erzählt, hergenommen ist, und das sich besonders durch die darinn herrschen-

de edle Gesinnungen und durch die schöne Sprache auszeichnet. N. 2. ist ein interessantes Singpiel, in welchem der Dichter eine ganz einfache Handlung durch Darstellung nationaler Sitten und Empfindungen sehr anziehend gemacht, und dabey den edlen Endzweck gehabt hat; Einigkeit und gemeinschaftliche Dankbarkeit gegen eine gute Regierung den Dänen, Norwegern und Holsteinern zu empfehlen. Die Gefänge sind vorzüglich und immer natürlich und passend angebracht. Die Musik von Herrn Kapellmeister *Schulz* ist so, wie man sie von ihm erwarten muß.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. December 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Beschluß der Anzeige der über das Dänische Finanzwesen und Schleswig - Holsteinische Münzveränderung erschienenen Schriften.

b) Lübeckische Schriften.

- 87) LÜBECK, b. Romhild: *Ueber die Einführung eines neuen Münzfußes in Lübeck*, als eine weitere Aufklärung meines Plans von groben Schillingsgelde, nebst einem Vorschlag zur Anlegung einer Girobank von Speciesgeld; von Karl Gottfried Wildtjanck. 1789. 35 S. 8.

Hr. W., Kaufmann und itzt Rathsherr in Lübeck, rath seiner Vaterstadt zu eben dem Plan, den Hr. Sieveking (No. 82.) für Hamburg vorschlug, nemlich zur Annahme des 18 Guldenfußes. Seine Gründe in Rücklicht auf Lübeck sind folgende: Der schwere Münzfuß habe immer dem Aufkommen der Fabriken entgegen gewirkt, weil diese nur bey wohlfeilem Arbeitslohn, und folglich nur bey leichtem Münzfuß bestehen könnten. Man habe daher bey dem 1727 zwischen Dänemark, Hamburg und Lübeck getroffenen, und itzt durch die Schleswig - Holsteinische Münzveränderung von dänischer Seite stillschweigend aufgehobenen Münzverein sehr unrecht gehabt, einen schwerern Münzfuß, als den bis dahin üblichen anzunehmen. Durch den allmählichen Verfall des dänischen Geldes habe Lübeck weit mehr gelitten, als Hamburg, weil letzteres nur zum kleinen Umsatz Courantgeld brauche, übriges aber nach Bankgeld rechne, dagegen fast das ganze Lübeckische Vermögen bloß in dänischem Courant bestehe, und folglich in Verhältniß des allmählich gesunkenen Curfes in sich selbst vermindert worden sey. So bald man itzt die Circulation bloß auf die inländische nach dem alten schweren Fuß ausgeprägte Münze einschränken wolle, werde dieser Verlust auf eine schreckliche Art fühlbar werden, und als eine wahre Reduction des gesammten Vermögens erscheinen, die Schwierigkeit der Ausmünzung eines zur Circulation hinlänglichen Münzvorraths und den dadurch entstehenden Kostenaufwand ungerechnet. Der für Lübeck so wichtige Detailhandel mit den angrenzenden Provinzen, und die nicht weniger wichtigen Speditionsgeschäfte, würden bey Wiederherstellung des schweren Münzfußes zu Grunde gehen. Arbeitslohn, Handausgaben, und die Preise aller Bedürfnisse würden dadurch vertheuert werden, und das neu ausgemünzte schwere Geld werde bloß dazu dienen, die Münzstädte der nach leichtem Münzfuß rechnenden Nachbarn zu versorgen. Sich, wie bisher, bloß mit

A. L., Z. 1791. Vierter Band.

dem dänischen Gelde zu behelfen, könne eben so wenig gerathen seyn, wegen der bey fernem Fall des Curfes unvermeidlich mit fortschreitenden Verminderung des Werthes alles Vermögens. Lübeck müsse also münzen, und zwar nach dem, den in Mecklenburg ga bharen Zweydritheln gleichen, und der neuen Schleswig - Holsteinischen Münze sowohl, als dem innern Werth des itzt in Lübeck circulirenden alten dänischen Courants sehr nahe kommenden, und daher in der That schon wirklich stillschweigend eingeführten 18 Guldenfuß. Der Vf. sucht durch Berechnung darzuthun, daß diese Ausmünzung ohne Verlust vorgenommen werden könne. Es werde also bey dieser Veränderung mit dem Handelsvermögen sowohl, als mit den Preisen der Dinge beynah gänzlich in der dermaligen Lage bleiben. Die nach dem schweren Fuß angeschlagenen Contributionen, belegten Capitalien und Gehalte aber könnten mit dem noch übrigen, gleichfalls in Circulation bleibenden Rest des alten schweren Geldes, und falls dieser nicht hinreichen würde, mit dem nach gleichem Fuß ausgeprägten Hamburger Courantgeld bestritten werden.

Der Vf. beschließt diese eben so gründliche als lichtvolle Untersuchung mit der Prüfung der Frage: Ob die Anlegung einer Bank für Lübeck ausführbar und nützlich seyn könne? Er setzt voraus, daß bey diesem Vorschlag nur von einer Girobank, nicht von einer Zettelbank, die Rede seyn müsse, und daß der Fonds am besten auf ein dem neuen Schleswig - Holsteinischen Speciesgeld gleichkommendes Speciesgeld gesetzt werden könne. (Warum nicht lieber auf feines Silber, und einen darnach bloß als Rechnungsgeld idealisirten Bankthaler?) Alsdann, glaubt er, könne, aufser der Erleichterung des Umsatzes, (auch vielleicht Herbeyziehung von Wechselgeschäften, (besonders wenn man wohlhabenden Juden nicht mehr den Aufenthalt verweigern würde,) dadurch bewirkt werden. (Nicht auch der noch größre Vortheil der Fixirung alles Vermögens in diesem Bankgeld, und der Vorbeugung aller künftigen Möglichkeit, dasselbe je wieder durch Münzverfall in sich selbst verringert zu sehen? — Dies letztre würde Rec. für den wichtigsten und wesentlichsten Vortheil von allen halten.)

Der auf dem Titel erwähnte Plan von grobem Schillingsgelde von eben diesem Vf. ist, so viel Rec. weiß, nicht gedruckt erschienen, eben so wenig als einige andre theils vor, theils nach der hier angezeigten Schrift von ihm in dieser Angelegenheit entworfene Aufsätze. Sehr zu wünschen wäre es, daß Hr. W. sich entschließen möchte, auch diese durch den Abdruck, allenfalls in einem oder anderm der in dortigen Gegenden herauskommenden Journale, gemeinnütziger zu machen.

88) LÜBECK, b. Donatus: *Anfangsgründe der Münzwissenschaft, besonders in Beziehung auf den Lübeckischen Münzfuss*, entworfen von M. Friedrich Daniel Behn, des Lübeckischen Gymnasiums Conrector etc. 1789. 231 S. 8.

Hr. B. holt sehr weit aus, und beginnt mit arithmetischen und analytischen Anleitungen, die er billig als bekannt hätte voraussetzen mögen. Im 1sten Abschnitt handelt er von der geometrischen Proportion und ihrer Anwendung. Im 2ten Abschn. von der Regel Detri, der Mixtion und Alligation. Im 3ten und 4ten Abschnitt kömmt er auf die in der Münzwissenschaft gebräuchlichen Gewichte, und auf die zur Bestimmung des innern Gehalts des Goldes und Silbers anzuwendenden Werkzeuge, und deren Gebrauch. Der 3te, 6te u. 7te Abschn. lehren den Gebrauch der Alligationsregel, die Beschriftung im Tiegel, und die Berechnung des Preises der Mark fein im Einkauf. Ueber alle hier benannte Gegenstände findet man hier viel Vollständiges in guter Ordnung, welches indessen für den Kenner auf keine Weise neu, für den Nichtkenner aber, dessen Belehrung Hr. B. doch, der Einleitung zufolge, hauptsächlich zur Absicht hatte, weder lichtvoll noch anziehend genug vorgebracht ist. Sehr gewundert hat es Rec., da Vollständigkeit des Vf. Hauptabsicht war, die Lehre vom Schlagfchatz, und die Lehre vom Münzfuss, und von dessen Verschiedenheit, bloß beyläufig mit wenigen Worten berührt zu finden. Ueberhaupt muß man in dieser Schrift weder die staatswissenschaftliche Theorie der Münzpolitik, noch Handlungsgrundätze über den Geldhandel suchen, eben so wenig als die Technologie der Münzkunst, sondern hauptsächlich nur eine Anleitung zu den Kenntnissen des Münzwardains. Im 8ten Abschn. liefert der Vf. eine kurze Geschichte des Lübeckischen Münzwesens vom 12ten bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts. Sie ist meistens aus v. Melle's *Abhandlung von Lübeckischen Münzen* zusammengetragen, und bereichert die dort vorkommenden Nachrichten mit einigen merkwürdigen Beyträgen. Der 9te Abschn. ist überschrieben: *Von dem Lübeckischen Münzfuss*. Hier erzählt der Vf. erst die Geschichte des Lübeckischen und Hamburgischen Münzwesens in diesem Jahrhundert, und der Münzprägungen mit Dänemark in der ersten Hälfte desselben, meistens nach den in der Klefeker'schen *Sammlung Hamburgischer Gesetze und Verordnungen* davon gegebenen Nachrichten. Nicht ganz richtig (man sehe Hn. Büsch's unter No. 79. angezeigte Abhandlung.) — behauptet er: der Lübsche Münzfuss sey erst bey dieser Gelegenheit durch Convention beider Städte entstanden. Alsdann folgen Tabellen über das Pari der verschiedenen in Deutschland gangbaren Arten des Münzfusses gegen Bankgeld und gegen den Lübschen Münzfuss, und über Schrot und Korn der verschiedenen nach Lübschen Fuss ausgemünzten Geldsorten. Den schweren Münzfuss mit einem leichtern zu verwechseln, hält er, der vermehrten Münzkosten wegen, nicht rathsam, obwohl er selbst gesteht, daß auch nach dem schweren Fuss nicht mit Vortheil gemünzt werden könne. Der 10te Abschn. handelt von den Regeln der Devaluation in specieller Rücksicht auf die nach Lübschem Fuss ausgeprägten Münzen. Im Vorbericht

verspricht der Vf. noch einen Nachtrag zur weiteren Erläuterung der Frage über die Einführung eines leichtern Münzfusses, der Rec. aber bis itzt nicht zu Gesicht gekommen ist.

Eine noch in demselben Jahr angeblich erschienene zweite sehr vermehrte Ausgabe dieser Schrift kann Rec. unmöglich für eine wirkliche neue und am wenigsten für eine wirklich vermehrte Ausgabe anerkennen, da nicht nur die Seitenzahl vollkommen dieselbe ist, sondern auch fogar die auf der letzten Seite der ersten Ausgabe bemerkten Druckfehler in den mit dem Titel einer zweyten Ausgabe versehenen Abdrücken wörtlich dieselben sind.

89) Ebendaf.: *Lübeckisches Münz- und Medaillenkabinet*, gesammelt von Ludolph Heinrich Müller, mit erläuternden Anmerkungen und vorangesezter Münzgeschichte, herausgegeben von Johann Hermann Schnobel, Musikdirector und Cantor am Gymnasio. 1790. 184 S. 8.

Dieser bereits im 207ten St. der A. L. Z. vom Jahr 1791 von einem andern Recensenten ausführlicher angezeigte raisonnirende Katalog einer äußerst vollständigen, durch ein Vermächtniß des Besitzers itzt mit der Lübeckischen Stadtbibliothek verbundenen, Sammlung Lübeckischer Münzen und Medaillen, ist ein schätzbarer Beytrag von Materialien zur Geschichte des Lübeckischen Münzwesens nicht nur, sondern auch zur Geschichte des Lübschen Münzfusses überhaupt. Die vorangesezte Lübeckische Münzgeschichte ist, wie auch der Vf. in der Ueberschrift bemerkt, aus der im J. 1787 von ihm umgearbeiteten von Meitischen *Nachricht von Lübeck* wörtlich entlehnt worden, jedoch mit Weglassung der dort unter dem Text beygefügeten historischen Beweise, die Rec. hier ungerne vermisst hat. Wer dieses Buch v. Mellens größeres Werk von den Lübeckischen Münzen, Langermanns *Hamburgisches Münz- und Medaillenvergnügen*, die in den Behnschen *Anfangsgründen* (No. 88.) vorkommenden historischen Erläuterungen, Hn. Büschs unter No. 79. angezeigte Schrift, die dort vom Rec. angeführten Aufsätze von Leibnitz und von Kraut, und eine auch von Hn. Büsch angeführte Schrift des berühmten Calculators seiner Zeit, Clausberg, *Gespräche im Reiche der Wahrheit über die Hamburgischen Münzprägungen*, (1735. 4.) beysammen hat; der besitzt so ziemlich die meisten Materialien, um der noch immer in ihren frühern Perioden mancher Dunkelheit unterworfen bleibende Geschichte des Lübschen Münzfusses diejenige Aufklärung zu verschaffen, deren sie Rec. noch wirklich in einem höhern Grade fähig halt.

Schließlich ist Rec. noch die Berichtigung einer in das 275te Stück dieser Blätter eingeschickten literarischen Unrichtigkeit schuldig. Von den dort unter No. 4. angezeigten *Briefen über den neuen Finanzplan für Danemark* war Hr. Etatsrath Lawätz in Altona als Vf. genannt worden. Rec. glaubte, einer frühern Anzeige dieser Schrift von einem andern Recensenten im 62sten St. der A. L. Z. v. J. 1786. Bd. 1. S. 333. in dieser Angabe

Angabe um so sichrer folgen zu können, da derselben damals nicht widersprochen worden war. Er kann itzt aber, nach einer von Hn. *Lawätz* selbst hierüber gegebenen Erklärung, mit Gewißheit versichern, daß derselbe von dieser Schrift nicht Verfasser sey.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Barth: *Allgemeine Ideen über die einer jeden besondern Menschenklasse Deutschlands zu wünschende Ausbildung und Aufklärung.* Als Vorarbeit zu einem allgemeinen Schulverbesserungsplane. 1790. 193 S. T. X S. Vorr. 8.

Diese Schrift ist eine Beantwortung der in der *Hamb-Zeitung* 1787 bekannt gemachten Preisfrage: Ueber die einer jeden Menschenklasse etc. ist auch von der Gesellschaft der *Reviforen* des Schul- und Erziehungswesens (der die Beurtheilung aufgetragen war) für die beste unter den eingefandten Schriften erklärt, aber dennoch nicht gekrönt worden, aus Urtsachen, welche die Herren *Reviforen* wohl am besten wissen mögen. Nun ist *Rec.* nicht der *Erste*, welcher bemerkt, daß man, um Schritten, die durch aufgegebene Fragen veranlaßt worden sind, richtig zu beurtheilen, bey den Fragen anfangen müsse. Denn, da niemand anders antworten kann, als er gefragt wird, so muß man bey dem Ideengange eines solchen *Vf.* immer Rücksicht auf die Frage nehmen, die ihn leitete. Die Aufgabe, von der hier die Rede ist, hieß: „Was für eine Art von *physischer, literarischer, und sittlicher* Ausbildung, oder, welche *Kenntnisse und Fertigkeiten* gehören nach dem dormaligen Weltzustande, für jede besondere Menschenklasse in Deutschland, wenn sowohl das öffentliche als das individuelle Wohl am zweckmäßigsten und besten dadurch befördert werden soll?“ — Das ist nun die Frage, durch deren vollständige Beantwortung eine gründliche Schulverbesserung möglich gemacht werden soll. Wohl uns, wenn wir mit der gründlichen Schulverbesserung schon so weit sind, daß es nur noch auf die Beantwortung dieser Frage ankommt, um sie zu vollenden. Aber *Rec.* dünkt, es müßte vorher noch manche andere Frage beantwortet werden, die unsere Schulverbesserer entweder gar übersehen haben; oder, durch deren richtige Beantwortung sie zu sehr an die Unzulänglichkeit ihrer Plane und Unternehmungen erinnert worden sind. Ueberhaupt scheinen manche unserer Herren *Padagogiker* der Bestimmung und Zubereitung der *Materia paedagogica* einen allzugroßen Einfluß auf die zu hoffende Schulverbesserung beyzulegen. Sie glauben das große Hinderniß gehoben zu haben, wenn nur bestimmt ist, was der junge Mensch lernen soll; und wenn es so vorgerichtet ist, daß es nun ganz bequem gelehrt werden kann. Freylich ist dieser Punkt für das System einer gewissen speculativen *Padagogik* einer der wichtigsten. Aber, was hilft das, so lange nicht ausgemacht ist, was wir zu thun haben, um den jungen Menschen dahin zu bringen, daß er das alles lernen will und kann? oder vielmehr, so lange wir das hierüber ausgemachte nicht wirklich thun? Doch gesetzt, daß die genuthuende Beantwortung einer solchen Frage den Bemühungen für die Schulverbesserung einen merklichen Schwung

geben konnte, so war doch bey Abfassung derselben eine nöthige Bestimmung vergessen. Nämlich: wenn wir nun gleich wissen, welche *Kenntnisse* und *Fertigkeiten* nach dem gegenwärtigen Weltzustande für jede besondere Menschenklasse gehören, so ist doch gewiß nicht anzunehmen, daß alle diese *Kenntnisse* und *Fertigkeiten* jeder Menschenklasse durch den Schulunterricht beygebracht werden können und müssen; sondern vermöge des Bezugs, den diese Frage auf die Schulverbesserung haben sollte, war auch zu bestimmen: welcher Theil dieser *Kenntnisse* und *Fertigkeiten*, nach Abrechnung alles dessen, wozu jeder Stand seine *Zöglinge* bey *Treibung* der ihm eigenen *Geschäfte* selbst bildet, der *Bildung* durch den Schulunterricht überlassen bleibe. Es sey nun, daß Herr *Rath Campe* (als *Aufgeber*) diese Bestimmung bey seiner Frage nicht nöthig gefunden, oder daß er sie einer folgenden Aufgabe hat vorbehalten wollen, so war es in keinem Falle dem *Vf.* der Beantwortung zu verübeln, wenn er auf gedachte Bestimmung keine Rücksicht nahm, sondern die Frage so beantwortete, wie sie da steht und also bestimmte, — nicht bloß, was die Menschen jeder Klasse in der Schule lernen, — sondern, was sie überhaupt, um ihre politische Bestimmung zu erfüllen, wissen, können und seyn sollen.

Das hat nun Hr. *Rath Andre*, (denn dieser ist *Vf.* der vor uns liegenden Schrift,) gethan — so gethan, daß er keinem Theile der Frage die befriedigende Antwort schuldig geblieben ist. Die Schrift zerfällt nemlich in zwey Theile, in deren erstem gezeigt wird: was für *Kenntnisse, Geschicklichkeiten* und *Fertigkeiten* insonderheit für den Stand der *Landleute* — für die untersten Stände der *Städtebewohner* — für den mittleren Bürgerstand — für den geistlichen Stand — für *Erzieher* und *Schulleute* — für *Aerzte* und *Wundärzte* — für *Rechtsgelehrte* — für *Geschäftsmänner* und *Staatsleute* — für den gemeinen *Krieger* und *Kriegsanführer* — für das weibliche Geschlecht, mit Unterscheidung des untersten, mittleren und höheren Standes — gehören. Der zweyte Theil beantwortet die Fragen: Was für *Übungen* und *Gegenstände* des Unterrichts haben 1) alle diese Menschenklassen mit einander — 2) Einige derselben mit andern gemein? 3) Was für welche bedarf jede insondere? 4) Was für welche kann die eine oder andere füglich entbehren? In Absicht auf die dritte Frage hat *Rec.* die *Preisfrage* anders verstanden als der *Vf.* Er glaubte nemlich, es sollte bestimmt werden: Welche *Übungen* und *Lehrgegenstände* jede Menschenklasse nach Abzug derer, die sie mit andern gemein hat, nun noch ausschließlichsich für sich brauche? Der *Vf.* aber hat alle die *Übungen* und *Unterrichtsgegenstände*, die jeder Klasse zu den im 1sten Th. von ihr gefoderten *Kenntnissen* und *Fertigkeiten* beförderlich sind, hier nochmals kurz angegeben. Dabey hat er nun freylich der *Noth*, sich selbst zu wiederholen, nicht ganz entgehen können; indessen wird dem *Leser* die Mühe, manches zweymal zu lesen, durch die hier wieder angefügten neuen *Bemerkungen* reichlich vergütet. Hierauf noch eine Zusammenstellung der *Resultate*, und der *Schluss*, in welchem einige *Bedingungen*, unter denen die Ausführung eines nach diesen *Ideen* entworfenen *Schulplans* mög-

lich feyn würde, angegeben sind. Wegen der Menge der Unterabtheilungen, die zu einer solchen Darstellung erforderlich würden, konnte der Vf. seine Idee nicht mit ausführlichen Beweisen und Erläuterungen auszeichnen, sondern mußte sich begnügen, sie kurz, aber in lichter Ordnung, vorzutragen. Dadurch hat freylich die Schrift ein beynahe tabellarisches Aussehen bekommen. Indessen ist sie für den Leser, der nicht bloß Zeitvertreib sucht, nichts weniger als trocken; sondern, indem sie die divergenten Richtungen der menschlichen und gesellschaftlichen Thätigkeit unter einen so interessanten Gesichtspunct bringt, gewährt sie dem philosophischen Auge die sehr angenehme Uebersicht eines Feldes, welches, so angebaut, wie es hier empfohlen wird, für die ganze menschliche und bürgerliche Wohlfahrt eine wünschenswürdige Fruchtbarkeit verspricht, und enthält dabey so manches treffende Urtheil, so manchen bedeutenden Wink, daß sie nebst ihrer eigenthümlichen Bestimmung auch Text zu erbaulichen Lectionen für alle Stände seyn kann.

In einigen Stücken denkt Rec. anders als der Vf., aber zum Disputiren ist kein Raum mehr. Also nur noch eine einzige Bemerkung. Der Vf. räumt den wohlhabenden Dorfschaften in Deutschland, in Absicht auf die Culturanstalten, einen Vorzug vor den Aermeren ein, und trägt kein Bedenken, sie hierinn den untern Klassen der Städtebewohner gleich zu stellen. Sollte dadurch nicht die unglückliche *Uebercultur* der wohlhabenden Bauern, über die der Vf. S. 24 klagt, noch mehr befördert werden? — Doch nein! Das, was unser Vf. *Uebercultur* nennt, ist offenbar nichts anders, als Man-

gel an Cultur. Denn, welcher Bauer die besten Stunden des Arbeitstages, indess Knecht und Erke ohne Aufsicht sind, — mit der Lesung neuer Schriften zubringt, auf Monatschriften abonniert, und fünf bis sechs Sorten Wein im Keller führt, der zeigt klar, daß sein Verstand nicht genug cultivirt sey, um zu beurtheilen, was seinem Stande und Verhältnissen angemessen, und seinem wahren Interesse zuträglich sey; daß seine Vernunft nicht genugsam cultivirt sey, um die ihr gebührende Herrschaft über die — hier nicht sowohl cultivirte als vernohnte — Sinnlichkeit zu behaupten. Je mehr der Bauer als Bauer cultivirt ist — vorausgesetzt, daß die Cultur in wirklicher Erhöhung seiner Verstandesfertigkeiten und nicht bloß in aufblühender Buchstabankenthuß bestehe: — desto weniger ist zu beforgen, daß er die Grenzen seines Standes überschreite. Ueberhaupt scheint die allgemeine und individuelle Wohlfahrt zu erfordern, daß man bey Bestimmung und Beförderung der Culturgrade für die verschiedenen Menckelassen, nicht bloß auf Geschäft und Gewerbe, sondern auch auf Reichthum und Armuth Rücksicht nehme, (welches auch unser Vf. nicht entgangen ist); denn je mehr Einer Mittel in Händen hat, desto mehr bedarf er, wenn's recht ist, Einsichten, um sie zu guten Endzwecken vernünftig anzuwenden. In der sehr bescheiden abgefaßten und lesenswerthen Vorrede bezeichnet der Vf. den Erfolg der drey culturbefördernden Unternehmungen, der neugegründeten Erziehungsanstalten, des pädagogischen Revisionswerks und der gegenwärtigen Preisaufgabe mit dem passenden Epitheton: *Infelix operis summa!* — sehr richtig!

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Hildesheim, b. Tuchfeld und Comp.: *Naturgeschichte und Beschreibung der Baumanns- und besonders der Bielhöhle, wie auch der Gegend des Unterharzes, worinn beide belegen sind; von Christian Friedrich Schröder.* 1789. 64 S. 8. (4 gr.) — Der Titel zeigt unsern Lesern ausführlich genug, was auf diesen Blättern enthalten ist, und ihr Gegenstand ist ebenfalls kein unbekannter, da die Baumannshöhle von sehr vielen Schriftstellern schon erwähnt ist, die Bielhöhle aber im Hannoverschen Magazine des Jahres 1788 St. 63. beschrieben worden, beider Höhlen auch Hr. Latus (in seinen *Beobachtungen über die Harzgebirge* 1 Th. S. 196 — 202.), wiewohl ganz kurz, gedenkt. Inzwischen sind wir unsern Lesern das Geständniß schuldig, daß wir diese Bogen nicht ohne Vergnügen gelesen haben. Ein jeder hat seine eigne Art zu sehen, und das ist auch vorzüglich bey Hn. Schröder der Fall, daher findet man hier und da die Dinge aus einem ganz andern Gesichtspuncte betrachtet, als gewöhnlich geschieht. Dies ist aber den Wissenschaften nicht wenig günstig, dagegen selbige durch alle einseitige Betrachtungen, länger von der Wahrheit zurückgehalten werden. — Hr. S. geht von der meist angenommenen Meynung über die Entstehung der Höhlen, zumal der Kalkschlotten, durchs *Auswaschen*, ab. Dies setzt voraus, daß schon feste Kalklager da

waren. Unser Vf. nimmt dagegen an, daß selbige gleich *während dem Austrocknen des Seeschlammes*, durch die Verminderung der zwischen den Kalksteinen befindlichen Wassermasse entstanden sind, und er leitet diese Verminderung weder von einer doppelten Erscheinung her; nemlich: vom *Vordampfen* und von dem *Ablausen* des Wassers, durch unterirdische Klüfte. Jenes erzeugte, wie Hr. S. glaubt, eine Kruste, die am Ende zu einer gewölbten Decke ward; dieses aber bewirkte einen leeren Raum und eine Senkung der innern tiefer liegenden Masse, auch einen Einsturz der Seiten; daher jetzt die Höhle. — Wenn indessen der Unterstützungspann sich senkte, und die Widerlager brechen, hätte da nicht das Gewölbe oder die Decke selbst nachfolgen müssen? —

Bey der Baumannshöhle hält Hr. S. sich nicht lange auf; desto länger bey der Bielhöhle, deren Beschreibung den größten Theil dieses Aufsatzes einnimmt, und womit der Leser ziemlich zufrieden seyn wird. Uns war es besonders lieb, daß Hr. S. hier einen so richtigen Unterschied zwischen den wesentlich interessanten Puncten dieser Höhle und ihren Nebendingen macht; diese hervorzuziehen, und jene in ihr eigentliches Fach zu bringen weiß. Diese wird leider nur zu oft gar sehr vernachlässiget,

ALGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 8. December 1791.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Johnson; *Medical Communications*. Vol. 2. 1790. S. 527 in 8. nebst 4 Kupfertafeln.

Diejenige Gesellschaft von Aerzten in London, welche die Herausgabe dieser Sammlung besorgt, scheint sich diesmal Mühe gegeben zu haben, nur solche Abhandlungen aufzunehmen, welche der öffentlichen Bekanntmachung würdig sind. In dieser Rücksicht hat der 2. Band große Vorzüge vor dem ersten. In demselben sind folgende Aufsätze enthalten. 1) Krankengeschichte eines Mannes, welcher wiederum hergestellt wurde, nachdem ihm eine Kugel durch die Lunge gegangen war, von Hn. *Edward Rigby*, Wundarzte zu Norwich. Die Kugel wurde dem Kranken, aus einer Pistole, in die rechte Schulter geschossen. Zwischen der rechten Brustwarze und dem Sternum blieb sie unter der Haut stecken, und wurde durch einen Einschnitt herausgenommen. Der Kranke warf, mit heftigen Husten, geronnenes Blut aus. 2) Geschichte einer Umkehrung des Uterus, bey welcher die Punctur der Harnblase mit gutem Erfolge angestellt wurde, von *Richard Browne Cheston*, Arzt zu Gloucester. Zu der Umkehrung der Gebärmutter gefellte sich, bey einer Schwangeren, eine Urinverhaltung. Ueber den Schaambeinen wurde eine Punctur in die Blase gemacht. Nachher nahm die Gebärmutter ihre natürliche Lage wieder an, und nach geendigter Schwangerschaft kam die Frau mit einem gefunden Kinde nieder. 3) Ueber einen Fall, in welchem die Flechse des *Biceps* bey dem Aderlassen durchstochen wurde, von Hn. *Thomas Colby*. Der Arm schwoll an, und nachher auch der Hals und das Gesicht. Es gefellte sich Fieber und Erbrechen dazu. Durch die Chinarinde wurde die Kranke hergestellt. 4) Geschichte eines Kindes, welches mit der Rose gebohren wurde, auf welche der Brand folgte, von Hn. Dr. *Robert Bromfield*. An dem Gesichte, an den Armen und an den Beinen des Kindes zeigte sich eine rosenartige Entzündung, und an den Zehen bemerkte man den anfängenden schwarzen Brand. *Kampferspiritus*, äußerlich aufgelegt, und Chinarinde innerlich gegeben, stellten das Kind wiederum her. 5) Beschreibung der Rose bey Kindern, wie sie sich in dem großen Accouchirhause zu London zeigte, von *Maxwell Garfshove*. Alle Kinder, welche diese gefährliche Rose bekamen, starben daran, so lange bis ein Mittel gegen diese Krankheit ausgefunden wurde. Dieses Mittel war die Fieberrinde in starken Dosen, innerlich sowohl als in Klystieren gegeben. In den meisten Fällen zeigt sich die rosenartige Geschwulst zuerst in der Gegend des Nabels, von wo sie sich weiter aus-

A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

breitet. Ansteckend scheint die Krankheit nicht zu seyn: denn es wurden niemals mehrere Kinder in dem Haufe zu gleicher Zeit damit befallen. 6) *Karl Kite* über einen ungewöhnlich großen Abscess, zwischen dem Peritonäum und den Bauchmuskeln, welcher sich öffnete, und aus welchem der Eiter theils durch die äußere Oeffnung wegging, theils aufgehuset wurde. 7) *Wilhelm Scott* über einen Fall, in welchem die äußeren Zeugungsglieder ganz abgeschnitten wurden. Mit einem scharfen Messer schnitt sich ein Mann selbst das männliche Glied, den Hodensack und die Testikel ab. Das Blut hörte nach kurzer Zeit auf, und der Kranke wurde geheilt, ohne dafs er über Schmerzen klagte, oder ohne dafs sich ein Wundfieber dazu gefellt hätte. 8) *Johann Pearson* über den Gebrauch des Opiums gegen die venerische Krankheit. Aus allen Versuchen erhellt, dafs das Opium gegen die venerische Krankheit ein höchst unwirksames Mittel sey, welches nur dann hilft, wenn vorher Quecksilber gegeben worden ist. Unter 10 Fällen bemerkte man kaum einmal, dafs es mit Nutzen gebraucht wurde. Die Fälle, welche Hr. Hofr. *Michaelis* beschrieben hat, beweisen nichts: denn, wieder Vf. bemerkt, waren unter diesen Fällen 15 nicht venerisch, und bey den übrigen bleibt es ungewifs, ob nicht dem vorher schon gegebenen Quecksilber die Kur möchte zuzuschreiben seyn. Ueberhaupt haben wir gegen die venerische Krankheit gar kein neues Mittel vonnöthen: denn unter 500 Fällen wird das Quecksilber, wenn es gehörig angewandt wird, kaum dreymal unwirksam seyn. 9) *Wilhelm Scott* über eine Wunde in dem Magen, welche glücklich geheilt wurde. 10) *James Lukas*, über eine Verhaltung des Urins, welche durch eine Punctur der Blase über den Schaambeinen gehoben wurde. 11) *Johann Pearson*, Wundarzt zu London, über eine Krankheit an dem Kopfe des Schienbeinknochens, mit der Beschreibung desjenigen, was sich bey der Section des Gliedes zeigte. Ein Mann fühlte, während dem er ging, einen starken Schmerz in dem linken Knie, und es schien ihm als wenn etwas darinn gebrochen sey. Durch Umschläge mit Essig legte sich die Geschwulst. Als er es aber versuchte, eine große Last aufzuheben, kamen Schmerz und Geschwulst wieder. Die Geschwulst war unter der Kniescheibe, und wurde für ein Aneurisma gehalten. Durch Umschläge wurde dieselbe abermals zertheilt, und der Mann ging herum. Die Geschwulst kam noch einmal, und nun bemerkte man, dafs sie pulsirte. Das Bein wurde über dem Knie amputirt, und 5 Wochen nach der Operation starb der Kranke. Bey der Section des amputirten Gliedes zeigte sich, dafs die Krankheit keine Pulsadertgeschwulst, sondern eine Caries des Kopfs des Schienbeinknochens gewesen war. 12) *Heinrich Watson* über eine Hernia femoralis,

O 0 0

moralis, nebst praktischen Bemerkungen. Man machte die Opération und fand in der Geschwulst ein Stück des Ilium, mit einem Theile des Omentum. 13) *Robert Villan* über einen besondern Fall von Enthaltbarkeit. Ein melancholischer Jüngling machte den Plan, sich auf seinem Zimmer einzuschließen, und weiter nichts zu genießen als von Zeit zu Zeit etwas Wasser mit Pomeranzensaft vermischt. Nach drey Tagen hatte er keine Empfindung von Hunger mehr, und kein Verlangen nach Speisen. Er verließ sein Zimmer nicht, und schrieb in demselben den ganzen Tag und einen großen Theil der Nacht, während welcher er sehr wenig schlief. Er verbrauchte täglich ein halb Pfund bis zu einem Pfund Wasser, und zwey Pomeranzen jede Woche. Heller Urin, ohne Bodensatz, gieng regelmäsig ab. Am zweyten Tag dieser sonderbaren Lebensart gieng er zu Stuhle, am 40 Tag noch einmal, nachher nicht wieder. Er fuhr 60 Tage mit dieser sonderbaren Diät fort, dann aber ward er so schwach und so mager, daß er nicht mehr aus dem Bette aufstehen konnte. Er sah aus, wie ein lebendiges Skelett, und durch die ausgetrockneten Muskeln konnte man die Gestalt aller Knochen deutlich unterscheiden. Er hatte ein hippokratisches Gesicht, und die Backenknochen standen stark hervor. Der Unterleib war concav und einwärts gezogen. Seine Stimme hatte an Stärke nicht abgenommen, und seine Augen waren helle: aber an seinem Verstande litt er sehr. Er sprach ohne Zusammenhang, und es zeigte sich, daß dasjenige, was er in den letzten Tagen geschrieben hatte, ohne Sinn war. Man machte den Versuch, durch Habergrütze und Milch den Kranken herzustellen, aber nach einiger Zeit starb er, an einem Fieber. 14) *Eduard Ford* über eine Wassersucht des Ovariums, mit Bemerkungen über die Paracenthesis des Unterleibs. Man müßte sich sorgfältig hüten, daß man bey der Operation nicht die epigastrische Arterie, oder einen ihrer Aeste verletze. 15) *Johann Latham* Bemerkungen über den äußerlichen Gebrauch des Kamphers gegen die Verhaltung des Urins. Bey hartnäckiger Urinverhaltung reibt man die Kampherfalbe (*linim. camphorat.*) in die innere Seite des Schenkels ein, und in den Unterleib, über den Schaambein n. 16) *Charles Brandon Trye* über einen Bruch der inneren Seite der Hirnschale, der glücklich geheilt wurde. Glücklicherweise setzte der Wundarzt den Trepan gerade auf die Stelle, unter welcher der Knochen inwendig verletzt war. 17) *Ebenderfelbe* über die Zerreißung der schwammigten Körper der männlichen Ruthe. Ein Mann glitschte aus und fiel nieder auf den Bauch, als eben sein männliches Glied in Erektion war. Die Stelle, auf welche er gefallen war, schmerzte stark, und aus der Harnröhre lief Blut in großer Menge. Das Glied sah schwarz aus und war stark ange-schwollen. In der Vorhaut war viel ausgegetretenes Blut, woraus eine Phimosis entstand. Auch in dem Zellengewebe des Hodensacks und des Perinäums bemerkte man ausgegetretenes Blut. Der Kranke konnte keinen Urin lassen, und der Catheter konnte nicht eingebracht werden. Der Wundarzt machte Skarifikationen in das männliche Glied und in die Vorhaut. Aus diesen Einschnitten lief sehr viel Blut, und nachher konn-

te man den Catheter einbringen. Der Urin lief ab, und, durch Aderlassen, abführende Mittel, und Umschläge mit Weingeist um das männliche Glied, wurde die Krankheit völlig gehoben. 18) *Johann Latham* von einer Hand, welche brandigt wurde, und abgenommen werden mußte. Dieser Fall zeichnet sich, vor ähnlichen Fällen dieser Art, durch keinen besonders merkwürdigen Umstand aus. 19) *James Carmichael Smyth* von den verschiedenen Arten der Entzündung, und von den Ursachen dieser Verschiedenheiten. Der Vf. theilt die Entzündung in fünf verschiedene Klassen a) *Nach der Ursache* der Entzündung. So ist, z. B. eine Augentzündung sehr verschieden, je nachdem dieselbe von Erkältung, von einem Schlag auf das Auge, von einer scrophulösen Constitution des Körpers, oder von der venerischen Krankheit entsteht. b) *Nach der Function* des entzündeten Theils im gesunden Zustande. c) *Nach der besondern Structur* des entzündeten Theils. Dieses ist der wichtigste Unterschied. Wir haben, in Rücksicht auf die Structur der Theile, fünf verschiedene Arten von Entzündung. α) *Die Entzündung der Haut*, oder die rosenartige Entzündung. Ihre Ursachen sind: Mechanische Verletzungen, gewaltsame Ausdehnungen, Wunden mit Zerreißung, große Hitze oder große Kälte, Biß und Stich giftiger Insekten, chemische Schärfen, und Fieber. Diese Entzündung der Haut nennt man: Rose ohne Fieber (*Erythema*). Wenn Fieber sich dazu gesellt, so heißt sie die Rose mit Fieber (*Erysipelas*) und ist wieder: Entweder die *wirkliche Rose*, welche sich an den Extremitäten zeigt, und bey welcher das Fieber aufhört, oder wenigstens nachläßt, sobald die Entzündung zu sehen ist; oder die *Rose im Gesichte und am Kopfe* (*Sideratio*) bey welcher das Fieber auch dann noch fortdauert, nachdem die Entzündung schon vorhanden ist; oder die *Rose um die Hüften* (*Zona*), welche mehr flechtenartig ist; oder die *symptomatische Rose*, welche sich, als Symptom, zu bösarigen Fiebern und zu einigen andern Krankheiten gesellt. β) *Die Entzündung des Zellengewebes und der lymphatischen Drüsen* (*Phlegmone*). Ihre Ursachen sind: mechanische Verletzung; eine an das Zellengewebe gebrachte Schärfe; Verstopfung; Fieber. Diese Art von Entzündung geht beynahe immer in Eiterung, selten in Brand über. γ) *Die Entzündung der durchsichtigen Membranen*, der Pleura, des Peritonäums, des Pericardiums, der Membranen des Gehirns, der Scheidenhaut des Hoden, des Beinhäutchens, und der kapselförmigen Gelenkbänder. Diese Häute sind zwar, im natürlichen Zustande, unempfindlich, wie Haller bewiesen hat; aber sie werden äußerst empfindlich, sobald sie entzündet sind. Ursachen dieser Entzündung sind: Berührung der äußern Luft, Gicht, venerische Krankheit, und Skropheln. δ) *Die Entzündung der Schleimhäute*, der inneren Bedeckung der Nase, des Mundes, des Gaumens, der Luftröhre, des Schlundes, der Speiseröhre, des Magens, der Eingeweide, der Harnblase, der Harnröhre, der Gebärmutter, der Mutterscheide, der Augenhäute und der *Tunica adnata* des Auges. Alle diese Häute sondern, im natürlichen Zustande, Schleim ab, und dieser Schleim verändert, wenn sie entzündet sind, seine Farbe und seine Beschaffenheit. Die Entzündung dieser Häute ist mit wenig Schmerz verbunden.

bunden. Ursachen dieser Art von Entzündung sind: Mechanische Schärpen, Ansteckung, Katarrh, venerisches Gift und chemische Schärpen. ε) Die Entzündung der Muskelfasern, oder der Rheumatismus. Diese Entzündung geht weder in Eiterung noch in Brand über, aber sie verwandelt sich leicht in eine chronische Entzündung. 20) Robert Cleghorn, über eine Umkehrung des Uterus. 21) Heinrich Watson, über eine Lähmung und Contraction des Vorderarms und der Finger, nebst Bemerkungen über das Aderlassen am Arme. 22) George Sandemann über einen Abscess in der Leber, welcher glücklich geheilt wurde. 23) Charles Montagu über eine Harnblase, welche durch einen Fall zerrissen wurde. 24) John O'Donnel Geschichte einer Wasserscheu. 25) Adair Crawford über die Heilkräfte der kochsalzsauren Schwererde. Dieses erdigte Mittelstalt hat einen bitteren Geschmack. Innerlich genommen verursacht es in dem Magen eine Empfindung von Wärme. Es befördert die Absonderung des Urins und vermehrt die Ausdünstung. Der Vf. hält dieses Salz für ein gutes Mittel gegen den Krebs und gegen die Skropheln. In grossen Dosen genommen entsteht Schwindel und Erbrechen darnach. Auch der Vf. behauptet, daß zufolge der von ihm angestellten Versuche, der Strontianit keine luftgefäuerete Schwererde, sondern eine eigene Erdart sey. 26) Sir William Bishop über eine Wassersucht, bey welcher das Wasser zweymal durch die Mutterseide abgezapft wurde. 27) John Collins Briefe von der Insel St. Vincent an Hn. Benjamin Vaughan zu London, über den Gebrauch des spanischen Pfeffers gegen eine bösertige Bräune. Ein Infusum des spanischen Pfeffers wurde mit Essig vermischt, den Kranken eingegeben, und that einige mal vortreffliche Wirkung. Doch gab es auch Fälle, wo dieses Mittel nicht half. 28) Thomas Whately über die Nekrosis. 29) Robert Bland über den Nutzen und den Gebrauch des Roanhuysischen Hebels. 30) Samuel Farr über eine sonderbare Blindheit der neugebohrnen Kinder. Man bemerkt zuweilen, daß bey den Kindern die Hornhaut ganz undurchsichtig ist, aber mit der Zeit wird dieselbe von selbst durchsichtig. Die Durchsichtigkeit fängt in dem äusseren Augenwinkel an, und verbreitet sich allmählich über das ganze Auge. Die Mitte des Auges bleibt undurchsichtig bis zuletzt. 31) James Carmichael Smyth Geschichte dreyer Fälle eines plötzlichen Todes, mit der Beschreibung dessen, was sich bey der Section zeigte. Eine kranke Dame starb plötzlich, und man fand ein Geschwür im Magen, dessen Ränder hart und callös waren, woraus erhellt, daß dieses Geschwür schon lange Zeit vor dem Tode entstanden seyn mußte. Bey einer andern Dame, welche plötzlich starb, fand man eine Ergießung des Blutwassers in dem zelligten Gewebe der Lunge. Der dritte Kranke starb an einem Skrophus in der Luftröhre. 32) Ebenderselbe, über die Gefahr, welche mit dem Abzapfen des Wassers in der Bauchwassersucht verbunden ist. Man müsse große Vorsicht gebrauchen, um nicht die *arteria epigastrica* zu verwunden. 33) Ebenderselbe über den Verlust der Sprache und Stimme, welcher von Krampf entsteht. 34) Ebenderselbe über den Nutzen der spanischen Fliegen, wenn sie in Substanz gegeben werden, gegen die Krankheiten der Urinblase. Sehr viele, und ganz entgegengesetzte Krankheiten der Urin-

blase, werden durch die spanischen Fliegen geheilt. Urinverhaltung und Unvermögen, den Urin zu halten, weichen beide diesem Mittel. Spanische Fliegen, in Substanz, zu drey bis vier Gran zweymal täglich gegeben, helfen auch in solchen Fällen, wo schon die Cantharidentinktur vergeblich war angewandt worden. Ungegründet sey es, daß die spanischen Fliegen die Absonderung des Urins beförderten. Rec. sieht mit grossem Verlangen der Fortsetzung dieser wichtigen Sammlung entgegen, welche sich vor allen andern ähnlichen Sammlungen sehr zu ihrem Vortheile auszeichnet.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN b. Proft: *Abulfedae Annales Muslemici arabice et latine, opera et studiis Jo Jac. Reiskii — sumtibus atque auspiciis Petr. Frid. Suhmii — nunc primum edidit D. Jac. Ge. Christ. Adler — Tomus II. continens res gestas sub Chalifis Abbasidis, et Ommiadis in Hispania, usque ad annum CCCC. 1790. gr. 4. 790 Seiten.*

Dieser zweyte Band reicht nun beynahe so weit als die längst vorher einzeln erschienene lateinische Uebersetzung. Der Abdruck des arabischen Textes ist hier noch sorgfältiger und berichtigter, als bey dem vorigen Bande. Zwar fehlt es nicht an kleinen Unrichtigkeiten bey einzelnen Wörtern; aber nur wenige werden selbst dem ungeübtern Leser hinderlich seyn können. So ist

z. B. statt *الرؤيتة* S. 46 Z. 4 zu lesen *الرؤيتة* —

statt *فلا بكيين* S. 54 Z. 17 *فلا بكيين* —

statt *امير قاي تشي* S. 200 Z. 2 *امير قاي تشي* —

statt *هو اخر ايمتهم* S. 336 Z. 12 *هو اخر ايمتهم* —

statt *صراثي* S. 360 Z. 14 *صراثي* —

statt *الدهالينز* S. 370 Z. 7 *الدهالينز* —

statt *لا عمل مثل خطبه* S. 558. Z. 12

— *لا عمل مثل خطبه* —

Zu eigenen Anmerkungen fand der gelehrte Herausgeber nur selten eine Veranlassung, und selbst von den wenigen scheint dem Rec. die Eine und die Andre nicht recht nothwendig zu seyn. S. 160 heisst der Text:

قال دعاني المامون وهو واخوه المعتصم جالسان علي شاطي نهر المندون وقد وضع ارجلهما في الماء * فقال لي اي شي يوكل ليمشرب عليه من هذا الماء الذي هو في نهاية الصعاء والعدوية * قال امير المومنين اعلم * فقال الرطب * Die latein. Uebers. ist diese: *Arcessitus a Mammo. ait (Said), video, cum Motasemo fratre, in litore fluvi*

*fluvii Bodondum sedentem: ambo pedes in rivum demerserant, aquarum illecti pulchritudine. Ibi interrogat me Mamun, quodnam esse putem aptum edulium, cui superbi possit tam limpida, tam dulcis aqua, ut nil supra. Respondebam: Non opus esse meo consilio: id optime ipsum augustinum nosse. Recte mones, aiebat Mamun: novi. Recentis dactylos comedemus. Zu dem Wort Respondebam findet sich die Anmerkung: „In Arabico est: respondebat, qua voce Reiskius deceptus hunc locum vertit: interrogat Mamun Motasemum, quodnam esse putet rel. Respondebat frater“ rel. Sed omnino legendum est **قلت***

Dicebam, respondebam, supra enim prima persona ponitur in Arabico, interrogat me, quodnam esse putem. A.“ Richtig ist, das Reiske den Sinn des Originals nicht genau ausgedrückt hat; er glaubte, **فقال له** zu lesen, da es doch **فقال لي** heisst; die Worte: respondebat frater, non opus esse meo consilio, id optime ipsum Augustinum nosse, rückte er, was er so gerne that, als Erläuterung ein. Aber unmöglich ist es, das es, statt **قال**, heissen könnte **قلت**, denn nirgends wird eine Antwort des Befragten angeführt. Der Chalife selbst beantwortet seine Frage, und sagt: Ich weiß es schon; und dann sagt er weiter: frische Datteln. — S. 294 ist die Rede von *Ibn al Rawandi*, einem Philosophen, einem Verächter des Koran, dessen Schriften zu kennen man wohl begierig werden könnte. Dieser machte den Gläubigen gegen den bekannten Beweis für die Göttlichkeit ihres Koran folgenden Einwurf:

لو ادعي مدع لمن تقدم من الفلاسفة مثل
دعواكم في القرآن فقال الدليل علي صدق
بطليموس ان اقلبيدس ادعي ان الخلق
يعجزون ان ياتوا بمثل كتابه ولان نبوته تثبت *
Die lateinische Uebersetzung: *O miseri, posset, si quis*

vellet, eodem argumento demonstrare, veterum philosophorum quemcunque verum prophetam fuisse, ideo, quod a se scripta reliquerunt omni comparatione et imitatione potiora. Si quid virum argumento inesset, posset, verbi causa, Ptolemaeus, aut Euclides, veris prophetis accenseri. Nam et horum libros admirati fuerunt omnes, nemo aequavit. Die Anmerkung des Herausgebers: *Sensum auctoris hoc loco exprimere voluit Reiskius. Verba arabica enim incongrua sunt: „posset quis veritatem prophetiae Ptolemaei ex eo probare, quod Euclides dixit, homines non posse librum condere, libro eius similem.“* Dafs die Worte des Originals incongrua seyn soliten, kann Rec. nicht finden. Seines Erachtens leiden sie ganz ungezwungen folgende Uebersetzung: *Si quis velit provocare ad quendam veterum philosophorum, quemadmodum vos provocatis ad Koranum (quod sit supra omnem imitationem positus); possit ratiocinari hoc modo: Argumentum pro auctoritate Ptolemaei est, quod Euclides negavit posse mortalium aliquum librum exhibere, qualis ille exhibuerit; consequitur itaque, vere prophetam esse Ptolemaeum.* — Die historischen Anmerkungen von S. 621 an enthalten wieder eine Fülle der mannichfaltigsten arabischen Belesenheit. Folgende kleine Geschichte (S. 634.) aus *Nuweiri* verdient etwa ausgehoben zu werden, weil sie die Armseligkeit der arabischen Poesie recht gut charakterisirt. Es kamen viele Dichter nach Bagdad, um dem Caliphen Manfur ihre Lobgedichte auf ihn zu recitiren. Lange mußten sie harren, und auf ihre Kosten zehren. Endlich liefs ihnen der Chaliphe bedeuten, wer in seinem Gedicht ein Bild von dem Löwen, von der Schlange, von dem Berg, oder von dem Meere habe, der werde nicht gehört werden. Und nun entfernten sich alle Dichter, nur Einer blieb. Dieser erhielt Beyfall und ein königliches Geschenk von Zehentausend Derhems, doch mit der Erinnerung, sein Geld nicht leichtsinnig zu verschleudern, er würde so leicht nicht wieder eine Belohnung erhalten. Besonders enthalten diese Annotationen unzählige Berichtigungen der orientalischen Bibliothek von Herbelot; sie verdienen ausgehoben und in grössern Umlauf gebracht zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCH. KUNSTB. Berlin, b. Maurer: *Annalen des Theaters sechstes Heft. 1790. 112 S. 8.* Eckhoffs Todtenfeier und Gellerts Denkmal bemerken wir deshalb, weil es nach eif Jahren von Eckhoffs Tode, fast das erste und einzige ist, was zum Gedächtnis dieses Vaters der deutschen Schauspielkunst geschehen ist. — Die Rechenschaft, welche Hr. Brockmann in einem Aufsatze von seiner Direction giebt, ist mit Anstand und Freymüthigkeit geschrieben. Billig sollte jede Direction ihrem Publicum so Rede stehen. Es wäre vortheilhaft für beide Theile. — In dem Fragmente über stehende Bühnen, ist sehr viel Wahres und Nützlichliches über und gegen die wandelnden Theater gesagt. Dafs es endlich beherzigt werden mögte! — Die Nachrichten von der Mannheimer Bühne sind sehr unvollständig. Von dieser merk-

würdigen Bühne liesse sich mehreres sagen und es wäre nützlich, ihren Fortgang oder ihr Stillstehen anzugeben, da sie besondere Kräfte in ihrem Wirkungskreise hat. Die Aufforderung des dasigen Souleurs bey Gelegenheit eines dem Druck wiederrechtlich übergebenen Schauspiels ist von dem Verleger nicht beantwortet, wie es doch bey dem gekränkten Eigenthumsrecht der Autoren zu wünschen wäre.

Kopenhagen, b. Schulze: *Quinti Horatii Flacci Brev til Pisonerne overtaq til Brug ved Forelaesninger af K. L. Rahbeck. 1790. 24 S. 8.* Eine getreue, und doch zugleich leichte und fließende Uebersetzung in Jamben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 9. December 1791.

NATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Forsög til en almindelig Naturhistorie*; (Versuch einer allgemeinen Naturgeschichte;) underdanigt tilskrevet Prinds Carl af Hessen ved *Esaías Fleischer*. 1791. IV Theil. 1248 u. LXII S. 8.

Der gegenwärtige vierte Theil dieses wichtigen Werks, wovon wir die vorhergehenden Bände in der A. L. Z. 1790. N. 233. angezeigt haben, enthält die Geschichte des *Mineralreichs* überhaupt, und der *Steine und Erdarten insonderheit*, da die Metalle künftig beschrieben werden sollen. Der Vf. hat diesen weitläufigen Gegenstand mit grossem Fleisse, oft auch mit vielem Scharfsinn, behandelt, und seine Arbeit wird dem Naturforscher um desto schätzbarer, da die nordischen Gegenden auch in diesem Fache so besonders viel merkwürdiges enthalten, welches doch bisher theils gar nicht, theils unvollkommen und mangelhaft beschrieben ist, auch in sehr vielen Schriften nur mit vieler Mühe aufgesucht werden kann. Allein auf der andern Seite bringt er auch hier wieder bey aller Gelegenheit den wunderlichen frömmelnden Ton an, welcher uns schon vorhin aufgefallen ist, und sicherlich jedem vernünftigen und unbefangenen Leser um so mehr zuwider seyn muß, da man, aus den richtigen Urtheilen des Vf. an andern Stellen zu schliessen, ihn nicht füglich für die ernstliche Gesinnung der einfältigen Andacht halten kann, sondern ihn einer Affectation bezuzumessen geneigt wird, die nichts weniger als anständig und rühmlich ist. Von diesem, unsers Bedünkens sehr erbeblichen, Gebrechen abgesehen, haben wir übrigens den Vortrag unterhaltend und zweckmäsig gefunden, so weit man nemlich darauf sieht, das es dem Vf. vorzüglich um Unterricht und detaillirte Belehrung, nicht aber um geistvolle Darstellung der erhabenen Werke der Natur, zu thun war.

Zuerst wird der Charakter des Mineralreichs festgesetzt; die Theile desselben, heisst es, haben kein Leben, keinen inneren und regelmässigen Umlauf der Säfte; sie können sich nicht selbst ernähren, oder von innen selbst zu ihrem Wachsthum wirken, vielweniger ihre Art und Familie durch Paaren oder Zeugung forspflanzen, da ihnen alle die Theile, welche eine Verschiedenheit der Geschlechter verursachen, fehlen. S. 8. u. f. verschiedene Arten der Bildung im Mineralreich. S. 41. Eintheilung des Mineralreichs in 4 Haupttheile: Erd- und Steinarten; Salze; brennbare Mineralien, wobey zugleich von den feuerspendenden Bergen und den vulkanischen Producten gehandelt wird; Metalle. S. 42. Was ist Erde? wie entstehen Erden und Steinarten? S. 66. Eintheilung der Erden und Steinarten nach Berg-
A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

mann und Kirwan. S. 70. der Granit, die älteste Steinart, enthält alle fünf verschiedenen Arten. S. 71—158. Untersuchungen über die erste, ursprüngliche Erdart und über die in der Natur allgemein herrschenden Uebergänge von einer Art zu der andern, selbst von einem Naturreich zu dem andern, ohne das dadurch die Ordnung im einzelnen oder im ganzen zerrütet oder zerstört wird. Dieser beständige Kreislauf ist vielmehr eine reiche Quelle von Schönheit und Mannichfaltigkeit. S. 162. Die grosse Anhänglichkeit der Mineralogen an ihre Systeme scheint oft die Ursache gewesen zu seyn, das sie auf diese Veränderungen nicht hinlänglich aufmerksam waren. S. 187—252 sehr umständlich und gut von Krystallen, insonderheit von dem Bergkrystall. Er wird meistens durch eine aufgelösete, flüssige Quarzmaterie gebildet. Es giebt Krystalle mit eingeschlossenen Luft- und Wassertheilen; aber wohl kaum mit Insecten. Auch vulkanische Ausbrüche können Krystallen bilden. S. 252 58. von dem mannichfaltigen Nutzen der Krystalle. S. 258 u. f. von Edelsteinen. S. 400. Isländischer Chalcedon. S. 413. Opal. S. 424. Weitauga. Nicht bloß Opale, sondern auch der Chalcedon, Onyx und andere Steine können in diesen sich verwandeln. S. 432. Jaspis. Er wird auch in Island und Färöe gefunden. In Norwegen fand man so grosse Platten, das ein Theetisch daraus geschliffen ward. S. 464. Zeolith, welchen der Vf. mit Dolomieu für ein vulkanisches Product zu halten geneigt ist. (Wir bekennen, das wir, aller neuerlich erregten Zweifel ungeachtet, beides den Zeolith und Basalt für vulkanische Producte ansehen.) S. 468. Turmalin, der auch in Norwegen und Grönland gefunden wird. S. 505. Mannichfaltiger Gebrauch des Flintsteins, auch zu Tischblättern. S. 518. Von den Lagen im Granit. S. 555. In Norwegen und Grönland findet man einige Schörlarten, welche eben die Eigenschaften als der Turmalin haben. S. 557—600. Ueber Sand, Sandstrecken, Sandwüsten; auch über den Gebrauch des Sandes und Sandsteins. Sehr viele nützliche Bemerkungen. S. 667 u. f. umständlich über die verschiedenen Tbonarten, insonderheit vom Bolus, S. 704 u. f., welcher in Island allenthalben bey feuerspendenden Bergen gefunden wird. S. 717 u. f. von Mauer- und Dachsteinen, Ziegelbrennereyen u. f. w., wobey verschiedene nützliche ökonomische Regeln mitgetheilt werden. S. 778. Der Kalk ist nicht aus Thierschaalen und Knochen entstanden. S. 783. Erdkalk und Kalkbrüche in Dänemark. S. 784. Steinkalk und Kalkerde. Sie sind allgemein über die Erde verbreitet, wobey sehr gut gezeigt wird, das sie aus einer ursprünglichen Steinart bestehen, die nicht vom Quarz herkömmt. S. 801—830. Vom Kalkbrennen in Rücksicht
P pp
auf

auf Oekonomie. S. 837. Der Marmor entsteht aus einer feinen aufgelöseten Kalkmaterie, welche lagenweise abgesetzt, und durch ihre sehr feinen Partikeln zu einer festen und zusammenhängenden Masse verbunden wird, auch durch Einmischung metallischer oder anderer mineralischen Partikeln verschiedene Farben bekommt. (Diese Hypothese scheint zwar nicht hinlänglich erläutert zu seyn; sie dürfte aber doch Aufmerksamkeit verdienen.) Dies wird dadurch bestätigt, das wir allenthalben Marmor finden, wo es Wasser und Kalkberge giebt. S. 843 u. f. verschiedene Arten von Marmor, auch in Norwegen und Island. S. 895. vom Tuffstein und Incurtaten. S. 946 — 1248. von brennbaren Mineralien. S. 950. Naphta Steinöl wird auch in Island und Schweden gefunden, S. 985 u. f. umständlich vom Bernstein, welcher wahrscheinlich aus dem Thier- und Pflanzenreich entsteht. Man findet ihn in ziemlicher Menge an der westlichen Küste von Holstein; auch Stücke in Seeland und andern Inseln. Es ist unrichtig, das er nur an der Seeküste sich findet; es giebt Gruben auf dem festen Lande, auch in den südlichen Ländern. S. 1015. Ambra ist wahrscheinlich ein Harz von wohlriechenden Bäumen in warmen Ländern, welches erst von gewissen Insecten verarbeitet wird; (eine sehr wahrscheinliche Hypothese.) S. 1024. Steinkohlen. (Der Vf. hätte anführen können, das man auch in Färöe und Grönland Steinkohlen gräbt; die Brüche in Färöe sollen ziemlich beträchtlich seyn.) S. 1046. Schwefel, der, wie der Vf. ohne Zweifel mit sehr gutem Grund vermuthet, bey Bereitung der Erze und Metalle in den Werkstätten der Erde sehr wirksam ist. S. 1074 — 1138. von Erdbeben. S. 1097. Veränderungen auf dem Erdboden, welche dadurch bewirkt werden. (Die im Erdbeben im J. 1783 bey Island entstandene Insel ist ohne Zweifel wieder verfunken, da sie schon im folgenden Jahre nicht mehr zu finden war.) S. 1118. Die wahrscheinlichste Ursache der Erdbeben ist eine unterirdische Entzündung brennbarer Materien in den weitläufigen Hölen, die mit Luft und Dünsten angefüllt sind; wobey denn der Schwefelkies sich insonderheit wirksam beweiset. Diese sehr glaubliche Hypothese wird hier gut ausgeführt, und auf verschiedene räthselhafte Phänomene angewandt, welche sich dadurch leicht erklären lassen, wie z. B. das sich die Wirkung eines Erdbebens an zwey sehr weit entfernten Stellen äußert, indess alles, was dazwischen liegt, nichts davon empfindet. S. 1139 — 1248. von Vulkanen. Sie werden durch Ausbrüche des unterirdischen Feuers erzeugt. Sie hängen mit dem Meere und unter sich zusammen. Buffon glaubt irrig, das nur hohe Berge vulkanisch sind, und das sie bloß Regenwasser ausspeyen. Merkwürdige Höhlen und Grotten, welche die Lava bildet. Die große Verschiedenheit der Lava muß theils aus der Verschiedenheit der Bestandtheile, theils aus dem ungleichen Grad der Hitze, den sie ausstiebt, erklärt werden. Man findet auch zuweilen Lava an Stellen, wo sie nicht von Vulkanen berührt; dies kann Folge einer angezündeten Steinkohlenmine oder irgend einer andern unterirdischen Entzündung seyn. Der Bimsstein ist wahrscheinlich wirkliche Lava gewesen. Auch der Basalt ist ein vulkanisches Pro-

duct. Zuletzt folgen noch einige besondere Bemerkungen über einzelne Vulkane, als Aetna, Vesuv, Herculanium, Pompeji, Hekla, Stromboli, Solfatara, und die liparischen Inseln. Bey dem Hekla und andern isländischen Vulkanen verweist der Vf. zwar auf eigene Schriften, wir hätten aber doch gewünscht und erwartet, auch bey ihm vollständigere Nachrichten zu finden, zumal da er den Quellen so nahe ist.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Skrifter af Naturhistorie-Selskabet*; (Schriften der Gesellschaft der Naturhistorie.) 1 Band. 1 Heft. 1790. 228 S. 8. m. 6 Kupfert. 2 Heft. 1791. 210 S. 8. mit 13 Kupfert.

Die Gesellschaft der Naturhistorie, eine Privatgesellschaft, welche im J. 1789 hauptsächlich durch die Bemühung des Prof. *Abildgaard* zu Kopenhagen errichtet ward, hat in der kurzen Zeit schon so viel für diese Wissenschaft gethan, das man mit Recht sich für die Zukunft ungemein großen Gewinn versprechen kann, zumal durch genauere Untersuchung der eigenthümlichen naturhistorischen Reichthümer des Nordens, wovon unsers Kenntniß noch so vorzüglich mangelhaft ist. Der Kammerherr *Sisum*, einer der Directoren der Gesellschaft, giebt in einer kurzen Vorrede Nachricht von einigen bereits getroffenen nützlichen Veranstaltungen, so wie von den Unterstützungen, welche die Gesellschaft nachher von der Regierung erhalten hat. Darauf folgt I) *M. Vahl* über die Gattung *Cinchona*, welche hier genau beschrieben wird, mit Festsetzung eines passenderen Gattungskennzeichens. Es werden 9 Arten angegeben: *officinalis*, *pubescens*, *macrocarpa*, *caribaea*, *corymbifera*, *linzata*, *floribunda*, *brachycarpa*, *angustifolia*, von welchen N. 1. 2. 3. u. 6. abgebildet sind. II) *P. C. Abildgaard* allgemeine Betrachtungen über die Würmer in den Eingeweiden, über die *Taenia Gasterostei* nebst Beschreibung und Abbildung einiger neuen Bandwürmer. S. 26. Wir kennen bis jetzt 13 verschiedene Gattungen und gegen 200 Arten der Eingeweidewürmer. Die ersteren werden kurz beschrieben mit hinzugefügten dänischen Namen. Darauf folgen sehr gute Bemerkungen über die Geschichte dieser Würmer überhaupt. *Taenia Gasterostei* (Hundfleischens Bändelorm) wird auch in den Vögeln gefunden, wo er doch, nach des Vf. Meynung, nicht seinen eigenthümlichen Sitz hat. Die drey neuen Arten, welche in lateinischer und dänischer Sprache beschrieben und abgebildet werden, sind *Taenia Immerina* (Havimmerens Bändelorm), *Taenia rostellata* (den snabiede Bändelorm), *Taenia corollata* (Blompe: Bändelorm.) III) *N. T. Lund* über *Cicindela aptera* und Gattungskennzeichen. S. 65. Zuerst einige Bemerkungen über die historische Naturkenntniß, als den Grund der philosophischen und über Gattungskennzeichen überhaupt, insonderheit bey Insecten, wo der Vf. lieber dem Linné und Geoffroi als dem Fabricius folgen zu wollen scheint. Darauf folgt die Beschreibung des ostindischen Insects *Cicindela aptera*, *thorace rotundato elongato inaequali*, *elytris connatis medio rugosis*, mit einer Abbildung. IV) *O. Fabricius* Beschreibung der grönländischen Seehunde. S. 79. Eine vorzüglich wichtige Abhandlung, welche nebst allgemeinen Bemerkungen über

die Seehunde überhaupt, eine sehr genaue Beschreibung der häufigsten Art *Phoca Grönlandica*, *Svartfide*, Grönl. *Atarfvak* oder *Atak*, Isl. *Vad. Säl*, *Hav Säl*, enthält, nebst nützlichen, bisher gar nicht oder doch unvollständig bekannten Nachrichten über die Lebensart dieses Thieres, die Art, wie es gefangen wird, und den mannichfaltigen Gebrauch, den man davon macht. V) L. Spengler über das Conchyliengeschlecht *Lepas*, mit Hinzufügung neuer, noch nicht beschriebener, Arten. S. 158. Die Classification der Conchylien ist überhaupt noch unvollkommen; desto schätzbarer ist der Beytrag, welchen der Vf. hier über ein so merkwürdiges Geschlecht liefert. Nachdem er interessante und neue Bemerkungen über die Anzahl der Schalen, über ihre Verbindung und ihr bewundernswürdiges Verhältniß gemacht hat, so bringt er die Arten, welche er bis zu 30 vermehrt hat, einige Spielarten ungerechnet, unter drei Abtheilungen: a) *Coniformes*, 1) *Sexvalves*, und 2) *Quadrivalves*; b) *Conchiformes* 1) *quinquevalves*, und 2) *Multivalves*, und *Membranaceae*. Unter einer jeden werden die dazu gehörigen Arten angegeben, welchen bey denen, die nicht bey Linné stehen, (er hat nur 13.) und aus andern Werken genommen sind, eine kurze, bey den neu entdeckten eine umständlichere Beschreibung hinzugefügt wird. Zu den letzteren gehören ausser einigen Spielarten a. 1) *L. castis*, *coretta*; 2) *caerulefens*, *mitra*, *columna*; b) 1) *ferrata*; c) *virgata*. Alle diese Arten, die *caerulefens* ausgenommen, sind hier auch abgebildet, so wie überdem noch a. 1) eine Spielart von *Balanoides* und *galeata*, und b. 1) *cygnea*. Zuletzt eine sehr gut abgefaßte Beschreibung des Thiers, welches diese Schale bewohnt. VI) J. C. Fabricius *Novi Insectorum Genera*. S. 213. Diese Geschlechter sind 9, nemlich *Ligniperda* 1. a) *Tetratoma* 2 A., *Diaperis* 2 A., *Antribus* 4 A., *Scolythus* 2 A., *Hypophlaeus* 4 A., *Philanthus* 8 A., *Mellinus* 5 A., *Rasatra* 3 Arten. Voran einige Bemerkungen über die Theile des Mundes als Gattungskennzeichen bey Insecten.

Das zweyte Heft enthält zehn Abhandlungen. I) M. Vahl über *Perdicium* und dessen Arten, auch über eine neue Gattung *Rohria*. Nach den neuentdeckten Arten wird *Perdicium* besser zu den *femifosculosis* gerechnet. Der Arten sind 9, *Taraxaci*, *Tomentosum*, *Purpureum*, *Magellanicum*, *Lactuoides*, *Squarrosom*, *Brasilense*, *Radiale*, *Recurvatum*; von welchen Linné nur die 1, 4, 7, und 8te hat. Sie werden alle bis auf 7. und 8. noch abgebildet. *Rohria* ist eine neue Gattung vom Cap, die zu Linné *Polygamia frustranea* gehört, und nächst *Gorteria* stehen muß. Sie hat zwey Arten: *Cynaroides* und *Cartioides*, die hier beide genau beschrieben und abgebildet sind. II) H. Ström über eine rothe Materie auf Fischteichen. S. 18. Diese rothe Haut, welche sich im Frühjahr 1790 auf einem Fischteiche bey dem Predigerhose zu Eger in Norwegen zeigte, und wovon Tab. 10. ein Tropfen in vergrößerter Gestalt abgebildet ist, rührt vermuthlich von dem Schleim todter *Cercarier* her, welche man auf dem Wasser zugleich mit andern kleinen Thierchen sah, die hier gleichfalls abgebildet werden. III) Derfelbe über eine wenig bekannte norwegische Schlan-

ge. *Coluber Chevreae* Linnéi. S. 25. Diese giftige Schlange ward bisher nur in Schweden gefunden. IV) Derfelbe über einige seltene norwegische Moosarten. S. 30. Es sind fünf Arten von *Bryum*, und ein *Hypnum*, von dem Vf nicht ungeschicklich *lanatum* genannt, welches dem *Hypno filicino* so gleicht, daß sie mit bloßen Augen nicht können unterschieden werden. Alle diese Arten sind auch abgebildet. V) F. W. Troyel über einen Schwamm, welcher zuweilen auf dem *Helianthus annuus* gefunden wird. S. 39. Der Vf. betrachtet diese Wahrnehmung nur in Rücksicht auf die Oekonomie, untersucht die Gleichheit desselben mit dem Mutterkorn, und theilt bey der Gelegenheit einige nützliche Bemerkungen über den Brand bey Pflanzen, insonderheit im Korn, mit. VI) P. C. Abildgaard Anmerkungen über vorstehenden Bericht. S. 52. Interessante Bemerkungen über das Mutterkorn. VII) N. T. Lund nach v. Rohr über die eigentliche und falsche *Quassia amara*. S. 68. Der gelehrte Naturforscher. Hr. v. Rohr, zu St. Croix, welcher in den J. 1783, 84, und 85 eine weite Reise in Amerika unternahm, um die Cultur der Baumwolle zu beobachten, hat gefunden, daß die *Quassia amara* nur ein Strauch ist, dessen Blumen in Surinam als Thee gebraucht werden, und daß der Stamm mit der Rinde im Durchschnitt nie dicker als zwey Zoll ist; folglich ist sehr viele, wo nicht die meiste, *Quassia*, die nach Europa kömmt, falsch, und wahrscheinlich von der *Picrania excelsa*, welche von Jamaica in Bank's Sammlung gekommen ist. Vermuthlich ist das die Ursache, daß das Medicament so oft nicht anschlägt. VIII) O. Fabricius Beschreibung der grönländischen Seehunde 2tes Stück, S. 73. Mit gleicher Genauigkeit als im ersten Stück werden hier die übrigen Arten beschrieben, nemlich: 2) *Phoca Hispidia*, (toetida) *Fiorisäl*; Gr. *Neitfick*, *Neitfitek*, *Okilleriak*; Isl. *Utselur*? 3) *Phoca vitulina*, *Sprangleda Säl*, Gr. *Kasfigiak*, Isl. *Landsefur*. 4) *Phoca cristata*, *Klapmydse*, Gr. *Neitfersvak*, Isl. *Blauöru-Schur*. 5) *Phoca barbata*, *Renmesäl*, Gr. *Uksuk*, Isl. *Granssefur*. Alle diese Arten sind umständlich beschrieben; auch ist der Schädel von No. 1, 4, 5, so wie ein Bandwurm, der in No. 5. gefunden wird, abgebildet. Außerdem wird der Schädel eines 1788 auf Amak gefohlenen Seehundes abgebildet, welcher von allen grönländischen Seehunden verschieden ist, und von dem Vf. *Phoca Grypus*, *krummsnudedea Säl*, genannt wird. Die übrigen Arten führt der Vf. nur nach dem Bericht der Grönländer mit den wahrscheinlichsten Synonymen an; allein No. 9. ist ganz unbestimmt. Diese sind 6) *Phoca Oxyna*, *Soebjörnen*, Gr. *Auwekejak*. 7) *Phoca Porcina*, *Svünsäl*, Gr. *Siguktök*. 8) *Phoca Leporina*, *Söehare*, Gr. *Imam Ukalia*. 9) *Atärpiak*. IX) P. C. Abildgaard neuere Nachricht von einem Schaalthier vom mittelländischen Meere, welches Forskäl unter dem Namen *Anomia tridentata* beschrieben hat. S. 171. Die Schale ist einfach, und von dem Ritter Giouvi in einer eigenen Dissert. (Neap. 1783 4.) beschrieben. Nachher hat Dr. Cavolini in Neapel eine Zeichnung des Thieres mit der Schale mitgetheilt, welche hier in Kupfer gestoehen ist. Nach dieser Zeichnung wird es eine neue Gattung der Schaalthiere, die hier *Cavolina natans* genannt wird, und unter den Eint-haa-

lichten ohne Schneckengang, also vor den Porzellen zu setzen ist. Das Thier ist Linné's *Clio*. X) O. F. Müller kurze Nachricht von Schwämmen überhaupt. S. 176, Diese Abhandlung, welche ganz in dem Geist des berühmten Vf. geschrieben ist, ward unter seinen Papieren gefunden, und der Gesellschaft von Hn. Weinwich mitgetheilt. Sie enthält allgemeine Bemerkungen, inson-

derheit über die Hervorbringung der Schwämme, und eine genauere Beschreibung von zwey Arten, nemlich *Agaricus plumbeus*, El. Dan. t. 1014 und *Fungus bombaceus perniciosus*, Sterb. theat. fung. p. 226. t. 14. fig. B. Die in der Abhandlung erwähnten Abzeichnungen waren nicht dabey befindlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Kopenhagen, b. Schulz: *Forfög til en Lære-Bog i Religionen*. 1790. 70 S. 8.

Ebend., b. Thiele: *Forfög til en Lærebog i den christelige Religion* indrettet til Brug i Skoler, hvoren forbedret Læremaade? finder Tred. 1790. 70 S. 8. — Beide Anweisungen sind dem wesentlichsten nach dem Lehrbegriff der Orthodoxen vollkommen angemessen. Was ihnen aber vor andern zum Verdienst gereicht, ist Kürze, Entfernung mancher ganz unnützen Spitzfindigkeiten und genauere Anwendung der Lehren auf die Regeln der praktischen Moral.

GESCHICHTE. Ingolstadt, b. Krüll: *Hermanni Schollineri Th. D., Observationes ad quaedam Henricorum II. III. et IV. Germ. Regg. et Enppp. aliaque diplomata*. 1790. 4. 3 Bogen mit einer Kupfertafel. — In der ersten Observation macht Hr. Pater S. die Diplomatiker auf ein Siegel K. Heinrich II aufmerksam, auf welchem derselbe mit halbem Leib stehend abgebildet ist, da doch bisher die allgemeine Regel gewesen sey: es hätten die Siegel, auf welchen die römischen Kaiser oder Könige sitzend auf einem Thron abgebildet worden sind, mit K. Heinrich II ihren Anfang genommen. Diese Regel bleibt aber dennoch fest; nur muß sie nicht so verstanden werden, daß K. Heinrich II gar kein Siegel geführt habe, auf welchem er mit halbem Leib stehend abgebildet zu sehen sey. Es gilt also auch eine andre Regel, nemlich daß die Siegel, auf welchen die römischen Kaiser oder Könige mit halbem Leib stehend abgebildet worden sind, mit K. Heinrich II inclusive ein Ende genommen haben. Wahrscheinlich ist es übrigens, daß K. Heinrich II dieses Siegel nur am Anfang seiner Regierung geführt habe, und daß es folglich sehr selten sey. Zugleich sucht Hr. S. das Siegel K. Otto III, welches Meichelbek in Hist. Frising. T. 1. P. 1. p. 194. vorbringt, verdächtig zu machen, weil Otto auf einem Thron sitzend darauf zu sehen ist. Der Hr. R. R. Spies hat neuerlich im III Theil seiner *archivischen Nebenarbeiten* S. 102. das Räthsel als Augenzeuge aufgelöst, wodurch des Hn. S. Vermuthung gänzlich gerechtfertigt wird. Die zweyte Observation enthält eine Erklärung über die Sigla R. des K. Heinrich III. Nach Anführung der verschiedenen Meynungen anderer Gelehrten rückt Hr. S. mit der seinigen hervor, die uns aber, so scharfsünnig und glücklich er sonst in seinen Erklärungen ist, nicht recht behagen will. Er hält diese Sigla für die zwey Worte: *Confirmatio vel Corroboratio Regis aut regia*, oder für *cognovit Rex*. Seine Gründe werden aber bey den meisten Diplomatikern keinen Beyfall finden, weil diese ganze Erklärung bey einer vom K. Heinrich als Kaiser gegebenen Urkunde, deren manche mit besagter Sigla vorhanden sind, obnehin schon über den Haufen fällt und unanwendbar ist. Vielmehr scheint uns die S. 14. §. XV. angeführte Meynung eines Ungenannten, (ist der Hr. R. R. Spies S. dessen III Theil der *archivischen Nebenarbeiten* S. III.) noch unter allen die annehmlichste zu seyn, nach welcher diese Sigla für *Manus propria* erklärt wird. Die zwey Einwürfe, welche Hr. S. dagegen macht, sind gar nicht erheblich, denn es folgt erstlich nicht, daß der Kaiser oder König die

Sigla selbst müsse geschrieben oder gezeichnet haben, und zweitens ist es ja keine Nothwendigkeit, daß sie in allen Urkunden vorkomme. Die dritte Observation handelt von einer noch seltenem Sigla gedachten K. Heinrichs, die man in seinen kaiserlichen Urkunden antrifft, und also R gestalter ist. Hr. S. versucht solche durch *Ratum habuit Rex*, auch *Ratificatio*, *Ratum* aut *Robur Regis* zu erklären, will aber doch auch zugeben, daß sie *Manu propria Imperatoris* heißen könne. Rec. hält dafür, daß die Verschiedenheit und Abweichung dieser Sigla von der ersten in der Willkühr der Notarien ihren Grund habe, aber eben auch durch *Manus propria* zu erklären sey. Das Specimen auf der Kupfertafel N. 2 giebt wenigstens dieser Erklärung ein großes Gewicht. In der vierten Observation zeigt Hr. S., daß die letztere Sigla auch in K. Heinrich IV Urkunden vorkomme, bey welcher Gelegenheit er das Diplom eben dieses Kaisers, welches in dem der Bambergischen Deduction wider Brandenburg Onolzbach in causa Fürth angehängten *Codice probationum* N. 27. befindlich, und im Jahr 1103 gegeben ist, diplomatisch beleuchtet. Die fünfte Observation enthält eine Bemerkung zu des Hn. R. R. Spies Abhandlung von Reuterseiegeln. Hr. S. will nemlich die Spielische Meynung, daß die auf Siegeln geistlicher Personen vorkommenden Reuter gemeinlich den heiligen Georg oder heiligen Martin oder einer Kirchenpatron vorstellen, ungültig zu machen suchen. Allein das Siegel Emichonis Canonici Wormatiensis, eines gebornen Wild- und Rheingrafens, auf welches sich Hr. S. aus *Schannat Hist. episcop. Wormat.* Tab. V. N. VIII. bezieht, beweist es lange nicht, daß der daraus vorgestellte geharnischte Reuter, der überdies nicht das Wapen der Wildgrafen, den Löwen, sondern ein Kreuz, im Schilde führt, den Canoniceus Emicho selbst vorstelle. Vielmehr wird solcher für den Stifter der Wormsischen Kirche Chlodowig, den ersten christlichen König der Gallier, oder für einen andern heiligen Ritter zu halten seyn. In der sechsten Observation hält Hr. S. den S. Leorientag, der in dem Datum des Off- und Defensivbündnisses zwischen Oesterreich und Bayern v. J. 1312 vorkommt, für einen Schreibfehler, und fodert die Wiener Gelehrten auf, ihn eines bessern zu belehren. Uebrigens darf man dem fleißigen Mann den Ruhm nicht versagen, daß seine Schriften immer viel gute und brauchbare kritische Bemerkungen enthalten.

SCH. KUNST. Kopenhagen, b. Schulz: *Damon og Pythias Skuepil i fem Optoge af C. Pram*. 1790. 116 S. 8. — Dieses Stück, welches zum erstenmal am 14ten Jan. 1790 aufgeführt ward, ist durch eine sehr schöne Zueignungsschrift der Prinzessin *Louise Auguste* gewidmet. Wenn gleich die strenge Kritik einige nicht unerhebliche Fehler gegen die Regeln der Kunst darinn finden sollte, so vergißt man sie doch leicht über die weit größseren Vorzüge, welche dieses Schauspiel in Ansehung des Interesses der Handlung, der Anlage der Charaktere, der Wärme der Empfindung, der vorreflichen Moral, und oft auch der Lebhaftigkeit der Darstellung hat. Der Dialog ist meistens sehr gut, und die Verification in fünffüßigen Jamben leicht und fließend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. December 1791.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PAVIA, b. Galeati: *Delectus Opusculorum medicorum antehac in Germaniae diversis Academiis editorum, quae in auditorium commodum collegit et cum notis hinc inde aucta recudi curavit I. P. Frank, M. D. Vol. VIII. 1790. 339 S. Vol. IX. 1790. 387 S. 8.*

In dem achten Bande sind enthalten: *Brendel de seriori Usu evacuantium in quibusdam acutis. — Idem de cognitione Paraphrenitidis et febr. malign. — Plouquet nova pulmonum Docimasia. — Schroeder hist. febris bil. putridae. — Pohl de varice interno morborum quorundam causa.* Vom Herausgeber selbst eine zweyte Abhandlung *de virtutibus corporum naturalium medicis, aequiori modo determinandis*, in welcher zwey Behauptungen *Cullens*, die eine, daß die Kräfte der Arzneymittel von ihren in die Sinne fallenden Eigenschaften abhängen, und also diejenigen Körper, die weder Geruch nach Geschmack hätten, unwirksam wären, die andere, daß in dem lebendigen Körper eine faulichte Gährung vorginge, und daß die dadurch hervorgebrachten animalischen Säfte, wenn sie nicht immer durch saure Dinge verbessert würden, in wirklich faule übergehen müßten, gründlich widerlegt werden. Besonders beweist die Erfahrung, daß gerade die am meisten Fleisch essenden Menschen, vornehme und reiche Leute (vorzüglich in Italien, wo nach England wohl das meiste Fleisch gegessen wird) weit weniger von Faulfiebern leiden, als die geringern Stände, die fast allein von Vegetabilien leben. Man findet fogar Menschen, die Spuren einer wirklichen Säure in ihren Säften geben, so daß Schweiß und Urin blaue Substanzen roth färben. Hr. F. sah ein Mädchen, das bey der Reinigung eine große Menge Wasser verlor, welches den blauen Rock roth färbte. Selbst bey dem wirklichen Faulfieber ist Fäulnis des Bluts nicht erweislich, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Ursache desselben mehr in den festen Theilen, besonders dem Nervenystem, als in den flüssigen zu suchen sey. Selbst das Contagium derselben scheint nicht fauler oder der Sumpfluft analoger Natur zu seyn. Zu einer Zeit, wo viel Faulfieberkranke in dem Hospital zu Pavia lagen, untersuchte *Volta* die Luft eines Zimmers, wo man die ganze Nacht kein Fenster geöffnet hatte, und fand sie in nichts von der gewöhnlichen verschieden. Nach *Fourcroy's* Versuchen bewirkt ja ein einziger Tropfen faules Blut oder Serum in die Ader eines Thiers gespritzt fast augenblicklichen Tod, und es läßt sich also ein Leben mit faulen Blut gar nicht denken. — Noch ist eine Rede bey Eröffnung des Clinischen Collegiums beygefügt, worinn treffliche Lehren zur Krankenbeobachtung und Behandlung, besonders auch Ermahnungen zu
A. L. Z. 1791. Vierter Band.

mehrern, dem Praktiker unentbehrlichen, Tugenden, der Bescheidenheit, Verträglichkeit, Verschwiegenheit u. s. w. vorkommen.

Im neunten Bande: *Retz de Vermibus intestinalibus. — Bose de Morbis mentis delicta excusantibus. — Gattenhof de Vesicae urin. in graviditate et post partum affectionibus. — Meyer de Chysmatibus. — Moil de Apoplexia biliosa. — Gattenhof de Plethora. — Jansen de Pellagra.* — Vom Herausgeber sind beygefügt: *Oratio de Morbis pecudum a menditibus nequaquam praetervidendis*, worinn der Nutzen der Beobachtung und Anwendung der Thierkrankheiten für die Menschenarzneykunst durch einige Beyspiele gezeigt wird, und *de Populorum miseria, morborum genitrice*, eine wahre und mit den lebhaftesten Farben ausgemahlte Schilderung des armen Plebejers, und Landmaans, von seiner Empfängnis an bis an seinen Tod, woraus deutlich erhellt, daß Bevölkerung, Gesundheit, Kräfte, selbst moralische Besserung der Menschen nie aufkommen können, so lange man fortfährt, diese große Menschenklasse im sklavischen Druck zu erhalten, und daß ohne Verbesserung ihres innern Wohlstands alle Gesundheitsanstalten vergeblich seyn werden.

Ohne Druckort und Jahrzahl: *J. B. Pallettae Phil. et Med. Doct. et Nococ. maj. Mediol. Chir. ord. Adversaria chirurgica prima. 4, 216 S. mit zwey Kupfertaf.*

Unter diesem Titel liefert der Vf. drey Abhandlungen, ohne Vorrede, oder Anzeige seiner Absicht, und des Plans, welcher er sich vorgesetzt hat. Die erste *de claudicatione congenita*, begreift die Ursachen im allgemeinen, welche das Hinken bewirken können. Meistens sind es Fälle, welche dem Vf. selbst vorgekommen sind, woraus diese Abhandlung besteht, und wir vermiffen daher manche andere. Ueberhaupt nimmt er zwey Hauptursachen des Hinkens an, die eine, welche von äußern evidenten Ursachen entsteht, z. B. einem Fall, einer Quetschung, oder einer Krankheitsmaterie, die andre, welche von einer angeborenen fehlerhaften Bildung der Knochen herrührt. Beide belegt er mit Beyspielen. Merkwürdig ist die Geschichte eines jungen Menschen, der in seiner Kindheit rachitisch gewesen war, und bey dem nun im 16 Jahr die Leistenröhren anfangen, so stark anzuschwellen, daß sie eine große unförmliche Geschwulst ausmachten, wodurch das Hüftbein verrenkt wurde. Unter allen fruchtlos angewendeten Mitteln wird gegen die Geschwulst noch am meisten durch die Salbe aus Sublimat nach der Methode von *Cyrillo* ausgerichtet. — So entsteht auf eine ähnliche Art das Hinken zuweilen als eine Folge des Hüftwehs. Unter die Ursachen des angeborenen Hinkens, glaubt der
Qqq Vf.

Vf., könne man die Trennung der Epiphysen nicht rechnen, welche Bonnet und Rolfink angenommen haben, weil er sie für unmöglich hält. Rec. besitzt einen Schenkelknochen aus einem Erwachsenen, wo die Epiphysen, und Apophysen sich vollkommen an beiden Enden abgefordert haben. Auch die Art des Hinkens, welche nach einem Bruche des Schenkelhalses entsteht, die nach Hn. P. selten vorkommen soll, komme weit öfter vor als man bisher geglaubt habe. Man findet überall in großen Knochenfäulungen Beyspiele davon, und Rec. besitzt mehrere Stücke eigen. Auf eine Ursache des Hinkens, worauf man selten gesehen hat, macht der Vf. aufmerksam, welche in einer Erosion des Schenkelkopfes besteht. Diese rührt meistens von innern Ursachen, Krankheitsmetastasen her, wie die innern Knochenbrüche. Wir hätten gewünscht daß der angeführte Fall ausführlicher beschrieben wäre. Wenn man die trocknen Knochen untersucht, so ist die Erosion mannichfaltig und noch wenig aufgeklärt. Zuweilen entsteht die Erosion auch nach Verrenkungen, und dann nimmt der Schenkelkopf eine ganz veränderte Form an, nach der Nachbarschaft der Theile. Rec. besitzt Stücke, wo der Schenkelkopf durchlöchert und widernatürlich polirt ist; andre, wo der Kopf fast bimssteinartig geworden, andre, wo er inwendig verzehrt ist. Die häufigsten Ursachen des angeborenen Hinkens sind außer der fehlerhaften Bildung der Pfanne, hauptsächlich die Fehler des Kopfes des Schenkelknochens, z. B. wenn er, statt ründ zu seyn, mehr länglicht ist, oder platt, oder der Hals kürzer ist, oder ganz fehlt. Diese Fehler hält der Vf. für angeboren. Wir wollen nicht läugnen, daß es solche Beyspiele gebe; allein die Erfahrungen des Vf. haben uns nicht befriedigt: vielmehr scheint die Veränderung erst nach der Geburt vorgegangen zu seyn. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Kopf, oder einzelne Theile desselben, wenn er schon gehörig gebildet ist, wieder resorbirt werden kann. Bey Erwachsenen ist dies unlängbar, und muß bey Kindern noch viel leichter geschehen. Wir glauben daher auch, daß das Hinken aus irgend einer Ursache erst vorher geht, und die Veränderung in dem Knochen nachfolgt, statt daß es nach unserm Vf. umgekehrt seyn sollte. Die Ursache des Hinkens, welches von der Trennung des heiligen Beins von dem ungenannten herrührt, ist als eine große Seltenheit bloß auf Bassens Zeugniß angeführt; Fälle davon sind dem Vf. nicht vorgekommen und sie lassen sich kaum als möglich denken. Ueberhaupt ist das Hinken in Maryland ein sehr häufiger Fehler, womit am meisten das weibliche Geschlecht befallen ist. Zu dieser Abhandlung gehört eine Kupfertafel, wo die Veränderung des Schenkelkopfes und der Pfanne abgebildet ist. In der zweyten Abhandlung, welche italianisch geschrieben ist, macht der Vf. seine Versuche bekannt, die er mit dem warmen Menschenblute, und verschiedenen Substanzen angestellt hat; um die Wirkungen derselben auf das Blut zu erfahren. In Sachen, wo es nicht so leicht möglich ist, weiter fortzudringen, hält man sich freylich am sichersten an die Erfahrung, man hält Wirkungen mit den Ursachen, und umgekehrt zusammen, und es gelingt bisweilen durch Beweise

und Gegenbeweise, daß man den rechten Weg trifft. Inzwischen läßt sich dies auf Versuche außerhalb dem Körper nicht anwenden. Die Wirkung arzneylischer Substanzen ist so unendlich verschieden von der groben chemischen, wenn die Lebenskräfte darauf Einfluss haben, und solche Versuche haben mehr zu irrigen Meynungen Anlaß gegeben, als daß sie Aufklärung bewirkt hätten. Wir begnügen uns, die Resultate dieser Versuche auszuheben. Der Vf. versuchte zuerst die spanischen Fliegen; Um die Art seiner Versuche anzugeben, bemerken wir, daß er das Blut in Trinkgläser aufzufangen liefs; und dann die verschiedenen Substanzen, die er probiren wolte, damit vermischte. Er glaubt, daß die bekannt gewordenen Versuche mit den Canthariden nicht das mindeste beygetragen haben, die Fälle und Umstände, wo das Auslegen der Zuggpflaster hauptsächlich nützlich seyn könnte, zu bestimmen; dazu werden aber auch die Seinigungen nicht viel beytragen. Er fand, wenn das spanische Fliegen Pulver mit dem warmen Blute vermischt wird, daß die Bildung der Speckhaut dadurch verhindert wird, und beide Substanzen (der Cruor und die gerinnbare Lymphe) fester mit einander verbunden werden; nachher aber wird die Faulniß des Bluts befördert. Darnach erklärt er nun die Wirkungen der Blasenpflaster in Krankheiten: die feinen Theile derselben gehen in das Blut, und binden die Bestandtheile, welche sich getrennt haben, die andern reitzen die Gefäße und verursachen das Zusammenziehen derselben, daß keine Evaporation der Saft entstehen kann. Beyde Vorstellungsarten sind unrichtig. Die guten Wirkungen der spanischen Fliegenpflaster rühren nicht von einer Beymischung der Bestandtheile derselben zum Blute, sondern von der Erregung der Lebenskräfte, durch ihren Gegenreiz her. Das Brennen in den Harnwegen ist dagegen kein Einwurf; dies entsteht in hitzigen Krankheiten oft ohne Canthariden, und es geschieht auch nur, wenn sie lange, oder in großen Dosen gebraucht sind. Die Evaporation hat bey einer gewöhnlichen Entzündung, auf die Art, wie der Vf. glaubt, auch nicht statt. Diese Eigenschaft besitzen die Canthariden nicht ausschließlich: das bloße Wasser, die festen Laugensalze, der Eßig verhindern die Entstehung der Speckhaut. Gerade entgegengesetzt ist die Wirkung des Senfes, welcher nach den Versuchen des Vf. die Entstehung der Speckhaut begünstigt, und sogar in einem solchen Blute, welches sonst keine erzeugt hätte. Dies ist sehr auffallend: dazu kommt, noch eine andere ganz besondere Erscheinung, nemlich daß das Serum, so mit der geronnenen Lymphe vereinigt wird, von derselben gleichsam eingefogen zu seyn scheint. Der mit Senf vermischte Blutkuchen hat eben die Consistenz, die der natürliche hat, und die Speckhaut ist nicht fester und zäher als die natürliche. Da aus sucht nun der Vf. die Ursachen und die Entstehung der Entzündungen zu erklären: nämlich daß die nach Art des Senfes auf die Blutmasse wirken und die Speckhaut erzeugen. Diese Hypothese ist vielen und wichtigen Einwürfen ausgesetzt, dazu kommt noch, daß jedesmal der Beyritt der Luft nothwendig ist, wenn die Lymphe durch den Senf verändert werden soll. Der Saft des Knoblauchs mit dem Senf

Senf ähnlich. Er bringt zwar selten allein die Speckhaut hervor; allein er vermehrt sie allemal. Der Saft der Wolfsmilch verflärkt die Speckhaut ein wenig, da hingegen die andern scharfen Substanzen ihre Entleerung verhindern. Hieraus zieht er nun den Schlafs, das nicht alle Substanzen gleichförmig auf das Blut wirken, und das die gewöhnliche Meynung, das solche die Säfte auflösen und verdünnen, falsch sey. Die Butterblume, der Salpeter, das Seesalz, das feuerbeständige Laugenfalz, das Opium, die Galle, der Essig, womit der Vf. Versuche angestellt hat, lösen alle, nur eins stärker und geschwinder, als das andre, das Blut auf; hingegen machen der rohe Spießglanz, das Euphorbium, die Bertramwurzel und die Wolfsmilch es gerinnen. Von der Vitriolsäure und dem sublimirten Quecksilber wird es so verändert, das es aussieht, als wäre es gekocht worden. Die Salze überhaupt besonders das Seesalz gehen dem Blute eine hellröthere Farbe, widerstehen der Entleerung der Speckhaut nicht, verbinden aber das Serum mit dem Cruor, und das Seesalz macht ihn mehr zur Auflösung geneigt. Der Salpeter löset zwar das Blut auf, schützt es aber doch allemal vor der geschwinden Faulnis. Das feuerbeständige Laugenfalz widersteht der Faulnis, ob es gleich den Cruor fließend und aufgelöst erhält, und macht, das es sich leicht mit dem Serum vermischt. Von allen diesen Versuchen darf man auf die innere Anwendung dieser Mittel keine Schlüsse machen; die angeführten Veränderungen können auch nicht einmal erfolgen, weil sie entweder gar nicht, oder doch erst zerfetzt und verändert ins Blut kommen. Der dritte Aufsatz von der Krümmung des Rückgrats, welche die Lähmung der untern Theile zur Folge hat, ward durch die bekannte Schrift von Pott über diesen Gegenstand, veranlaßt. Der Vf. hat diese Krankheit am meisten bey Kindern beobachtet. Wenn die Theile ihr Empfindungsvermögen verlieren, so sind sie nie so weich und schlaff als andre wirklich paralytische Theile. In mehreren Fällen fand er die Methode von Pott, das er zu beiden Seiten der Krümmung Fontanelle legen liefs, von sehr grossem Nutzen, und der Gebrauch der Glieder ward dadurch wieder hergestellt. Rec. kann aus eigener Erfahrung dies Mittel sehr empfehlen: wenn es auch nicht vollkommen diesen traurigen Zufall hebt, so ist es doch gewöhnlich ein Linderungsmittel, welches allgemein bekannt und benutzt zu werden verdient.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Johann von Procida*, oder die *Sicilische Vesper*. Schauspiel in fünf Aufzügen von Hagemeister. 1791 288. S. 8.

Der Vf. gesteht in der Vorrede, die schön geschrieben ist und einen denkenden Kopf beweist, das in diesem Schauspiel das Ausschliessen des Zufalls, das beständige Ringen nach Plan und Zweck dem Ganzen hie und da ein allzukünstliches Ansehen giebt. So bescheiden aber und aufrichtig diese Selbstbeurtheilung ist, so scheint Hr. H. doch den Gesichtspunkt, aus welchem dieser Vorwurf sein Gedicht treffen kann, in etwas verfehlt zu haben, weil es nicht sowohl am Plan des Stücks,

als an der Bearbeitung liegen möchte; das es die Aufmerksamkeit zwar spannt, aber nicht interessirt, das es beschäftigt, aber nicht wirkt. Wärme des Colorits ist es, die man am meisten hier vermisst, und die in der dramatischen Form auch mit einer politischen Handlung zu verbinden war. In den Charakteren herrscht daher eine gewisse Kalte und Trockenheit, bey welcher in dem Leser keine Theilnehmung und keine Empfindung aufkömmt. Sie sind richtig und bestimmt gezeichnet, aber ohne Leben; dieser Fehler ist in dem weiblichen Charakter, dessen wesentlicher, durch keine Abstraction zu ersetzender Bestandtheil das Leben wäre, besonders sichtbar, und er bringt im Ganzen die Wirkung hervor, das dieses Trauerspiel fast nur das Skelet dessen, was es seyn sollte, scheint. Die Composition ist übrigens schön und reich an gutverketteten, meist anziehenden, Situationen; unter diesen zeichnet sich die letzte zwischen *Herbert* und *Procida* vorzüglich aus. Uebrigens scheint aus früheren Arbeiten des Vf. zu erhellen, das es ihm nicht sowohl an Feuer, als an einer richtigen, festen Schätzung und Vertheilung seines Feuers mangelt; daher mag das Ganze um desto mehr Gezwungnes haben, weil diese Kalte nicht einmal natürlich, sondern — wie überhaupt die poetische Existenz manchen Zug mit der moralischen gemein haben kann — vielmehr furchtsam zurückgehaltene Wärme oder Heftigkeit seyn mag.

BERLIN, b. Matzdorf: *Die Gewalt der Liebe*, in Erzählungen von *August Lafontaine*. 1791. 256. S. 8.

Wir Deutschen sind in den leichten gesellschaftlichen Wendungen, mit denen man kleine literarische Tändeleien in die Welt schiebt, selten ganz glücklich; daher laßt die Dedication dieser Erzählungen an *Konstanze*, statt der Vorrede, weniger erwarten als man in diesem Bändchen wirklich findet. *Liebe und Eifersucht* ist eine freye Uebersetzung von der *Folle du Château de Riant*, die man aus der Französischen Bibliothek der Romane kennt; das grose Verdienst derjenigen Stücke in dieser Sammlung, die dem Vf. eigenthümlich zugehören, hätte ihn wohl am ersten auffodern sollen, diese Erzählung als eine Uebersetzung anzukündigen, zumal da er verkauft hat, die Sorgfalt an den Stil zu wenden, die von der Seite des für ein Original binnehmen lassen könnte. Uebrigens ist das Französische Original in seiner Art ein Meisterstück, und man kann zum Lobe dieser Sammlung nicht leicht etwas stärkeres sagen, als das das die meisten der folgenden Erzählungen neben dieser zu stehen verdienen. *Er liebte sie mehr, wie sein Leben* hat viel Wahrheit und manche feine Wendung; indessen scheint dem Vf. die Idee mehr am Herzen gelegen zu haben als die Einkleidung; diese ist etwas gemein und mager, vorzüglich sticht die falsche Zauberrey, durch welche der *Ritter Ludwig* auf die Probe gesetzt wird, gegen das edlere Cokum der Ritterzeiten zu sehr ab. Die nächstfolgende *Romanze* ist leicht und einfach versificirt; das sie unbeeidigt ist, berechtigt den Leser, eine Fortsetzung dieser Sammlung zu hoffen. *Die Harfe* ist ungemein schön erzählt, die Erfindung ist nicht neu, aber simpel und rührend. *Liebe und Edel-*

muth ist im Geschmack der besten *Marmontelschen* Erzählungen; wenig deutsche Schriftsteller haben die wahren Verdienste der Französischen Manier in kleinen Werken dieser Gattung sich so glücklich zu eigen gemacht als Hr. L. Die letzte Erzählung: *Liebe und Achtung*, hat unter allen die meiste Eigenthümlichkeit, und wir besitzen vielleicht in unsrer Sprache kein Ganzes, das in seinem kleinen Umfange so viel Rundung und Vollkommenheit hätte. Eine gewisse Simplicität und Wahrheit, treffende Details, Kenntniß des Herzens in den Ständen und den Situationen, wo die Spuren des Herzens noch am deutlichsten bleiben, sind Eigenschaften, die von Ausländern selbst einigen unsrer Schriftsteller vorzugsweise zugestanden werden; aber die Clafficität, die durch Geschmack, Auswahl und Stellung der einfachsten und anspruchlofeften Erzählung gegeben werden kann, scheint so oft durch diese Eigenschaften selbst zu leiden, daß die Combination dieser verschiedenen Verdienste vielleicht zum Vortheil der Kunst einer nachdrücklicheren Empfehlung bedarf, als der kühnste Flug des Genies. Hr. L. ist seit der Erscheinung seiner *Scenen* in der Gabe zu componiren und zu ordnen so weit vorgerückt, daß man zu großen Erwartungen von ihm veranlaßt wird, zumal da *Werke des Geschmacks*, die dabey einem gewissen Nationalcharakter treu bleiben, doch eigentlich das sind, was unsrer Literatur noch am meisten fehlt. Nachlässigkeiten in der Sprache, wie S. 57. *sein Haar beygte sich empor*, sind so leicht zu verbessern, daß es dem Vf. nur an einer letzten Uebersicht gefehlt haben kann, um sie ganz zu vermeiden.

BERLIN, b. Decker u. Sohn: *Umriffe der besten Köpfe und Partien im Vatican nach Raphael Urbino gezeichnet* und herausgegeben von David Bach, Professor und Mitglied der Academie der schönen Künfte zu Florenz und Düsseldorf. 1790. Groß quer Fol. Deutsch und Französisch.

Nach der Dedication an den Hn. Staatsminister v. Heiniz folgt eine Erklärung über die Veranlassung und den Gebrauch dieser Blätter, bey welcher Gelegenheit Hr. B. dem Publicum die Nachricht mittheilt, daß er durch die Vorforge des Obersten Quintus Icilius, seine Studien in Berlin bey Hrn. Frisch gemacht; als dann eine Reise nach Italien in Begleitung des Grafen Potocki unternommen, und sich in Rom am längsten aufgehalten habe. Hier hat nun Hr. B. seine Hauptaufmerksamkeit auf die Werke Raphaels gerichtet, und nachdem er verschiedene davon copirt hatte, sich entschlossen, die übrigen durchzuzeichnen. Diefs erste Heft enthält XII. Blätter mit Köpfen aus dem Heliödor, der Schule von Athen, dem Atila, dem Parnafs, der Messe von Bolsena, endlich aus der Transfiguration, die zu St. Pietro Montorio sich befindet. Hr. B. macht selbst die Bemerkung, es seyn schon mehrere Sammlungen Raphaelischer Köpfe vorhanden, auch könnte Rec. zu den schon bekannten noch eine hin-

zufügen, die in der ehemahligen *Mabler - Acad.* zu Bayreuth befindlich war, und deren Erwähnung in so fern hier einen Platz verdient, weil die Köpfe auf geöltes Papier durchgezeichnet, und überdies durch die Hand des großen Mengs, und unter seiner Aufsicht schattirt waren, so daß, wenn je eine Sammlung verdiente, durch den Druck bekannt zu werden, diese es unstreitig vor allen andern werth war. Allem Vermuthen nach muß diese Sammlung noch in Anspach vorhanden seyn. — Gegenwärtige XII. Blätter mit Köpfen, die Rec. vor sich hat, sind bloße durchgezeichnete Umriffe, und, wie es den Anschein hat, in der Eile verfertigt. In die Behauptung, die der Vf. äußert, diese Umriffe seyn dem Künstler *lehrreicher und nützlicher*, eben darum, weil sie nicht schattirt sind, wird schwerlich irgend ein Kunstverständiger mit einstimmen; noch viel weniger in die: *der Künstler könne sich durch die Schattirung leicht irre machen lassen, u. s. w.* Dürfte man wohl den Nahmen eines Künstlers an den verschwenden, der sich durch die Schatten hindern ließe, den richtigen Umriss heraus zu finden? Freylich ist Richtigkeit der Formen das wichtigste und schwerste Erfoderniß bey der Zeichnung, indessen muß man nie vergessen, daß die Umriffe der Formen nicht Flächen, nicht fest bestimmte Bezirke im Raume sind, indem ja jede veränderte Stellung des Auges gegen den Gegenstand sie anders modificirt; ferner, daß die Umriffe, die wir an einem Körper wahrnehmen, bloß durch Vermittlung des Schattens und Lichtes, des dagegen gesetzten Hinter- oder Vordergrundes, kurz durch die Sachen, die den Körper umgeben, sich dem Auge deutlich darstellen. — Giebt es etwa zwischen einem Körper und demjenigen, was ihn umringt, einen so genannten Contour? — Keinesweges, sondern eine Sache bestimmt immer die Form der andern. Allein wollte man auch nackten nicht schattirten Umriffen einen noch so hohen Werth zugestehen, so sind doch diese hier zu markirt und zu plump. An manchen Stellen sind sie so breit, daß es sehr darauf ankäme, zu wissen, ob der innere oder der äußere Theil des Umriffes der gültige seyn soll, wodurch sie einen Theil der Grazie, die dem Raphael eigen ist, verlohren haben, so daß Rec. sie Anfängern eben nicht zum nachzeichnen anrathen möchte, da diese gewöhnlich ihre Copie härter machen, als das Modell, was sie vor Augen haben. Doch hat Raphael in seinen Werken die Eigenthümlichkeit, daß, sie, wenn sie auch schlecht übersetzt werden, welches hier doch nicht der Fall ist, immer noch viel gutes behalten; wäre es eine Möglichkeit ihn zu verkennen, so könnte es vorzüglich in der dritten Tafel geschehen, da hingegen die zwölfte am besten gerathen ist. Unterstützung verdient indessen derjenige immer, der unser Publicum mit Raphaels Geist bekannter zu machen sucht, und in dieser Rücksicht sehen wir mit Verlangen den übrigen Heften entgegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. December 1791.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT U. LEIPZIG: Die Israeliten, die aufgeklärteste Nation unter den ältesten Völkern in der Erkenntniß der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, von Fr. Arnold Hafencamp. Rector des Gymnasiums zu Duisburg. — *My Фобов.* — 1790. 8. S. 215. Nebst einer Dedication an die „berühmte Kaufmannssoctät zu Elberfeld.“

Wir haben, nach der Foderung des Vf., „die Gedult gehabt, diese Blätter ganz zu lesen.“ Unter dieser Bedingung fodert er den Leser auf: Urtheile dann, ohne alle Schonung! Dies wollen wir nicht thun. Wir glauben seiner Endversicherung, daß er es, wenn er auch zuweilen missfallen haben sollte, doch redlich meyne. Aber da wird er uns zu gut halten, wenn wir die ganze Schrift für einen unwillkürlichen Beytrag zur Pathologie der Erfahrungseelenkunde mit größerm Recht ansehen zu müssen glauben, als für Ausführung dessen, was der Titel verspricht. S. 197. erinnert er sich selbst, daß wer bis dahin (auf das Ende des vorletzten Bogens) gelesen habe, wohl sagen möchte: sonderbar, bald bin ich am Ende, und noch habe ich nichts gefunden von dem, was der Titel verspricht! Er giebt aber zu erkennen, daß doch, was er eigentlich zum Zweck hätte, schon mehrmalen — mitunter — da gewesen sey. Und so können wir versichern, daß noch weit mehreremale alles, was zur Erläuterung der Seelenpathologie des Vf. nöthig seyn kann, in dem ganzen Buch angetroffen wird. Diese verdient, weil Hr. H. oft sehr gewaltsame Symptome hat, eine genauere semiotische Beschreibung. Hr. H. hat die Entdeckung S. 4. gemacht, daß „der Mensch nie, besonders aber nicht in unserm Zeitalter, von Gott gerne lernen wolle. Dies sey ihm zu demüthigend.“ S. 16. „Gott einer übeln Namen zu machen, das war von jeher nach der Geschichte der Offenbarung das Werk des Teufels, — welcher sich „jetzt selbst preis giebt, und gar wohl leiden kann, daß seine Abgesandten aus seinem schlechten Charakter und aus seinen fürchterlichen boshaften Handlungen sein Nichtdaseyn beweisen.“ Denn S. 18. „nach der Schrift giebt es ein Reich des „Lichts und ein Reich der Finsterniß. Wer glaubt, das „Eine aufgeben zu können, ohne das Andre, der muß „in göttlichen Dingen wenig Verstand haben. Der Teufel wird es wohl besser einsehen, wie auch viele seiner treuen Diener. Umsonst hat man sich nicht so zerplagt, „beym Zerreißen der Schrift — um nemlich den Teufel wegzudeuten, wie die Neologen jetzt auch den lieben „Gott wegzudeuten ihre Kraft verwenden. Im Grunde „betrachtet (weiß Hr. H.) können die Neologen Gott
A. L. Z. 1791. Vierter Band.

„eben so wenig leiden, als den Teufel. Dies lautet hart, „doch ist es wahr — Mit der That läugnen sie alle die „Vorsehung.“

Nachdem wir die Lage der Sachen mit des Vf. eignen Worten skizzirt haben, so erwartet man nun wohl eine recht handfeste Vertheidigung des armen leidigen Teufels. Hr. H. hingegen glaubt, dem Uebel am besten dadurch zu steuern, wenn er (wer dies errathen könnte?! — die zwey „Meynungen: daß die Israeliten alles von den Aegyptiern entlehnt haben sollen, und daß von dem Gott der Israeliten oft sehr crasse Vorstellungen in den althebraischen Urkunden vorkommen.“ („ohne etwas neues darüber zu versprechen,“) zu widerlegen den Vorsatz faßt. Bloß den Vorsatz! Er thut nemlich, im Fortgang seiner Apologie der Israeliten, „so oft einen Tritt seitwärts,“ (wöber er aber auch seine Leser S. 13. um Verzeihung bittet,) daß er für den ersten Punct, über welchen sich nach des Rec. Meynung viel wahres sagen liesse, am Ende nichts gesagt hat, als daß sich von den ältesten ägyptischen Geschichten aus Herodot, Manethon und Diodorus wenig sicheres hoffen laß, wovon „auch schon die Allgem. Welthistorie Band 1. S. 496. richtige Gründe angebe.“ Daß Mose Glauben verdiente, da er vor 600,000 Mann, die „alle schon Bärte getragen,“ versichert habe: kein anderes Volk habe so gerechte Sitten und Gebote, als die, welche er seinen Israeliten vorlege, behauptet auch Hr. H. sehr richtig. Nur würde daraus, nach unserer Logik, mehr nicht folgen, als daß Mose weder von den Aegyptiern noch andern Völkern alle ihre Institute und zwar geradezu, ohne Verbesserung und Localänderung auf seine Nation, übertragen habe. Allein Hr. H. entscheidet viel kürzer. Er hat nach S. 89. dem „geneigten Leser 179 Ausagen Mosis vorgezählt, daß der Herr mit Mose gesprochen hat. Hieraus „constuert also, daß er nicht, wie „Hr. Eichhorn naïv sage, die Aegyptier copiert, sondern daß er alles bis auf jede Kleinigkeit von Gott selbst „empfangen habe.“ Doch läßt er allenfals S. 75. noch neben Gott „den Patriarchen die Ehre, daß sie Mose auf dem Berge erschienen seyn, und ihm selbstbelebte (erlebte) Geschichte erzählt haben“ möchten. Nichts kann der Vf. weniger „verpassen“ S. 61. als daß in den Tagen, wo S. 79. „die Empfindeley so allgemein sey; wo selbst in der Romanenwelt Gott immer der Allgütige, der Allvater, heisse, man nichts destoweniger eine Regierung Gottes auf Erden imauer allgemeiner verkenne. „Wind und Wetter geht ihn nicht an. Fruchtbare und „unfruchtbare Zeiten hängen allein von der Confluenz „natürlicher Begebenheiten ab. — Seitdem der erste „Stofs geschehen sey, folge Wirkung auf Ursache nach „einer maschinenmäßigen Einrichtung. Dies ist die Leh-

„re der Weisen unserer Zeit. Ihr Glaube, Gott lasse die Menschen gehen wie die Fische im Meere, wie das Gewürm, das keinen Herrn hat...“ Beweis genug, daß der gutmeynende Hr. Vf. leider! weder den Punkt der Streitfrage, noch sich selbst versteht. Indes, ist es ihm S. 105. „eine innige Freude, daß auch die frechsten Entehrer des alten Test. noch immer weiter nichts thun können, als lügen und lästern.“ Doch ruft er ihnen noch zu: „Schändliche Unredlichkeit, die man an Leuten verabscheuen würde, welche die Gerechtigkeit zum Rabenstein bestimmt und geht dann schnell zu Erfüllung des Versprechens über, zu zeigen S. 112. daß die Israeliten keine so übele Begriffe von Gott hatten.“

Unter einem Chaos von sehr unnöthigen Voraussetzungen bey dem Uebergang zu dieser Art vom zweyten Theil wird mitunter die Möglichkeit der Offenbarung auch dadurch S. 118. erläutert, weil uns „Träume lehren, daß in unsere Seele Begriffe kommen können, die mit unsern vorhergegangenen eben so wenig Verwandtschaft haben, als irgend eine göttliche Offenbarung mit den vorhergegangenen Begriffen der Propheten haben konnte.“ Wir sehn hieraus, daß Hr. H. nicht bloß seine Logik, sondern auch seine eigene Psychologie hat. Zur großen Ehre für seinen „Glauben: daß, wer nicht ernstlich betet, in göttlichen Dingen vor Irrthum nicht bewahrt bleibe, und daß Gott, wer ihn nicht ehre, auch nicht ehren könne, da Gott kein Recht dazu habe,“ fängt Hr. H. seine Theodicee mit einer neuen Rettung der Geschichte des Falls an, welche er daraus ganz versteht, weil der ersten Menschen Glauben an ein ausdrückliches Wort Gottes, (doch läßt er es ihnen nur durch Engel bekannt werden,) — um ihrer selbst willen habe geprüft werden müssen, damit sie das Recht und die innere Würdigkeit, erhöht zu werden, erlangen könnten. Der Hr. Rector hat sich so ganz in diese „Prüfungsgerechtigkeit Gottes“ hereinstudirt, daß wir nothwendig hierinn einen innern Beweis von der Wahrheit seiner Angabe finden: wie diese Materie anfangs zu einer Einladungsschrift (— unfehlbar zu einer öffentlichen Ausübung der gymnastischen Prüfungsgerechtigkeit, um einigen Schülern das Recht, wo nicht die innere Würdigkeit, (ad altiora sublellia) erhöht zu werden, zu ertheilen —) bestimmt gewesen sey. „Bald diese, bald jene, Vorstellung aber habe den Vf. oft weiter, als er gern wollte, fortgerissen.“ Zu diesen fortreisenden Vorstellungen gehört wohl auch S. 163. der Erweis, warum der Vf., welcher sonst sehr für buchstäbliche Erklärungen ist, „das von der Schlange (beym Fall) als Allegorie annimmt.“ Die Argumentation ist wörtlich diese: Wenn das: ich will Feindschaft setzen etc. von einer natürlichen Schiange zu verstehen wäre, dann müßten ja alle Menschen mit den Schlangen Krieg haben. Das aber haben sie nicht. Viele Tausend in großen Städten bekommen keine zu sehen. Mir deucht, durch solche Züge gab der Schriftsteller Wink genug, wie er wollte verstanden seyn.“ Und daß dies Hr. H. so deucht, wer kann dafür! Auch wird wohl jedermann zugeben, daß er allenfalls über die Theorie von der Prüfungsgerechtigkeit Gottes nicht gerade so ganz im reinen seyn müßte, wenn er nur in Hinsicht auf die gymnastische Prüfungsgerechtigkeit,

die seines Amts ist, nicht gelegentlich gar ominöse Data mit eingestreut hätte. Da er nemlich auf den letzten Blättern endlich in aller Schnelle die Ueberlegenheit der Israeliten über andere Völker („den theologischen Kannegießern“ zum Trotz) ins Licht setzen will, so entfallen ihm S. 198. folgende Aeußerungen: „Horazens beste Oden, wie gedankenleer sind sie, im Vergleich mit denen von David? Man nehme ihnen das Sylbenmaß, und was bleibt übrig? — Homer, welcher die große Geschicklichkeit hat, mit erstaunlich vielen Worten erstauulich wenig zu sagen, verliert sich ganz in der Gesellschaft Hiobs, Jesaias und (?) Jeremias, sobald man auf Sachen sieht...“ Ohe, jam satis est! hören wir uns zurufen. Wir schenken unsern Lesern dafür aber auch die ganze Rettung der israel. Eroberung Canaans, und warum Gott 70.000 Mann wegen der Zählung Davids habe an der Pest sterben lassen, und allerley dergl. Dinge mehr, bey welchen es freylich dem Vf. gar nicht beyfällt, zu fragen: ob nicht zwischen den Erzählungen israelitischer Annalisten von Gott und zwischen ächten Begriffen von ihm nach jeder Logik wohl zu distinguiren seyn möchte? u. s. w. Nur noch seinen Beweis, daß Gott nicht despotisch, sondern väterlich, die Israeliten behandelt habe. S. 195. „Giebt er ihnen nicht die freye Wahl; sagt: wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen, weigert ihr euch aber, und seyd ungehorsam, so sollt ihr vom Schwerdt getroffen werden. Wo verfährt so der Despot? welcher Despot läßt den Unterthanen solche Wahl? Aber Väter, — machen die, es nicht so mit ihren Kindern?“ — Vater mit Kindern? Uns fällt bey, was man den August über Herodes I. in den Mund legt: malle se Herodis *in esse*, quam *dicere*. — Aber unsere Leser mögen zum Abschied versichert seyn, daß, wenn sie sich nicht von Hr. H. so überzeugen lassen, sie (S. 178.) „doch ohne allen Glauben oft nicht weit springen werden.“

Bury (in Suffolk) u. London, b. Johnson: *Observations on the first Part of Dr. Knowles's testimonies from the writers of the first four centuries. In a letter to a Friend; by Capel Loft.* 1789. 130 S. 8. (2 Sh. 6 d.)

Ueber die seit der Resignation des verstorbenen Dr. Jebb (1775) aufs neue sehr laut behauptete Schriftwürdigkeit der Lehre von der Trinität hat sich wie er Priestly, Lindsey, Frennd und ähnlich gesinnte Schriftsteller, welche besonders auf der durch Mathematik und Philosophie zu theologischen Prüfungen mehr vorbereiteten Universität Cambridge Eingang finden, unter andern auch ein Dr. Knowles auf den Kampfplatz gewagt. In Hinsicht auf die Beweise aus der ältesten kirchlichen Tradition überläßt ihn der Vf. einem in diesen Waffen geübteren Gegner, mit der Vorhersagung: *Mox illum sua fata manent majore sub ense*. Solite, setzt er hinzu, aber auch dort der Vertheidiger der Orthodoxie stark verwundet werden, so erhält er vermuthlich stat. des Helms fürs künftige eine Bischoffsmütze! Indes läßt Hr. L. selbst sich mit ihm — nur auf eine sehr desultorische Weise in einem Brief, welchem eine Menge von Appendixen und

und Supplementen folgen, — über die Schriftbeweise ein, und zeigt hier, ungeachtet wir nichts neues in seinen Beweisen finden, (wie überhaupt nicht wohl etwas neues von gröfserm Einflufs in die Frage selbst jemals zu erwarten seyn möchte,) die Gründe seiner Ueberzeugung als Selbstprüfer mit Einsicht und Gelehrsamkeit. Wie lange aber wohl noch in England die Wiederholung jener Gründe nöthig seyn möchte, bis für diese Parthie der Streiter — nicht Bischoffsmützen zu hoffen — nur wenigstens solche handgreifliche Beweise, wie neulich zu Birmingham gegeben worden sind, nicht mehr zu fürchten seyn werden, lafs sich am besten daraus beurtheilen, dafs bis jetzt in jenem gepriesenen Vaterland der Freyheit und des Denkens eine Parlementsacte, (gegeben unter Wilhelm III. im J. 1698) noch nicht zur Wiederaufhebung reif erkannt werden konnte, in welcher „alle, die zur christlichen Religion sich bekannt haben, wenn sie handschriftlich oder gedruckt, lehrend oder blofs als Rathgeber von einer der Personen in der „Trinität läugnee, dafs sie Gott sey — nach der zweyten gerichtlichen Ueberweisung hievon von allen öffentlichen Aemtern und Beneficien, selbst von jeder gültigen Erscheinung vor Gerichten sowohl des Rechts, als der Billigkeit, ausgeschlossen, und fogar des Rechts, ein Testament zu machen, oder zu exequiren, oder Vormund und Pfleger zu seyn, beraubt werden, überdies noch zu dreyjähriger Gefängnisstrafe verdammt seyn sollen.“ — Bekanntlich macht die Stelle 1 Joh. 5. 7. den englischen Kritikern noch viel zu schaffen. Auch unser Vf. spricht von ihr, doch in der Kürze besser, als man es von einigen seiner Landsleute gegen Hu. Travis hören konnte. Er folgt meist *Emlyn* und *Griesbach*, den er als *the candid and learned Critic* öfters anführt. Gut ist die Bemerkung aus Hieronymus, dafs Cyprian nach der Erzählung seines Secretärs tagtäglich den Tertullian gelesen habe (cf. *Platina de Vit. Pontific. p. 48.*) und daher die Wahrscheinlichkeit, dafs Cyprian, was jener spitzfindige Advocat blofs als Argumentation in der Schrift *adv. Prax. c. 25.* aufstellte, als den wörtlichen Schriftverstand angenommen habe. Noch macht der Vf. auf eine Stelle aufmerksam, welche Zeger in den *Criticis sacr. VII. 468.* aus einer vorzüglichen Epistola I. Papae (*decimi Hygini für das Alter jener unächten Worte unter der Lateinern anführt.* Eine Aufklärung über dies Citat giebt Hr. L. nicht. Auch beym Wetstein ist es blofs angeführt. — Wegen einer neuern Nachricht von dem Dubliner Codex, welcher die Stelle hat, verweist er S. 59. auf *Gentlemans Magaz. for Aug. 1789. S. 693.*

MAYNZ. in der Universitätsbuchhandl.: *Anleitung zum praktischen Unterricht künftiger Seelsorger in dem Mainzer hohen Erzstifte*, von P. Gregor Köhler, Benedictinerordens, der Pastoraltheologie und Liturgik öffentl. Lehrer. 1789. 336 S. 8.

„Diese Anleitung.“ sagt der Vf. in der Vorrede, leitet in dem öffentlichen Pastoralunterrichte ganz gewifs das, was ein jedes andre Vorlesebuch in jeder andern öffentlichen Vorlesung. 2) Findet hier ein jeder wirklicher Seelsorger kurz bemerkt, wie er sich bey etwa

vorkommenden Fällen praktisch zu verhalten habe. 3) Sind in derselben die Diöcesanverordnungen an gehörigen Orten eingeschaltet, welche nicht nur unsern erztiftischen Seelsorgern zur Richtschnur dienen müssen, sondern eben dieses kann auch auswärtigen brauchbar seyn, da man dadurch die Verfassung der Mainzer Kirchendisziplin lernt.“

Mit diesen wenigen Worten hat der Vf. den Inhalt und fogar den Stil seines Buchs ganz richtig gezeichnet. Man findet darinn kurze Anweisungen bey nahe über alle, ins Pastoralfach einschlagende, Gegenstände. Die Denkungsart, die er den jungen Geistlichen einzulösen sucht, ist in Vergleich mit ältern Schriften dieser Art ganz erträglich; manche Vorurtheile werden bekämpft, manche gute Lehre und Bemerkung wird am rechten Orte eingestreut. So wenig aber Rec. läugnen will, dafs dies Compendium zum Gebrauche bey den Vorlesungen des Vf. dienlich sey, so muß er doch auch zur Steuer der Wahrheit sagen, dafs es weder von Seiten des Stiles noch des Inhalts besondere Vorzüge habe. Allerdings hätte man erwarten können, dafs im Jahre 1789 von Mainz aus noch etwas vollkommneres in diesem Fache erscheinen würde.

Es ist wohl ein Vorzug des Buchs, dafs darinn Excerpten aus ältern und neuern erzbischöfl. Diöcesanverordnungen vorkommen; allein auf der andern Seite erregt es doch bey denkenden Lesern Mißvergnügen, wenn man sieht, dafs noch jetzt so viele alte, für unser Zeitalter gar nicht mehr passende, Instructionen befolgt werden. So kömmt z. B. 16. die noch sehr nach Möncherey riechende Verordnung von 1778 und 1780 vor: dafs alle in der Seelsorge stehenden Geistlichen, sie seyen Pfarrherrn, Kapläne, Beneficiaten, Frühmesser, (warum nicht auch Domherren und Canonici?) in den Städten sowohl als auf dem Lande, *lange schwarze Röcke* tragen, — die übrigen, aufser der Se. l. sorge sich befindenden Geistlichen in den Städten und auf Spaziergängen um die Stadt herum, niemals anders, als mit schwarzen Kleidern, Mänteln und Kragen, und gehörigen Tonsuren auf dem Haupte, erscheinen sollen. Ueberhaupt wird *allen Diöcesangeistlichen* in einer spätern Verordnung vom J. 1780 eingeschärft, aufserhalb ihrer Wohnung anders nicht, als in einem *langen schwarzen Rock*, und mit einem *Gürtel*, zu erscheinen.

Die von S. 184—215. eingeschalteten *Canones poenitentiae* gehören gar nicht hieher; der Bußgeist, der darinn herrscht, steht mit unserer Philosophie und mit den reinern Begriffen des Christenthums im augenscheinlichen Widerspruche. Man lese nur einmal folgende Regela: *Qui parentibus maledicit, quadraginta dies poenitens sit in pane et aqua. Qui cum Judaeo cibum sumserit, poenitens erit dies decem, pane et aqua victitans.* Und dies sind noch gar nicht die absurdesten Canones, die in dieser Sammlung vorkommen. Soll der junge Priester im Beichtstuhle nach diesen Regeln verfahren, so ist er und das Volk zu bedauern, das ihm sein Vertrauen schenkt! Soll er sich aber nicht danach richten, warum werden sie ihm bey dem Pastoralunterrichte empfohlen?

Einige Vorschriften des Vf. sind zu unbestimmt, um für junge Priester lehrreich genug zu seyn; andere sind

ganz unbedeutend; mitunter schleichen auch falsche Grundsätze ein. Man vernehme z. B., wie er Leute, die an Glaubenswahrheiten zweifeln, behandelt wissen will:

„Die Quellen dieser Zweifel sind insgemein a) Unwissenheit, b) Mangel an Fähigkeit, die etwa gehörten, oder auch gelesenen, der Glaubenswahrheit entgegengeetzten Einwürfe aufzulösen; c) allzuspitzfindiges und vorwitziges, zuweilen stolzes und vermessenens Vernünfteln über die Glaubenslehren, (sind nun dies die gewöhnlichen Quellen der Zweifel alle? kann denn nicht *reine Wahrheitsliebe* bey vernünftigen, und vorzüglich bey gebildeten Katholiken eben sowohl eine Quelle der Zweifel über so viele kirchlichen Lehrbestimmungen seyn, als es Unwissenheit und Mangel an Fähigkeit bey dem gemeinen Manne ist?) Und nun das Verhalten des Seelsorgers bey *unwissenden* Zweiflern: „1) lasse er sie ihre Zweifel ganz vortragen, und unterbreche sie nicht. 2) Stelle er sich, als wenn er ihre Zweifel mit Verwundrung und Bestürzung anhöre. (Das ist ja fast lächerlich.) 3) Wenn sie ausgeredet haben, so zeige er den Unwissenden an, den Grund und Gegenstand des Glaubens; (wie allgemein und unbestimmt!) bb) Dafs der wahre Glaube allen Zweifel ausschliesse. (Diese Vorschrift ist ganz ohne Sinn! wenn ich auch einen Glauben hätte, dafs ich Berge verzetzen könnte; so würde doch dieser

Glaube nicht hindern, dafs in meiner Seele nicht manchmal unwillkührliche Zweifel aufsteigen sollten; dies liegt zu sehr in meiner Natur, und in der Natur jedes rasonnirenden Wesens.) cc) Hebe er die Zweifel kurz und gründlich, (Das wufste der junge Priester selbst!) dd) mache er ihm begreiflich, dafs die Glaubenssätze, wie die Räder in einer Uhr, mit einander verbunden seyn. (Aber wie kann er ihm dies begreiflich machen? Soll er etwa die ganze Theologie mit ihm durchgehen?) Ein Mensch, der nur einen Punct der Offenbarung als gegründet erkennet, müste der ganzen Offenbarung Beyfall geben, Jac. 2.; (Wie folgt das? Und wenn der Zweifel nun eben darinn besteht, ob dieser oder jener Punct zur Offenbarung gehöre? dann trifft der obige Gemeinplatz, auch anerkannt, den Zweifler nicht.)

Schöner ist die Vorschrift, wie sich der Seelsorger gegen *Nichtkatholische* verhalten soll. Der Vf. sagt: Es sey dem evangelischen Gebote zuwider, einen Menschen seines Glaubens wegen nicht christlich lieben wollen. Und wenn er auch nach unserer Ueberzeugung auf dem unrechten Wege ist, so müsse man denken, dafs er nach seiner Ueberzeugung nicht weniger die wahre, seligmachende Religion zu haben glaube, wie wir; dafs Wahrheit und Irrthum in der Welt immer neben einander hergehen werden, wie Licht und Schatten, Tugend und Laster.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. Kopenhagen, b. Paulsen: *Nogle usforgribelige Tanker om den nuværende Giæring i Underviisningsfaget til forsynlig Klogskabs Indskierpelse hos Lærere og Lærlinge.* En Tale holdt paa Roeskilde Domscole den 16 Decbr 1789. ved Hörernes Indfættelse af Skolens Rector. 1790. 102 S. 8. — Hr Prof. Tauber erklärt sich in dieser Rede ziemlich stark gegen verschiedene der wichtigsten Grundsätze, welche unser Zeitalter bey der Verbesserung der Unterrichts in niederen und höheren Schulen angenommen hat, ungeachtet er seinen Tadel meistens in das bescheidene Gewand des Zweifels hüllet. Schwerlich möchte eine geläuterte Philosophie seinen Gründen das Wort reden; und die ganze Art, wie der Vf. seine Materie behandelt und vorträgt, zeigt weder von einem von Vorurtheil hinlänglich gereinigten Geiste, noch von den Graden des Geschmacks, welcher dem unentbehrlich ist, der in diesem Fache richtig urtheilen will.

MATHEMATIK. Kopenhagen, b. Höpfner: *Introductio in Librum Jamblichi tertium de generali mathematicum scientia*, quam — tuebitur Jacob Geo. Friis. 1790. 44 S. 4. — Eine mit Fleiß und Einsicht geschriebene Abhandlung, welche scharfsinnige Bemerkungen über den Gebrauch, welchen Pythagoras von der Mathematik machte, enthält.

GESCHICHTE. Kopenhagen, b. Möller: *Anecdota Theodori Metochitæ e Codd. MSS. cum præfatione et annotationibus vulgaribus.* Specimen inaugurale — ed. Janus Bloch. 1790. 176 S. 8. — Schätzbare Fragmente eines griechischen Schriftstellers, der zu Anfang des 14ten Jahrh. Oberschatzmeister und Großkanzler war. Der Herausgeber liefert in der Vorrede interessante Bemerkungen über die Geschichte der mittlern griechischen Literatur, und

theilt zugleich so gute literarische und kritische Erläuterungen des Originals mit, dafs man eine Ausgabe des Ganzen von seiner Hand mit Verlangen erwarten wird.

Kopenhagen, b. Buch.: *Hans Kongelige Høiheds Kronprins Friedrichs Reise i Norge.* 1788. 1789. 61 S. 8. — Ein trocknes Tagebuch der Reise, die der Kronprinz im Sommer 1788 nach Norwegen machte, welches gleichwohl um deswillen sehr interessant ist, weil man daraus theils die Freude sieht, womit der Prinz allenthalben aufgenommen ward, theils Beweise der Aufmerksamkeit findet, welche er auf alles lenkte, was auf den Wohlstand des Reichs Einfluss haben kann.

PHILOGOLOGIE. Kopenhagen, b. Schulze: *Dissertatio de auctoritate emendationum in arte critica.* Accedunt observationes et exempla conjecturarum in Agamemnone Aeschyli nec non prolusio versionis Danicæ ejusdem tragoediæ, Specimen inaugurale, quod subjecit Georgius Kierulf. 1790. 61 S. 4. — Der Vf. zeigt viele kritische Kenntnisse und einen meistens richtigen Geschmack, obwohl seine Urtheile nicht immer hinlänglich reif zu seyn scheinen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Kopenhagen, b. Holm: *Julemærker fra Landet og Byen, samlede i tvende Breve, for, om mueligt at slutte sig til de kommende politiske Aarboeger.* 1790. 64 S. 8. — Der Vf. dieser Schrift, welche viel Aufsehen gemacht hat, soll Hr. *Hiegels* seyn; welches auch einige seiner Lieblingsideen, die darinn ausgekramt sind, und der verworrene Stil sehr wahrscheinlich machen. Sie enthält allerley Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand von Dänemark.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 13. December 1791.

PHILOGOLOGIE.

LEIPZIG, b. Fritsch: *Franciscus Vigeri, Rotomagensis, de praecipuis graecae dictionis idiotismis liber, cum animadversionibus Henrici Hoogeveeni, quibus adiunxit et suas Joannes Carolus Zeunius, Profess. graecar. literar. Vitebergensis. Editio altera auctior et emendatio. 1789. gr. 8. XXIV S. Vorreden u. Inhaltsanzeigen, 696 S. 51 S. Register u. *Ἐπίμνηρον.* (1 Rthlr. 16 gr.)*

Vigers kleines Buch, das anfangs, da es zuerst im J. 1627. ohne des Vf. Namen zu Paris erschien, nicht viel mehr als ein systematischer Auszug aus *Budaei commentariis graecae linguae* war, ist nach und nach durch das Zuthun mehrerer Literatoren zu einem sehr reichhaltigen und nützlichen Repertorium für den angehenden Freund der griechischen Sprache geworden. Auch Zeunens Bemühungen, womit er Hoogeveens Ausgabe ergänzte und berichtigte, sind dem Buche vortheilhaft gewesen, und ungeachtet der scharfen Kritik, die H. in seinem bekannten *Examine animadversionum Zeunianarum* über sie ergehen liess, in Deutschland so wenig verkannt worden, daß der Verleger nach zwölf Jahren zu dieser neuen Ausgabe schreiten mußte, welche der sel. Zeune noch während seiner letzten Krankheit mit unverkennbarem Fleisse vollendet hat, ohne jedoch den Abdruck selbst zu erleben, indem nicht Er, sondern der Verleger, von den Aenderungen dieser neuen Ausgabe Rechenschaft giebt. Es hat nemlich Z. manches, was er gegen Hoogeveen gesagt, weggeschrichen, oder gemildert, manche Bemerkungen mehr bestimmt oder berichtet, manche Bemerkungen Vigers oder Hoogeveens durch neue Beyspiele bestätigt, und hie und da auch einiges nachgetragen. Auch verschiedene Druckfehler der vorigen Ausgabe sind verbessert; Indefs sind doch noch manche fehler geblieben. So steht S. 173 immer noch *Epilt.* statt *Epict.*, nemlich: *Epictetus*; auch das *Allegat* trifft nicht zu, es ist *cap. 24*; S. 197. in *Herat. III. Od. 16.* ist noch aus der ersten Zeunischen Ausg. wiederholt: *vigilans canum*, statt: *vigilum canum*; S. 159. Not. 26. über den Nachdruck in *ἡλίον* steht die Hoogeveensche Bemerkung nicht *Sect. 3. 7.* sondern *Sect. 9. 7. not. 28.* Neue Druckfehler haben auch nicht gänzlich vermieden werden können. So steht S. 43.: *ἐντυγχάνωσιν* statt: *ἐντυγχάνωσιν*; S. 68. not. 85. muß in der Stelle des *Herodot* nach: *ἐστὶν* das Komma weg, welches den Sinn föhrt; S. 123. XIII. muß gelesen werden. *τῶ ὕδατος* statt: *τῶ ὕ;* S. 134. II. in der Stelle des *Polybius* (aus I, 44) ist: *τὸ* vor *ἐόμα* ausgefallen, wie S. 131. der vor. A. richtig steht; S. 147. 2. steht

A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

Adque statt *Atque*; S. 155. Reg. V. sind nach: *εἰς χεῖρῶν νόμον ἐλθεῖν* die Worte übersehen: vel *ἀφικέσθαι*; S. 159. n. 26. ist nach *Πορευθεὶς δὲ* in der Stelle *Matthäi* der zu *λεβῶν* gehörige Artikel *ὁ* vergessen; S. 170. bey der E. klärung des *Ἄυτοβορέου* aus *Lucian* ist nach *quid, secum* vergessen, wie S. 167. der v. A. richtig steht; Ebendaf. in der Stelle aus *Apocal. XVII. 2.* fehlt *τῶν* vor *πολλῶν*; S. 173. 53. in der Stelle des *Terenz* vor: *etiam amplius* fehlt *aut*; S. 194. Z. 7. v. steht: *ΔΕ ΑΥΝΤΑΙ* statt: *ΔΕ ΑΥΝΤΑΙ*; S. 198. not. 80. *πλειονοῦ* statt: *ἄξια ἁπῶν* statt: *εἰπῶν.* S. 159. not. 28. muß stehen *Act. XXII. 28.* wie S. 156. der vor. A. nicht XII. u. f. w. Gut wäre es gewesen, wenn die frühern Ausgaben des Vigerschen Textes noch einmal genauer wären verglichen worden. So sollte es S. 66. in Vigers Worten: *Alius est comparativi usus, a quo Latini profusus abhorrent, cum genitivus comparativum sequitur, licet alius praecesserit*, zufolge der alten Ausgaben, und wie es der Verstand erfordert, also lauten: *licet alius casus praecesserit.* Bey Anführung griechischer Beyspiele sind zuweilen noch corrupte Lesarten aufgeführt und wohl gar Bemerkungen über *Idiotismus* darauf gebaut. So ist es S. 20. u. 21. nota 3. der neuen Z. Auflage dem Hoogeveen, dem wir auch wohl anderwärts etwas mehr kritisches Mißtrauen anwünschen möchten, mit der Stelle aus *Arrian de Expedit. Alexandri, lib. III. cap. 11.* gegangen. Bey der Bemerkung über den dreyfach ungewöhnlich wiederholten Artikel hält er die Worte: *Ἡ εἰσίς, Ἡ ἐν τοῖς, Ἡ πολλή, ὅπλοισ* für schriftstellerische Kühnheit, was doch weiter nichts, als baare Corruptel einer neuern Ausgabe ist, da es wider die Natur und Analogie einer jeden, und folglich auch der griechischen Sprache antößt. Er wittert zwar eine Verdorbenheit der Stelle, wie sein: „*si fat fida est lectio*“ beweist; gleichwohl ist diese höchst verdächtige Lesart von der Ausg. v. 1742. an durch alle folgende durchgeführt; da doch schon Hoogeveens Bedenklichkeit den sel. Zeune hätte veranlassen sollen, wenigstens die ersten Ausgaben des angezogenen Schriftstellers zu Rath zu ziehen, wo er dann gefunden haben würde, daß die durch *Victor* und *Giovanfrancesco Trincavelli* besorgte und mit *Egnatii* Vorrede versehene *Editio princeps* zu *Venedig* jene zum Beweis eines höchst sonderbaren Idioms der griechischen Sprache angeführten Worte gleich ursprünglich so liest, wie Hoogeveen sie erst zu R. chte erklärt hat, nemlich: *Ἡ εἰσίς, Ἡ πολλή, Ἡ ἐν τοῖς ὅπλοισ.* Endlich sind auch manche schätzbare Wahrnehmungen und Entdeckungen älterer und neuerer Philologen der Aufmerksamkeit des Herausgebers auch in dieser Ausgabe noch entgangen. Z. B. In der aus *Epicteti Enchiridio cap. 24* angeführten Stelle nemlich ist erster

S s s

rer der Systemsprache der Stoischen Schule uneingedenk, und erklärt und supplirt daher das *φουλάττειν τὸν πῆσον καὶ αἰδέμενα* unrecht. Da nun aber Heyne nach einer beyfallswürdigen Erklärung S. 69. der ersten und S. 76. der zwothen Ausg. des Epictet längst das Bessere beygebracht; auch die Analogie anderer Sprachen, wie der Französischen in: faire le méchant, faire le dévot und dergl. und der deutlichen in dem etwas Unähnlichen: den Rechtschaffenen, den Frommen machen, die natürlichere Erklärungsart durch *ἀνομιὰ* an die Hand giebt; so wäre solchen Unrichtigkeiten um so leichter abzuhelfen gewesen. Durch eine zweckmäßige und fleissigere Benutzung der vortreflichen Arbeiten eines Hemsterhuys, Bentley, Valkenaer, Ruhkenius, v. Brunck, Toup, Wytenbach und anderer würde sich der sel. Zenne Schulmänner und Freunde der griechischen Sprache gewiss mehr verbindlich gemacht haben, als durch Uebersetzung ganzer Earnstlicher Anmerkungen über bekannte Sachen aus den Noten zu Xenophons Memorabilia Socrans wie cap. IV. Reg. IX. S. 167. geschehen ist, wo es genug war, darauf zu verweisen, da das Buch in jedermanns Händen ist. Dagegen hatten manche ins Uebertriebene oder ins Spielende fallende Dinge ohne Schaden entweder ganz weggestrichen oder doch wenigstens kürzer gesagt werden können, wie z. B. S. 19. die Exegese über Matth. II, 2 und 10., die beynahe zu sehr nach dem Homilienton und der Postillensprache gemodelt ist, obgleich schon Sylburg. Rudiment. Ling. Graec. pag. 289. wiewohl magis caste et sobrie, hierinn vorgegangen war. Dahin rechnen wir auch die, vermuthlich von einem orthodoxen Mann des vorigen Jahrh. in England oder Holland, weil wir sie in einer Englischen und in der Leydener Ausg. von 1680 zuerst finden, berührende weitläufige Widerlegung der Taufgelehrten in Erklärung der Taufformel Matth. XXVIII, 19. S. 61. und 62. der neuen Aufl. Wie wir denn überhaupt die Einmischung der aus dem griechischen Neuen Testament und der Septuaginta hergenommenen Beyspiele, auch dann, wenn sie der Analogie und dem Genius der griechischen Mundart entsprechen, in einem Werk über die Natur und Eigenheiten dieser Sprache, für eben so unnöthig und unschicklich ansehen müssen, als in einem Génie de la langue française die Beyspiele aus Bar und Bielefeld statt Pascal, le Bruyere und Fontenelle billig anzusehen wären. Oder hätte das: dandum aliquid erat moribus et consuetudini temporum, jetzt noch dieselbe Macht? —

So sehr wir übrigens das Vigersche Buch in seiner jetzigen Gestalt als gutes Collectaneenbuch für den Anfänger schätzen, so wird man es uns doch nicht für Vermisslichkeit auslegen, wenn wir ein Werk über die Natur und Eigenheiten der griechischen Sprache, das mit freyerer Kritik aus bewährten Mustern geschöpft, seine Materialien mit mehr systematischem Geiste geordnet, die Entdeckungen der Neuern sorgfältiger genutzt, und die Begriffe und Regeln mit mehr Sprachphilosophie und Präcision abstrahirt, bestimmt und zergliedert hätte, ohne jedoch in ermüdende Trockenheit und Ausschweifungen zu verfallen, zur Zeit unter die noch nicht befriedigten Bedürfnisse der griechischen Literatur zu se-

tzen wagen. Gern möchte Rec., der einen Versuch über die Eigennutzen der griechischen Sprache auf einem ganz neuen Grunde und in einer selbstgewählten Gestalt aufzuführen schon lange veranstaltet, bey dieser Gelegenheit die Stimmen und Urtheile gründlicher Kenner darüber im voraus vernehmen. Es halten ihn aber Rücksichten und Einschränkungen mancher Art ab, sich diese gewünschte Belehrung schon jetzt zu verschaffen; nur einen Umstand kann und will er aus bewegenden Ursachen nicht mit Stillschweigen übergehen, nemlich diesen, daß ihn, ausser den von ihm selbst gesammelten und chronologisch gestellten reichhaltigen Materialien, noch die von dem sel. Reiz der zwothen Hoogeveenschen Ausgabe v. 1752. beygeschriebene Anmerkungen zu Gebote stehen, die er bey der gehobten Ausführung seines Vorhabens als ein ihm anvertrautes schätzbares Depot behandeln wird, von denen er aber, bey Abfassung gegenwärtiger Anzeige, wie er ehrlich versichern und nöthigen Falles jedem mit dem Augenschein beweisen kann, auch nicht um den geringsten Titel Gebrauch gemacht, oder Gebrauch zu diejem Behuf davon zu machen Ursache gefunden hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AALBURG, in der Buchdruckerey: *Patriotische Samlinger ved et Selskab.* (Patriotische Sammlungen.) 1785 — 1790. I Band. 510 S. II Band. 486 S. 8.

Diese periodische Schrift, welche ausserhalb ihres engeren Zirkels wenig bekannt geworden ist, verdient eine umständlichere Anzeige wegen verschiedener Abhandlungen, die sich auf die Statistik und Oekonomie von Dänemark und von Jütland insonderheit beziehen, und zwar um so mehr, weil diese unbekannteren Quellen der Landeskunde gewöhnlich von Auswärtigen gar nicht genutzt werden. Dahin gehören insonderheit B. I. S. 48. über die Beförderung der Schiffarth. (Die öffentliche Constructionschule zu Kopenhagen, die nach der Verordnung vom 18. Mart. 1776. angelegt werden sollte, ist, so viel man weiß, noch nicht zu Stande gekommen.) S. 56. über die Bewahrung der Fischernetze. S. 29. u. 64. über die beste Benutzung der Heide und des Ackerlandes. S. 72. Nachricht von wichtigen Verbesserungen des Kammerherra Buchwald auf Gudumlund im Stift Aalborg. S. 136. u. 253. Ueber die ehemalige und gegenwärtige Haftung des Dänischen Bauersstandes an seinen Geburtsort. S. 162. Ueber die allgemeinere Verbreitung der Zeichenkunst zur Vervollkommnung der Gewerbe. S. 206. Ueber die beste Nationalmanufactur in Dinemark. (nämlich die Verarbeitung der Jütchen Wolle.) S. 244. Nachricht von den Verbesserungen auf dem Gute Lund auf Morsø. S. 352. Ueber die einheimischen Tabakspfeifen. S. 381. Ueber die Bienenwirthschaft in Jütland. S. 425. Ueber den Ackerbau in Jütland. S. 478. Mittel zur Hemmung der venerischen Krankheit auf dem Lande im Stift Aalborg. Ferner B. 2. S. 65. Ueber die Wege in Jütland. S. 139. Ueber die Vortheile der Aufhebung der Gemeinheiten. S. 164. Ueber den Einfluß, welchen es auf die Moralität

tät des Landmanns hat, wenn jeder Bauer bey seinen Feldern wohnt. S. 183. Ueber die Monopolisirung des Ochsenhandels. S. 231. Ueber die Adaration der Zehnten. S. 251. Ueber die schädlichen Folgen der Abtheilung des Brantweinbrennens auf dem Lande. S. 292. Ueber ein zweckmäßiges Volksbuch für den Bauer. S. 318. Ueber Frohndienste und Zehnten. S. 335. Ideen über die Gegenstände der Aufmerksamkeit bey einer durch Dänemark anzustellenden ökonomischen Reise. S. 422. Historische Bemerkungen über einige Münzen der Könige des Oldenburgischen Stamms. S. 440. Fortgesetzte Bemerkungen über die Wege. S. 457. Ueber den Treibszand und die Mittel, den nachtheiligen Wirkungen desselben vorzubeugen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß nicht alle hier ausgezeichnete Aufsätze von gleichem Werth sind; inzwischen sind sie doch alle interessant, weil sie, der eine mehr der andere weniger, nützliche Wahrnehmungen und Vorschläge enthalten. Insbesondere verdient dasjenige Aufmerksamkeit, was hier und da zur Empfehlung der Freyheit der Bauern, und der Aufhebung der traurigen Einschränkung der Landwirthschaft gesagt wird; denn da diese Aufsätze zum Theil vor, zum Theil während der Landweidens-Commission geschrieben wurden, so sind sie billig mit als Hilfsmittel anzusehen, wodurch die gute Sache der Wahrheit und Menschlichkeit so allgemein und an so verschiedenen Orten verbreitet ward, daß endlich auch diese heilsame Publicität, die geschworne Feindin aller despotischen Greuel, die im Großen oder im Kleinen getrieben werden, zur Befreyung der unterdrückten Bauern vieles mit beytrug.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Samling af Skrifter udgivne fra det Nordiske Selskab i London.* (Schriften der Nordischen Gesellschaft in London.) I Hefte. 1788. II Heft. 1791. gr. 8.

Die Nordische Gesellschaft, welche in London dernationalen Literatur und Sprache ihre Bemühungen widmet, hatte unter andern einen Preis ausgesetzt, auf die beste Abhandlung über die *Vaterlandsliebe*. Der Preis ward der Schrift des Hn. *Jom. Nordahl Brun*, Prediger zu Bergen, zuerkannt, welche in dem ersten Heft mitgetheilt wird. Sie ist allerdings gut geschrieben; aber philosophische Darstellung und Entwicklung dieser wichtigen Materie haben wir darinn nicht gefunden. Schon die Erklärung, welche der Vf. von der, wie er sie nennt, vernünftigen Liebe fürs Vaterland giebt, ist offenbar unpassend. Er sagt, sie wäre eine edelmüthige Neigung, vorzügliche Gaben zum allgemeinen Besten durch solche Handlungen anzuwenden, wozu das Gesetz nicht verbindet. Das ist nicht das, was wir uns unter Vaterlandsliebe denken; es ist vielmehr hohe Bürgertugend, die jedem edlen Manne obliegt, der in einem Staate lebt. Aber die Einmischung von der individuellen Anhänglichkeit an das Vaterland in jener Neigung zur Bürgertugend überhaupt, die ist es, worauf es bey dieser Frage eigentlich ankömmt, und gerade diesen Punkt hat der Vf. ganz übergegangen. Er sagt S. 16 u. f. ausdrücklich, daß er jene Anhänglichkeit, welche ungefähr nach eben

den Gesetzen, wie die Sympathie in der Physik wirke, nicht zum Gegenstand seiner Uaterfuchungen machen wolle. Nur beyläufig merkt er an, daß die erste Erziehung den stärksten Grund zu dieser Neigung legt. Dieß ist nicht hinlänglich. Alle physischen und moralischen Eigentümlichkeiten des Landes wirken hier mit, wenn gleich wir weder Art, noch Grade deutlich angeben können. Daher ist die Vaterlandsliebe stärker in dem Verhältniß, wie ein Land mehr isolirt, oder, wenn wir uns des Ausdrucks bedienen dürfen, mehr original ist. Man weiß, daß die Einwohner von den Färöern, (deren ganze Anzahl ungefähr 5000 beträgt,) diese Anhänglichkeit sehr weit treiben; wahrscheinlich, weil sie in so hohem Grade isolirt leben. Der Norwegische Felsenbewohner liebt sein Vaterland mehr als der, welcher in den ebenen Gegenden lebt; jener ist mehr isolirt, sein Geburtsort ist mehr original. Daher auch jenes bekannte Heimweh der Schweizer; daher jene unwillkührliche Bewegung, welche sie empfinden, wenn sie in einem fremden Lande die wahre Melodie des Kuhreigen hören. Zu zeigen, wie diese von der Natur selbst in uns gelegten Eindrücke in der bürgerlichen Verfassung geährt, und zu großem Gewinn für das Vaterland wirksam gemacht werden, wie sie durch weise Mitwirkung des Gesetzgebers zu großen Thaten reifen können — das hätte der Vf. billig zu dem Hauptgegenstand seiner Abhandlung machen sollen. Diese Unterlassungsfünden abgerechnet, macht er übrigens viele gute Bemerkungen, so wohl über die verschiedenen Triebfedern und den verschiedenen Werth der edlen Handlungen, welche aus der von ihm beschriebenen Vaterlandsliebe herrühren, als über die Mittel, diese Liebe zu ermuntern und zu verstärken. Sehr wahr und sehr lesenswerth ist, was er S. 50. u. f. über die wahre Freyheit des Bürgers sagt, welche nur darinn besteht, daß er sein Eigenthum frey gebrauchen darf, (besser seine Kräfte überhaupt, denn ohne vernünftige Freyheit kann überall keine Freyheit bestehen,) daß ihm ohne Ansehen der Person Recht widerfährt und daß alle gleichen Zugang zu den höchsten Ehrentiteln haben. Freyen diese Erfordernisse ein, so ist die Regierungstorn gleichgültig: so ist der Holländer sicherlich nicht freyer, und wahrlich, wie der Augenschein lehrt, nicht aufgeklärter als der Preusse. So erzählt der Vf. S. 46, daß ein begüterter Norwegischer Dragoner, als die Dänische Armee 1761 nach Holstein marchirte, einen Königlichen Beamten, der ihn fragte, warum er selbst zu Felde gieng, antwortete: „wusste ich, daß wir nur nach Holstein gehen, um da eine Weile zu campiren, und dann zurückzugehen, so wendete ich gerne ein 50 Rthlr. daran; denn was ich versäume, indem ich von der Bewirthschaftung meines Hofes entfernt bin, ist weit mehr werth. Aber wenn es Ernst würde, so wäre es ja Sünde, wenn ein anderer um meinetwillen erschossen würde, da ich das Grundstück besitze, welches zu schützen ich verpflichtet bin.“ Wahrlich ein gerechter und doch edler Zug, der gewiß allgemeine Beherzigung verdient. — Von eben diesem Vf. ist das zweyte Stück in dem ersten Heft: eine Ode über die Fischerey, welche einige schöne Stellen hat.

Das zweyte Heft enthält gleichfalls zwey Aufsätze; eine unbedeutende Eintrittsrede von Hr. Anker, und ein schönes Gedicht von A. Bull über die Vaterlandsliebe, in welchem sie aus dem von uns angegebenen Gesichtspunkt, vorzüglich in Rücksicht auf Norwegen gelehrt wird.

HALLE, b. Curts Wittwe: *Johann Jacob Lerche*, Ruffischkaiserlichen Collegienraths und D. d. A. W., *Lebens und Reisegeschichte*, von ihm selbst beschrieben, und mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von D. Anton Friedrich Büsching. Mit (7) Kupfern. 1791. 1 Alph. 7½ Bog. in gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Freunden der Völker- und Länderkunde ist dieses Buch schon zum Theil, ja, wenn wir uns nicht verrechnen haben, fast zur Hälfte bekannt; denn sie haben das, was hier S. 15—97. abgedruckt steht, bereits vor 22 Jahren im 3ten Theil des Büschingischen Magazins S. 3—44., und was S. 244—394. sich findet, vor 15 Jahren eben daselbst im 10 Theil S. 36;—476. gelesen. Der Herausgeber sagt dies auch selbst in der Vorrede, nur nicht so genau. Dank ist man ihm indessen immer schuldig, daß er uns auch den nicht minder wichtigen Rest der Reisenachrichten des unermüdeten, im J. 1780 zu St. Petersburg verstorbenen D. *Lerche*, eines mit Kennerblick bewaffneten Reisenden, mit jenen großen Bruchstücken im Zusammenhange mittheilt: zumal da es viele Liebhaber der Geschichte und Geographie giebt, die jenes, nach und nach kostbar gewordene Magazin nicht besitzen, denen folglich von diesem Werke noch gar nichts bekannt war. Es enthält in der That einen Schatz von neuen, nützlichen und auch zeitvertreibenden Nachrichten und Erzählungen. Der eigentliche Historiker findet darinn, unter andern, Particularitäten von verschiedenen Nationen, z. B. von Persern, Tataren; ferner von Kriegen der Russen mit den Persern, Schweden, Türken und Tataren; auch von vielen merkwürdigen Kriegs- und Staatsmännern: der Geograph genaue Angaben von Entfernungen vieler Oerter in den Ländern dieser Völker und Beschreibungen derselben: der Antiquar Beschreibungen alter Denkmäler: der Naturforscher allerley Anekdoten von Kräutern, Thieren u. s. w.: der Arzt, Anweisungen zum Verhalten bey der Pestseuche; — denn L. hatte in der Krim, in der Moldau, in Schweden, in Kiew und Moskau Anstalten gegen dieses schreckliche Uebel zu treffen, folglich Gelegenheit genug, dasselbe von Grund aus kennen zu lernen: — auch der Officier und Kriegslustige geht nicht leer aus, indem der Vf. vieles während der erwähnten

Kriege sah und erfuhr, was selbst mithandelnden Personen verborgen blieb: endlich, der bloß zum Zeitvertreib lesende Mann wird nicht lange nach unterhaltenden Erzählungen und Anekdoten, besonders von Sitten und Gebräuchen entzierter Völker, ja sogar Abentheuern, suchen. Doch dürfte wohl letzterer wünschen, daß es Hr. B. möchte gefallen haben, Kleinigkeiten und ganz geringfügige Umstände, die selbst keine von allen vorherigen Leserklassen interessieren, wegzuschneiden. Die Schreibart des ganzen Buchs hat er, nach seinem eigenen Ausdruck, *etwas verbessert*. Er wollte auch die Nachrichten neuerer Beobachter damit vergleichen: allein, seine leider! schon so lang anhaltende Krankheit hinderte ihn an der Ausführung dieses Vorsatzes. Es verdient schon dies Dank und Bewunderung, daß die bekannte nützliche Thätigkeit dieses verhrungswürdigen Mannes durch die ihn plagende Wasserfucht nicht ganz gedämpft werden kann.

Wir bemerken nur noch, daß das, was im Magazin B. 10. S. 461 u. ff. von einer frühern Gesellschaft nach Persien steht, in dem neuen Abdruck S. 22 u. ff. als Note eingeschaltet ist; daß wir die im Magazin (B. 10. S. 466 u. ff.) befindliche kurze Geographie Persiens in dem neuen Abdruck verbessert haben; und daß des Herausgebers Anmerkungen sich nur hauptsächlich über das erste, schon im dritten Band seines Magazins abgedruckte Stück erstrecken: in der Folge erblickt man nur noch einige ganz kurze Noten. Die Nachrichten, die *Lerche*, als Augenzeuge, von den Kriegen der Russen mit den Türken im J. 1736 u. ff. und im J. 1770. u. ff. und mit den Schweden in Finnland im J. 1741 u. ff. erzählt, erweitern und berichtigen wirklich unsre bisherigen Kenntnisse von denselben. Dies gilt sogar von *Mansteins* Memoiren. Zur Probe vergleiche man einmal *Lerches* Erzählung von einem unweit Perekop zwischen Russen und Tataren, zum Nachtheil der erstern, vorgestellten Treffen S. 132 u. ff. mit der von *Manstein*, (S. 337. nach der Bremischen Uebersetzung) und man wird gewiß die erste nicht allein ausführlicher, sondern auch aufrichtiger finden, als letztere. Und so findet man auch vor und nachher Umstände von jenem und vom finnischen Krieg, die man bey *Manstein* vergebens sucht. — Ein sorgfältig verfertigtes Register erleichtert den Gebrauch dieses reichhaltigen Buches. — Da *Lerches* Nachrichten sich mit dem J. 1771. endigen, und Hr. B. seitdem nicht weiter mit ihm Briefe gewechselt hat; so wünschen vermuthlich mit uns mehrere zu erfahren, ob er nachher nichts weiter aufgezeichnet und was für Schicksale ihn betroffen haben. Vielleicht können Verwandte diesen Wunsch befriedigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Kopenhagen, b. Thiele: *Förslings* Formen uti det nya Jerusalem, af August Nordenfjöld, Jesu Christi ringaste tjänare. 1790. 52 S. 4 m. 2 Kobb. Diese seltsame Schrift ist von dem Vf. hin und wieder ausgeheilt, um dadurch seiner neuen Lehre Eingang zu verschaffen, welche auf die

Errichtung einer in allem Betracht ausgezeichneten Secte nach *Svedenborgs* System abzielt. So viele falsche Vorstellungen und wunderliche Schwärmerey darinn vorkommen, so stößt man doch zuweilen auf einen hellen Gedanken, der eine nicht gemeine Kenntniß des menschlichen Herzens und der Politik verräth.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 14. December 1791.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Charakteristik der Erziehungs-Schriftsteller Deutschlands*. Ein Handbuch für Erzieher. 1790. 584 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Vf. sagen in der Vorrede: Alle Männer, die seit ungefähr 20 Jahren zur Verbesserung der Erziehung beygetragen haben, und ihre Schriften kennen zu lernen, dazu soll gegenwärtiges Buch dienen. Es soll ein Handbuch für pädagogische Literatur, für Eltern und Erzieher seyn, wo sie auf eine leichte und bequeme Art mit unsern besten Erziehungschriften und ihren Verfassern bekannt werden, und wo sie sich in jedem Falle (Raths) erhoblen können. Es werden wenig Männer in Deutschland seit 20 Jahren und drüber über Erziehung etwas wichtiges geschrieben haben, deren Namen hier nicht verzeichnet ständen, und wir haben vielleicht in Ansehung der Vollständigkeit eher zu viel als zu wenig gethan u. s. w. Die charakterisirten Schriftsteller sind nach dem Alphabet geordnet, und es mögen derselben wohl gegen 300 seyn. Die Idee zu einem Werke dieser Art ist in der That ganz gut, und es muß einem jeden, dem an der Verbesserung der Erziehungs- und Unterrichtsmethoden gelegen ist, und der insonderheit selbst auf irgend eine Art als Lehrer oder Erzieher davon Gebrauch machen will, wichtig seyn, die Männer, die sich um dieses Geschäft vorzüglich verdient gemacht haben, genauer kennen zu lernen, und mit ihren Schriften bekannt zu werden. Allein die Ausführung dieser Idee von unsern Vf. ist nun freylich nicht so musterhaft gerathen, als wir es gewünscht hätten, und als es die Sache verdient. Inzwischen ist sie doch auch nicht ganz ohne Werth und Brauchbarkeit. Man kann den Verfassern Bekanntschaft mit dem Gange des Erziehungs- und Unterrichtswesens in Deutschland, in den neuern Zeiten, nicht absprechen. Man sieht auch wohl, daß sie die besten Erziehungs-Schriftsteller fleißig gelesen und studirt haben, und ihre Urtheile über den schriftstellerischen Werth der angeführten Männer sind im Ganzen, lobrednerische Uebertreibungen hin und wieder abgerechnet, nicht ohne Grund. Wir wünschten nur, die Vf. hätten eine Menge ganz unbedeutender und schon vergessener Schriftsteller weggelassen, bey deren Beurtheilung sie oft länger verweilen, als bey andern von anerkanntem Verdienste. Dadurch würden sie Raum gewonnen haben, von den Vorzüglichern umständlicher zu reden, und von den wichtigsten Werken derselben kurze Inhaltsanzeigen, oder Auszüge zu geben. Dieses scheint uns für den Hauptzweck dieser Schrift von großer Wichtigkeit. Ein anderer Fehler ist das zu allgemeine, unbestimmte und häufig übertriebene

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

Lob der vorzüglichern Schriftsteller. Man wird es von uns nicht fodern, daß wir diesen Tadel mit urständlichen Beweisen belegen sollen. Doch wollen wir zur Probe eins und das andre anführen. So ist z. B. das Lob welches Hn. Gedike's Lesebüchern gegeben wird, offenbar übertrieben und wenigstens nur auf das Griechische passend. Das Lateinische und Französische sind offenbar als elementarische Lesebücher sehr unzweckmäßig eingerichtet, indem bey der Auswahl der Stücke gar nicht auf Anfänger und deren allmähliches Fortschreiten in Kenntniß der fremden Sprachen Rücksicht genommen ist. Sie haben in der That nichts empfehlendes, als den Namen ihres Vf., dessen sie so wenig würdig sind. Eben so übertrieben und ungegründet scheint uns die Lobeserhebung der lateinischen Grammatik des Hn. Meierotto. Die darinn gewählte Methode ist gewiß nicht psychologisch, und der ganze darinn gewählte Gang, die Sprache zu lehren, ist für Lehrer und Schüler in gleichem Grade ermüdend und unangenehm, wie solches schon von andern Pädagogen, und insonderheit von Hn. Trapp, bemerkt ist. Das allgemeine Lob, welches dem schriftstellerischen Verdienste des Hn. *Villainsne* beygelegt wird, hätte billig mehr eingeschränkt werden müssen, da derselbe so wenig Achtung für das Publicum zeigt, und mit einer Flüchtigkeit arbeitet, die ihn hindert, seinen Schriften den Grad von Vollendung und Vollkommenheit zu geben, den er ihnen allerdings geben könnte. Außerdem ist die ermüdende Weiterschweifigkeit, vorzüglich in den Abhandlungen im Revisionswerke ein höchst beschwerlicher Fehler dieses sonst allerdings schätzbaren Schriftstellers. Bey einem Werke, wie das gegenwärtige seyn soll, scheint es uns ein wesentliches Erfoderniß der Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit zu seyn, daß sowohl die Vorzüge als Mangel des schriftstellerischen Verdienstes, insonderheit angefehener Männer, genau angegeben werden. Zu allgemeines und unbestimmtes Lob belehret nicht, sondern täuscht bloß und führt irre. Daß die Vf. hin und wieder fremde Recensionen, oder Auszüge aus denselben, wie sie in der Vorrede selbst gestehen, eingerückt haben, kann man zwar überhaupt nicht tadeln. Nur entsethet daraus hin und wieder ein sonderbarer Widerspruch, wenn sie von einem und eben demselben Manne fast ganz entgegengesetzte Recensenten-Urtheile neben einander stellen, die gar kein Ganzes zusammen ausmachen. Ein für den Zweck der ganzen Schrift sehr unnöthiger Auswuchs ist es, daß die Vf. nicht nur viele sonst bekannte Schriftsteller, die eine und das andere, oft nur in entfernter Verbindung mit den Erziehungswesen stehende Schrift ausgegeben haben, aufnehmen, sondern die anderweitigen gar nicht ins Erziehungsfach einschlagenden Schriften derselben anführen und oft weitläufig recensiren, oder

Ttt

oder

oder vielmehr lobpreifen. Uebrigens ist der in dieser Schrift herrschende Ton so ungleich, daß man von selbst mehrere Verfasser derselben vermuthete, wenn nicht die Vorrede solches schon besagte. Bisweilen ist der Ton wirklich gemein und selbst abgeschmackt, wovon wir zur Probe und zum Beweise nur ein paar Stellen aus der Charakterisirung *August Herrmann Niemeyers* anführen. Es heißt unter andern von ihm — „Noch ein junger Mann! aber — dem Charakter nach schon eine gereifte Frucht, welche tausendmal schöner und edler ist, als die wurmstichigen Seelen, die unaufhörlich nach ihm werfen — Dr. Bahrden könnte man seine unartigen Ausfälle noch gern verzeihen: denn dessen lasciver Genius ist es schon lange gewohnt, Göttern und Menschen anzumekknern, und sie mit seinen Hörnern zu verfolgen! Aber den elenden Scriblern, welche weder Hörner noch Bart haben, ist es unmöglich zu vergeben, daß sie sich unter die Heerde der Schreiber mischen, und mit steifer Dictatorinne einen Mann in den Augen des Publicums richten, gegen welchen sie sich doch am Ende verhalten wie eine Mücke zum Elephanten. Unter ihren tausend Stichen geht er ruhig seinen Weg, und ihm wirds vor der Last solcher Millionen Mücken doch nicht schwerer zu wandeln. Vielleicht hätte Hr. N. noch ein Decennium sich sammeln, durch Studiren und Privatfleiß, durch höheres Hinaufschwimmen, Denken und Aufklären sich weiter, besser und origineller bestimmen können, eh er Autor wurde. Er hat auch vielleicht schon zu viel geschrieben, weil ihn der Beyfall des Publicums dazu verführt hat. Aber wem ist er dadurch zur Last gefallen? Wem mehr als den hungrigen Neidern, in deren Südeleyen der Krämer ein Viertelchen Käse einwickelt, unterdels daß Niemeyers Schriften auf den Putztischen der Damen, oder auf dem Pulte der Richter des Geschmacks aufgeschlagen liegen u. s. w.“ — Heißt das nicht recht abgeschmackt schreiben? Doch wir wollen so aufrichtig seyn zu getehen, daß diese Probe auch die schlimmste in ihrer Art ist, die uns aufgestossen, denn sonst müßten wir uns freylich unsers obigen Urtheils über das ganze Buch, und der Länge dieser Anzeige schämen.

WEISSENFELS U. LEIPZIG. b. Severin: *Archiv der Erziehungskunde für Deutschland*. Erstes Bändchen. 1791. 240 S. 8. (16 gr.)

Unstreitig war es eine sehr gute Idee, ein eignes Journal herauszugeben, dessen einziger Zweck ist, die neuesten Begebenheiten, aus der pädagogischen Welt mitzutheilen und eine genaue, rasonirte Uebersicht von dem zu verschaffen, was bisher in unserm Vaterlande zur Verbesserung der Erziehung geschah, und was für dieselbe noch zu thun übrig ist. Die gegenwärtige Quartalschrift befaßt folgende Rubriken: Pädagogische Geschichte unsers Zeitalters; pädagogische Geographie von Deutschland; Kritik der Pädagogik; pädagogische Literatur und pädagogische Erfahrungskunde. Jedes Quartalstück hat 16 Bogen. Das erste Bändchen, welches vor uns liegt, enthält folgende Aufsätze. 1. *Philosophische Zergliederung des Endzwecks der Erziehung des Menschen*. Ein Mann von hellem Kopf und warmen Herzen muß diesen Aufsatz geschrieben haben, der mit vollem Rechte an der

Spitze eines Journals steht, das für diesen Endzweck bestimmt ist. Auf frohen Genuß des Lebens muß allerdings Erziehung abzuwecken; darinn ist Rec. ganz mit den Vf. einig; aber zunächst muß doch nicht vornehmlich darauf, sondern vielmehr auf Bildung der Kräfte für Moralität gesehen werden, worauf unter Leitung der obersten Weisheit die gemeinschaftliche Glückseligkeit von selbst erfolgt; aus der Idee von Glückseligkeit läßt sich eben so wenig ein würdiges und auslangendes Princip der Pädagogik als der Sittenlehre bilden. Uebrigens sind die Mittel zur Beförderung jenes Zwecks, so wie die Haupttheile der Erziehung, richtig angegeben. Diese sind Bildung des Menschen als Individuums, als Gliedes der großen Menschenfamilie und als Staatsbürgers. Wenn der Vf. die Erziehung des Menschen nach solchen Principien will geleitet wissen, welche aus dem Daseyn einer *Vorsehung* gezogen und nach ihren Zwecken bestimmt sind, so könnte dieß zu einer schiefen Vorstellung Anlaß geben. Die Ordnung der Begriffe ist vielmehr umgekehrt. Unsere Idee von Vorsehung, von ihrem Zweck und Plan richtet sich nach unsern anderweitigen Ideen von der Bestimmung des Menschen, woraus sie auch anfänglich entsprungen ist. 2. *Ueber Besedows Verdienste um das Schul- und Erziehungswesen*. Kurz, aber sehr bestimmt, treu und kräftig wird es gesagt, wie B. fähig ward, sich so große Verdienste um das Schul- und Erziehungswesen zu errungen und durch welche Verdienste er sich eigentlich vor andern darinn verdienten Männern ausgezeichnet hat. Es ist immer würdiger und erfreulicher das Verdienst geehrt als es um zufälliger Mangel und Fehler willen verkannt oder gar verschmäht zu sehen. 3. *Ausführliche Kritik über das preussische Edict, die Prüfung der von Schulen zur Akademie Abgehenden betreffend*. Sie verrieth einen sachkundigen Mann als Vf., sie tadelt nicht blos, was etwan bey jenem Edict noch zu ergänzen und zu verbessern übrig geblieben wäre, sondern sie zeigt auch die Art und Weise, wie diesen Unvoilkommenheiten einigermaßen abgeholfen werden könnte, und macht auf das viele Gute, was darinn enthalten ist, aufmerksam. Der Aufsatz verdient es, daß bey Abfassung eines Edicts zu ähnlichen Absichten darauf Rücksicht genommen werde. 4. *Entwurf der wichtigsten Regeln und Fragen für den Pädagogographen*. Beschreibungen von Schul- und Erziehungsanstalten, die nach diesem Schema und nach den angegebenen Grundsätzen ausgearbeitet wären, würden allerdings weit lehrreicher und interessanter seyn, als die gewöhnlichen Nachrichten, die durch ihre Einseitigkeit oft unzuverlässig und unbrauchbar werden. 5. *Authentische Beschreibung des jetzigen Zustandes des Pädagogiums zu Klosterberge*. Unter dem Abt *Wolshard* und seinem Nachfolger *Breithaupt*, waren im Durchschnitt beständig 30 Scholaren daselbst; unter dem vortreflichen *Steinmetz* zwischen 90 und 150. Unter *Hahn* sank sie auf 20 Zöglinge. Zu *Fronmanns* Zeiten stieg die Anzahl auf 164. Während der berühmte Pädagogiker *Resewitz* die bergische Schule dirigirt hat, hat sich die Zahl der Zöglinge ohngefahr eben so weit wie zu *Hahns* Zeiten vermindert. Die Ursachen davon, die zum Theil in dem Verhältnis der Schule zum Kloster, zum Theil an dem persönlichen Betragen des H. Abts liegen sollen, sind hier

mit vieler Freymüthigkeit und doch so dargelegt worden, daß weder das Gute der ganzen Anstalt noch das sonstige Verdienst eines Refewitz mit Stillschweigen übergangen wird. 6. *Beyträge zur pädagogischen Erfahrungskunde.* Lesenswerth auch für den Psychologen. 7. *Recensionen.* Freymüthig und gründlich. 8. *Nachrichten von Schullehrern, Schulanstalten u. d. g.* — Das Journal verdient gelesen und fortgesetzt zu werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, Rue et Hotel Serpente: *Annales de Chimie, ou Recueil de Memoires concernant la Chimie et les Arts qui en dependent.* Par MM. Morveau, Lavoisier, Monge, Berthollet, Fourcroy, Dieterich, Hassenfratz, Adet, Seguin et Vouquelin. Tome 7. 1790. S. 298. 8.

Die Gesellschaft berühmter Chemisten, welche diese Sammlung herausgibt, hat um die Chemie große Verdienste. Ihre Mitglieder haben zuerst die Nothwendigkeit eingefehen, diese Wissenschaft philosophisch zu behandeln und eine neue, bestimmte Sprache einzuführen, in welcher mit jedem Worte ein richtiger Begriff verbunden sey. Sie haben außerdem die Wissenschaft mit einer Menge neuer und wichtiger Entdeckungen bereichert, die vormals allgemein angenommene Hypothese von dem Phlogiston als ungegründet verworfen, und ein neues System in die Chemie gebracht, das sogenannte *antiphlogistische* System, welches ganz allein auf Beobachtung der Natur, auf Versuchen und Erfahrungen beruht, und die Hypothesen ausschließt. Alles Widerstandes ungeachtet, welcher diesem neuen chemischen System entgegenesetzt worden ist; aller Veruche ungeachtet, die man gemacht hat, um die Grundsätze desselben zu unterdrücken, zu verstellen, oder gar nicht bekannt werden zu lassen, erhält doch die antiphlogistische Chemie täglich neue Verehrer, und einige ihrer heftigsten Gegner, wie z. B. ein Kirwan, ein Morveau, und ein Black, sind zu ihr übergetreten. Es ist also leicht voraus zu sehen, daß diese, wahrhaft philosophische, Chemie bald allgemein sich verbreiten, und die alte, hypometrische, Chemie verdrängen wird: denn man braucht sie nur in ihrem ganzen Zusammenhang zu kennen, um sie anzunehmen.

Der vor uns liegende Band dieser französischen Annalen enthält folgende Aufsätze: 1) Ueber den Anbau des Gewürznelkenbaumes in den Inseln Bourbon und Cayenne, über die Zubereitung der Gewürznelken in jenen Inseln, und über die Güte derselben, in Vergleichung mit den Gewürznelken der molukkischen Inseln von Hn. Fourcroy. Der Anbau der Gewürzbäume in den französischen Colonien scheint Frankreich einen neuen und wichtigen Handlungszeit zu versprechen. Die Geschichte dieses Anbaues wird von Hn. F. ausführlich erzählt, und es wird bewiesen, daß die auf den französischen Inseln Bourbon und Cayenne gezogenen Gewürznelken denjenigen, welche die Hollandische Compagnie verkauft, an Güte völlig gleich seyn. 2) Auszug aus dem Artikel *Chemie* in der neuen methodischen Encyclopadie, von Hn. Hassenfratz. 3) Auszug aus dem Artikel *Luft* in eben dieser Encyclopadie, von Hn. Seguin. Das Verbrennen ist weiter nichts als eine Zerlegung der de-

phlogistisirten Luft, durch Körper, welche sich mit dem Sauerstoffe derselben verbinden, wodurch der Wärme- stoff frey wird, und als Flamme erscheint. Jeder Körper ist nach dem Verbrennen schwerer als vorher, weil er sich mit dem Sauerstoffe verbunden hat. Der Phosphor, der Schwefel und die Koble sind einfache Körper. Die Phosphorsäure, die Vitriolsäure und die Kohlensäure, oder die fixe Luft, sind zusammengesetzte Körper, welche aus einer Verbindung des Phosphors, des Schwefels und der Koble mit dem Sauerstoffe bestehen. Diese Säuren sind schwerer, als die einfachen Körper, aus denen dieselben entstanden sind. Das flüchtige Alkali besteht aus inflammabler Luft und aus phlogistisirter Luft. Die Salpetersäure besteht aus dephlogistisirter Luft und aus phlogistisirter Luft. Das Wasser besteht aus inflammabler Luft und aus dephlogistisirter Luft, Hr. von Morveau, vormals ein eifriger Verteidiger des Phlogistons, ist jetzt zu der antiphlogistischen Theorie übergegangen, nachdem er sich, durch die sorgfältigste Untersuchung, von der Wahrheit dieser Theorie überzeugt hatte. Die Wahrheit zu finden, sagt er, müsse der Zweck eines jeden Naturforschers seyn. Wer aber die Wahrheit finden wolle, der müsse einmal in seinem Leben an allem zweifeln, was er gelernt habe, und nichts sey der Wahrheit nachtheiliger, als wenn ein Schriftsteller glaube, seine Ehre hänge davon ab, daß er lebenslänglich dasjenige System vertheidige, welches er einmal angenommen habe; auch dann, wenn er überzeugt werden sollte, daß dasselbe falsch sey. „Man darf sich nicht wundern, daß die neue Chemie so „großen Widerspruch findet; denn“ sagt Hr. M. „was „würde es helfen, Gründe auf Gründe zu häufen, wel- „che doch von denjenigen, deren Ohren durch vorge- „fasse Meynungen taub geworden sind, nicht würden „angehört werden, und welche die übrigen unnütze „und langweilig finden müßten. Die Generation sol- „cher Personen, welche hartnäckig die Meynungen ver- „theidigen, an die sie nun einmal gewöhnt sind, ver- „liehrt sich allmählig, und eine andere Generation nä- „hert sich, welche sich nicht durch das Ansehen einer „allgemein angenommenen Tradition täuschen lassen, „sondern selbst untersuchen wird.“ 4) Ueber die phos- phorsaure Kalkerde, von den Hn. Pelletier und Donat- dei. 5) Ueber das Gulseisen, welches man durch die entschwefelten Steinkohlen erhält; von Hn. Gazeran. 6) Auszug aus einer Abhandlung über die Elektrizität von Hn. Coulomb. 7) Auszug aus der neuen Ausgabe von Hn. Priestleys Versuchen und Beobachtungen. 8) Versuche über thierische Theile, von Hn. Fourcroy. Der Vf. hat das Blut, die Milch, den Käse, die Galle, den Urin, den Blasenstein und das Fett chemisch unter- sucht. 9) Auszug aus Hn. Kirwans Abhandlung von dem Phlogiston, mit einer gründlichen Widerlegung, welche Hn. Kirwan bewogen hat, seine vorigen Meynungen zurück zu nehmen, und sich für die antiphlo- gistische Chemie zu erklären. 10) Brief des Hn. Haus- mann an Hn. Berthollet über die Theorie des Farbens. 11) Auszug eines Briefes des Hn. Taylor zu Manche- ster an Hn. Berthollet über das Bleichen vermittelt der dephlogistisirten Salzsäure. 12) Auszug eines Briefes

von London über ein neues Mineral, welches Hr. *Wedgwood* untersucht hat. 13) Auszug aus einer Abhandlung des Hn. *Cavendish*. Aus dem 78 Band der *Philos. Transact.* 14) Ueber einen neuen Versuch, aus inflammabler Luft und dephlogistisirter Luft durch das Verbrennen Wasser zu erzeugen. Das Wasser war ganz rein und ohne alle Beymischung von Säure. Der Versuch wurde angestellt, um die ungegründeten Einwürfe des Hn. *Priestley* zu widerlegen. 15) Brief des Hn. *Hellancourt* an Hn. *Lavoisier*, über die, in verschiedenen Theilen von Frankreich angelegten Bleichen, nach der neuen, von Hn. *Berthollet* erfundenen Methode. 16) Auszug aus der Schrift des Hn. *Kirwan* über die Temperatur in verschiedenen Breiten. 17) Ueber die Destillation des Braunsteins mit der Vitriolsäure. Von den Hn. *Vauguelin* und *Bouvier*. In dieser Destillation entwickelt sich sehr viel dephlogistisirte Luft aus dem Braunstein. Ein Theil der Vitriolsäure geht unverändert in die Vorlage über, und ein Theil derselben verbindet sich mit dem Braunstein. Aus diesem Versuche erhellt: das man keine dephlogistisirte Vitriolsäure erhält, wenn man reine Vitriolsäure über Braunstein destillirt.

LEIPZIG, b. Weygand: *Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften.* Voran als eine Einleitung ein *raisonnirendes Verzeichniß aller in diesem Jahrhunderte bis jetzt erschienenen periodischen Blätter, nach Dezennien gearbeitet, und mit einem Nahmenverzeichniß aller dabey befindlichen Mitarbeiter 1790.* 573 S. gr. 8.

Man findet hier blos Register über die Ephemeriden der Menschheit, das deutsche Museum, *Schlozers* Staatsanzeigen, das Göttingische Magazin der Wissenschaften, den deutschen Merkur, *Schlozers* Briefwechsel, das Hannö-

versche Magazin und die Berliner Monatschrift. Ueber diese finden wir die Register mit vielem Fleiße und Genauigkeit ausgearbeitet. Das *raisonnirende Verzeichniß*, aller vom J. 1700 bis 1790. erschienenen periodischen Blätter, mit Litterarnotizen und (bey verschiedenen) hinzugefügten Preisen, welches selbigem zur Einleitung dient, begreift 366 Seiten und ist in sechs Perioden abgetheilt. Die erste geht bis 1740. Eine jede der übrigen umfasst, wie auf dem Titel angegeben ist, ein Jahrzehend und ist in verschiedene Fächer abgetheilt. Dadurch wird zwar die Arbeit desjenigen sehr erleichtert, der die Journale dieses oder jenes Faches kennen zu lernen wünscht, indessen ist doch manches, zumalen dasjenige, das den Zeitschriften vermischten Inhaltes gewidmet ist, so groß, das es doch wohl besser gewesen wäre, wenn die Herausgeber ein alphabetisches Verzeichniß der von ihnen angeführten Zeitschriften angehängt, oder auch dieses Verzeichniß, zwar Perioden und Klassenweise, aber in alphabetischer Ordnung abgefaßt hätten. Wie sich die Materialien zur Statistick der dänischen Staaten, von den im J. 1784. der erste Theil herauskommen, als eine Zeitschrift ansehen lassen, und also hier mit aufgeführt werden können, — das läßt sich nicht füglich erklären. Eben so wenig gehören mehrere hier bemerkte Werke, die nicht periodisch, sondern in ganzen Bänden mit einem Male erschienen, hierher. — Die schön abgefaßte die ganze Einrichtung des Werkes vorlegende und in mehrerer Hinsicht der Aufmerksamkeit der Leser, sehr zu empfehlende Vorrede, zeigt den mehrmalen verkannten Werth der Journale in einem auffallend deutlichen Lichte — und ertheilt das angenehme Versprechen, alle übrige Zeitschriften, auf eine gleiche Weise, wie die obengenannten, zu bearbeiten.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Stuttgart, b. Metzler: *Nach Hrn. v. Leibnitz Zielerberechnungsmethode eingerichtete Resolvierungstabelle, über den wahren Werth, oder das Capital von jedem Ziel, vom 1ten bis 30 Jahr, nach Abzug von 5, 6, 6 $\frac{2}{3}$, 7 $\frac{1}{2}$, und 10 Proc. berechnet durch J. F. B...r von N. 1790. S. 32. in 4.* Der Text nimmt kaum zwey Blätter ein. Alles übrige sind Tabellen. Es ist dabey vieler Fleiß nicht zu verkennen. Auch ist es gut, das die Rechtmäßigkeit der Leibnitzischen Rechnungsweise immer mehr anerkannt, und mitunter der Vorzug des *Decimalcalculus*, welcher sich ganz besonders bey *Interfurienrechnung* erspriesslich erzeigt, von neuem dargethan, und empfohlen werde. Im Uebrigen aber ist die Erklärungsart des Vf. selbst gar kein Muster der Deutlichkeit. Auch zeigt er nur mechanisch, wie man verfahren müsse, um den Betrag solcher Zahlen, wie seine Tabellen enthalten, herauszubringen, bringt aber nicht den mindesten Beweis bey, worauf sich das Resultat dieses *Calcüls* gründe. Billig hätte hiebey die Hauptfrage in der gehörigen Allgemeinheit vorgetragen werden sollen: *Wenn das Verhältniß der Zinse gegeben ist, zu bestimmen, wie viel anstatt einer gewissen erst nach einer genannten Zeit zahlbaren Geldsumme, gleich jetzt gefordert oder in Zahlung geleistet werden dürfe?* wobey dann doch kurz hätte gezeigt werden sollen, wie verschieden die Beantwortung dieser Frage ausfalle, je nachdem man *einfach* oder *zusam-*

mengesetzte Zinse gelten lasse. Die letztere vertheidigen *Leibnitz*, *Blütinger*, *Kästner*, bey der Zielerlehre. In des letztern Fortsetz. seiner *Rechenkunst* (S. 122. . . vergl. mit S. 147. . .) ist alles vortreflich bewiesen, was hierher gehört. Insbesondere

enthält die Formel:
$$a = \frac{b}{(1+u)^n} \text{ oder } = b \cdot \left(\frac{100}{100+u} \right)^n$$

ganz den Fall, welchen das gegenwärtige Werkchen bearbeitet. Ja, man kann behaupten: die viele hundert berechnete zahlbare Geldposten in diesen Tabellen sind nichts, als to viele *Rechnungsexempel* über diese einige algebraische Formel, und offenbar ist erlichlich, das die Formel weit mehr gewährt, und Belehrung über unzählige Fälle giebt, welche in dem Werkchen nicht vorkommen. Noch ist ein Ausehung der gebrauchten Signaturen zu erinnern, das *Division* durch drey Punkte von dem Vf. angedeutet wird, (z. B. 53 : 3) und der Anfang eines *Decimalbruchs* durch zwey Punkte. Beide Bezeichnungsarten kommen in neuern guten Schriftstellern gar nicht vor, und erregen nur Verwirrung. Auch sind einige mathematische Ausdrücke unschicklich. Zum Schluss müssen wir noch bemerken, das diese *Interfurientabellen* blos für *Reichsländer* eingerichtet sind, und *Decimalen* für Theile des *sächsischen Thalers* in dem Werkchen gar nicht vorkommen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 15. December 1791.

GESCHICHTE.

HEIDELBERG, b. Goebhard: *Nova Subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici germaniae et historiarum capita elucidanda congesta et edidit Stephanus Alexander Würdtwein, Episcopus Heliopolitanis et suffraganeus Wormatiensis*. Tom. XII. 1789. 8. 1 Alph. 2 Bogen. Tom. XIII. 1789. 8. 1 Alph. 4 B.

In der Vorrede des 12 Theils fährt der Hr. Weibbischof fort, die Siegel der Mainzischen Erzbischöffe zu beschreiben. Diesmal fangen sie mit dem Erzbischof Sebastian v. J. 1545 an und gehen bis auf Anselm Casimir zum Jahr 1647. Die Anzahl der dabey im Kupferstich gelieferten Siegel ist 12. Ungeachtet kein besonders merkwürdiges Siegel darunter ist, so sind doch dergleichen Siegelsammlungen immer schätzbar und es wäre wohl zu wünschen, daß man so wohl von mehreren Hochstiftern als auch von weltlichen Fürstenhäusern vollständige Siegelsammlungen hätte. Bey jedem Erzbischof, dessen Siegel hier beschrieben sind, werden auch zugleich einige Urkunden theils in extenso, theils in Rubriken, mitgetheilt. Die erste Abtheilung des 12 Bands enthält 21 meistens aus der Bibliothek des Vaticans gesammelte Urkunden, wodurch die Regierungsgeschichte K. Otto II und III, Heinrich des II, dann Friedrich des I und II manche schöne Erläuterung erhält. Hierauf folgt von S. 84 bis 326 ein Diplomatarium des Cisterzienser Klosters Eufserthal, welches von 1150 anfängt und sich mit 1401 endiget. Dies ist eine der schönsten und wichtigsten Urkundensammlungen, die der Herr Weibbischof jemals in seinen Subsidii geliefert hat. Sie wird gewiß jedem Diplomatiker viel Vergnügen und Nutzen verschaffen. S. 327 wird das bereits im V Tom. S. 288 versprochene Chronicon der Erzbischöffe von Cölln v. J. 1166 bis 1369 mitgetheilt und endlich S. 340 folg. mit 23 aus der Geschichte des Bisthums Minden noch übrigen Urkunden der Schluss gemacht.

In der Vorrede des 13ten Bands erhalten wir abermals die Beschreibung und Abzeichnung von 12 Siegeln mit eingestreuften Urkunden derjenigen Erzbischöffe zu Mainz, deren Siegel beschrieben werden. Sie fangen mit dem Erzbischof Johann Philipp v. J. 1647 an und schliessen sich mit Anselm Franciscus 1695. Das erste Stück dieses Bands ist ein schätzbarer bisher unbekannt gewesener Theil des Chronicon Godefridi monachi S. Pantaleonis, welchen Hr. W. aus der Bibliothek des Vaticans erhalten hat. Er fängt v. J. 964 an und hört im J. 1162 auf, wo der bisher bekannt gewesene Theil seinen Anfang nimmt; von S. 41 bis 151 werden 35

A L. Z. 1791, Vierter Band.

auserlesene Urkunden geliefert, welche als vortreffliche Beyträge zur deutschen Reichsgeschichte in den Jahren 1295 bis 1598 anzusehen sind. Unter solchen zeichnen sich die vom Baron von Zurlauben mitgetheilte Urkunden wegen der dabey befindlichen kritischen und erläuternden Noten, womit Hr. W. etwas sparsam ist, sehr vor den übrigen aus. S. 151 bis 214 erscheinet ein Fragmentum Chronici Lobienfis vom Jahr 741 bis 982 aus einem bambergischen Manuscript. Es weicht von dem Chronico Lobienfi in Bouquet R. gallicarum et Francicarum Scriptoribus T. IX etwas ab; ob aber auch von den in Martene et Durand thesauro anecdot. T. III. und in Labbei nova Bibliotheca Msc. T. I., kann Recensent nicht behaupten, weil er diese Bücher eben nicht bey der Hand hat. Hierauf folgen S. 214 bis 316 etliche vierzig Urkunden, welche das Bisthum Straßburg und einige darin gelegene Stifter und Klöster v. J. 1178 bis 1325 betreffen. Von S. 316 bis 319 findet man ein Chronicon monachi S. Maximini prope Treviros v. J. 708 987. S. 320 sind die Statuta praebendariorum fratrum et sororum Hospitalis S. Elisabethae intra monasterium S. Maximini extra muros Trevirenses abgedruckt, welche von ihrer Speise und Verrichtungen handeln und angenehm zu lesen sind. S. 322 bis 327 stehen noch zwey dieses Hospital betreffende Urkunden v. J. 1266 und 1279. Den Schluss machen die Statuta Synodi Basiliensis v. J. 1299; nebst noch 6 andern Baslischen Urkunden. Ob nun gleich das Publicum durch gegenwärtigen Band mehr gewonnen als verloren hat, so wollen wir doch wünschen, daß der Herr Weibbischof Wort halten und uns endlich das bereits im 12ten Bande versprochene Register im folgenden XIV Theil liefern möge, ohne welches das Werk nur wenig zu gebrauchen ist.

NÜRNBERG, b. Stein: *Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Carthause* etc. aus gedruckten und ungedruckten Nachrichten verfaßt und mit Kupfern, Urkunden und Beylagen I XLI versehen von Johann Ferdinand Roth, Diakon an der S. Jacobskirche. 1790. 20 Bogen ohne den Vorbericht in 8.

Dem würdigen und fleißigen Vf. dieser Geschichte gab seine ehemalige Wohnung in der Carthause Anlaß zu einer Beschreibung derselben. Er sammelte nach und nach Materialien und brachte deren endlich so viel zusammen, daß er im Stand war, sich über die Ausarbeitung dieser Geschichte zu machen, welche allerdings ein schöner Beytrag zur Geschichte der Stadt Nürnberg ist. Schade, daß diesem unermüdeten Mann keine Originalurkunden dieses Klosters zu theil worden sind; in dessen muß man ihm für die Mittheilung der Copien

Uuu

danken,

danken. Der Hang zur Bearbeitung der vaterländischen Geschichte ist jetzt in Nürnberg so groß, daß sogar Fiferlicht unter den dasigen Geschichtsforschern entsteht, und einer dem andern Abbruch an Materialien zu thun sucht. Hr. R. hat seine Geschichte in XXII Capitel abgetheilt. Sie fängt mit einer Nachricht von dem Geschlecht des Stifters Marquard Mendel an, im III Cap. wird eine kurze Geschichte des Carthäuserordens mit einer in Kupfer gestochenen *Abbildung eines Carthäusermönchs* geliefert, die folgenden Capitel enthalten die Erbauung, den Fortgang und Verfassung des Klosters bis zur Reformation. Die Stiftung fällt in das Jahr 1380 und im J. 1382 wurde es nach seiner Aufbaung bezogen. S. 42 wird das Kloster- und *Prioratsiegel* beschrieben und ein Kupferstich von beiden angefügt, die Beschreibung des ersten ist aber offenbar falsch. Rec. liest die Umschrift AVE GPLE DATES CELLE B. MORD CARTH. INVRB'G also: Ave gratia plena donaque te Sanctae Cellae B. Mariae Ordinis Carthusiensium in Nuremberg. Im X Cap. wird eine Nachricht von der Stiftung des *zwölf Boten Brüderhauses* bey der Carthause gegeben, welche Conrad Mendel, ein Bruder des Stifters der Carthause, gemacht hat. Sie steht aber hier am unrechten Ort und hätte unter den zwey Anhängen ein'n weit schicklichern Platz eingenommen. Im XIII und XIV Cap. findet man die zur Carthause gestiftete Güter und andere dahin gemachte Schenkungen. Das XV Cap. enthält die Monumenta im Kloster mit 5 Kupfertafeln; dann folgen im XVI und XVII Cap. Verzeichnisse der Prioren und Conventualen. Das XVIII, XIX und XX Cap. handelt von dem Zustand des Klosters bey und nach der Kirchenreformation, das XXI und XXII aber von dem *Altmosenamt* zu Nürnberg, durch welches nicht allein die Einkünfte der Carthause, sondern auch mehrerer Klöster und milder Stiftungen verwaltet werden. Hierauf wird in zwey Anhängen von der *S. Morizcapelle* bey S. Sebald und von dem Mendlischen *Seelhaus* Nachricht gegeben. Erstere wurde von Eberhard Mendel dem Urgroßvater des Stifters der Carthause, im J. 1313 erbauet und letzteres stifteten Conrad und Peter Mendel, im J. 1423. Hiebey ist eine in Kupfer gestochene Abzeichnung einer sogenannten *Seelnonne* im bemeldten Seelhause. Die Beylagen oder Urkunden, womit sich die ganze Geschichte schliesset, gehen v. 1330 bis 1779. Man findet darunter den *Catalog* über die im J. 1554 noch vorhanden gewesener *Klosterbücher*. Es ist aber sehr zu beklagen, daß kein Drucker und Druckert dabey angezeigt ist. Noch bemerken wir, daß in *Waldau, neuen Beyträgen zur Geschichte der Stadt Nürnberg* B. I. S. 313 folg. einige *Berichtigungen* über dieses Buch zu finden sind, zu welchen aber Hr. R. S. 552 folg. *Anmerkungen* gemacht hat. Möchten doch dem fleißigen Hn. Vf. Materialien zu Beschreibung anderer Nürnbergrischen Klöster zu theil werden!

ALTENBURG, im Verl. der Richter. Buchh.: *Versuch einer kurzen Geschichte des freyen adelichen Magdalenenstifts in Altenburg*, mit Urkunden, Beylagen und etlichen Kupfern von M. Sam. Benjamin Kerchel. d. Friedrichs Gymnas. Dir., Fürstl. Bibliothek.

u. d. Jen. lat. Gesellsch. Ehrenmitgl. 1791. XII — 294 S. 8.

Das Magdalenenstift zu Altenburg verdiente schon als adeliches Erziehungsinstitut, das seit seiner Einweihung (1706) 225 adeliche Töchter erzogen hat, eine nähere Beschreibung. Der Vf. behandelt diese schönere Seite des Stifts freylich nur als eine mit dem Ganzen verbundene Eigenschaft; legt aber dagegen die Geschichte des Stifts selbst, ausführlich und mit wirklichem Fleiße dar. Leser, welche der Nutzen dieses Stifts nicht zunächst inreressirt, werden freylich hie und da einen unnöthigen Ueberflus in der Beschreibung und den kleinen historischen Untersuchungen und eben so oft einen missfallenden Auswuchs in den eingestreuten gutgemeynten Gedanken und Bemerkungen finden; aber die ersten haben den speciellen Endzweck des Vf., gerade für seine Landsleute schreiben zu wollen, und die andern das Alrer desselben so ganz als Entschuldigung für sich, daß Rec. selbst eine Rüge derselben für Unbilligkeit ansehen würde. Ob aber eben die reiferen Jahre dem Vf. Rechtfertigung für die den noch lebenden Stiftsperjonen reichlich vorgestauten Schmeicheleyen seyn können, mögen wir nicht entscheiden. Uebrigens hat der Versuch das Gepräge der Wahrheit für sich, weil der Vf. aus den Urkunden, die er theils im Auszuge, theils ganz mittheilt, unmittelbar geschöpft hat. Die mehresten protestantischen Stifter verdanken ihren Ursprung dem Uebergewichte der protestantischen Religion; das Magdalenenstift zu Altenburg dem Drucke derselben. Der Verfolgungsgeist der Jesuiten gegen die Protestanten in Schlesien, der Uebertritt Friedrichs August von Sachsen zu der katholischen Religion und die von den Einwohnern Sachsens aus dieser Religionsveränderung gehabete Gefahr führten verschiedene angesehenere Geschlechter aus Sachsen und Schlesien, die Geschlechter Gersdorf, Friese und Haugwitz, zum sichern Aufenthalte und zur zur gänzlich gefahrlosen Erziehung ihrer Töchter auf die Anlegung eines adelichen Stifts in den reinprotestantischen Ernestinischen Landen und Friedrich II, Herzog von Gotha und Altenburg, bot bereitwillig die Hände dazu. Die Geheimerathsdirect., zu Dresden, Henriette Katharine Baron. von Gersdorf, und ihr Bruder, der Churfürst. Geheimerath und Canzler, Otto Heinr. Frh. von Friese, waren durch ihre reichen Donationen die Hauptfundatoren desselben. Durch die Beyträge und Schenkungen mehrerer Geschlechter, durch die großmüthige Unterstützung Friedrichs II und III von Gotha, durch die Vorsorge des jetzt regierenden Herzogs und durch innere solide in den Statuten gegründete Einrichtung kam es zu dem heutigen Flor und macht nicht allein für die Capitularen, sondern auch für die Erziehungsfräulein einen sehr schicklichen Aufenthalt. Die beygefügeten Kupfertafeln stellen den Prospect des Stifts, das Stiftsiegel, den Stütsorden und die bey der Einweihung des Stifts ausgeprägten Münzen vor.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Erik Eyegod af Kammerherre Suhm*. 1791. 140 S. 4.

Dies unmaßliche Geschichte der Regierung König Erichs, der von 1095 bis 1103 regierte und den Zunahmen

men *Eyegod*, d. i. Herzensgut, bekam, ist das erste Heft des sten Theils der vortreflichen Dänischen Geschichte des Kammerherren von Suhm. Diese Schrift ist nicht allein für die dänische Geschichte von der größten Wichtigkeit, sondern sie verbreitet auch, eben wie die vorhergehenden Theile dieses Werks, ungemein viel Licht über die Sitten und den Charakter dieser Zeiten überhaupt. So finden wir S. 22 eine interessante Bemerkung über die damalige Theilnehmung des Volks an dem Beschlusse eines Kriegeszuges. Dieser Beschlufs konnte nicht zu Stande kommen, ehe die wahren freyen Bauren, *Odelsmænd*, ihn genehmigten; „man sieht also,“ sagt der Vf., „dafs das Volk in Genufs seiner völligen Kraft und Ruhms war, so dafs man sagen konnte, der König regiere über sein freyes Volk, welches der herrlichste Ehrenname ist, den Könige jemals tragen können.“ Eins seiner wichtigsten Geschäfte war die Reise nach Rom, welche er im J. 1098 mit einem nicht zahlreichen, aber auserlesenen Gefolge vorzüglich in der Absicht unternahm, um in seinem Lande einen eigenen Erzbischöflichen Sitz errichtet zu sehen, und seinen erschlagenen Bruder Knud heilig sprechen zu lassen. Der Tod des Papst Urbans hinderte damals die Vollziehung beider Angelegenheiten, welche nachher durch die im J. 1100 von dem Könige abgeordneten Gesandten vollbracht wurden. Darauf wurden im J. 1101 die Gebeine des heil. Knud feyerlich ausgegraben und in der noch jetzt nach ihm genannten Kirche zu Odense beygesetzt. Die Gebräuche bey dieser wichtigen Ceremonie werden S. 68 u. f. umständlich beschrieben. Zum Andenken des Heiligen ward auch, vielleicht 1100 eine *Gilde* zu Odense errichtet, wahrscheinlich die erste in Dänemark, (in Norwegen waren sie schon 1093 bekannt), welche zu diesen Zeiten, wo Todschlag und Selbststrache noch so allgemein waren, viel Gutes wirken konnten, in der Folge aber zu manchen Misbräuchen Anlaß gaben. Ueberhaupt kommen bey dieser Gelegenheit S. 76 bis 89 manche schätzbare Erläuterungen über diese Bruderschaften vor. Der Mord, welchen der König an 4 seiner Hofleute begieng, rührte wahrscheinlich aus Trunkenheit her; *Saxo* schrieb ihn wohl nur, um die Schuld des Königs zu vermindern, der Wirkung einer Trauermusik zu. Inzwischen bereuete der König seine That aufrichtig und beschlofs, um sie zu verfühnen, eine Reise in das gelobte Land. Sehr schön werden S. 98 u. f. die Bemühungen des Volks erzählt, ihn von diesem Entschlufs abzubringen. Die wackren Männer erboten sich zuletzt, den dritten Theil von ihrem Haab und Gut den Armen zu geben, um die Schuld ihres Königs zu büßen und ihn von seinem Gelübde zu entbinden. — Die schönste Lobrede, die man ihm halten kann. Allein nach dem Aberglauben dieser Zeiten meynte der gute Erich sein Gewissen nicht anders befriedigen zu können, als wenn er die Reise anträte. Dies geschah im J. 1103; und in eben diesem Jahre starb er auch den 10 Jul. in Cypern an einem heftigen Fieber. Er war einer der besten Dänischen Regenten, dem man fast keinen Fehler als Unzucht zur Last legen kann; überhaupt scheint er uns viele Aehnlichkeit mit *Heinrich IV.*, zu haben. S. 113 u. f. werden noch manche Nebenumstände erläutert, die in mehr als

einer Rücksicht Aufmerksamkeit verdienen. So erfährt man, um nur ein Beyspiel auszuhellen, S. 117, aus dem Vermächtnifs des Mag. *Bernhard*, Priester und Decanus zu Lund, welcher am 12 Aug. 1103 starb, dafs dieses die erste Nachricht von einer Büchersemlung in Dänemark war, welche man denn, wie überhaupt die meiste Bearbeitung der Wissenschaften in diesen Zeiten, der Sorgfalt der Geistlichen zu danken hatte.

LEIPZIG, b. Barth: *Jonas Munros Geschichte des Kriegs in Coromandel in den Jahren 1780—1784.* Aus dem Englischen 1791. 396 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Uebersetzer scheint Ormes Werk über die Kriege der Engländer in Ostindien, und die meisten Vorfälle dortiger Gegenden nicht zu kennen; sonst würde er schwerlich seine Arbeit als eine Fortsetzung von Orme auf dem Titel angekündigt haben. Denn Orme schließt mit dem Jahre 1761 und der hier übersetzte Munro fängt sein Buch erst mit 1780 an. Folglich hätten hier die Kriegsvorfälle zwischen beiden Perioden, die Kriege der Engländer in Bengalen, mit Hyder Ally 1767 und mit den Maratten müssen behandelt werden, um jenen Nahmen zu verdienen. Da das Original bereits in N. 53 der diesjährigen A. L. Z. angezeigt worden, so schranken wir uns hier blofs auf die Uebersetzung ein, die wir richtig und getreu gefunden haben. Des Uebers. Anmerkungen sind größtentheils unbedeutend und aus bekannten Werken, wie Langstedt, dem deutschen Mackintosh etc. gezogen. Eine Karte dem Werke beyzufügen, hielt der Vf. für überflüssig, weil der deutsche Orme bereits mit einer allgemeinen Karte von Hindostan versehen ist. Diese ist aber nur in etwas vergrößerter Gestalt, ohne irgend einen Ort mehr zu haben, aus dem historischen Calender von 1786 entlehnt. Dort diente sie hinlänglich zur allgemeinen Uebersicht, keineswegs aber uns die von Orme beschriebenen Kriegsoperationen anschaulich zu machen. Besser würde daher unser Uebersetzer für seine Leser gesorgt haben, wenn er dieser Geschichte einen verkleinerten Nachsich von Fullartons großer Karte jenes Kriegsschauplatzes angehängt hätte.

GREIFSWALD, b. Röse: *Elias Luzacs Betrachtungen über den Ursprung des Handels und der Macht der Holländer.* Aus dem Holländischen. Viertes und letzter Band. 1790. 600 S. 8. (1 Rthlr.)

Hiemit wäre also ein Werk geendigt, dessen Anfang auch von uns angezeigt worden, und dessen Uebersetzung uns und andern sonderbar genug vorkam, weil darin alte und neue Nachrichten, Auszüge aus Acten, und bekannten Büchern, Wünsche, Vorschläge und Thatfachen, mit der unglaublichsten Weiterschweifigkeit vermengt sind. Dieser Beschlufs untersucht in 13 Abschnitten die Ursachen des Verfalls der holländischen Handlung, nebst den Mitteln, sie wieder zu heben. Zum ersten werden vorzüglich gerechnet die hohen Auflagen; die Concurrenz anderer Mächte, die Schwäche der Kriegsmacht, der Verfall der Colonien etc. Die Mittel zur Wiederaufhebung des Handels werden fast auf 250 S. hergezählt. Da wir bey den ersten Theilen der Uebersetzung weitläufiger Plan und Inhalt dieser

Uuu z

ange-

angeblichen holländischen Handelsgeschichte angezeigt haben, so wird hier die bloße Nachricht hinlänglich seyn, daß nunmehr die Uebersetzung des ganzen Werks geendigt ist.

KOPENHAGEN, b. Schulz: *Udsigt over de Brittiske Folks Historie for Aaret 1788 efter J. V. v. Archenholz.* Paa Dansk udgivet med Anmerkninger og en Fortale af L. Smith D. i Theologien etc. 1790. 406 S. 8.

Hr. D. Smith hat des Hn. von Archenholz allgemein geschätztes Werk seinen Landsleuten in ihrer Sprache geben wollen; und daran hat er recht gut gethan, denn die Uebersetzung ist richtig und fließend, und mit verschiedenen Veränderungen hat man alle Ursache zufrieden zu seyn. Aber zugleich hat er in weitläufigen Anmerkungen, die nun gar nicht hieher gehörten, politische und statistische Gelehrsamkeit auskramen wollen; und daran hat er sehr übel gethan, denn ein jeder Kenner merkt bald, daß Hr. S. hier nicht zu Hause ist, sondern nur von der Oberfläche weg redet, und noch dazu, wie es denn gemeinlich zu gehen pflegt, meistens de raisonnirt. Ueberflüssige Beweise hiervon findet man besonders in den Deductionen von Banken S. 139—156 und vom Geldumlauf S. 268—280, ungeachtet man es dem Tone des Vf. leicht anmerkt, daß er seiner Materie vollkommen gewachsen zu seyn glaubt. Hin und wieder kommen auch einige philosophische Anmerkungen vor, welche viele denkende Köpfe unbefriedigend finden möchten, wie z. B. das, was S. 227 über den Geschmack und S. 266 über Aberglauben und Unglauben gesagt wird. Sehr richtig hingegen und gut gesagt ist, was er S. 94 u. f. zur Rechtfertigung des Betragens der dänischen Hülfsstruppen in dem Feldzuge von 1788 anführt, welches mit beyspielloser Lügenhaftigkeit in einer auch in *Schlözers Staatsanzeigen* Heft 50. S. 239 u. f. eingerückten angeblichen Freymaurer Rede angegriffen ward; auch findet man in der Vorrede interessante Bemerkungen über den von Dänemark aus getriebenen Wallfischfang.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Dyck: *Lustspiele von Jünger.* Fünfter Theil. 1789. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCH. Kopenhagen: *Falsk Politik og flette Administrationer kapper med Tidernes Fordero ad edelugge stater.* Et Arbeide, diceret af den funde Fornuft, bekræftet af Erfaring, og enhver Regent, enhver Minister, ethvert tænkende Menneske helliget af Carl Manderfeldt (1790) 56 S. 8. Dies ist die allgemeine Einleitung eines Werks, worin der gegenwärtige fehlerhafte Zustand der europäischen Reiche geschildert werden soll. Nach einem so äußerst anmaßenden Titel hätte man doch wenigstens alltägliche Bemerkungen erwarten sollen, wie sie jedem gefundenen Kopfe sich von selbst darbieten; — aber anstatt dessen findet man nichts als wahren Nonsens oder einige äußerst fade Declamationen, welche noch dazu einen Mann sehr übel kleiden, der sich in unsern Tagen erfrecht, *Voltaire, Diderot, Baile* und *Hobbes* Verfäher des Menschenverstandes zu nennen. Hr. Carl Manderfeldts Verstand scheint, nach dieser Schrift zu

Enthält, den *Wechsel, Dank und Undank, Jeannot.* Im *Jeannot*, spielt der *Nachtopf*, und *Jeannot*, der damit begoffen ist, nun Jedermann den Arm vorhält, zu riechen, womit er begoffen sey, die Hauptrolle! Wie man doch so eine schmutzige Possie übersetzen mag? In dem *Wechsel* hat sich des Vf. sehr entschiednes Talent für die komische Bühne, am mehrsten entwickelt. Warum enthält aber auch dieses Stück so offenbare Vernachlässigungen? Oder wie soll man es sonst benennen, wenn *Caroline*, in einer Scene mit ihrem Vater, die durch feinere Pinselstriche allerliebft worden wäre, ihre Liebe zu *Meidling* auf eine Art gesteht, die, wie wir wenigstens hoffen, die *Actrice*, die vor vielen hundert Augen das aussprechen soll, in Verlegenheit setzen muß. Sie spricht von *Meidlings* Kufs, der so gebrennt hätte, daß ihre Lippen noch feuerten. Der Vater meynt, sein Bart könne gestochen haben; nein, sagt sie, „ich weiß „auch, was das ist, wie sie mich neulich, als sie von der „Reise wiederkamen, und nicht rasirt waren, küßten, „stach mich auch ihr Bart; ich legte Weintraubespoma- „de auf, und da wars gut. *Meidlings* Kufs aber brennt „so, daß das nicht helfen würde.“ — In dieser Manier ist die ganze Scene; sie reizt und weckt die gröbere Sinnlichkeit auf die handgreiflichste Weise. Es mag seyn, daß besondere Verhältnisse in der wirklichen Welt einen Vater es zur Klugheitsregel machten, die Geständnisse seiner Tochter so scherzend und lachend aufzunehmen, wie es hier geschieht. Aber die Schauspiele sollen Muster darstellen, und es ist weder belehrend, noch anständig, ein Mädchen vor aller Welt so reden zu lassen, wie sie höchstens unter vier Augen, reden dürfte. — Der Brief der verliebten Tante in den Händen des Bedienten ist eine Unsitlichkeit, womit Hr. von *Meidling* der Familie, darinn er heirathet, wenig Artigkeit bezeigt. Das Geplauder des Bedienten ist fast zu lang. Wir haben die *Hectors* und *la Fleurs* nicht; es ist also eine ausländische Pflanze, die viel Behutsamkeit erfordert, wenn sie auf unserm Boden gedeihen soll. Möchte doch Hr. J. seiner Menschenkenntniß und seinem Talent als komischer Schriftsteller, selbst die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, mit mehr Sorgfalt, mit mehr Rückticht auf ein veredeltes Ideal, wobey Menschen dennoch Menschen bleiben können, zu schreiben, und so auch auf die Achtung der Nachwelt rechnen zu können.

urtheilen, wirklich verführt zu seyn; aber wahrlich nicht von *Voltaire* und *Diderot* und *Baile* und *Hobbes*, sondern von seinem bösen Dämon, der ihm einbildete, daß er zum Schriftsteller, ja sogar zum Reformator berufen sey!

Kopenhagen: *La fausse Politique et la mauvaïse administration en emulation avec la corruption du Siecle pour perdre les états.* Ouvrage dicté par la saine raison, confirmé par l'experience, et consacré à tout Prince, tout Ministre et tout homme, qui pense, par *Charles Manderfeldt.* Traduit du Danois par l'auteur. Eine höchst fehlerhafte Uebersetzung der vorhergehenden Schrift, voll der lächerlichsten Schnitzer. Sicherlich hat ihm sein böser Genius einen neuen schlimmen Streich gespielt, indem er ihn überredete, daß er französisch schreiben könnte, und ihn antrieb, sich vermittelst dieser Uebersetzung einem weit größern Publico Preis zu geben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. December 1791.

PAEDAGOGIK.

WEIMAR, im Verlag des Industrie-Comtoirs: *Ueber den methodischen Unterricht in der Geographie und die zweckmäßigen Hilfsmittel dazu. Nebst Plan und Ankündigung eines neuen Schulatlasses mit den dazu gehörigen Lehrbüchern; von A. C. Gaspari, D. der Philol. 1791. 80 S. 8.*

So viel Verdienst auch die bisherigen Verbesserer des geographischen Unterrichts haben, so haben sie doch fast alle mehr für den Lehrer, als für die Hilfsmittel gearbeitet; fast alle haben bloß den ersten Unterricht zum Gegenstand ihrer Bemühungen gemacht; sehr wenige haben das Ganze umfaßt; keiner hat das Ganze in einen vollständigen zusammenhängenden Plan gebracht. Von dieser sehr wahren Bemerkung geht Hr. G. aus, um die Frage zu beantworten: *Wie müssen Bücher und Karten für den jugendlichen Unterricht in der Geographie beschaffen seyn?* Er zeigt, daß alles auf zwey Hauptfordernisse ankomme: 1) Sie müssen in diejenigen Curfus abgetheilt seyn, die der Schüler durchlaufen soll; 2) Sie müssen jedem Curfus gemäß eingerichtet werden. Für jeden Curfus müssen andre Bücher und andre Karten vorhanden seyn, theils die Zerstreung der Kinder, theils die Abschweifungen der Lehrer zu verhindern. Die Karten für den ersten Curfus müssen folgende Eigenschaften haben. 1. Jedem europäischen Lande gebührt eine eigne Karte. 2. Diese Karten müssen nicht die Größe der gewöhnlichen Landkarten haben; damit die Kinder solche leichter übersehen, und nicht durch Anlegen der Brust und des Unterleibes der Gesundheit schaden. 3. Sie müssen so viel möglich nach einerley Maasstabe gezeichnet seyn. Wo dies nicht angeht, muß wenigstens der verjüngte Maasstab erklärt werden. 4. Die Karten müssen nichts enthalten, was nicht für das Kind ein merkwürdiger Gegenstand ist, den es kennen lernen, den es behalten soll, also keine Städte, Berge, Flüsse, die nicht wirklich im Unterrichte dieses Curfus vorkommen. 5) Sie müssen noch keine Eintheilungen des Landes in seine Provinzen enthalten. 6) Sie müssen von den geographischen Gegenständen so viel enthalten, als sich auf eine schickliche, ungezwungne, und das Wesen der Karten nicht beleidigende, Art thun läßt. Hier sagt der Vf., findet sich die größte Schwierigkeit bey der Anzeige der Producte, die doch nach diesem Grundsatz nicht fehlen darf. (Und warum nicht fehlen darf? erlauben wir uns hier zu fragen.) Producte auf Generalkarten anzeigen zu wollen, läuft ganz gegen das Wesen solcher Karten. Denn 1. man kann sie doch nicht aus Mangel des Raums alle, und selbst die hier und da angezeigten

A. L. Z. 1791. Viertes Band.

nicht überall, wo sie anzutreffen sind, einzeichnen. 2. Eine gute Karte soll billig von allem, was sie anzeigt, gerade die geographisch richtige Lage andeuten. Dies ist nun bey einer Generalkarte in Ansehung der Producte wieder nicht thunlich. Die Cromische Productenkarte von Europa, die so viel Glück machte, und selbst das Buch, das doch eigentlich der wirklich brauchbare Theil der Unternehmung war, verkaufen helfen mußte, war und ist nichts mehr als eine unbrauchbare Spielerey, wobey man noch dazu, um nur erst die Zeichen verstehen zu lernen, unnütz die Zeit verschwenden muß. In einer ganz speciellen Situationskarte ist es eben so wesentlich als angenehm, daß man jede Mühle, jede Holzung, jedes Bergwerk, jeden Eisenhammer angezeigt finde; aber hier lassen sich auch jene beide Forderungen ganz erfüllen. Aus Generalkarten hingegen bleiben sie besser ganz weg. Dagegen kann man bey den Signaturen der Städte, wie auch schon sonst beobachtet worden, durch Zeichen eine Residenz, Festung, Universität, Domstifte u. d. gl. andeuten. Alle diese Merkwürdigkeiten haben nichts schwankendes in Ansehung ihrer Localität, und ihre Bezeichnung läßt sich bewerkstelligen, ohne das Auge zu verwirren, und ohne zu viel Platz wegzunehmen. 7. verlangt der Vf., daß diese Karten durchaus keine Namen von Meeren, Städten und Flüssen enthalten sollen. (Hier würden wir doch einen Mittelweg vorschlagen. Die Karten zum wirklichen Unterricht müßten mit Namen versehen, Karten aber zur Wiederholung ohne Namen seyn.) 8. Hr. G. zog anfänglich Karten ohne Illumination vor; hat aber auf andrer Gelehrten Erinnerung diese Forderung aufgegeben. (Auch hier hielten wir fürs beste, bey dem eigentlichen Unterricht illuminierte, bey der Wiederholung aber unilluminirte Karten zu brauchen.) Endlich müssen die Karten noch 9. Grade der Länge und Breite haben, und 10. nett, sauber und schön seyn. Auf gleiche Art zeichnet Hr. G. die Entwürfe der Karten für die folgenden Curfus, und giebt für jeden derselben auch den Inhalt des zu ihr passenden Lehrbuchs an. Hier finden wir all's wohl durchdacht, so wie das folgende Raisonnement über die Methode, über die geographischen Hilfsmittel ausser den Lehrbüchern und Karten, imgleichen die Beurtheilung der bisherigen Karten ohne Lehrbücher, und der Lehrbücher mit Karten sehr wahr und befriedigend. Hr. Gaspari ist also unserer Einsicht nach dem Geschäfte völlig gewachsen, dem er sich unterziehen will, indem er einen neuen Schulatlas und neue Lehrbücher vorerst für zwey Curfus ankündigt, deren Ausgabe und Bedingungen eine dieser lesenswürdigen Schrift angehängte Nachricht näher beschreibt. Wir zweifeln nicht, daß seine Unternehmung, die einem brächt-

Y y

trächtlichen Mangel in geographischen Hilfsmitteln abzuheffen verspricht, allgemeinen Beyfall und hinlängliche Unterstützung finden werde.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Buiffon: *Nouveau Voyage dans les etats unis de l'Amerique Septentrionale*; fait en 1788 par J. P. Briffot. 1791. T. I. 395. T. II. 460. T. III. 448 S. 8. (4 Rthlr. 6 gr.)

Der Verfasser, der seit der Aufhebung des französischen Adels den Zusatz *de Warville* von seinem Namen wegzulassen hat, ist unter den neuern Schriftstellern seiner Nation schon durch mehrere Werke, wie die Beurtheilung der amerikanischen Reise des Chanteluz, und einige Schriften über Ostindien und die neuern französischen Angelegenheiten, bekannt. Gegenwärtige Reise nach einigen amerikanischen Freystaaten besteht eigentlich aus zweyen ganz verschiedenen Werken, der Reise selbst, die der Vf. 1788 von Newhampshire bis Virginien und einen Theil von Maryland unternahm, und einer bereits 1787 gemeinschaftlich mit Hu. Claviere edirten Schrift: *De la France et des Etats unis ou de l'importance, de la Revolution de l'Amerique pour le Bonheur de la France.* Die Reise selbst unterscheidet sich sehr von den gewöhnlichen Reisebeschreibungen theils durch ihre ermüdende Weiterschweifigkeit und überall verwebten Raifonnements, erdemokratische Wünsche und Vorschläge, theils durch die langen überall wiederholten Declamationen gegen die ehemalige französische Regierung, ihre bisherigen Einrichtungen, und die nicht selten verdächtigen Lobsprüche der vom Vf. beobachteten Vorzüge unter jenen Demokraten der neuern Welt. Sie ist ferner kein fortlaufendes Tagebuch, worinn der Vf., was er von Zeit zu Zeit sah und erfuhr, nach einander verzeichnete, sondern mitten unter seinen Reisebemerkungen sind lange ausführliche Digressionen über verschiedene amerikanische Gegenstände eingeschaltet, die zwar hin und wieder interessante Thatfachen, oft aber auch längst bekannte Dinge mit unverdienter Begeisterung und bedauernder Rücksicht auf des Vf. Vaterland um 1788 wiederholen. Die Reisebemerkungen gehen vorzüglich auf die großen Städte Boston, Newyork und Philadelphia, die Sitten und Denkungsart der Einwohner, die Lebensart der verschiedenen Volksklassen, und die merkwürdigsten Personen, welche Hr. B. überall kennen lernte. Bey diesen verweilt er oft ungewöhnlich lange, und mischt Vorfälle ein, die nur sehr uneigentlich hieher gehören, deren Behandlung dem Leser auch nicht überall durch neue Aufschlüsse oder genaue Ausführung entschuldigen. So findet man hier unter andern des würdigen Quakers *Benezet* Leben, ferner *Franklins* Leben ausführlich beschrieben, und sogar *Mirabeaus* in der Nationalversammlung auf ihn gehaltene Rede abermals abgedruckt. Noch auffällender war es uns im zweyten Theil, Nachrichten von dem bekannten Amerikaner *Ledyard* zu lesen, der 1788 eben, wie er sich zu einer Reise ins Innere von Afrika anschickte, in Cairo starb. In den vorher erwähnten Epifoden, die

zum Theil aus kleinern, nicht allgemein bekannten, Brotschüren entlehnt sind, sucht der Vf. die Lebensart der amerikanischen Quäcker, die Behandlung der Negerklaven in den verschiedenen Provinzen, die bisherigen Bemühungen, ihr Schicksal zu erleichtern, und die Sklaverey ganz abzuschaffen, den virginischen Tobacksbau, die amerikanischen Nationalschulden, und den Handel der gesammten Republik recht ausführlich und darstellend vorzutragen. Hat er nun gleich keine vollständige Beschreibung vom amerikanischen Freystaat geben können, weil er die südlichen Provinzen nicht besuchte; haben von den vielen neuen amerikanischen Reisebeschreibern gleich einige dieselben Gegenstände eben so gut als Hr. B. beschrieben, und schrecken vielleicht die langen Declamationen über Freyheit und Freyheitsglück, die unendlichen Wiederholungen, die Widerlegungen anderer Schriftsteller, vorzüglich des *Chat-Houx*, seine überall angebrachten Vorschläge, die schwerlich allemal praktikabel seyn dürften, manchen Leser ab, diese Reise aus dem Schwalbe der Modelecturen auszuheben; so können wir, dieser und anderer Mängel ungeachtet, versichern, daß wir in derselben eine Menge neuer Bemerkungen und mannichfaltiger historischer und statistischer Aufschlüsse über den neuesten Zustand von Amerika gefunden haben. Was aber hier in 3 Bänden neues verbreitet worden, würde Lesern, außsr Hr. Claviere, dem diese Nachrichten gewidmet sind, in einem Bändchen gewiß angenehmer unterrichtet haben. — Die ganze Reise ist in Briefen abgefaßt. Hr. Claviere hat den Plan des ganzen Buchs entworfen, und in verschiedenen Briefen, welche den Anfang des ersten Theils einnehmen, Hn. Br. auf die vorzüglichsten Gegenstände aufmerksam gemacht, die er während seines Aufenthalts in Amerika untersuchen sollte. Hr. Cl. nebst andern Verehrern der amerikanischen Verfassung, hatte zugleich die Idee in den wärllichen Vergenden des Freystaats am *Sciotto*, einem Arm des bekannteren *Ohio*, eine französische Colonie zu gründen, und unser Vf. ward wahrscheinlich ausgesandt, diesen eine Zeitlang in Paris auffallenden Plan zu befördern. Er ist aber, wie Hr. Br. nicht un deutlich in einzelnen Stellen zu verstehen giebt, durch die bekannte Revolution, welche beide Vf. 1788 kaum abteten, wieder rückgängig geworden. Des Vf. Reise gieng von *Havre de Grace* nach *Boston*, und bey der Gelegenheit verbreitet er sich sehr ausführlich über den Handel der ersten Stadt. *Havre* nimmt großen Theil am Negerhandel, aber die französischen Sklavenhändler können ihre Neger nicht so wohlfeil liefern, als die Engländer, weil sie ihre Sklaven besser versorgen, und die Schiffsequipage auf der Reise besser lebr, auch besser besoldet wird. Der Negerhandel beschäftigt hier dreyßig Schiffe, die nicht bloß französische Waren, sondern auch viel fremde Plinten aus *Lüttich* nebst andern Artikeln aus Deutschland und Holland ausführen. Die Franzosen kaufen jährlich 20000 Neger, aber bey weitem den größten Theil gegen baare Bezahlung von andern europäischen Nationen. Letztere überlassen ihnen, wenigstens 18000 Sklaven jährlich, jeden zu einhundert Livr. gerechnet, so daß ein großer Theil des Gewinns vom Negerhandel bloß fremden Kaufleuten zu

gute kömmt. Das Gemälde von Boston unterscheidet sich überall von den ältern Nachrichten von dieser Stadt, und der Vf. will in keinem Gewerbe den von andern bemerkten Verfall dieser berühmten Stadt gefunden haben. Die Rumbrennereyen vermindern sich hier zu ehends, seitdem man von der Schädlichkeit dieses Getränks durch die Bemühungen der Quäcker überzeugt worden. Dagegen vermehren sich aber die Bierbrauereyen. Bostons jährlich beschäftigte Handelschiffe, halten 60,000 Tonnen Ladung. Newport, die Hauptstadt von Rhodeisland, ist seit dem Kriege sehr heruntergekommen, weil hier nur Papiergeld roullirt, das bey nahe keinen Werth hat, und die Einwohner von andern Staaten nur baare Zahlungen annehmen wollen. Ueberhaupt herrscht die größte Armuth in der ganzen Provinz, und die demokratische Verfassung, nach welcher die Provincialversammlung, wo Magistratspersonen und Richter alle sechs Monate von neuem gewählt, vermehrt die innere Zerrüttung. Daher vermindert sich die dortige Volksmenge, wenn sie in den andern Staaten jährlich wächst. So hatte Rhodeisland 1774 54,435, und 1783 nur 48538 weisse Einwohner. Neuyork hat seit dem Frieden sehr an Einwohnern zugenommen, und man zählte 1786 dort 219,996 Seelen, die Sklaven ungerechnet, die aus 18,339 Köpfen bestanden. Auf dem Delaware sah der Vf. die Versuche mit dem in Amerika erfundenen Steamboat, einem Fahrzeuge, das durch eine Feuermaschine ohne alle Segel in Bewegung gesetzt wird. Hr. Fitch, der Erfinder, hat damit acht englische Meilen in einer Stunde zurückgelegt. Das Getreid in Pensilvanien und andern Provinzen leidet sehr von einem Insect, das während des Krieges aus Europa herüber gebracht seyn soll, und deswegen die heftige Fliege genannt wird. Man stellte gerade, wie der Vf. in Philadelphia war. Untersuchungen über diese Fliege und den durch selbige verursachten Schaden an, und man wollte gefunden haben, das das Mehl von dem Insect nicht angegriffen wurde.

Der zweyte Band besteht ausser einer kleinen Reise von Boston nach Neuhamphshire aus verschiedenen, von einander unabhängigen, Untersuchungen über den Handel, die Nationalschuld der gesammten Freystaaten, die neuen Niederlassungen am Ohio und andere nordamerikanische Gegenstände. Burlings Schrift vom J. 1718 ist aber nicht die erste, welche in Amerika die Sklaverey verfolgte, sondern Morgon Godwin trat schon 1680 als Vertheidiger der Negerklaven auf. Noch ist indessen der Zustand der Neger in den südlichen Provinzen wenig verbessert. Nur die neun nördlichen Provinzen haben die Sklaverey ganz abgehabt, oder die Einfuhr der Neger verboten. In Südcarolina hat man diesen Menschenhandel wieder auf bestimmte Jahre erneuert, in Georgien halt man aber die Sklaverey unentbehrlich, unerachtet der Stifter dieser Colonie, der General Oglethorpe, den ersten Einwohnern verbot, das Land durch Neger bearbeiten zu lassen. Die Gesetze der mehrere ten nördlichen Staaten verordnen, das ein junger Neger seinem Herrn nur bis zum 25ten Jahr dienbar, nachher aber frey seyn soll. Dero grausamer aber behandelt das Gesetz die alten Sklaven, indem es über ihre Freylassung nichts ver-

ordnet, so gar noch das Zeugniß eines Negers gegen einen Weissen verbietet. Ueberhaupt scheint es, die Sklaverey werde in den südlichen Provinzen noch lange fort dauern. Einige von den Vertheidigern der Neger sind in einigen Provinzen so weit gegangen, das sie keinen Zucker und andere westindische Producte kaufen wollen, um dadurch der dortigen Sklaverey einen empfindlichen Stofs zu geben. Dieser Entschluß hat zugleich die Vermehrung und verbesserte Gewinnung des Ahornzuckers veranlaßt, dessen sich die Wilden nebst den Einwohnern der westlichen Niederlassungen schon lange bedienen. Ein Baum (érable), giebt in den vier Wochen, das der Saft abgezapft wird, wenigstens fünf Pfunde Zucker. Diese Bäume sind in unglaublicher Menge vorhanden. In Neuyork allein werden jährlich 3 Mill. derselben als Nutz- und Brennholz umgehauen. Man verfertigt schon am See Ontario diesen Zucker, und Drinker, ein Kaufmann in Philadelphia, erhielt im Frühling 1787 an 18000 Pfund geläuterten Zucker. In den nördlichen Provinzen erreichen die Einwohner ein höheres Alter, als in den südlichen oder in Europa. In einigen Gegenden von Neuhamphshire erreicht unter 8 Personen gewöhnlich einer das hiebzigste Jahr. Zu Mont Vernon, dem Landsitz des General Washington in Virginia, gehören 10,000 Morgen Landes, und er besitzt an Ländereyen in diesen und den andern Freystaaten über 200,000 Morgen. Die Stadt Lynn in Massachusetsbay nährt sich fast allein vom Schiffnachen, und exportirt jährlich über 100,000 Paar nach den südlichen Colonien und Westindien. Die amerikanische Nationalschuld und die seit dem vorigen Jahr beschlossene Methode, selbige allmählich zu tilgen, hat der Vf. sehr genau untersucht, und davon eine sehr unterrichtende Uebersicht mitgetheilt. Die ganze Schuld des Congresses und der einzelnen Staaten stieg 1789 auf 79,124,000 Piafter, davon hatten sie 11,721,000 P. von den Europäern geborgt, denen sie über 1½ Millionen an Interessen restirten. Seit dem vierten Jenner 1790 sucht der Congress diese Last mit allem Eifer zu heben. Ein jeder, der Staatsobligationen in Händen hat, bekommt neue Verschreibungen auf zwey Drittheile der ganzen Summe, welche in zehn Jahren abbezahlt wird, und bis zur Wiederbezahlung sechs pro Cent. Ist dies erfolgt, so soll er ebenfalls sechs pro Cent von der noch übrigen Schuld bis zur gänzlichen Tilgung genießen. Die Particularschulden der einzelnen Staaten betragen zwar 25 Mill. Piafter, aber die Quoten der einzelnen Staaten waren sehr ungleich. Die ganze Schuld der Provinz Neuhamphshire betrug nur 120,000, von Neuyork 800,000, von Maryland 474,000, von Pensylvanien über 2 Mill. Piafter. Die jährlichen Ausgaben des Congresses steigen nur auf 507,08 Piafter. Der Präsident hat 25,000 Piafter Einkünfte, den Sprecher täglich 12 Piafter, und jedes Glied des Congresses, so lange die Sitzungen dauern, die Hälfte. Eben so wichtig sind des Vf. hier gesammelte Resultate über den neuesten Handelszustand der sammtlichen Freystaaten, wir müssen uns hier aber bloß auf eine allgemeine Anzeige einschränken. Nach den neuesten Berechnungen, welche 1790 dem Congress vorgelegt wurden, betrug die jährliche Einfuhr aller 13 Provinzen

vinzen 17.628,613 Pfister, und ihre Ausfuhr 13.417,776 Pfister. Somit zeigt diese Darstellung des Handels auch die schnellen Fortschritte der dortigen Manufacturen, die Wollenarbeiten vermehren sich, es sind hin und wieder schon die englischen Spinnmühlen eingeführt, und Nordamerika exportirt gegenwärtig 1 bon Nagel und allerley Eisenwaaren. Es existiren jetzt drey Banken in diesem Freystaat, in Philadelphia, Newyork und Boston. Auch über den ostindischen Handel der Amerikaner enthält diese Reise eine Menge interessanter Nachrichten. Er wird von Nordamerika mit weniger Kosten, als von Europa aus, betrieben, und ein dahin gehendes Schiff nimmt an Barschaften nur 16 - 17.000 Pfister mit. Zuletzt beschreibt Hr. Br. noch die neuen Anlagen, die seit der Independenz an den westlichen Grenzen der südlichen Freystaaten entstanden sind. Doch am Ende findet man in der ganzen wortreichen Erzählung und den eingemischten Nebendingen nicht viel mehr als die Namen Kentucky, Francland, Sciotto etc. Selbst von der letzten neuen Colonie, die vor kurzem in Frankreich so viel Aufsehen erregte, und vor der letzten Revolution den unterdrückten Franken zum freyern Wohnort dienen sollte, sagt der Vf. nichts weiter, als das sie an einem Arm des Ohio liege, und aus 2 Mill. Morgen sehr fruchtbaren Landes bestehe.

Den dritten Band nimmt das vorgenannte von unserm Vf. und Hn. Claviere gemeinschaftlich ausgearbeitete Werk ein, worinn die Vortheile aus einander gesetzt werden, welche Frankreich von der amerikanischen Revolution haben könnte. Dem ersten Entwurfe nach wollten sie darinn für Frankreich eben eine solche Handelsübersicht geben, als England in den allgemein be-

kannten Handelsbemerkungen des Lord Sheffield besitzt. Aber in der Ausführung sind beide Schriften sehr von einander unterschieden. Lord Sheffield konnte alle Quellen benutzen, um den englischen Handel mit Nordamerika in seiner wahren Gestalt vorzulegen, und sein Werk enthält daher lauter Thatfachen über die Wichtigkeit, die Vortheile dieses Handels; ferner welche Waaren und wie viel derselben eine Nation von der andern braucht. Unsere Vf. liefern dagegen Handels-theorien, beurtheilen die bisherigen Handelseinrichtungen ihres Vaterlandes, vertheidigen das Papiergeld, und wollen sogar in den französischen Weinprovinzen eine Art virginischer Tobackscertificate einführen, damit der arme Winzer nicht nöthig habe, reichen Speculanten seinen Wein unter dem Preis zu verkaufen. Kurz ihre Arbeit besteht mehr aus Vorschlägen, Beurtheilungen und Widerlegungen bisheriger Grundsätze; und sie wiederholen manches aus Sheffield's Bemerkungen, weil ihnen zu weilen einheimische Facta fehlten. Die ermüdende Weitfchweiligkeit, die auch in dieser Schrift herrscht, die Digressionen, welche den Leser so oft vom Hauptgegenstand abführen, verhüllen überdem manche einzelne Bemerkungen über den Handel, die Fabriken ihres Vaterlandes, und in welchen Artikeln Frankreich leicht der Engländer Nebenbuhler im amerikanischen Handel werden könne. Da diese Schrift bereits seit 1787 dem Publicum bekannt ist, und hier von derselben nur ein neuer, an einzelnen Stellen vermehrter, Abdruck besorgt worden, auch die ganze Schrift, als Nachahmung oder Anwendung des Sheffield'schen Plan, auf den französischen Handel kenntlich genug wird; so halten wir eine genauere Anzeige derselben für überflüssig.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Rovereto: *Epistola del Cav. Clementino Vannetti sopra la villa da lui dipinta di Q. Orazio Flacco*, al Sigr. Abate Saverio Bettinelli. 1790. 72 S. 8. (9 gr.) Wir haben dies kleine Gedicht mit vielem Vergnügen gelesen. Die Lage der Villa des Horazius in Agro Sabino ist bekanntlich geraume Zeit ein Gegenstand der Nachforschungen der Antiquare gewesen. Durch die weitläufigen Untersuchungen des *Abbé Chanpy*, der drey Bände darüber schrieb, und die Abhandlung des *de Sanctis* weiß man jetzt nicht bloß die Gegend, sondern beynahe die Stelle, wo sie zu suchen ist. Die meisten Fremden machen jetzt eine Wallfahrt dahin, und mehrere Künstler haben die Gegend in Kupfer gestochen. Das Gedicht, das wir vor uns haben, hat auch Beziehung auf einen Kupferstich eines Venezianischen Künstlers, *Galvagni*. Eine vertraute Bekanntschaft mit dem Dichter selbst, der einst in diesen romantischen Gegenden mehrere seiner schönsten Lieder sang, ein ähnliches Gefühl für die Schönheiten und Freuden der Natur, leuchten allenthalben in diesem kleinen Gedichte hervor. Mit vieler Kunst hat der Vf. alle die Stellen aus den Horazischen Gedichten hineingeflochten, wo Horaz entweder von seiner Villa selbst redet, oder auch die frohen Empfindungen schildert, die er im Genus der Freundschaft und der Natur hier kostete. So sind einige der schönsten Oden des römischen Dichters durch eine freye und glückliche Nachahmung fast ganz herein gedochten. Folgende Stelle, wo die 18te Ode des dritten Buchs imitirt ist: *Fanne Nympharum fugientum amator, mag un-*

*Porta per quæste vive amico il passo,
E vanne sì, che non ne senta offesa
La tenerella mandra, e i molti arbusti:
Se al risurger de l'anno a te gradita;
Se gradita al cader vittima cade etc.*

So wie der Vf. hier fast zum To) der Idylle herabsteigt, so erhebt er sich dagegen, wenn er seinem Dichter seinen Dithyramben nachsingt. L. II, Od. 19.

*Com' ei la chioma a la Bistonie donne
D' innocenti frenò viperei nodi,
Come al salir de' fier giganti in cielo,
Volto in leon traboccò Rheto, e come
De l'auree corna a lo splendor, sua coda
Cerberò dimenendo in atto umile
Con le tre lingue il divin piè lambigli.*

In den angehängten Noten wird immer auf die Stellen des Horaz zurückgewiesen, auf die im Text angepielt ist. Auch hier finden wir manche gute Idee zur Erklärung und zum bessern Verständniß angegeben; sie zeugen nicht von bloßem Lesen, sondern auch von gelehrtem Studium des römischen Dichters.

*O buon Fauno (cantando) o tu che ratto
Le fuggenti perségui amate Nimfe,*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. December 1791.

GOTTESGELAHRHEIT.

LEIPZIG, b. JUNIUS: *Philosophische Vorlesungen vor Gelehrten, für Nichtgelehrte Denker ohne Glauben und Unglauben über das sogenannte neue Testament, (wahr oder nicht wahr: klärer als klar.) (!) von K. K. S. Jechster und letzter Band. 1789. 584. S. 8.*

Schon vom zweyten Band an hat das Motto: *Wer beharret bis ans Ende wird — Consequenz sehen*, die Stelle eines Interdicts für jeden Recensenten der einzelnen Theile dieses Werks vertreten; und es ist erst am Schluß des Ganzen erlaubt, das Urtheil zu fällen, wie der Vf. seinen Plan, den wir sehr unpartheyisch, wie er selbst rühmt, bey der Erscheinung des ersten Theils (f. A. L. Z. v. J. 1785. N. 180.) angegeben haben, mit Treue verfolgt, mit Beharrlichkeit beybehalten und mit Glück und Kunst ausgeführt habe. Hat er, müssen wir nun fragen, gezeigt, *dafs* und *wie* man, auch ohne eigentliche Sprachgelehrsamkeit und Aufwand von philologischer Kunst, bloß durch Lectüre des n. T. selbst in jeder Uebersetzung, durch Vergleichung der verschiedenen Stellen und durch Hülfe des gesunden Menschenverstandes, *deutlich* den Sinn dieser christlichen Religionschriften entdecken, und sich auch von der hermenevtischen Richtigkeit dieses gefassten Sinnes überzeugen könne? Ist nach seiner Methode dem Ungelehrten nun alles so helle, *dafs* er kein weiteres Licht bedarf, und nicht bloß nothdürftig im matten Schimmer die Wahrheit bemerken, sondern auch sich seines Lichtes freuen kann? Und ist dieser entdeckte Sinn so sicher, evident und beruhigend, *dafs* er nie gegen die *Scienz* d. i. gelehrte exegetische Untersuchungen veräußert werden müßte? Und ist zugleich die *Nebenabsicht* des Vf. erreicht, auch die logische Wahrheit oder Belehrungen des n. T. wo seinen Lesern nicht einleuchtend, doch moralisch gewiß gemacht zu haben? Beides läßt sich freylich nur am Schluß des ganzen Werkes bestimmen: und wenn wir auch als geduldig ausdauernde und mitten unter der Langenweile doch aufmerksame Zuhörer dieser hundert und sechs und zwanzig Vorlesungen ihm dankbar für manche gute Aufschlüsse, seine Maximen, und glückliche Parallelen und Zusammenstellungen zum Behuf der Erfindung und Bestimmung des richtigen Sinnes im n. T. sind; wenn wir mit ihm darinn harmoniren, *dafs* der Geist des Christenthums in jeder Uebersetzung athme, aus jeder ersindbar, von jedem nachdenkenden Christen, auch ohne Philologie, zu entdecken sey, und Gottlob! sehr oft, auch ehe diese Vorlesungen gedruckt ersähen, glücklich entdeckt worden und *dafs* der Layenexeget kein andres, besseres oder schlechteres, A. L. Z. 1791. Vierter Band.

Evangelium habe, als der gelehrte Exeget; wenn wir endlich auch die *selbstständige Wahrheit* der chr. Lehre, so weit sie durch Erfahrungen zu erkennen ist, gerne einräumen und diesen Beweis der Vortreflichkeit des Christenthums aus den Vorschriften und Zusagen desselben und der engen Verbindung zwischen beiden, worauf der Vf. fleißig aufmerksam macht, empfehlen: so ist doch die große Meynung, die er von seiner Art aufzuklären hat, schwerlich von allen seinen Lesern, von denen nur wenige bey ihm ausdauern werden, anerkannt. Erfahrungen sind ohnehin nie sichere Beweise für die Richtigkeit einer angenommenen Erklärung, so wenig, als alle Lehren oder Meynungen, die im n. T. selbst im apostolischen Unterricht vorkommen, z. B. die Lehre von Satan, jetzt *erfahrbar* sind: es ist der doppelten Gefahr nicht genug vorgebeugt, in welche immer die Layenexegeten verfallen sind, entweder den Sinn für richtig zu halten, weil er die Bestimmung ihrer Erfahrungen hat; oder Erfahrungen zu suchen, damit der helle und klare Verstand der Bibelfestie nicht nothleide, wie es z. B. bey der Erklärung der Zusage von der Gebetskraft, manchem guten Christen ergangen ist: und alles andre abgerechnet, es wäre abentheuerlich, wenn der Layenexeget *alles helle* anträte, wenn dem gelehrten Ausleger, der *neben* allen Hilfsmitteln des erstern, doch die übrigen Subsidien der Sprachen, der Geschichte und der Philosophie besitzt und gebraucht, noch, *viele*, viele Dunkelheiten übrig bleiben: wenn der Lichtmesser des Layen z. B. im Brief Jakobi oder Petri nie auf *dunkel* oder halbklarhinweise, da der Lichtmesser des aufgeklärten Philologen öfters auf Schatten und Verdunklung zeigt. — Nur bey einem zu großen Zutrauen auf die *gelehrtere* Einsicht der Zuhörer, kann der Vf. z. B. bey Röm. 7. das Verhältniß des dunkeln zum klaren wie 0 zu 90 angeben. Sie sollen also wissen, was das *neue Wesen des Geistes*, und das *alte Wesen des Buchstabens* sey; was es heiße, im *neuen Wesen des Geistes* dienen; *unter die Sünde verkauft* seyn; die *Sünde wurde überaus sündig durchs Geboth*, u. a. m. Sie sollen wissen was K. 8, Paulus unter dem *Vertreten des Geistes* verstehe; was der Sinn sey, wenn es heiße: *er vertritt die Heiligen nach Gott*, u. s. w. was *Hohe* oder *Tiefe* u. s. w. ist. Und doch findet der Vf. wieder im ganzen achten Kapitel nur *Eines* dunkel: nemlich die letzten Worte V. 3. dahingegen 144 Ausdrücke klar sind. Wir könnten dies Verzeichniß aus allen, besondere den katholischen, Briefen sehr anhäufen, wo dem Vf. nach seinem Calcul meist das dunkle Null ist. Zuweilen ist das klare bloß negativ, d. i. er läßt den Leser einsehen, was der Sinn nicht seyn kann z. B. bey Ebr. 6, 4—8. (z. B. S. 500.) und es fehlt auch nicht an Beyspielen, wo der *klare* d. i. aufgefasste Sinn der Worte nicht eben

der richtige ist: z. B. wenn er 2 Petri I, 20. den Satz findet, daß die Prophezeihungen des a. T. nicht *wilkürlich* dürfen ausgelegt werden (6 Th. S. 33.) oder unter *Salbung* 1 Joh. 2, 20 die Gaben des h. Geistes versteht (S. 50.) oder 1 Joh. 5, 20. den Sinn annimmt: *Jesus Christus ist der wahrhaftige Gott.* (S. 61.) Alle diese, bey der Methode des Vf. unvermeidliche Fehler und Verirrungen werden noch befördert durch den Zwang, den er sich selbst aufgelegthar, da er mit einem gänzlichen Abfall von seiner Methode in dem ersten Theil, bloß die neue Zürcher Uebersetzung binsetzt, nur selten durch eine Parenthese sie unterbricht und verbessert, und, nachdem er dem Matthäus zwey Bände, den drey übrigen historischen Büchern n. T. eben so viele gewidmet hatte, in einem Band die sämtlichen Briefe Pauli, und in den kleinen Raum von 134 Seiten des sechsten Theiles, alle katholischen Briefe zusammenpreßt: als ob diese nicht eben so viele Erläuterungen bedürften, oder Stoff zu feinen Betrachtungen, schönen Charakterzeichnungen, und philosophischen Untersuchungen über den Geist des Christenthums darböten. Die Ursache dieser disproportionirten Kürze kann nicht Ersparniß seyn: denn die Sparsamkeit ist für einen Schriftsteller keine Tugend, wenn sie Kargheit wird, welche grade das, wornach man am meisten begierig und durch ihn selbst lüßtern gemacht ist, zurücker halt; und für diesen Schriftsteller noch weniger rühmlich, da er sonst sehr verschwenderisch mit dem Papier ist. Wozu sollen wohl bey dieser Absicht, die vielen Vergleichungstabellen mehrerer, meist deutscher Uebersetzungen, die im 4 Th. S. 259—347. und im 6 Th. eben so weitläufig vorkommen? Wozu der immer wiederholte Calcul der Verhältnisse des Klaren zum Dunkeln u. a.? Wozu die geschwätzigten, witzelnden Anreden und Unterhaltungen mit dem Auditorium? — Wozu die Rubrikenanzeigen eines Systems der n. testamentlichen Lehre, nach *Bahrdt*, *Herder*, *Doderlein* und *Steinbart*? (4 B. S. 388 fgg.) — Wir wollen nicht noch einmal es bedauern, daß das anstrengende Streben, frappant zu reden, die Ausfuchung neuer, sehr oft ausländischer, Worte; und die Neigung, den Vortrag gemeiner Ideen durch künstliche Einkleidung die Gestalt tiefkönnig ausgedachter und neuer Wahrheit zu geben, den Stil des Vf. so oft verderbt und den Sinn erschwert.

Dieses alles muß den Nutzen des Buches sehr eingeschränkt machen, da es, wenn der Vf. mit der natürlichsten-Simplicität die Wahrheiten an den Stellen der Bibel entwickelt und dargestellt, die Hauptbegriffe und Hauptsätze falschlich erläutert, den Gang der Aufklärung der Wahrheit im n. T. beobachtet und verfolgt, die Zusagen und Vorschriften des Christenthums, wie sie zerstreut vorkommen, dem Herzen werth gemacht hätte, dem Layen sehr vortheilhafte Begriffe von der Bibel würde beygebracht, und den Nahmen philosophischer Vorlesungen noch eher behauptet haben, wenn die Gelegenheiten, sie sich sehr reichlich bey n. T. darbieten, Religionslehren von philosophischen Meynungen, wovon auch im n. T. Spuren vorkommen, zu scheiden, wären genutzt worden. Eine vollendete Ausführung der 120 Vorlesungen (6 B. S. 323.) vom moralischen Ton der apostolischen Lehre wäre eines solchen Verfassers

mehr würdig, als das ewige Calculiren über dunkel oder klar und die Wortklauberey, die wenigstens ermüdet. — An den Klippen der *Apokalypse* hängt der vorlesende Philosoph länger als er bey den andern Schriften des n. T. verweilt: das Verhältniß des Dunkeln zum Klaren hört hier auf; die raisonnirende Exegefe der Layen findet zu wenig Stoff, weil nur Bilder auszulegen sind (die er aber doch meist gut erklärt;) und sie würde auch nicht auf den Strand gerathen seyn, wenn die Hülfe der Philologie zeitig wäre gesucht worden. Die schreckliche Armee von 250 Millionen Reitern (Oif. J. 9, 16.) wird der Philolog reduciren, wenn der Layenexeget nicht weifs, wo er sie hernehmen wird, wo er sie hinbringen soll; und eben dieser wird es verbüßen, daß nicht der Kelch der babylonischen Hure, voll Grauel und Unreinigkeit ihrer Hurerey, als Bild von *ansteckender, unreiner Lustseuche* betrachtet wird, welches den Layen verleiten könnte, schon aus der Apokalypse das frühe Daseyn des venerischen Uebels zu beweisen.

Oaue Druckort: *Beschreibung des Religionswesens in der Reichsstadt Nürnberg*, welche vielleicht auf mehrere Städte paßt. Aus einer Reisebeschreibung. 1789. 8. 103 S.

Wenn gleich der Reisende, welcher diese Beschreibung als Fragment drucken liefs, sich rühmt, den kirchlichen Zustand der Länder oder Städte, die er durchwanderte, ohngefähr, so wie *Howard* die Gefängnisse beobachtet zu haben, so ist doch zwischen *Howard* und ihm ohngefähr ein so großer Unterschied wie zwischen *Forster* und einem seiner Matrosen. Er muß glauben: *Liturgie, Religionswesen und kirchlicher Zustand* eines Landes oder einer Stadt sey einerley; muß selbst die Liturgie in andern Gegenden nie beobachtet haben, weil ihm in Nürnberg vieles so auffallend vorkam; und muß sich bereden, daß man den Zustand der Religion und des Grades der Aufklärung allein aus den eingeführten Lehrbüchern sicher entdecken und darnach schätzen müsse. Warum tadelt er hier z. B. die Litaney, die in Nürnberg nicht anders lautet, als in Frankfurt, oder Dresden? Oder den Katechismus, der freylich schlecht ist, der aber, wie jeder *Beobachter* weifs, durch die Art, wie mehrere würdige Prediger darüber katechisiren, unschädlicher wird, oder die Gesangbücher, die, auch damals doch nicht die schlechtesten waren und aus welchem die schlechtesten Lieder *niemals* gesungen worden. Für jetzt fällt ohnehin der Werth dieser Beschreibung, den ihr ihre *Richtigkeit* geben könnte, hinweg, weil in Nürnberg andere Gesangbücher eingeführt, manche unnütze Gebrauche und Aemter abgeschafft und in vielen Stücken bessere Einrichtungen gemacht sind. Aber wußte denn der Reisebeschreiber nicht, daß diese Verbesserungen damals schon im Werk waren?

PHILOGIE.

LEIPZIG, b. Junius: *Neue arabische Anthologie oder auserlesene Sammlung seltener und großentheils erst neu aus Handschriften ausgehobener Stücke aus verschiedenen Fächern der arabischen Literatur.* Eine Fortsetzung des Elementarbuches für die arabische Sprache und Literatur, die Sprache in doppelt so Gesichtspunkt, als Sprache der Schrift und als Sprache des Lebens

Lebens betrachtet. Benebst einer Voreinleitung, einem Anhang für die Kenner der persischen Literatur, und einem Glossarium. Von S. F. Günther Wahl, Doctor der Philosophie — 1791. 8. XVI und 224 u. 328 Seit.

Die Anthologie besteht aus 2 Theilen, einem profaischen und einem poetischen. Jener (S. 85—224) hat Fülle und Mannichfaltigkeit, das ist nicht zu läugnen. Wir wollen die Stücke, woraus er besteht, der Reihe nach anführen, vornehmlich um auch da die Quelle anzuzeigen, wo die Angabe derselben unterlassen, oder nicht genug bestimmt ist. 1. (Zwey) Parabeln aus dem Buche *Kholilah* und *Dimnah*. Aus der Schultensf. Ausgabe. (Die Erste steht in der Leidner Ausgabe S. 28. die Andre S. 59.) 2. Auserlesene Sprüchwörter mit erläuternden Glossen. Aus einer Handschrift. 3. Antithesen. Von einem einzelnen Blatt. 4. Kleine Sammlung von Aussprüchen alter Weltweisen. Aus einer Handschrift. 5. Ein paar Monophysitische Stücke. Aus einer Abschrift, die von einem Vaticanischen Codex genommen ist. (Diese Stücke enthalten nichts Monophysitisches. Das Erste handelt vom Fasten, von Allmosen, vom Gebet; das Andre von Glückwünschungen.) 6. Erzählung aus dem *Sukkardan*. vom *Chalif Mo-tassem*. Aus einer Handschrift. 7. Von Samarkand aus *Abulfeda* und *Jakut*. (Der erste Artikel, von *Abulfeda*, steht schon in *Gravii Chorasmia* etc. p. 46. Der Andre, von *Jakut*, ist aus *Casiri Biblioth. Escurial*. Tom. I. p. 211. abgedruckt, der ihn aus *Gottii Notis ad Alfergan*. p. 72. genommen hat. Dieser ist also hier zum erstenmal gedruckt.) 8. Beschreibung von *Mekke* vom *Scherif Eddris*. (In der gedruckten arabischen Ausgabe des *Geographus Nubiensis* muß man diesen Artikel nicht suchen. *Pocock* hat ihn *Specim. histor. Arabum* p. 122 mit seiner lateinischen Uebersetzung zuerst abdrucken lassen. Von *Pocock* hat ihn *Casiri* entlehnt, Tom. II. p. 10. Hier ist er also zum drittenmal gedruckt.) 9. Schilderung eines schönen Mädchens aus *Hharivi*. 10. Regierung der *Chalifen* aus dem Geschlecht der *Ommiaden* in Spanien, aus *Ibn Elchutib*. (Steht bey *Casiri*, Tom. II. p. 107. nebst einer lateinischen Uebersetzung.) 11. *Bohadins* Erzählung seiner Gesandtschaft n. l. w. Aus *Schultensf. Vita Saledini*, cap. 127. 128. 12. Stück aus *Massudi*, von der *Ambar-Fischerey*. Aus einer Kopenhagner Handschrift von Hn. Prof. Adler mitgetheilt. 13. Bruchstücke aus einem grammatischen Werke. Aus einer Handschrift. 14. Von *Hhakhem*. (War vorher schon gedruckt, *Repertor*. XV Th. S. 285.) 15. Von *Ata Elmokanna*, aus *Ibn Chalekan*. (wieder abgedruckt aus *Repertor*. XV. Th. I. S. 295.) 16. Von der Religion der Perser aus *Bin Schonah*. (zu finden, nebst einer lateinischen Uebersetzung in *Hyde relig. vet. Persarum* S. 160.) 17. *Scharistani* von den Feuertempeln der Perser. (Ebendaf. S. 151.) 18. *Scharistani* von Zoroasters Weissagung auf den künftigen Messias. (Ebendaf. S. 388.) 19. L. gende von Zoroaster, aus *Bundari* (Ebendaf. S. 318.) 20. Vom *Dirhem*, aus *Nuwairi*. (Steht im *Repertor*. IX. Th. S. 227.) 21. Auszüge aus dem Buche: prophetisches Licht von *Hassan Bin Muhammed*. Aus einer Handschrift. 22. Probe aus einer der geschätztesten muhamedanischen Sittenlehren. Aus einer Handschrift. 23. Auszüge aus dem kosmographisch-naturhistorischen Werke des *Kazuin*. Aus einer Handschrift zu Berlin.

24. Fragmente aus der Geschichte von *Schahafbedin*. Aus einer berlinischen Handschrift. 25. Aus den Annalen des *Abu Dshjafar*. (Nachrichten von dem Vf. und von seinem Annalen giebt das *Eichhorn. Repertor*. I Th. S. 69.) 26. Ein arabischer Wechsel. Von Hn. Prof. *Adler*. Man sieht, die Stücke sind sehr gemischt; ihre Stellung ist, wo nicht durch die Bequemlichkeit, wenigstens nicht durch Rücksicht auf Verwandtschaft des Inhalts, oder auf die leichtere und schwerere Art des Ausdrucks bestimmt worden. Weder ein Columnentitel noch eine Uebersicht des Inhalts ist dem Leser zum Auffinden behülflich. Der Text ist, nur das erste Stück ausgenommen, ganz schlichte ohne alle Lesezeichen hingedruckt, und durchaus ohne einige grammatische Beyhülfe gelassen worden. Dies ist in der That sehr bequem — für den Herausgeber. Er sagt, in der Vorrede S. X. „Kenner und geübtere Freunde, werden das arabische jederzeit lieber unpunktirt, wie in den Handschriften, lesen, als mit Punkten, die nun einmal doch nicht anders als nach der Kur'an Aussprache gesetzt zu werden pflegen.“ Und den Umstand betreffend, das die gewählten Stücke ohne alle Rücksicht auf das Leichtere und Schwerere an einander gereiht worden sind, ist er der Meynung: „dem Lehrer wird es nicht schwer fallen, die Stücke nach dieser Rücksicht selbst zu wählen, und er ist ganz und gar an die willkürliche Ordnung der Anthologie nicht gebunden. Der Anfänger, der für sich zu lesen versuchen will, wird bald gewahr werden, ob dies oder jenes Stück für ihn noch zu schwer sey, und nach diesem Gefühl wird er weiter lesen oder überschlagen.“ Aber was dem Lehrer nicht schwer fallen kann, konnte denn das dem Herausgeber schwer fallen? Und ist nicht zu befürchten, das der Anfänger, wenn mehrere Versuche ihm nicht gelingen, wie das sicher der Fall seyn muß, das Buch muthlos bey Seite legen werde? Selbst der Grübler wird schwerlich Alles verständlich finden, auch wenn er die angefügte Liste der Druckfehler nachzusehen und vorher alles gehörig zu berichtigen nach der Anweisung S. XII.) nicht ermangelt hat. Gleich das zweyte Stück soll Beyspiele geben. S. 92.

وَأَمَّا شَبَّهَهَا بِخَضْرَاءِ الدَّمَنِ فِي حَسَنِ الْمَخْبَرِ
 und sie ähnlich der grünen Dämonen in dem besten der Kammern
 Nach den Verbesserungen S. 323. soll
 gelesen werden شَبَّهَتْهَا Diese Verbesserung scheint sehr
 überflüssig zu seyn, denn worauf sollte das *Verbum act.*
foemin. sich beziehen? Hingegen شَبَّهَهَا, *comparavit*
eum propheta, ist ganz richtig. مَخْبَرٌ ist der Gegensatz
 von نَظَرٌ, *Aussehen*, und bedeutet also, *wirkliche Erfahrung*.
 Das *Glossarium* sagt, S. 269. مَخْبَرٌ *mächber*
locus vel tempus experientiae. 2) *cognitio rei ex remun-*
tatione. — S. 93. وَهَذَا فِي خِلَالِ السُّطُورِ. Hier
 bedeutet das Wort خِلَالِ *Styl, Schreibart*; diese Bedeu-
 tung giebt das *Glossarium* nicht an. Das Wort سُّطُورِ
 und سَطْرٌ läßt sich gar nicht im *Glossarium* finden. — S. 93
 heißt es: Ein Schuster warf einen Hund mit einem Schuh,
 darin

darinn ein قالب war, dies that dem Hunde sehr wehe, er sieng an kläglich zu schreyen — قالب heist nach dem *Glossarium* S. 259. *formula, modus ad quem vel in quo aliquid effingitur, forceps*. Die Bedeutung *forceps* sollte schwer zu erweisen seyn. Eine Zange heist *كلابة*, und قالب ist hier ein Leisten, der wohl eher in einem Schuhe seyn kann, als eine Zange. — S. 94. in den Worten قونه في كل من يطلب شيئا قونه wird, statt قونه

zu lesen seyn منه, so wie, weiter unten, statt المذكر او المونث zu lesen ist للمونث او للمونث

S. 96 ist zu den Textesworten فقال اذا ازهر فلها ازهر unten eine Stelle aus dem Dscheuhari folgendermassen angeführt:

الزهر البسر الملو يقال اذا ظهرت الحمره والصغرة في النخل فقد ظهر فيه الزهر وقد زها لنخل زهرا وازهر ايضا لغة حكاها ابو زيد In den Verbesserungen wird

لم يعرفها الاصمعيلى und in الزهوا وازهر in الزهوا geändert. Aber nicht bloß in diesen 2 Stellen, sondern durchaus ist hier فقال ان ازهر fehlerhaft; der Text muß heißen فقال ان ازهر und das Scholion aus dem Dscheuhari ist so zu lesen:

الزهو البسر الملو يقال اذا ظهرت الحمره والصغرة في النخل فقد ظهر فيه الزهو — — وقد زها

النخل زهوا وازهر ايضا لغة حكاها ابو زيد In dem nächst vorangehenden Scholion ist nach den Worten ثم رطب einzufügen,

ثم رطب, und weiter oben ist, statt طلعا, جده جده besser gelesen S. 97. — طلعا

In den Worten اخاه يترب هكذا قرأته علي المصرين بالتاء وفتح الراء

möchte es schwer, selbst für den Herausgeber schwer seyn, einen vollständigen Sinn zu finden; der Text ist ohne Zweifel mangelhaft. — S. 99 findet sich doch eine grammatische Anmerkung. Der Text ist: العرب يقولون كئ

die Anmerkung: سكاء تبيض وكل شرفاء تلد شرفاء و سكاء Nach der Grammatik sollte eigentlich سكاء

punktirt seyn. Ein Beyspiel, wie selbst geborne Araber sich oft nicht genau an die Vorschriften der Grammatiker binden.“ Aber es wird ganz zuverlässig nicht an Abschriften fehlen, wo wirklich سكاء und شرفاء punktirt ist. — Ebendasselbst: والضابط فيه عندهم

Man suche das Wort im *Glossarium*, und man wird S. 246 folgendes finden: ضابط firmiter, continens, providus, fortis, strenuus. الضابط Leo. 2) Omnipotens. Welche

Bedeutung soll in jener Stelle Statt finden? ضابط ist eine Regel, ein Grundsatz. Der Sinn ist: Es ist Grundsatz bey den Arabern, jedes Thier, das offenbare Ohren hat, das gebiert, was keine offenbaren Ohren hat, legt Eyer. — Auch das kurze, und sehr leichte, Probestück aus dem Sukkardan, welches Werk Hr. Prof. W. im Begriff ist, vollständig oder doch nach dem wichtigsten Theil zu ediren, ist nicht von Unrichtigkeiten frey; statt قضاحت او فصاحت, sollte es heißen او معنصاه, die Frau schrie: o Motassem! eine Anmerkung, daß das am Ende gedäunte معنصاه der Vocativ sey, wäre nicht überflüssig gewesen. —

Bey den übrigen Theilen des Buchs darf sich nun die Recension nicht mehr so lange verweilen. Die poetische Abtheilung der Anthologie, mit welcher eine neue Seitenzahl anfängt, besteht beynahe ganz aus solchen Stücken, die schon vorher irgendwo gedruckt waren. Ueber den Anhang „kleine Sammlung von auserlesenen bisher noch unbekanntem lyrischen Stücken aus dem Diwan des persischen Dichters Hhasiz“ S. 37–74. hat Rec. keine Stimme, er muß sie den wenigen Adepten der persischen Sprache überlassen, für ihn würde dafür ein vorher ungedrucktes arabisches Gedicht mit Scholien sehr willkommen gewesen seyn. — Das *Glossarium* ist, wie unerwartet! nach der Ordnung des hebräischen Alphabets eingerichtet. Zur Grundlage desselben, sagt der Hr. Vf., hab ich mir aus guten Gründen des *Castellus Heptaglottum* gewählt. Aber diejenigen, für die das Buch verfertigt wurde, hatten auch gute Gründe, die einmal recipirte und gewöhnliche Ordnung zu erwarten. Daß eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Wörtern übersehen worden ist, und diese nun in einem Supplement (S. 285–318.) nachgeholt werden mußten, gereicht doch wahrhaftig auch nicht zur Beförderung eines bequemen Gebrauchs dieses *Glossarium*. Die Voreinleitung liefert erstlich Nachträge theils zu dem Verzeichniß der Vornehmsten, bis jetzt gedruckten, arabischen Schriften in der Vorerinnerung zu dem arabischen Elementarbuch, theils Zusätze zu diesem Elementarbuch selbst, sodann einen Nachricht von der arabischen Zeitrechnung, die hier wirklich nicht an der unrecten Stelle ist. Den Beschluß derselben macht eine Tafel der Jahre nach der (gewöhnlichen) muhämmedanischen Zeitrechnung. Es ist die vor *Richardson's Dictionary* befindliche. Hier ist sie vom Jahr Chr. 1900 vollends bis auf das Jahr 2000 fortgeführt, und wird wohl diese Anthologie ausreichen. Mit einiger Abkürzung steht sie auch schon im zweyten Bande von *Richardson's orientalischer Bibliothek* S. 70 ff.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 19. December 1791.

PHYSIK.

GAINSBOROUGH, b. Edwards: *On the elementary principles of nature and the simple laws, by which they are governed. Being an attempt to demonstrate their existence, and to explain their mode of action; particularly in those states, in which they produce the attractions of cohesion, gravitation, magnetism and electricity; and also fire, light and water.* By E. Peart, M. D. 1789. 8. 304 S.

Die Materie, welche von der Anziehung in Bewegung gesetzt wird, ist von einer doppelten Art: fixe und thätige. Erstere besitzt bloß Undurchdringlichkeit und allgemeine Gravitation. Beide ziehen einander an. Wenn Theilchen der thätigen Materie von den Theilchen der fixen angezogen werden, so geschieht dieses so regelmäsig, daß dadurch gerade Linien entstehen, welche sich rund um den fixen Theil herum nach allen Seiten verbreiten, und auf diese Art Atmosphären bilden. Die Theile der thätigen Materie sind auch von einer doppelten Art: sie werden auf gleiche Weise von den fixen angezogen, und suchen regelmäsig Atmosphären zu bilden. Die Theilchen der einen Art werden *Aether*, die Theilchen der andern Art *Phlogiston* genannt. Fixe Theile bilden, mit Aether-Atmosphären umgeben, einen zusammengesetzten, aber unzersetzbaren Grundstoff, den *erdigen*; eben diese fixen Theile, mit phlogistischen Atmosphären umgeben, machen den zweyten unzerstörbaren zusammengesetzten Grundstoff, nemlich den *säuremachenden*, aus. Die thätigen Theilchen der Materie besitzen auch noch eine gegenseitige Anziehung zu einander, wenn sie sich in einerley Zustande befinden. Diese Anziehung zwischen Atmosphären der verschiedenen thätigen Theilchen heist die *Anziehung des Zusammenhangs*. Wenn ätherische oder phlogistische Stralen, welche durch die fixen Theilchen des einen Körpers excitirt worden sind, mit Linien der entgegengesetzten thätigen, und von einem andern Körper excitirten Theilchen zusammentreffen, so ziehen sie diese beiden Körper in gegenseitige Berührung: und hieraus entspringt die *Anziehung der Schwere*. Wenn die ätherische Atmosphäre, welche ein Theilchen von fixer Materie umgeben, und damit den erdigen Grundstoff ausgemacht hat, einen gewissen Umfang erreicht hat, so zieht sie eine Atmosphäre von Phlogiston an, und erhält dadurch eine *alkalische Natur*. Auf die nemliche Weise wird die phlogistische Atmosphäre, welche sich um einen Theil von fixer Materie herum legt, und den säuremachenden Grundstoff bildet, mit einer äußern ätherischen Atmosphäre umgeben werden, und eine *Säure*

A. L. Z. 1791. Viertes Band.

entstehen. Ein Theilchen von jedem fixen Grundstoff wird also, wo möglich, mit einer Atmosphäre von der entgegengesetzten Art thätiger Theile bis zu einem gewissen Punkt umgeben, wo die Anziehung der gleichartigen Theile aufhört am stärksten zu seyn. In diesem Zustande wird das Theilchen *luftförmig*. Theilchen des erdigen Grundstoffs, mit vollständigen äußern Atmosphären von Phlogiston umgeben, sind *entzündliche Luft*; sie wirken nicht merklich auf Theilchen des säuremachenden Grundstoffs, um welche vollständige Atmosphären von Aether befindlich sind, d. h. auf *dephlogistisirte Luft*. Wenn aber diese äußern Atmosphären durch Hitze oder Feuer ausgedehnt werden, so erhalten sie eine Neigung, sich mit einander zu vereinigen. — Zusammengesetzte Körper können den fixen und thätigen Grundstoff in solchen Verhältnissen enthalten, daß sie eine starke Anziehung zu Aether und Phlogiston in ihrem gewöhnlichen Zustande äußern. Wenn nun eine von diesen thätigen Flüssigkeiten an dem einen Ende eines eisernen Stabes excitirt worden ist, so zieht sie alle gleichartige Theilchen an sich, während die andre am andern Ende des Stabes stärker als gewöhnlich angezogen wird. Es bildet sich folglich an jedem Ende des Stabes eine Atmosphäre und der Stab wird *magnetisch*. Bringt man das ätherische Ende eines Magnets an das Ende eines andern eisernen, nicht magnetischen Stabes, so wird alles Phlogiston dieses natürlichen Stabes an dieses Ende gezogen und excitirt, und aller Aether desselben begiebt sich an das andre Ende, wo es eine ätherische Atmosphäre bildet: folglich wird dieser zweyte Stab gleichfalls ein Magnet. Der ätherische Pol gleicht also einem Theilchen des erdigen Grundstoffs, weil er ein mit einer Aetheratmosphäre umgebener fixer Mittelpunkt ist: der phlogistische Pol hingegen gleicht einem Theilchen des säuremachenden Grundstoffs. Die entgegengesetzten Pole ziehen einander, wie die entgegengesetzten Grundstoffe, stark an; verbinden sich aber nie mit gleichnamigen Polen. — Zusammengesetzte Körper, welche entweder Phlogiston, oder Aether in einiger Thätigkeit enthalten, gleichen gewissermaßen den fixen Grundstoffen, weil sie eine Anziehung zu thätigen Theilchen der entgegengesetzten Art besitzen, und durch gehörige Excitation dahin gebracht werden können, daß sie diese entgegengesetzten Theilchen um sich her in einer atmosphärischen Form anziehen. Schwefel z. B. enthält viel Phlogiston; ist seine Oberfläche excitirt, so zieht er von dem Aether und Phlogiston, womit er umgeben ist, den erstern an sich, und verschafft sich hierdurch eine Atmosphäre. Das von Natur mit diesem Aether verbundene Phlogiston wird nun frey, und verbindet sich mit dem reibenden Körper, welcher den

Aaaa

Schwe-

Schwefel excitirt hatte. Reibt man aber Glas, so zieht es eine phlogistische Atmosphäre an sich, indessen das Reibezeug mit einer ätherischen umgeben wird. — Aether und Phlogiston haben in sehr verschiedenen Zuständen der Excitation keine Wirkung auf einander. Denn ist der erstere stark, das letztere sehr schwach excitirt, so ist die Anziehung der ätherischen Theilchen zu einander stärker, als zu dem schwach excitirten phlogistischen Theilchen. Wenn sich Aether und Phlogiston mit einander verbinden, und von festen Körpern oder Grundstoffen trennen, so können sie einander zu excitirenden Basen dienen. Ist nun in einem solchen Falle das Phlogiston am stärksten excitirt, oder am thätigsten, so entsteht wahrscheinlich Feuer, welches zuverlässig aus den zwey thätigen Grundstoffen besteht. Wofern Aether und Phlogiston von ihren fixen Grundstoffen getrennt werden, und sich auf eine gewisse Art vereinigen, so bilden sie Licht, welches durch Körper, die viel Aether enthalten, ungeändert und ununterbrochen durchgeht; allein von Substanzen, welche reich an Phlogiston sind, bey einem Durchgange angezogen und zurückgehalten wird. Durch dieses Zurückhalten wird das Licht in Hitze verwandelt. Verschiedene Lichtstrahlen enthalten wahrcheinlich verschiedene Quantitäten von Aether, und die verschiedenen Grade der Excitation dieses Aethers bringen Lichtstrahlen hervor, welche die Empfindung verschiedener Farben erregen, weil sie auf die Sehnerven mit verschiedenen Graden der Stärke wirken. — Wasser endlich besteht aus dem mit einer gewissen Menge Aether umgebenen säuremachenden Grundstoff. Nach dieser Voraussetzung wird nun die Erzeugung sowohl des reinen Wassers aus einer Verbrennung von bestimmten Mengen dephlogistisirter und inflammabler Luft, als auch der bey den Priestleyschen Versuchen gefundenen Salpetersäure erklärt, welche der Vf. einzig und allein von dem Mißverhältniß der beiden Bestandtheile der entzündlichen Luft gegen einander herleitet.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Phisische (physische) Chemie.* Von Joseph Weber, Prof. der Phisik (Physik) an der Univerf. zu Dillingen, (Dillingen) zum Gebrauch seiner Vorlesungen aus der Naturlehre. — (Hat auch den Titel: *Vorlesungen aus der Naturlehre.* Von Joseph Weber. Dritte Abhandl. Die phisische Chemie.) — 1791. 225 S. 8.

Obgleich der Vf. in der Vorrede erklärt, das, im Zusammenhange und vollständig, er die Chemie in keinem physikalischen Vorlesbuche behandelt gefunden, und er sich deshalb Mühe gegeben, alles, was er bey den alten und neuern Chemisten für die eigentliche Physik lehrreich gefunden, zu sammeln, zu ordnen, und unter den Gesichtskreis der Anfänger zu bringen, so möchte doch dieser vermeyntliche Mangel durch gegenwärtiges Buch nur unvollkommen ersetzt seyn. Inhalt und Plan ergeben sich aus der Uebersicht der 5 Abschn., worinn das Buch zerfällt. I. Von den nöthigen *Vorkenntnissen*: a) Naturgeschichte, b) nöthige Vorbegriffe. II. Chemische Behandlung der *festen Körper*: A) wobey deren Zusammenhang *vermindert oder aufgehoben* wird: a) chemi-

sche Auflösung, b) Extraction, c) Sublimation, d) Verkalkung; B) wobey deren Zusammenhang *vermehrt und verstärkt* wird: a) Verglasung, b) Wiederherstellung. III. Chem. Behandl. der *flüssigen Körper*: A) wobey der Zusammenhang derselben *aufgehoben* wird: a) Abdampfung, b) Destillation. B) *Absonderung* fester Körper von den flüssigen, a) Fällung, b) Krystallisation. IV. Von der *Gährung*. V. Von den *Grundstoffen* der Körper, oder den *chemischen Elementen*. — Bey der Ablicht des Vf., seinen Vortrag nur auf kurze Lehrrätze einzuschränken, hätte er um so mehr auf richtigere Darstellung derselben Rücksicht nehmen, und einen bestimmtern Ausdrucks sich befeilsigen sollen. — Bey einer systematischen Eintheilung der Körper nach den Naturreichen stehen, in den Abtheilungen des *Mineralreichs*, die, neben den mineralischen Säuren mit aufgeführte thierische und Pflanzen Säuren am unrechten Orte. Beyspiele von mehren Stellen, welche eine Berichtigung todern, sind: das (S. 26.) die gemischten Erden gewöhnlich Merallkalke heißen; das (S. 43.) zu den Eisenerzen gerechnet werden, „die Blende, die Walfram, Schirri, der Mißbickel, und das gelbe Kupfererz“; das (S. 44.) das Zinn mit Arsenik vererzt, und alles Kupfer mit Arsenik vermischt sey; das (S. 115.) die Aetzbarkeit des lebendigen Kaltes nichts anders sey, als eine starke Auflösungskraft, oder eine sehr thange Verwandtschaft mit vielen körperlichen Wesen; das (S. 147.) die Lauge aus Kalk, Opertment und Wasser den Bleygehalt des Weins durch *Gelbmachung* veroffenbare; das (S. 209.) der Chemist in allen Körpern wasserigtes Wesen entdecke, u. d. gl. m. — Die Metalle theilt der Vf. ein, in *edle, unedle*, und in das *Neutrmetall*. Unter letzterm versteht er das Quecksilber; denn es sey (S. 41.) *zu gut* für die unedlen, und *zu geringe* für die edlen Metalle. — Als Element zählt der Vf. außer den 4 bekannten ältern, auch 5. das Salz. — In einem Anhang theilt der Vf. sein Gutdünken über das *Goldmachen* mit. — Mit Sprachfehlern, z. B. die *Walfram, Judenbech, Asphald, suttmäßige* Salzsole, dem *Geide* schonen, will Rec. es bey einem Schriftsteller aus jener Gegend Deutschlands so genau nicht nehmen.

PHILOLOGIE.

MARKBREIT, b. Koenlein: *Caelii Apicii de Opsonis et condimentis sive Arte Coquinaria Libri X.* cum Lectionibus variis atque indice edidit Johannes Michael Bernhold, Comes Palat. Caesar. Philos. et Med. Doct. Sereniss. Marchioni Brandenburgico Oroldino Cuimbacensi a Consiliis aulae, Phycus supremorum praefecturae Vifenhemensis et Creglungensis. Academiae Imperiali Naturae Scruatorum Adscriptus. XIV u. 230 S. 8. 1787.

Die Ausgabe ist auf Kosten des Herausgebers mit vieler Sauberkeit und auf sehr schönem Papier veranitaltet, und gehört zu der Folge von Ausgaben lateinischer Aerzte, die Hr. B. mit dem *Scribonius Largus* angefangen, und mit dem *Theodorus Priscianus* und andern fortsetzen wird. Auch ist diese *kleinere* Handausgabe, laut der

der Vorrede nur eine Vorläuferin von der grössern, die Hr. B. nachfolgen lassen und mit einem viel vollständigeren Apparate aller in den Ausgaben des Lister und Almelooven befindlichen Sammlungen, mit einer historisch-literarischen Nachricht von dem Apicius, mit den Abweichungen des sehr verschiedenen Torinischen Textes und mit einem ausführlichen Lexico Apiciano versehen wird. In der gegenwärtigen Ausgabe füllt zuerst der lateinische Text und die Kapitelanzeige die ersten 85 Seiten. Dann folgt (S. 86—108.) eine kritische Collation der seltenen, zuvor von keinem Herausgeber zu Ruthe gezogenen, Mayländischen Ausgabe des Apicius vom J. 1490 gr. 8. durch Blasius Lancilotus, die der vorerbene Schulmann, Andreas Götz in Nürnberg, für eine von ihm zu veranstaltende Ausgabe des A. gemacht hatte. Sie aber, nebst seinen übrigen Sammlungen, Hr. B. zum G. brauch für seine Ausgabe überließ. Von eben diesem Nürnbergschen Gelehrten rühren also auch die S. 109—130. befindlichen Varianten der Vaticanschen Handschrift aus der Ausgabe des Almelooven von 1709, und die aus Humelbergs Anmerkungen besonders ausgezogenen Verbesserungen (S. 131—154.) her, die nun freylich schon in dem Text des Apicius vorkommen, da Hr. B., so wie seine Vorgänger, der Reputation des Humelberg gefolgt ist. Auf 2 Seiten sind noch besonders die Abweichungen der Listerischen Aus-

gabe von dem Text des Humelberg angezeigt. Von S. 157—228. folgt ein von Hr. B. selbst ausgefertigter: *Index Vocabulorum ac Rerum notabiliorum, cum plurimum et vocum et elocutionum enodatione*, in welchen so wohl aus den Commentatoren des Apicius das Erheblichste und Brauchbarste in der Kürze mit guter Auswahl eingetragen und an den meisten Stellen, wo es Hr. B's. Abschreiber nicht überseh, mit den Anfangsbuchstaben der Urheber jeder Bemerkung kenntlich gemacht, als auch ausserdem, aus dem Aristoteles, Theophrastus, Plinius, den Scriptoribus Rei Rust., dem Cellus, Theodorus Priscianus und mehrer älteren und neuern Verfassern, wie Barth, Reinesius, Salmasius, Kämpfer, Harduin u. s. w., so wohl zum Verständniß der Latinität des Vf., als zur Kenntniß der bey ihm vorkommenden Materien viel Nützliches gesammelt ist, was Hr. B. als die ersten Grundstriche seines vollständigen Wörterbuchs über den Apicius anzusehen bittet.

In der Vorrede ist, ausser den auf diese Ausgabe sich beziehenden Notizen, noch von den frühern Ausgaben des Apicius Nachricht gegeben und insbesondere der schon erwähnte Mayländische Abdruck nach einem in der öffentlichen Bibliothek zu Nürnberg befindlichen Exemplar von Hn. D. Preu bibliographisch beschrieben.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. Leipzig, b. Crusius: *Friedrich Wolfgang Reiz. Einige Grundstriche zur Charakteristik unsers unergesslichen Lehrers*, an Hrn. D. Heinrich Blumner von Karl Gottfried Bauer, der Weisheit Mag. und Pfarrer zu Froburg. 1790. gr. 8. 32 S. Nicht ohne begründete Hochachtung für Garvens Meisterwerk über den Charakter Zollikofers wünscht der Vf. dieses Versuchs bloß mit der Vorbedeutung ins Publikum getreten zu seyn, daß dieser große Mann seinem Busenfreund Reiz ein ähnliches Denkmal zu setzen dadurch bewogen werden dürfte. Bis dieser, auch von uns gehegte, Wunsch bestätigt werde, sucht der Vf. Reizens wissenschaftlichen und sitzlichen Charakter auf eine Art zu zeichnen, die gewiß jeden gebildeten Gelehrten mit Verehrung für die Verdienste des Verstorbenen erfüllen wird. In der That geben die gedruckten Beweise, die das Publicum von seiner Gelehrsamkeit in Händen hat, nur einen unvollkommenen Begriff von seinen gründlichen und vielmfassenden Kenntnissen; selbst als Winke eines äußerst genauen und gründlichen Sprachforschers betrachtet, lernt man auch diesen nur halb aus ihnen kennen: und was er außerdem als Gelehrter war, können wir bey weitem nicht gehörig beurtheilen. Neuere Sprachen, Chronologie, Geschichte, Archäologie, Theorie der schönen Künste und Wissenschaften hatte er durchgangig genug inne, um sie zu glücklichere Fortschritten für sein Hauptstudium zu nützen, und aus dem großen Vorrath seiner Kenntnisse durch neue Aufklärungen bereichern zu können. Seine Bekanntschaft mit der neuern poetischen sowohl als protaischen Literatur der Deutschen war gewiß ausgebreiteter, und seine Beurtheilung derselben gründlicher, als die manches schönen Geistes von Handwerk, Lessing und Klopstock waren seine Lieblingschriftsteller; gewiß kein ungünstiges Vorurtheil für seinen Geschmack. Die Theorie der speculativen Philosophie, wie sie von alten und neuern Lehrern dieser Wissenschaft vorgetragen ist, hatte er recht eigenlich, und mit der ihm allemalben gewöhnlichen Anstrengung studirt, und wußte sie auf ihre ersten Gründe zurückzuführen

oder daraus herzuleiten; eher dürfte er ihren Gebrauch in der Philologie und Kritik übertrieben, als vernachlässiget haben. Von der Moral hatte er sich ein festes und wohlzusammenhängendes System durch ältere und neuere Lectüre, noch mehr aber durch eigenes Nachdenken gebildet. Und die deutliche Kenntniß und achtsvolle Darstellung der Erfindungen dieses Jahrhunderts im Fache der Physik, Mathematik und Naturgeschichte, die sein, viel zu einseitig beurtheilt, *Seculum ab inventis clarum*, enthält, läßt eine frühe und innige Bekanntschaft mit diesen Disciplinen vermuthen. Als Philolog und Kritiker zeichnete er sich insbesondere aus durch liberale Denkungsart, der jene einseitige und partyische Bewunderung der Alten, die er doch so gut kannte, nicht nur fremd, sondern sogar äußerst zuwider war. Auf diese Werthschätzung der Neuern gründe sich auch sein empfehlungswerther Rath, auf die Lectüre eines alten Originals nach einiger Zwischenzeit eine gute Uebersetzung desselben Werks, ohne andere Zuzienung des Originals, als mittelst des Gedächtnisses, aufmerksam durchzulesen, so seine Kenntniß der Grundsprache zu befestigen und in den Geist beider Sprachen tiefer einzudringen. Die ausnehmende, in ihrer Art vielleicht einzige Genauigkeit, die er auf das Studium der alten Sprache wandte, war dennoch um nichts geringer. Seine wenigen akademischen Aufsätze beziehen sich sämmtlich auf dunkle und mißverständne Gegenstände der Grammatik, die er mit gleich viel philosophischer und grammatischer Sorgfalt deutlich zu machen und deren Interesse für Sinnerforschung und Kritik er, bey aller ihrer ansehnlichen Unfruchtbarkeit, befriedigend ins Licht zu setzen wußte. Zudem war seine Sprachkunde selbst erworben, selbst aus ihren ursprünglichen Quellen herausgearbeitet, und fast jede seiner dahin zielenden Beobachtungen war das Werk eigener Bemühung, ja in gewisser Rücksicht eigener Erfindung, welches ihre Zuverlässigkeit um desto mehr verbürgte. Er wußte von jedem ihm vorkommenden Worte, Ausdrücke, Periodenbau mit der größten Pünktlichkeit zu entscheiden, ob sie in den Schriftstellern der guten Zeitalter

zu finden und der Analogie ihres Sprachgebrauchs gemäß wäre oder nicht, zugleich aber auch von seinen Entscheidungsgründen befriedigende Rechenschaft zu geben. Seine Art, die Arien zu lesen und zu erklären, war meisterhaft. Richard Bentley und Reiske galten ihm sehr viel; doch war er von niemand blinder Bewunderer. (Sein verwaister Herodot würde gewiß ein Meisterstück von einer im Geiste ächter Kritik und Interpretation vollendeten Ausgabe geworden seyn.) Seine literarischen Verdienste standen überhaupt mit dem Eigenthümlichen seiner Geistesfähigkeiten im genauesten Einklange. Begreifen galt ihm mehr als merken, urtheilen mehr als wissen; so unentbehrlich er auch eins zum andern hielt. Seine Vorlesungskraft arbeitete mehr auf Deutlichkeit und Zweckmäßigkeit, als auf Reizthum und Mannichfaltigkeit der Ideen. Sein Gefühl war richtig, aber nicht glühend. Der Weg vom Verstande zur Phantasie war bey ihm ungleich betretener als der entgegenesetzte. Daher sein Verdienst um Erklärung profaischer Schriftsteller untreue größer war, als das um Erläuterung der Dichter; so wenig er auch bey den letztern verächtliche Biößen gegeben. Er hatte alles, was je Gegenstand seiner Untersuchung gewesen war, mit Geiste studirt; aber zum wahren Glücke seiner Schüler war er im Vergeistigten nicht so weit gekommen, daß er die materielle Zuchtigkeit darüber verabsäumt, die historische Darstellung vernachlässigt und um pragmatisch zu seyn, auf ein Gemisch von wahren und falschen, vellen und erfundenen Angaben unnütze Haufnummern geordnet hätte. Dieser Mann ward gleichwohl nur seit den letzten acht bis zehn Jahren seines Lebens in Leipzig für das erkannt, was er war. (Rec. kann sich noch entsinnen, daß er vor zwey Zuhörern seine Vorlesungen mit eben der Munterkeit, mit gleichem Eifer und Fleiße abwartete, als ob ihrer zweyhundert gewesen wären.) Gleichwohl war sein Aeuiseres und sein Vortrag, wenn auch nicht glänzend, doch ganz und gar nicht unangenehm; auch sein kurzes, ruckweise unterbrechendes, Innehalten gab dem Zuhörer Zeit, mit ihm fortzudenken. Die ruhrende und ganz für den Verewigten einnehmende Charakterzeichnung besiegelt der Vf. mit der, Reizens Denkart so schön, so herzlich und wahr darlegenden, Stelle aus der Zuchritt zum Herodotus an Garve: „Quod fortius contemno et despicio ea, quae vulgo ampla dicuntur; quod in verum cognitione, mentisque cultu felicem et beatam vitam repono; quod libentius et constantius in ea studiorum parte, ad quam paucos per delatus sum, exerceor; quod bene de aliis mereri si possim unum habeo maxime praeclarum et iucundum: hos magnificos et dignos hominis altitudine sensus tibi potissimum, Garvi, debere me semper et meminero et profitebor.“ und becallest seine Schrift mit folgender zusammengedrangter Darstellung, die wir ganz abschreiben, weil wir um der Kürze willen aus der moralischen Schilderung selbst nichts ausgehoben haben: „Sich selbst genug, und doch andern nach Kräften und mit dem besten Willen. Alles, seines wahren Werthes sich bewußt, und doch im höchsten Grade bescheiden, streng gegen sich selbst und gegen andre, äußerst nachsichtsvoll, mit seinem Zustande zufrieden und doch für denselben auch äußerliche Verbesserung nicht cynisch unbesorgt, voll des unablässigen Eifers für die Erweiterung seiner Kenntnisse überhaspt, und seiner Lieblingswissenschaft insonderheit, und doch jedes andre Verdienst des Menschen, wie des Gelehrten, richtig zu würdigen fähig, offen, ohne Unbetonnenheit, wahrheitliebend ohne Anmaßung, scharfsinnig ohne Eitelkeit, tiefgelehrt ohne Ansprüche, fromm ohne Heucheley zu seyn, — das waren die so schwer vereinbarlichen, die so selten vereinigten Züge, die in dem Charakter des edlen Mannes zusammentrafen, den Garve, den die besten und größten Männer seines Wohnorts ihrer vertrautesten Freundschaft würdigten, der vielleicht keinen Feind hatte, und der der Welt unvergesslich zu seyn verdient.“ Angehängt ist noch das Verzeichniß seiner Schriften, unter dem wir die mit Reizens unterrichtender Vorrede versehene *Chrestomathia graeca poetica et profaica* Lips. 1779. gr. 8. und die, neuerlich in der A. L. Z. angezeigte, Ausgabe des Perlius, sein letztes Werk, vermiffen.

Wir verbinden damit sogleich die Anzeige folgender Schrift, die Hr. Prof. Eck in Leipzig herausgibt, weil dieselbe einige

schätzbare Nachrichten zu Reizens Leben und verschiedene merkwürdige Briefe und Briefauszüge von seiner Hand enthält.

LEIPZIG, b. Beer: *Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1790.* gr. 8. 131 S.

Die den seel. Reiz angehende Nachrichten kommen gleich zu Anfang der Schritt vor; das Uebrige betrifft die akademischen Veränderungen, Vorlesungen, Schriften u. s. w. nach der schon bekannten Einrichtung. Reiz hatte sich ganz nach Christ gebildet und seine Ergebenheit für diesen, allerdings vortreflichen, Mann gieng so weit, daß er achtzehn Monate lang bey seinem Krankenbette abwechselnd eine Nacht um die andere Wache hielt, „ut,“ wie er sagt, „vigilando aetatis robur libenter consumserim.“ Unglaublich war die Armuth, mit der er eine geraume Zeit in Leipzig zu kämpfen hatte. Armuthshalber konnte er sich erst spät habilitiren. Im J. 1775 wurde er auf des Freyherrn von Zedlitz Veranstaltung tenirt, ob er, an Zobelis Stelle, die Professur der Beredsamkeit in Frankfurt an der Oder annehmen würde. „Lippiae a more victus,“ schreibt er an einen Gönner in Dresden, „negavi.“ Aber „Dijcile est,“ setzt er hinzu, „ut amor in conflictu cum egestate semper evadat superior. Nam inopia coactus eam vitam colo, quam neque corpus nec animus videntur in longum durare posse.“ Ein wahrer, eben so sehr für die große Denkungsart des Mannes, als für seine männliche Klugheit einnehmender Ausfluß seines Herzens ist der, S. 11—15. abgedruckte, Brief, worin er ein, 176. ihm angetragenes, Schulaamt in seiner Vaterstadt Wissembaum ausschlägt. Am Ende bewundert man seinen Muth und das edle Selbstgefühl, das immer die Entschädigung großer Seelen ist: „Non est absurdum, qui in eo remigia tot annos iam tempestate difficillima navigavit, et illo salvo et hac sedatiore iudeam reliquum brevem cursum eundem tenere.“ Aus Gefälligkeit für seine Freunde und Schüler vergab er seine eigenen Arbeiten und strengte sich zum Sonaden seiner Gesundheit an. Fähigen Köpfen, die kein Vermögen hatten, gab er nicht nur seine Privatcollegia frey, sondern er unterrichtete sie auch privatissime ohne die geringste Belohnung. Um so mehr muß man erstaunen, daß auch seine Gutmüthigkeit gemißbraucht und sein Fleiß von reichen Studierenden höchst unruhlich hintergangen ward. Am unverantwortlichsten behandelten ihn die vornehmen Russen, über welche selbst die gumüthige Langmuth eines Reiz endlich ausrufen muß: „Ego paene cogor nationem istam contemnere, a cuius popularibus toties tam indignis modis fraudatus minervali, damnum grave accipio.“ Seine Besoldung als Bibliothekar nahm er nicht an, sondern schenkte sie zur Vermehrung der Bibliothek, da er doch gar kein eigenes Vermögen und Familie hatte. Wie glücklich er sich mit dieser schätzte, mag schon sein naives Geständniß an einen Freund beweisen: „Dei benignitate uxorem sum nactus pro, bis et commodis moribus, ingenioque meo satis aptam, rei non literariae, sed culinariae positam, et quae didicit a cu pingere, ignorat acuminibus pungeri.“ Er drückte sich gleichwider und besser im Lateinischen, als im Deutschen aus. In vertrauten Unterredungen mit seinen Freunden konnte er oft das deutsche Wort nicht finden und endigte daher die deutsch angefangene Periode — lateinisch. Was vielleicht mancher, Reizen nur aus einzelnen seiner Schriften kennende Beurtheiler nicht vermuthet haben wird, beständige Einförmigkeit war für ihn höchst widerlich. „Perpetua similitudine,“ gesteht er selbst, „offendor sic,“ „tanquam frigore, ut paene obrigescam.“ Sein delicates Ohr beleidigte das hart klingende *Woffgang* so sehr, daß er sich im Lateinischen *Volgangus* schrieb, ein aechtes *Rosdum* *Christlicher Disciplin*! Es ist Verluft für die Wissenschaften, daß seine *Geschichte der Logik*, zu deren Ausarbeitung er so viel gelesen und wie schon sein Bibliothekerverzeichniß beweist, gesammelt hatte, unvollendet, und eine antiquarische Reise nach Griechenland und in die Levante, wozu er im J. 1771. der Kaiserin von Rußland durch Ernesti und den Grafen Orlov vorge schlagen ward und gewiß der rechte Mann dazu war, ein unausgeführtes Russisches Project geblieben ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 20. December 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT a. MAIN, b. Varrentrapp u. Wenner:
*Erste Linien der Kameralwissenschaft von Bernhard
 Sebastian Nau, Professor zu Mainz. 1791. 1 Al-*
phabet 5 Bogen. 8. (1 Rthlr. 4 Gr.)

Bald werden wir eben so viele Compendien der Kameralwissenschaft, als Compendien der Dogmatik, haben. Fast jeder Lehrer derselben erbauet sich sein eigenes System, nach dem besondern Gesichtspunkte, aus welchem er sie betrachtet. Daher in diesen Systemen eine eben so große Verschiedenheit des Inhalts und der Ordnung. Einen solchen sehr beträchtlichen Abstand von Werken gleicher Art zeigt das vorangeführte, von dem Hn. Vf. zu seinen Vorlesungen bestimmte Buch nicht nur in dem ganzen Vortrage, sondern auch schon in seinen Haupttheilen und deren Folge nach einander. Denn, nach einer vorgängigen encyclopädischen Einleitung, ist der erste Theil der Bergbauwissenschaft, der zweyte der Landwirthschaft, der dritte der Technologie und der vierte Theil der Handlungswissenschaft gewidmet worden. Diese Abtheilung gründet sich auf den von dem Hn. Vf. ungewöhnlich enge eingeschränkten Begriff der Kameralwissenschaft, welchen er aus der vorausgeschickten Behauptung, daß die ganze Staatshaushaltung aus zweyerley Gliedern, oder Klassen, nemlich aus einer producirenden, und aus einer gesetzgebenden und gesetzverwaltenden Klasse bestehe, solchergestalt hergeleitet hat, daß die Kameralwissenschaft bloß die Grundsätze für die producirende Klasse enthalte. Allein zu welcher Klasse gehören nun die Geistlichen, die Hofleute, die von Renten lebenden Reichen etc.? und hängt dann die innere Wohlfarth eines Staats, auf deren Beförderung und Befestigung die Kameralwissenschaft eigentlich abzwecket, bloß vom Produciren, Erwerben und Gewinnen, nicht auch vom völligen und ruhigen Genuße des Erworbenen und der weisen Verwaltung des dem ganzen Staate zugehörigen Vermögens ab? jenes ist sonst der Hauptgegenstand der Polizey und dieses der Hauptgegenstand des landesherrlichen Kammerwesens; warum sollen diese beide von der Kameralwissenschaft ausgeschlossen werden? — Den ersten Haupttheil von der Bergbauwissenschaft sondert er, wider in zwey Theile ab und trägt in dem erstern die Gebirgslehre sowohl überhaupt, als nach den allgemeinen und besondern Lagerstätten der Fossilien vor, giebt dann die vorzüglichsten Fossilien an, welche durch den Grubenbau gewonnen werden und beschreibt hierauf den Grubenbau nach seinen verschiedenen Arten; der letztere Theil aber ist für die Berggebäude, für die

A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

zum Bergbaue nöthigen Personen und für die Bergwirthschaft bestimmt. Die natürlichere Ordnung ist wohl, daß nach dem Unterrichte von den Gebirgen und nützlichen Fossilien, zuerst deren Gewinnung durch den Bergbau und dann noch besonders ihre erste Zubereitung zu ferneren Bearbeitungen durch die Hüttenwerke gelehret wird. Von dem Letztern giebt das dem Grubenbaue zugetheilte fünfte Kapitel bey weitem keinen hinlänglichen Unterricht: zumal da vom Rösten der Erze und vom Schmelzen der Metalle gar nichts gesagt wird. Auch enthält das Kapitel von *Berggebäuden* nicht das mindeste von demjenigen, was diese seine Ueberschrift verspricht, sondern, an dessen Statt, Bestimmungen des landesherrlichen Bergregals und der Arten der Ausübung desselben. Nothwendig war es doch aber gewiss, dem kameralistischen Lehrlinge auch von den wichtigsten Gebäuden und Verrichtungen auf und unter der Erde, welche der Bergbau und das Hüttenwesen erfordern, Kenntniß zu verschaffen. — Dem *zweyten* Haupttheile hat der Vf. gleichfalls zwey Unterabtheilungen gegeben, wovon die erste den Pflanzenbau in Feldern und Gärten, die Viehzucht, Bienenzucht, den Seidenbau, die Landgüter und die landwirthschaftlichen Personen: und die zweyte die Forstwissenschaft mit Inbegriffe der Jagd betrifft. Auch hier ist der Hr. Vf. von der gewöhnlichen und gewiss schicklichen Ordnung, nach welcher die Benutzung der Wälder zum Pflanzenbaue gehört, abgewichen; auch hat er den Acker- und Gartenbau und die landwirthschaftliche Viehzucht nur sehr kurz und sogar mit gänzlicher Weglassung des Wiesenbaues abgefertiget, hingegen sich mit dem Forst- und Jagdwesen viel länger beschäftigt: da doch der weite Umfang und die große Wichtigkeit jener Theile der Landwirthschaft gerade ein umgekehrtes Verhältniß erforderten. Besonders kann der Lehrling aus dem auf 16 Seiten zusammen gedrängten, äußerst oberflächlichen Unterrichte von den Erd- und Getreidearten und von dem Anbaue und der Behandlung des Getreides, in welchem sogar einige überall gewöhnliche Getreidearten, z. B. der Winterweizen, ferner die Abtheilung der Getreidefelder, die Zeit und die verschiedenen Arten ihrer Bestellung, die Structur und der Gebrauch der Ackerwerkzeuge etc. gänzlich mangeln, durchaus keine zusammenhängende Kenntniß nicht einmal von den nothwendigsten Grundsätzen des Ackerbaues erlangen. Etwas ausführlicher ist die Lehre von der landwirthschaftlichen Viehzucht behandelt und in derselben der S. 137 §. 256 gegebene, in der Physik und Erfahrung gegründete, aber nicht genug bekannte Rath, daß man die zur künftigen Arbeit bestimmten Ochsenkälber von starken fleischichten Kühen, hingegen die zur Zuzucht bestimmten Kuhkälber von milchreichen Kühen

Bbbb

Kühen nehmen solle, besonders der Bemerkung und Befolgung werth. Hingegen verdienen die Böden von Gipse in den Schweinefällen den ihnen S. 148 §. 297 beygelegten Vorzug nicht, (obgleich selbst Beckmann dieselben empfiehlt,) weil der Gips durch den scharfen Urin der Schweine bald mürbe und bröckelicht gemacht wird, und die Steinplatten hiezu weit brauchbarer sind.

Der gegen den bloß auf die ersten allgemeinen Grundsätze eingeschränkten Plan in der That zu vollständige Vortrag der Forstwissenschaft handelt in der ersten Unterabtheilung vom Holzanbaue und von der Natur der Holzarten überhaupt, von den einzelnen Holzarten insonderheit, von der Anpflanzung und Erziehung der Holzarten, vom Forstschutze, von der Forstsicherung, von der Eintheilung der Wälder, von dem Abtreiben der Schläge in Laubhölzern, von dem Abtreiben der Schläge in Nadelhölzern, von dem Abtreiben der mit Nadel- und Laubholze gemischten Wälder, und von der Wildenthiernutzung, oder der Jagd: worauf in der zweyten Unterabtheilung ein allgemeiner Unterricht von Wäldern und Forsten und von den forstwirtschaftlichen Personen folget. Die Ordnung hätte hier wohl natürlicher seyn können, auch in der Beschreibung der einzelnen Holzarten der Unterschied zwischen Laub- und Nadelhölzern; hochstämmigen Bäumen und Sträucher, beobachtet, und nicht alles dieses so ganz willkürlich durch einander gemischt werden sollen.

In dem dritten Haupttheile von der Technologie hat der Hr. Vf. eine schickliche und bequeme Abtheilung der mit der Bearbeitung, Veredelung oder Verfeinerung der Naturproducte beschäftigten Gewerke, (nemlich nach der Gleichheit, oder Aehnlichkeit in ihren Verfahren und in den Gründen, worauf sie beruhen,) zwar zum Grunde gelegt; aber in der Folge nicht allemal genau hierauf Bedacht genommen. Es sind hier in der That bloß die unter Beckmanns Anleitung zur Technologie befindlichen Gewerke und zwar in derselben Ordnung abgehandelt: wobey also immer mehrere Verarbeitungen der Naturproducte mangeln, welche zu den nothwendigsten und nützlichsten gehören, z. B. die Verfertigung und das Bleichen der Leinwand und des Zwirns, die Buchdruckerey, die Zinngießerey, die Zubereitung des Stahls, die Seiden- und Baumwollenweberey.

Der Unterricht über die Handlungswissenschaft ist auf 2½ Bogen zusammengedrängt, und daher beschäftigt er sich bloß mit den verschiedenen Gegenständen der Handlung, mit den verschiedenen Arten ihres Betriebes und mit den die Handlung betreibenden Personen. Dabey vermisst Rec. die so nothwendige Unterscheidung des Activ- und des Passivhandels und die allgemeinen Grundsätze sowohl hierüber, als auch über die eingeführten, ausgeführten und durchgehenden Waaren, ingleichen über die mit dem Handlungswesen in so genauer Verbindung stehenden Banken.

Uebrigens hätte dem Buche noch wohl zur bequemen Uebersicht des Ganzen, ein Grundriß des Inhalts angehängt, und auch die nothwendige Anzeige der

brauchbarsten Bücher nicht so äußerst sparsam und unzulänglich gezeichnet seyn sollen.

OEKONOMIE.

JENA, im Verl. der akad. Buchh.: *Die Lehre von Leeden* 1 Theil, vom Oekonomierathe Stumpf. 8. 1790. 8½ Bogen.

Weil, nach der Behauptung in dem Vorberichte dieser Schrift (S. 9) seit Schubarts Tode keine entscheidende Schrift erschienen ist, welche unsere wieder einschlafenden Oekonomen in Thätigkeit erwecken könnte und sollte — von welchem Schriftmangel jedoch Rec. so wenig, als von diesem ökonomischen Schlummer überzeugt ist; — so hat der Hr. Vf. das verdienstliche Werk eines solchen Weckes übernommen. Hierinn liegt also wahrscheinlich der alleinige Grund seiner so raschen schriftstellerischen Thätigkeit, von welchen wir bereits so viele und so schnell aufeinander folgende ökonomische Belehrungen empfangen und noch eine Menge kürzlich von ihm (im *Journal von und für Deutschland*) zum voraus angekündigter gelehrter Producte gleicher Art zu erwarten haben. Auch der vorangezeigte erste Theil ist nur ein kleiner Vortrag eines für den zweyten Theil bestimmten ausführlichen Unterrichts von Urbarmachung und Benutzung der Leeden. Jener enthält einen vorläufigen kurzen Abriss hievon (S. 63—110), mit welchem — seiner Deutlichkeit und Richtigkeit wegen — sich allenfalls derjenige begnügen kann, welcher noch ein Fremdling in diesen Theile der Landwirthschaft ist, welcher hingegen denjenigen nicht befriedigt, welcher von den mannichfaltigen wirklich angewendeten Arten der Bearbeitung der Leeden, von den dabey gebrauchten Hülfsmitteln und Werkzeugen und besonders von des Hn. Vf. Methode in der Cultur der ihm von der Jenaischen Bürgererschaft überlassenen 40 Aeckern Leeden und deren Erfolge benachrichtigt zu werden verlangt. Diesem soll also im zweyten Theile ein Genüge geschehen. Für jetzt empfängt der Leser in den 7 Bogen des ersten Theils (nemlich nach Abrechnung 1½ Bogen für die Zueignungsschrift und den Vorbericht) zuerst eine Apologie des akademischen Lehramtes der Oekonomie und des Studiums dieser Wissenschaft auf Universitäten wegen der Nothwendigkeit und Nützlichkeit desselben für alle Studierende, besonders für künftige Justizbeamte und Landprediger, wobey die erheblichsten Zweifels- und Entscheidungsgründe, mit hinzugefügten Aussprüchen der Gegner und Verteidiger, angeführt, auch die Mittel angegeben werden, jenes Lehramt und Studium für Lehrer und Lernende, durch die Verbindung praktischer Anweisung mit theoretischen Unterrichte, vollkommen nutzbar zu machen. Dies ist der Inhalt des ersten Abschnittes, womit jeder unbefangene Kenner der Landwirthschaft einverstanden seyn wird, wenn gleich der für seine praktischen Erfahrungen eingenommene Landwirth bey seinem Widerspruche verharren sollte: da es einleuchtende Wahrheit ist, daß die Kenntniß richtiger und vollständiger theoretischer Grundsätze dem Landwirth eben so gewiß, als dem Arzte die gründ-

gründliche Kenntniß der Physiologie und Pathologie entscheidende Vorzüge und Vortheile vor dem bloß empirischen Landwirth und Arzte verschaffen; und daß es dagegen gar nicht in Betrachtung kommen kann, wenn jener einige Theile der Landwirthschaft und dieser einige Krankheiten bisher mit glücklichem Erfolge behandelt hat. Im zweyten Abschnitte folgt hierauf eine Beschreibung der Lage und Beschaffenheit der vorbemeldeten, dem Hn. Vf. zur musterhaften Urbarmachung übergebenen Länderey. Im dritten Abschnitte wird die Lehre von den Leeden folchergestalt im Allgemeinen vorggetragen, daß, nach vorgängiger Festsetzung des Begriffs von Leeden und Beschreibung der Verschiedenheit ihres natürlichen Zustandes, sowol in Absicht des Bodens, als auch der wilden Gewächse, nach eben dieser Verschiedenheit zweckmäßige Mittel zur

Urbarmachung und Benutzung der Leeden angezeigt werden. Den Beschluß des Buches macht im vierten Abschnitte die Nachricht von des Hn. Vf. Bewirthschaftung der obengedachten 40 Aecker Leeden in den ersten zwey Jahren und von seinen bereits im Kleinen und im Großen, für seine dortigen gelehrten Mitbürger, gemachten und noch ferner zu machenden Versuchen. Diese Versuche sind so kurz und so wenig bestimmt angegeben, daß es sehr voreilig seyn würde, von deren künftigen Erfolge irgend etwas zu muthmaßen. Glückten sie dem Hn. Vf. — wie Rec. wünschet, — so wird derselbe durch solche anschauliche Beweise von der Richtigkeit seiner theoretischen Grundsätze seine Absicht, (Vorbericht S. 9) die besten Ackerbausysteme in Ruf zu bringen, gewiß nicht verfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Unter dem angeblichen Druckort: Paris: Oratio ad Proceres et Nobiles Regni Hungariae M. DCC. XC. Idibus Aprilis conscripta et Vindobonae suppressa (suppressa) nunc primum in lucem prodit. (1791) 56 S. 2 S. Druckfehler. 4. Dieß ist die, in N. 103 des Intbl. d. J. schon vorläufig angezeigte Rede, die die Ungarische Nation auf ihren bisherigen Zustand und auf die erschlossene Benützung der gegenwärtigen Zeitumstände aufmerksam machen soll. Der Preis, um welchen die gebildeten und rohen Völker aller Zeiten und aller Erdstriche von jeher alles aufgeopfert und zu dessen Erreichung sie ihr ganzes Nachdenken und ihre gesammte Bemühung angestrengt, sey immer das einzige Gut des menschlichen Lebens, der Gesuls der Freyheit, gewesen. Dieß wird mit Beyspielen aus der alten, mittlern und neuen Geschichte dargehan, die nicht durchaus schicklich gewählt, wie z. B. S. 5. die *Zugelloßigkeit* der, der strengen Zucht Hadrian des VI. sich entziehenden Römischen Curie und mit einem zwar großen, aber doch nicht gut ins Auge fallenden Aufwand von Belesenheit hier und in der Folge aufgehäuft sind, wo Bellarmin, Curtius, Robertson, Natalis Alexander, Raynal, Goguet, Bossuet, der *ספר מלכים* und *תנאים* (denn mit diesen Namen zeigen sie sich hier) Plato, Lucian u. s. w. in gemischten Reihen durch einander erscheinen. Der Vf. citirt zwar freylich Hebräisch, Griechisch, Englisch, Italienisch, Französisch und Teutsch; aber sollte wohl z. B. der Mann ein großer Grieche seyn, der S. 20. den Dialog des Plato überschrieben: *Politicus* folgendergestalt anführt: *τὸ τὸ δὲ λόγος πολιτικὸς πρόσωπα!* — Der Vf. geht von dem Grundsatz aus, daß jeder Mensch im Staate frey geboren wird, daß die vom Staat beabsichtigte Sicherheit die wahre Freyheit nicht aufhebt, daß jede Menschenklasse gleiche Verdienste im Staate hat, weil alle gleiche Bemühungen zum Wohlfeyn des Staats anwenden, daß jede einen wesentlichen Theil des Staats ausmacht, und daß keine ein Recht über die andere auszuüben befugt ist, als das, welches auf gerechte Verräge sich gründet. Dann stellt er die Folgen der uneingeschränkten und aristokratischen Regierungsformen mit einander in Vergleichung; und so wenig es Rec. übernimmt, das schwere Problem des Maaßes der bürgerlichen Freyheit zu lösen, so dünkt ihm doch das, S. 11 u. folg. aufgestellte Gemälde von beiden gar nicht unwahr und vielleicht nur selten überladen, wovon er nur den kleinsten Theil in der Sprache des Vf. hier wiedergeben will: „*In hujusmodi regiminis forma,*“ heißt es S. 11 unten, „*cives omnes despotismum monarchicum sine ullis, vel cum valde exiguis fructibus patiuntur, et ne illi**

„*ullo unquam tempore notabile principis potentiae inferre possunt damnum, duplici fortissimo sese rex manit sento, certum inter cives fovet ignorantiae gradum et perpetuam inter plebem et nobiles, item inter hos omnes et militem collisionem!*“ (Wie wahr! und um solcher Stellen willen bedürfte es wenigstens keines Censurverbots in Wien; da nur ein Jahr vorher ein geachteter Oesterreichischer Schriftsteller und selbst Kaiserlicher Cenfor, der Hr. v. Retzer S. 73 im Leben des Hieronymi Balbi den freymüthigen und edeln Satz geäußert, daß die vermehrte Masse des Denkens in Europa auch endlich dem militärischen Despotismus ein gleiches Schicksal bereite, als sie dem geistlichen Despotismus zugezogen hat u. s. w.) „*Si nobiles principi sunt necessarij,*“ fährt der Vf. fort, „*plebs opprimitur, et magnates discescant et throno conservando adjuvant, vicissim si hujusmodi influxus regimini monarchico noxius evadat, plebis sub specie mendacium immittunt onera, atque ita perpetuis agitatur monarchica societas naufragiis, membra sopore ignorantiae obruta, jugum suum et malos eventus in societate hujusmodi necessario occurrentes causas invisibilibus, supernaturabilibus aut fictitiis adscribunt, omnia, quae illis princeps de jure dare debet, instar beneficii aut gratiae considerant, si ab externa natione principis injustam potentiam humiliari intelligunt, dictam abominantur gentem, et regis sortem quasi iniquam deplorant, illam rebellem nominant, quae tamen, si solum oppressionibus cassata pereat, humanam restituere cupit libertatem!*“ u. s. w. Nachdem der Vf. die Nachteile der monarchischen und aristokratischen Regierungsform gegen einander abgewogen, zieht er S. 12 den Schluß: „*Hominiibus sive idem esse debere, sive monarchicum despotismum, sive aristocraticum patiuntur jugum, utrumque tolli funditus, et humana triumphat libertas,*“ weil wir, wie er hinzusetzt, nicht mehr in den Zeiten leben, wo, bey dem abgehenden Lichte der Wissenschaften und der Erfahrung, die Stifter bürgerlicher Gesellschaften noch gar nicht über die schlimmen Folgen der monarchischen und aristokratischen Regierungsform urtheilen konnten und weil wir eben so wenig zu den barbarischen Völkerschaften gehören, die nur den willkührlichen Lüsten ihres Führers oder ihrer Oberhäupter fröhnen müssen. Er begegnet hierauf den Besorgnissen, als ob die Verminderung der Unwissenheit schaden und die aufgeklärte Menge zur Widerferlichkeit verleiten würde, oder ob, bey der vermehrten Gelegenheit sich empor zu schwingen, die arbeitenden und Handeltreibenden Klassen eine dem Ganzen nachtheilige Schwächung befürchten müssen. Auch in dem besser eingerichteten

teten Staate giebt es einen Unterschied der Stände, der aber nur nicht durch die Geburt und Abkunft, sondern nach Verdiensten und durch die Geschicklichkeit modificirt wird. Mit Verwerfung der monarchischen sowohl als aristokratischen Regierungsform wünscht der Vf. eine verbesserte Constitution und bestreitet nachdrücklich alles, was der Erhaltung und Festhaltung derselben entgegensteht. Zuerst den Mönchsstand; mit ausdrücklicher Ausnahme der unverdorbenen Gottesverehrung und ihrer Diener; aber mit eben so ausdrücklicher Verwarnung, dafs es besser gewesen sey, der Geistlichkeit gar keinen Einflufs in die Regierung der Staaten zuzugestehen: das entgegengesetzte Verfahren unserer Vorgänger bey der Einrichtung der Staaten verdiente Entschuldigung, nicht Nachahmung. Der Priesterstand habe zu jeder Zeit zwey, der Regierung der Staaten und der Königlichen Gewalt gleich gefährliche, Lehrsätze angenommen und ausgebreitet, nemlich dafs die weltliche Macht der geistlichen untergeordnet sey und dafs, wenn auch die weltliche Macht von dieser Superiorität frey gesprochen werde, sie doch die Priester als die Anseher des göttlichen Willens anerkennen müsse; mit welcher gemäßigter scheinenden Erklärung der gallicanischen Kirche der Vf. um nichts mehr zufrieden ist. Nun werden die Uebel aufgezählt, die aus einer solchen Vermischung der geistlichen und weltlichen Macht entsprungen seyn sollen, wo denn, wie man leicht errathen kann, die christlichen Polemiker der ersten Jahrhunderte, die ganze usurpatorische Reihe Römischer Bischöfe mit ihren Verfechtern, den Jesuiten, Mönchen, Casuisten und Curialisten auftreten. Es sey eine ungegründete Einwendung, fährt S. 28 der Vf. fort, dafs man die Geistlichkeit unserer Zeit von diesen, der ehemaligen Hierarchie mit Recht aufgebürdeten Uebeln frey sprechen wolle. Die Schicksale des Ungrischen Volkes unter der erschlichenen Macht des Jesuitenordens widerlegen dieses zur Gnüge. Bey der Schilderung davon überläßt sich der Vf. den lebhaftesten Unwillen. Er geht nun zum grössten Theil seines Thema über, der Abschaffung unbrauchbarer Gesetze und schädlicher Privilegien und der Verbesserung der Constitution. Nur die Naturgesetze und was unmittelbar aus ihnen flieft, nur die auf ein *pactum unionis* und *subjectionis* gegründeten Verfassungen seyn unveränderlich; alles, was das *Decretum formae* angeht, müsse sich nach den veränderten Umständen und nach der jedesmaligen Lage des Staats verändern. Alle Völkerschaften, die, entweder aus Unkunde, oder durch schlaue Regenten misgeleitet, diesem Grundsatz untreu geworden, haben die traurigen Folgen dieser Verirrung zu ihrem Schaden erfahren. Hier nimmt der Redner wieder die Völkergeschichte zu Hülf und schildert dann (S. 40—43) das niedererschlagende Zurückbleiben des Ungrischen Volkes in Wissenschaften, Künsten, Gewerbe und Handel, das durch die störrische Anhänglichkeit an verjährte Gesetze veranlaßt ward, durch die Vergleichung mit andern hierinn weiter vorgeschrittenen Völkern. Der Vf. entwickelt die Folgen, die jene ungefüge Denkungsart bey allen Ständen und in ihrer ganzen bürgerlichen Verfassung, bey der Handhabung der Gerechtigkeit, im Polizeywesen u. s. w. habe und charakterisirt mit spottender Satire den Einflufs, den sie auf die, nun schon zum Nationalfehler gewordene, eben so kostbare als lächerliche Sucht nach Ceremonien äußern, da ohne diesen Pomp auch nicht die geringste politische Handlung mehr vollzogen werden könne. Doch bald nimmt er wieder die vorige ernste Miene an und ertheilt der Nation den Rath, Männer, die Einsichten in die Philosophie, die Rechte und Politik mit Kenntniß des menschlichen Herzens, der natürlichen und politischen Beschaffenheit des Landes, der Nationaltugenden und Fehler verbinden, aus ihrem Mittel zu wählen und diesen, die längst den gefährlichen Einflufs des Priesterfanatismus und den Druck der despotisch-aristokratischen Regierungsform in gezwungener Unthätigkeit beweinten, die Verbesserung der Landesconstitution und die Abschaffung tief gewurzelter Mißbräuche

zu übertragen, von diesen sollen sie lernen bey den öffentlichen Comitialversammlungen, mit ruhigen und unbefangenen Geiste zu untersuchen „*an veram et in iuribus humanis fundatam causam habeant, josphinas funditus evertendi innovationes, per quas in scientiis nefaria Jesuitarum doctrina rejecta fuit, et civis ad capeßenda solida et sana in omnibus disciplinis principia aditus patebat, per quas aeternum demum humanitatis monumentum positum fuit in religionum tolerantia et plebis a jugo Magnatum moderata libertate.*“ Und da der Vf. wohl einseht, dafs es der Nation eben so sehr an Zusammenhang und Uebereinstimmung, als an innern Kräften fehle, um einen gänzlichen Umtausch der moralischen Regierungsform mit Glücke zu versuchen; da vielmehr ein ansehnlicher Theil der ungrischen Staatsbürger eine vernünftige Beurtheilung der dem monarchischen und aristokratischen Regiment anklebenden Mangel und des Gleichgewichts der Staaten *genau* folgen anzustellen und einzusehen vermag, „*tamquam omnium harum verum scena,*“ wie der Vf. S. 49 schneidend genug sich ausdrückt, „*in concavo lunae disco tractarebunt;*“ so giebt er, in der sehr merkwürdigen und wohlberechneten Stelle von S. 47—50, einen bedeutenden Wink, sich durch jene kühne und große Unternehmung jenseit des Rheins zu keinem kühnen Wagetück in einer so höchst unahnhlichen Situation der Dinge wagen zu lassen. Vielmehr rath er ihnen an, die heftig empfundene bis zur Wuth übergehende Abneigung gegen das monarchische Regiment in eine kühlere und feine Politik umzukehren (ein schweres Extrem!) und sich ihren rechtmäßigen Oberhaupten auf jeden möglichen Wege zu nähern. Unerläßlich aber dringt er darauf, dem geistlichen Stande keine Besitzthümer im Staate zuzugestehen und vielmehr aus dem ihm entzogenen Kirchengütern einen dreyfachen Fond zur Befoldung der Religionsdiener aller Secten und kirchlichen Gesellschaften, zur Bezahlung verdienter und unter den Waffen grau gewordener Krieger und zur Aufmunterung für die Wissenschaften, Handel, Manufacturwesen, Gewerbe und Ackerbau zu gründen. Und eben so unerläßlich macht er der Nation die Ausrottung Jesuitischer Grundsätze und alles dessen was letztere begünstigen kann, zur Pflicht. Durch eine, in diesen Maafse geänderte und verbesserte, Regierungsform werde sich die Nation die Nachkommenschaft zu unsterblichen Danke verpflichten, obschon sie nicht nach dem Beyspiel von Nordamerika und Frankreich, ihre Constitution auf Tugend und die unverkennbaren Menschheitsrechte unmittelbar zurückgeführt habe.

Der Vf. und das Vaterland dieser merkwürdigen Rede betreffend, so ist zwar S. 18. eine Anspielung auf eine nur im Allgemeinen berührte Begebenheit der Ungrischen Gesandtschaft Hont besidlich, die auf einen Nationallehrstiftler führen könnte; doch, zu geschweigen, dafs eben dieser Umstand zur Vermehrung der Täuschung benutzt worden seyn mag, so berechtigten vielmehr die Beschaffenheit des Drucks und der ganzen äußern Einrichtung nebst andern Nebendingen Rec., der diese Rede von unbekannter aber sicherer, Hand überkommen, zu Vermuthungen, nach denen dieses freymüthige, aber doch nicht zugellose oder Abfall predigende, Product viel eher aus einem benachbarten als Ungrischen Boden entsprossen seyn dürfte; was denn auch die *vorgedachte* Schärfe der Censur, die *nach der in der Rede selbst genommenen so eben bemerklich gemachten Wendung* Rec. nicht recht erklärlich ist, als eine *selbstgewählte Blende* anzusehen veranlaßt. Das Latein des Redners ist mehr als *Comitalslatein*; wie man zum Theil schon aus den angeführten Probestücken ersehen kann; doch auch der ekelste Leser gewöhnt sich endlich mit Barbarismen vorlieb zu nehmen, wo über das Wohl und Wehe der Menschheit und ganzer Nationen gehandelt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 21. December 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, in der Müllerschen Buchhandlung: *Wasserpolyzey für Länder zur Verminderung der Schäden des Eisganges und der Ueberschwemmungen, wie auch zur Wasserbenutzung* von D. Karl Gottlob Rössig, Professor zu Leipzig. 1789. 8. 192 S. (16 gr.)

Alles, was die vorhandenen besten Lehrbücher der Polyzeywissenschaft, die Beschreibungen des Wasserbaues überhaupt und des Damm- und Deichwesens insonderheit in einigen Staaten, auch verschiedene landesherrliche Verordnungen von dem auf dem Titel dieses Buchs genannten überaus wichtigen Gegenstände der allgemeinen Landespolyzey enthalten, verschafft nur Kenntniss einzelner Theile, nicht des Ganzen; — giebt wohl Nachweisungen in einzelnen Fällen, aber keine allgemeinen Grundsätze. Und hierauf kommt es doch zur sichern Festsetzung und Ausübung der auf die *Verhütung der Wasserschäden* und auf die *Benutzung der Gewässer* abzweckenden Polyzeyanstalten gar sehr an. Eben diese beiden Hauptzwecke sind die Grundlage des Buchs. Im Betreff des Erstern werden zuvörderst die Schädlichkeiten, welche stehende sowohl, als fließende Wasser verursachen, in Betrachtung gezogen, und die Hülfsmittel zu deren Abwendung, oder Verminderung angegeben; und dann in Hinsicht auf den zweyten Zweck die Nutzbarkeiten des Wassers sowohl zum ökonomischen Gebrauche, als auch zu Transporten und zur nähern Communication im Lande und die deshalb erforderlichen Polyzeyanstalten bestimmt. Die erste von den beiden Hauptabtheilungen des Buchs handelt daher in 8 Kapiteln von der Wasserpolyzey überhaupt, von den Schäden der stehenden Gewässer, von der Wasserpolyzey in Ansehung sumpfiger Gegenden, von den Polyzeyanstalten zur möglichen Verminderung der Schaden, welche der Schnee verursachen kann, von der Möglichkeit der Eispolyzeyanstalten, von den Polyzeyanstalten gegen Ueberschwemmungen, von der Damm- und Uferpolyzey und von den Rettungsanstalten. In den beiden Kapiteln der zweyten Hauptabtheilung hingegen sind die Anstalten zuerst zur Benutzung der Gewässer zum gemeinen Besten und hierauf zur nähern und genauern Verbindung des Landes im Großen vorgetragen. Es vermindert den Werth dieses Buches gar nicht, daß ein großer Theil seines Inhalts aus verschiedenen, von dem Vf. angeführten Schriften entlehnet ist. Ihm bleibt doch immer das Verdienst einer sorgfältigen Prüfung, guten Auswahl, vieler eigener nützlicher Gedanken und eines deutlichen und zusammenhängenden Vortrags. Verschiedene aus physikalischen Grundätzen und Erfahrungen

A. L. Z. 1791, Vierter Band.

gen hergeleitete Vorschläge des Vf. verdienen gewiss eine besondere Aufmerksamkeit und eine nähere Untersuchung ihres Erfolgs durch anzustellende Versuche. Dahin geböret die Verhütung des Entstehens eines zu dicken Eises auf mässigen Flüssen durch das Ein- und Abstoffen des Eises an den Ufern beym Anfange des Gefrierens, das Zersprengen des Eises vermittelt der Wafferdämpfe, und durch das Fortschiefsen der Kanonenkugeln unter dem Wasser, ingleichen die verbesserte Einrichtung der Eisbrucher, oder Eishöcke. Ausführlich hat der Vf. den Gebrauch der Bomben zum Zersprengen des Eises und zur Beförderung des Eisganges, vermittelt des Einsenkens der Bomben unter das Eis, und zugleich den guten Erfolg der hiemit gemachten Versuche beschrieben; ferner die Anwendung der Eisenfeile und des Schwefels zu eben diesen Zwecke und das Zerschleifen des Eises mit grobem Geschütze deutlich erklärt, auch seinen Tadel des angerathenen Gebrauches einer gewissen Art von Petarden mit hinlänglichen Gründen gerechtfertiget. Als Beyträge zur Vollständigkeit des Buchs fügt Rec. noch einige wenige Bemerkungen hinzu. Es fehlet zum Abtrocknen sumpfiger Gegenden zuweilen gänzlich an Gefälle und dann sind die vom Winde in Bewegung zu setzenden holländischen Schöpf- oder Poldermühlen mehrentheils das einzige Hülfsmittel. Derselben ist aber in dem das Gefälle betreffenden §. 40. auch nirgends anderswo Erwähnung geschehen: es müste dann hierunter die in den Zusätzen (S. 191) beschriebene Maschine zu verstehen seyn. Zu den Sicherheitsanstalten gegen das Verunglücken der Reisenden bey Schneegeßtober und tiefen Schnee gehöret auch das nicht mit angeführte nächtliche Glockenläuten in den zunächst an der Straße belegenen Dörfern und das Aushängen brennender Laternen an den äußersten Enden solcher Dörfer nach der Straße hin. Gleichfalls vermisst Rec. unter den von der Polyzey wegzuschaffenden Ursachen der Stemmungen des Wassers in den Strömen und Bächen das an so vielen Orten wahrzunehmende allzu nahe und allzu häufige Bepflanzen der Ufer mit Bruchweiden, Ellern, Pappeln u. f. w., durch deren sich in den Strom oder Bach erstreckende Wurzeln und den sich daran sammelnden Schlamm das Bette des Flusses verengt und das Austreten seines Gewässers bewirket wird. Zur Befestigung der Ufer kann deren Bepflanzung mit Buschwerke — eben der vorbemerkten, auch hier nicht unterbleibenden, nachtheiligen Folgen wegen — nicht wohl, hingegen die Verzäunung der Ufer mit Korbmacher- oder Flechtweiden angerathen werden. Da aber diese von den Eigenthümern der an den Ufer belegenen Grundstücke oftmals zu verdecken, unter den Wasser angelegten, äußerst schädlichen sogenannten

Cccc
Schlach-

Schlachten, oder Haken gemisbraucht werden; so ist deren Verhütung eine nothwendige Pflicht der Polizey.

LEIPZIG, b. Böhme: *Die Finanzwissenschaft nach ihren ersten Grundfätzen* entworfen von D. Karl Gottlob Ruffig, Professor zu Leipzig etc. 1789. 8. 424 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Abermals ein neues Lehrbuch der Finanzwissenschaft mit einer sehr weiten Ausdehnung ihrer sonst gewöhnlichen Grenzen. Nach diesen war sie bisher ein Theil der Cameralwissenschaft; nach des Vf. Begriffe aber ist sie die Cameralwissenschaft selbst in ihrem ganzen Umfange. Allein eigentlich enthält die *Cameralwissenschaft* die Summe der Grundfätze, durch deren Beobachtung 1. dem vor andern Vermögen des Staats eine sichere Foridauer verschaffet, 2. der Fond desselben sowohl, als die davon erfolgenden Einkünfte auf eine mit dem inneren Wohlstande des Staats übereinstimmende Art vermehret, 3. diese Einkünfte durch die zuverlässigsten und am wenigsten beschwerlichen Methoden erhoben, und 4. dieselben zum möglichsten Besten des Staats verwendet werden können; für die *Finanzwissenschaft* hingegen gehören nur der erste und letzte Zweck. Hiemit stimmt auch der Unterschied der Verfassung zwischen den in einigen deutschen Staaten (z. B. im Herzogthume Braunschweig) vorhandenen, von den landesherrlichen Kammern abgeforderten Finanzcollegien völlig überein. Durch jene ungewöhnliche Erweiterung des Begriffs der Finanzwissenschaft hat also dieselbe an genauer und richtiger Bestimmung ihres Unterschiedes von andern Staatswissenschaften nichts gewonnen, und es war eine natürliche Folge hiervon, daß der Vf. dadurch verleitet wurde, in dem ganzen Gebiete des Kammerwesens umher zu schweifen. Dies leuchtet schon aus dem folgenden Grundriß des Werks hervor. Es enthält sechs Abtheilungen: die *erste* in 7 Kapiteln allgemeine, oder Vorbereitungslehren von dem Begriffe der Finanzwissenschaft, von den damit verwandten Wissenschaften, von derselben Unterscheidung, von der Literatur der Finanzwissenschaft, von dem Cameralrechte, der Cameralverfassung und ihren Quellen, von den Hilfswissenschaften, von der Geschichte der Cameralwissenschaft und der Cameralverfassung, und von den Vorichtsregeln bey der Cameralwissenschaft; die *zweyte* in 3 Kapiteln die Begriffe und Grundfätze von den Staatscaffen und landesherrlichen Einkünften überhaupt, imgleichen von den Scharallgütern; die *dritte* in 4 Kapiteln von den Domänen und Kammergütern sowohl überhaupt, als auch von den Rechten des Fürsten an diesen Gütern, von den verschiedenen Benutzungsarten derselben und von ihrer renteymäßigen Verwaltung; die *vierte* in 4 Abschnitten, die wieder in Kapitel getheilt sind, die Lehre von den Kammerregalien solchergehalt, daß, auf vorgängige allgemeine Begriffe und Regeln von denselben, die Hoheitsrechte auf dem selten Lande, als Straßensregal, Zoll, Gelte, Pottregal, Fortiregal, Jagdregal, Bergregal und Münzregal, hierauf die Wasserregalien, als Zollregal, Schiffart, Hafen-Ufer-Brücken-Fährrechte, Flossregal, Mühlregal, Fischereyregal und einige sonstige Einkünfte vom Wasserregal, und dann einige andere nutz-

bare Hoheitsrechte, als das Lehnregal, die Nutzung von der Gesetzgebung, von Ertheilung der Würden, von der Obergerichtsbarkeit, aus den Rechten des Fiscus, den Hoheitsrechten in Kirchensachen, aus den Rechten der Armandie und aus den Völkerverhältnissen, folgen; die *fünfte* in 4 Abschnitten und mit deren gleichmäßigen Abtheilung in Kapitel die Lehre von den Steuern und andern Auflagen, nemlich von den Steuern überhaupt, von den allgemeinen Regeln des Steuerwesens, von den verschiedenen Arten der Steuern, als Personalsteuern, Gewerbesteuren, Realabgaben und außerordentliche Erhebungen; und endlich die *sechste* in 7 Kapiteln den Unterricht von den Ausgaben und einigen praktischen allgemeinen Gegenständen, welcher die Finanzetats, das Finanzrechnungswesen, das Kassenwesen, die Staatsausgaben, die Anschläge von den Aemtern und einzelnen Domänengütern, die Kammerverordnungen, und die Einrichtung des Finanzwesens im Ganzen und Großen betrifft. In allen diesen Theilen ist der Vf. von vorausgeschickten Erklärungen zu darauf gegründeten Unterabtheilungen und von allgemeinen Grundfätzen zu den daraus gefolgerten Specialregeln fortgegangen. Der Vortrag ist also wohl geordnet; aber freylich nicht durchaus richtig und vollständig. Z. B. Da das Vermögen, was der Fürst, als Fürst, besitzt, kein anderes ist, und seyn kann, als das Vermögen des Staats selbst, so kam der S. 10. angegebene Unterschied zwischen der Cameralwissenschaft und der Staatswirthschaft unmöglich richtig seyn; auch eben so wenig der Aufwand für die Civilbedienten von der Erthern getrennt und der Letztern zugeeignet werden; da gedachte Bediente ihre Befolgungen gewöhnlich aus der Kammerkasse bekommen. Gegen die von dem Vf. in dem Finanzwesen des letztverstorbenen großen Könige von Preussen getadelte strenge Fixirung seiner Einkünfte und Ausgaben, Regalirung einiger Nahrungsgeschäfte, Hemmung des Transitohandels und Begünstigung des Sperrungssystems wird ein Kenner der preussischen Verfassung mit Recht erinnern, daß von dem Erstern die feste Gründung der Kassen, von dem Zweyten die Sicherstellung solcher Gewerbe gegen deren Verfall, oder Mißbrauch, von dem Dritten die Aufnahme der einländischen Manufacturen, und von dem Letztern die Beförderung des einländischen Handels die glücklichen Folgen waren. — Als Mängel an nöthiger Vollständigkeit glaubt Rec. folgende Beyspiele anführen zu dürfen. Zu der Empfehlung der Bepflanzung der Straßen mit Bäumen S. 140. hätte die nothwendige Regel der Vorsicht hinzu gefüget werden sollen, daß solche nur in geräumiger Entfernung der Bäume von einander geschehen müsse: weil sonst das Abrocken der Straßen dadurch gehindert, und ihre Verschämmung unterhalten wird: und daß es noch besser sey, den Rand der Heerstraßen mit 4 bis 5 Fuß hoch hervorragenden eingerammten Pfählen zu besetzen. Die Verwüstung der an den Straßen liegenden Grundstücke ist eine nicht mit bemerkte, aber besonders wichtige, schädliche Folge schlechter Straßen. Von der eigentlich in die Forstwissenschaft gehörigen Kultur der Waldungen — viel; aber von der eigentlichen kameralistischen Einrichtung und Lenkung des Holzhandels, von der kameralistischen Bestimmung der Grenzen des Weidrechts in den Waldungen gegen deren Größe und die

die zu ihrer Erhaltung nöthigen Gehäge, Zuschläge und Anpflanzungen, auch von der kameralistische Anordnung des jährlichen Holzziehes, nach Maafsgabe des Forstetats und der Bedürfnisse — nichts. In der Belehrung von den Anschlägen der Ämter und einzelnen Domänengüter vermittelt Rec. die Nachweisung der Hülfsmittel zur Erforschung des Ertrages dieser Güter und deren Kostenaufwandes, die Beschreibung der verschiedenen Methoden ihrer Verfertigung z. B. Körneranschläge, Special Hufen-Anschläge etc. mit Beurtheilung derselben mehrerer, oder minderen Zuverlässigkeit, auch einige zu den Anschlägen wesentlich mit gehörende Haushaltsartikel, z. B. Fleisch- und Getraidezehnten, Brantweinsbrennereyen etc. Hingegen scheint Rec. in einem Lehrbuche der Finanzwissenschaft die Beschreibung der verschiedenen Bauarten der Strassen am unrechten Orte zu seyn: da das Strafsregal und dessen Gerechtfame und Ausübung durch jene Bauarten nicht im mindesten verändert wird. Diese wenigen Mängel abgerechnet, gereichen demselben gute Ordnung und Deutlichkeit, auch Vollständigkeit und Richtigkeit in den mehrsten Lehren, besonders aber in der Lehre von den Zoll-, Münz- und Waiferregalien, und vom Steuerwesen zur gültigsten Empfehlung.

OEKONOMIE.

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Franz Guttenthals Briefwechsel. Ein Lesebuch für Oekonomen.* 8. 1790. 18 Bogen. (10 gr.)

Schon die grofse Einförmigkeit der Stellung, Ordnung und Einleitung der Gedanken zeigt — aufser andern nahen Vermuthungsgründen, — dafs dieser Briefwechsel erdichtet und das Werk eines anonymen Verfassers sey. Sein Hauptzweck war die Unterweisung der von einigen Oekonomen empfohlenen, von andern aber getadelten, Hülfsmittel zur wirtschaftlichen Verbesserung in Verfall gerathener Landgüter: wozu er die Form eines Briefwechsels zwischen dem Käufer eines solchen Guts, *Franz Guttenthal*, und seinem ökonomischen Freunde *Ernst Falk*, auch einem Paar Verwalter gewählt die Gründe und Gegenstände in 4 Briefen und hierauf die Hauptregeln des Verfahrens eines Gutsbesitzers in Aphorismen vorgetragen, auch einige Resultate aus jenen Briefen als Beylagen zuletzt hinzu gefüget hat. Auf gewisse ihm genau bekannte Landgüter und deren vormaligen und jetzigen Zustand scheint sein Augenmerk gerichtet zu seyn. In der Person des Guttenthals ist ein Neuling in der Landwirthschaft aufgestellt welcher ein äußerst vernachlässigtes Rittergut mit dem festen Entschlusse kauft, seine mannichfaltigen, aus den neuesten ökonomischen Schriften, besonders eines *Guggemus*, *Schubarts von Kleefeld* etc. gesammelten Verbesserungsanschläge zur Wirklichkeit zu bringen. Nach unvollständigen theoretischen Grundsatzen, ohne praktische und selbst ohne Loca kenntniß unternimmt dieser Gutsbesitzer, mit der solchen Neulingen eigenen

Eilfertigkeit, Abänderungen, siehet sie verunglücken und wird endlich durch Schaden, noch mehr aber durch die besseren Belehrungen seines Freundes *Falk*, eines gründlichen und erfahrenen Kenners der Landwirthschaft, klüger. Diesen Plan hat der Vf. mit deutlichen Bestimmungen der gemachten und zu machenden Veranfaltungen, sowohl von ihrer guten und thunlichen, als auch von ihrer fehlerhaften und unthunlichen Seite, ausgeföhret. Einiges wollen wir doch ausheben, das uns entweder vorzügliche Aufmerksamkeit zu verdienen, oder auch noch gegründeten Zweifeln unterworfen zu seyn scheint. Nützlich und dem natürlichen Wachstume der Pflanzen gemäfs ist der Rath (S. 66) nicht zwey- oder gar dreymal grasartiges Getraide, Weizen, Rocken, Gersten, Hafer — wie doch gewöhnlich geschieht — unmittelbar hinter einander in einerley Boden zu säen, sondern mit krautartigen Gewächsen, Erbsen, Wicken, Bohnen, Kohl, Rüben etc. abzuwechseln. Vernünftig und heilsam ist die Warnung gegen die Anschaffung ausländischen Viehes, ohne der Hülfsmittel zu einer Verpflegung und Wartung, die der an dem Orte seiner Herkunft möglichst gleich ist, gewifs zu seyn; (S. 123) ingleichen die Anweisung, in den Verbesserungen eines verfallenen Landgutes nicht mit dem Feldbaue, sondern mit der Viehzucht und der Vermehrung und Verbesserung des Viehfutters den Anfang zu machen. — Hingegen kann Rec. in Betreff des Verhaltens gegen die Haushaltsbediente nur so viel zugeben, dafs das Mißtrauen gegen dieselben dem Landwirthe freylich weit weniger schade, als leichtgläubiges Zutrauen und dafs ihm solches in den mehrsten Fällen nöthig und nützlich sey; aber keinesweges die Ausdehnung dieses Mißtrauens bis dahin billigen, dafs der Landwirth sein Gesinde als eine Bande Räuber betrachte und behandle, von welcher Seite ihm dasselbe (S. 261) dargestellt wird. In den Bilanzen scheinen uns die *Wirtschaftskosten* überall viel zu niedrig bestimmt zu seyn. Denn, wenn wir auch voraussetzen, dafs unter der aufgeführten Besoldung der Wirtschaftsbeamten alles Gesindelohn begriffen sey; so ist doch bey einem Gute, welches 600 Scheffel jährliche Austraar, 65 Kühe, 600 Schaafe und 25 Schweine hat, offenbar nicht möglich, die Speisung des hiezu erforderlichen Gesindes und die Unterhaltung nur eines einzigen Gespannes Pferde nebst den nöthigen Ackergerathschaften — welche beiden letztern Artikel wenigstens alljährlich 300 Thaler erfordern — mit 240 Thalern jährlich zu bestreiten. Noch auffallender ist dies in der Bilanz des Gutes Bergdorf (S. 252), wofelbst für die Wirtschaftskosten so gar nur 80 Thaler jährlich gerechnet sind. Die Stallfütterung — besonders des Hornviehes — beruhet zu sehr auf richtigen theoretischen und praktischen Gründen, als dafs solche so schlechterdings und allgemein, wie von dem Vf. geschehen, verworfen werden könnte. Freylich ist sie nicht an allen Orten und überall in gleicher Mafse ausführbar und nützlich: aber das vernichtet doch ihren Werth keinesweges.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Giesßen, b. Krieger d. J.: *Grundriß der Forstwissenschaft für Vorlesungen*. 8. 1789. 5½ Bogen. (4 gr.) Daß die *allgemeinen Grundätze der Forstwissenschaft* zusammen auf 5½ Bogen so vorgetragen werden können, daß ihrem Lehrlinge dadurch eine richtige, vollständige und zusammenhängende Kenntniß derselben verschafft und eine sichere Bahn zu weitem Fortschreiten eröffnet wird, daran zweifelt Rec. gar nicht, nur ist dies in dem vorangezeigten Büchlein nicht geschehen. Dies beweist der Mangel an systematischer Ordnung, an logikalischer Richtigkeit einiger Erklärungen, und an verschiedenen nothwendigen Belehrungen, auch die, in einen solchen abgekürzten Inbegriff gar nicht gehörigen Abschweifungen auf entfernte Nebendinge. Den unmittelbaren Uebergang von einigen einzelnen, das Forstwesen überhaupt betreffenden Begriffen und Erfordernissen sofort zu Specialregeln (S. 4—16) in willkürlicher und unverbundener Folge auf einander — ohne vorherige Belehrung von den verschiedenen Arten der Wälder und ihren Abtheilungen, von den verschiedenen Holzarten und ihren Unterscheidungsmerkmalen und von den allgemeinen Grundätzen der Erhaltung, Vermehrung und Benutzung der Holzungen — wird niemand für eine systematische Ordnung erkennen. Jene Specialregeln sind unter folgende zehn Fächer vertheilt: Bewirthschaftung der Laubholzreviere, der Nadelholzreviere, und der aus Laub- und Nadelholze gemischten Reviere, von Nachhauungen in den Schlägen, von der Zugumachung der Forstproducte, von Nebennutzungen der Wälder, von der forstwirtschaftlichen Handlung, von der Forstsicherung (eigentlich Forstpflanzung); von Forstschutz (gegen Beschädigungen), und vom Forstrechnungswesen. — In der, (S. 3 und 4) vorausgeschickten Literatur hat der Vf. zwey Bücher des Herrn *Gleditsch* und von *Broke* (nicht *Borcke*), aber gerade diejenigen von eben diesen Verfassern nicht mit angeführt, welche vorzüglich hieher gehören, nemlich *Gleditsch* systematische Einleitung in die neuere Forstwissenschaft Berlin, 1ster Theil 1774. 2ter Theil 1775 und *von Broke* wahre Gründe der physikalischen und Experimental — allgemeinen Forstwissenschaft. Leipzig. 1ster und 2ter Theil 1768. 3ter Theil 1772. Bloße Erfahrung wird (S. 4. §. 2) als die alleinige Quelle der Forstwissenschaft angegeben. Das kann sie, aber deshalb nicht seyn: weil sie auch richtige physikalische Kenntniß des Erdbodens und der Vegetation der Pflanzen voraus setzt. Wald und Forst sind nicht gleichviel bedeutende Worte. (S. 5. §. 3) Dieser ist nur ein Theil von jenem. Die den mit Eichen, Erlen etc. bewachsenen Gegenden gegebene Benennung *Eichenbusche*, *Erlenbusche* (eben das.) ist dem Sprachgebrauche eben so gänzlich als dem natürlichen Unterschiede zwischen *Bäumen* und *Büschen* entgegen. Zum Holzbestande eines Waldes gehört nicht bloß das in der Forstbeschreibung nach Klaffern zu berechnende Oberholz, sondern auch das nach Schocken anzuschlagende Wafsholz. Jene Beschreibung würde also offenbar unvollständig seyn, wenn das letztere mangelte. Zur Bezeichnung der Abtheilungslinien in den Wäldern ist es rathsam, den Aufwurf der deshalb gezogenen Graben mit einer von dem Holzbestande des Reviers unterschiedenen Holzart zu besetzen; wovon aber hier nichts erwähnt ist. Bey der Benutzung der Baumörter kommt es nicht bloß darauf an, das Bau- oder Zimmerholz von dem Brennholze zu unterscheiden, sondern auch darauf, das Nutz- und Geräthholz für die Stell- und Rademacher, Drechsler, Böttcher etc. davon abzufordern. Aus der (S. 18.) gegebenen Regel würde folgen, daß die Winterreiche erst in einem Alter von 250 Jahren und die Sommerreiche nicht eher, als in einem Alter von 200 Jahren zu hauen sey, welches kein gründlicher Kenner der Forstwissenschaft jemals behauptet hat, auch nie behaupten wird. Warum sollte die Anziehung der empfohlenen Nordamerikanischen Baumhölzer in unseren Stammhölzern, wie der Vf. so dreist, ohne Anführung irgend eines Grundes (S. 20 §. 32) behauptet, noch zu

frühzeitig seyn? Dornbüsche sind in Baumörtern, besonders auf den den Viehristen unterworfenen Raumböden, nicht allemahl schädlich: (S. 20. §. 33.) denn unter ihrem Schutze wachsen junge Baumkinder auf, welche sonst vom wilden, oder zahmen Viehe würden verwüßt werden. Wenn der Förster sich, nach des Vf. Anweisung (S. 32. §. 57) bloß mit der ihm von den Holzhauern wöchentlich, oder täglich zu ertheilenden Nachricht von der Anzahl der Klaffer, oder Schocke des von ihnen gehauenen Holzes begnügt — nicht selbst wöchentlich, oder täglich nachsiehet und nachzählt —; so wird es jenen Leuten die bequemste Gelegenheit zu Unterschleifen geben. Da nach den unstreitigen forstwissenschaftlichen Grundätzen am Baumholze mehr, als an Strauch- und Wafsholze gelegen ist, und der Wachsthum des Baumholzes befördert, vieles demselben nachtheilige Unkraut unterdrückt und das Entstehen des schädlichen Ortsteins verhütet werden muß, wenn die Baumörter oben ihren völligen Schluß behalten und keine merkliche Oefnungen darin gemacht werden; so kann es durchaus kein großer Fehler seyn, so viele Bäume auf einem Gehau stehen zu lassen, daß sie eine Decke über das Unterholz ziehen: wofür es doch der Vf. erklärt (S. 37.) Die Benutzung des Grases in einem Theil der Waldungen durch dessen Behütung mit einigen Arten des Hauswirthviehes ist, nach des Vf. Behauptung eine durchaus und gänzlich wegzuschaffende Pest der Wälder. Das kann sie nun wohl nicht seyn: denn viele mit dieser vermeyndlichen Pest behaftete und doch in dem vorrücksichteten Zustande sich befindend Forsten, z. B. in Churfürstenthume Hannover, Herzogthume Braunschweig, Grafschaft Wernigerode etc. sind offenbare Beweise den Gegentheils. Man glaube daselbst sogar, die Besamung eines verlassenen Reviers zu befördern, wenn solches, bey sich ereigender Mast, von den Schweinen zuvörderst durchwühlt, diesen nur ein Theil der Mast zum Genusse überlassen und der Ueberrest zur natürlichen Besamung des Bodens zurück behalten wird: und der gute Erfolg hat diesen Glauben bestätigt. Das angerathene Mähen des Grases ist vielen Mißbräuchen unterworfen, auch nicht überall, zumahl in gebirgichten und trockenen Gegenden, woselbst die feinsten und dem Schafviehe vorzüglich dienlichen Gräser und Kräuter wachsen, thunlich; und eben so wenig möglich, alles Hauswirthvieh im Stalle zu füttern. Soll die Gräserey in den Wäldern von keinem gänzlich auszuschließen sey. Freylich erfordert die Weide des Horn-Schaf- und Schweineviehes in den Wäldern wirtschaftliche Einschränkungen und genaue Aufsicht auf deren Beobachtung; aber dann ist sie auch nicht allein unschädlich, sondern auch in vielem Berrachte vortheilhaft. Der Vf. gestehet dieses endlich noch zuletzt (§. 153) zum Theile selbst. Gänzlich vermisst hat Rec. die so nöthige Belehrung von Anlegung und Unterhaltung der Baumschulen und den Verpflanzungen aus denselben, von Anlegung neuer Gehäde und dem dabey zu beobachtenden Verhältnisse gegen die Größe der Waldung und der Hüchensgerechtfame und von den Grundätzen der Schätzung der Mast und ihrer Benutzung. Für unzweckmäßige Abschweifungen in Nebendinge wird jedermann folgende Stellen erkennen: die Beschwerde über die Unhöflichkeit der Chefs des Forstdepartements und die Erzählung des dagegen von einem Oberförster bewiesenen müthigen Widerstandes (S. 8. Anmerk. :) die empfohlne Verforung der Armen mit Wafsholze aus den landesherrlichen Forsten und die Klage über die Hartherzigkeit der Oberförstermeister (S. 43. 44. §. 78) die seltsame Anweisung, in einer Köhlerhütte am frühen Morgen *Trillers* schale Reime über den Sächsischen Prinzenraub zu lesen und sich dadurch Selenweide und Kenntniß vom Kohlenbrennen zu verschaffen (S. 55. Anmerk. zum §. 101.), u. d. gl.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 22 December 1791.

ERDBESCHREIBUNG.

WARSAU, b. Gröll: *Obserwacye polityczne Panstwa Tureckiego, Rzadu, Religii, Sit jego, Obyczajow, y Narodow pod tymze zyciacych panowaniem, z przydatkiem myśli partykularnych o człowieku moralnym y o edukacyi krajowej przez Jegomości Pana Mikosze, w czasie mieszkania jego w Stambule, Część pierwsza, Część druga, (d. i.: Politische Bemerkungen über das türkische Reich, seine Regierungsform, Religion, Macht und Sitten, und über die unter dieser Herrschaft lebenden Völkerschaften, nebst besonders beygefügtten Betrachtungen über den sittlichen Menschen und die Landeserziehung von dem Herrn Mikosza, während seines Aufenthalts in Konstantinopel. Erster Theil. 1787. 190 S. ohne Dedicacion und Inhaltsanzeige. Zweyter Theil, mit fortlaufenden Seitenzahlen von S. 194—415 ohne Privilegium und Inhaltsanzeige. 8.*

Es hat dem Rec. Mühe gemacht, noch ein Exemplar dieser Schrift in Polen habhaft zu werden; so selten muß sie in dem Lande selbst geworden seyn, und um so weniger glaubt er, die etwas verspätete Anzeige derselben entschuldigen zu dürfen. Ihr Vf., der sich unter der Aufschrift: *Josef Mikosza* nennt, ein edler Pole, wurde gewählt, um über die, auf Befehl des Königs zum Dienst der Republik in Konstantinopel sich bildenden, Dollmetscher die Aufsicht zu führen, und sie zu diesem Behuf mit der polnischen Sprache und den Landesgebräuchen bekannt zu machen. Zu gleicher Zeit wurde ihm, vermöge einer von dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten erteilten Instruction aufgegeben, dieses Reich in politischer und statistischer Hinsicht für Polen zu beschreiben, und wir können versichern, das nach den Belehungen, die uns Franzosen, Engländer, Italiäner, Schweden und Deutsche darüber aufgezeichnet haben, es eben so wenig ohne Nutzen als Vergnügen seyn werde, über denselben Gegenstand noch die Stimme aus einer Nation zu vernehmen, die wenigstens bey den neuesten Staatsverhandlungen bewiesen hat, das es ihr an *Richtigkeit des Blicks* nicht mangelt. An mehreren Stellen seiner Schrift zeigt der Vf. ein deutliches Bestreben, die auf der Stelle gemachten Beobachtungen zum Vortheil seines Vaterlandes anzuwenden, und versichert in der an den König gerichteten Aufschrift ausdrücklich, das die thätige Bemühung dieses Regenten, der Nation zu ihrem ehemaligen Wohlstande und zu dem Glanze der Vorzeit empor zu helfen, ein
A. L. Z. 1791. *Vierter Band.*

unwiderstehlicher Reiz für ihn gewesen sey, diese Anwendung von seiner Arbeit zu machen.

Der erste Theil besteht aus *sieben Kapiteln*, und enthält, außer den vorläufigen Reisebemerkungen über Kaminiac, Zwaniac, Choczim, (Chocim schreibt der Vf.) Mamaluga, Botufzan, über den Zustand und die Lage der Moldau, über die Donaufschiffahrt und die Ausflüsse der Donau, über die an der Donau gelegenen Oerter Galacz, Iffakcza, Tulcza, über den Kanal von Konstantinopel, türkisch: Boaz und dessen herrliche Ansicht — die Nachrichten über die Lage von Konstantinopel, über die Justiz-, Civil-, und Polizeyverfassung dieser Stadt, über den kaiserlichen Schatz, die verschiedenen Abgaben und Landeseinkünfte, über die Mittel und Wege, auswärtige Angelegenheiten zu betreiben, über die Macht des türkischen Reichs und seinen Kriegsstaat, über die innere Reichsverfassung, über die Lage, Verbindungen, den Zustand, die Bevölkerung und Einwohner seiner Staaten.

Hr. M. trat die Reise den 18 May 1782 an. Der Weg gieng von Warschau nach Kaminiac Podolski. Er enthält sich, über die herrschende Unordnung, über Plackereyen in Städten und Gathhöfen, und über die Unbequemlichkeit, die Reisende in Polen zu erfahren haben, Klagen zu führen, da diese einer Satire ähnlicher, als einem Reisejournal sehn würden: erlittener Plackereyen weiß sich doch Rec. auf einem weiten Wege durch Grosspolen und Masuren nicht zu erinnern; vielmehr sehr rührender Beweise von Menschenliebe und Güte auch in den niedrigsten Hütten, und angekommene Gewaltthätigkeiten ließen sich immer mit der Mähe verstellter Gengewalt leichter und schneller, als bey schlecht gehandhabten Polizeygeferzen, vertreiben, so wie die erwänte Unbequemlichkeit durch die mindere Kostbarkeit des Reisens wieder aufgewogen wird. Der Vf. wünscht, das man überall von den verjährten Vorurtheilen in Ansehung des Eigenthums zurückkommen, im Bauer den Menschen nicht verkennen, und ihn weniger Druck und mehr Freyheit, für sich zu arbeiten, durch Sicherung seines Lebens und seines Eigenthums, erfahren lassen möge. Es ist in Polen eine bekannte Sache, wie *einmüthig* man daselbst an vielen Orten den menschenfreundlichen Wünschen des Vf. *zuvorgekommen* sey; wie viele Behutsamkeit und Einschränkung aber auch die von den beiden vortreflichsten Männern Polens, *Czartoryski* und *Chreptowicz* gemachten Erfahrungen bey der Freymachung einer im Ganzen *genommen* noch ziemlich rohen Menschengattung angerathen und nothwendig gemacht haben; so leicht mißrath Freyheit, die nicht auf dem Boden der Vernunft u. gebildeten Denkungsart entsprossen ist,

ist, und so gewiß ist es., daß *bessere Bildung der itzigen Generation* durch aufgeklärten Unterricht die Vorläuferin der *dann selbst sich ergebenden Freyheit* seyn müsse. Der Vf. schildert aber S. 5. und 6. nur die angenehmen Folgen dieses Freyheitssystems, ohne auf das *läuternde Medium* zu achten, wodurch es erst diese wohlthätige Wirkung erhält. und die mit Grunde ihm beygemessenen Vortheile herabführen kann. Kaminiec. In einem furchtbaren Vertheidigungsstand durch die gute Vorforge seines verständigen Commandanten, starke Wachen, vorsichtige Unterfuchung der Fremden, gefüllte Zeughäuser, geübte Soldaten, strenge Mannszucht und gutes Vernehmen mit der Bürgerfchaft; — dies alles ist das Werk des, im Dienst der Republik grau gewordenen (nun verstorbenen), Generals von Witt. Auffallende Verschiedenheit des Grenzlandes am Dniester von dem innern Polen in Sitten und Landesart. Zwaniec erholt sich erst von dem im letzten Kriege erlittenen Verlust; es wird von Juden, Armeniern und Russen bewohnt, die alle türkisch reden, welches, so wie der Verkehr mit dem nahen Choczim, dem Ort ein türkisches Ansehen giebt. Starke Regen und Sturmwinde erichwerten zu Anfang des Junius den Uebergang über den Dniester. Stadt Choczim, von Türken, Armeniern und Juden bewohnt, die Handelsleute, Handwerker, Soldaten oder Müßiggänger sind, und sämmtlich von der Nachbarschaft zehren. Zwaniec überläßt den Vortheil, den es von Choczim ziehen könnte, dem kaiserlichen Cordonsbewohner, da es, mit mehr Betriebsamkeit, sich leicht über Choczim selbst erheben könnte. Ein Passport, um welchen Hr. M. den Pascha von Choczim angiebt, hatte eben so wenig Schwierigkeit, als der Eintritt in die Festung, wohin er sich mit dem königlich polnischen Grenzdollmischer Giuliani begab, und auch nicht durch ein Wer da! aufgehalten wurde; auch sahen sie nicht einmal eine Schildwache. Man fragte nicht nach der Ursache des Passports, er ward vom Secretair des Pascha vor Verlauf einer Viertelstunde unentgeltlich ausgereicht, und der Empfänger noch mit Coftee und Toback bewirthet. Ein Boller von dem Kapukijaja oder dem Walachischen Residenten, das er für einen Passport ausgab, und worauf er lange warten liefs, mußte bezahlt werden. Mamaluga, ein kleiner Flecken am Pruth, der bey Büfching fehlt, gehört noch zu der Raja von Choczim, und stand unter einem eisgrauen Janitscharenführerich (Osmann, Baieraktar), der sich mit dem Vf. gutmüthig in eine Unterredung einliefs, den streubaren Geist der alten Polen rühmte, von ihren nummehrigen Nachkommen aber, so wie von den itzigen Türken, versicherte, daß sie, so weit als der Pruth vom schwarzen Meere, von ihren Vätern verschiedest, und ihrem Falle n he wären. In einer Stunde war die gefahrvolle Uebersahrt über den sehr angeschwollenen und reifenden Pruth, auf zwey nicht verbundenen Kahnen, die den Rifswaren trugen, mit zwey Rudern, von den geschickten Walachen vollendet. Obgleich der türkische Grenzzoll schon zu Choczim entrichtet war, so mußte doch der armenische Kaufmann, der dem Vf. zum Dollmischer und Wegweiser diente, drey Meilen über der Grenze aufs neue den Moldauischen Zoll erlegen, den die Für-

sten der Moldau und Wallachey erpressen; gleichwohl war der aufsteigende Zollaufsicht so schlecht versorgt, daß ein Eichbaum für inn Dach und Fach, und der Grasboden sein Nachilager war. Botufzan, das Büfching zu den unbedeutenden Städten zählt, behauptet vielmehr, wegen seiner zahlreichen und bequemen Wohgebäude, wegen des lebhaften Handels, den Griechen, Armenier, Walachen und Juden dabelst treiben, wegen der starken wöchentlichen Vieh-, Ross- und Waarenmärkte, die die Indolenz der benachbarten Polen nicht zu benutzen weiß, den zweyten Rang nach Jassy. Der Weg durch Jassy ward vermieden, weil dort bey den von dem Hospodar angelegten Stadtraßenbrücken wieder Zoll entrichtet werden muß, und überhaupt Fürt, Geistlichkeit und Stadt, jedes besondern Zoll eintreiben, der von vier Pferden zusammen über acht Löwenthalen beträgt, und nothwendig eines der unangenehmsten Handelshindernisse werden muß. Wasskii und Berlad, unbedeutende Oerter, die bey Büfching und auf verschiedenen Landkarten Waslui und Brlad geschrieben sind. Die Betrachtungen über den Zustand der Moldau bestätigen die Beobachtungen des Hn. Raicewich, des Vf. der ein Jahr später erschienenen *Offervazioni intorno la Valachia e Moldavia*, sehr. Die ganze Verfassung dieses fruchtbaren, schönen und — überbewirthschafteten Landes ist so beschaffen, daß sie den Eingebornen im Druck und in der Dummheit erhält, und für den fremden Ankömmling wenig einladend ist. Bey dem fetten lockern und leicht zu bearbeitenden Boden sind dennoch die Fürsten der Moldau und Walachey öfters gezwungen, wenn die, die schuldige Getreide- und Productenlieferung für die Pforte abholenden, Schiffe in Galacz ankomen, den Mangel mit fremden Aufkauf zu ersetzen. Der Vf. giebt den Polen Winke, durch Verfahren des Getreides und der Producte über Mohylow zu Lande, was bey den herrlichen Weiden wenig kosten würde, sich diesen Umständen zu Nutzen zu machen. Die Gegenden längs dem Ufer der Donau sind die schönsten von der Welt: weite und unruhige Ebenen, Städte mit bequemen Häfen und Anfurten erhöhen ihren Reiz. Was könnte aus Galacz, Imbrailow, Kilia und andern an der Donau gelegenen Oertern nicht werden, wenn sie in bessern Händen waren! Galacz ist noch die beträchtlichste darunter. Sie hat einen wohlgelegenen, äußerst bequemen Hafen. Die Donau ist jukt an dem Ufer so tief, daß schwer beladene Handelschiffe landen können. Eine Meile unter Galacz fällt der Pruth, und zwey Meilen über Galacz der Seret in die Donau. Die Stadt selbst hat nicht über 300 Einwohner, und die Türken haben sich hier nur des Handels wegen auf. Der Hafen ist immer voll türkischer Schiffe, die Monate lang auf Ladung warten müssen. Die Donau ist auch weiterhin ohne den mindesten feichten Plätze, denen man ausweichen müßte; überall können sich die Fahrzeuge drehen und wenden, und selbst den Ufern nähern, überall ist hinlängliche Tiefe. Die Ufer des Flusses sind so niedrig, daß die austretende Fluth bey Ueberschwemmungen die ganzen Ebenen bis zu den Gebirgen von Babadagh bedeckt, die man eine gute Meile von hier in Rumelien bis zu den Ufern des schwarzen Meeres sich huzzen sieht.

sieht. Iffakza und Tulcza am jenfeitigen Ufer der Donau, obgleich Städten ähnlicher, als Flecken, und mit Citadellen ohne Garnison versehen, von denen die von Tulcza auf einem keilförmig in die Donau eintretenden Felsen liegt, sind von keiner Erheblichkeit, und bloß von Türken bewohnt. Nur nach einer beträchtlichen Entfernung vom Ufer bemerkt man die dunkle, aber auch andern Meeren gemeine, Lazurfarbe des schwarzen Meeres, die anfangs durch das einkrömende Donauwasser getrübt wird. Der Wind wehte an einem Tage aus Westen, Norden und Osten; diese Unbeständigkeit der Winde, die oft von allen Seiten zugleich herzufließen, und überlebauten Fahrzeugen gefährlich werden, verursacht wohl hauptsächlich die unsichre Fahrt auf diesem Meere.

Nun zu den Nachrichten, die der Titel des Werks eigentlich verspricht. Die Regierung begnügt sich an den starken Einkünften, Zöllen und Handelsabgaben, und überläßt Handwerke und Fabriken den Europäern, die sich in Konstantinopel, Smyrna, Thessalonien, Aleppo, Alexandria, Angora u. a. namhaften Plätzen des Reichs unter dem Schutz ihrer Monarchen niederlassen, und für europäische Fabricate und Bedürfnisse des Luxus beträchtliche Summen aus dem Lande verschleusen. — Obgleich die Türken ihre gewöhnlichen Wohnhäuser nicht aus Stein und Ziegeln bauen, so kosten doch ihre, aus Holz, nach orientalischer Bauart, drey bis vier Stockwerk hoch geführte, mit Laternen, Erkern und Vorsprüngen versehene, und schön gefirniste Wohnungen nicht viel weniger, als die unsrigen. — Die drey gewöhnlichen Justizbedienungen eines Kadilekier, Kadi Mullah und Kadi, von denen letzten beiden an die ersten Appellation statt findet, werden nicht aus der Staatskasse, sondern mit dem zehnten Groschen der geführten Prozesse befodert; dennoch wissen die Türken von langen Processen eben so wenig, als von den zur Vertäugung derselben bey uns gewöhnlichen Rechtsmitteln, und ein z. B. in Schuldsachen Angeklagter muß, wenn Documente oder Zeugen die Forderung beweisen, auf der Stelle bezahlen, die gewöhnliche Caution machen, oder sich zum Verhaft bequemen. — Wenn die schnelle Handhabung der Gerechtigkeit, die keine Ausflüchte gestattet, und Verbrechen in dem Augenblick bestraft, auf der einen Seite einen Ansehen von Despotismus hat, so müssen auf der andern die Sicherheitsgesetze in den Hauptstadtstädten einen jeden augenscheinlich überzeugen, daß nicht willkürliche Gewalt, sondern das Wohl und die Sicherheit der Einwohner ihr einziger Beweggrund sey. Man kann die ansehnlichsten Residenzen und Handelsplätze von Europa, wo ein großer Zusammenfluß von mehreren Nationen ist, auffodern, ob in ihnen mehr Sicherheit für Fremde und Einheimische, weniger nächtlicher Aufruhr und weniger Menschenmord gewöhnlich sey, als in dieser Hauptstadt, die der Versammlungsort einer Million Menschen, der Vereinigungspunkt so gemischter Geschlechter und Nationen, und mithin des Neides und der Aemulation ist, und wo dennoch alles in solcher Stille verhandelt wird, als ob man entfernt von Menschen, verfernt von dem Hofe des Monarchen, lebte. Jeder Hauswirth muß für den vor seinem Hause ge-

fundenen Todten haften, und steuert demnach auf jede Weise der geringsten Unordnung, so daß der Staat so viel Wächter über die öffentliche Sicherheit als Hauswirth besitzt. Der Zweykampf und andere auf den Punkt der Ehre gegründete Aeußerungen der Selbstsuche sind den Türken unbekannt; um andere Ausbrüche der Leidenschaften unschädlicher zu machen, haben sie, die auch hier, wie in andern Stücken, der Natur getreu geblieben sind, das Tragen von Waffen und Gewehr verboten. Im Kauf und Verkauf herrscht die größte Ehrlichkeit. Betrügereyen, deren man in Perä und Galata zuweilen ausgesetzt ist, sind nicht auf Rechnung der Polizey von Konstantinopel zu schieben, oder dem Nationalcharakter zur Last zu legen; sondern werden von und unter den fremden Kaufleuten verübt, die die allgemeinübliche Handlungsart und innere Verpflichtung des Moslem nicht anerkennen. In allem kann man mit der Polizey in Konstantinopel zufrieden seyn, nur nicht mit der gestatteten Unsauberkeit der Märkte und Strassen. — Was die Regierung drückend macht, ist mehr der Religionsfanatismus und die Ueberlassung ganzer Provinzen an habüchtige Senerrscher, als die Auflagen an und für sich selbst; obgleich die Landesreligion nicht alle Duldung aufhebt, so erwachsen doch durch die Verachtung, womit man fremde Religionen ansieht, den Christen und andern Glaubensgenossen die meisten Unannehmlichkeiten und Nachteile, und aus dem zweyten Umstände wird es begreiflich, warum man in Konstantinopel, unter den Augen des Sultans, keine Klagen über Bedrückung hört, die in den Provinzen so gemein sind. Die Nachrichten über den kaiserlichen Schatz weichen von den gewöhnlichen etwas ab. Die zwölf unter dem Festedar stehenden Scharkanzleyen nach ihren Benennungen und Functionen. Jede hat wieder besondere Subalternen, die täglich zu gesetzten Stunden expediren. Doch werden in den Provinzen in Angelegenheiten der Schatzkasse keine weiteren Subalternen befollet. Die Aufseher der Provinzen müssen ihre Subalternen selbst unterhalten, und für sie Rede und Antwort geben. — Günstiges Glück der Waffen, natürlicher Stolz, und diesen befördernde Religionsmeynungen brachten die Nation zu dem Grad von Uebermuth, der nur Tractaten schloß, um auszuruhen, und die Haltung derselben für eine Gnade anrechnete. Die Ueberlegenheit der neuern Kriegskunst hat späterhin sie zu einer geschmeidigern Politik herabgestimmt, und den Ton in Konstantinopel ziemlich umgeschaffen; denn Vorfälle, welche sonst beständige Friedensbrüche veranlaßten, machen jetzt dem kalten Nachdenken und der gesunden Ueberlegung Platz. Der Vf. b schreibt das Personal, die Geschäftsführung und Gehalte im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, das unter dem Reis Efsendy, oder Reichskanzler, steht. Die türkischen Namen sind zuweilen nach der polnischen Grammatik flecirt, dieselben ein ausländischer Leser und Uebersetzer eingedenk seyn muß. So heißt es z. B. *pauna liozda Kiatypow* vom Nominativ. *Kiatyp* für: *Keatib*, eine festgesetzte Zahl *Keatib*. (Secretar). Der *Barzsiatyp* und *Bafziatyp* S. 79. ist wohl dieselbe Charge, und ersteres nur ein Druckfehler, beides aber für: *Bafschkeatib*. Ueberhaupt

haupt scheint manches übel gelesen oder verdruckt zu seyn. Der: *Mektapory Efendy* S. 78. soll wohl polnisch geschrieben und polnisch gelesen: *Mektupczy Efendy* heißen, und den: *Mektoubdiy Efendy* andeuten. Dieser, unter dem *Beilikczy Efendy* beym auswärtigen Departement stehende, Staatsbediente entwirft und fertigt die Depeschen der Pforte in auswärtigen Angelegenheiten; eine Nachricht, die zur Ausföhrung des schätzbaren Glossariums dienen kann, das Hr. Prof. Beck dem ersten Theil seines *Muradga u'Ohsson* beygegeben, wo S. 594. bemerkt wird, „dafs andere,“ (außer d'Ohsson,) „dieser Würde nicht erwähnt haben“

Der Vf. giebt die gesammte türkische Cavallerie zu 142,000 Mann, die Infanterie zu 88,900 Mann, also die Stärke der ganzen Armee auf den gewöhnlichen Fufs zu 230,900 Mann, an; doch ohne zu bemerken, worauf er seine Angabe gründe, und was dieselbe vor andern voraus habe. Auch könne sie noch um ein paarmal hunderttausend verstärkt werden. Bey den Nachrichten von dem Zustand der türkischen Artillerie geschieht auch des Baron von Tott (*de Totts*. Schreibt der Vf.) Erwähnung. Neu war aber Rec. der S. 127. befindliche, nur zu kurze, Bericht von dem unter dem Namen Mustapha zum Moslemismus übergetretenen Engländer, der *etwas* Ingenieurwissenschaft besitzt, und nach *de Totts Abreise*, die Versuche des letztern eifriger betrieb, durch seine Verdienste zum Bombaradschi - Bascha erhoben ward, und tzt in dieser sein Ansehen vermehrenden Würde sich kräftigst bemüht, ihre ganze Artillerie umzuschmelzen, und auf den europäischen Fufs zu setzen. — Man habe, nach dem Krieg mit Rußland, den Türken die Errichtung regulairer Truppen und die Einführung des *Europäischen Kriegsvreglements* angerathen; sie haben aber diese Vorschläge mit dem Erwidern abgewiesen, dafs sich ein solches Abrichten und Mustern mehr für Thiere als für Menschen schicke. — Dieser erste Theil endigt mit einer bedeutenden, kräftigen Nutzanwendung, die Spiesse und Nägel für die kleinen Despoten und Knechtchafapostel in Polen enthält, dem Muthe und den Einsichten des Vf. wahre Ehre macht, und bey der sich Rec. Gewalt anthun muß, sie unübersetzt und unabgeschrieben zu lassen.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. den Gebr. Herold: *The Seasons*, by James Thomson. To which is prefixed the Life of the Author, by Patrick Murdoch, and an Essay on the Plan and Charakter of the Poem, by J. Aikin. A New Edition revised and corrected by J. J. C. Timaeus. 1791. XLVIII u. 179 S. gr. 8.

Nicht zwar die erste, aber doch gewifs die sauberste und correcteste in Deutschland veranstaltete, Ausgabe des berühmten *Thomson'schen* Gedichts. Sie ist vornemlich zum Gebrauch bey dem Sprachunterrichte bestimmt; und der Herausgeber hat auf den Text viele sichtbare

und rühmliche Sorgfalt verwendet. Er verglich die besten Ausgaben, die sowohl bey des Dichters Leben, als nach seinem Tode erschienen, wählte nach genauer Prüfung die besten Lesarten, und berichtigte manche vernachlässigte oder willkürlich veränderte Stellen. Das Leben des Dichters, welches von seinem Freunde *Murdoch*, der schönen Quartausgabe seiner Werke von 1762 vorangefetzt wurde, ist, so viel Rec. weifs, in Deutschland noch nicht abgedruckt, noch übersetzt oder benutzt worden; aber *Aikin's* Versuch über den Plan und Charakter des hier gelieferten Gedichts, der vor der Ausgabe, London, 1778. 8. zuerst erschien, ist schon vor dem im J. 1781 zu Leipzig bey Schwickert herausgekommenen Abdrucke der *Seasons* wiederholt, und übersetzt in Hn. *Eschenburg's* brittischen Museum für Deutsche, mitgetheilt worden. Das dem Titel dieser neuen Ausgabe gegenüberstehende Kupferblatt wünschten wir hinweg. Die Idee des einzigen zugleich blühenden, vollbelaubten und entlaubten Baumes, an den sich ein Weinstock schlingt, und die daneben gestellten oder vielmehr angehängten und zur Hälfte schwebenden Subjecte, wo Frühling und Sommer, Herbst und Winter auf Einem Erdreich sichtbar werden, sind doch wirklich allzu grotesk, und schwerlich dürfte der Erfinder dieser Idee in England oder Hamburg, zu suchen seyn.

HALLE, b. Dreissig: *Reisen des grünen Mannes durch Deutschland und Ungarn*. II Theil. 1791. 108 S. 8.

Ein Product in Yoricks Manier, dem es aber ganz und gar an Yoricks Geiste, eben so, wie an der Menschen- und Sittenkenntniß des braunen Mannes fehlt, auf dessen Manier der Titel besonders anzuspielden scheint. Man findet hier neben den sehr dünne gefäeten Bemerkungen statistischen, oder sonst unterhaltenden Inhalts, die sich hauptsächlich auf Wien und Ofen beziehen, überall aber nach Rec. Bedünken nichts neues enthalten, viel überflüssigen Wortkram, Spaziergänge im Mondschne, schauerliches Umherwandeln auf Gottesäckern über den Gräbern hin, sehr erbauliche Schiffs- und Wirthshaus-scenen, Monologen und Dialogen von großer Mannichfaltigkeit, Genieausdrücke, mit unter auch Verse, und was sonst die Klasse empfindsamer, sympathisirender Leser nur immer ergötzen mag. Der erste Theil (s. A. L. Z. 1789. Nro. 28.) liess sich endlich noch lesen, der zweyte aber ist das non plus ultra schriftstellerischer Nachlässigkeit. Rec. erinnert sich nicht, seit langer Zeit in einem Buche auf so viele grammatische Schnitzer gestossen zu seyn. So schreibt der Vf. *Schiltinger*, *bockenarbig*, *morten*, *paratox*, *trucken* st. *trocken*, *kriegt* statt *kriecht*, *Schelte* st. *Schelde*, *Pässe* st. *Bässe* (mus. Instr.) *Siluten*, *Petimäter*, *Retude* st. *Redoute*. Von welchem Werthe seine statistischen Nachrichten sind, läßt sich daraus schliessen, dafs er das Haus Oesterreich jährlich 7 Millionen Ausbeute von den Gold- und Silberbergwerken in Ungarn gewinnen läßt. Die Titelvignetten entsprechen dem Werthe des Buchs vollkommen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 22. December 1791.

ERDBESCHREIBUNG.

WARSAU, b. Gröll: *Obserwacye polityczne Panstwa Tureckiego etc, przez Jegom. Pana Mikosze*

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der zweyte Theil begreift vom VIII bis zum XV Kapitel eben so concentrirte Nachrichten vom Hofe und Hofstaat des Sultans, von seinem Privatleben, vom Serail, vom Hofe des Großweziers, vom Dywan, vom Zustande der Religion, des Handels, der Wissenschaften und der Fabriken, von der Aufnahme fremder Gefandten in Konstantinopel. Meynungen der Türken von den europäischen Völkern. Zustand der itzigen Griechen und Armenier im türkischen Reiche, Zustand der in Konstantinopel ansässigen Juden. Von S. 396 — 415. folgen die beiden moralischen Abhandlungen, die auf dem Titel angezeigt sind. Hier müssen wir uns mit unsern Auszügen noch kürzer fassen. Obgleich der verstorbene Abd'ül-Hamid kein Freund von den zu dem Hofstaat eines Sultans gerechneten Zwergen und Mißgestalten war, so befanden sich doch in seinem Palaste einige zwanzig bis dreyszig sogenannte Hofnarren und Possireisser. — Jede Unannehmlichkeit und was nur je die Unzufriedenheit des Pöbels reizt kann, wird dem Ministerium des Großweziers zur Laiz gelegt, und dieser Minister sodann entweder der Tyranny, oder der Schwäche begehuldigt, obgleich die Quelle davon immer das Serail oder der Monarch selbst ist. So groß auch die Macht und das Ansehen dieses Staatsbedienten seyn mag, so hat man doch der vielleicht scheinbaren Möglichkeit, die Reichsgrundgesetze durch ihn verändern, und seinen Ehrgeiz an der Spitze einer Partey zu sehen, viel zu starke Dämme und viel zu gefährliche Abgründe entgegengestellt. Man hat kein Beyspiel, daß ein Wezier eine Revolution im Innern des Reichs gestiftet habe; aber man hat deren tausend, wo er ein Opfer der Rache und der Demüthigung geworden ist. Auch dieser Zeuge bestätigt die außerordentlichen Freyheiten, deren das schöne Geschlecht bey den Türken genießt, oder die es sich zu verschaffen weiß. Im Harem eines reichen Türken wird nichts gethan, als gesungen, auf einem Instrument gespielt, und auf Putz und Schönheitsmittel raffinirt. Es sind Beyspiele genug vorhanden, daß selbst Christen und Ausländer die Liebe einer schönen Türkin zu gewinnen gewußt; ja die Türken erzählen sich die Liebschaften und verliebten Streiche ihrer Weiber zum Zeitvertreib, die Lebhaftigkeit der letztern aber und ihre große Neigung zu Ausschweifungen, findet tausend Mittel, sich der Gewalt der Männer zu entziehen. — Frankreich ge-

winne im Handel mit den Türken jährlich 20 Millionen (polnische Gulden? 3 $\frac{1}{2}$ Mill. deutsche Thaler.) England gegen 15 Millionen (2 $\frac{1}{2}$ Mill. deutsche Thaler.) Rußland, durch seinen Pelzhandel, Eifen und andre Producte bey nahe so viel als Frankreich; vermöge der Communication mit dem schwarzen Meer sey Rußlands Handel jährlich gestiegen. Der Handel mit der Turkey erfordere weiter keine großen Handelskenntnisse, nur Sparsamkeit und gute Wirthschaft. Die ausländischen Handelsfactore, die ihr Glück unter den Türken machen wollen, sind zu sehr an Zerstreungen und gesellschaftliche Erötzlichkeiten gewöhnt, die sich bey der eingezogenen und düstern Lebensart der Ortmannen nicht befriedigen lassen; man erschöpft sich also durch ausgefuchte kostbar bezahlte Zeitvertreibe, macht ein großes Haus, unterhält Freudenmädchen — und veranlaßt dadurch die zahlreichen Bankerutte, wodurch ein, in kurzer Zeit erworbener, Reichthum wieder zu Grunde geht. — Der durch Armenier und Juden zwischen Polen und diesem Reiche geführte Handel ist nicht der Rede werth; ist vielmehr wahrer Ruin für Polen, dessen baares Geld für häufig eingehende türkische Waaren ohne Eintauschung inländischer Producte immer mehr aus dem Lande geführt wird. Es ist ein wesentlicher Fehler der zeitherigen Regierung gewesen, daß man auf diese Verminderung des baaren Geldes kein wachsameres Auge gehabt. Hr. M. giebt Winke, wie dieser Handel ausgebreiteter, und für das Vaterland vortheilhafter gemacht werden könne, und schlägt zu dem Ende eine von der Regierung abhängige durch Actien, die eine Schatzbank dirigirt, in Thätigkeit gesetzte Handlungscompagnie nebst einer das ganze Handels und Manufacturwesen administrirenden Handelsbörse vor. — Die Türken sind in der Geschichte des Auslandes völlig unerfahren; ihre Landesgeschichte hingegen wissen sie an den Fingern herzuzagen. Hier kann ein die Landessprache erlernender großen Vortheil von ihnen ziehen, indem er durch Kopirung einzelner Stücke ihrer Geschichte, welche die Nation mit großer Sorgfalt aufbewahrt, zu einer viel größern Zuverlässigkeit gelangt, als durch den mühsamsten Fleiß der Ausländer. — Von den Deutschen haben sie jetzt eine sehr hohe Meynung; ein Türke schätzt es für ein Glück, lange in Bosnien, Servien, Dalmatien, in ihrer Nachbarschaft gelebt zu haben. Aus den Venetianern und dem Pabst wird gar nichts gemacht; letztern charakterisiren sie als einen, die Völker und Fürsten unter dem Titel der Heiligkeit, der Ablass und Bannstrafen beherrschenden Intriganten. (Die Geschichte der Päbste möchten sie demnach wenigstens von Hörensagen nicht schlecht inne haben; daß dies ein Katholik in Polen schreibt, und eine polnische

nische Censur nicht anstößig findet, wird wohl nicht unbemerkt bleiben.) — Hier müssen wir abbrechen, ob wir gleich noch manches ausheben könnten. Wenn wir aber auch nicht für alle und jede Nachrichten des Vf. geradezu die Gewähr leisten möchten, ja wenn auch manches nicht sowohl aus der Autopsie desselben, als aus Wiedererinnerung aus andern Büchern herzurühren scheint; so sind doch unstreitig viel wahre und gegründete eigene Bemerkungen darunter. Bey der S. 310, 311. gelieferten Grabschrift eines berühmten Renegaten, Achmet Pascha, beruft sich der Vf. selbst auf den Augenschein. Was manchen Betrachtungen an Detail hin und wieder abgeht, das gewinnen sie dagegen wieder an glücklicher Zusammenstellung, an Richtigkeit und Festigkeit des Gesichtspunkts und an Totalität der Ueberlicht. Auch da, wo der Vf. bekannte Dinge vorzutragen, oder etwas zu weit auszuholen scheint, hat er ihnen durch die geschickte Vereinigung unter einen belehrenden Gesichtspunkt ein neues Interesse zu geben gewußt. Hier und da trifft man auf recht angenehm überraschende Spuren des kühnen, unbefangenen Denkers, wovon wir nur S. 216, den Spott über das Keuschheitsgelübde der Klosterjungfrauen, und S. 254, 55. die Anspielung auf die hierarchischen Anmaßungen des geistlichen Standes zum Beweise anführen wollen. — Nur noch ein paar Worte werden uns über den Vf., als Schriftsteller aus einer Nation erlaubt seyn, von deren Literatur und schriftstellerischen Talenten man unter uns, wie Rec. davon belustigende Beweise erhielt, noch viel zu *chaotische Begriffe* hat. Ueberhaupt wird man diesem Vf. Ordnung, Präcision und Deutlichkeit nicht absprechen können. Seine Schreibart zeugt von ausgesuchter, feiner Bildung, sein Vortrag ist lebhaft, und seine Einkleidung unterhaltend und angenehm. Sein Stil ist, wie er sich für diese Materie schickt, eine schlichte, edle Prose; nur zuweilen, besonders bey den allgemeinen Urtheilen, wird er blühender, und in manchen Stellen erhebt er sich durch ausgesuchte Wörter, Redensarten und Bilder fast zu weit über die erzählende Schreibart.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG: *Des Braunschweigischen Obristleutnant Mawillon gerichtliche Verhöre und Aussagen, den Verfasser der Schrift: Bahrdt mit der eisernen Stirne betreffend.* 1791. 7 $\frac{1}{2}$ B. 8.

Die bosshafte Verläumdung, nicht des gelehrten, sondern des stülichen, Charakters recütschaffener Männer, und die Sittenlosigkeit, welche den Inhalt der in dem Titel erwähnten Schrift ausmacht, und vielleicht einige ziemlich allgemein herumlaufende Gerüchte über den Verfasser derselben, hatte vermuthlich die hannöversische Justizkanzley bewogen, eine Untersuchung darüber anzustellen. Es scheint, als wenn die braunschweigischen Gelehrten edel, und wir können wohl hinzufügen, richtig genug dachten, von diesem Pasquill weiter keine Notiz zu nehmen, als das sie vielleicht unter einander von jenem Gerüchte sprachen, und das wohl Hr. M. ein oder das andre mal die Gründe laut und öffentlich an-

führte, die ihn bewogen, denselben beyzutreten. Denn die hannöversische Justizkanzley requirirte das braunschweigische Kriegscollegium, Hn. M. aufzulegen, seine in Ansehung des Verfassers und Verlegers jener Schrift hegenden gründlichen Vermuthungen und gesammelten Data anzuzeigen. Als Hr. M. dazu zum erstenmale vor das Kriegsgericht gefodert wurde, so weigerte er sich mit vieler Delicatesse, auf die Frage zu antworten. So sagte er unter andern, das nach seiner Ueberzeugung auch der Vf. eines Pasquills, sey es auch noch so schändlich, der Pressfreyheit genießen müsse, und das er bey dieser Denkgungsart keinen Unterschied darinn fände, ob der Pasquillant Andre, oder ihn selbst angriffe. Ferner: das er in beiden Fällen, man möchte ihn vor diesem Gerichte als Officier oder als Schriftsteller betrachten, sich nicht auf die Beantwortung der Frage einzulassen wünschte. Denn, so wie es einem Officier schimpflich sey, die Obrigkeit mit seinen persönlichen Streitigkeiten zu behelligen: so sey es gleich schimpflich für einen Gelehrten, wenn er die seinige um Hilfe anriefe, indem er gleichfalls dadurch öffentlich zu erkennen gäbe, das er sich seinem Gegner nicht gewachsen fühle. Vor dem Publicum getraue er sich zwar, den Verfasser der Schrift deutlich zu beweisen; aber er fühle einen unüberwindlichen Widerwillen, es vor Gericht zu thun. Denn das, was er könne, könnten mehrere, ja es sey in dem ihm bekannten gelehrten Publicum nur eine Stimme über diesen Verfasser, und sein Name würde gewiß schon von tausend Enden erschollen seyn, wenn man nicht befürchtete, ihn dadurch den Gerichten zu überliefern, welches kein delicatdenkender Gelehrter thun würde, wenn er auch noch so sehr durch ihn beleidigt sey. Er selbst würde viel lieber alles thun, ihn davon zu retten. Anstatt das dem Verfasser also eine gerichtliche Untersuchung schädlich seyn sollte, diene sie ihm vielmehr zur Schutzwehr, indem sie verhindere, das man seinen Namen nicht laut nenne, und also nicht die einzig gerechte Strafe auf ihn gebracht würde, die seine Handlung rächen müsse, nemlich Schimpf und Schande vor den Augen des Publicums, und eine allgemeine Verachtung. — Das Braunschweigische Kriegscollegium übersandte diese Antwort an die Justizkanzley in Hannover, die sich aber dabey um so weniger beruhigte, da Hr. M. seine Vermuthungen gar nicht abgeläugnet hatte. Auf eine wiederholte Requisition wurde er also abermals vor das Kriegsgericht gerufen, und konnte sich jetzt nicht mehr weigern, demjenigen ein Genüge zu leisten, was seine Obrigkeit von ihm verlangte. Nachdem er sich noch eine Frist von 4 Wochen erbeten hatte, so gab er einen schriftlichen Aufsatz zu Protocoll, welcher den eigentlichen Inhalt der Druckschrift, die wir vor uns liegen haben ausmacht. Er führt den besondern Titel: *Des O. L. Mawillon gründliche Vermuthungen und gesammelte Data, nach welchen er fest überzeugt ist, das der Verfasser der Schrift: Bahrdt mit der eisernen Stirne etc. kein anderer Mensch ist, als der Hr. Ritter von Zimmermann.* Der Beweis, den Hr. M. für diese Behauptung führte, welche freylich durch ein allgemeiner Gerücht schon bekannt genug war, ist nicht juristisch, ist nicht hergenommen von vielen grossen oder kleinen Entdeckungen, die man sonst in den gewöhn-

gewöhnlichen Streitigkeiten dieser Art auf eine gute oder verwerfliche, ehrliche und unehrliche Art, zu machen sucht, um seiner Aussage Schein oder Gewisheit zu geben, sondern Hr. M. fährt edler Weise fort, auf dem Wege die Wahrheit zu suchen, den er sich in dem ersten Promemoria selbst vorzeichnete. Er ist nicht nachspürender Gegner, sondern kritischer Untersucher der Schrift selbst, der bloß aus derselben seiner Angabe eine moralische Gewisheit zu geben sucht. Er thut dieses mit so kaltem Blute, so ohne alle Invectiven oder harte Ausdrücke gegen den Hn. v. Z., daß man dieses nicht genug loben kann. Wir können nun zwar ihm in diesem ganzen Beweise nicht nachfolgen; doch wollen wir die Hauptätze hersetzen, aus welchen unsere Leser auch den Gang desselben hinlänglich werden beurtheilen können: 1) Hr. v. Z. ist schon als ein Verfertiger von Schmähschriften bekannt. Beweise davon sind diejenigen Stellen in seinen Schriften, welche Oberreit, die berlinischen und braunschweigischen Schriftsteller in dem Buche über die Einsamkeit, den Fragmenten u. a. betreffen. Da nun in der erwähnten Schrift lauter Gegner des Hn. v. Z. gemishandelt werden, so kann man wohl vermuthen, daß er sie auch geschrieben haben könnte. 2) Wahrscheinlicher wird dieses noch dadurch, daß der Vf. der Schmähschrift der witzigsten Schrift, die gegen Hn. v. Z. geschrieben ist, nicht im mindesten erwähnt, gewis um das Andenken an dieselbe auf keine Art zu erneuern, da sie gar zu tief verwundete. 3) In dieser Schmähschrift, und in allen seinen andern Schriften, liegen einige Hauptgedanken zu Grunde, als: : Alle Gelehrten beneiden den Hn. v. Z. nicht sowohl wegen seiner überlegenen Gelehrsamkeit, als wegen der Gnade, die er von großen Herrn genießet, und wegen seiner Vertraulichkeit mit denselben. Ferner: gegen Hn. v. Z. ist von diesen Gelehrten eine allgemeine Verbrüderung zur Herabsetzung seines Ruhms geschlossen. Die Stellen, welche in den vorigen Z. Büchern mit Bahrds m. d. e. St. in völliger Uebereinstimmung stehen, sind angeführt. 4) in dem Stil und einzelnen Zügen der Schandschrift u. d. gl. ist eine so frappante Uebereinstimmung mit den übrigen Z. Schriften, daß jeder andre, der sie hätte schreiben wollen, erst es sich zu einem besondern Studium machen müssen, so seinen Stil nach dem Z. zu bilden. Die Ausführung dieses Beweises ist der ausführlichste Theil der Schrift, und zerfällt in manche Unterabtheilung. Hr. M. kommt dabey auf dasjenige, was in der Schandschrift ihn selbst betrifft, und spricht darüber mit einer bewundernswürdigen Gleichgültigkeit und ungemeynen Bescheidenheit. Es steht übrigens nicht zu läugnen, daß, wenn man von einer anonymischen Schrift, die etwa in einer ausgestorbenen Sprache abgefaßt wäre, so viele Uebereinstimmung mit den Werken eines bekannten alten Schriftstellers fände, die Kritiker wohl wenig Bedenken tragen würden, sie ihm beyzulegen. 5) Der Grund, weswegen jemand schreibt, ist entweder Geld oder Ehre zu verdienen, oder einer heftigen Leidenschaft Luft zu machen. Der Vf. von Bahrds etc. kann weder das eine noch das andre einärndten. Leidenschaft brachte sie also hervor. 6) Derjenige, der die Schrift verfertigt hat, setzt sich

großer Gefahr aus, und mußte eine sehr beträchtliche Summe Geldes aufwenden, wenn er sie in dem Publicum verbreiten wollte. Der ersten wird sich schwerlich jemand unterwerfen, und die andre ausgeben, wer nicht Parthey ist. Hr. Z. ist bekanntermassen ein so wohlhabender Mann, daß es ihm nicht sauer geworden seyn kann, hundert und mehrere Louis'or seinem Groll aufzuopfern. 7) Es schwächt diese Beweise nicht, daß die Schrift auf eine gedoppelte Art, schmützig, grob und plump, hämisch und so beschaffen ist, daß sie ein ehrlicher Mann nicht hätte schreiben können. Denn von den ersten drey Eigenschaften findet man in den Schriften, die der Hr. Ritter unter seinem Namen hat erscheinen lassen, so zahlreiche (von Hn. M. in der That nur zum Theil gesammelte) Beweise, daß man gerade daraus schliesen könnte, daß die anonymische Schrift von ihm herrühre. Den Einwurf, daß die Handlung einem ehrlichen Mann unanständig sey, sucht Hr. M. dadurch zu mildern, daß er meynt, Hr. v. Z. habe aus einer so leidenschaftlichen Eigenliebe gehandelt, daß er seiner selbst nicht mehr mächtig gewesen sey, und es selbst nicht gefühlt habe, wie unrecht er thäte. Daß aber der Hr. Ritter oft genug gegen die Regeln der Klugheit in seinen Schriften verstoßen habe, davon führt Hr. M. gleichfalls verschiedene Beweise an. Hr. M. erklärt am Ende seiner Schrift, daß es ihm angenehm seyn würde, wenn der Hr. v. Z. ihm darthun wolle, daß er sich geirrt habe; aber er versichert, daß er niemals ihm auf irgend etwas, das er gegen ihn geschrieben, antworten würde. — So wahrscheinlich nun Hr. v. M. die Vermuthung, daß Hr. v. Z. Verfasser jenes Pasquills sey, aus kritischen Gründen zu machen gewußt, so blieb doch immer der Fall noch übrig, daß entweder Hr. v. Z. bloß den Stoff dazu gegeben, den ein anderer in Form eines Schauspiels eingekleidet; oder aber daß, wenn Hr. v. Z. gar nichts davon gewußt, sich ein Vorsechter für ihn gefunden, der sich mit Fleiß in seine Manier zu denken und zu schreiben einstudirt habe. Hr. v. Z. hat bekanntlich erklärt, er wolle sich zum schauderhaftesten Eide erbiethen, daß er nicht Verfasser sey. In Weimar und der Gegend umher gieng nun schon vorher das Gerücht, daß Hr. v. Kotzebue, der durch seine dramatischen Arbeiten bekannt ist, wo nicht Verfasser, doch wenigstens Unterhändler sey, und dasselbe ward neuerlich durch einen Artikel in den politischen Zeitungen bekräftigt. Dieser hat nun zwar endlich in einem Avertissement erklärt, er habe den wahren Verfasser bewegen, sich zu nennen, indem er nicht länger Lust habe, fremde Sünden zu tragen. Und siehe da, so eben lesen wir in öffentlichen Blättern, daß ein gewisser Hr. Traugott Friedrich Lebrecht Schlegel, aus Jena gebürtig, sich in einer bey Nicolovius in Königsberg gedruckten Erklärung für den Verfasser angebe. Allein diese Fabel ist, unsers Bedünkens, sehr schlecht erfunden. Hr. Schlegel ist, wenigstens in Jena, nicht dafür bekannt, daß er den Witz, die Bosheit, und die schlechte Denkart habe, die nothwendig der Vf. des Pamphlets: *Dr. Bahrds mit der eisernen Stirne* haben mußte. Es müssen also andre Anstalten getroffen werden, wenn das Publicum hier nicht vorzüglich Täuschung ahnden soll.

folll. Es wäre nicht das erstemal, daß der Arglistige einen ehrlichen Tropf beredet hätte, sich für den Sün-

denbock auszugeben, um den wahren Sünder aus dem Gedränge zu helfen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. Leipzig, b. Jacobäer: *De prudentia, primis naturae*, in formanda adolescentia, recte utendi, Johann Heinrich Mücke 24 S. 4. — Das, was die Griechen *πρᾶξι* nennen, Cicero *Prima naturae* übersetzt, und worauf die stoische Philosophen ihre ganze Moral auführten, die Anlagen, Meynungen, Triebe, natürlichen Kräfte und Fertigkeiten, verdient allerdings die Aufmerksamkeit kluger Erzieher, und hat den Fleiß der pädagogischen Schriftsteller schon mehrmalen beschäftigt. Hr. M. will, nach Johann Wilhelm Seidlers, unter Gesners Vorwitz im J. 1746 gehaltenen *Disp. de primis Naturae in formanda infantia recte utendis* nur eine Nachlese über die Wichtigkeit dieses Erziehungsgrundsatzes und über die praktische Anwendung desselben in einigen Beyspielen anstellen. Nach einigen vorläufigen allgemeinen Erinnerungen, wo wir doch den von Zeno gegebenen Rath, den Werth und die Beschaffenheit seiner Fortschritte in der Tugend nach der Moralität oder Immoralität seiner Träume zu beurtheilen, S. XI. mit einigen Einschränkungen versehen habea würden, verweilt der Hr. Vf. diesmal nur bey der eingepflanzten Wissbegierde, dem Nachahmungstrieb und der natürlichen gutartigen Schaam. Zuletzt sagt er noch einiges in der Kürze von der Neigung junger Leute zur Freundschaft, und von ihrem Hange zur Fröhlichkeit und zum Vergnügen. In Ansehung der Behandlungsart dieser Gegenstände kam es hier freylich nicht auf tiefgehende psychologische Untersuchungen an, statt deren der Vf. zweckmäsig gewählte Stellen alter Schriftsteller ausgehoben und aufgestellt, und zwischen diesen seine eigenen Bemerkungen und Erfahrungen eingeflochten hat. Gehören aber die „*amoenitates oblatae a suavitate Chaeronei illius senis, Boeotii, non boccotico ingenio, sed subtilissimo philosophantis*“ S. XI. nicht zu der *Flokkelsprache*, welche geschmackvolle Schulmänner ihren Zöglingen immer mehr verleiden. nicht aber sie durch ihr eigenes Beyspiel darein verliebt machen sollten.

PHILOLOGIE. Leipzig, b. Jacobäer: *Quid adjumenti sacrum literarum interpreti praestet Homeri cum sacris scriptoribus comparatio.* 1789. 24 S. 4. — Gleichfalls eine Einladungsschrift von demselben Schulmanne. Eine so oft und von so vielen behandelte Materie verfaßtete fast nur, das bekannte in der Kürze zu wiederholen, und für eine gewisse Klasse von Lesern genießbar zu machen. Schon Ilgen, den auch der Vf. anführt, hatte den Homer am geschmackvollsten, mit den hebräischen, zumal dichterischen, Ueberbleibseln, verglichen. Der vorzüglichste Gewinn möchte wohl für die richtige Beurtheilung der patriarchalischen Sitten und Denkart resultiren. Auch aus der Vergleichung der Sprache Homers mit den hebräischen Urkunden dürften Vortheile zu erwarten seyn, welche Vergleichung Rec. aber nur nicht nach der sonst gewöhnlichen Art, Hebraismos Homericos zusammenzutragen, angefaßt sehen, die Vortheile selbst aber nicht so wohl aus einzelnen grammatischen Formeln und Redetheilen, als vielmehr aus der richtigen Schätzung und Gegeneinanderhaltung des ganzen Costumes des Vortrags, nach Hurds und Eschenburgs Manier, erwarten möchte. — In dem lateinischen Vortrag beider Abhandlungen glaubt Rec. eine gewisse Weitschweifigkeit und steife Übertät wahrgenommen zu haben, die die Lesung derselben weniger angenehm machte. — Die S. XIII u. XIV. der letzten Schrift wider die hypothetische Annahme alpa-

triarchalischer Fragmente in den ältesten hebräischen Büchern vortragene Aeußerung ist so beschaffen, daß sie dem Vf. weder auswärts den Vorwurf der Heterodoxie, noch eine Verantwortung bey seinen geistlichen Obern in dem Lande, wo er lebt, zu ziehen wird.

SCHÖNE KÜNSTE. Berlin, b. Vieweg d. ält.: *D. M. Josephi Secundi, Imperatoris Romani; S. Dem Geist Josephs des Zweuten, Römischen Kaisers, geweiht.* 1791. 2 Bog. gr. 8. Das Meisterstück des Hn. v. Birckenbock über Friedrich den Einzigten hat einen Nebenbuhler gefunden, der die Vergleichung, wenn gleich nicht suchen, doch auch nicht scheuen darf. Am Ende unterzeichnet sich Hr. Daniel Jenisch, Prediger in Berlin. In sehr vielen Stellen ist gewiß das Eigenhämliche der Denkgungs- und Handlungsweisen des ewigen Monarchen, worüber die Stimmen der Welt in der Wahrheit zusammentreffen, richtig dargelegt; z. B.: *Absque consiliariis deliberans, absque amicis taedia, molestius patiens. . . Ducit, rapit, ubi sequi satius erat, petita relinquit, relicta petit, probanda cum non probandis recidens, aequa cum iniquis moliens, concludit* (besser wohl: *destinat; concludere* ist das logische Schließen;) *revocat, revocasse poenitet, poenitetque poenitentiae.* Oder bey Erwähnung der Strafgesetze: *Pro mortis supplicii humane sublatis inhumane poenas infligit morte crudeliores, reorum vitae parcus, non dignitatis, non famae non conscientiae.* — Dem Urtheil der Nachwelt über Joseph II ist hier auf folgende Art zuvorgesprochen: *Judicant posteri, nimis poenitenda fecisse, quam ut praedicare possint regem philosophum; nimis dura, quam ut bonum; nimis turbulenta, quam ut magnum; incusantque fatum, tantae virtuti non contigisse nisi gloriam primae proximam.* — Bisweilen scheint es Rec., als ob der Vf., durch die Antithese verführt, einen falschen Gedanken eingemischt hätte: *Nimio vigore justa imperat, nimia austeritate injusta recusat.* Kann ein Monarch *Ungerechtigkeiten* zu streng bevielen? — Auf eine andre Art ward das Vergnügen des Rec. bey'm Lesen gestört, durch die fast zu sehr gehäuften Verba und Beywörter, und überhaupt durch zu große Redundanz: *Indignantur, fremunt.* — Die von dem Monarch zu wenig geachteten Mufen: *Errantes, vagantes, longuantes, tremulae receptaculum, patriam, tutelam flagitant.* Letzteres hätte vielleicht allein das achromische: *praesidium* besser ausgedrückt. — Wäre es in dem lapidarischen und überhaupt in dem Aufschriftenstil, die simple Idee durch gesuchte Anspielungen auf ältere Personen und Begebenheiten auszudrücken? die deshalb der Vf. in zuletzt beygefügten Anmerkungen erläutern mußte; zumal wenn sie so weit von dem Hauptgegenstand abführen, wie das, sonst schon gewählte, Beyspiel Cäsars, der durch den ersten Baumhieb, Muth zum Fällen des heil. Walds den Druiden einflößte, hier auf die Aufhebung der Klöster angewandt, von denen doch auch zu viel und nur böses gesagt ist! *Recessus obscuros, foados, teterrimos, fuporis, pigritiae umbracula, nequitiarum omnium latibula, furorum, humani generis depravedatorum domicilia.* — Die Latinität ist meistens rein und adäquat. *Audit moribundis auribus* dürfte schwerlich zu rechtfertigen seyn. — Eine deutliche, sehr wohl gerathene, Uebersetzung steht daneben, in welcher uns die *Kolophoniumblitze*, von den kraftlosen Bannstrahlen gebraucht, unter der *Wurde des Aufschriftenstils* zu seyn scheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. December 1791.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BESSAU, b. Heibruch: *Neueste Geschichte der Reformirten Kirche in der untern Pfalz*, aus acht Quellen erläutert. *Tantum religio potuit suadere malorum!* 1791. gr. 8. Vorr. XIV S. Geschichte 255 S. Urkundenbuch 216 S.

Schon seit mehreren Jahren begierig nach einer männlichen und treffenden Darstellung der vielen, unerhörten, ungläublichen, und in ihrer Art zu unsern Zeiten einzigen Bedrückungen, die die Reformirten in der Pfalz seit 1685, bis auf den heutigen Tag mit einer ganz beyspiellofen Gedult, und mit einem frommen Unterwürfigkeitsinne ertragen, ergriffen wir vorliegendes Werk mit wahrem Heißhunger, und freuten uns, unsre Erwartung in den meisten Stücken befriedigt und ein Werk vor uns zu sehen, das wir jedem ernstlichen Freunde der aufgeklärteren Denkungsart, und der historischen Wahrheit mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit empfehlen können. Der freymüthige Vf. theilet seine Geschichtsdarstellung in sechs Kapitel; im ersten giebt er eine Einleitung zur allgemeinen Kenntniß des Religionszustandes in der untern Pfalz, bis auf die Zeit des Ryswickischen Friedens. Im zweyten beschreibt er den Zustand der Ref. Kirche in der untern Pfalz, mit den hauptsächlichsten Religionsbeschwerden nach dem Ryswickischen Frieden bis zum Tode Churf. Johann Wilhelms. Im dritten den Zustand der Ref. Kirche in den ersten Jahren der Regierung Churf. Carl Philipps. Im vierten Kap. die Geschichte der Ref. Kirche nach der Kaiserlichen Paritionsverordnung, bis zum Tode Churf. Carl Philipps. Im fünften den Zustand der Ref. Kirche unter der Regierung Carl Theodors bis zur Vereinigung der pfälzischen und bayerischen Länder; im sechsten, die neueste Geschichtsperiode der Ref. Kirche bis zum Tode Kaisers Joseph II.

Umöglich scheint es dem Rec. aus dem ganzen Werk einen darstellenden Auszug zu entwerfen, indem das Ganze ein sehr feines, nie aus den Augen, noch aus den Händen verlorne, immer fortgerücktes Gewebe von theils listigen, theils gewalthätigen, Eingriffen und Bedrückungen darstellt, welches die *heiligen Väter* der Ges. Jesu unter schwachen und irreführten Fürsten durch Hülfe einer bigotten Regierung und der Landesbeamten mit einer ihnen, ganz eigenen, Unverdroffenheit und mit einer ungläublichen Härte gegen die Reformirten gesponnen, verfertigt, und noch bis auf diese Stunde fortgesetzt haben. Was an diesem historischen Buche dem Rec. vorzüglich gefallen hat, ist nicht bloß die männliche und freymüthige Darstellung der Thatfachen, die Unparteylichkeit und Kälte der Vernunft in

A. L. Z. 1791. Viertes Band.

den Urtheilen, die richtige und glückliche Verbindung der Begebenheiten mit ihren Triebfedern und Veranlassungen, die wahrhafte Auseinanderetzung der Forderungen der Lutheraner gegen und an die Reformirten, die verdiente Rügung selbst der Fehler, welcher der Kirchenrath zu verschiedenen und auch in den allerneuesten Zeiten sich schuldig gemacht hat, das lichtvolle, und doch nicht zu blumenreiche, Gewand, worin er die Thatenreihe einhüllet, der möglich grösste Fleiß, seine Angaben mit Urkunden zu belegen, sondern vorzüglich der scharfe, und ungemein tief eindringende Blick des Vf. in der ganzen Geschichte, nie den versteckten Plan aus den Augen zu verlieren, nach welchem die Jesuiten, der Fürsten Beichtväter, der geheimen Räte und Räte Lehrer, der Landherrschaften gnädige Protectoren, alles darauf angelegt haben, auf den Trümmern des Protestantismus und der Protestanten in der untern Pfalz die Katholische Kirche empor zu heben, und den Katholiken Alles, *Aemter, Rechte, Einkünfte und Güter, sub quocunque titulo, und quouis modo* in die Hände zu spielen. Rec. besinnet sich seit vielen Jahren nicht, ein historisches Werk von dieser Art gelesen zu haben, worin fast der ganze Grund und Zusammenhang jesuitischer, verschmitzter und arglistiger Rathschläge so anschaulich aufgedeckt, so sorgfältig und so treffend fürs Publicum ins Licht gestellt worden sey, als in diesem Werke und schon aus diesem Gesichtspuncte verdienet dies Buch bestens empfohlen, und von einem jeden Freunde der Geschichte mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden; freylich wird den Leser öfters der lebhafteste Unwille über Fürstenschwäche und Pfaffenränke anwandeln, wer aber Welt und Geschichte kenne, wird sich auch darauf gefast halten. Man glaubt es in den beiden letzten Abschnitten dem Vf. selbst anzumerken, daß er der Darstellung der mancherley ausgeübten Greuel und Ungerechtigkeiten endlich müde geworden, und sich gefreuet habe, das Ende seines Ziels erreicht zu haben; wenigstens eilet er in seiner Darstellung der neuesten Geschichtsperiode sehr glimpflich zum Ende, und liefert gewisslich manche Bedrückung nicht so ausführlich, und nicht so vollständig, als er dieselbe wahrscheinlich hätte liefern können. Dankbar für das, was er geliefert hat, wollen wir dem Vf. diese Eile nicht verargen, und vielmehr hoffen, daß er seiner wirklich verdienstvollen Arbeit ein stets wachames Auge gönnen, und uns einmal ein eignes mit eben der Genauigkeit und dem Fleiß, den er in dieser ganzen Schrift bewiesen hat, bearbeiteten Werke über den Zustand der Reformirten Kirche in der untern Pfalz unter Carl Theodor schenken werde. Um unsere Leser mit der männlichen und freymüthigen Darstellung unsers Vf. einigermaßen

F f f f

maßen bekannt zu machen, wollen wir nur zwey Stellen, wie sie uns am ersten aufftossen, aus diesem Buche ausheben: *Baierns jetziger Zustand*, S. 6. „Baiern spielt seit einigen Jahren vor den Augen Deutschlands wiederum eine Rolle, die der Philosophie unsers Jahrhunderts eben so wenig Ehre macht, als sie den günstigen Erwartungen entspricht, die man unter der Regierung *Maximilian Josephs* von der Nation hegte. Der Dämon der Finsterniß und des Aberglaubens, der dieses Land schon seit mehreren Jahrhunderten unumschränkt beherrschte, schien sich zu Ende dieser Regierung nur auf kurze Zeit zu entfernen, um seine Macht unter der gegenwärtigen mit verdoppelten Kräften über die Nation zu verbreiten. Die Regierung, die von der katholischen Klerisey und ihren Kreaturen, ohne es zu merken, von jeher darinn mißgeleitet ward, behandelte die unter dem Schutz des vorigen Churfürsten hervorgetretenen aufgeklärten Männer, die ihr Vaterland durch öffentliche Schriften von den Fesseln des geistlichen Despotismus zu befreien suchten, mit einer beyspiellosen Härte und Grausamkeit. Hier zeigten sich Beyspiele, wo man offenbare Gewalt gebrauchte, um Publicität zu verhindern, wo Zuchthäuser, Kerker, und Landesverweisungen denen gedroht wurden, die freymüthig schrieben, wo ächter Patriotismus und Vaterlandsliebe unterdrückt, und die freye Stimme des Bürgers von Henkershänden mißhandelt ward.“ — *Der Lojolithen fortdauernder Einfluss in den neuesten Zeiten*, S. 233. „Die Väter der Gesellschaft Jesu bestanden zwar nicht mehr in *Conventen* und *Ordenshäusern*, jedoch war der Geist des Jesuitismus an dem Hofe zurückgeblieben; sie regierten indessen durch ihre Schüler in den Collegien und auf dem Lande, und es giengen kaum einige Jahre vorüber, so erhoben sie ihr Haupt aufs neue, als der berühmte P. Frank den Beichtstuhl des Regenten einnahm, und seine Künste über das Gewissen des Churfürsten auf mannichfaltige Weise spielen liefs. Der schädliche Diensthandel dauerte bey Hofe überall fort, und wurde allmählig immer höher getrieben. Die Folgen, die sich davon auf das reformirte Kirchenwesen bey Besitzung der dahin gehörigen Stellen, obgleich nur mittelbar, verbreiteten, mußten zugleich nach und nach das Vermögen mancher bemittelter protestantischen Familien entkräften, weil sich für ihre Nachkommen keine andere Versorgungsart in dem Lande eröffnete, und keine protestantische Stimme mehr in den höhern Landescollegien gehört werden sollte. Unter diesen Umständen war es wohl nicht mehr möglich, das irgend eine Klage des reformirten Kirchenraths oder der Geistlichkeit, über ihre aufs neue empfindlich gekränkten Rechte, unmittelbar an den Churfürsten kam. Die erklärten Gegner der prot. Kirche waren geohnt, den reformirten Kirchenrath mit Verweisen und Drohungen in Schrecken zu setzen, und es fehlte den meisten seiner Mitglieder dagegen an der nöthigen Unerblichkeit und Ueber einstimmung. Jede Bittschrift, die vorher durch die Hände der Minister gieng, ehe sie der Churfürst sah, konnte entweder Jahre lang aufgehalten, oder ganz unterdrückt werden, und an einen Fall, wo der Landesregent durch einen höheren Richter an die Pflichten gegen seine Unterthanen erinnert werden sollte, getraute

man sich nicht zu denken; will geschweigen davon öffentlich zu reden oder zu schreiben.“

PRAG, b. Diesbach: *Devotus ad aram Sacerdos, sive Advinicula sacrificii Missae devote celebrandi, in quatuor partes distributa*. 1788. 240 S. 8

Der katholische Priester ist verbunden, vor und nach der Messe einige Gebete zu seiner eignen Erbauung zu beten. Sie sind in dem sogenannten *Vade mecum pii Sacerdotis*, und ähnlichen Gebetbüchern gesammelt, und machen gemeinlich die absurdeste und geschmackloseste Lectüre aus, die jemals dem menschlichen Geist aufgetischt werd. Wenn nach den Grundätzen der kath. Kirche, zu der Rec. auch gehört, vor und nach der Messe von den Priestern etwas gebetet werden soll, warum geben sich die Bischöfe, die jetzt an der Aufklärung ihrer Diöcesangeistlichkeit so eifrig arbeiten, nicht auch die geringe Mühe, durch das Vehikel eines solchen *Vade mecum* gute, genießbare Sachen zur Belebrung, Erbauung und Aufklärung gemeiner Priester drucken zu lassen? Es wäre gewiß besser, wenn der Priester vor oder nach der Messe eine Betrachtung aus Sturms Erbauungsschriften läse und beherzigte, als das er aus dem *Vade mecum pii Sacerdotis* alle Tage eben dasselbe dumme Zeug, zur gänzlichen Abstumpfung seines Geistes und Herzens, wiederholt. Das vorliegende Büchlein ist vom gewöhnlichen *Vade mecum* nur darinn unterschieden, das es noch weitläufiger, aber auch abgeschmackter als jenes ist. Die crasseste Mönchsmoral ist darin, in dem elendesten Latein, zusammengestopfelt. Welcher aufgeklärte kath. Theolog wird nicht erröthen, wenn er das *Compendium vitae et passionis Christi, per missae Sacrificium significatae* S. 209 ff. liest? Rec. würde sich von der Aufklärung in Böhmen, wo dieses Product im J. 1788 erschien, keine großen Begriffe machen können, wenn er nicht wüßte, das bey allen Bemühungen, die man sich in den österreichischen Staaten giebt, den alten Sauerteig des Aberglaubens und der Mönchsmoral auszufegen, es doch an Keimern der Finsterniß nicht fehlen kann, denen es hie und da glückt, ihr altes Unkraut noch mit gutem Erfolg unter den guten Samen auszustreuen, und die sich gerade ähnlicher Volks- und Priesterbücher am meisten bemächtigen, um ihre elenden und sinnlosen Bigotterien, unter dem Scheine der Andacht, annehmlich zu machen, und, wo möglich, zu verewigen.

OEKONOMIE.

ALTONA u. LEIPZIG, b. Hammerich: *Anmerkungen über den Kattunbau*, erster Theil, zum Nutzen der dänischen westindischen Colonien, von *Julius Philipp Benjamin von Rohr* mit einer Vorrede von D. *Philipp Gabriel Hansler*, Arcibiter und Professor in Kiel. 1791 9 Bogen. 8. (8 gr.)

Wenn gleich das Klima in Deutschland und noch weniger in Dänemark die Erziehung der Baumwolle in beiden Ländern nicht gestattet; so ist doch jenem, wegen der Menge seiner Kattunfabriken, und zum besonders wegen seiner westindischen Colonien, an einer zuverlässigen

sehen Provincialberichten 2 Bd. (Altona 1787. 8.) S. 715. — 719.)

Was in dem 6ten Briefe des alten Holsteiners (No. 40) bloß behauptet wird, dafs der Vortheil bey der Ausmünzung des Kupfergeldes nicht 50 bis 60, sondern nicht mehr als 22 Procent, und bey dessen Ausgebung nicht gegen Banknoten, sondern gegen baares Courant, höchstens 30 Procent betrage, sucht dieser Vf. durch Berechnungen zu beweisen. Sein Aufsatz empfiehlt sich durch Mäßigung und durch Gründlichkeit.

Hierwider erschien;

44) Ohne Druckort: *Ueber die in den Herzogthümern Schleswig und Holstein neu einzuführende kupferne Scheidemünze. Zur Beleuchtung der beiden entgegen gesetzten Berechnungen darüber im 6ten Heft der Schleswig Holsteinischen Provincialberichte. 1788. 14. S. 8.*

Der Vf. will zwischen den streitenden Partheyen die Mittelfraße halten, und setzt den Vortheil bey Ausprägung der Kupfermünze auf $4\frac{1}{4}$ bis $6\frac{1}{2}$ Procent. Man sieht aber, dafs ihm überall die Data fehlen, und dafs er gar nicht weifs, wovon eigentlich die Rede ist.

Ferner schrieb Hr. Fink zur Vertheidigung seiner unter No. 29. angezeigten Schrift und zur Widerlegung von No. 42 und 43. (auch hier mit eigenhändiger Unterzeichnung seines Namens,):

45. ALTONA, b. Eckstorf: *Abgenöthigte Beantwortung der Beschuldigung, dafs meine Berechnung über die Kupfermünze falsch sey. Nebst Abfertigung des alten Holsteiners wegen seiner kühnlichen Ausfälle auf meine unvorgreifliche Prüfung etc. 1788. 26. S. 8.*

Bis S. 3. beschäftigt sich Hr. F. mit der Widerlegung von No. 43. und sucht zu beweisen, dafs nicht er, sondern sein Gegner, falsch gerechnet habe. Seinen Berechnungen nach hat bey der Kupfermünze der Entrepreneur 4500 Rthlr., der König hingegen nur 13000 Rthlr. profitirt. Um zwischen ihm und seinem Gegner zu entscheiden, wünscht er eine officiële Prüfung beider Berechnungen. — Auf welcher Seite hier die Wahrheit ist, läst sich schwer entscheiden, weil dabey alles auf sehr verwickelte Facta ankommt. Ueberhaupt ist dieser ganze Streit nur ein Incidentpunct von mindrer Wichtigkeit.

Von S. 17. an folgen nicht sowohl Widerlegungen als vielmehr Widersprechungen des 6ten Briefs von No. 42. Schon die Widerlegung von No. 43 ist bitter und ohne Anstand geschrieben, aber hier fällt der Vf. ganz in Persönlichkeiten und leere Machtsprüche, bey denen die Aufklärung der Sache durchaus ohne Gewinn bleibt.

Zu dem Streit über eben diesen Incidentpunct der Kupfermünze gehört auch noch folgender gegen die Wiehesche Schrift No. 30 gerichteter Aufsatz:

46) *Ueber die Dänische kupferne Scheidemünze, und die für die Herzogthümer bestimmte von gleichem Werth und Gehalt, in Anleitung der Schrift: Bemerkungen über Banken etc. S. 50. 51. (das dänisch geschriebene Original im December 1787. der zu Kopenhagen erscheinenden Monatschrift Minerva, und deutsch überfetzt in den hamburgischen Adresscomtoirnachrichten vom J. 1788. No. 20 — 22.)*

Der Vf. dieses Aufsatzes, Hr. Zoëga, sucht durch Berechnungen zu beweisen, dafs die Dänischen Kupfermünzen in den verschiedenen Ausmünzungen seit 1771 nie mehr als $30\frac{1}{2}$ Procent Vortheil, und oft beynahe gar keinen Vortheil abgeworfen habe. Den Vortheil der gegenwärtigen Ausmünzung, den Hr. Wiehe, so wie Hr. Fink auf 50 bis 60 Procent angeschlagen hatte, berechnet er auf $28\frac{2}{3}$ Procent, und sucht zu beweisen, dafs Hr. W. bey seiner Berechnung unrichtige Data angenommen habe. Ubrigens, meynt Hr. Z., sey es beynahe gleichgültig von welchem Gehalt eine Scheidemünze sey; nur müsse davon nicht mehr als eine zureichende Menge ausgeprägt werden. In den dänischen Staaten sey nicht sowohl zu viele Scheidemünze, als zu wenig grob Courant vorhanden. Nachschlag sey nicht leicht zu befürchten, weil es dazu zu vieler Vorrichtung bedürfe und der Absatz zu schwer halte. (Ohne in Absicht der Berechnungen zwischen Hn. Z. und seinem Gegner entscheiden zu wollen, kann Rec. doch diesen Argumenten auf keine Weise beystimmen; vielmehr war es ihm auffallend, von einem Manne von Hn. Z's. Einsicht, Erfahrung und Wahrheitsliebe dergleichen Vorpiegelungen angewendet zu sehen, die weder in der Theorie noch in der Erfahrung Stand halten.)

(Die Fortsetzung folgt)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERWISCHTE SCHRIFTEN. I. Kopenhagen, b. Popp: *Afhandling, som har vunden den usatte Priis over Spørgsmaalet: Hoorfor tale Menneskene saa lidet og saaielden om Gud i deres Omgang og Selskaber, da dog deres samtale i kun de have nyttigere Indhold.* Gekrönte Preischrift über die Frage: Warum reden die Menschen in ihrem Umgang und Gesellschaften so wenig und so selten von Gott, da ihr Gespräch doch keinen nützlichen Gegenstand betreffen kann? af F. L. Bang, Dr. eg Prof. i Løgekunsten etc. 1791.

II. Ebendaf. b. Popp: *Afhandling over det i Adresse Contoirrets Efterretning r N. 129. den 2 Jul. 1790 fremsatte Spørgsmaal: Hoorfor tale Menneskene saa lidet etc.* (Abhandlung über die in

den A. C. E. N. 129. den 2 Jul. 1790. aufgegebenen Frage: Warum reden etc.) af N. A. Suhr, Capellan ved Kallundborgs Meenighed. 1791. 36 S. 8.

III. Ebendaf. b. Gylde dal: *Warum wird im gemeinen Leben so wenig von Gott geredet, da es doch der nützlichste Gegenstand der Unterhaltung ist?* Eine Preisaufrage beantwortet von I. L. Culleisen, Prediger in Oldesloe. 1791. 56 S. kl. 8.

IV. Ebendaf. b. Popp: *Tanker i Anledning af de udkomne Afhandling af Hr. Doctor Bang og Hr. Suhr over Spørgsmaalet: Hoorfor tale Menneskene etc.* (Gedanken auf Veranlassung der Abhandlungen N. I. u. II.) 1791. 48 S. 8.

der Zuzucht der Füllen (S. 436. Anm. 2.), von noch einigen vortheilhaften Heckerlingsmüblen (S. 439. Anm. 3.), von wilden Stutereyen, halbilden Gestüten, zahmen Gestüten und Landgestüten (S. 442. Anm. 2.), von Anlegung der Luftzüge in den Schaffställen (S. 469. Anm. 2.), von der Erziehung und Mästung der Schildkröten (S. 505. Anm. 4.), von dem Zerstoßen der Drohnen tafeln mit einem Messer zur Verhütung des Schwärmens schwacher Bienenkörbe (S. 517. §. 449.), vom weissen und rothen Maulbeerbäume (S. 530. 531. Anm. 2. 3.), und von den Mitteln zur Tödtung der Seidenraupen in ihren Gespinnsten (S. 534. Anm. 1.). Das dritte Hauptstück von Gewinnung der Mineralien ist unverändert geblieben und zuletzt in der Lehre von den Landgütern bloß eine Anmerkung von der Berechnung des Ertrages dieser Güter in England hinzugefügt worden. (S. 558. Anm. 2.). Ausserdem hat auch Rec. ein Paar Abänderungen wahrgenommen. S. 118. befindet sich, statt der vorherigen Vermuthung, daß der Sandhaber aus dem schwarzen Haber entsandt sey, die Anmerkung, daß jener Haber wohl eben so einträglich, als irgend eine andere Art, sey; und S. 311—313 ist unter den Pflanzarten die *Rosanne* nicht wieder mit angeführt. Ungeachtet der vorhermerkten vielfältigen neuen Zusätze ist doch die Bogenzahl des Buches nicht vergrößert, und solches, zur Beybehaltung des bisherigen Verkaufspreises, durch kleineren und engeren Druck bewerkstelliget worden.

ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: *Theoretisch-praktisches Handbuch für Oekonomie, Bergbaukunde, Technologie und Thierarzeneywissenschaft*, von einer Gesellschaft bearbeitet und herausgegeben von *Bernhard Sebastian Nau*, kurfürstl. Hofgerichtsrathe und Professor in Mainz. Erster Band. Mit Kupfern. A. 1791. 2 Alphab. 1 $\frac{1}{2}$ Bogen. 8. (2 Rthlr.)

Wissenschaftliche Wörterbücher gehören zwar überhaupt zu denjenigen gelehrten Arbeiten, welche am wenigsten vervielfältigt werden sollten: weil sie, als aufgethürmte Haufen aus ihrem natürlichen Zusammenhange gerissener Bruchstücke, keine richtige Kenntniß vom Ganzen geben, dem gründlichen Gelehrten wenig und nur zuweilen zur Bequemlichkeit des Nachsuchens nützen, den Lehrling und den Halbgelehrten aber verleiten, sich mit mangelhaften Kenntnissen zu begnügen und weise zu dünken, und hiedurch der Ausbreitung richtiger und vollständiger Kenntnisse eher hinderlich, als zuträglich sind. Gegen Mangel an brauchbaren ökonomischen Wörterbüchern sind wir auch obnedem durch *Strelins* Realwörterbuch für Kameralisten und Oekonomie, *Krönitzens* Encyclopädie und *Schützens* Auszug daraus, etc. — gesichert. Wenigstens scheint doch auf jeden Fall der Hr. Herausgeber den Plan viel zu weit ausgedehnet zu haben: da er in denselben alle Theile der Oekonomie, der Bergbaukunde und der Technologie, und zwar mit vieler Ausführlichkeit, aufgenommen hat. Dies kann durch den jenen Wörterbüchern in der Vorrede (S. 8.) gemachten Vorwurf, daß in denselben von

der Vieharzeneykunde allzu wenig enthalten sey, gar nicht gerechtfertiget werden: denn hieraus würde bloß das Bedürfnis eines für diese Letztere bestimmten Handbuchs folgen, oder höchstens würden die jene Wissenschaften betreffenden Artikel nur auf kurze allgemeine Erklärungen und hinzugefügte etwan nöthige Ergänzungen und Berichtigungen der schon gedachten Bücher eingeschränkt werden. — Aber auch selbst die auf dem Titel und in der Vorrede festgesetzten Grenzen hat der Hr. Herausgeber nicht beobachtet, sondern ist sehr weit darüber hinausgegangen: denn in diesem ersten Bande, welcher bloß die unter den Buchstaben *A* gehörigen Artikel enthält, befinden sich verschiedene ausführliche Abhandlungen, welche Gegenstände der Naturgeschichte, der Polizey, der Mathematik, der Physiologie und Anatomie, auch der Kameralistik betreffen, z. B. über alle Arten von Aaskafern und alle derselben Unterscheidungsmerkmale (S. 7—14.), über den Ahornbaum (S. 145—164.) und überhaupt über alle hier angeführten Thiere und Pflanzen, über die Schädlichkeit der gewöhnlichen Abtritte und derselben bessere Einrichtung (S. 79—93.), über die Architektur oder das Bauwesen (S. 482—502.), über die Asseranzanstalten, sogar mit hinzugefügten umständlichen Tabellen (S. 569—593.), über das Athemholen (S. 607—622.), über die Auflagen oder Steuern etc. (S. 642—660.). In verschiedenen Artikeln haben sich die Verfasser derselben der in der Vorrede (S. 14.) getadelten Weiterschweifigkeit offenbar schuldig gemacht, und den behandelten Gegenstand, statt mit der der Natur eines Wörterbuches angemessenen Einschränkung bloß auf die wesentlichen Theile mit einer weit darüber hinaus gehenden Ausdehnung bis in die kleinsten Theile vorgetragen. Dahin gehören z. B. die Artikel von der Achat schleiferey (S. 166—188.), vom Acker und Ackerbaue (S. 190—226.), von der Anquickung oder der Amalgamation der edlen Metalle etc. (S. 410—455.) — Denjenigen, welchem mit einem solchen Werke gedienet ist, kann inzwischen Rec. versichern, daß die mehrsten Artikel richtige Erklärungen und nützliche Anweisungen enthalten; daß viele getreue Auszüge aus den angezeigten besten Schriften sind; und daß sechs Stück Kupfertafeln über das Abflößen und die Abfuhr des Holzes, über die Achat schleiferey, über die Erbauung der Abtritte, über das Anhängern an den Ufern der Flüsse und über den Gebrauch des Trokars gegen die Windfucht oder Darmgicht des Rindviehes, auch eine Tabelle über die Abtheilung der Felder nach der Koppel- oder Wechselwirthschaft, imgleichen vier Tabellen über die Forstgeschäfte nähere Erläuterungen geben. Noch muß Rec. bey der diesem Bande von den Verlegern vorgesetzten Ankündigung bemerken, daß die versicherte Vollendung des ganzen Werks mit acht Bänden nicht wohl anders möglich seyn werde, als durch eine sehr unverhältnismäßige Abkürzung der folgenden sieben Bände gegen den bloß mit den Artikeln des Buchstaben *A* angefüllten ersten Band.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 23. December 1791.

OEKONOMIE.

1. JENA, in der Crökerschen Buchh.: *Lehrbuch für angehende Landprediger, wie ihre Wirthschaft am nützlichsten einzurichten sey*, nebst gelegentlichen Erinnerungen über Erache, Huth und Stallfütterung von Christoph Heinrich Matthesius, mit einer Vorrede des Consistorialraths und Superintendentens Oemler. 1791. 23 Bogen nebst 4 Bogen Vorrede. 8. (12 gr.)
2. Ebendaf.: *Ueber die Theorie der Landwirthschaft und einige neuere Grundsätze derselben*. Ein Beytrag zur geficherten Verbesserung der Landwirthschaft von Christoph Heinrich Matthesius. 1792. 17 Bogen nebst 3 Bogen Vorrede und Inhaltsverzeichnisse. 8.

Sorgfältige Erforschung und Abwägung aller Gründe und Gegengründe, Langsamkeit in Entschliessungen und Bedachtsamkeit in der Ausführung sind gewiss nie nothwendiger, als wenn es darauf ankommt Verfassungen umzuformen, welche seit undenklichen Zeiten fortgedauert und in den Wohlstand der bürgerlichen Gesellschaft einen starken unmittelbaren Einfluß haben. Voreilige Neuerungsfucht ist alsdann fast noch gefährlicher, als träge Anhänglichkeit an veraltete Vorurtheile. Wer das rasche Bestreben vieler neuen ökonomischen Schriftsteller, (eines von Benekendorfs, von Pfeiffers, Schubarts von Kleefeld, Mayer in Kupferzell, und ihrer Vorgänger und Nachfolger), dem landwirthschaftlichen Haushalte in seinen Haupttheilen eine ganz andere Gestalt zu geben, aus jenem Gesichtspunkte betrachtet und dabey die ewige Wahrheit im Gedächtnisse hat: daß allgemeine Einrichtungen, nur unter völlig gleichen Umständen, auch völlig gleich ausführbar und nützlich seyn können, wird sich durch kein Vorurtheil des Ansehens, des Alters, oder der Mode blenden lassen, in die unbedingten Lobeserhebungen der einen Parthey so wenig, als in den unbedingten Tadel ihrer Gegner mit einstimmen, und den Ausfall der Sache, welchen ihr überwiegende theoretische Gründe und richtige, vieljährige Erfahrungen geben werden, ruhig erwarten. Er wird die Bemühungen für die grössere Vollkommenheit des allerwichtigsten aller Nahrungsgewerbe, die Landwirthschaft, und für die Wegräumung der ihr entgegen stehenden Hindernisse völlig billigen; aber auch zugleich wünschen, daß die in jener Absicht geschehenen Verbesserungsvorschläge mit Kenntniß, Wahrheitsliebe und Bescheidenheit geprüft und betritten werden mögen, um hiedurch von ihrer Ausführbarkeit und Nutzbarkeit, oder dem Gegentheile völlig versichert zu werden.

Von dieser letztern Seite werden also die beiden vorgezeigten Bücher jedem unpartheyisch denkenden Oekono-

A. L. Z. 1791. Viertes Band.

nomen willkommen seyn. Hier tritt endlich einmal ein erfahrner Landwirth ein stiller, vieljähriger Beobachter des Erfolgs der angepriesenen Neuerungen, an der Spitze derjenigen Landwirthe auf den Kampfplatz, welche zur Vertheidigung ihrer Abneigung gegen diese Neuerungen bisher nicht Muth, oder Geschicklichkeit genug hatten. Er ist jedoch für seine Parthey nicht so gänzlich eingenommen, daß er mit derselben alle Veränderungen in der Landwirthschaft verwerfen sollte. Seine Vertheidigung ist bloß darauf eingeschränkt, die gegenseitig behauptete allgemeine Möglichkeit und Nützlichkeit der empfohlenen Neuerungen zu widerlegen. Dieser Zweck leuchtet aus seinen beyden Werken hervor: obgleich das eine zu einer besondern Belehrung über die Landwirthschaft für die Landprediger und nur das andere eigentlich für jenen Zweck bestimmt ist. Beide sind einer vorzüglichen Aufmerksamkeit und einer ausführlichen Anzeige ihres Inhalts werth und hätten wohl verdient, daß der Verleger auf ihren Druck besseres Papier, und der Vf. auf die Richtigkeit der Sprache und die gute Ordnung und Einkleidung der Gedanken etwas mehr Sorgfalt verwendet hätte. Doch nützliche Wahrheiten behalten auch in einem vernachlässigten Gewande ihren Werth.

In dem erstern Haupttheile von N. 1. hat Hr. M. sich zuerst mit der Vertheidigung des Betriebes der Landwirthschaft bey den Landpfarren, mit den allgemeinen Klugheitsregeln bey der Annahme, Verwaltung und Zurückgabe solcher Wirthschaften, auch mit den verschiedenen Arten ihrer Benutzung überhaupt beschäftigt und diesem Vortrage 14 Kapitel gewidmet. Der ganze letztere Haupttheil und die 21 Kapitel desselben sind mit Belehrungen des Predigers über die eigene Führung seines ländlichen Haushalts angefüllt.

Nach vorgängigen überzeugenden Beweisen von der Anständigkeit und allgemeinen Nutzbarkeit des Betriebes der den Pfarren in kleinen Landstädten und in den Dörfern beygelegten Landwirthschaft, und von der Nothwendigkeit ihrer Beybehaltung (auf deren ausführliche Darstellung Hr. Oemlers Vorrede gleichfalls abzwiecket) empfiehlt der Vf. dem Landprediger ein eifriges Bestreben für die Verbesserung der empfangenen Grundstücke, die Vorsorge gegen derselben Verminderung und Beschädigung, die Vermeidung habfüchtiger Benutzung des Haushalts im Sterbe- und Beförderungsfalle und die redliche Ablieferung desselben im guten Stande an den Nachfolger, worauf er zuerst nützliche Bestimmungen der wirthschaftlichen Pfarrinventarien, nach den verschiedenen Zeitpunkten ihrer Abgabe und Annahme, vorschlägt, hiernächst aber gute Gründe anführt, warum er beträchtliche Pfarrinventarien an Feldfrüchten, Stroh, Dünger, Vieh etc. weder dem antretenden, noch dem abgehenden Prediger

Gggg

zutrag-

zutraglich und sie bloß auf einige wenigen unentbehrliche Haus- und Stallgeräthe einzufchränken nöthig findet. Die Haushaltsvorräthe, aufser dem Betrage des unentgeltlich abzuliefernden Inventariums, wären dem neuen Prediger, vermöge eines Vorkaufsrechts, gegen Bezahlung ihres wirklichen jedesmaligen Werths zu überlassen; wofern nicht derselben Annahme und Bezahlung nach eben denjenigen Preisen, wofür sie der Vorgänger empfangen hatte, durch Gesetze, oder Herkommen, bestimmt ist. Von den drey gewöhnlichen Arten der Benutzung der Pfarrgüter — durch Erbpacht, Zeitpacht, oder eigene Verwaltung — wird die Erstere mit Recht für schädlich erklärt, die zweyte für einige Jahre denjenigen neuen Predigern angerathen, welche keine landwirthschaftliche Kenntnisse besitzen und sich solche zu verschaffen nicht geneigt sind, zu derselben vorsichtigen Schließung, in Absicht der Dauer, des Pachtabtrages an Geld und Naturalien, der Uebergabe und Zurückgabe, des Vorstandes, der Zahlungsfristen und der Pächterleistungen, nützliche Anweisung gegeben; der letztern Nutzungsart aber, wird, in sofern die angezeigten Erfordernisse vorhanden sind, der Vorzug vor den beiden Erstern zuerkannt. Nun folgen dann Belehrungen über des Predigers eigene Führung seines landwirthschaftlichen Haushalts. Er soll sich nicht mit den vorher aus andern Gegenden, oder aus ökonomischen Schriften gesammelten Kenntnissen begnügen, sondern sich auch nach allen landwirthschaftlichen Verhältnissen des Orts und der Gegend, wofelbst er sich jetzt befindet, genau erkundigen, sich durch die scheinbaren Vortheile einer Neuerung nicht täuschen lassen, auch die gewöhnlich nur gewissen Gegenden anpassenden Land- und Haushaltskalender nicht zu Wegweiser in seinen wirthschaftlichen Geschäften wählen. Eben so heilsam, als diese Warnungen, ist auch der hierauf folgende Rath, daß der antretende Prediger den zur Annahme der Haushaltsvorräthe von seinem Vorgänger erforderlichen Kostenaufwand nicht scheue, auf die Herbeyschaffung der zum unverzüglichen guten Betriebe der Wirthschaft erforderlichen Mittel, — Dünger, Stroh, Futter, Ackergeräthschaften, — Bedacht nehme, die Dienstboten seines Vorgängers, wofern es nur irgend möglich ist, beyhalte, überhaupt sein Gefinde so wohl, als seine Tagelöhner und Handarbeiter, ohne dringende Noth, nicht verändere, auch das Anwerben neuen Gesindes im Kirchspiele gänzlich vermeide. In dem nun fernerweit mit vieler sichtbaren praktischer Kenntniß ertheilten Unterricht von den eigentlichen Haushaltgeschäften selbst verwirft der Vf. das von so vielen Oekonomen ohne Einschränkung empfohlne Tiefpflügen mit vollem Rechte und bezeichnet dessen Schädlichkeit und Nützlichkeit nach der Verschiedenheit des Bodens, mit allgemeinen Belehrungen über das Pflügen und Düngen der Aecker, genau und richtig. Seine gegen die gänzliche Abschaffung der Brache vorgetragenen Bedenklichkeiten sind — obgleich nicht alle — doch größtentheils so wichtig, daß sie die gegenseitige Behauptung, wo nicht völlig vernichten, doch sehr zweifelhaft machen. Denn da es durchaus nicht überall möglich ist, den Getraidefeldern eine eben so oftmalige Bearbeitung und eine eben so starke Düngung, wie dem Gartenlande, zu geben; so kann auch aus

der alljährlichen Bestellung und Nutzung des Letztern nicht gefolgert werden, daß eben dieses auch überall bey dem Erstern thunlich und vortheilhaft sey. Nach dieser unleugbaren Wahrheit ist Rec. immer überzeugt gewesen, daß zwar die Verminderung der Brache in vielen Gegenden, ihre gänzliche Abschaffung aber nur in sehr wenigen Gegenden rathsam sey; auch ist er mit Hn. M. völlig darinn einverstanden, daß durch die Schaarfrucht das Unkraut von den Brachäckern vertilget, und das oftmalige Umpflügen derselben erspart werde, auch daß es deshalb nöthig und nützlich sey, diejenigen Brachacker, welche mit den Schafen nicht behütet werden können, mit Sommerfrüchten zu bestellen. Sicher können gleichfalls die Belehrungen über die Bearbeitung und Benutzung des Brach Winter- und Sommerfeldes, auch über die Bestellung der Aecker mit Herbstfrüchten —, Kohl, Rüben, Möhren, Kartoffeln etc. befolget werden. Den Anbau der Futterkräuter empfiehlt er mit gegründeter Einschränkung und der Warnung ihn nicht übermäßig auszudehnen: nur kann der Rec. ihm in seiner Behauptung, daß den Wiesen die Behütung mit den Viehheerden im Frühjahr und Herbst nicht nur ganz unschädlich, sondern sogar vortheilhaft sey, nicht beypflichten: Theorie und Erfahrung bestatigen es, daß durch den Tritt des Viehes, besonders der Pferde und des Hornviehes, in dem zu gedachten Jahreszeiten feuchten und weichen Boden schauliche Vertiefungen verursacht und viele Graspflanzen, theils beschädiget, theils ausgerissen werden. Weniger befriedigend und lehrreich ist der allzu sehr abgekürzte und bloß auf allgemeine Empfehlungen und Grundsätze eingeschränkte Unterricht vom Garten-, Obst-, Wein-, und Hopfenbau; hingegen die hierauf folgende Anweisung, mit welcher Vorsicht und auf welche Art Veränderungen in dem Anbau der Grundstücke gemacht werden können, zwar gleichfalls kurz, aber richtig und brauchbar. Durch die vorgeschlagenen Hülfsmittel kann ohne Zweifel der von Unglücksfällen zu besorgende, oder schon erlittene Verlust an den Grundstücken und Feldfrüchten theils verhütet, theils merklich vermindert, und, ohne Nachtheil der ganzen Wirthschaft, erträglich gemacht werden. Unter den ebenfalls nützlichen Regeln von den Geschäften der Heu-, Getraide-, und Obsternde verdient die Wahrheit, daß Voreiligkeit in diesen Geschäften weit eher und mehr schadet, als bedachtames Abwarten günstiger Witterung, vorzüglich von vielen Landwirthen beherzigt und befolget zu werden. Von den fernern nützlichen Belehrungen über die innere ländliche Wirthschaft, die dahin gehörige Behandlung und Benutzung des Haushaltsviehes, Einrichtung und Führung wirthschaftlicher Rechnungen und weitplüchtmäßige Vorsicht im ländlichen Ein- und Verkaufe, können wir, ohne zu weitläufig zu werden, nicht gleichmäßige Auszüge liefern. Die unter jenem Vortrage mit befindlichen Erinnerungen des Vf. gegen die Stallfütterung betreffen aber einen viel zu wichtigen und das jetzige ökonomische Publicum viel zu sehr interessirenden Gegenstand, als daß der Rec. darüber hinweg sehen dürfte. Nicht die Stallfütterung überhaupt, sondern ihre von Schubart uneingeschränkt angepriesene Einführung für alles Vieh in allen Gegenden mißbilliget Hr. M., weil gebir-

gebirgige, waldige und zum Ackerbaue wenig taugliche Gegenden nur durch die Viehtrift genutzt werden können; durch deren Aufhebung aber diese Nutzung wegfallen und folches die dasigen Einwohner in die schädliche Nothwendigkeit setzen würde, den grössten Theil ihres Viehes abzuschaffen; weil alsdann besonders der dasige arme, mit wenigem, oder gar keinem Acker versehene Dorfbewohner durch die Unmöglichkeit, ferner Vieh zu halten, gänzlich würde zu Grunde gerichtet; und überhaupt der Viehstand eines Landes beträchtlich vermindert, hiedurch aber die Fleischpreise sehr erhöht werden. Zu diesen gewiss nicht unerheblichen Bedenklichkeiten kommt, nach des Rec. Ueberzeugung, noch hinzu, das in verschiedenen, mit dem benöthigten Getraide nicht überflüssig versehenen Gegenden durch den zur Stallfütterung erforderlichen starken Anbau der Futterkräuter dem Getraidebaue allzu viel würde entzogen werden; das in einigen andern Gegenden die Bearbeitung der Felder so sehr würde vervielfältiget und so nahe zusammen getäufet werden, das sie in dem engen Zeitraume, binnen welchem sie bewerkstelliget werden soll, unmöglich bestellt werden konnte und das in Absicht der beständigen Fütterung des Schaafviehes in Hürden, ausser vielen und grossen damit verknüpften Beschwerlichkeiten, der häufige Genuss fetter Futterkräuter und der Mangel der Weide auf hoch belagerten, mit feinen Gräsern und aromatischen Pflanzen besetzten Aengern die Feinheit und Güte der Wolle sehr vermindern würde. Völlig einverstanden ist daher Rec. mit Hr. M. darin, das nur die Stallfütterung des Rindviehes in getreidereichen und vielen Dünger erfordernden Gegenden nicht allein thunlich sey, sondern auch wichtige Vortheile verschaffe.

Zur weitem Ausführung und Bestätigung der in dem vorbeschriebenen Lehrbuche den neuen ökonomischen Verbesserungsvorschlägen gelegentlich entgegen gestellten Einwürfe ist N. 2. über die Theorie etc. bestimmt. Nach vorangehenden gutacudischen Urtheilen und Vorschlägen über die ökonomische Theorie, über den Vortrag derselben auf Akademien und über die Festsetzung und Annahme neuer ökonomischer Grundsätze, werden die Bedenklichkeiten gegen die gänzliche Abschaffung der Brache und die Bestellung derselben, gegen eine allgemeine Ackerverbesserung, gegen den allgemeinen Nutzen des Kleebaus, gegen die Aufhebung der Gemeinheiten und Einführung der Stallfütterung und gegen die Anschaffung fremder Thiere und Getreidearten vorgetragen; hierauf einige neue Vorschläge wegen Anpflanzung der Obst- und Waldtaune geprüft, und zuletzt Winke zu localen Verbesserungen, auch einige Wünsche für die praktische Oekonomie hinzugefügt. Weit entfernt von der den empirischen Landwirthen gewöhnlichen Verachtung der ökonomischen Theorie erkennt Hr. M. ihren Werth, ihre Nützbarkeit und die Verdienste ihrer akademischen Lehrer; glaubt aber, das diese nicht eher ihrer Bestimmung ein volles Genüge zu leisten vermögend seyn werden, als bis erst von gelehrten Naturforschern mehrere richtige Provinzialtheorien, mit Beyhülfe grosser und kleiner praktischer Landwirthe, anworfen und dann hieraus ein

Corpus Doctrinae, zur Erleichterung des akademischen Unterrichts, verfertigt worden. Dies setzt die Bewirkung der Vollkommenheit des akademischen Lehramtes der Oekonomie gewiss sehr weit und auf solche Bedingungen hinaus, deren Erfüllung kaum jemals zu hoffen ist. Ausserdem scheint auch Rec. ein auf die vorbeschriebene Art abgefasstes allgemeines Lehrbuch der deutschen Landwirthschaft zwar nützlich, aber nicht durchaus nothwendig zu seyn; denn ein richtiges, der ökonomischen Verfassung desjenigen Landes, worinn sich die Akademie befindet, angemessenes Lehrbuch kann in den Händen eines geschickten Lehrers, welcher in seinem mündlichen Vortrage zugleich die Abweichungen und Uebereinstimmungen auswärtiger Wirthschaften seinen Zuhörern bekannt macht, zum zweckmässigen Unterrichte vollkommen gut dienen. Völlig übereinstimmend hiemit ist auch des Vf. Gutachten. (S. 24) Jener Lehrer wird gewiss um so mehr seinen Beruf ganz erfüllen können, wenn er sich auf der Akademie gründliche Kenntnisse der Physik, Naturkunde, Chemie und Technologie verschafft, durch ökonomische Dienstgeschäfte und die damit verbundenen oftmaligen Unterhandlungen mit Landwirthen, Reisen und Localuntersuchungen einen Vorrath praktischer Kenntnisse eingesamlet und mit solchen Vorbereitungen das ökonomische Lehramt angetreten hatte. Wegen der grossen Verschiedenheit der Erdarten, der Lage, der Bedürfnisse, der Hülfsmittel und sonstiger Verhältnisse hält der Vf. eine allgemeingeltende Theorie der deutschen Landwirthschaft nicht für möglich. (Also fällt das vorhin vorgeschlagene *Corpus Doctrinae* von selbst weg.) Dies gesteht ihm Rec. völlig zu, und wünschet zugleich sehr, das viele theoretische und praktische Schriftsteller in der Oekonomie des Vf. Ermahnungen, nur selbsterfahrene Wahrheiten vorzutragen, nie fremde Behauptungen, ohne völlige Ueberzeugung, anzupreisen, noch weniger schwankende Hypothesen in Grundsätze zu verwandeln, besser, als bisher geschehen, beherzigen und betolgen mögen. Mit vollkommenem Rechte wadelt er gleichfalls die gänzliche Verwerfung von allgemein und seit vielen Jahren befolgten Grundsätzen und die Einführung neuer Grundsätze, so lange man noch nicht von der Ungültigkeit und Schädlichkeit der Ertern und von der Ausführbarkeit und den überwiegenden Vortheilen der Letztern, durch wiederholte sichere Erfahrungen, hinlänglich überzeugt ist. Nur scheint Rec. die ängstliche Besorgnis des Vf., das die von ihm bestrittenen Neuerungen eine weit ausgebreitete schädliche Zerrüttung der deutschen Landwirthschaft verursachen werden, nicht ganz gegründet, vielmehr sehr wahrscheinlich zu seyn, das schon die bisherigen einzelnen Beyspiele von dem widrigen Erfolge unvorlesig nachgeahmter jener Neuerungen die gute Wirkung haben werden, die überipannten Lobpreisungen derselben herabzuzimmern, und ihren Werth, richtiger zu bestimmen. Doch will er ihnen dadurch keinesweges das ganze Schickal des *Kreischmarschen* Doppelpflügens und der *Tullischen* Ackermethode prophezeien, welche so allgemein angerühmet und so häufig befolgt wurden, und

nun gänzlich verworfen sind. Die Vertheidigung des H. Vf. für die Beybehaltung der Brache und sein Widerspruch gegen die allgemeine Sömmerung, oder Bestellung derselben beruht hauptsächlich auf den Grundsätzen: das von guter Bearbeitung der Brache mehr, als von ihrer überflüssigen Düngung, ein reichlicher Ertrag an Winterfrüchten sicher zu erwarten sey; das die einer jeden Feldart abzulernende gedeihliche Saatzeit, nach gehöriger Vorbereitung zur Winterfrucht, bey abgestellter Brache, nicht benutzt werden; und das, wegen des wesentlichen Unterschiedes zwischen dem Acker- und Gartenbaue, von diesem auf jenen keine gleichartige Benutzung gefolgert werden könne. Hierin wird ihm jeder erfahrene und unpartheyische Landwirth eben so gewiß Beyfall geben, als in seinen Einwürfen gegen weit ausgedehnten Kleebau, das nemlich derselbe in den mehriten Fluren dem Getreidebaue auf mehr als eine Art äusserst nachtheilig sey; das man sich durch eine scheinbare, aber in der Folge nicht bestätigte, Düngungskraft des Klees habe täuschen lassen; und das noch kein Hauswirth den grünen und noch weniger den getrockneten Klee so hoch, als er in den schriftlichen Anpreisungen gerechnet worden, genotzet habe. Eine gänzliche Aufhebung aller ökonomischen Gemeinheiten ist ihm — ausser andern besorglichen übeln Folgen — auch deshalb besonders bedenklich: weil die mehriten Weideänger zum Anbaue des Getreides, oder der Futterkräuter gar nicht, nur einige zur Bepflanzung mit Obst- oder wilden Holzarten, und viele andere nur zur Viehweide genotzet werden können; weil der Landwirth dadurch sehr viel an der Nutzung der Schafe und an ihrer Beyhülfe zum Getreidebaue verlieren würde; und weil von der allgemeinen Vertheilung der Gemeinheiten eine große Verminderung nicht nur des Viehstandes, sondern auch selbst der Volksmenge, zu besorgen sey. Ausführlich und überzeugend hat derselbe die überriehenen Empfehlungen der Stallfütterung des Rind- und Schafviehes und besonders der Letztern mit den von Rec. bereits bey N. I. angeführten Gründen widerlegt. Auch seine gutachtliche Urtheile und Anweisungen über ausländische Thier- und Getreidearten und An-

pflanzungen der Obstbäume und wilden Holzarten sind mit sorgfältigen Prüfungen und nützlichen Warnungen, nur hie und da mit einer wirklich zu weit getriebenen Beforgnis gegen Neuerungen in diesen ökonomischen Gegenständen, abgefaßt: denn hätte man ehemahls in Deutschland eben so gedacht und hiernach gehandelt, so würden wir wohl schwerlich jetzt eine durch ausländische Springhengste verbesserte Pferdezucht, keine Pürschen, Aprikosen und Weinstöcke, keinen Taback, selbst keine Pflaumen und Kirschen, noch Kartoffeln haben. Viel Richtiges und Brauchbares liegt in den zuletzt hinzugefügten ökonomischen Winken und Wünschen, z. B. darinn: das man die geringen Aecker und die daran grenzenden dürrn Wiesen in Buschholz umschaffe; das man guten und warmen, imgleichen trockenen und mittelmäßigen Boden tief, kalten und nassen Boden aber flach pflüge; das man in dem Gebrauche der verschiedenen künstlichen Düngungsmittel vorsichtiger, als gewöhnlich, verfare; das mehr Richtigkeit in Bestimmung der schicklichsten Zeitpunkte der Fruchtbestellungen, auch der Wahl und des nach dem Bedürfnisse des Düngers zu proportionirenden Anbaues der Feldfrüchte nöthig sey; das, bey vorhabenden wichtigen Umänderungen der ländlichen Wirthschaft, zuvörderst von der Landesregierung eine Probewirthschaft veranstaltet; das von derselben das Getreide auf den Aeckern durch gute Heerstrassen, Gehäge vor den Wäldern und vorsichtige Ausübung der niedern Jagd gegen Beschädigungen gesichert; der Handel mit wirthschaftlichen Producten möglichst begünstiget; und dem Landmanne die Erlangung des benötigten Gefindes, durch zweckmäßige Verordnungen, erleichtert werde.

Einem Paar so lehrreicher Bücher wird es gewiß nicht an verdienter gütlicher Aufnahme, zugleich aber auch eben so wenig an Widersprüchen von Seiten der Vertheidiger des *Schubartischen* Systems mangeln. Auch diese letztern wünscht Rec. zur Befestigung ökonomischer Wahrheiten; jedoch nur mit eben der Gründlichkeit, Wahrheitsliebe und Bescheidenheit, welche jene Bücher auszeichnet,

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Dresden: in der Hilscherschen Buchh.: *Die Kunst, abgezogene Wasser und dergleichen zu verfertigen*. 1790. 33 Bogen. 8. (4 gr.) Nicht leicht konnten Druck und Papier unnützer angewendet werden, als zu einer solchen stümperhaften Sammlung von Recepten. Nicht nur der Rec. selbst; sondern auch ein mit gründlichen chemischen Kenntnissen versehener und seit vielen Jahren mit Verfertigung der feinsten Liqueurs und Riechwasser beschäftigter Mann, welchem er diese Sammlung mittheilte, hat darinn eine Menge Beweise der größten Unwissenheit vorgefunden. Die wesentliche Eigenschaft eines Kanel-Aquavits z. B. bestehet doch ohne Zweifel darinn, das er sich durch einen erhöhten und verfeinerten Kanel-Geschmack auszeichnet. Hiezu sind schon einige Nägelein hinlänglich; die (S. 8.) angegebenen Zusätze vom weissen Zimme, Paradieskörnern, Koriander und Violawurzel aber gerade so beschaffen, das sie jenen Geschmack unterdrücken. Eben so verhält es sich mit dem Recepte zum Kaffee

Aquavite (S. 9). Ganz verwerflich ist der bey Verfertigung einiger Aquavite (S. 46. 47.) angerathene Gebrauch des Ambra und des Moschus, wodurch diesen Aquaviten eine der Gesundheit schädliche Eigenschaft mitgetheilt wird. Zu den unnützen und zweckwidrigen Operationen gehöret die angegebene Zubereitung des Weingeistes: (S. 15.); denn Weingeist, oder Potrathe sind dazu gar nicht brauchbar, würden nur in der Blase zurück bleiben und mit dem unnützen Bodensatze weggekannet werden. Der Vf. weiß nicht einmal, das eine Unze 2 Loth hat: denn (S. 51) hält er 30 Unzen und 15 Loth für gleichviel bedeutend. Große Unwissenheit verräth es gleichfalls, das derselbe unter den Ingredientien zum doppelten Karbei-Aquavite den gar nicht vorhandenen weissen Kümmel auführet (S. 33) und wegen der Zubereitung des Kirchentafels die Anweisung giebt, diesen Saft in einem kupfernen Kessel ganz sachte kochen zu lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 24. December 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ERLANGEN, b. Palm: *Versuch zu einer allgemeinen Reichs-Ritterschaftlichen Brand-Versicherungs-Gesellschaft*, von *Johann Christian Rebmann*. 8. 1789. 9 $\frac{1}{2}$ B. (6 gr.)

Der in einem allgemeinen Reichsritterschaftlichen Convente geschehene Vorschlag zur Errichtung einer allgemeinen Brandversicherungsanstalt für die Reichsritterschaftlichen Güter und Unterthanen in Schwaben, Franken und am Rheinstrome ermunterte den Hn. Vf. seinem dieferhalb schon längst vorher entworfenen Plane die völlige Ausbildung zu geben, ihn durch den Druck bekannt zu machen, und gedachter Reichsritterschaft zu übergeben. Nach Anführung des bekannten vielfachen und wichtigen Nutzens der Brandversicherungsanstalten und Widerlegung der eben so bekannten Bedenklichkeiten dagegen wird die Frage untersucht: ob eine Reichsritterschaftliche allgemeine, oder nur für jeden Kreis, oder auch nur für jeden Canton eingerichtete besondere Brandversicherungsgesellschaft nöthig, nützlich und möglich sey? und mit gründlicher Wegräumung dreier Haupteinwürfe, die Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Thunlichkeit einer solchen Vereinigung aller dreier Kreise der vorgedachten Ritterschaft deutlich erkläret und erwiesen. Der ganze Plan des Hn. Vf. besteht in folgenden 4 Haupttheilen. Die Verzeichnung und Schätzung der Gebäude, die Einfoderung und Einfammlung der Beyträge für die in jedem Canton anzuordnende Casse, die Untersuchung der gegen die Gesetze vorfallenden Verbrechen und die Entscheidung der entstehenden Streitigkeiten soll jedem Reichsritterschaftlichen Mitgliede in seinen Herrschaften, Rittergütern, Ortschaften und über seine zerstreuten Unterthanen vorbehalten bleiben. Jeder Canton soll für sich gleichsam eine eigne Brandversicherungsgesellschaft ausmachen, welche mit den andern 13 Cantonen in jenen 3 Kreisen in keiner weitem Verbindung steht, als das sie bey einem erfolgenden Brandschaden den schuldigen Beytrag in die allgemeine Casse abliefern. Diese Casse, in welche alle Beyträge fließen und aus welcher alle Entschädigungssummen gezahlet werden, soll sich unter der Verwaltung einer Generaldirection über das ganze Institut befinden. Zur Aufsicht und Veranstaltung, das die Gesetze der Gesellschaft von allen ihren Mitgliedern aufs genaueste befolget werden, soll der Ortsvorstand in jedem Canton wegen der dasigen Mitglieder berechtigt und verbunden seyn. Zur weitem Ausführung und näheren Bestimmung dieser 4 Hauptsätze folgt der Entwurf einer allgemeinen Brand-

A L. Z. 1791, *Vierter Band.*

versicherungsordnung für alle 14 Cantons der Reichsritterschaftlichen Kreise in Schwaben, Franken und am Rheinstrome, nebst hinzugefügten Modellen der dabey erforderlichen Berechnungen. Er enthält 58 Punkte und in derselben deutliche Beweise einer sorgfältigen Bezeichnung und genauen Prüfung der b. y einer solchen Veranstaltung sich gewöhnlich begebenden Vorfälle und eine zweckmäßige Bestimmung der Anordnung und des Verfahrens in jedem derselben. Nur zu einigen wenigen Zweifeln hiebey glaubt Rec. berechtigt zu seyn. Soll, nach entstandenen Brandschäden, die Einfoderung der Beyträge nach Martini jedes Jahres und die Auszahlung der Entschädigungsgelder erst im folgenden Jahre am Schlusse des Monats April geschehen, so wird derjenige, welcher einen solchen Schaden im Monate May erlitten hat, die benöthigten Hülfsgelder ein volles Jahr entbehren müssen und sein unglücklicher Zustand dadurch sehr verschlimmert werden: wofern man sich von Seiten der Casse des Cantons nicht zu einen Vorschuffe entschließet, welches jedoch bloß auf Willkühr und Gutfinden beruhen soll. Da aber die Beförderung dieser Unterstützung in den meisten Fällen nothwendig und allemahl eine Verdoppelung ihres Werths ist; so kann dieselbe nicht für etwas willkührliches geachtet werden, sondern es ist durchaus nothwendig, den Abgebrannten zur Wiederherstellung seiner Gebäude und seines Hauswesens so bald, als möglich, in Stand zu setzen. Um dies zu bewerkstelligen muß nothwendig sogleich bey der Errichtung einer solchen Societät auf die Herbeyschaffung eines Fonds in der Casse Bedacht genommen werden, aus welchem die Entschädigungsgelder vorgeschossen werden können, deren Wiedererstattung dann durch die hiernächst eingesammelten Beyträge geschieht. Bedenklich scheint es uns ferner, der Willkühr des gemeinen Landmannes es gänzlich zu überlassen, ob er an dem Institute Theil nehmen wolle, oder nicht, und wie hoch, oder niedrig er den Werth seiner Gebäude bestimmen wolle: denn Einfalt, Eigensinn, oder Vorurtheil können und werden ihn nur gar zu leicht entweder zur Verweigerung seines Beytritts, oder zu einem allzu hohen, oder allzu niedrigen Ansatze verleiten, wodurch er in die Gefahr gesetzt wird, im erstern Falle bey einem erlittenen Brande ganz hilflos zu bleiben, im zweyten Falle mit einem seine Kräfte übersteigenden Beytrage belastiget zu werden und im letztern Falle eine seinem Schaden nicht angemessene Vergütung zu bekommen. Die wegen der letztern beiden Fälle vorbehaltene Ermäßigung der Dorfsvorsteher kann nicht wohl für ganz hinlänglich geachtet werden. Hierauf gründet sich die bey sehr vielen Brandversicherungsanstalten landesherrlich fest-

Hhhh
gesetzte

gesetzte wohlthätige Nothwendigkeit, die Gebäude der Landleute, ohne Rücksicht auf ihre Einwilligung, oder Verweigerung, nach den von Bauverständigen taxirten Werth derselben, in eine solche Anstalt aufzunehmen. Unter den zu versichernden Gebäuden werden die Back- und Brennhäuser, Bierbrauereyen, Schmiede, Schlösser, und andere dergleichen Werkstätten mit angeführt, hingegen die Ziegelhütten nebst einigen andern Gebäuden und Werkstätten, in welchen starke Feuer unterhalten werden, davon ausgeschlossen. Erstgedachte Gebäude sind aber gewis der Feuersgefahr eben so sehr unterworfen, als die Ziegelhütten. Billig ist es daher, das von solchen Gebäuden ein etwas stärkerer, etwan um $\frac{1}{4}$ erhöhter Beytrag geleistet werde. Völlig überzeugt ist hingegen Rec. das der Plan im Ganzen wohlbedächtig gefasset ist, das seine Ausführung wichtige Vortheile verschaffen werde, und das derselben die zuletzt angeführten, aber gründlich weggeräumten 3 Bedenklichkeiten — wofern sich nicht in politischen Verhältnissen, oder Localumständen grössere Schwierigkeiten vorfinden -- nicht hinderlich seyn können.

OEKONOMIE.

NEUWIED, b. Gehra: *Ackerbau-Catechismus*, oder kurze Anleitung zur verbesserten Landwirthschaft. 1791. 7 Bog. 8. (6 gr.)

Nach der Bestimmung des Vf. (in der Vorrede S. 4. 6. 7) soll sein Büchlein in der Kürze die Hauptsache bezeichnen, worauf es bey Verbesserung der Landwirthschaft ankommt, und in den Schulen dazu genutzt werden, der ländlichen Jugend eine bessere Landwirthschaft zu lehren, als diejenige ist, die sie mit ihren Eltern betreiben. Für diese Bestimmung möchte es aber wohl schwerlich hinreichend und passend seyn; das der Vf. die ganze Lehre von der Zubereitung des Bodens, von der Düngung und von der Viehzucht im ersten Abschnitte und in einem Anbange desselben auf 12 Octavseiten abgefertiget, in zweyten Abschnitte den Kleebau, als das vorzüglichste Mittel zur Verbesserung des Ackerbaues, empfohlen, im dritten Abschnitte den Anbau einiger ökonomischen Pflanzen, und im vierten Abschnitte einige Einrichtungen des ländlichen Bauwesens beschrieben, den fünften und letzten Abschnitt aber mit Vorschlägen zu solchen Polizeyanstalten angefüllt hat, welche zur Landwirthschaft und zum Unterrichte der Jugend in derselben gar nicht gehören. Ueberdem sind die vorgetragenen Lehrsätze unvollständig, auch zum Theile unrichtig und unzweckmäsig. Die Bearbeitung des Bodens ist dem Vf. eine so unbedeutende Kleinigkeit, das er darüber nicht die allermindeste weitere Belehrung giebt, als das man den Boden durchs Ackern, oder Graben tief genug locker machen, und vom Unkraute reinigen müsse. Hingegen erklärt er eine *ausserordentlich* starke Düngung für die Hauptsache und behauptet so gar ganz unwirthschaftlich gegen Theorie und Erfahrung, das Lagerkorn *allemahl* einträglicher, als aufrechts stehendes Getreide sey, und das der bloße Viehmist, ohne Stroh, besser sey, als in der Vermischung damit. Gerade durch diese Mischung

wird nicht bloß der Dünger vermehrt, sondern auch die Verdünnung seiner flüchtigen Salze und Oele gehindert, und seine Kraft verstärkt. Aus seinen unbedingten Anpreisungen der Stallfütterung, der Aufhebung der Gemeinheiten und des Kleebaues, worauf alle seine Verbesserungsvorschläge beruhen, und wovon er den Letztern für eine unerschöpfliche ökonomische *Goldgrube* (in welcher man doch schon oft Glimmer (*Mica aurifera*) statt Gold gefunden hat) erkennt, leuchtet überall ein übereiltes Zutrauen und ein ungeprüfter Beytritt zu diesen, nur unter gewissen Einschränkungen nützlichen Neuerungen hervor. Hie und da sind bloße Nahmen von ökonomischen Pflanzen, ohne alle Erklärung und Anweisung, z. B. Esparzette, Süßholz, Kunschutt, Graine d'Avignon, Safran, hingeworfen; die natürlichen Wiesen und die Cultur derselben ist gänzlich vergessen, einige für viele kleine Bauerhaushaltungen gar nicht passende Arten des Pflanzenbaues, z. B. des Krapps empfohlen, hingegen von der Cultur der wilden Holzarten nicht ein Wort weiter, als was jedem Kinde bekannt ist, gesagt worden. Unbegreiflich bleibt es, wie der Vf. die Errichtung der Blitzableiter auf allen Bauernhäusern, welche doch offenbar ihren Bewohnern, sowohl in Hinsicht auf die beträchtlichen Kosten, als auf andere Localumstände, so äusserst selten möglich ist, anrathen konnte. Aber sein Geist ist so fruchtbar an Projecten und der Drang seines Patriotismus so heftig, das er sich nicht enthalten kann, 16 in sein Buch eigentlich gar nicht gehörige Polizeyanstalten für Kinder, Arme, Kranke, Wöchnerinnen, Verbrecher etc. vorzuschlagen, unter welchen die Erziehungshäuser für Kinder, in welchen nicht allein Schulmeister, sondern so gar Prediger gebildet werden sollen, besonders merkwürdig sind.

LEIPZIG, b. Sommer: *Kern der gesammten Landwirthschaft, oder wie man seine Wirthschaft bey Erhaltung einrichten müsse, um hieraus den gehörigen Nutzen zu ziehen*. Herausgegeben von E. G. S. 1791. 8. 19 $\frac{1}{2}$ Bogen (16 gr.)

Durch den Kern einer praktischen Wissenschaft bezeichnet man ohne Zweifel einen zusammengedrängten Inbegriff ihrer wesentlichen Grundsätze. Hier sind aber nur einige unter Schaalet und Hülsen gemengte Brocken des Kerns. Ein geueuer Abriss der Form und des Inhalts des Buchs mag dies beweisen. Jene bestehet in einer Folge von 52 einzelnen Aufsätzen ohne systematische, noch sonstige absichtliche Verbindung und in einer mit vielen unnöthigen Wiederholungen, gemeinen Sentenzen, und Provincialausdrücken angefüllten Schreibart. Sie betreffen die Anlage und Einrichtung wirthschaftlicher Gebäude, den Ackerbau überhaupt, einige Getraidearten und Schotengewächse, nebst einigen andern Feldfrüchten insonderheit, die Geschäfte vor, bey und nach der Getraideärnte, den Wiesen und Kleebau, und die Rind-, Schaaf-, Schweine-, und Federviehzucht. Die wirthschaftlichen Geschäfte werden nach dem alltäglichen, gemeinsten Schlendrian beschrieben, nicht nur längst widerlegte und von vielen Landwirthen bereits abgeschaffte Vorurtheile beybehalten, sondern auch noch neue Unrichtig-

tigkeiten hinzugefüget, und über einige wesentliche Theile der Landwirthschaft gar keine Belehrung ertheilet. Nur hie und da findet man unter jenen Ueberflüssigkeiten und Irrthümern ein Körnchen guter, noch nicht genug bekannter Lehren. Wie konnte z. B. der Vf. solche höchst einfältige Leser erwarten, denen man es deshalb erst ausführlich beweisen müßte, das man die Schwelle eines Gebäudes nie ohne Untermauerung auf die bloße Erde, am wenigsten auf einen sandigen, oder morastigen Boden legen und das man dazu nicht ein leicht modernes, sondern ein festes Holz gebrauchen müsse, (1 Aufsatz) das die so genannten Wassergallen, oder Hungerquellen den Feldern schaden, bey anhaltender Dürre aber wenig Wasser haben, oder ganz vertrocknen (S. 41), das man die an Bergen liegenden Aecker nicht gerade am Berge herauf, sondern in der Queere pflügen (S. 51.) das man Rocken bauen müsse, damit es nicht an Brodte mangle (S. 86.), das von den verschiedenen Arten der Kartoffeln einige mehr, einige weniger ergiebig sind, und das man daher die besten und tragbarsten Sorten (diese sind hier aber nicht genannt) zur Saat wählen (S. 133), das man das reifste Getraide zuerst mähen, oder schneiden (S. 152) das man mit dem Einfahren des Winterkorns eilen und damit nicht nicht bis zum Auswachsen und Verderben desselben, warten müsse? (S. 154. 155.) Das Legen der Garben mit dem Sturzende gegen die Wände und mit dem Aehren in der Mitte auf der Dreschtenne und das Schlagen auf die Aehren mit dem Dreschflegel, auch alles, was vom Ausdresche und Reinigen des Getraides (S. 164—168.) gelehrt wird, ist jedem Drescher bekannt, und bedurfte der ausführlichen Beschreibung ganz und gar nicht. Eben so überflüssig ist die Warnung, das man eine Wiese nicht wässern müsse, wenn das Heu noch darauf befindlich ist (S. 182.) ingleichen die 3 Seiten lange Empfehlung der Trockenmachung der Sümpfe und Brüche zur Vermehrung des Viehfutters (S. 183—185.) und die ganze Beschreibung des überall gewöhnlichen und bekannten Verfahrens bey der Heu- und Grumtärndte. Mehrtheils bleibt der Vf. in seinen Grundätzen allen alten wirthschaftlichen Gewohnheiten getreu, wenn auch gleich, durch physikalische und ökonomische Gründe schon längst erwiesen ist,

das sie fehlerhaft sind. Z. B. in der unbedingten Beybehaltung der Brache (S. 44. 47) und der gemeinen Viehhütungen (S. 188. 189.) im Säugen der Zuchtkälber 5 bis 6 Wochen lang (S. 222) im Abstutzen der Schwänze der Zibbenlämmer (S. 276), im Baden der Schaafe (S. 281). Nur zuweilen weicht er davon ab und tadelt mit Recht die Lohnschäferen und das sogenannte Haltevieh (S. 249), ingleichen das Melken der Schaafe (S. 277. 278). Aber dagegen sind neue Unrichtigkeiten hinzugekommen, z. B. die Behauptungen: das der Schaafmist den Vorzug vor den andern thierischen Mistarten habe (S. 62.), da doch dessen düngende Kraft nur zum einmaligen, hingegen der Kuhmist zum zweymaligen Fruchtertrage hinlänglich ist, auch derselbe dem Getraide einen unnützen Geschmack und Geruch mittheilt, welcher dasselbe zum Brodbacken, Bierbrauen und Brandtweimbrennen weniger brauchbar macht; ferner das die Erbsen in einem starken und fetten Boden am besten gerathen (S. 102), in welchem sie doch allemal dickhülligt und daher keine gute Kocherbsen werden, auch das Gerste und Hafer nur zwey, höchstens drey Tage auf dem Schwad liegen bleiben dürfen (S. 155. 186), da doch dieses Liegen 9 bis 10 Tage lang zur Erlangung des leichten und reinen Ausdreschens nöthig und rathsam ist. Ein paar andere Unrichtigkeiten in Zahlen sind so groß und auffallend, das sie Rec. lieber für Druckfehler erkennen will: obgleich jene Zahlen mit Buchstaben angegeben sind. Sie befinden sich S. 151 und 281 in den beiden Angaben; das ein Tagelöhner in vier und zwanzig Stunden etliche zwanzig Strohfleile knüpfen könne, und das man auf hundert Stück Schaafe zehen Scherer gewöhnlich rechne: denn von einem einzigen Manne können ganz füglich in einem Tage eben so gewis *dreyßig Schock* Strohfleile verfertigt, als *funfzig bis sechszig Stück* Schaafe rein und gut geschoren werden. Unvollständig ist endlich auch dieser Kern der Landwirthschaft ganz unläugbar deshalb: weil in demselben nicht der geringste Unterricht von einigen wichtigen Theilen der Landwirthschaft, nemlich von der Mergelung der Aecker, vom Anbaue der Luzerne und der Esparzette, auch des Hopfens, vom Obst- und Küchengarten, von der Pferdezucht, und von der Bienezucht befindlich ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Weimar, b. Glüsing: *Ueber die Ungewisheit des Todes und das einzige untrügliche Mittel, sich von seiner Wirklichkeit zu überzeugen, und das lebendig begraben unmöglich zu machen, nebst einer Nachricht von der Errichtung eines Leichenhauses in Weimar.* Von D. Chph. Wilhelm Hufeland, Herzogl. Weimar. Hofmedicus, mit einem Kupfer. 1791. 48. S. 8. Der Hr. Vf. liefs vor einiger Zeit einen Aufsatz über die Ungewisheit des Todes, die sichersten Kennzeichen desselben, und die Verhütung des Lebendigbegrabens im neuen deutschen Merkur (stes St. 1790.) einrücken. Dieser dient der gegenwärtigen kleinen Schrift zur Grundlage, hat aber in derselben viele sehr schätzbare Zusätze erhalten. Wer nur irgend einmal über diesen Gegenstand nachgedacht, wen nur irgend einmal die fürchterliche Vorstellung, im Grabe zu einem qualenvollen Tode wieder

aufzuwachen, beängstigt hat, der wird mit Dankbarkeit die menschenfreundlichen Belehrungen und Vorschläge des Vf. annehmen, sich über die anfangende Ausführung derselben freuen, und das sie nirgends unbefolgt bleiben möchten, zum Troste aller Sterbenden wünschen. — Die Gränze, auf welcher Leben und Tod sich scheiden, ist nicht so bekannt, als man insgemein glaubt. Jenes kann verborgen, unter dem Anschein des Todes gebunden, unsern Sinnen unbemerkbar, und dennoch gleichsam schlummernd, noch vorhanden seyn. Dieser Mittelzustand zwischen Leben und Tod kann bey allen lebendigen Wesen statt finden; bey dem Menschen ist es um desto leichter möglich, aber auch um desto enger begränzt, und desto näher dem Uebergang zu wirklichem Tode, je zusammengesetzter das Leben des Menschen, und je abhängiger es von mannichfaltigen Umständen ist. Der Tod selbst ist

keine plötzliche Verwandlung, sondern zwischen ihm und dem wirklichen Leben liegt der Scheintod, oder der Zustand des gebundenen Lebens mitten inne. Man kann drey Grade des Todes ansehen: 1) den Stillstand aller uns bemerkbaren Aeußerungen des Lebens, wo aber noch im Innern des Thieres verborgne durch schickliche Reizungen wieder erregbare Lebenskraft vorhanden ist, und das Thier also zum wirklichen Leben wieder hergestellt werden kann: 2) Stillstand aller bemerkbaren Lebensäußerungen, bey welchen die noch übrige Lebenskraft so vermindert ist, oder in den unbrauchbaren Organen so gar nicht wirken kann, daß die Wiederbelebung dadurch unmöglich wird. Es fehlt uns gänzlich an einem zuverlässigen äußern Kennzeichen, woran wir diesen Grad des Todes von dem ersten unterscheiden könnten. 3) die Zerstörung der Organisation und die Fäulniß, mit welcher auch die thierische Lebenskraft vernichtet wird. Sie ist zugleich das einzige gewisse Zeichen des wirklichen Todes und der Unmöglichkeit, das Leben wieder herzustellen. Wir wissen nicht, wie lange überhaupt der Mittelzustand zwischen Leben und Tod dauern kann. Nur soviel ist bekannt, daß er nach Verschiedenheit des Maasses von Lebenskraft, des Alters, der Todesursachen, der vorhergegangnen Krankheiten, des Geschlechts (beym weiblichen ist der Scheintod gemeiner) und der Behandlung der Entseelten, von verschiedner Dauer ist. Alle angebliche Merkmale des wirklichen Todes sind ungewiß, die Fäulniß ausgenommen, und auch diese nicht, wenn sie bloß auf einzelne Theile eingeschränkt ist, oder bloßer Leichengeruch bemerkt wird, sondern nur, wenn sie sich durch wirklich faulen Geruch, Aufschwärzung und braune, blaue oder grünliche Flecke auf der Oberfläche, weiche Consistenz des Fleisches, Anschwellung des Unterleibes zu erkennen giebt. Dieser gewissen Merkmale des Todes kann man sich nur durch Aufschub des Begräbnißes verlichern. — Alle diese Wahrheiten kann man, so bekannt sie auch den Aerzten seyn mögen, nicht oft genug sagen, nicht genugsam auch unter andern Klassen der Gesellschaft zu verbreiten suchen, wenn diejenigen, welche dazu Macht und Ansehen genug haben, mit desto größerer Bereitwilligkeit und Ueberzeugung die darauf gegründeten Vorschläge zur Verhütung des Lebendigbegrabens unterstützen und zur Ausübung zu bringen suchen. Eben deswegen haben wir uns auch hier umständlicher darüber ausgebreitet als in einem bloß medicinischen Lesern gewidmeten kritischen Blatte nöthig gewesen seyn dürfte. Die Mittel, welche Hr. H. vorschlägt, sich von der Wirklichkeit des Todes zu überzeugen und das lebendig begraben zu verhüten, sind in der That die einzigen zuverlässigen und mit der geringsten Unbequemlichkeit für die Lebendigen verbundenen. Sie bestehen in der Errichtung geräumiger, luftiger, im Winter heizbarer Todtenhäuser in der Nähe der Begräbnißplätze, wohin die Todten gebracht werden, um daselbst mit unbedecktem Gesicht, unter der Aufsicht verpflichteter Todtenwärter, welche auf alle Veränderungen der Körper, auf alle Spuren des Lebens aufmerksam seyn müssen, und unter der Oberaufsicht eines Arztes oder Wundarzes, so lange bis sich die anfangende Verwesung einstellt, aufbewahrt zu werden. Das Zudrücken des Mundes unmittelbar nach der scheinbaren oder wahren Entseelung sollte billig unterlassen werden: es kann den Sterbenden empfindliche Pein verursachen, und denjenigen, der bloß scheinbar todt ist, der Fähigkeit Luft zu schöpfen und dadurch wieder anzuleben, berauben. Zu den Mitteln, durch welche man in allen zweifelhaften Todesfällen das Leben wieder zu erwecken versuchen kann, muß auch ein starker Schall, z. B. von einer ans Ohr gehaltenen Trompete, das starke Rufen des Todten bey seinem Namen, (da das Gehör, wie auch eine hier angeführte Geschichte beweist, unter allen Sinnen zuletzt abzusterben scheint) und das Tropicbad, welches in der Gegend des Wirbels und des Herzens zu appliciren ist, gezählt werden. Den Beschluß dieser gemeinnützlichen Schrift macht eine kurze durch Ansehn und Grundriß erläuterte Beschreibung eines Todtenhauses, welches in Weimar, ganz nach den Vorschlägen des Hn.

errichtet wird, und dessen Erbauungs- und Unterhaltungskosten durch Beiträge der Landesherrschaft und vieler daber Einwohner bestritten werden. Wir wünschen mit dem Hn. Vf. daß dieses rühmliche Beyspiel überall zur Nachahmung reizen möge.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN. Plauen, b. Haller: *Super Contentu Latino Carmis Idyllion Auctore Theophilo Gulielmo Irmisch, Art. Mag. Lips. Gymnasii Pflaviani Rectore. 8 S. 4. 1791.* In diesem 76 Verse langen lateinischen Gedicht dankt der verdiente Mann der Philosophischen Facultät zu Witteberg für die ihm öffentlich, ohne feilsch Wissen und Hoffen, ertheilte Ehrenbezeugung in dem

„Iatro,

„*Novi viridi, sed quam promulgat longa papyrus,*“

und geht so dann die Vortheile durch, die von den metrischen Uebungen in den gelehrten Schulen für die Geistesbildung, Bildung des Geschmacks, judiciose Lectüre und selbst fürs künftige Leben, unter geschickter Leitung erwartet werden können. Vollkommen stimmt Rec. dem Vf. in demjenigen bey, was er v. 119. fg. von der formalen Bildung des Geistes und der dadurch beförderen Uebung des guten Ausdrucks sagt:

„*Dum nova venaris; dum pulcra et lucida verba*

„*Indagus: artem capis ingeniumque vetustum,*

„*Ordinis et causas fontes ac lustra troporum.*

Vortheile, die bey den metrischen Uebungen ohnstreitig in vielfacher Rücksicht stat finden. Solche Hexameter und Bilder, wie der V. 156., wo von der durch fortgesetzte Uebung verstärkten Fertigkeit gesprochen, und dieses Gleichniß gebraucht wird:

— — — „*manus ut cervos ferientibus ictu*

„*Certa fit haud uno, at multis exercitia telis,*“

sind wohl eines horazischen *Sermoms* würdig, zu deren Nachbildung der Vf. unverkennbare Anlagen besitzt, und mit welchem Namen wir daher dieses kleine Gedicht lieber belegt, als *Idyllion* genannt sehen, was sich auch zur Rechtfertigung der letztern Benennung sagen läßt. Rühmlich ist dem Vf. das, so viel wir wissen, durch die Wahrheit bestätigte, S. 166 geäußerte Geständniß:

— — — „*Labor est, ut fortis militis, index*

„*Sic et discipuli, quem dudum fingo, severi.*“

Möchten es doch alle Schulmänner mit eben so viel Zustimmung der Wahrheit auf sich anwenden können?

Schneeberg, bey Fulda's Witwe: *In Memoriam Caroli Henrici Tromleri, Art. Magistri, Nivemontii Pastoris Primarii et Scholarum Inspectoris etc. Vita defuncti d. XVI. Nov. a. c. v. MDCCCLXXX. Aetatis anno LXV. Auctore Theophilo Gulielmo Irmisch 8 S. 4. 1791.* Ausser dem Gedicht im elegischen Versmaasse, worin der Vf. zwey lebenden Freunden Nachrichten über des Verstorbenen Leben, Charakter, Verdienste und Leiden mittheilt, ist noch am Ende eine genauere Anzeige, von seinem vorzüglichsten Lebensumständen gedruckten und ungedruckten Schriften befindlich, woraus wir folgendes ausheben. Tromler war geboren zu Schneeberg, den 28. Aug. 1725, kam 1745 nach Jena, 1749 nach Dresden zu dem geh. Kriegsrath Acoluth, 1753 nach Rodersdorf, und 1780 nach Schneeberg. Er war Mitarbeiter an Biedermanns *Novis Actis Scholasticis*, an den Beyträgen vor Altum und Neuem, und an andern gelehrten Wochen- und Monatschriften. Seine letzte Schrift waren die *Analecta quaedam literaria, historiae Lycei Nivemontani inservientia*, Comment. I. Schneeberg, 1786. 4. und Commentario II. 1787. 4. Der *Entwurf einer Bibliothek des Islamismus* ist noch ungedruckt. Tromler starb den 16. Nov., nicht, wie in N. 33. des diesjährigen Intelligenzbl. steht, den 15.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. December 1791.

GESCHICHTE.

BERLIN U. STETTIN: *Anekdoten von König Friedrich II. von Preussen* und von einigen Personen, die um ihn waren. Nebst Berichtigung einiger schon gedruckten Anekdoten von *Friedrich Nicolai*. Erstes bis drittes Heft zusammen 392 S. Viertes Heft, XXXII u. 96 S. Fünftes Heft, 126 S. 8. 1788—1791.

Durch diese schätzbare Sammlung leistet Hr. N. dem künftigen Geschichtschreiber des grossen Königs einen nicht minder erheblichen Dienst, als dem gleichzeitigen Leser, der sie bloß zu seiner Belehrung und Unternalmung in die Hand nimmt. Wenn ihm jener die Berichtigung so mancher falschen Anekdoten um so lebhafter verdanken wird, je mehr Hr. N. berechtigt ist, zu behaupten, daß eine trockene und unbedeutende Wahrheit in der Geschichte mehr werth sey, als eine noch so glanzend scheinende Falschheit, so werden ihm beide für die Mittheilung so vieler bisher unbekanntem, und doch zuverlässigen Anekdoten sich sehr verbunden erkennen. Es ist unter diesen kleinen Heften keines, das nicht eben so instructiv als anziehend wäre, und der Leser findet sich immer weit früher am Ende, als er in beiderley Hinsicht gewünscht hätte.

Im ersten Hefte sind außer zwey merkwürdigen Schreiben des Königs an seine Schwester, die verwittwete Herzogin von Braunschweig, davon das letzte wenige Tage vor seinem Tode den 10 Aug. 1786. erlassen worden, eine Menge Nachrichten von dem Marquis d'Argens enthalten, der hier in sehr vortheilhaftem Lichte als der treueste Freund des Königs erscheint, der ihm von ganzem Herzen ergeben war, und doch oft freymüthig widersprach.

Das zweyte Heft beginnt mit einem Auszug aus dem *Memoire du Prince de Ligne sur Fr. II.* Hr. N. wußte nicht, daß eine Ausgabe dieses herrlichen Aufsatzes bey Hn. Unger besorgt wurde, sonst hätte er den Auszug nicht aufgenommen. Er enthält jedoch einige erläuternde Anmerkungen und Berichtigungen der Abschrift, die selbst dem Besitzer jener Ausgabe nicht gleichgültig seyn werden. — Der Kapellmeister Pepusch unter Friedrich Wilhelm I. mit seinem Einfalle ein Stück für sechs Fagotten unter der Aufschrift *Porco primo, Porco secundo* etc. zu setzen, und der drolligen Art, mit der er die Personlage des damaligen Kronprinzen ablehnte, muß auch einen Caro zum Lachen bringen. Er hatte nicht Umgang nehmen können, vor dem Kronprinzen seine Musik aufzuführen. Nachdem er seine sechs Stimmen ausgelegt, sieht er sich mit noch einem Notenpapiere in der

Hand im Saale um. Auf die Frage: was er suche? erwiedert er, es werde noch ein Pult fehlen. Ich dachte, sagte der Kronprinz, es wären nur sechs Schweine in Seiner Musik. Ganz recht, versetzte Pepusch, aber es ist da noch ein Ferkelchen gekommen. Flauto solo! — So belustigend diese und die beyläufig erzählte Anekdote von einem polnischen Tonkünstler ist, der vor einem Notenschranke, wo ein Haufen sehr schlechter Musikalien unter der Rubrik TRES MAUVAIS in einem Fache lagen, ausrief: *der Tresmauvais hat doch erschrecklich viel componirt*; so erhaben rührend ist die Nachricht, daß der König seinem Luftschloß Sans Souci diesen Namen wahrscheinlich von der Gruft gegeben, die er sich dem Fenster seines Studierzimmers gegen über hatte errichten lassen. Als er einst mit d'Argens noch im Anfange des Baues auf diesem Platze spazieren ging, zeigte er auf die verborgne Gruft und sagte: *Quand je serai là, je serai Sans Souci.*

Das dritte Heft ist hauptsächlich interessant durch die Nachrichten von einigen Begebenheiten nach der Schlacht bey Leuthen. Gleich nach gewonnener Schlacht war der König in großer Gefahr, noch erschossen, oder gefangen genommen zu werden. Er ritt im Dunkeln mit seinem Getolge nach Lissa zu, liefs sich von dem Kretschmer oder Gastwirth zu Sahra leuchten, (dessen naives Gespräch hier in seinem Dialekte der Länge nach mitgetheilt wird) als mit einemmale 300 Schritt von Lissa 50 bis 60 Flintenschüsse kaum 50 Schritt vom Zuge fielen, wovon einige Pferde in die Beine bleßirt wurden. Es waren zwar einige von Ziethens Husaren befehligt worden, immer 30 Schritt vorweg zu reiten. Sie mochten sich aber, um die Erzählung des Kretschmers zu hören, allzu nah an den Zug des Königs gehalten haben, und waren einen feindlichen Posten zu spät gewahr worden, der bey ihrer Ankunft abfeuerte und dann davon lief. Der König liefs zwey Grenadierbataillons holen, er stellte sich an ihre Spitze und ritt so, sein Gefolge zu beiden Seiten, nach Lissa. Hier hielten sich noch Oestreicher auf, und es ward aus allen Händfern ein starkes Feuer auf den Zug gegeben. Der König ritt über die Zugbrücke nach dem Schlosse. Kaum war er vor der Schloßthür angekommen, als ihm österreichische Officiers mit Lichtern in den Händen entgegenlürzten, um zu ihren Pferden zu eilen. Ganz ruhig stieg der König vom Pferde, und sagte: „*Bon soir, Messieurs!* Gewiss sind Sie mich hier nicht vermute! Kann man hier auch noch mit unter kommen?“ Die vornehmsten österreichischen Generale und Staabofficiere nahmen den niedern die Lichter aus den Händen, und leuchteten dem König hinauf in eines der ersten Zimmer, der sie nach einer mit ihnen gehaltenen Uaterragung als

als seine Gefangne beurlaubte, da er eben so gut ihr Gefangner hätte seyn können. Herrlich ist die folgende, auch sehr gut erzählte, Begebenheit, da nach der Schlacht bey Lauthen die ganze Armee das Lied: *Nun danket alle Gott* anstimmte, und ein Fahnenjunker, der beynahe vor Durst und Frost vergehend, mißmüthig neben seiner Fahne auf der Erde liegt, dadurch sich wie mit neuer Kraft gestärkt fühlt. Ferner finden sich in diesem Hefte Nachrichten von des Königs Compositionen, Berichtigungen über die Vie de Fr. II. und eine besonders merkwürdige, documentirte Widerlegung von der abscheulichen Beschuldigung, die in einer Erzählung des General Warneri vorkommt, als habe der König im siebenjährigen Kriege den Aerzten und Wundärzten Befehl gegeben, alle die Blessirten umkommen zu lassen, die nach ihrer Heilung nicht wieder dienen könnten.

Dem vierten Hefte ist ein angenehmer literarischer Artikel von engländischen Büchern über König Friedrich II. vorgesetzt. In einem Schauspiele: *the English Tavern at Berlin Lond. 1789.* ward der König in einer dem Fürsten in Engels Edeiknaben ähnlichen Rolle aufs Theater gebracht. Unter den Briefen, die der Vf. den König öffnen läßt, ist einer von seinem Leibarzt. „Er giebt mir immer Rath, wenn ich keinen verlange, aber er veräußt auch keine Gelegenheit, sich ihn wohl bezahlen zu lassen;“ läßt der Vf. diesen König sagen. Noch weit lustiger aber ist, daß dieser König bey einem Brief von seinem „Premierminister“ sagt: „den will ich auch in vierzehn Tagen nicht aufmachen, um seinen Stolz zu demüthigen!“ — Ein italienischer Baumeister, der zwischen dem Palais des Prinzen Heinrichs, das eine sehr kleine Hauptthüre hat, und dem ehemaligen Markgräfl. Schwedischen Hause, das ein seltsam vorspringendes Vorhaus mit einer überaus großen Thüre und große Fenster drüber hatte, stehn blieb, rief voll Verwunderung aus: *Das ist ein seltnes Stück! da ist eine Thür ohne Haus, und dort ein Haus ohne Thüre!*

Überaus lustig ist die Geschichte von dem Projekt, das 1742 ein Buchdrucker in Paris, Namens Simon, dem König vorlegte, in Berlin eine *Buchdruckerey* auf Kosten des Königs zu errichten, wobey er voraussetzte, daß weder in Berlin noch sonst in den Königl. Landen eine vorhanden wäre. Voll von artigen und lesenswerthen Bemerkungen ist der Artikel über des Königs Pferde und Reiten.

Im 5ten Hefte sind gleich die ersten Numern eben so überraschend als belehrend. Es wird gezeigt, daß die Erklärung und Beschreibung von dem im Lager zwischen Spandau und Gabow 1753 im Sept. gehaltenen Manövrer Berlin 1753. 22 S. 4. mit Fleiß und absichtlich erdichtet worden, damit das Publicum darüber irre geleitet werden sollte; und hierauf wird eine authentische Nachricht von den damals wirklich gemachten Manövrern mitgetheilt. Unter den Berichtigungen verdienen die zwey gegen die Behauptung, als ob im J. 1730 der Kaiserl. Hof durch seine im *Tone der Autorität* gemachten Vorstellungen den Kronprinzen das Leben gerettet, und die wegen einiger unzüchtigen Gemälde vorzüglich den Dank und die Aufmerksamkeit der Leser. Wie reichhaltig übrigens diese 5 Hefte sind, aus denen

wir nur wenige Proben haben anführen können, erhellet schon aus der Zahl der Artikel, indem sich die der neuen Anekdoten auf 67, die der Berichtigungen aber auf 24 belaufen.

BERLIN: *Freymüthige Anmerkungen über des Hrn. R. v. Zimmermann Fragmente über Friedrich den Großen von einigen brandenburgischen Patrioten.* 1ste Abth. 1791. 8.

Diese ausführliche Beleuchtung der Zimmermannschen Fragmente ist aus den Bemerkungen und Angaben vieler Gelehrtenmänner und Gelehrten zusammengetragen, die ihre Papiere sämtlich einem dazu erwählten Redacteur übergeben haben, welcher auch in dieser Schrift in seinem Namen spricht, ausser da, wo er die Documente, auf die er sich beruft, selbst vorlegt. Verschiedene von den Männern, die dem Redacteur seine Quellen und Hülfsmittel geliefert haben, haben sich genannt; und ihre ehrenvollen Namen sind das Bürgen für den Werth der übrigen, da Männer von ihrem Charakter und Stande sich nicht ohne Untersuchung mit jemanden in ein gesellschaftliches Unternehmen einlassen. Hätte sich aber keiner genannt, und wäre es möglich, daß eine Schrift dieler Art von einem Verfasser herrühren könne, der sich gleichfalls vor dem Publicum verborgen gehalten hätte, so würde doch die Stimme der Untersuchung und der Wahrheit, die allenthalben unverkennbar darinn spricht, gewiß ihrer Wirkung nicht verfehlen. Keine von den bisherigen Widerlegungen gegen des Hn. Ritters von Z. Erzählungen und Behauptungen ist mit dieser zu vergleichen. Auch war es wohl nicht möglich, daß sie sie erreichen konnten, da jeder nur demjenigen widersprechen konnte, von welchem ihm die Unwahrheit mit Gewisheit bekannt war; auch der feste Ton der Zuverlässigkeit, mit welchem Hr. v. Z. erzählt, seine Berufung auf die respectablesten Autoritäten, und die wiederholte namentliche Anführung des Hrn. Ministers von der Horst, jeden belcheidenen Mann nöthigte, seine Zweifel in seiner Brust zu verschließen. Der Redacteur dieser Schrift und diejenigen, welche sich der Sache besonders annahmen, schlugen den einzigen Weg ein, durch welchen sie ihre Zweifel begründen konnten. Sie fragten über jeden einzelnen Punkt diejenigen Personen, die davon unterrichtet seyn konnten; sie suchten die Archive und Registraturen nach, worinn sie Aufschlüsse zu finden hofften, und wo sie diese Hülfsmittel nicht anwenden konnten, da untersuchten sie die innre Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit der Erzählung, welche den Angaben des Hn. Ritters so oft und nicht selten so deutlich fehlt. Die Resultate ihrer Untersuchung sind fast alle so beschaffen, daß es nicht möglich ist, daß Hr. v. Z. oder irgend sonst jemand etwas dagegen einwenden kann. Sie haben von dieser Seite den Geschichtsforschern künftiger Zeit einen sehr wesentlichen Dienst gethan. Denn wenn die Nebenumstände vergessen sind, und manche kleine Schrift, worinn man diesen und jenen Irrthum der Zimmermannschen Fragmente aufgedeckt hat, das Loos gehabt hat, das die mehrsten kleinen Schriften über kurz oder lang trifft, so könnten immer noch die vorher erwähnten Eigenschaften

ten des Buchs des Hn. v. Z. manchen Schriftsteller bewegen, ihm Glauben beyzumessen, und ihm nachzuschreiben. Und von dieser Seite billigen wir es auch, daß man diese Widerlegung zu einem Theile der allgemeinen deutschen Bibliothek gemacht hat, wodurch ihre Erhaltung desto mehr gesichert wird. Dem Redacteur derselben muß man noch das Lob widerfahren lassen, daß er mit vielem kaltem Blute zu Werke gegangen ist; man findet keinen einzigen von den groben Ausdrücken, oder von den ungefühteten Schimpfwörtern, welche sich der Hr. v. Z. so häufig hat zu Schulden kommen lassen. Wenn er zuweilen spottet, so geschicht es in der Sprache und in dem Tone, welcher unter seinen Leuten angenommen ist. Nur ermüden hin und wieder die Weitfchweifigkeiten und Wiederholungen den Leser.

Die Schrift geht den Hn. v. Z. Schritt vor Schritt nach. In der ersten Abtheilung sind nur 13 Kapitel durchgegangen. Hoffentlich wird sich aber der Redacteur in der Folge kürzer fassen können. Das erste Kapitel. Hr. v. Z. kündigt darin sein Werk als aus Quellen geschöpft an, die sonst niemanden offen gestanden hätten, als ihm, und sich selbst als einen weit vornehmern Mann als alle andre Schriftsteller über Friedrich dem Großen, welche ihre vorgebliche Anekdoten und Charakterzüge aus berlinischen Wirthshäusern und Klippen geringer Art zusammengerafft hätten, da ihm hingegen der Zutritt zu den vornehmsten Personen und Geschäftsmännern als zu lebendigen Archiven offen gestanden hätte. Wenn aber nun der Untersucher in seinem Buche fast auf jeder Seite eine Unrichtigkeit antrifft, so muß er schliessen, daß entweder Hr. v. Z. zu diesen Männern von hohen Stande, und was seinem Leser noch wichtiger ist, von genauer Sachkenntnis, nicht den Zutritt gehabt habe, dessen er sich rühmt; oder er müsse nicht die Eigenschaften haben, die ihn hätten in den Stand setzen können, solche vortreffliche Quellen gehörig zu gebrauchen. Einige allgemeine Bemerkungen über Hn. v. Z. wenige Fähigkeit zum Geschichtschreiber der preussischen Staaten, da er sonst einer der vorzüglichsten Schriftsteller in Deutschland ist, welches hier mit vieler Gerechtigkeitsliebe anerkannt wird. Seine besten Werke schrieb er, ehe er der vornehme Mann wurde, für welchen er sich jetzt hält. Mit seiner veränderten Lage hat seine Meynung von sich selbst zu sehr zugenommen, und er vergißt, was er dem Publicum schuldig ist. In seinen jetzigen Schriften sieht man deutlich, daß er stets von seiner zu lebhaften Einbildungskraft und von seinen zu heftigen Leidenschaften, Zorn und Dünkel, fortgerissen wird. Aus eben dem Grunde kann man aus der Vortrefflichkeit seiner Quellen nicht auf die Vortrefflichkeit seines Buchs einen Schluß machen. Denn manches ihm gut mitgetheilte hat in seinem Kopfe eine ganz andre Gestalt bekommen. Daher wäre es auch wünschenswerther, daß wir anstatt desjenigen, was uns Hr. v. Z. als von dem Hn. Minister von der Horst ihm mitgetheilt lesen läßt, *Memoires über Friedrich II. von Hn. von der Horst* selbst erhalten hätten. Hn. v. Z. Verfahren mit den ihm mitgetheilten Sachen ist auch oftmals äußerst indifferet. Am Ende versichert der Redacteur, daß niemals einer von den Berliner Gelehrten dem Hn. R. den

Tod gewünscht, und noch weniger ihm nach dem Leben getrachtet habe, und bittet ihn, dem Lächeln und Achselzucken in seiner Untersuchung nicht die Auslegung zu geben, als wenn man ihm damit ans Leben wolle. 2tes Kap. *Friedrich Wilhelms Regierung.* Dieser Herr hat keineswegs den großen Handel begünstigt, wie Hr. v. Z. behauptet. Es wird dargethan, daß die preussischen Staaten damals gar keinen Handel im Großen kannten. Eben so wenig waren damals Baumwollenmanufacturen in denselben, und die Wollenmanufacturen konnten nicht über eine Million Menschen beschäftigen, da nur 2.240.000 Menschen damals in allen brandenburgischen Staaten waren. Aber Hr. v. Z. übertreibt alles auf die lächerlichste Art. Dahin gehört auch der große Schatz, den dieser König hinterlassen haben soll. Die hier angestellte Untersuchung über die Finanzangelegenheiten unter jener Regierung ist sehr lehrwerth. Wenn es wahr wäre, daß das Silbergeräthe, wie Hr. v. Z. sagt, 8 Millionen am Werth gewesen wäre, so hätte es 3000 Centner an Gewichte haben, und an der Decke eines Saals hätten 210 Centner hängen müssen, alle 3000 Ct. aber wären nur in 10 Zimmer im dritten Stockwerk befindlich gewesen! Aber es leben noch Leute, von denen bewiesen wird, daß sie dieses Silbergeräthe genau gekannt haben, und nach deren Angabe man es richtiger schätzen kann. Es kommen alsdenn ungefehr 1,376,000 Rthlr. heraus, welches immer noch ein königliches Ameublement bleibt, dergleichen man gewiß damals an wenigen Höfen gefunden hat. Die Unmöglichkeit, daß die v. Z. angegebene Stelle in dem Testament des Königs Fried. Wilhelm, worin er seinem Sohne rath, das große Grenadierbataillon auf den gewöhnlichen Sold zu setzen, wahr seyn könne, wird sehr deutlich dargethan. Einige beweisende Bemerkungen über den Unwerth der *Essai sur Frederic II. von Denina*, den v. Z. sehr lobt. Drittes Kapitel. *Friedrichs Vorhaben nach Wien zu ziehen.* Die Darlegung, daß dem Kronprinzen dieser Gedanken nie eingefallen seyn kann, leidet keinen Auszug. Sie muß aber gewiß jedermann zurückbringen, der jemals der Erzählung des Hn. Ritters Beyfall gegeben hat. Der Redacteur ist dabey sehr ausführlich und rügt zugleich manchen andern Irrthum der Fragmente. 4tes Kap. *Von Friedrichs Leben vor seiner Thronbesteigung.* Die Bemerkungen darüber sind die am wenigsten bedeutenden und gehen größtentheils nur über den Abbé Polignac, den Hr. v. Z. für einen besondern Freund des Königs ausgiebt. Schwerlich würde man ohne den Unwillen, den die Präntionen des Hn. v. Z. erregen, diesem Umfande so viele Seiten gewidmet haben. 5tes Kap. *Z. Behauptung, daß der König verstümmelt gewesen sey.* So wohl die Hauptfabel als die Nebenaus schmückungen derselben werden hier auf das überzeugendste widerlegt. Die Zeugnisse der Hrn. Geheimerath *Schöning* und Generalchirurgus *Engel*, imgleichen der drey Chirurgen, welche den Körper des Königs abgewaschen haben, sind hier abgedruckt, und alle sagen, daß an dem Körper des Königs keine Verstümmelung zu finden gewesen sey. Ein Doctor *Malchow* hat nie existirt; mehrere Beweise sind beygebracht, daß in den königlichen Gemächern keine unzüh-

tige Gemälde aufgestellt gewesen sind; ein Brief von dem Buchhändler Bourdeaux nennt die Z. Angabe, daß er die verfälschte Ausgabe der *Pucelle d'Orleans* auf Befehl, oder wenigstens unter den Augen des Königs habe drucken lassen, freylich etwas derbe, *une grande atrocité de mensonges*; und erbiethet sich, 100 Friedrichsd'or an die Armen zu geben, wenn man ihm beweisen könne, daß er je den mindesten Theil an der Ausgabe dieses Buchs gehabt. Der Hr. Berghauptmann von *Veltheim* zu *Harbke*, bezeigt in einem ausführlichen Briefe an den Redacteur seinen Unwillen über die Unvorsichtigkeit, womit Hr. v. Z. den Namen seiner Frau Mutter in Absicht des ehelichen Umgangs des Königs mit seiner Gemahlin compromittirt, welche Dame noch dazu niemals Hofdame bey der Königin gewesen ist. Man muß in der That erstaunen, wenn man liest, wie sogar alle von dem R. v. Z. als geheime Nachrichten vorgetragene Erzählungen auch in den Nebenumständen erdichtet sind. 6tes Kap. *Von Friedrichs häuslichem Leben und literarischem Umgange*. Berichtigung verschiedener Fehler, welche in den Erzählungen von den Gelehrten, die des Königs Umgang ausmachten, begangen sind. So wird Hr. v. Z. seinen Rath an Hn. *Girtanner*, den König unter die Schriftsteller zu zählen, welche von verschiedenen Krankheiten geschrieben haben, wohl wieder zurücknehmen müssen, wenn er das liest, was hier darüber gelagt ist. Besonders merkwürdig ist dasjenige, was zur Aufklärung der Geschichte und der Projecte des bekannten *Abbé du Val* hier ausführlich erzählt ist. Das 7te Kap. *Des Königs vorgebliche Nichtachtung der deutschen Literatur*. Sie war nicht vorgeblich, sondern wirklich. Genaue Untersuchung der Behauptung des Hn. *Ritters*, daß deutsche Gelehrte Hn. *Sulzer* so gehaßet hätten, daß man ihm sogar nach dem Leben getrachtet, und auf ihn geschossen habe. Da Hr. v. Z. sagt, daß *Sulzer* ihm dieses selbst erzählt habe; so konnte der Redacteur nichts mehr thun, als daß er zeigt, es sey im höchsten Grade unwahrscheinlich, so daß es selbst an moralische Unmöglichkeit gränze, daß *Sulzer* diese Thatfache Hn. v. Z. erzählt habe. 8tes Kap. *Friedrichs Aberglauben und Versuche in der Alchemie*. Es wird hier gezeigt, daß der König weder selbst jemals laborirt habe, noch einmal gegenwärtig gewesen sey, wenn die Adepten, die sich ihm anboten, ihre Proceße machten. Er wies sie an den Geheimen Kämmerer *Fredersdorf*, der Neigung für die Alchemie hatte. Die Adepten, die sich diese Schwäche des sonst sehr vernünftigen Manns zu nutze machten, werden hier sämtlich mit einer Angabe ihrer Gaukelspiele nach einander aufge-

führt. 9tes Kap. *Friedrichs politischer Charakter*. Hr. v. Z. begeht auf allen Seiten die größten Fehler gegen die Geschichte, läßt *Fleury* noch nach seinem Tode nach *Mazarins* Grundsatzen handeln, stellt die Oestreicher zum Treffen bey *Grosbhennersdorf* hin, und rechnet Vorfälle, die in den *Dresdner Frieden* von 1745 gehören, zu dem *Hubertsburger Frieden*. 10tes Kap. *Verhalten des Königs gegen auswärtige Gesandten*; kein Blick auf auswärtige Dinge. Auch dieses Kapitel und noch mehr das folgende: *Von den geheimen Quellen der Berichte, welche der König von auswärtigen Vorfällen erhielt*, gleicht den Apothekerbüchsen mit kräftigen Aufschriften, und unkräftigen Arzneyen. Es mußte jedem nachdenkenden Leser von des Hn. v. Z. Fragmenten wu dervoll scheinen, wie der *Leibarzt* in *Hannover* so genau von Sachen unterrichtet seyn könnte, welche sonst unter diejenigen gehören, die am geheimnißvollsten behandelt werden. Aber es gehörte nur eine mittelmässige Einsicht dazu, um zu finden, daß Hr. v. Z. unter seiner prahlhaften Ankündigung die trivialsten Sachen vortragt. Hier wird zu gleicher Zeit gezeigt, daß eben so viel Irrthümer dabey vortailen, als bey allen seinen übrigen Erzählungen. Hr. v. Z. ist weder Historiker, noch Staatsmann, noch kaltblütiger Beurtheiler, noch getreuer Referent desjenigen, was er gehört hat, und der Mann will die Welt bereden, er sey im Stande, Aufschlüsse über *Friedrich II.* Leben zu geben, wie sie niemand zu geben im Stande sey! Eben diese Unwichtigkeit und Mangel an historischer Kenntniß herricht in dem 12ten Kap. von der englischen Allianz im siebenjährigen Kriege und der Theilung von *Pohlen*. Bey dem 13ten Kap. zeigt der Redacteur Hn. v. Z. sehr richtig, daß es sehr unzeitig und unüberlegt sey, über dasjenige, was einige *Berlinische Gelehrten* über die jetzigen Machinationen der *Jesuiten* geschrieben, zu spotten, wenn es wahr sey, was er von der Aufnahme des *Herzogs von Orleans* und des *Churürsten von Bayern* in den *Orden derselben* erzählt. An der Wirklichkeit dieser Thatfache wird aber mit Recht gezweifelt. Endlich wird noch des Hn. *Ritters* völlig falsche Geschichte von dem *Benedictiner Pernery*, Bibliothekar des Königs, berichtet. — Wir sind ausführlich gewesen bey der Anzeige eines Buchs, das man nicht bloß als Streitschrift betrachten muß, sondern das einem künftigen Schriftsteller von *Friedrich des Großen* Leben einmal zu einer unentbehrlichen Quelle dienen wird. Jedermann wird es ungern sehen, daß die Fortsetzung nicht schneller gefolgt ist, die wir anfangs bey dieser Anzeige abwarten wollten.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Halle u. Leipzig, b. Dreyßig: *Der vollkommene Schweinehirt, oder die Art Schweine zu erziehen, zu mästen, und vor Krankheiten zu bewahren* von *Ludewig Stielberg*. 1790. 14 Bog. 8. (—) Von der Erziehung und Mästung der Schweine, von ihren Krankheiten und deren Heilung sind hier nützliche, aber bekannte, Sachen aus mehreren Büchern zusammengestellt. Ein langer spitzer Rüssel und hohe Beine möchten wohl eher als ein langes dickes Maul und kurze Beine (S. 5. 6.) und ein langgestreckter Leib bey dem Eber eben so wohl, als bey der Sau, (S. 6.) Kennzeichen der Güte seyn; ferner ist eine zweyjährige Sau zum Zeugungsgeschäfte schon völlig tüchtig (S. 6.) Auch tragen

die Sauen nur vier Monat und von einer in der Mitte des Monats December begatteten Sau werden die Ferkeln nicht im Monate May, (S. 7.) sondern schon im Monate April erfolgen. Die durch Erfahrungen bestätigte Wahl derjenigen Ferkeln zur Zuzucht, welche sich der vordersten Zitzen an der Sau bemächtigen und die andern davon verdrängen, die Regel, in der Mästung mit kleinen Portionen anzufangen, solche in der Mitte der Mästungszeit zu vergrößern, und in dem Zeitpunkte ihrer Endschafft zu vermindern, und die Anweisung zum Mästen mit geschroteten Rocken für diejenigen, welchen, wie z. B. den Hocken, an vielen Pflaumen und Schmalze gelegen ist, hätte wohl mit angeführt zu werden verdient.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 26 December 1791.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

TURIN, b. Briolo: *Mémoires de l'acad. roy. des Sciences. Années MDCCLXXXVIII—LXXXIX. 1790.*
4. Vorr. S. 160. Abhandl. der Academisten S. 453.
Abhandl. auswärt. Gelehrten S. 164.

Da wir von den Schriften dieser gelehrten Gesellschaft zum ersten male zu reden Gelegenheit haben, so wird es erlaubt seyn, zu erinnern, daß seit dem J. 1776. wo der fünfte Band ihrer *Mélanges de philosophie et de mathématique* erschien, bis 1784 eine lange Pause geherrscht hat. In diesem Jahre fieng die Gesellschaft wieder an, thätig zu seyn, und 1786 wurden zwey Bände ihrer Abhandlungen unter dem veränderten Titel: *Mémoires de l'académie royale de Sciences*, öffentlich bekannt gemacht. Zwey Jahre nachher erschien der dritte, und im vorigen Jahre endlich der vierte, dessen Inhalt wir nun unsern Lesern mittheilen wollen. 1. Graf Morozzo von der Höhenmessung der vorzüglichsten Plätze in den Ländern des Königs von Sardinien, und ihrer wahren Lage über der Meeresfläche. Diese Messung ist mittelst des Barometers bewerkstelliget worden. Nizza liegt mit dem Meere gleich hoch: Turin 111 Tois. 2 Fuß 6½ Zoll über der Meeresfläche: der Po entspringt 889 T. 5 F. 7 Z. über Turin, oder nach dem Ritter Napion 1134 T. über der Meeresfläche: der Gletscher zu Formazza ist der höchste Punct, 1218 T. 5 F. 3¼ Z. über Turin und 1330 T. 1 F. 10¼ Z. über dem Meere. Das adriatische und das schwarze Meer liegen höher, als das mittelländische, und dieses 1 Toise höher, als der Ocean. 2. De Morveau von der Sättigung der Salze, und der Verwandtschaft eines zusammengesetzten Körpers mit einem seiner Bestandtheile, womit er übersättiget worden ist. Bergmann, welcher beobachtet hatte, daß mehrere Mittelsalze mit einem ihrer Bestandtheile übersättiget werden könnten, glaubte, daß dieser Theil der einen Basis weniger stark von der andern Basis angezogen und zurückgehalten würde, und folgerte aus der Bemerkung, weil die mit Vitriolssäure verbundenen Laugensalze durch die Salpeter- und Salzsäure allezeit nur zum Theil zersezt würden, den Satz, daß diese letztern Mineralsäuren sich nur mit dem überschüssigen Theile des Laugensalzes vereinigen. Um dieses Phänomen erklären zu können, muß vor allen Dingen untersucht werden, ob es alles übrige gleich gesetzt, verschiedene Grade der Sättigung eines und des nehmlichen Salzes gebe, oder ob die Verbindung eines Mittelsalzes mit einem seiner Bestandtheile nicht vielmehr als eine Vereinigung eines zusammengesetzten Körpers mit einem dritten fremdartigen angesehen werden müsse. Das erstere wird geläugert. A. L. Z. 1791. Vierter Band.

net: das letztere durch verschiedene Beyspiele von dergleichen Zusammensetzungen bewiesen. 3. Jo. Gr. Giobert's chem. Untersuchungen verschiedener Schalthierverfeinerungen, und Bemerkungen über die Phosphor- und Berlinerblausäure, und über das phlogistisirte Laugensalz. Die neuentdeckten Verfeinerungen sind Seeigel, welche aber darinn von den bisher bekannten unterschieden sind, daß sie bloß aus Kalkerde bestehen, zerreiblich, und mit keinem Schwanze versehen sind. — Die gewöhnlichen spathigen Seeigelverfeinerungen bestehen aus Kalkerde, welche Phosphorsäure, etwas Kieselerde und Eisen, enthält. Ueberdies scheint, dem bey ihrer Destillation bemerkbaren Geruche nach zu urtheilen, etwas flüchtiges, aber kein feuerbeständiges Laugensalz in ihnen befindlich zu seyn. In den vom Vf. entdeckten erdigen Seeigelverfeinerungen hingegen, war keine Kieselerde anzutreffen. — Die Kieselerde sey keine einfache, sondern eine Kalkerde, welche auf eine uns unbekannt Weise mit Phosphorsäure verbunden sey. — In den übrigen untersuchten Verfeinerungen von Schalthieren fand er ebenfalls Kalkerde und Phosphorsäure, nur einige Ammoniten, Turbiniten und Tubaliten machten in Ansehung des letztern Bestandtheils eine Ausnahme. Diese Verfeinerungen können daher nach des Vf. Versuchen zur Zubereitung des Berlinerblaus angewendet werden. Bey dieser Gelegenheit handelt er vom Berlinerblau und seiner Säure, welche er für eine Verbindung von Phosphorsäure mit Brennbarem hält. Phosphorsäure und die Säure des Berlinerblaus verhalten sich also eben so gegen einander, wie Vitriolssäure, und die flüchtige Schwefelsäure. Zur Phlogistisirung der Laugensalze werde nicht bloßes Brennbares, sondern auch Phosphorsäure erfordert. Das Berlinerblau enthalte $\frac{2}{3}$ Thonerde, $\frac{1}{3}$ Phosphorsäure, und $\frac{1}{3}$ dephlogistirtes Eisen. — Bereitungsart des phlogistirten Laugensalzes, um alles Eisen daraus w. z. zu schaffen. — 4. Ebenderselbe über das Phosphoresciren des vitriolisirten Weinstein. Als von den angeschossenen Krystallen das darüber stehende Wasser im Dunkeln abgegossen wurde, so war die ganze innere Oberfläche des Gefäßes mit großen leuchtenden Puncten von einer blaffen, bläulichen Farbe bedeckt. Dieses Licht wurde durchs Reiben wieder erweckt, durch Wasser nicht ausgelöscht: die Materie des Gefäßes hat keinen Einfluss darauf; wohl aber die Gestalt desselben: denn je größer die von der atmosphärischen Luft berührte Oberfläche ist, desto besser glückt der Versuch. Dieses Licht sey nicht elektrisch (aber von Versuchen mit einem guten Condensator lesen wir nichts): auch müsse es von dem bey dem Schlagen des Zuckers oder dem Zerbrechen der Alaunkrystallen bemerklichen Lichte unterschieden werden. K k k k

werden. Es entstehe wahrscheinlich von den Lichttheilchen, welche sich bey dem Krystallisiren zwischen die Salztheilchen legen. Denn dieses Leuchten war desto stärker, je heller das Licht auf die zum Krystallisiren hingefetzte Salzauflösung scheinen konnte; hingegen konnte es nie bemerkt werden, wenn die Krystallen in einem völlig dunkeln Orte angeschossen waren. Der Vf. ermahnt die Naturforscher, auf den großen Einfluß der Lichtmaterie auf physische und chemische Operationen genauer, als zeither geschehen ist, aufzumerken. 5. Graf *de Saluces* von den Unvollkommenheiten der die Luftgattungen versperrenden Flüssigkeiten und der zu den Luftversuchen gebräuchlichen Instrumente. Er zeigt, in wiefern Wasser, Quecksilber, und Oel, deren man sich zu Einschließung der Luftgattungen bedient, die Versuche und ihre Resultate unsicher machen; und daß Gefäße aus Thon, Porcellan, Kupfer oder Eisen, wenn sie einem heftigen Feuer und der Einwirkung metallischer Kalke ausgesetzt worden sind, die Luft und luftförmige Dämpfe nicht völlig zu verschließen im Stande sind. 6. Graf *Morozzo* von einem wilden Schwane, welcher d. 29. Dec. 1788. in Piemont gefangen worden, ist, und von andern fremden Vögeln, welche man in dem damaligen harten Winter dort bemerkt hat. Der wilde Schwan ist etwas kleiner, als der zahme; hat einen langen Hals; einen breiten, dicken, mit gezähnten Rändern versehenen, schwarzen, gegen den Kopf hin aber orangengelben Schnabel, an dessen Wurzel nicht, wie bey dem zahmen, Fleischwarzen anzutreffen sind, etc. Außer diesem Fremdlinge ließen sich auch noch folgende Vögel damals in Italien sehen; *anas fera*, *ardea minuta* und *candida*, *mergus merganser*, und *larus cinereus* *Briffon*. 7. *Brugnon* von den tödtlichen Wirkungen des *ranunculus arvensis* L. — Die Schaafte fressen diese Pflanze gern, und es entstehen daher oft gefährliche und tödtliche Krankheiten unter ihnen, welche man ganz andern Ursachen zuschreibt, und mit Unrecht für ansteckend hält. Besonders ist die Wurzel giftig, wie durch Versuche an Hunden erwiesen worden ist. Dieses Gift ist sehr flüchtig, weil es durchs Kochen gänzlich weggeschafft werden kann. Es scheint mehr auf die Nerven zu wirken, als daß es durch seine ätzende Schärfe schädlich seyn sollte. Die beygefügte Kupfertafel stellt die Pflanze und ihre Fruchttheile dar. 8. *Penchienati* beschreibt eine menschliche Mißgeburrt. Es fehlten ihr die Knochen der Hirnschale; die Nase war äußerst verunstaltet; an der Schulter und den Armen hingen verschiedene spitzig zulaufende fleischige Auswüchse: die Füße waren krumm, und da, wo der innere Knöchel sich befinden sollte, lag das Sprungbein, und an der Stelle des äußern Knöchels die Achillessehne u. s. w. Dieses Kind lebte dennoch 3 Tage. Es ist auf einer Kupfertafel abgebildet worden. 9. *Monnet* theilt seine Erfahrungen und Gedanken über die Theorie der pneumatischen Chemiker (so nennt er die Anhänger der Lavoisierischen Theorie) mit, denen er so wenig gewogen ist, daß er ihnen vielmehr Schuld giebt, sie hätten die ältern Scheidekünstler gar nicht verstanden, wären mehr Physiker, als Chemiker, und hätten ihre Theorie, ohne das Ganze zu

übersehen, nur auf einige isolirte Thatfachen gegründet. Er zeigt an der Zucker-Arsenik- und dephlogistisirten Salzsäure, wie weit die Antiphlogistiker, seiner Uebersetzung nach, von der Wahrheit entfernt sind. Denn nach seinen, weitläufig erzählten, Versuchen sey die sogenannte Zuckersäure nichts andres, als die bey ihrer Zubereitung verbrauchte Salpetersäure, welche sich mit denjenigen Substanzen verbunden habe, womit der Zucker gemeinlich verunreinigt zu seyn pflege; folglich müsse man sie als ein Mittelsatz ansehen, in welchem jedoch der saure Bestandtheil hervorstechte, wie bey dem Weinsäure. Auch die Salz- und Vitriolsäure gaben, mit dem Zucker eben so, wie die Salpetersäure, behandelt, ähnliche saure Salze. — Die Arseniksäure soll, seinen Versuchen zu Folge, kein einfaches saures Salz, sondern aus der Salpetersäure und dem Arsenik in seinem natürlichen Zustande zusammengesetzt seyn: Er sieht sie also für ein Arseniksalz an, worin die Säure die Oberhand habe. Bey der Behandlung des Arseniks mit Salz- und Vitriolsäure entstanden ähnliche saure Salze. — In Ansehung der dephlogistisirten Salzsäure hegt er folgende Meinung. Der Braunstein besteht größtentheils aus Magnesia und etwas Eisenerde, und enthält schlechterdings kein eigenes Metall. Wird also Salzsäure über Braunstein abgezogen, so bleibt ein Theil der Säure, und zwar der stärkere, in Verbindung des Braunsteins im Destillirgefäße zurück, ein anderer, mit vielem Phlegma verdünnter geht hingegen mit etwas Braunstein verbunden in die Vorlage über, und macht diejenige Substanz aus, welche man fälschlich die dephlogistisirte Salzsäure nenne. Eben dieses gelte von der über Mennige oder Eisenkalk abgezogenen Salzsäure. — Die dephlogistirte Salzsäure besitze nicht alle Eigenschaften des Königswassers: wenigstens löse sie weder die Platina, noch das Quecksilber auf. — 10. *Jo. Bapt. Vasco* Beobachtungen über ein Insekt, welches die Cocons der Seidenwürmer durchfrisst. Es ist der Dermestes *Cardarius* L. Der Vf. hat mühsame Untersuchungen über die Entstehung, den Bau, die Nahrung, Verwandlung der Larve, und über die Geschlechtstheile, die Oekonomie des Dermestes selbst, endlich über die Mittel ange stellt, wodurch die Verwüstungen dieses Insekts verhütet werden können. Die beygefügte Kupfertafel stellt den Dermestes *Card* L. in den verschiedenen Perioden seines Lebens, und einzelne Theile des Insekts vor. 11. *De Breze* liefert eine chem. Zergliederung eines Schwefelwassers, welches in einer großen Menge auf einem Hügel bey Lu in dem Herzogthume Monferras fließt, und in 4 Pfunden $3\frac{1}{100}$ Schwefel, $36\frac{1}{100}$ Küchensalz, $9\frac{1}{100}$ salzsauren Kalk, $100\frac{1}{100}$ mit Luftsaure geschwängerten Kalk, $14\frac{1}{100}$ Selenit, $\frac{1}{100}$ Kieselerde, 4—5 Kubikzolle freye Luftsaure, 24 Kzolle hepatische, und ungefähr 2 Kzolle atmosphärische, etwas phlogistisirte Luft enthält. 12. *Gr. de Saluces* Versuche über die mit künstlichen Luftarten geschwängerten Flüssigkeiten. Aus ihnen folgert er, daß die bey diesen Versuchen gebrauchten Säuren nicht wirklich zersetzt würden, sondern in den entstandenen Luftarten noch vorhanden wären; daß nicht allein andre Basen die Säuren auf eine andre Weise afficirten, sondern auch eine bloße Veränderung in dem

dem Zustande einer und der nehmlichen Basis eine verschiedene Modification in den Säuren hervorzubringen im Stande wäre; dafs endlich diesen Modificationen der Säuren die luftförmigen Flüssigkeiten ihren Ursprung zu verdanken hätten. — Eine Nachricht von einer zu Stande gebrachten Amalgamation des Goldes in solchen mit künstlichen Luftarten geschwängerten Flüssigkeiten. — 13. *Perenotti* von einer Insectengattung, welche in dem Wasser eines Brunnens zu Alessandria im Mayländischen gefunden worden ist. Die Gröfse dieser Insecten ist fast der Gröfse der Käsemilben gleich; ihre Gestalt rund, und von einer solchen Durchsichtigkeit, dafs man sie leicht mit den aus dem Wasser sich entwickelnden Luftbläschen vermengen würde, wenn ihre Bewegung nicht die Wahrheit entdeckte. Sie bewegen sich zwar äusserst geschwind, aber nur horizontal, nie auf- oder niederwärts. Nach Verlauf eines Tages waren sie mit einer Art von Moder (*rouille*) überzogen und nicht mehr so munter, als vorher. Sie verschwanden endlich in dem Saetze, welchen das Wasser machte. Wurde dasselbe durch Papier gefeibt, so entstanden keine solchen Insecten in demselben, und wenn schon zuvor dergleichen in demselben häufig anzutreffen waren, so wurden sie durch diese Operation weggeschafft. 14. *De St. Real* sucht die von der Academie d. Wissenschaften zu Lyon für 1789. aufgeworfene Frage: wie kann man das Leder, ohne jedoch weder seine Güte zu vermindern, noch seinen Preis zu erhöhen, so zubereiten, dafs es wasserdicht wird? zu beantworten. Vor allen Dingen beschäftigte er sich mit der chemischen Zergliederung einer frischen Haut, um zu sehen, ob die Bestandtheile derselben mit den Bestandtheilen des daraus bereiteten Leders übereinstimmen, und fand, dafs ausser der Haut und dem Oberhäutchen kein Fett oder Lymphe, oder Gallert in dem Leder anzutreffen sey. Der zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit den Mitteln, das Leder wasserdicht zu machen. 15. *Napion* liefert die Zergliederung einer rothen Braunsteinmieser aus dem Piemontesischen. Sie hat die Farbe einer dunkelrothen Kirsche, und besteht aus geraden, glänzenden, länglich gestreiften Säulen; hat einen ebenen nicht glänzenden Bruch; ist vollkommen undurchsichtig, hart und zerbrechlich. In 200 Pfunden befanden sich 32 Pf. 8 Loth Kieselerde, 46 Pf. reine Kalkerde, 1 Pf. 18 L. Alaunerde, 91 Pf. 26 L. Braunstein, welcher etwas phlogistisirt und mit einer kleinen Menge Eisen verbunden war, 6 Pf. Wasser und fixe Luft; und 2 Pf. 12 L. giengen bey dem Versuche verloren. 16. *Morozzo* von der Temperatur des Wassers in einigen Seen und Flüssen in verschiedenen Tiefen. Die hierüber angestellten Versuche lehren, dafs die Temperatur des Wassers gegen das Ende des Sommers kalter auf dem Boden, als in der Oberfläche desselben ist; doch beträgt dieser Unterschied nie über 4 Reaum. Ist dieser Unterschied bey Seen beträchtlich, als im Meere, so scheint der Grund hiervon in den Flüssen zu suchen seyn, welche in die Seen fallen. Im Sommer ist des Nachts und ganz früh morgens das Wasser in Seen an der Oberfläche kälter, als in einer Tiefe von 6"; indeffen ist seine Temperatur wärmer, als die der Luft. Die Flüsse fahren sowohl

bey ihren Quellen, als in beträchtlichen Entfernungen von ihnen ein kälteres Wasser, als die Temperatur der Luft ist. — Verschiedene Muthmaassungen über die Ursache, warum Wasser, wenn es geschüttelt wird, etwas kälter wird, da hingegen feste Körper, durchs Reiben an einander, heißer werden. 17. *Napion* von einer neuen in Schweden gebräuchlichen Methode, die nach dem Garmachen des Eisens im Frischfeuer zurückbleibenden Schlacken wieder zu nutzen. Sie werden in einem besondern Ofen, der auch vom Vf. beschrieben und abgebildet worden ist, mit klein gestoffenen und etwas angefeuchteten Kohlen schichtweise aufgeschüttet, und auf diese Art zum Theil wieder zu einem guten Eisen gemacht. Aus 513 Lispfunden Schlacken wurden noch 77 Lispfunde gutes Eisen durch diese Methode gewonnen. 18. *De Caluso* von dem Schiffe auf dem elliptischen Sphäroid, seinen Loxodromien, und dem kürzesten Wege desselben. 19. *Jo. Ant. Marini* anatom. Beschreibung einer widernatürlichen Ausdehnung des Magens bey einem 65 jährigen Manne, welcher ein starker Weintrinker gewesen war, und schon viele Jahre vor seinem Tode über ein beschwerliches Herzdrücken, Grimmen im Bauche und Neigungen zum Erbrechen geklagt hatte. Ein Jahr vor seinem Tode war das heftigste Bauchgrimmen und das in der Nacht sich einstellende Herzdrücken der sicherste Vorbothe von einem den 4ten, 5ten, oder 6ten Tag erfolgenden Erbrechen, wobey endlich die genossenen Nahrungsmittel, dann der Magenfaft, und endlich Speisefaft ausgeleert wurde. Der Magen war 23" lang, und in seinem grössten Durchschnitte 12" breit. 20. *Bonvoisin* über die aus Grünspancrystallen erhaltene radicale, und eisähnliche Essigsäure; einige bey ihrer Crystallisation vorkommende Erscheinungen, und ihren äufsern Gebrauch. Die aus recht getrockneten Spangrünocrystallen bey sehr gelindem Feuer durch die Destillation anfänglich erhaltene Säure ist nicht so stark, als die, welche in der zweyten Hälfte der Operation übergeht. Die letztere friert oder schmilzt bey -8° bis -10° Reaum. in Krystallen an. Diese Säure mus wegen der ihr beygemischten Kupfertheilchen filtrirt, und nochmals aus einer neuen Retorte bey einem sehr mäfsigen Feuer destillirt werden. Diese Essigcrystallen läst man bey einem gelinden Warmgrade schmelzen, filtrirt die Flüssigkeit, unterwirft sie einer neuen Destillation, und erhält eine Säure, welche leicht coagulirt, sehr concentrirt ist und fast wie Schnee ausieht — *eisähnliche Essigsäure*. — Zum Anschiefen dieser Krystallen ist der Zutritt der atmosphärischen Luft unumgänglich nothwendig. — Diese radicale Essigsäure hat er in Zahnschmerzen, Kopfweh, in böartigen und brandigen Geschwüren sehr wirksam befunden, und er hofft fogar, dafs sie auch gegen den Krebs mit Nutzen gebraucht werden könne. 21. *Eben derselbe* über das phlogistisirte Laugensalz. Der Vf. führt die metallischen Niederschläge an, welche durch das phlog. Laugensalz bewirkt werden, und untersucht zugleich, ob sie in Säuren oder Laugensalzen auflöslich sind, oder nicht. Die gebräuchlichen Metalle sind Gold, Platina (wo zugleich von der Reinigung der Platina gehandelt wird), Silber, Quecksilber, Kupfer, Bley, Zinn, Eisen

Eisen, Spiesglas, Wismuth, Zink, Kobald, Braunstein. — Im phlogist. Laugenfalze sey Eisen als ein Bestandtheil enthalten. — Endlich wird eine Methode beschrieben, das phlog. Laugenfalz so rein, als möglich, zu bereiten, bey welcher Gelegenheit Bemerkungen über die Fehler der gewöhnlichen Blutlaugen beygebracht worden sind. 22. *Jo. Brugnoni* von den Eyerstöcken und den gelben Körperchen. Er hat auf das sorgfältigste untersucht, ob die gelben Körperchen auch vor der Befruchtung und in Jungfern angetroffen würden, und ist der Meinung *Malpighi's*, welcher dieses bejahet. Offenherzig gesteht er, dafs er den Nutzen und die eigentliche Bestimmung dieser Körper nicht kenne. Er vermuthet jedoch, dafs sie eine von den Veränderungen des weiblichen Körpers ausmachen, welche zur Zeit der Mannbarkeit erfolgen, und anzeigen, dafs derselbe nun zur Empfängnis geschickt sey. Vielleicht sey in ihnen der vorzüglichste Sitz von dem venerischen Oestrus, weil solche Thiere, bey denen die Eyerstöcke weggenommen worden sind, keinen Trieb zur Begattung äufsern. 23. *De Saussure's* Beschreibung eines Cyanometers, wodurch der Grad der Bläue des Himmels sicher bestimmt, und den entferntesten Beobachtern anschaulich gemacht werden kann. — Es ist bekannt, dafs zwey von einander sehr wenig abweichende Schattirungen einer und der nemlichen Farbe in einer gewissen Entfernung von Auge nicht mehr von einander unterschieden werden können, wenn dieses auch gleich in der Nähe recht gut möglich ist. Diese Entfernung bestimmt er durch einen $1\frac{1}{4}$ Linie im Durchmesser haltenden schwarzen, auf einen weissen Grund aufgetragenen Kreis. Wo dieser nicht mehr sichtbar ist, da hält er nun die Schattirungen hin, welche die Grade seines Cyanometers ausmachen. Zwischen den beiden äufsersten Punkten, weifs und schwarz, sind 53 Schattirungen von Blau aufgetragen. Doch hängt diese Anzahl von der Willkühr des Beobachters ab. Sollen die Schattirungen mehr von einander abstechen, so wird der Durchmesser des Kreises gröfser als $1\frac{1}{4}$ Linie gemacht. Es kommen dann zwischen den beiden äufsersten Punkten weniger, aber deutlicher von einander verschiedene Schattirungen. Der Beobachter hat aber allezeit die Gröfse des Durchmessers jenes Kreises, und die Anzahl der Grade seines Instruments anzugeben, wenn er sich allen bey Bezeichnung der gefundenen Bläue des Himmels verständlich machen will. — Das Instrument ist in der Meteorologie von Wichtigkeit. — 24. *Ebenderselbe* beschreibt ein Diaphanometer, um die Durchsichtigkeit der Luft damit messen zu können. Dieses Instrument hat Aehnlichkeit mit dem vorigen: jenes bestimmt die Totalwirkung der Ausdünstungen, welche sich in der Luft vom Auge des Beobachters an, bis zur äufsersten Gränze seines Gesichtskreises verbreiten haben; dieses hingegen bestimmt blofs die Menge dieser Ausdünstungen in einem begränzten Theile der uns umgebenden atmosphärischen Luft. Der Vf. bedient sich hierzu schwarzer Kreise, deren Durchmesser in einer geometrischen Progression wachsen, umgiebt dieselbe mit weissen Ringen, deren Breite dem Durchmessern der Kreise gleich ist, und heftet beide, sowohl Kreise, als Ringe auf einen grünen Grund. Aus der Verglei-

chung der Entfernungen, innerhals welcher dergleichen Kreise sich dem Gesichte entziehen, versucht er ein Gesetz herzuleiten, nach welchem die Durchsichtigkeit der Luft in verschiedenen Weiten abnimmt. Hr. S. wird bey einer andern Gelegenheit dieses Gesetz mittheilen. — 25. *Ebenderselbe* von den chemischen Wirkungen des Lichts auf einem hohen Berge in Vergleichung mit denen, welche eben diese Materie in ebenen Gegenden hervorbringt. Es ist hier von der Zerfetzung der dephlogistifirten Salzsäure durch die Lichtmaterie die Rede. Diese Zerfetzung erfolgt allmählig und ihre Schnelligkeit steht gewissermafsen mit der Stärke des Lichts im Verhältnis. Der Vf. hat bey seiner Bereifung der höchsten Schweizeralpen Versuche angestellt, ob sich diese Säure auf den höchsten Gipfeln der Alpen sechler, als in niedrigen Ebenen zerfetzt, und auf die Verschiedenheit des Resultats nicht ein *Photometer* geründet werden könne. Er fand, dafs, wenn diese Versuche mit Genauigkeit angestellt werden sollten, die dephlog. Salzsäure an Ort und Stelle erst zubereitet werden müfste. Mit ihr füllte er sogleich viereckigte gläserne Flaschen, welche $6\frac{1}{2}$ Unze Wasser enthalten konnten, an, verköpfelte sie genau, und hob sie an einem dunkeln Orte zum fernern Gebrauch auf. Sollte der Versuch nun angestellt werden, so nahm er den Stöpsel heraus, füllte diesen Raum mit dephlogist. Salzsäure an, und stellte die mit ihrer Oefnung zu untern gekehrte Flasche in einer porzellanenen Schale, woein gleichfalls dephlogistif. Salzsäure geschüttet worden war, drey Stunden lang in die Sonne. Nach geendigten Versuche stöpfelte er die Flasche wieder zu, wog sie, und füllte sie mit destillirtem Wasser an. Hierauf wurde sie noch einmal gewogen: die Differenz dieser beyden Wägungen gab das Gewicht einer Wassermenge, welche dem Volumen der aus der dephlog. Salzsäure entwickelten Luft gleich war. — Ferner erzählt der Vf. verschiedene Versuche über den Einflufs des Sonnenlichtes auf die Veränderung verschiedener Farben, welche er gleichfalls auf einigen hohen Alpen angestellt hat. Er vermuthet, dafs hierbey nicht allein die Intensität des Lichtes, sondern auch die Dünne und Trockenheit der atmosphärischen Luft in Anschlag zu bringen sey. —

(Der Beschluß folgt)

SCHÖNE KÜNSTE.

GERA, b. Rothe: *Dolpreufe, oder, der Mann nach der Welt, der durch Empfindung und Vernunft zur Wahrheit ist zurückgebracht worden, eine moralische Geschichte von Herrn Josef de Terogate*, aus dem Französichen übersetzt, 1791, erster Theil. S. 157. (1786.) Zweyter Theil. S. 170. 8. (20 Gr.)

Nur ein neues Titelblatt um einen schon erlichienenen Roman. Die zwar sehr moralische aber, auch sehr langweilige Erzählung von einem bekehrten Stutzer, hat vermuthlich wenig Käufer gefunden, zumal, da der Uebersetzer mit gewissenhafter Treue den declamatorischen, weitschweifigen und gesuchten Stil des Originals beybehalten hat. Bey so bewandten Umständen aber ist sehr zu befürchten, dafs das, was sich 1786 nicht hat verkaufen wollen, auch 1791 wenig Käufer locken werde.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 26. December 1791.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

TURIN, b. Briolo: *Mémoires de l'acad. roy. des Sciences. etc.*
(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Unter den von Gelehrten, welche keine Mitglieder der Academie sind, eingesendeten Abhandlungen, befinden sich folgende: 1. *Michaud's* Beobachtungen einiger Wasserhosen, welche am 6 Jan. und 19 März, 1789. zu Nizza beobachtet worden sind. Er folgert aus diesen Beobachtungen, dafs das Merkwasser da, wo die Wasserhose mit ihrem untern Ende aufsteht, wirklich aufkoche; dafs die wässerigen, bey diesem Aufkochen entstandenen Dünste, welche die Wasserhose bilden, ein wahres Product der Verdampfung sind, wodurch das süsse Wasser von dem salzigen getrennt wird. Ueber die eigentliche Ursache dieser Naturerscheinung wagt er nicht, etwas gewisses zu bestimmen; er vermuthet blofs, dafs sie vielleicht in der Electricität zu suchen sey. 2. *Alex. de Bacoumin* von einigen Fadenwürmern, welche in dem süssen Wasser bey Turin anzutreffen sind. Sie sind dem Gord. argillaceus und aquaticus L. einigermaassen ähnlich; und gleichen sowohl in Ansehung ihrer Gestalt, als in Ansehung ihrer Dicke und bisweilen auch ihrer Farbe einem Pferdehaare. Es giebt ihrer schwarze und weisse, welche letzteren weiblichen Geschlechts feyn sollen. Die schwarzen sind lebhafter, dünner und kürzer, als die weissen. Sie haben das Besondere an sich, dafs sie durch die Wärme des menschlichen Körpers verjart werden, und demselben daher keinen Schaden zufügen. Wenn man sie ausser dem Wasser aufbewahrt, so trocknen sie, wenigstens um $\frac{1}{3}$ ihrer Länge, ein. Der Vf. muthmaasset daraus, dafs man sie vielleicht zu Hygrometern werde brauchen können. *Dana* glaubt, sie gehörten zu den lebendig gehährenden Thieren. Hr. B. hingegen behauptet, dafs sie sich auch durch Eyer und Ableger fortpflanzen. — Ueberdies kommen noch mehrere Beobachtungen über den Bau, die Physiologie und ganze Oekonomie dieser Thiere vor, welche von Naturgeschichtsforschern gelesen zu werden verdienen. — Endlich liefert er noch Bemerkungen über einige entdeckte mikroskopische Wasserthierchen. — 3. *Actis* über das Echo in der Kathedrale zu Girgenti. Es ist eigentlich kein Echo, sondern vielmehr ein Sprachgewölbe, welches sich in dieser Kirche, deren Form aus einer Ellipse und Parabel zusammengesetzt ist, zufälliger Weise gebildet hat. — Bey dieser Gelegenheit kommen auch einige Beobachtungen über die Natur des Schalles, und über das sogenannte Ohr des Dionysius vor. 4. *Mal-*
A. L. Z. 1791. Vierter Band.

fatti über die Integrirung zweyer Differentialformeln und die Hauptsumme harmonischer Reihen in rationellen Ausdrücken. 5. *De Lumbre* giebt neue Formeln, um das Maximum bey der Reduction auf die Ekliptik, und die Länge, der dasselbe entspricht, zu bestimmen. 6. *Ignat. Michelotti* über den Stofs eines Wasserstrahls gegen eine unter einem jeden gegebenen Winkel geneigte Fläche. 7. Endlich ein Auszug aus den Abhandlungen des Hrn. *Belly* über die Mineralogi Sardinens. Vor 30 Jahren hatte der Vf. schon auf königl. Befehl Sardinien durchreist, um die mineralogischen Schätze dieses Königreichs kennen zu lernen. Es besitzt Silber (vom Golde hat man noch keine völlige Gewisheit), Kupfer, Eisen, Bley, Quecksilber, Spiesglanz, Quarz und Bergkrysal, Granit, Karneol, Sardonyx, Walkererde, Marmor, Sternsteine, Türkis, Alaun, Meersalz, Salpeter, Steinkohlen, vulkanische Producte, mineralische Wasser. Hin und wieder sind auch Anmerkungen über den Bergbau in Sardinien in den ehemaligen Zeiten eingestreut worden, woraus erhellt, wie viel die Regierung gewinnen könnte, wenn sie ihn wieder begünstigen wollte.

KOPENHAGEN, b. Schulz: *Naturen betragtet efter Bonnets Maade.* (Die Natur nach Bonnets Weise betrachtet) ved *Tyge Rothe.* 1 Deel 1791. 362 u. XXXVII S. kl. 8

Der würdige Vf., dessen philosophischem Geist und Talenten wir schon so manches treffliche Werk verdanken, hat seine Verdienste um die Wissenschaften durch die gegenwärtige Schrift ungemein vermehrt. Sie enthält Betrachtungen über die Natur, das Resultat eines sorgfältigen Forschens, belebt durch den grossen, dem Vf. beständig gegenwärtigen Gedanken an die Gottheit und ihre Wirkungen zur Verbreitung allgemeiner Glückseligkeit. Dem Inhalt entspricht die angemessene Bearbeitung die glückliche Auswahl unter so reichen Gegenständen, der ächte geistvolle Vortrag in so hohem Grade, dafs wir es auf alle Weise für einen grossen Gewinn für Deutschland halten, wenn dieses merkwürdige Werk von einem dem Gegenstande gewachsenen Mann in unsere Sprache übertragen würde. Die Einleitung enthält zuerst einige treffende Bemerkungen über die Wichtigkeit der Naturkunde für vernünftige Gottesverehrung und Bildung des Menschen. Dann folgen kurze Nachrichten von dem jetzigen Zustande dieser Wissenschaft in Danemark; von *Holmskiolds* Cabinetten, der *Bradtischen* Mineraliensammlung in Danemark; *Sehesteds* und *Tönder-Cunds* Insektensammlungen, dem Graflich *Moltke'schen*, *Spenglers* und *Chemnitz'schen* Cabinetten; von der seit 1789 errichteten naturhistorischen Gesellschaft, von welcher

welcher man so viel Gutes erwarten kann. Dies leitet den Vf. auf den Wunsch, ein Königliches Museum errichtet zu sehen, wodurch die reichen Schätze des dänischen Nordens der gelehrten Welt bekannter werden könnten, und welches zugleich ein Mittel seyn würde, naturhistorische Kenntnisse allgemeiner zu verbreiten, und durch Prediger und Volkslehrer zum Gegenstande des Wissens des sogenannten gemeinen Mannes zu machen; eine Auslicht, die auf die gehörige Weise bestimmt, allerdings viel großes hat, aber doch nach der jetzigen Beschaffenheit unsers theologischen Studiums uns sehr entfernt zu seyn dünkt. Endlich giebt er den Geist und die Absicht seines Werks an. Er folgt *Bonnet*, (nicht, wie man aus Vergleichung beider Schriften leicht sieht, als *Dolmetscher* oder *Commentator*, sondern) als sein Schüler, der die Wissenschaft der Natur nach seinen Grundsätzen studirt hat; der nun nach seinem Plan das Resultat seines Studiums darlegen, und zugleich manche Bemerkungen und Ideen seines Vorgängers demselben einverleiben will. Das Ganze zielt darauf ab, Verstand und Herz des Lesers zu dem einzigen, unendlichen, allmächtigen, allweisen, allgütigen Urheber aller Ursachen, zu erheben. Darum fangt der Vf. an mit Betrachtungen über die Natur im Ganzen, so weit unsere Begriffe an diesen großen Gegenstand reichen; er wollte erhabene Gefühle in unserer Seele erwecken, wollte das mächtige, und doch so süße Gefühl erwecken, das Gott uns nahe ist. Dann geht er fort zum Anschauen der Räume des Himmels, unsers Sonnensystems, unsers Erdballs. Künftig will er ähnliche Untersuchungen über die Naturproducte unserer Erde mittheilen. Die vorangefickten allgemeinen Grundsätze, S. 1—46, welche gewissermaassen als Vorbereitung auf das nachfolgende anzusehen sind, betreffen die Bestimmung des Begriffs *Natur* (der Inbegriff von allem, was existirt hat, Weltall, Schöpfungswerk, Universum, in Moses Sprache Himmel und Erde); das Daseyn einer ersten Ursache, welche große Kraft besitzt, welche ein Verstand, ein Wesen ist; den Anfang der Natur; die Ewigkeit (Gott ist, also wirkt er; die Natur ist ewig, aber bedingt, weil ein Gott ist); die Wahrheit der Offenbarung, welche in der Natur liegt. „Man zeige mir,“ sagt der Vf. sehr schön, „ein menschliches Wesen, dessen persönliches Ich gesund ist, das die Größe, die Schönheit, die Glückseligkeitsanlage der Naturwelt bewundert, und sich nicht zuruft, das der, der dieses alles schuf und ordnete, mächtiger, verständiger, wohlwollender, liebenswürdiger seyn muß, als alle Wesen, welche etwas von diesen Eigenschaften besitzen.“ Dazu als Beleg die schöne Stelle aus der *Islandischen Candnama-Saga* Th. I. C. 9: „*Torkil Mane* gehörte zu den Geschlechtern, die sich zuerst in Island niederließen. Er wollte sich nicht christlichen lassen; aber in seinen Sitten und Wesen zeigte er so viel Rechtschaffenheit als nur immer die ehrlichsten unter denen, die das Christenthum annahmen. Als er älterte und krank ward am Tode, lies er sich heraustragen und hinsetzen in der Sonne Schein. Darauf, ohne zu reden, weder von *Odin*, noch von einem andern Gotte der nordischen Heiden, befahl er sich dem, für dessen

„Werk er die Sonne hielt, und starb freymüthig.“ Darauf folgen Betrachtungen über das *Weltall*: S. 47—117. Es ist ein zusammenhängendes Ganzes, ein einziges Ganzes, die Welt ist gut, sie enthält alles, was möglich ist. Leben ist überall in ihr verbreitet; der Genuß aller möglichen Glückseligkeit findet in ihr statt. — Wir würden zu weitläufig werden, wenn wir die Stellen auszeichnen wollten, die uns in dieser anziehenden Untersuchung ganz vorzüglich schienen. Nur Beyspielsweise führen wir an, was S. 77. u. f. über die Auflösung irdischer Körper in Luftpartikeln. (allein bey Goslar steigen jährlich 154000 Centner Materie in die Atmosphäre,) und über die wahrscheinliche Verfeinerung aller Materie gesagt wird; ferner die hinreisenden Schlußfolgen, welche der Vf. S. 58. 59. 112. u. a. m. O. aus der Größe und Schönheit der Natur für die erfreuliche Wahrheit zieht, das alles im unermesslichen Weltall zum Genuße der Glückseligkeit erschaffen und bestimmt sey. Von diesen Gegenständen der Abstraction geht der Vf. S. 118 über zu den *größeren Theilen des Weltalls*, die wir bis jetzt kennen, ohne doch, aus unsers Bedünkens nach wichtigen und dem Hauptentzweck angemessenen Gründen, in genaue Entwicklung der allgemeinen Naturgesetze einzutreten. Er betrachtet den Sternenhimmel; das Sonnensystem, die Centralkräfte und Attraction; die Erdkugel; Mond; Sonne; Zodiacalfchein und Nordlicht; Planeten; vermuthliche Planeten im Sonnensystem; Cometen; S. 116—327. Am Schluß giebt er noch einen allgemeinen Rückblick auf das Sonnensystem und zeigt auf eine sehr scharfsinnige und einleuchtende Weise, das das unbegreifliche und unerklärbare in diesem großen Schauplatz uns durchaus keinen Grund gebe, auf Unordnung oder Unwirksamkeit der Gottheit in der Natur zu schließen. Ueberhaupt scheint uns der Vf. im Ganzen, wie in den einzelnen Theilen, dem Endzweck vollkommen gemäß geschrieben zu haben, welchen er S. 191 als die Richtschnur aller einzelnen Betrachtungen angiebt. „Ich wollte,“ sagt er, nur einzelne Züge ausheben, von der Schönheit, Größe, Harmonie, welche herrlich und froh in der Natur leuchtet; wollte eine Reihe von Naturkörpern sammeln, und dann ihnen vorüber wandern. Das Glück, was ich mir mit warmen Eifer wünsche, ist, das, wer mit mir wandert, oft still stehen möge, wie gefesselt durch die Gefühle, welche von jenen höchst erhabenen und himmlisch schönen Gegenständen in die Seele hineinströmen und ihr Inneres durchdringen.“ Möchte doch dem Vf. dieser Lohn recht reichlich werden; der einzige wahre Lohn des Schriftstellers, bey dem Geist und Herz zugleich arbeiten! möchte der laute Beyfall verständiger Leser ihn ermuntern zur Vollendung dieses und seines vorhergehenden philosophischen Werks über die Geschichte der Menschheit!

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Göttinger Taschenkalender* für das Jahr 1792: — oder *Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen* fürs Jahr 1792 — mit Kupfern von Chodowiecky nebst den neuesten Frauenzimmer- und Mannskleidungen in Kupfer. Ausser dem Kalender 222 S. Taschenformat, mit sechs Monatskupfern

kupfern von Chodowiecky, zwölf Modekupfern und zwölf Stichen mit Hogarthischen Köpfen von Rippenhausen.

Noch immer bleiben die Fortsetzungen dieses Taschenbuchs das Handbuch der Männer von Kenntnissen und Geschmack; denn wenn auch nicht immer jeder Jahrgang manchen der vorhergehenden ganz gleichzustellen wäre; so kann ein Schriftsteller, der, wie der Herausgeber dieses Kalenders, ausgebreitete Kenntniss, reines auf geläuterte Begriffe von Sittlichkeit gegründetes Wohlwollen, Einbildungskraft und so reichen und schaeidenden Witz in einer so seltenen Verbindung und in einem so hohen Grade vereinigt, den Zweck der geistvollen Unterhaltung und Belehrung bey seinen Lesern nie verfehlen: Alle Aufsätze des diesjährigen Taschenbuchs enthalten Proben davon. Besonders reich an Ausflüssen der Einsicht des Vf. in die Wissenschaften, und, wie der würdige Vf. bescheiden sich ausdrückt, „unschädlichen Spielen der Phantasie,“ die aber eben so viel zur Erweiterung der Kenntnisse und Aufsichten auf künftige mögliche Entdeckungen als zur Erwärmung und Veredlung des Herzens beytragen, ist der erste Aufsatz: *Einige Neuigkeiten vom Himmel*. Er erzählt nach der aus den vorigen Jahrgängen schon bekannten Art des Vf. die neuesten Entdeckungen, die Hr. Herschel mit seinem Teleskopen „diesem Himmelreichschlüssel, den Ich“ sagt der Vf. „wenigstens nicht gegen den von Rom vertauschen möchte,“ neuerlich gemacht, und die Gedanken, die derselbe „bey jenen Erscheinungen seines Himmels“ gehabt hat. Noch länger aber hält er sich bey den höchst genauen und merkwürdigen Beobachtungen des Hn. Oberamtmann Schröters über den Mond auf, die er mit so vielen phantasiereichen und witzigen Betrachtungen die sich aber immer durch innern Gehalt auszeichnen und richtigen wissenschaftlichen Grundsatzen nie widersprechen, durchwebt, das wir unfren Lesern wenig interessantere Lectüren empfehlen zu können glauben. *Bedlam für Meynungen und Erfindungen*. Der Titel dieses sehr witzigen Aufsatzes erklärt auch seine Absicht. — *Von der Aeolusharfe — Erfindung neuer Kartoffeln — Nachtrag zu den Erklärungen der Instrumente, die sich in meter endigen. — Von neuen Verbesserungen der Harmonica — Miscellaneen* — Lauter Aufsätze, die ausser dem bekannten Verdienst des Vortrags auch wie gewöhnlich das der Neuheit des Inhalts haben. — *Erklärung Hogarthischer Kupfer*. Dies, mal die Folgen der Emsigkeit und des Müßigangs in zwölf Blättern in der bekannten, mit so großem Recht beliebten, Manier. Endlich *kurze Erklärung der Monatskupfer*, die diesmal allegorisch, aber nicht immer sehr gehaltvoll, sind. Man sehe nur die *Aufklärung*; — Es ist Schade, das sich unter diese Aufsätze einer über die Tactik der

Thiere von F. Meyer eingeschlichen hat, der nichts als bekannte Sachen ohne bedeutende Betrachtungen vortragen enthält. — Obgleich es gar nicht nöthig ist, dem Publicum die Manier dieses Herausgebers bekannt zu machen; so können wir uns jedoch nicht enthalten, auch aus diesem Taschenbuche ein paar neue Probchen von des Vf. Satire und auch von seiner Art, mitten unter denselben eine ans Herz greifende Betrachtung von der geläutertesten Sittlichkeit einzuweben, hier noch anzuhängen: S. 178. In 75 Jahren „rifs das Alter“ in London soviele Menschen hin als die Pocken. Vielleicht ist dies die Ursache, warum man in den Jahren der Ueberlegung, ich meyne zwischen 17 und 25, so eifrig bemüht ist, sich das Alter, wo nicht inoculiren zu lassen, doch wenigstens dafür zu sorgen, das man nicht daran sterbe. — Das Alter ist die tödtlichste aller Krankheiten; denn man hat noch kein Beyspiel, das jemand, der damit befallen wurde, durchgekommen wäre, und doch kann man mit Grunde dabey ausrufen: Schade, das sie so wenig Menschen bekommen! — S. 189: „Gottesdienst!“ Gütiger Gott, wie verkennt man dich! Man sollte doch wohl endlich einmal Singen und Beten und Predigten anhören, mit einem schicklicheren Wort bezeichnen: — Den Götzen und ihren Priestern dient man in den Tempeln, man fröhnt ihnen; der Christ soll seinem Gott da nicht dienen, sondern dienen lernen. Ausser dem seinen Nächsten lieben, wie sich selbst und Recht thun, giebt es keinen Gottesdienst in der Welt. Wer das noch nicht weiß und nicht glauben will, der erzeige sich selbst den Dienst, gehe in die Kirche und lerne es dort. Dann und nicht eher, kann er auch dort Trost im Leiden finden. So wie das Kirchengehen, Singen und Beten von neun unter zehn jetzt getrieben wird, (denn ein Treiben ist es,) ist es nicht einmal ein heiliger Börsenbesuch, wo man wenigstens Neuigkeiten aus dem Reiche der Sitten zu hören hoffte; diese Besuche sind den meisten nur eine Art von wöchentlichem Abtats, den man wohl gar noch am Ende dadurch zu lösen hoffen wird, das man vorfährt und eine Karte abgiebt.“ — Es erneuert sich in der That bey jedem neuen Product dieser Feder der Wunsch, die Hoffnung doch endlich erfüllt zu sehen, die der Herausgeber vor mehreren Jahren schon zu einer Sammlung seiner sämtlichen kleinen Schriften machte. Auch wäre es gewiss ein Unternehmen, das unmöglich ohne Unterstützung bleiben könnte, wenn Hr. Rippenhausen, der sich schon sehr in Hogarths Manier hineinstudirt hat, endlich alle Hogarthischen Blätter ganz in Nachstichen, lieferte, und Hr. Lichtenberg seinen Commentar dazu revidirte, oder wenigstens zusammendrucken liefs.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELARTHEIT. Erfurt, b. Keyser: Chph. Willh. Hufelands, Herzogl. Weimar. Hofmed. Erfahrungen über den Gebrauch und die Kräfte der sauren Schwererde in verschiednen Krankheiten. 1792. 24. S. 4. Nicht leicht vergeht ein Jahr, ohne das unser Arzneyvorrath mit neuen Mitteln bereichert würde. Oester würden, wie wir glauben, diese Vermehrungen zugleich wahre Bereicherungen seyn, wenn die Erfinder derselben ihre Erwartun-

gen und Lobsprüche etwas mehr einzuschränken gewohnt, wenn die Versuche bey der Prüfung derselben mit mehr Beharrlichkeit, und weniger Einseitigkeit, als oft der Fall ist, angestellt würden, wenn man sich nicht oft durch einzelne Fälle, wo dieses oder jenes Mittel vergeblich gebraucht wurde, zu dem übereilten Schlusse, das es überhaupt aller und jeder Arzneykraft ermangle und seiner kaum erst eingenommenen Stelle in der, praktischen

Heilkunde zu entfetzen sey, verleitet würde. Willkommen müßen daher alle Erfahrungen eines ächten Beobachters seyn, welche dazu dienen, den Werth eines neuen Arzneymittels, unabhängig von beiden der ächten Wissenschaft gleich schädlichen Vorurtheilen — der bequemen Anhänglichkeit am Alten und der stat. erfah. Liebe zum Neuen — festzusetzen. Zu der Klasse solcher Erfahrungen rechnen wir billig auch diejenigen, welche Hr. H. bekannt macht. Er beschreibet im Eingange derselben die Ausscheidung der Schwererde aus dem Schwerpat, bey welcher er, wenn man den medicinischen Gebrauch zur Absicht hat, mit Recht sorgfältigste Absonderung aller metallischen Substanzen, welche im Schwerpat zu brechen pflegen, empfiehlt, indem höchst wahrscheinlich die schädlichen Wirkungen, welche Hr. *Arnemann* der Schwererde zugeschrieben hat, nicht ihr selbst, sondern solchen fremdartigen Gehalt bezumessen seyn möchten. Wenn indessen der Hr. Vf. glaubt, daß aller etwa mit dem Schwerpat vermischte Arsenik, bey der Ausscheidung der Erde durch Laugenfalz abgeseondert und vertilgt werde, so können wir ihm nicht allerdings hierinn beypflichten, theils weil, nach *Bergman's* Versuchen, die Arseniksaure eine nähere Verwandtschaft zur Schwererde als zum Laugenfalz zu haben scheint, und also auch wohl hier (wenn etwa weißer Arsenik im Schwerpat eingemengt war) mit der Erde vereinigt bleiben kann, theils, weil der Arsenik, wenn er auch durch das Laugenfalz ganz abgeschieden und mit demselben verbunden würde, damit ein sehr schwer auflösliches Mittelfalz bildet, welches nur mit großer Mühe und durch oft wiederholtes Auswaschen mit vielem heißem Wasser davon getrennt werden könnte. Am besten ist wohl, nur den allerreinften Schwerpat, aus Gegenden, wo weder Bley noch Kupfer noch Arsenik in ihm bricht, zur Zubereitung der als Arzneymittel zu gebrauchenden Schwererde anzuwenden. — Die salzsaure Auflösung der Schwererde giebt durch Krytallisation ein Salz, wovon sich ein Quentchen in einer Unze destillirten Wassers auflösen läßt. Die Dosis dieser letztgedachten Auflösung ist für Erwachsene 40—60 Tropfen täglich 3—4 mal; für 1—2jährige Kinder 10—20 Tropfen, u. f. w. Große Quantitäten erregen leicht Beangstigung, Schwindel, Eckel, Erbrechen u. a. Zufälle, welche von kleinen Gaben nicht zu erfolgen pflegen, wiewohl meistens, besonders wo sich Würmer finden, einige Leibscherzen, und bey anhaltendem Gebrauch Durchfälle entstehen. Dieses Mittel vermehrt auch den Harnabgang und die Ausdünstung, zu weilen erregt es auch Hautausschläge. Man muß es zur Klasse der kühlend reizenden und auflösenden Arzneyen rechnen. Die vorzüglichsten Dienste scheint es bey den scrophulösen Krankheiten, in allen Zeiträumen derselben, besonders bey der scrophulösen Augenentzündung, zu leisten, und der Hr. Vf. hat es in zwey Fällen dieser Art mit vorzüglichem Nutzen gebraucht. Die Wirksamkeit desselben bey dem Kropf u. a. Drüsenverhärtungen wird durch zwey Beobachtungen, eine vom Hn. *Bergr. Bucholz* und eine vom Vf. bestätigt; so wie es sich auch in vier Fällen wurmtreibend, in einem bey Verschleimung der ersten Wege und Verstopfung des Gekröses, in einem andern bey schleimigen Asthma und Lungenknoten, in einem dritten bey Flechten, und in einem vierten bey dem Kopfgrund sehr wirksam bewies. Hr. H. führt aber auch Krankheiten an, bey welchen er die salzsaure Schwererde vergeblich gebraucht hat. Diese waren: ein Infarctus der Leber, kramphastige Zufälle, welche dem Bandwurm zugeschrieben wurden, ein eingewurzeltet rhachitisches Uebel, und ein gichtisches Geschwür und Kniegeschwulst. — Man darf dieses Mittel übrigens nicht in Brunnenwasser, nicht in Verbindung mit alkalischen, erdigen Vitriolsaure haltenden Substanzen, auch nicht mit Brechwein oder Brechweinstein geben, ohne es zu zersetzen. Unter allen Spießglasmitteln verträgt es nur die Verbindung mit dem Spießglaschwefel. Vor dem Gebrauch dieses Mittels ist es nützlich eine abführende Arzney zu geben. Bey empfindlichen Personen kann man es mit gewürzhaften Mitteln bey sehr schmerzhaften Uebeln um den Reiz zu vermindern, und die auflösende Kraft zu unterstützen, mit Kirchlorbeerwasser verbinden. Auflösende und wilde Tisänen sind die schicklichsten Vehicula.

OEKONOMIE. *Gießen*, b. *Krieger d. J.*: *Vom Anbau der vorzüglichsten inn- und ausländischen Holzarten, oder von der Holzcultur.* 8. 1789. 5 Bogen. (5 Gr.) Ungeachtet sich diese wenigen Bogen von dem in eben diesem Verlage und Jahre abgedruckten *Grundrisse der Forstwissenschaft*, durch einen reichen Vorrath nützlicher Belehrungen, mehrere Richtigkeit, und etwas bessere Ordnung, merklich unterscheiden; so ist es doch Rec. wegen der Aehnlichkeit des Stils, der Orthographie und der Gedankenfolge, nicht unwahrscheinlich, daß beyde nur einen Verfasser haben. Mit einigen, ohne chronologische Ordnung auf einander folgenden Beiträgen zur Forstgeschichte, welche theils beträchtliche Verwüstungen der Wälder durch Raupen und Käfer, theils neuerliche Erweiterungen der Forstkenntnisse betreffen, hat der Vf. den Anfang gemacht. Die nachherige Einleitung giebt eine sehr abgekürzte Uebersicht der Forstliteratur, worauf die botanische Klassification der Waldgewächse nach den Linnäisch — Suckow'schen Systeme, mit einigen eingeschalteten ausländischen Holzarten, nach ihren Wachstume, Bestandtheilen und ihrer Nutzbarkeit, mit Bezeichnung ihrer Unterscheidungsmerkmale, mit Anführung der unter jede Klasse gehörigen Holzart und mit Bestimmung ihrer besonderen Brauchbarkeit zu gewissen Zwecken, und genau, richtig und vollständig. (S. 11—22) Die hierauf voraus geschickten allgemeinen Begriffe und Belehrungen von der Tauglichkeit des Bodens, des Klimas und des Standplatzes zum guten Wachstume der Holzarten sind nothwendige Vorbereitungen zu den nunmehr folgenden besonderen Anweisungen zur Erziehung und Fortpflanzung jeder benannten Holzart sowohl vermittelst der Besamung, als auch der Pflanzung: (S. 28—73) wobey die Methode und die Zeit der Ausfaat, der Pflanzung und der Wartung jeder Holzart deutlich und sorgfältig bestimmt ist. Den Beschluß des Buches macht ein angehängtes Verzeichnis vieler, außer den vorangeführten Holzarten, zur Anlegung der sogenannten Englischen Parks noch besonders schicklichen Bäume und Gesträuche. Nicht nur dem Lehrlinge der Forstwissenschaft, sondern auch manchen bejahrten, empirischen Forstbedienten werden diese wenigen Bogen nützliche Aufklärungen und Nachweisungen geben; einige unnöthige Wiederholungen, auch einige kleine Vernachlässigungen in den Abtheilungen und deren Folge aufeinander sind billig zu übersehen.

KINDERSCHRIFTEN. *Braunschweig*, in der Schulbuchh.: *Versuch eines kleinen Katechismus, oder kurzen Auszugs der Lehre Jesu und seiner Apostel v. S. Heinel*, evangelischen Prediger in Marienburg. 1791. 8. 54 S. (2gr.) In der 25 S. langen Vorrede wird von den Vorzügen und Mängeln des Lutherischen, und von den Eigenschaften eines guten Katechismus für unsere Zeiten so viel Wahres und Gutes gesagt, daß Rec. sich schon zum Voraus auf die Abhandlung selbst freute; aber seine Erwartung wurde ziemlich getaucht. Daß die Eintheilung und Ordnung der fünf Hauptstücke, beybehalten worden ist, möchte noch hingehen; wiewohl es vielleicht besser gewesen wäre, wenn das zweyte Hauptstück den ersten Platz eingenommen hätte. Aber der Katechismus enthält viel zu wenig, insbesondere in Rücksicht auf die Sittenlehre. Auch die Wahl und Ordnung der zehen allgemeinen Gebote könnte besser und zweckmäßiger seyn. Das erste Gebot heißt: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Was ist das? Wir sollen Gott durch Ehrfurcht, Vertrauen und Gehorsam verehren, uns seiner freuen und mit ihm zufrieden seyn; denn er sieht auf unsere Gedanken und auf unsere Gesinnungen mehr als auf unsere Gebärden und Worte.“ Diese Erklärung könnte wohl gründlicher und fruchtbarer seyn. Das Gebot, welches Jesus und seine Apostel für das wichtigste erklärt haben: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen etc. und deinen Nächsten als dich selbst, fehlt ganz in diesem Katechismus; und dies hätte gerade das erste seyn sollen. Ueberhaupt möchte der Lutherische Katechismus bey allen seinen Mängeln diesem noch vorzuziehen seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstag, den 27. December 1791.

OEKONOMIE.

NÜRNBERG, in der Grattenauerischen Buchh.: C. I. M. v. C. P. Gedanken über verschiedene Gegenstände der Forst-Camerawissenschaft, nebst einem Forstcatechismus für Jünglinge die sich dem Forstwesen zu widmen gedenken. Von dem Verfasser seinen Freunden zugeeignet. 1789. gr. 8. 508 S.

Den Plan des Werks können wir am deutlichsten mit den eigenen Worten des Vf. darlegen, wo er in der Zueignung sagt: „unter den Gedanken, die ich ihnen, meine Freunde, darbringe, werden sie wenig, beynahe nichts neues antreffen; nur gute bekannte Grundsätze der Forstwissenschaft, welche aber ihrer Klarheit und Gewisheit ungeachtet, noch in verschiedenen deutschen Ländern auf keine Weise befolgt werden. Mein langer Aufenthalt in einigen derselben, wo ich die unverantwortlichste Forstwirtschaft täglich vor meinen Augen hatte, die Vergleichung schlecht behandelter Waldungen mit andern, wo die nöchste Ordnung herrscht, die Möglichkeit für die Eigenthümer, wahre vernünftige Forstcultur einzuführen — und der innigste Wunsch, mein Scharflein dazu beyzutragen, wirkte so stark auf mich, daß ich, ohne meine Kräfte vorher zu wägen, meine Gedanken über verschiedene Gegenstände der Forstwissenschaft hinschrieb. — Leicht wäre es mir auch gewesen, einem jeden meiner Gedanken einen passenden Ort anzuweisen; — allein ich würde eine ununterbrochene Reihe im Denken gehandelt haben, die nicht meine eigene natürliche ist. Der nachsichtige Leser mag sich zu den Ausschweifungen und Sprüngen bequemen, die nothwendiger Weise erfolgen, wenn ich meinen Gedanken freyen Zügel lasse.“ In dem ersten Kapitel handelt der Vf. von der Nothwendigkeit einer klugen Forstwirtschaft, und den Hindernissen, die in einigen deutschen Staaten derselben im Wege stehen. In Ansehung letzterer erklärt sich der Vf. in empfindlichen Ausdrücken gegen die Absonderung des Jagdwesens von dem Finanzcollegio, wo es S. 31. heist: Niemand ist hoffentlich so thöricht zu behaupten, daß die Jagd die Hauptnutzung, das Holz aber die Nebenutzung sey. Eben so ausgemacht ist es, daß jede Quelle der Einkünfte des Staats unter das Finanzcollegium gehört. Da nun die Jagd ein jährliches Einkommen abwirft, so darf man mit Recht ein Oberjägermeisteramt unter die unnützelten und zweckwidrigsten Dinge rechnen, in so ferne es von der Kammer unabhängig nach Gefallen schaltet und waltet, seine eigene Casse hat, Befehle austheilt, und sich das Ansehen der obersten Gewalt anmaßt, die nur den Landesöconomien gebührt. — Das schlimmste bey der Unabhängigkeit des Oberjägermeisteramts von der Kammer be-

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

steht darinn, daß alle heilsamen Maafsregeln, welche sie für die Waldcultur ergreift, zu Wasser werden u. s. w. Die folgenden Kapitel betreffen die künstliche Saat und Pflanzung der Holzer, die einem Forstmanne nöthigen Wissenschaften, die Forstgebirgen nebst Heilungsmitteln dagegen, die Forstwirtschaft im Nothfalle, wo sich nicht die besten Mittel wegen unübersteiglicher Hindernisse anwenden lassen; ferner die Mast, und endlich einige sich auf das Forstwesen beziehende Wüthche. Unter den Bäumen, deren Cultur noch in deutlichen Gegenden zu versuchen wäre, empfiehlt der Vf. den Oelbaum, da man den wilden auf den kalten Apenninen findet, und das Pfropfen des zahmen Oelbaums auf diesen schon gelungen ist; eben so verdiente der Mandelbaum, die italien. Pappel und der ächte Kastanienbaum noch weitem Anbau. In dem Forstcatechismus liefert der Vf. einen für die Jugend brauchbaren Abriss des praktischen Theils der Forstwissenschaft.

STUTGART, b. Metzler: Forst- und Jagdbibliothek, oder nützliche Aufsätze, Bemerkungen und Verordnungen, das gesammte wirtschaftliche Forst- Jagd- Holz- und Flotzwesen betreffend. Als eine Fortsetzung des allgemeinen ökonomischen Forstmagazins. Drittes Stück, 1789. 234 S. 8.

Unter den Abhandlungen, kommt hier 1) ein Aufsatz über Viehweiden in Wäldern und Laubrechen von Hn. Pfeiffer vor, wo beide Benutzungen, in jungen Schlägen nur ausgenommen, für zulässig erklärt werden. 2) Wahre und noch zu bestreitende Sätze aus der Forst- und Jagdwissenschaft. 3) Ein Laubwald zum Erkauf angeschlagen. 4) Vorschläge zu Einrichtung eines Forstseminariums, aus Hocks kameralistisch - statistischen Aufsätzen. 5) Ein Gespräch zwischen einem theoretischen, und alten sogenannten praktischen Förster. 6) Etwas vom Kork. 7) Ein Auszug für Förster aus Linne's Reise nach Schonen. 8) Klage über Holzmangel in Irland, aus der Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen. 9) Schreiben an die Vf. dieser Bibliothek, einige Zweifel, die Vertheilung der Wälder in Schläge betreffend. 10) Ueber die Keime der Pflanzen und Thiere. 11) Das Moos als eine Waldnebenutzung, aus dem Leipz. Intelligenzblatte 1774. 12) von B. über die mehrere und kleinere Güte des Nadelholzaamens mit oder ohne Flügel; zum Vortheil des beflügelten, da er in der gewaltsamen Behandlung bey dem Entflügeln am Keime leiden kann. 13) Ueber die Veränderung der Farbe des Laubes im Herbst. 14) Von der unschädlichen Behütung der Gehäue von Cramer. 15) Fortsetzung der Abh. von der Arbeit des Schweifshundes. 16) Systematischer Entwurf von der Jagdwissenschaft. 17) Nachricht von Hn. Pöhlers zu Arnstadt Sammlung gezeichneter Hirsche nach verschiedenen

M m m m

Stellungen, 42 Tafeln, die Platte zu 4 Rthlr. 18) Etwas von der Trüffeljagd. Von Verordnungen enthält dieses Stück, 1) einen Vergleich wegen der Raumerkosten von 1662. 2) Wasserordnung von 1588.; beide Würtembergische. 3) Vertrag zwischen Oesterreich und Württemberg, auch der Reichsstadt Esslingen, das gemeine Flötzen auf dem Nekar betreffend von 1740. Eine Fortsetzung des Verzeichnisses neuer Schriften zu Anlegung einer Forstbibliothek, die Beschreibung des Schildbachischen Holz- und Vögelkabinetts, und Anmerkungen über die beste Zeit der Fällung des Laubholzes, machen den Anhang dieses Stückes aus.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Manner: *Sagen der Vorzeit von Veit Weber*. Dritter Band. *Tugendspiegel*. 1790. 654 S. 8.

Die Begierde, mit der auch dieser dritte Band der *Sagen der Vorzeit* gleich nach seiner Erscheinung von der deutschen Lesewelt verschlungen ist, überhebt uns der Mühe, dessen Inhalt zu entwerfen. Dafs diese günstige Aufnahme nicht etwa eine schnell vorübergehende Manie seyn werde, dafür bürgt die reiche Imagination des Vf., der durch mannichfaltig abwechselnde Scenen die Aufmerksamkeit des Lesers immer von neuem zu fesseln versteht, sein Talent, jede Begebenheit mit den lebhaftesten Farben uns vors Auge zu stellen, und die allenthalben hervorleuchtende Kenntniß der Welt und des Menschen, wovon in manchem bänderreichen Roman auch keine Spur zu finden ist. — Zu den schönsten Stellen scheint die so schwer zu behandelnde Scene zwischen Genovefen und Floribellen (S. 280—90) zu gehören. Bey den niedlichen Liedern S. 60. u. 308. erinnert man sich gern wieder der trefflichen Romanze: der graue Bruder, im ersten Theil, und wünscht in dieser Gattung mehr vom Vf. zu lesen. Eine sehr anziehende Episode ist auch die naive Erzählung des alten Leutholds von seiner Liebe und Ehe S. 48—60. Man sieht daraus, dafs der Vf. den sanften Idyllenton auch in seiner Gewalt hat, und im Stande wäre, zur Abwechslung von den vielen graufenden und blutigen Erzählungen von Fürsten und Rittersn. uns einmal ein größeres Familiengemälde häuslicher Freuden und Leiden zu malen. Die Lehren des alten Dachsburg auf dem Todtbette (S. 11—13) sind sehr inhaltvolle Kernsprüche. Der letzte darunter: „Menschen-tugend ist ein geschnittenes Stahl, den schon ein feuchter Hauch rosten macht.“ ist gleichsam das Thema des ganzen Werks, und wird einigemal an sehr passenden Stellen wiederholt.

Da man erwarten kann, dafs mit der Zeit eine zweyte Ausgabe dieser *Sagen* nötig seyn werde, so glaubt sich Rec. um desto mehr berechtigt, einige bey Durchlesung des Werks gemachte Bemerkungen mitzutheilen, deren Benutzung bey einer alsdann vorzunehmenden Umarbeitung er dem Vf. anheimstellt. — Die ganze Erzählung könnte füglich um vieles abgekürzt werden, und würde dadurch an Unterhaltung gewinnen. Hierzu würde schon die Weglassung der 60 Seiten langen Geschichte des Abts (S. 503) etwas beytragen, die man getrennt gerne lese, statt dafs man hier

ungern den Faden der Erzählung von ihr unterbrochen sieht. So könnte auch die Mönchs-Cabale, (S. 32. u. ff.) die zu wenig mit dem Ganzen zusammenhängt, wegfallen. Auch ist durch die verstellte Krankheit Floribellens, (S. 147) wozu gar kein Grund vorhanden war, ihre und Adolfs Liebesgeschichte unnöthiger Weise ausgedehnt. Ueberhaupt aber herrscht an vielen Orten eine solche Fülle von Worten, besonders im Dialog, dafs man sie auf die Hälfte reduciren könnte, ohne der Stärke zu schaden. So würde z. E. vielleicht die Anführung einiger Worte, die Adolf in der Fieber-Phantasia ausstößt, einen guten Effect thun; allein hier raft er drey ganze Seiten lang. (S. 638—40) — So gut auch im ganzen die Charaktere in ihren verschiedenen Verhältnissen durchgeführt sind, so scheinen sie doch an einigen Stellen sich nicht getreu genug zu bleiben. Adolf ist im Anfange ein dreyundzwanzigjähriger unerfahrener junger Ritter, der beständig von Leuthold belehrt wird, und am Ende sehen wir ihn plötzlich als Mitglied des heimlichen Gerichts. Leuthold, sein Erzieher, der ihm unter andern S. 158. u. ff. die weitesten Lehren über die Regierungskunst mittheilt, spricht, in der ersten Unterredung mit Volkern auf einmal wie ein gemeinen Knecht. In dem 4 Seiten langen Alleingespräch im Kerker gedenkt Adolf seines Vaters, seines Erziehers, des Pfaffen, der ihn copulirt, des Ritters, der ihn zum Ritter geschlagen hat; aber mit keinem Worte seiner Floribelle, die hier nothwendig, wo nicht sein einziger, doch sein erster Gedanke seyn mußte. Floribelle mußte, sobald sie ihres Vaters Gefangenschaft erfuhr, ihn zu befreyen eilen; aber erst nachdem Adolf ausgefallen, Gericht gehalten und Leutholds Leichnam zur Erde bestattet hat, denkt man daran, den Alten aus seinem Kerker zu holen. — Der Fall der unschuldigen Wülfhilde hat, wo nicht alle Leser, doch gewifs alle Leserinnen empört. Diese Zöglingin der Natur, die uns so lebenswürdig geschildert ward (S. 315.), wird einem Böfewicht ohne gleichen aufgeopfert, bloß um eine Situation herbeyzuführen, wodurch Adolf in den Verdacht einer zweyten Untreue gerath. Sollte es dem Vf. an Erfindung gefehlt haben, diesen Verdacht zu erregen, ohne die gute, liebreiche Wülfhilde, die Adolfs das Leben gerettet hatte, zur Belohnung auf immer unglücklich zu machen? Clarissens Fall entlockt uns Thränen des Mitleids, aber die Schilderung jener Nacht (S. 37.) erregt nur Grauen und Ekel. — Die Worte: *Denk an den Tod*, womit sich die Erzählung endigt, werden S. 602. als ein Talisman angeführt, *der vor jedem Unglück sichere*, ohne das Wie? durch die handelnden Personen auf irgend eine Art vortheilig zu machen. Wer jene Worte nebst dem drüber stehenden Schädel bloß, wie hier, betrachtet, wer nicht etwa eine praktische Verbindung zwischen dem *memento mori* des Carthäufers und dem *carpe diem* oder *nec dulcia differ* des Horaz zu finden weiß, den dürfte obiger Satz wohl eher zu sterben Monch rey als zu wahrer Lebensweisheit leiten. — Der Titel: *Tugendspiegel*, sollte eigentlich *Ehespiegel* heißen. Das hohe Ideal der Tugend wird zu sehr eingeschränkt, wenn man darunter nur die Eine, oft so problematische,

wenigstens sehr relative, Tugend der Männerkeuschheit versteht. Ueberhaupt kommt das Wort Tugend etwas zu häufig vor. Der Romanschreiber muß durch *Handlung* zeigen, *quid virtus possit*, das Wort aber dem Compendium der Moral überlassen. Es fällt einem bey solchen Tugend Phrasen unwillkührlich die Sentenz des Schauspiel - Directors in Göthens Puppenspiel ein:

Die Tugend ist das höchste Gut,
Das Laster weh dem Menschen thut!

MARBURG u. LEIPZIG, in der akad. Buchh.: *Gedichte* von Joseph Friedrich Engelschall. 1788. 318 S. V. 24 S. 8.

Der Vf. nennt seine Gedichte in der Vorrede „leicht-, umschriebene Gemähde, wie sie die Begeisterung im „Moment der innigsten Theilnehmung sah;“ er nennt sie „Blumen, von denen er nur die voll aufgeblühten und „lebhaft gefärbten gewählt, übrigens alle welken Blätter „und Insekten davon abgefondert.“ — Man vergleiche mit diesem Selbsturtheil folgende Stellen: S. 11.

Lenz und Rosen sind verblühet
Nächstens, meine Liebe nicht.

S. 17. Liebe, nimm sie in die Kluppe!

S. 36. An ein Veilchen.

Holder Erstling in dem Lenze,
Wo der Freude Blumenkränze
Meine Cölestine nicht
Dort im Wiesengrunde flücht,
Hingest du nicht welk und bläuser-
Ihr am Busen, als ein Messer
Bey der Trennung letztem Schwur
Mir durch meine Seele fuhr?

S. 72. Sie spannt den Fächer aus, zu bergen ihr Erröthen,
Wenn, rings umlauscht von Neidern in ihr Ohr
Geheim willkommen Seufzer floten.

S. 152. Als er von Spielgefallen
Umgeben bey dem Taroko saß,
Erschien an feinen goldenen Schwellen
Ein armes Weib; das Thränen aß.

Zueign. S. 2.

Wirf einen Blick der Huld auf diese kleinen Lieder;
Die Ehrfurcht leget sie — — zu deinen Füßen nieder.

folgende Gleichnisse: S. 169.

— — Timon fällt

Zu Boden, und verbirgt im Mantel
Sein Antlitz, wie dereinst die Welt,
Wenn sie, wie gleich dem Gifte der Tarantel
Die Freyhewts wut Batavien bethört,
In Schritten liehet oder hört.

und S. 191.

Die Leoparden stürzten nieder,
Und hauchten unter Furcht und Graus,
Wie Hollands überwundene Hyder,
Die schwarzen Seelen grünmig aus. (Die armen Holländer!)

und die Parallele, die der Vf. in der Antwort an *Toskar* S. 222. zwischen sich und Horazen zieht:

Doch vergleichest du auch bieder,
Wenn du ja vergleichen mußt,
Mich und meine kleinen Lieder
Mit dem Sänger des August?
Er, mit Helden oder Göttern
An des Hofes Glanz gewöhnt,
Und mit Lorbeer stolz gekrönt,
Aber auch mit Epheublättern,
Sang in seine Zaubersaiten
Wollust oder Schmeicheley
Und die Lehre, daß zu Zeiten
Thorheit wahre Weisheit sey.
Ich verloren in Gefilden
Meiner schönen Dichterwelt u. s. w.
Schaam und Reue, die Begleiter
Niederer Wollust, fliehen mich,
Und die Mufen, froh wie ich,
Machen meine Tage heiter, u. s. w.
Bey so vielen falchen Schein
Lafs, mein Lieber, uns die Pflichten
Hoher Tugend heilig seyn,
Blicken wir, wenn Menichen richten
In der Eigenliebe Wahn,
Nach dem Lande guter Seelen,
Wo wir mit den Mark - Aurelen
Einst der Tugend Lohn empfahn!

Ein Dichter, der von sich selbst spricht, (Vorr. S. 11. 14.) „daß er nach dem Ideal von Dichtkunst und Poesie, „Istorie des Schönen, welches er nach dem Studium der „besten Dichter in allen bekannten Sprachen und der „Schritten eines Lessings und Winkelmanns entworfen, „beurtheilt zu werden wünsche,“ kann es schwerlich einem Rec. verargen, wenn er aus seiner Blumenlese, (um des Vf. Gleichniß beyzubehalten) dem Publicum eine Probe der vielen welken Blätter und Insekten vorlegt, die er dennoch darinn gefunden zu haben glaubt. Wenn nicht die, überhaupt sehr übel angebrachte, Vorrede zu einer strengern Durchsicht aufgefordert hatte, so würde es ein angenehmeres Geschnaft gewesen seyn, mit Uebergehung der Schwächen, nur auf mehrere wüßgerathene Stellen aufmerksam zu machen, die man freylich auch mitunter antrifft. Zu den bessern Stücken gehören vorzüglich folgende: *Lied eines Bergmanns; Trinklied eines Türken; der Nebel; die Quelle bey Schrock; Abends vor einer Reise; an Cecilia; Brutus und Portia; nach einem Meersturm;* obgleich man auch unter diesen keines finden wird, was nicht an mehreren Orten Stoff zur Kritik gäbe. Hier zur Probe das *Trinklied eines Türken:*

Der Prophet, an den ich glaube,
Habe mir den Saft der Traube
Selbst im Koran unterlagt?
Nein, das ist, bey meinem Säbel!
Nur ein Schrecken, unferm Pöbel
Von dem Musli eingejagt!

Füllt und gebt mir! meine Lippen
M m m m 2

Sollen nicht so kleinlich nippen,
Wie der Wessir Sorbet nippt,
Wann, bey dem Wankelmuth des Glückes,
Ihm der Sultan grimmen Blickes
Tod in goldner Schaalē giebt.

Füllt! noch einmal! welch Entzücken!
Deine Wunder, Wein, entrückten
Mich der Welt! die Seele schwebt
Hoch empor; an kühlen *Wässern*
Sieht mein Auge schon die bessern
Himmelschönen! füllt und gebt!

Alles tanzt vor meinen Sinnen!
Eine dieser Sultaninnen
Winket und entblöst die Brust;
Ha! Geliebte, dir entgegen
Tauml' ich schon auf Blumenwegen
In das Paradies der Luft!

Sehr auffallend ist es, daß fast alle mit den Gedichten, die schon durch die *Musicalmanache* bekannt waren, vorgenommenen Veränderungen keine Verbesserungen, sondern offenbare Verschlimmerungen sind. So fand z. E. statt der ins Ohr *geflöteten* Seufzer (S. 72.) in der ersten Ausgabe (im *Hamburger M. A.* von §2.) weit besser 10:

Sie spannt den Fächer aus, und glüht beschämt und lüftern,
Wenn, rings umlaucht von Neidern, in ihr Ohr
Geheim willkommen Seufzer flüftern.

Auch ist aus demselben Gedichte folgende Strophe ganz weggelassen, deren sich doch, nach dem Gefühl des Rec. selbst ein Hölty nicht hätte schamen dürfen:

Oft durch besiegtes Dunkel bricht
Des Mondes schräger Strahl; es fliehen schwach beschimmert
Die träufelnden Gewölke, indess sein Licht
Siegreich den nahen Teich bellimmert.

Die Vorrede liefert auch noch einen Beytrag zur Aesthetik. Der Vf. macht nämlich aus den *Erzählungen*, in denen ein Engel oder ein Traum vorkommt, eine eigne Gattung, und nennt sie *Visionen*. — So macht Claudius aus den *Briefen*, die in das Land *Wursten* gehn, eine eigne Gattung, und nennt deren Styl *Stylyum geographicum*.

ALTONA in Comm. b. Hammerich: Zwölf Lieder aus Hn. *Schinks vernünftig - christlichen Gedichten*. In Musik gesetzt von einem Verehrer der Tonkunst. 1790. 25 S. 4. (16 gr.)

Wahrscheinlich die Arbeit eines würdigen Dilettanten, dessen Geschmack durch die besten Mutter der neuern Zeit, zu einem nicht geringen Grade der Vollkommenheit ausgebildet ist. Demungeachtet erlaubt sich Rec. einige Bemerkungen, von denen er glaubt, daß sie dem Hn. Vf. nützlich werden können. Lieder, die zur Andacht und Erbauung dienen sollen, dürfen zwar keine lebhaft Melodien haben, der Ausdruck kann aber dennoch lebendig seyn. Wahre Erbauung kann nur durch Ermunterung und Erwärmung geschehen und so finden wir, daß manche dieser Melodien ein etwas schleppendes Wesen haben, welches, in langsamen Zeitmaassen desto empfind-

licher wird. Das Lied S. 10. aus *Fis dur*, fängt sehr schön an, wird aber durch den zweymaligen verlängerten Schluß auf der Dominante und Tonica matt, besonders wenn es acht mal gelungen wird. Diese verlängerte Catenzen, worinn Hr. Kap. M. *Schulz* in Copenhagen einzig in seiner Art ist, sind meistens nur in geschwindern Bewegungen vom besten Effect und müssen mit vieler Behutsamkeit angewandt werden. Sollte der Hr. Vf. früh oder spät, wenn er gegen dieses Product seiner etwas Mühe kälter geworden, unsere Meynung durch sein eigenes Gefühl bestätigt finden, so sollten wir mit guten Gründen, daß das Publicum von ihm mehrere solche Arbeiten als das schöne Lied aus *As dur* ist, zu erwarten habe.

BERLIN, in der Buchh. der Realschule: *Fünf Klavier-Ballette*. Inro Majestät der reg. Königin von Preußen Friedrike Louise in ehrfurchtsvoller Unterthanigkeit zugeeignet von *Gottlob Wilhelm Burmann*. 1790. 24 S. fol. (12 gr.)

Eine Sammlung von kleinen Handstücken für das Klavier, die durch die gewählte Benennung nicht übel charakterisirt sind, zum Theil viele Flüchtigkeit der Hand erforsern, aber auch fast alle Fehler haben, die aus oberflächliche Studium einer Sache immer mit sich führt. Rec. bemerkt das Letztere besonders deshalb, weil er weiß, daß Hr. B. den besten Theil seines Lebens in der Nähe der größten Künstler und an einem Orte zugebracht hat, wo dazumahl untreitig eine der glänzendsten Epochen für die Musik war und — diese Zeiten kehren nicht zurück.

ALTONA, b. Hammerich: *Heinrich Wilhelm Lawatz*, Königl. Dänischen Instizraths in Altona, *Lieder verschiedenen Inhalts*, in die Musik gesetzt von *Joh. Matthaus König*, Königl. Preuls. Kammerkanzlisten in Halberstadt. 1790. 31. S. fol. (1 Rthlr.)

Dichter und Tonkünstler dieser Lieder, (beide Dilettanten) loben sich einander wechselseitig in der Vorrede und in der Zueignung, und Hr. *Lawatz* traut dem guten und gereinigten Geschmack seines Vaterlandes, eine gleiche Meynung zu. So mag denn auch dieser allein urtheilen, die Kritik schweigt.

GÖTTINGEN, b. Autor, und in der Vandenhoeck-Ruprecht. Buchh.: *Vier und zwanzig Veränderungen fürs Clavichord oder Fortepiano auf das englische Volkshed: God save the King* von *Johann Nicolaus Forckel*. 16 S. fol.

Hr. F. gesteht in dem Vorbericht, daß er ohne die feyerliche Veranlassung der Abreise der königlichen Prinzen von England: Ernst August und August Friedrich, von der Universität der Melodie des bekannten englischen Volkshedes. *God save the King* keinen Geschmack habe abgewinnen können und darinn sind wir seiner Meynung; Indessen, so schwer es seyn mag, auf ein so dürftiges Thema zwey Dutzend gute Veränderungen zu componiren; so gern gethehen wir von unserer Seite ein, daß uns die meisten derselben viel Vergnügen gemacht haben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 28. December 1791.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Himburg: *Oekonomische und politische Betrachtungen über den Ackerbau, den Handel, die Manufacturen, die Anlegung und Wiederherstellung der Häfen, Wege, Flüsse und Kanäle etc.*, aus dem französischen Manuscripte des Hn. de Wailly, ehemaligen königl. Preuss. Provincial - Accise Zoll- und Licent-Inspectors zu Stolpe in Hinterpommern. 8. 1791. 17 $\frac{1}{2}$ Bogen. (16 gr.)

Ungeachtet der wärmsten Vorliebe des Hn. Vf. für den preussischen Staat, womit er ihn für den berühmtesten unter allen Reichen, und seine Unterthanen für das glücklichste Volk erklärt, und die jetzige Landes-Regierung — oftmals auf Unkosten der vorigen — lobpreiset, findet er doch noch mancherley Verbesserungen thunlich und nöthig, und verspricht, Mittel zu zeigen, wodurch sich Preussen eine unerschütterliche Stärke und Reichthümer verschaffen, und die hiezu in ihm selbst liegenden unerschöpflichen Quellen benutzen könne. (S. 12. der Vorrede) *Quid dignum tanto ferat hic promissor hiatu.* — das wird ein getreuer Bericht von dem Inhalte seines Buches beweisen.

Durch das erste Kapitel sollen die Leser von der Wichtigkeit des Ackerbaues überzeugt, und von den Ursachen, warum er nicht überall blühet, auch von den Mitteln, ihn blühend zu machen, belehret werden. Jene Wichtigkeit ist nun wohl eine längst erkannte Wahrheit; — nicht so leicht wird es aber dem Vf. zugestanden werden, daß bey dem Ackerbaue noch eine sehr grose Unthätigkeit herrsche, und daß hievon die Beforgnis des Landmanns einer allzu tiefen Erniedrigung der Kornpreise durch den stärkern Anbau des Getreides und der Mangel des Absatzes die alleinigen Ursachen sind. Rec. ist kein Preusse, aber er kennt doch in so weit den Ackerbau in den preussischen Staaten, um mit Ueberzeugung behaupten zu können, daß dieselben überhaupt eher das Lob einer starken Betriebsamkeit, als den Vorwurf einer vorsätzlichen Vernachlässigung des Ackerbaues verdienen, und daß jener Vorwurf nur einige wenige Gegenden, etwan in Westphalen und Pommern, treffen kann. Des Verf. Vorschläge zur Vergrößerung und Verbesserung des Ackerbaues werden also auch nur für einen kleinen Theil jener Staaten anwendbar seyn. Sie bestehen darinn, daß alles Getreide, was der Landmann zum Verkaufe übrig hat, (also auch Hafer, Erbsen, Bohnen, Wicken, Rübfaamen?) nach den jedesmaligen Marktpreisen, für königliche Rechnungen aufgekauft, in Mehl verwandelt, in Fässer eingestampft, und in die Magazine geliefert (S. 16.).

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

und daß in den Gegenden, wo der Ackerbau weniger Stärke hat, Manufacturen angeleget werden. Beides wird freylich ungeheure Geldsummen erfordern; um deren Hrbeyaffung aber der Vf. sich nicht bekümmert: *minima enim non curat Praetor.*

Verbesserungen können nicht statt finden, wofern man nicht vorher Mängel entdecket hat. Deshalb ist aber das zweyte Kapitel zu einer Anweisung bestimmt, durch welche Mittel erforschet werden kann, ob Aecker schlecht oder gar nicht bearbeitet werden, und wo also Verbesserungen zu machen sind? Zur Erlangung dieser Kenntniß und zur Verbesserung der wahrgenommenen Mängel soll in jeder Stadt, in jedem Flecken, auf jedem Amte und in jedem Dorfe ein Mann bestellt werden, welcher alljährlich von dem Zustande seines Orts in Hinsicht auf alle landwirthschaftliche, Polizey- und Handelsgegenstände desselben eine genaue und richtige Beschreibung nebst Verbesserungsvorschlägen verfertigt, und an die Landesregierung einliefert. Hiernächst soll die Landesregierung die nicht bearbeiteten Aecker den Söhnen einländischer Ackerleute übergaben, ihnen Häuser erbauen, ihren Haushalt einrichten, sie vom Soldatendienste und auf einige Jahre von allen Abgaben befreyen. Die hierauf folgende Belehrung, wie diese Colonisten in der Urbarmachung un bebauter Felder verfahren sollen, enthält längst bekannte Grundätze. Bey dem Gebrauche der vorgemeldeten Hilfsmittel möchten sich aber wohl in der Seltenheit jener zuverlässigen Aufseher, in den Hut- und Tristgerechtigkeiten und andern ländlichen Dienstbarkeiten, in dem preussischen Militärsysteme, in dem Kostenaufwande etc. grose und mannichfaltige, von dem Vf. abermals nicht bedachte, Schwierigkeiten vorfinden.

Sogleich im Anfange des dritten Kapitels, welches die Häfen, Bäche, Kanäle und Wege, die Nothwendigkeit der Anlage und Erhaltung derselben im guten Stande betrifft, mißbilligt es der Vf. gar sehr, daß der preussische Staat die günstigen Gelegenheiten zur Anlegung ansehnlicher und nützlicher Häfen an der Ostsee aus bloßer Trägheit bisher nicht genutzet, und daß er daher nur sehr wenige Häfen habe. Schwerlich wird er diese harte Beschuldigung gegen die weisen und thätigen preussischen Staatsminister zu rechtfertigen vermögend seyn. Die bloße Anführung der bekannten Nutzbarkeit guter Häfen ist hiezu eben so wenig hinlänglich, als des Vf. selbst eigene Lobpreisung seines entworfenen, schon 1784 dem großen Staatsminister, Grafen von Herzberg, eingelieferten, aber nicht geachteten, Plans zur Verbesserung des Stolpischen Hafens, vermittelt Ziehung eines Kanals aus der Weichsel bey Möve, und dessen Leitung durch Ost- und Westpreussen und

N n n n

durch

durch Hinterpommern in die Häfen von Kolberg und Stolpe und seines Vorschlages, den bereits vorhandenen Häfen eine andere und bessere Mündung (Oeffnung) zu geben. Vermuthlich hat es mit jenem Plane und mit diesem Vorschlage eben diejenige Bewandnifs, wie mit den weisen Rathschlägen des bekannten P. Joseph, welcher das französische Kriegesheer über Flüsse und Gebirge so leicht und glücklich — mit dem Finger auf der Landkarte — hinweg führte.

Ob diese Vermuthung gegründet sey, oder nicht, wird sich aus dem *vierten* Kapitel ergeben; denn in demselben verspricht der Vf., uns von der Art und Weise zu belehren, wie man ohne viele Kosten Häfen, Wege, Kanäle und Bäche anlegen und ausbessern könne. Hiezu findet er nichts billiger und bequemer, als dafs alle zu solchen Veranstaltungen erforderlichen Arbeiten den Städten, Flecken, Aemtern und Dörfern auferlegt werden, der König die Direction veranstalte und befolde, auch die Utensilien und Materialien, herbeige. Bey Anlegung und Ausbesserung der Landstrassen sollen auf jeder Seite 12 Fufs breite und 12 Fufs tiefe Graben, (welches doch gewifs weder überall nöthig, noch thunlich ist,) gezogen, hiebey zum Ausgraben der Erde, statt des Spatens und der Hacke, der Pflug gebraucht, die überflüssige Erde auf die Mitte des Weges gebracht, und derselbe diesseits und jenseits des Grabens mit einer doppelten Reihe Bäume bepflanzt werden. Dafs aber von dieser Methode, wodurch das Abtrocknen der Wege verhindert, und ein beständiger Schlamm auf denselben unterhalten wird, keine guten, fahrbaren Landstrassen zu erwarten sind, bedarf keines Beweises. Den übrigen Inhalt dieses Kapitels hat der Vf. mit bekannten Wahrheiten über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Schifffahrt zur Beförderung des Handels angefüllt.

In dem *fünften* Kapitel von den Manufacturen und Fabriken und von den Mitteln, ihnen aufzuhelfen, und sie blühender zu machen, behauptet der Vf. zu fördern, dafs das Haupterfordernifs hiezu darian bestehe, den einländischen Natur- und Kunstproducten neue Wege zum Umlaufe zu öffnen, und ihnen innerhalb und auferhalb Landes mehreren Absatz zu verschaffen; weil es an jenen Producten in den preussischen Staaten gar nicht mangle. Da er diesen Mangel und die (gegen notorische Thatfachen) behauptete Hemmung des Fortganges der Fabriken in diesen Staaten hauptsächlich den von dem letztverstorbenen Könige allzuhäufig erteilten Monopoliën beymisset; so verwirft er diese gänzlich, findet jedoch nöthig, alle Arten der einländischen Fabriken und des Handels durch Verbote der Einfuhr fremder Waaren, so viel als möglich, zu begünstigen. Ausserdem empfiehlt er die Ertheilung der Prämien für die Gewinnung und die Ausfuhr der mehrsten und besten einländischen Natur- und Kunstproducte, die Schliessung der Handelsverträge mit fremden Nationen, besonders mit den Türken, und vorzüglich die Vorforge für die Aufnahme der Wollenmanufacturen. In Beziehung auf die letztern hat derselbe hier die Beschreibung der vortheilhaften, in Frankreich gebräuchlichen, Reinigung der Wolle, vermittelt des Urins, hinzugefügt. Richtig sind zwar in diesem Kapitel die mehrsten Lehrsätze von

Manufacturen und vom Handel; aber allzuhäufig mit einer langen Bräue alltäglicher Sentenzen und unnützer Wiederholungen überschwemmet.

Als ein vorzüglich wirksames Mittel, den Handel empor zu heben, wird im *sechsten* Kapitel die Bestellung der Agenten, oder Consuls in fremden Landen angerathen. Ihre hierauf abzweckenden Pflichten und Geschäfte sollen darinn bestehen, dafs sie an den Orten ihres Aufenthalts von dem dasigen Handel genaue Erkundigung einziehen, ausführliche Berichte hievon, mit Beyfügung einer Probekarte der allda einzuführenden Fabricate und mit Bemerkung deren Preise, an das Commerzdepartement einsenden; diese sollen den einländischen Kaufleuten mitgetheilt; von diesen gleiche Probekarten gedachter Fabricate jenen Consuls zugefertigt werden, und die letztern sollen sich dann wieder bemühen, den Ausländern einen Geschmack an diesen Fabricaten beyzubringen, und die Vortheile des Ankaufes derselben begreiflich zu machen, auch die Schliessung der Handelstractate zu befördern. Eine solche Veranstaltung kann freylich, wenn sie weislich und glücklich ausgeführt wird, dem Handel die wichtigsten Vortheile verschaffen, nur aber nicht als ein *Geheimnifs*, (wie S. 149. gesehen,) angepriesen werden; da sie schon längst so allgemein bekannt ist.

Noch einen andern, in der That sehr zweckmäßigen, aber auch schon längst von allen vernünftigen Cameralisten dafür anerkannten Vorschlag zur Aufnahme der Fabriken und des Handels enthält das *siebente* Kapitel, nemlich die Verminderung der Abgaben von den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens. Zu diesen Bedürfnissen rechnet der Vf. mit Recht das Mehl, das Bier, den Kornbrantwein, das Fleisch, das Gemüse und das Brennholz. Durch die Erniedrigung der hierauf gelegten bisherigen Imposten würde nun freylich ein beträchtlicher Abgang in der königlichen Einnahme entstehen, welchen aber der Vf. durch Erhöhung der Abgaben von Waaren der Bequemlichkeit und der Ueppigkeit zu ersetzen sich bemühet, hierüber einen ausführlichen alphabetischen Tariff entworfen, auch solchem einige nähere Erläuterungen beygefügt hat. So sehr wir nun auch mit jenem Vorschlage im Ganzen einverstanden sind, so können wir doch die in diesem Tariffe bemerkte Erhöhung der Abgabe von einländischen Federkielen, Fellen und Pelzwerke, Glase und Mahlerfarben nicht billigen: da diese Waaren zu vielen nöthigen und nützlichen Zwecken in der bürgerlichen Gesellschaft unentbehrlich sind, und daher in dem bisherigen Ansatze derselben nicht wohl eine beschwerliche Abänderung gemacht werden kann. Den Beschluß dieses Kapitels macht eine dahin gar nicht gehörige nochmalige Anpreisung und Beschreibung des Lieblingsplans des Vf. wegen der aus der Weichsel in die Ostsee zu ziehenden Kanäle.

Durch die im *achten* Kapitel angegebenen Mittel soll, zum Besten des Handels und der Manufacturen, — nach des Hn. Vf. Versprechen — dem schädlichen Schleichhandel nicht allein vorgebeugt, sondern auch derselbe, mit Vermeidung aller harten Geld- und Leibesstrafen, ganz aufgehoben werden. — Dies Meisterstück will er dadurch bewerkstelligen, wenn den Juden die Wohn-

nung auf dem platten Lande, auch das Hausiren allda ganz und gar nicht gestattet wird, wenn die Gelddarlehne auf Pfänder durch strenge Gesetze und besonders durch Vorschüffe von den Obrigkeiten möglichst eingeschränkt, und wenn in den Städten, wo Märkte und Messen sind, ganz und gar keine Waarenhaufrer geduldet werden. Die offenbare Unzulänglichkeit dieser Mittel zur gänzlichen Vertilgung des Schleichhandels scheint der Vf. selbst empfunden zu haben; denn in dem folgenden Vortrage bestimmt er Gesetze und Strafen wegen dieses Handels. Davon hat er zwar den sonst gewöhnlichen Verlust der in Beschlag genommenen Waaren und des Fahrwerks, auch die körperlichen Bestrafungen ausgeschlossen; den Defraudanten aber doch eine solche empfindliche Züchtigung zugebracht, daß dieselben die sämmtlichen Untersuchungskosten, nebst den Gebühren für die Officianten bezahlen, ihre in Beschlag genommenen Waaren in das Ausland zurückgeschickt, und allda, auf ihre Gefahr und Kosten, verkauft, auch sie angehalten werden sollen, nicht nur nach dem Werthe und den Arten der fremden Waaren, für eben so viel Geld einländische Waaren gleicher Art, sondern auch außerdem eine gewisse Quantität Porzellan aus der königlichen Fabrik zu kaufen.

Mit dem neunten und zehnten Kapitel beschließt der Hr. Vf. seine ökonomischen und politischen Bemerkungen, und giebt in denselben eine zwar brauchbare, aber eben so gut und richtig schon von *Angermann* und *Thym* ertheilte Anweisung zur Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume und zur Erziehung der Seidenraupen.

Ueberhaupt scheint der Vf. zu den Schriftstellern zu gehören, welche eine lebhafte Einbildung und ein warmer Patriotismus verleitet, von ihren in einem engen Bezirke von Dienstgeschäften gesammelten Wahrnehmungen und Betrachtungen zu glauben, daß sie für den ganzen Staat in allen seinen Theilen brauchbar und heilsam seyn werden, und welche dem Drange, sie öffentlich bekannt zu machen, nicht widerstehen können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG. in der Gräffischen Buch.: *Bravur. Ein literarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit.* Herausgegeben von Böckh und Gräter. Erster Band. 1791. 386 S. in 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Je mehr die Liebe zu den literarischen Alterthümern unsers Vaterlandes, besonders zu den poetischen, während der letzten beiden Jahrzehende wieder rege geworden ist; desto mehr entstand das Bedürfnis einer periodischen Sammlung, worinn die einzelnen Untersuchungen und Entdeckungen dieser Art zusammengestellt und aufbewahrt würden. Zwar nahmen mehrere periodische Schriften auch dergleichen Aufsätze unter die, oft nur allzu mannichfaltige. Gegenstände ihrer Bestimmung mit auf. Manche derselben aber mußten doch, so zerstreut, der Kenntniß derer entgehen, für die sie doch vornemlich geschrieben haben; und diese entbehrten immer noch des Vortheils, dergleichen Arbeiten beyfam-

men zu haben, sie weiter vergleichen und benutzen zu können. Durch das *Adelung'sche Magazin der deutschen Sprache* ward diesem Bedürfnisse nur auf kurze Zeit abgeholfen; und ob jener Zweck gleich nur Nebenbestimmung desselben war, so hätte dies Institut den Wünschen der Sprachliebhaber und Alterthumsforscher doch immer genügen können, wenn es von längerer Dauer gewesen wäre.

Gegenwärtiges Magazin schränkt sich nun ganz auf die Absicht ein, dem ursprünglichen Nationalgeiste unsrer Vorfahren in ihren literarischen Denkmälern nachzuforschen; und da die meisten, die ältesten und die wichtigsten Ueberreste vaterländischer Weisheit, Denkart und Sitten in *Gedichten* enthalten sind, so wählten die Herausgeber den Namen *Bravur* zur Ueberschrift ihres Magazins, da dies Wort bey den ältern nordischen Völkern *Dichtkunst* bedeutete, und von *Brage*, dem Gott der Poesie und Beredsamkeit, einem Sohn Odins, herzuleiten ist. Denn die Herausgeber verbinden die allgemeinere *nordische* Vorzeit und ihre Alterthümer mit der eigentlichen *deutschen*, welches dem Forscher, der nicht gern auf halbem Wege stehen bleibt, sehr erwünscht seyn muß. Und zu der Erwartung, daß dies Magazin manche schätzbare Beyträge dieser Art, und manche lehrreiche Aufschlüsse über nordisches Alterthum liefern werde, berechtigt uns schon der Name des Einen Herausgebers, Hn. *Gräter's*, dessen *nordische Blumen* wir ehe- dem angezeigt und empfohlen haben.

Der Plan dieses Magazins zerfällt in vier Haupttheilungen: zuerst eigne *Aufsätze*, die sich entweder über das Allgemeine verbreiten, und die nöthigen Vorkenntnisse enthalten, oder Beyspiele von der Anwendung der alten einheimischen Literatur für unser jetziges Zeitalter geben sollen; dann *Unterhaltungen*, welche für Uebersetzung und Umarbeitungen bestimmt sind; ferner, unter der Rubrik *Sprache*, Proben aus allen Abarten derselben, deutsche Originale, und selte oder noch ungedruckte Gedichte; und endlich *Literatur* und *Bücherkunde*, nemlich Anzeigen der Bücher, worinn die ältesten Denkmäle des vaterländischen Stammes enthalten sind, auch größerer Werke dieser Art, die hier nicht wohl ganz übersetzt oder commentirt werden können.

Unter den *Aufsätzen* dieses ersten Bandes macht *Werdomars Traum*, von Hn. *Gräter*, den Anfang. Eine im Ganzen glücklich durchgeführte Allegorie über den Aufenthalt der nordischen Dichter der Vorzeit im Reiche der Schatten, die zu ihrer nähern Charakterisirung, und zur Einwebung ihrer Lieder, Gelegenheit giebt. Nach den Barden sieht sich Werdomar hier vergebens um. — Von eben diesem Vf. ist der erste von einigen Briefen, die anfänglich für seine *nordischen Blumen* bestimmt waren: *über den Geist der nordischen Dichtkunst und Mythologie*. Ihre Fortsetzung ist sehr zu wünschen; denn schon dieser erste Brief enthält viel Lehrreiches über ein noch immer unter uns nicht allgemein genug bekanntes Fabelsystem, und kann selbst zur Erläuterung einiger von unsern besten neuern Dichtern beytragen, welche dies System studirten und benutzten, aber sich nicht darauf einließen, unkundigen Lesern ihre Dichtungen und Anspielungen zu erläutern. — Die folgende

gende Abhandlung von Hn. Böckh schildert den Gang der ersten deutschen Schriftstellerey bis zum Ende der Minnesingererepoche; nemlich in der Zeit vor Karl dem Grossen, nach demselben unter den Karolingern, sächsischen und fränkischen Kaisern, und in dem schwäbischen Zeitpunkte. Für den Literator enthält diese Zusammenstellung wenig Neues; sie scheint aber doch hier am rechten Orte zu stehen, und kann dem, der unsrer ältern Dichtergeschichte minder kundig ist, zu einer kurzen und nützlichen Uebersicht ihrer merkwürdigsten Perioden, und des Hauptcharakters derselben, dienlich seyn. S. 95. macht Hr. Gräter folgende Anmerkung: „Man spricht so viel von deutschen *Barden* und *Druiden*. Es verdiente der Gegenstand eine Preisaufgabe zu seyn, ob man denn wirklich aus *authentischen* Nachrichten und mit *unumstößlichen* Gründen beweisen kann, das es der Deutschen Urväter waren, deren Säger *Barden*, und deren Priester *Druiden* hießen.“ Unstreitig ist dies der Utersuchung sehr werth.

Von den *Unterhaltungen* ist die erste Abtheilung: *Romane*, überschrieben. Unter diesem Titel sollen hier nach und nach die fabelhaften *nordischen Sagen* geliefert werden. Denn freylich ist der deutschen Lesewelt noch kein einziger *ächt-nordischer Roman* bekannt; auch sind die in Island und Schweden gedruckten Sagen in Deutschland sehr selten. Der hier mitgetheilte Roman, *Tyrfing*, oder das *Zwergengeschmeide* ist der berühmteste in seiner Art, und sonst unter dem Namen der *Herwararsaga* bekannt. Um ihn indels verständlich zu machen, war eine freyere Bearbeitung, und mancher erläuternde Zusatz erforderlich. Geschichte und Costum sind indess treulich beybehalten worden. Hr. Gr. hatte schon vor Jahren diese Sage ganz und wörtlich überfetzt, und mit den nöthigen Anmerkungen begleitet; vielfältig gemachte Versuche aber belehrten ihn nur zu sehr, das es jetzt noch nicht Zeit sey, eine nordische Sage in einem so gelehrten Ansehen vors Publicum zu bringen. Der Beyname eines *Kampferromans* dünkt uns sehr passend gewählt zu seyn. Hier wird nur das erste Buch geliefert. Dann folgen *kleine Geschichten und Erzählungen*, und unter diesen zuerst sieben Fabeln aus der jüngern *Edda*, welche die nordische Schöpfungsgeschichte oder die älteste Vorstellung der Welt, Götter u. Menschenentstehung enthalten; ferner, *Halli* und *Leikner*, oder Tod für die Braut, eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhunderte; und *der im Meth ertrunkene König*, aus der *Ynglingasaga* beyrn Snorre Sturleson, T. I. S. 13. — Unter der Rubrik, *Gedichte*, steht zuerst ein umgedeutlichtes Lehrgedicht aus der Sammlung der *Minnesinger*, König Tyro von Schotten, und dann eine kleine Sammlung von Liebesliedern, eben daher. Das *Minnelied* Herzogs Johann von Brabant, hat Hr. Gräter schön übertragen, und eine kritische Conjectur über zehn darinn befindlichen fremdartigen Strophen beygefügt, die sehr viel kritische Wahrscheinlichkeit hat, und zur weitern Aufmerksamkeit auf ähnliche Einschaltungen, deren es wohl gewiss in der Mannesfchen Sammlung giebt, benutzt werden kann. Endlich noch

einige deutsche *Volkslieder*, aber nur solche, die noch gegenwärtig von dem Volke gesungen und mündlich erlernt werden.

In dem Abschnitte, welcher *Sprache* überschrieben ist, liefert Hr. Gr. diesmal, als Einleitung, eine kurze, aber deutliche und lehrreiche Uebersicht des ganzen vaterländischen Sprachraumes, die eine Frucht seines eignen Studiums, und daher nicht Wiederholung ähnlicher Stammtafeln, ist. Nach seinem System theilt sich die gothische Sprache in die drei Hauptarten, der Nordischen, der Deutschen, und der Mösischen oder Mösogothischen. Zuerst gehören die skandinavische, von welcher die dänische und schwedische abstammen, und die isländische, Die zweyte theilt er in die fränkische, allemanische oder theutsche, von welcher die schwäbische Sprache des Mittelalters, das jetzige Hochdeutsche, und die sogenannte cimbrische Sprache herkommen, und in die sächsische, die Mutter der angelsächsischen und englischen, und der niedersächsischen und holländischen. Von dem Mösogothischen stammt die Sprache der Ulanen in der Krimm. — Hierauf folgen erklärte und erläuterte *Originale*. Zuerst der Anfang eines skandinavischen Liedes aus der ältern *Edda*: *Thym*, oder die Wiedererlangung des *Hammers*, mit kritischen Anmerkungen. Dann einige Noten zum *Heldenbuche*, von Hn. *Häfslein* in Nürnberg, nach der Quartausgabe von 1590, mit der wir doch die älteste von 1509 in kl. fol. wenigstens vergleichen zu sehen gewünscht hätten. Ferner zwey Schwänke von *Hens Sachs*, gleichfalls vom Hn. *Häfslein* mitgetheilt, und mit Spracherklärungen versehen, als Proben seiner Fortsetzung des vor zehn Jahren angefangenen Auszuges aus den Gedichten jenes Meisterfängers. Endlich noch einige alte Lieder. Von *Handschriften* ist diesmal ein altes Gedicht, vermuthlich aus der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, von den toden Königen.

Die *Literatur* und *Bücherkunde*, die vierte Abtheilung dieses Magazins, mußte diesmal wegbleiben, um die Bogenzahl nicht grösser zu machen. Zuletzt noch einige Nachrichten, von welchen die erste die angenehme Hoffnung erneuert, bald eine Probe von Hn. Gräter's versprochener unmittelbarer Uebersetzung kaledonischer Bardengefänge, und zugleich noch eine besondre Abhandlung von ihm über *Offinn* und die celtische Prosodie und Sprache zu erhalten. Wichtig ist auch die von *Colmar* uns. zuerst in der Gothaischen ausländischen Literaturzeitung, gegebne Nachricht von einem dort gefundenen Codex, welcher über anderthalb tausend Lieder, und 35 Fabeln von *Minnesingern* und *Meisterfängern* enthält.

Wem irgend die Alterthumskunde vaterländischer Literatur und Sprache am Herzen liegt, und wer ihre allgemeinere Schätzung und Verbreitung für wünschenswerth und wohlthätig erkennt, der wird sich den Herausgebern dieses Magazins für ihre Bemühungen verbunden erkennen, und ihrem gewifs verdienstvollen Unternehmen die längste Dauer wünschen, und die thätigste Beförderung angedeihen lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags den 30. December 1791.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in der Waisenb. Buchh.: *Grundrifs einer vorbereitenden Anthropologie*; zunächst für gelehrte Schulen und Gymnasien entworfen von *Christian Daniel Voss* ordentl. Lehrer am Königl. Pädagogium zu Halle. 1791. 182 S. 8. (8 gr.)

AN der Gemeinnützigkeit des anthropologischen Unterrichtes, und an dem Bedürfnis eines zweckmäßigen Lehrbuchs dazu braucht man eben so wenig zu zweifeln, als man den Fleiß unsers Vf. und seine Gabe, Deutlichkeit mit Kürze des Vortrags zu verbinden, verkennen darf, um gleichwohl zu behaupten, daß dies Buch seiner Bestimmung für den Jugendunterricht keineswegs entspreche. Denn theils wird darinn die nöthige Genauigkeit und Richtigkeit der Begriffe vermisst, theils ist von den neuesten Fortschritten der *psychologischen* Menschenlehre auch nicht eine Spur darinn anzutreffen. Der *anatomisch physiologische* Theil ist dem Inhalte nach grosstheils richtig, die Beschreibungen sind kurz und faßlich, die praktischen Winke für die Diätetik zweckmäßig. Ein wenig *Literatur* wäre für den Lehrer, dem man als Nichtarzt selten so viel eigne Belesenheit und Sachkunde zutrauen kann, um alle ange deuteten Sätze zu erläutern, nicht überflüssig gewesen. Verschiedene Behauptungen des Vf. möchten wohl kein Anatom und Physiolog unterschreiben, wie z. B. (§. 18.), daß die Epidermis am längsten der Verwesung widerstehe; denn Haare, Knochen und Zähne widerstehen der Fäulnis weit länger. Im §. 35. findet sich eine sonderbare Unrichtigkeit der Benennungen. Der Schenkel (femur) heist hier *Lende*, das Bein oder der Unterschenkel (crus) wird *Schenkel* genannt. Der Unterschied zwischen todt und lebendigen Kräften der Muskeln, zwischen Elasticität und Reizbarkeit, ist nicht so unwesentlich, wie §. 47. gesagt wird; denn elastisch ist der Muskel noch nach dem Tode, wenn auch die Reizbarkeit aufhört. Wie Reizbarkeit und Empfindlichkeit verschieden sind, hätte ebenfalls sollen bemerkt werden. Ganz falsch ist, daß (§. 72.) im Gehirn eine Circulation von Luft seyn soll. Die mit dem Athemholen zusammenhängende Bewegung desselben rührt bloß von dem beym Ausathmen gehinderten, beym Einathmen dagegen freyen Rückfluß des Blutes aus dem Gehirn her. Ueber die lymphatischen Gefäße, die doch in der thierischen Oekonomie eine so wichtige Rolle spielen, ist (§. 66.) weiter nichts gesagt, als daß Lymph und Blut unterschieden sind, daß die lymphatischen Gefäße sowohl mit den Blutgefäßen als unter einander zusammenhängen, daß die mannichfaltigen lymphatischen

Drüsen in einander verwebt sind, und daß endlich die Lymphe und ihre Bestimmung höchst wichtig und mannichfaltig ist. Die Sprachwerkzeuge sind nirgends ordentlich beschrieben. Die weiblichen Geschlechtstheile werden in der Anatomie überangen, und in der angehängten natürlichen Geschichte des Menschen sehr unvollständig beschrieben; über die Befruchtung selbst wird kein Wort gesagt. *Kulmus* heist in seiner Anatomie (alte Ausg.) die Theile nicht abbilden, weil er dies zur *geziemenden Bescheidenheit* rechnete; Hr. *Voss* wollte vielleicht diese Bescheidenheit noch höher treiben, indem er sogar die *Beschreibung* wegließ. Dadurch wird aber in der That der Wissenschaft und Neugierde der Schüler mehr Reiz und eine schädliche, unbescheidene Richtung gegeben. Die §. 382. angegebene GröÙe und das Gewicht des menschlichen Embryo gegen das Ende des ersten Monats steht offenbar in keinem Verhältniß. Jene soll nur ein Roggenkorn, dieses aber auf 30 Gran betragen. Ueber den physischen Grund der Kurzsichtigkeit und Weitsichtigkeit, und über den so wichtigen Einfluß der Galle auf die Verdauung und Assimilation der Speisen hätte billig etwas gesagt werden sollen. Doch dies alles sind solche Mängel und Fehler, die eine zweyte Ausgabe ergänzen und verbessern könnte. Von der *Seelenlehre* des Vf. läßt sich dies nicht behaupten. Hier herrscht eine Verwirrung der Begriffe, eine Unbestimmtheit der Sprache, und besonders eine Unkunde alles dessen, was die *Kantischen* Schriften zur Aufhellung und Berichtigung dieser Wissenschaft beygetragen haben, die das Buch zur Grundlage des psychologischen Unterrichtes für unsre Zeiten in hohem Grade unbrauchbar und es dem Rec. unmöglich macht, den Vf. zu der weitem Ausführung dieses Entwurfes, die er in der Vorrede ankündigt, unter einer andern Bedingung aufzumuntern, als wenn er zuvor eine gänzliche Revision und Berichtigung seiner psychologischen Begriffe vornehmen wollte. In der Lehre vom Bewußtseyn fehlt gerade der wichtigste Begriff von dem Bewußtseyn selbst und überhaupt, und eine genetische Ableitung der besondern Zweige und Aeusserungen dieses Vermögens. Es ist falsch und Erfahrungswidrig, daß wir (§. 207.) in dem Bewußtseyn das Object und die Impression von dem Bilde im Gehirn unterscheiden; vielmehr haben wir von dem letztern keine Vorstellung. Falsch, daß wir die Empfindung von der *Vorstellung* unterschieden; denn die Empfindung kann, wenn sie von der Impression und von dem Bilde im Gehirn verschieden seyn soll, durchaus nichts andres als die sanliche Vorstellung selbst seyn. Was eine Vorstellung sey, wird im Kapitel von dem Vorstellungsvermögen nicht gelehrt, vermuthlich weil dies ein jeder schon

schon von selbst wissen soll. Die Vorstellung von dem *Bilde im Gehirn* (§. 209.) ist dem Rec. gänzlich unbekannt, und am wenigsten weiß er sich etwas dabey zu denken, wenn der Vf. sie für eine Wirkung von dem Bewusstseyn der sinnlichen Empfindung erklärt. Man hat auch noch gar nicht erfahren, was hier das Wort *Empfindung* bedeuten, wie sie die Ursache der Vorstellung und von dieser unterschieden seyn soll. Die Verwirrung steigt, wo möglich, noch höher, wenn man nachher (§. 229.) auf eine Eintheilung der Vorstellungen in *dunkle* und in *deutliche* stößt, jene mit dem Namen *geistiger Empfindungen*, diese mit dem Ausdruck *Begriffe* bezeichnet, und den wahren, wesentlichen Unterschied zwischen sinnlicher Vorstellung, die entweder Empfindung oder Anschauung seyn kann, und Verstandesvorstellung oder Begriff (wie ihn Kant so deutlich und unwiderprechlich gezeigt hat,) ganz und gar verkannt sieht. Ein Begriff soll nach unserm Vf. eine *zergliederte* Empfindung seyn, und soll doch dadurch entstehen, daß das Bewusstseyn von der sinnlichen Empfindung *abstrahirt* und sich bloß mit der in der Seele hervorgebrachten Vorstellung beschäftigt. Die Empfindung wird also hier wieder von der Vorstellung unterschieden; gleichwohl war sie vorher selbst für eine Vorstellung, nemlich für eine dunkle, ausgegeben worden. Der Begriff wird daraus entwickelt; aber es wird auch dabey von der Empfindung abstrahirt. Der Begriff wird von der Hülle der sinnlichen Empfindung entkleidet, und muß demnach unter dieser Hülle verborgen gelegen haben; dennoch soll man ihn durch Analyse der Empfindung, d. h. doch wohl nicht dadurch, finden, daß man Empfindung als die Hülle gänzlich ablegt. Durch Abstraction soll er entstehen, und doch aufgenommen werden; Abstrahiren ist aber kein Aufnehmen. Widersprüche und sinnleere Phrasen häufen sich hier ins Unendliche. — Ob nun gleich die Begriffe, als die eine Art von Vorstellungen, dadurch entstehen, daß, (wie es das eine mahl heißt,) die Empfindungen entwickelt und zergliedert werden, oder (wie ein andermahl gesagt wird) daß man von der sinnlichen Empfindung abstrahirt, oder daß man die Vorstellung von der Hülle sinnlicher Empfindungen entledigt, welches alles (so verschieden, ja sogar widersprechend, es übrigens seyn mag) doch immer auf eine Art von Thätigkeit hinausläuft: so findet unser Vf. gleichwohl (§. 239.) für nöthig, zur Aufnahme dieser verschiedenartigen Vorstellungen, (die also vorher irgendwo außerhalb der Seele herumgeschwebt haben mögen,) eine gewisse *leidentliche Fähigkeit* der Seele vorauszusetzen, worinn er zwey Untervermögen, nemlich *Empfindungsfähigkeit* oder das Vermögen, dunkle Vorstellungen aufzunehmen, und *Begreifensfähigkeit*, oder das Vermögen, deutliche Begriffe aufzunehmen, unterscheidet. In diesen beiden Fähigkeiten läßt er aber noch eine thätige Kraft wirken, die in der Empfindungsfähigkeit dunkle Vorstellungen *hervorbringt* (*Einbildungskraft*), und in der Begreifensfähigkeit, die Empfindungen zu Begriffen *erhöht* — *Verstand*. Die Empfindungsfähigkeit soll mitgetheilte Empfindungen die Begreifensfähigkeit mitgetheilte Begriffe auffassen; als ließen sich Empfindungen einer Seele der andern geradezu mitthei-

len, und fremde Begriffe anders als dadurch erlernen, daß man sie, nur durch fremde Beyhülfe erleichtert, selbst hervorbringt. Die Einbildungskraft soll (§. 244.) Empfindungen, der Verstand soll Begriffe *auffuchen* und durch eigne Fähigkeit *ergreifen*; oben (§. 241.) sollten die Empfindungen durch Einbildungskraft *bewirkt* und durch Verstand zu Begriffen *erhöht* werden. Beide Vorstellungsarten widersprechen sich selbst, und keine von beiden findet auch an und für sich statt. Wie nach §. 248. die vorzügliche Empfindungsfähigkeit ohne Einbildungskraft gute *mechanische Künstler*, und die gute Begreifensfähigkeit *brauchbare Geschäftsmänner* bilden soll, ist eben so wenig abzusehen, als wie Menschen mit vorzüglicher Einbildungskraft sich als *bildende Künstler*, und die mit vorzüglichem Verstande sich als *große Gelehrte* u. s. w. auszeichnen sollen. Man sollte meynen, ohne gute Begreifensfähigkeit oder verständige Lernfähigkeit, oder auch bey unterlassenem Gebrauche desselben werde z. B. der Gelehrte nichts leisten, und nicht einmahl dasjenige benutzen und weiter verbreiten können, was andere vor ihm in seinem Fache geleistet haben; er werde Sprache und Begriffe verwirren; und bloße Begreifensfähigkeit ohne eignen guten Verstand werde eher einen elenden Scholendrianisten als brauchbaren Geschäftsmann hervorbringen. Eben so schwankend und unsartthaft sind nun auch die übrigen Begriffe, z. B. von der Einbildungskraft, die nach §. 274., indem sie die Empfindungen zu Anschauungen verbindet, *Gefühle* erzeugen soll; von dem *Urtheilsvermögen*, wohin auch die Gefühle und Affecten gerechnet werden, und von dem *Willen*, der, als vernünftiger Wille betrachtet, nur auf das *Nützliche* bezogen wird. Von dem rein oder moralisch Gutem, welches noch von dem Nützlichen zu unterscheiden und als das eigentliche unmittelbare Gut für die Vernunft anzusehen ist, findet man in diese Seelenlehre gar keine Erwähnung. Ueberhaupt fürchten wir, es werde durch diesen Entwurf die natürliche und ordentliche Betrachtung der Seele eher erschwert, als befördert. Die *natürliche Geschichte des Menschen*, die am Schlusse vorkommt, ist unter allen Theilen des Buches noch am besten ausgearbeitet.

BERLIN, b. Matzdorf: J. G. C. Kiefewetter, über den ersten Grundsatz der Moralphilosophie. Erster Theil, welcher die Prüfung der bisherigen Systeme der Moral enthält, nebst einer Abhandlung vom Hn. Prof. Jakob, über die Freyheit des Willens. Zweyte völlig ungearbeitete Auflage. 1790. 179 S. 8. Zweyter Theil, welcher die Darstellung und Prüfung des Kantischen Moralprinzips enthält. 1791. 238 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Da die erste Ausgabe dieses Buches (Leipzig, 1788.) nur 112 Seiten einnahm, diese zweyte aber, beide Theile zusammengerechnet, aus 417 Seiten besteht: so läßt schon dieses Verhältniß auf eine sehr beträchtliche Vermehrung schließen. Beym Lesen selbst und bey angelegelter Vergleichung ergiebt sich, daß das Buch nicht nur sehr zweckmäßig erweitert, sondern auch durchgängig mit vielem Fleiß und Glück verbessert worden ist. Jeden Zuwachs, jede Berichtigung, Aufklärung

rung und Erläuterung, welche die Moralphilosophie seit ein Paar Jahren erhalten hat, wußte Hr. K. so sorgfältig und würdig zu benutzen, und ihm selbst gelang es, so viel eignes zu einer überzeugenden und falslichen Vorstellungart der wichtigsten moralischen Lehren beyzutragen, daß diese Schrift in ihrer jetzigen vollkommnen Gestalt einen hohen Grad von Brauchbarkeit besitzt, und zur Aufklärung und Verbreitung der reinen Sittenlehre nicht wenig beytragen kann. Die weitere Ausführung geht durch alle ihre Theile, und besteht theils in einer genauern Entwicklung der Begriffe und der Beweise, theils in schönen Zergliederungen und Beurtheilungen einzelner moralischen Fälle. Diese letztern sind vorzüglich interessant und dem Vf. eigenthümlich. Die angehängten Abhandlungen über das Verhältniß des formalen Moralprincips zu den materialen Grundsätzen, und zu der Sittenlehre des Christenthums, sind ebenfalls neu und lesenswerth, so wie auch der Versuch einer Widerlegung der Einwürfe, die gegen den formalen Grundsatz gemacht worden sind. So loblich, ja sogar unerlässlich die moralische Strenge in allen denjenigen Fällen ist, wo sie wirklichen Grund im Sittengesetze und in dem Geiste moralischer Gesinnung hat, und nur der Selbstliebe zur Last fällt: so drängt sich uns doch eine Erinnerung auf gegen eine Entscheidung, worinn Hr. K. die Grenzen der sündlichen Forderung vielleicht überschreitet. Der Fall ist (S. 20.) dieser: „Ich bin auf meinem Zimmer, einer meiner Freunde kömmt häufig herein und versteckt sich in die anstossende Kammer. Es verfolgt ihn ein Mensch mit einer geladenen Pistole wild und wüthend, und fragt mich, ob mein Freund sich in die anstossende Kammer versteckt habe? Antworte ich ihm nicht, so wird er hineindringen, und mein Freund kann getödtet werden. Ich bin zu schwach, ihm Widerstand zu thun und ihn abzuhalten, daß er in die Kammer nicht eindringt. Was soll ich nun thun? soll ich lügen und verneinen, er sey nicht in der Kammer, und ist die Lüge hier erlaubt oder nicht?“ — Hr. K. will, ich soll die Wahrheit sagen, weil ich sonst die Maxime befolgen würde: „es ist erlaubt zu lügen, wenn dadurch ein großer Vortheil erlangt werden kann, und weil diese Maxime allen Unterschied zwischen Wahrheit und Lügen, mithin allen Glauben und den Zweck der Wahrheit und der Lügen zugleich, aufheben würde.“ — Freylich wäre dieses eine höchst unsittliche Regel; aber es wäre auch nicht diejenige Maxime, wornach sich diese Handlung vollständig beurtheilen liesse. Der Umstand des vorauszusetzenden Unrechts, der Leidenschaft und Unbesonnenheit des Gegners, der pflichtmäßigen Sorge für meinen Freund und seiner rechtmäßigen, auf stillschweigenden Vertrag gegründeten Erwartung, daß ich ihn retten werde, alles dies muß man hier nicht vergessen, in Anschlag zu bringen. Die Pflicht der Wahrhaftigkeit stützt sich einerseits, wie jede andere Menschenpflicht, auf die schuldige Achtung für die Menschheit und ihre vernünftigen Zwecke, andererseits auf dem Werth der Wahrheit und ihrer Erkenntniß für eben diese Menschheit. Es ist daher eine allgemein gültige Maxime, Wahrheit und ihre Erkenntniß um der Menschheit willen zu erhalten und zu befördern, sie

aber auch jederzeit der Menschheit und ihrer Bestimmung unterzuordnen, sie zwar nicht als Mittel für meine sinnlichen Privat Zwecke, aber doch für den selbstständigen Zweck der Vernunft, d. h. für das vernünftige Wesen, zu gebrauchen. Mithin wird in dem angegebenen Falle die Menschheit nicht beleidigt, und der Werth der Wahrheit überhaupt weder verkannt noch verläugnet, noch auch endlich die rechtmäßigen in der Vernunft gegründeten Ansprüche der Menschen auf ihre Mittheilung im mindesten gekränkt, wenn ich die Unwahrheit sage. Im Gegentheil, wollte ich die Wahrheit sagen: so würde ich den Buchstaben des Gesetzes befolgen, aber den Zweck und Geist desselben verletzen. Der Ausdruck in dieser Schrift ist der abgehandelten Sache angemessen, rein, bestimmt und falslich, bis auf einige Provinzialismen, die Hr. K. in Zukunft leicht wird vermeiden können, z. B. Man versteht unter *theoretische (n) Erkenntniße (n)*; es *beruht auf den (dem) Erfolg, auf die (der) Maxime*; das Verhältniß zu mich *l.* zu mir.

GROTTKAU u. LEIPZIG, in der Schulbuchh.: *Darstellung des Kantischen Systems, nach seinen Hauptmomenten zufolge der Vernunftkritik und Beantwortung der dagegen gemachten Einwürfe.* Besonders zum Gebrauch academischer Vorlesungen. Von *Johann Gottlieb Peucker.* 1790. 8. 374 S.

Bequem genug hat sich's der Vf. zu machen gewußt, ein philosophisches Buch zu schreiben. Er hat die Kritik der reinen Vernunft von *Hn. Kant* größtentheils wörtlich abgeschrieben, nur einzelne Nebenbetrachtungen weggelassen, aus *Schulzens* Prüfung und aus der *A. L. Z.* u. f. w. hin und wieder einige Einwürfe nebst ihrer Beantwortung eingeschaltet, eine historische Uebersicht der Literatur der Kantischen Philosophie vorausgeschickt, und Vorrede, Zueignung und Titel hinzugefügt. Für die Zwecke der Wissenschaft und für die Bequemlichkeit der Leser hat Hr. P. desto minder gesorgt. Wer weiter nichts als einen kurzen gedrängten Auszug zur leichtern Uebersicht der vollständigen Reihe von den wesentlichen Grundsätzen der Kritik gebrauchen wollte, für den waren *Schulzens* Erläuterungen und *Schmid's* Grundriß vorhanden, deren Kürze diesem Zwecke keinen Abbruch thut. Wer das zuletzt angeführte zum eignen Lesen zu kurz findet und Erläuterungen vermisst, der wird sie in Kants eigenen Schriften besser, wenigstens eben so gut als in der *Peuckerischen* Darstellung, finden. Um sich mit den wichtigsten Einwürfen und ihrer Lösung bekannt zu machen, wird man lieber *Schulzens Prüfung der Kant. Philos.*, ein Meisterrück in seiner Art, als den wortreichen *P.'schen* Auszug, lesen; oder der Lehrer fügt sie beym mündlichen Unterricht hinzu. Für Vorlesungen, wenn sie ja über Vernunftkritik auf Akademien sollen gehalten werden, macht ein kurzer Auszug den weitläufigen entbehrlich. Mit einem Worte, es laßt sich nicht bestimmt angeben, für wen und wozu eigentlich dies Buch geschrieben worden? Ordnung, Terminologie, Wendungen, alles ist copiert. Uebrigens wird man nirgends eine neue, oder bestimmtere, oder deutlichere Erklärung, oder eine dem

dem Vf. eigene Erläuterung durch zweckmäßige Beyspiele, oder eine selbstversuchte glückliche Anwendung finden, wodurch das Buch noch hätte nützlich werden können. Es erstreckt sich auch nur über die Kritik der reinen *spekulativen* Vernunft, obgleich die der *praktischen* Vernunft damals bereits erschienen war. Die vorausgeschickte Literatur ist ziemlich vollständig und von einigen *derben* Urtheilen begleitet. Doch fehlen Kants Schriften über negative Gröfsen, seine Naturgeschichte des Himmels, über das Schöne und Erhabene, und über die Schätzung lebendiger Kräfte. Kants Kritik der Urtheilskraft und *über eine neue Entdeckung* u. s. w. waren noch nicht erschienen, und konnten daher nicht angeführt werden. Ueberhaupt wollen wir diese Auslassungsfehler und einige unbedeutende Unrichtigkeiten (wie z. B. das Hr. M. Schmid damals *Diaconus* in Jena genannt wurde) dem Vf. nicht besonders anrechnen; wenn nur sonst sein Buch einem wahren Bedürfnis wirklich abhülfe.

MÜNSTER. b. Perrenon: *Von den Kennzeichen der Leidenschaften des Menschen.* Aus dem Französischen des *la Chambre*. Erster Theil. 1789. 275 S. Zweyter Theil. 435 S. 8.

Wenn gleich das Buch: *les Caracteres des Passions* par le Sr. de la Chambre vor mehr als hundert Jahren geschrieben ist, so bleibt es gleichwohl noch immer eine der reichhaltigsten Fundgruben für den Menschenkenner und Psychologen, und ist vielleicht jetzt noch im Ganzen durch kein später erschienenes Werk über diesen Gegenstand übertroffen. Vielen, die entweder das Original nicht bekommen oder nicht lesen können, und die sich doch für das Studium des Menschen interessieren, wäre ein angenehmer Dienst erwiesen worden, wenn man ihnen von diesem Buch eine gute Uebersetzung gegeben hätte. Es besteht aus fünf Bänden, wovon die zwey vor uns liegenden Theile dieser Uebersetzung nur die beiden ersten, also ohngefähr die Hälfte des ganzen Buches enthalten. Die Herausgabe der noch rückständigen Theile wäre zu wünschen; — wofern der Uebersetzer bey dieser ersten Hälfte nur einigermaßen seine Pflicht erfüllt und etwas Lesbares geliefert hätte. Allein das Ganze wimmelt von unzähligen Fehlern, die von einer eben so großen Unkunde beider Sprachen und

von einer bey einem solchen Original ganz unverzeihlichen Nachlässigkeit und Eitrigkeit des Uebersetzers zeugen. Nirgends findet man die Annehmlichkeit, Leichtigkeit und Eleganz des Autors wieder, und unzählig oft läßt ihn sein Uebersetzer Unsinn, Plattheiten und Unbestimmtheiten sagen, wo in der Urschrift keine Spur von allen diesen Fehlern und Unvollkommenheiten vorkommt. Nur wenige Proben zur Rechtfertigung unsres Urtheils, das *de la Chambre* von diesem seinen Uebersetzer erbärmlich ist gemisshandelt worden. Vorbericht S. XIV. hat das Orig.: *parce qu'entre les Passions simples, il y en a qui tendent au bien, d'autres qui attaquent le mal, et d'autres qui le fuyent* etc. und die Uebersetzung: *da es unter den einfachen Leidenschaften einige giebt, die das Gute suchen, und andere, die es fliehen.* S. XV. der *Uebers.*: Dennoch lasse ich dies nicht geschehen, es sey dann, das — — mich die Sprache und der Mangel derselben dazu nöthigte, als sie zu dem Lehrstyl sehr arm ist und nicht so viele Wörter hat; im Orig. *par le defect de nostre langue, qui se trouve pauvre et sterile dans les discours dogmatiques.* S. XVIII. Da (*comme*) die Leidenschaften aber Handlungen sind, die so wohl den Leib als die Seele angehen, und die Medicin und die philosophische Moral sich die Hand reichen müssen, um deutlicher (*bien exactement*) darüber zu reden: so mußte es wohl geschehen (*il est arrivé*) das die, welche es unternehmen wollten, nicht beide Wissenschaften mit einander verbinden konnten. S. 6. im Buche selbst: Schönheit — ein gerechtes Verhältniß (*juste proportion*) der Theile. S. 7. In der That kann man nicht zweifeln, das die Bewegung der Theile zu dieser Lebhaftigkeit (*vivacité*) etwas beytrage, da sie einen Theil der Lebhaftigkeit (*perfection*) der Theile ausmacht. S. 24. heist es von dem Verliebten: Kurz er hat nichts in seinem Leben, und das alles mißfällt ihm außer Stille und Einsamkeit — für: *il n'y a rien enfin dans la vie, qui ne luy deplaise, excepté le silence et la solitude.* — Und so kläglich sieht es im ganzen Buche aus, auf allen Blättern. Welcher Rec. mag aber aushalten, mehr solche Stellen abzuschreiben, und welcher Leser wird ein fortgesetztes Sündenregister lesen mögen, das nicht einmahl für den Anfänger lehrreich seyn kann?

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Köln: *Von einigen Mitteln, die katholische Religion erbaulich und dem gemeinen Christen angenehmer zu machen, ohne doch vom römischen Ritus abzuweichen,* nebst einigen katholischen Kanzelgeberthern an hohen Festtagen mit einiger Abwechslung an gemeinen Sonn- und Festtagen und einer Vorrede. Von J. V. 1790 31 S. 8. Der Vf., ein nachdenkender Seelforger, überzeugt von der Nothwendigkeit einer zur Erbauung des gemeiner Christen zweckmäßiger Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, schlägt seinen Collegen vor, auf die Abänderung der Messandachten nach dem Beyspiele anderer Diöcesen Bedacht zu nehmen. Zu diesem Ende rühmt er die zu Fuld, Salzburg, Mainz, in den Oesterreichischen Staaten eingeführten deutschen Gesangbücher, und vorzüglich die

in der Hofkapelle zu Stuttgart getroffenen Aenderungen bey der Messe und in der Auspendung der h. Sacramente, welche sich der dem gemeinen Christen bekannten Sprache, und daher seiner Erbauung am meisten nähern. Um auch sein Scherflein zur Verbesserung des äussern Gottesdienstes beyzutragen, sammelte er aus dem Wirtembergischen und Mainzischen Gesangbuche Gebete, die auf die Fest- und Sonntage entweder auf der Kanzel nach der Predigt vorgetragen werden, oder doch zum Privatgebrauche dienen können. Bey dem *Ann Maria*-Läuten sollen andre Gebete eingeführt werden. Noch findet man einige kleinliche Bemerkungen, z. B. das Messkleid des Priesters soll nicht rückwärts in die Höhe gehoben; es sollen in den Kirchen dogmatische, und mit dem Wechsel der Festtage diesen anpassende Bilder aufgestellt werden?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31 December 1791.

GOTTESGELAHRTHEIT.

- 1.) GIESSEN, b. Krieger d. ältern: *Auserlesene Hauptsätze und Abtheilungen zu erbaulichen Predigten über die evangelischen Texte an Sonn- und Festtagen.* aus den Werken der besten jetztlebenden Redner gezogen. 1 Theil, 1790. 86. S. 8. (6 gr.)
- 2.) WITTENBERG, in der Kühn. Buchh.: *Homiletisches Handbuch zum leichtern und nützlichen Gebrauch der gewöhnlichen evangelischen und epistolischen Perikopen auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres für angehende Prediger und Kandidaten des Predigamts.* Ersten Bandes erster Theil, 1 Hft. 1791. 224. S. 8. 2 Hft., 1791. 464. S. 8. (12 gr.)
- 3.) LEIPZIG, b. Barth: *Praktisches Handbuch für Prediger von J. C. F. Witting, Pastor zu Ellenfen bey Einbeck.* Erster Band, 1791. 528. S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)
- 4.) DUISBURG, in der Helwing. Universitätsbuchh.: *Neue Predigerunterstützung oder neu ausgearbeitete Entwürfe, zu Predigten, Passionsbetrachtungen, Beicht-Tauf-Confirmations-Copulations- und Leichen-Reden, nebst Unterhaltungen am Kranken- und Sterbebette gesammelt und herausgegeben von J. D. T — g, R. und Fr. in B — m, 1791. 508. S. 8.*
- 5.) LEIPZIG, b. Böhme: *Homiletisches Magazin über Luthers Katechismus* von M. Samuel Ebert, Diaconus zu Tauche bey Leipzig. Erster Versuch, 1791. 469. S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Verf von N. 1. hat sich bloß aus Sammlungen von gedruckten Predigten Themata ausgezogen und zwar mehrentheils ohne Unterabtheilung, so daß ein Prediger keinen weitem Nutzen davon hat, als viele Materien, die in einem Texte liegen, kennen zu lernen, an welche er vielleicht nicht gedacht hätte. Die Wahl ist aber nicht immer gut ausgefallen. Folgendes Thema würde der Rec. gewiß nicht aufgenommen haben: Die Arbeit eines Christen in dem Weinberge Gottes, 1) wird der Weinberg beschrieben, 2) gezeigt, wie er die Arbeit in demselben verrichten soll; noch weniger aber folgendes: Der Weg, auf welchem man dem Zorn Gottes entrinnen kann; 1) wird die Vorstellung des Zornes Gottes erwogen, 2) gezeigt, wie man demselben entgegen komme. Sehr angenehm war es übrigens dem Rec., in den bloßen Hauptätzen schon viel Charakteristisches der verschiedenen geistlichen Redner zu finden.

A. L. Z. 1791. Vierter Band.

N. 2. ist von weitem Umfange und erstreckt sich auf die Evangelien und Episteln. In der Einleitung sind zwey Abhandlungen vorausgesetzt: 1) *Darf man mit gutem Gewissen Philosophie auf die Kanzel bringen?* 2) *vom Ursprung der Sonntagsfeyer*; die zwar nichts Neues enthalten, aber für manche sehr nützlich seyn können. Bey jedem Sonn- und Festtage ist zuerst die Geschichte desselben und dessen Benennung, so wie in diesen beiden Heften die Geschichte der Adventszeit und ihrer Perikopen und die des Weyhnachtsfestes, auf eine belehrende Weise erzählt worden. Darauf folgt die Uebersetzung und Erklärung einer jeden Perikope nebst praktischer Anwendung, die von richtigen exegetischen Kenntnissen des Hn. Vf. zeugt; dann dogmatische Lehren, moralische Sätze, Hauptsätze und Entwürfe. Die Entwürfe sind sehr mannichfaltig und größtentheils sehr weitläufig nach richtigen Grundsätzen einer natürlich guten Ordnung disponirt. Die Hauptsätze sind auf eine ungezwungene Weise aus dem Text hergeleitet und enthalten alle fruchtbare, zum Theil nicht sehr gewöhnliche Materien. In Ansehung der ersten darf man freylich bey dem Zwange, den die Perikopen einem Prediger in der Wahl der Materie auflegen, nicht zu strenge richten. Wer kann es mit Recht tadeln, wenn der Hr. Vf. über das Evang. am 1. Adv. bey Gelegenheit des Gebrauchs, den Christus von dem Maulthiere machte, die sehr nützliche und seltene Materie von der Gerechtigkeit gegen die Thiere abhandelt? Nur zuweilen möchte wohl der Entwurf etwas zu reichhaltig seyn, um ihn in einer Stunde ausführen zu können, als S. 211. „Was gehört dazu, wenn uns nicht vor einer bedenklichen Zukunft grauen soll?“ Bey einigen Entwürfen sind die Begriffe nicht genug bestimmt und entwickelt, als bey dem S. 11. „die Herrlichkeit des Reichs Jesu“ ist nichts davon gesagt, daß Jesus nur durch seine Lehre über die Menschen herrsche; S. 105. „vom rechtmäßigen Verhalten bey schwerern Befehlen des Christenthums,“ hätte sollen beygefügt werden, daß sie alle vernunftmäßig sind, und S. 256. „vom unzeitigen Richten“ ist es nicht genug bestimmt, wann das Richten strafbar ist, da es z. E. auch sehr auf die Gesellschaft ankommt, in welcher wir unsere Urtheile fallen. Eben dieses ist auch bey der Disposition zu bemerken: vom Heldenmuth des Christen, oder der Christ ist sein und der Welt Herr. 1.) Der wahre Christ besiegt die Welt, 2) die Reizungen, b) die Drohungen. 2) Dieser Sieg ist gewiss und kein Roman; wo doch nicht gezeigt wird, wie der Christ sein Herr sey, und der Begriff von Heldenmuth nicht erschöpft ist. Dagegen sind die mehresten Hauptsätze sehr gut bearbeitet und einige, z. E. von den Quellen der Unlauterkeit unserer Handlungen

Brrr

treff

treiflich ausgeführt. Das Ganze soll in acht Abtheilungen geendigt seyn, welches nach der gemachten Anlage und dem großen Druck der Vf. schwerlich bewerkstelligen wird. Ein kleiner Druck würde das Buch wohlfeiler und gemeinnütziger gemacht haben.

N. 3. hat auf der eine Seite einen noch viel ausgedehntern, auf der andern aber wieder eingeschränktern Plan. Hr. W. schränkt sich in den Predigtentwürfen nur auf die *Evangelien* ein, welche die *beiden ersten Bände* anfüllen sollen, dagegen soll der *dritte Band* aus *Entwürfen* und *Hauptsätzen* zu *Cosualreden* bestehen, (welches vorzüglich sehr nützlich seyn wird.) und die *folgenden drey* werden sich mit der *Pastoraltheologie*, (das *Katechisiren* ausgenommen) beschäftigen. In diesem ersten Bande ist eine *Abhandlung: Grundsätze und Regeln, wonach man predigen muß, vorausgesetzt*; dann folgen die *Erklärungen* und *Predigtentwürfe* über jedes *Evangelium* bis auf *Misericordias Domini*. Die vorausgesetzte *Homiletik*, die nur aus 3 Blättern besteht und äußerst dürftig und unvollständig ist, hätte füglich weggelassen werden können. Vom *Disponiren* der *Predigten* ist gar nichts gesagt, welches man doch am ersten hier erwartete. In manchen Stücken denkt Rec. auch anders als Hr. W. wenn z. B. zur *Hauptfache* bey der *Rührung* gemacht wird, die *Trieb* und *Affecten* der *Menschen* in *Bewegung* zu setzen, und wenn behauptet wird, die *ganze Thätigkeit* des *Menschen* entspringe aus gewissen *Grundtrieben*. Die *Vernunft* thut also nichts dabey, oder ist die *Vernunft* etwa auch ein *Grundtrieb*? Ob *Welklagheit* mit zu dem *Gegenstand* des *Kanzelvortrags* gerechnet werden könne, bezweifelt Rec. eben so sehr, als die *Zweckmäßigkeit* ökonomischer *Predigten*, weil *Kanzelvorträge* bloß *Ausbreitung* der *Religion* und *Tugend* zum *Zweck* haben. Die *Erklärungen* sind auf eine *richtige Exegese* gebaut, nur zuweilen kann Rec. solche nicht billigen, wenn z. E. das *Evang.* am 2 *Adv.* sowohl von der *Zerstörung Jerusalems* als vom *allgemeinen Weltgerichte* handeln soll, welches ihm die *unwahrscheinlichste Erklärung* zu seyn scheint, die viel *Verwirrung* in den *Text* bringt. Die *Entwürfe* sind sehr *reichhaltig* und *gut durchgedacht* und über jedes *Evang.* wird eine *benächliche Anzahl* von *verschiedener Länge* geliefert. Man findet hier einen *Reichthum* von *Materialien*, der auf viele *Jahre* Stoff genug zum *Predigen* darreicht. Nur selten stieß Rec. auf einige *Entwürfe*, wo er die *Begriffe* nicht genug *bestimmt* und *entwickelt* fand. So ist bey dem *Th.*: Die *Person Jesu* unter dem *Bilde* eines *Königs*, dieser *tropische Ausdruck* gar nicht erklärt; bey dem: von der *Kindschaft Gottes*, dieser *Begriff* sehr *unvollkommen* und nicht nach der *biblischen tropischen Vorstellungsart* entwickelt worden; bey den sonst sehr *guten Entwürfen*: von dem *Werth* der *Ehre* und den *Gefahren* der *Ehre*, ist gar nicht *bestimmt*, was für eine *Art* der *Ehre*, die *innere* oder die *äußere*, gemeint sey. Bey einigen sah auch Rec. keine *Verbindung* mit dem *Texte*, als bey dem *Evang.* des 1. *Weyden*. Festes: Ueber die *besten Mittel*, andere *anzuheitern*. Dafs bey dieser, so wie bey der *vorhergehenden*, *Sammlung* wenig *dogmatische* und desto mehr *moralische* *Materien* abgehandelt worden, und dafs beide

Vf. bey den *Festtagen* nicht bloß bey den *eigentlichen Festmaterien* stehen geblieben sind, hat des *Rec.* ganzen *Beyfall*. Doch hat Hr. W. am *Neuenjahre* zu *wenige Neujahrsbetrachtungen*, welche doch an diesem *Tage* allzeit nöthig sind. Beide haben auch zuweilen *Auszüge* aus *andern Predigtensammlungen* aufgenommen, wobey doch *billig* der *Vf.* jedesmahl hätte *genannt* werden sollen. *Eingang* und *Anwendung* hat *Rec.* auch *mehrentheils* *ungern* vermist, weil viele sich *darin* am *wenigsten* finden können.

N. 4. enthält mehr *kurze Predigten* und *Reden*, als *eigentliche Entwürfe*, da bey den *mehrsten* keine *Unterabtheilungen* gemacht sind, sondern alles in einer *zusammenhängenden Rede* concentrirt *vorgetragen* ist. Sonst sind diese *Entwürfe* mit *vielm Fleiß* *ausgearbeitet* und werden ihren *Zweck* nicht *verfehlen*. Nur einige *Unvollkommenheiten* sind dem *Rec.* bey dem *Durchlesen* aufgefallen. Zuweilen glaubt er doch mehr *Declamation* als *Gedankenfülle* gefunden zu haben, als bey dem *Thema* S. 50. Die *Merkmale*, ob *Gottes Geist* uns *regiere*. Sie sind 1) der *Eifer*, *Gott* zu *gehören*, 2) ein *neues Herz*, eine *biglame Gemüthsart*, 3) die *Nachahmung Gottes*, 4) ein *ehrerbietiges Verhalten* in *Abficht* auf die *geoffenbarte Religion* u. s. w. Bey der *Ausführung* war hier *Wiederholung* und *Declamation* *unvermeidlich*. Aber den *Hn. Vf.* verleitete zu dieser *Eintheilung* der *Text* aus *Ezech.* 36, 25—27. Ueberhaupt hat Hr. T. zu oft *Texte* aus dem *alten Testamente* genommen, wo im *neuen Test.* *bessere* zu finden waren und diese haben ihm nicht *selten* zu *tropischen Eintheilungen* und *unvollständiger* *Entwicklung* des *Hauptsatzes* *Gelagenheit* gegeben, als: über *Pf.* 17, 15. *Spr.* Sal. 19, 17.

N. 5. steht den *vorhergehenden* *Arbeiten* weit nach. Ueberhaupt wäre noch die *Frage*: ob bey der *leidigen* *Gewohnheit*, über *Luthers Katechismus* *Predigten* zu halten, eine *besondere Unterstützung* nöthig wäre, da man bey den *mehrentheils* sehr *reichhaltigen* *Texten* leicht eine *nützliche Materie* *herausnehmen* und jede *andere Sammlung* von *Entwürfen* dazu *benutzen* kann. Hier ist nun *überdem* alles *zusammengerafft*, was Hr. E. nur *bekommen* konnte, *altes* und *neues*, *gutes*, *mittelmäßiges* und *schlechtes*; *Spener*, *Freylinghausen*, der *ältere Bahdt*, *Schinmeyer* (dessen *Vorträge* sich vor *allen andern* *auszeichnen*) und *Klevesahl*, so wie *einige* noch *lebende* und *kürzlich verstorbene* *Prediger* und Hr. E. selbst *stehen* hier in einer *bunten Reihe* *neben* *einander*. Daher *kömmt* es, dafs viele *Materien* z. E. von der *Liebe*, dem *Vertrauen* und der *Furcht* gegen *Gott* *doppelt* und *dreyfach* *abgehandelt* werden, und *dagegen* *Entwürfe* von *speciellen Materien* *selten* sind. Daher *stößt* man so oft auf viele *veraltete Ideen*, *mythische*, *vage* und *ganz falsche Vorstellungen* und *sehr unvollständige* *Bearbeitung* der *Hauptsätze*, auch auf *mancherley Widersprüche* in den *verschiedenen* *Entwürfen*, dafs ein *schwacher Kopf*, der davon *Gebrauch* machen will, *nothwendig* sehr *verwirrt* werden und auch *seine* *Zuhörer* *verwirren* muß. Einige *Proben* werden *unsre* *Leser* leicht davon *überzeugen*. Dem *Katechismus* *Lutheri* wird in den *Einleitungspreigten* ein *übertriebener* *Werth*

Werth beygelegt und das symbolische Aufsehen desselben als ein wichtiger Beweis davon angeführt. So ist in einer Disp. von K. S. 4. die Art des Vortrags desselben auf die Weise gerühmt: es findet sich hier 1) eine sonst beliebte Kürze, 2) eine ungekünstelte Einfachheit, 3) ein Unterricht durch Frag und Antwort. Eigentlich sollte man wohl sagen: die Art des Vortrags ist ihrem Zweck nicht recht gemäß, denn es findet sich hier 1) eine allzugroße Kürze und Unvollständigkeit, besonders in Ansehung der Pflichten, 2) ein dunkler und schwerfälliger Stil, 3) ein Unterricht in Frag und Antwort. Wäre es nicht besser gewesen, wenn in einigen Entwürfen wäre gezeigt worden: wie Luthers Katechismus ein menschliches Buch sey und der Bibel nicht an die Seite dürfe gesetzt werden u. d. gl., um eine abergläubische Verehrung dieses Buchs zu zerstreuen; und wenn andere nöthige Wahrheiten, als von der beständigen Erhaltung und Verehrung der durch den Schulunterricht erhaltenen Religionskenntniß wären abgehandelt worden, wovon Hr. P. (Pastor Pape) manches Gute in seinen Dispositionen hat? Sehr witzig ist die Eintheilung: vom Gebrauch des Gesetzes nach dem gewöhnlichen Ausdruck des Katechismus, (aber nicht Luthers,) 1) als Spiegel, 2) als Regel, 3) als Riegel. Die Entwürfe über das dritte Gebot enthalten viele irrige Vorstellungen von der unmittelbaren göttlichen Einsetzung des Sonntags (welcher hier immer der Sabbath genannt wird,) und der Art, ihn zu feiern. Besonders ist die stille Sabbathsfeyer der Christen sehr übertrieben vorgestellt. Die Lehre von der Keuschheit und Unkeuschheit ist nicht mit der nöthigen Delicatesse abgehandelt. Der geistliche Todtshlag ist auch nicht vergessen und vom dreifachen Amte Christi findet man eine stattliche Disposition S. 275.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Graf Donamar, Briefe geschrieben zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Deutschland.* Herausgegeben von E. R. T. O. B. U. E. W. K. Ester Theil. 1791. S. 296. 8.

Die Beurtheilung des Plans geht bey diesem Roman, da er noch unvollendet ist, für die Kritik verloren, und eben so verhält es sich mit einigen von den Charakteren, die erst in der Folge sich ganz auflösen sollen. Inwiefern es sich aber dabey des Wartens verlohnt, das muß dieser erste Theil freylich schon entscheiden. Die Charaktere sind in der Anlage gemein oder nachgeahmt, ihre Ausführung ist unwahr und geziert; der Styl ist an manchen Stellen nicht ohne Stärke, aber im Ganzen ebenfalls geschraubt und unnatürlich; die nämlichen Fehler bezeichnen auch die Erfindung der Situationen. Plattheit liegt in der Composition überhaupt zum Grunde, Uebertreibung in der Manier ist wie ein greller Feinriß darüber getüncht. Mangel an Menschenkenntniß und Zusammenhang stehen dem Vf. bey seinem Streben nach Darstellung fast durchgängig im Wege. *Laurette von Wallenfiaat*, eine deutliche *Marquise de Marteuil*, (S. die

liaisons dangereuses.) scheint die kümmerliche Geburt einer gewissen, leicht zu berechnenden, Summe von unreifen Erfahrungen, und einer mit demselben nicht genug harmonisirenden Belesenheit. Ihre Schreibart, ihr Ton, ihr Betragen sind weder einer Frau von Stande, noch einer klugen Kokette, noch überhaupt dem Geschöpf einer wohlgeordneten poetischen Fantasie angemessen. Der eigentliche Held der Geschichte *Graf Donamar* gleicht mit seinen Unarten und seiner zwecklosen Wildheit in die ehemals zahlreiche, aber, wie es schien, ausgestorbene Familie der Nachbildungen *Werthers*, *Woldemars* u. s. w. Einen großen Aufwand von Mytheriea — der seit dem *Geistlicher* anfängt unter die Moden unsrer Literatur zu gehören — hat der Vf. bey seinem *San Giuliano* gemacht; aber Mangel an Zweck und verfehlte Darstellung machen freylich das pomphafte Gerüste zu diesem Charakter zur Charlataneie. Der seltsame Contrast zwischen Charakteren, Leidenschaften, Verhältnissen, die aus dem wirklichen Leben und der großen Gesellschaft gewahnt sind, und zwischen einer Sprache, einer Handlungswelt aus einer unreifen, schülerhaften Bücherwelt, ist es eigentlich, was diesem Ganzen von Seiten der Kunst eine auffallende Widrigkeit giebt, ungeachtet mehrere Stellen darinn von Talent im Allgemeinen, und von Geist zeugen. Um sich zum Ideal aufzuschwingen, scheint es der Phantasie des Vf. an innerer Stärke und an Freyheit zu fehlen; zur Wahrheit der Darstellung hat sie weder Ruhe noch Reife genug, und das mislungne Bestreben, beides zu verbinden, hat auf der einen Seite Kleinlichkeit, auf der andern Affectation hervorgebracht. Grazie und Feinheit, deren Absicht im Dichter man zuweilen erkennt, kommen freylich bey diesen Fehlern nicht auf; doch sind hin und wieder Stellen, z. B. der Kerzenauftritt S. 263., die es verdienen daß man den Grund aufsuche, warum sie nicht sind, was sie hätten werden können, S. 194. bis 203. liefert uns der Vf. im Nahmen eines seiner Helden eine Digression vom weiblichen Sinn und Wesen, die außer einigen feinen, oder wenigstens geistreich ausgedrückten Ideen, von Seiten des Raisonnements eben so verfehlt ist, als der ganze Roman von Seiten der Darstellung. Geschraubte, widersprechende, schwankende Abstractionen aus zweydeutigen und unverdaulichen Anschauungen liegen bey des Vf. Ideen über die Weiber, wie bey seinen weiblichen Charakteren, zum Grunde. Freylich sind die kühnen und leichten Spiele des weiblichen Genies sehr dazu gemacht, den Philosophen wie den Mahler, zu verwirren, und von der richtigen Anerkennung der immer einfachen Natur abzuleiten; aber Frechheit, Indelicatesse, Verkehrtheit, mit jenen erhabnen Wagtlücken der Weiblichkeit, bey welchen sie die äußerste Linie der Schönheit berührt, aber nie überschreitet, verwechselt zu haben: wie es der Vf. vorzüglich in seiner *Laurette* thut, ist eine Sünde, die wir einmüthig dem schönen Geschlecht und der Kunst von ihm noch abgubst zu sehen wünschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Jena, in der acad. Buchh.: *Sammarische Einleitung in das allgemeine heutige teutsche Privatrecht,*

nebst einem kurzen Entwurfe derselben zu Vorlesungen darüber, vom Doctor Kretschmann in Jena. 1791. 68. S. 8. Diese Einleitung

nung ist so summarisch und so wenig systematisch, daß es wirklich schwer ist, den eigentlichen Plan des Vf. genau anzugeben. Folgenden Begriff lenkt er voraus: Unter dem heutigen deutschen Privatrecht versteht man in wissenschaftlicher Bedeutung den Inbegriff systematisch geordneter Lehren aerjenigen ursprünglich deutschen und von fremden Nationen entlehnten Gesetze und Gewohnheiten, welche Rechte und Verbindlichkeiten der Privatpersonen in Deutschland bestimmen, und noch heute zu Tage Rechtskraft haben. Hier wird also deutsches Privatrecht im weitaußigsten Sinne genommen, ohne Rücksicht, ob es fremden, oder einheimischen Ursprungs ist. In den folgenden §. 3. angegen ist bloß von dem ursprünglich deutschen Privatrechte die Rede, und in dem §. 3. giebt der Vf. als Quellen des heutigen neuen deutschen Privatrechts an: die seit 1495. erschienenen Reichsabschiede, Landrechte, Stadtrechte. (Hier ist Hr. K. in den nämlichen Fehler gefallen, den *Selchow* hat. Es giebt mehrere Reichsgesetze und Landrechte, die älter sind als das J. 1495. und doch unrichtig noch heute gesetzliche Kraft haben. Nur das läßt sich behaupten: daß gegen das Ende des 15. Jahrhunderts mit der veränderten Staatsverfassung auch ein ganz anderer Geist in den deutschen Privatrechten zu herrschen anfängt. Ritterordnungen, Reichsschlüsse, Kreisschlüsse, Gewohnheiten, *Costum*, *Responsum*, *Decisiones der deutschen Rechtsgelahrten aus dem 10. Jahrhundert* (Gehören diese auch zu den Quellen? und warum widerstört nur den Schriften der Juristen aus dem 16. Jahrhundert diese Ehre?), endlich Rechtsanalogie. In dem §. 9. versichert der Vf. ausdrücklich, er suche sorgfältig zu vermeiden, daß eine und die nämliche Materie in mehreren Collegien vorgekauft, und die Zeit dadurch ohne Noth verschwendet werde. Wie erlaucht man aber nun, wenn man an den Entwurf selbst kommt, und hier sieht, daß der Vf. als Quellen des heutigen allgemeinen deutschen Privatrechts angebt, Reichsabschiede und Reichsschlüsse, als Quellen des besondern heutigen deutschen Privatrechts aber 1) Kreisschlüsse, 2) Ritterordnungen, 3) Landordnungen, nämlich a) Wechselordnungen, b) Handwerksordnungen, c) Polizeyordnungen, d) Dorfordnungen etc. 4) Beständige Gewohnheiten, 5) moraisches Recht, 6) kanonisches Recht, 7) römisches Recht, 8) Analogie. (Welche Begriffe von allgemeinem und besonderem Rechte mögen hier wohl zum Grunde liegen? Warum sind Land- und Stadtrechte ganz überlassen?) In dem Entwurf selbst ist das heutige deutsche Privatrecht nach seinem ganzen Umfang aufgenommen, ohne Rücksicht, ob es durch einheimische, oder fremde Gesetze seine Bestimmungen erhält. (Was soll dann nun in den Institutionen und Pandekten-Kollegien vorgelesen werden? Doch wohl nichts, als altes römisches Recht. — Dieses alles will nun der Hr. Vf. vollständig in halbjährigen Vorlesungen vortragen, und verpricht noch darneben, 1) wenn er bey seinem öffentlichen Vortrage die Gesetzgebungsgeschichte sowohl überhaupt, als insbesondere die Geschichte eines einzelnen Rechtsinstituts erzählen müsse, vorerst die im Naturrecht liegende Grundprinzipien der bürgerlichen Gesetze festzusetzen, und dann von Zeitalter zu Zeitalter in dem Charakter, dem Sitten, der Religion, dem Grade der Cultur und der Staatsverfassung der deutschen Nation die Modification, oder Erweiterung derselben aufzusuchen; 2) auf die gesetzliche Verfassung der einzelnen Reichsländer, besonders derjenigen Rücksicht zu nehmen, wo seine Zuhörer zu Hause sind, oder dereinst ein praktisches Leben zu führen gedenken, und also statutarische Bestimmungen einzelner Rechtsinstitute anzuziehen!!! Wenn der Hr. Vf. das goldene-nomen *premiatur in annum* — künftig, wie wir hoffen, besser beherzigt; so wird er auch gewis mit seinen Versprechen weniger voreilig seyn. Ueber sein System selbst, und die gewählte Ordnung der Materien wollen wir, so viel wir auch dagegen zu sagen hätten, mit ihm nicht rechten.

GESCHICHTE. Kurze Geschichte der Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meissen, nachmaligen Churfürsten und Herzoge von Sachsen, in zwei illuminirten Tabellen. — Von seine Schüler entworfen von Joh. Christoph Tschirpe, Professor am Gymnasium zu Eisenach. 1791. Bey den in den Tabellen vorkommen-

den kurzen Sätzen aus der Sächsischen Geschichte ließen sich verschiedentlich Erinnerungen machen: Bey Herzog Friedrich Wilhelm I. zu S. Altenburg schreibt der Hr. Vf. „Die Grafen von Henneberg starben mit Georg Ernst aus 1583. Henneberg hätte nun, wegen der Erbverbrüderung, an die Ernestinische Linie allein fallen sollen: Aber der Churfürst August machte, wegen der Belagerung des Grimmsteins neue Forderungen, und ertheilte von Kayser Maximilian einen Begnadigungs-Brief, worin ihm $\frac{2}{3}$ und der Ernestinischen Linie $\frac{1}{3}$ von Henneberg zuerkant worden.“ Churfürst August zu Sachsen hat die ihm von Kayser Maximilian II. auf $\frac{2}{3}$ der Grafschaft Henneberg ertheilte Anwartschaft nicht wegen der Gotha'schen Executions-Kosten, oder der Belagerung des Grimmsteins erhalten, wie man aus des Hrn. Commissionsrath Schultes schönere Diplomatichen Geschichte des gräflichen Hauses Henneberg, Theil II S. 323 u. f. w. deutlich lernen kann, wo von der Sache neue bisher unbekannt gewesene Nachrichten zu finden sind. Für die Gotha'schen Executionskosten erhielt Kurfürsten die bekannten vier afsicurirten Aemter unterpfändlich. Als solche dem Kurhaus eingeräumt waren, foderte solches noch eine Summe von 104594 fl., für welche das Ernestinische Haus dem Reliquions-Recht der 4 afsic. Aemter im J. 1660. entzagen mußte. Man sehe S. 348. Th. II, des erst angeführten Werks. Bey Herzog Heinrich zu St. Römheld, welcher 1710. verstorben ist, schreibt Hr. Tsch. „Seine Länder fielen an Gotha, Meinungen und Saalfeld.“ Es ist aber auch ein Theil, nemlich das Amt Behrungen, an S. Hildburghausen gefallen. Unterdessen ist nicht in Abrede zu stellen, daß diese Arbeit des Hn. Tsch. für seine Schüler und andere von Nutzen seyn werde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Ohne Druckort: *Brevis et succincta deductio status religionis Evangelicorum jurumque, ac legalium libertatum eosdem concernentium, Divae olim Reginae Hungariae, Mariae Theresiae, exhibita.* 1790. 80 S. gr. 8. (6 gr.)

Succincta deductio juris et gravaminum Evangelicorum utriusque Confessionis in Hungaria, auctore Privato Veridico, de a. 1790. Mense Junio 1790. 74. S. gr. 8. (6 gr.) zwey allerdings wichtige Schriften und zum Theil Urkunden, zur genauern Kenntniss des ältern Religionszustandes der Protestanten in Ungarn bis auf Joseph II. aber auch zur Aufklärung der alten und feyerlich bestätigten Rechte, welche sie an eine freye Religionsübung hatten, die ihnen endlich durch die Gerechtigkeit Leopolds II. und großentheils selbst ihrer Katholischen Mitstände, zugestanden worden ist. In der erstern Schrift findet man zwey Instanzen oder Bittschriften an die K. K. Maria Theresia, die eine von den Helv. Conf. Verwandten, die andere von beyden protest. Religionsgesellschaften, worin theils die Reichsgesetze und Friedensschlüsse, die zum Vortheil ihres freyen Relig. Bekenntnisses ehemals erachtet worden, entwickelt, auch ihre mannichfaltigen die geringste Billigkeit empörenden Beschwerden über die Verfolgung des katbol. Clerus dargestellt werden, und um deren Abthaffung gebeten; theils die Einwendung beantwortet wird, als wenn ihr Bitte der Reichsverfassung zuwider sey. Das Jahr, wenn beyde übergeben worden, ist nicht angezeigt, auch sonst keine Nachricht beygefügt. Die zweyte Schrift enthält eine vermuthlich bey Gelegenheit des letzten Ungarischen Reichstags aufgesetzte sehr deutliche und gründliche Ausführung der Religionsrechte der Protestanten, mit Beantwortung aller Auslächte und Einwürfe dagegen, auch Vergleichung der unzähligen Verletzungen derselben. Jene beruhen auf den Friedensschüssen von Wien im J. 1606. von Nikolsburg im J. 1621. und von Lintz, im J. 1645. ferner auf dem Urkunden, welche die Könige vor ihrer Krönung ausgestellt haben, und welche in die Gesetze eingerückt worden sind; auf den wechselseitigen vom Könige bestätigten Verträge der Röm. Kathol. und Evangel. Stände, im J. 1647 endlich auf den Religionsgesetzen, die auf Reichstagen gegeben worden sind. Diese Schrift hat viele Aehnlichkeit mit der erstern der gedachten Bittschriften; ist aber noch lichtvoller. Einen Auszug dar' aus mitzutheilen, ist desto weniger nöthig, da wir uns erinnern, daß der sel. *Walach* (Neueste Relig. Gesen. Th. VI. S. 227 — 320.) aus jenen beyden Instanzen, und noch einer dritten deutsch abgefaßten, (sammtlich, wie er bemerkt, vom J. 1774.) sehr vollständige und brauchbare Auszüge bekannt gemacht hat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 31. December 1791.

NATURGESCHICHTE.

FREIBERG U. ANNABERG, in der Crazifchen Buchh.: *Ausführliches und Systematisches Verzeichniß des Mineralien-Kabinettes* des weiland Kurfürstl. Sächsischen Berghauptmanns Herrn *Karl Eugen Pabst* von Obain etc. herausgegeben von *A. G. Werner*. Erster Band. 1791. 32 S. Vorrede und Anzeige. 368 S. Text. in 8.

Jeder Kenner und Liebhaber der Mineralogie wird sich mit uns über die endliche Erscheinung eines Werkes freuen, auf welches das gelehrte Publicum längst, und mit vieler Sehnsucht, gehofft hat. Der scharfblinige Herausgeber desselben erwähnt, in der ausführlichen Vorrede, mit vieler Dankbarkeit des verstorbenen gelehrten Besitzers dieses Kabinettes, rühmt seine großen mineralogischen Kenntnisse, und erklärt sich über die Ordnung, in welcher der sel. *Pabst v. O.* selbiges hinterließ, über die Nothwendigkeit, es, dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft gemäfs, anzuordnen, über die Art der neuen Anordnung und über die Vorzüge des Kabinettes, in Rücksicht seiner Vollständigkeit, Auswahl und Schönheit, zur größten Befriedigung. Das ganze Kabinett, die einzige *sächsische* Suite ausgenommen, war, dem vormahligen Zeitalter gemäfs, *methodisch* geordnet, jedoch erstreckte sich die Eintheilung nur bis auf die Gattungen und Arten herab; die Abänderungen lagen untereinander; und die mit einer Gattung geognostisch verwandten Gang- und Gebirgsarten waren zuweilen in ganzen Suiten beygelegt. Hr. *W.* traf nun zuerst gleich die Aenderung, daß die allein ihrer Gemengtheile oder Geburtsörter wegen merkwürdigen Stücke, abgefondert und zur Gründung einer Gebirgs-, wie auch einer allgemeynern geographischen, Sammlung benutzt wurden. Dadurch verlor aber die systematische Sammlung keinesweges, sondern sie enthielt noch demungeachtet so viel Doppelstücke, daß auch eine äufsere Kennzeichen-Sammlung angelegt, und die gedachte Suiten-Sammlung ansehnlich vermehrt werden konnte. Das Ganze besteht daher jetzt aus folgenden 4 Sammlungen: 1) einer *äusseren Kennzeichen-*, 2) einer *methodischen*, 3) einer *geognostischen*, 4) einer *Suiten-Sammlung*, wozu noch die fünfte, nemlich die *ökonomische*, kommt, mit deren Gründung, aus den immer noch vorhandenen großen Vorrathe, Hr. *W.* um die Zeit der Herausgabe dieses ersten Theiles, beschäftigt war. Es ist also für alle Disciplinen der gesammten Mineralogie, — die mineralogische Chemie ausgenommen, — gesorgt worden. Die Stückenzahl der 4 ersten Sammlungen geht bis auf 6840, mit der Anlage zur ökonomischen Sammlung und *A. L. Z. 1791. Vierter Band.*

einem Anhang von mehreren für die verschiedenen Sammlungen sonst noch brauchbaren Stücke, schätzt aber Hr. *W.* das Ganze auf 7500 Stück; ohne die Doubletten, welche sich ganz vom Kabinette getrennt befinden. Die mehresten haben unter jenen *grossen* und *mittleres* Format, nemlich von 3 bis 6 Zoll Länge, und von ganz grossen oder *Prachtstücken* rechnet Hr. *W.* gegen 200. Die oryktognostische Sammlung ist die *vorzüglichste* und *zahlreichste*. In ihr liegen nicht nur fast alle vorhin erwähnten *Prachtstücke*, sondern auch fast lauter seltene und ausnehmend schöne *Kastenstücke*. Das *Silbergeschlecht* ist unter den Metallen, und zwar besonders das *Gediegen-Silber*, *Hornertz*, *Glaserz* und *Spröd Glaserz*; unter den Erd- und Steinarten aber der *Flussspath*, von einer vorzüglichen Schönheit und Vollständigkeit. Der bloße *innere Werth* (an *Gold- und Silbergehalt*) wird auf 3000 Thaler geschätzt. Der oryktognostischen Sammlung folgt an Beträchtlichkeit und Menge die *geographische zunächst*; die übrigen 3 sind zwar lange nicht so beträchtlich, haben jedoch für den Kenner ihren grossen Werth. Hieraus ergiebt sich, daß der Ankauf dieses Kabinettes, (desentwegen man sich an die von *Pabstischen Erben*, oder auch an Hn. Inspector *Werner* zu *Freiberg* wenden kann,) eigentlich die Sache eines sehr reichen Privatmannes, oder eines grossen Herrn, zum Behuf für eine *Universität* oder *Academie* seyn würde. Für die Erweiterung der Wissenschaft müßte dieses von wesentlichen Nutzen seyn, auch dem Ort und der Gegend, wo es hinkäme, sehr zur Zierde gereichen, und gewifs ein Antrieb für viele Studierende werden, diesen Ort, wo sie sonst vielleicht nicht hingekommen wären, zu besuchen. Aber leider sind noch immer viele Grosse in Deutschland kalt gegen die Wissenschaften; zumahl so bald es auf Anwendung einiger tausend Thaler ankommt. Bey Geschenken an männliche oder weibliche Günstlinge fragt man nicht nach ganzen und halben Tonnen Goldes; sobald aber vom *Allgemeinen Besten* die Rede ist, dann fürchtet man durch den Aufwand von wenigen Taufenden den Schatz zu erschöpfen. Unter solchen Zeitläuften ist sehr zu fürchten, daß in kurzem ein reicher Engländer diesen Schatz dem deutschen Boden entziehen werde, welchen ein Deutscher zusammenbrachte, und dem Deutsche seine jetzige vortreffliche Einrichtung gaben.

Was nun den vorliegenden Katalog selbst betrifft, so enthält er bloß das Verzeichniß der *methodischen Sammlung*. Da dies die wichtigste ist, so entschloß Hr. *W.* sich, dem Publicum solche zuerst bekannt zu machen. Im zweyten Theile werden die Beschreibungen der übrigen Sammlungen folgen. Da die Klasse der Metalle wiederum die wichtigste ist, so steht selbige voran; so-

dann folgen die Erd- und Steinarten. hiernächst die Salze und Inflammabilien. Außerdem ist man, mit der Eintheilung, auch die Beschreibung streng nach dem Systeme vorgenommen, und schränkt sich nicht bloß auf die Gattungen und Arten ein, sondern die Absonderung ist bis auf die *Abänderungen*, nach Hn. *W.'s* *Aeufserer Kennzeichenlehre* fortgesetzt, so daß zuerst die *Abänderungen der Farbe*, dann die der *äußeren Gestalt*, des *Glanzes*, des *Bruchs*, der *Bruchstücke*, der *abgesonderten Stücke* etc. aufeinander, und zwar stets so, wie solche sich in einander verlaufen, — also nach der eigentlich natürlichen Verwandtschaft — folgen. Dies hat den überaus großen Vortheil, daß dadurch die wesentlichsten Merkmale einer Gattung oder Art, dem Lehrling äußerst anschaulich gemacht werden können, und dem Lehrer stets im Gedächtnisse bleiben. Mit der Beschreibung der Abänderung einer jeden Art ist zugleich die genaueste Angabe der *Gemengtheile* verbunden, und zuletzt folgt die Bestimmung des *Geburtsortes*. Diese kritische Behandlung, und die Richtigkeit dieser Bestimmungen, worauf man sich mit größter Sicherheit verlassen kann, erhöht den Werth des Kabinetts, so wie den des Katalogs, ungemein, und würde einzig seyn, wenn nicht die schon ebenfalls bekannt gewordene *Beschreibung des Leskischen Mineralien-Kabinetts*, ganz nach diesem Muster von Hn. *Karsten* entworfen wäre. Außerdem liefert der Katalog *Erweiterungen* und mancherley *neue Bemerkungen* für die Oryktognosie; als wohin wir vorzüglich die beiden neuen Gattungen: *Tremolit* und *Weißer Speiskobold*, und folgende neue Arten: *Leberkies*, *Haarkies*, *Muschlicher Hornstein*, *Dichter Felspath*, *Blättricher Zeolith*, *Muschlicher Schwefelspath*, *Blättricher Kohle*, *Grobkohle*, *Schiefriger Graphit* u. s. w. rechnen. Aus dem Vorhergehenden wird man sich ziemlich ganz vollständig aber aus dem Werke selbst, welches Niemand entbehren kann, dem es an Erweiterung und Berichtigung seiner mineralogischen Kenntnisse zu thun ist, überzeugen können, daß die Anordnung und Beschreibung dieses großen Kabinetts eine äußerst schwierige, und viele Zeit raubende Arbeit gewesen seyn muß. Auch versichert Hr. *W.* in der Vorrede, daß ihm diese Arbeit bey seinen übrigen mannichfaltigen Geschäften, ohne den Beystand zweyer seiner Schüler, der Herren *Karsten* und *Hoffmann*, fast unmöglich geworden seyn würde. Er hat daher, wie er noch in der Folge hinzusetzt, die *Anordnung* des Kabinetts allein vorgenommen, den beiden andern Mineralogen aber die *Katalogirung* desselben übertragen, ihnen dabey von Zeit zu Zeit, benötigten Falls, Auskunft gegeben, und das Ganze, so viel die Zeit es ihm verstattete, durchgesehn.

LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchh.: *Anfangsgründe der Mineralogie* von D. *Georg Adolph Saccow*, Platz - Z. eybrückchem Hofrath (e) etc. 1790. 447 S. in 8.

„Die Bereicherungen, welche die Mineralogie durch Vervollkommnung der äußern Charakteristik und durch genauere chemische Zerlegungen der Mineralien seit wenigen Jahren erhalten hat, sind so beträchtlich, daß die bisherigen Lehrbücher bey dem Vortrage dieses Theils

„der Naturgeschichte viele Zusätze und Veränderungen „sodern.“ — Mit dieser sehr richtigen Aeußerung hebt Hr. *S.* seine kurze Vorrede an, in welcher er nur noch bemerkt, daß er gesucht habe, die Hauptlehren der Mineralogie in ihrer natürlichen Verbindung gedrängt abzuhandeln, und die ziemlich zerstreuten neueren Erfahrungen und Beobachtungen nach Möglichkeit beyzubringen, und in Ansehung der äußeren Kennzeichen, so wie der Beschreibungen, vorzüglich den Herren *Werner*, *Karsten* und *Hoffmann* gefolgt sey. Nächst der Einleitung zerfällt das Buch selbst in 4 Abschnitte nebst einem *Anhange*. 1. Abschn. *Von den Kennzeichen der Mineralien*. Hier ist von den *äußeren* und *inneren* die Rede. Beide werden gehörig bestimmt, mit einander verglichen und mit ziemlicher Befriedigung auseinander gesetzt. Bey den *äußeren* Kennzeichen liegt, wie es scheint, ein Auszug der von Hn. *Werner* darüber geschriebenen Abhandlung, jedoch mit mancherley aus späteren Schriften seiner Schüler entlehnten Bereicherungen zum Grunde; in Ansehung der *inneren*: so sind von den bekannten Erden, Salzigen — Brennbaren — und Metallstoffen die wesentlichsten chemischen Eigenschaften, nach den neuesten Berichtigungen, angeführt. 2. Abschn. *Von den mineralogischen Systemen*. Dies ist eigentlich ein kurzer Abriss einer Literatur der systematischen Mineralogie, wobey wir ungern *Henkels* Namen vermissen, dessen Mineralogie zu ihrer Zeit eine der vorzüglichsten war. Ihm verdanken wir unter mehreren andern vorzüglich die richtige Bestimmung des *Weissen Kupfererzes*, so wie des *Weißgültigerzes*; und wenn einige neuere Mineralogen seine Schriften mehr studirt hätten, würde ihnen die jetzige äußere Bestimmung dieser Fossilien wahrscheinlich weniger bedröndend seyn. 3. Abschn. *Gründe der Gebirgskunde oder der Geognosie*. Dieser Abschnitt hätte eigentlich dem nachstehenden erst folgen sollen. Denn jetzt hören die Anfänger die Worte: *Granit*, *Gneiss*, *Thonschiefer*, *Basalt* etc., nennen, ohne sich etwas dabey denken zu können; indem die *Beschreibungen* dieser einzelnen Steinarten erst in der systematischen Mineralogie des Hn. *Vi.* hinter der Klasse der Erden folgt. — Uebrigens theilt Hr. *S.* die Gebirge: in *uranfangliche*, *stratificirte*, *geschüttete* und *vulkanische*. Bey den stratificirten untertheilt er *Gang* und *Flözgebirge*, welches uns sehr wundert, da in so vielen neuern Schriften die Unrichtigkeit dieser Benennung, von *Leibers Oryktographie* von *Derbshire* an, bis auf den *bergmannschen Kalender 1790* dargestellt ist. Die Inconsequenz ist dabey unvermeidlich, wie auch gleich hier erhellt, indem jeder weiß, daß in der *Grauwacke*, so wie ja dem *dichten Kalkstein*, mächtige und ergiebige Gänge vorkommen; beide Gebirgsarten aber *nicht unter den Gang*, sondern *Flözgebirgen* ausgedehnt sind. Die ganze Incongruität fällt weg, sobald man das vieldeutige Wort: *Ganggebirge* verbannt, und den *Granit nicht mehr*, *sonst* betrachtet. Die Eckigkeit eines *Ganges* (§. 120.) so wie des *Ballens* der *Gänge* (§. 13.) ist nicht ganz richtig abgefaßt. Zu Ende dieses Abschnittes folgt ein *Verzeichniß mineralogischer Schriften*, welches die Literatur der zweyten Hälfte dieses Jahrhunderts ziemlich vollständig enthält, obgleich auch ältere

tere Schriften z. B. die *philosophical transactions* v. J. 166; mit angeführt sind. 4. Abschn. *Systematische Eintheilung der Mineralien*. Das hierbey zum Grunde gelegte System ist nach *Kronstedt* und *Werner* aufgestellt, doch ist der Vf. in vielen Stücken von letzteren sehr abgewichen. Das *Weißscheelerz* steht unter den Kalkarten; der *Feldspath*, *Pechstein*, *Opal*, *Aspiz* unter den Kieselarten; der *Brunstein*, die *Laven* etc. sind ihres vulkanischen Ursprunges wegen als eine besondere Ordnung aufgeführt, welches sich selbst nach Hn. S. Principien gar nicht vertheidigen läßt; indem er vorher nur die *Mischung der Fossilien* nebst ihren äußeren Merkmalen, als oryktognostischen Eintheilungsgrund angegeben hat. Was geht auch dem *Oryktognosten* als solchen, der nasse oder trockne Ursprung eines Fossils an? Die übrigen Gebirgsarten machen die 6te Ordnung der 1sten Klasse aus, und dies ist eher zu vertheidigen, wenn man durchaus die *Oryktognoste* mit *Geognostie* verbinden will. Unter den *Salzen* haben wir, nach *Bergmanns* und *Kirwans* Beyspiele manche aufgeführt gefunden, welche die Natur uns noch nicht als *Mineralien* dargestellt hat. Von der Klasse der *Inflammabilien* und *Metalle* ist weniger zu erinnern. — Den beygebrachten äußeren Beschreibungen fehlt freylich noch vieles an der nöthigen Vollständigkeit; sie unterscheiden sich doch aber schon sehr vortheilhaft von ähnlichen in gleichzeitigen Werken. Außerdem sind die chemischen Bestandtheile mit den Geburtsörtern und dem Gebrauche der Fossilien kurz angegeben, und in allen diesen Angaben bemerkt man mit Vergnügen die Bekanntschaft des Vf. mit den neuesten Schriften. Der Anhang enthält eine ausführliche Abhandlung von den *Versteinerungen*, und den Beschluß macht ein weitläufiges Register, nebst ein paar Zusätze, besonders über den *Chlorit* und *Tremolit*.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Briefe einer Curländerinn*. Auf einer Reise durch Deutschland. Zwey Theile. 1791. zusammen 24 Bogen. 8. (1 Rthlr. 6gr.)

Die verstorbene Verfasserin dieser Briefe, *Madame Sophie Schwarz* geb. *Becker*. — deren nur wenig ähnliches Profil in einer artigen Vignette von *Chodowiecki* das Titelblatt ziert, — sammelte die darin enthaltenen Bemerkungen auf einer mit ihrer edlen Freundin, der Frau v. d. *Recke*, in den Jahren 1783 und 1785, von *Mitau* nach dem *Karlsbade* und *Pyrmont* unternommenen Reise — und bestimmte sie, wie der Herausgeber in der Vorrede sagt, und dem Rec. auch aus Privatnachrichten bekannt ist, ihrer Familie und ihren Freunden in *Kurland*, und zum Lesebuch zur Bildung junger Frauenzimmer. Aus diesem Gesichtspunkt beurtheilt, erfüllt das kleine Werk, von mehreren Seiten, seine Bestimmung. Es ist der Spiegel eines durch Bildung veredelten weiblichen Geistes, und eines jeder wohlwollenden Neigung empfänglichen, den Freuden der Natur officia und zarte empfindenden, Herzens. — Die Schreibart ist fließend. Eine gesunde Moral, praktische Lebensphilosophie, Wahrheit des Gefühls und eine Stimmung zur sanften Schwermuth; — diese Eigenschaften

machen die Briefe, besonders für solche Leser, die die verstorbene edle Frau kannten, interessant. Kurze Bemerkungen über einzelne Gegenstände, Schilderungen von Gegend und Familien-scenen, Scenen des gesellschaftlichen und häuslichen Lebens, und einzelner Reisetage, Nachrichten von Personen, deren Bekanntschaft sie machte, wechseln unterhaltend mit einander ab, und verrathen einen der weiblichen Seele eigenthümlichen feinen Takt, tiefes Gefühl, und besonders eine seltsame Herzensgüte. Zur Darstellung ihres liebenswürdigen und offenen Charakters, gehört für ihre Freunde auch die eingestreute Geschichte des Herzens und der Verbindung der Verfasserin. Dafs sie ihre Briefe nicht für das grofse Publicum bestimmte, beweiset ein grofser Theil des Inhalts. Die Freundin, an die sie gerichtet sind und mit ihr der gröfste Cirkel theilnehmender Freunde, werden manche dieser Nachrichten und Bemerkungen aus einem Reisetagebuch gesammelt, noch immer sehr interessant finden, wenn gleich der fremde Leser mehrere derselben weder bedeutend noch neu nennen kann. Mit seinem Freunde nimmt man es so genau nicht, und wägt auch hingeworfne Ausdrücke und lebende Personen treffende Urtheile nicht. — Wenn nun aber dennoch ein solcher Nachlass dem Publicum durch öffentlichen Druck übergeben wird, — und der abgenutzte und verroffene Behelf eines Manuscripts für Freunde dabey von selbst wegfällt; — so müfste man billig, um das Andenken einer Verstorbenen möglichst vorwurfsfrey zu erhalten, bey der Durchsicht des Manuscripts höchst vorsichtig verfahren. — Der Rec. dieser Briefe ehrt das Andenken der Verstorbenen, und kann deswegen den Wunsch nicht bergen, dafs man bey der Herausgabe ihres Nachlasses eine Vorsicht angewandt haben möchte, die leider! in so manchen neuern Reisebeschreibungen, freundschaftlichen Briefen u. s. w. vermisst wird, und deren nicht oft und nachdrücklich genug zu rügende Mangel, in keinem Fall die Beurtheilungskraft und Delikatesse der Herausgeber von einer vortheilhaften Seite zeigt; die Vorsicht nehmlich, die Namen lebender gelobter oder geladener, und in beiden Fällen sehr compromittirter Privatpersonen, und besonders dann, wenn Privatanekdoten von ihnen mitgetheilt werden, aus solchen Nachrichten hinwegzulassen. Nur in sehr wenig Fällen ist diese Vorsicht bey der Herausgabe dieser Briefe auch nur halb beobachtet, wie z. B. 2ter Th. S. 135 f. in der etwas skandalösen Anekdote, von welcher Rec. überhaupt nicht begreift, wie sie mit den vorangeschickten Bemerkungen über die schönen und verführerischen Domherrn in *Brückena* sich in die Feder des Vf. und in ein Lesebuch zur Bildung junger Frauenzimmer verirren konnte: — die Namen der handelnden Personen sind hier mit den Anfangs- und Schlussbuchstaben bezeichnet. — Rec. muß gestehen, dafs ihn diese unter neuern Schriftstellern, und besonders Schriftstellerinnen (man sehe z. B. die übrigens von mehreren Seiten so interessante Reisebeschreibungen der Frau de la Roche) zur Mode gewordnen Indiscretion bey dem Durchlesen dieser Briefe oft sehr unangenehm gestört hat, und er ist nach seiner Kenntnifs der Bescheidenheit und Delikatesse der Vf. überzeugt, dafs sie, wenn

Die ihre Briefe noch selbst herausgegeben hätte, wenigstens mehrere solcher Stellen vor dem Druck im Manuscript noch würde geändert haben.

FRANKFURT AM MAIN, in der Hermannsch. Buchh. :
Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem zwölften Jahrhundert zu Wasser und Lande unternommen worden sind, von Theoph. Frid. Ehrmann.
 Erster Band. 1791. 408 S. 8. (1 fl. 15 kr.)

Gewiss war es ein glücklicher Einfall, eine zusammenhängende, systematisch geordnete Geschichte der merkwürdigsten Reisen dem lesenden Publicum in die Hände zu schaffen. Wer da weiß, wie viel man heutiges Tages selbst von Nichtgelehrten, die aber auf Erziehung Anspruch machen, fodert, und wie viele, für manchen fast unüberwindliche Schwierigkeiten, kostbare Bücherfammlungen, anhaltende Lectüre, mit der sich eben der Beruf eines Jeden nicht immer verträgt, damit verbunden sind, um sich nur in den Fächern der angenehm nützlichen Wissenschaften, und auch hier nur wenig mehr als oberflächliche Kenntnisse zu erwerben, der wird dieser Unternehmung seinen Beyfall, und dem Vf., wenn er seinen vorgezeichneten Plan gut ausführt, seinen warmen Dank gewiss nicht versagen. Denn er verspricht uns in der gedrängten Kürze von etwa 24 mäßigen Bänden (es wird aber schwerlich dabey bleiben) in einer guten Ordnung das zu geben, was der Wissbegierige in vielen hundert Bänden erst mühsam zusammenzusuchen, und in seinem Kopfe in Ordnung bringen mußte. Der Plan ist, so wie er vor uns liegt, ganz gut angelegt; da aber der 1. Band nur erst eine historische Einleitung zu dem Werke ist, so behalten wir uns unser Urtheil bis auf die Erscheinung der Geschichte der Reisen selbst vor. Jedoch auch diese Einleitung, die die ganze alte Geschichte mit beständiger Hinsicht auf Schifffarth, Handlung und Reisen in gedrängter Kürze darstellt, und manche schöne historische Kenntnisse verräth, erweckt schon ein gutes Vorurtheil für das Werk selbst. Indessen sind wir, besonders bey Hypothesen, nicht immer der Meynung des Vf. So setzt er z. B. S. 38. die Allgemeinheit der sogenannten Sündfluth als ausgemacht fest, und stützt seine Behauptung theils auf die Menge zurückgebliebener Spuren, theils auf die Erzählungen (besser Ueberlieferungen) aller Völker von einer solchen Ueberschwemmung. Allein eben diese zurückgebliebenen Spuren beweisen eher eine oder mehrere totale Erdrevolutionen durch Ueberschwemmung, die sich lange vor unserer Zeitrechnung schon zugetragen haben können, ja selbst schon zugetragen haben *müssen*, wenn die bisher darüber gemachten Entdeckungen durch physische Gesetze erklärt werden sollen. Es ist hier weder Ort noch Raum, dieses umständlich auseinander zu setzen; Rec. wird sich aber bey einer andern Gelegenheit ausführlich darüber erklären. Hier sey es ihm nur erlaubt, den bekannten Beweis von den Erdlagen oder Schichten jener Behauptung ent-

gegen zu setzen. Diese an Materie so sehr und mannichfaltig miteinander abwechselnde Schichten, woraus die ganze Oberinde der Erde bestehet, und unter welchen sich erst in der größten Tiefe ein Seegrund, und eine oder mehrere Lagen von Muscheln findet, scheinen allerdings der Bodeinsatz von einer Ueberschwemmung zu seyn; allein eine einzige Flath, wie die Noachische, die langsam kam, und langsam wieder wegging, konnte doch die Erdriade nicht bis zu einer solchen Tiefe auflösen und umkehren. Selbst die Festigkeit des Seegrundes ist keine unerhebliche Einwendung dagegen; auch würden sich die so verschiedenen Schichten weder so regelmäsig, noch so bald wieder angelegt haben. Die Sündfluth scheint sogar den Lauf der Flüsse nicht einmal merklich verändert zu haben; denn man fand, als sich das Gewässer verlaufen hatte, die nemlichen Flüsse meistens wieder, die, nach Moses, schon vor dieser Revolution existirten. Diese Fluth dauerte auch nicht lange genug, dafs solche ungeheure Berge von Muscheln und Seegewächsen davon hätten aufgethürmt werden können, wie man sie bis jetzt entdeckt hat, und noch immer neuerdings entdeckt. Selbst die Versteinerung setzt ein höheres Alter voraus, als unsere ganze Zeitrechnung beträgt; und doch sind die Ruinen der allerältesten Gebäude, die sich nur auf der Erde finden, voll solcher versteinerten Seemuscheln. Anderer Einwendungen, selbst des gemeinen Menschenverstandes gegen die Allgemeinheit der Sündfluth zu geschweigen, so sagt selbst Moses, den man gegen alle Einwürfe zur Schutzmauer der alten Meynung macht, weiter nichts bestimmtes darüber, als dafs sie 15 Ellen hoch über die höchsten Berge, die er nemlich kannte, gegangen sey. Hier und da scheint uns auch der Vf. die Bescheidenheit, eine jetzt so seltene Erscheinung, etwas zu übertreiben. So glaubet z. B. S. 39. sehr viel zu wagen, wenn er für die babylonische Sprachenverwirrung eine entstandene Uneinigkeit annimmt. Jene war sehr natürlich die Folge von dieser, aber nichts weiter. Sprachenverwirrung wird in der Bibel sehr oft statt Uneinigkeit gebraucht. Verschiedenheit der Sprache entstehet natürlicher Weise durch Absonderung und Trennung der Völker von einander, und ist ein Werk der Natur und der Zeit, aber keines Thurmbaues. Bey Aufstellung einer Hypothese, die nichts weniger als neu ist, die so vieles für sich, und nichts gegen sich hat, war doch warlich nicht viel zu wagen. Doch, dies sind Kleinigkeiten, die Rec. nur zum Beweise der Aufmerksamkeit anführt, mit welcher er diese Schrift durchlas. Endlich dünkt ihn das Urtheil, das der Vf. über die in 4 zu Breslau herausgekommene Geschichte der Handlung und Schifffarth, 2. T. auf fremde Autorität hin fällt, doch etwas zu hart. Es war doch bisher das einzige brauchbare Buch in diesem Fache, und mit deutschem Fleiße gearbeitet. Rec. bedauerte lange schon, dafs die Fortsetzung desselben unterblieben war.

Monatsregister

v o m

December 1791.

I. Verzeichniß der im December der A. L. Z. 1791 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.	F.
<i>Abulfeldae</i> Annales muslim. — ed. <i>Adler</i> T. II. 324, 473	<i>Fink</i> Etwas üb. d. richt. Adjustiren d. Münze etc. 319, 433
Ackerbau Catechismus 340, 603	<i>Fleischer</i> Fortogtil en almind. Naturhist. 4r Th 325, 431
<i>André</i> allg. Ideen üb. d. e. jed. bes. Menschenkl. Deutchl. z. wünsch. Ausbild. 323, 469	<i>Forkel</i> 24 Veränd. — auf d. engl. Volkslied: God save the King. 344, 620
<i>Andree</i> Charakt. inländ. Forstbäume u. Sträucher. 321, 455	Forstök til en Lærebog in Relig. 325, 487
Anmerk. freym. üb. v. <i>Zimmermanns</i> Fragm. üb. Fried. d. Gr. 1 Abth. 341, 612	— — — in d. christl. Relig. — —
Annalen des Theaters, 6s H. 324, 479	Forst- u. Jagdbibl. 3 St. 344, 634
Annales de Chemie T. 7. 329, 517	Forstgchriv, n von — v. <i>Moser</i> . 4 — 7 B. 346, 649
Anweis. z. Klavierpiel. 347, 662	Fragmente hochluff. Münzbelehr. 322, 403
<i>Apicii</i> de opson. et condim. — L. X. ed. <i>Bernhold</i> 333, 548	<i>Frank</i> Delect. opuse. med. Vol. VIII — IX. 326, 489
v. <i>Arckenholz</i> Ud. ov. det brit. Folks Hist. 1788. af <i>Smith</i> . 330, 527	<i>Fris</i> Introd. in libr. Jamblich. III. de gen. math. sc. 327, 503
Archiv f. d. ausüb. Erziehungsk. 1 H. 329, 515	G.
B.	<i>Gaspari</i> üb. d. method. Unter. in d. Geogr. etc. 331, 529
<i>Bach</i> Umrisse d. best. Köpfe u. Past. im Vatic. 326, 495	Gedank. üb. versch. Gegenst. d. Forst. Cammeralwissenschaft. 344, 633
<i>Bauer's</i> F. Wfg. Reiz, ein. Grundstr. z. Char. dets. j 333, 549	Geschichte d. churmärk. Forsten. — — neuste, d. reform. Kirche in d. unt. Pfalz. 338, 385
<i>Beckmanns</i> Grundsätze d. deutschen Landwirthschaft 4te Ausg. 338, 589	Grundriss d. Forstwiss. 335, 567
<i>Behn</i> Anfangsgr. d. Münzwiss. 323, 467	<i>Gutenthal's</i> Briefwechsel — Oek. 335, 565
Bemerk. e. reis. Weltm. — nach d. fr. 346, 655	H.
Bemerk. üb. d. n. Einricht. d. Geldes in d. Hz. Schlesw. u. Holst. 319, 438	<i>Hagemeyer's</i> Joh. von Procidia. 326, 493
Beschr. d. Religion w. d. Rst. Nürnberg. 232, 540	v. <i>Halem</i> Blicke auf e. Th. Deutchl. d. Schweiz. u. Frank. 2 Thle. 346, 651
Bragr — h. von <i>Bockh</i> u. <i>Gräter</i> 1s B. 345, 645	Handbuch, — f. Oek. Bergbauk. Technol. u. Thierarz. — h. v. <i>Nou</i> , 1 B. 338, 591
Briete e. Kurländ. 2 Thl. 350, 685	— — homil. z. Gebr. der — Pericopen. 1 B. 1 Th. 349, 673
<i>Briffet</i> n. Voy. dans les Etats un. de l'Am. sept. T. I — III. 331, 531	<i>Hafenkamp.</i> : d. Israel., d. aufgeklärt. Nat. unt. d. äit. Völk. etc. 327, 497
<i>Brunoy</i> Theatre des Grecs, T. XII — XIII. 318, 430	Hauptf. auserl. u. Abtheil. z. erbaml. Predt. etc. 1 Th. 349, 673
<i>Büsch</i> Grundsätze d. Münzpolit. in näh. Rückf. auf d. Lüb. Münzf. 322, 457	<i>Heinel</i> Versuch e. kl. Katechism. 343, 608
— — üb. Bankgeld, Münze, u. Münzverwirr. 322, 461	<i>Horatii</i> Brev til Pison. overf. — af <i>Rahbeck</i> . 324, 480
— — üb. e. in Europa einzuführ. allg. Münf. — — e. Wort z. fr. Zeit üb. d. hamburg. Bank. — 463	<i>Hufeland</i> üb. d. Ungewish. d. Todes. — — Erfahr. üb. d. Gebr. u. d. Kräfte. d. saur. Schwererde. 343, 629
<i>Burmans</i> fünf Klavierballette. 344, 640	I.
C.	<i>Jénisch</i> D. M. Josephi II. lat. u. deutsch. 337, 552
la <i>Chambre</i> v. d. Kennz. d. Leidensch. d. Menschenen., 2 Thle. a. d. Fr. 348, 671	Journal polit. einz. Aufß. daraus. 318, 420
Charakt. d. Erziehungsschriftst. Deutchl. 329, 513	<i>Irmisch</i> super contentu lat. carm. Idyl. — — in mem. K. H. <i>Tromleri</i> . — —
Communications medic. zes V. 324, 413	<i>Jünger's</i> Luftsp. 5r Th. 330, 527
D.	K.
Deductio — fiat. relig. evangel. — Hungariae. 349, 680	Kern d. gesamt. Landwirthsch. 340, 605
— — — iur et gravem. — Evangel. in Hung. — —	<i>Kierulff</i> Disß. de aactor. emendat. in arte crit. 327, 504
Donamar, Graf. 349, 677	<i>Krejewetter</i> üb. d. erd. Grundf. d. Moralphilos. 1 — 2 Th. 348, 668
E.	<i>Küniger's</i> Medea in Korinth u. M. auf d. Kaukasos. 347, 657
v. <i>Eggers</i> gemeinnütz. Magaz. einzelne Aufß. daraus. 318, 425. 319, 434	<i>Köhler's</i> Anl. z. prakt. Untern. f. kft. Seelsorger. 327, 501
— — deutsches Magazin, einz. Aufß. daraus. 321, 454, 56	<i>Kretschmann</i> sum. Einleit. in d. allg. heut. deutsche Privat. 349, 677
— — raison. Darstell. d. n. schlesw. holst. Münz u. Bank Enr. 319, 434	Kunstf. abgezog. Wasser zu verfest. 339, 599
— — üb. d. Realis. d. Kopenhagn. Bankzettel. 321, 454, 56	L.
<i>Ehrmann's</i> Geschichte d. merkw. Reisen. 1 Th. 350, 687	<i>Lafontaine</i> : die Gewalt d. Liebe. 326, 494
<i>Engelschall's</i> Gedichte. 344, 637	<i>Lautz</i> Lieder — Mus. gef. v. — <i>Königs</i> . 344, 640
Exceptionaldeduct. in d. Appellationsinstanz etc. 319, 434	<i>Leonhardt's</i> Forstwirthschaftliche Briefe. 340, 658

Lerche Lebens u. Reisegesch. herausg. von
Büsching. 328, 511
Loisel de Treogate Dolbreuse, 2 Thle. a. d. Fr. 342, 624
Luft Observatt. on — Dr. Knowles teßim, 327, 500
Luzac's Betracht. üb. d. Urspr. d. Handels u.
 der Macht d. Ill. a. d. Holl. 4 B. 330, 526

Magaz. homil. üb. Luthers Katechism. v. —
Ebest, 1 Verf. 349, 673
Manderfeldt falkk. polit. och flette Admini-
 strat. etc. 330, 527
 — — la fausse Politique, et la mauv. Ad-
 ministr. etc. 330, 528

Mathesius Lehrb. f. angehend. Landpred. wie ihre
 Wirthschaft einzurichten sey. 339, 593
 — — üb. d. Theorie d. Landwirthsch, — —
Mauvillon gerichtl. Verh. u. Auflagen. 337, 579
Memoires de l'acad. roy. de Sc. de Turin
 1788 — 89. 342, 617, 343, 625

Mikolze Oberwacye pol. Panstwa Tureck. 2
 Thle. 336, 569, 337, 577
Mücke de prud. primis nat. — utendi. 337, 551
 — — quid adiam. sacr. lit. interpr. præstet
 Hom. — compar. — —

Munro Gesch. d. Kriegs in Coromandel 1780 — 84.
 a. d. Engl. 330, 526

Naus erste Linien der Kameralwifs. 334, 553
Nicolai's Anek. v. K. Friedrich II. 1 — 5 H. 341, 609
Nordenskiöld Forfam. form. uti del. nya. Jeruf. 328, 511

Octroi nebst Regl. für d. dan. — Speciesbank. 321, 452
v. Oeder üb. Banco, Cour. u. Münze. 318, 426
 — — Ced. üb. d. Papiergeld. 320, 443
Oratio ad Proceres et Nob. R. Hungariae. 334, 557

Pellottae Adversf. chirurg. prima. 326, 489
Patent, betr. d. näh. Bestim. d. Fälle, in w. d.
 Verordn. weg. d. Einf. d. n. Specieesm. —
 z. Anw. kommen. foll. 320, 443
 — — d. Theilnahme an der Interessentsch. in
 e. z. errichtend. dan. Speciesbank betr. 321, 451

Péart on the elem. principles of nature. 333, 545
Peuker's Darstellung d. Kant. Syft. 348, 670
Pram Frode og Pythias. 322, 463
 — Damon og Pythias. 325, 488
Predigerunterstütz. neue. 349, 673

Rebmann's Verf. z. e. allg. R. Ritterfch. Brand
 Versich. Gesellsch. 330, 701
Reichardt's Cäcilia, 1s St. 347, 660
Reichel Versuch e. Gesch. d. fr. adel. Magd.
 Stifts zu Altenb. 330, 523
Reise Krönpr. Friedr. i Norge. 327, 504
Reisen des grün. Mannes d. Deutschl. u. Ung.
 2r Th. 336, 576
 — — theatr 2 Bde. 347, 662

Refolvirungstab. üb. d. wahr. Werth v. jed.
 Ziel. 329, 519
Riegel's Julemärker for. Landet oy Byen. 327, 504
Röffigs Wasserpolicey. 335, 361
 — — Finanzwiff. — 563

v. Rohr Anmerk. üb. d. Kattunbau 1 Th. 338, 583
Roth Geschichte u. Beschr. d. Nürnberg. Carthause. 330, 521
Rothe Naturen betr. aft. Bonnets made. 343, 626

Sachregister, allg. üb. d. wicht. deutsch. Zeit-
 u. Wochenschr. 329, 519
Sagen der Vorzeit, 3r Th. 344, 635
Samling af Skrift. udg. fra det nord Selsk i Lond.
 I — II H. 328, 509

Samlinger patr. I — II B. 325, 508
Schauman D. de princ. iur. nat. 347, 663
Schedel's n. allg. Journ. f. d. Handl. 1 B. 2 Q. 319, 437
Schink zwölf Lieder v. ihm — in Musik gefetzt. 344, 639
Schlözer's Staatsanz. einz. Auff. daraus. 318, 426, 430, 319, 437

Schrobel's Lübeck. Münz. u. Medaillenkab. gef.
 v. Müller. 323, 468
Schölliner Observatt. ad quad. Henr. II. III.
 IV. — dipl. 325, 487
Schriften gesaml. üb. d. n. dan. Münzeinz. 320, 443
 — — drey üb. Geld. n. Banken. 322, 463

Schwöder Naturwisch. u. Beschr. d. Baumanshöle. 323, 471
Schulz Lieder im Volkstone 3r Th. 347, 659
Siebeking üb. d. hamburg. Münzfuß. 522, 461
Skrifter af Naturhist. Selskab, 1r B. 1 — 25 H. 325, 454
Splittogård's n. ABC. Buch. 319, 430

Stielberg d. vollk. Schweinhirt. 341, 613
Stumpf's Lehre v. Leeden, 1 Th. 334, 556
 — — allg. Bürger u. Bauernkat. 1792. 346, 655
Succow Anfangsgr. d. Mineralogie. 350, 683
Suhm Eric. Eyegod. 330, 524

Tagebuch, Leipz. gel. 1790. 333, 552
Tafchenkal. Gött. 1792. 343, 628
Tauber Tanker om den närvär. Giär. og Unter-
 viisningsf. etc. 327, 503
Thaarup Høstgildet. 322, 463

Theod. Metoch. — Anecdota — vulg — Bioch. 327, 503
Thilenius Beschr. d. gemeinn. Fachinger. Mine-
 ralwasser. 319, 439
Thomson's Seasons, N. Ed. by Timius. 336, 575
Tschirpe Gesch. d. Landgr. in Thür. u. Markgr.
 zu Meiß. 349, 679

Ueb. d. Ruinen Herkul. u. Pomp. 320, 447
 — — d. hamburg. Münzfuß. 322, 462
Unterhalt. f. Liebh. d. Musik. — 1r Jahrg. 347, 661
Urkund. u. Materialien z. näh. Kenntn. d. Gesch.
 u. Staatsverw. nord. Reiche, 2te Fortf. 320, 446

Vanetti Epist sopra la Vitta — di Oraz. Fl. 337, 535
Verordn. w. e. Anleihe von 560,00 Rthlr. Spec.
 etc. 321, 456
Vigeri de præc. gr. dict. idiot. liber c. anim. —
Hoogeven et Zeun. Ed. II. 328, 505

Vom Aufbau der vorzügl. Holzarten. 343, 608
Von Kommun — u. Privatwäld. 320, 447
 — — einigen Mitt. d. Kath. Relig. erbaul. zu
 machen. etc. 348, 671
Vorles. philos. — üb. d. fogen. N. Test. 6r B. 322, 537
Voss Grundr. e. vorbereitet. Anthropol. 348, 665

Wahl's n. arab. Anthologie. 332, 541
de Wailly — Betracht. üb. d. Akerb. d. Handel.
 d. Manuf. etc. 345, 641
Weber's physische Chemie. 383, 547
Werner's Verzeichn. d. Mineral. Kab. des —
 K. E. Pust v. Ohain. 1r Th. 350, 681

Wiehe üb. d. dan. Bankz. etc. 318, 427
 — — Bemerk. üb. d. dan. Wechselcours. 319, 437
Wildfang üb. d. Einführ. e. n. Münzf. in Lübeck. 323, 465
Witting prakt. Handb. f. Pred. 1r Th. 349, 673
Worte, e. paar, üb. Hn. Wiehe's Schr. üb. d.
 Wechselcours. 319, 438

Würdtwein nova subsidia dipl. T. XII — XIII. 330, 521

d'Yves geh. Hof. - u. Staatsgesch. d. K. Dänem. 320, 446

Zoega etw. z. Erläut. üb. d. Münzw. etc. üb.
 v. Kamphovener. 320, 447

II. Im. December des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

— Almanach, hist. f. d. deutschen Adel.	142, 1159
— Anzeiger, der, 1791, II Bd.	150, 1238
— <i>Brückner'sche</i> Buchh. in Danzig. n. Verlagsb.	151, 1249
— Cartes nouv. de la France.	154, 1273
— Catholicon; u. Nachr. v. demf.	150, 1237
— Constitution, la franc.	154, 1273
— — — d. franz.	— —
— <i>Courrier</i> , polit. et lit.	114, 1280
— <i>Cumberland's</i> Observer, d. Auszug.	151, 1253
— Decouvert. des Francois en 1768 — 69 dans le Sud Est de la n. Guin. d. Ueberf.	153, 1253
— Etat — de la Maif. d. Savoye. d. Ueberf.	154, 1299
— <i>Eitinger's</i> in Gotha. n. Verlagsb.	154, 1274
— <i>Flecker'son's</i> in Helmstadt. n. Verlagsb.	151, 1218
— Frankreichs; erste Weiffagung,	144, 1171
— <i>Gebauer's</i> in Halle. n. Verlagsb.	146, 1192
— Gebete u. Andachtsüb. z. Gebr. f. chr. Landl.	153, 1254
— Geschichte Frankreichs, a. d. Engl.	142, 1159
— <i>Gröfisch's</i> Buchh. in Leipzig. n. Verlagsb.	148, 1189
— <i>Hammerdorfer's</i> Gesch. v. Polen.	154, 1270
— <i>Huffmann's</i> Buchh. in Weimar, n. Verlagsb.	150, 1237
— — — in Wien se. Zeitschr. betr.	151, 1218
— Journal d. Lux. u. d. Mod. 91. Nov.	150, 1237
— — — braunschw. auf 1792.	— 1240
— — — 1791. 105 St.	151, 1245
— — — hist. pol. Jour. d. k. k. Erblande.	151, 1247
— <i>Kaffke</i> in Steutin, Verlagsb.	151, 1249
— <i>Karte</i> , n. franz.	154, 1273
— <i>Keyfer</i> in Erfurth. n. Verlagsb.	143, 1163
— <i>Köhler's</i> in Leipzig. n. Verlagsb.	151, 1248
— <i>Kofel's</i> in Kempten Verlagsb.	— 1249
— Künstlerverz. Rost.	153, 1219
— Kurier. polit. lit.	154, 1274
— <i>Lawacz's</i> Bibliographie intereff. u. gemeinnütz. Kenntn.	145, 1179
— Marburg. akad. Buchh. n. Verlagsb.	144, 1157
— <i>Marmontel's</i> — noch nicht überf. Erzähl. d. Ueberf.	154, 1271
— <i>Mirabeau's</i> Originalbr., d. Ueberf.	148, 1218
— Monatschr. deutsche, 91. Dec.	150, 1237
— <i>Nicolovius</i> in Königsberg. n. Verlagsb.	146, 1192
— <i>Percival's</i> Eflais d. Ueberf.	151, 1253
— <i>Rabaud de St. Etienne</i> alm. hist. de la revol. fr. 1792. nebst. d. Ueberf.	151, 1269
— Religionsgeb. d. nften, 1791. Oct. u. Nov.	151, 1253
— Retz üb. d. Haut - u. Gemüthskrankh. a. d. Fehlern d. Leber a. d. fr. v. <i>Borges</i> .	151, 1250
— Rindvigiug Leben u. Thaten.	146, 1190
— <i>Röller's</i> Kasualdorfpred.	150, 1239
— Schleichers, Er. Abentheuer.	142, 1160
— <i>Siebenkees</i> Abh. v. letzt. Willen.	142, 1158
— <i>Smith</i> Celestine, d. Ueberf.	151, 1253
— <i>Str. ynowski's</i> Rede, Nachr. z. N. 104.	153, 1260
— <i>Townsend</i> Journey through. Spain.	153, 1253
— Ueb. d. höchstnöth. Verbeff. d. Dorfschulen.	154, 1271
— Verzeichn. allg. d. Bücher — der Mich. Messe. 1791.	143, 1163
— <i>Vieweg's</i> , Wilh. n. Verlagsb.	146, 1189
— <i>Walther's</i> in Leipzig, Verlagsb.	144, 1171
— <i>Weigel- u. Schneider'sche</i> K. u. Buchh. z. Nürnberg. u. Jena Verlagsb.	142, 1158. 59
— — — n. Landcharten.	142, 1160
— Weltbürger, der, 15 St.	153, 1265
— <i>Wever'sche</i> Buchh. in Berlin. Verlagsb.	151, 1245

— <i>White's</i> nat. hist. of Selborne; d. Ueberf. von F. A. Meyer.	144, 1175
— Wochenblatt musikal. 1791. 1 — 5 St.	142, 1157
— <i>Ziegler's</i> in Zürich. n. Verlagsb.	151, 1241
— Zürich; n. Verlagsart. v. Orell u. Comp.	153, 1265

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

<i>Adler</i> in Kopenhagen.	150, 1235
<i>Auver</i> in Göttingen.	146, 1187
<i>Bergold</i> in Wirzburg.	146, 1187
<i>Birch</i> in Kopenhagen.	159, 1235
<i>Brunighausen</i> in Wirzburg.	146, 1187
<i>Holle</i> in Wirzburg.	146, 1187
<i>Köl</i> in Wirzburg.	146, 1187
<i>Krause</i> in in Jever.	150, 1235
<i>Manger</i> in Wirzburg.	146, 1187
<i>Münter</i> in Kopenhagen.	150, 1235
<i>Ockel</i> in Frankfurt a. M.	150, 1245
<i>Reinhard</i> in Wittenberg.	150, 1335
<i>Rofshint</i> in Wirzburg.	146, 1187
<i>Schelhorn</i> in Wirzburg.	146, 1187
<i>Schmidt</i> in Wirzburg.	— —
<i>Schneide</i> in Wirzburg.	— —
<i>Seidel</i> in Berlin.	150, 1235
<i>Steiglehner</i> im Stift St. Emmeran in Wien.	151, 1251
<i>Voigt</i> in Weimar.	142, 1155
<i>Wilhelm</i> in Wirzburg.	146, 1187

Belohnungen.

<i>Kerner</i> in Stuttgart.	150, 1235
-----------------------------	-----------

Preisaufgaben.

Preisaufg. der Provinc. Soc. d. Wifs. zu Utrecht.	144, 1173
---	-----------

Todesfälle.

<i>Behr</i> in Bamberg.	146, 1187
<i>v. Beulwitz</i> in Wetzlar.	130, 1236
<i>Haas</i> zu Ettenheim Münter.	146, 1187
<i>Rogler</i> in Leipzig.	175, 1179

Universitäten Chronik.

Göttingen; <i>Aurers</i> medic. Disp. u. Prom.	146, 1187
Helmstädt; Feyer des hzgl. Geburtst. durch die deutsche Gesellschaft und die Univerf.	151, 1243.
<i>Scheeles</i> , iur. Dr. Prom.	151, 1243
Leipzig; zwey Progr. von <i>Füttmann</i> u. <i>Bur-scher</i> .	145, 1179

Vermischte Nachrichten.

Antikr. d. Vf. d. Briefe üb. d. Kaiserwahl geg. d. ADB.	150, 1242
<i>Batsch</i> Anz. weg. e. lat. Erkl. fr. Conchyl. Ausg.	149, 1233
Bericht. ein. Druckf. in e. Abh. im Pred. Jour.	149, 1234
— — d. Beitr. z. <i>Bahrds</i> Lebensbeschr. v. e. Pfälz. d. Kanzl. <i>Koch</i> in Giefs. betr.	153, 1263
<i>Beylin</i> Musikhandl. Nachr. an Compon. und Musikhandl.	148, 1226
— — n. Cenfurverfüg. das.	154, 1267
<i>Braunschweig</i> . Schulb. ein. Anfragen.	146, 1194

<i>Bruce</i> ; Reise Nachtr. z. Rec. defs in d. An. d. nst theol. Lit.	149, 1234
Bücher so zu verkaufen.	142, 1162. 147, 1195
— — preise herabgesetzte.	148, 1211. 149, 122, 1223
— w verbotene in Wien.	154, 1271
<i>Canzler's</i> in Göttingen. Antwort. etc.	151, 1243
<i>Eisenach</i> ; Befoldungserhöh. der Lehrer am daf. Gymnaf.	143, 1170
<i>Gerber's</i> Anz. die Rec. fs. Tonkünstl. Lex. betr. im 230 St. der ALZ. d. J.	145, 1180
<i>Hadermann's</i> Antikr. gegen- N. 151. der ALZ. d. J. nebst Antwort.	144, 1178
<i>Hüberlin's</i> Antw. auf die Erinn. in N. 133 des IB.	144, 1172
	148, 1225

<i>Hamburg</i> ; Lesebibl. d. 5 Affec. Comp.	150, 1236
<i>Harburg</i> . Nachr. v d. daf. Schule.	145, 1180
<i>Kayser's</i> Antw. d. Uebersetz. Concur. betr.	142, 1155
— — Antikr. gegen AdB. 104 B.	148, 1226
Kupferstiche, neue	146, 1193
Lebensläufe in aufsteig. Linie; Wunsch, den Verf. ders. kennen zu lernen.	146, 1194
<i>Moneta's</i> Heilmeth. d. Folg. d. Bisses toller Thiere, bestritten.	154, 1268
<i>Oesterreich</i> . Verord. d. Liter. betr.	151, 1251
<i>Preussen</i> : n. Verfüq. im Relig. Fache.	145, 1190
<i>Schubavts</i> Chronik, Ertrag. ders.	146, 1189
<i>Warschau</i> ; Prüfungen in d. daf. Adel Kadet- tenschule.	153, 1259
<i>Württemberg</i> ; Gottesdienstl. Verbesser.	146, 1188

lich um dafür besseres Papier zu erhalten, nicht ansehen, Exemplare auf *sehr schönes Postpapier* abdrucken. Diese Exemplare aber kosten jährlich *Zwey Thaler* mehr, als die gewöhnlichen auf ordinäres Schreibpapier, (nemlich es muß dafür an uns *Acht Thaler* jährlich ohne die *Speditionsgebühren* vorausgezahlt werden.) Auch müssen die Exemplare jedesmal *vor Anfang des Jahrs* bey uns bestellt und endlich können sie nicht anders als *monatlich broschirt* geliefert werden, weil bey den wöchentlichen Speditionen die Schönheit der Exemplare wegen der noch frischen Druckerfarbe nicht erhalten werden könnte, auch die *Verwirrung mit den Exemplaren auf ordinärem Schreibpapier* nicht zu vermeiden wäre.

5. Es sind uns oft Fälle vorgekommen, daß man uns die auf ein Exemplar der A. L. Z. zu zahlenden *Acht Thaler* Pränumerationsgelder hieher nach Jena unter unsrer Adresse zugesandt, und verlangt hat, die A. L. Z. dafür portofrey wöchentlich spediren zu lassen. Allein dies müssen wir gänzlich verbitten, nicht als ob wir nicht jedem gern gefällig seyn wollten, sondern weil wir auf diese Art vermöge der einmal bey den Zeitungs-Expeditionen festgesetzten Einrichtung niemanden dienen können. Denn es kommen uns ja jene *Acht Thaler* nicht ganz zu, indem *Zwey Thaler* oder soviel sonst nach der von dem Abonenten mit dem, welcher ihm unmittelbar abgeliefert, getroffenen Verabredung über die uns gebührenden *Sechs Thaler* bezahlt wird, den spedirenden Postämtern und Zeitungsexpeditionen zukommen. Jeder Abonent kann also, wenn er die Zeitung wöchentlich verlangt, nirgends anders als bey dem Postamte seines Orts, oder der ihm nächstgelegenen Stadt pränumeriren. Von hieraus können wir die Spedition auf keine Weise einleiten, und sind also genöthigt die von den Abonenten an uns unmittelbar eingefandten Pränumerationsgelder an die Absender zurück zu schicken.

6. Wer die Allg. Lit. Zeitung monatlich broschirt verlangt, wendet sich an die ihm nächstgelegene Buchhandlung und erhält sie für acht Thaler jährlich. Es ist aber zu bemerken, daß wenn jemand auch mit einer Buchhandlung in Rechnung steht, er doch nicht verlangen kann, die Allg. Lit. Zeitung von derselben auf Credit zu erhalten, sondern solche ebenfalls wie bey den Postämtern sogleich bey der Bestellung bezahlen müsse.

Wir hoffen daher; daß uns künftig alle löbl. Postamts Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen, bey nicht erfolgender terminlicher Zahlung mit der Entschuldigung gänzlich verschonen werden, als ob die Pränumeration von den Abonenten nicht zu erhalten wäre. Dagegen bitten wir auch jeden unsrer geehrtesten Abonenten, dafern er wirklich bey einer Buchhandlung oder Postamte pränumerirt hätte, wenn ihm denn doch die Allg. Lit. Zeitung nicht ordentlich sollte geliefert werden, schlechterdings keine Entschuldigung anzunehmen, als ob von uns die A. L. Z. nicht ordentlich geliefert würde, vielmehr solches direct an uns so gleich zu melden.

7. In Absicht der *Defecte* müssen wir nochmals wiederholen, daß wir alle diejenigen, welche etwa durch unsre Schuld entstanden wären, bey der Anzeige sogleich *unentgeltlich* ersetzen. Jeder unsrer Hn. Abonenten also, dem einzelne Stücke nicht geliefert werden, darf nur an die Behörde, von welcher er die Zeitung erhält, einen Zettel mit den ihm fehlenden Nummern abgeben, mit dem Erfuchen, solchen sogleich zurücklaufen zu lassen.

Gehn aber einzelne Stücke in Lesegesellschaften, oder sonst verlohren, so ist jede einzelne Nummer der A. L. Z. mit *Einem Groschen*, jedes Stück des Intelligenzblattes mit *Sechs Pfennigen*, jedes

jedes ganze Monatsstück mit *Sechzehn Groschen* oder einem *Gulden Conventionsgeld* zu bezahlen. Unter dieser Bedingung versagen wir Niemanden die ihm fehlenden Stücke, und es ist bloß eine Ausflucht der Undienstfertigkeit, wenn manchen Abonenten ist versichert worden, sie wären von uns nicht zu erhalten. Sollte nun jemand dennoch die verlangten Defecte nicht erhalten können, so ersuchen wir ihn an uns geradezu franco zu schreiben, die ihm fehlenden Nummern genau zu verzeichnen, auch den Betrag dafür gleich beyzulegen.

- 8) Hauptspeditionen haben wir bisher das *kaiserliche Reichs-Postamt* zu *Jena*, das *fürstl. sächs. Postamt* daselbst, die *churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition* zu *Leipzig*, das *kaiserl. Reichs Postamt* zu *Gotha*, die *herzogl. sächs. privilegirte Zeitungs Expedition* oder sel. *Mevius Erben* zu *Gotha*, das *königl. preuss. Grenz-Postamt* zu *Halle*, das *königl. preuss. Hofpostamt* in *Berlin*, die *kaiserlichen Reichsoberpostämter* zu *Nurnberg*, *Augsburg*, *Frankfurt am Mayn*, *Hamburg*, *Cölln*, das *kais. ReichsPostamt* in *Bremen*, das *kais. ReichsPostamt* zu *Stuttgardt*, das *Fürstl. Samt. Post-Amt* im *Darmstädter-Hof* zu *Frankfurt am Mayn*, Hr. *Postsecretair Albers* in *Hannover*. Doch wendet jeder Abonent mit der Bestellung und Vorausbezahlung sich an diese Expeditionen nur mittelbar, durch das Postamt seines Wohnorts oder der ihm Zunächstgelegene.
- 9) Allen deutschen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Laden Preise *a acht Thaler*, die *Allgem. Lit. Zeitung* franco *Leipzig* von der löbl. *Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* daselbst *monatlich* broschirt geliefert, und sie sind dadurch ebenfals in Stand gesetzt dies Journal für *Acht Thaler* innerhalb *Deutschland* zu liefern. Die *Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* läßt die Exemplare an die *Commissionärs* der *Herren Buchhändler* in *Leipzig*, so bald sie angekommen, abliefern, Und wer auf diesem Wege die *A. L. Z.* erhält, leitet auch die *Zahlung* an die *Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* zu *Leipzig*.
- 10) Zu Erleichterung der *Fracht* für die sämtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als *Jena*, ist die *Hauptniederlage* bey *Hn. Buchhändler Hermann* in *Frankfurt am Mayn*; und auf gleiche Art für alle Buchhandlungen, denen *Hamburg* gelegener ist, bey *Hn. Buchhändler Hoffmann* in *Hamburg* gemacht worden.
- 11) Für ganz *Frankreich* und den *Elsass* hat die löbl. *Akademische Buchhandlung* zu *Straßburg* die *Haupt Commission* übernommen.
- 12) Für die ganze *Schweiz* die *Herrn Steiner und Comp.* zu *Winterthur*.
- 13) Aus *Holland* kann man sich an die *Buchhändler Hn. Hannesmann* in *Cleve*, desgleichen an *Hn. Friedrich Wanner* in *Dordrecht* und an *Hn. Buchhändler Jülicher* in *Lingen* adressiren.

Jena den 1sten December

1791.

Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.

R E G I S T E R

der

A L L G E M E I N E N

L I T E R A T U R - Z E I T U N G

V O M J A H R E

1791.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 311

1954

REGISTER

über die

A L L G E M E I N E

LITERATUR-ZEITUNG

V O M J A H R E

1791.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

und L E I P Z I G,

in der churfürstl. sächf. Zeitungs-Expedition.

1791.

REGISTER

über die

ALLGEMEINE

POSTZEITUNG

VOM JAHRE

1891

LENA

Verlag von J. Neumann, Neudamm

1891

Verlag von J. Neumann, Neudamm

I.
Alphabetisches Register
 der
 im Jahrgange 1791.
 der
ALGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG
 recenfirten Bücher
 und angezeigten Dissertationen und Programmen.

Anm. Die römische Ziffer zeigt den Band, die deutsche aber die Seite an.

A.

- A, B, C, pour apprendre aux élémens de la langue françoise, III, 464.
- Abel, I. F. Erläuterung. wichtig. Gegenstände a. d. philosph. u. christl. Moral. II, 609.
- Abfertigung d. jüngst erschienenen kurzen Bemerkungen. I, 223.
- Abhandlung üb. d. Wirkungen d. Pflanzensäure als Heilmittel. II, III.
- — — v. Erbziusrecht, Handlohn, Zehend etc. III, 271.
- Abhandlungen, merkwürdige, d. z. London 1773 erricht. mediz. Gesellschaft. 2 Th. IV, 165.
- — — neue, d. N. Schwed. Akad. d. Wiss. a. d. Naturlehre auf 88. 1. 2 H. II, 104. 10 B. IV, 96.
- — — ökonomische, u. Vorschläge f. Stadt- u. Landhausväter. I, 89.
- — — philosph. u. histor., d. K. Gesellschaft d. Wiss. z. Edinburg, überf. v. Buhle 1 B. I, 660.
- Abicht, I. H. de rationis in theologia vi atq. virtute. III, 151.
- — — u. Borns neues philosphisch. Magazin. 2 B. 1—3 St. III, 641.
- — — v. Nutzen u. d. Einrichtung e. z. logisch. Uebungen bestimmt. Collegiums. IV, 79.
- Abrégé de la procedure criminelle au Chatelet de Paris. I, 585.
- Abriss v. d. Ursprung, d. Verfassung u. d. Arbeiten d. ascetisch. Gesellschaft in Zürich. II, 525.
- Abulfedae Africa, cur. Eichhorn. I, 348.
- — — Arnales muslimen. ed. Adler. 2 T. IV, 473.
- Ackerbaukatechismus. IV, 603.
- Ackermann, I. C. H. mediz. Skizzen. 1 H. I, 308. 2 H. III, 323.
- — —, I. C. G. regimen sanitatis Salerni. I, 150.
- Acten, Urkunden und Nachrichten z. neuest. Kirchengeschichte. 1 B. 1—10 St. I, 787.
- Allerbeth tal om en philosphisk Varfambet ved Naturens Betracktande, IV, 239.
- Adolph Wollmann. I, 2 Th. III, 559.
- Aftvangen Erindring til Forfattere af de Frimodige. I, 637.
- Alcedo, A. de, diccionario geografico-historico de las Indias occidental. 2 T. 1. 2 B. 3 T. 1. 2 B. I, 173.
- Alcibiade. 1—4 T. I, 705.
- Alexander, Isaac, kleine Schriften. I, 551.
- Alfonso. IV, 155.
- Alison, A. Essays on the nature and principles of Taste. II, 145.
- Almanac de la cour pour 1790. II, 585.
- — — nautical and astronomical Ephemeris for 1793—1796. I, 318.
- Almanach, reichsritterschaftl., f. 1791. II, 407.
- Alterthümerkunde v. Germanien, od. Tacitus v. Germaniens Lage erläutert v. Haufs. 1 Th. IV, 243.
- Alxinger, v., Bliomberis. II, 489.
- Amalthea, v. Erhard. 1 B. 1—3 St. 2 B. 1. 2 St. I, 668.
- Ammon, Ch. F. nova versio graeca Pentateuchi. 2 P. III, 632.
- Amoureux Notice des Insectes de la France. II, 139.
- Ana. 1—9 T. III, 212.
- Anacharis d. Jüngern Reise durch Griechenland, a. d. Fr. überf. v. Bießer. 1—3 Th. II, 517.
- Anconi's, A. F. Unterricht f. angehende Künstler d. Malerey. I, 591.
- An Dänemark u. f. braven Bürger. IV, 91.
- Andre, C. C. üb. d. Unterricht in d. Geographie. II, 414.
- — — allgem. Ideen üb. d. e. jed. besondern Menschenklasse Deutschlands z. wünschende Ausbildung. IV, 469.
- Andréa Charakteristik inländisch. Forstbäume u. Sträucher. IV, 455.
- Andreas Hartknopfs Predigerjahre. I, 701.
- Andres, I. cartas familiares. 1. 2 T. I, 176.
- Anekdoten, d. interessantest., und Züge a. d. Geschichte alt. u. neuer Zeit. Nach d. Franz. d. Hn. Filoffier. 3 B. II, 512.
- — — großer u. kleiner Männer u. VWeiber, gesammelt von v. Buri. 3 B. IV, 56.
- Anecdotes de la vie de Frederic II. I, 311.
- Anleitung, e. deutsche Freymaurerbibliothek z. sammeln. 2 St. II, 396.
- — — z. e. vernünft. Andacht b. Genuß d. h. Abendmahls. I, 775.
- — — z. Rechnen. 1 Th. II, 294.
- — — z. Forstarithmetik f. junge Jäger. I, 314.
- — — z. Kenntniß d. Rechte mit Rücksicht auf d. Reichsstadt Speyer. IV, 137.
- Anmärkning, over een Post i Colbiörnsens Betragtningar. I, 633.
- Anmerkungen, freymüthige, üb. v. Zimmermanns Fragmente üb. Friedrich d. Großen. 1 Abth. IV, 612.
- — —, prüfende, z. Herzliebchen Schrift: ist. e. allgem. Landeskatechismus nöthig? IV, 403.
- — — üb. d. 2 Abhandlung, üb. Geld, Münzen, Bank u. Banknoten. IV, 413.
- — — z. d. Schrift: Bemerkung. üb. Banken. IV, 121.
- Anna Boleyn, von Gr. v. Soden. III, 46.
- Annalen d. Juden in d. Preuß. Staaten, I, 93.
- — — d. Menschheit. 1 B. 1—3 H. IV, 334.
- — — d. Theaters. 6 H. IV, 479.
- — —, frankfurter, mediz. f. Aerzte, Wundärzte u. Apotheker. 1789. 3. 4 Q. IV, 96.
- — —, neueste, d. franzöf. Arzneykunde, herausgegeh. v. Hufeland. 1 B. III, 425.
- Annales de Chémie. 7 T. IV, 517.

- Bericht wegens de Gesteltenisse des Hooge Vergaderingen en Collegien in's Gravenhage. II, 586.
- Berlinismus, der. II, 61.
- Bernhards neue Grundlehren d. Hydraulik. I, 317.
- Beruhigungsrinde weg d. neuen Veränderung. d. Lehrbegriffs d. protestantisch. Kirche. II, 629.
- Beschreibung, angenehme, in d. Einsamkeit. 7 Th. IV, 96.
- Beschreibung d. Bannats. I, 142.
- — — Religionswesens d. Reichsstadt Nürnberg. IV, 540.
- — — e. mit mehr Holzersparung eingerichtet. Backofens. III, 367.
- — — geograph. u. Statist., d. Herzogth. Hollstein. I, 46.
- Betrachtungen üb. Pfaffen, Wunderwerke u. Teufel. II, 640.
- — — z. Erkenntnis d. großen Gottes. II, 480.
- Beweis das Kleucker wo wenig als Michaelis, Lefs u. Semler d. Wahrheit d. Christenth. ererret haben. I, 79.
- Beyer, I. M. Schauplatz d. Mühlenbaukunst. 3 Th. III, 370.
- Blumonti Jigenia in Tauri. II, 148.
- Bibel, alt. u. neu. Test., m. Anmerkung. v. Hezel. 3 Th. II, 357.
- Bibliothek, blaue, aller Nationen, 1. J. 4—6 B. II, 209.
- — — d. alt. Literarur u. Kunst, 3 St. III, 462.
- — — d. neuest. Reisebeschreibungen, 16 B. II, 512.
- — — d. Romane. 17 B. II, 480.
- — — kl. militärische. 1 Th. II, 17.
- — — neue militärische. Zweyt. halbe Jahr. IV, 313.
- — — polnische. 9 H. II, 633.
- — — v. Anzeigen kl. meist akad. Schriften, herausg. v. Paulus. 2. 4 St. III, 632. 2 B. 1. 2 St. IV, 272.
- Bibliothèque physico-economique. 1789. 1. 2 T. 1790. 1. 2 T. I, 78.
- Bilderbuch f. Kinder. 3 4 H. II, 248.
- Blair's, H. Sermons. 1—3 Vol. III, 504.
- Blätter a d. Reisetabletten e. Schweizerisch. Geistlichen. I, 144.
- Blöcke üb. d. Grab. IV, 263.
- Blumenbach, I. F. Anfangsgr. d. Physiologie. I, 312.
- — — decas collect. suae craniorum diversar. genitum illustrata. I, 145.
- Blumenlese d. Mufen, von Lakner u. Tschink. IV, 281.
- Böde, I. C. astron. Jahrbuch für 1792. II, 20 für 1793. II, 332.
- Böhne, I. F. Erweckungen f. Prediger d. Protestanten. IV, 260.
- Boissy d'Anglos observations für l'ouvrage de Calonne intitulé; de l'état de la France present et à venir. III, 547.
- Bolstern, G. W. v., d. kleine Krieg. II, 78.
- Bondi, Cl. Peneide, 1 T. I, 198.
- Bonn, A. tabulae ossium morbosorum. 3 Fasc. II, 172.
- Bootier, die. I, 487.
- Borellii, H. de christianâ religione. II, 890.
- Boerhaaven; H. Lehrsatze d. theoret. Medizin, herausg. v. Cappe. 4 Th. IV, 214.
- Borheck, A. Ch. neue Erdbeschr. v. Africa. 1 B. I, 169.
- Borkhausen, M. B. Naturgesch. d. Europäisch. Schmetterlinge. 3 Th. II, 339.
- — — Versuche. Erklärung d. zoologisch. Terminologie. II, 341.
- Borowski, L. E. üb. d. liturgisch. Formulare. II, 90.
- Boettiger, C. A. ad locum Cicer. in Catil. 3, 8. 9. proluso. III, 343.
- Böttcher, drey Tabellen üb. d. preussisch. Staat. I, 23.
- — — statistische Ueberlichtstabellen aller Europäischen Staaten. I, 33.
- Bougisè, C. J., Handb. d. allem. Literärgeschichte. 4 B. IV, 73.
- Brauer herausgegeben. v. Böckh u. Gräter. 1 B. IV, 645.
- Brandes, J. Ch. samtl. dram. Schriften. 5. 6 B. III, 429.
- Brenckenhof, I. G. v., Paradoxa. 2 B. IV, 335.
- Brentano, D. v. d. heil. Schrift d. N. Test. 1. 2 B. IV, 193.
- Breve angående de Saakaliede billige Erindringer under Reiersens Navn og Lüttichaus Skrift haldet Beviis. IV, 314.
- Breve til Colbjørnsen i Anledning af Ländboefagerne. I, 638.
- Briefe e. alt. Hollsteiners üb. d. neue Münze u. Bank im Schleswig-Holsteinischen. IV, 402.
- Briefe e. Kurländerin. 1. 2 Th. IV, 685.
- Briefe e. alt. preuss. Officiers, verschiedne Charakterzüge Friedrichs d. Gr. betr. I, 527.
- — — Freundschaft, e. Geistl. in Bayern. II, 72.
- Briefe, kritische, üb. Kants Kritik d. r. Vern. III, 641.
- — — türkische, üb. polit. u. religiöse Angelegenheit. 1 Th. II, 77.
- — — üb. Augsburg. I, 172.
- — — üb. d. Errichtung e. Creditystems in Liefland. I, 327.
- — — üb. d. Kaiserwahl. III, 31.
- — — üb. d. neuen Finanzplan v. Dänemark. IV, 86.
- — — üb. verschied. Theile d. Kameralwissenschaft. 1 B. III, 313.
- — — z. Bildung d. Landpredigers. 3 B. II, 93.
- Briefsteller, Berlinischer. II, 294.
- Briefwechsel d. Familie d. Kinderfreundes. 11 Th. IV, 130.
- Briefwechsel e. portugiesisch. Nonne. III, 432.
- Briegleb, J. Ch. Einleit. in d. philosoph. Wissenschaft. III, 167.
- Briegleb, C. A. Uebersetz. d. erst. Theile d. Gefänge Davids. I, 367.
- Briffon, traité element. ou principes de physique. 3 Vol. III, 675.
- Briot nouveau voyage dans les Etats unis de l'Amérique Sept. 1—3 T. IV, 531.
- Brizard, G. du Massacre de la St. Barthelemi. 1. 2 T. I, 409.
- Brorson, Ch. forfög til deniætte Bogs fortolkning i Christian den femtes Danske og Norske Love. I, 389.
- Bruce, J. Reisen z. Entdeckung d. Quellen d. Nils. 1. 2 B. I, 25, III, 355.
- — — Travels to discover the Source of [the Nile. 1 Vol. I, 9, 17, 25, 2—4 Vol. II, 425, 433, 441.
- Brüder, d. theorettischen. II, 291.
- Brunatelli, L. biblioteca fisica d'Europa. 12—14 T. III, 381.
- Brunbey, N. W. Gefänge frommer Empfindungen. 1. 2 Th. II, 149.
- Brunner, Ch. H. forfök til et svenstkt Skogs- och jagt-Lexicon. III, 596.
- Brunoy, Theatre des Grecs. 12. 13 T. IV, 430.
- Bucholtz, W. H. S. Beitr. z. gerichtl. Arzneygelahrtheit u. mediz. Polizey. 3 B. II, 174.
- Buchstabier- u. Syllabierbuch. f. d. Schulen d. Fürstenth. Eisenach. IV, 192.
- Buge, G. E. J. O. Anweisung f. diej. d. z. heil. Abendmahls gehen wollen. III, 111.
- Bunge, D. D. Religionsbuch z. Gebrauch in Schulen. I, 791.
- Bunzel, S. Ch. neues kaufmännisches Rechenbuch. 1. 2 Th. IV, 287.
- Burkard, J. J. stricturae quaed. ad Sulp. Severi hist. ecclesiast. I, 168.
- Bürger, G. A. Gedichte. 1. 2 Th. I, 97.
- Burke, E. Appeal from the new to the old whigs in Consequence of some late discussions in Parliament. IV, 65.
- — — letter to a member of the national assembly. III, 518.
- — — reflections on the revolutions in France. I, 561.
- Burmunn, fünf Klavierballette. IV, 604.
- Burney, Ch. general history of Music. 3. 4 Vol. I. 737. 745. 753.
- Busch, J. G. e. Wort z. f. Zeit üb. d. Hamburg. Bank. I, 581.
- — — Grundätze d. Münzpolitik. II, 294. IV, 457.
- — — üb. Bankgeld, Münze u. Münzwirrw. IV, 461.
- — — üb. e. in Europa einzuführend. allem. Münzfuß. IV, 461.
- — — v. d. Kopenhagener Bank. IV, 89.
- Büsching, A. F. zuverlässige Beitr. z. Regier. Gesch. Friedrichs d. Gr. II, 12.

C.

- Cabanis observations sur les hôpitaux. IV, 27.
- Cagliostro d. merkwürdigste Abentheurer unsers Jahrhunderts. II, 96.
- Cagnoli, méthode pour calculer les longitudes géographiques. II, 17.
- Callisen, J. L. warum wird im gemeinen Leben so wenig v. Gott geredet? IV, 406.
- Callisen, H. System d. Wundarzneykunst, überf. v. Kühn. 2 Th. II, 480.
- Calmet, R. P. D. comment. literat. in omnes libros N. Test. 1—4 T. II, 359.
- — — dissertat. in Vet. et N. Test. 1—3 T. — comment. literat. in omnes libros Vet. Test. 1. 2 T. II, 359.

- Calonne* de l'état de la France présent et à venir. I, 569.
 — de l'état de la France tel qu'il peut et qu'il doit être I, 574.
 — lettre au Roi. I, 574.
 — observations sur les finances à l'assemblée. I, 574.
- Campbell*, G. the four Gospels translated from the Greek. Vol. II, 449.
- Camps*, J. H. Briefe a. Paris z. Zeit d. Revolution geschrieben. II, 294. 280.
 — Kl. Kinderbibliothek. 15 Th. IV, 208.
 — Sammlung interessanter Reisebeschreibungen. 9 Th. IV, 208.
- Campers*, P. Naturgesch. d. Orang Utang. IV, 304.
- Cancelliere*, F. capelle Pontificie e Cardinalizie. I T. III, 177.
- Cancrin*, F. L. v., erste Gründe d. Berg- u. Salzwerkskunde. 11 Th. III, 27.
- Canzler*, F. G. neues Magazin f. d. neuere Gesch., Erd- u. Völkerkunde. I, 452.
- Carpzov*, J. B. epistolar. catholicar. Septenarius. II, 249.
- Cæsar*, J. Bedenken v. d. Befessenen. I, 144.
 — ist d. Nichtigkeit d. Zauberey ganz erwiesen? I, 144.
- Cassina's*, U. analyt. Versuch üb. d. Mitieiden. III, 162.
- Causse*, J. F. L. d. Congress z. Reichenbach. II, 175.
- Catalogue des livres de la bibliothèque de M. Crevenna*. 1—5 Vol. I, 472.
 — of the pictures in the Shakespeare Gallery. IV, 44.
- Catel*, P. F. mathemat. u. physikal. Kunstkabinet. I, 727.
- Cazotte* moral komische Erzählungen. 4. Th. II, 512.
- Cella*, J. J. auch e. Katechismus. II, 156.
- Cellarius*, F. grammaire française. I, 400.
 —, the englisch. od. Englisch-deutsch. Wörterbuch. II, 294.
- Cepede*, de la, histoire nat. les Serpens. 2. T. II, 596.
- Cerasi* Pordre de Malthe dévoilé. 1. 2. B. IV, 249.
- Cesurotti*, M. faggio sopra la lingua Italiana. II, 153.
- Cestari*, G. dimostrazione della falsità de' Titoli vantati de S. sede sulle Sicilie. 1. T. IV, 239.
- Chabron*, les forfaits du 6 Octobr. — suivi d'un précis histor. de la conduite des Gardes du Corps. 1. 2 T. III, 548.
 — C. rapport de la procedure du Charelet. I, 593.
- Chaptal*, M. J. A. élémens de Chimie. 1—3 T. I, 234.
- Charakteristik d. Erziehungsschriftsteller Deutschlands. IV, 513.
- Chénier*, L. de, plan général pour la formation d'un Corps d'Artillerie nationale Parisienne. II, 191.
- Chiarenti*, F. delle diverse teorie riguardanti le fisiche funzioni di nervi. II, 117.
- Chladni*, E. F. E. Entdeckungen üb. d. Theorie d. Klanges. I, 733.
- Christiani*, Ch. J. R., Briefe üb. d. zweckmäßigste Einricht. d. öffentl. Gottesdienstes. IV, 226.
 — W. C. Rede am Vermählungsfest d. Kronprinzen v. Dänemark. I, 255.
- Chronik, kleine, d. Könige v. Dänemark. I, 151.
- Cicero*, M. T. de natura Deorum. III, 419.
 — epistolae selectae. III, 419.
 — Paradoxa u. Traum d. Scipio. III, 461.
 — v. d. Divination, übers. v. *Hottinger*. I, 85.
 — v. d. Natur d. Götter, 1 B. übers. v. *Kindervater*. I, 158.
- Clarissa* neu verdeutscht v. *Kofegarten* 3 B. III, 533.
- Claviere*, dissertation du projet de M. l'Evêque d'Autun. I, 609.
 — lettres écrites à Cerutti. I, 611.
 — opinions d'un Creancier de l'état. I, 606.
 — réponse au mémoire d M. Necker. I, 613.
- Clodius*, Ch. A. neue verm. Schriften. 5. 6 Th. I, 531.
- Colbiornsen*, Ch. Betragtninger i Anledning af en deel jyske Jorddrotters Klage til Hans Kongel. Høihed Kronprindsen over deres Eiendommers Kraenkeelse I, 637.
- Collection of Papers on naval architecture originally communicated through de Channel of the Europ. Magazin. 1. B. III, 681.
- Commentarien, mediz., v. e. Gesellsch. d. Aerzte z. Edinburg. 10 B. II, 520.
- Communications' medicals. 2 Vol. IV, 463.
- Compendium jur. crim. romano-germanico forensis. III, 278.
- Condorcet* sur la proposition d'acquitter la dette exigible en assignats I, 611.
- Cook* u. Clerke od. d. Weltumsegler. 7. Th. II, 120.
- Correspondance du Cardinal de Bernis avec Paris du Verney. 1. 2 T. III, 1.
 — — — particul. du Comte du St. Germain. 1. 2 T. I, 341.
- Costigan*, A. W. Sketches of Society and manners in Portugall. 1. 2 Vol. I, 180.
 — — — Skizzen d. Sitten u. d. gesellschaftl. Lebens in Portugall. 1. 2 Th. I, 180.
- Courtenay*. I, 195.
- Coxe*, W. travels into Poland, Russia, Sweden and Denmark. 5 Vol. III, 99.
- Cramer*, P. Anhangsel van het Werk: de uitlandfche Kapellen, voorkomende in de drie waereld deelen Asia, Africa en America I, 265.
- Cranz*, D. Brüderhistorie Fortsetz. IV, 69.
- Cranz* Friedrichs II vollendete u. Friedr. Wilhelms II. beginnende Regierungsepoke. I, 464.
 — Fragmente über verschiedene Gegenstände d. neuest Zeitgeschichte. 1 Q. 1. 2 H. 1, 656.
 — Journal v. Berlin. 2. 3 St. III, 190.
- Crauford*, G. enquiry into the situation of the East India Company II, 229.
 — — — second enquiry into the situation of the East India Company. II, 240.
- Cuhn*, E. W. Sammlung merkwürdiger Reisen ins Innere v. Afrika. 1. 2 Th. I, 31. 3. Th. III, 357.
- Cullen*, W. materia medica, übers. v. *Consbruch*. II, 507.
- Cunningham's*, A. Gesch. von Großbritannien. 1. 2 B. I, 465.
- Cuno*, K. G. d. Christ am Ostermorgen. I, 503.
- Cuviers*, M. C. Grundriss d. Universalhistorie. I, 389.
- Cyrilli*, D. tabulae botanicae elementares quatuor priores. II, 544.

† D.

- Dacheröden*, E. L. W. v., von d. Verdienst. d. Römer um d. Ausbreit. d. Erdkunde. II, 184.
- Dalwigk*, K. v., kl. jurist. Abhandlungen. 1 B. II, 407.
- Danz*, W. A. F. Betrachtung. üb. d. Justizverfaß. in Deutschland während e. Zwischenreichs. IV, 142.
- Darstellung d. neuern Weltgeschichte. 7 Th. II, 320.
- Dauids* Gefänge übersetzt von *Briegleb*. 2 Th. III, 147.
- Dazls* G. A. Tabellen z. Bestimmung d. Inhalts unbeschlagener Baumstämme IV, 148.
- Deductio* Stat. relig. evangel. Hungariae. IV, 680.
 — — — jur. et gravamin. Evangel. in Hungaria. IV, 680.
- Degen*, J. F. Beitr. z. Nachricht v. alt. Handschriften. 1 Fortf. 1, 608
- Deigendesch* Rofsarzneybuch. II, 294.
- De la foi publique envers les Creanciers de l'état. I, 605.
- De la force publique considérée dans tous ses rapports. III, 531.
- De l'Aulnay* de la saltation théâtrale. IV, 359.
- Delesco*, M. riflessioni sulla vendita de Feudi. I, 543.
- Demosthenis et Aeschinis opera omnia, ed. *Auger*. 1 T. I, 484.
- Denkmal Gierings III, 528.
- Derodon's*, d. Grab d. Messe. III, 145.
- Descrizione delle finzioni che si celebrano nella Capella Pontificia per la settimana Santa III, 264.
- Betail authentic of Particulars relative to the Duches of Kingston. I, 258.
- Deutschlands Schriftstellerinnen. II, 214.
- Dialogen üb. einige Gegenstände d. polit. Oekonomie. Philosophie. I, 455.
- Dialogus de oratoribus vulgo Tacito inscriptus, ed. *Schulze*. III, 217.
- Dic cur hic, nebst Anweisung z. Gebrauch dieser Fibel. I, 720.
- Dillon*, I. T. history of the reign of Peter the cruel. IV, 57.
 — — — Regierungsgesch. Peter d. Grausamen. IV, 57.
- Discours histor. sur le caractere et la politique de Louis XI. IV, 274.

Discussions importantes debattues au Parlement d'Angleterre. I, 17.
 Dissertation concerning two Odes of Horaze. IV, 344.
 Ditmar, Th. I. üb. d. Vaterland d. Chaldäer u. Phonicier. I, 235.
 Dictionario italiano-Devesco nuovo. IV, 1.
 Döderlein observat. moral. de obligat. ad normam quand. doctrinae ecclesiae evangel. II, 279.
 Dolomieu Bemerkung. üb. d. Ponza-Inseln. IV, 318.
 Dolbreufe, od. d. Mann nach d. Welt. 2 Th. IV, 624.
 Dominikus, I. üb. Weltgesch. u. ihr Princip. II, 415.
 Donamar, d. Grafen, Briefe. 1 Th. IV, 677.
 Donndorff, I. A. Natur u. Kunst. 1 B. II, 190.
 Dorn, J. L. prakt. Kommentar üb. d. peinl. Recht. 1 B. I, 273.
 Dorſch, A. J. wie soll man Philosophie auf Akademien studieren? II, 527.
 Dotzauer, C. F. Betrachtung. üb. einige wichtige Gegenstände d. Religion. III, 366.
 Doeveren, A. J. v., observat. pathol. anatomicae. IV, 39.
 Drossel, J. C. G. Lehrb. d. christl. Religion. II, 335.
 Duclos mémoires secrets sur les regnes de Louis XIV et XV. 1. 2 T. III, 289.
 Duclos Dufresnoy calcul du capital de la dette publique. I, 610.
 Du Divorce. I, 590.
 Du Droit de la paix et de la guerre. I, 596.
 Du Laune, J. A. histoire crit. de la Noblesse. IV, 324.
 Dufaulx de l'insurrection Parisienne. I, 578.
 Duval d'Epresmeuil l'état actuel de la France. I, 602.
 — — — nullité et despotisme de l'assemblée prétendue nationale. I, 602.
 Duvernét, J. histoire de la Sorbonne. 1. 2 T. IV, 244.
 — — — Gesch. d. Sorbonne. 1 Th. IV, 244.

E.

Ebert, M. S. d. Landprediger b. d. Gräbern. II, 294.
 — — — J. A. Episteln u. Gedichte. II, 276.
 — — — M. S. erster Versuch e. homilet. Magazins üb. d. Katechismus Lutheri. IV, 673.
 Eberwein, Ch. D. Gedächtnisspred. auf Joseph II. I, 312.
 v. Eckartshausen Proben v. Relationen. I, 724.
 Eckermann, J. C. R. exeget. theolog. Beiträge. 1. St. I, 509. 2. St. II, 193.
 Ecker v. Eckhofen, H. C. Fh. v., üb. d. weltl. Stiftsritterorden z. Ehre d. göttl. Vorsehung. 1. 2 H. I, 321.
 Eckhard, J. F. v. d. Bibliotheken b. d. Römern. I, 191.
 Eduard. 1 Th. I, 88.
 Eduard Rosenheim. I, 195.
 Eet Sporgsmaal Somangaar den af nogle Iydske Jordgrofter indgivne Adressa besvaret. IV, 3 4.
 o. Eggers authent. Beschreibung d. Einricht. d. Kreditkaffe f. Dännemark u. Norwegen. IV, 97.
 — — — raisonnée Darstellung d. neuen Schleswig - Holsteinisch. Münz u. Bankeinrichtung. IV, 434.
 — — — üb. d. Realisirung d. Kopenhagener Bankzettel. IV, 354.
 Ehlers, M. Anmerkungen z. Finks Aufsatz: Etwas üb. d. Anleihen. IV, 99.
 — — — v. d. Einfluß d. Zettelbanken. IV, 123.
 Ehmsen, Ch. J. de aere corrupto ejusq. remediis. I, 103.
 Ehrhart, Th. de Asphyxia neonatorum. I, 695.
 Ehrmann, T. F. Gesch. d. merkwürdigst. Reisen z. Wasser u. z. Lande seit d. 12 Jahrh. 1 B. IV, 637.
 Eichhorn, J. G. allgem. Bibliothek d. biblisch. Literatur. 3 B. 157. II, 327.
 — — — Urgeschichte. 1 Th. II, 532.
 Ein paar Worte üb. Wiehe's Schritt üb. d. Wechselcours. IV, 438.
 Elmerich. III, 79.
 Elogium Tib. Hemsterhusii auct. Ruhkenio. II, 113.
 Encyclopédie méthod l'Antiquités, Mythologie etc. 1—3 T. III, 441.

Encyclopédie. Arts et Métiers mécaniques. V Th. I, 291.
 Engelſchall, J. F. Gedichte IV, 637.
 Entwurf e. Reglement z. Erricht. e. Creditſystems f. Liefländ. Güterbesitzer. I, 327.
 Entwurf, verbesserter, z. Erricht. e. Creditſystems f. Liefländ. Güterbesitzer. I, 327.
 Ephemerides Nauticas pora o anno de 1790. I, 315.
 Epigrammenlese. I, 707.
 Erbauungsbuch f. kathol. Christen. II, 134.
 Erbauungsfreund, der, 5 B. II, 320.
 Erhard, Ch. D. Handb. d. Churfächf. Peinl. Rechts. 1 Th. II, 365.
 Erholungsstunden d. Mannes v. Gefühl. 2 J. 5 B. 2 Th. II, 520.
 Erklärung dunkler Stellen d. N. Test. I, 351.
 Erman de ingentibus Friderici I. in scientias ac artes meritis. II, 188.
 — — — mémoire histor. sur la fondation du college royal françois du Berlin. II, 185.
 — — — sermon pour le premier Jubilé centenaire etc. II, 189.
 Erodoto Alicarnasseo. 1. 2 T. III, 222.
 Ersch, J. S. Repertorium üb. d. allgem. deutsch. Journale. 1 B. III, 365.
 Erzählung u. Beurtheilung d. wichtigst. Veränderung. d. dogmat. Lehrbegriffs. III, 619.
 Erzählung, wahrhafte, d. v. Philipp Ernst. Gr. z. Schaumburg-Lippe geg. d. Freyh. v. Münster-Beck gemacht. Verschwörung. I, 407.
 Erzählungen; d. Angenehmste u. Nützlichste a. d. Geschichte. II, 520.
 — — — m. Grosvaters v. Gerichtshöfen. I, 167.
 — — — u. kleine Originaldialogen. 1 B. II, 528.
 Essai de catechisme national. II, 287.
 Essai hist. et milit. sur l'art de la guerre. 1. 2 T. I, 241.
 — — — sur la secte des Illumines. II, 507.
 Eßich, J. G. zwei Abhandlung. üb. d. Gebrechen d. Füße. II, 167.
 Estelle, e. Schäferroman. II, 480.
 Etat des revenues, dépenses et de l'Armée. IV, 93.
 Etwas üb. d. jetzige innere Verfassung d. Herrnhuter. III, 642.
 Etwas üb. d. Vortheile d. Stallfütterung d. Hornviehes. IV, 135.
 — — — z. Erläuterung d. Starckschen Sache in Bezug auf d. Aufenthalt in Kurland. III, 76.
 Euleri, L. theoria motus corpor. solidor. f. rigid. ex primis nostrae cognit. principii stabilita. I, 318.
 Eutrops, Auszug d. röm. Geschichte überf. v. Haus. III, 591.
 Ewald, J. L. Jesus d. Mensch. u. f. d. Menschen. III, 341.
 — — — Predigt üb. d. wichtigst. Lehren d. Christenth. 3. 4. H. II, 465. 5. 6 H. III, 341.
 — — — Rosenmonde. III, 558.
 — — — F. Sinngedichte u. Lieder. II, 271.
 — — — J. L. soll u. kann d. Religion Jesu allg. Rel. seyn. Fortsetz. II, 253.
 — — — J. L. üb. Volksaufklärung, ihre Grenzen u. Vortheile. III, 610.
 Ex C. Plinius. historia nat. excerpta, ed. Heyne. I, 720.
 Exceptional deduction v. Seiten d. Kaufmann Fink wid. d. Directeurs d. königl. Bankcomptoirs in Altona betr. e. Diffamations u. Injurienklage. IV, 434.
 Ex Dionysii Halicarn. Archaeologiae rom. Lib. X. Cap. 1—7. explan. Horſtigius. III, 239.
 Extracter, historiska. 1—13 Samml. IV, 277.
 Eyerl, J. Commentar üb. Stolls Fieberlehre. 1. 2. B. III, 337.
 — — — comment. in Stollii Aphorismos de cognoscendis febribus, 3 T. II, 105.

F.

Fabricius, J. Ch. Dännemarks Finanz. u. Schuldenwesen. IV, 126.
 — — — v. d. Handel IV, 91.
 Familiengeschichte d. Hin. v. Necker. I, 263.
 — — — — — d. Rosenbusche. 4 Th. II, 320.

Calinius, C. A. Brev til en beangaaende de opkomne Stridigheder i Anledning af den såd Kaldte lydske Ambassade. IV, 314.

Fagas de St. Fond physikal. Abhandl. üb. d. Trapp. II, 607.

Feder, J. G. H. Grundlehren z. Kenntniss d. menschl. Willens. III, 501.

— — — M. Magazin z. Beförderung d. Schulwesens in katholisch. Deutschland. 1 B. 1 H. III, 391.

Fenn, J. original letters written during the reigns of Henry VI. Eduard IV. et Richard III. — 4 Vol IV, 235.

Ferber, F. J. drey Briefe mineralog. Inhalts. I, 607.

Fernandez, R. Farfalia 7. 8 T. I, 160.

Fest, J. S. Beitr. z. Beruhigung üb. Dinge, d. d. Menschen unangenehm sind. 2 B. 1 St. II, 150. 2 St. II, 520. 3 St. IV, 96.

Fiedler, C. W. Anleit. z. Kenntniss d. Thierreichs. III, 190.

— — — F. S. moral. Briefe f. Kinder. III, 64.

Filangieri, C. System d. Gesetzgebung II, 182.

Fink, O. J. abgenöthigte Beantwortung d. Beschuldigung, dass m. Berechnung üb. d. neue Kupfermünze falsch sey. II, 263. IV, 405.

— — — Auch Etwas üb. Banken IV, 122.

— — — Erwiderung geg. Ehlers Anmerkungen. IV, 99.

— — — Etwas üb. Anleihen a. d. Staatsindustriekasse. IV, 99.

— — — Etwas üb. d. richtige Adjustiren d. Münze. II, 263. IV, 433.

— — — Freymüthige Bemerkung. üb. d. Finanzwesen d. dänischen Staats IV, 401.

— — — Nachtrag z. d. freymüth. Bemerkung. üb. d. Finanzwesen. IV, 402.

— — — nähere Erläuterung d. Berechnung üb. d. neue Schleswig-Holstein. Kupfermünze II, 263. IV, 423.

— — — unvorgreifl. Prüfung dessen, wodurch *Zoega dasj.*, was er von d. Plan d. neuen Münzveränderung in Schleswig u. Holstein bekannt gemacht, hat rechtfertigen wollen. IV, 215.

Fischer, J. Ch. memoria divis manibus Buderii dicata. III, 531.

de Flaculanden, compte rendu à toute la province d'Alsace. I, 603.

Fleischer, E. Forfög til en almindelig Naturhistorie. 4 Th. IV, 481.

— — — til Publicum om Stavnsbaandets Lösning og Bondens Friehed. I, 638.

Flintberg, J. A. Bruks- Idkares, Städets och Borgerfkaps ömse förmoner och Skyldigheter i stöd af förfatningar. 2 Th. 1 Abth. IV, 204.

Fock, J. G. Predigt b. Todesfall Josephs II. I, 184.

de Foissac traité de la Guerre des Reiranchemens. 1 T. II, 617.

Fordyce, G. Treatise on the digestion of Food. III, 423.

Forkel, J. N. 24 Veränderungen auf d. englische Volkslied: God save the King. IV, 640.

Toronda, V. de, cartas sobre los asuntos mas esquisitos de la Economia politica. 1 T. I, 375.

Forfög til en Lære-Bog i den christelige Religion. IV, 487.

— — — i Religionen. IV, 487.

Körster, J. Ch. Unterhaltungen m. Gott. 1 Th. I, 108. 2 Th. II, 520.

Forst u. Jagdbibliothek. 3 St. IV, 636.

Fosse in Erfahrung gegründete Gedanken v. Gebrauch d. Mannschaften. III, 653.

Frac-Hex v. Saaten und Paeken d. Pferde f. Officiere im Felde. IV, 7.

Fragen, drey, an d. Veisf. d. Freyburger Beiträge. I, 783.

Fragmente hochklüger Münzbelehrungen u. Rathschläge. IV, 63.

Franck, J. Ph. System d. landwirthschaftl. Polizey 1 Th. I, 624.

Franck, H. A. über d. Worte d. Tacitus de Germania c. 19. II, 81.

— — — J. P. delectus opusculor medic astehac in Germaniae diversis academiis editorum 8. 9 Vol I, 49.

— — — delectus opusculor. medicor. editorum. 3 Vol IV, 26.

Franz's, F. Ch. Lehrb. d. Länder u. Völkerkunde. 2 Th. II, 6.

Freyse, J. Ch. üb. d. Nelme II, 524.

Freyrii, P. J. M. hist. iur. civil. Lusitani liber singularis. I, 641.

Freybotts, J. K. Methode z. gründl. Erkennung d. latein. Sprache. III, 462.

Friederici, P. quadratura circuli abstracte deducta geometrica demonstrata. III, 661.

Fris, J. G. introductio in Jamblichii Lib. III. de generali mathematicum scientia. IV, 503.

Fritze, J. F. Handb. üb. d. venerisch. Krankheiten. II, 25.

Fritzche, F. A. d. Rechtsgelehrte als Mensch — 1 Th. III, 5.

Fröbings, J. Ch. Geographie f. Bürger u. Landschulen. III, 183.

Fuchs, C. W. Anfangsgr. d. Geschürzkunst. II, 619.

— — — G. F. Ch. chem. Versuche mit e grauen salzichte Erde d. b. Jena gefunden wird. I, 733.

Fürsten, die, haben k. Majestätrecht auf Kosten andrer Bischöfmer eigene Landesbischöffe anzustellen. I, 223.

G.

Gadd, P. A. Underfökning om Nyland. 1—3 D. I, 461.

Galanterien d. großen Welt in Epeland. 1. 2 Th. II, 70.

Galantis, J. M. beschrieb. beider Sicilien. 1 B. I, 461. 3 B. IV, 120.

— — — nuova descrizione delle Sicilie. 3 T. III, 89.

Gaschitz, G. Unterricht z. Behandlung d. Pferde, Rind-Schaf-Schwein u. Federviehes. III, 121.

Gastpari, A. C. üb. d. methodisch. Unterricht in d. Geographie. IV, 529.

— — — Urkunden u. Materialien z. Kenntniss d. Gesch. u. Staatsverwaltung Nordischer Reiche. 2 Fortf. III, 105.

Gatterer, J. Ch. prakt. Heraldik. IV, 182.

Geberbuch f. alle Christen. II, 96.

Gedanken auf Veranlassung d. erläuternd. Beantwort. d. Bedenkens üb. d. neue Münzeinrichtung in Holstein. IV, 102.

— — — e. Braunschweigisch. Theologen üb. d. Preuss. Religionsedikt. III, 305.

— — — e. jüngst verstorbenen protestant. Gottesgelehrten üb. d. Glaubensverbesserung im 16. Jahrh. II, 256.

— — — üb. d. Geheimnisse im Reiche Gottes. II, 353.

— — — üb. verschiedne Gegenstände d. Forstcameralwissenschaft. IV, 635.

Gedichte dreyer Freunde. I, 687.

— — — von Selmar. 1. 2 B. I, 86.

Gedicke, F. ausführl. Nachricht v. d. mit d. Friedrichswerd. Gymnasium verbundenen Seminarium f. gelehrte Schulen. IV, 376.

— — — Gedanken üb. d. Uebung im Lesen. III, 616.

— — — neue Nachricht v. d. Einricht. d. Friedrichswerderschen — — — Gymnasium. IV, 376.

— — — turris Mariana refurgens inter belli apparatus. I, 206.

Geheimniss, d., d. Bosheit d. Stisters d. Illuminatismus in Baiern. III, 83.

Geisler, J. G. Australien nach d. neuest. Entdeckungen. I, 418.

Geist d. neuest. Ausland. Romane. 3 B. IV, 265.

Geldcours, Dänischer, von 1766—1787. IV, 130.

Genemann, der. I, 103.

Georg's J. G. kleinere Gedichte. 1. 2 H. II, 583.

Georgina. 2 B. IV, 176.

Gerber, E. L. histor. biograph. Lexikon d. Tonkünstler. 1 Th. III, 409.

Gerberti, M. ecclesia militans. 1. 2 T. III, 625.

Gerken, Th. F. W. indices in B. Frarum Beckmannorum Consil. et Decisionum utraq. Partem. I, 648.

Germershausen, G. F. das Gauze d. Schaafzucht. 2 Th. IV, 15.

Geschichte, allgem., d. Jesuiten. 1 F. II, 117.

— — — d. churmärklich. Forsten u. deren Bewirthschaftung. IV, 443.

— — — d. neuest. Weltbegebenheiten im Großen. 17 B. II, 30.

— — — neueste, d. reformirt. Kirche in d. untern Pfalz. IV, 55.

— — — pragmat., d. christl., vorzügl. d. deutsch. Kirche. 1 Th. III, 657.

Geschichte, Sandforts u. Mertons. 3 Th. IV, 208.
 — — —, unständl., d. Vorgänge b. d. Unterhandlung. d. z. Belgrad 1739 zwisch. Karl VI. Rufsland u. d. Türken geschlossen. Friedens. I, 329.
 — — —, vollständige, v. d. Belagerung Belgrads durch Laudon. III, 655.
 Geseuius, W. tabellar. Verzeichniß d. einfach. Arzneymittel d. Gewächsreiches. II, 84.
 Gessners, S. Idyllen, übers. v. Procopio. 1. 2 Th. III, 557.
 Getändnisse e. östereich. Veterans. — 3 Th. III, 489.
 Gewissen, d., e. warnendes Gemälde. I, 479.
 Gilbert, J. C. adversaria med. practica prima. IV, 161.
 — — — methodi Linneanae botanicae delineatio. III, 260.
 Gilpin, W. observat. on the River Wye. I, 459.
 Glafer, J. F. Beschreib. f. neuerfundenen Blutwaage u. Blutmetsgeschirrs. II, 260.
 Gleditsch, J. G. botanica medica. 2 Th. II, 247.
 Gmelin, Ch. G. v. Aufsätzen üb. Verträge. I, 722.
 Gocken, J. introductio in XIV Paulinas epistolas et VII catholicas. I, 510.
 Godard, exposé des travaux de l'assemblée générale de Représentans de la Commune de Paris. I, 578.
 Gönner, F. G. Th. ub. d. Wichtigkeit d. Pathologie. III, 39.
 Gosselin géographie des Grecs analysée. I, 281.
 Gotter, F. W. Gedichte. 2 B. I, 73.
 Gottschling, P. R. Anweisung im kaufmännisch. doppelt. Buchhalten. IV, 28.
 Götzii, J. G. Geographia academica. III, 580.
 Governo della Toscana sotto il regno del Pietro Leopoldo. II, 1947.
 Göze, J. A. E. Natur, Menschenleben u. Vorsehung. 4 B. II, 520.
 Gräffe, J. F. Ch. neuest. katechet. Magazin. 1 B. II, 281. 2 B. III, 81.
 Gravisi, G. Preisabhandl. üb. Wucher. III, 465.
 Grenler, A. de morbis venereis laevatis. I, 463.
 Griesback, J. J. Anleit. z. Studium d. populären Dogmatik. II, 7.
 Grisonandi, P. S. a Catarina II Imperatrice di tutte le Russie. I, 381.
 Grob, G. Trauungsreden. I, 150.
 Groote, Ch. W. Betrachtung. üb. d. Sünde d. Meineides. II, 354.
 Grund Tegning af den Kongel. Residenz Stad Kiøbenhavn. I, 391.
 Gründe, d. eriten, d. christl. Lehre. I, 518.
 — — —, histor. u. staatsrechrl. geg. d. Behaupt. derer, welche d. Abreißung d. Passauisch. Dioecese v. Oesterreich vertheidigen wollen. I, 223.
 Grundriß d. Forstwissenschaft. IV, 567.
 Guden, Ph. P. vom Wechselrecht. IV, 140.
 Gudin, P. Ph. Supplement au contract social. III, 537.
 Günther, D. E. Entwurf d. anatomisch. Nervenlehre. II, 111.
 — — —, J. A. Versuch e. vollständ. Untersuchung üb. Wucher u. Wuchergerseze. 1 Th. III, 465.
 Gustavados libri 12. II, 401.
 Guttenthals, F. Briefwechsel. IV, 565.

H.

Haar, J. van der, Proeve over de Herzenen en Zenuwen en eenige derselver Ziekten. 2 D. III, 561.
 Haacquet Oryctographia Carniolicæ. 4 Th. I, 69.
 Hajatu v. Hadd, kleine Anfangsgründe d. Mathematik. 1 B. IV, 60.
 Hadermann, J. E. carmina. II, 40.
 — — — J. H. carmina posthuma. II, 401.
 Hagen, K. G. Grundriß d. Experimentaichemie. III, 403.
 — — — Grundriß d. Experimentaichemie. I, 8.
 Hagström, A. J. Amisensels-Tal öfver D. J. Haartmann. II, 301.
 Halem, G. A. v., Blicke auf Deutschland, d. Schweiz u. Frankreich. 1. 2 B. IV, 651.

Hales, W. Survey of the modern State of the Church of Rome. III, 659.
 v. Haller Bemerkungen üb. d. schweizerisch. Salzwerke. I, 295.
 Hamilton Handb. d. militärr. Arzneykunde. 3 Th. I, 37.
 Hammerdörfer, K. Gesch. d. Ukrainisch. u. Saporogisch. Kasaken. III, 200.
 Handbuch, homilet., z. Gebrauch d. gewöhnl. evangel. u. epistol. Perikopen. 1 B. 1 Th. 1. 2 H. IV, 673.
 Handbuch z. Erklärung d. N. Test. f. Ungelehrte. 1 Th. II, 197.
 Handlinger Nya Kongl. Vetenskaps Academiens. 10 T. Jul. — Sept. I, 449. 11 T. Oct. — Dec. 12 T. Jan. — März. III, 569.
 Handlungsbilanz d. Dänisch. Staaten i J. 1768. IV, 94.
 Handwerksbarbarey. II, 87.
 Hansen, H. Dansk geographisk og hydrographisk Hand-Atlas og Globekort. I, 399.
 Hans Kongel. Hoiheds Kronprins Friedrichs Ruhe i Norge. IV, 504.
 Happt, A. F. Botanica pharmaceutica. 1—22 Fasc. III, 537.
 — — — plantae selectae et rariores. 3. 4 Fasc. III, 589.
 Harles, Th. Ch. brevior notitia literaturae rom. imprimis Scriptor. latinor. III, 601.
 Hartung, M. G. E. Methode b. öffentl. Vortrage d. Religion. III, 357.
 Häfeler, J. F. Julius. II, 483.
 Hasenkamp, F. A. die Israheliten, d. aufgeklärteste Nation unt. d. älteste. Völkern. IV, 497.
 Husters, J. Abhandl. üb. d. Keichhusten. II, 39.
 Hüssel, J. Tour of the Isle of Wight. 1. 2 T. II, 34.
 Hussenratz école d'exercice. II, 620.
 — — — manuel militaire de l'infanterie. II, 621.
 Hat d. katolische Messe e. schriftmässig. Grund? III, 145.
 Hauenchild, C. A. Misbrauch, Aberglaube, u. falscher Wahn. 2 S. II, 280.
 Hauff, D. F. an funt officia etc. II, 482.
 Hauptätze, auserlesene, u. Abtheilungen z. erbaulich. Predigten. 1 Th. IV, 673.
 Hecker, A. F. Archiv f. d. allgem. Heilkunde. 1 B. I, 305.
 — — — dentl. Anweisung, d. venerisch. Krankheit. genau z. erkennen. III, 457.
 — — —, A. J. einige Gedanken üb. d. zweckmäßige Einricht. d. Lehrbuchs z. Religionsunterricht f. d. Jugend. III, 167.
 — — — Nachricht v. d. mit d. Realschule verbunden. Küster u. Schullehrer seminar. IV, 373.
 Heim, H. E. hist. philol. Abhandl. üb. d. z. Aschafenburg v. J. 1777—1787. neu entdeckt. römisch. Alterthümer. III, 687.
 Heineccii, I. G. elementa jur. civ. sec. ordinem institutionum, ed. Bicner. II, 379.
 Heinel Versuch e. kl. Katechismus. IV, 632.
 Heinrich, Ch. F. Versuch e. Gesch. d. verschiednen Lehrarten d. christl. Glaubenswahrheiten. III, 385.
 — — —, I. Ch. Versuch üb. d. Sekte d. illuminaten. II, 507.
 Heinrich Stillings häusl. Leben. IV, 6.
 Heinze, V. A. Dänemarks Handelsbilanz am Ende d. Jahrs 1782. IV, 93.
 Helfensrieder, I. Unterricht, gute Sonnenuhren z. machen. II, 19.
 Heil, M. adjumentum memoriae manuale chronologico-genealogico-historicum. II, 31.
 Hellfeld, L. C. v., Beiträge z. Staatsrecht u. Gesch. v. Sachsen. 3 Th. III, 158.
 — — —, I. A. Ch. ab, de furto fame dominante facto. I, 199.
 — — —, L. C. v., Realrepertorium d. Weimarisch. Landesgesetzze. II, 599.
 Hellots Färbekunst. III, 662.
 Helmschrott, I. Verzeichniß alt. Druckdenkmale d. Bibliothek d. Benediktinerstifts z. heil. Mang in Fueslen. I, 110.
 Hemmer, I. I. Verhaltungsregeln wenn m. sich z. Gewitterszeit in kein. gewissenen Gebäude befindet. II, 125.
 Hempel, E. G. prima linguae hebr. elementa. III, 568.
 Hencke, H. Ph. G. Beurtheilung d. Klagen üb. d. Geringschätzung d. Predigerstandes. III, 127.
 — — — frohe Ausichten f. d. Religion in d. Zukunft. III, 360.
 — — — Gesch. d. christl. u. jüdisch. Religion. I, 568.

- Henckel, I. F. Anweisung z. verbessert, chirurg. Verbände. IV, 352.
- Henne, S. D. I. Anweisung e. Baumschule v. Obstbäumen anzulegen u. z. unterhalten. II, 320.
- Hennemann Beitr. z. Rechtslehre v. Erstattung d. Proceßkosten. III, 274.
- — — Untersuchung zweyer Rechtsfragen. II, 591.
- Henster üb. Geld, Münze u. Banknoten. IV, 410.
- Herbst, I. I. W. Natursystem all. bekannt ins u. ausländ. Insekten. d. Käfer 3 Th. 2 H. II, 321.
- Hermstädt, S. F. Bibliothek d. neuest. physikal. chem. metallurg. u. pharmaceut. Literatur. 3 B. 3 St. IV, 272.
- Hermes Tod u. Begräbnis d. Johannes m. d. unfrigen verglichen. I, 704.
- — — z. Beruhigung b. e. nicht ganz fröhlichen Erndtefeyr. I, 704.
- Herrnhuth u. Spangenberg. III, 647.
- Herwig, G. Briefe üb. d. Bergkunde nebst Fortsetzung. II, 55.
- Herzog, F. Abriss d. Geographie d. Preuss. Staaten. I, 46.
- — — Gedanken üb. d. zweckmäßige Bildung d. Landeschullehrer in Seminarien. IV, 375.
- — — Nachricht v. d. mit d. Realschule verbundenen Küster u. Schullehrer Seminar. i Forth. IV, 375.
- — — Comte de, recueil des Deducions. i Vol. I, 494.
- — — F. warum herrscht unter d. gemeinen Volke noch immer soviel Unwissenheit u. Roheit? IV, 375.
- Herzlieb, Ch. F. K. Predigt. üb. epistol. Texte. I, 689.
- Hess, S. Erasmus v. Rotterdam. 1. 2 H. III, 361.
- Heydenreich, K. H. Betrachtung. üb. d. Philosophie d. natürl. Religion. 1 B. II, 497. 2 B. III, 162.
- — — System d. Aesthetik. 1 B. II, 265.
- Heyne honores Ictis habitii ab Imp. rom. quibusq. de causis. I, 799.
- Heynemann, S. Nachricht v. d. gegenwärt. Einricht. d. Gymnasiums z. Speyer. IV, 112.
- Hieronimi, I. I. H. Eraftrati Eraftrateorumq. historia. II, 183.
- Hildebrands Anatomie d. Menschen. 3 Th. III, 665.
- Hiller, I. A. Meisterstücke d. Ital. Gefanges (von Haffe). II, 557.
- Himerit, Sophistae Ecloga, ed. Wernsdorff. II, 125.
- Hindenburg, C. I. calorem et phlogiston n. esse materias absolute leves. I, 567.
- Hirfchen, Bar. v., Anti-Trenk. I, 535.
- Hirfching, C. G. allgem. Archiv f. d. Länder u. Völkerkunde. 1 B. I, 42.
- Histoire de l'ordre des Chevaliers du Temple de Ierusalem. I, 274.
- — — secreta et anecdot. de l'insurrection Belgique. III, 294.
- Hochbichler, I. E. Ist Laubers Lehre v. d. Sünde acht, u. wahrhaft? II, 200.
- Hock, I. I. v. Versteinungen. I, 280.
- Hodges, W. Monumente indisch. Gesch. u. Kunst. II, 559.
- Hodgson, B. Proverbs of Salomon. I, 507.
- Hofacker, C. Ch. principia jur. civ. rom. germanici. 1 T. II, 361.
- Hofser, F. I. Lehrsätze d. chirurgisch. Verbandes. 1 Th. II, 173.
- Hoffmann, C. L. Abhandl. v. d. Pocken. 2 Th. III, 129.
- — — G. F. Deutschlands Flora für 1791. III, 149.
- — — C. A. erweiterte Tabelle üb. Mineralwasser u. Gesundbrunnen Deutschlands. I, 233.
- — — I. M. v. d. Wirkungen d. Leidenschaften auf d. Gesundheit. 1. 2 H. III, 647.
- Hollandre abrégé d'histoire nat. d. Quadrupedes vivipares et les Oiseaux. 1—4 T. Planches pour l'abrégé d'histoire nat. 1—4 T. III, 193.
- Holmes, R. the third annual account of the collation of the Mss. of the LXX Version. II, 564.
- Homeri, Iliados Rhapsodia B. III, 272.
- Homer's, Hymn to Venus by Rütson. IV, 279.
- Homers, Odyssee. 1 Gesang. 1 St. II, 551.
- Roppe, D. H. botan. Taschenbuch auf 1791. II, 143.
- — — Ectypa plantar. Ratisbonensium. 3. 4 H. III, 586.
- Horavni, A. de Sacra corona Hungariae. I, 339.
- Horatii Fl. Brev. til Pifonerne af Rahbeck. IV, 430.
- Q. Horatius Fl.; door v. Ommeren. II, 569.
- Horazens, Briefe überf. v. Wieland. 1. 2 Th. IV, 393.
- Horvath, bibliotheca iuriconsultorum Hungariae. 3 T. II, 380.
- Hubbauer, I. freyverdeutschter Bourdaloue. 1—4 B. I, 34.
- Huber, E. observat. in Manii Astronomico. I, 167.
- — — vitae gestarumq. Timoleontis Corinthii qualiscunq. delineatio. I, 168.
- Hubert, actes passés à un Congrès des Etats - Unis de l'Amérique. I, 620.
- Hübners, I. reales Staats - Zeitungs u. Conversationslexikon. IV, 254.
- Hufeland, Ch. W. Erfahrung. üb. d. Gebrauch d. fauren Schwererde. IV, 629.
- — — üb. d. Ungewissheit d. Todes. IV, 605.
- Hufnagel, W. F. für Christenth. Aufklärung u. Menschenwohl. 2 B. 3. 4 H. II, 101.
- — — liturgische Blätter. II, 89.
- Hulphers, A. A. Samlingar til en Beskrifning öfver Norrland. 5 S. 1 B. III, 439.
- Hummels, B. F. Zusätze u. Verbesserungen z. Bibliothek deutscher Alterthümer. IV, 280.
- Hushällings Journal. 1789. Jan. — Jun. II, 374. Jul. — Dec. III, 593.
- Huth, G. allgem. Magazin f. d. bürgerl. Baukunst. 1 B. 1 Th. II, 311.
- Hutton, W. Battle of Bosworth - Fields between Richard III and Henry Carl of Richmond. IV, 177.
- Huyfers, A. beknopte Beschryving der Oostindische Etablissements. IV, 292.
- I.
- Jahn, F. Handb. d. populär. Arzneykunde. IV, 209.
- Jakob, L. H. Beweis f. d. Unsterblichkeit d. Seele. II, 481.
- Janfen, W. H. collect. dissertat. select. in var. foederat. Belgii acad. editarum. III, 398.
- Ideen, allgem., üb. d. e. jed. Menschenklasse Deutschlands z. wünschende Aufklärung. IV, 469.
- Jehme, L. H. S. Anweisung z. hochdeutsch. Sprache. III, 52.
- — — griechische Sprachlehre. III, 420.
- Jenisch, D. M. Josephi II. IV, 52.
- Jerusalem's, letzte Lebenstage v. Emperius. II, 315.
- Jesaias, überf. v. Krügelius. 1 Th. II, 5.
- Jesand, A. W. Friedrich v. Oesterreich. I, 7.
- Jilling, C. Ch. Unterricht v. d. arithmet. Vortheilen. 1. Th. I, 320.
- — — in d. Kettenrechnung. II, 184.
- Illuminat, d. ächte. III, 84.
- Inchbald simple Story. 1—4 V. III, 285.
- Johann v. Procida, v. Hagemeister. IV, 493.
- Josephs II. Gefätze u. Verfassungen im Justizfache im 8 Jahr f. Regierung — im letzt. Jahr f. Regierung. III, 632.
- — — Schattenriß, I, 311.
- Josephus II Cardinalis Patriarcha Lisbonensis. II, 447.
- Journal, berlinisches, f. Aufklärung, v. Fischer u. Riom. 3—5 B. 6 B. 1. 2 St. I, 473.
- — — d. Physik, v. Gren. 1. 2 B. II, 41.
- — — histor. du voyage de Lefep. 1. 2 T. I, 441.
- — — neues militarisches. 5—9 St. IV, 342.
- — — nya, uti Hushällingen for Jan — Aug. III, 593.
- — — politisches. 1786. IV, 101.
- Journaliten eller Utvalda Samlingar i Blandade Aemnen. 1790. I, 451.
- Journey in the West Indies. 1. 2 Vol. IV, 332.
- Jrmisch, Th. G. in memoriam Tromleri. IV, 608.
- — — super contemptu lat. carminis Idyllion. IV, 608.
- Ist Cagliostro Chef d. illuminaten? II, 507.
- Ist e. allgem. Landesstechismus nöthig? I, 511.
- Jubelfest, anderthalbhundertjähriges Kraufisches. I, 647.
- Jugendchickale e. Frau v. gut. Tom. I, 195.
- Jugler, I. H. Repertorium f. d. gesammte Medicinalwesen in d. Braunschweig. Churlanden. II, 107.

- Juncker, I. Ch. G.* conspectus rerum. quae in Pathologia medic.
pertractantur. 1. 2 Vol. III, 270.
Jünger, I. F. Launen d. Vetter Jakob. 4 B. I, 494.
— — — Luftspiele. 5 Th. II, 527.
Jungs, I. H. Lehrb. d. Kameralwissenschaft. II, 577.
Justi, K. W. Triumphgefang üb. Babylon. IV, 327.

K.

- Kabinet van Mode en Smaak. 1791. Jan. — Jun. IV, 158.
Kaibel, G. D. Anleit. z. Religiossumricht f. Kiader. II, 294.
Kaltwasser, I. F. S. kleine griechische Gedichte. IV, 398.
Kant, I. Kritik d. rein. Vernunft. 2. 3. Aufl. I, 425.
Karakterzüge a. d. Leben Fried. Wilhelm I. K. v. Preussen. 10 St. IV, 144.
Karl Rosenheim u. Sophie Wagenthal. I, 195.
Kästner, A. G. geometrische Abhandlung. Samml. — der mathemat. Anfangsgründe. 1 Th. 3 Abth. III, 369.
Kaufsch, Kabale im Civildienst. I, 48.
Käufer, A. Ch. üb. d. Manipulation b. d. Erricht. e. Bibliothek. II, 213.
Kellner, G. G. Molly u. Urania. I, 195.
Kepler d. schöne Beate od. d. Kapaun. IV, 303.
Keratio Gesch. d. König. Eliabeth v. England. 2 B. II, 32. 3 B. IV, 56.
Kern d. gesamm. Landwirthschaft. IV, 604.
Kerling, J. A. nachgelassene Manuscripte üb. d. Pferdartzneywissenschaft. IV, 37.
Kierulff, G. de auctoritate emendationum in arte critica. IV, 504.
Kiesewetter, I. G. E. üb. d. erst. Grundfatz d. Moralphilosophie. 1. 2 Th. IV, 668.
Kieselbach Predigr. üb. d. Gebet d. Herrn. III, 365.
Kindermann, I. K. Unterkärnten od. Klagenfurter Kreis. I, 439.
Kirchner, I. B. Bild d. menschl. Herzens. IV, 8.
Klaproth chem. Untersuchung d. Mineralquellen z. Carlsbad. II, 516.
Klein, E. F. Annalen d. Gesetzgebung in d. preussisch. Staaten. 5—7 B. II, 363. IV, 385.
Kleinschrot, G. A. vom Wilddiebstahl. I, 139.
Klemm, I. F. neuer Atlas f. d. Jugend. III, 251.
Klinger, F. M. neues Theater. 1. 2 Th. I, 330.
KloECKhof, C. A. Sämml. Schriften. 1. 2 B. III, 321.
Klopstock, Hermanns Tod. IV, 184.
— — — Messias, af Humbled. 1. 2 T. IV, 334.
Klüber, I. E. kl. jurist. Bibliothek. 19 St. II, 320.
Kluit, A. historia federum Belgii federati primae lineae. 1 P. II, 205.
— — — prodromus ad primas lineas historiae federum B. Fed. II, 207.
Knigge, A. Fhr. v., üb. d. gegenwärt. Zustand d. gesellschaftl. Lebens in d. vereinigt. Niederlanden. III, 223.
Koch, I. A. die sich selbst lehrende Kettenrechnung. 1 Th. II, 176.
Kochbuch, Thüringisches. 1. 2 Th. I, 89.
Köhler, G. Anleit. z. prakt. Unterricht künftiger Seelforger. IV, 501.
— — — A. W. bergmännischer Kalender für 1790. u. 1791. I, 726.
Köl, M. A. deutsche Sprachlehre. III, 55.
Kolner, H. H. Anweisung z. Kutschfuhrewesen. III, 660.
König, I. Ch. Gespräche üb. Univeritäten. III, 279.
Konigl. Vetenskaps Academies nya Handlingar. T. II, 1790. Jan. — Sept. II, 284. 289.
Koppe, I. B. christl. Gesangbuch. II, 469.
Koppen, I. H. I. erklärende Anmerkung. z. Homer. 3 B. I, 718.
Kortum, C. G. T. de vitio Scrophuloso. 1. 2 T. II, 161.
Kosgarten, L. Th. Abendmahl d. Herrn. IV, 380.
— — — — — Gedichte. 1. 2 B. III, 233.
— — — — — Rhapsodien. IV, 377.
Kotzebue, A. v. Menschenhais u. Reue. IV, 168.

- Kranichstein, O. S. v.* Lexikon all. in d. Oestreich. Staaten.
Verordnung. u. Gesetze im geistl. Facue. I, 645.
Kreil, A. Handb. d. Logik. I, 774.
Kretschmann, Th. summar. Einleit. in d. allg. heutige teutsche Privatrecht. IV, 677.
Krivich, I. v. Lexikon d. Kriminal u. polit. Verbrechen. I, 142.
Krocker, A. F. Flora Silefiaca. 2. Vol. 1. 2 B. II, 623.
Kronik, kl., d. Reichsstadt-Nürnberg. II, 220.
Kuhn, I. G. Beschreib. d. Gesundbrunnen Deutschlands. II, 505.
Kühnus, J. A. anatom. Tabellen. II, 257.
Kunigunde v. Rabenswalde. III, 510.
Kunst, die, abgezogene Wasser z. verfertigen. IV, 199.
Kunze, W. F. prakt. Anweisung z. richtig Anwendung d. Kirchenrechte in Churfürsten. II, 377.
Kurt v. Bassewitz. II, 152.
Küster, Anrend. an f. Pastor betr. d. Einführ. d. Speciesmünze in Schleswig u. Holstein. IV, 421.

L.

- La Chambre v. d. Kennzeichen d. Leidenschaaften d. Menschen.* 1. 2 Th. IV, 671.
Lafontaine, A. d. Gewalt d. Liebe. IV, 494.
— — — Fabeln, herausg. v. Catel. IV, 189.
— — — Fables choisies. IV, 224.
Lagerbring, S. Svea Rikes Stats - Kunskap. IV, 332.
de Lambre tables de Jupiter et de Saturne. II, 329.
Lamotte, G. A. H. v. Abhandl. v. d. Landesgesetzen, d. Landkräften in d. Preussisch. Staaten betr. I, 79.
— — — neue prakt. Beiträge z. Kameralwissenschaft. 1 Th. I, 37.
Landwirthschaftskalender auf 1790. III, 127.
Langrish's, B. Abhandl. üb. d. Fieber. III, 327.
de Laroc de l'amelioration du Sort des Militaires. 1. 2 T. II, 73.
Latham, I. index ornithologicus. 1. 2 Vol. IV, 305.
de Lannay Friedrichs II ökonom. polit. Finanzsystem. II, 312.
— — — justification du systeme d'economie polit. et financ. de Frederic II. II, 311.
Lawütz, H. W. Lieder. IV, 640.
Leben d. reg. Grafen Wilhelm v. Schaumburg-Lippe. IV, 62.
— — — Thaten Anton Legers 1—3 B. III, 544.
Lebensgeschichte e. niederächs. Edelmanns. 2 Th. III, 520.
Lebens- u. Regierungsgesch. Pabst Pius VI. III, 231.
Le Bret de fragmentis Theodori Mopsuestani. IV, 87.
Lebensscenen a. d. wirklt. Welt. 12 B. II, 520.
Lechner, I. B. Facillima artis arithmet. methodus. II, 604.
Lehmann v. Detershagen, H. L. v. Zustande d. Protestanten in Ungarn. I, 35.
Leiblin, Ph. I. Unterricht f. d. Hebammen in d. Brandenb. Osnobz. Landen. III, 504.
Leiste, Ch. Arithmetik u. Algebra. II, 382.
de Leonard relation impartial de ce qui s'est passé à Nancy le 31 Aout. I, 597.
Leonhardi Fortwirthschaftl. Briefe. IV, 651.
Lerch, I. I. Lebens u. Reisegeschichte. IV, 511.
Leroi, A. l'enfant, qui naît au 5 mois de la grossesse, peut-il conserver la vie? IV, 343.
Leschner, F. G. Beitr. z. einz. mögl. Religionsaufklär. fürs Volk. 1. 2 S. IV, 225.
Lesebuch f. d. Mittelstand. 1 B. IV, 130.
Lessing, G. E. Freundschaftl. Briefwechsel. 1. 2 Th. I, 545.
— — — gelehrter Briefwechsel. 1. 2 Th. 1. 2 Abth. I, 545.
Lessings Denkmal, v. Grossmann. II, 471.
Le Sueur, F. d. abgerisseneu Larven. 1. 2 Th. III, 296.
— — — masques arrachés. 1. 2 T. III, 294.
Letter from Burke to a member of the national Assembly, III, 518.
Letters and Papers on Agriculture addressed to the Society instituted at Bath. 5 Vol. IV, 147.
Lettres écrites de la Trappe. III, 350.
Le Vaillant Reisen in d. Innere v. Africa. 1 B. III, 438.
Leveling,

Leveling, H. P. observat. anatomicae. 1 Fasc. I, 309.
Liden, I. H. Brevfäxling emellan Aerke Bixkop Benzelius och dess Broder Gustaf Benzelfstierna, III, 582.
Lidner samladt Arbeten, 1, 2 D. I, 783.
Lidorie 1. 2 T. III, 555.
Liebschaften, spanische u. französische. 1 B. II, 87.
Lieder, XII., a. Schluks vernüfug chriftl. Gedichten. IV, 639.
Liederbuch, gesellschaftl., z. Nutzen u. Vergnügen. I, 757.
Lindénau, K. F. v., üb. d. höhere Preufs. Taktik. 2 Th. II, 177.
Lindenfest, das. I, 112.
Linder, E. de Cypro Minore, I, 168.
 — — tentamen stricturarum in Plauti comoedias. I, 167.
Linné, C. a., amoenitates acad. X Vol. cur. Schreber. II, 343.
 — — — philosophia botan. cur. Willdenow. II, 324.
 — — — systema naturae per regna tria naturae, cur. Gmelin. 1 T. 4 P. II, 140.
Lion Wafers Dagbok. I, 41.
Literatur, fortgesetzte auserlesene, d. kathol. Deutschlands. 1 B. 1 St. IV, 144.
Löffler, I. F. Ch. Predigten. 2 Th. II, 471.
Luft, G. observations on the 1 Part of Knowles's testimonies from the writers of the first four centuries. IV, 520.
Lohdins, C. F. zum Andenken Rehkopfs. I, 104.
Long, I. Voyages and travels of an Indian Interpreter and Trader. II, 225.
Lord, d., a. d. Stegreif. I, 195.
Lorsbach, G. W. Archiv f. d. Morgenländ. Literatur. IV, 4.
Lorenz, I. G. Bibel, Katechismus, Spruch, Gesang u. Gebetbuch. II, 136.
 — — I. H. Recepte wid. Längeweile. I, 703.
Lorgna, A. principi di Geografia Astronomico - Geometrica. I, 23.
Loschge, F. H. Knochen d. menschl. Körpers in Abbildungen. 1 Lief. II, 109.
Löseke, I. L. L. materia medica. II, 81.
de Louveiro, I. Flora Cochinchinensis. 1. 2 T. I, 113.
Löwe, I. C. C. ökonom. cameralist. Schriften. 2 Th. I, 491.
Lower, D. R. Unterricht v. d. Zubereit. Nutzen u. Gebrauch d. Hafertranks III, 247.
de la Lucerne mém. envoyé au Comité des Rapports de l'Assemblée nat. I, 597.
Luciani Samosat. opera. 3—5 T. ed. Hemsterhuf. et Reitz. III, 419.
Lucy Sampson. I, 287.
Ludwig, Ch. F. delectus opusculor. ad scientiam natural. spectantium. 1 Vol. I, 512.
 — — — — — exercitationes academicae. IV, 352.
 — — — I. F. neueste Nachricht. von Suribau. II, 38.
Luthardt, I. Ch. akkurate Kapital - Zins - Ausrechnung. I, 791.
Lüttichau, Ch. F. Tonne v., Beweis at Colbiörnfen paa een forken unbekendt looftridig Maade etc. IV, 314.
Luxdorphiana e Platone, ed. Wormius. 1 P. II, 123.
Luzaes, Betrachtung. üb. d. Ursprung d. Handels u. d. Macht d. Holländer. 1 Th. IV, 56.
Λυκοφρονος του Χαλκιδους Αλεξανδρα, ed. Reichard. I, 652.

M.

Marquart Beschreibung e. auf Befehl d. Regierung nach d. Norden gemacht Reise. I, 633.
 — — — Essais sur plusieurs points de Mineralogie. I, 633.
 — — — Topographie von Moskau. I, 16.
Madan, M. new and literal translation of Juvenal and Persius. 1. 2 Vol. IV, 357.
Magazin, allgem., f. Prediger, v. Beyer. 2 B. 2—6 St. 3 B. 1. 2 St. I, 65.
 — — — d. sächsisch Geschichte auf 1739. 6 Th. I, 417.
 — — — deutsches gemeinnütziges. 1 I. 2. 3 Vtj II, 97.
 — — — f. d. Botanik, v. Römer u. Usteri, 10—12 St. II, 143.
 — — — f. d. höhere Naturwissenschaft u. Chemie. 2 B. II, 521.
 — — — f. Geschichte u. Statistik, v. Winkopp u. Höck. 1 B. I, 225.

Magazin, göttingisches histor., v. Meiners u. Spittl. 4 B. 3. 4 St. 5—7 B. I, 49.
 — — — neues, d. neuest. Kirchenrechts kathol. Staaten. 1 B. 1 H. I, 54.
 — — — f. öffentl. Schulen u. Schullehrer. 2 B. 1 St. III, 419.
 — — — literar., d. deutsch. u. nordisch. Vorzeit; v. Boeckh u. Gräter. 1 B. IV, 645.
 — — — wissenschaftl., f. Jünglinge. 1 B. III, 159.
Magie, d. spielende. 1. 2 St. II, 522.
Mulacarne, V. delle opere de Medici e de' Cerusici che naquero olirono prima del Secolo XVI. negli Stati della real Casa di Savoia. Altri Monumenti. III, 104.
Malone, E. Plays and Poems of Shakspeare. 1—10 Vol. II, 617.
Manderfeldt, C. Falsk Pöolitik og Hette administrationer kapper med. Tidernes Fordero at ödelegge flater. IV, 127.
 — — — la fausse politique et la mauvaie administration en emulation avec la corruption du Siecle pour perdre les etats. IV, 528.
Manger, H. L. Baugeschichte v. Potsdam. 1 B. I, 192.
Maniere facile pour apprendre aux enfans P A B C françois. III, 144.
Mann, d. v. Stände, v. Prevot. 2 Th. IV, 216.
Mannert, K. Geographie d. Griechen u. Römer. 2 Th. 1 H. I, 678.
Manning, H. üb. d. Mutterbeschwerung. IV, 212.
Manso, I. C. F. d. befreyte Jerusalem, nach d. Ital. d. Tasso. 1 B. IV, 49.
Map, general, of the Countries comprehended between the black-Sea and the Caspian. I, 367.
Marano u. Omira III, 416.
Marc Aurel. 1. 2 Th. I 683.
Marcard, H. M. Anleit. z. Gebrauch d. Pyrmonter Brunnens. III, 37.
Marezoll, I. G. Predigten. I, 691.
Margetts Longitude Tables. II, 601.
Marii Servii Honorati Centimetrum. I, 581.
Marini, A. degli Errori di Raynal. 2 T. II, 102.
Mariti Gesch. Faccardino. I, 280.
Maritis, I. Rese uti Syrien, Palaeffina och på Cypren. II, 357.
 — — — voyages dans l'isle de Chypre, la Syrie et la Palestine. II, 447.
Martialis, M. Vol., im Auszuge v. Ramler. 2—4 Th. I, 535.
Martini erste Gründe d. griechisch. Sprache. I, 160.
Martius, I. N. Unterricht in der natürl. Magie. 4 B. II, 623.
Marx, A. F. Religionsvorträge. II, 470.
 — — — A. Versuch d. Gesch. Jesu v. Nazareth. III, 590.
Materialien z. alt. u. neuen Statistik v. Böhmen. 10 H. II, 384.
Mathesius, C. H. Lehrb. f. angehende Landprediger. IV, 593.
 — — — üb. d. Theorie d. Landwirthschaft. IV, 543.
Mathiae, F. Ch. Einladungsschrift z. Frühlingsexamen 1797. II, 455.
Mauvillons gerichtl. Verhöre u. Ausfagen, d. Verf. d. Schrift. Bährdt m. d. eifern. Stirne ber. IV, 579.
Max Materialien z. Gesch. d. Socratismus. II, 423.
Mayet le Sol et le climat des Etats du Roi de Prusse sont-ils favorables a la culture de la Soie? II, 503.
 — — — üb. d. Cultur d. Maulbeerbaums in Deutschland. II, 503.
Mayer, B. Vertheidig. d. natürl. chriftl. u. katholisch. Religion. 1—3 Th. I, 497.
Meares, I. voyage from Canton to the North West Coast of America. II, 345.
Meckel, neues Archiv d. prakt. Arzneykunst. 2 Th. II, 108.
Medea in Korinth u. Medea auf d. Kaukasus, v. Klüger. IV, 617.
Mediationen üb. verschiedne Rechtsmaterien. 3 B. I, 137.
Mehr Noten als Text. II, 575.
Meier, I. Ch. Nachricht v. Zustande d. Verdensch. Lyceums. I, 91.
Meierotto, I. H. L. Exempelbuch f. Seefahrende. II, 391.
Meinert, F. Lehrb. d. Kriegswissenschaften. 1 Th. 2 Abth. II, 618.
Meinung, m. unmaßgebl. üb. Starcks Tonfur etc. III, 61.
 Meisner,

Meisner, Ch. G. de lege crim. in Lusania superiori 1784 promulgata III, 207.
 — — —, I. G. Menschenkenntnis 1—3 B. II, 320.
Meister, K. A. H. kl. Abhandlungen. IV, 141.
 — — —, Ch. G. L. Lieder f. Christen. H, 133.
 — — —, I. Ch. F. Unterhaltung. am Tage d. Herrn. III, 206.
 Memoire à consulter et consultation pour Duc d'Orleans. I, 595.
 Memoiren d. Marshals v. Richelieu. 2 Th. II, 520.
 Memoires de l'academie royale des sciences de Turin 1788 et 1789. IV, 617.
 — — — de la societé des sciences physiques de Lausanne. 3 Vol. III, 636.
 — — — sur l'état de Neuchatel et Valangin. II, 247.
 Memoirs of the literary and philosophical Society of Manchester. 3 Vol. II, 588.
 Memoria M. C. G. Strauffii. I, 759.
 Memorias de la real Sociedad Tudelana de los defaños del bien publico. II, 103.
 — — — oeconomicas de academia real das Sciencias de Lisboa. 1 T. I, 537.
Mercier, annal. patriot. et literair. de la France. I, 600.
 — — — philosophische Abhandlungen. 1. 2 B. I, 440.
Merian, E. observat. crit. in quaed. Aur. Prudentia Clementis loca. I, 168.
Mervem, Bl. Beitr. z. Naturgesch. v. 2 H. III, 38.
 Méthode nouvelle pour apprendre à bien lire. II, 256.
Metzger, I. D. opuscula anaton. et physiol. II, 261.
Meusel, I. G. bibliotheca historica. IV Vol 1 P. II, 201. 2 P. III, 449.
 — — — — — Museum f. Künstler. 12 St. II, 487.
 — — — — — teutsches Künstlerlexikon. 2 Th. II, 209.
Meyer, F. A. A. üb. einige Spinnen d. Götting. Gegend. II, 573.
Mezler üb. d. Vortheile d. Fiebers in langwierigen Krankheiten. II, 165.
Michaelis, I. D. Anmerkung. f. Ungelehrte z. f. Uebersetz. d. N. Test. 1 B. I, 185.
 — — — — — neue oriental. u. exeget. Bibliothek. 6. 7 Th. I, 328. 8 Th. IV, 47.
 — — — — — oriental. u. exeget. Bibliothek. 24 Th. I, 326.
 — — — — — Uebersetz. d. A. Test. 1. 2 B. II, 453.
 — — — — — d. N. Test. 2 Th. I, 185.
Michelitz, A. Materia medica. 1 Vol IV, 351.
 de St. Mihiel le veritable homme dit au Masque de Fer. IV, 67.
Mikosz, I. P. Oberwacze politzczne panstwa Tureckiego. 1. 2 Th. IV, 569.
Milton, I. Poems upon several occasions. III, 41.
Minderey, I. M. abermal e. Beitrag z. Kenntniss u. Heilung d. Pest. III, 33.
 Minerva. 1790. 1—4 B. II, 249.
Mirabeau, discours et replique sur les assignats - monnoye. I, 613.
 Miscellionis Herciscundi Scitographia juris universi. III, 23.
Moers, H. I. de Hepatitis casu singulari. I, 43.
 Monatschrift d. Akad. d. Künste u. mechanisch. Wissenschaft. z. Berlin. 3 B. 2. 3 St. II, 387.
 — — — — — Mainzer, v. geistl. Sachen. 2—5 J. I, 543.
 — — — — — Oberschlesische, v. *Loewe* u. *Peucker*. 2 B. III, 488.
 — — — — — von u. für Meklenburg. 2 J. 8—12 St. 3 J. 1. 2 St. II, 191.
Montlosier, *Reynaud de*, essai sur la théorie des volcans d'Auvergne IV, 201.
Monro, A. Versuch e. Abhandl. üb. vergleichende Anatomie. II, 263.
 Moral in Beispielen f. Frauenzimmer. 1. 2 Th. I, 480.
Moreau principes de Morale. 2. T. III, 198.
Moritz, K. Ph. d. mytholog. Dichtung. d. Alten. III, 14.
 — — — — — neues A bc Buch. III, 327.
Mortefagne Briefe üb. d. erloschnen Vulkane v. Vivarais u. Velay; überf. v. *Witte* III, 49.
Morus, S. F. N. Samml. einig. akad. Schriften, überf. v. *Petsche*. 1 Samml. IV, 260.

Mosche, G. Ch. B. Anzüge aus feinen v. 1788—1789. gehaltenen Predigten II, 22.
Moser, V. G. v., Forstarchiv. 4—7 B. IV, 619.
 — — — F. C. Fhr. v., üb. d. Regier. d. geistl. Staaten. I, 47.
Mounier Appel au tribunal de l'opinion publique du rapport de Chabroud. I, 621.
 — — — Betrachtung. üb. die Staatsverfassung, überf. v. *Hufeland*. I, 514.
Mücke, I. A. de prudentia primis nat. in formanda adolescentia recte utendi IV, 555.
 — — — quid adjumenti sacrar. literar. interpreti praestet Homeri e. sacr. scriptoribus comparatio? IV, 555.
Müller, I. D. Kanzelvorträge üb. d. gewöhnl. Episteltex. 1. 2 Th. II, 131.
 — — — P. de Subjecto potestatis dispensandi circa vota monastica. I, 343.
 — — — I. F. Lebensgesch. d. Gen. Feldmarsch. Scheremetew. I, 517.
 — — — L. H. Lübeck. Münz - u. Medaillenkabinet. III, 229. IV, 468.
 — — — Schattenrisse d. jetzt. lebend. Altdorf. Professoren. II, 318.
 — — — Versuch e. Literatur d. Schiffbaukunst. III, 7.
Münchhausen, C. A. M. Sympathie d. Seelen. III, 87.
Munro, I. Gesch. d. Kriegs in Ostindien in d. J. 1780—1784. IV, 526.
 — — — narrative of the military operations on the Coromandel Coast. I, 420.
Münter, F. Nachricht v. Neapel u. Sicilien. I, 674.
Miraille parlante. II, 247.
Mureti, M. A. opera omnia. 1—4 T. III, 1. 9.
Murr, Ch. Gl. v. Journal z. Kunstgeschichte. 16 Th. III, 13.
 — — — Memorabilia bibliothec. publ. Norimberg. et Univ. vers. Altdorf. 3 P. IV, 60.
 — — — — — notitia libri rarissimi Geograph. Fr. Berlinghieri. III, 474.
Murray, M. A. Aminnelfe - tal öfer D. Rol. *Martin*, II, 301.
 — — — I. A. Arzneyvorrath, a. d. Lat. 5 B. IV, 208.
 Musarion. 1 Q. I, 324.
 Mufenalmanach, Berliner, a. d. J. 91 u. 92. v. *Jördens*. IV, 281.
 — — — — — f. 90. u. 91., von *Vofs*. IV, 281.
 — — — — — Götting., auf 90. u. 91. IV, 281.
 — — — — — Wiener, auf 91. v. *Ratschky* u. *Blumauer*. IV, 281.
 Museum, französisches. 1 H. I, 304.
 — — — — — f. Frauenzimmer. 1—3 Q. 1790. II, 69.
 — — — — — Leskeanum. II Vol. 1 P. I, 81.

N.

Naam register v. alle de H. Leden d. Regeering v. d. V. Provincien met derz. Gedeputeerden in de Gen. Collegien. II, 585.
 — — — — — v. d. H. Militaire Officieren d. Cavall. Infantry in Dienst d. Ver. Provincien. II, 587.
 — — — — — v. d. resp. Regeeringen d. Steeden in d. Vergaaring v. H. E. G. M. geen Sessie hebbende. 36 D. II, 586.
 Nach Hn. v. Leibnitz Zielerberechnungsmethode eingerichtete Refolvirungstabelle IV, 519.
 Nachricht v. d. Stiftung u. Einricht. d. Krankenanstalt in Petersburg. III, 31.
Nahmlicher, G. C. Mechanismus d. künstl. Electricität. IV, 311.
Nahum, neu übersetzt v. *Grimm*. I, 506.
Nans, L. de, famille ridicule. I, 215.
 Naur u. Gott. III, 190.
 Naturgeschichte, allg. histor. physiolog., d. Gewächse f. Liebhaber d. Pflanzenbaues IV, 300.
 — — — — — kurze, d. Thierreichs. 2 Th. III, 589. 3 Th. IV, 56.
Nau, B. S. Anleit. z. Bergwerkswissenschaft. I, 728.

- Nau, B. S. Anleit. z. Forstwissenschaft. III, 599.
 — — — erste Linien d. Kameralwissenschaft. IV, 553.
 — — — theoret. prakt. Handb. d. gesammt. Oekonomie. 1 B. IV, 591.
 Neapel u. Sicilien. 2 Th. IV, 221. 3 Th. IV, 176.
 Nekrolog auf 1790. IV, 148.
 Neuenhahn, d. J. Handb. f. Gartenfreunde. IV, 148.
 Neumann, I. S. B. Vorschläge z. Beförderung bürgerl. Wohlstandes im gemein. Militair. IV, 71.
 Neanes, Ch. E. A. de cortice peruviano I, 143.
 Nichols, J. progresses and Public processions of Queen Elizabeth. 1. 2 Vol. IV, 179.
 Nicolai, F. letzte Erklärung üb. einige Unbilligkeiten in d. D. stark betr. Streite. III, 7.
 Niemeyer, A. H. Handb. f. christl. Religionslehrer. 2 Th. II, 561.
 — — — Homiletik, Pastoralanweisung u. Liturgik. II, 561.
 — — — Timotheus. 1—3 Abth. II, 535.
 Niemcewicz, I. Powrot Posla. II, 493.
 Nietzsche, F. A. L. üb. Vorzüge, beschwerd. u. Trost im Alter. III, 95.
 Nina od. Liebe u. Klosterzwang. III, 553.
 Nisbet, R. capacity of Negroes for religious and moral im proved considered. IV, 381.
 Noget om Formalingen samt den ditto datto i samme Anledning til Kronprindens detacherede tydske Ambassade. I, 637.
 Nomenclator czerech jezzykow. 1. 2 T. III, 457.
 Nonné, L. F. üb. d. Mittel, d. Abschaffung d. Schaafhut u. Trift z. erleichtern. II, 487.
 Nordenfkiöld, A. Församlings Formen uti det nya Jerusaleml. IV, 511.
 Norrmann, G. P. H. geograph. u. statist. Handbuch. 1 B. 4. 5 Abth. I, 31.
 Noze, C. W. orographische Briefe üb. d. Siebengebirge. 2 Th. II, 537.
 Nota Semneeka kas par Muisch neeka pohnwehrsts tappis. I, 311.
 Notumä üb. d. Ganze d. Maurerey. 1—3 Th. I, 625.
 Nudow, H. Aphorismen z. Erkenntniß d. Menschen Natur im lebenden gesund. Zustande. 1 Th. III, 393.
 Nysa eller Filosofisk - Historisk Underføgelte om Gen. 2. 3. I, 631.

O.

- Oberlin, I. I. orbis antiqui monumentis suis illustrati primae lineae. I, 349.
 Octroi nebst Reglement f. d. Dän. u. Norweg. Speciesbank von 16 Febr. 91. IV, 452.
 Oeder, G. C. v. Gedanken üb. Papiergeld. IV, 444.
 — — — üb. Banco, Courant u. Münze. IV, 426.
 — — — üb. Papiergeld. IV, 127.
 Odhelius, J. L. Aminnelle - Tal öfver D. C. Rönnow. II, 301.
 Oedmann, S. verm. Sammlung. a. d. Naturkunde z. Erklärung d. h. Schrift. 3. 4 H. IV, 272.
 Oehlmann, K. A. chirurg. Handb. für Hufschmidte u. Pferdeärzte. IV, 39.
 Oemler, C. W. Prediger am Krankenbette. 3 Th. III, 504.
 Oeuvres de Moliere. 11. 12 T. IV, 56.
 Ομηρου Ιλιας συν τοις σχολοις rec. de Villoison. I, 241.
 Opera rariora, quae laitant in bibliotheca Rebdorf., ed. Straus. I, 559.
 Oratio ad Proceres et Nobiles regni Hungariae 1790. IV, 557.

P.

- Paalzw, S. W. Apothekercharlatanerien. IV, 238.
 Parrot, Ch. F. Handb. d. Land u. Stadtwirthechaft. 1. 2 Th. III, 115.
 de Pages Resa genom öde Arabia. I, 41.
 Paegnig, 3 Samml. II, 320. 4 Samml. IV, 216.

- Paine, Th. Rights of Man. III, 513.
 Pallotta, I. B. adversaria chirurg. prima. IV, 90.
 Panzer, G. W. Entwurf e. Gesch. d. deutsch. Bibelübersetz. D. Luthers. IV, 102.
 — — — Zusatz dazu. IV, 102.
 Papers, medica?, communicated to the Massachusetts med. Society. 1 N. IV, 163.
 Parades, R. Count de. secret memoires. III, 153.
 Pajsa Galareo di Medici. IV, 183.
 Pastoret des loix penales. 1 2 T. III, 318.
 Patriks erste Trostschrift überf. v. Tobler. I, 35.
 Paulus, H. E. G. philolog. Clavis üb. d. alte Test. IV, 170.
 Patent, betr. d. Abtrag d. königl. Schuld an d. Bank. IV, 85.
 — — — betr. d. Bestimmung d. Fülle, in welchen d. Verordn. weg Einführung d. neuen Speciesmünze in Schleswig u. Holstein z. Anwendung kommen soll. IV, 443.
 — — — d. Theilnahme an d. Interessenschaft in e. z. errichtend. Dan. u. Norwegisch. Speciesbank betr. IV, 451.
 Paterfon, W. Narrative of four Journeys into the country of the Hottentots and Caffaria. II, 409.
 — — — Reisen ins Land d. Hottentotten u. Kaffern. II, 409.
 Peart, E. on the elementary Principles of nature and the simple law by which they are governed. IV, 333.
 Peerage, the English. 1—3 Vol. IV, 233.
 Pennant, T. Beschreib. v. London, a. d. E. v. Wiedmann. IV, 296.
 — — — Some Account of London. III, 199.
 Pestel, F. W. brevis expositio reipublicae Batavae. I, 673.
 — — — fundamenta jurisprudentiae natural. II, 194.
 Petersen, L. R. H. Adtkilligt til Fersvar imod Cobbernsens Berægtninger. I, 038.
 Peucker, I. G. Darstellung d. Kantisch Systems. IV, 670.
 v. Peuffonel Frankreichs polit. Lage. 1. 2 Th. I, 166.
 Pfeiffer, A. F. ebraische Grammatik. I, 487.
 Phaedri fabulae selectae. III, 260.
 Philalethes Etwas üb. d. Erwiderung Finks geg. d. Anmerkung. Ehlers. IV, 100.
 Philipson, M. Leben Ben. v. Spinoza. II, 479.
 Philo's Erklärung u. Antwort auf Fragen, f. Verbind. m. d. Illuminaten betr. III, 84.
 Pickel, J. Beschreib. verschiedner Alterthümer, d. in Grabhügeln alt. Deutsch. nahe b. Eichstädt sind gefunden worden. III, 509.
 Pictet, M. A. Essais de physique. 1 T. II, 233.
 — — — Versuch üb. d. Feuer. II, 233.
 Pinetti, I. I. amusemens physiq. et differentes experiences divertissantes. IV, 400.
 Plagemann, G. L. O. zwey Schul-Schriften. II, 47.
 Plan, nouveau, de constitution pour la medecine en France. IV, 231.
 Planer, I. I. Index plantarum Erfortensium. II, 575.
 Planck, G. I. Gesch. d. Entsteh., Veränderung, u. Bildung d. protestant. Lehrbegriffs. 3 B. 1. 2 Th. I, 361.
 — — — Grundriß e. Gesch. d. kirch. Verfass. besond. in Hinsicht a. d. deutsche Kirche. III, 679.
 Plans v. 42 Hauptschlachten d. siebenjährig. Krieges. 4 Lief. III, 655.
 Platner, E. neue Anthropologie f. Aerzte u. Weltweise. 1. B. II, 473.
 Plauti, M. Ac. Rudens. Ed. Reiz. II, 121.
 Plenck, I. I. chirurg. pharmacie. II, 61.
 — — — Icones plantar. medicinalium 3 Vol. 2. 3 Fac. II, 137.
 Plessing, F. V. L. Versuche z. Aufklär. d. Philosophie d. ältst. Alterthums. 2 B. 2 Th. I, 79.
 Plinius, Samml. Briefe, überf. v. Schmid. 2 B. I, 720.
 Plist, I. F. Repertorium f. d. peini. Recht. 2 B. I, 142.
 Plouquet, G. G. cur stimuli morbofi quandoq. sileant. I, 183.
 Poésies francaises d'un Prince étranger. I, 72.
 Poiger, B. theologia ex magica f. magica ex theologia proficibenda. III, 527.

- Polonsky*, I. Rede b. d. Beerdigung d. Gon. Maj. Semenewitsch Begitschef. I, 424.
- Pomponius Mela* de situ orbis. III, 419.
- Pontoppidan*, C. geographisk Kaart over Finnmarken. I, 392.
- Pope*, A. Krytyce - przez I. *Przybylskiego*. IV, 42.
- — — Początki Moralności czyli Wiersz Filozoficzny o Człowieku przez *Cyankiewiczka*. IV, 41.
- Porson's*, R. letters to M. Travis. IV, 195.
- Postmann*, M. C. Sittenbuch f. d. christl. Landmann. IV, 132.
- Praun*, C. Damon og Pythias. IV, 488.
- Praun*, G. S. A. v., Braunschw. Lüneburg. Siegelkabinet. III, 238.
- Prescher*, H. Gesch. d. Reichsgrafschaft Limpurg. 2 Th. I, 377.
- Prediger*, d., b. besond. Fällen. 3 Th. II, 384.
- Predigen* z. Beförderung edler Gesinnung. u. Handlungen. II, 12.
- Preuschen*, A. G. geograph. Taschenb. auf italien. Reisen. I, 347.
- — — Theorie v. Erdbeben. II, 237.
- Procureur criminel* instruite au Chatelet de Paris. 1. 2 Vol. I, 585.
- Proces* d. Buchdrucker *Unger* geg. d. Oberconsist. Rath *Zöllner*. III, 185.
- — — du *Bonne-Savardin*. I, 580.
- — — du Comte de Maillebois. I, 580.
- — — du Marquis de Favras. I, 580.
- — — du Prince de Lambesc. I, 579.
- — — verbal des Seances de l'assemblée générale des Electeurs de Paris, depuis 26 Avril jusqu'au 3 Juill. 1789. I, 577.
- Procy* nouvelle architecture hydraulique. 1 P. IV, 9.
- Propheten*, d. kleinen, überf. v. *Bauer*. 2 Th. III, 171.
- Prosperin*, E. Tal om Kongl. Vetenskaps Societeten i Upsala. III, 671.
- Prüfung* d. Gründe, welche d. Verf. d. Schrift: ist e. allgem. Landeskatechismus nöthig? z. Bekaupt. f. Meinung beygebracht hat. III, 185.
- Pfelli*, M. Synopsis legum. II, 368.
- Psyche*, e. Feenmärchen d. Apulejus. I, 733.
- Psolomaeus*. I, 702.
- Pühlmann*, I. G. Beschreib. d. Gemälde in d. Bildergallerie im Schlosse z. Berlin. II, 389.
- Pyl*, I. Th. Repertorium f. öffentl. u. gerichtl. Arzneywissenschaft. 2 B. 1 St. III, 267.
- Q.
- Quittenbaum*, I. H. F. Zimmermann I u. Friedrich II. I, 526.
- Quistorp*, I. Ch. Grundsätze d. deutsch. peinl. Rechts. 1. 2 Th. III, 274.
- R.
- Rabe*, C. L. F. Gedanken üb. philosoph. Moral. I, 495.
- Raff*, M. G. Ch. Geographie f. Kinder. 2 Th. Herausg. v. *André*. II, 414.
- — — Geographie f. Schulen. 1 Th. II, 414.
- Rahmel*, A. W. L. v., Gedichte. I, 708.
- Ramler*, K. W. kurzgefaßte Mythologie. 1 Th. II, 318.
- Ramsden*, description d'une machine pour diviser les instruments de Mathématiques. II, 17.
- Rapp*, G. Ch. üb. d. Untauglichkeit d. Principis d. allgem. u. eigenen Glückseligkeit z. Grundgesetz d. Sittlichkeit. I, 495.
- Rasumowsky*, Gr. v., mineralog. u. physikal. Reisen. IV, 262.
- Rasche*, I. Ch. Lexikon univ. rei numariae Veterum. 4 T. I, 2 P. I, 381.
- Rau*, I. W. Materialien z. Kanzelvorträgen. 3 Th. 1 Abfch. II, 135.
- Rebmann*, I. Ch. v. Einricht. u. Führung d. Kameralrechnungswesens. 2 Th. IV, 391.]
- Rebmann*, I. Ch. Versuch z. e. allgem. Reichs-Ritterschaftl. Brandversicherungs-Anstalt. IV, 61.
- Rede* b. d. Amtsjubelfeyer D. *Hellers*. I, 551.
- Reden*, christl., v. kathol. Predigern gehalten. 3—6 B. II, 369.
- Regentenabsicht* u. Völkerglück. I, 551.
- Regierung*, d. Friedrichs d. Gr. 1—3 J. 3 Q. II, 520.
- Register* z. Schlozers Saarsauzeigen 25—48 H. I, 439.
- Rehkopf*, I. F. Predigten. II, 129.
- Reichard*, I. F. Caecilia. 1 St. IV, 660.
- — — musikal. Kunstmagazin. 7 St. II, 496.
- Reichel*, Ch. H. Abrégé de la grammaire allemande de M. Adeling. I, 788.
- — — M. Versuch e. Gesch. d. adel. Magdalenenstifts in Altenburg. IV, 528.
- — — B. G. Leben d. Gr. v. Zinzendorf. II, 65.
- Reichenbach*, I. D. v., patriot. Beiträge z. Kenntniß d. Schwed. Pommerns. 7. 8 St. I, 629.
- Reinecke*, Ritter v. Waldburg. 1 Th. IV, 270.
- Reinhold*, C. L. Beiträge z. Berichtigung bisherig. Misverständnisse in d. Philosophie. 1 B. I, 201.
- — — Briefe üb. d. Kant. Philosophie. 1 B. II, 593.
- Reise* nach d. Fegefeuer. I, 344.
- — — neue empfindsame, in Vorik's Geschmack. I, 196.
- Reisen* d. grünen Mannes durch Deutschland u. Ungarn. 2 Th. IV, 576.
- — — eigenmächtige, in jene Welt. 1 Th. I, 701.
- — — theatralische. 1. 2 B. IV, 662.
- Reliqua librorum Friederici II. Imp. de arte venandi c. aribus*. 1. 2 T. II, 513.
- Remler*, I. Ch. W. Tabelle, welche d. Menge d. wesentlichst. Oels anzeigt. I, 67.
- Repertorium*, neues, f. bibl. u. morgenländ. Literatur, h. v. *Pautus*. 2 Th. I, 302. 3 Th. IV, 309.
- — — üb. d. Beiträge z. jurist. Literatur in d. preuss. Staaten. III, 30.
- Repository*, the Shipbuilder's. I, 292.
- Researches*, Asiatic. 1 Vol. I, 267.
- Reuss*, I. D. das gelehrte England v. J. 1770—1790. IV, 229.
- — — M. logica univ. et analyt. facultatis cognoscendi purae. I, 228.
- — — D. C. F. Selectus observationum pract. medicarum. I, 59.
- Revolution*, la, de la Pologne. d. 1789. III, 359.
- de Rezendé*, A. Vida do Infante Dom Duarte. I, 151.
- Ribbentrop*, Ph. Ch. Bemerkung. üb. d. Abhandl. d. Adv. Ahfen im Hannöv. Magazin. II, 391.
- — — braunschweig. Kaufmannskalender. f. 91. II, 455.
- Ribini*. I. memorabilia ecclesiae August. Confessionis in regno Hungariae a Leopoldo M. usque ad Carol. VI. I, 1.
- Richardson*, Essays on Stakepear's Dramatic Character. I, 68.
- — — I. oriental. Bibliothek. 1. 2 B. I, 759.
- Richter*, C. S. Anweisung z. Pferdezucht. III, 669.
- — — I. B. üb. d. neuern Gegenstände d. Chymie, vorzügl. üb. d. Halbmetall Uranium. III, 407.
- Riedner*, G. R. Medaillenverzeichniß. I, 93.
- Riegels* Jolelemäcker fra Landet og Byen. IV, 504.
- Ripke*, Ch. Ph. de meritis Hamburgensium in historia natural. III, 15.
- Rist*, P. animadversiones ad criminal. jurisprudentiam pertinentes. III, 275.
- Ristel*, A. F. Charactere u. Anecdoten v. schwed. Hofe, überf. v. *Lueder*. III, 226.
- — — Characters and Anecdotes of the Court of Sweden. 2 Vol. III, 225.
- Ritter*, d., d. Tempels z. Jerusalem. 1. 2 Th. I, 274.
- Robert*, F. Republicanisme adopté à la France. III, 547.
- Roberts* Reisen durch d. 13 Kantons d. Schweiz. III, 249.
- Robertson*, W. histor. disquisitions concerning the Knowledge the ancients had of India. III, 617.
- de la Rochette* Hind, Hindostan or India. I, 375.
- Rode*, A. Beschreib. d. Landhauses u. Gartens z. Wörlitz. III, 400.
- Roderich* Random. 2 B. I, 195.
- Rohr*, I. Ph. B. v. Anmerkung. üb. d. Cattunbau. 1 Th. IV, 538.
- d
- Romane,

- Schaeider*, üb. d. geg. D. Stark Verdacht d. heiml. Katholicismus. II, 65.
- Schnell*, I. R. de vita et rebus gestis Servii Tullii. I, 168.
- — — observat. in C. Caesaris commentarios. I, 168.
- Schöllner*, H. observat. ad quaed. Henricorum II. III et IV. germ. Res. et imp. diplomata. IV, 187.
- Schönhuder*, I. M. Proceduren pro honeste Ret i Sagen anlagt af Colbiörnien imod v. Lüttichau IV, 314.
- Schrage*, I. N. Predigen. II, 134.
- Schrumm*, D. compendium theologiae dogmat. 1—3 T. II, 8.
- Schrank*, F. v. P. Baiersche Flora. 2 B. III, 585.
- — — Verzeichniß d. bekannt. Eingeweidewürmer. III, 31.
- Schreiben an d. Ritter v. Zimmermann. I, 529.
- Scrivten, d. d. neuen Test. 3 Th. IV, 174.
- — — drey, üb. Geld u. Banken. IV, 63.
- — — gesammelte, üb. die neue dänische Münzeinrichtung. IV, 443.
- Schröder* d. Blat hat sich gewendet. III, 119.
- — — Ch. F. Naturgesch. d. Baumans- u. d. Bilshöhle IV, 477.
- Schröckh* christl. Kirchengeschichte. 13—15. Th. IV, 21.
- Schröder*, I. N. Namensregister üb. alle X Bände d. Martini- u. Caemnitz. Systema. Conchylienkabinet. III, 589.
- Schuback*, I. zwey Abhandlung. üb. Geld, Münze, Banken u. Banknoten. IV, 409.
- Schubart*, L. literarische Fragmente. 1 S. III, 446.
- Schultes*, F. A. diplom. Gesch. d. gröff. Hauses Henneberg. 2 B. II, 113.
- Schulwitz* e, die. I, 702.
- Schulte* ab Acherade Gesch. unserer Zeiten. 1 B. II, 30. 2 B. IV, 95.
- — — res suo aevio usatae. II, 28.
- — — I. A. P. Gedank. üb. d. Einfluss d. Musik auf d. Bildung e. Volkes. I, 335.
- — — Lieder im Volkston. IV, 659.
- — — I. Ch. F. Scholia in V. Test. continuata a. Bauero. 5 Vol. IV, 227.
- Schwarzbach*, M. introduct. in artem diplomat. Hungaricam. I, 401.
- Schweighäuser* Elementarbuch z. Umerricht d. Französischen. III, 464.
- Scopoli*, I. A. Anfangsgr. d. Metallurgie. II, 308.
- Scotland. I, 391.
- Scriba*, L. G. Journal f. Liebhaber d. Entomologie. 1 B. 2 St. I, 84.
- Scriptores neurologici minores selecti; ed. Ludwig. 1 Vol. III, 397.
- Seidel*, C. A. netto 56 Ahaen. III, 553.
- Seider*, G. F. biblisch. Katechismus. II, 129.
- — — d. gröff. biblisch. Erbauungsbuches N. Test. 5 Th. II, 255.
- — — katechet. Methodenbuch. I, 366.
- — — kurze Beschreib. d. Künste u. Handwerker. IV, 206.
- — — üb. d. preuss. Religionsedikt. I, 200.
- Selchow*, I. H. Ch. v., neue Rechtsfälle. 3 B. III, 276.
- Sell*, I. I. Versuch e. Gesch. d. Negerklavenhandels. IV, 321.
- Sempere y Gavino's* Ensayo de una biblioteca española. 6 Th. II, 118.
- Sendfchreiben an m. lieben Landsleute, d. z. leiden glauben. IV, 151.
- Sens*, le, commun du bon homme Richard sur l'affaire de Nancy. I, 198.
- Senfert*, I. M. Versuch e. Gesch. d. deutsch. Adels in d. Erz u. Domkapiteln. I, 72.
- Seybold* correctiones et Supplementa bibliothecae latinae Fabricio-Ernestianae. I, 679.
- Shakespeare's* Dramatik Works by Ayscough. 1—3 Vol. IV, 46.
- Shaw*, Tour to the West of England. I, 676.
- Siebenkees*, I. Ph. Gesch. d. venetianisch. Staatsinquisition. IV, 275.
- Siede*, I. C. Altar d. Grazien u. Musen. 1 Opfer. II, 486.
- Sieveling*, G. H. üb. d. Hamburg. Münzfuss. II, 293. IV, 162.
- Simmons*, S. F. medical facts and observations. 1 Vol. IV, 161.
- Sinapius*, I. Ch. Lesebuch f. Kaufleute. I, 582.
- Sinclair*, I. Address to the society for the Improvement of British Wool. II, 1519.
- Sketch of the Reign of George III from 1780—1790. IV, 326.
- Sketches chiefly relating to the History, Learning and Manners of the Hindoos. III, 156.
- Skizze d. Regierung Georgs III v. 1780—1790. IV, 326.
- Skizzen a. d. Leben galanter Damen. 3 S. IV, 216.
- — v. Wien. 6 H. I, 44.
- Skriter af Naturhistorie Selskabet. 1 B. 1. 2 H. IV, 484.
- Skrivelse fra Kammerherre Beenfeldt til nogle jordegodsseier i Iydland. I, 637.
- Slagvaard*, P. H. Anmerkninger ved Erindringer i Anledning af Colbiörnens Betragtninger over en deel lydske Jordrotters Klage. IV, 314.
- Smeaton*, I. historical Report on Ramsgate-Harbour. IV, 287.
- Smellie*, W. Philosophy of natural History. III, 257.
- — — Philosophie d. Naturgesch. 1 Th. IV, 297.
- Smith*, J. E. plantarum icones harenus ineditae. 3 Vol. IV, 308.
- — — L. üb. d. Natur u. Bestimmung d. Thiere. III, 216.
- Snell*, Ch. W. d. Sittlichkeit in Verbindung mit d. Glückseligkeit einzelner Menschen. I, 214.
- — — M. I. R. Grundriss z. e. Religionsunterricht f. Confirmanden. II, 172.
- Suetlage*, L. de iuris universi ratione. II, 375.
- — — de methodo jus docendi. II, 376.
- Snave*, F. novelle morali. IV, 55.
- Sonnenfels*, v., üb. Wucher u. Wuchergesetze. II, 385. III, 465.
- — — was ist Wucher u. wie ist ihm Einhalt z. thun? II, 385. III, 465.
- Sonntag*, K. G. üb. Spiel, Tanz u. Theater. 1 Abschn. I, 551.
- — — z. Unterhaltung f. Fremde d. alt. Literatur. I, 263.
- Sophocles* Oedipus Tyrannus, ed. Meinecke. III, 600.
- — — Tragoediae ad exemplar Brunckianum. 1. 2 T. II, 600.
- Sotzmann* Curafliche Vorschriften in deutsch. Currentsch. I, 47.
- Souza*, I. de, documentos Arabicos para a Historia Portugueza. II, 15.
- Spallanzani's*, Abriss e. Reise i. J. 1788. nach d. Regreisch. Gefilden. IV, 255.
- Spith*, I. L. Abhandl. üb. Elektrometer. IV, 351.
- Spicht*, B. Briefe a. d. Freunde d. Rechtswissenschaft. II, 377.
- Species facti i Colbiörnfen imod Lovens Bydende has troet sig berettiget at indflaone mig v. Lüttichau lige til højeste Ret. IV, 314.
- Spendelin*, I. Ch. Handb. üb. d. gesamt. churfäch. Steuerrechte. 1. 2 Th. I, 721.
- — — Handb. üb. d. gesamt. deutsch. Steuerrechte. 1 Th. I, 721.
- Spitzneri*, A. B. vindiciae originis et auctoritat. div. puncto. vocal. et accent. in libr. sac. V. Test. IV, 345.
- Spittgearb*, K. F. Anleit. z. rechnen. 1 Th. IV, 111.
- — — — neues ABC Buch. IV, 439.
- — — — Taschenb. f. Kinder. II, 320.
- Spranger*, C. G. Liebe u. Philosophie. 1—3 B. III, 542.
- Sprengseusen*, Kestler v., abgenöthigte Fortsetz. d. Anti-St. - Ni-caise. III, 57.
- Staatsanzeigen, französische. 2—4 H. III, 656.
- Staatsdenkwürdigkeiten d. Herz. v. Choiseul. I, 96.
- Staatsliteratur. deutsche. 1790. Jan. — Dec. III, 20.
- Sraas u. Adresskalender, Hefsen-Darmstädtischer f. 91. J, 352.
- Stagnon*, A. M. Etat général des Uniformes des Troupes du roi de Sardaigne. II, 80.
- Standhaftigkeit, d. im Glauben. IV, 135.
- Starck*, I. A. Apologismos an d. bessere Publikum. III, 65.
- — — Beleuchte d. letzt. Anstrengung Kestler v. Sprengseusen. III, 57.
- — — documentirter Anti-Werth. II, 68.
- Starcke*, G. W. L. Gedank. üb. d. Uebersetz. griech. u. röm. Dichter. I, 19.
- Statkritiken. 1 B. 1—3 Afd. I, 257.
- Statuten, erneuerte, d. drey portugiesisch. Ritterorden de Noffo Senhor Jesus Christo, de Saõ Bento de Avis u. de Saõ Tiago da Espoda. II, 479.
- Steinbart*, G. S. Anleit. z. regelmäss. Selbstdenken. III, 242.

- Steinersdorf, J. Ch. hebräische Grammatik. I, 156.
 Steubing, I. H. biograph. Nachrichten a. d. XVI Jahrh. I, 447.
 Stiefhöfne, die. III, 553.
 Stielberg, L. d. vollkommene Schweinhirt. IV, 615.
 Stifts prakt. Heilmittellehre. 1 Th. IV, 215.
 Stögers, B. Anleit. z. Studium d. theoret. Philosophie. 1 Th. I, 225.
 Strobel, G. Th. neue Beyträge z. Literatur d. XVI Jahrh. 1 B. I, 2 St. I, 556. 2 B. 1. 2 St. III, 577.
 Struve, H. Versuch e. neuen Theorie d. Salzquellen. III, 177.
 Stuebel, Ch. C. quatenus actiones religioni n. convenientes ex principiis iur. públ. univerf. poenis criminal. coerceri possint? III, 183.
 Stumpf, G. allgem. Bauercalender f. 91. IV, 635.
 — — — — — Grundsätze d. deutsch. Landwirthschaft f. Prediger. III, 124.
 — — — — — Lehre v. Leeden. 1 Th. IV, 556.
 Sturz, F. G. circumcissionis a barbaris gentibus ad Judaeos transl. demonstratio II, 223.
 Stutz, I. E. deutsche Sprachlehre. III, 54.
 — — — — — kl. Beyträge z. Beförderung deutsch. Sprachrichtigkeit. II, 155.
 Suckow, G. A. Anfangsgr. d. Mineralogie. IV, 683.
 Suhm, P. F. Erik Eyegod. IV, 524.
 — — — — — Historie of Danmark. 3. 4 D. II, 244.
 — — — — — Samlede Skrifter. 5. 6 D. II, 188.
 Suhr, N. R. Afhandling over det Spargmaale: Hoorför tale menneskene saa lidet etc. IV, 405.
 Sundheim, C. G. de effectu divortii quoad bona inter conjuges communia. I, 271.
 Supplement z. d. hinterlassenen Werken Friedr. d. Gr. 1—4 B. I, 455.
 Supplementum plantar. selectar. quae pinxit Ehret, collegit Trevet et publicavit Vogel. I, 269.
 Sur l'administration de M. Necker, par lui-même. III, 521.
 Sutor, A. Lesebuch f. Stadtkinder. II, 112.
 Svar paa Fleischers til Public. I, 638.
 — — — — — til Forfatteren — om den jydskte Ambassade. I, 637.
 Svea Rikes Historia under Kon. Gustaf Adolf d. Stores Regering. 1. 2 B. I, 353.
 Svenska Folkets Historie. 1 B. II, 457.
 Swarz, O. Intrades-Tal innehållande Anmärkingar om Westindien. II, 301.
 Swinburne, H. Travels in the Two Sicilies. 1—4 Vol. IV, 217.
 Szujeus, W. Beschreib. seiner Reise v. Petersburg nach Cherfon. 1 Th. I, 457.

T

- Tacitus, C. Corn. de situ, moribus et populis Germaniae. III, 419.
 Tagebuch, Leipziger gelehrtes, f. 90. IV, 552.
 Tankar om Landbruket, Bergs-Rorelsen, Manufacturerer ne och Handelen. IV, 62.
 Tanker anlediget af Colbiörnsen Beträgninger. 1. 2 H. IV, 314.
 — — — — — i Anledning of de udkomne Afhandlingar of Bang of Suhr over Spargmaalet: Hoorför tale menneskene etc. IV, 406.
 Tånker, frimodige, over Indtoget. I, 637.
 Taschenbuch f. Aufklärer u. Nichtaufklärer f. 91. II, 472.
 — — — — — f. deutsche Wundärzte f. 90. IV, 349.
 — — — — —, Göttinger, f. 92. IV, 628.
 — — — — —, helvetisches, f. 89 u. 90. I, 615.
 Taschenkalender, Ottenbachischer, f. 90. I, 838.
 Tauber Nogle uforgribelige Tanker om den närstående Gläring i Underviisnings faget til forsynlig Klogskabs Indskier pulse hos Lärere og Lärlinge. IV, 503.
 Tausend und Eine Nacht, neue. 1 Th. III, 431.
 Tempelhof, G. F. v., Geometrie f. Soldaten. I, 313.
 — — — — — Gesch. d. siebenjährig. Kriege. 4 Th. IV, 337.
 Testamentum novum graecum recogn. Bengel. IV, 173.
 Tetens, I. N. üb. d. dänisch. Geldcours. IV, 427.

- Teucher, L. H. Raccolta di vari conti e storiette da ridere. III, 56.
 — — — — — varia carmina II, 401.
 Teufel, d. verliebte. u. Ollivier. 1. 2. Th. III, 560.
 Thiefs, I. O. christl. Predigten. I, 693.
 — — — — — neues Testament neu übersetzt. 1. 2 B. IV, 17.
 Thilenius, M. G. Beschreib. d. gemeinnütz. Fachinger Mineralwassers. IV, 439.
 Thomson, I. the Seafons. IV, 575.
 Thon, A. Ch. Philolaus. II, 80.
 Tharup, Th. Hoftgülder. IV, 463.
 — — — — — Frode og Fingal. IV, 463.
 Thunberg, C. P. characteres generum insectorum, ed. Meyer. IV, 183.
 Tidningar, Almänna. 1—3 D. I, 357.
 Tippe Saib. u. Laura. II, 68.
 Tittel, G. A. Erläuterung. d. theoret. u. prakt. Philosophie. III, 242.
 Toaldo, G. confronto della stagioni coi principali Prodotti della Campagna I, 103.
 Tobler mein Dankblatt an Gessner. I, 456.
 Tod, d., in Töpfen. IV, 34.
 Töpfer, I. G. de probatione p. jus iurandi delationem caute insituenda. II, 615.
 Tour in England and Scotland, in 1785. I, 345.
 Tralles, B. L. Erzählung seiner m. Friedrich d. Gr. gehaltenen Unterredungen I, 532.
 Transactions of the royal Society of Edinburgh. 1 Vol. I, 2 P. I, 657. 2 Vol. III, 377.
 — — — — — of the royal Irish Academy for 88. III, 251.
 — — — — — of the Society instituted at London for encouragement of Arts, Manufactures and Commerce. 6 Vol. II, 51. 8 Vol. II, 95.
 — — — — — philosophical of the royal Society of London. 79 Vol. I, 2 P. I, 161. 80 Vol. I, 2 P. III, 297.
 Trapp, E. Ch. Debatten, Beobachtung. u. Versuche. III, 683.
 Traum, d., d. Scipio; überf. v. Maier. II, 574.
 Travels through the interior parts of America. I, 397.
 Trommsdorff, I. C. üb. einige Hindernisse d. Aufklärung. IV, 359.
 Trophäen d. schön. Geschlechts. II, 391.
 Tschiffeli, J. R. v. d. Stallfütterung in d. Schweiz. I, 648.
 Tschirpe, I. Ch. kurze Gesch. d. Landgrafen in Thüringen. IV, 679.

U

- Ueber anmassgebl. Befreiung d. Reichsvikariatsrechte. I, 703.
 — — — — — d. dänische Finanzwesen. IV, 130.
 — — — — — d. richtig. Begriff v. Gelde. IV, 424.
 — — — — — d. Schemtodr. III, 369.
 — — — — — d. Besorgnisse, welche Protestanten sich weg. d. Jesuitismus machen können. III, 61.
 — — — — — d. b. d. Münzveränderung f. Schleswig u. Holstein einzuführende kupferne Scheidemünze. IV, 404.
 — — — — — d. deutsche Messe u. Abendmahlsanstalten in d. kathol. Hofkapelle z. Stuttgart. II, 72.
 — — — — — d. Ewigkeit d. Höllenstrafen. I, 36.
 — — — — — d. Freyheit. II, 551.
 — — — — — d. in Schleswig u. Holstein neu einzuführende kupferne Scheidemünze. IV, 404.
 — — — — — d. neue Münzeinricht. in Schleswig u. Holstein. IV, 130.
 — — — — — d. neueste Dän. Kupfermünze f. Schleswig u. Holstein. IV, 437.
 — — — — — d. Ruinen Herkulaneums u. Pompeji. IV, 447.
 — — — — — d. verschiednen Wirkung. d. Papiergeldes. IV, 129.
 — — — — — d. Zeichendeutung d. menschl. Auges in Krankheiten. IV, 167.
 — — — — — d. z. verbessernde Erziehung d. Künstler u. Handwerker. I, 797.
 — — — — — e. in Europa einzuführenden allgem. Münzfuß. IV, 461.
 — — — — — Gefinde, Gefindeordnung u. deren Verbesserung. I, 795.
 — — — — — Katholizismus, 2 H. I, 166.

Ueber I. I. Rousseaus Charakter. I, 279.
 — — Seelengröße u. Standhaftigkeit im Unglück. III, 161.
 Ueberficht d. geistl. deutsch. Staatsgeschichte. III, 452.
 Uddmann, f. novae insectorum species. IV, 191.
 Umfreville, E. present State of Hudsonsbay and its Fortrade. I, 593.
 — — — — — üb. d. gegenwärt. Zustand d. Hudsonsbay — überf. v. Zimmermann. IV, 294.
 Unglück krönte ihre Liebe. IV, 286.
 Uno von Troil Skrifter och Handlingar, til Uplysning uti Svenfka Kyrko- och Reformations- Historien. 1. 2 D. III, 401.
 Unterhaltung f. Liebhaber d. Musik. 1 J. IV, 661.
 Unterhaltungen f. Freunde d. Länder u. Völkerkunde. 1 Th. I, 43.
 — — — — — f. Konchylienfreunde. 1 St. II, 541.
 — — — — —, historisch-geographische. 2 Th. II, 384.
 — — — — —, monatliche. z. Unterricht d. Jugend. 1 B. III, 574.
 Unterricht in d. mathemat. Analysis v. Mitterpacher, herausg. v. Pasquich. 1 B. IV, 13.
 — — — — — üb. d. Verfertigung e. Noth Steuerruders. III, 303.
 — — — — — was m. b. Erkauf e. Ritterguths z. beobachten hat. I, 90.
 Untersuchung v. drey Frngen, veranlaßt durch Weishaupts Pythagoras. III, 231.
 Untersuchungen üb. d. Schreiben a. Kopenhagen v. 20 Jan. d. J. im polit. Journal üb. d. neuen dänisch. Münzplan. IV, 102.
 — — — — — üb. d. Grundsatze d. neuen Schleswig-Hollstein. Speciesbank u. Münze. IV, 423.
 — — — — —, zufällige, üb. feste u. irrige Begriffe üb. Arbeit u. Handel. IV, 115.
 Uplysning, historisk, angaende Rysslands förhällande emot Sverige alt till de Nyttadna freden. I, 295.
 Urkunden u. Materialien z. Kenntniß d. Geschichte nordischer Reiche. 1. 2 Fortf. IV, 87, 98, 446.
 Ursprung, Verfassung, Gesetze u. Katechismus d. Kolonie z. St. Leucio. I, 478.
 Usteri, P. delectus opusculor. botanicorum. 1 Vol. II, 144.
 Utkast, kort, til Kon. Adolf Fredrics och des Gernäs Lefvernes Bekrifning. IV, 60.
 — — — — — til en Historia om Kong. Södermanlands Regemente. 3 St. IV, 277.

V.

Le Vaillant voyage dans l'interieur de l'Afrique. 1. 2 Vol. I, 777.
 Valentinor, F. üb. d. Möbelgilden in Schleswig u. Holstein IV, 399.
 Vandelli, D. viridarium Grisby Lusitanicum. I, 136.
 Vannetti, Cl. commentar. de Graferio. I, 359.
 — — — — — epist. sopra la villa da lui dipinta di Q. Orazio Fl. al Bettinelli. IV, 535.
 Vafari, G. vita di Sansovini. I, 235.
 Vega, G. Anweisung z. Bombenwerfen. I, 319.
 — — — — — Vorlesung. üb. d. Mathematik. 3 B. I, 316.
 Velthusen, I. C. Religionsunterricht nach Anleit. d. heil. Schrift. II, 520.
 Verführung, die. III, 553.
 Verhandelingen uitgegeeven door de Hollandsche Maatschappye der Weetenchappen te Haarlem. 26 D. IV, 201.
 Verordnung betr. d. Erricht. e. Kreditkass. f. Dännemark. IV, 95.
 — — — — — wegen e. Anleihe von 500,000 Rthlr. Courrant. IV, 85.
 — — — — — — — — — von 560,000 Rthlr. Species geg. transportable Annuitäten z. 4 p. C., d. in Altona eröffnet wird. IV, 456.
 — — — — — — — — — Einführung e. neuen Speciesmünze in Schleswig u. Holstein. IV, 421.
 — — — — — — — — — Errichtung e. Schleswig-Holstein. Speciesbank in Altona. IV, 422.

Verfchwörung, d., d. Pazzi z. Florenz. II, 559.
 Versuch e. Auflösung d. Problems e. Korrespondenz in ab- u. unabh. Weiten. I, 247.
 — — — — — üb. d. kirchl. Alterthümer d. Gnostiker. III, 387.
 — — — — — üb. Gott, d. Welt u. menschl. Seele II, 484.
 Vertheidigungsschriften d. Direct. Nissen. I, 507.
 Verwandlungen, verwandelten, Ovidische ad modum Blumaueri. 1 B. II, 401. 2. 3 B. IV, 56.
 Verzeichniß d. kön. Dänisch. Activ u. Passiv-Schulden 1770. IV, 94.
 — — — — — einig. Büchermerkwürdigkeit. a. d. 16 u. 17 Jahrh. z. Neustift in Tyrol. I, 554.
 — — — — — typographisch. Denkmäler a. d. 15 Jahrh. z. Neustift in Tyrol. I, 554.
 Viborg, B. Beschreib. d. Sandgewächse. II, 383.
 Vie privée du Card. Dubois. I, 278.
 — — — — — du Maréchal de Richelieu. 1—3 T. IV, 275.
 Vierthaler, F. M. philosoph. Gesch. d. Mensch. u. Völker. 4 B. I, 337.
 Vigerius, F. de praecipuis graecae dictionis idiotismis, ed. Zen-nius. IV, 505.
 Villaums Anfangsgr. z. Erkenntniß d. Erde. 1. 2 B. II, 459.
 — — — — — Versuch üb. einige psycholog. Fragen. III, 21.
 Virgilius, P. Mar. Bucolica, Georgica et Aeneis. I, 536.
 — — — — — opera, ed. Heyne. 1—4 T. III, 329.
 Virgils Eclogen übersetzt v. Gericke. I, 520.
 Voeux d'un patriote sur la médecine en France. IV, 26.
 Vogel, S. G. diatribe medico-politica de causis, quare tot submersi n. in vitam revocantur. III, 265.
 — — — — — manuale praxeos medicae. 1 T. I, 337.
 Volborth, I. C. primae lineae theologiae historico-polemicae. II, 357.
 Vollbeding, I. Ch. Anleit. z. deutsch. Rechtschreibung. I, 584.
 — — — — — Versuch e. richtig. Bestimmung d. Geschlechts einig. deutsch. Wörter. III, 55.
 Vom Anbau d. vorzüglichst. in- u. ausländ. Holzarten. IV, 632.
 Vom Erfinden u. Bilden. I, 776.
 Von einig. Mitteln, d. kathol. Religion angenehmer z. machen. IV, 671.
 — — — — — Kommun- u. Privatwäldern. IV, 447.
 Vorbereitung z. Naturgeschichte. III, 287.
 Vorlesungen d. churpälz. physik. ökon. Gesellsch. in Heidelberg, v. Winter 89—90. 5 B. 1 Th. III, 351.
 — — — — — philosoph., üb. d. sogenannte N. Test. 6 B. IV, 537.
 — — — — — theoret. prakt., üb. d. allgem. in d. K. K. Erbländ. bestehende Kriminalgerichtsordnung 2 Th. II, 381.
 — — — — —, üb. d. neuere Gesch. f. Frauenzimmer. 7 Th. II, 320.
 Vornehmste, d., a. d. Kirchengesch. I, 192.
 Vorschlag, u. maassgebl., z. Hebung d. nachtheil. Curfes d. Dänisch. Wechsel. IV, 94.
 Vorübungen, mathemat., z. Gebrauch d. 1. u. 2. Schule im Höchstst. Münster. II, 251.
 Vos, C. I. de nutritione nervosa. III, 573.
 Voss, Ch. D. Grundriß e. vorbereitend. Anthropologie. IV, 665.
 Votum, e., üb. d. Wucher. III, 465.
 Vulpius, C. A. Leidenschaft u. Liebe. I, 698.

W.

Wadler, F. sonst Surer, beleucht. d. Glaubensbekenntnisses d. Pietro Gianone. II, 371.
 Wagemann, L. G. Göting. Magazin f. Industrie. 1 B. 2 B. 1. 2 St. I, 761.
 Wagner, K. F. Ch. Anweisung z. englisch. Aussprache. I, 553.
 — — — — — M. tabellar. Handb. z. Berechnung d. Geld-Wechsel-arbitragen II, 454.
 Wagniz, homilet. katechet. liturg. Abhandlungen. 1 B. 2 Abtheil. III, 147.
 Wahl, S. F. G. Magazin f. alte, besonders morgenländ. Literatur. 3 Lief. II, 326.
 — — — — —, neue arabische Anthologie. IV, 540.

Vailly, de, ökon. u. polit. Bemerkung. üb. d. Ackerbau etc. IV, 642.
Valdun, G. E. Betrachtung. auf jed. Tag i. Jahre. III, 367.
Valkers, Bemerkung auf e. Reise d. Deutschl., Italien u. Frankreich; übers. v. *Movitz*. IV, 329.
Valter, F. A. Vertheidigung m. Schriften. IV, 36.
Vandall, P. T. Lebensbeschreib. verdienter Männer, d. z. Jägerspreis durch Denksteine verewigt worden. 1. 2 B. I, 403.
Varmholz, C. G. bibliotheca historica Sveo-Gothica. 5 D. I, 48.
Varner, companion in a tour round Lymington. 1, 287.
Varum wohlen in d. österr. Staaten so wenig Priester werden? I, 751.
Vatson, H. complete theory of the construction and properties of vessels. II, 662.
Weber, I. physische Chemie. IV, 527.
 — A. D. üb. d. Proceßkosten. III, 275.
 — — — F. A. v. d. Ursachen u. Zeichen d. Krankheiten. 1 B. III, 326.
Wedgwood, I. description of the Portland Vase. III, 453.
Wehrn, Ch. W. Grundriß d. Lehre v. gerichtl. Einwendungen. III, 29.
Wehrs, G. F. ökonomische Aufsätze. III, 549.
Weiber machten ihn weiser und glücklich. 1, 751.
Weigel, Ch. E. Einleit. z. allgem. Scheidekunst. 2 St. II, 521.
Weikard, M. A. medic. Fragmenter. II, 201, 505.
Weinmanni, I. G. thesaurus rei herbariae. II, 344.
Weishaupt, A. Saturn, Merkur u. Herkules. II, 311.
Weisheit u. Thorheit, ökonomische. 4 Th. IV, 216.
Weiss, I. F. Katechismus üb. d. Glückseligkeitslehre Jesu. I, 191.
Weisse, F. kleine Metaphysik. III, 17.
 — — — C. E. üb. d. Berichtserstattung auf Klagen deutsch. Unterthanen geg. ihre Landesherren an d. höchst. Reichsgerichte. IV, 144.
Weissenbach, I. A. Was? noch am Augustin z. Ritter werden? II, 200.
Weizenbeck, G. A. Bemerkung. üb. d. Holzzustand in Bayern. III, 391.
Wehrlin hyperboreische Briefe. 5. 6 B. I, 325.
Weinle, H. B. latein. Sprachlehre f. Schulen. II, 325.
Weinborn, F. A. View of England. 1. 2 Vol. IV, 295.
Wenzel, G. I. dram. Werke. 1. 2 B. I, 534.
Werth, E. D. an d. Publikum. II, 76.
 — — — Erklärung an d. Publikum weg. e. Briefs d. D. Stark betr. III, 67.
Werner, A. G. ausführl. u. systemat. Verzeichniß d. Pabst v. Ohainischen Mineralienkabinetts. IV, 681.
Weston, St. attempt to translate and explain the difficult passages in the Song of Deborah. 1, 183.
White Journal of a voyage to new South Wales. II, 557.
Whitts, R. samml. z. theoret. Arzneykunst gehörige Schriften. II, 175.
Wichmann, I. E. Beitrag z. Kenntniß d. Pemphigus. III, 143.
Wiegleb, I. C. d. natürl. Magie. 3 B. I, 39.
Wiehe, I. H. Bemerkung. üb. Banken. IV, 118.
 — — — — — üb. d. dänisch. Wechselcours. IV, 437.
 — — — — — üb. d. dänisch. Bankzettel. IV, 427.
Wieland Oberon. N. A. IV, 113.
Wieland de reprobatione p. usurandum caute instruenda. II, 615.
 — — — licet fur rem in locum, in quem destinavit, nondum pertulerit, tamen furtum jam est consummatum. III, 223.
 — — — num reus criminis ob praescriptionem absolutus in expensas processus damnari queat? III, 224.
Wiesiger, F. K. was ist Wucher? III, 165.
Wiesner, G. F. Itaque in theologiam univers. encyclop. et methodologica. II, 95.
Wiest, St. demonstratio dogmat. catholica. 6 T. III, 169.
Wieand, L. C. A. Unterhaltung f. d. Jugend. 3. 4 Q. II, 112.
Wiid, F. S. essai sur la montagne saisiere du Gouvernement d'Aigle. IV, 361.

Wildfang, K. G. üb. d. Einführ. e. neuen Münzfußes in Lübeck. IV, 465.
Wilke, K. G. Gedichte. I, 699.
William's, I. G. dialogische Fabeln. II, 320.
William, I. free enquiry into the authenticity of the 1 and 2 chapters of St. Mathew's Gospel. IV, 257.
v. Windischgrätz üb. geh. Gesellschaften. II, 393.
Winkelmann, I. alte Denkmäler d. Kunst. 1. 2 Lief. II, 150.
Witschel, I. E. Gesch. u. Geographie v. Deutschland. 1. 2 Th. I, 180.
Witting, I. C. F. prakt. Handb. f. Prediger. 1 B. IV, 673.
 — — — — — üb. d. Kartenspiel. IV, 12.
Wolkii, Ch. H. commentar. in tabulas C. elementares. IV, 24.
Wolke, D. delectus notarum ad Virgilii IV Ecloam. I, 167.
 Wörterbuch, neues italiänisch-deutsches. 1. 2 Th. IV, 1.
 Wunderkraft, d. magnetische. II, 175.
 Wunderwerke d. christl. Kirche d. zweyt. Jahrhunderts. 2 Th. III, 295.
 Wünsche an m. Vaterstadt. IV, 63.
Würdtwein, A. nova subsidia diplomatica. 12. 13 T. IV, 521.
 — — — — — Thuringia et Eichsfeldia mediae aevi eccl. in archidiaconatos distincta. 1 Comment. I, 95.
Wynne, I. d. Morlacken. 1. 2 Th. II, 360.

X.

Xenophons samml. Schriften, übers. v. *Borhek*. 3 B. III, 592.

Y.

Youngs, A. Annalen d. Ackerbaues. 1 B. IV, 222.
Yves, L. geh. Hof- u. Staatsgeschichte d. Königsreichs Dänemark. 1, 220. IV, 446.

Z.

Zaaken van Staaten Oorlog, betreffende de Vereen. Niederlanden. 1790. 7. 8 D. IV, 289.
Zachariae, C. S. de officiis perfectis. IV, 319.
Zapf, G. W. älteste Buchdrucker-gesch. v. Mainz. I, 470.
Zauberer, d. kleine. I, 192.
v. Zedlitz vom Charlottenbrunn. I, 229.
Zehlein, J. F. vernüfchte Gedichte. II, 213.
Zeitung, medicin. chirurg., v. *Hartenkeil* u. *Metzler*. 1 B. I, 149.
Zerrener, H. G. biblisch. Relig. Unterricht f. Bürger u. Land-schulen. II, 92.
Ziegenbein, I. W. H. Calvins u. Bezas Schriften nach d. Zeitfolge geordnet. IV, 159.
Zieger, I. C. Handb. f. angehende Prediger. II, 92.
Ziegler, W. K. L. theologische Abhandlungen. 1 B. II, 1.
 — — — — — vollständige Einleit. in d. Brief an d. Hebräer. II, 5. 5.
Zimmermann I. G. Fragmente üb. Friedrich d. Gr. 1—3 Th. I, 521.
 — — — — — Ch. neues berl. misch. A B C Buch. III, 327.
 — — — — — I. G. Vertheidigung Friedrichs d. Gr. I, 525.
Zoëga, I. Anmerkung. z. Bedenken üb. d. neue Münzeinrichtung in Holstein. IV, 113.
 — — — — — Etwas z. Erläuterung üb. d. Münzwesen überhaupt. IV, 441.
 — — — — — üb. d. dänische kupferne Scheidemünze. IV, 406.
 — — — — — Versuch z. Entwicklung fester Begriffe v. Arbeit u. Handel. IV, 105.
Zöllner, I. F. allgem. Uebersicht d. menschl. Wissens. I, 456.
 — — — — — Gesch. d. heutigen Europa. n. A. 1 Th. I, 590.
 — — — — — Gesch. d. heut. Europa. 7. 8 Th. I, 39.
Zschokke, H. Graf Monaldeschi. I, 71.
Zuckert, I. F. allgem. Abhandl. v. Nahrungsmitteln. III, 322.
Zuntz, S. praecipua quae doctores ecclesiae etc. 1—4 T. I, 33.

Register

der

merkwürdigsten Sachen.

A.

A bendmahl, Empfang desselben kann auf e. fruchtbaren Grundsatzen führen III, 146

A bendmahls-Feier in d. luther. Kirche, einige Gebrechen derselben II, 564

A bescysien, Beschaffenh. d. Geistlichk. daselbst u. Regierungsverfassung II, 430, 437

A bgaben, warum sie entrichtet werden II, 588

A ccente, Vorstellungsart v. denselb. I, 157. IV, 310, 345

A ccommodationen im N. T., in wie weit es e. schlüpfriger Nothbeife sey, sie anzunehmen II, 293

A chmet Schah, Königs v. Kandahar Todesjahr. III, 157

A del, erblicher, ist bey den alten Deutschen nicht gewesen I, 664

— — ob er ausschliesl. Recht an Dompräbenden habe I, 73

A derlass ist nicht nach jeder Vergiftung unnütz I, 211

A pffelwein wird durch Einkochen verbessert III, 552

A eschylus, über dessen noch vorhandene Stücke III, 62

A etna, Reise auf denselben IV, 215

— — Producte desselben IV, 319

A hernzucker in Nordamerika IV, 534

A kademie d. Wissensch. zu Lissabon I, 537

A kademien, Zweck zu dem sie gestiftet wurden II, 583

A lemtejo Ursache des Verfalls dieser portug. Provinz I, 136

A lexanders Zug nach Indien III, 619

A lexandrinische Mundart, ihr Einfluss auf d. griech. Sprache I, 654

A lkali, Abscheidung des vegetabil. aus dem vitriolisirten Weinstein III, 483

A llegorie v. Saturn, Merkur, u. Herkules, erklärt II, 311

A lmosen, e. Theil desselb. sollte in Hausmiete verwandelt werden I, 766

A lten, Mittel das Studium derselben mehr auszubreiten IV, 358

A lrenburg, Geschichte des Magdalenenstifts daselbst IV, 534

A lterthümer, deutsche, in Gräbhügeln daselbst II, 509

— — — römische, zu Aschaffenburg III, 687

A ltfachsen, was darunter begriffen sey I, 95

A meise, weisse, Mittel sich gegen ihre Fressbegierde zu sichern I, 422

A mmer, sein merkwürdiger Ausfluss in den Neckar III, 147

A necdote von d. Frau v. Maintenon III, 290

A ngina Suppuratoria. III, 570

A nna, Königin, Schilderung ihrer Regierung. I, 469

A per ist vernünftlich e. Gallier v. Geburt III, 222

A qua cicuræ, Gebrauch davon II, 169

— — tinta, Manier derselben, Nachtheil den sie hat I, 460

A raber, e. freyer Stamm derselb. d. bios v. Löwenfleisch lebt I, 11

— — Geschichte ihrer Schreibkunst I, 328

A raberin, Anfang ihrer Mannbarkeit u. Ende ihrer Fruchtbarkeit I, 20

A rdnocher, Festung in Irland III, 255

A regos, Johann das, übersetzt den Justin. Codex ins portug. I, 622

A rens, Baumeister zu Hamburg II, 210

A ristarch, Emendator des Homerischen Textes I, 254

A ristophanes, Charakteristisches dieses Dichters IV, 11

A rme, ob ihre Eintheilung in Klassen bey e. Versorgungsanstalt rathsam sey I, 764

A rmenanstalt, bambergische, I, 798

A rmenpflege u. Industriebildung, auf welche Weise sich e. vollkommenes System davon gründen lasse I, 768

A rseniksaure, Art sie in höchster Reinigk. darzustellen III, 407

A rtillerie, Veranlassung zur Errichtung d. reitenden IV, 341

A lthma, Heilung e. wahren III, 425

A tkenäus, e. wichtiger Schriftsteller für d. alte Literatur IV, 352

A uch, e. geschickter Mechaniker II, 43

A ufkklärung, Festimmung des Begriffs III, 611

— — — eingeschränkte, halbe, falsche I, 669

— — — ob noch e. grössere u. allgemeinere als die gegenwärtige zu hoffen sey I, 692

A uflösung, chemische, was sie sey I, 234

A uge, Ursache seiner Fernsichtigk. u. Kurzsichtigk. III, 252

A ugenentzündung, unbemerkte, äußerliche Ursachen derselben IV, 349

A usdünstung wird nie durch das Feuer hervorgebracht II, 236

A usdünstungsmaterien, ob sie blos zur Geschmeidigk. d. Haut dienen II, 202

A ussprache des J I, 157

B.

B acköfen, Circulirung des Rauchs bey denselben III, 367

B aiern, Herzogs Georg in B. Erfuchen an den Rath in Nürnberg II, 220

— — Schuldentilgung in B. I, 649

B alhara, ein indischer Regent III, 622

B allade, ursprüngl. Bedeutung des Worts I, 740

B amberg, Volksmenge d. Stadt I, 800

B antanbaum, grosser Umfang desselb. I, 423

B ank, Hamburger, Zeit ihrer Fundirung IV, 118

— — — — ob ihr zu trauen sey I, 581

— — — eine Nachricht v. d. Kopenhagaer IV, 89

B arbiere, e. berühmter Gelehrter des 16 Jahrh. IV, 266

B ardier d. Germanier nach Tacitus Beschreibung IV, 186

B arometer, worauf es bey ihrem Gebr. bey Höhenmessung ankomme II, 236

B asalt des Plinius I, 637

— — enthält Höhlen, d. mit Wasser gefüllt sind I, 683

— — e. Erscheinung d. wider seinen vulkan. Ursprung zeugt III, 380

B asel, Nachricht v. d. Gesellsch. zur Beförder. des Guten u. Gemeinnützl. daselbst I, 768

B aumhaufe, Mittel sie zu vertilgen III, 551

B aumschule, über die Düngung des dazu bestimmten Bodens III, 123

B aumwolle, Wichtigk. ihrer Kultur in Brasilien I, 538

B aumwollenarten II, 284

B aubese, nachliches Fest zu Florenz IV, 3

B egnadigungerecht ist e. Geburt d. Despotismus III, 319

B egraben d. Todten in d. Stadt ist schon frühe zu Nürnberg abgesetzt worden II, 220

B egriffe, nieder, gehen vor den höhern vorher I, 769

B ehalterquellen, Vorschlag zu ihrer Ausföderung III, 182

B elgrad, Eroberung d. Festung durch Landon III, 655

B elle Isle, dessen Rückzug von Prag II, 244

B enzeler, d. Familie d. B. hat viele grosse Gelehrte aufzuweisen III, 682

B ergbau, III, 682

- Bergbau, e. vorzügl. Beförderungsmittel desselb.
 Berlin, Geschichte des dortigen Künstler u. Schullehrer-
 seminarii
 Berlinerblau, dessen Inhalt
 Beryll, sibirischer
 Beschneidung, ob die v. Abraham eingeführte, ägypt. Ur-
 sprungs sey
 Betsley, Mittel wie ihr in Merseburg gewehrt wird
 Betula pinnata, neuer schwedischer Baum
 Bevölkerung d. preuß. Staaten
 Bewegungen, Eintheilung u. Ursache derselb.
 Bibel, ob v. ihr e. neue vollkommene Kirchenübersetzung
 zu hoffen sey
 Bibliothek, Bedürfnis derselben
 — — Ebnerche in Nürnberg
 Bierbrauereyen in London
 Bietigheim, traurige Folgen des 30jähr. Kriegs in diesem
 würtemb. Amte
 Bischöfe, ihr Diocesanrecht darf kein Fürst vermöge sei-
 ner Landeshoh. überhaupt nehmen
 Blattern, in ihnen sind nur 2 Zeiträume zu unterscheiden
 Blatternverpflanzung in Sennaar
 Bleyerz, sibirisches rothes, dessen Benutzung u. Bestand-
 theile
 Bleymittel werden für gefährlich gehalten
 Bleyspath, gelber kärnthener
 Blitz, außerordentl. Wirkung desselb.
 Blut, wie man dessen Entzündung wahrnehmen müsse
 — — Versuch mit warmen Menschenblut u. verschiednen
 Substanzen
 Bluthochzeit, pariser, durch Ausländer veranlaßt
 Blutwage, ihr Gebrauch,
 Bögen, leuchtende in d. Atmosphäre
 Bombenwerfen, Vorschlag zur Construction einiger Hülf-
 tabellen dabey
 Boraxsäure, wofür sie zu halten
 Borsäure, werden als schädlich geschildert
 Bosten, Nachrichten daher
 Botanybay, Nachricht v. d. Schiffart dahin, u. Anlegung
 d. Colonie
 Brahma, d. gelehrten Hindus
 Braminen, Alter ihrer astronom. Kenntnisse
 Brand im Weizen, Verhütung desselb.
 — — kalter, wie man dabey amputiren solle
 Brandwein, Geschichte desselb. in Schweden
 — — aus Mohrrüben
 — — Mittel, wodurch dessen schädli. Folgen un-
 ter den Wilden gehindert werden
 Brasilien, Beschreibung d. Comorca dos Ilheos in B.
 Bräune, Heilmethode, d. mit Geschwüren verbundenen
 Braunschweig, Herzogs Erich v. B. Anerbieten an d.
 Stadt Nürnberg
 — — — Handel d. Stadt Braunschw.
 Braunstein, Reinigung desselb. v. Eisen
 — — — das beste Mittel zur Vermehrung d. Hitze
 — — — Destillation desselb. mit Vitriolsäure
 Braunsteinminer, Zergliederung e. rothen
 Brechweinstein in Pulvergestalt gegeben, kann gefähr-
 lich seyn
 Bretagne, verschwörung daselbst gegen den Regenten
 Brief Paulian die Hebr. über dessen älteste Geschichte
 Brydones Werk, dessen nachtheilige Wirkung
 Büffel, Fang des amerikanischen
 Bulen, 4 Epochen d. päbll.
 Burkes Verdienste als Staatsmann
 Butter, Geschichte derselb.
 — — — Einsalzen derselb.
- C.
- Cagliostro, Eltern desselben
 Cameralistik, in d. engsten Bedeutung, Erklärung der-
 selben
- II, 578
 IV, 373
 IV, 618
 I, 62
 II, 223
 I, 767
 II, 237
 II, 13
 I, 435
 I, 189
 II, 318
 IV, 16
 III, 141
 I, 452
 I, 224
 III, 428
 II, 441
 I, 634
 II, 179
 I, 64
 III, 301
 III, 566
 IV, 491
 I, 110
 II, 260
 III, 499
 I, 319
 I, 240
 III, 507
 IV, 533
 II, 553
 I, 299
 III, 379
 I, 78
 III, 566
 IV, 64
 II, 49
 II, 228
 I, 542
 IV, 164
 II, 221
 II, 436
 III, 407
 I, 449
 IV, 519
 IV, 621
 III, 408
 III, 291
 II, 545
 IV, 220
 I, 396
 I, 404
 I, 561
 III, 637
 IV, 147
 II, 397
 II, 577
- Cananiter, einige Stämme v. ihnen erhalten den Namen
 Phönicier
 Canal v. Strömsholm
 Canarienvogel, Beyspiel v. seiner Fähigkeit
 Cantaten, Geschichte derselben
 Cantharidentinctur, Nutzen derselb.
 Capacität d. Körper gegen den Wärmestof
 Carlsbad, Untersuchung d. Quellen daselbst
 Caro, Annibale, Mängel seiner Uebersetzung d. Aeneis
 Carpoz, Benedict, soll 20000 Menschen das Leben ab-
 gesprochen haben
 Cassel, Kosten d. dortigen Armenpflege
 Castilien, Geschichte Peters d. Graufm. Königs v. C.
 Catharina I, Kais. v. Rußl., ihre vermeyntliche Abkunft
 Censurfreyheit kann durch kein Gesetz eingeschränkt
 werden
 Cecrops mythische Vorstellung desselben
 Chalcolit gehört zu den Metallen
 Character, graufamer, boshafter, in wie weit er Gegen-
 stand unser Theilnehmung wird
 Chaves, Beschreibung dieses Districts
 China, Englands Handel dahin
 — — ist den Römern bekannt gewesen
 Chippiwäer schlagen ihre schwachen Alien todt
 Chirurgie, ihr trauriger Zustand im Mittelalter
 Chloritischefer, soll zu den kieselartigen Steinen gehö-
 ren
 Chocolate aus Weinbeerkernen
 Christenth., Bekehrung zu demselb. bewirkt Neuerung
 in d. Verfass. d. Deutschen
 — — — in wie weit es die Brücke aus der neuen
 Welt in d. Alte worden ist
 — — — wie nicht vertilgt werden
 Chrysoptas, e. Abart des Hornsteins
 Chylus, Bestandtheile desselben
 Cicero hat wahrscheinlich seinem Mörder Popilius gereizt
 Cichorie, wilde, zur Fütterung zu gebrauchen
 Cirkelbögen, über d. Multiflection derselb.
 Clodius, C. A. Leben desselben
 Coacks, Gebrauch derselben
 Coburg, Armenpflege daselbst
 Cochenille, drey Arten derselb.
 Codex carolinus zu Wien, Verfälschung desselb.
 College Roy. Franc. du Berlin, Geschichte desselb.
 Compagnie, Londner ostind., ihr gegenwärtiger Zustand
 — — — holländ. ostind., ihre Einnahme u. Ausgabe
 Composition, Eigenschaften e. guten musikal.
 Conchyliengeschlecht; Lapas
 Confession d. 24 Zipfer Städte wird 1548 dem Kaiser
 überreicht
 Conjugationen, ihr Werth in e. Sprache
 — — — im Hebr. wofür sie zu erklären seyn
 Consistorien sollten auf d. Sitten d. Prediger schärfer sehen
 Contrapunct, um ihn hat sich die neapolit. Schule vor-
 zügl. verdient gemacht
 Cromwells Armees, furchtbare Spuren v. ihr
 Cultur des Bauers
 Cunninghams Styl
 Cyanometer
- D.
- Damm-Wege- u. Brückengelder, ihr Ertrag im Preußi-
 schen
 Dännemark, Geschichte einiger Könige v. D. aus dem
 11ten Jahrh.
 — — — — Königs Erich Eyegod
 — — — innere Staatsveränderungen unter d. jetzi-
 gen König
 — — — Creditcasse daselbst
 Dännemark, Finanz- Geld- u. Münzverwirrung
 — — — Staatseinkünfte, Ausgaben, u. Schulden III, 100. IV, 94
 Dänne.
- II, 358
 III, 103
 IV, 299
 I, 749
 II, 204
 II, 46
 II, 515
 I, 199
 II, 366
 I, 764
 IV, 57
 I, 387
 I, 216
 I, 533
 I, 83
 I, 68
 I, 542
 II, 350
 III, 620
 II, 228
 III, 325
 I, 83
 II, 40
 I, 662
 II, 432
 III, 360
 I, 82
 III, 436
 IV, 221
 I, 78
 III, 572
 I, 533
 I, 306
 I, 764
 I, 239
 IV, 242
 II, 185
 II, 236
 IV, 293
 I, 737
 IV, 485
 I, 5
 III, 380
 I, 157
 II, 561
 I, 741
 II, 35
 IV, 471
 I, 464
 IV, 623
 I, 794
 II, 245
 IV, 524
 III, 105
 IV, 98
 IV, 84
 III, 100. IV, 94

Dänemark, Handlungswesen
 Danzig macht Auleihe beyrn König Karl Knudson
 Darmkanal, Gegenwart d. Luft in demselb.
 Dauns Manövrres werden entschuldigt
 Defilefeuer, wo es angemessen sey
 Delirium lacteum, Mittel dagegen
 Deutsche, Regierungsform d. alten Deutsch.
 Diamanten, brasilische
 Diaphanometer
 Dichter, Erfordernisse derselben
 Dichtkunst, Nutzen derselben
 — — — Wesen derselben
 — — — ihr neuester Zustand in England
 Dichtungen, mythische, als Sprache d. Phantasie betrachtet
 Diebe, Befragung derselb. in Kurfachsen
Δίκαιο kommt im N. T. nie ohne den Begriff v. Recht vor
 Diphthongen sind im hebr. nicht durchaus zu laugnen
 Dispensationen v. Ordensgelübden, päbtlische
 Dixons Straffe ist e. großes Meer
 Dnepr, d. Fluß wird gereinigt
 Doctorat in den Stiftern, ob d. westphäl. Friede zum Vortheil desselb. disponirt
 Doctores werden den Stiften löstlich
 Domängüter sind nicht überall in Bauerngüter zu verwandeln
 Domkapitel, Erfordernisse zum Reichsbestand desselb.
 Drahtzicherey, Erfindung derselben
 Drama, Entstehung des regelmäss. unter den Röm.
 Drebbel, Erfinder d. Erhöhung d. Cochenillfarbe
 Druckerey des Klosters St. Ulrich u. Afra in Augsburg wird bezweifelt
 Druckschriften ohne Ort und Drucker, Mittel sie näher zu bestimmen.
 Düngungsmittel

E.

Ebenbild Gottes, worinn es bestanden
 Edinburg, gelehrte Gesellsch. daselbst.
 Egypten, ob es durch d. Nilerde anwachse
 Eiescheidung, Vorschläge zur bessern Einrichtung derselb.
 Eiehstäd, Volkszahl u. Straßenbau in dem Fürstenth.
 Eingeweidewürmer, 14 Gattungen derselben
 — — — — neue Arten
 — — — — Nutzen
 Einhorn ist kein bloß asiatisches Thier
 Einigkeit in d. Kirche, e. schwankendes Princip des Primats
 Einrichtungscommission in schwed. Pommern
 Eis, Entfischung d. Blasen in ihm
 Eisen, Anwendung des gegossenen
 Eisen, gediegen in d. Erde gefunden, Zweifel dagegen
 Eisenblau v. Vorau
 Eisenlebererz
 Eisenmengers, entdecktes Judenth., Schicksal dieses Buchs
 Electricität war schon den Alten einigermaßen bekannt
 — — — Versuche u. Beobachtungen über dieselbe
 Elende in Schweden
 Elephant, Nahrung desselben
 Empfindsamkeit, wahre
 — — — dreyfache Art v. Darstellung e. bestimmt.
 Zustand derselb.
 Empfindungen, 2 Arten d. angenehmen lassen sich auf Vernunftprincipien zurückbringen
 Ems, der Bergbau daselbst gehört zu den ältesten in Nassau
 Encyclopädien, Gedanken darüber
 Engländer, Abstammung derselb. nach Vermuthung d. Türken
 England, Charakter d. Königin Elisabeth v. Engl.
 — — — Erricht. e. Akad. d. Schiffsbaukunst daselbst
 — — — Nachricht v. König Heinrich VI.
 — — — König Richards Geschichte

IV, 91 429
 I, 484
 II, 49
 IV, 339
 II, 180
 III, 566
 I, 661
 I, 540
 IV, 624
 I, 98
 I, 97
 II, 270
 III, 248
 III, 15
 II, 367
 II, 457
 I, 157
 I, 343
 II, 345
 I, 458
 I, 76
 I, 75
 III, 317
 I, 77
 I, 290
 IV, 570
 I, 289
 I, 711
 III, 578
 III, 593
 II, 530
 I, 657
 I, 13
 I, 51
 I, 42
 III, 31
 IV, 484
 III, 323
 II, 444
 III, 83
 I, 651
 III, 677
 I, 618
 I, 635
 I, 64
 I, 634
 I, 94
 II, 590
 I, 164
 II, 375
 II, 438
 II, 272
 II, 268
 II, 267
 II, 605
 III, 443
 I, 179
 IV, 179
 III, 681
 IV, 238
 IV, 177
 Enfette, e. merkwürdige Pflanze
 Enthaltbarkeit, sonderbarer Fall bey ein. Jüngling
 Entzündungen werden in 5 Classen getheilt
 Erasistratus dessen Geschichte ist sehr erstelt
 Erasmus v. Rotterdam, dessen Charakter
 Erbzinsgüter sind nicht zu den Erbpächten zu rechnen
 Erdäpfel, Nutzung ihrer Stengel
 Erdart aus den Knochen
 Erdarten, Eintheilung derselben
 Erdbeben, Ursache u. Kennzeichen derselb.
 Erde, Versuche mit e. grauen salzigten
 Erdrinde, Hypothese über d. Bildung derselben
 Erfahrungen, auf d. Erklärung bibl. Stellen angewandt
 Erhabne u. Schöne, das, Natur ihrer Bewegungen
 Ertrunkene, Seltenheit ihrer Wiederbelebung
 Erziehung, worauf bey derselb. Rücklicht zu nehmen
 — — — völlig gemeinschaftliche, wo sie sich denken lassen
 Erziehungsart, Mängel in d. neuern
 Essigsäure, radicale aus Grünspan
 Eyerstock, sonderbare Veränderung in d. Bau e. menschl.
 — — — vermuthliche Bestimmung dieses Körpers
 F.
 Fabel, morgenländischer Ursprung d. griechischen
 Fadenwürmer, Beschreibung einiger
 Falascha, e. noch übriger unabhängiger Judenstamm
 Falstaffs Charakter
 Fallow u. Falsowek, Stadt u. Dorf in d. Woiwodschafft Kiow
 Faulstieber, Bemerkungen darüber.
 Fäulnis, Eintheilung derselben
 Fiebel, e. Krankheit d. Pferde
 Ferrarius, Franz., dessen Gedicht auf den Muretus
 Feuer, freyes chymisches
 — — kann aus e. vierfachen Gesichtspunkt betrachtet werden
 — — Wirkung desselb. in der trocknen feuchten u. f. w. electr. Leere
 Fieber, dreyerl. Arten, d. bey chronischen Krankheiten zu erwägen sind
 — — wodurch es im Anfang könne gehoben werden
 Finnlands Clima u. Bevölkerung
 Fische, sonderbare im See Agnato
 — — Beschreibung zweyer japanischen
 — — können v. bloßem Wasser u. Luft leben
 — — Ursache ihres Absterbens in den Weibern
 Flachs, Zubereitung desselb. zu e. Surrogat d. Baumwolle
 Fleisch v. lebenden Thieren zu essen, soll noch unter e. Volke üblich seyn
 Fliegen, spanische, ihr Nutzen in Krankheiten d. Urinblase
 — — — — — woher ihre guten Wirkungen rühren
 Fliegenpflaster, spanisches, verhindert e. Abortus
 Flintensteine, Verfertigung derselb.
 Florenz, Verhältnis d. Verbrecher zu den übrigen Einwohnern in dem Herzogth.
 — — — Einkünfte des Landes, Ausgaben u. Schulden
 Fluß, weißer, Mittel dagegen
 Fluß, üb. d. Schnellgk. eines F.
 Fötus fünfmonat. menschl. ob er schon lebe
 Formeln zu Arzeneyen, wie sie beschaffen seyn müssen
 — — in e. altronom. Aufgabe
 Forsten, Ursache des Versfalls d. kurlmärkischen
 Fossilien, Eintheilung derselben
 Fostum, Koboltwerk daselbst
 Fragmente, wolkenbütselsche, ihre Schicksale
 Frankreich, Einkünfte u. Ausgaben v. Frankr. i. J. 1788.
 — — — zwey Hauptursachen d. Revolution
 — — — Vorschläge zum Verkauf d. Nationalgüter
 II, 41
 IV, 41
 IV, 47
 II, 18
 III, 36
 II, 57
 I, 74
 III, 40
 II, 32
 II, 237
 IV, 48
 I, 74
 IV, 36
 IV, 53
 II, 11
 III, 26
 II, 39
 II, 58
 III, 68
 IV, 46
 IV, 62
 I, 162
 III, 38
 IV, 62
 II, 434
 IV, 62
 II, 42
 I, 68
 III, 634
 IV, 488
 III, 130
 III, 121
 III, 1
 II, 238
 240
 II, 238
 II, 236
 II, 166
 II, 205
 I, 462
 IV, 219
 II, 286
 III, 435
 I, 83
 III, 316
 II, 435
 IV, 477
 IV, 492
 III, 509
 II, 397
 II, 11
 II, 420
 III, 204
 IV, 201
 IV, 343
 I, 148
 I, 559
 IV, 448
 I, 81
 III, 102
 I, 547
 I, 453
 I, 326
 I, 604
 Frank-

Frankreich, d. neue Constitution daselbst ist nach wider-
 sinnigen Grundfätzen angelegt I, 563
 — — Schlözers Gedanken über die Staatsrevolution I, 490
 Franzosen sind Engländern in d. Schiffsbaukunst zuvor. III, 681
 Franzosenkrankheit des Viehs, Ursache derselben III, 269
 Fratrells Verdienste als Oelmähler II, 211
 Freyheit moralische II, 89
 — — d. Begr. v. ihr widerspricht nicht d. Vorstell. d.
 Anfangens III, 164
 — — — d. Bürger IV, 510
 Frohdienst, in wie weit er abgeschafft werden könne I, 493
 Frömmigkeit, ob man allgem. Grundfätze d. F. den
 Christen predigen solle II, 468
 Frostleiter, Beweis für d. Richtigkeit d. Sache III, 551
 Fuchs, Anmerkung aus d. Naturgeschichte desselb. II, 439
 Fuhrwerk, Bemerkungen darüber III, 253
 Füllen, für sie gehöriges Futter III, 121
 Functionen des thierischen Körpers, Eintheilung derselb. II, 476

G,

Gaildorf im Limpurgischen I, 378
 Galla, sonderbare Gewohnheit dieses Volks II, 429
 Gallenieber, Bemerkung über ihre Ursache II, 105
 Ganglia, Functionen derselben II, 261
 Gänse werden in Aethlynien nicht gegessen II, 435
 la Gardette, Goldbergwerk daselbst II, 305
 Gartenblumen, Geschichte einiger III, 688
 Gebärmutter, zweygehörte I, 310
 Gedankenbilder, ihnen wurde in frühern Zeiten zu-
 gleich Daseyn ausser d. Verstande zugeeignet I, 770
 Gedicht, Popularität desselb. I, 99
 Geer, Ludwigs de, Leben IV, 63
 Gefühl, sittliches, wovon dessen Verfeinerung abhänge I, 57
 Gefühlglaube an Gott II, 497
 Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl, gemilder-
 te Vorstellung davon III, 145
 Gehirn, menschl. Verschiedenheit desselben unter den In-
 dividuen III, 382
 Geist Gottes in Menschen, was er sey II, 471
 — — Geschichte des Dogma v. Heilig. II, 3
 Geld, Veranlassung zum Einschmelzen desselb. IV, 460
 — — über den Werth desselben IV, 424
 Geschicte, wo man in derselb. Einschnitte machen müsse I, 484
 Geschmacksnerven, ob das par hypoglossum dahin ge-
 höre II, 262
 Geschwulst d. Speicheldrüsen II, 378
 — — neues Mittel d. kalten u. ähnlichen zu heilen III, 383
 Gesellschaft, Bedingung e. moral. II, 64
 — — — freye ökonom. in St. Petersburg I, 529
 — — — geheime, ihre Bestimmung II, 575
 — — — — worauf es bey dem Urtheil über
 ihren Einfl. a. d. Staat ankomme II, 393
 Gesetz, moral., worinn seine Kraft, Ueberzeugung her-
 vorzubringen liege II, 502
 Gesetzgebung d. deutsch. Nationen nach ihrer Niederlass.
 in d. röm. Provinz. I, 662
 — — — mildere, ihre Folgen im Bambergischen I, 799
 Getraydehandel, Freyheit desselb. wehrt d. Hungersnoth II, 9
 Gewisheit, historische, sicherster Proberstein derselben I, 217
 Gewitter, Verhaltensregeln dabey II, 135
 Gierigs Verdienste um d. evangel. Gemeine zu Wyarschau III, 527
 Girobank, wo sie existiren könne IV, 10
 — — — Einrichtung derselb. IV, 427
 Glas, vulkanisches I, 64
 Glaube an Gott im kantischen Sinn III, 151
 Glaubensrichter, unsehbarer, ob er notwendig sey I, 499
 Glückseligkeit, e. d. vornehmsten Quellen derselben ist mor-
 ral. Gesinnung. I, 215
 — — — Princip d. eignen, Zweifel ob es nur Gesetz
 des Begehrens überhaupt sey I, 496
 Gnostiker, dreyerley Arten v. Bildung derselb. III, 388

Gordius aquaticus L. verurfacht am menschl. Körper
 schlimme Zufälle II, 203
 Gott, Begriff v. Gott, was er sey II, 498
 Göttingen, Geschichte des dortigen Armenwesens I, 764
 Gradirhäuser, erforderl. Beschaffenh. derselben IV, 366
 Granitgestehbe mit Labrador II, 43
 Grafers Leben u. Schriften I, 359
 Greifswalde, d. Univerfität will nicht als e. unnütze Pen-
 sionsanstalt angesehen seyn I, 652
 Gröningen im Limpurgischen I, 379
 Gröfse unendlich kleine, wie sie angesehen wird IV, 15
 Grofsmuth, christl., Erklärung derselben III, 161
 Gründe, Qualität derselb. läst sich mit Zahlen berechnen I, 773
 Grundfatz höchster moral. worinn er liege I, 786
 Grundstoffe, d. einfachsten I, 134
 Grundtrieb des Menschen II, 479
 Guanaxuaro, Bergwerk daselbst II, 307
 Guaxima, Gelträuch in Rio Janeiro I, 537
 Gustav Adolphs Geschichte I, 353
 — — — — Anekdote v. ihm IV, 274
 Gya, Höhle daselbst I, 300

H,

Haartmann, D. Joh., dessen Leben u. Verdienste II, 304
 Hazel, Erklärung, Entstehung III, 383
 Hagelschläge, was für Gewächse nach ihm zu seyn I, 79
 Hakem, in Beurtheilung desselb. wird Behutsamkeit em-
 pfohlen IV, 4
 Hamburg, Geschichte des dortigen Armenwesens I, 765
 — — — nach welchem Fuß d. Ausmünzung des Gel-
 des daselbst gefchehen müsse II, 297
 Handel, Ursache seiner schlechten Beschaffenheit im Nea-
 politan. III, 98
 — — mit Indien bereichert das alte Assyr. Paläst u.
 Egypten I, 21
 — — Beförderungsmittel desselb. IV, 644
 Handlung, die aus Irrthum fließt, hat k. positiv. moral.
 Werth II, 610
 Harsen, Bedeutung des Worts in vielen bibl. Stellen III, 82
 Heerkens hat dem H. de Champy zuerst die Idee v. dem
 chateau d'Horace mitgetheilt II, 570
 Henneberg, Geschichte des gräf. Hauses v. 13—16 Jahrh. III, 113
 Herkommen in der bürgerl. Verfass. III, 517
 Hermen u. Termen, ihr Unterschied v. ein ander II, 319
 Herzensaufrichtigkeit darf in Schriften nicht übertrieben werden I, 214
 Hessen, Prinzessin Juliana v., I, 387
 Hieroglyphen, Hypothese darüber I, 45
 — — — — neue Art derselb. II, 445
 Himerius, Sophist aus dem 4. Jahrh. II, 125
 Hindus, Dramen u. andre Gedichte derselb. I, 299
 — — — Literatur derselben I, 300
 Hinken, dessen Ursachen IV, 490
 Hirschspitzercuren I, 63
 Höhenquadrat, Verbesserung in d. Anbringung desselben
 an e. Himelskugel I, 161
 Höhlen, Hypothese über deren Entstehung IV, 471
 Hohenzollern, d. Grafen v., besaßen ehemals die Advo-
 catur über Besançon II, 247
 Holland, Gröfse d. Abgaben daselbst I, 674
 — — — Zustand d. holländ. Marine u. Landarmee II, 588
 Hollstein, Herzogs Adolph v., Gemahlin Vermählungs-u.
 Sterbetag I, 255
 Holzröfse, Geschichte derselben III, 686
 Holzschnute, Holbergische, des Todtentanzes, ihr wahr-
 rer Urheber III, 12
 Holzsparende Weise, d. Stubenöfen zu heitzen II, 526
 Homerische Kritik, Anfang derselben I, 246
 — — — Texte, Quellen des itzigen text. vulg. I, 254
 Homers u. Virgils, Erzählungsart unter einander vergli-
 chen III, 336
 Hommel,

Hommel, wohlthätiger Sophist in Criminalsachen	III, 223	Kaluga, Stadt an d. Okka	I, 457
Honig, Mittel ihm den widrigern Geruch zu benehmen	III, 594	Kammergericht, kaif. Ursprung des jetzigen	IV, 442
Horazens Oden, ihre Ordnung ist im 4ten Buche ver- rückt	IV, 344	Kampfer dessen auflösende Kraft	III, 384
— — Charakter wird vertheidigt	II, 569	— — — — Gebrauch bey Urinverhaltung	IV, 475
Hordenfütterung d. Schaaf, ihre Nützlichkeit ist noch bezwweifelt	II, 438.	Kanäle in England	I, 678
Horizontalluhr, Methode sie zu zeichnen	II, 20	Kantianer u. Antikantianer, worauf ihr Streit unter ein- ander beruhe	I, 457
Hospitäl, Schädlich. der grossen	IV, 25	Kanzley Sprache, neue französische	I, 491
Hottentotten einige Nachrichten v. ihren Gewohnheiten, u. ihrer Sprache	I, 781	Karls XII Tod, Auflage darüber	III, 102
— — — u. Kaffern, Reise in das Land derselb.	II, 409	— — V Plan in Abficht auf Deutschl.	I, 361
Hudson, neue Stadt in Nordamerika	I, 397	Karniol zu welcher Ordnung er gehöre	I, 82
Hudsonsbay, Nachricht davon	I, 393	Karschin, einige Anekdoten v. ihr	IV, 286
Hufeisen, Geschichte derselben	I, 291	Karte, Peutingersche, Zeit ihrer Abfassung	II, 85
Hundewut, verschiedene Mittel dagegen	III, 268	Kartoffeln, Mittel sie lange aufzubewahren	II, 525
Hüner, indianische waren den Alten unbekannt	III, 637	— — — — — über das Kräufeln derselben	II, 592
Hunds - u. Pferdefresser in Terra d'Otranto	IV, 217	— — — — — zum Futter fürs Federvieh	III, 550
Hutmateriale aus dem Pflanzenreiche	III, 551	Katarrhe u. Flüsse, Entstehung derselben	III, 506
Hyäne, wird oft mit andern Thieren verwechselt	II, 444.	Katechetik, Anwendung d. Socratik in ihr	II, 284
Hypothesen, Nutzen derselben	I, 49	Katechismus ob e. allgem. Landes K. nöthig sey	I, 511. III, 185
		— — — — — wie er eingerichtet werden müsse	I, 519
		Katholicismus, Vorwand, unter dem er verbessert werden könnte	I, 498
		Kees, Schimpfname d. Patrioten in Holland	III, 356
		Kermes, siehe Cochenille	
		Kind, zweicköpfiges	III, 301
		Kirchendiebstahl, ob d. Ersatz keine Milderung dabey verschaffe	III, 224
		Klänge, Verhältnifs d. gleichartigen an zwey aus d. neml. Materie verfertigten Ringen	I, 734
		— — — — — werden dem Auge sichtbar gemacht	I, 735
		Klee kann auch ungetrocknet aufbewahrt werden	II, 504
		— — — — — wie er zu verfüttern sey	I, 78
		Kloekenwurm, Beroe, seine Gattungsmerkmale	II, 285
		Klosterbergen, Geschichte d. Pädagog. daselbst	IV, 516
		Knallsilber e. gefährl. Präparat	I, 40
		Knochen des Kopfs, sonderbare Verletzung desselben	I, 311
		— — — — — Trennung der Epiphysen ist wirklich	IV, 491
		— — — — — verdorbene, absterbende, wie d. Natur sie trennt u. wiedererlezt	II, 172
		Knoten d. Venus u. des Mars	III, 298
		Kobalt, Geschichte des Erzes	III, 686
		Kochsalz Reinigung desselb.	I, 658
		Kochsalzsaure, dessen Wirkung auf Gold u. Silber	II, 306
		Kohlengericht zu Erbftcht	II, 407
		Komet, e. neuer v. Herschel bemerkt	I, 163
		König, d. erste war e. Usurpator	III, 112
		Körper Haupttheile des menschl.	II, 474
		— — — — — natürl. wenn er für organisirt zu halten sey	II, 475
		Koumiss, Bereitung dieses tatar. Getränks	I, 659
		Kraft, endliche, ob das Bewußtseyn sie lehre	III, 17
		Krankenanstalten, ob d. Privatverpflegung unter ihnen zu billigen sey	I, 763
		Krankheiten, verlarvte, venerische	I, 463
		— — — — — d. Kinder kommen nicht v. Säure her	III, 254
		Krankheitsmaterien, Untersuchung über ihre Beschaffen- heit	III, 129
		Kräuze, Mittel dagegen	II, 171. III, 566
		Krebsmaterie, Versuche darüber	III, 301
		Kremnitz, Nachricht v. dem St. Anna Schacht daselbst	II, 305
		Kreuzkrytallen v. St. Andreasberg, chemische Unter- suchung derselben	II, 305
		Kriegskunst vor den Zeiten des Cyrus	II, 241
		Kritik d. r. V., ihr Geschäfte	I, 427
		Kritiker u. Interpret, Erfordernisse desselben	III, 11
		Krone, Geschichte u. Beschreib. d. ungarischen	I, 339
		Kunst, deutsche, Hindernisse ihres Fortschreitens u. glän- zenden Emporkommens	I, 210
		Künste, ihr Einfluß auf den innern Menschen	II, 266
		— — — — — neuere Fortschritte derselben in England	IV, 44
		Künstler, verschiedner Gesichtspunct, aus dem ihn d. Alten u. Neuen betrachten	II, 266
		Kunstgrif, neuer algebraischer	IV, 15
		Kupfer, Schädlich. desselben	III, 323

I.

Jagdwesen soll nicht v. Finanzcollegio abgefondert wer- den	IV, 63
Jalappe gegen d. Bandwurm gerühmt	III, 202
Ichneumon Labyrinthella	II, 287
Idealisirkunst des Dichters	I, 105
Ideen des Plato, ob in der Lehre v. ihnen Widerspruch liege	I, 770
Jerusalem's letzte Lebensstage	II, 315
Jesuitenorden beruht auf den festesten Gründen	II, 219
Jesuiten haben die Zahl der Scrupulanten vermehrt	II, 371
Jesus ist der Messias, Sinn dieser Worte	I, 509
— — — — — ob er sich selbst zwey Naturen zugeeignet habe	III, 386
Illuminasensystem enthält drey Hauptklassen	II, 87
Indemnifikationskasse in Toscana	II, 429
Indien, Verbrennen d. Weiber herrscht dort noch	II, 37
— — — — — über die Kenntnisse d. Alten davon	III, 618
Indier ihre Art zu bauen	I, 423
— — — — — waren vormahls e. sehr gebildetes Volk	III, 623
Industrieschulen, Hauptgrundsätze derselb.	I, 767
Ingwer, Mittel bey zurückgetretener Gicht	III, 205
Inquisition, ihr Ursprung in Spanien	IV, 416
Institute, Anzahl d. wissenschaftl. in Deutschl. Frankr. u. Ital.	III, 581
Intercostalnnerven, wo sie sich endigen	II, 257
Johnsons Fehler als Schriftsteller	III, 638
Irland Temperatur d. Oberfläche der Erde daselbst	III, 253
Italiener, ob sie wegen ihres Mordens zu ent- schuldigen seyn	III, 263
Italiens Bevölkerung	I, 347
Juden, Hauptquelle ihres Ungemachs zu allen Zeiten	I, 98
— — — — — Geschichte derselb. in Spanien	IV, 416
— — — — — zu Christi Zeit, Ursache ihrer verderbten moral. Beschaffenh.	I, 785
— — — — — über ihr frühes mächtiges Daseyn in Aethiopen	II, 428
— — — — — ob sie vormahls den Hautkrankheiten stark unter- worfen gewesen seyn.	II, 440
Jurisprudenz, womit sie sich beschäftigt	II, 361
Jus honorarium vor Hadrian, Schwierigkeit in der all- gem. anerkannt. Veränderlichk. desselb. wird gehö- ben	I, 800
Jütländ, Beschwerden daselbst gegen die Freylassung d. Bauern	I, 639

K.

Kaffern ihr Unterschied v. den Hottentotten	I, 782
Kälte läßt sich durch Hohlspiegel fortpflanzen	II, 236

L.

Landwirthschaft, Ursach ihrer Mängel an verschiednen Orten v. Deutschl. III, 313
 Lapis del Porco, Wirkung desselb. II, 82
 Lazuli, Ableitung dieses Namens III, 686
 Lehenverfallung, ihre schäd. Folgen III, 89
 Lehrbuch, Erfodernisse desselb. III, 167, 323
 Leibnitzens vorherbestimmte Harmonie, ihre Aehnlichkeit mit Spinoza's System I, 146
 Leopolds II Regententugend II, 117
 Leseucht, übertriebne ist jungen Studierenden schädlich I I, 160
 Lettern, didotische griechische werden gerühmt I, 85
 Leuthen, Anecdoten v. d. Schacht bey L. IV, 610
 Licht, was es sey I, 254
 Liebe Gottes, worinn sie bestehe I, 141
 Liefland, erschütterter Credit daselbst I, 327
 Limpurg, was diese Grafschaft v. Alters her gewesen I, 377
 Linné soll die Kunst verstanden haben, Muscheln zu beschwängern IV, 333
 Livius Andronicus, Erklärung d. v. ihm handelnden Stelle im Liv. Patav. IV, 370
 Luft, ob sie in den Gedärmen sey III, 433
 Luthers Gedanken über seine eigne Bibelübersetzung IV, 103
 Logik kann keine allgem. Theorie des Wahrscheinl. enthalten I, 775
 — — d. Regeln in ihr müssen nicht sehr vervielfältigt werden I, 774
 Λογος, ob er nach den Begr. des A. T. das v. Gott ausströmende Licht sey I, 770
 Lombard, Petrus, es gab zwey Männer dieses Namens im 12ten Jahrh. III, 326
 London Zahl seiner Einwohner III, 141
 Ludwig XIV wahl't Cromwell zum Muster I, 469
 — — des Heiligen Etablissements III, 198
 Luft, dephlogistisirte, aus rothem Präcipitat zum Einathmen f. Kranke, Erinnerung dabey II, 88
 — — reine, ob ihre abtoiate Wärme in den Lungen vermindert werde II, 42
 — — Zergliederung d. schweren, entzünd. III, 199
 Lungen, ob Wasser hineindringen könne III, 266
 Luftleuche, Bewahrungsmittel dagegen II, 203
 Luzerne, wie lange man sie in einerley Boden lassen dürfe. III, 122
 Lykophrons Text, warum er nur wenig verderbt ist I, 652
 — — — Dunkelheit wird getadelt I, 654

M.

Macht, Uebel, d. aus e. Vermischung d. geistl. u. weltl. entspringen IV, 559
 Magazine, wissenschaft. taugen f. Jünglinge nicht III, 259
 Magdeburg angefangene Wegebeßerung daselbst I, 765
 Magenlast u. Magenhaut coagulirende Eigenschaft derselb. III, 435
 Magindanao, Nachrichten v. diesem Lande II, 346
 Magister artium et medicinae, wer diesen Tittel zuerst geführt III, 326
 Magnetische Materie Bemerkung darüber III, 253
 Majorennität muß mit d. freyen Disposition über das Vermögen verbunden werden III, 483
 Malta, Nachrichten v. dieser Insel IV, 250
 Manchenrißbaum II, 290
 Marburg, Armenanstalt daselbst I, 765
 Marköher, ob sie jüdischen Ursprungs gewesen III, 390
 Markus soll sein Evangelium für Egypter geschrieben haben II, 326
 Marokko, Ursache d. Abneigung des jetzigen Kaif. v. M. gegen d. Spanier I, 318
 Maschine zu Wiederherst. d. gehemmt. Respir. bey Apophysien II, 45

Maschine chirurgische, worauf ihre gute Wirkung beruhe II, 574
 Maske, Hypothese über den Mann mit der eisernen IV, 67
 Masques, e. ehemals in England beliebt Gatrung v. Schan-
 spielen I, 742
 Martin, D. Roland, dessen Leben u. Verdienste II, 304
 Materie, v. d. Anziehung in Bewegung gesetzt ist doppel-
 ter Art IV, 545
 — — ansteckende, warum sie sich nur bey Thiergattun-
 gen als ansteckend beweist III, 131
 Matrosen, über das Pressen derselb. in England IV, 261
 Mahwabaum, Beschreibung desselben I, 500
 Mataguram, Begräbnisse u. Rübren daselbst I, 298
 Maykäfer, Mittel gegen ihre Larven I, 80
 Mechanismus im Denken u. Empfinden I, 57
 Medizin, Hindernisse ihres Aufkommens in Frankreich IV, 27
 Meilen italienische, Bestimmung derselben I, 352
 Meineyd, worauf in d. Theorie desselben Rücksicht zu nehmen sey II, 183
 — — — wie ihm zu steuern sey II, 353
 Melanchthon, ob er habe predigen können III, 579
 Mensch, dessen Vorzüge vor den Quadrupeden III, 258
 — — woraus seine Nahrung bestehe III, 435
 Menschenarten, dreyerley in den Gegenden der tropischen Regen I, 22
 Messe, über die Wirkung derselb. III, 147
 Metalle, Ordnung, wie sie auf einander folgen I, 83
 — — sind Leiter d. ansteckenden Materien II, 324
 Metallkalke, Ursache des Zunehmens ihres Gewichts I, 567
 Metaphysik, neuer Weg, den wir in derselben nehmen müssen I, 427
 Methode, biblische, im Religionsunterricht II, 529
 Michaelis, I. D., dessen Verdienste als Exeget I, 187
 Milch, Hauptursache ihres Blauwerdens II, 504
 — — v. Weibern läßt sich gar nicht coaguliren II, 254
 Militärstand, Gebrechen desselben II, 74
 Miltons Grabschrift III, 45
 Mirabeau, des Grafen v. M. Betragen I, 620
 Misgeburt, menschliche an e. dreyzehnjährigen Gentou I, 164
 Mimen, ihr Unterschied v. den Pantomimen IV, 371
 Mineralreich, Charakter u. Eintheilung desselben IV, 148
 Modegesellschaften, Schilderung derselben I, 144
 Möbelbrandgiden sind schädlich IV, 399
 Mond, Lichtpuncte in d. Nachtseite desselb. II, 21
 Mont d'or, Beschreibung dieses Gebirges IV, 303
 Moos Narzen des islamischen II, 374
 Moral, wahre, allgemeingültige Principien derselben sind keines Mißbrauch fähig II, 393
 — — von wem sie gelehrt werden sollte II, 584
 — — ist nicht auf übernatürl. Wahrheiten zu gründen II, 395
 Maralphilosophie was sie enthalten müsse II, 58
 Morgenland, ein Weg, d. Kenntnisse von demselben zu be-
 richtigen u. zu befestigen I, 12
 Moritz, Churfürst, dessen Neigung zur Jagd I, 419
 Moses Absicht bey seinen Medicinalverordnungen II, 440
 — — Urgeschichte, Deutung derselben II, 533
 — — über die Sendung desselben II, 109
 Münze, Erfordernisse zu derselben IV, 106, 410
 Münzcabinet, lübeckisches III, 230
 Münzfuß einer zum Münzrecht befugten Handelsstadt, wie er seyn müsse IV, 459
 Münzwesen, Grundsätze d. Theorie desselben IV, 441
 — — — Geschichte des Dänischen IV, 442
 Musenalmanache, Einfluß derselb. auf d. Literatur IV, 281
 Musik, Geschichte d. Kunst in England I, 737
 — — Analogie zwischen d. Harmonie in ihr u. dem Colorit in d. Malerey I, 776
 — — als einzige Kunst betrachtet, die Gefühl u. Lei-
 densch. kopiren kann II, 268
 — — Nutzen u. gehöriger Gebrauch derselben I, 335
 Muskatennußbaum, über d. Blüten desselben IV, 203
 Muskusratze, Wirkung ihres Geruchs I, 422
 Mutterblutflüsse, Mittel dagegen III, 203
 Mysterien

Mysterien in Heliopolis u. Memphis, Inhalt d. ältesten
 Myxine, Amphibium, Charakter d. Gattung

III, 109
 II, 286

N.

Nahum, dessen Zeitalter u. Vaterland I, 506
 Natweis, Herleitung dieses Namens I, 387
 Nationalarmee pariser II, 191
 — — — — — versammlung, einige Decrete derselb. welche
 verworfen werden müssen I, 572
 Naturgeschichte, Philosophie d. N. G. III, 157
 Navarra befindet sich in e. elenden Zustande II, 103
 Neapel u. Sicilien, Bevölkerung, Armee u. Zustand des
 Reichs III, 89
 Necker Nachricht v. d. Familie d. N. I, 263
 Neger, Anzahl d. jährlich aus Afrika ausgeführtem
 — — ihr Zustand in Nordamerika IV, 323
 — — über deren moral. Vervollkommnung IV, 333
 Negerhandel d. Franzosen IV, 381
 Neha, Göttin d. Deutschen IV, 582
 Nerven, Ernährung durch sie IV, 244
 Nervengeist, Quellen desselb III, 573
 Nervenmark, Untersuchung über den Bau desselb. II, 119
 Neuchatel, Etwas von d. Gefeserzgebung daselbst II, 262
 Neuschottland, Städteverzeichniß III, 247
 Neutralität, folgen d. bewafneten für Dänemark II, 38
 Niagara, Wasserfall in N. Amerika I, 384
 Niederlande, vereinte, erstes Of- u. Defensivbündniß
 mit Frankreich II, 227
 Nil, Benennung dieses Flusses im Alterthum II, 206
 Nilquellen, Nachricht v. ihnen IV, 218
 Nimptschen, Nonnenkloster, dessen Geschichte II, 136
 Nordamerika, Art wie das Land urbar gemacht wird I, 418
 — — — — — dessen nordwestliche Küste ist kein festes
 Land II, 589
 — — — — — Bemerkungen über d. dort vorkommenden
 Krankheiten II, 349
 — — — — — statistische Nachrichten v. N. A. IV, 164
 North, Friedrich, Leben des Lord IV, 534
 Norwegens älteste Geschichte u. Gesetzsprache IV, 332
 — — — — — Volksmenge IV, 413
 Notarius, öffentl. älteste Spur v. einem in Ungarn III, 102
 Noth u. Hülfsbüchlein hat nicht allenthalben den erwar-
 teten Nutzen I, 405
 Nothwendig, moral. läßt sich nicht mit e. Indifferentis-
 mus d. Willens vereinigen III, 270
 Nothwendig, moral. läßt sich nicht mit e. Indifferentis-
 mus d. Willens vereinigen III, 164
 Nothwendig, moral. läßt sich nicht mit e. Indifferentis-
 mus d. Willens vereinigen I, 772
 Nürnberg, Perioden d. Geschichte dieser Stadt II, 220
 — — — — — stand ehemals in genauer Verbindung mit
 Venedig II, 220
 Nutkafund, dessen Lage II, 345

O.

Oberlausitz, Criminalwesen daselbst III, 207
 Oberfontheim Waisenhaus daselbst I, 379
 Obstseig, über d. Zubereitung desselb. III, 550
 Oehle, Eintheilung derselben I, 67
 Oesterreich ist im ungerechten Besitz d. getrennten passau-
 ischen Diöces I, 223
 Officier, über die Bildung desselben III, 652
 Ontariosee, Niederlassung d. Engländer daselbst II, 219
 Opera Buffa mit Recitativ, ihr Anfang ist nicht mit Gewis-
 heit anzugeben I, 748
 Ophir, Vermuthung über dessen Lage I, 25
 Opium, Nutzen desselb in venerischen Krankheiten II, 358
 — — — — — wird in vener. Krankh. verworfen III, 426
 Oratorien, Anfang derselben IV, 474
 Ordalien unter den Hindus I, 748
 Orden der göttl. Vorsehung I, 301
 — — — — — I, 321

Organisation von Stufen derselb. II, 475
 Orkan auf d. Insel Barbados I, 658
 Orleans, Beschuldigung des Herzogs v. O. I, 588
 Orthographie, einige Winke über die griechische I, 244
 Ostindienfahrer, ob sie zu Kriegsschiffen können einge-
 richtet werden III, 594

P.

Palestrina steht an d. Spitze d. röm. Schule d. Composi-
 tion I, 739
 Palibothra, über d. Lage dieser ehemal. indischen Haupt-
 stadt III, 619
 Panaritium in d. flachen Hand II, 427
 Papiergeld, Erfordernisse desselben IV, 445
 — — — — — Nachtheil des überhäuftes IV, 31
 Papiermacher, erster in England IV, 236
 Papiermühle, d. erste in Ungarn I, 402
 Papyrus, Gebrauch desselb. in Aegypten II, 742
 Parades, Comte de, franzöf. Spion III, 153
 Paradies, ob die Beschreibung davon e. bloß mythische
 Darstellung sey III, 174
 Patrimonium, Bedeutung des Worts IV, 242
 Patriot u. Antipatriot, Schilderung derselben II, 288
 Pedanterey d. Gelehrten, ihre Entstehung II, 190
 Pemphigus, charakteristische Symptome dieser Krankheit II, 243
 Pendelstange II, 252
 Pepusch, Kapelmeister, Anekdote v. ihm IV, 609
 Perlenfischereyen in Schweden IV, 333
 Persien ist jetzt ganz zerstückelt II, 37
 Pest, einige Bemerkungen über sie III, 33
 — — — — — medicinische Beschreib. u. Kurmethode derselben III, 210
 Pfandbriefe im Preussischen II, 470
 Pferde, über die Abrichtung junger ganz roher III, 660
 — — v. Castriren derselb. III, 670
 — — — — — Mittel bey gedruckten IV, 71
 Pflanzen, über die Ektypen derselben II, 586
 Pflicht, d. Regel derselb. macht in ihrem Gebiete keine
 Ausnahme III, 424
 Phalänen, zwey neue II, 287
 Phalanx einige Bemerkungen darüber II, 242
 Pharmakopöe, welche Formeln zu zusammengesetzten
 Arzeneyen sie enthalten müsse I, 147
 Philosophie, ob d. Mangel e. bestimmten Begr. v. ihr den
 Mangel d. Sache selbst andeute I, 203
 — — — — — ihr Werth muß in d. practischen Welt nicht
 zu hoch angesetzt werden I, 204
 — — — — — d. Religion, ihr Geschäfte u. Eintheilung II, 502
 Phlogiston u. Wärmstoff, ob sie e. negative Schwere be-
 sitzen I, 567
 Phosphoresciren des vitriolisirten Weinstein I, 44
 Phylodoce, e. neues Würmergeschlecht IV, 618
 Physik, wodurch sie in den Gang d. Wissenfch. gebracht
 ist. II, 290
 Phosphore, e. neue Gattung gallertartiger Thiere I, 427
 Pflisten, Urtheil über sie I, 450
 Platina, Scheidung derselb. v. Eisen IV, 7
 — — — — — Versuch über das Schmelzen derselb. III, 407
 Plato, über dessen Lehre v. Entstehung d. Seelen II, 591
 — — — — — über dessen Lehre v. d. Schönheit III, 646
 — — — — — dessen Vortrag d. socralischen Philosophie IV, 378
 Plattwürmer, drey merkwürdige II, 283
 Plettenbergs - Bay I, 63
 Pleyel, Urtheil über ihn III, 439
 Plymouth, mislungene Expedition gegen P. im N. A.
 Kriege I, 754
 Pocken, Theorie v. d. P. III, 153
 — — — — — Personen, d. an d. P. litten, sterben selten an d.
 Schwindfucht II, 132
 Poesie, Beyspiele v. d. Armfeeligkeit d. arabischen II, 163
 Polizeycameralpraxis, was zu ihr gehöre IV, 480
 Polygamie in den Morgenland. ist nothwendig II, 581
 — — — — — I, 19
 Polypen

Polypen sind eigentlich keine Thiere III, 23
 Pommern, Reueuen v. Schwedisch P. I, 650
 — — Nationalvermögen v. Schwed. P. I, 652
 Pompejusfäule, in welches Zeitalter sie falle I, 14
 Popes Fehler in Durchsicht des Spalteparefischen Textes II, 612
 Popularität im Predigen I, 689
 Portland Vase, Nachricht v. ihr III, 453
 Portugall, d. Königin v. P. unglauabl. Nachsicht I, 178
 — — — Bevölkerung I, 539
 — — — Bergwerke I, 540
 Portugiesen, schlechte Art, wie sie ihren Wein behandeln I, 177
 Posidonius, seine Autorität wird d. Geographie schädlich I, 283
 Prediger Salomo's, Bemerkung darüber IV, 229
 — — — seine Pflicht gegen die ganze Gemeine II, 561
 Predigerstand, Mittel gegen dessen Geringschätzung III, 128
 Pressfreyheit, glückl. Folgen derselb. in Dännemark IV, 82
 Priesterstand, zwey gefährl. Lehrfärze d. cathol. IV, 159
 Processus mamillaris, Durchbohrung desselb. I, 449
 Protestanten, deren Unterdrückung in Ungarn I, 135
 — — — Resolution Leopolds II in Ansehung derselben I, 6
 Pſychologie, gehört weder in d. Moral noch in d. Logik I, 773
 Ptolemäus, Mangel seiner Karte I, 289
 Puterhahn, seltnes Beyspiel v. e. d. Hühnereyer ausbrütet I, 450
 Pyramide Bemerkung darüber I, 14
 — — — was man bey Widerlegung der Wittfischen Hypothese v. d. P. zu bemerken habe I, 636
 Pyramonter Wasser, dessen Heilkräft III, 37

Q.

Quarré achteckigt II, 181
 Quassa kommt meist verfälscht nach Europa IV, 486
 Quecksilber, Versuch über dessen Gefrieren I, 164
 — — — Erklärung seiner Wirkungsart bey d. Luftfeuchte I, 306
 Quecksilbermittel gegen d. Luftfeuchte in Thibet gebräuchlich I, 163
 Quintillian ist wahrscheinl. Verfasser d. Dialogus de orator. II, 222

R.

Rabenswalde, dieß Geschlecht gieng nicht mit Friedrich aus I, 96
 Raja, e. Art Rehe II, 290
 Raketten bey den indischen Herren gebräuchlich I, 424
 Ramsden, Lebensgeschichte desselb. II, 17
 Ramsgate kostbarer Hafenbau daselbst IV, 287
 Ranunculus arvensis L. dessen schäd. Wirkung IV, 619
 Raphael, Eigenthümlichk. d. er in sein. Werken hat IV, 496
 Raubvögel, eine Bemerkung über ihre Verdauung II, 515
 Rechnung, über d. Gültigk. eines Belegs d. justifizirten R. IV, 393
 Recht, röm., begünstigt zu sehr d. Schuldner IV, 141
 — — Geschichte des portugies. I, 641
 Rechtsfragen, zweifelhafte III, 275
 Rechtspraxis, e. Fehler in derselben wird gerügt I, 222
 Rechtswissensch. Ideen zu e. Metaphysik derselb. II, 377
 Recitativ Erfindung desselb. I, 743
 Redekunst ist aus d. Reihe d. schönen Künste nicht auszuschließen II, 276
 Rednerortung, drey Arten desselb. III, 220
 Regen, Umstände, worauf es bey Erklärung desselb. ankommt III, 676
 Regent, ob er seine Fehler verbergen darf I, 671
 Regierung, Zweck derselb. I, 477. 615
 Regierungsformen, ob es gut sey Untersuchungen darüber öffentl. bekannt zu machen I, 614
 Regiment, Geschichte des königl. südermannländ. IV, 273.

Regulus, dessen ausgestandene Marter haben viele histor. Unwahrscheinlich. I, 296
 Reichlin, Lorenz, cathol. Pfarrer lebt schon vor d. Reformation in d. Ehe I, 380
 Reichsheilighümer zu Nürnberg, Anecdote v. ihnen aus dem 15 Jahrh. II, 220
 Reichstage europäische, ihre ursprüngl. Gestalt I, 663
 Reichsvicariatsrechte, Befreyung derselben I, 703
 Reichsvicarien, Rechte derselben in Ansehung des Kammergerichts u. s. w. IV, 143
 Reihen, geometr. Auflösung einer dahin gehörigen Aufgabe II, 590
 Reim, über dessen Ursprung u. Alter IV, 267
 Reinholds u. Kants Art zu philosophiren, ihr Unterschied v. einander I, 266
 Reinigung, bey d. monatl. geht oft e. membranöse Substanz ab IV, 161
 Reitz, dessen Charakter u. Leben IV, 59
 Reitz, über das Nachlassen desselben I, 183
 Religion, positive, gründet sich mehr auf abstracte Urtheile d. Vernunftreligion II, 2
 Religion, warum sie in den höhern u. gestiteten Ständen nicht mehr gute Wirkungen thue I, 691
 — — worauf es bey ihr ankomme I, 667
 Religionslehre Jesu wird v. dem getrennt, was blos zu ihrer Form gehört II, 193
 Reuchlings Verdienste um d. Literatur III, 447
 Rheumatism, Heilmittel in dem hitzigen III, 384
 Rindvieh v. Klee aufgebläht, Mittel es ohne Stich zu retten I, 79
 Rio de Janeiro Nachrichten v. dieser Stadt II, 554
 Rissel, Verfasser e. anonym. Schrift III, 225
 Ritterorden, drey portugies. werden reformirt. II, 479
 Roche du midi in Vivarais III, 49
 Roman, historischer, zwey Arten desselben I, 683
 Romanenlectüre wird vertheidiget II, 391
 Rönnow, D. Casten, dessen Leben II, 304
 Rose bey Kindern, Mittel degegen IV, 473
 Rosenessenz, Methode ihrer Verfertigung in Ostindien II, 377
 Rosenöl v. untern gewöhnl. Centifolien III, 405
 Rousseau, über dessen contract social III, 537
 Rückgrad, Mittel in d. Krümmung desselben IV, 493
 Rückzug, Bedingungen bey demselb. II, 178
 Rückzugsordnung, wie sie herzustellen sey, wenn d. Wind unter 12 Strichen schraalt II, 621
 Rüdigers, Esrom, Leben u. Schriften III, 577
 Ruß, natürlicher I, 63
 Rußlands Politik in Absicht auf Schweden I, 295

S.

Saba, wo dieß Land gelegen II, 427
 Saft in den Bäumen, dessen Bewegung I, 658
 Saite, verdorbne des Unterleibs sind Wirkungen des Fiebers III, 205
 Sagen, Irlandische, Urtheil über ihre Glaubwürdigk. II, 459
 Sala, Ertrag d. dortigen Silbergrube II, 143
 Saline, Lüneburger, Geschichte derselben II, 98
 Salpeter, Versuch über d. Reinigung das rohen III, 571
 Salpetersäure, Phlogistirung derselben I, 163
 — — — u. Salzlust, ihre Erzeugung I, 165
 — — — u. nitrifische Luft, wodurch sie sich unterscheiden I, 240
 Salzbank, Berechnung ihrer Abnahme IV, 361
 Salzdirection, kaiserl., Inhalt ihres Contracts mit d. kön. preuss. Seehandl. gesellsch. III, 633
 Salzsäure, dephlogistirte, Meynung darüber IV, 620
 — — — — — bey dem Bleichen II, 50
 — — — — — bey Krebsgeschwüren III, 303
 — — — — — Beobachtung über ihre Zersetzung IV, 614
 Salzquellen, was zu ihrem Entstehen gehöre IV, 366
 Salzquellen, ihre Lagerstätte III, 717
 Salzquellen,

- Salzquellen, ob sie allemahl tiefer liegen als d. in d. Nachbarsch. befindl. Salzfels III, 179
- Salztheile dunsten auch aus dem Salzwasser aus Samum, Beschreib. dieses Windes IV, 362
- Sand Pflanzen u. Bäume d. in demselb. wachsen II, 439
- Sans Souci, Schloß, Ursprung dieser Benennung II, 383
- Santeritsprache, Lob derselb. IV, 630
- St. Antonio, neue Stadt in Portugal I, 302
- St. Barthelemi, Boden dieser Insel ist d. Anpflanzung d. Baumwolle günstig I, 177
- Germain, Graf v. wird entschuldigt II, 284
- — — Nachricht v. ihm I, 342
- John, Flaächeninhalt d. Insel IV, 336
- Leucio Ursprung u. Verfassung d. Kolonie daselbst II, 38
- Michael, altes Alaunwerk auf dieser azorischen Insel I, 377
- Petersburg Garten des kaiserl. Kadettenkorps daselbst I, 541
- Krankenbesuch Anstalt daselbst II, 247
- Sättel, Zeit ihrer Erfindung III, 31
- Saturn, dessen Sphäroidität u. Zeit seiner Umdrehung I, 290
- — Ring u. zwey neue Trabanten dasselben IV, 415
- Saure bey Verbrennung d. dephlogistifirten u. inflammabeln Luft erzeugt II, 334, III, 297, 304
- — Versuche über d. in Dämpfe aufgelösete. I, 161
- Scalpien d. Wilden in Nordamerika I, 165
- Schaaf merkwürdiges in Arheiligen II, 227
- Schaafe ob man sie vor d. Schur baden dürfe III, 348
- — Berechnung, wie viel Aecker hundert Stück in e. Sommer düngen IV, 145
- — müssen getränkt werden III, 315
- — wilde in den schottischen Inseln IV, 145
- Schaafrucht, düngende Kraft desselben II, 519
- Schädel v. Menschen, zehn verschiedene derselb. IV, 606
- THU was für e. Thier darunter zu verstehen sey I, 145
- Schatz. hinterlassener K. Fried. Wilh. I II, 445
- Schauspiele, d. gereimten werden verworfen II, 13
- — englische, frühere Geschichte derselben I, 717
- Schauspielwesen, Zustand d. deutschen II, 614
- Scheidemünze muß nicht in zu großer Menge ausgeprägt werden IV, 662
- Scheintod bey neugebohrnen Kindern IV, 107
- Schenkenbecher in den Wappen u. Siegeln d. Grafen v. Limpurg I, 695
- Schienen, elastische I, 377
- Schießpulver, Bemerkung darüber II, 173
- Schlagflüsse, sollen meistens Vormittags befallen III, 253
- Schlaugen, Kennzeichen d. giftigen u. ungiftigen I, 141, II, 597
- Schlegel, I. F. L. giebt sich als Verfasser d. Schrift d. Bahrdt mit d. eisernen Stirn an IV, 582
- Schlucken hartnäckiges, Mittel dagegen I, 653
- Schneeflocken, ihre Figur richtet sich nach d. Tageszeit III, 677
- Schön, was uns zum Genuß desselben allein bilden kann II, 388
- — das S. in d. Natur u. Kunst läßt sich nicht auf Vernunftprincipien zurückbringen II, 267
- Schönheit, Urbestandtheile derselb. in d. Sinne d. Alten IV, 378
- Schottische Niederländer, ihr Charakter I, 346
- Schottland, glaurte Festungen daselbst III, 379
- Schreibenlernen, ob kunstmäßige Genauigk. bey dem Anfang desselb. nöthig sey I, 48
- Schreibfedern, erstes zuverlässiges Zeugniß v. ihnen, wo es zu finden I, 290
- Schriftsteller, Fehler einiger neuem I, 686
- Schritt, Cadencirung desselb., wornach er zu erlernen II, 620
- Schulen, Ursache ihres Verfalls II, 47
- Schwa (:) ist bisweilen wie e. Vocal anzusehen I, 157, IV, 348
- Schwan, wilder IV, 612
- Schwäne sollen wirklich singen III, 446
- Schwalben sind Zugvögel I, 451
- Schwarzburg, besondere Maximen in d. Staatsrecht d. F. S. Haufes I, 92
- Schweden elf königl. regierende Häuser in diesem Königreich I, 385
- — — d. Ackerbau hat daselbst abgenommen II, 375
- — — Einkünfte d. Krone IV, 332
- Schweden Staatseinkünfte u. Ausgaben III, 101
- Schwefel über d. Verbindung mit d. Metallen II, 306
- Schwefelkies, dessen Inhalt I, 624
- Schweine, Präservativ f. d. pötlz. Sterben derselb. III, 550
- — — einige Bemerkungen über d. Schweinezucht IV, 615
- Schweitzer, Ursache ihres Heiraths IV, 510
- Schwererde, Heilkräfte d. Kochsalzsauren IV, 477, 631
- Schwerfpath, Vorchrift zur Absonderung d. reinen Erde aus demselb. III, 405
- Schwindfucht, steinigte III, 417
- Schwingungsarten, neu bemerkte I, 736
- Schwören, Ursprung d. Worts II, 459
- Scropheln, Mittel dagegen III, 564
- Seeigelverfeinerungen IV, 618
- Seelengröße, was sie sey III, 161
- Seeligkeit, höchste, ob sie im Bewusstseyn d. moral. Güte schlechterdings bestehe I, 406
- Segmente zur Beziehung d. Globen I, 400
- Seidenbau läßt sich auch in Schweden betreiben III, 595
- Seidenbaumwolle, Anmerkung über den Baum II, 290
- Seife, Nutzen des Küchentalzes bey derselb. III, 405
- Seiks, vormalige u. itzige Verfassung derselben III, 157
- — ihre Religion I, 300
- Selbstliebe, Grundtatz derselben, ob er erstes practisches Gesetz seyn könne I, 496
- — — ob ihr Princip in Hinsicht auf e. höheres Glück nach diesem Leben d. christl. Moral abzufprechen sey I, 786
- Selbstmord, Gründe für dessen Immoralität II, 63
- — — ob tiefe Schwermuth zur Entschuldigung daselb. diene IV, 398
- Seminarium f. Landeschulmeister, gehörige Einrichtung desselb. IV, 376
- Sennaar, sonderbare Sitte am arab. Hofe daselbst II, 430
- Serum, was darunter verstanden werde II, 475
- Sevegebirg, höchster Berg desselb. II, 143
- Schakespeares dramatische Arbeiten worauf man bey ihrer Beartheilung zu sehen habe II, 613
- — — schriftstellerischer Character I, 68
- — — Stücke, warum sie den Deutschen gefallen I, 716
- Sheldon, Miss Anne, Lebensgeschichte II, 71
- Siebenzehner im Amt Geschwend I, 379
- Siegel, ihre Autorität auf ungarischen Urkunden I, 402
- — — der zweyten Gemahlin Herz. Heindr. d. jüng. v. Braunschw. III, 229
- Siegellack, Mittel blaues zu erhalten IV, 400
- Sigla, Observationen über einige IV, 487
- Silbergeräthe des Königs Fried. Wilh. I, v. Preussen IV, 614
- Singpiel, erster Versuch e. eigentl. I, 747
- Sismometer, Beschreib. desselb. II, 239
- Sittenlehre Zweck derselben I, 215
- Smaragd auf d. Smaragdebergen I, 18
- Socrates, dessen Hauptzweck II, 281
- Sokratik, Grenzen dieser Lehrart II, 283
- Soldaten sollen zur Arbeit angehalten werden II, 76
- Sonnenflecken, Meynung darüber II, 21
- Sonntagschulen, werden vorgeschlagen II, 157
- Sool, Bemerkungen über d. Steigen derselben III, 178
- Soolquellen, Erklärung ihrer Entstehungsart IV, 364
- Sophisten, das Studium d. spätern wird angerathen II, 125
- Spannung des Feuers II, 238
- Speckfeld, Herrschaft Limpurg Sp. I, 380
- Specknarde, ob sie d. ächte nardus indica d. Alten sey III, 300
- Speiseröhre, Beobachtung über d. Anfreßung derselb. IV, 39
- Speyer, Einrichtung d. Gymnasiums daselbst IV, 111
- Spiessglasauflösung, salzsaure, Bereitung derselb. I, 657
- Spinner, Classification dieser Schmetterlinge II, 389
- Spinola, Rochus da, nachher bekannt unter dem Namen Christoph Roxas I, 4
- Spitzen, Geschichte derselb. III, 687
- Spoliarie in den Amphitheatern I, 685
- Sprache, griech. u. lat. ihr Gebrauch ist auch jetzt noch v. großem Nutzen II, 401
- — — latein. in ihr läßt sich nicht gut philosophiren I, 228

- Sprache Geschichte d. italien. II, 154
 — — — Bemerkungen zur Geschichte d. arab. II, 440
 — — — merkwürdiger Unterschied derselb. unter den Japaciten u. Semiten III, 174
 — — — wodurch sie zur Musik vorzüglich geschickt wird I, 747
 Sprachenverwirrung Babyl. IV, 688
 Sprachlehre, deutsche, worauf man bey ihrer Abfassung Rücksicht nehmen müsse III, 52
 Staar e. angewachsenen giebt es nicht III, 253
 — — — Bemerkungen zur Ausziehung des grauen III, 607
 Staatsrecht, Grundsätze d. dem englischen zuwider sind I, 565
 Staatsverfassung, gute, worauf sie beruhe II, 515
 Städte, Art, wie sie zu ihren Vorrechten gelangten I, 663
 Stappdresrepertorium, e. nützliche Einrichtung für Bibliotheken II, 315
 Statik, Grundsatz derselben IV, 9
 Steigbügel, sind im Alterthum nicht gewesen I, 290
 Steine, thonartige, ob Basalt, Wacke, Lava, u. Bimstein dahin zu rechnen seyn I, 83
 Steinkohlen, Gattungen u. Ursprung derselb. III, 635
 Steinkohlenasche zum Dünger gebraucht II, 550
 Steinpapier, schwedisches II, 529
 Steinsalz, dessen Lagerstätte III, 177
 Sterne kleinere, bey Tage zu sehen, was dazu am mehresten beytrage III, 252
 — — — Schluss auf ihre Bewohnbarkeit II, 22
 Steuerfreyheit d. Adels, ihr Ursprung II, 298
 Stiefels Leben u. Schriften I, 557
 Stiftung, Erthalische I, 800
 Stockenström, Reichsrath Erich v., dessen Verdienste II, 304
 Stockholm, statistische Nachrichten v. dieser Stadt IV, 205
 Strafen, gelinde, seltene, wann sie mehr wirken als häufige, strenge II, 419
 Straße Forbithers, was sie eigentl. sey IV, 295
 Straufs, einige Bemerkungen zu seiner Naturgeschichte I, 783
 Stromboli, Vulkan daselbst IV, 255
 Stubenöfen, Erforderniß e. holzsparenden III, 486
 Studium d. Alten, Nutzen desselben III, 329
 Stuten, welche man nicht zum Belegen wählen dürfe III, 121
 Stürme, fürchterliche in d. Gegend des Dobrasslusses I, 699
 Sümpfe, pontinische, über d. Austrocknung derselb. III, 262
 Sündfluth, d. noachische, kann keine große Revolution hervorgebracht haben IV, 687
 Surinam Nachrichten v. den dortigen Plantagen II, 38
 Surray erste groß Kupfermanufactur in S. v. wem sie errichtet worden I, 677
 Sutherland merkwürdiger Selbstmörder IV, 390
 Sweaburg finische Festung III, 103
 Symbolische Bücher, Urtheil darüber II, 279
- T.
- Tabaxio, Beschaffenheit dieses Arzeneymittels III, 300
 Tacitus, dessen Fehler I, 664
 Tafeln zum Gebrauch d. Bestimmung d. Länge auf d. See II, 601
 Tänze, drey griechische, theatral IV, 371
 Tanzkunst, Theile derselben II, 270
 Taxusbaum, dessen medicinischer Gebrauch III, 427
 Tempora im Hebr., Ursache warum sie bloße aoristi sind I, 157
 Tenedos, warum diese Stadt *ατολις* heiße I, 156
 Testament, Neues, Erfordernisse e. neuen Uebersetzung desselb. IV, 17
 Texte componirte, älteste Sammlung derselben in Italien I, 740
 Thaler, verschiedner Werth des spanischen in den Amerik. Provinzen I, 397
 Theden ist nicht Verfasser des v. ihm benannten Wundwassers II, 170
 Theile, feste, tragen mehr zum Leben bey, als die flüssigen III, 322
 Theilungsmaschine des Ramsden II, 18
 Theologen, d. Sprachengerey der Neuern in d. Lehre v. d. Offenbarung wird getadelt I, 475
- Therapeutik, Definition derselb. I, 305
 Thermometer, geschwärztes, Bemerkung darüber II, 236
 Thrips e. schädliches Insect II, 291
 Thule des Pytheas was für e. Land es gewesen. IV, 413
 Tippo Saib, dessen Grausamk. II, 68
 Tabacksbau, Bemerkung darüber IV, 245
 Tod, drey Grade desselben IV, 607
 Todesstrafen in Kurtsachen II, 367
 — — — über die Befugniss zu denselben III, 318
 Ton was er sey I, 736
 Tradition allgemeine ob sie d. lebendige Glaubensrichter sey I, 499
 Transudatio per poros findet in d. thierischen Oekonomie nicht statt II, 202
 Trapp, ein Fossil. II, 608
 Trauerpiel, Fehler u. Vollkommenheiten des franzöf. I, 713
 Träume, ob der Verstand in ihnen wirksam sey III, 22
 Tremollit, wohin er zu rechnen sey I, 83
 Trinidad Insel, bituminöser See daselbst I, 162
 Tripper, was nach seiner Heilung zu thun sey III, 205
 Tromler, einige Nachten v. sein Leben IV, 608
 Tropen, Bestimmung des Begriffs I, 476
 Tudela, königl. f. d. gemeine Beste eyfrige Gesellsch. daselbst II, 103
 Tugend ist keine Modifikation oder Zweig d. Klugheit III, 24
 Tula Gewerfabrik u. pietistische Secte daselbst I, 457
 Türkisches Reich, politische Betrachtungen darüber IV, 573
 Tzetza's Scholien für d. Freunde d. classischen Literatur unentbehrlich I, 858
- U.
- Uebersetzung Erfordernisse e. poetischen I, 198
 — — — — d. Alten, Misbrauch derselb. IV, 358
 Ultramarin, Namen unter denen er vermuthlich den Alten bekannt gewesen III, 686
 Umrisse, über d. nicht schattirten IV, 496
 Unfehlbarh. d. Kirche ist Stütze des Katholicismus I, 497
 Universitäten, Vortheile, den auch kleine d. Lande bringen III, 279
 Unsterblichkeit d. Seele aus d. Begriff d. Pflicht erwiesen II, 482
 Unterricht, Einrichtung d. geograph. IV, 529
 — — — Grundsätze d. Methode desselb. III, 192
 — — — catechetischer bey d. Landjugend, einige Regeln darüber III, 81
 — — — mündlicher auf Universitäten ob er zu verwenden sey III, 25
 Urankönig, Scheidung desselb. v. Eisen III, 497
 Uranus, neue Bemerkungen über ihn II, 332
 Urkunden angarische I, 401
 Urtheile, etwas über d. synthet. u. analyt. III, 348
 Urtica dioica, Nutzen dieser Pflanze IV, 203
 Uptala, Religionsgespräch daselbst i. J. 1524. III, 401
 — — — königl. Societat d. Wiss. daselbst III, 671
 Ufferia, e. neue Pflanzengattung I, 63
 Uterus, Mittel gegen dessen starke Blutung III, 566
- V.
- Vaillant, dessen Lebensgeschichte I, 117
 Vanini's Leben IV, 372
 Vaterlandsliebe, was sie sey IV, 509
 Vater Unser sollte sparsamer gebetet werden III, 366
 Venus u. Amor bärig vorgestellt I, 264
 Verarmung, dessen Ursache u. Mittel dagegen I, 761
 Verbesserungen, obrigkeitl. in d. niedern Ständen, wie sie gelingen können I, 797
 Verböcz, Stephan, dessen Leben II, 381
 Verbrechen aus Ueberdruß d. Lebens, wie sie zu verhüten seyn IV, 385
 Vercelli war im 13 Jahrh. d. Sitz d. Gelehrsamk. III, 326
- Ver

- Vereinigung d. kathol. u. protestant. Kirche, Vorschläge zu derselben I, 502
- Verjährung bey dem Inquisitionsproceß, ihr Einfluß auf d. Kollateralsatz III, 224
- Vernunft kann nicht ausschließl. den Menschen beherrschen III, 539
- — — über ihren Einfluß auf alle wahrnehmbare Handlung, a. vernünft. endl. Wesens II, 60
- — — ihr Gebrauch in d. Theologie III, 151
- Verführung durch Christum, schriftmäßige Vorstellung v. dieser Lehre II, 467
- Verfälscher in d. Versuchungsgeschichte Jesu I, 693
- Violine, wann dieses Instrument in Aufnahme gekommen I, 744
- Virgil, über dessen Weissagung in d. Ecloge Pollio III, 337
- Virginien, d. Slavery ist daselbst noch vorhanden IV, 322
- Vitriol u. Salpetersäure, Wirkungen dieser Mischung bey Metallauflösungen III, 302
- Vocale, hebr. ihr vernüthl. Ursprung IV, 348
- Vögel, ihr Verschlucken kleiner Steine ist nothwendig III, 433
- — — Art, d. kleinen zu schießen, ohne ihr Gefieder zu verletzen I, 780
- Vording, Bedeutung d. Worts I, 69
- Vorfall d. Scheide, d. Uterus u. d. Harnblase, Mittel dagegen III, 565
- Vorkaufsrecht d. Erbzinsgutes, in welchem Fall d. Grundherr es verleihe II, 579
- Vorstellung, von ihr muß alle Philosophie ausgehen I, 203
- Vorticella, e. Gattung Würmer III, 569
- Vortrefflichk. ist nirgend die Regel, nach welcher d. Natur d. Wesen multiplicirt I, 51
- Vulkane, achte, müssen v. d. Pseudovulkanen unterschieden werden II, 540
- — — in Auvergne IV, 801
- — — auf d. Insel St. Lucie II, 289
- W.
- Wachs, gelbes, Art es, an d. Sonne zu bleichen III, 638
- Wahlbomia indica II, 290
- Wahlstaaten, cathol. geistl. warum sie keines hohen Grads d. polit. Glückseligkeit fähig sind I, 369
- Wahrheit, was sie sey II, 499
- — — in subjectiv. Bedeutung III, 22
- — — Pflicht d. W. worauf sie sich gründe IV, 669
- Wahrheiten, gewisse evidente darf man nicht evident darstellen II, 384
- Wallachey u. Moldau, einige Nachrichten v. Zustande derselben IV, 572
- Wanzen, Mittel dagegen II, 171
- Wappen, einige Bemerkungen über das englische IV, 181
- Wärme, Quelle d. thierischen II, 44
- — — specifische was darunter zu verstehen sey II, 239
- — — Strahlen d. fortgepflanzt. II, 239
- — — verborgene II, 234
- Wasser, mineral. v. Charlottenbrunn I, 231
- — — Beschreibung u. Wirkung d. Fachinger IV, 439
- — — Temperatur desselb. in Seen u. Flüssen IV, 621
- Wasserbley, daraus löst sich e. eignes Metall erhalten I, 450
- Wasserhose, Bemerkung darüber IV, 615
- Wasserkopf, Bemerkung über den innern IV, 164
- Wasserkunstgeheimniß, Geschichte eines v. J. 1565 II, 307
- Wasserröhren, Vorticht bey Anlegung derselben I, 63
- Wasserscheu, Geschichte einer, nebst Section d. Kranken IV, 161
- Wasserscheu, wird durch Schrecken vermehrt II, 462
- Wassersucht des Herzbeutels III, 579
- — — — Gehirns, Ursache u. Heilmethode derselb. IV, 162
- Wechselfarbitrage, Bedeutung d. Worts II, 454
- Weinöl, Natur desselben III, 382
- Weinstock, Zeit ihn zu beschneiden III, 638
- Weizen, türkischer, in welchem Monat er müße gepflanzt werden III, 128
- Werbungen, ob sie in den Reichsstädten können eingeschränkt werden I, 646
- Wespen tödten sich nicht selbst unter einander III, 637
- Westbothnien u. Lappland, Nachrichten v. dieser schwed. Provinz III, 440
- Westindien, einige Nachrichten davon II, 303
- Wieliczka, Salzwerk daselbst II, 613
- Wien, einige Nachrichten v. dieser Stadt I, 45
- Wiener, Eslust derselben IV, 213
- Wight, Characterisirung dieser Insel. II, 35
- Wilddieberey, Quelle derselb. und Mittel ihr abzuhelfen I, 140. 141
- Wildenorria, neue Grasgattung II, 285
- Winde, Etesische ihr Einfluß auf Cypem. I, 13
- Windmesser, neuer v. Pelisson I, 62
- Wirzburg, Krankengefelleninstitut daselbst I, 776
- Wisdane, Epigram d. Bischofs Cerbet auf ihn I, 736
- Wittenberg, Nachricht v. d. ersten griech. Druckerey daselbst. III, 579.
- Witterungsjournal zu Uleåborg gehalten I, 149
- Wites u. Wittenagemor I, 663
- Wohlstand e. Nation, Beförderungsmittel desselben II, 419
- — — vermehrter, in welchem Fall er schädlich werde IV, 90
- Wölfe, Fang derselb. in Canada I, 396
- Wolferleyblumen in Schleimfiebern empfohlen II, 106
- Wolgaischer Fürstenzoll I, 651
- Wolken, wodurch sie ihre Electricität erhalten III, 680
- Wucher, Eintheilung desselb. II, 465
- — — Hauptquelle e. überhandnehmenden III, 386
- Wunder, unflathhafte Erklärung e. W. III, 166
- Wüste v. Koffeir, Hitze daselbst I, 17
- Y.
- Yankies Spottnahme d. Neuengländer I, 399
- Z.
- Zeitpacht, worauf man bey ihrer Uebergabe sehen müße II, 579
- Zenodots eigenmächtige Kritik über den Homer I, 260
- Zettelbank, Schädlichk. derselben IV, 123
- צדקה Bedeutung des Worts I, 476
- Zigeuner beerdigten ohne Nachtheil d. an d. Pest gestorbenen III, 34
- Zimmtbaum in Jamaika II, 592
- Zinsen, wodurch ihr Maas bestimmt werde. III, 476
- Zinzendorf, des Grafen v., Charakter. I, 65
- Zollkofer mit Cicero verglichen IV, 7
- Zuckerameisen III, 302

Philologisch kritische Bemerkungen über einzelne Stellen der Profanscribenten und Kirchenväter.

Caesar. b. c. I, 48.	I, 168	Hom Od. Ω, 12.	III, 463
Caes. Distichon III, 5	I, 88	Lycophron III. 154. u. f. w.	I, 655, 656
Cicero de divinat. I.	I, 86	M. Manilii Astronomicon. v. 23.	I, 167
Dion. Halic. X, 1—8	III, 239	Phädrus I, 6	I, 88
Hom. II. H. 2; 8 u. Od. O, 83.	III, 240	Tertull. adv. Marc. IV, 40	III, 389
— — I, 486.	I, 719	Theocrits Syrak., 15	III, 418
— — Δ, 26.	I, 719	Virgils Pollio	III, 337

Exegetische Bemerkungen über einzelne Stellen des A. u. N. T.

Gen: 2 u. 3	I, 631	— — 16, 17	I, 351
Lev. 21, 4	II, 355	Marc. I, 2	I, 303
Hiob I, 17	II, 359	Act. 2, 31, u. 34	II, 196
Pfalt. 22	II, 195	Röm. 7, 18	IV, 175
— — 68, 12 — 15	III, 148	Phil. 2, 10	II, 532
Esaï. 4 I, 2. u. f. w.	II, 5	I Petri 2. 4 — 20. c. 4, 7.	II, 251
— — 47, 5	IV, 327	I Ioh. 2, 12 — 15. u. f. w.	II, 252
Nahum I, 6. u. f. w.	I, 507	— — 5, 74	IV, 199
Matth. 5, 22	II, 532		

Allgemeines Register

über die im

INTELLIGENZBLATT

zur

Allgemeinen Literatur-Zeitung

enthaltenen vornehmsten Sachen.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Abilgard in Kopenhagen	37, 360	de Brayn in Duisburg	92, 755
Adler in Kopenhagen	32, 257. 150, 135	Bunkeflod in Kopenhagen	32, 258
Alioz in Heidelberg	115, 940	Bunz zu Tübingen	128, 1043
Allgayer in Wirzburg	126, 1028	Burmester in Göttingen	80, 659
Almqvist in Upsala	39, 115	Burscher in Leipzig	140, 1139
Ankelmann F. G. u. P. P. zu Göttingen	106, 808		
Arndt in Leipzig	63, 443	Cartheuser in Darmstadt	69, 572
Afcher zu Göttingen	127, 1036	Christ zu Heidelberg	127, 1035
Ayrer zu Göttingen	146, 1187	Clausen in Fridericia	32, 258
		Clemens in Preufs. Holland	40, 314
Bachmayer in Ingolstadt	106, 869	v. Cobres in Augsburg	89, 711
Balbach in Nürnberg	117, 956	Cold in Kopenhagen	32, 258
Balle in Kopenhagen	32, 259	Coopmann in Kopenhagen	136, 1107
Batsch in Jena	40, 323		
Bauriedel in Erlangen	71, 594	Dabelow in Halle	115, 939
Beer Flies in Halle	105, 859	Dahl in Stockholm	69, 572
Beckmann in Göttingen	37, 300	Damen im Haag	126, 1030
Behr in Bamberg	38, 307	Danz in Gießen	126, 1029. 129, 1051
— — Jena	74, 611	Delbrück in Magdeburg	11, 81
Bergold in Wirzburg	146, 1187	Diemel in Elberfeld	89, 732
Beroldingen v. , in Hildesheim	95, 782	Dietler in Mainz	129, 1051
Best zu London	71, 593	Dinndorf in Leipzig	101, 827
v. Beutwiz in Coburg	63, 446	Dober — — —	115, 940
Beyerbach in Gießen	92, 757	Domeier jetzt in London	99, 812
Biener zu Leipzig	129, 1051	Dorf Müller in Duisburg	92, 751
Binder zu Göttingen	127, 1036	Dursen zu Göttingen	127, 1035
Bing Herz zu Halle	128, 1043		
Birch in Kopenhagen	32, 257. 258. 159, 1235	Eckardt in Mainz	101, 828
Blagden zu London	126, 1043	Eckmann in Stockholm	69, 572
Blasche in Jena	71, 593	v. Eggers in Kopenhagen	32, 259
Blauberg in Jena	69, 731	Erhard in Leipzig	101, 828
Bloch in Kopenhagen	32, 258	Eyrich in Würzburg	74, 614. 126, 1029
Bode in Helmstädt	73, 612		
— — Weimar	106, 870	Fahlberg in Stockholm	69, 571
Boger zu Tübingen	126, 1030	Faxe in Upsala	59, 779
Böhme in Göttingen	106, 868	Feder in Göttingen	40, 323
Bollmann — — —	80, 659	v. Fenderlin in Altdorf	30, 233
Bösch zu Tübingen	128, 1043	Filter in Jena	47, 295
Böttiger in Bautzen	89, 733	Finsen, Bischof in Island	32, 258
Boye in Meldorf	32, 259	Fleischer in Kopenhagen	32, 258
Brandes in Göttingen	106, 808	Flintenbergl in Upsala	39, 315
Braadt in Upsala	95, 779	Floderus — — —	—
Branka in Wetzlar	89, 733	Flormann — — —	59, 779
Bredberg in Stockholm	69, 571	Foisch in Halle	74, 612
Breidenstein in Erlangen	92, 716	Forberg in Jena	47, 395
Brender a Brandis zu Amsterdam	126, 1030	Formey in Berlin	126, 1029
Brotz in Riga	73, 603	Forfell in Upsala	39, 315
Brünighaufen in Wirzburg	146, 1187	Förster in Frankfurt a. d. O.	117, 955
			Fried-

Friedländer aus Königsberg	71, 587	v. Hoya in Göttingen	80, 659
Frank in Mainz	21, 161	Hafnagel in Erlangen	99, 812
— — Joël, in Prag	15, 114	Hylander zu Lund	37, 300
Früs in Kopenhagen	32, 257		
Früssen in Gröningen	126, 1030	Jänke in Göttingen	80, 659
Fuchs in Elbing	126, 1029	Jellenz in Freyburg	71, 594
Funk zu Greifswald	137, 1115	Ingenhous in Wien	127, 1030
		Joachimstohn in Frankfurt a. d. O.	116, 955
Georgi in Stargard	117, 957	Jördens in Berlin	79, 653
Gins in Erfurt	92, 756	Kendlam J. Ch. u. H. F. in Erlangen	92, 756
Godfried in Ingolstadt	99, 811	Julin in Ueåborg	69, 571
Gonner in Bamberg	38, 307	Jüterbock in Frankfurt a. d. O.	117, 955
Görlich in Frankfurt a. d. O.	117, 955		
Götz in Jena	47, 395	Kalkbrenner in Rheinsberg	79, 653
Götze in Riga	76, 603	Kammerer in Strasburg	92, 757
Gouan in Montpellier	37, 300	Kandler in Ingolstadt	36, 291
Graf zu Jena	101, 827, 139, 1131	Karner in Ingolstadt	59, 812
Gräter in Schw. Halle	89, 732	Karsten in Berlin	71, 594
Gravenhorst in Göttingen	80, 659	Kayser in Regensburg	29, 226
Grazl in Ingolstadt	99, 812	Keller in Stuttgart	89, 733
Grebner in Würzburg	126, 1038	Kellermann in Greifswalde	92, 757
Griegel — — —	125, 1029	Kels in Helmstädt	115, 940
Griam in Regensburg	44, 364	Keringer in Würzburg	40, 323
Groner in Ingolstadt	106, 859	Kerner in Stuttgart	74, 613
Große in Halle	10, 73	Kierulf in Kopenhagen	32, 257
Gruben in Wetzlar	89, 733	Kinzel in Jena	74, 611
Gulitz in Breslau	53, 445	Kirchhof in Jena	474, 395
Gruener in Jena	100, 870	Kißel in Heidelberg	127, 1035
v. Gumpenberg, Freykr., in Salzburg	119, 967	Klaproth in Berlin	71, 554
Gura a. Polnisch Lissa	71, 587	Kleiner in Osnabrück	89, 371
Güte in Halle	99, 811	Klohis zu Jena	139, 1131
		Koch in Erfurt	71, 611
Haberl in Ingolstadt	119, 971	— — — Leipzig	81, 667
Handel in Gießen	29, 225	— — — Mainz	101, 828
— — — Marburg	71, 588	Koföd in Kopenhagen	32, 257
Hartlieb in Nürnberg	117, 957	Köhler zu Mainz	127, 1037
Hartung in Göttingen	80, 659	Kohlmann in Erfurt	74, 611
Haubner in Ingolstadt	106, 868	Kohlschütter in Wittenberg	102, 835
Haubold in Leipzig	129, 1051	Köl in Würzburg	146, 1187
Hauch in Kopenhagen	156, 1107	Kölpin in Erkrft a. d. O.	117, 955
Haufen in Frankfurt a. d. O.	117, 957	Königsbauer in Ingolstadt	99, 811
Hausmann in Leipzig	38, 307	Köppel in Anspach	99, 812
Havemann in Lüneburg	115, 941	Köppen in Hannover	130, 1059
Hecker in Erfurt	1, 3	v. Kordenbusch in Nürnberg	30, 233
Hedwig in Leipzig	37, 300	Korngrab in Ingolstadt	99, 811
Heinecke zu Duisburg	71, 587	Kortum in Dortmund	71, 594
v. Heinitz zu Berlin	1, 3	Kraayenschoot in Amsterdam	116, 1030
Heinrich in Ingolstadt	99, 812	Kraufe in Jéver	150, 1235
Heinrich in Wittenberg	102, 835	— — — Leipzig	26, 201
Heinz in Helmstädt	74, 612	Kretschmann in Jena	40, 323
Hellwig in Braunschweig	21, 162	v. Kuenburg, Graf, in Salzburg	118, 963
Hennig in Leipzig	81, 667	Küek in Halle	74, 612
Hennike in Göttingen	28, 217	Kühne in Würzburg	126, 1027
Herold in Eisleben	63, 524	Künze in Erkrft a. d. O.	117, 956
Herr zu Würzburg	127, 1036		
Herschel zu Slough	126, 1030		
v. Hertling in Ingolstadt	29, 224	v. Lamprecht in Halle	115, 939
Hefs in Gotha	115, 941	Lange in Erkrft a. d. O.	117, 955
Heuser zu Heidelberg	129, 1035	Langner zu Jafenitz	117, 957
Hiort in Kopenhagen	136, 1107	Lechner in Ingolstadt	119, 971
Hirsch in Breslau	53, 445	Lehnhard zu Prag	15, 114
Hoffmann in Darmstadt	105, 859, 106, 869	Leonhardi in Wittenberg	102, 833
— — — in Presburg	53, 446	Lefs in Göttingen	71, 594
Hogeveen zu Delft	126, 1030	Leun in Gießen	29, 225
Holdermann zu Heidelberg	127, 1035	v. Leveling in Ingolstadt	36, 291, 79, 652
Holler in Würzburg	146, 1187	Levi Markus in Erkrft a. d. O.	117, 956
Holmbergsson in Upsala	33, 315	Limmer in Bamberg	38, 307
Homann in Frankfurt a. d. O.	117, 955	Lingemann in Mainz	101, 828
Hommel in Leipzig	129, 1051	de Luc zu Windfor	126, 1030
Höpfner in Eisleben	63, 524	Lüdgens zu Göttingen	137, 1115
v. Horix in Salzburg	118, 963	Ludwig in Leipzig	3, 17
Hörschelmann in Regensburg	3, 17	Lützelberger in Jena	47, 611
Höxbron in Kopenhagen	32, 258	Lundgard zu Greifswald	137, 1116
			Magalia

Magalia in Frkfrt a. d. O.	117, 955	Römer in Frkfrt a. M.	92, 756
Mahlenholz in Braunschweig	137, 1116	Rofshirt in Wirzburg	146, 87
Malemün in Uplala	39, 315	Rofsted in Kopenhagen	3, 257
Männer in Ingolstadt	106, 869	Roth in Anspach	89, 733
Manger in Wirzburg	146, 1187	— — Mainz	38, 307. 44, 364. 129, 1051
Manniske in Jena	47, 395	— — Vogelsack	29, 225
Markard in Oldenburg	7, 49	Rothkopf in Ingolstadt	108, 868
Memhof in Wittenberg	74, 613	Royko in Prag	81, 699
Mergel in Mainz	115, 941	Ruef in Ingolstadt	106, 868
Metz in Wirzburg	126, 1029	Saalfeld in Hannover	80, 659
Mobech in Greifswalde	105, 859	Sar in Heidelberg	115, 939
Mourag in d. Abtey Ebrach	40, 324	Saffo in Ingolstadt	80, 659. 119, 914
Morell in Stockholm	69, 571	v. Sauer, Graf v. u. zu Ankerstein	29, 225
Müller in Erlangen	92, 755	Saval in Kopenhagen	136, 1107
— — — Mainz	21, 162	Sawe in Uplala	39, 315
Münter in Kopenhagen	32, 257. 258. 150, 1235	Schäffer in Anspach	89, 733
Nau in Mainz	80, 661	— — — Regensburg	29, 225
Neeb in Mainz	101, 827, 858	Schalk in Gießen	80, 660
Neger in Ingolstadt	106, 869	Schaumann in Halle	115, 939
v. Nenneig, Graf, zu Ingolstadt	120, 971	Scheiblein in Mainz	101, 828
Nierup in Kopenhagen	32, 259	Scheilhorn in Wirzburg	146, 1187
Noecker in Ingolstadt	106, 869	Scherer in Mainz	101, 828
Nopion in Turin	37, 300	Scherf in Dermold	73, 603
Nordmark in Stockholm	69, 571	Schiller in Jena	10, 73
Nose in Elberfeld	89, 732. 128, 1044	Schlegel in Kopenhagen	32, 257
Obermayr in Ingolstadt	106, 869	Schleußner in Göttingen	80, 659
Ockel in Frankfurt a. M.	150, 1245	Schmelzer nach Helmstädt	69, 572
Oedmann in Uplala	69, 571	Schmid in Helmstädt	115, 940
Oeggel in Ingolstadt	106, 868	Schmid in Wirzburg	146, 1187
Ohlemann in Leipzig	53, 445	Schmidlein zu Wirzburg	127, 1036
Olberg in Halle	105, 859	Schmitt in Mainz	101, 828
v. Ommeren in Amsterdam	126, 1030	Schmitz in Bonn	12, 91
Osterhausen in Altdorf	79, 611	Schmuck zu Heidelberg	127, 1035
Oswald in Breslau	6, 41	Schneider, Eul. in Strasburg	101, 829
Pabst in Erlangen	79, 651	Schneidt in Wirzburg	146, 1187
Panzer in Ingolstadt	106, 868	Schott in Heidelberg	115, 939
— — — Nürnberg	21, 162	Schow in Kopenhagen	136, 1107
v. Paykul in Stockholm	69, 571	Schramm in Heidelberg	115, 939
Petz in Erlangen	92, 755	Schreiber in Erlangen	29, 225
Petzek in Freyberg	71, 574	Schreger in Leipzig	89, 731
Pezzl in Wien	87, 717	Schröder in Wernigerode	93, 763
Pfingsten in Erfurt	127, 1036	Schroer in Leipzig	16, 101
Philipsen in Uplala	59, 779	Schrön in Jena	89, 1131
Pirner in Frkfrt a. d. O.	117, 856	Schröttingk in Göttingen	80, 660
Pischou in Berlin	7, 49	Schulz zu Halle	128, 1044
Plank in Göttingen	106, 868	— — — Mitau	6, 41
Plum in Kopenhagen	32, 248	Schönemann in Göttingen	80, 660
Pontoppidan in Kopenhagen	32, 159	Schwan in Stockholm	69, 571
Fracher in Ingolstadt	106, 868	Schwarz in Frkfrt a. d. O.	117, 955
Precht in Riga	73, 603	— — — Jena	89, 731
Prenzel zu Leipzig	129, 1052	v. Seckendorf, Freyherr, in Mainz	2, 9
Du Pay in Amsterdam	89, 731	Seehorst in Göttingen	80, 660
Paymarin in Touloufe	37, 300	Seenmann in Göttingen	40, 323
Qvandt in Jena	74, 611	Sege zu Halle	128, 1044
Rahn in Halle	99, 811	Seidel in Berlin	150, 1235
Ram im Gießen	101, 835	Seidenflicker in Helmstädt	115, 940
Rediker in Duisburg	92, 755	Seitz in Mainz	38, 307
Reinhard in Wernigerode	69, 571. 79, 611	Semer in Heidelberg	10, 73
Rufs in Mainz	115, 941	Seuffert in Wirzburg	21, 162
Remond in Marburg	71, 588	Sickel in Leipzig	38, 307
Renström in Uplala	69, 572	v. Sienen, zu Göttingen	127, 1035
Reussing in Jena	101, 827	Sonntag in Riga	73, 603
Riber in Kopenhagen	32, 259	Spanger in Ingolstadt	71, 595
Richter in Braunschweig	137, 1116	Specht in Halle	99, 811
Riederer in Stuttgart	89, 731	Spörl in Nürnberg	117, 956
Riederer in Altdorf	37, 299	v. Stahl zu Wirzburg	127, 1036
Rink in Ingolstadt	99, 82	Stalpf zu Wirzburg	127, 1036
Rode in Göttingen	80, 659	Steiglehner im Stift St. Emmeran in Regensburg	151, 1251
Rohr in Ingolstadt	79, 652. 119, 971	Stenglein in Bamberg	38, 307
Rolle in Magdeburg	79, 653	Stieber in Anspach	89, 733
		Stieg in Göttingen	166, 868
		Stölzer zu Leipzig	129, 1051
		Strasberger in Wirzburg	71, 589. 126, 1029
			Strieber

Strieber zu Cracau bey Magdeburg	79, 653	Weidlinger in Ingolstadt	205, 868
Strobel zu Nürnberg	101, 829	Weitzenbeck in Ingolstadt	99, 812
Ströhm in Norwegen	32, 258	Weitzhans in Stuttgart	89, 731
Stromeyer in Göttingen	106, 868	Wenzel, I. u. K. in Mainz	115, 940
Stübel in Wittenberg	44, 364	v. Westerholt, Graf	29, 226
Swederus zu Stockholm	69, 571	Wichmann in Stargard	117, 957
		Wiese zu Mainz	127, 1037
Tolberg in Halle	105, 859	Wilhelm in Würzburg	146, 1187
v. Töring, Rgr. v. Gronefeld	29, 223	Winkopp in Mainz	140, 1139. 127, 1037
Treschow in Christiania	32, 258	Winter in Helmstädt	74, 612
Tribolet in Göttingen	80, 660	— — — Ingolstadt	119, 971
Tschoppe in Görlitz	89, 733	Winterfeld in Göttingen	80, 660
		Wittneben in Helmstädt	74, 612
Ufising in Kopenhagen	32, 259	Wolf in Frkft a. d. O.	117, 955
		Wucherer in Erlangen	137, 1115
Velthufen in Rostock	69, 573	Zenker in Anspach	99, 812
Voigt in Weimar	142, 1155	Zetlitz in Kopenhagen	32, 259
de Vries zu Harlem	126, 1030	Ziebet in Stockholm	69, 571
		Ziegler in Ingolstadt	99, 812
Wagner in Ingolstadt	106, 868	Ziervogel in Upsala	69, 571
Walch, C. F. in Jena	I. I	Zindler in Frkft a. d. O.	117, 956
Waldau in Nürnberg	117, 956	Zirkel in Würzburg	125, 1029
Webel in Mainz	101, 828	Zöllner in Mainz	101, 828
Weber in Kiel	69, 573. 89, 733	Zulchner in Mainz	79, 662
Wedel in Kopenhagen	23, 253		
Wehrs in Hannover	69, 593. 120, 979		

Belohnungen.

Erbstein in Meissen	127, 1037	Lawätz in Altona	28, 217
Georgi in St. Petersburg	69, 573	Pannicke in Braunschweig	79, 653
Hafse in Kopenhagen	32, 259	Plenk in Wien	89, 733
Heynemann, Rector zu Speyer nebst den übrigen Lehrern	128, 1123	Reichard zu Grimme	25, 201
Höfer in Plauen	29, 226	Spiefs in Bayreuth	74, 614
Kerner in Stuttgart	150, 1235	Worms; Gehaltserhöhung der beyden alt. Prof. des daf. Seminars	69, 573. 81, 668

Preisaufgaben und Preisertheilungen.

Preisgabe auf e. Lehrbuch des neuen preuß. Rechts	112, 921	Preisgabe d. königl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen	68, 570
— — — d. Göttinger Soc. d. Wiss. für 1791—92.	9, 71	— — — d. Kopenhagner botan. Gesellschaft	31, 255
— — — d. hamburg. Gesellsch. zur Beförderung d. Künste und nützl. Gewerbe	114, 938	— — — d. Mainz. litt. Zirkels	25, 200
— — — d. holländischen Gesellsch. d. Wissensch. zu Harlem	47, 396	— — — musical.	11, 117
— — — d. Jablonowsk. Soc. d. Wiss. für 1791—92	93, 770. 126, 1030	— — — in Frkft a. M.	96, 794
— — — d. königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Kopenhagen auf d. J. 1791.	48, 410	— — — d. St. Petersb. Kais. Acad. d. Wiss.	69, 677
	186, 1110	— — — d. regensb. botan. Gesellsch.	31, 255
		— — — d. provinc. Soc. d. Wiss. zu Utrecht	144, 1178
		— — — d. Zürcher auf e. Nationalschauspiel	36, 297

Todesfälle.

Aagaard in Kopenhagen	135, 1109	Fenderlin in Grüssau	117, 957
Abilgaard — — —	— — —	Fischer in Prag	39, 315
Bagger zu Juulshew in Fühnen	135, 1117	Trimann zu Bergen	139, 109
v. Baumann zu Wenden in Liefland	93, 763	Probenius Abt zu St. Emmeran in Regensb.	132, 1075
Beck in Salzburg	38, 309	Gärtner in Braunschweig	36, 291
Behr in Bamberg	146, 1187	— — — Calb	93, 765
v. Berger in Kopenhagen	136, 1107	Geisler in Heidelberg	136, 1109
Bergius in Upsala	37, 300	Gerken zu Worms	93, 765
Besler zu Erfurt	93, 763	v. Gemnigen in Stuttgart	30, 233
v. Beulwitz in Wetzlar	130, 1236	Georgii in Kopenhagen	37, 300
v. Biedersee im Magdeburg	12, 89	Gries in Altona	32, 250
Birnfiel in Bruchsal	74, 614	Haas zu Ettenheim Münster	146, 1187
v. Born in Wien	106, 870	Hafe in Allstädt	79, 654
Buschbeck in Dresden	32, 266	Hausladen in Gröbning	36, 291
		v. Heineken zu Altdöbern	93, 763
Daries in Frankfurt an d. O.	117, 957	Heins in Kopenhagen	136, 1109
Darhe in Leipzig	53, 445	Heller in Danzig	74, 614
Delius in Erlangen	137, 1116	v. Heppe zu Amberg	93, 763
Dingelstadt in Riga	69, 573	Hevelke in Thorn	29, 226
Enslin in Speyer	138, 1124	Hofberg in Riga	69, 573
Fabel in Salfeld	138, 1114	Hummel in Altdorf	69, 573
		Jacobi	

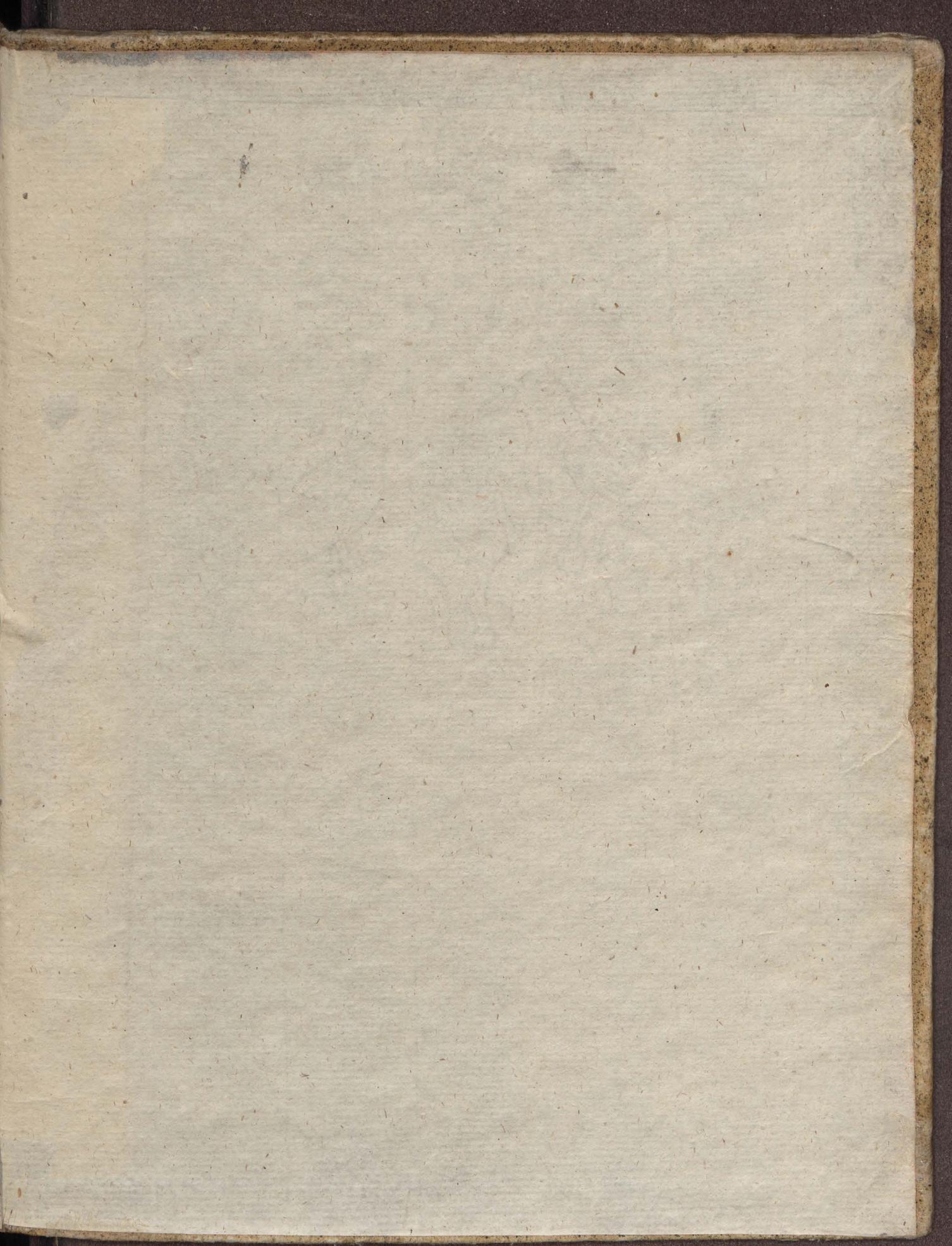
Jacobi in Celle	147, 395	Pifanski in Königsberg	29, 226
Jochims in Altona	32, 260	Pitzius zu Langheim	93, 765
Jugler in Lüneburg	19, 145	Pram zu Qeslös	136, 1109
v. Keller in Erkrft a. M.	11, 82	Reinhard in Magdeburg	129, 1053
Knäsehnin in St. Petersburg	69, 573	Reinike in Danzig	29, 226
Köppen in Hannover	138, 1123	Richter in Braunschweig	105, 836
Koppe in Hannover	26, 201	Rieger in Stuttgart	33, 265
Kremer in Neustettin	117, 957	Rogler in Leipzig	175, 1179
Kress v. Kressenstein in Nürnberg	102, 836	Rösler in Stuttgart	33, 265
		Rudolph zu Erfurt	93, 704
Lange in Altona	14, 106, 136, 1107	Schaarschmidt in Bützow	93, 764
Langreuter zu Oldenburg	93, 764	Schäffer in Plesse	36, 291
 		Scharf zu Leipzig	26, 201
v. Meggenhofen bey Hagenau	7, 49	— — — Mellen	93, 763
Merk zu Darmstadt	93, 766	Schröder in Riga	69, 574
Merklein in Dresden	49, 411	Semmler in Halle	38, 308
Michaelis in Göttingen	110, 899	Sommer in Kopenhagen	136, 1169
Möri in Nürnberg	36, 291	Sprenger zu Adelberg	138, 1044, 137, 1116
Motrozewski in Leipzig	33, 265		
Müller in Heidelberg	44, 363		
Murray in Göttingen	80, 662		
Nettelblatt in Halle	115, 941	Therberg in Upsala	37, 300
 		Tromler in Schneeberg	33, 266
von Oeder in Oldenburg	33, 266	Tülmann in Jütland	32, 259
Oelrichs in Göttingen	69, 373		
v. Oertel in Nürnberg	30, 234	Wagner in Lichtenberg bey Freyberg	15, 115
		Worm in Aarhus	136, 1107

Universitäten Chronik und vermischte Nachrichten.

Alterthümer röm. zu Niederbieber bey Neuwied,	107, 875	Didots Lettern betr.	12, 951-40, 324
Ammon in Erlangen	31, 255	Duisburg, luther. dogmat. Vorlesungen	28, 213
Amsterdam; Schauspielergesellsch. daselbst	12, 89	Düsseldorfer Gallerie, Zutritt zu ihr erlaubt	105, 802
Badensche öffentl. Anstalten	102, 837	Eisenach, Beforderungserhöhung d. Lehrer am das. Gym-	
Baiern Censur	105, 862	nasio	145, 1180
— — Verordnung gegen d. Illuminaten	36, 291	Entdeckungen mineral. bey Hohentweil	130, 1060
Bamberg, Beförder. d. Hrn Stenglein, Behr, Gonner u.		Erbs in Heidelberg Amtsniederlegung	79, 652
Limmer	38, 307	Erlangen Lectionscatalog Ostern-Mich 1791.	54, 451
Benzelius Schenkung an d. Stiftsbibliothek in Linköping	37, 300		
Berg, Herzogh. neue evangel. Gemein	28, 144	Frank in Mainz, Reichsreferendar d. deutschen Expedi-	
Berlin, Censurvorfal	45, 37	tion	21, 161
— — neue Censurverfügung	154, 1267	Franz. best. und. Maasse	76, 6-7
— — Ferbers Naturalienkabinet erkauf v. Bergwerks		v. Gellei Molken u. Landcuranstalt zu Lainz	107, 875
u. Hüttendepartement	76, 627	Gießen, Handels Promotion u. Leun's Beförderung	29, 225
— — Handlungsschule eröffnet v. D. Schulze	76, 627	Glück Gehaltsverbesserung	79, 651
— — jüdische Feyer d. M. Mendelssohns Sterbetags	30, 234	Goslar, allgem. deutsche Predigerwitwen u. Waisen-	
— — Nachricht v. Institut d. Summen	83, 636	Bücher-Verorgungsanstalt u. Gel. Correspondenz-	
— — Unterstützung d. Cadetencorps	115, 942	Zeitung	7, 50
Bern, Kyburg Katechismusaquisition	71, 594	Gotha, Zustand d. das. Gymnaf.	130, 1059
Böhmische Schulverordnung	9, 68	Göttingen, Preisausschil. an Studierende	106, 867
— — Schulenzustand	85, 699	Göttings Erfindung, a. bedruckten u. beschr. Papier	
Bonn, Censur	13, 101	neues zu machen	91, 752
Boyfen, C. R. in Quedlinburg betr.	89, 736	Greifswalde, Feyer d. Geburtstags d. Kön. v. Schwed.	50, 443
Braunschweig, Schulbuchhandlung	40, 325	Hamberger über e. Anmerk. d. Biblioth. in Gotha betr.	56, 473
Bremen Literaturzustand d. Stadt	38, 219	Hamburg, Gesellsch. z. Beförder. d. Künste u. nützl. Ge-	
Bruchsal, Seminar. erhält d. Bibliothek des v. Hutten	28, 203	werbe	47, 396
Brünn, Leihbibliothek	99, 8-3	— — — Lesebiblioth. d. s. Assoc. Comp.	150, 1236
Bücherverbot in Wien	151, 1243	Hannover das. gelehrte Antikaten	130, 1062
— — — zu Bern, Wien, Zürich	29, 219, 30, 234, 36, 291	— — — Landescatechism.	12, 62
— — — in Regensburg	102, 838	— — — Verbot e. Schauspiels	47, 356
— — — in Portugal	7, 49	Heilbronn medicin Anstalt	105, 859
Burscher in Leipzig	140, 1139	Heinleins Erfindung	49, 411, 182, 677
 		Helmstädt, Feyer d. Herzogl. Geburtst. durch d. deut-	
Celle chirurg. Institut	26, 202	sche Gesellsch. u. d. Universit.	151, 1243
Cotta, D. geht nach Strasburg	128, 1045	Hezel in Gießen erhält Gehaltszulage	129, 1030
Cranz üb d. Anmerk. gegen d. Motion d. Anonim		Hildburghausen, Schulfeyerlichk.	53, 445
d. Recension nebst Antwort	47, 1402	Holzhey, Medaille v. Joseph II.	12, 92
Curland Charakter d. Lett. Bauers	119, 971	Homburg vor d. Höhe; Cuhns Erziehungsanstalt	92, 758
— — — Jubiläum d. Pastor Urban zu Lesteh	119, 973	Handswuth eigne Art derselb. in Polen	154, 1269
Dänische kritische Journale	8, 57	Jena, Frequenz d. Universität 1787—90	1, 1
Dännemark Zustand d. Literat.	34, 273	Jesuiten Conferenz	4, 69
— — — — — Prefsfreyheit	33, 268	Ilmewau, Nachricht v. dasgen Bergbau	99, 813
Darmstadt, Freyheitsbrief d. röm. Kath.	30, 236		
— — — Kriegsschule	3, 17		

Ingolstadt, Bericht d. Anzahl d. Studierenden betreffend	79, 652	Rußland, Beschreib. d. Medaillen, d. in d. letzten Kriege mit d. Schwed. u. Türk. ausgeprägt worden	132, 1075
— — — Freyherr v. Hertling, Obercurator	29, 225	— — — Zeitschriften	11, 82
Joel Frank, Jude in Prag	10, 73	Saalfeld Litterat. u. Schulenzustand	26, 204
Karsten über d. vorgebl. Reduction d. gem. Erden zu Metallkönigen	22, 113	Sachsen Verbot d. Herumeragens d. Zeitungsblätter	28, 219
Kayser über d. Uebersetzerconcurrnz	105, 865, 142, 1155	Salzburg Berichtig. d. Nachricht über daf. Fakultätsfeste	40, 324, 10, 974
Kirchgeßner, Mariane, blinde Virtuofin a. d. Harmonica	26, 203	Schaber liter. Abenteuer	8, 67, 672
Kirchheim, Bolanden Einigk. d. daßig. Luther u. Reforma.	74, 615	— — — zu Weingarten	127, 1037
Köhler Prof. d. Territorialstaatsrecht in Mainz	133, 1123	Schalks Ruf nach Gießen	07, 387
Kopenhagen, Eröffnung d. Schulmeisterfeminar. u. Jubil. des Barch. Colleg.	13, 1109, 1110	v. Schmettow, Wold. Fried. Graf, e. ihn betref. Bericht	87, 713
— — — Gefellsch. zur Errettung d. Scheintodten	32, 260	Schneider in Bonn	12, 9, 3, 101
Koppens Wittwe u. Kinder-Pension u. Erziehung	71, 594	Schaubarts Chronik, Ertrag derselb.	146, 1189
Kunftnachrichten a. Schweden v. ein. Medaillen	70, 585	Schulenzustand d. deutsch. Katholiken	1, 4
Lengnichts Berichtigung e. Münze betr.	13, 102	Schule in Dessau Nachricht d. berl. Handlungsakad. u. d. anderweitig. Abicht ihres Stifters betr.	33, 357
Leutmeritzer Schulanstalten	81, 668	Schweden, neue Medaillen	70, 585
London, gelehrte Nachrichten, artistische u. lit. Neuigkeiten	73, 603, 604, 106, 870	Schwedische Zeitungen	103, 843
Luftpumpe neue, d. Hrn. Berretray	76, 627	Seybolds Motion, d. Anonymit. d. Recensent. betreffend	6, 42 vergl. mit 47, 402
Lüneburg, allem. Beichte soll eingeführt werden	11, 947	Smolensk, Zustand d. Erziehung u. Kultur daf.	6, 41
Machnowka in d. Ukr. Constitutionsfeyer	117, 968	Speyer Bisch. Fastenbriefe	140, 1139
Magdeburg 200jhr. Reform. Jubil. d. Klosters U. L. F.	76, 628	— — fürstbischöfl. Hirtenbrief gegen d. franz. Nation. Verfamml.	74, 615
Mainz, Disputation	1, 102	— — d. Hrn. Fürstbisch. Bemühungen gegen Frankr.	103, 846
— — — Lesecirkel Direct.	93, 969	— — Rft Prüfung d. daf. kathol. Gymnaf.	140, 1140
— — — literar. Zirkel	2, 9	— — — lutherische Schulbesuche	26, 202
Malachowska, Gräfin, liter. Nachricht v. ihr	102, 338	— — — Schulanstalten	103, 846
de Marées in Dessau Amtsjubil.	10, 876	— — — Kunst u. Litterat. Nachricht.	49, 414
Meiningen, Seylerfche Leseanstalt	92, 777	Streitigkeiten d. Gelehr. Erinnerung deshalb	19, 146
Metallisation alkal. Erden	1, 4	Stuttgart, hohe Karlschule, Belehrung d. Publikums über d. Nebenausgaben d. Zöglinge	26, 202
Mortalitätsberechnung d. Mitarbeiter d. A. L. Z. v. Mosers Proceß aufgehoben	94, 777	— — — Nachr. d. hohe Karlsch. betr.	92, 757
Neuwied, v. d. daf. entdeckt. römisch. Alterthüm.	133, 1083	— — — Verzeichniß d. öffentl. Vorlesungen v. Ost. 1791—92 in d. herzogl. hoh. Karlsch.	59, 491
Nürnberg neues Gefangbuch	30, 235	Swedenborgianer System d. bürgerl. Gefellsch.	69, 574
Oesterreich Toleranz.	34, 276	Tefchen Lesefellsch. dafelbst	69, 574
— — — Verhandl. über d. Nachdruckerverbot	31, 241	Thouvenels physik. Entdeckung	130, 1061
— — — Verordnung, d. Litteratur betreffend	151, 1251	Trankebar Mission	10, 74
Oginska, Gräfin, literar. Nachricht v. ihr	102, 838	Ungarn kathol. Schulenzustand u. Censur	31, 250
Padua, Nachricht v. daßig. Anatom.	93, 766	— — — Nachricht v. e. Rede an d. Stände u. d. Adel	103, 845
Sa. Petersburg Krankenanstalt	92, 758	— — — protestant. Religionsfreyheit betref.	31, 242, 4, 375
Polen, liter. Nachrichten u. Entdeckungen	120, 999	— — — — Schulenzustand	31, 241
— — — Dissidenten Schul u. Kirchenwesen	35, 283	Upsala, Beförderungen dafelbst	39, 315
— — — — Rechte Formir u. Bestättig. derselb.	115, 942	Villaumes Werk v. Ursprung d. Uebels im Oesterr. geschätzt	105, 860
— — — — bericht. u. vermehrte Nachricht v. ihrem Zustande	118, 967	Vogiers Orchestrion	89, 733
— — — Holzeys Medaille auf d. Revolution	110, 900	Voltaire's Apetheose zu Paris	13, 1099
— — — philantr. Gefellsch. in Posen u. Willna	49, 411	Walther in Gießen erhält Gehaltszulage	128, 1030
— — — polit. literar. Nachrichten	49, 412	Warnung an d. Publik. vor-dem grossen Haufen d. Hrn. Buchhändler	102, 842
— — — Pressfreyheit	26, 292	Warfchau Domiucanerbibliothek dafelbst	109, 894
— — — d. Catechisme nat. betr.	79, 654	— — — Prüfungen in d. daßigen adel. Kadettenfchule	153, 1219
Portugall, Bücherverbote	7, 49	Wehrs neue technolog. Verbesserungen	780
— — — neue Bücher	—, 51	Westphäl. reform. Synode.	32, 260.
Prag, böhm. Enbindungsinstit. d. D. Meliufch	59, 317	Westrumb's Erklär. über d. Metallfir. einfacher Erden	
— — — Wiederherstellung d. bischöfl. Semiaars	39, 317	Wien neuer Lehrstuhl f. d. östr. Staatsrecht	
— — — Nachricht v. daßigen Buchhandel	85, 701	Willna Feyer d. Revolul. d. Constitur.	109.
Preußen, n. Verfügung in Religionsfachen	146, 1190	Wirzburg, Indufriesschulen	
— — — Schema exam. Candidat. SS Minister	7, 51, 17, 129, 95, 779	— — — theol. Fakult. Resposum üb. Schneiderskatechet. Unterr.	
Quandt's in Jena neue Harmonica	1, 3	Worins Lesefellsch. daf.	
Rieger, ehemal. C. R. in Stuttgart betreffend	75, 626	— — — Sanitätsgefellsch.	
Rigische Statthal. Schulen	16, 113	— — — Schulenzustand daf.	49, 412, 90, 782
Roos in Gießen erhält Gehaltszulage	129, 1030	Wunsiedel, Braunstein daf.	68, 568
Roth nach Bonn berufen	38, 307	Württemberg goutesdienstl. Verbesserungen	146, 1188
Roths chirurgisches Institut in Gera	35, 287	Zürcher Gemädelotterie	21, 169
Royko in Prag betref.	85, 799		





BIBLIOTEKA ♦ ♦ ♦ ♦



VNIWERSYTECKA

012108

1791

♦ ♦ ♦ ♦ W TORUNIU ♦